

**Die Klosteranlagen der Grammontenser-
Studien zur französischen Ordensbaukunst des 12. und
13. Jahrhunderts**

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg i. Br.

Vorgelegt von

Birgitt Legrand
aus Münster/Westf.

WS 2005/2006

Erstgutachter: Prof. Dr. Heinfried Wischermann

Zweitgutachter: Prof. Dr. Wolfgang Stopfel

Vorsitzender des Promotionsausschusses
der gemeinsamen Kommission der
Philosophischen, Philologischen und Wirtschafts-
und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät: Prof. Dr. Hermann Schwengel

Datum der letzten Fachprüfung im Rigorosum: 26.01.2006

DANKSAGUNG

Am Gelingen meiner Arbeit waren viele beteiligt, denen ich hiermit herzlich danken möchte.

Meinem Doktorvater Prof. Dr. Heinfried Wischermann danke ich für seine stetige Unterstützung, Diskussionsfreude und für seine Bereitschaft, auch das entlegenste meiner Beispiele selbst auf einer Exkursion in Augenschein zu nehmen.

Meinem Zweitkorrektor Herrn Prof. Dr. Stopfel gebührt mein Dank für sein wohlwollendes Interesse an meiner Arbeit.

Außerdem spreche ich Herrn Dany Sandron meinen Dank für die Bereitschaft aus mein DEA zum selben Thema zu betreuen und für seine hilfreichen Anregungen.

Für ihre freundliche Hilfsbereitschaft danke ich folgenden Archiven und Personen in Frankreich: der Bibliothèque nationale, den Archives nationales, den Archives des Sites et Monuments in Paris, den Archives départementales in Limoges, Montpellier, Tours, Angoulême, Niort, Blois, Bourges und Grenoble. Frau Carole Hutchison, Frau Bresson und Herrn Michel Fougerat bedanke ich mich für interessante Gespräche und anregende Informationen. Den Besitzerinnen und Besitzern der Grammontenserzellen danke ich für freundliche Auskünfte und die Erlaubnis zur Untersuchung und zum Photographieren der Klöster.

In Italien bedanke ich mich für die freundliche Hilfsbereitschaft dem Deutschen Kunsthistorischen Institut, dem Archivio di Stato die Firenze, dem Archivio di Poppi und Don Hugo Fossa in Camaldoli.

Für die Anfertigung und Überlassung von Fotos danke ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Wischermann, Frau Gerber und Herrn Schmitt-Köppler.

Für zahlreiche Ideen und Diskussionen Danke ich Dr. Katrin Brockhaus.

Besonderer Dank gilt meinen Korrekturlesern, vor allem Jutta Neumann (MA), Antje Schulz (MA) und Frederike Glangé, sowie Katharina Herrmann (MA) für die kritische Durchsicht der Texte.

Meinem Mann Christophe-Emmanuel Legrand danke ich für grosse Geduld auf Exkursionen und freundliche Tips meiner Arbeit.

Schließlich gilt mein Dank meinen kleinen unendlich geduldigen Sohn Nils-Martin.

INHALTSVERZEICHNIS

A. Dokumentation	9
I. Literaturbericht und Aufgabenstellung	9
II. Bild- und Textquellen – zu Ordensregel, Statuten, Provinzen	15
1. Bildquellen	15
2. Textquellen	16
III. Geschichte des Ordens	25
IV. Beschreibung des Idealplans eines Grammontenserklosters (Abb. 42, 51)	32
1. Lage und Patrozinien	32
2. Grundriß (Pl. 42, 51)	35
3. Kirche	35
4. Kreuzgang	37
5. Klostergebäude	38
6. Ausstattung	41
V. Familia: Klosterinsassen (Mönche, Konversen, Priestermonche, Prioren) und weltliche Klosterangehörige und -vertreter (Donaten, Bedienstete, befreundete Helfer und Schutzherren)	41
1. Klosterinsassen: Mönche, Konversen, Priestermonche, Prioren	42
2. Weltliche Klosterangehörige und -vertreter: Donaten, Bedienstete, befreundete Helfer und Schutzherren	47
VI. Auftraggeber/Stifter	51
VII. Künstler, Handwerker und Baumeister	54
VIII. Funktion der Grammontenserklöster	56
IX. Hauptobjekte	59
B. Architekturgeschichtliche Fragen	63
B. I. Typen- und motivgeschichtliche Fragen	63
1. Lage, Folge, Form und Filiation der Klausurräume	63
2. Entwicklungsgeschichte des Klostertyps, der Kirche und der Klausurräume	70
2.1 Klausur	70
2.2 Kreuzgang	73
2.3 Spitztonnengewölbte Saalkirche mit ausgestellter Apsis	75
2.4 Portikus – Vorhalle	78
2.5 Friedhofsgang	80
2.6 Kapitelsaal	81
2.7 Arbeitsraum	82
2.8 Dormitorium	84
2.9 Refektorium	84
2.10 Hospitium	86
2.11 Infirmarien/Infirmerien	87
2.12 Wirtschaftsgebäude	89
2.13 Wasserversorgungssysteme	90
2.14 Zusammenfassung	90
3. Typen- und motivgeschichtliche Überlegungen zu den Kirchen	91
3.1 Tonnengewölbte Saalkirche mit ausgestellttem apsidialem Chorraum und Vorhalle	91
3.2 Portale	102
3.3 Fenster	104
3.4 Wandnischen: Armarien und Piscinen	107
3.5 Plastischer Wanddekor: Bandgesimse, Dienste, Rippen, Kapitelle, Strebpfeiler	110
3.6 Material und nichtplastischer Dekor	119
3.7 Ausstattung, Liturgisches Gerät, Grabmonumente	124
3.8 Glocken, Dachreiter	131
4. Architektonische Motive der Klostergebäude	133
4.1 Grundrisse	133
4.2 Eindeckungen, Wölbungen, offene Dachstühle und Bedachungen	133
4.3 Raumöffnungen: Türen, Fassadengestaltung des Kapitelsaals, Kreuzgangsarkaden, Durchfensterungen	143
4.4 Raumabschlüsse	147
4.5 Plastischer Wanddekor: Gewölberippen, Abkragungen, Dienste, Kapitelle, Strebpfeiler	149
4.6 Material und nichtplastischer Wanddekor	152
4.7 Außen- und Innentreppen	154
4.8 Ausstattung	156

4.9 Zusammenfassung	158
5. Entwicklungstendenzen innerhalb der untersuchten Gruppe	159
B. II. Die Klosterbaukunst der Grammontenser und die Baukunst der übrigen Reformorden	171
1. Grammontenser (1074) und Kamaldulenser (1012/21)	180
1.1 Literatur	180
1.2 Quellen	181
1.3 Vorgeschichte	183
1.4 Beschreibung - Besondere Merkmale der Klosteranlagen	186
1.5 Vergleich	189
1.6 Beurteilung	194
2. Grammontenser und Vallombrosaner (1037)	194
2.1 Literatur	195
2.2 Quellen	195
2.3 Vorgeschichte	196
2.4 Beschreibung - Besondere Merkmale der Klosteranlagen	198
2.5 Vergleich	201
2.6 Beurteilung	206
3. Grammontenser und Kartäuser (1084)	208
3.1 Literatur	208
3.2 Quellen	209
3.3 Vorgeschichte	211
3.4. Beschreibung - Besondere Merkmale der Klosteranlagen	213
3.5. Vergleich	214
3.6. Beurteilung	220
4. Grammontenser und Zisterzienser (1098)	221
4.1 Literatur	221
4.2 Quellen	223
4.3 Vorgeschichte	224
4.4 Beschreibung - Besondere Merkmale der Klosteranlagen	226
4.5 Vergleich	230
4.6 Beurteilung	237
5. Grammontenser und Chalaisier / Isère 1100	238
5.1 Literatur	238
5.2 Quellen	239
5.3 Vorgeschichte	240
5.4 Beschreibung - Besondere Merkmale der Klosteranlagen	242
5.5 Vergleich	248
5.6 Bewertung	253
6. Grammontenser und Artiger / Haute-Vienne ca. 1100	255
6.1 Literatur	255
6.2 Quellen	256
6.3 Vorgeschichte	258
6.4 Beschreibung - Besondere Merkmale der Klosteranlagen	259
6.5 Vergleich	263
6.6 Beurteilung	266
7. Grammontenser und Fontevristen/Maine-et-Loire 1101	267
7.1 Literatur	267
7.2 Quellen	268
7.3 Vorgeschichte	269
7.4 Beschreibung - Besondere Merkmale der Klosteranlagen	271
7.5 Vergleich	273
7.6 Beurteilung	277
8. Grammontenser und Tironesen/Eure-et-Loir (1114)	277
8.1 Literatur	278
8.2 Quellen	278
8.3 Vorgeschichte	279
8.4 Beschreibung – Besondere Merkmale der Klosteranlagen	280
8.5 Vergleich	283
8.6 Beurteilung	286

9. Entwicklungstendenzen innerhalb der Reformorden des späten 11. und frühen 12. Jahrhunderts	287
B. III. Die Ordensbaukunst der Grammontenser und die Regelbefolgung	295
1. Eremiten	296
2. Eremitenarchitektur	306
3. Regelbefolgung und Architektur	313
B. IV. Architektur und Klosterleben - Anlage und Funktion	320
1. Allgemeine Nennung des Klosters – Cella, Clastrum, Heremum	325
2. Porticus	327
3. Ecclesia	329
4. Clastrum	333
5. Ostflügel	335
5.1 Friedhofsgang	335
5.2 Capitulum	336
5.3 Arbeitssaal	340
5.4 Dormitorium	340
6. Refektoriumsflügel	341
6.1 Refektorium	341
6.2 Coquina	342
6.3. Obergeschoß Refektoriumsflügel: Vestiarium, Konversendormitorium, Infirmarium?	343
7. Westflügel – Hospitium, Cellarium?	344
7. Infirmarium	347
8. Arbeitsgebäude	349
C. Ideengeschichte	353
I. Das Grammontenserkloster als Beispiel mönchischer Durchsetzung von Simplicitas und Paupertas	353
II. Die Grammontenserklosterzelle als Ausdruck weltfluchtartiger eremitischer Lebenshaltung/Rückzugsmöglichkeit für Reformorden in einen „hortus conclusus“	357
III. Das Grammontenserkloster als Ausdruck klösterlicher Absetzungsbemühungen durch Radikalisierung gegen die zisterziensische forma ordinis zur Durchsetzung einer Ordensidentität	361
D. Katalog	365
E. Bibliographie	483
I. Gedruckte Quellen	483
II. Literatur	487

A. Dokumentation

I. Literaturbericht und Aufgabenstellung

Der Reformorden von Grandmont¹ wurde 1076 von Stephan von Muret (ca. 1050-1124/25) im Limousin gegründet und hatte eine stark eremitische Ausrichtung, die sich auch auf die Architektur niederschlug. Die strenge Lebensweise des Ordens, welche die Regel auferlegt, machte ihn sehr beliebt. Deshalb breiteten sich seine Klosteranlagen über das gesamte Gebiet des französischen Königreiches und über die Besitzungen der Plantagenêt im Frankreich des 12. und 13. Jahrhunderts aus. So ist der Orden in mehreren Punkten durchaus mit den Kartäusern und Zisterziensern vergleichbar, und er geriet doch in Vergessenheit, nachdem er 1771 von der Regularkommission unter Louis XV aufgelöst worden war. Noch heute erinnern in vielen Städten Straßennamen an die *boni homines*.² Trotz einer großen Anzahl kleinerer Aufsätze und besonders der Arbeiten von Jean-René GABORIT, Carole HUTCHISON und Gilles BRESSON blieben diese selbst in Frankreich weitgehend unbekannt.³ Eine architekturgeschichtliche Einordnung des Ordens von Grandmont fällt im Vergleich zu anderen Reformorden merkwürdig schwer und wurde nie durchgeführt. Seine Bauformen wurden zwar verglichen, doch fehlt bis heute eine Klassifikation seiner spezifischen Baukunst. Ebenso wenig wurde ein Vergleich mit der die Klöster umgebenden landschaftstypischen Architektur unternommen.

Die erste Bearbeitung erfuhr die Grammontenserarchitektur durch Anatol de DION (1874), dem eine erste Auflistung nahezu aller Klöster zu verdanken ist.⁴ Der

¹ Jean BECQUET: Grammontenser, in: LMA 4 (1989) Sp. 1645ff.. Im folgenden werden die Ordensmitglieder nach der deutschen Übersetzung Grammontenser (frz. Grandmontain), der Orden nach dem Sitz der Mutterabtei als Grandmont bezeichnet. Der Ort selber als Grandmont/Haute-Vienne. Einige Zellen erhielten auch die Bezeichnung Grammont oder Gramont.

² Die Bezeichnung *boni homines* für die Mönche von Grandmont hat sich in einigen Zellen erhalten: Avry-les-Bonshommes/Aube, La-Haye-aux-Bonshommes/Maine-et-Loire, Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne. Louis VII schenkte den *boni homines* von Grandmont 1164 einen Ort im Wald von Vincennes. Vgl. Louis GUIBERT: Une page de l'histoire du clergé français au XVIIIe siècle - Destruction de l'ordre de Grandmont, 2 Bde., Bd. 1, Paris/Limoges 1877, 142

³ Zahlreiche kürzere Aufsätze, die einzelne Klosteranlagen behandeln, werden im Katalog bei den entsprechenden Bauten aufgeführt.

⁴ Anatol de DION: Mélanges, Quelques prieurés de l'Ordre de Grandmont, in: Bull. Mon. 40 (1874) 566-574;

Autor trug die wichtigsten Daten zu Geschichte und Literatur zusammen. In weiteren Artikeln (**1876 und 78**) setzte DION diese Arbeit fort und beschrieb einige Gammontenserklöster. Dabei unterstrich er die „*simplicité exagérée*“ dieser Klostergebäude, die schon Félix VERNEILH (**1856**) in seinem Aufsatz über das Priorat Badeix/Dordogne (Kat.-Nr. 2) betont hatte.⁵

Ein Jahr später schrieb GOYHENECHÉ (**1879**) einen kurzen Artikel über die Priorate im Périgord.⁶ Es handelt sich dabei um eine Aufzählung mit Nennung des Gründungsdatums und der Situation der Zellen bei der Reform von 1317.

Mehr als vierzig Jahre später (**1925**) gingen Rose GRAHAM und A.W. CLAPHAM in einem umfangreichen Aufsatz auf die Geschichte Grandmonts, mit besonderer Berücksichtigung der drei englischen Häuser, ein.⁷ Es wird auf die Unfähigkeit des Ordens hingewiesen, die außerhalb Frankreichs gelegenen Zellen zu verwalten. Trotzdem zeigen die Reste der englischen Häuser den gleichen Typ wie die Ordensarchitektur auf dem Festland. Durch eine Kapelle auf der Nordseite, wie sie auch die Mutterabtei besaß, scheinen sie sich architektonisch sogar besonders an Grandmont angeschlossen zu haben. Diese Feststellung führte zu der These, die Mutterabtei sei der Prototyp aller anderen Zellen. Darüber hinaus bemühten sich die beiden Autoren um eine erste Rekonstruktion der Ausstattung des Sanktuariums der Mutterabtei.

DURENGUES (**1939**) bemühte sich als erster Autor darum, einen genauen Überblick über die Geschichte von vier Zellen einer Region - um Agen - zu geben.⁸ Zudem wird die Architektur mit Hilfe der erhaltenen Besichtigungsberichte beschrieben.

René CROZET (**1946**) bearbeitete ebenfalls die Grammontenserarchitektur einer Region, und zwar die Gebiete um Poitiers und Angoulême.⁹ Er geht dabei auf die Gründung des Ordens und der Klöster, die er beschreibt, ein. Teilweise vergleicht der

ders., Seconde note sur l'architecture de l'ordre de Grandmont, suivie d'une liste générale des maisons de cet ordre, in: Bull. Mon. 42 (1876) 247-265, 310-329; ders., Troisième note sur l'architecture de l'ordre de Grandmont, in: Bull. Mon. 43 (1877) 653-663; ders., Suite - Troisième note sur l'architecture de l'ordre de Grandmont, in: Bull. Mon. 44 (1878) 129-137

⁵ Félix VERNEILH: L'architecture de la Dordogne comparée à celle du Calvados, Badeix, in: Bull. Mon. 16 (1850) 415-419

⁶ GOYHENECHÉ: Prieurés de l'ordre de Grandmont en Périgord, in: Bull. de la Soc. Hist. et Archéol. du Périgord 6 (1879) 243-245

⁷ Rose GRAHAM / A.W. CLAPHAM: The order of Grandmont and his houses in England, in: Archaeologia 75 (Oxford 1925) 159-210. Die drei Zellen sind Grosmont/Yorkshire, Albury/Shropshire und Crosswall/Herefordshire.

⁸ DURENGUES: Les grandmontains en Agenais, in: Revue de l'Agenais 1939, 13-30

⁹ René CROZET: L'architecture de l'ordre de Grandmont en Poitou, Saintonge, et Angoumois, in: Bull. et Mém. de la Soc. Archéol. et Hist. de Charente 46 (1944) 221-241

Autor diese "elegant-nüchternen" Gebäude miteinander. Durch ihren Grundriß und einige formale Motive, wie die Rippen, seien sie an die Architektur anderer Orden gebunden, zeichneten sich aber durch regionale Elemente des Limousin aus, die der Autor nicht näher benennt.

Summarisch zählte Marcel TERRE (1954) die im Yonne gelegenen Grammontenserpriorate auf.¹⁰ Jean SECRETS (1955) Aufsatz über die Zellen im Périgord geht kaum über die Arbeit von GOYENECHÉ hinaus.¹¹

1957 schrieb Adrien GRÉZILLER über die Reste von vier Klöstern im Limousin.¹² Er nimmt an, das auffällige Motiv der Chorerweiterung werde von der Regel verlangt. Doch wie schon seine Vorgänger betont GRÉZILLER die Homogenität der Zellen.

Michel-Henri BOURDÉRIOUX (1960) wies auf den geringen Bekanntheitsgrad des Ordens selbst in Tours, wo ein Stadtteil und eine Avenue nach ihm benannt sind, hin.¹³ Er beschreibt die sieben Häuser der Touraine, soweit sie erhalten sind oder Pläne von ihnen zugänglich sind. Doch bedauert der Autor den schlechten Erhaltungszustand der Grammontenserkirchen im Indre-et-Loire und verweist deshalb vereinzelt auf Bauten des Ordens in anderen Gegenden. Für einen ersten Vergleich werden Bauten der Umgebung, speziell kleinere Zisterzienserklöster, herangezogen, wie zum Beispiel Saint-Jean-du-Grais/Indre-et-Loire.

In einem zweiten Aufsatz verglich Adrien GRÉZILLER (1963) die Grammontenserkirchen des Limousin erstmals untereinander und arbeitete Ausnahmen und Entwicklungen heraus.¹⁴ Wiederum weist er auf die in jeder Zelle existierende Chorerweiterung hin, die nur in drei von 31 erhaltenen Zellen fehle. Die anfangs halbrunden, später polygonalen Apsiden nähmen im frühen 13. Jahrhundert zunehmend gotische Formen an. Der Autor hält Etricor/Charente (Kat.-Nr. 18) wegen seines altertümlichen Aussehens für den Prototyp der Grammontenserkirchen. Er meint, daß Stephan selber diese strenge Einheit in den ersten Bauten festgelegt habe. Im Gegensatz zu anderen Autoren hält er Cîteaux und Grandmont für eine parallele Erscheinung und somit für nicht direkt vergleichbar. Die erste Zisterzienserniederlassung sei nämlich erst

¹⁰ Marcel TERRE: Répertoire archéologique de l'Yonne concernant les prieurés de Grandmont dans le département, in: Bull. Archéol. du Comité des Travaux Hist. et Scientif. 1951-52 (1954) 163f.

¹¹ Jean SECRETS: Les prieurés grandmontains du diocèse de Périgueux, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Périgord 83 (1955) 107-110

¹² Adrien GRÉZILLER: Vestiges grandmontains, in: Bull. de la Soc. Hist. et Archéol. du Limousin 86 (1957) 411-424

¹³ Michel-Henri BOURDÉRIOUX: Vestiges grandmontains tourangeaux, in: Bull. de la Soc. Archéol. de Touraine 32 (1959/1960) 199-224

¹⁴ Adrien GRÉZILLER: L'architecture grandmontaine, in: Bull. Mon. 121 (1963) 331-358

1142 mit Obazine/Corrèze ins Limousin gekommen, wo dieser Orden niemals richtig Fuß gefaßt habe.

In seiner umfangreichen unveröffentlichten *Thèse* untersuchte Jean-René GABORIT (1963) den Grammontenserorden historisch und architektonisch.¹⁵ Er faßt die bis dahin erschienenen Arbeiten zusammen und untersucht den Orden unter einem ganzheitlichen Aspekt, der bis heute Grundlage für die Forschung ist. Im ersten Teil behandelt der Autor die Geschichte Grandmonts von seiner Gründung bis zu seiner Vernichtung 1772. Um eine Chronologie der Architektur zu erstellen, teilte er die Ordensgeschichte in vier Perioden ein.¹⁶ Die Untersuchung der einzelnen Raumfunktionen (ohne Quellenstudium) führt zu einer Benennung der einzelnen Räume, wobei bis heute mehrere Räumlichkeiten der Grammontenser nicht eindeutig benannt werden können. GABORIT geht außerdem auf besonders herausragende Bauelemente, wie die Apsiserweiterung und -gestaltung, ein. Der Autor nennt neben den Zisterziensern weitere mögliche Vergleichsorden, wie den italienischen Orden von Vallombrosa und die französischen Orden von Tiron, Dalon und Artige.¹⁷ Wegen des Umfangs seiner Arbeit führt er keine Vergleiche durch. Hinsichtlich einer Konfrontation der Bauschule der Grammontenser mit der Zisterzienserarchitektur ist der Autor gespalten, denn die Größenunterschiede erschienen ihm zu gegensätzlich. Eine vergleichende Untersuchung der Einzelmotive erscheint ihm jedoch durchaus möglich.¹⁸

In einem Artikel von 1984 gab Amance AUSSIBAL einen Überblick über die wichtigsten typischen Aspekte des Ordens, lieferte jedoch keinen neuen Ansatz.¹⁹ Der Autor betont insbesondere die äußerste Einsamkeit und die Armut der Ordensangehörigen. In einer kurzen Gegenüberstellung von Grammontensern und Kartäusern hebt er die tiefgreifende Armut der Grammontenser im Gegensatz zu den

¹⁵ Jean-René GABORIT: *L'architecture de l'ordre de Grandmont* (unveröff. Thèse der Ecole Nationale des Chartes), Bd. 2, Paris 1963; ders. (*L'architecture de l'ordre de Grandmont, Position des thèses de l'Ecole des Chartes*, 1963, 31-33) ist eine knappe Zusammenfassung der Dissertation.

¹⁶ GABORIT 1963, 4-5. Für den ersten Unterteilungspunkt seit der Gründung 1076-1140 können kaum Aussagen zur Architektur gemacht werden. Zwischen 1140-1317 wurden die meisten Zellen des Ordens errichtet. 1317-1603 umfaßt den Wiederaufbau nach Zerstörungen, Veränderungen oder Ausbauten. In der Zeit der Reform (1603-1772) wurden mehrere Klöster barock umgebaut oder erweitert.

¹⁷ GABORIT 1963, 7

¹⁸ GABORIT 1963, 127 und 304-305

¹⁹ Amance AUSSIBAL: *L'art grandmontain*, in: *Zodiaque* 141 (1984); ders. (*L'ordre érémitique de Grandmont et son architecture*, in: *Bull. d'Information de la Soc. d'Etudes d'Avallon* 5 (1984) 3-6) ist eine Zusammenfassung der besprochenen Arbeit.

Kartäusern hervor. Nicht zuletzt zeige das unterschiedliche Verständnis zur Armut, daß beide Orden nur eine parallele Erscheinung darstellten.

Neben der Arbeit von GABORIT ist das überwiegend historisch ausgerichtete Werk von Carole HUTCHISON (1989) am umfangreichsten.²⁰ Das letzte Kapitel ist der Architektur gewidmet. Dort nennt sie die einzelnen Bauteile, die kurz, teilweise mit ihrer Funktion und besonderen Wirkung, beschrieben werden. Vergleiche mit anderen Orden und zahlreiche Anmerkungen fehlen.

Einige aufschlußreiche Beiträge und Ansätze über unser Thema kamen erst 1989 beim von Alain DELAVAL und Geneviève DURAND organisierten Kolloquium in Montpellier hinzu. Alain DELAVAL untersuchte darin alle Plantagenêtgründungen des Ordens.²¹ Dieser Ansatz ermöglicht einen guten Überblick über eine Kunstlandschaft. Besonders die Entwicklung in den Einzelformen, die dem Geist des Ordens entspräche, wird hervorgehoben. Eine Tendenz, die zum Beispiel im Südwesten kaum ausgeprägt sei. Dieser Ansatz ist im Verlauf der Arbeit weiter zu verfolgen und zu überprüfen.

Geneviève DURAND stellte die beiden Klöster Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13) und Le Sauvage/Aveyron (Kat.-Nr. 43) vor.²² In ihrem kurzen Vergleich werden zwei Zisterzienserabteien – Loc-Dieu und Beaulieu - angeführt. Der Konservatismus, der sich in der Formensprache ausdrücke, und besonders die äußerst schlichte Architektur, wiesen schon auf die Bettelorden voraus.

Dieselbe Autorin verfaßte 1995 einen Artikel über die Grammontenserarchitektur des südlichen Languedoc.²³ Anhand der Zellen von Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42), Comberoumal und Le Sauvage stellt sie neue Fragen zum möglichen wechselseitigen Einfluß in der jeweiligen Landschaft oder von anderen Reformorden - speziell den Zisterziensern -, ohne genauere Antworten zu geben.

Die **Cahiers Grandmontains** führen alle Zellen auf.²⁴ Verschiedentlich sind Vergleichstabellen zu den einzelnen Zellen mit Maßangaben zu finden. Mögliche Vergleiche mit anderen Orden werden nur am Rande erwähnt. Eine Studie zur

²⁰ Carole HUTCHISON: The hermit monks of Grandmont (Cistercian Studies 118), Michigan 1989

²¹ Alain DELAVAL: Vestiges grandmontains dans l'Ouest de la France, in: L'ordre de Grandmont – Art et Histoire, Hrsg.: Geneviève Durand/Jean Nougaret, Montpellier 1992, 107-130

²² Geneviève DURAND: Les prieurés grandmontains du Rouergue: Comberoumal et Le Sauvage, in: L'ordre de Grandmont – Art et Histoire, Hrsg.: G. Durand/J. Nougaret, Montpellier 1992, 153-176

²³ Dies.: L'architecture grandmontaine dans le Midi languedocien entre 1150-1250, in: Annales du Midi 107 (1995) 5-34

²⁴ Seit 1990 erscheinen die Cahiers Grandmontains zweimal jährlich.

Apsiserweiterung und der Beleuchtung der Apsis bei den Bauten der Grammontenser durch Claude VERNHÈS (1994) geht von der Annahme aus, daß der Orden zumindest für einige Zellen bemüht war, eine gezielte Beleuchtung des Sanktuariums zu realisieren, um eine mystische Atmosphäre zu erhalten.²⁵

Eine der jüngsten Veröffentlichungen (2000) stammt von Gilles BRESSON.²⁶ Er stellt die 27 am besten erhaltenen Anlagen Frankreichs kurz vor. Die englischen und spanischen Zellen werden erwähnt. Dabei illustrieren Pläne und Schautafeln den Text und wichtige architektonische Motive. Diese Arbeit basiert großteils auf den Veröffentlichungen von Michel FOUGERAT in den erwähnten **Cahiers Grandmontains**.

Die Untersuchungen über die Grammontenserarchitektur stellen in erster Linie nur Vergleiche innerhalb der Architektur des Ordens an. Vielen Artikeln fehlen notwendige Anmerkungenachweise aus den Quellen und der Literatur. Ein Versuch exakter auf die Chronologie, eine zeitliche oder "typologische" Einordnung oder die Funktion einzugehen, fehlt genauso, wie ein Vergleich der Grammontenserzellen mit anderen Orden, wie die Darstellung der Literatur zeigt. Um diesen sinnvoll durchführen zu können, muß ein Katalog der erhaltenen Klöster erarbeitet werden, der wegen seines Umfangs am Ende dieser Arbeit aufgeführt wird. Dieser ist notwendig und nützlich, da seit der Referenzarbeit von Jean-René GABORIT fast vierzig Jahre vergangen sind. Besonders Restaurierungen, die seither durchgeführt wurden, sollen in Betracht gezogen werden, außerdem soll wesentlich stärker auf die Architektur eingegangen werden, als es GABORIT oder die **Cahiers Grandmontains** machen.

Die Auswertung eines neuen Katalogs soll einerseits als Grundlage zur Bestimmung und Entwicklung des Klostertyps und der verwendeten Motive und Formen herangezogen werden, andererseits für den Vergleich mit anderen Reformorden der Zeit. Nur so kann eine wirkliche Abgrenzung durchgeführt werden, welche die Frage nach den Einflüssen beantworten kann. Auch soll die Grammontenserarchitektur in landschaftliche Regionen geordnet werden, denn neben einigen übergreifenden Vergleichsmöglichkeiten könnten sich regionale Entwicklungen herausgebildet haben.

Bisherige Arbeiten über Reformorden haben weder einen Vergleich der Architektur motive durchgeführt noch die Funktion dieser Klöster behandelt. Die

²⁵ Claude VERNHÈS: Réflexion sur l'architecture des églises de Grandmont, Le décrochement et la dispersion de la lumière, in: Cah. Gra. 8 (1994) 21-34 und 57-59; Supplément 10 (1995) 52-54

²⁶ Gilles BRESSON: Monastères de Grandmont - Guide d'histoire et de visite, Le Château d'Olonne 2000

meisten Arbeiten gehen nicht über die Feststellung hinaus, die Architektur sei funktional, da sie besonderen Armutsformeln folge, die der benediktinischen Baukunst fremd seien. Ein Vergleich mit der Reformordensarchitektur ist zwingend notwendig, denn meistens werden nur die bekannten Orden wie Zisterzienser und Kartäuser berücksichtigt. In Kapitel B. II. werden außerdem die Typausbildung und die Motive, also rein architektonische Aspekte, untersucht. In diesem Zusammenhang erfolgt auch die Vorstellung des unbefriedigenden Forschungsstandes an genannter Stelle.

Die Beziehung zwischen Klosterarchitektur, Ordensregel und Funktion der Reformorden soll aufzeigen, inwiefern die Architektur zufallsbedingtem oder gelenktem Entstehen zuzuschreiben ist. In diesem Zusammenhang soll die Frage nach der bewußten Ausbildung einer *forma ordinis*²⁷ von religiösen Orden erörtert werden. Es soll diskutiert werden, was man darunter verstand und wie man sie realisierte.

II. Bild- und Textquellen – zu Ordensregel, Statuten, Provinzen

1. Bildquellen

Bei den so homogen, nach einem Typ ausgebildeten Grammontenserklöstern ist man geneigt, an die Existenz von Idealplänen zu glauben, die bei jeder neuen Gründung verschickt wurden. Falls es solche Pläne gegeben haben sollte, scheinen sie nicht erhalten zu sein.

Die Schedelsche Weltchronik hat die Grammontenser mit einer kurzen Notiz bedacht und zeigt eine Abbildung der Mutterabtei, die auch für andere Orden benutzt wurde.²⁸

Auch wenn Bildquellen selten bleiben, gibt es einige Pläne oder Ansichten von Zellen.²⁹ Sie informieren über den Zustand des jeweiligen Klosters bei Fertigstellung der Pläne. Oft handelt es sich um Darstellungen von Zellen, die vollständig verschwunden sind, wie Bois-Rahier/Indre-et-Loire und das Priorat von Boulogne/Loir-et-Cher (Abb. 49, 50).³⁰ Diese Pläne bestätigen einmal mehr, daß die Klöster nach

²⁷ Der Begriff wurde wohl erstmals von den Zisterziensern benutzt und 1236 in ein Statut der Grammontenser aufgenommen.

²⁸ Hartman SCHEDEL: Schedelsche Weltchronik, Nürnberg 1493, fol. 192, Karthäuser fol. 194r., Augustinereremiten 203v. und Templer 222v.; GABORIT 1963, 178-179

²⁹ Es soll hier von den Land- und Grenzplänen, die für mehrere Klöster existieren, abgesehen werden. Sie zeigen anschaulich die häufig großen Ländereien. Immer waren im Osten der Zellen mehrere Teiche angelegt.

³⁰ Der Plan von Bois-Rahier (A.D. Indre-et-Loire G25) von 1655 zeigt das Klosterquadrant. Er informiert über die Funktionen der einzelnen Räume um 1655. Auf der Südseite der Kirche gab es eine Kapelle, die

einem Typ entstanden, der auch nach barocken Um- oder Anbauten wiederzuerkennen ist.

Die napoleonischen Katasterpläne sind nicht für alle Klöster erhalten, aber für die Zellen, für die es sie gibt, unterrichten sie, bei ausreichender Detailgenauigkeit, über deren Zustand im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.

In einigen Fällen informieren Fotografien oder Zeichnungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts über die Zellen. Sie wurden meistens angefertigt, wenn man erkannte, daß eine Zelle einen bestimmten architektonischen Wert hatte. Trotzdem wurden die Gebäude damals nur selten unter Schutz gestellt oder restauriert.³¹

2. Textquellen

Die Literatur zum Grammontenserorden ist in erster Linie historisch ausgerichtet, und nur in Nebensätzen wird die Architektur erwähnt. Schon die Zusammenstellung der Quellen durch GABORIT zeigt, wie umfangreich die Literatur des Ordens, der sich zunächst jeglicher literarischer Betätigung verwehrt, schließlich doch ist. Diese Ablehnung gegen eine literarische Tätigkeit wurde den Grammontensern im 18. Jahrhundert wiederholt vorgeworfen.³²

der hl. Katharina geweiht war. Nachweislich hatten andere Kirchen auch eine Kapelle, meist auf der Nordseite. Vor dem Westeingang der Kirche ist eine Vorhalle angegeben. Sie wird schon in der Regel erwähnt, und man nimmt an, daß sie sich seitlich der Kirche über dem Laienportal befand. An dieser Stelle ist oft eine Reihe von Konsolen erhalten, die ursprünglich die Balkendecke des Vorhallendaches trugen. Nur in Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) sind große Teile einer solchen *Porticus* aus Stein erhalten. Vgl. Kapitel B. I. 2.4 und B. I. 3.1 d). Die Ansicht von Boulogne zeigt im Osten des Priorats barocke Gärten, abgebildet in HUTCHISON 1989, 346. Außerdem wurde die Zelle um einen Vorhof vergrößert, was auch in Bois-Rahier/Indre-et-Loire (Nr. 56) und in Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) zu sehen ist. Da diese Zeichnungen immer ein bestimmtes Grammontenserkloster, meist vor oder nach einer Renovierung, darstellen, werden sie im Katalog bei den Quellen vorgestellt.

³¹ Schutzmaßnahmen und Restaurierungen wie sie in Louye/Essonne, Montcient-Fontaine/Yvelines oder Montaubert/Hérault stattfanden, sind selten (Kat.-Nr. 26, 31, 29).

³² GUIBERT (Bd. 1, 1877, besonders 110-119) nennt Quellen des 18. Jahrhunderts, die das Fehlen jeglicher literarischer Tätigkeit als Grund für die Ordensauflösung angeben. Camille COUDERC: Les manuscrits de l'abbaye de Grandmont, in: Bibliothèque de l'École des Chartes 52 (1901) 362-373, hier 364f.; GABORIT 1963, 10; Marie M. WILKINSON: La vie dans le monde d'Etienne de Muret et la Vita Stephani muretensis, in: L'ordre de Grandmont – Art et Histoire, Hrsg.: Geneviève Durand/Jean Nougaret, Montpellier 1992, 1992, 26. An dieser Stelle soll besonders auf die **Annalen 1662** eingegangen werden. Verschiedene Quellen sind nur über die *Annalen* vermittelt und erhalten. Es ist aufschlußreich, die aus einem Band bestehenden Grammontenserannalen mit jenen der Kamaldulenser oder der Kartäuser zu vergleichen. Die beiden letzteren besitzen im Gegensatz zu den Grammontensern mehrere Bände mit eingefügten Illustrationen verschiedener Klöster.

a) Ordensgesetzgebung – Regel und Consuetudines

Noch heute bezeichnen sich die Männer, die sich in Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 48) niedergelassen haben, als Eremiten, die keiner Regel außer dem Evangelium folgen. Schon die frühen Ordensschriften erörterten die direkte Befolgung des Evangeliums.³³ Keine späteren Regeln haben diese Schriften beeinflusst. Dagegen steht die Gründungsbulle Grandmonts, in der die Benediktsregel als die Regel des Ordens genannt wird.³⁴ Dies führte zu zahlreichen Verwirrungen: Während des 12. und 13. Jahrhunderts wurden Ungenauigkeiten vermieden, denn in der jeweiligen Arenga der Bullen werden die Mönche mit „*dilecti filii Grandimontensis ordinis*“ oder mit „*dilecti filii ... priori et fratribus Grandimontis*“ angesprochen, also direkt mit dem Ordensnamen bezeichnet, was auch bei anderen Orden vorkommt.³⁵ Obwohl sich Grandmont dagegen wehrte, wurde es später von Rom immer als Orden der Benediktinerregel bezeichnet. Verschiedene Papstbulen des 16. und 17. Jahrhunderts nennen immer wieder diese Regel.³⁶ Das Parlament von Paris hat Grandmont 1533 als zur Augustinerregel angehörig gedeutet.³⁷ LEVESQUE³⁸ hielt den Orden für ein Institut „*spécial*“ und somit für suspekt. In einem „*Abrégé des actes, titres et membres du Clergé de France*“ wurde Grandmont als „*branche de celui de Saint Benoît, ayant toutefois conservé des règlements et des constitutions particulières*“ bezeichnet.³⁹ Immerhin entschied ein „*Arrêt du Conseil*“ im selben Jahrhundert, „...*que les religieux de Grandmont n'étaient pas de l'ordre de Saint-Benoît...*“.⁴⁰ Jean MABILLON erkannte in der Regel die Benediktinische, allerdings mit Eigenheiten. Stephan von Muret habe sogar selber gesagt, seine Schüler sollten das Evangelium als ihre Regel angeben. Einzig Edmond MARTENE spricht von Grammont als von einem „... *institut spécial, ne*

³³ Jean BECQUET: Vita Venerabilis viri Stephani Muretensis, in: Scriptorum Grandimontis, Prolog, (im folgenden als Vita Stephani, in: Becquet 1968 zitiert)

³⁴ Die Gründungsbulle ist in GUIBERT (Bd. 2, 1877, 34) und Léopold DELISLE (Examen de treize chartes de l'ordre de Grandmont, in: Mém. de la Soc. des Antiquaires de Normandie 20 (1853) 171-221) allerdings wird die Echtheit angezweifelt.

³⁵ Vgl. hierzu Jacques DUBOIS: Les ordres religieux au XIIe siècle selon la curie romaine, in: Revue Bénédictine 79 (1968) 283-309.

³⁶ Zum Beispiel in Jean BECQUET: Le Bullaire de Grandmont, Rev. Mab. (1956) 82-93, 156-168, 189-201 (1957) 34-43, 245-257 (1958) 40-58, 176-196, 258-268 (1959) 77-92, 152-171 (1960) 21-29, 84-97, 145-154, 184-204 (1962) 36-59, 81-115, 137-154 (1963) 111-133 und 137-160, (im folgenden zitiert als Bullaire) Bullaire, Nr. 20, 35 und 56

³⁷ GUIBERT I, 1877, 37

³⁸ Jean Levesque, Mönch in Macheret/Marne (Nr. 83), schrieb 1662 die Annalen des Ordens nieder. Jean LEVESQUE: Annales ordinis Grandimontis, nunc primum editi et in hanc epitomen redacti, Troyes 1662 (im folgenden als LEVESQUE 1662 zitiert)

³⁹ Grandmont, in: Abrégé des actes, titres et membres du Clergé de France, Paris 1771, Bd. 11, Bd. 14, 91

⁴⁰ GUIBERT 1877, 37

relevant d'aucun autre ordre“.⁴¹ Es ist eine Tatsache, daß die Grammontenser seit dem 14. Jahrhundert an einem Ideal festhielten, welches sie schon allein auf Grund der zahlreichen Reformen nicht mehr realisierten. So wurde es um so schwerer, sie näher zu klassifizieren. Benediktiner waren sie sicher nie. Man könnte eher von einem gescheiterten Eremitenorden sprechen, der sich auf seine eremitischen Anfänge berufen konnte. Dabei sollte nicht vergessen werden, daß er bei weitem nicht der einzige Orden war, der im 17. und 18. Jahrhundert von innerem Zerfall begriffen war.⁴²

Diese Uneinigkeiten rühren daher, daß Stephan von Muret seine Schüler bei seinem Tod *sine regula scripta* hinterließ. Jedoch ist dies nicht ungewöhnlich, denn auch andere Reformordensgründungen waren beim Tod ihres Gründers ohne schriftliche Normen.⁴³ Allerdings hatte Stephan seinen Schülern mündliche Direktiven hinterlassen, die im Laufe des 12. Jahrhunderts niedergeschrieben wurden. Zu den ersten Ordensschriften gehören der „*Liber Sententiarum*“, die Vita von Stephan von Muret, liturgische Bücher, die *Regula* und die Vita des Hugo de Lacerta (1071-1157), des Lieblingsschülers des Gründers.⁴⁴

Die mittelalterlichen liturgischen Bücher wurden vollständig zerstört, wie schon C. COUDERC gezeigt hat.⁴⁵ Deshalb sollen sie an erster Stelle erwähnt werden. Da

⁴¹ GUIBERT 1877, 38

⁴² Jean de VIGUERIE: Y a-t-il une crise de l'observance régulière entre 1660 et 1750?, in: *Sous la Règle de Saint-Benoît - Structures monastiques et société en France du Moyen Age à l'époque moderne*, (Hautes Etudes médiévales et modernes 47), Paris 1982, 135-147

⁴³ Die Camaldulenser erhielten ihre *Consuetudines* ein halbes Jahrhundert nach dem Tod von Romuald durch Rodolph gegen 1070-80. Die Vallombrosaner gegen 1077. Die Kartäuser von Portes baton Guigo II. um die Abfassung schriftlicher Direktiven als Anleitung für das Ordensleben, und erst nach einigem Zögern erfüllte er den Wunsch zwischen 1116 und 1127 (1132). Auch bei den Zisterziensern ist ein Abstand von ungefähr dreißig Jahren bis zur Niederschrift der ersten Statuten festzustellen. Vgl. zu jedem einzelnen Orden Kapitel B. II, 1-8. Zu dem Thema der Verschriftlichung: Gert MELVILLE (Hrsg.): *De Ordine vitae – Zu Normvorstellungen, Organisationsformen und Schriftgebrauch im mittelalterlichen Ordenswesen*, (Vita Regularis – Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 1), Münster 1996, darin speziell Florent CYGLER: *Ausformung und Kodifizierung des Ordensrechtes vom 12. bis zum 14. Jahrhundert – Strukturelle Beobachtungen zu den Cisterciensern, Prämonstratensern, Kartäusern und Cluniazensern*, 7-57 und Clemens CASPAR/Klaus SCHREINER (Hrsg.): *Viva Vox und ratio scripta – Mündliche und schriftliche Kommunikationsformen im Mönchtum des Mittelalters*, (Vita Regularis – Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 5), Münster 1997.

⁴⁴ Seit den 50er Jahren wird die Forschung über den Orden durch die Quellenveröffentlichungen und Übersetzungen von Jean BECQUET (*Scriptores Ordinis grandimontis* (Corpus Christianorum, continuatio medievalis VIII), Turnhout 1968, darin unter anderem *Liber Sententiarum* bzw. *Liber de Doctrina*, 2-62; *Regula venerabilis viri Stephani Muretensis*, 64-99, (im folgenden zitiert als: *Regula Stephani*, in: Becquet 1968), *Vita Stephani*, *Vita Hugonis Lacerta*) befruchtet.

⁴⁵ Die Regeln und *Consuetudines* der Reformorden des 12. Jahrhunderts blieben verglichen mit Cluny verhältnismäßig einfach. So gibt es nur vereinzelt Hinweise zur Liturgie Grandmonts, Angaben zur liturgischen Ausstattung fehlen. COUDERC 1901, 3-14; Jean BECQUET: *La liturgie de l'ordre de Grandmont – Les principales sources*, in: *Ephemerides liturgicae* 76 (1962) 146-161; ders., *Bibliothèque des écrivains de l'Ordre de Grandmont*, in: *Rev. Mab.* 212 (1963) 59-79; ders., *Catalogue de la bibliothèque des grandmontains de la Haye d'Angers aux XVIIe et XVIIIe siècles*, in: *Rev. Mab.* 60 (1983) 201-236

Hinweise zur Liturgie des Ordens fast völlig fehlen, ist es zu bedauern, daß kein „*Liber ordo grandimontensis*“ gefunden wurde. Nur durch einen Verweis in Kapitel 58 der Ordensregel ist die Existenz liturgischer Bücher bekannt. Keines der späteren Inventare nennt sie. Sie entstanden jedoch vermutlich nach dem im folgenden beschriebenen „*Liber Sententiarum*“. Die existierenden liturgischen Bücher wurden nach dem Tridentinischen Konzil verfaßt, dessen Bestimmungen 1621 durch Abt Rigal de Lavour eingeführt wurden.⁴⁶

Der „*Liber Sententiarum*“, auch unter dem Titel „*Liber de Doctrina*“ bekannt, faßt die Lehren des Gründers zusammen.⁴⁷ Nach Jean BECQUET und Daniel CADOUX entstand er unter dem vierten Prior, Etienne de Liciac (1139-1153), zwischen 1140 und 1150. Betont wird im zweiten Prolog, daß das Evangelium die einzige Regel sei. BECQUET glaubte herausarbeiten zu können, daß diese Schrift neben dem Evangelium keine direkte Beeinflussung durch die traditionelle monastische Literatur erfahren habe.⁴⁸ Guy-Thomas BEDOUELLE arbeitete hingegen Einflüsse durch Augustinus - und zwar über Gregor den Großen - heraus.⁴⁹ Der aus Dialogen zwischen dem Meister und seinen Schülern bestehende „*Liber de Doctrina*“ enthält Warnungen vor möglichen Versuchungen durch den Teufel, Zebulon genannt, und wie er besiegt werden könne. Die Lehrsätze betonen die Selbstaufgabe und die Suche nach Gott als heilige Aufgabe.⁵⁰

Auf diese Schrift dürfte die „*Vita Stephani venerabilis*“ im selben Jahrzehnt folgen, die vom Leben des Gründers berichtet.⁵¹ Wie bei vielen Viten bleiben die Informationen zu den Jahren vor der Gründung ungenau, was in der Literatur zur

⁴⁶ A.D. Hérault, 49 J 32-35; LECLERC 1999, 227. Es gibt ein kleines Heft, das die Liturgie des Reformzweiges des Ordens beschreibt (Arch. Nat. G⁷ 47).

⁴⁷ *Liber de Doctrina* 2-62 (im folgenden als *Liber de Doctrina*, in: Becquet 1968 zitiert). Frz. Übersetzung: Réginald BERNIER: *Enseignements et Sentences*, Paris 1989. Daniel CADOUX: *Les pensées de saint Etienne de Muret – Fondateur de l’ordre de Grandmont – XIIe siècle – Etude lexicographe et stylistique* (Diplôme d’Etudes Supérieures, Dactylographique), Paris 1970. Offensichtlich enthält die Regel Entlehnungen aus der Benediktsregel und dem gregorianischen Gedankengut (BECQUET: Etienne de Muret, in: *Dictionnaire de la Spiritualité* 4, Paris 1961, 1504-1514, besonders 1508-1510) und zumindest Parallelen, wenn nicht direkte Bezüge zu den *Consuetudines* der Kartäuser.; Jacques DUBOIS: *Grandmontains et chartreux, ordres nouveaux du XIIe siècle*, in: *L’ordre de Grandmont – Art et Histoire*, Hrsg.: G. Durand/J. Nougaret, Montpellier 1992, 3-21

⁴⁸ BECQUET 1961, col. 1504-1514

⁴⁹ BERNIER 1989, darin Vorwort: Guy-Thomas Bédouelle O.P., 2

⁵⁰ *Liber de doctrina*, 6f., in: Becquet 1968, 8-10. Der erste Absatz enthält strenge Fragen Stephans, um den Neuankommeling bei seiner Aufnahme zu prüfen. Der Novize wird mit der Profießformel „*Propter hoc totum sustinendum hoc venire desidero, nec crescendi causa, sed minuendi.*“ als vollständiges Mitglied in den Orden aufgenommen.

⁵¹ *Vita Stephani*, cap. 103-137. BECQUET und die Autoren, die ihm folgten, nahmen an, daß die „*Regula Venerabilis*“ unter demselben Prior zwischen 1140-1150 verfaßt worden sei.

Anzweiflung ihrer Authentizität führte.⁵² Einige Jahreszahlen dürften hierzu zählen, jedoch ist die Vita insgesamt neutral und benutzt wenig hagiographische Stilmittel, was für den Wahrheitsgehalt ihrer Aussagen spricht. Erst verschiedene Wunderberichte nach dem Tod des Gründers zeigen den Versuch, die veränderte Ordenssituation, speziell in Grandmont, zu erläutern und zu rechtfertigen.⁵³ In einigen Punkten greift sie den „*Liber de Doctrina*“ auf, und auch hier wird auf den alleinigen Einfluß durch das Evangelium hingewiesen. Es gibt allerdings eindeutige Beeinflussungen durch die Benediktsregel und die Kartäuserregel. Wie bei den anderen Orden ist das monastische Leben durch Gehorsam gegenüber Gott, dem Prior und den anderen Brüdern sowie die Tugenden der Einsamkeit, Keuschheit und Armut bestimmt. Hier werden die *Caritas* gegenüber Gott und den Ordensbrüdern mit der Selbstaufgabe in absolutem Gottvertrauen, mit der *stabilitas loci* gekoppelt. Die Kontemplation und das ewige Fasten werden hinzugefügt. Das Konzept der *Caritas* ist nicht so ausgeprägt wie in der zisterziensischen „*Carta Caritatis*“,⁵⁴ die wesentlich stärker auf den Zusammenhalt und die Gleichheit von Mutter- und Tochterabteien eingeht. In den Grammontenserquellen entsteht teilweise der Eindruck, es werde nur die Mutterabtei angesprochen.

Die Armut wurde so weit getrieben, daß jeglicher Besitz außerhalb der *meta* verboten war, wozu sogar der Besitz von Vieh zählte.⁵⁵ Die Armut des einzelnen Mönchs wurde auf die gesamte Gemeinschaft erweitert, was bis dahin in den Orden unbekannt war und erst von den Bettelorden als Programm ausgearbeitet wurde. In äußersten Notfällen durften die Konversen mit Erlaubnis des Bischofs betteln gehen, jedoch erst nach drei Tagen Fasten und Gebet.⁵⁶ Neu und einmalig ist das Verbot Archive anzulegen, was verhindern sollte, daß der Orden Rechtsstreitigkeiten aufnahm.⁵⁷

⁵² Jean BECQUET: Saint Etienne et Milon de Bénévent, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin 86 (1957) 403-409, (wieder abgedruckt in Etudes grandmontaines, Poitiers 1987, 403-409); GABORIT 1963, 51-56; WILKINSON 1992, 23-42; Pierre-André SIGAL: Les miracles de saint Etienne de Muret (+ 1124) au XIIe siècle, Hrsg.: G. Durand/J. Nougaret, in: L'ordre de Grandmont – Art et Histoire, Montpellier 1992, 43-50

⁵³ Hierzu gehörten die Auffindung von Grandmont/Haute-Vienne und die Zulassung von Pilgern und Gästen zu Stephans Grab. Vita Stephani, cap. 43 und 46f., in: Becquet 1968, 130f. und 133ff.

⁵⁴ Etienne HARDING, Carta Caritatis Prior, in: Les plus anciens textes de Cîteaux, Hrsg.: Jean de la Croix/Jean-Baptiste van Damme, (Studia et documenta 2), Achel 1974 (21985), Prolog 89

⁵⁵ Vgl. Regula Stephani, cap. 4-6, in: Becquet 1968, 71-74. Diese Sichtweise erscheint zwar wider alle mittelalterliche Vorstellung untermauert aber die absolute Besitzlosigkeit.

⁵⁶ Regula Stephani, cap. 9 und 13, in: Becquet 1968, 75f. und 77f.

⁵⁷ Regula Stephani, cap. 24 und 28, in: Becquet 1968, 82, 83. Diese Forderung verursachte für die Forschung eine bedauernde Lücke.

Die „*Institutio*“, in anderen Orden *Consuetudines* genannt, ist die erste juristische Schrift der Grammontenser.⁵⁸ Dieser Text dürfte unter dem fünften Prior, Pierre de Bernard de Boschiat (1163-1170), vor 1170 entstanden sein. Er präzisierte die Regel hinsichtlich des Klosterlebens. Bestrafungen bei verschiedenen Vergehen und das Verhalten zur Außenwelt wurden festgelegt. Das absolute Verbot der Simonie erscheint ganz natürlich, war es doch ein von der Ordensreform bekämpftes Übel. Hier findet sich der einzige Absatz bezüglich der Architektur und der liturgischen Ausstattung, auch wenn er nur sehr kurz ausfällt.⁵⁹

Diese ersten Texte finden sich auszugsweise im „*Speculum grandimontis*“ mit Kommentaren wieder.⁶⁰ Es wurde von Gérard Ithier (1189-1199) niedergeschrieben und enthält unter anderen die „*Vita ampliata*“ des hl. Stephan, die länger ist als die erste „*Vita fratrum*“ und in erster Linie mehr Wunderberichte enthält.⁶¹ Sicher entstanden diese Berichte des siebten Priors im Zusammenhang mit der Kanonisation Stephans und sollten den Orden, der schon durch erste Krisen geschwächt war, stärken. Marie WILKINSON vermutet die Abfassung der Schrift nach der Kanonisation. Sie datierte auch die Regel auf einen späten Zeitpunkt in die Jahre um 1186-1189 und interpretierte sie als Ausdruck eines neuen Aufschwungs des Ordens nach der ersten Krise.⁶² Diese Texte

⁵⁸ Jean BECQUET, *Institutio seu consuetudines ordinis Grandimontis*, in: *Scriptores Ordinis Grandimontis* (Corpus Christianorum, continuatio medievalis VIII), Turnhout 1968, 515-525 (folgend als *Institutio*, in: Becquet 1968 zitiert). Die früheste erhaltene Fassung der *Institutio* wurde im 13. Jahrhundert erstellt. Sie faßt mehrere Anweisungen zusammen, von denen einige schon vorher in der *Vita* und den Regeln existierten, wie auch Kapitel 58. Die erste Quelle, die auf die Existenz der Verfassung hindeutet, ist eine Bestätigung von Papst Alexander III. gegen 1171-72. Vgl. dazu BECQUET 1952, 31-42, 35; ders., *L'Institution: le premier coutûmier de l'Ordre de Grandmont*, in: *Rev. Mab.* 46, 183 (1956) 15-41, 15 und *Bullaire*, Nr. 6. Diese Bulle wird allerdings von mehreren Autoren als modifiziert, vielleicht sogar gefälscht gedeutet. DELISLE 1853, 171-221; BECQUET 1956, 15

⁵⁹ *Institutio* 58, in: Becquet 1968, 524; Vgl. dazu Kapitel B. III. 3 und C.I..

⁶⁰ Jean BECQUET, *Speculum Grandimontis, Opera Gerardi Itherii Grandimontensis prioris septimi*, *Scriptores Ordinis Grandimontis* (Corpus Christianorum, continuatio medievalis VIII), Turnhout 1968, 266-500 (im folgenden zitiert als *Speculum Grandimontis*)

⁶¹ Verschiedene Autoren haben die Genauigkeit der beiden *Viten* diskutiert: WILKINSON 1992, 23-42; SIGAL 1992, 43-50

⁶² Marie M. WILKINSON: *Laïcs et convers de l'ordre de Grandmont au XIIe siècle: la création et la destruction d'une fraternité*, in: *Les mouvances laïcs des ordres religieux* (Actes du 3^e Colloque international du CERCOR, Tournus 1992), Saint-Etienne 1996, 35-50, 47f., Anm. 23. Die Autorin gibt nicht die Gründe für ihre späte Datierung an. Da Stephan von Muret das Evangelium als die eigentliche Ordensregel vorgeschrieben und die Aufbewahrung und Niederschrift von Archiven verboten hatte, kommt eine späte Datierung durchaus in Frage. Die meisten anderen Reformorden verfassten keine neuen Regeln, da auch sie sich auf ältere – meistens die Benediktusregel – beriefen und zu den Ursprüngen zurückkehren wollten. Wie schon gezeigt wurde, ist das Phänomen der späten Verschriftlichung auch bei anderen Reformorden zu erkennen (Anm. 43, S. 14). WILKINSON glaubt, der Vorgang der Priorenwahl sei von Clemens III. festgelegt worden, was sie anscheinend zu ihrer späten Datierung veranlaßt. Verschiedene frühere Bullen geben aber einen Hinweis auf die Regel, doch da dort die Priorenwahl am Ende steht, könnte es sich dabei durchaus um eine spätere Hinzufügung handeln. Die Regel könnte mehrmals erweitert worden sein. BECQUET vermutet übrigens eine Erweiterung in den 1190er Jahren,

zeigen alle den Versuch, sich verglichen mit den anderen Reformorden zu Meistern der eremitischen Askese zu machen. Im 13. Jahrhundert folgten vor allem Abänderungen der Statuten, welche die anfangs strenge Lebensweise langsam auflösten.⁶³

Ab Ende des 12. Jahrhunderts häuften sich Texte von Autoren außerhalb des Ordens, die zunehmend kritischer, fast feindlich wurden, wobei vor allem die Konversen ins Visier genommen wurden.⁶⁴

Pardoux de la GARDE, Sakristan in Grandmont, verfaßte im 16. Jahrhundert zwei Sammlungen: die „*Antiquitatis Grandimontis*“ und die „*Antiquités de Grandmont*“.⁶⁵ Die zweite Zusammenstellung enthält die einzige Beschreibung des Mutterklosters. Später entstandene Ordensschriften sind eher historisch angelegt und deshalb nicht mehr direkt zu den Primärquellen zu zählen, zumal sie oft unkritisch sind.

Von der Gründung über die mündliche Überlieferung, über eine erste Vita eines Asketen bis zur Niederschrift einer Regel konnte es Veränderungen durch die Überlieferung geben, die oft nicht mehr nachzuvollziehen sind. Weitere Abweichungen konnten bei einer Zweit- oder Drittfassung auftreten. Nicht so sehr deshalb, weil die Schreiber absichtlich Änderungen vornahmen, sondern weil sich das Selbstverständnis des Ordens verändert hatte. Man interpretierte die eigene Gründung aus einer anderen Sicht heraus, oder man wollte auf bestimmte Aspekte aufmerksam machen.

b) Urkunden

Das grammontensische Verbot, Urkunden aufzuheben,⁶⁶ war in einer Zeit, wo viel auf Archiven basierte, ein Zeichen der Armut, denn es entzog dem Orden jeden Schutz. So ist es auffällig, daß die Grammontenser am Ende von Urkunden selten signierten. Sie erhielten Urkunden, stellten aber keine aus und fügten sich somit nicht in das Rechtssystem ein. Fehlende Quellen zu den ersten Gründungen sind ein Hinweis dafür, daß dieses Verbot in den ersten Jahrzehnten des Ordens streng beachtet wurde.

worauf verschiedene Bullen hindeuten sollen. Die Priorenwahl dürfte schon um 1140-50 genau festgelegt worden sein wie auch andere Vorschriften, was spätere Erweiterungen nicht ausschließt.

⁶³ BECQUET, *Les institutions* (1952) 40

⁶⁴ GABORIT 1963, 16f.. Vgl. allgemeiner Paul BRETTEL: *Les ermites et les moines dans la littérature française du Moyen Age (1150-1250)*, Paris 1995, 335-358.

⁶⁵ Pardoux de la GARDE, *Les antiquités de Grandmont*, A.D. Haute –Vienne, ms. 1. fol. 122-124. Die Beschreibung von Grandmont ist abgedruckt in: Pardoux de la GARDE, *Description du lieu de Grandmont*, in: *Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin* 25 (1877) 373-380, (im folgenden zitiert als: Pardoux de la GARDE 1877).

⁶⁶ *Regula Stephani*, cap. 24, 31 und 33, in: Becquet 1968, 82, 84. Im Gegensatz zu anderen Reformorden, die einige Jahre später gegründet wurden, bewahrten die Grammontenser ihre Urkunden nicht auf. Sie blieben so länger im Zustand einer eremitischen Gemeinschaft, waren somit aber auch verwundbarer.

Die ersten Dokumente zu den Grammontenserkzellen erscheinen erst in den Jahren um 1160, d.h. fast ein Jahrhundert nach der Gründung des Ordens. Deshalb ist man geneigt, diesen ersten Quellen weitgehend Vertrauen zu schenken.⁶⁷ Da der Orden aber zunehmend darauf angewiesen war, sich rechtlich abzusichern, kam es bei den Grammontensern vermehrt zur Herstellung posthumer Urkunden und sogar zu Fälschungsskandalen. Die ersten Papsturkunden, die für die Gründung des Ordens und seine soziale Ausrichtung entscheidend waren, zählen zu solchen Fälschungen.⁶⁸ Dazu gehören die angebliche Approbation durch Alexander II. – vermutlich eine Erfindung – und jene durch Urban II., von der jede Spur fehlt. Auch die Approbationsurkunde durch Gregor VII. stellte sich als Fälschung heraus. Die Bulle zeigt vielmehr, wie sich der Orden zu einem uns unbekanntem Zeitpunkt verstanden hat. Mehrere Fakten lassen es als unmöglich erscheinen, daß Stephan von Muret schon in Italien den Wunsch hatte, einen Orden zu gründen. Es entsteht der Eindruck, man wollte sich und die Existenz der Gemeinschaft kräftigen und zeigen, daß man zu den Reformorden zu rechnen war, da sich der Gründer an einen der mächtigsten Reformpäpste gewandt hatte. Léopold DELISLE zeigte, daß seit den 1180er Jahren mehrere Urkunden gefälscht wurden.⁶⁹ Mitte des 13. Jahrhunderts gab es sogar einen Fälschungsskandal in Rouen, der bis nach Rom bekannt wurde.⁷⁰ GABORIT nimmt an, daß die Fälschungen unter dem Namen der Plantagenêts signiert wurden, um sich vor den Agenten der französischen Könige zu schützen.⁷¹ Wie allerdings Pascale GADE gezeigt hat⁷², hat DELISLE mit seiner Skepsis gegenüber den Quellen übertrieben, denn er hat nur dreizehn untersuchte Urkunden als Fälschungen ausgemacht und bedenkenlos hochgerechnet. Neben diesen internen Schwierigkeiten wurden viele Archive durch Kriege oder Brände vernichtet, die Auflösung des Ordens und die Revolution haben ihren Teil zum Verlust von Quellen beigetragen. Einige Quellen sind nur durch Abschriften des 19. Jahrhunderts erhalten. Schon GABORIT hat darauf hingewiesen, daß sie stark verstreut sind und sich nur wenige Einzeldokumente auf den gesamten Orden beziehen wie die meisten Bullen.⁷³ Sie liegen mit anderen Quellen des Ordens in den Archives Départementales in

⁶⁷ Dazu gehört die Bulle von Papst Alexander VII., Bullaire, Nr. 6. Eine vermeintliche Gründungsurkunde, die Papst Gregor VII. Stephan persönlich gegeben haben soll, ist anzuzweifeln.

⁶⁸ Vgl. dazu Bullaire, Nr. 1-3; Approbation von Gregor VII., abgedruckt in GUIBERT II, 1877, 117-119

⁶⁹ DELISLE 1853, 171-221. Allgemein zu Fälschungen, die im Mittelalter keine Seltenheit darstellen, vgl. Alfred GAWLIK: Fälschungen, in: LMA IV (1989) Sp. 246-251

⁷⁰ Bullaire, Nr. 117

⁷¹ DELISLE (1853, 185) erwähnt den Skandal von Rouen. Vgl. auch GABORIT 1963, 18 und 92

⁷² Pascale GADE: Une charte de Richard Cœur de Lion – Un vrai ou un faux document?, in: Cah. Gra. 3 (1991) 4-13

Limoges unter der Serie HH5.⁷⁴ Weitere Informationen finden sich in den örtlichen Archiven in der Regel unter der Serie H für die Männerpriorate, und in einigen Notars- oder Forstverwaltungsakten. Wegen der aufgeführten Gründe ist bezüglich der Originalität der Urkunden äußerste Vorsicht geboten, und somit auch gegenüber den Zellen, zu denen es nur selten Gründungs- oder Baudaten gibt. Während in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vermehrt Schenkungsurkunden auftauchten, wandelten sich diese im Laufe des Jahrhunderts immer öfter in Tausch- oder Vermietungsurkunden. Die Schenkungen wurden zunehmend zögerlicher, bis der Orden ab dem 14. Jahrhundert aufgrund seiner Umstrukturierung und ab dem 15. Jahrhundert mit Hilfe von Vermietungen und Verpachtungen den noch recht großen Besitz verwalten mußte, der seine einzige Einnahmequelle darstellte. In diesen Jahrhunderten und im 17. und 18. Jahrhundert sind außerdem viele Prozeßakten zu finden. Die Mönche von Grandmont mußten ihre Rechte und ihren Besitz verteidigen, was die zunehmende Schwächung des Ordens zeigt.⁷⁵ Urkunden, die sich auf Abholzungen oder die Begrenzungen der Klosterbezirke beziehen, zeigen den Einflußverlust und die gewachsene Verletzbarkeit von Grandmont.

Die Quellen geben einen guten Einblick in die Geschichte der Zellen, aber es bleibt fast unmöglich ihre Baugeschichte, die Zerstörungen oder Veränderungen zu rekonstruieren. Es fehlen die mittelalterlichen Quellen wegen der Zerstörungen im Hundertjährigen Krieg und während der Religionskriege. Immerhin gibt es für einige Klöster Besichtigungsberichte des 17. und 18. Jahrhunderts oder aus der Zeit der Auflösung des Ordens.⁷⁶

Einige Restaurierungsunterlagen entstanden, als die ersten Zellen im frühen 20. Jahrhundert unter Schutz gestellt wurden.⁷⁷

⁷³ Vgl. dazu das Bullarium (s.o. 8f., Anm. 34)

⁷⁴ GABORIT 1963, 17-20; Marie-Paule ARNAULD: Archives et manuscrits de Grandmont aux Archives départementales de la Haute-Vienne, in: L'ordre de Grandmont – Art et histoire, Hrsg.: Geneviève Durand/Jean Nougaret, Montpellier 1992, 77f. Die Autorin beschreibt die Geschichte der Archive und zeigt, daß auch noch im 19. Jahrhundert Verluste zu bedauern sind.

⁷⁵ Häufig richteten die Kommendeprioren völliges Chaos an.

⁷⁶ Diese Berichte liegen oft bei den Quellen der Priesterseminare, denen die Klöster angeschlossen wurden. Erhalten sind sie zum Beispiel für Vieupou/Yonne, L'Enfourchure/Yonne, La Mailleraye/Vendée, Francou/Tarn-et-Garonne, Bois-Menou/Tarn-et-Garonne, Petit-Grandmont de Cahors/Lot, Degagnazeix/Lot, Les Vayssières/Dordogne, Dive/Deux-Sèvres, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres und Les Moulineaux/Yvelines. Obwohl schon 1191 eine jährliche Besichtigung durch Papst Célestin III. eingeführt wurde, gibt es fast keine Berichte aus dieser Zeit. Es wurden vielleicht zunächst keine verfaßt, aber das totale Fehlen scheint merkwürdig, könnte aber dem allgemeinen Desinteresse des Ordens an Geschriebenem entsprechen. Bullaire, Nr. 35

⁷⁷ Nur Saint-Jean-les-Bonshommes, die Kirchen von Notre-Dame-du-Parc/Seine-Maritime und La-Haye-aux-Bonshommes/Maine-et-Loire, Chassay-Grandmont/Vendée, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Saint-

Bezüglich des Schatzes und des liturgischen Ornaments besitzen wir mehrere Inventare von Grandmont, das sicherlich die schönsten und wertvollsten Stücke des Ordens besaß.⁷⁸ Einige dieser Dokumente waren für die Rekonstruktion des Hauptaltars von großem Wert. Manchmal melden Besichtigungsberichte den Verlust der Ausstattung einer Zelle.⁷⁹

III. Geschichte des Ordens

Durch die vorhandene Literatur ist die Geschichte des Ordens gut bekannt, und es soll nur an die wichtigsten Daten erinnert werden.⁸⁰

Der Gründer des Grammontenserordens Etienne de Muret wurde gegen 1045 als Sohn des Grafen von Thiers in der Auvergne geboren. Während einer Pilgerreise mit seinem Vater nach Bari erkrankte Stephan, und sein Zustand war so kritisch, daß sein Vater ihn bei dem befreundeten Bischof Milo von Benevent ließ.⁸¹ Nach seiner Genesung wurde der zwölfjährige Junge von Milo erzogen und ausgebildet. Außerdem soll er kalabresische Mönche kennengelernt haben, die ihn durch ihr strenges, einsames

Michel/Hérault, Francour/Tarn-et-Garonne und Rauzet/Charente sind Denkmal geschützt. Grand-Bandouille/Deux-Sèvres, Fontmaure/Vienne, Notre-Dame de Montaubérou/Hérault, Pommier-Aigre/Indre-et-Loire sind im Generalregister vermerkt. Ihre Restaurierungen werden im Katalog genannt.
⁷⁸ Die Inventare wurden von Geneviève FRANÇOISE-SOUCAL (Les émaux de Grandmont au XIIIe siècle, in: Bull. Mon. 121 (1963) 41-64) zusammengestellt.

⁷⁹ Saint-Michel-de-Lodève/Hérault besaß im 17. Jahrhundert keine liturgischen Ausstattungsstücke mehr (A. D. Hérault G 4436 (2Mi 209R1, 86-88).

⁸⁰ Das umfangreiche Werk von Louis GUIBERT 1877 ist sehr polemische. Er widmete dem Orden zwei Bände, von denen der erste dessen Zerstörung nachvollzieht, der zweite wichtige Quellen und einen ersten historischen Katalog beinhaltet. Anhand von Briefen, Memoiren und Protokollen werden mehrere Intrigenkreise, die von Dom Vitcoq und Monseigneur Louis Charles du Plessis d'Argentré, dem Bischof von Limoges, geleitet wurden, aufgedeckt. Anfang des 20. Jahrhunderts veröffentlichte André LECLERC (Histoire de l'abbaye de Grandmont, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin 57 (1907) 129-143; 58 (1908) 14-431; 59 (1909) 14-366; 60 (1910) 86-371) vier Artikel. Bis heute bleiben sie ein wichtiges, weitgehend objektives Dokument. Leider fehlen Verweise zu den Quellen. Es ist kaum nachvollziehbar, woher der Autor seine Informationen bezog. Im folgenden sind sie nach der verbesserten und überarbeiteten Ausgabe durch Michel FOUGERAT und den G.E.R.E.G (Saint-Prouant 1999) zitiert. Jean FOUQUET / Philippe-Etienne PERMENTIER (Histoire de l'ordre de Grandmont, 1074-1772, Chambray-lès-Tours, 1985) berichten ohne Quellenverweise über die Ordensgeschichte.

⁸¹ Die ersten Lebensjahre des Ordensgründers sind schwer einzuordnen. Dies ist ein häufig anzutreffendes Phänomen von Heiligenviten. Die Existenz von zwei Viten, von denen die spätere mehrere Zusätze hat, erleichtert nicht die Erstellung einer genauen Biographie. Aus diesen Gründen halten mehrere Autoren den ersten Teil für apokryph, vgl. WILKINSON 1992, 23-42. BECQUET (1987, 403-409) konnte Milo von Benevent als einen auvergnatischen Dekan identifizieren. Insbesondere die Datumsangabe der Pilgerreise ist nicht eindeutig, könnte aber nach den vielen Jahren bis zur Niederschrift verfälscht worden sein. Da die Reliquien des hl. Nikolaus erst 1087 nach Bari kamen, muß die Gründung in Ambazac später erfolgt sein, und zwar zeitlich nach der Gründung der Kartause und vielleicht sogar von Cîteaux. Eine Pilgerreise ist also vorher nicht anzunehmen. Die Reise nach Bari wird allerdings am Ende der Vita bestätigt. Das Alter des Jungen bei Antritt der Pilgerreise könnte auch falsch und eine Parallele zu Jesu erstem Besuch im Tempel sein. Bezüglich des Romaufenthaltes ist zu bedauern, daß die Personen, mit denen Stephan Kontakt hatte, unbekannt blieben.

und asketisches Leben beeindruckten.⁸² Nach mehreren Lehrjahren in Süditalien kehrte er nach vierjährigem Romaufenthalt in seine Heimat zurück. Gegen 1074 ließ er sich in Ambazac bei Limoges nieder, um als Eremit zu leben. Schon zwei Jahre später nahm Stephan die ersten Schüler auf, deren Zahl unaufhörlich stieg, obwohl er ihnen den Eintritt nicht leicht machte. Dies zeigt die langwierige Bewerbung seines späteren Lieblingsschülers Hugo de Lacertas.⁸³ Das tägliche Gebet und die Belehrungen Stephans bildeten die Grundlage für das Leben in der neuen Gemeinschaft.⁸⁴ Eine erste Kirche wurde mit Zellen errichtet und 1112 durch den Bischof von Limoges geweiht. Als die Schülerzahl zu groß wurde, gründete Stephan neue Klöster.⁸⁵ Nach seinem Tod (1125) beanspruchten die Augustiner von Ambazac das Land. Daraufhin mußte die Gemeinschaft umziehen.⁸⁶ Der neue Ort des Klosters war Grandmont. Der künftige Hauptsitz des Ordens soll Pierre de Limoges (1124-1137), dem ersten Prior, in einer Vision offenbart worden sein. Die Grammontenser scheinen neue Gründungen meistens *ex nihilo* vorgenommen zu haben,⁸⁷ was bei anderen Reformorden seltener vorkommt. Insbesondere die Zisterzienser nahmen zahlreiche Gründungen an Orten vor, an denen schon religiöse Niederlassungen bestanden. Sie banden sogar andere Orden wie Savigny, Dalon und Cadouin an sich.⁸⁸ Zunächst wurde in Grandmont offenbar ein provisorisches Kloster errichtet.⁸⁹ Unter Pierre II de Saint-Christophe (1137-39), dem zweiten Prior, blieb die Gemeinschaft eremitisch geprägt.

Mit der Wahl des Etienne de Liciac (1139-1163) zum vierten Prior von Grandmont entwickelte sich die Gemeinschaft zu einem EremitenORDEN. Eine Legende berichtet, daß eine gewisse Öffnung der Gemeinschaft allein durch Wunder

⁸² Die *Vita fratrum* unterstreicht an zwei Stellen den doppelten Einfluß: durch Milo und die kalabresischen Eremiten. Vita Stephani, cap. 6-7 und 32, in: Becquet 1968, 108f und 121-124; GABORIT 1963, 54-55. Es ist schwer zu entscheiden, ob es sich um Mönche handelt, die nach griechischen Regeln, eventuell der Basilianerregel, lebten. Alle Texte Grandmonts lehnen neben der Benediktinerregel auch die Basilianerregel als Gesetzwerk ab. Regula Stephani, Prologus 66. BECQUET (1952, 33) hält diesen Einfluß für suspekt und vermutet eine Parallele zu vergleichbaren Viten, wie jener von Stephan von Obazine. Wie oben gezeigt wurde, sind zahlreiche biblische Zitate enthalten.

⁸³ Vita Hugonis Lacerta, 13-14, in: Becquet 1968, 172-175. Die Vita Stephani (cap. 21, in: Becquet 1968, 115f.) weist jedoch auf Stephans Nachsicht gegenüber seinen Schülern hin, die auch anderen Eremiten bescheinigt wird.

⁸⁴ Vita Stephani, cap. 23, in: Becquet 1968, 117

⁸⁵ Beim Tode Stephans dürften mehrere Zellen existiert haben. Dies ist aus der Vita Stephani, cap. 45 und der Vita Hugonis Lacerta zu ersehen. LECLERC 1999, 16-17 und 29-30

⁸⁶ Vita Stephani, cap. 38, 39 und 40

⁸⁷ Dieter von NAHMER, Die Klostergründungen „in solitudine“ – ein unbrauchbarer hagiographischer Topos?, in: Hess. Jb. für Landesgeschichte 22 (1972) 90-11

⁸⁸ Vgl. Kapitel B. II. 4. Grammontenser und Zisterzienser.

⁸⁹ Vita Stephani, cap. 40, in: Becquet 1968, 128f.

des toten Gründers erfolgte.⁹⁰ In den 24 Jahren, in denen Etienne de Liciac Grandmont vorstand, beendete er den Bau des zweiten Klosters. Eine Bauvorsteher wurde nach einem tödlichen Unfall wiedererweckt, um den Fortgang der Bauarbeiten zu gewährleisten.⁹¹ Außerdem wurde die Anzahl der Zellen von 12 auf 74 erweitert. Nach einer solchen Ausbreitung war es unerlässlich, die wichtigsten Lehren und Vorschriften niederzuschreiben, um neuen Zellen Richtlinien zu geben. Die Niederschrift erfolgte zwischen 1140 und 1150, sie verhinderte außerdem Unsicherheit, Abweichungen und Kritik von außen.⁹²

Der fünfte Prior, Pierre de Bernard de Boschiat (1163-1170), sorgte für einen weiteren Aufstieg des Ordens, und durch seine guten Beziehungen zum englischen und französischen Königshaus erfolgten weitere Gründungen bis auf ungefähr 88 Klöster. Pierre de Bernard war der einzige Prior des Ordens, der von Königen und vom Papst zu Rat gezogen wurde. Er wurde beispielsweise für die Versöhnung nach dem Mord an Thomas Becket hinzugezogen. Nach dem Mord sandte er die Arbeiter, welche Henri II Plantagenêt Grandmont zur Verfügung gestellt hatte, fort. Ein Brief an den König beweist seinen Einfluß auf den Herrscher.⁹³ Er konnte es sich leisten, dem Papst eine Antwort zu verweigern: „denn in seinem Orden sei es jedem Mönch untersagt, dem Papst oder jemand anderem zu schreiben.“⁹⁴ Bernard präziserte die Regel durch die „*Institutiones*“, die einen knappen Abschnitt zur Architektur enthalten.⁹⁵

Während der Amtszeit Guillaume de Treignacs von 1170 bis 1188 erreichte Grandmont seinen Höhepunkt. Der sechste Prior begann mit einer Reliquiensammlung und versuchte die Heiligsprechung von Etienne de Muret zu erreichen. Gegen Ende seiner Herrschaft kam die erste Krise auf, und er mußte abdanken.⁹⁶ Die besondere Stellung der Konversen hatte Einflußkämpfe zwischen Mönchen und Laienbrüdern

⁹⁰ Vita Stephani, cap. 43, in: Becquet 1968, 131f.. Etienne de Liciac hatte vergeblich versucht, Stephan daran zu hindern, Wunder zu vollbringen, indem er ihm gedroht hatte, dessen Gebeine zu entweihen. Der tote Gründer erwies sich aber als stärker, denn der Prior mußte seinen Frevel mit vorübergehender Krankheit büßen. Daraufhin akzeptierte er eine gewisse Öffnung der Gemeinschaft.

⁹¹ Vita Stephani, Appendix, in: Becquet 1968, 58

⁹² Die Niederschrift des *Liber de Doctrina*, der *Vita* und der *Regula* durch Hugo de Lacerta sind ein Beispiel der zunehmenden Verschriftlichung von Ordensregeln im 12. Jahrhundert. Bei allen Eremitenorden ist festzustellen, daß sie nach einer Zeit der mündlichen Wiedergabe von Regelungen Lebensvorschriften niederschreiben mußten. Dadurch konnten sie in allen Klöstern gleichermaßen befolgt werden. Vgl S. 14, Anm. 42

⁹³ Jean BECQUET, Epistola Petri Bernardi Grandimontensis prioris quinti, in: Scriptoris ordinis grandimontis, 1968, 163f.

⁹⁴ LECLERC 1999, 53

⁹⁵ Vgl. S. 16, Anm. 57

⁹⁶ Jean BECQUET, La première crise de l'ordre de Grandmont, in: Soc. Archéol. et Hist. du Limousin (1960) 283-324

hervorgerufen. Eine Folge der Krise war die päpstliche Exemtion (1188), mit der Clemens III. ein Zeichen zur Neugliederung und Stärkung Grandmonts setzen wollte.⁹⁷

Der Nachfolger Guillaumes, Gérard Ithier (1189-1197), konnte den Frieden wieder herstellen. Die durch seinen Vorgänger angestrebte Kanonisation des Ordensgründers wurde im ersten Jahr seines Priorats erreicht.⁹⁸ Zusätzlich kam der Orden in den Besitz mehrerer Reliquien von Gefährtinnen der hl. Ursula, die gebührend in Reliquienschreinen aufbewahrt wurden. Für die Reliquien waren eigens zwei Brüder aus Grandmont ins Rheinland gepilgert.⁹⁹ Auffällig ist die Verwunderung der beiden Grammontenser über die ausgezehnte Erscheinung der Siegburger Kanoniker,¹⁰⁰ ein Hinweis darauf, daß die Fastengebote in Grandmont entweder kaum noch eingehalten wurden oder insgesamt gemäßiger waren. Gérard Ithier ließ das oben beschriebene „*Speculum Grandimontis*“ verfassen, was zu einer Stabilisierung Grandmonts beitragen sollte. Die zweite Krise, die den Orden von 1185 bis 1197 erschütterte, zeigt den geringen Erfolg des Unternehmens. Es entstanden sogar Machtkämpfe zwischen den Brüdern, die sich dem englischen Königshaus verbunden fühlten und jenen, die der französischen Krone verbunden waren. Die französische Partei hatte das Ordenshaupt in die Zelle Bois-de-Vincennes/Paris (Nr. 103) verlegen wollen, war aber gescheitert. 1197 wurde die Krise durch die Abdankung Gérard Ithiers beendet. Weitere Krisen (1217-1219, 1223-1224) folgten. Es ging dabei stets um das Machtgefüge zwischen Klerikern und Konversen. Wie in den anderen Reformorden gab es in Grandmont diese beiden Mönchsgruppen. Jedoch war in Grandmont die Stellung der Laienbrüder neu definiert worden.¹⁰¹ Die zahllosen Krisen, die durch diese besondere Ordensstruktur hervorgerufen wurden, sind ein Grund für die zunehmende Armut.¹⁰² Trotz

⁹⁷ LECLERC 1999, 83f.. Bullaire (Nr. 23 und 27) erwähnt die Bulle nur. Zur Exemtion vgl. Richard PUZA, Exemtion, LMA 4 (1989) Sp. 165f.

⁹⁸ Die Heiligsprechung Stephans von Muret gehört zu den ersten Kanonisationen, die durch die Vertretung eines päpstlichen Legaten vor Ort vorgenommen wurden. P.L. 204, Sp. 1426f.; Gerhard ITHIER: De revelatione beati Stephani, 281-283; Jürgen PETERSOHN: Die päpstliche Heiligsprechung des 11. und 12. Jahrhunderts und die Heiligsprechung Karls des Großen, in: Proceedings of the Fourth International Congress of Medieval Canon Law, Toronto 21.-25. August 1972, Hrsg.: Stephan Kutter (Monumenta iuris canonici Series C: Subsidia 5), Città del Vaticano 1976, 163-206, 182f.

⁹⁹ Ihre Erlebnisse in Siegburg, Bonn und Köln faßten die Mönche in einem spannenden Bericht zusammen. Itinerarium, a Guillelmo et Imberto fratribus Grandimontis conscriptum (forsan post a. 1198, saltem post a. 1181) in: Scriptoris ordinis grandimontis, Hrsg.: Jean BECQUET, Turnhout 1968, 251-262 (im folgenden als Itinerarium, in: Becquet 1968 zitiert); Vgl. dazu auch Karl CORSTEN: Eine Reise französischer Mönche nach Köln, Bonn und Siegburg im Jahre 1181, in: Annalen des Hist. Vereins f. den Niederrhein 116 (1930) 29-60

¹⁰⁰ Itinerarium 1181, in: Becquet 1968, 254

¹⁰¹ Die Entstehung, Rolle und Entwicklung der Konversen in den verschiedenen Reformorden soll an späterer Stelle (Kap. A. I. 5, 39-41) dargestellt werden.

¹⁰² Dies wird aus päpstlichen Bullen ersichtlich. Bullaire Nr. 66 und 74b

augenscheinlicher Probleme scheinen die einzelnen Zellen gerade in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts viele kleinere Schenkungen erhalten zu haben. Auch das Papsttum bemühte sich wegen der strengen Regel und den besonderen Tugenden des Ordens wiederholt darum, diesem entgegen zu kommen. Die Konflikte nahmen jedoch solche Ausmasse an, daß Honorius III. dem Orden 1221 seine Auflösung androhte.¹⁰³ Mehrfach entsandten die Päpste Vertreter der Kartäuser, Zisterzienser, Prämonstratenser oder Bischöfe, um die Disziplin wieder herzustellen.¹⁰⁴ Darauf folgten Reformen und Vervollständigungen der ersten Statuten wie 1188, 1191, 1239, 1247, 1289 und 1309.¹⁰⁵ Zunächst wurden Erleichterungen eingeführt, das Prozeßverbot und die Gebote der Armut wurden aufgehoben. Die Reformen waren jedoch notwendig, um den Orden lebensfähig zu machen. Während sich andere Reformorden im Laufe des 12. Jahrhunderts zwar mit Bedauern, aber notgedrungen neuen Bedingungen öffneten, um zu überleben, gerieten die Grammontenser in einen Konflikt zwischen den Idealen der Regel und der Wirklichkeit. Es gelang ihnen nicht, einen Weg zu finden, der zwischen beidem vermitteln konnte, da man versuchte, an den gegebenen Regeln festzuhalten. Dies ist einer der wichtigsten Gründe für die zahlreichen Krisen, die den Orden instabil machten. Grandmont hatte in den ersten zwei Jahrhunderten viel damit zu tun, den Orden durch eine strenge Gesetzgebung, die sich eng an die Lehren des Gründers lehnte, zu stabilisieren und schon bald gegen die Krisen anzukämpfen. Die Geschichte der Zellen erscheint selten in direkter Verbindung mit der Mutterabtei, da die Generalkapitel unregelmäßig stattfanden. Danach war Grandmont schon stark zerfallen, und die Disziplin war verloren. GABORIT schreibt dies in erster Linie der abhanden gekommenen Ordnung und der politisch-ökonomischen Situation zu.¹⁰⁶ Ein weiteres Problem war die Unfähigkeit, sich den gesellschaftlichen Veränderungen anzupassen, was den anderen Orden gelungen war.

Prior Gui Foucher (1291-1306, + 1318) erstellte 1295 eine Aufzählung der Zellen mit Angabe der jeweiligen Kirchenprovinz.¹⁰⁷ Diese ermöglichte die Feststellung eines *Status quo*, denn nach diesem Zeitpunkt gab es fast keine Neugründungen

¹⁰³ Bullaire Nr. 72

¹⁰⁴ Unter anderem Bullaire Nr. 21, 22, 35, 41, 51, 52, 59b, 67, 67b und 69b

¹⁰⁵ BECQUET, Les institutions 1952, 31-42 und 1956, 15-41

¹⁰⁶ GABORIT 1963, 73

¹⁰⁷ Die Zählung enthält 882 Kleriker in 152 Zellen, offenbar ohne die Nennung der Konversen. Überliefert in LEVESQUE, Annales 1644, 5-10, 242.

mehr.¹⁰⁸ Wenn der Prior nicht aufgrund finanzieller Probleme, die unter anderem durch einen Aufenthalt von Papst Clemens V. entstanden waren, sein Amt niedergelegt hätte, hätte die grundlegendste Reform von 1317 vielleicht vermieden werden können.¹⁰⁹ Sie wurde von Papst Johannes XXII. durchgeführt und näherte Grandmont den anderen Orden an.¹¹⁰ Grandmont/Haute-Vienne wurde zur Abtei erhoben, und 39 Zellen wurden Priorate, denen die anderen Zellen als Annexe unterstellt wurden.¹¹¹ Nur wenige von ihnen blieben als Klöster erhalten. Viele wurden unter der Leitung von Konversen Wirtschaftshöfe, die meisten mußten bald verpachtet werden. Für Jean BECQUET ist Grandmont zu Beginn des 14. Jahrhunderts ein kontemplativer Orden, der seine eremitischen Züge verloren hatte.¹¹² Jane MURATORE meinte, daß die Reformen des 13. Jahrhunderts nicht das wirkliche Problem erfaßten, sondern die Situation sogar von Reform zu Reform verschlimmert haben.¹¹³ Sie haben die Kluft zwischen Ideal und Realität vertieft, wobei sich die Mönche der Realität annähern mußten. Diese Deutung ist nicht zu überspannen, denn die ursprüngliche Regel war so stark idealisiert, daß sie nicht lange realisiert werden konnte. Das eigentliche Problem war die geringe Größe der Zellen. Auch andere Orden hatten sich der Realität annähern müssen. Dies war dort jedoch auf allen Ebenen erfolgt.

In der Folge zerstörten der Hundertjährige Krieg, die Religionskriege und die Kommende die klösterliche Disziplin, und die Einnahmen aller Klöster sanken. Schon nach den Religionskriegen waren einige Zellen verlassen und zerfallen oder zerstört. Selbst der Mutterabtei blieben schwere Zeiten nicht erspart. Nach Einführung der Kommende hatte die Abtei 1596 nur acht Mönche. Zwischen 1596 und 1604 wurde das Kloster von Hugenotten besetzt.¹¹⁴

¹⁰⁸ Ausgenommen ist Thiers/Puy-de-Dôme (Nr. 98), das 1649 eine Neugründung der Strengen Observanz ist.

¹⁰⁹ BECQUET, *Les institutions* 1952, 38

¹¹⁰ *Ibid.* (40) sieht eine Angleichung an Cluny, was sicher damit zu erklären ist, daß der Orden eine einzige Mutterabtei hatte.

¹¹¹ Bullaire Nr. 146. Bis 1317 wird von Grandmont im folgenden als Priorat gesprochen, danach wird es als Abtei bezeichnet. Die anderen Klöster tauchen alle bis 1317 als Zellen auf, danach gibt es 39 Priorate mit jeweils drei bis fünf Annexen bzw. Zellen.

¹¹² „qu’il semble donc, que chez les grandmontains du XIIIe siècle, les événements aient amené le Siège Apostolique à consolider leurs institutions au moyen d’usages monastiques éprouvés, mais l’austérité ne s’était pas plus maintenue que la discipline; au début du XIVE siècle, Grandmont ne réalise guère qu’une pâle copie de ce qu’était Cluny.“ BECQUET 1952, 40

¹¹³ „After each papal mitigation of the rule, the monks of the order chafed under the knowledge that their *regula* has been compromised and they were no longer living exactly as their founder had intended.“ Jane Crawford MURATORE, *The Eroded Mountain: The order of Grandmont and its failure as a Medieval Monastic Community*, in: *Cithara* 17,1 (1978-79) 45-55, hier 50

¹¹⁴ GUIBERT 1877, 93

Dom Rigaud de Lavour (1603-1631) war nach einem Jahrhundert Kommende der zweite von der Gemeinschaft erneut frei gewählte Abt. Durch neue Statuten restaurierte er die Regel und 1625 die Gebäude der Mutterabtei. Er führte in längst aufgelösten Prioraten neue Gemeinschaften ein. Einer seiner Nachfolger ist Dom Georges Barny, der von 1635 bis 1654 die begonnene Reform, unterstützt von Kardinal Richelieu (1585-1642) und dem hl. Vinzenz von Paul (1581-1660), weiterverfolgte. Er führte im Orden die Studien ein und berief 1643 das erste Generalkapitel seit 1509.¹¹⁵ Unter seiner Amtszeit wurde 1642 die *Stricte Observance* durch Charles Frémon (1610-1689) in acht Häusern, eingeführt. Diese "Strenge Regel" lehnte sich an die ursprüngliche an. Die Mönche, die sie befolgten, trennten sich nicht vom Orden ab, sondern blieben unter dem Befehl des Generalabtes. Dies führte paradoxerweise – durch gezielte Intrigen von Dom Vitecoq und Dom Nicod, den Generalvikar des Ordens - zur Auflösung der Häuser der *Stricte Observance*. Erst danach leitete die Regularkommission den Prozeß gegen den übrigen Orden ein und löste Grandmont 1771 auf. Dies Auflösung bestätigt eine päpstliche Bulle von 1772. Erst 1781 wurde der Anschluß an das Priesterseminar von Limoges durch die Behörde von Bourges/Cher beschlossen und 1782 durch Ludwig XVI. beglaubigt. Die absurden Forderungen an die Mönche, eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern aufzuweisen, aber gleichzeitig keine Novizen aufzunehmen, kamen mit der Unfähigkeit der Brüder zusammen, die ursprüngliche Regel wieder aufzunehmen. Die meisten Bischöfe, die auf das Geld der Klöster für ihre Seminare (oder für ihren Eigenbedarf) hofften, unterstützten die Vernichtung. Der asketische Abt Dom François-Xavier Mondain de la Maison Rouge war zu vertrauensselig, als er intrigante Verwalter einsetzte. Außerdem wurde er für Handlungen seiner beiden Vorgänger, die Unsummen für den Neubau von Grandmont ausgegeben hatten, zur Verantwortung gezogen. Diese Gründe trugen dazu bei, daß der Orden nach zwanzigjährigen Intrigen und Prozessen und wegen eines Königs, welcher das religiöse Leben in Frankreich „reformieren“ wollte, ausgelöscht wurde.¹¹⁶ Nur in wenigen Zellen lebten bis zur Revolution selten mehr als zwei Mönche. Die meisten Klöster wurden 1791 als Nationalgut verkauft.

¹¹⁵ Dieses wichtige Kapitel wird auch *Capitulum Capitulum Grandismontensis Ordinis* (Grandimontis anni Domini 1643 celebratum, Paris 1643) genannt.

¹¹⁶ GUIBERT 1877, Bd. 1; Gilles BRESSON, La malédiction des Grandmontains, La Sable d'Olonne 2002

Wie sah nun die Architektur eines Ordens aus, dessen Status nicht eindeutig festzulegen ist und der sich über mehrere Jahrhunderte mehr schlecht als recht am Leben hielt?

IV. Beschreibung des Idealplans eines Grammontenserklosters (Abb. 42, 51)

Der Katalog zeigt anschaulich, daß Grammontenserklöster Variationen desselben Themas sind.¹¹⁷ Mit Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42), auch Saint-Michel-de-Grandmont genannt, soll die am besten erhaltene Zelle im Detail vorgestellt werden. Tatsächlich ist es möglich, sie auf den ersten Blick von den Klöstern anderer Reformorden zu unterscheiden.

1. Lage und Patrozinien

Wie es die Regel vorschrieb, liegt Saint-Michel-de-Lodève in einem Waldstück auf nicht zum Anbau geeigneten Boden, entfernt von Ortschaften, aber in der Nähe einer wichtigen Verkehrsverbindung.¹¹⁸ Die Forderung nach einem Leben in *solitudo* war erfüllt.¹¹⁹ Saint-Michel liegt ca. 8 km entfernt von Lodève an einem Berghang in ca. 500 m Höhe recht nah an der Straße. Es ist jedoch so geschützt, daß es unentdeckt bleibt. So konnte es sowohl in den Jahrhunderten seiner Existenz als auch nach seiner Auflösung - fast durchgehend genutzt - ohne starke Veränderungen überstehen. Ganz ähnlich liegen die meisten anderen Grammontenserklöster. Der Klosterbezirk, außerhalb dessen die Grammontenser keinen Besitz haben durften, wurde *meta* genannt.¹²⁰

Dank seines guten Erhaltungszustandes interessierten sich die Forscher früh für Saint-Michel-de-Lodève.¹²¹ Es ist eine der wenigen Grammontensergründungen, die an

¹¹⁷ Viele Autoren wundern die Ähnlichkeit der Priorate zueinander.

¹¹⁸ Dieser Aspekt wird von GABORIT (1963, 113-115) behandelt. Vgl. ebenfalls Kap. B. IV.

¹¹⁹ Die Regel (cap. 4, in: Becquet 1963, 71f.) fordert die feste Bindung der Mönche an einen Ort und die Lage ihrer Klöster auf unfruchtbarem Boden. Verglichen mit anderen Reformorden, insbesondere den Zisterziensern, bei denen oft ein Umzug um einige Meilen von der ersten Gründung zu fruchtbareren Böden festzustellen ist, scheinen die Grammontenser ihr Kloster selten zu versetzen. Notre-Dame-du-Parc/Seine-Maritime und Louye/Essonne sind die einzigen Klöster, die ihren Standort wechselten (Kat.-Nr. 36, 26). In anderen Zellen erscheinen Streitigkeiten, um den Besitz von Feldern, mit ihren Nachbarn um so ausgeprägter. Dafür ist Saint-Michel ein gutes Beispiel. Grandmont-Villiers /Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 48) lag beispielsweise auch oft mit dem Nachbardorf oder den Kartäusern von Liget/Indre-et-Loire im Streit.

¹²⁰ Regula Stephani, cap. 4, in: Becquet 1963, 71f.

¹²¹ Jean RENOUVIER: L'histoire, les antiquités et l'architecture de l'église de Lodève et du prieuré conventuel de Saint-Michel de Grandmont, Montpellier 1839; ders., Monuments de quelques anciens

einem Ort entstand, der schon seit 988 für den christlichen Kult benutzt wurde. Die Eremiten ließen sich offenbar bei einer Kapelle namens Saint-Michel de Cerclaris (Saulières) nieder.¹²² Eine Weiheinschrift zu Ehren des hl. Michael soll vom Beginn des 12. Jahrhunderts stammen. Eine Schenkung von 1128 weist auf eine Grammontenserniederlassung hin. Alexandre VITALIS vermutete, daß die Grammontenser zu diesem Zeitpunkt schon an dem Ort angesiedelt waren.¹²³ Darauf weist das für eine Grammontenserzelle ungewöhnliche Patrozinium hin, das bei der Ansiedlung der ersten Mönche des Ordens beibehalten wurde. Die fast ausschließliche Weihe der Klöster zu Ehren der Gottesmutter ist auch bei anderen Reformorden wie bei den Fontevristen und den Zisterziensern zu finden. Dort wurde das Marienpatrozinium sogar durch die Ordensschriften gefordert.¹²⁴

diocèses de Bas-Languedoc, Montpellier 1840. In seinen Artikeln, die zu den ersten über Saint-Michel gehören, ordnete er die Zelle dem Übergangsstil zu. Félix BOURQUELOT (Notice sur le prieuré Saint-Michel de Grandmont et sur quelques antiquités de la ville de Lodève et des environs, in: *Mém. de la Soc. des Antiquaires de France* 21 (1852) 318-333) gibt eine detaillierte Beschreibung des Klosters. Alexandre VITALIS: *Une page de l'histoire du diocèse de Lodève: le prieuré Saint-Michel de Grandmont*, Montpellier 1895. Der kleine Tourismusführer des Großneffen eines der Besitzer des 19. Jahrhunderts beschreibt in erster Linie die Geschichte des Ordens, die teilweise mit der des Klosters parallel läuft, aber oft völlig unabhängig erscheint. Über das 19. Jahrhundert und die Bauarbeiten gibt der Autor keine Auskunft. Jean de FABRE DE MORLHAN: *Le prieuré Saint-Michel de Grandmont près de Lodève*, in: *Causses et Cévennes*, 10, Nr. 102 (1964) 174-177. Der Autor betont vor allem die Strenge der Regel, des Lebens und der Architektur des Ordens. Robert SAINT-JEAN: *Un prieuré de l'ancien diocèse de Lodève: Saint-Michel de Grandmont*, in: *Un diocèse languedocien: Lodève Saint-Fulcran, Lodève 1975*, 136-151. In dem Artikel wird das Priorat präzise beschrieben, doch werden auffällige Merkmale nicht berücksichtigt. Robert SAINT-JEAN/Jean NOUGARET: *Prieurés grandmontains de l'Hérault, Carcassonne 1988*. Der kleine Tourismusführer beschreibt Geschichte und Architektur des Ordens und der beiden Klöster des Hérault. Die Ausstrahlung Grandmonts auf andere Orden der Zeit wird als gering eingeschätzt. P. MIRAMONT: *Saint-Michel de Grandmont, commune de Soumont*, in: *Bull. du G.R.E.C.* 49-50 (1989) 43-52. Der Artikel geht auf die Vorgeschichte und die Etymologie des Klosters ein. Geneviève DURAND (1995, 1-34) verfolgt die Frage nach einem Einfluß durch die Zisterzienser oder deren Bauarbeitertrupp. Bezüge zu den Dorfkirchen seien in den einfachen und strengen Formen zu erkennen. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts sei eine Stilveränderung hin zur Gotik auszumachen, wobei die Formen noch immer streng blieben. Dieses Formengut sei später von den Bettelorden übernommen worden.

¹²² Mehrere Arbeiten untersuchen die Anfänge des Priorats. Es wurde vermutlich an einem Ort gegründet, an dem schon im 10. Jahrhundert ein Kult durch Bischof Folcran von Lodève eingeführt worden war. Die Autoren vermuten, daß die Nordkapelle auf den Grundmauern einer ersten Kapelle errichtet worden sei, die neben dem Kloster weiter bestand. André SOUTOU: *Sauclières, ancien nom du prieuré de Grandmont (Commune Saint-Privat) au Xe siècle*, in: *Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. des Hauts Cantons de l'Hérault* 9 (1986) 72-76; Gérard ALZIEU: *Saint-Michel de Sauclières (Grandmont)*, in: *Bull. du G.R.E.C.* 51 (1989) 33

¹²³ VITALIS 1895. SAINT-JEAN (1975, 140, Anm. 6) merkt an, daß St.-Michel in diesem Fall eine der ältesten Gründungen des Ordens außerhalb des Limousin sein müsse. Die Urkunde von 1128 bestätigt die Schenkung eines Pachthofes durch den Herrn von Saint-Jean.

¹²⁴ GABORIT (1963, 113-116) hat die Lage ausführlich dargestellt. Der Marienkult und das Patrozinium sowie dessen Auswahl im 12. und 13. Jahrhundert speziell bei den Reformorden wurden bisher kaum untersucht. Das interessante Thema kann hier nur am Rande angeschnitten werden, da es sehr umfangreich ist. MORTET, *Recueil des textes des XIIe et XIIIe siècles, Statutes cisterciensi*, VIII, Kap.18, 30-38; *Vita Roberti* 114,2, 312. Vgl. allgemein zum Marienkult des Mittelalters Hubertus Petrus AHSMANN: *Le culte de la vierge et la littérature française profane du Moyen Age*, 4-47. Ohne

Die **Klosternamen** sind fast alle auf Naturnamen (Berge, Flüsse, Quellen) oder Ortsnamen wie in Saint-Michel-de-Lodève zurückzuführen.¹²⁵ Diese Eigenart haben die Grammontenser ebenfalls mit den Zisterziensern gemeinsam, bei denen aber die Hervorhebung der Natur noch stärker auffällt.

Die Klöster wurden in der Regel mit **Baumaterial** von einem nahe gelegenen Steinbruch errichtet. Durch einen kurzen Transportweg konnten die Baukosten niedrig gehalten werden. Die Verwendung von Gestein aus der jeweiligen Gegend macht die Grammontensermonumente, trotz des homogenen Bauplans, jeweils zu einer Landschaftsgehörig. Bei St.-Michel handelt es sich um grau-beigen Sandstein, dessen Schnitt mit größter Sorgfalt in feinen parallelen Scharierungen ausgeführt wurde (Abb. 52). Diese Art von Steinschnitt ist in vielen Bauten des Ordens trotz des unterschiedlichen Materials wiederzufinden. Die großen Quader bilden, wie es in der mittelalterlichen Technik üblich war, nur die äußere Schicht, die innen mit Füllmaterial angehäuft ist, was gut in Rauzet/Charente (Kat.-Nr. 40, Abb. 52) zu sehen ist.¹²⁶ Die Konventsgebäude bestehen häufig aus mittleren und kleineren Quadern, sind jedoch ähnlich sorgfältig wie jene der Kirchen gearbeitet. Das kleinere Handquaderwerk im Obergeschoß des Ostflügels deutet auf spätere Eingriffe oder Reparaturen. Die große Sorgfalt, die dem Steinschnitt entgegengebracht wurde, scheint umso erstaunlicher, als die Kirchen oft eine Quaderbemalung erhielten, die genau den Fugen entsprach.¹²⁷ An einigen Verbindungsstellen, speziell in der Apsiskalotte, erhält man in Saint-Michel-de-Lodève den Eindruck von Resten roter Farbe.

Berücksichtigung des Mönchtums, Dominique IOGNAT-PRAT/Eric PALAZZO/Daniel RUSSO (Hrsg.): Marie – Le culte de la Vierge dans la société médiévale, Paris 1996.

¹²⁵ Beispielhaft zeigen dies Grandmont/Haute-Vienne, Bois-Vert/Haute-Vienne, Fontmaure/Vienne und unter anderem La Garrigues/Lot-et-Garonne (Nr. 134; Kat.-Nr. 21, 23); GABORIT 1963, 113-118; Jacques LAURENT: Les noms des monastères cisterciens dans la toponymie européenne, in: Saint Bernard et son temps 1.2 (1948-1949) 168-204

¹²⁶ Karl FRIEDRICH: Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert, Augsburg 1932; Hans Peter AUTENRIETH: Über das Feinrelief in der romanischen Architektur, in: Baukunst des Mittelalters in Europa, FS Hans Erich Kubach zum 75. Geburtstag, Stuttgart 1988, 27-69

¹²⁷ Jürgen MICHLER: La cathédrale de Chartres: reconstitution de la polychromie originale de l'intérieur, in: Bull. Mon. 147-2 (1989) 117-131

2. Grundriß (Pl. 42, 51)¹²⁸

Saint-Michel-de-Lodève ist wie alle Grammontenserklöster als Quadrum um einen Kreuzgang angelegt. Es besteht aus der Saalkirche und aus auf drei Seiten im Süden anschließenden zweigeschossigen Klausurflügeln. Der Ostflügel besteht aus einem Durchgang, dem Kapitelsaal, einem Arbeitsraum, der Abstellkammer und dem Dormitorium im Obergeschoß, das durch einen schmalen Raum von der Kirche getrennt ist. Parallel zur Kirche liegt der Trakt, welcher das Refektorium und die Küche mit einem Saal im Stockwerk beherbergte. Im Westen befindet sich der Flügel mit den sogenannten Gästeräumen. Beide Stockwerke bilden einen großen Saal, wobei das Erdgeschoß rechts und links von einem Durchgang flankiert ist.

3. Kirche

Die 20,60 m lange und 6,70 m breite Saalkirche ist mit einer Spitztonne gewölbt (Abb. 54). Die um 1,10 m erweiterte (Abb. 55) halbrunde, ca. 10 m tiefe Apsis ist mit einer Kalotte eingewölbt (Abb. 56).¹²⁹ Drei hohe, schmale, stark abgeschrägte Rundbogenfenster liegen in der Apsis und eins über dem Westportal (Abb. 57, 58). Um die gesamte Kirche läuft am Tonnefuß ein Bandgesims, das zwischen den Apsisfenstern runde Rollen bildet (Abb. 54-56, 58, 59). Außen werden die drei Fensterbögen durch Rundstäbe gerahmt, die horizontal auslaufen (Abb. 60). Im Norden besitzt die Sanktuariumswand eine Nische mit doppeltem, rundbogenförmigem Lavabo und im Süden einen rundbogigen Eucharistieschrank, der von einer etwas kleineren Nische begleitet ist (Abb. 61, 62). Der Bogen der Piscina wird von einem doppelten Rundstab gerahmt. Darüber lag die Öffnung zum sogenannten Krankenzimmer, die zugemauert ist (Abb. 63).

Sowohl die Innenmauer als auch die Traufsteinmauer bestechen durch den Verzicht auf plastische Durchgestaltung (Abb. 64). Nur auf der Nordseite der Kirche fallen oberhalb des Portals Konsolen auf, die in regelmäßigen Abständen in die Mauer eingebracht sind (Abb. 65). Dabei handelt es sich wohl um den letzten Rest der

¹²⁸ Die drei Pläne von Saint-Michel zeigen den Grundriß mit kleinen Ungenauigkeiten. Der von BRESSON veröffentlichte Plan ist der genaueste, doch zeigt er nicht die anzunehmenden Bauphasen an. Außerdem wurde das Obergeschoß nicht abgebildet. Trotz einiger Veränderungen sind nämlich aufschlußreiche Reste erhalten, die auch für die obere Etage einen guten Einblick in ein Grammontenser Kloster bieten. Der Plan des Generalinventars und jener von Saint-Jean sind von 1975. Nicht alle Wölbungen wurden in Betracht gezogen, und einige Mauern fehlen.

¹²⁹ Diese Apsiserweiterung findet sich in allen Grammontenserkirchen, wobei sie wie auch die Apsiden unterschiedlich gestaltet sein kann.

porticus, von der die Regel spricht.¹³⁰ Die meistens hölzerne Galerie bot den Gläubigen eine Aufenthaltsmöglichkeit. Die Laien betraten die Kirche durch einen Eingang am äußeren Westende der Nordseite – die sogenannte Laintür (Abb. 66). Die dreifach gestufte Spitzbogentür mit eingestellten Säulen ist in Saint-Michel vermauert. Mit langen Zungenblättern besetzte Kelchkapitelle lassen die Vermutung aufkommen, sie seien im 19. Jahrhundert rekonstruiert worden. Ähnliche Kapitelle finden sich an anderen Grammontenserklöstern, und so imitieren sie zumindest sehr gut das Modell, das im letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts entstanden sein dürfte. Auf der Nordseite der Kirche liegt eine kleine kreuzrippengewölbte Kapelle aus dem 14. Jahrhundert, die vom Westen und von der Kirche aus zugänglich ist (Abb. 51, 65).¹³¹ Die Kirche ist durch ein Westportal aus dem 19. Jahrhundert zu betreten (Abb. 67).

Auf der Südabdachung wird die Kirche von einem kleinen Glockenturm überragt (Abb. 68). Auf einer quadratischen Basis steht die achteckige Laterne mit Zwillingsarkaden, die von Rundpfeilern kantoniert sind. Diese werden von vier Kegeln mit abschließenden Kugeln bekrönt. Die Laterne wird von einer kleinen Kuppel abgeschlossen.

Neben dem Laienportal am Nordwestende der Nordwand führt auf der Südseite, im östlichen Teil der Kirche, ein Zugang vom Kreuzgang in die Kirche. Seine ausschließliche Benutzung durch die Mönche führte zu der Bezeichnung "Mönchstür" (Abb. 69). Das spitzbogige Mönchsportal in Saint-Michel ist zweistufig mit einem doppelten Wulst in der inneren Stufe.

¹³⁰ Regula Stephani, cap. 51, in: Becquet 1968, 91; Institutio cap. 57b, in: Becquet 1968, 523. Das einzige erhaltene Beispiel ist Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8).

¹³¹ Die Kapelle wurde 1335 von Béranger de Vailhauquez, Abt von Nant, für sein Seelenheil und das seiner Familie gestiftet. In Grandmont/Haute-Vienne und den englischen Klöstern gab es sicher eine solche Kapelle. Dort wurden trotz Verbots Laien, später auch Bruderschaften, zugelassen und bestattet. Besonders der Zutritt für Frauen konnte so ermöglicht werden. Neben Saint-Michel hat La Haye d'Angers/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 24) noch eine Nordkapelle. Einige Pläne weisen auf eine Kapelle, und an mehreren Kirchen Rauzet/Charente, Louye/Essonne, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Notre-Dame-du-Parc/Seine-Maritime sind Reste eines Gebäudes im Norden zu erkennen (Kat.-Nr. 40, 26, 5, 35). Dabei sind Form und Funktion ohne Ausgrabungen nicht mehr mit Sicherheit zu rekonstruieren. HUTCHISON (1989, 320-324) nimmt an, daß dort Bruderschaften ihre Privatmessen abhalten konnten. Das Verbot durch die Regel sei nicht betroffen, da der Zulaß nicht unmittelbar in die Klausur erfolgte und eine Verbindung fehle. Die Autorin hat augenscheinlich in mehreren Beispielen die direkte Tür zur Kirche übersehen. Es könnte sich häufig um die erste Kapelle der Klöster direkt nach ihrer Gründung handeln.

4. Kreuzgang

Wie der kleine Glockenturm ist der Kreuzgang von Saint-Michel-de-Lodève der einzig erhaltene des Ordens. Er dürfte einer der wenigen eingewölbten Grammontenserkreuzgänge gewesen sein (Abb. 70).

Die durchschnittlich 14 m langen Galerien bilden nahezu ein Quadrat. Sie sind vom Klosterhof durch eine niedrige Sockelmauer (0,90 m) mit rundbogenförmigen Arkaden abgetrennt (Abb. 71). Auf den Ecken und in der Mitte erheben sich rechteckige Pfeiler, die mit Doppelsäulen abwechseln und so jede Galerie in vier Joche unterteilen. Die Doppelsäulen tragen schlichte Kapitelle mit einer Deckplatte. Im Osten und Süden der Galerie sind die Kelchblockkapitelle entweder nackt oder sie haben geometrische Formen und einen Dekor aus Zungenblättern, die sich nur durch die Konturlinie abzeichnen (Abb. 72, 73). Die nördlichen und westlichen Kapitelle haben an den Ecken Bossen und aufgelegte Wappen oder sind mit Blattbüscheln geschmückt (Abb. 74, 75).¹³² Nur drei Seiten der Galerie sind mit kreuzförmigen Schlußsteinen rippengewölbt (Abb. 76). Die drei, bzw an den Ecken fünf Rippen beginnen auf der dem Klosterhof zugewandten Seite auf Höhe der Kämpfer (Abb. 77). Auf der Seite der Gebäude laufen sie nebeneinander in der Wand aus. Diese Anordnung weist darauf hin, daß das Kreuzrippengewölbe wahrscheinlich während einer zweiten Bauphase errichtet wurde. Die östliche Galerie ist flachgedeckt und hat drei Schwibbögen, welche die Planung einer Viertelkreistonne vermuten lassen (Abb. 78). Offensichtlich hatten die Bauarbeiter Probleme mit dem Eingang zum Kapitelsaal und der sich anschließenden Treppe, die wandparallel Richtung Süden zum Obergeschoß läuft (Abb. 79). Eine Tonne hätte insbesondere beim Treppenaufstieg Platzprobleme hervorgerufen. Der Kreuzgang wird von einer Terrasse (Abb. 80) abgedeckt, die von selbiger Treppe aus zu erreichen ist.

¹³² Eine genaue Datierung des Kreuzgangs ist nur schwer vorzunehmen. Den Kapitellen nach zu urteilen scheinen zunächst jene der Ost-, Süd- und Südwestseite entstanden zu sein. Die auf der Nordseite und im Nordwesten folgten später. Wie die Anbringungen der abkragenden Dienste in den Wänden zeigen, wurde das Gewölbe nachträglich geplant. Dieses dürfte, wie seine Einheitlichkeit es zeigt, zu einer einzigen Baukampagne gehören. Vielleicht gab es eine Zeitlang ein hölzernes Pultdach über den steinernen Arkaden. Mit einer Einwölbung könnten die Arkadenkapitelle im Norden und Westen entweder erst entstanden oder erneuert worden sein. Während die Ost- und Südteile bald nach der Errichtung der Klosterbauten im frühen 13. Jahrhundert erfolgt sein dürften, könnte die Einwölbung in den Jahren um 1250 liegen.

5. Klostergebäude

Saint-Michel-de-Lodève beherbergt wie die anderen Grammontenserklöster im Erdgeschoß des **Ostflügels** von Norden nach Süden: den Friedhofsgang, den Kapitelsaal, einen Arbeitsraum oder Speicher, der durch einen Vorkeller - eine Art Abstellkammer - abgeschlossen wurde, hinter dem die Latrinen lagen.¹³³

Die enge spitztonnengewölbte Passage führte zum Friedhof, wodurch sie ihren Namen erhielt (Abb. 81). Die spitzbogenförmige Tür erinnert an die Mönchstür, ist aber einfacher (Abb. 69). Rechts und links von ihr liegen Rundbogennischen, die als *armarium* gedient haben werden. Die Tür im Osten des Friedhofsgangs ist durch einen Strebe Pfeiler vermauert, war aber ähnlich wie jene im Westen gestaltet.

Der Eingang zum **Kapitelsaal** ist in der so kargen Grammontenserarchitektur ein Kunstwerk für sich. Eine rundbogige Tür wird auf jeder Seite von einer Arkade flankiert, die von drei Säulen aufgenommen werden, die auf der Sockelmauer stehen (Abb. 82). Die Block- und Kelchblockkapitelle sind noch schlichter als diejenigen in der Ost- und Südgalerie (Abb. 83, 84, 72-75). Diese Fassade ist von einem Entlastungsbogen gerahmt. Fast alle Kapitelsaaleingänge des Ordens sind vergleichbar kunstvoll. Durch ihre unterschiedliche Ausbildung ergibt sich so eine Möglichkeit für Vergleich, Einordnung und Datierung.¹³⁴ Ursprünglich bildete der Kapitelsaal ein Quadrat von 5,80 m Seitenlänge. Die Rippen des recht massiven Gewölbes beginnen ungefähr 30 cm über dem Boden auf rechteckigen Sockeln, die auf flachen Tellerbasen liegen. Im 19. Jahrhundert wurde die Wand zum Arbeitssaal entfernt, wie die Ausrißspuren an dem dadurch entstandenen Gurtbogen zeigen (Abb. 85). Im Osten liegen zwei schmale hohe Fenster (1m), deren Laibung innen abgeschrägt ist (Abb. 86). Außen erinnern sie an Schießscharten.

Der zweijochige **Arbeitssaal** hat ähnlich dicke Gewölberippen wie der Kapitelsaal (Abb. 87). Die Rippen laufen, von einem Gurtbogen getrennt, sich verjüngend in der Wand aus (Abb. 88). Pro Joch besitzen sie ähnliche Fenster wie der Kapitelsaal. Der Zugang erfolgte zur Zeit der Mönche durch eine Tür im nördlichen der beiden Joche unter der Kreuzgangtreppe. An den Saal schließt ein kleiner, rechteckiger Vorraum an, der mit einer Viertelkreistonne gewölbt ist (Abb. 89).

¹³³ Die Benutzung der einzelnen Räumlichkeiten wird im Funktionskapitel Teil B. IV. untersucht.

¹³⁴ GABORIT (1963, 191f.) hat die Formen der Kapitelsäle in fünf bis sechs Gruppen nach ihrem Fassadensystem und nach ihrem Wölbungssystem eingeteilt.

Direkt über dem Friedhofsgang liegt ein Raum gleicher Größe, dessen Funktion ungeklärt ist. Der Reihe nach deutete man ihn als Krankenzimmer – wegen der Öffnung, die zu mehreren Kirche auftaucht –, als Archiv und Schatzkammer, als Nachtoratorium oder auch als Zelle des Korrektors und später des Priors.¹³⁵

Über dem Kapitel- und dem Arbeitssaal erstreckte sich das **Dormitorium**. Anfangs schliefen Mönche und Laienbrüder gemeinsam in dem rechteckigen Saal, der im 19. Jahrhundert in einzelne Zimmer unterteilt wurde. Erste Veränderungen erfolgten jedoch schon im 16. Jahrhundert, was die Kreuzstockfenster mit Kehlleiste und die Mauerung zeigen (Abb. 90). Alle Zellen hatten in der Ostwand zunächst zwölf oder dreizehn hohe, schmale schießchartenförmige Fenster mit einem abschließenden Bogenstein, wie beispielsweise in Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19, Abb. 91). Im Westen scheint es keine vorgegebene Fensterzahl gegeben zu haben, in einigen Beispielen fehlen sie völlig. Die Terrasse liegt im Westen direkt unterhalb der Fenster (Abb. 78).

Im Osten wird der Flügel von vier mächtigen Strebepfeilern gestützt, von denen der nördliche zum Teil die Friedhofstür verdeckt (Abb. 90). Demnach entstanden sie nachträglich, vielleicht im Zusammenhang mit den Umbauten des 16. Jahrhunderts. Auf der Südseite liegt oberhalb des Abstellraumes eine Terrasse (Abb. 92), hinter der ursprünglich die Latrinen waren.¹³⁶

Der **Südflügel** wurde zwar im 18. und 19. Jahrhundert verändert, ist aber im Kern erhalten. Dieser Flügel beherbergt im Erdgeschoß gewöhnlich das **Refektorium** im Osten und im Westen die **Küche**. Der rechteckige Saal wurde in drei Räume unterschiedlicher Größe geteilt. Am äußersten Ostende liegt ein kleiner Raum mit einer Viertelkreistonne. Daneben liegt ein annähernd quadratischer Raum mit einer Kreuzrippenwölbung (Abb. 93). Der westliche Gebäudeteil wurde durch ein dreiläufiges Treppenhaus aufgebrochen (Abb. 51). Die Ausrißspuren auf der Nordseite des Gewölbes zeigen, daß auch das östliche Joch ursprünglich kreuzrippengewölbt war (Abb. 94). Außen auf der Südseite sind noch zwei schmale, hohe Refektoriumsfenster zu erkennen, die unter einer Blendarkade liegen (Abb. 95). Das in mehrere Räume unterteilte Obergeschoß besitzt auf seiner ganzen Länge die alte Spitztonne (Abb. 96).

¹³⁵ GABORIT (1963, 205-208) zeigt die unterschiedlichen Interpretationen auf, die mit der Zeit entstanden waren. Vgl. dazu Typen- und Motivgeschichte B. I. 2.4 und Funktionsgeschichte B. IV. 5.1

¹³⁶ Bei den Grabungen in Le Pinel/Haute-Garonne (Kat.-Nr. 36) wurden die Latrinen an dieser Stelle gefunden. Sie waren vielleicht im Erdgeschoß und im Obergeschoß, um einen Zugang vom Dormitorium aus zu ermöglichen.

In ihrer Struktur ist die geräumige, annähernd quadratische **Küche** erhalten. In der Nordwand ist ein alter Ofen zu sehen. Die rundbogenförmige Anreiche bildete eine Verbindung zum Refektorium. Im Westen der Küche wurde ein kleines Zimmer angefügt, wie die Baunaht im Süden zeigt.

Die Schmuckelemente dieses Flügels bleiben auf das Erdgeschoß beschränkt. St.-Michel wie auch die Refektorien der anderen Klöster des Ordens zeigen, daß sie der zweite Ort waren, wo die Bauleute ihre Kunstfertigkeit in unterschiedlichen Variationen zeigen konnten. Sparsam eingesetzte Elemente zur Strukturierung wie die Blendarkade und ein Schlußstein mit Blütenblättern weisen auf eine Entstehung zeitlich nach dem Ostflügel hin. Die Baukampagne folgte jedoch in kurzem Abstand. Die einfache Architektur der Spitztonnen in den Obergeschossen entspricht dem strengen System der Grammontenserklöster.

Der **Westflügel** beherbergte vielleicht die Gäste und wurde später wohl häufig für den Prior umgebaut.¹³⁷ Der rechteckige Saal im Erdgeschoß, der **Gästerefektorium** genannt wird, wird von zwei Durchgängen flankiert (Abb. 51, 97). Die südliche Passage ist Haupteingang des Klosters und zugleich Zugang zur Küche und zum Westflügel. Der Klostereingang ist mit zwei Kreuzrippengewölben eingedeckt, die von länglichen, abkragenden Blattkapitellen ausgehen (Abb. 98). Sie sind mit Zungenblättern geschmückt, die in ihrem Stil der Frühgotik folgen. Der nördliche Durchgang war wahrscheinlich ähnlich gestaltet, worauf langgezogene Abkragungen in den Ecken weisen. In einem der Durchgänge vermutet die Forschung eine Treppe, die zum Obergeschoß führt.¹³⁸ Der große, mit breiten Bandrippen eingewölbte Saal wurde mehrmals verändert (Abb. 99). Sie beginnen ähnlich niedrig auf quadratischen Sockeln und auf Tellerbasen wie jene des Kapitelsaals. In die Westmauer wurden offenbar im 19. Jahrhundert zwei große Fenster eingebaut, zwischen die ein großer Kamin gefügt wurde. Im 15. oder 16. Jahrhundert brachte man vielleicht einen Kamin in der Nordwand an, der nach Errichtung des Jüngeren zerstört wurde, um eine Öffnung zum Norddurchgang herzustellen (Abb. 100). Das sogenannte **Gästedormitorium** im Obergeschoß ist wie der Südflügel mit einer Spitztonne gewölbt. Auf der Westseite liegen zwei Zwillingsfenster, die von Säulen mit Blattkapitellen geschmückt werden (Abb. 101, 102). Der Kamin ist nicht ursprünglich, aber noch im 13. Jahrhundert

¹³⁷ Nähere Untersuchungen hierzu erfolgen im Funktionskapitel B. IV. "Architektur und Klosterleben".

¹³⁸ HUTCHISON 1989, 344. Es gibt sie heute nur noch in fünf Beispielen (Badeix/Dordogne, La Vayolle/Vienne, Fontmaure/Vienne, Montcien-Fontaine/Yvelines und L'Enfourchure/Yonne; Kat.-Nr. 2, 46, 21, 31).

entstanden. Er führt zu einem romanischen zylinderförmigen Schornstein mit kleinen ovalen Rauchabzügen in seinem oberen Teil (Abb. 103).

Anfangs waren die einzigen Feuerstellen der Grammontenserzellen in den Küchen und im Westflügel. Andere Kamine entstanden in der Folgezeit oft in den Stockwerken.

Auch am Außenbau erfuhr dieser Flügel verschiedene Veränderungen, zu deren entscheidendsten eine Treppe gehört, die in der Nordwestecke im 19. Jahrhundert angebracht wurde. Sie verdeckt einen kleinen Raum. Es ist nicht leicht, sich die Ausstattung dieser heute völlig leeren Gebäude vorzustellen, doch wird sie sehr einfach gewesen sein.

6. Ausstattung

Das liturgische Mobiliar von Saint-Michel-de-Lodève war einem Besichtigungsbericht zu Folge schon im 17. Jahrhundert verschwunden.¹³⁹ Auch die alte Verglasung gibt es nicht mehr.

V. Familia¹⁴⁰: Klosterinsassen (Mönche, Konversen, Priestermonche, Prioren) und weltliche Klosterangehörige und -vertreter (Donaten, Bedienstete, befreundete Helfer und Schutzherren)

Verglichen mit anderen Klosterregeln oder *Consuetudines* geben die grammontensischen Quellen wenig Auskunft über die einzelnen Mitglieder der Klosterfamilie. Auch andere Dokumente bleiben bezüglich der Bezeichnungen recht ungenau. Die zahlreichen Reformen der Institutionen vereinfachen diesen Sachverhalt nicht. Es sollen im folgenden die wichtigsten Organisationsformen der grammontensischen **Familia** bis 1317 gezeigt werden.

Der Ordensgründer Stephan von Muret wird in mehreren Ordensschriften als „*primus post Deum Grandimontensis pater*“ oder „*Igitur domus Stephanus pater primus et fundator totius religionis nostrae...*“ bezeichnet. Am Anfang der Regel erscheint die Benennung „*Incipit prologus in Regula venerabilis viri Stephani*

¹³⁹ A.D. Hérault 2 Mi 209 R1

¹⁴⁰ Die grammontensische Klosterfamilie ist nicht mehr jene der alten Orden. Diese veränderte sich mit den Reformorden durch die neue Rolle der Konversen maßgeblich. Zum Ausdruck *Familia* vgl. Bernhard SCHIMMELPFENNIG, in: LMA 4 (1989) 254-256

*Muretensis heremitaie sanctissimi, primi patris ordinis Grandimontensis.*¹⁴¹ Diese wiederholte Betonung des Gründers zeigt, daß er mit zur Klosterfamilie gehörte, denn ohne ihn hätte es den Orden nicht gegeben, und sein Vorbild war das Ideal für die Mönche.¹⁴² Noch vor dem Gründer steht allerdings Gott, dessen Beziehung zu den Mönchen in den ersten Kapiteln der Regel und an weiteren Stellen erläutert wird. Der Sohn Gottes soll in seinem menschlichen Leid imitiert werden. Nur ihm kommen höchstes Vertrauen und Gehorsam zu.¹⁴³ Sein Leben, niedergeschrieben im Evangelium, soll als Regel dienen.

1. Klosterinsassen: Mönche, Konversen, Priestermonche, Prioren

Erst ab Kapitel 39 der Regel wird festgelegt, welche Personen oder Personengruppen nicht in die grammontensische Klostersgemeinschaft aufgenommen werden durften. Ein absolutes Verbot bestand für Frauen. Selbst Arbeiten für die Mönche waren ihnen untersagt. Falls sie in ein Kloster kamen, mußten sie von einem älteren Mönch begleitet werden.¹⁴⁴ So besaß der Orden hauptsächlich Männerklöster und hatte erst seit dem 13. Jahrhundert drei Frauenklöster im Limousin.¹⁴⁵ Ein vergleichbares Verbot gab es bei den Zisterziensern und den Kartäusern.¹⁴⁶

Verschiedene Gruppen von Religiösen sollten ebenfalls abgewiesen werden. Bei Mönchen, die von einem anderen Orden überwechseln wollten, fürchtete man die Gefahr des Vergleichs und schließlich der Verachtung des strengen Lebens in Grandmont.¹⁴⁷ Sobald sich jemand mit festem Versprechen an ein Kloster gebunden hatte, durfte er nicht von Grandmont angenommen werden.¹⁴⁸ Dies ist eine völlig andere Vorgehensweise als bei den Zisterziensern, die jeden Mönch, einzelne Klöster

¹⁴¹ Liber de doctrina, cap. 5, in: Becquet 1968, 8; Vita Stephani, Prologus, in: Becquet 1968, 129; Vita Hugonis Lacerta, cap. 1, in: Becquet 1968, 167; Regula Stephani, Prologus, in: Becquet 1968, 65

¹⁴² Dies ist in allen Orden im System des Totengedenkens zu erkennen. Vgl. Karl SCHMID/Joachim WOLLASCH, Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet, München/Zürich 1985

¹⁴³ Regula Stephani, cap. 1, in: Becquet 1968, 68; Liber de doctrina, cap. 14-15 und 18-19, in: Becquet 1968, 17f. und 18f.

¹⁴⁴ Regula Stephani, cap. 39, in: Becquet 1968, 86f. und . Einer Erzählung nach soll Stephan einige Zeit bei Gaucher d'Aureil verbracht haben. Nachdem dieser Frauen in seine Gemeinschaft aufnahm, verließ Stephan ihn wieder. Er schien eine Lockerung des streng asketischen Lebens zu befürchten. Vgl. dazu Jean-Baptiste DUBEDAT, Un pèlerinage en Limousin, Notre-Dame de Sauvagnac – Saint-Etienne de Muret et l'abbaye de Grandmont, Paris 1872/1892, 56. In den Lehren taucht das Bild der verführerischen Frau auf.

¹⁴⁵ GABORIT 1963, Bd. 2, 353f.. La Drouihle Noir/Haute-Vienne, La Drouihle Blanche/Haute-Vienne und Le Châtenet/Haute-Vienne

¹⁴⁶ Capitula Cisterciensium (1134) 17; Consuetudines Cartusiae, cap. 21

¹⁴⁷ Regula Stephani, cap. 40, in: Becquet 1968, 87

¹⁴⁸ Regula Stephani, cap. 42, in: Becquet 1968, 87f.

oder sogar Ordensgemeinschaften aufnehmen. Wegen des völligen Besitzverzichts in Grandmont mußten selbst Eremiten abgelehnt werden, wenn sie dem Orden mit ihrer Zelle beitreten wollten.¹⁴⁹ Ein weiterer Ausschluß galt für Männer unter 21 Jahren.¹⁵⁰ Wie bei den Kartäusern gab es das System der *nutriti* nicht. Die Regel beider Orden war zu streng, und man wollte, daß der Eintritt von Insassen freien Willens geschehe.¹⁵¹ Im selben Absatz wurden Bewerber abgelehnt, die sich ihr Seelenheil gewissermaßen in letzter Minute sichern wollten. Leprakranke wurden gleichsam als unheilbringend abgewiesen.¹⁵²

Erst Kapitel 54 nennt zwei Mönchsgruppen, die in Grammontenserklöstern lebten und legt deren Aufgabenbereiche fest. Die erste Gruppe sind die **Clerici**, die mit Maria verglichen werden.¹⁵³ Sie sollten Gottes Nähe und Offenbarung im Innern, wie Maria bei der Verkündigung, Johannes der Täufer in der Wüste, Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg und im Exil auf Patmos erfahren. Das Leben der *Clerici* bestand aus Gebet und Arbeit. In spirituellen Dingen waren sie Diener und Ratgeber der anderen Mönchsgruppe und legten ihnen das Evangelium aus. In jeder Zelle dürfte es selten mehr als fünf Kleriker gegeben haben. Zunächst empfangen wohl nur einer oder zwei die Priesterweihe.¹⁵⁴ Die Grammontenser scheinen selten die in Orden anzutreffende Mindestzahl von zwölf, respektive dreizehn Mönchen erfüllt zu haben. Benedikt hatte

¹⁴⁹ Regula Stephani, cap. 43, in: Becquet 1968, 88

¹⁵⁰ Regula Stephani, cap. 44, in: Becquet 1968, 88

¹⁵¹ Consuetudines Cartusiae, cap. 27. *Nutriti* oder auch *Oblaten* sind Jungen, die den Klöstern in frühester Jugend zur Erziehung geschenkt wurden und meistens später dort Mönche wurden. Andreas RÜTHER: Oblaten, in: LMA 6 (1993) 1336-1337. Vgl. dazu auch Regula Benedicti cap. 59. Regula Stephani, cap. 44, in: Becquet 1968, 88

¹⁵² Regula Stephani, cap. 44, in: Becquet 1968, 88. Allerdings hatte die Zelle von La Haye d'Angers/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 24) schon im 12. Jahrhundert eine Leprosorium.

¹⁵³ Regula Stephani, cap. 54, in: Becquet 1968, 92f.; Die Regel benutzt den Ausdruck *clerici*. Im folgenden soll, wenn vom Klerus des Ordens die Sprache ist, dieser Ausdruck neben dem des Bruders oder Mönches verwendet werden. Natürlich sind dabei die Regularkleriker gemeint. Vgl. Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER: Klerus, Kleriker, in: LMA 5 (1991) 1207-1210. Vgl. speziell zu Grandmont René FARNIER: La Condition Juridique des Personnes et des Biens dans l'Ordre de Grandmont des Origines au XVIIIe siècle, (Thèse de droit), Paris 1913, 50-53. Es handelt sich um Maria, die Schwester Marthas und Lazarus: Lk 10, 38-42.

¹⁵⁴ Das Klerikertum der Reformorden beinhaltete in der Regel die niedrigsten Weihen, und genauso wie in Cîteaux und der Chartreuse waren in Grandmont alle Mönche Kleriker. Vgl. dazu Jacques DUBOIS: L'institution des convers au XIIe siècle forme de vie monastique propre aux laïcs, in: I laici nella „società cristiana“ dei secoli XI e XII, (Atti della terza Settimana internazionale di studio Mendola, 21-27 agosto 1965, Miscellanea del Centro di Studi Medioevali 5), Mailand 1968, 183-261, 254-255. Ab 1160 scheinen Mönche vermehrt zum Priestertum bewegt worden zu sein. Doch gibt es dazu keine expliziten Quellen. 1221 ordnet Papst Honorius III. (Bullaire Nr. 74b) eine Einschränkung der Novizenzahl an, um die Armut zu bekämpfen. In der Zählung von 1295 durch Prior Gui de Foucher werden selten mehr als sieben Klosterinsassen genannt. Offenbar wurden die Konversen nicht mitgezählt. Leider ist die Quelle nur durch die Aufnahme in den Annalen durch LEVESQUE (1664) erhalten.

diese Zahl eingeführt, sie wurde jedoch in Benediktinerklöstern oft überschritten. Zisterzienser und Kartäuser griffen anfangs, wieder auf diese Zahl zurück.¹⁵⁵

Die zweite Mönchsgruppe, die der **Conversi**, war wesentlich größer. Dem geläufigen Bild der Reformorden folgend, wurden sie mit Martha gleichgesetzt, die ihrer Schwester Maria vorwarf, daß sie ihr allein die harte Arbeit überlasse.¹⁵⁶ Hauptaufgabe der Laienbrüder war es, ihr Kloster und die Kleriker außerhalb würdig zu vertreten. Sie kümmerten sich um die weltlichen Angelegenheiten der Zellen. Darin und in der Arbeit waren sie Vorsteher der Kleriker. Dies war eine lobenswerte Eigenheit der Grammontenser, die zu Mißbrauch, Mißverständnissen und Krisen führte.¹⁵⁷

Das Bild der beiden Schwestern Maria und Martha wird von den Reformorden häufig benutzt.¹⁵⁸ Die Konversen der Grammontenser unterschieden sich stark von denen anderer Orden, denn sie waren keine „Nichtmönche“,¹⁵⁹ sondern gehörten zu den Brüdern. Sie waren den Klerikern gleichgeschaltet und hatten eine große Verantwortung.¹⁶⁰ Sie lebten mit den Mönchen zusammen unter einem Dach, besaßen dieselben Ernährungsvorschriften und annähernd dieselbe Kleidung, was in den anderen Reformorden nicht zu finden ist.¹⁶¹ Trotz dieser Sonderstellung ist es schwer

¹⁵⁵ *Consuetudines Cartusiae*, cap. 78, 79

¹⁵⁶ Lk 10, 38-42; *Regula Stephani*, cap. 54, in: Becquet 1968, 92; *De Confirmatione*, cap. 71-73, in: Becquet 1968, 396-399; FARNIER 1913, 114-119

¹⁵⁷ *Regula Stephani*, cap. 35; zu den Krisen vgl. *Ordensgeschichte Dokumentation A. III.*

¹⁵⁸ *Consuetudines Cartusiae*, cap. 20; Lk 10, 38-42

¹⁵⁹ Kassius HALLINGER: *Woher kommen die Laienbrüder?*, in: *Analecta Ordinis Cisterciensis* 12 (Rom 1956) 1-104, besonders 36

¹⁶⁰ Die Konversen der Grammontenser folgten dem System der Reformorden, stellten aber keine soziale Unterklasse dar und waren keine "Nichtmönche", wie bei den Zisterziensern, Kartäusern und anderen Orden. WILKINSON 1996, 35-50, besonders, 36f.. Die Literatur zur sozialen Stellung der Konversen in den Reformorden ist sehr umfangreich. Grundlegend bleibt HALLINGER 1956, 1-104; DUBOIS 1968, 183-261. Besonders zu den Konversen der Zisterzienser entstanden zahlreiche Erklärungsansätze. Eine gute Zusammenstellung und Herausarbeitung findet sich bei Michael TOEPFER (*Die Konversen der Zisterzienser – Untersuchungen über ihren Beitrag zur mittelalterlichen Blüte des Ordens*, (Berliner Historische Studien 10, Ordensstudien 4), Berlin 1983). Marcel PACAUT: *Convers et frères laïcs dans les ordres et les établissements religieux*, in: *Mouvances laïques des ordres religieux*, (Actes du 3^e Colloque international du CERCOR, Tournus 1992), Saint-Etienne 1996, 15-18; Philippe RACINET: *Familiers et Convers, l'entourage des prieurés Bénédictins au Moyen Age*, in: *Mouvances laïques des ordres religieux*, (Actes du 3^e Colloque international du CERCOR, Tournus 1992), Saint-Etienne 1996, 19-34. Zu den Konversen anderer Orden vgl. Cécile CABY: *Conversi, Commissi et Oblati - Les Laïcs dans les établissements camaldules au Moyen Age*, in: *Mouvances laïques des ordres religieux*, (Actes du 3^e Colloque international du CERCOR, Tournus 1992), Saint Etienne 1996, 35-65, 51-65 und Daniel LE BLEVEC: *Les convers de Chartreuse d'après les textes législatifs de l'ordre (XIIe-XIIIe siècles)* in: *Mouvances laïques des ordres religieux*, (Actes du 3^e Colloque international du CERCOR, Tournus 1992), Saint-Etienne 1996, 67-79.

¹⁶¹ Gerhard ITHIER, *De Confirmatione*, cap. 71, in: Becquet 1968, 397, „*De differentia clericorum et conversorum et conuinctione eorundum. Tot et tantis auditis attestationibus et exemplis praemonstratis, uos maxime, dilectissimi, quibus incumbit, ut a uobis unitas spiritalis fideliter obseruetur qui unum oratorium, unum capitulum, unum dormitorium, unum refectorium, unum claustrum, unum habitum, unamque regulam habetis, et in uno collegio Deo inspirante convocati et collecti estis. Et ut ita dicam, qualis clericus talis et conuersus[...]*“. Zu Bekleidung und Ernährung vgl. *Regula Stephani*, cap. 55, in:

vorstellbar, daß sie dieselbe Profeßformel wie die Mönche hatten, was Marie WILKINSON annimmt.¹⁶² Die Aussage „*Propter hoc totum sustinendum huc venire desidero, nec crescendi causa, sed minuendi*“ gilt vielleicht für beide Bewerbergruppen, doch werden die künftigen Kleriker durch weitere Versprechen wie Keuschheits- und Armutsgelübde an den Orden gebunden worden sein. WILKINSONS Vermutung ist durch die weitgehende Gleichschaltung beider Gruppen bedingt. Sie drückt sich unter anderem in der gleichen Ansprache als *fratres* aus. So scheinen sich die Aufgaben und das Zusammenleben zwischen den Mönchen und den Konversen zu verwischen. Im Gegensatz zu den anderen Orden gibt es nur wenige Sonderstatuten, welche die Aufgabenbereiche der Konversen genau festlegten.¹⁶³ Bei den Zisterziensern und den Kartäusern wurden sie durch abgetrennte Klausurflügel oder eigene Häuser von den Mönchen ferngehalten. Ähnlich wie bei den Kartäusern sollte ihr Leben allerdings möglichst zurückgezogen, neben der Arbeit dem Gebet gewidmet und dadurch dem der Kleriker ähnlich sein. In allen Orden ist ihr Anteil am Gebet zeitlich und inhaltlich gekürzt, was offenbar auch in Grandmont der Fall war.¹⁶⁴ Schon die rechtlich-soziale Stellung der Zisterzienserkonversen ist schwer verständlich, die Position der grammontensischen Laienbrüder bleibt noch unverständlicher.¹⁶⁵ Die auf den ersten Blick so perfekte, nahezu demokratische Regelung führte dazu, daß sich die Laienbrüder immer stärker für weltliche Dinge interessierten, die Belange des Ordens vernachlässigten und den Klerikern sogar Gewalt antaten.¹⁶⁶ Daraufhin wurde ihr Machtbereich im 13. Jahrhundert zunehmend eingeschränkt.¹⁶⁷

Auch in den anderen Orden gab es Aufstände der Laienbrüder. Sie wurden dadurch hervorgerufen, daß die Konversen von den Mönchen wie in Leibeigenschaft gehalten wurden. Obwohl sie in den Reformorden de jure vollwertige Mitglieder der

Becquet 1968, 93. Immerhin trugen die Laienbrüder der Grammontenser einen Bart: „*conversi barbas ex more[...]*“ Bei den anderen Orden stellten sie die Hauptarbeitskraft und hatten entsprechende Arbeitskleidung. Ihre Ernährung war reduziert, und sie lebten bei den Zisterziensern im abgeschiedenen Westflügel des Klosters, bei den Kartäusern im sogenannten Unterhaus.

¹⁶² Liber de Doctrina, cap. 6f., in: Becquet 1968, 8ff., WILKINSON 1996, 37

¹⁶³ Consuetudines Cartusiae, cap. 16, 42, 43, 64 und 74; Ducourneau OTHON, De l'institution et des Us des Convers dans l'ordre de Cîteaux (XIIe et XIIIe siècles), in: Saint Bernard et son temps 1.2 (1948-49) 139-201

¹⁶⁴ Institutio, cap. 6-8, in: Becquet 1968, 515f.

¹⁶⁵ DUBOIS 1968, 233

¹⁶⁶ Edmond MARTENE/Ursinus DURAND: Veterum Scriptorum et Monumentorum Amplissima Collectio, VI, Paris 1729, 266 cd.

¹⁶⁷ Bullaire, Nr. 64; Institutio Retractata, cap. 69, in: Becquet 1968, 531

Klostergemeinschaften waren, bestand ein großer Unterschied zwischen beiden Gruppen.¹⁶⁸

Anfangs waren die Zellen im wesentlichen laizistisch und unhierarchisch ausgerichtet. Der gegenseitige Gehorsam der Brüder, sowohl der Kleriker als auch der Konversen, ist als Leitlinie in der Regel zu erkennen.¹⁶⁹ Die Laienbrüder erhielten ungewöhnlich viel Verantwortung. 1191 wurden die Konversen zum letzten Mal in einer Bestätigung der Regel den Zellen vorangestellt.¹⁷⁰ Der *Dispensator*, ein Konverse, war für die Ordnung verantwortlich und mußte für alles um Erlaubnis gebeten werden.¹⁷¹ Er war für die Verteilung von Lebensmitteln und Kleidung zuständig und konnte Ausnahmen machen, die dann aber für alle gleichermaßen gelten sollen.¹⁷² Er nahm die Aufgabenverteilung vor. 1216 wurde dieses Gefüge durch Innozenz III. erstmals verändert.¹⁷³ Jeder Zelle stand nun ein Priester, der sogenannte *Corrector* vor, der vom Prior eingesetzt wurde. Er war Vorsteher des Kapitels und mußte die geistigen Dinge regeln. Ihm wurde ein *Intendant*, ein Konverse, zur Seite gestellt, der für das weltliche zuständig war. Wie die anderen Mitglieder unterstand er dem *Corrector* und war ihm gegenüber zu Gehorsam verpflichtet. Der absolute Gehorsam gegenüber dem Pastor von Grandmont/Haute-Vienne und später dem Prior machte Grandmont mit der Zeit zu einem hierarchisch gegliederten Orden. Dadurch wurde es anderen Benediktinerorden angeglichen, deren Organisation von jeher streng hierarchisch war.

Im Gegensatz zu anderen Orden war das Ordensoberhaupt von Grandmont wie aus den Quellentexten hervorgeht ein Pastor. In den päpstlichen Bullen an Grandmont/Haute-Vienne wurde er als Prior tituliert. Mit diesem Titel sollten Allmacht und Willkür des Vorstehers von Grandmont verhindert werden. Jedoch erhielt der Prior seit der ersten Krise um 1189 zunehmend Macht durch das Papsttum und stand über

¹⁶⁸ Aufstände der Zisterzienserkonversen und ihre Beschwerden, TOEPFER 1983, 135 und James S. DONNELLY: *The Decline of the Medieval Cistercian Laybrotherhood* (Fordham University Studies, History Series 3), New York 1949

¹⁶⁹ Zum Beispiel *Regula Stephani*, cap. 59, in: Becquet 1968, 95f.. Der Gehorsam wurde über alles gestellt (*Regula* 1, 2), während der Aspekt der *Caritas* bei den Grammontensern zu wenig beachtet wurde. Vielleicht wurde dieses Prinzip darum in den Statuten aufgelöst, und es kam eher zu einer gegenseitigen Kontrolle, die zu Verrat führen konnte. *Institutio* cap. 38, 42, 70, in: Becquet 1968, 521 und 531

¹⁷⁰ *Bullaire*, Nr. 29 und 35

¹⁷¹ *Institutio*, cap. 29, in: Becquet 1968, 520

¹⁷² Die *Regula Benedicti* (cap. 34) erlaubte hingegen eine unterschiedliche Behandlung der Einzelnen, je nach ihren Fähigkeiten.

¹⁷³ *Bullaire*, Nr. 59; Die päpstliche Verordnung ist in der Erweiterung der Statuten von 1218 ausgearbeitet. *Institutes retractata*, cap. 68; BECQUET 1952, 36

allen Brüdern.¹⁷⁴ 1191 beschreibt eine Bulle Cölestins III. den Einfluß des Priors folgendermaßen: „*Prior spiritualia cum clericis, temporalia cum conversis disponet; ...*“.¹⁷⁵ Er konnte Mönche von einem Kloster in ein anderes versetzen (cap. 65 a). Bei ihm mußte eine Erlaubnis eingeholt werden, wenn ein Novize in einem anderen Kloster als in Grandmont angenommen werden sollte. Er konnte sogar die Exkommunikation als Bestrafung einsetzen. Um dieser Machtzunahme entgegenzuwirken, setzte Clemens V. als Gegengewicht zum Prior einen Subprior ein, und ab 1246 erhielt das Generalkapitel als ausgleichendes Organ mehr Befugnisse. Bei der Ordensreform 1317 erfolgte schließlich die Erhebung des Priors zum Abt, der ähnlich wie die Äbte Clunys über die Priorate regierte.¹⁷⁶

Anfangs scheint der Prior nur von den Mönchen in Grandmont gewählt worden zu sein. Die *Institutiones* beschreiben die Wahl. Jedes Kloster mußte dafür zwei Mönche - einen Kleriker und einen Konversen - nach Grandmont entsenden. Sechs von jeder Gruppe wurden von den Versammelten ernannt, um eine Wahl nach dem Prinzip *maior et sanior pars* durchzuführen.¹⁷⁷ Später wurden die zwölf Wähler vom Generalkapitel gewählt. Diese konnten den Prior, wenn er sich gegen die Ordensgesetzgebung stellte, absetzen.¹⁷⁸

2. Weltliche Klosterangehörige und -vertreter:¹⁷⁹ Donaten, Bedienstete, befreundete Helfer und Schutzherren

Neben den Mönchen eines Klosters gab es weltliche Personen, die in seinem Dienst standen, es nach außen vertraten oder ihm Schutz gewährten: die Donaten.¹⁸⁰

Es ist mehrfach zu beobachten, daß den Klöstern direkt bei der Gründung Männer gegeben wurden, die offenbar keine Konversen waren.¹⁸¹ Diese *Donati* mußten

¹⁷⁴ *Institutio retractata* 67, in: Becquet 1968, 530: „*Prior qui pro tempore fuerit plenam in spiritualibus et temporalibus habeat potestatem. Omnes clerici et conuersi tam capituli quam membrorum ei oboediant absolute.*“

¹⁷⁵ Bullaire, Nr. 35

¹⁷⁶ FARNIER 1913, 53-66

¹⁷⁷ *Regula Stephani*, cap. 60, in: Becquet 1968, 96

¹⁷⁸ BECQUET 1952, 38

¹⁷⁹ RACINET 1996, 19-34

¹⁸⁰ Der Terminus wird hier in Absetzung zu den Oblaten (Kindermönche) gesehen und bezeichnet erwachsene Laien, die sich nach Übertragung ihrer Güter in Klosterhörigkeit begaben und selten volle Ordensmitglieder wurden. Vgl. dazu RÜTHER (1993) Sp. 1336-1337; FARNIER 1913, 119-122

¹⁸¹ Jean-René GABORIT: *Grandmont et son rayonnement*, in: *L'œuvre de Limoges – Emaux limousins du Moyen Age*, Paris 1995, 196-202, besonders 202. GABORIT sieht das Aufkommen der sogenannten *hommes francs* erst im Laufe des 13. Jahrhunderts, wo sie die Konversen allmählich ersetzten. Schon im

beispielsweise die Stadthäuser der Klöster bewirtschaften. Henry II Plantagenêt gab den Klöstern Bois-Rahier/Indre-et-Loire, Berçay/Sarthe und Pommier-Aigre/Indre-et-Loire jeweils mehrere Männer aus den umliegenden Städten, die den Klöstern dienen sollten.¹⁸² Die Worte - *dedimus unum hominem*¹⁸³ - bleiben sehr allgemein. Deshalb ist ihre rechtliche Stellung und ihr Aufgabenbereich schwer zu erkennen. Vielleicht sind sie mit den *mercenarii* gleichzusetzen, die ein Kloster für seine weltlichen Geschäfte aussuchen durfte.¹⁸⁴ Dafür wurden sie offenbar befreit und gehörten zur Klosterfamilia, wodurch ein juristischer Zugriff von außen eingeschränkt wurde. Es geschah trotzdem immer wieder, daß Mitglieder der *Familia* mißhandelt wurden.¹⁸⁵

Noch im 15. und 16. Jahrhundert unterstanden solche Männer Grammontenserklöstern, was zum Beispiel für Grand-Bandouille/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 3) bezeugt ist. Eine 1452 von Regnault de la Motte durchgeführte Untersuchung benennt mehrere Männer als Untertanen verschiedener Herren und des Priors von Grand-Bandouille.¹⁸⁶ Sie waren exempt und mußten keine Steuern zahlen, ein Recht, das in verschiedenen Prioraten bis ins 18. Jahrhundert bestand.¹⁸⁷

12. Jahrhundert ist allerdings die Beigabe von "Freien Männern" in Schenkungsurkunden festzustellen. Dies läßt vermuten, daß selbst die Konversen nicht für alle Aufgaben außerhalb der Klöster zuständig waren. Bestätigt wird dies durch eine Stelle in der Regula Stephani (cap. 54, in: Becquet 1968, 92f.). Dabei ist nicht ganz eindeutig, ob die Männer unter die Lehnsherrschaft der Klöster kamen, doch verbietet die Struktur der Grammontenserklöster eigentlich ein solches System. Über den allmählichen Auflösungsprozeß der Lehnsherrschaft vgl. Marc BLOCH: *Rois et Serfs et autres écrits sur le servage* (Histoire de l'Histoire), Paris 1996. FARNIER (1913, 122-127) unterscheidet Donati, Leibeigene und Pächter.

¹⁸² Urkunde DXLV, in: *Gesta regis Henrici II.*, (Rerum Britannicarum Medii Aevi Script, Rolls Series), abgedruckt in: *Recueil des actes de Henri II*, 2 Bde.

¹⁸³ *Privilegium regum Angliae*, abgedruckt in LECLERC 1999, 92

¹⁸⁴ *Institutio* cap. 59 f., in: Becquet 1968, 524

¹⁸⁵ Dies geschah Aymeric Lepetit, der sich vor 1237 der Zelle in Montmorillon gegeben hatte. Nachdem sich Iterius de Magnac des Mannes bemächtigt hatte, mußte er ihn zurückgeben und wurde dazu verurteilt dem Kloster als Schadensersatz eine Steuererleichterung zu gewähren. Vgl. Montmorillon/Vienne (Kat.-Nr. 33), Cah. Gra. 19, 26. Vgl. zur *Familia* und auch ihrer Mißhandlung allgemein Georg SCHREIBER: *Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert – Studien zur Privilegierung, Verfassung und besonders zum Eigenkirchenwesen der Vorfranziskanischen Orden vornehmlich auf Grund der Papsturkunden von Paschalis II. bis auf Lucius III. (1099-1181)*, Stuttgart 1910, ²Amsterdam 1965, Bd. I. - II., besonders II, 281-287.

¹⁸⁶ A.D. Deux-Sèvres, E 1226, „[...] *bien peu de choses; que certains des dits habitants sont hommes et sujets des Seigneurs de Pugny et du Vergier de Beaulieu, des Hospitaliers, du prieur de Bandouille,* [...]“.

¹⁸⁷ A.D. Deux-Sèvres, E 1700 fol.238, E 1295, E 1329, „*Une mise hors cour de Jehan Thibaudeau, Denis Mouilleau et Geoffroy Marchand, habitants de Bressuire, poursuivis en paiement de droits de festage et de barillage, sont exemptés de ces droits et de tous autres en 1450. Ce droit se perpétua, car vers 1620 un acte stipule que les droits sur les marchandises perçus par le Seigneur de Bressuire les jours de foire et marché ... desdits droits sont exempts les hommes de l'abbaye de Bandouille.*“ Weitere Beispiele von Bediensteten in den Zellen sind in Montaussan/Indre-et-Loire, Fontenet/Nièvre und L'Enfourchure/Yonne zu finden (Kat.-Nr. 30, 20, 16).

Vermeehrt tauchen in den Quellen Beispiele von Männern oder Frauen auf, die sich den Klöstern schenkten. Aufschlußreich ist im 13. Jahrhundert ein Fall in der Zelle Bois-Rahier/Indre-et-Loire (Nr. 56), der sich Agathe de Maruel schenkte.¹⁸⁸ Sie band sich aus Devotion an das Kloster, dem sie ihren gesamten Besitz übergab. Da die Mönche eine Störung fürchteten, erlaubte man ihr nur mit Widerwillen, sich in der Nähe niederzulassen, um zurückgezogen nach dem Lebensrhythmus der Mönche zu leben.¹⁸⁹ In den meisten anderen Beispielen entsteht der Eindruck, daß sich die *Donati* unter den Schutz der Zellen stellten und dann für das jeweilige Kloster wichtige Dienste verrichteten.

Klöster besaßen in der Regel eine **Schutzmacht**, die für ihre weltlichen Belange zuständig war: etwa die Einsammlung des Zehnten.¹⁹⁰ Diese Aufgabe wurde häufig durch die Gründerfamilien übernommen, womit diese erhebliche Zugriffe auf die Klöster erhielten.¹⁹¹ Die Strafgewalt zur Maßregelung von Klöstern hatten jedoch die Bischöfe inne, wodurch sie eine Kontrollfunktion über die Klöster erhielten. Die Reform Gregors VII. und die Gründungen der Reformorden drängten die Macht beider Gruppen am Ende des 11. Jahrhunderts zurück. Die Kontrolle durch Laien oder Bischöfe über die Klöster war zunehmend unerwünscht, was an Bestimmungen in den Regeln der Reformorden zu erkennen ist. Sie forderten nämlich einen völligen Verzicht der Gründer auf die Stiftung und das Land.¹⁹² Insbesondere die Zisterzienser erreichten durch die Einführung des jährlichen Generalkapitels und die Visitation eine große Unabhängigkeit von Bischof und Landesherr. Darin waren sie Vorreiter für die anderen Orden. Die Regel von Grandmont erkannte den Bischof zunächst als Hirten des Klosters an, doch wurde ein Zugriff durch die weltlichen Stifter so weit wie möglich

¹⁸⁸ Guy OURY/Charles ARNOULD: Les Grandmontains de Bois-Rahiers près de Tours, in: Bull. de la Soc. Archéol. de Touraine (1973) 245-261, besonders 248

¹⁸⁹ OURY/ARNOULD 1973, 248

¹⁹⁰ Vgl. dazu Anselme DAVRIL/Eric PALAZZO: La vie des moines au temps des grandes abbayes, Paris 2000, 251-258 und 267-270

¹⁹¹ Vgl. Hans-Joachim SCHMIDT: Vogt, Vogtei, in: LMA 8 (1997) Sp. 1811-1814; SCHREIBER II, 1965, 214-290

¹⁹² Bei Gründung Cîteaux hatte Vizegräf Reinhard von Beaune das Gründungsland zur Verfügung gestellt und auf dieses Land verzichtet, vgl. Jean MARILIER: Chartes et documents concernant l'Abbaye de Cîteaux 1098-1182, Rom 1961, 49. Vergleichbar verliefen spätere Zisterziensergründungen. In Urkunden von Fontevraud ist eine ähnliche Vorgehensweise festzustellen: Jean-Marc BIENVENU (Hrsg.): Grand Cartulaire de Fontevraud (Pancarta et cartularium abbatissae et ordinis Fontis Ebraudi, Collection des Archives Historiques du Poitou), 2 Bde., Poitiers 2000 zum Beispiel Bd. I, Nr. 2, 9, 14, 29, 76 und 104. In Fontevraud sind allerdings viele Schenkungen insofern Teilschenkungen, als daß sie gekauft wurden. DAVRIL/PALAZZO (2000, 257f.) zeigen auf, daß die Erben immer wieder versucht waren, das Land zurückzufordern.

ausgeschaltet.¹⁹³ Normalerweise wurde dies in Urkunden festgelegt, doch durften die Grammontenser keine Archive anlegen oder Rechtsstreitigkeiten angehen.¹⁹⁴ Deshalb waren sie der Willkür der Erben eines Stifters ausgeliefert, die das Land zurückforderten. Die Grammontenser sollten nicht auf ihrem Recht beharren und sich dann zurückziehen. Diese Forderungen erscheinen wenig realistisch, denn jede Gründung war für den Orden mit Kosten verbunden, deshalb war unmöglich, sich der Willkür der Gründer oder deren Nachfolgern auszusetzen. Durch das Verbot von Rechten oder Besitzungen außerhalb der *meta*, – weder Pfarrdienst, noch Pfründe, noch Mühlen – wurden Rechtsstreitigkeiten allerdings von vornherein so gut wie unmöglich gemacht. Somit war die Rechtslage der Zellen mit Zisterzienserklöstern vergleichbar, die ihre Gründungen auf Land vornahmen, das zuvor von den Besitzern abgetreten werden mußte. Damit erübrigte sich ein Schutzsystem wie etwa das Vogtsystem. Eine ähnliche Situation ist bei den Kartäusern und anderen Reformorden in Frankreich festzustellen. Es ist also die völlige Ablehnung von Richtern außerhalb des Klosters zu erkennen. Im Notfall fiel die Jurisdiktionsgewalt auf den Bischof. Innerhalb der Orden unterstanden die Klosterleute dem jeweiligen Vorsteher einer Zelle.¹⁹⁵

Wenn auch die Klöster keine weltliche Jurisdiktion benötigten, konnte für sie weltlicher Schutz notwendig sein. Falls den Mönchen Ungerechtigkeiten angetan wurden, schalteten sich in der Regel die zuständigen Landesherren ein. Die Grammontenser erhielten oft Schutz durch herrschaftliche Familien.¹⁹⁶ Eine solche Schutzgewähr konnte von Herrscherfamilien durch die Bestätigung einer Gründung oder eine konkrete Inschutznahme erfolgen.

Nicht direkt zur Klosterfamilia gehörend, doch sehr wichtig, waren die Bischöfe, da sie ihre Einwilligung zu einer Gründung geben mußten.¹⁹⁷ Sie weihten die Kirchen und die Friedhöfe und waren im Fall von großer Not für die Klöster zuständig.¹⁹⁸ Daß

¹⁹³ Regula Stephani, cap. 30, in: Becquet 1968, 83f.

¹⁹⁴ Regula Stephani, cap. 24 und 31, in: Becquet 1968, 82 und 84

¹⁹⁵ Institutio cap. 53 und 68f., in: Becquet 1968, 522 und 530f.

¹⁹⁶ Die bei allen Orden erkennbare Vermeidung einer Justizgewalt betrifft nicht die Inschutznahme durch König oder Kaiser. SCHMIDT 1997, Sp. 1812

¹⁹⁷ Regula Stephani, cap. 32, in: Becquet 1968, 84

¹⁹⁸ Regula Stephani (cap. 13, in: Becquet 1968, 77f.) gibt einen Hinweis auf die Bitte der Mönche um Hilfe in Notzeiten. Regula Stephani (cap. 32, *ibid.*, 84) verweist darauf, daß kein Kloster ohne die Erlaubnis des jeweiligen Bischofs errichtet werden durfte und diese auch die Kirchen weihen mußten. Neben den Stiftern hatte also wie bei den Zisterziensern der Bischof eine entscheidende Rolle bei einer Neugründung: *De licentia ab episcopo postulanda: Praeterea sine licentia pontificis, in cuius diocesi aedificare uolueritis, nec aquam benedicere, nec missam celebrare in eodem loco praesumatis. Ipsum autem humiliter exorate, ut locum illum ad consecrandam ecclesiam in honorem Dei, ac coemeterium in sepulturam fratrum, tempore opportuno uisitare dignetur. [...]*

heißt, bei Niederschrift der Regel war Grandmont nicht exemt. Manchmal benötigten die Klöster auch Schutz vor den Bischöfen. Den gewährte die päpstliche Exemtion, doch mußte auch diese vor Ort geregelt werden. So greift schon die *Institutio* die Beziehung zum Bischof nicht mehr auf. Ab 1188 wurden die Päpste durch Exemtion Schutzherren und Ordensvorsteher, die Grandmont wiederholt maßregeln und reformieren mußten.¹⁹⁹ Durch die Exemtion wuchs die Macht des Priors stark an.

Nach Ludwig FALKENSTEIN wurde die Exemtion in den verschiedenen Orden individuell geregelt.²⁰⁰ Die Kongregation von Vallombrosa war ab 1090 durch Urban II. exemt. Camaldoli hingegen wurde nicht exemt, erhielt aber die freie Wahl des Abtes und konnte im Notfall auf Hilfe durch den päpstlichen Stuhl hoffen. Die Kartäuser haben im 12. Jahrhundert nicht die vollständige Exemtion erhalten. Bei den Zisterziensern scheint die Exemtion durch ihre besondere Gesetzgebung, die vorschreibt, die Äbte zu Visitationen der Klöster auszuschicken und Unstimmigkeiten beim Generalkapitel zu schlichten, überflüssig. Doch wurde der Orden ab 1169 *de facto* durch Alexander II. exemt.

VI. Auftraggeber/Stifter

Zu Gründungen und Bauvorhaben gibt es einige indirekte Hinweise. Die Mönche konnten ein Gebiet für eine Neugründung aussuchen, das sie sich dann schenken lassen mußten.²⁰¹ Das heißt, man mußte sich mit den Besitzern über das Grundstück einig werden. Der jeweilige Bischof sollte seine Zustimmung geben und nach Errichtung Kirche und Friedhof weihen. Dies erinnert an den Gründungsvorgang der Zisterzienser, wo ein Stifter und der Bischof ihr Einverständnis zu jeder Neugründung geben mußten.

Schon Jean-René GABORIT hat die Stifter grammontensischer Zellen zusammengestellt.²⁰² Dazu gehörte maßgeblich der Landadel Frankreichs, ein kleiner Kreis von Bischöfen und die französische und englische Königsfamilie mit ihren Gefolgen.

¹⁹⁹ LECLERC 1910, 83f.; Erwähnung im Bullaire, Nr. 23 und 27. Vgl. auch Bullaire Nr. u.a. 41, 51, 52, 57, 59b, 64b, 67b, 67c, 73d, 82, 90, 93, 93b 99, 101b und 146.

²⁰⁰ Ludwig FALKENSTEIN: La papauté et les abbayes françaises aux XIe et XIIe siècles – Exemption et protection apostolique, Paris 1997, insbesondere 192-215

²⁰¹ Regula cap. 30, in: Becquet 1968, 83. De nemoribus petendis: *Nemus religioni uestrae idoneum, prius a possessore ipsius, deinde ab omnibus aliquid iuris in eo habentibus, cum necesse fuerit postulare debetis. Cum uero ab his omnibus uobis datum fueri, si noueritis aliquem nemoris calumniatorem, petite ius ab eo, quod in nemore se dicit habere, si forte ibi uelitis aedificare*

Lindy GRANT vertritt die Meinung, Henry II Plantagenêt habe die sehr strengen Reformorden vorgezogen. Tatsächlich erfolgten zahlreiche Schenkungen an die Grammontenser und Kartäuser.²⁰³ Er vernachlässigte jedoch keineswegs die alten Benediktinerabteien der Normandie, die von seinen Vorfahren gegründet worden waren. Es ist allerdings die Frage aufzuwerfen, wie es auf dem Festland zu starken Beziehungen zwischen den Plantagenêts und den Grammontensern kam. Die Familie gründete mehrere Zellen und zeigte sich durch verschiedene Zuwendungen erkenntlich. In England gab es hingegen nur drei Grammontenserklöster, von denen keines von der Königsfamilie gestiftet wurde. Ähnliches ist bei den Gründungen durch die Grafen von Toulouse und den König von Aragon festzustellen. Sie nahmen Stiftungen auf ihren französischen Besitzungen vor, in ihrem Kernland machten sie jedoch keine Schenkungen. Sie spürten vielleicht, daß Grandmont genau der Region und Bevölkerung Westfrankreichs entsprach und eine Lücke in diesem Gebiet füllte, welches zwar zum Großteil urbar gemacht, aber teilweise wenig christianisiert war. Die anderen Reformorden mit hohen Mitgliederzahlen siedelten sich in diesen Gebieten nur zögernd an. Auffällig ist dabei auch die Lage der Klöster in Grenzgebieten. Für die Plantagenêt kamen für Gründungen in England vielmehr die Zisterzienser in Frage, welche das Land durch Ackerbau urbar machten.

Diese Tatsache, verbunden mit den im Quellenkapitel beschriebenen Urkunden, deren Herkunft oft fragwürdig erscheint, führte dazu, daß die Forschung eher eine kritische Stellung zu den zahlreichen Stiftungen Henry II und seines Sohnes Richard Löwenherz einnahm.²⁰⁴ Man nahm nun eher Zuwendungen und Bestätigungen an als Gründungen. Doch auch bei den Kapetingern ist festzustellen, daß Gründungen eher von befreundeten Familien als von der Königsfamilie persönlich vorgenommen wurden.

Insgesamt ist allerdings die Verbindung zu den Plantagenêt wesentlich stärker einzuschätzen, als jene zum französischen Königshaus. Dies könnte neben einer persönlichen Sympathie Henry II mit der Lage des Ordens zusammenhängen, der sich großteils mit den englischen Besitzungen auf dem Kontinent deckte. Ähnlich erhielt der Orden von Fontevraud, der in diesen Gebieten angesiedelt war, starke Zuwendungen durch das englische Königshaus. Eher östlich angesiedelte Orden scheinen vielmehr

²⁰² GABORIT 1963, 98-105

²⁰³ Lindy GRANT: Le patronage architectural d'Henri II et de son entourage, in: CCM 37 (1994) 73-81, besonders 75

durch die französische Königsfamilie oder mächtige Grafenhäuser wie in Burgund Unterstützung gefunden zu haben. Daß Zuwendungen beider Häuser an Grandmont nach der Wende zum 13. Jahrhundert nachließen, hängt einerseits mit den Krisen innerhalb des Ordens zusammen, andererseits, zumindest im Falle der englischen Familie, mit deren Rückzug aus Frankreich. So scheinen Klostergründungen eine Möglichkeit gewesen zu sein, Machtansprüche auf Ländereien auszubauen. Die Fälschungen und Fälschungsskandale sind aber kaum damit zu erklären, daß man sich dem französischen Königshaus entziehen wollte.²⁰⁵ Es ist vielmehr anzunehmen, daß nachdem die Plantagenêt nicht mehr auf dem Festland herrschten, dem Orden eine neue Schutzmacht willkommen gewesen sein dürfte, die durch Urkunden dazu hätte verpflichtet werden können, regelmäßige Schenkungen vorzunehmen. Es ist schwer vorstellbar, daß die Grammontenser aus Nostalgie ihre Urkunden einer nicht mehr herrschenden Macht unterstellten.

Die Krisen scheinen insgesamt nur von den Großen bekannt gewesen zu sein, die manchmal ihre Unterstützung abzuwenden drohten. Beim Volk war der Orden weiterhin beliebt.²⁰⁶ Es finden sich insbesondere zu Beginn des 13. Jahrhunderts für viele Zellen Getreideschenkungen, welche eine Lebensgrundlage boten. Zu seiner Ausbreitung trugen hingegen die zahlreichen kleineren Adelsfamilien bei, die gerne eine Schenkung vornahmen, um ihr Seelenheil für einen recht geringen Aufwand zu sichern.²⁰⁷ In der Regel blieb die Mühe, die man sich um ein Kloster, machte in der Hand einer Familie. Dadurch scheinen in einigen Zellen Stiftergräber angelegt worden zu sein. In Grandmont/Haute-Vienne wurde 1183 Henry III Plantagenêt beigesetzt, nachdem sein Vater Henry II 1170 bei einer schweren Krankheit die Mutterabtei des Ordens zu seiner Grablege ausgewählt hatte. Nach seiner Genesung war er aber anscheinend von Beratern und bedingt durch Streitigkeiten mit Grandmont davon überzeugt worden, einen anderen Ort zu wählen, der eines Königs würdiger sei. Insgesamt ist eine anfängliche Beliebtheit des Ordens festzustellen, doch ab dem 13. Jahrhundert nahmen Schenkungen bedingt durch veränderte sozio-ökonomische Verhältnisse und die Krisen im Orden ab. Um eigens Gründungen vorzunehmen, fehlte das Geld.

²⁰⁴ HUTCHISON 1986, 63. GABORIT (1963, 102-104) vermutet einen starken Einfluß durch Eleonore von Aquitanien, da er ein gewisses Gleichgewicht der Schenkungen sieht, doch ist dies letztendlich nicht zu belegen.

²⁰⁵ GABORIT (1963, 84) versuchte dies so zu erklären.

²⁰⁶ Bullaire, Nr. 25. Die Päpste gaben dem Orden wiederholt Rückendeckung.

VII. Künstler, Handwerker und Baumeister

Wie auch bei den anderen Reformorden stehen die Forscher bei Grandmont vor der Frage, wer die Baumeister der Klöster waren.²⁰⁸ Nach einer grammontensischen Ordenstradition waren die Bauleute die Konversen.²⁰⁹ Das Bild von bauenden Mönchen kann wohl nur bedingt aufrechterhalten werden. Heute besteht weitgehend die Auffassung, daß die Mönche bzw. die Äbte die Konzeptoren und in seltenen Fällen auch die Architekten waren. Es wurden allerdings verschiedene Fachkräfte und selbstverständlich Arbeiter hinzugezogen.²¹⁰ Die Möglichkeit der Mönche als „*moines bâtisseurs*“ wurde von Anselme DIMIER aufgezeigt.²¹¹ Sie konnten sowohl Laien als auch Konversen oder in Einzelfällen Mönche sein.²¹² Meistens traten allerdings Äbte als Bauherren auf, wie aus zahlreichen Quellen hervorgeht.²¹³ Mit den Reformorden des 12. Jahrhunderts trat den Äbten, insbesondere bei den Zisterziensern, das Gegengewicht der Generalkapitel entgegen, welche sich um eine gewisse Einheitlichkeit der Architektur bemühten.²¹⁴

Bezüglich der Niederlassung von Orden ist bei den Zisterziensern bekannt, daß bei Ankunft der ersten Mönche provisorische Gebäude errichtet sein mußten.²¹⁵ Dies war bei anderen Orden und den Grammontensern ähnlich. Nachdem den Eremiten von Muret Grandmont/Haute-Vienne als zukünftiger Ort für ihr Kloster durch ein Wunder angewiesen worden war, ließen sie zunächst vorläufige Gebäude errichten.²¹⁶

²⁰⁷ GABORIT 1963, 92 und 104f.

²⁰⁸ GABORIT 1963, 135-137

²⁰⁹ Joseph NADAUD: Mémoires pour l'histoire de l'Grandmont, in: A.D. Haute-Vienne, ms I sém. 10,2, Teil 7

²¹⁰ Zu den unterschiedlichen Handwerksberufen und den unterschiedlichen Definitionen der mittelalterlichen Begriffe, die keine Abgrenzung zueinander finden, vgl. Günther BINDING, Baubetrieb im Mittelalter, Darmstadt 1993, insbesondere 16-22 und 236-267.

²¹¹ Anselme DIMIER: Les moines bâtisseurs, Paris 1949

²¹² Matthias UNTERMANN: Forma ordinis, Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser (Habilitationsschrift Freiburg, Kunstwissenschaftliche Studien 89), München-Berlin 2001, hier 227-229

²¹³ Günther BINDING/Susanne LINSCHIED-BURDICH: Planen und bauen im frühen und hohen Mittelalter, Darmstadt 2002, unter anderem 464f., 467f., 472f., 478, 487f. 490f.. Allgemeiner dazu Günther BINDING: Der früh- und hochmittelalterliche Bauherr als *Sapiens architectus* (61. Veröff. der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln), Köln 1996

²¹⁴ Vgl. dazu Kapitel B. III.

²¹⁵ Capitula Cisterciensium (1134) C. 23, in: MORTET/DESCHAMPS 1929, 31f.

²¹⁶ Vita Stephani, 40, in: Becquet 1968, 129 [...] *Pergentes igitur ad locum diuina reuelatione compertum – satis enim mureto uicinum est – ecclesiam et domos ad habitandum iussione domini cuius erat, omni cum festinatione fecerunt. Quibus uili schemate utumque peractis, reuersi sunt Mureto, ubi nonnulli de fratribus remanserant.*

Für das Mutterkloster berichten zwei Nachrichten aus dem 12. Jahrhundert von Baumeistern. Während der Bauarbeiten an der Kirche fand ein Unfall statt.²¹⁷ Ein leitender Baumeister stürzte von einem Gerüst und starb, doch wurde er durch ein Wunder wieder zum Leben erweckt. Dies war für den weiteren Bauvorgang wichtig, da die Arbeiter drohten, die Baustelle zu verlassen, was auf angeworbene Kräfte hindeutet. Es dürfte nicht leicht gewesen sein, schnell an andere ausgebildete Bauleute zu kommen. Die Anwesenden waren also Angestellte und weder Mönche noch Konversen. Nach der Ermordung von Thomas Becket 1177 schickte Prior Pierre Bernard die von Henri II Plantagenêt zur Verfügung gestellten Bauleute zurück.²¹⁸ Hier findet sich eine Schenkung in Form von Arbeitskräften. Auch die Qualität der Gebäude weist auf die Hinzuziehung von Fachleuten hin.

Zwei weitere Hinweise zu Bauleuten stehen in den Institutionen 14: *Cum fratres cum secularibus operantur hominibus, scapularibus induti permaneant et elongent se ab eis seorsum, nisi sit opus ligneum aut lapideum*²¹⁹. Unter „opus lapidum“ ist die Bearbeitung von Gestein für die Klöster zu verstehen.²²⁰ Wie aus der Quelle hervorgeht, arbeiteten Mönche, vornehmlich wohl Laienbrüder, mit weltlichen Arbeitern zusammen. Auffällig ist die Aufforderung, sich gerade bei Holz- und Steinarbeiten nicht von den weltlichen Arbeitern fernzuhalten. Man kann nicht davon ausgehen, daß diesen Arbeitern das Wissen um die Bearbeitung dieser Baumaterialien fehlte. Auch die Befürchtung von Diebstahl ist auszuschließen, denn das Material dürfte zu gewichtig gewesen sein.²²¹ Es scheint um eine Überprüfung hinsichtlich der Ausführung der Arbeiten zu gehen. Vielleicht sollte eine direkte Kontrolle der Formen und der Sorgfalt vorgenommen werden.

Es ist also festzuhalten, daß die Grammontenser genauso wie die anderen Reformorden weltliche Bauarbeiter zur Verfügung hatten. Ähnlich wie bei den Zisterziensern dürften auch die Konversen der Grammontenser die Leitung der Bauarbeiten übernommen haben. Da sie für das Weltliche zuständig waren, dürften sie in vielen Fällen sogar die Planer gewesen sein, die außerdem die Finanzen verwalteten.²²²

²¹⁷ Vita Stephani, 47, in: Becquet 1968, 135f.

²¹⁸ Epistola Petri Bernardi, in: Becquet 1968, 163f.

²¹⁹ Institutio cap. 14, in: Becquet 1968, 516f.

²²⁰ BINDING 1993, 237

²²¹ Übrigens berichten mehrere Wunder, daß Stephan von Muret jeden Diebstahl aufdeckte.

²²² Die zunehmende Kontrolle (Institutio Ret. cap. 68, in: Becquet 1968, 530f.) der Konversen in Hinsicht auf die Finanzen kann unter anderem mit ihrer Rolle bei den Bautätigkeiten des Ordens erklärt werden.

Die Arbeiter durften sogar im Gästehaus wohnen, wenn die Mönche Bauarbeiten durchführen ließen. Dies zeigt *Institutio 57 g) Quod si fratres edificare con[tigerit, ...] tamdiu in hospitio possunt ha[bitare donec] edificium consumetur*. Etienne PERMENTIER nimmt an, daß dieser Abschnitt ein Hinweis dafür sei, daß zuerst die Westflügel errichtet wurden und danach die übrigen Klostergebäude.²²³

Wie die tatsächliche Arbeitsverteilung und damit die Wanderung von Baumeistern, Architekten, Bauleuten und Steinmetzen erfolgte, ist im 12. Jahrhundert noch sehr undeutlich. Erst ab dem 13. Jahrhundert gibt es hierzu Quellen. Dies gilt auch in Hinsicht auf Hinweise zur Bauorganisation, die in grammontensischen Quellen ähnlich selten wie bei den anderen Orden zu finden sind.

VIII. Funktion der Grammontenserklöster

Für Klöster und Orden ergeben sich zahlreiche Funktionen, die von der Regelwahl abhängen. Viele dieser Funktionen überschneiden sich von Orden zu Orden, sie können aber eine unterschiedliche Gewichtung erhalten. Die Reformorden entnahmen die Funktionen aus den ursprünglichen Regeln. Die Kamaldulenser wählten die Cassiansregel, und die meisten anderen Orden befolgten die Benediktsregel, während Grandmont auf das Evangelium zurückging. Dadurch wurden die Funktionen einer Grammontenserkelle im Vergleich zu anderen Klöstern stark reduziert. Man lehnte Aufgaben, die das Gebet und die eremitische Struktur des Ordens stören konnten, ab. Da die Mönche in der Nachfolge Christi lebten, waren die Funktionen ihrer Häuser vor allem spiritueller Natur. Schlüsselworte aus dem *Liber de Doctrina* und der Regel sind Gehorsam, Einsamkeit, Armut, Wahrheit, Demut und das Kreuz.²²⁴

Wie vielfältig die Funktionen von Klöstern und Orden sein konnten, zeigt allein der Klosterplan von St.-Gallen (Pl. 104). Zunächst gibt es die Aufgaben, die in der Kirche vollzogen wurden, wie Gottesdienst, Gebet und Totengedenken. In der Klausur wurden neben alltäglichen Funktionen, im Kapitelsaal administrative Aufgaben durchgeführt. Weitere wichtige Funktionen betreffen das Schrifttum und die Erziehung. Die Unterbringung von Kranken im Norden der Anlage neben dem Friedhof und die Beherbergung von Gästen erfolgten außerhalb der Klausur in Gebäuden westlich und nordwestlich der Kirche. Im Westen liegen die Stallungen. Des weiteren gab es

²²³ FOUQUET/PERMENTIER 1985, 125

²²⁴ *Liber de Doctrina*, 1-10, in: Becquet 1968, 3-15; *Regula Stephani*, unter anderem cap. 1, 2, 3, 11, 12 und 45-49 und 59, *ibid.* 69-71, 76f. und 88-90

verschiedene Wirtschaftsräume, um den Lebensunterhalt der Gemeinschaft zu gewährleisten. Dazu gehören Mühlen, eine Bäckerei, eine Brauerei und Werkstätten. Sie lagen im Süden der Anlage.

Aus dem Grundsatz Benedikts des - *ora et labora* - ergeben sich liturgische und weltliche Aufgaben: Gebet, Heiligenkult, Grablegen, Forschung und literarische Tätigkeit, Erziehung, Versorgung von Gästen und Kranken, Mission und Predigt, Wehrhaftigkeit und Latifundienwirtschaft.²²⁵

All diese Funktionen haben die Grammontenser auf nur vier reduziert:

1. Unterbringung von kleinen eremitischen Religionsgemeinschaften,
2. Gebet und Gottesdienst in ewiger Anbetung mit Totenkult,
3. Wirtschaftliche Autarkie²²⁶ und
4. Gasttum.

1. Die Unterbringung von kleinen eremitischen Religionsgemeinschaften, deren erstes Ziel die Buße der eigenen Sünden war, wird in mehreren päpstliche Bullen betont. Eine perfekte *Imitatio Christi* sollte eine Erhebung in Gott ermöglichen und zum Seelenheil der Mönche führen. Dies ist schon im *Liber de Doctrina* festgehalten und wird durch die *stabilitas loci* in der Regel festgesetzt.

2. Wichtigste Aufgabe der Grammontensermönche waren Gebet und Gottesdienst, doch sind alle mittelalterlichen Quellen zur Liturgie des Ordens verschollen. Spätere Dokumente berichten von einem Totenkult, der ein wichtiges Moment im Tagesablauf des Ordens gewesen sei, das aber aus mittelalterlicher Zeit nicht sicher nachzuweisen ist. Die Grammontenser scheinen kaum mit anderen Klöstern in Gebetsverbrüderung gestanden zu haben. Allerdings war im 12. Jahrhundert die Zeit der großen Nekrologien vorbei, denn auch Cîteaux folgte nicht dieser Bewegung. Chalard/Haute-Vienne, St. Martial von Limoges/Haute-Vienne und Siegburg sind die einzigen ausdrücklich eingetragenen Klöster.²²⁷ Bei Privatpersonen scheint man der Stifter des Ordens gedacht zu haben, doch ihre Gräber wurden nur bedingt zugelassen. Das Gebet und der Gottesdienst waren die heiligste Aufgabe der Kleriker.

3. Der Benediktsregel folgend, sollten in Grandmont alle Mönche arbeiten. Es ist anzunehmen, daß die *meta* so groß war, daß die Zellen sich weitgehend selber versorgen

²²⁵ Wolfgang BRAUNFELS: Abendländische Klosterbaukunst, Köln ¹1969, ⁴1980

²²⁶ Regula Stephani, cap. 12f. , in: Becquet 1968, 77f.

²²⁷ Itinerarium (1181), in: Becquet 1968, 252

konnten, denn sie sollten innerhalb der Ländereien eigene Mühlen und Öfen besitzen.²²⁸ Damit war Autarkie angestrebt, doch wurden Schenkungen in Form von Lebensmitteln durchaus zugelassen, und in äußerster Not durften die Mönche betteln.

4. Wiederholt wird das Gasttum hervorgehoben, das in erster Linie Armen zugute kommen sollte. Hinsichtlich der Aufnahme von Pilgern als regelmäßiger Institution schweigt die Regel, obwohl der Westbau immer mit dem Gästeflügel identifiziert wurde. Auch bezüglich der Existenz eines Hospitiums ist schwer einzuschätzen, ob es eine außerklösterliche Krankenversorgung gab. Sicher wird man Notdürftigen geholfen haben, doch scheint diese Einrichtung eher auf die Insassen der jeweiligen Zelle beschränkt gewesen zu sein.

Somit wären die Aufgaben von Grammontenserklöstern auf ein eremitengleiches Leben reduziert gewesen, das fast wie jenes von Reklusen gestaltet war.²²⁹ Einziger Unterschied war das Gemeinschaftsleben. Dadurch sollte vermutlich das Prinzip klösterlicher Nächstenliebe erfüllt werden. Die Gesetzgebung des Ordens war sich dieser extremen Reduzierung bewußt, und sie forderte anderen gegenüber ein gerechtes und wohlwollendes Auftreten. Eine neue Gründung mußte nicht unbedingt Nutzen bringen, es sollte aber niemandem durch die Grammontenser Unrecht widerfahren.²³⁰

Die Armut des Ordens und jedes einzelnen Mönches waren Auslöser und Ziel dieser Lebensweise. Die Bettelorden schafften durch die Niederlassung ihrer Klöster in den Städten, durch die Lehr- und Predigtstätigkeit oder die Inquisition ein stabileres System als die Grammontenser. Aber dadurch gerieten sie letztendlich wie andere Orden vor ihnen in die Nähe zu großen Reichtums.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß der kleine, nahezu unbekanntes Orden von Grandmont als ein Reform-Eremitenorden in Erscheinung trat. Durch die besondere Betonung der Armut und Einsamkeit sowie die explizite Wahl des Evangeliums als Regel machte er sich zum Außenseiter. Trotz eines gewissen Erfolgs, der sich in der Gründung von annähernd 150 Zellen ausdrückte, blieb er wenig bekannt. Er scheint sich gewissermaßen der allgemeinen Diskussion entzogen zu haben. Dies erscheint

²²⁸ Die Regula Stephani (cap. 13, in: Becquet 1968, 77f.) betont mehrmals, daß die Klöster nicht zur Last für andere werden sollen.

²²⁹ Vgl. zum Reklusentum BRETEL 1995, 203-220 und einer Regel Karl Suso FRANK: Grimlaicus, "Regula solitariorum", in: Vita religiosa im Mittelalter, Hrsg.: F. Felten/N. Jaspert, FS Kaspar Elm zum 70. Geburtstag, (Ordensstudien 13), Berlin 1999.

²³⁰ Regula Stephani, cap. 25, in: Becquet 1968, 82

besonders erstaunlich, da er der einzige Orden war, der einen einheitlichen Architekturtyp schuf.

Die folgende Untersuchung der Architektur der Grammontenser soll deren Besonderheiten herausarbeiten, um Entwicklungslinien aufzuzeigen. Ein Vergleich mit anderen Reformorden soll Grandmont in seine Zeit einordnen und seine Eigenheiten und seine Beziehungen zur Ordensarchitektur des 12. und 13. Jahrhunderts aufdecken. Als Grundlage dient ein Katalog von 48 Zellen. Auf den folgenden Seiten werden diese Klöster nach ihrem Erhaltungszustand und innerhalb dessen nach ihrem Gründungsdatum aufgelistet.

IX. Hauptobjekte

4 Zellen mit vier erhaltenen Flügeln

SAINT MICHEL DE GRANDMONT / Hérault, Anfang 12. Jh.: das am besten erhaltene Objekt.

MONTCIENT-FONTAINE / Yvelines, gegen 1175: alle vier Flügel sind, dank der Renovierung vom Anfang des 20. Jahrhunderts erhalten. Die Mauern sind stark erneuert.

COMBEROUMAL / Aveyron, gegen 1195: alle vier Flügel sind erhalten, aber der Süd- und Westflügel wurden teilweise umgebaut.

CHASSAY-GRANDMONT / Vendée, ca. 1197: der Erhaltungszustand der vier Flügel ist recht gut.

8 Zellen mit drei erhaltenen Flügeln

FONTBLANCHE / Cher, gegen 1145: Die Kirche, der Ost- und der Refektoriumsflügel sind erhalten.

FONTMAURE / Vienne, gegen 1150: Die Küche ist mit Umbauten des 17. Jahrhunderts erhalten. Der Westflügel steht vollständig mit möglichen Veränderungen in den Dachzonen. Die Südwand der Kirche und der Friedhofsgang sind erhalten.

GRANDMONT-VILLIERS / Indre-et-Loire, gegen 1157: Der Westflügel ist zerstört, der Ostflügel ist teilweise als Ruine erhalten, Kirche und Südflügel sind mit geringen Veränderungen in intaktem Zustand.

LOUYE / Essonne, 1163: Die Kirche, der Ostflügel und ein Teil des Südflügels sind erhalten, wobei alle Teile im 19. Jahrhundert verändert wurden.

LES BRONZEAUX / Haute-Vienne, 1172: Außer der Kirche sind alle Flügel mit geringfügigen Veränderungen erhalten.

SAINT-JEAN-LES-BONSHOMMES / Yonne, 1189: Die Kirche und die Friedhofspassage sind gut erhalten, vom Ostflügel sind die Außenwände bis zum ersten Stock sichtbar, und die Südwand des Südflügels ist noch sichtbar. Die Küche am Ende des Südflügels besteht verändert.

BREUIL BELLAY / Maine-et-Loire, 1209: Die Kirche und der Ostflügel sind recht gut erhalten. Vom Südflügel stehen noch beachtliche Reste.

L'ENFOURCHURE / Yonne, 1209: Westflügel, Küche mit Durchgang sind erhalten, die Kirche ist eine Ruine.

13 Zellen mit zwei erhaltenen Flügeln

AULNOY / Seine-et-Marne, gegen 1150: Der Kirche fehlt die gesamte Wölbung. Die Westwand des Ostflügels deutet auf ein mittelgroßes Kloster hin.

LA VAYOLLE / Vienne, gegen 1157: Ost- und Westflügel sind in den Grundmauern erhalten.

BADEIX / Dordogne, 1172: Kirche steht zur Hälfte. Der gesamte Ostflügel ist erhalten.

VIAYE / Haute-Loire, 1181: Ost- und Nordflügel sind im Erdgeschoß gut erhalten.

TRAINS / Seine-et-Marne, gegen 1160: Die Kirche ist zu Wohnungen umgebaut, aber der Ostflügel ist erhalten und der Westflügel in den Grundmauern.

MARIGNY / Loir-et-Cher, 1163: Die Kirche ist zerstört, die Außenmauern der anderen Flügel sind erhalten.

FRANCOUR / Tarn-et-Garonne, gegen 1166: Die Kirche und das Erdgeschoß des Ostflügels sind gut erhalten, im Südflügel stehen Reste des Refektoriums und der Küche.

MONTAUBÉROU / Hérault, gegen 1175: Die Kirche wurde im 19. Jahrhundert historisierend renoviert und das Erdgeschoß des Ostflügels dient als Trausaal.

BOIS D'ALLONNE / Deux-Sèvres, 1182: Die Kirche und der Ostflügel sind in gutem Zustand.

BONNERAYE / Vendée, gegen 1185: Die Außenmauern von Süd- und Westflügel stehen.

PUY CHEVRIER / Indre, 1190: Die Kirche, der Ostflügel und die Küche sind recht gut erhalten.

GRAND BANDOUILLE / Deux-Sèvres, 1217: Der Ost-, Westflügel und die Südwand der Kirche sind erhalten.

DIVE / Deux-Sèvres, 1226: Die Apsis und die Gewölbe der Kirche fehlen. Der Ostflügel mit eigenständigen Formen im Kapitelsaal und das gut erhaltene Dormitorium, die Küche und eine Zisterne stehen.

21 Zellen mit einem erhaltenen Flügel

CHAVANON / Puy-de-Dôme, gegen 1130: Die Kirche hatte nie eine Apsiserweiterung.

ETRICOR / Charente, 1151: Eine der ersten Kirchen des Ordens weist auf eine kleine Anlage hin.

POMMIER-AIGRE / Indre-et-Loire, gegen 1156: Der Westflügel ist im Erdgeschoß alt.

RAUZET / Charente, gegen 1165: Die spätromanische Kirche beeindruckt durch harmonische Proportionen. Im Ostflügel und im Kreuzgang folgten Grabungen. Die Außenmauern der Küche sind erhalten.

EMBREUIL / Charente-Maritime, gegen 1165: Der Arbeitsraum und der Kapitelsaal sind erhalten.

FONTENET / Nièvre, gegen 1166: Der östliche Teil der Kirche und der Friedhofsgang sind erhalten.

MATHONS / Haute-Marne, 1168: Die Kapitelsaalfront, der Friedhofsgang und der nördliche Teil der Apsis stehen noch.

LA LANCE / Charente-Maritime, gegen 1180: Die veränderte Kirche und fünf Fenster des Refektoriums deuten auf eine große Anlage hin.

LA HAYE D'ANGERS / Maine-et-Loire, gegen 1180: Die Kirche ist erhalten. Der Westflügel stammt aus dem 17. Jahrhundert.

EPOISSES / Côte-d'Or, 1189: Der Kapitelsaal ist erhalten.

NOTRE-DAME DU PARC / Seine-Maritime, gegen 1190: Die Kapelle wurde im 14. Jahrhundert nach dem Idealplan rekonstruierte.

MONTGUYON / Mayenne, 1190: Der Friedhofsgang und der einstußige Kapitelsaal sind erhalten.

SERMAIZE / Charente-Maritime, 1192: Die südlichen Außenwände von Kirche und Refektorium weisen auf eine große Zelle hin.

CHATEAUNEUF / Cher, 1194: Die direkt mit Etricot vergleichbare Kirche ist erhalten.

MONTAUSSAN / Indre-et-Loire, 1198: Die Kirche ist eine Ruine.

GARRIGUES / Lot-et-Garonne, gegen 1200: Der zentrale Teil des Westflügels ist als Kirche erhalten.

LE SAUVAGE / Aveyron, 1202: Das Erdgeschoß ist vollständig und das Obergeschoß des Ostflügels ist im aufgehenden Mauerwerk erhalten. Der Refektoriumsflügel ist eine Ruine, und Spuren des Kreuzganges sind erhalten.

LA PRIMAUDIÈRE / Loire-Atlantique, 1207: Die Kirche ist erhalten.

MONTMORILLON / Vienne, 1207: Der zentrale Teil des Westflügels ist erhalten.

DEGAGNAZEIX / Lot, 1235: Die Kirche ist gut und der Ostflügel ist stark verändert erhalten.

LES MOULINEAUX / Yvelines, gegen 1170: Die Kirche ohne Apsiserweiterung ist erhalten, vgl. Chavanon.

1 Ausgegrabenes Objekt

LE PINEL / Haute-Garonne, 12. Jh.: vollständig ausgegrabenes, wieder zugeschüttetes, Kloster. Die Fundstücke befinden sich im Museum von Villariès.

Die 48 untersuchten Klöster sind für die Ordensarchitektur repräsentativ. Sie haben alle wenigstens noch einen gut erhaltenen Klausurflügel. Sie folgen augenscheinlich alle einem Architekturtyp. Den Katalognummern entsprechen die Grundrisse.

B. Architekturgeschichtliche Fragen

B. I. Typen- und motivgeschichtliche Fragen

Die Beurteiler der Grammontenserarchitektur betonen einstimmig deren erstaunliche Schlichtheit und Homogenität.²³¹ Zu dieser Überzeugung muß jeder Betrachter der noch in gutem Zustand erhaltenen 16 Zellen kommen. Diese werden durch annähernd 40 weitere, in Teilen erhaltene Anlagen und zusätzlich durch zahlreiche Einzelreste der ehemals ungefähr 150 Zellen ergänzt. Besonders auffällig sind die geringen Abmessungen dieser Klosterbauten, die ansonsten wenig vom Schema der benediktinischen Baukunst abweichen.²³²

Allerdings sind bei den Bauten der Grammontenser Unterschiede in der architektonischen Form festzustellen, die für eine Einordnung und vergleichende Untersuchung wichtig sind. Diese Varianten informieren nicht nur über die Raumfunktion und die unterschiedliche Raumnutzung der Orden, sondern auch über deren Selbstverständnis und über Einflüsse aus der Kunstlandschaft, in der sie gebaut haben. In Ansätzen wurden entsprechende Analysen schon durchgeführt, allerdings fehlen Arbeiten, die die geschichtlichen Hintergründe für den Typ oder die Funktionsgeschichte beleuchten. Die Grammontenserarchitektur wurde weder zeitlich noch räumlich interpretiert, und Vergleiche mit anderen Orden fehlen bis heute.²³³

1. Lage, Folge, Form und Filiation der Klausurräume

Die Grammontenserklöster (Abb. 51) bestehen wie viele Klosteranlagen des Abendlands seit dem frühen 9. Jahrhundert aus einem geschlossenen Kreuzganggeviert mit auf allen Seiten direkt anschließenden Gebäuden.²³⁴

²³¹ VERNEILH (1850, 415) deutete diese Schlichtheit als „rien de plus solide et de moins intéressant“. Vgl. DION (1877) 653: „M. Guibert m'écrit... qu'il n'a trouvé le plus souvent que des débris, mais que partout il a pu constater cette simplicité exagérée dont parle M. de Verneilh...“; ähnliche Bemerkungen macht GREZILLER 1957, 356f.. Mit nahezu gleichlautenden Urteilen bedachte man die Kartäuser- und die Kapuzinerarchitektur.

²³² Darauf verwiesen schon CROZET 1944, 1-23 und HUTCHISON 1989, 285 und 326. Trotzdem hebt sie in mündlicher Mitteilung hervor, wie merkwürdig („curious“) sie den Orden finde.

²³³ Dies zeigt die im Literaturteil der Dokumentation vorgestellte Literatur zum Orden, insbesondere die Monographien machen dies deutlich: GABORIT 1963, HUTCHISON 1989; BRESSON 2000 und im Ansatz in den Cahiers Grandmontains.

²³⁴ Julius SCHLOSSER: Die abendländische Klosteranlage des frühen Mittelalters, Wien 1889; Joseph FENDEL: Ursprung und Entwicklung der christlichen Klosteranlage (Diss. Bonn 1927), Bonn 1927;

Die **Kirche** liegt fast immer im Norden und ist grundsätzlich geostet.²³⁵ Diese Tradition hat sich schon früh im Kirchenbau verbreitet und ist in der Ostkirche wie in der Westkirche zu finden. Die Grammontenser wählten eine sehr einfache und schlichte Kirchenform, den Saal, doch gibt es zahlreiche andere und wesentlich kompliziertere Typen.

Dadurch daß die Raumfolge der Grammontenserklöster an die monastische Tradition anschließt, sind viele Bezeichnungen²³⁶ mit denen anderer Klostersgemeinschaften identisch. Nur einige Räume haben schon immer Schwierigkeiten bei ihrer Benennung hervorgerufen, was in diesem Kapitel kurz angerissen werden soll.

Die drei **Klausurflügel** der Grammontenserklöster sind durchgehend zweigeschossig und annähernd so hoch wie die Kirche. Sie liegen außer in 20 Beispielen im Süden.²³⁷ Diese Disposition ist auch in Klöstern anderer Orden anzutreffen. Meistens ist sie wohl auf Geländegegebenheiten zurückzuführen. In der Regel liegt die Kirche leicht erhöht, wie die Forschung annimmt, um sie vor Wasser zu schützen. Die Klausurflügel liegen stets im niedrigeren Gelände und grenzen oft an ein fließendes Gewässer, welches die gesamte Wasserversorgung und -entsorgung der Anlage gewährleisten mußte.²³⁸ HUTCHISON will diese Disposition zumindest teilweise mit klimatischen Bedingungen erklären.²³⁹ Diese Überlegung ist leicht dadurch zu widerlegen, daß die Anordnung auch in Italien oder Spanien variieren kann. Bei weitem nicht alle Kirchen im Süden Europas liegen südlich der Klausurflügel, um sie vor der Hitze zu schützen. Neben Geländeaspekten könnte die Anordnung der Kirche im Süden der Klosteranlagen mit verkehrstechnischen Gegebenheiten zusammenhängen. In

BRAUNFELS 1980; Ernst BADSTÜBNER: Kirchen der Mönche – Die Baukunst der Reformorden im Mittelalter, Berlin 1980/Zürich 1981 und Pierre GILLON: Observation sur la topographie des monastères, in: Histoire médiévale et archéologie 1 (1988) 35-51

²³⁵ Richard ECKSTEIN: Die Ostung unserer mittelalterlichen Kirchen bis zur Reformation Luthers, St. Ottilien 1990 (Nachdruck in LdK 5 (1996) 343-345)

²³⁶ Für verschiedene Räumlichkeiten gibt es schon in der monastischen Tradition mehrere Ausdrücke. Dadurch wird eine exakte Definition nicht erleichtert. Vgl. dazu BINDING/LINSCHIED-BURDICH 2002, 313-349 und unter anderem 460f.

²³⁷ Die Kirchen von Chassay-Grandmont/Vendée, Le Sauvage/Aveyron, Badoix/Dordogne, Viaye/Haute-Loire, Mathons/haute-Marne, Châteauneuf/Cher, Marigny/Cher, Montaussan/Indre-et-Loire, Sermaize/Charente-Maritime, La Lance/Charente-Maritime, Embreuil/Charente-Maritime und Bois-Rahier/Indre-et-Loire liegen im Süden der Anlage. Vgl. dazu die Grundrisse im Katalog Nr. (10, 43, 2, 47, 28, 11, 28, 30, 44, 25, 15 und Nr. 56). Die Beschreibung geht von einer Anlage mit der Kirche im Norden und den Klausurgebäuden im Süden aus.

²³⁸ Diesen Zusammenhang stellten schon Marcel AUBERT (L'architecture cistercienne en France, 2 Bde., Paris 1943 (²1947), besonders Bd. 1, 114ff.) dar.

²³⁹ HUTCHISON 1989, 289; auch Konrad HECHT (Der St. Galler Klosterplan, Sigmaringen 1983, 246f.) hatte schon eine solche klimatische Berücksichtigung der Lage der Klostergebäude vermutet.

Chassay-Grandmont/Vendée (Kat.-Nr. 10), Le Sauvage/Aveyron (Kat.-Nr. 43), Badeix/Dordogne (Kat.-Nr. 2) und Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 47) war man offenbar bestrebt, die Klostergebäude von der Verkehrsverbindung fern zu halten und die Kirche mit der Vorhalle dieser zuzuwenden. Dabei ist anzumerken, daß die Seitenumkehrung bei den Grammontensern immer eine spiegelverkehrte ist und die Grundrisse ausschließlich in ihren Maßen variieren.

Die drei Klausurflügel bilden mit der Kirche ein geschlossenes Quadrat. Direkt an die Kapelle, zwischen Apsis und Mönchstür, schließt im Südosten der **Ostflügel** an.²⁴⁰ Das Erdgeschoß besteht aus vier Räumen unterschiedlicher Größe. An die Kirche lehnt sich, gewissermaßen als Stütze, im Erdgeschoß und im Obergeschoß ein schmaler Raum, meistens mit Spitztonnenwölbung, an. Der untere Raum gilt als Durchgang zum Friedhof im Osten der Kirche und vermutlich auch in den Garten. In Benediktinerklöstern ist oft an dieser Stelle die Sakristei zu finden. Da nur sechs Beispiele eine Verbindung zur Kirche haben, ist eine Funktion als Sakristei ausgeschlossen.²⁴¹ Fast überall, wie auch in Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26, Abb. 105), dürften diese Passagen nachträglich entstanden sein. Ein einfacher Wandschrank in der Kirche und in einigen Fällen im östlichen Kreuzgangflügel wird die Aufgabe einer Sakristei, zur Aufbewahrung der wenigen liturgischen Gegenstände und Messgewänder, erfüllt haben.²⁴² Doch gibt es ein solches *armarium* nur noch in Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13, Abb. 106), Le Sauvage/Aveyron (Kat.-Nr. 43), und in Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42) und Rauzet/Charente (Kat.-Nr.40, Abb. 53) im Friedhofsgang. Wichtigster Aufbewahrungsgegenstand dieses Schrankes waren die wenigen Bücher des Klosters.

Der Raum im Obergeschoß hat die gleichen Maße wie der unten, doch ist seine ursprüngliche Funktion schwer zu erfassen. So ist sich die Forschung heute darüber einig, daß er im Laufe seiner Geschichte vermutlich mehrere Funktionen übernommen

²⁴⁰ Im folgenden sei auf alle Pläne im Katalog verwiesen, die ausschließlich diese Disposition haben.

²⁴¹ DION (1877, 656 und 662) vermutet, daß dieser Durchgang die Treppe zum Obergeschoß ersetzte. BOURDERIOUX (1960, 204) bezeichnet ihn erstmals als „*passage des morts*“. Die Ausnahmen finden sich in Louye/Essonne, Puy-Chevrier/Indre, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Francour/Tarn-et-Garonne, Degangnazeix/Lot und vielleicht in Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 26, 39, 8, 22, 14, 47).

²⁴² Die Armarien auf der Nordseite der Kirchen wurden schon beschrieben. Saint-Michel/Hérault, Le Sauvage/Aveyron und Comberoumal/Aveyron besitzen einen Wandschrank zwischen dem Friedhofsgang und dem Kapitelsaal (Kat.-Nr. 42, 43, 13).

hat. GABORIT hat verschiedene mögliche Aufgaben genannt: Nachtoratorium, Krankenzimmer, Archiv- und Schatzraum oder Prioren- bzw. Korrektorenzimmer.²⁴³

Seit dem 12. Jahrhundert liegt der **Kapitelsaal** in mittelalterlichen Klöstern nahezu ausnahmslos zentral im Erdgeschoß des Ostflügels, wobei er in Zisterzienserabteien von der Sakristei und einem angrenzenden Gang gerahmt wird.²⁴⁴ In traditionellen Benediktinerklöstern konnte er direkt an die Kirche anschließen. Bei den Grammontensern liegt dieser durch seine Eingangsfassade hervorgehobene Raum zwischen dem Friedhofsgang und einem weiteren langrechteckigen Saal, der in Anlehnung an andere Orden als Arbeitssaal der Mönche gedeutet werden kann.²⁴⁵ In anderen Klöstern liegt an dieser Stelle häufig das *calefactorium*, der einzig beheizte Raum eines Klosters, den die Grammontenser ganz entbehrten, oder das *auditorium*, das mit dem ersteren verbunden sein kann.²⁴⁶ Aber sicher hatten beide Räume ähnliche Funktionen. Auch das in diesem Flügel manchmal anzutreffende *parlatorium*²⁴⁷ fehlt, doch könnte der sogenannte Friedhofsgang oder einer der sich im Westflügel befindlichen Gänge diese Aufgabe übernommen haben.

Am südlichen Ende des Flügels liegt bei den Grammontensern ein kleiner Raum, der als **Abstellraum** für größeres Arbeitsgerät interpretiert wurde (Abb. 89).²⁴⁸ Es erscheint überzeugend, daß nach Verteilung der Arbeit im Arbeitsraum die Mönche ihr Werkzeug in dem angrenzenden Raum entgegennahmen, wie es auch in anderen Klöstern Sitte war. Von diesem Raum aus gab es stets eine breitere Tür nach Osten, die in den Garten führte und vermutlich der Ausgang für Gartenarbeiten war. Vielleicht führte sie auch zu den Latrinen, die im Anschluß an diesen Lagerraum lokalisiert werden konnten.²⁴⁹

Direkt rechts vom Kapitelsaaleingang liegt bei den Grammontensern ein **Treppenaufgang**, der wandparallel zum Obergeschoß des Ostflügels und des Südflügels läuft, d.h. wie auch in anderen Benediktinerklöstern zum Dormitorium (Pl.

²⁴³ GABORIT 1963, 205f.; HUTCHISON (1986, 337) hält Nachtoratorium oder Krankenzimmer für sehr wahrscheinlich, doch nicht als ursprüngliche Funktion. Vgl. dazu B. IV.

²⁴⁴ AUBERT/MAILLE Bd. 2, 1947, 52

²⁴⁵ GABORIT 1963, 201-204, besonders 202; HUTCHISON 1989, 337f.

²⁴⁶ Matthias UNTERMANN: Das „Mönchshaus“ in der früh- und hochmittelalterlichen Klosteranlage. Beobachtungen zu Lage und Raumaufteilung des Klausur-Ostflügels, in: Wohn und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster, Hrsg.: Hans Rudolf Sennhauser (Internationales Symposium 26.9.-1.10.1995 in Zurzach und Münstair, Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich 17), Zürich 1996, 233-257, besonders 251-255, vgl. zu *calefactorium* auch Günther BINDING, Kloster, in: LMA 5 (1991) Sp. 1221-1223, besonders 1223

²⁴⁷ *parlatorium* unter BINDING, Kloster, 1991, Sp. 1222

²⁴⁸ GABORIT 1963, 204f.

²⁴⁹ Grabungen in Pinel: Thérèse FALCO, 1978-1991, 2 und 7; HUTCHISON 1989, 337f.

51, Abb. 79). Die Zisterzienser führten im Querhaus eine Treppe ein, die direkt in den Schlafsaal der Mönche führte, was auch in einigen Chalaiser Abteien, wie Boscodon/Hautes-Alpes, zu beobachten ist (Abb. 107). Meistens verfügten die Zisterzienser über einen zweiten Treppenaufgang in einem den Kapitelsaal flankierenden Durchgang (Pl. 108).

Im Obergeschoß des Ostflügels (Pl. 13, 19) liegt in allen Klöstern seit dem 11. Jahrhundert der **Schlafsaal** der Mönche.²⁵⁰ Bei den Grammontensern folgt er auf einen schmalen Raum, der dem Grundriß des unter ihm liegenden Friedhofsgangs folgt. Das Dormitorium ist ein großer, langrechteckiger, meist mit offenem Dachstuhl abgeschlossener Raum, der im Osten immer eine Reihe von zwölf schießschartenförmigen Fenstern hat.²⁵¹ Manchmal gibt es auch im Westen vergleichbare Fenster, deren Anzahl augenscheinlich variabel war und von der Planung der Kreuzgangalerie abhing. Im Süden lag oberhalb des kleinen Lagerraumes eine offene Terrasse. Die meisten Klöster anderer Orden besitzen im Ostflügel eine vergleichbare zweistöckige Raumdisposition, doch gibt es dort weder einen Abstellraum noch einen schmalen Raum zwischen Kirche und Dormitorium oder eine Terrasse im Obergeschoß.

Der anschließende **Südflügel** gliedert sich im Erdgeschoß in der Regel in zwei Räume (Pl. 10, 51): das im rechten Winkel an den Arbeitssaal anschließende längsrechteckige Refektorium und die in der südwestlichen Ecke liegende, eher quadratische Küche. Schon früh berichten Quellen über die systematisch reflektierte Errichtung des Refektoriums gegenüber der Kirche und neben der Küche.²⁵² Manchmal wurden diese beiden Räume durch einen Durchgang voneinander getrennt, der vermutlich als Vorratskammer gedient hat und dann meistens unterkellert war, wie in Le Pinel/Haute-Garonne (Kat.-Nr. 36), Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) und L'Enfourchure/Yonne (Kat.-Nr. 16).²⁵³ Im Obergeschoß lag ein Raum, der stets die gesamte Etage eingenommen zu haben scheint. Die einzig erhaltenen Ausnahmen sind

²⁵⁰ BINDING/LINSCHIED-BURDICH 2002, 482-488. Quellen ist zu entnehmen, daß man sich seit dem 10. Jahrhundert bemühte, das Dormitorium im Ostflügel unterzubringen, wenn Bauarbeiten erfolgten.

²⁵¹ Die sich Fensterschlitzten annähernden Öffnungen erinnern an Schießscharten, was durch die stark abgeschrägte Laibung unterstützt wird. Natürlich fehlt eine Erweiterung, die das Schießen ermöglicht.

²⁵² BINDING/LINSCHIED-BURDICH 2002, 489

²⁵³ Rauzet/Charente, Fontblanche/Cher, Montcient-Fontaine/Yvelines, Louye/Essonne, Saint-Jean/Yonne, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, L'Enfourchure/Yonne und Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 40, 19, 31, 26, 41, 8, 16, 47). In L'Enfourchure sind beide Stockwerke erhalten, und es wird erkennbar, daß sich dieser Lagerraum über zwei Etagen zog, wobei die Funktion im Obergeschoß nicht mehr eindeutig zu bestimmen ist. Beide Räume haben eine Tonne. In Viaye erscheint die von Bresson rekonstruierte Abstellkammer ungewöhnlich breit und könnte auch die Küche gewesen sein. Vgl. Pl. zu Kat.-Nr. 43.

L'Enfourchure/Yonne (Kat.-Nr. 16, Abb. 108) und Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 48) zu finden, wo der Saal durch einen schmalen Gang vom Obergeschoß der Küche getrennt wird. Die Funktion des Saals ist unbekannt, da kein Beispiel in ursprünglicher Form erhalten ist, was zu verschiedenen Vermutungen führte.²⁵⁴ In Analogie zu Benediktinerklöstern könnte es ein *vestiarium* beherbergt haben.²⁵⁵ Weitere Möglichkeiten sind Lagerräume oder Konversenschlafsäle. Lediglich die Zisterzienser bilden einen eigenständigen Bautyp für ihren Speisesaal aus, indem dieser ab Mitte des 12. Jahrhunderts um 90° Grad gedreht wurde und so das ansonsten geschlossene Kreuzganggeviert aufhebt.²⁵⁶ Außerdem wird er wesentlich erhöht und besteht nur noch aus einem Geschoß.²⁵⁷ Allenfalls die Chalaiser könnten ähnlich wie die Grammontenser zwei Stockwerke im Südflügel gehabt haben. Bei ihnen wurde die Überlegung angestellt, ob nicht im Obergeschoß dieses Flügels die Konversen ihr Dormitorium hatten.²⁵⁸ Bei den Kartäusern wurde dort die Bibliothek untergebracht, doch ist ihre Existenz bei den Grammontensern sehr unwahrscheinlich. Franziskaner und Dominikaner folgen zunächst der zisterziensischen Bauweise und errichten im 13. Jahrhundert einstöckige Refektorien, doch werden diese ab dem 14. Jahrhundert insbesondere zur besseren Wärmespeicherung zweigeschossig. Das Obergeschoß wird dann häufig als Infirmarium oder Dormitorium genutzt.²⁵⁹

Der ebenfalls zweigeschossige **Westflügel** (Abb. 51, 10, 21) der Grammontenserklöster besitzt im Erdgeschoß einen zentralen rechteckigen, langgezogenen Saal, der im Süden und im Norden von einem Durchgang flankiert wird. Durch den nördlichen Gang erreicht der Besucher den Kreuzgang und den mittleren Raum, das sogenannte Gästerefektorium. Im Süden sind ebenfalls der Saal und die Klausur zu betreten, wobei oft eine gegenüberliegende Tür in die Küche führt. Die Forschung vermutet in diesem Süddurchgang die Existenz eines Treppenaufgangs zum Obergeschoß, das analog zum Gästerefektorium unten als Gästedormitorium interpretiert wird.²⁶⁰ Die Benediktinerklöster hatten in ihren Westflügeln Lagerräume.²⁶¹

²⁵⁴ Lagerraum, zusätzlicher Arbeitsraum, Konversenraum oder Krankenflügel, vgl. GABORIT 1963, 214; GRÉZILLER (1963) und HUTCHISON (1986) gehen nicht auf das Obergeschoß des Refektoriumflügels ein.

²⁵⁵ BECQUET 2000, 37

²⁵⁶ AUBERT/MAILLE Bd. 2 (1947) 101

²⁵⁷ Beispiele für erhöhte Refektorien sind ab dem 13. Jh. in zahlreichen Zisterzienserabteien zu finden, vgl. AUBERT/MAILLE Bd. 2 (1947) 97-120

²⁵⁸ In Valbonne ist der südliche Flügel noch erhalten, vgl. CROSNIER-LECONTE 1982, 76.

²⁵⁹ Stefanie Felicitas OHLIG: Florentiner Refektorien (Diss. Frankfurt a. Main 1995) (Deutsche Hochschulschriften 1162), Engelsbach 2000, 47f.

²⁶⁰ GABORIT (1963, 217f.) vermutete noch in beiden Etagen Speicher, die jedoch bald für wohnliche Zwecke umgebaut worden seien. BRESSON 2000, 41. FOUQUET/PERMENTIER (1985, 126) insistieren auf

Deshalb vermutet PERMENTIER in diesem Flügel im Erdgeschoß eher Arbeitsräume für die Konversen und im Obergeschoß Speicher- und Lagerräume, da ja auch die Küche nicht weit entfernt sei.²⁶² Wie der Südflügel, dürfte das Obergeschoß des Westflügels noch im 13. Jahrhundert umgebaut worden sein, um tatsächlich Gäste aufzunehmen oder als Priorswohnung zu dienen. Dies lassen Zwillingsfenster in verschiedenen Beispielen vermuten.²⁶³ Die Zisterzienser brachten in diesem Flügel ihre Laienbrüder unter, die durch einen abgeschlossenen Gang auf der Kreuzgangseite von den Mönchen abgeschieden waren und einen eigenen Zugang zur Kirche hatten (Pl. 108). Demzufolge beherbergte bei ihnen der westliche Klausurflügel im Erdgeschoß das Konversenrefektorium und im Obergeschoß ihr Dormitorium.

Innerhalb der Klausur sind alle Flügel über einen umgehenden, überdachten Gang zu erreichen (Pl. 51).²⁶⁴ Der Kreuzgang war in den meisten Grammontenserklöstern ein offener hölzerner Pultdachgang mit niedriger Sohlbank und Stützen für das Dach. Darauf weisen fast an allen Beispielen kleine Konsolsteine hin, die im Innenhof an den Wänden zwischen den Stockwerken angebracht sind. Nur zwei Beispiele haben noch Hinweise auf einen eingewölbten steinernen Umgang. In Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) lassen nur Wandspuren auf den steinernen Kreuzgang schließen, in Saint-Michel-de-Grandmont/Hérault (Kat.-Nr. 42) befindet sich der einzige erhaltene Kreuzgang des Ordens.²⁶⁵ Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) erhielt zumindest nachträglich einen steinernen Kreuzgang.

Es ist zusammenfassend festzuhalten, daß der beschriebene Grundriß und Aufriß der Grammontenserklöster niemals Veränderungen unterlag. Prinzipiell folgte er der benediktinischen Tradition, die variabel war und nie konsequent ein System befolgte. Der grammontensische Plan machte keine Entwicklung durch, wie dies bei den Zisterziensern auffällt, wo der erste Typ für die Kirchen als sogenannter

dem Westflügel als Speicher- und Nutzraum, da die Fenster in vielen Fällen sehr schmal sind. HUTCHISON (1986, 344) nimmt gerade für den Anfang die Unterbringung von Gästen an, da dieser Flügel wie abgeschieden vom Rest des Klosters erscheine. BRESSON (2000) vermutet vielmehr die Unterbringung von Gästen in diesem Flügel, wie die ohne weitere Diskussion verwendete Bezeichnung in den Plänen zeigt.

²⁶¹ HECHT 1983, 60f.; Benjamin SAINT-JEAN-VITUS: Les bâtiments claustraux de Saint-Philibert au Moyen Age, in: Saint-Philibert de Tournus, Histoire, Archéologie, Art, (Actes du Colloque du Centre International d'Etudes Romanes, Tournus, 115-19 Juin 1995), Mâcon 1995, 231-248

²⁶² FOUQUET/PERMENTIER 1985, 126

²⁶³ Bonneraye/Deux-Sèvres und Saint-Michel /Hérault haben Zwillingsfenster im Obergeschoß (Kat.-Nr. 7, 42).

²⁶⁴ Rolf LEGLER: Der Kreuzgang - Ein Bautypus des Mittelalters, Frankfurt/Main 1989

²⁶⁵ Mehr zu den Kreuzgängen in Kapitel B. I. 2. und B. I. 3..

eine ähnliche Zusammensetzung hatten.²⁷¹ Der St. Galler Klosterplan sei ein Resultat dieser Entwicklung, die noch im 8. Jahrhundert fortgedauert habe.²⁷² Armand DEHLINGER, der sich stärker auf die *Regula Benedicti* stützte, sieht im St. Galler Plan die erste Ausbildung der klosterräumlichen Anlage, die sich über Cluny und Hirsau weiter entwickelt habe, und schließlich von den Zisterziensern perfektioniert worden sei.²⁷³ Matthias UNTERMANN hob die große Vielfalt der Klosteranlagen bis ins frühe 12. Jahrhundert hervor.²⁷⁴ Die Gebäude könnten völlig unabhängig zueinander stehen, die Klausur erscheint in verschiedener Weise von der Kirche abgerückt. In vereinzelt Beispielen könnten die Klausuranlagen im Westen oder Osten der Kirchen liegen, doch sobald sich ein *quadrum* bilde, sei in der Regel auch ein Kreuzgang vorhanden.

Es ist zusammenfassend festzuhalten, daß die klosterräumliche Anlage bis zum 12. Jahrhundert keinem bestimmten Typ unterstellt war, was nicht ausschließt, daß das Kreuzgangsgeviert seit dem St. Galler Plan als ein vorbildlicher Typ galt, der sich aber erst allmählich durch Neubauten oder Reparaturen durchsetzte.²⁷⁵ Vorbildlich war dieser Typ erstmals in Saint-Philibert in Jumièges/Seine-Maritime.²⁷⁶ HECHT sieht im Klausorium der Mönche von St. Gallen das Peristylhaus, dessen Herkunft wegen seiner Ausbreitung als ideales Gehäuse klösterlichen Lebens im ganzen Abendland nicht mehr nachzuvollziehen sei.²⁷⁷ Der Kreuzgang dürfte in antiker Tradition entstanden sein, doch gibt es auch hier unterschiedliche Meinungen, insbesondere über seine Herkunft, was in Kapitel B. I. 2.11 gezeigt wird.

Neben diesem vierflügeligen Klostertyp, dessen Verbreitung hauptsächlich in Westeuropa zu finden ist, gibt es den östlichen Laurentyp, der in den ersten Jahrhunderten des Christentums entstand.²⁷⁸ Der westliche Klostertyp könnte eine

²⁷¹ FENDEL 1927, 8, 18 und 20f.

²⁷² FENDEL 1927, 37

²⁷³ Armand DEHLINGER: Die Ordensgesetzgebung der Benediktiner und ihre Auswirkung auf die Grundrißgestaltung des benediktinischen Klosterbaues in Deutschland unter Berücksichtigung der Reform von Hirsau (Diss. Dresden 1935), Borna-Leipzig 1936, 11f., 28 und 52

²⁷⁴ UNTERMANN, „Mönchshaus“, (1995) 233-235; Vgl. dazu auch Eugène LEFEVRE-PONTALIS: Les origines du plan bénédictin, in: Bull. Mon. 76 (1907) 439-485

²⁷⁵ HECHT 1983, 298; Walter HORN: On the origins of the Medieval Cloister, in: Gesta 12 (1973) 13-59, besonders 34-36. Jüngst meinte Werner JACOBSEN (Nouvelles recherches sur le Plan de St. Gall, in: Le Rayonnement spirituel et culturel de l'abbaye de St. Gall, Hrsg.: C. Heitz/W. Vogler (CRATHM 9) Paris 2000, 10-17, besonders 14-17) zeigen zu können, daß der St. Galler Plan ein konkreter Bauplan gewesen sei. Auch stehe er nicht mit der Reform von Aniane in Zusammenhang, deren Bauten alle sehr klein gewesen seien. Nichts desto trotz bleibt anzumerken, daß der Plan offenbar in einem zweiten Schritt eine Vorbildfunktion erhielt.

²⁷⁶ Louis Marie MICHON: Jumièges, in: C.A. 89 (1926) 587ff.; SAINT-JEAN-VITUS 1995, 231-248

²⁷⁷ HECHT 1983, 212ff. und 245

²⁷⁸ Laurentanlagen entstanden im ägyptischen Mönchtum. Sie breiteten sich mit dem Mönchtum über ganz Europa aus, bevor im Abendland der benediktinische Typ zur Regel wurde. Um die klösterlichen

Rationalisierung des östlichen sein, der in der Frühzeit auch im Westen bekannt war und Anwendung fand, wie in Lérins/Alpes-Maritimes und Marmoutier/Indre-et-Loire. Hier mag durchaus der römische Hausbau in Form der Villa beeinflussend gewirkt haben. Mit der Einführung eines gemeinsamen Schlafsaals für alle Mönche war die Kirche im Zentrum des Klosters nicht mehr notwendig. Es war zudem wesentlich funktioneller, die Kirche als einen Flügel zu benutzen, denn so konnten Gäste in die Kirche gelassen werden, ohne daß sie die Klausur betreten mußten. Zur weiteren Entwicklung haben die Reformorden seit dem 11. Jahrhundert in Italien, in den Hospizen Camaldolis und den Klöstern Vallombrosas, beigetragen. Die Reformorden des 12. Jahrhunderts haben diesen Typ übernommen und konnten ihn durch ihre Ausbreitung als einheitliche Orden mit einer Regel normgebend verbreiten.²⁷⁹

Die innere Aufteilung der Klausur, die sich als benediktinischer Klostertyp durchsetzte, war im St. Galler Klosterplan vorweg genommen (Pl. 104).²⁸⁰ Wie in den meisten Grammontenserklöstern liegt die Kirche im Norden der Klosteranlage, im Süden liegen die Klausurräume.²⁸¹ Im Osten befindet sich der Mönchssaal und das Dormitorium im Obergeschoß desselben Flügels. Im Süden schließt parallel zur Kirche das Refektorium an, das im Obergeschoß häufig eine Kleiderkammer hat. Daran folgt im Erdgeschoß die Küche oft als unabhängiges Gebäude, wohl um Brandgefahr zu verringern. Im Westflügel liegen Keller und Vorratskammern der Mönche. Alle Gebäude sind unter einem umlaufenden Arkadengang über den mittig eingefassten Hof zu erreichen. Gäste- und Krankenhäuser liegen außerhalb der Klausurmauern. Berichte aus anderen Klöstern zeigen, daß dieser Idealplan nicht immer übernommen wurde und die Benutzung der Flügel bis ins 12. Jahrhundert variieren konnte.²⁸²

Nach der Renovierung eines Klosters konnte die Raumzuweisung vollständig verändert werden, wobei sie sich dann in der Regel der Situation des benediktinischen Standardklosterplans annäherte.²⁸³ So war insbesondere die Verbindungsstelle zwischen

Hauptgebäude – Kirche, Refektorium, Abtswohnung, Mönchszellen - lagen gewöhnlich schützende Umfassungsmauern, an die sich die Gebäude entweder anlehnten oder verstreut lagen. Die Klöster konnten von Mönchen und Besuchern betreten werden, denn es gab dort keine Klausur, die im benediktinischen Sinn nur den Mönchen Einlaß gewährte. Vg. Kapitel B. III. 2. "Eremitenarchitektur"

²⁷⁹ MELVILLE 1996 (Hrsg.); CASPAR/SCHREINER 1997 (Hrsg.); Jörg OBERSTE: Visitation und Ordensorganisation – Formen sozialer Normierung, Kontrolle und Kommunikation bei Cisterciensern, Prämonstratensern und Cluniazensern (12. – frühes 14. Jahrhundert), in: Melville 1996, 59-99

²⁸⁰ HECHT 1983; Werner JACOBSEN: Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur – Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840 (Diss. Marburg 1981), Berlin 1992, 139-142

²⁸¹ Vgl. zu den Definitionen weiter unten im selben Kapitel.

²⁸² BINDING/LINSCHIED-BURDICH 2002, 486 und 490

²⁸³ Ibid. 464, 486, 487 und 490f.

Kloster und Klausur lange nicht festgelegt.²⁸⁴ Der Ostflügel stieß nicht immer an das Querhaus, sondern konnte auf Höhe der Apsis oder auf Höhe des Seitenschiffes liegen. Auch konnten die Konventsgebäude von der Kirche abgerückt sein. Erst mit den Reformorden des 11. und 12. Jahrhunderts, die ein neues Verständnis der Kongregation hatten, welches maßgeblich von den Zisterziensern ausgebildet und gesetzlich geregelt wurde, kam der Wunsch nach gezielter Regelung der Architektur in Zusammenhang mit ihrer Nutzung auf, an der im Idealfall der Orden zu erkennen ist und an der seine asketischen Ziele deutlich werden. Da sich die meisten Orden in die Tradition der *Regula Benedicti* stellten, war es ganz natürlich, daß der Typ übernommen wurde, der dieser am besten zu entsprechen schien. Dabei griff man nicht direkt auf die Klöster des Heiligen Benedikt selbst zurück, deren Form nicht mehr bekannt war, sondern auf eine andere Reform, die zweite benediktinische, die ihren Abschluß unter Benedikt von Aniane (821+) fand.²⁸⁵ Die karolingische Reform war der erste Versuch in der Ordensgeschichte, für Klöster eine einzige Observanz festzulegen.²⁸⁶ In ihrem Zusammenhang entstand vielleicht der Klosterplan von St. Gallen. Während die gegebenen Regeln genau befolgt werden sollten, entspricht er perfekt klösterlichen Bedürfnissen, unabhängig davon, ob es nun ein Idealplan oder ein Bauplan war.²⁸⁷

2.2 Kreuzgang

Innen um die Klausur zog sich der Kreuzgang, der die benannten Räumlichkeiten miteinander verband und Schutz vor Unwetter bot.²⁸⁸ Seltsamerweise sehen nur wenige Autoren Klausur und Kreuzgang in einem Zusammenhang und behandeln beides einzeln. Sein Entstehen hängt aber direkt mit dem Zusammenrücken der vier Kreuzgangsarme zusammen, und insofern kann Rolf LEGLER zugestimmt werden, der den Kreuzgang für eine eigenständige Erfindung des Mittelalters hält.²⁸⁹ Solange die vier Flügel unabhängig voneinander standen erscheint die Existenz eines

²⁸⁴ UNTERMANN, „Mönchshaus“, 1995, 233-257, besonders 236-247

²⁸⁵ Josef SEMMLER: Benedictus II : Una Regula – una Consuetudo, in: Benedictine Culture 750-1050, Leuven 1983, 1-49

²⁸⁶ HECHT 1983, 259

²⁸⁷ HECHT 1983, 298; JACOBSEN 2000, 14-17

²⁸⁸ Zur Begrifflichkeit, die schon im Mittelalter nicht eindeutig festgelegt war und deshalb zu Fehldeutungen oder falschen Übersetzungen von Quellen führen kann, vgl. LEGLER 1989, 54-58. BINDING/LINSCHIED-BURDICH (2002, 467) betonen, daß die Benennung entweder der Form oder der Funktion folgte.

²⁸⁹ Rolf LEGLER: Probleme mit einem Phantom oder: Seit wann gibt es einen Kreuzgang in der abendländischen Klosterarchitektur, in: Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster, Hrsg.:

Kreuzganges eher unwahrscheinlich. Allenfalls gab es an einzelnen Gebäuden galerieartige Vordächer. Es zeigen hingegen die meisten vierflügeligen Klosteranlagen einen Kreuzgang, begonnen mit Jumièges/Seine-Maritime über den St. Galler Klosterplan, Fontenelle/Vendée und Cluny/Saône-et-Loire. Beides scheint sich also zu bedingen, und es ist nicht zwingend davon auszugehen, daß ein Zwischenglied fehlt, wie es VIOLLET-LE-DUC glaubte.²⁹⁰ Die Existenz eines Kreuzgangs ist erstmals für den St. Galler Klosterplan belegt.²⁹¹ Jean-Pierre CAILLET zeigte, daß klösterliche oder kanonische Räumlichkeiten wahrscheinlich an eine Seite der Atrien der antiken Villa von Mienne-Marboué/Eure-et-Loir, der Villa Fortunatus bei Fraga/Huesca und an kreuzgangähnliche Umgänge wie die Genfer Cathedralgruppe gelehnt waren.²⁹² Einige frühchristliche Heiligtümer sind offenbar durchaus als direkte Vorläufer zu verstehen. Es handelt sich dabei zwar nicht um den Typus Kreuzgang so wie ihn LEGLER definierte, doch enthalten die Beispiele Elemente, die sein Entstehen begünstigten. Dazu gehört das Zusammenrücken der Klausurflügel aneinander und an die Kirche. Die Entstehung des Kreuzgangs verlief demnach ähnlich und vielleicht parallel zum Kapitelsaal. Honoré BERNARD behandelt als einziger Kreuzgänge und Kapitelsaal in einem Zusammenhang. Erste Hinweise auf direkte Vorgänger sieht er in St.-Riquier und Lorsch.²⁹³ Frühe Kreuzgänge wird es seit dem 7., sicher seit dem 8. Jahrhundert gegeben haben, wofür Werner JACOBSEN verschiedene Beispiele aufzeigte.²⁹⁴ UNTERMANN zeigte die Variationsbreite der Zusammenrückung von Klostergebäuden an die Kirche und an den Kreuzgang auf.²⁹⁵ Verschiedene Quellen weisen auf die Säulenstellungen und Arkaden hin und betonen seine Begehbarkeit als Wandelgang (*deambulatorium*).²⁹⁶ Seine einfachste Form sind hölzerne Pultdachgänge, mit Stützen in regelmäßigen Abständen, die vielleicht in den frühen Grammontenserklöstern vorherrschend war. Diese Form dürfte bald von Pultdachgängen mit einer niedrigen

Hans Rudolf Sennhauser (Internationales Symposium 26.9. – 1.10.1995 in Zurzach und Münstair, in Zusammenhang mit den Untersuchungen im Kloster Sankt Johann zu Münstair), Zürich 1996, 85-89

²⁹⁰ LEGLER 1995, 86 und 89

²⁹¹ BINDING/LINSCHIED-BURDICH 2002, 466-476

²⁹² Jean-Pierre CAILLET: Atrium, péristyle et cloître : des réalités si diverses ?, in: Der mittelalterliche Kreuzgang, The medieval cloister, Le cloître au Moyen Age – Architektur, Funktion und Programm, Hrsg.: Peter K. Klein, Regensburg 2004, 57-65, besonders 63f. und 59

²⁹³ Honoré BERNARD: Cloîtres et salles capitulaires - Remarques sur les origines de la distribution des "lieux réguliers" dans les abbayes de l'ordre de Saint-Benoît, in: Liber Amicorum, Etudes historiques offertes à Pierre Bougard, Arras 1987, 35-56

²⁹⁴ Werner JACOBSEN: Die Anfänge des abendlichen Kreuzgangs, in: Der mittelalterliche Kreuzgang, The medieval cloister - Le cloître du Moyen Age - Architektur, Funktion und Programm, Hrsg.: Peter K. Klein, Regensburg 2004, 37-56

²⁹⁵ UNTERMANN, „Mönchshaus“, 1995, 233-247

Brüstungsmauer zur Abtrennung vom Hof mit verschiedenen Stützenstellungen abgelöst worden sein. Die hölzernen Bogenstellungen wurden wohl bald durch Steinarkaturen ersetzt. Diese konnten dann nachträglich eingewölbt werden, wie in St.-Michel (Kat.-Nr. 42, Abb. 70, 71).

Die Konzeption des Kreuzganges ist nur Veränderungen in den Einzelmotiven, d.h. in den Arkadenreihungen, Wölbungen und in den Motiven der Kapitelle – Kelch-, Blatt-, Block- oder historisierende Kapitelle – unterlegen. Joachim SCHMITT empfand die romanischen Kreuzgänge als eher von südlich-arabischen Formen beeinflusst, die gotischen hingegen vom Norden.²⁹⁷ Die ornamentale Ausgestaltung soll im Kapitel zu den Motiven (B. I. 4.3) näher untersucht werden.

2.3 Spitztonnengewölbte Saalkirche mit ausgestellter Apsis

In seiner langen Geschichte hat das Christentum eine große Vielfalt von Kirchentypen entwickelt.²⁹⁸ Nachdem man sich in der Anfangszeit versteckt halten mußte und die Gottesdienste in Privathäusern abgehalten wurden, drang man nach Durchsetzung der staatlichen Anerkennung der Religion um so stärker mit repräsentativen Gebäuden an die Öffentlichkeit. Dabei griff man auf existierende Bautypen zurück. Einer der bekanntesten und sicherlich hervorragendsten Typen ist die Basilika, die ganz unterschiedliche Ausgestaltungsformen annahm. Die Hallenkirche steht zwischen Basilika und Saal. Die Saalkirche entstand noch in der Zeit der Christenverfolgung als unauffälliges Gebäude, das mit geringem Material- und Arbeitsaufwand gebaut werden konnte, weshalb sie später oft eine niedrigere Funktion einnahm. Zahlreiche Beispiele werden im Katalog der „Vorromanischen Kirchenbauten“ aufgezeigt.²⁹⁹ Doch sind heute nur noch wenige frühe Bauten erhalten, da die kleinen Säle späteren Ansprüchen in der Regel nicht mehr genügten.

Dieser Typ wurde meist von Einsiedlern gewählt, die wenig Platz benötigten. In Irland, wo das Mönchtum weitgehend eremitisch geprägt war, sind viele Klöster mit

²⁹⁶ BINDING/LINSCHIED-BURDICH 2002, 466-476

²⁹⁷ Joachim SCHMITT: Die Bestandteile des mittelalterlichen Kreuzgangs und sein durch Natur und Architektur gestalteter Raum in der abendländisch-europäischen Klosterbaukunst (unveröff. Diss. Bochum) 1987, 483

²⁹⁸ Matthias UNTERMANN: Saalkirche in: LdK 6(1994) 319-321 auch Günther BINDING: Saalkirche, in: LMA 7 (1995) Sp. 1209f.

²⁹⁹ Friedrich OSWALD/Leo SCHAEFER/Hans Rudolf SENNHAUSER: Vorromanische Kirchenbauten (Veröffentlichungen des Zentralinstitutes für Kunstgeschichte in München, II), Bd. 1, München 1966, Bd. 2, (Nachtragsband) München 1991

Saalkirchen erhalten, die noch einfacher wirken als die grammontensischen.³⁰⁰ Seit dem späten 11. Jahrhundert war die Saalkirche mit Kreuzgratgewölben besonders in Südfrankreich verbreitet und seit dem 12. Jahrhundert fand dieser Typ nördlich der Alpen auf verschiedenen Gebieten der Sakralarchitektur seine Anwendung: in kleinen Landkirchen, in Palastkapellen, Haus- und Burgkapellen, später auch in Hospitalkirchen.³⁰¹ Es gibt zahlreiche Pfarrkirchen im Poitou und besonders im Limousin, die noch im 12. und 13. Jahrhundert den Saaltyp, eventuell mit Querhaus verwenden. Die meist kompliziert gestalteten Gewölbe mit zahlreichen Rippen der Region stehen aber in keinem Zusammenhang mehr mit den einfachen Tonnen der Reformorden. Gerade im Limousin, dem Entstehungsgebiet der Grammontenser, haben selbst Großkirchen den Typ der Saalkirche übernommen.³⁰² Das Reformmönchtum des 11. Jahrhunderts in Italien und des 12. Jahrhunderts in Frankreich scheint vermehrt zunächst auf diesen Typ zurückgegriffen zu haben. Die Kamaldulenser haben Saalkirchen und sie nahmen sogar bei ihrer Erneuerung in der Renaissance oder im Barock diesen Typ wieder auf.³⁰³ Mehrere erhaltene Kirchen der Kongregation von Vallombrosa übernahmen ihren Saaltyp mit Querhausflügeln von vorher gegründeten Kirchen, doch wurde diese Form in die Architektur des Ordens übernommen (Pl. 110).³⁰⁴ Auch in der monastischen Architektur Frankreichs fand dieser Typ seine Verbreitung, bevor er später vermehrt durch die Basilika ersetzt wurde. Dies trifft vor allem für die Gründungsbauten der Zisterzienser zu, die, soweit dies nachzuvollziehen ist, zunächst kleinere Saalkirchen errichtet haben.³⁰⁵ Nur bei den Zisterzienserinnen wurde er im 13. Jahrhundert offenbar zum Kanon. Auch die Kartäuser wählten diesen Typ, der außerdem bei mehreren fontevristischen Kirchen und selbst in der Mutterabtei

³⁰⁰ Michael HERITY: Les premiers ermitages et monastères en Irlande, 400-700, in: CCM 36 (1993) 219-261

³⁰¹ Hans TEUBNER: Zur Entwicklung der Saalkirche in der Florentiner Frührenaissance (Diss. Heidelberg 1975), Heidelberg 1975, 16

³⁰² Allgemein: UNTERMANN 6 (1994) 319ff.; Eugène LEFEVRE-PONTALIS: Les nefs sans fenêtres dans les églises romanes et gothiques, in: Bull. Mon. 81 (1922) 257-309; Viviane PAUL: Le problème de la nef unique, in: La naissance et l'essor du gothique méridional au XIIIe siècle (Cahiers Fanjeaux 9) Fanjeaux 1974, 21-53; Zum Limousin vgl. für Dorfkirchen Albert LABORDERIE (Eglises limousines, Limoges 1947) und Claude ANDRAULT-SCHMITT: Les nefs des églises romanes de l'ancien diocèse de Limoges – Rythmes et volumes (Civilisation médiévale, unveröffentlichte Thèse de 3^e cycle bei Carol Heitz), Poitiers 1982 und dies., Limousin gothique – Les édifices religieux, Paris 1997

³⁰³ Vgl. zum Beispiel Montecorona/Umbrien und Camaldoli/Toskana; B.II. 1

³⁰⁴ Die Grundmauern von Santa Maria di Montepiano/Toskana stammen z. Bsp. von älteren Gründungen. B. II. 2

³⁰⁵ Jean Owen SCHAEFER: The earliest churches of the Cistercian Order, Studies in Cistercian Art and Architecture I, Hrsg.: Mederith P. Lillich (Cistercian Studies Series 66), Kalamazoo 1982, 1-13; UNTERMANN 2001, 119-192

Fontevraud/Maine-et-Loire (Pl. 111), anzutreffen ist. Mit großer Regelmäßigkeit ist er bei den Chalaiser Kirchen (Pl. 112) zu finden, die trotz einer gewissen Monumentalität nicht von dem eremitischen Schema abweichen.³⁰⁶ So scheint dort der Unterschied zur Basilika eher in der Funktion und angestrebten Aussage als in einer Reduktion zu liegen.³⁰⁷ Fast alle diese Kirchen waren im Gegensatz zu Grandmont kreuzförmig mit verhältnismäßig komplizierten Ostteilen. Auch die Templer griffen wiederholt auf den Saalkirchentyp zurück.³⁰⁸

Die Mehrzahl der Saalkirchen der Reformorden des 12. Jahrhunderts war spitztonnengewölbt. Diese Eindeckung übernehmen die Zisterzienser auch in ihren dreischiffigen Kirchen. Vermutlich war Cluny, das wie die zisterziensischen Gründungsbauten in Burgund liegt, Formgeber. **Tonnen** gibt es seit der Antike.³⁰⁹ Gerade in Klosterkirchen wird die Tonnengewölbung seit dem 11. Jahrhundert eine beliebte Eindeckungsform, und sie wurde bis weit ins 12. Jahrhundert gerne von den Reformorden benutzt. Diese Einwölbungsart scheint den Reformorden völlig selbstverständlich zu sein und wurde augenscheinlich niemals in Frage gestellt oder kritisiert, was merkwürdig anmutet, da diese Orden eine große Armut in der Lebensweise verlangten. Erst die Bettelorden schreiben das Wölbungsverbot in ihrer Regel fest.³¹⁰ Verschiedene Gründe können hierfür angenommen werden. Feuerschutz und Klima sind äußere Bedingungen, ein liturgischer Grund dürfte im gregorianischen Gesang zu suchen sein, der unter einer Steintonne hervorragende akustische Wirkungen erzielt.

Die halbrunde oder polygonale **Apsis** gibt es schon in der antiken Architektur, sie diente zunächst als Sitz des Kaisers und später des Bischofs oder des Abtes.³¹¹ Die Anbringung einer Apsis am Chor wird eher selten durch die platte Chorwand ersetzt, wobei die Apsis unterschiedliche Formen und Masse annehmen konnte. Zunehmend variierte die Anzahl der Apsiden am Chorhaupt, bis zu ihrer Staffelung. Die Zisterzienser führten einen neuen Chorabschlußtyp mit mehreren Rechteckkapellen ein,

³⁰⁶ Chalais, Valbonne, Boscodon, Lure. Ähnlich wie im Orden von Vallombrosa sind die Ostteile mit Querhaus komplizierter ausgebaut.

³⁰⁷ UNTERMANN 1994, 320. Zur erzielten Aussage und Funktion vgl. Kapitel B. IV.

³⁰⁸ Claude ANDRAULT-SCHMITT: Les églises des templiers de la Creuse et l'architecture religieuse au XIIIe s. en Limousin, in: Bull. de la Soc. des Antiquaires de l'Ouest des musées de Poitiers, 5. Serie, 10 (1996) 73-141

³⁰⁹ Francis WOODMAN: Vault, in: The Dictionary of Art (1996) 86-94, besonders 87

³¹⁰ Vgl. BRAUNFELS 1980, Anhang XIV: Vorschriften der Franziskaner.

³¹¹ Leopold GIESE: Apsis, in: RdK I (1926) Sp. 858-881; Karl WESSEL: Apsis, in: LMA 1 (1980) Sp. 8412-814

der als „Bernhardinischer Plan“ in die Geschichte einging.³¹² Dies war aber bei weitem nicht die einzige Chorform, die dieser Orden benutzte.³¹³ Hingegen wurde der platte Chorabschluß mit Seitenkapellen in allen Chalaiser Kirchen (Pl. 112) übernommen. Einige gotische Templerkirchen waren Saalkirchen, wie die Kirche von Magrigne bei Saint-Laurent-d’Acre/Gironde und die Kommende von Coulommiers/Seine-et-Marne, die Tonnen- oder Rippengewölbe aufnahmen (Abb. 113, 114). Ein flacher Chorabschluß kann bei diesen Kirchen nur mit dem Wunsch nach Vereinheitlichung des Raumes und seinem Eintauchen in regelmäßiges gleißendes Licht verstanden werden, denn bei den genannten Beispielen sind alle Wände von Fenstern durchbrochen. Die platten Ostwände wurden durch Staffelungen der Fenster belebt. Es gibt im allgemeinen keine Festlegung für die Anzahl der Fenster in Apsiden, die in mehreren Reihen übereinander angeordnet sein können.³¹⁴ Somit zählt die grammontensische Anordnung zu den schlichtesten, die nur von den Kamaldulensern und Vallombrosanern (Abb. 115) durch das Anbringen eines einzigen Apsisfensters, jedoch oft ein Jahrhundert zuvor, unterboten wurde. Wie bei den meisten anderen Kirchen ist die Apsis wesentlich kleiner als der Saal, und sie erscheint eingezogen. Diese Ausgestaltung fand bei den Grammontensern keine Anwendung, denn die Apsis fällt gerade durch ihre Erweiterung im Vergleich zum Schiff, in dessen Achse sie liegt, auf.

2.4 Portikus – Vorhalle³¹⁵

Seit dem frühen Christentum wurde vor großen Kirchen eine Eingangs- und Empfangshallen als offener Wandelgang – auch *narthex* oder *atrium* genannt –

³¹² Karl-Heinz ESSER: Über den Kirchenbau des Heiligen Bernhard von Clairvaux - Eine kunstwissenschaftliche Untersuchung aufgrund der Ausgrabung der romanischen Abteikirche Himmerod (mit Ausgrabungsbericht), in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 5 (1953) 195-222; ders.: Les fouilles à Himmerod et le plan bernardin, in: Mélanges de Saint Bernard, (24e Congrès de l’Association Bourguignonne des Sociétés savantes, 1953), Dijon 1954, 311-315

³¹³ UNTERMANN 2001, 285-303, 333-364 und 427-46; Anselme DIMIER (Eglises cisterciennes sur plan bernardin et sur plan bénédictin, in: FS René Crozet, Bd. 2, Poitiers 1966, 697-704) machte auf die Verwendung beider Chorformen bei den Zisterziensern aufmerksam.

³¹⁴ GIESE 1926, Sp. 858-881; WESSEL 1980, Sp. 812-814

³¹⁵ Der Begriff *porticus* kommt in den grammontensischen Quellen vor. Der Zusammenhang schließt aus, daß es sich hier um den Kreuzgang handeln könnte, vielmehr muß es in unmittelbarer Nähe der Klöster eine Möglichkeit gegeben haben mit den Gästen außerhalb der Klausur zu sprechen. „[...] *Quoties autem oportuerit uos exire in porticum causa loquendi cum uestris uisitoribus, ...*“ (Regula Stephani, cap. 51, in: Becquet 1968, 91) und „*Item si cum muliere uel mulieri[bus...] in porticu cum uiris exteri[oribus] solito colloquium habeat...*“ (Institutio 57b, in: Becquet 1968, 523) Es handelte sich dabei wohl um eine überdachte Galerie. Verschiedentlich wurde der Kreuzgang durchaus als *porticus* bezeichnet. Vgl. dazu BINDING/LINSCHIED-BURDICH 2000, 466-476, besonders 473 und 476 und Werner JACOBSEN, in: Klein 2004, 39 und 56. Dieser Verweis gilt auch für die Beschreibung der Portikus als Motiv (B. I. 3.5) und in der Funktion (B. IV.).

errichtet.³¹⁶ Das berühmteste Beispiel dafür ist Alt-Sankt-Peter. In Sant’Ambrogio in Mailand ist noch ein solches *atrium* erhalten, ein weiteres Beispiel war in Cluny, der sogenannten *galileia* vorgeschaltet.³¹⁷ Die einfachste Form ist die schlichte Vorhalle, die vor dem Westeingang liegt. Verschiedene archäologische Funde und mehrere Schriftquellen machen in allen Grammontenserklöstern eine Vorhalle – genannt *porticus* – wahrscheinlich.³¹⁸ Sie unterschied sich in ihrer Disposition am westlichen Ende der Nordseite, wie es Reste in Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8, Abb. 116) und zahlreiche Konsolen längs der Wände oberhalb des Portals zeigen, von anderen Vorhallen, doch dürfte sie eine Paraphrase der großen Vorhallen sein, wo der Zugang meist durch ein oder mehrere Westportale erfolgt.³¹⁹

Die Beweggründe für die Anbringung der Portikus und der darunter liegenden Hauptportale in Grammontenserkirchen bieten weiterhin Rätsel.³²⁰ Haupteingänge an den Längsseiten von Kirchen sind jedoch häufiger zu finden, als zu vermuten wäre.³²¹ Auch die Zisterzienser hatten „Haupt-Seiteneingänge“, doch scheinen sie Ausnahmen gewesen zu sein, denn Westportale als Hauptzugänge zur Kirche befinden sich dort in der Mehrzahl, während sie in Grandmont außer in zwei Zellen fehlen. Die durchgehend recht kleinen Portale wirken wenig einladend, was durchaus beabsichtigt war.³²² Das war wohl auch bei den Grammontensern der Fall. Man suchte die Einsamkeit und wollte nicht wie in den alten Klöstern Menschenmassen anziehen, deshalb waren riesige Portalanlagen nicht nötig.³²³

³¹⁶ Heinz REINHARDT: Atrium, RdK I (1926) Sp. 1197-1206; Klaus WESSEL: Atrium, LMA I (1980) Sp. 1175f.

³¹⁷ Zu Alt-Sankt-Peter, Sant’Ambrogio vgl. Francesco GANDOLFO: La façade romane et ses rapports avec le protiro, l’atrium et le quadriportico, in: CCM 34 (1991) 309-319, besonders 310ff. und 314

³¹⁸ Regula Stephani, cap. 51, in: Becquet 1968, 91

³¹⁹ Dazu Christian SAPIN (Hrsg.): „Avant-Nefs et Espaces d’Accueil dans l’église entre le IVe et le XIIe siècle“, (Actes du Colloque international du CNRS, Auxerre 17-20 juin 1999, Mémoires de la section d’archéologie et d’histoire de l’art 13), Paris 2002. Jedoch wird hier das Problem der seitlich angebrachten Vorhallen im Norden oder Süden weitgehend ausgeschlossen.

³²⁰ Dion und Grézillier schweigen über diese offensichtlichen Motive. GABORIT 1963, 159; HUTCHISON (1989, 304-314 und 320-324) wundert sich in erster Linie über die Anbringung der Portale am äußersten Ende der Nordwand. Das Argument, diese Anbringung sei aufgekommen, um die Stabilität der Westfassade mit dem großen Westfenster zu gewährleisten, kann nur bedingt überzeugen. Diese Disposition dürfte vielmehr direkt mit der Portikus und den Kapellen, die offenbar an ihrem Ostende lagen in Zusammenhang stehen. Vgl. dazu auch das Funktionskapitel B. IV. 2.

³²¹ Ähnlich wie bei den Grammontensern sind Vorhallen bei den Zisterziensern nur in Resten zu finden. Vereinzelt gibt es seitliche Vorhallen auch in Bischofskirchen, wo die Seiteneingänge die Funktion von Haupteingängen übernehmen, wie im Dom zu Münster/Westf., in Minden und im Dom zu Freiberg. Sie können als *atrium*, *porticus* oder *paradisus* auftreten. Vgl. dazu Jean-Charles PICARD: Les origines du mot Paradisus – Parvis, in: Mélanges de l’Ecole de Rome -Moyen Age, (Temps Modernes 83), Paris 1971, 159-186

³²² UNTERMANN 2001, 267-275

³²³ Weiteres dazu im Funktionskapitel B. IV. 2

Christian SAPIN hebt die Variationsbreite an Typen hervor.³²⁴ Sicher sind die grammontensischen Vorhallen zu den einfachsten zu zählen, durch ihre Anbringung schließen sie an allgemeingültige Traditionen an, die mit bestimmten Funktionen zusammenhängen. Hier dürften diese allerdings reduziert gewesen sein, da der Zutritt für Laien in die Kirchen nur begrenzt möglich war. Um die Laien nicht abweisen zu müssen, scheint man eine Lösung in der Anbringung der *porticus* mit kleinen Kapellen in deren östlichem Anschluß gefunden zu haben. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42) und La Haye d'Angers/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 24) haben noch Kapellen, und beispielsweise in Notre-Dame-du-Parc/Seine-Maritime (Kat.-Nr. 35) scheinen Spuren auf eine Kapelle hinzuweisen.³²⁵ Die frühesten könnten aus den ersten Kapellen der Klöster entstanden sein, doch gibt es zu ihnen erst Quellen, als sich rechtliche Konflikte anzubahnen schienen.³²⁶

2.5 Friedhofsgang

Den Friedhofsgang (Abb. 81) als Raum gibt es bei anderen Orden nicht. Dort ist der Friedhof durch die sogenannte Totenpforte auf der Nordseite zu erreichen, wie sie zum Beispiel in Fontenay/Côte-d'Or erhalten ist. Durch seine Lage wurde der grammontensische Gang von den ersten Autoren als Sakristei gedeutet, eine Funktion, die er später übernommen haben dürfte.³²⁷ Doch lagen Sakristeien besonders bei den Benediktinern im 11. und 12. Jahrhundert zunächst auf der der Klausur abgewandten Seite, erst die Zisterzienser legten die Sakristei zwischen Kirche und Kapitelsaal.³²⁸ Ein vergleichbarer Gang ist in Tournus/Saône-et-Loire zwischen südlichem Querhausarm und Kapitelsaal auszumachen. Ursprünglich war er offenbar wie die grammontensischen Friedhofsgänge nur von Osten und Westen aus zu begehen. Wenn auch hier die Funktion unbekannt bleibt, könnte es sich um einen Vorläufer der grammontensischen handeln, der in den Jahren um 1100 entstand.³²⁹

³²⁴ Alain DIERKENS: Conclusion – avant-corps, Galilées, massifs occidentaux : Quelques remarques méthodologiques en guise de conclusions, in: SAPIN 2002, 495-503; Vgl. dazu das Funktionskapitel B. IV

³²⁵ Louye/Essonne, La Primaudière/Loire-Atlantique, Villiers-Grandmont/Indre-et-Loire und Rauzet/Charente (Kat.-Nr. 26, 38, 48, 40)

³²⁶ Regula Stephani, cap. 20, in: Becquet 1968, 80

³²⁷ DION (1877, 656 und 662); BOURDERIOUX (1960, 204) bezeichnete den Gang erstmals als *couloir des morts*.

³²⁸ UNTERMANN, „Mönchshaus“, 1995, 250-251

³²⁹ SAINT-JEAN-VITUS 1995, 231-248, besonders 240ff., Der Autor untersucht allerdings nicht die Funktion des Ganges.

Vergleichbar ist der Gang in Grandmont durch seine einfache flachgedeckte oder spitztonnengewölbte Tunnelform und die zwei Türen (Fontblanche/Cher, Kat.-Nr. 19; Viaye/Haute-Loire, Kat.-Nr. 47) mit in anderen Klöstern vorkommenden Durchgängen. Sie lagen allerdings häufig im Süden des Kapitelsaals, wie es in Boscodon/Hautes-Alpes und in vielen Zisterzienserklöstern, wo sich ein zusätzlicher Treppenaufgang zum Dormitorium befindet, zu sehen ist.

Die direkte Nähe zur Kirche und die Hervorhebung durch eine Tonne scheinen mehr als einen Durchgang aus diesem Raum zu machen und die Funktionen des Friedhofsgangs als Begräbnisstätte und in einigen Fällen als Sakristei nahezulegen.³³⁰ Außerdem dürfte er mit dem Raum identischer Größe über ihm durch seine stützende Funktion eine architektonische Einheit gebildet haben.³³¹

Weitere Räume für den Totendienst, der im mittelalterlichen Klosterleben einen hohen Stellenwert einnahm, waren die Kirche und der Kapitelsaal.³³² Dort wurde ab dem 9. Jahrhundert das Martyrolog verlesen.³³³

2.6 Kapitelsaal

Die Grundform des Kapitels - capitulum³³⁴ - entwickelte sich mit der Zusammenlegung verschiedener Funktionen im frühen 9. Jahrhundert und wird in den Gesta von Fontenelle um 823-833 beschrieben, wo der Raumtyp erstmals in Erscheinung getreten sein dürfte.³³⁵ Im Klosterplan von St. Gallen bildet das Erdgeschoß einen einzigen Raum, eigenständige Räumlichkeiten waren in diesem Flügel noch nicht existent (Pl. 104). Allgemein sind wie in Grandmont quadratische und rechteckige Säle verbreitet, wo sie in einzelnen Fällen ein (Louye/Essonne, Kat.-Nr. 26) oder zwei (Puy-Chevrier/Indre, Kat.-Nr. 39) Stützen hatten. In anderen Klöstern können

³³⁰ Zu den Motiven des Friedhofsgangs vgl. Motivgeschichte, Kapitel B. I. 3.

³³¹ GABORIT 1963, 190

³³² Nekrologien oder Totenrollen sind Beispiele für ein Schrifttum, bzw. eine Gedächtnisfürsorge, die ihren besonderen Ausdruck in Gebetsverbrüderungen fand. Die stete Sorge um das Seelenheil, die aus Schenkungsurkunden zu ersehen ist, ist ein Beispiel für die große Nähe zum Jenseits, die durch die Zerbrechlichkeit des Lebens hervorgerufen wurde. Karl SCHMID/Joachim WOLLASCH: *Societas et Fraternitas - Begründung eines kommentierten Quellenwerks zur Erforschung der Personen und Personengruppen des Mittelalters*, Berlin 1975

³³³ Jean-Loup LEMAITRE: *Aux origines de l'office du chapitre et de la salle capitulaire. L'exemple de Fontenelle*, in: *La Neustrie – Les pays au nord de la Loire de 650 à 850*, Hrsg.: Hartmut Atsma, (Colloque historique international, Beihefte Francia 16/2), Sigmaringen 1989, 365-369

³³⁴ Vgl. zur Wortbedeutung Heidrun STEIN-KECKS: *Der Kapitelsaal in der mittelalterlichen Klosterbaukunst - Studien zu den Bildprogrammen*, (Italienische Forschungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz, hrsg. von Max Seidel und Gerhard Wolf, Bd. 4), München/Berlin 2004, 29-34

³³⁵ *Gesta abbatum Fontanellensium* 17, MGH SS 2, 296; BRAUNFELS, Annex IV.: *Aus der Geschichte der Äbte von Fontenelle*, 283-285, 284f.; LEMAITRE 1989, 367

die Kapitelsäle durch den Anbau einer Apsis in der Ostwand zusätzlich betont werden und als Kapelle dienen.³³⁶

Die architektonisch herausgehobene Eingangswand des Kapitelsaals mit zwölf von Doppelsäulen getragenen *balcones* zum Kreuzgang hin wird in einer Beschreibung Farfas zwischen 1033 und 1040 erwähnt, wo erstmals schriftlich ein für spätere Kapitelsäle typisches Motiv beschrieben ist.³³⁷ Bis zum 12. Jahrhundert dominierten gleichgeschaltete Arkadenreihen. Diese wurden ab dem 12. Jahrhundert durch dreiteilige und später fünf- oder siebenarkadige Eingangsfassaden abgelöst, sie können ab dem 13. Jahrhundert mit Maßwerk ausgeschmückt sein. In Grandmont gibt es zwei-, drei- und fünfarkadige Kapitelsaalfassaden, wie beispielsweise in Chassay-Grandmont/Vendée (Kat.-Nr. 10), Le Sauvage/Aveyron (Kat.-Nr. 43) und Trains/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 45) (Abb. 117-119).

2.7 Arbeitsraum

Seit Beginn des Mönchtums hat das Klosterleben auch Arbeitsräume erforderlich gemacht, doch nur selten werden genauere Angaben zu ihnen überliefert.³³⁸ Im St. Galler Klosterplan sind unterschiedliche Arbeitsräume und Werkstätten eingezeichnet, von denen viele um das Kloster herum angesiedelt sind. Von seiner Lage her befindet sich der grammontensische Arbeitssaal dort, wo in Benediktiner- und Zisterzienserklöstern das *auditorium* und das *noviziat* oder manchmal das *calefactorium* liegen.³³⁹ Im Gegensatz zu anderen Orden sind die grammontensischen Säle insbesondere durch ihre Maße begrenzter (Abb.87). Ihre Einschiffigkeit haben sie mit Arbeitssälen in Benediktinerklöstern gemeinsam. Die Zisterzienser hatten häufig zweischiffige Arbeitssäle, die auch im Osten lagen (Fontenay/Côte-d'Or). Daran schloß sich oft der einzig beheizte Raum, das *calefactorium*, auf das die Grammontenser

³³⁶ Yvonne EL SAMAN: Studien zu Kapitelsaal-Programmen zwischen 1250 und 1450 in Ober- und Mittelitalien (Diss. Freiburg 2000), Freiburg 2001

³³⁷ Liber tramitis (Peter Dinter [Hrsg.]: Liber Tramitis aevi Odilonis abbatis, Siegburg 1980, 203-206, Anm. 11 [Corpus Consuetudinum Monasticarum 10]; Ordo Farvensis, MGH SS 11, 545; Vgl. auch EL SAMAN, 2001, 167

³³⁸ Die *Regula Benedicti* ist diejenige, welche das Konzept des *ora et labora* zum Ziel des Klosterlebens ausarbeitete, auch wenn der Aspekt der Arbeit in allen frühen Mönchsregeln besprochen wird. Jacques DUBOIS: Le travail des moines au Moyen Age, in: Le travail des moines au Moyen Age – Une approche interdisciplinaire (Actes du Colloque International de Louvain-la-Neuve 1987, Publication de l'Institut d'études médiévales 10), Louvain-la-Neuve 1990 61-100. Der Autor zeigt darin die Einstellung zur Arbeit auf, die aus verschiedenen Regeln herauszulesen ist.

³³⁹ UNTERMANN, „Mönchshaus“, 1995, 253-255; BINDING, Kloster, 1991, Sp. 1222f.

verzichteten, an.³⁴⁰ Ob es innerhalb der Klausur weitere Arbeitsräume gab, wird bei der heutigen Quellenlage nicht endgültig zu klären sein. Die Existenz eines *scriptoriums* muß bei den Grammontensern ausgeschlossen werden, denn als kontemplativer Reformorden standen sie der Schriftkunst eher ablehnend gegenüber, was die äußerst seltenen Schriften des Ordens zeigen. Die Regelschriften, in denen das Konversentum und die handwerkliche Arbeit stark betont werden, scheinen wissenschaftliche Tätigkeit im Orden zu begrenzen. Doch zeigt sich auch das übrige Reformmönchtum schriftstellerischer Tätigkeit gegenüber eher negativ eingestellt.

Manuelle Tätigkeiten versuchte man hingegen verstärkt durchzusetzen, und es kann angenommen werden, daß im Obergeschoß des Refektoriumsflügels und des sogenannten Gästeflügels Arbeitssäle lagen.³⁴¹ Mühlen und Öfen befanden sich innerhalb der Klostermauer, jedoch außerhalb der Klausur.³⁴² Sie folgen ländlichen Formen der Zeit. Einige Klöster dürften Werkstätten besessen haben. Es wurden in Chassay-Grandmont/Vendée (Kat.-Nr. 10) Glaswerkstätten und bei Le Pinel/Haute-Garonne (Kat.-Nr. 36) Ziegelbrennereien gefunden, für L'Enfourchure/Yonne (Kat.-Nr. 16) ist eine belegt.³⁴³ Ob diese Niederlassungen den gesamten Orden versorgten, bleibt offen, ist aber wegen hoher Transportkosten kaum anzunehmen. Doch gibt es gelegentlich Hinweise auf produzierende Zellen, wie zum Beispiel Montmorillon/Vienne, das zumindest die Mutterabtei mit Wein belieferte.³⁴⁴ Dies ist auch für Baumaterialien möglich. In diesem Zusammenhang wäre es sinnvoll, eine Goldschmiedewerkstatt bei Grandmont, die von Mönchen beaufsichtigt wurde und in der Laien mitarbeiteten, neu zu diskutieren, was aber nur nach Grabungen ergiebig wäre.³⁴⁵

³⁴⁰ BINDING, Kloster, 1991, Sp. 1223

³⁴¹ Auch für herkömmliche Klosteranlagen wird im Westbau im Untergeschoß ein Keller und im Obergeschoß eine Kleiderkammer angenommen, vgl. dazu BINDING, Kloster, 1991, Sp. 1223

³⁴² Regula Stephani, cap. 28, in: Becquet 1968, 83

³⁴³ Grabungen in Pinel, FALCO, 1978-1991; Vgl. zu Chassay-Grandmont/Vendée und L'Enfourchure/Yonne jeweils die Angaben der Daten im (Kat.-Nr. 10, 16)

³⁴⁴ Montmorillon/Vienne (Kat.-Nr. 33)

³⁴⁵ Vgl. Louis GUIBERT (L'école monastique d'orfèvrerie de Grandmont et l'autel majeur de l'église abbatiale, notice accompagnée de 2 inventaires, les plus anciens du trésor, 1496-1515, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin 36 (1889)), der im 19. Jahrhundert der Überzeugung war, daß es eine Goldschmiedeproduktion in Grandmont selber gab. Seine These wurde im 20. Jahrhundert durch Geneviève SOUCHAL (Autour des plaques de Grandmont, in: Bull. Mon. 125 (1967) 21-71) bezweifelt, die vermutet, der Orden habe seine liturgischen Objekte aus Limoges bezogen.

2.8 Dormitorium

Das Dormitorium, d.h. ein gemeinsamer Schlafsaal für die Mönche, wurde schon in der *Regula Benedicti* zur Forderung erhoben, und bei pauschalen Aufzählungen der Klostergebäude wird es zusammen mit den Refektorien immer genannt.³⁴⁶ Im St. Galler Klosterplan ist das Dormitorium im Obergeschoß des Ostflügels eingezeichnet und verschiedene mittelalterliche Quellen geben Maße an, die immer auf einen längsrechteckigen Raum schließen lassen.³⁴⁷ Schon im frühen 9. Jahrhundert konnten die Schlafsäle eine Reihe von gläsernen Fenstern haben, von denen jeweils eines einer Schlafstätte zugeordnet war, wie die *Vita Filiberti* zeigt.³⁴⁸ Eine ganz ähnliche Anordnung dürfte sich in Grammontenserklöstern ergeben haben (Comberoumal/Aveyron, Kat.-Nr. 13, 120). GRÉZILLER vermutete in Erinnerung an die Eremitenzeit des Ordens eine Abtrennung in mehrere Zellen wurde von.³⁴⁹ Dies erscheint aber abwegig, da es der einfachen Struktur Grandmonts, die auf eine Gemeinschaft ausgerichtet ist, widerspricht. Eine Zellenunterteilung im Dormitorium selber ist auch in anderen Orden nicht bekannt. Solche Unterteilungen erfolgten erst ab dem 15. Jahrhundert, als man begann, die Privatsphäre der Mönche als wichtig zu betrachten. Verschiedene Grundrisse, zum Beispiel von Bois-Rahier/Indre-et-Loire³⁵⁰ und L'Enfourchure/Yonne (Kat.-Nr. 16 a), belegen diese Unterteilungen.

2.9 Refektorium

Refektorien, d.h. gemeinsame Speisesäle, gab es sehr früh sowohl in semi-eremitisch geprägten Klöstern (Marmoutier/Indre-et-Loire) als auch in Klöstern zönotischer Lebensweise. Lange bestanden sie als ein einzelnes Gebäude, das nicht nur als Speisesaal, sondern auch als Versammlungsraum, benutzt wurde. Doch scheinen sie ab dem 9. Jahrhundert zunehmend im Flügel gegenüber der Kirche untergebracht worden zu sein. Dies, um das restliche Kloster, speziell die Kirchen, vor möglichen Klosterbränden zu schützen und Essensgerüche von den Sakralräumen fernzuhalten.

³⁴⁶ *Regula Benedicti*, cap. 22; allgemein zu Dormitorium: Kolumban SPAHR: Dormitorium, in: RDK 4 (1958) Sp. 275-289

³⁴⁷ *Gesta abbatum Fontanellensium*, in: BRAUNFELS 1980, Anhang IV, 283; *Consuetudines Farvenses*, Hrsg.: Bruno Albers, Freiburg 1900, Bd. II, Kap. I, 137-139 (*Consuetudines monasticae I*). Vgl. auch BINDING/LINSCHIED-BURDICH 2002, 485, 488

³⁴⁸ *Vita Filiberti abbatis Gemeticensis et Heriensis* 8, MGH SS *Res. Merov.* 5, 590; in: BRAUNFELS 1980, Anhang II, 279-280

³⁴⁹ GRÉZILLER 1963, 348

³⁵⁰ Die Zelle von Bois-Rahier/Indre-et-Loire (Nr. 56), später Priorat, lag südlich von Tours auf dem Gelände des heutigen Universitätscampus Grandmont.

Dies wird durch die zunehmende Ansiedlung der Küche neben dem Refektorium in der äußersten Südwest- oder Nordwestecke, je nach Ausrichtung der Gebäude, erreicht. Stephanie OHLIG glaubte, das Refektorium habe mit der Kirche sich gegenüberliegende Fixpunkte gebildet, während West- und Ostflügel austauschbar waren.³⁵¹ Tatsächlich variieren die Räume in Ost- und Westflügel bis ins frühe 12. Jahrhundert. Doch bleibt auch die Lage des Refektoriums lange Zeit variabel, wie zum Beispiel die Bauten von Monte Cassino unter Desiderius (1058-87) zeigen.³⁵² Der Westflügel erhält schließlich in jedem Orden unterschiedliche Aufgaben. Je nach Umfang einer Klostersgemeinschaft fallen die Refektorien unterschiedlich groß aus. In romanischen Klöstern scheinen sie immer zweigeschossig zu sein. Der Klosterplan von St. Gallen zeigt im Obergeschoß ein *vestiarium*, was eine der möglichen Aufgaben dieses Saals bei den Grammontensern war. Einzig die Zisterzienser entwickelten einen eigenen Typ, indem sie zur Platzgewinnung das Refektorium um 90° drehten, und es dabei zu einem einzigen erhöhten Saal öffneten. In der Gotik setzte sich die Tendenz der Eingeschossigkeit weiter durch, und die Refektoriumsarchitektur lehnte sich zunehmend an die der Kirchen an, wodurch der religiösen Bedeutung des Essens Ausdruck verliehen wurde.³⁵³ Dabei entstanden bis zu vierschiffige Hallensäle bei den Zisterziensern. Auch die Bettelorden nahmen zunächst diesen Typ auf, doch die Eindeckungen mit offenem Dachgebälk waren vom Prinzip der Armut geleitet. Ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts baute man die Speisesäle wieder niedriger mit einem zweiten Geschoß, in dem dann häufig ein Infirmarium untergebracht wurde.³⁵⁴

Die grammontensischen Refektorienflügel waren offenbar alle zweigeschossig und folgten damit der benediktinischen Tradition. Da bei den Grammontensern ewiges Fasten galt, wurde eher die Bescheidenheit des Essens hervorgehoben.³⁵⁵ Sicher war das Stockwerk bei den geringen Maßen der Zellen zur Platzgewinnung notwendig, und die bescheidenen Klöster bedurften keiner einstöckigen Speisesäle. Dies ist ein Hinweis darauf, daß die Grammontenser nicht von den Zisterziensern beeinflusst wurden. Alle noch auswertbaren Beispiele lassen in Grandmont auf zwei Typen mit Grat- oder Rippenwölbung schließen. Es kommen rechteckige Säle mit eingehängten Gewölben (Viaye/Haute-Loire, Kat.-Nr. 47, Abb. 121) und rechteckige, zweischiffige Säle mit

³⁵¹ OHLIG 2000, 44

³⁵² BINDING/LINSCHIED-BURDICH 2002, 490; SCHLOSSER 1889, Fig. 8

³⁵³ OHLIG 2000, 42

³⁵⁴ OHLIG 2000, 48

zwei Stützen vor (Bonnemaison/Oise, Kat.-Nr. 6, 248). Sie sind also verglichen mit den Refektorien anderer Orden sehr einfach.

2.10 Hospitium

Das Gasttum ist so alt wie die Menschheit,³⁵⁶ und so waren christliche Klöster Aufnahmestätten von Pilgern und Armen. Herbergen für Gäste dürften schon früh bei Klöstern gewissermaßen als Wohlfahrtsanstalten entstanden sein, sie sind die Fortsetzung der antiken Xenodochien. Die heilige Pflicht³⁵⁷ der Gastfreundschaft war wegen der Unruhe, die sie in die Klöster bringen konnte, gefürchtet. Selbst in den „weltoffenen“ Benediktinerabteien gab es immer einen außerhalb der Klausur gelegenen Gästeflügel. Die Kamaldulenser lösten das Problem, indem sie Klöster etwas unterhalb der *Eremiten* einrichteten, die zugleich als Hospize dienten.³⁵⁸ In vielen Fällen scheint eigens zu diesem Zweck ein zweiter Kreuzgang in diesen Klöstern angelegt worden zu sein. Die Kartäuser blieben als einziger Orden für die Außenwelt verschlossen, und selbst im Unterhaus, wo die Laienbrüder wohnten, wurden keine Fremden zugelassen.³⁵⁹ Auffallend ist die Vielfältigkeit der Typen, die aus den Quellen zu erkennen ist. Doch sind es in der Regel einfache rechteckige Gebäude, die mit Refektorium, Küche, Dormitorium, Waschmöglichkeit und Abtritt, für Frauen und Männer getrennt, ausgestattet waren und die in der Regel unabhängig von der Klausur lagen.³⁶⁰ Latrinen werden immer in Zusammenhang mit den Gästebehausungen genannt, oft so viele wie Gäste aufgenommen werden konnten.³⁶¹ Wie der St. Galler Klosterplan zeigt (Abb. 104), wurden die Gäste ihrer sozialen Stellung nach in verschiedenen Häusern untergebracht, die im Nordwesten der Klosteranlage, nah bei der Kirche, lagen. Auch aus anderen Quellen wird eine Trennung der Gäste entsprechend ihres sozialen Standes erkenntlich, und es gibt Hospizien für vornehme

³⁵⁵ Regula Stephani, cap. 57, in: Binding 1968, 94f.; Institutio cap. 18, 20, 21 und 22, in: Binding 1968, 317f.

³⁵⁶ Gasttum ist in vielen Kulturen heilige Pflicht. Schon im Alten Testament (z.B. Gen.1-15) gibt es hierfür zahlreiche Beispiele, und diese Tradition wurde im christlichen Bereich (z.B. Lk 19,1-10) übernommen.

³⁵⁷ Regula Benedicti, cap. 53. Auch die Grammontenserregel (Regula Stephani, cap. 36, in: Becquet 1963, 85f.) verlangt die Gastfreundschaft.

³⁵⁸ Vergleichbar ist dieses System mit dem kartäusischen, wo es ebenfalls zwei Klosteranlagen gab. Hier dienten sie allerdings zur Unterbringung der Mönche einerseits und der Konversen andererseits. Vgl. B. II. 1 und 3

³⁵⁹ Consuetudines Cartusiae, cap. 64 und 80

³⁶⁰ BINDING/LINSCHIED-BURDICH 2002, 492f.,498f.

³⁶¹ BINDING/LINSCHIED-BURDICH 2002, 503

Gäste, Pilger und Arme.³⁶² Für die höher stehenden Personen stand das Abtshaus zur Verfügung, das bei Grammontensern nicht vor dem mittleren 13. Jahrhundert vorgekommen sein kann, vielleicht ist eines in Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 39, Abb. 122) direkt südlich der Klostergebäude erhalten.³⁶³ Jenes von Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 47) stammt aus dem 15. Jahrhundert. In Le Pinel/Haute-Garonne (Kat.-Nr. 36) wurden bei den Ausgrabungen am Westflügel Abtritte gefunden, allerdings keine Treppe zum Obergeschoß.³⁶⁴

Es scheint fast widersprüchlich, daß ausgerechnet die so strengen Grammontenser ihre Gäste im Klausurflügel aufgenommen haben sollen.³⁶⁵ Noch im 17. Jahrhundert schreibt Charles FRÉMON, der Ordensreformer, von einem abseits gelegenen Ort für die Gäste, "oberhalb des Tors oder woanders".³⁶⁶ Einige Quellen belegen allerdings auch in Benediktinerklöstern die Unterbringung der Gäste in diesem Flügel.³⁶⁷ Aber gerade in den kleinen Grammontenserklöstern, für die ein verstärkter Rückzug der Mönche im Vordergrund stand, könnte die Unterbringung der Gäste im Westflügel zu Problemen geführt haben, die der Orden nicht bewältigen konnte.

2.11 Infirmarien/Infirmerien

Krankenkammern oder Krankenhäuser, sogenannte Infirmarien, sind in allen Klöstern vorhanden, denn schon in der *Regula Benedicti* wird die Krankenpflege als Heilige Pflicht gefordert.³⁶⁸ Sie gehören im weitesten Sinne zu Wohlfahrtsanstalten, wurden jedoch zunächst für die eigene klösterliche Gemeinschaft angelegt. Meistens handelte es sich um Häuser, die am Rande des Klosterbezirks liegen, um Ansteckungen

³⁶² Vgl. David CHADD (Hrsg.): *The Ordinal of the Holy Trinity Fécamp* (Fécamp, Musée de la Bénédictine, Ms 186), London 2002

³⁶³ Leider gibt es keine Quellen zu diesen Häusern, und eine Definition kann nur über Bauformen gemacht werden. Der Ansatz des Gratgewölbes im Erdgeschoß ist noch gut zu erkennen und deutet eher auf einen Gebrauch als Wohn- denn als Arbeitsgebäude hin. Vgl. zum Abtshaus BINDING/LINSCHIED-BURDICH 2002, 492-499

³⁶⁴ Grabungen in Le Pinel (Kat.-Nr. 36) bei FALCO, 1978-1991

³⁶⁵ In Besichtigungsberichten des 17. und 18. Jahrhunderts wird diesem Flügel oft die Bezeichnung Gästehaus gegeben.

³⁶⁶ Charles FRÉMON: *L'esprit de l'Ordre de Grandmont tiré de la doctrine et des instructions de Saint-Etienne*, Clermont 1664, 373f. "Déclaration sur Chapitre 36 - *Comment il faut exercer l'hospitalité: Nous avons un lieu à l'écart au dessus du portique, où ailleurs, pour recevoir et loger les Hôtes, où la pauvreté devra aussi bien paraître... Il y aura dans le lieu destiné pour les Hôtes, un Oratoire, ...*"

³⁶⁷ BINDING/LINSCHIED-BURDICH 2002, 495. Doch scheint in der Regel im Westen im Erdgeschoß eher ein Keller oder Speicher und im Obergeschoß eine Kleiderkammer untergebracht worden zu sein (BINDING, Kloster, 1991, Sp. 1223).

³⁶⁸ *Regula Benedicti*, cap. 36

zu vermeiden.³⁶⁹ Leprosenhäuser, die in der Grammontenserregel und in der Kartäuserregel völlige Ablehnung fanden, wurden außerhalb der Klostermauern angesiedelt, und sie sind auch nicht direkt zu den Infirmarien zu zählen.³⁷⁰

Daß die Krankenfürsorge sehr wichtig war, zeigen Bestimmungen der *Regula Stephani*, die verlangt, daß so viele Mönche wie notwendig für einen Kranken abgestellt werden müssen.³⁷¹ Vergleichbare Maßnahmen sind in anderen Regeln zu finden. Dies zeigt schon der Klosterplan von St. Gallen, in dem das Infirmarium einen eigenen Klosterhof besessen hat, um den herum alle wichtigen Räumlichkeiten zu finden sind. Der Plan nimmt für den Krankendienst als „ältestes urkundlich belegtes Zeugnis des mittelalterlichen Hospizbaus eine zentrale Stellung ein“.³⁷² Das früheste archäologisch faßbare Infirmarium noch vor dem Plan von St. Gallen liegt auf der Reichenau aus dem 8. Jahrhundert und hatte drei, möglicherweise vier Flügel, mit einem im Innenhof umlaufenden Gang.³⁷³ In Cluny und Hirsau wurde die Form der klaustralen Krankenanlage zu Gunsten eines einzigen Gebäudes mit verschiedenen Räumen aufgegeben. Dieses bestand aus sechs Krankenzellen, im Südosten den Latrinen, im Westen einem angegliederten Kreuzgang, der eine Verbindung zum Kloster herstellte, und im Nordosten einer Kapelle. Die anfangs getrennten baulichen Einheiten des Klosterplans wurden damit zunehmend unter einem Dach zusammengezogen.³⁷⁴ Die verschiedenen funktionalen Einheiten blieben als definierbare Räume bestehen, bis die Entwicklung schließlich zu großen Halleninfirmarien führte. Beispiele dafür gibt es um 1132 in Cluny und in Zisterzienserklöstern, nachdem man seine anfänglich ablehnende Haltung durch die schnell wachsenden Gemeinschaften gezwungenermaßen ändern mußte. Nun bildete das Infirmarium ein einziges Gebäude, das weiterhin vom Klosterkomplex abgesetzt wurde. Die neunjochige dreischiffige Halle von Ourscamps/Somme (um 1230) ist ein bemerkenswertes Beispiel der Verbindung ästhetischer und funktionaler Gesichtspunkte. Das Ebracher achtjochige und

³⁶⁹ Roger SEILER (Klostermauern und Klostertürme, in: Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster, Hrsg.: Hans Rudolf SENNHAUSER (Internationales Symposium 26.9.-1.10.1995 in Zurzach und Münstair (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich 17), Zürich 1996, 173-186) zeigt das erstaunlich aufgeschlossene, ausgereifte und gut durchdachte System der klösterlichen Infirmarien auf, das nach Übernahme durch weltliche Krankendienste in Städten und Universitäten an Niveau verlor.

³⁷⁰ *Regula Stephani*, cap. 44, in: Becquet 1968, 88; Bullaire Nr. 14 und 18

³⁷¹ *Regula Stephani*, cap. 56, in: Becquet 1968, 93ff.

³⁷² SEILER 1996, 179

³⁷³ Alfons ZETTLER: Die frühen Klosterbauten der Reichenau, Sigmaringen 1988, 48-50; Vgl. SEILER 1996, 176

³⁷⁴ SEILER 1995, 181

dreischiffige Krankenhaus, mit quadratischer Apsis, lag am Flügel eines eigenen Kreuzganges mit einer Kapelle am nächsten Flügel.³⁷⁵ Solch monumentale Gebäude sind in Grandmont nicht zu erwarten. Es erscheint aber unwahrscheinlich, daß der kleine Raum über dem Friedhofsgang die erwähnte „*domus infirmarium*“ sein konnte, selbst wenn der Krankendienst ausschließlich den Mönchen eines Klosters galt, außer, man nahm die *Regula Benedicti* beim Wort: „*Quibus fratribus infirmis sit cella super se deputata...*“.³⁷⁶ Bei den kleinen Gemeinschaften war es sicher selten – außer im Falle von Epidemien –, daß mehrere Mitglieder zugleich erkrankten. Doch schon in der Benediktinerregel wird festgehalten, daß es besser sei, nicht alle Kategorien von Krankheitsbildern und -stadien zusammenzulegen.³⁷⁷ Außerdem betrieb man neben der Behandlung von Krankheiten in den Klöstern auch Vorsorge, zum Beispiel in Form des Aderlasses. Dies kann auf keinen Fall in dem besagten kleinen Zimmer geschehen sein, zumal nur in drei Kirchen eine Öffnung zum Chor erhalten ist, und deren Formen weisen durchgehend auf das 15. Jahrhundert. Viel eher dürfte das Obergeschoß des Refektoriumsflügels diese Aufgabe übernommen haben. Ähnliches ist später in Bettelordensklöstern festzustellen.

2.12 Wirtschaftsgebäude

Um den Lebensunterhalt der Mönche gewährleisten zu können, gehörten zu einem Kloster Scheunen, Stallungen, Mühlen und Öfen. Dies zeigt der St. Galler Klosterplan. Besonders eindrucksvoll sind die Wirtschaftsgebäude der Zisterzienser, die sich den ersten Kirchen des Ordens annähern, die als Scheunen des Gebets bezeichnet wurden.³⁷⁸ Wie im Kapitel "Arbeitsgebäude" der Funktionsgeschichte (B. IV. 8) gezeigt wird, gab es bei den Grammontensern zwar Wirtschaftsgebäude, doch müssen sie stark reduziert gewesen sein. Die Benutzung des Westflügels als Scheune ist deshalb nicht auszuschließen, zumal dies vereinzelt auch in Benediktinerabteien zu finden ist. Der Westflügel in St. Philibert in Tournus/Saone-et-Loire wurde wohl als Speichergebäude benutzt.³⁷⁹ Deshalb konnten diese Räume jeglichen Schmuck entbehren und benötigten

³⁷⁵ BRAUNFELS 1980, 149f., Abb. 64

³⁷⁶ *Regula Benedicti*, cap. 36,7

³⁷⁷ *Expositio regulae ab Hildemaro tradita*, Hrsg.: Rupert MITTERMÜLLER: *Vita et regula SS. P. Benedicti una cum expositio regulae*, Regensburg 1880, Bd. 3; BRAUNFELS 1980, Anhang V

³⁷⁸ Anselme DIMIER: *La Règle de saint Benoît et le dépouillement architectural des cisterciens*, in: *L'architecture monastique - Die Klosterbaukunst* (Arbeitsbericht der deutsch-französischen Kunsthistoriker Tagung 1951), Mainz 1951, o.S.

³⁷⁹ SAINT-JEAN-VITUS 1995, 236f.

nur geringe Lichteinlässe. Es gab vielleicht vereinzelt Holzspeicher in direkter Nähe der Klosteranlagen.

2.13 Wasserversorgungssysteme

Die vierflügeligen Klosteranlagen wurden seit dem 12. Jahrhundert mit komplizierten Wassersystemen versorgt.³⁸⁰ Vielleicht erfolgte ihre Errichtung in Anlehnung an römische Wassersysteme. Die Wasserversorgung der Grammontenserklöster erfolgte ähnlich wie in anderen Klöstern, zum Beispiel bei den Zisterziensern, von einem fließenden Gewässer aus, das jenseits der Klausurgebäude lag.³⁸¹ Das Wasser wurde durch Rohre oder kleine Kanäle auf die andere Klosterseite gepumpt, um dann die einzelnen Wasservorrichtungen des Klosters, den Brunnen, eventuell die Küche, die Arbeitssäle und die Latrinen, über Leitungen (Abb. 123) zu bedienen. In Le Pinel/Haute-Garonne (Kat.-Nr. 36) wurde westlich der Kirche ein Wasserbecken ausgegraben, das als Zisterne diente. Von dort aus leitete man das Wasser diagonal, das heißt von Nord-West nach Süd-Osten, über den in der südwestlichen Kreuzgangecke liegenden Brunnen in die Ostgebäude und die Latrineninhalte am äußeren Süden des Ostflügels in den im Süden liegenden Fluß. Ein vergleichbares System wurde in Les Bronzeaux/Haute-Vienne (Kat.-Nr. 9, Abb. 124) gefunden.³⁸² Der Verlauf eines Flusses konnte dabei die Lage der Klostergebäude beeinflussen, war dabei nicht der einzige Faktor, denn Verkehrswege waren oft noch entscheidender.

2.14 Zusammenfassung

Es ist festzuhalten, daß die Grammontenser den Typ des benediktinischen Idealklosters, dargestellt im St. Galler Plan, und seine Räumlichkeiten weitgehend übernahmen. Sie gehören zu den Reformorden, die ihn reflektiert für den Ordensgebrauch und sein asketisches Ideal systematisierten und typisierten. Kennzeichnend ist eine Verminderung der Größe und eine Reduzierung auf absolut

³⁸⁰ Clemens KOSCH: Wasserbaueinrichtungen in hochmittelalterlichen Konventanlagen, in: Sennhauser 1996, 69-84

³⁸¹ Paul BENOIT/Monique WABONT: Mittelalterliche Wasserversorgung in Frankreich. Eine Fallstudie: Die Zisterzienser, in: Die Wasserversorgung im Mittelalter (Geschichte der Wasserversorgung 4), Mainz 1991, 185-226. Ein besonders anschauliches Beispiel ist Obazine/Corrèze, für das ein 2 km langes Wassersystem angelegt wurde.

³⁸² Les Bronzeaux, in: Cah. Gra. 25 (2001). In Rauzet/Charente (Kat.-Nr. 40) sind hingegen kaum Spuren des Wassersystems erhalten, wie Carole Hutchison mündlich mitteilte.

notwendige Räumlichkeiten. So fällt ein Wärmeraum weg, und in der Küche befindet sich die einzige Feuerstelle. Ein *parlatorium* im herkömmlichen Sinn scheint es nicht gegeben zu haben, und der Klostervorsteher oder der Prior besaßen zunächst keine eigenen Wohnräume. Es fehlten auch ein Noviziat, ein vom Klausurum unabhängiges Gästehaus und ein Krankenhaus.

Bei dieser starken Vereinfachung konnte auf keine weiteren Räumlichkeiten verzichtet werden. Durch die extreme Reduzierung auf einfache und nüchterne Formen wurden Bet-, Wohn- und Wirtschaftsgebäude formal einander angeglichen.³⁸³ Trotzdem bildeten sich ordenstypische Motive und Formen heraus.

3. Typen- und motivgeschichtliche Überlegungen zu den Kirchen

Im folgenden sollen die unterschiedlichen Motive, welche die Grammontenserarchitektur ausgebildet hat, untersucht werden. Zunächst werden die Kirchen und dann die Klostergebäude miteinander verglichen.

3.1 Tonnengewölbte Saalkirche mit ausgestellttem apsidialem Chorraum und Vorhalle

Alle Grammontenserklöster wählten die tonnengewölbte Saalkirche. Die rechteckigen Schiffe, denen im Osten ein ausgestellter apsidialer Chorraum vorgeschaltet ist, variieren in ihren Maßen nur geringfügig voneinander. Die Breite der Kirchen liegt innen zwischen fünf und sieben Metern, und ihre Länge kann zwischen 21,4 m (Etricor/Charente, Kat.-Nr. 18) und 35,5 m (Louye/Essonne, Kat.-Nr. 26) liegen, außen variieren die Maße zwischen 7 und 10 m in der Breite und 23,8 m (wiederum Etricor) bis 39,2 m (La Primaudière, Kat.-Nr. 38) in der Länge.³⁸⁴ Damit nähern sich die verhältnismäßig klein Kirchen in ihren Maßen mittelgroßen Kapellen und kleinen Dorfkirchen an. Das Fehlen von Querhäusern erscheint für Klosterkirchen eher ungewöhnlich.

³⁸³ UNTERMANN 2001, 671

³⁸⁴ Sämtliche Maße sind den Anhängen der Cahiers Grandmontains Nr. 20-23 entnommen.

a) Spitztonnengewölbte Langhäuser

Die schlichten fensterlosen Langhäuser wurden alle von einer Spitztonne eingedeckt, die sich nur geringfügig in ihrer Steilheit - bedingt durch Schiffbreite und Höhe - unterscheidet. Die Höhe reicht von 8,25 m in Etricot/Charente (Kat.-Nr. 18) bis zu 12,2 m in La-Haye-d'Angers/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 24). Die Kirche von Notre-Dame-du-Parc/Seine-Maritime (Kat.-Nr. 35) wurde im 15. Jahrhundert renoviert, doch unterscheidet sich die Höhe mit 12,5 m kaum von der ursprünglichen. Bei der Errichtung der Tonnen folgten die Baumeister offensichtlich einem Hinweis der Regel, der die Konstruktion von „*voutae planae*“ - „flachen Gewölben“ - fordert.³⁸⁵ Die Beispiele von Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42, Abb. 55), Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8, Abb. 125) und Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41) repräsentieren jeweils eine Region. Es könnten jedoch alle Kirchen genannt werden, denn Unterschiede gibt es ausschließlich in den Maßen. Alle Kirchen des Ordens haben gurtbogenlose durchlaufende Tonnen. Nur zwei Kirchen von denen eine ihr Gewölbe im 13. und die andere im 16. Jahrhundert erhielt, weichen von dieser Vorschrift ab. Es sind Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4) und L'Enfourchure/Yonne (Kat.-Nr. 16), die beide eine Rippenwölbung hatten. Die Wölbung in Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4) ist aus der Region zu erklären. Später im 13. Jahrhundert errichtete Kirchen wurden wie Degagnazeix/Lot (Kat.-Nr. 14) weiterhin mit einer Tonne eingewölbt. Mehrere Kirchen haben einen offenen Dachstuhl, aber in allen Fällen sind eindeutig Spuren eines Tonnenfuß zu erkennen, was ursprünglich auf dieselbe Wölbungsart hinweist, wie in Chassay-Grandmont/Vendée (Kat.-Nr. 10, Abb. 126).³⁸⁶ Der Tonnenansatz wird durch ein die Kirchen umlaufendes Bandgesims erkenntlich, das auch eine statische Aufgabe besitzen dürfte. Saalkirchen wurden seit dem 11. Jahrhundert mit Tonnen gewölbt.³⁸⁷ So fällt die Konstruktion der ersten Grammontensertonnen gegen 1150 in eine Zeit, in der zwar noch Tonnen errichtet werden, in der sich allerdings das Kreuzgratgewölbe und Rippenwölbungssystem schon voll entwickelt hatten. Die Tonnenwölbung wird erst zu einem technischen Problem,

³⁸⁵ Regula Stephani, cap. 51, in: Becquet 1968, 91, hierzu mehr im Kapitel B. III. "Die Ordensbaukunst der Grammontenser und die Regelbefolgung".

³⁸⁶ Dive wurde als eine der spätesten Gründungen vermutlich kurz vor 1250 eingewölbt und erhielt eine „moderne“ Rippenwölbung im Stil der Gegend. L'Enfourchure wurde vor 1526 erneuert. Aulnoy, Badeix und Chassay-Grandmont besitzen einen offenen Dachstuhl, doch ist in allen Beispielen das Bandgesims erhalten, über dem eine beginnende Rundung auf eine Tonne hinweist.

³⁸⁷ Die frühesten Tonnengewölbten Beispiele sind im Hérault in Südfrankreich zu finden, BINDING 1995, Sp. 1209. Spitztonnen folgen in mittelgroßen und großen Bauten erst ab Cluny III.

wenn Kirchen mit mehr als 10 Metern Langhausbreite überwölbt werden sollen. Cluny ist hierfür ein hervorragendes Beispiel, denn noch während der Bauarbeiten der dritten Kirche stürzte die Tonne ein, was die Erfindung der Spitztonne zur Folge hatte, die durch ihre technischen Gegebenheiten den Druck besser verteilt.³⁸⁸ Die Reformorden scheinen ihre Spitztonnenwölbung von diesem Beispiel übernommen zu haben.

Das Bandgesims ist häufig zu finden, die Tonnen selbst werden hingegen oft durch Gurtbögen verstärkt und gegliedert. Dieses Motiv ist genauso in großen wie in kleinen Kirchen zu finden, wie zum Beispiel im Priorat Saint-Pierre-de-Grammont/Hérault, in Cluny/Saône-et-Loire oder in Fontenay/Côte-d'Or (Abb. 127, 128).³⁸⁹ Selten errichteten hingegen die Benediktiner Saalkirchen, sie bevorzugten dreischiffige Basiliken. Die grammontensischen Tonnen sind kaum zu einer Datierung der Kirchen zu benutzen, da sie nur in ihren Maßen variieren. Sicher entstanden sie in den Jahren nach 1150 und je später sie zu datieren sind, umso steiler erscheint die Tonne.

b) Apsiserweiterung

Das langrechteckige Schiff im Westen wird von dem halbrunden oder polygonalen apsidialen Chorraum im Osten leicht abgesetzt. Der ist immer um mehrere Zentimeter (max. 40 cm pro Seite) breiter und liegt manchmal eine oder zwei Stufen höher als das Schiff. Trotzdem kann bei diesem einzigen Gliederungselement der Kirchen, das eine leichte Staffelung zwischen Chor und Saalraum bewirkt, kaum von einer Scheidung gesprochen werden.³⁹⁰ Dies wäre vielmehr der Fall, wäre die Apsis dem Schiff untergeordnet und wesentlich kleiner. Dieses ungewöhnliche Motiv dürfte neben der Raumwirkung eine Bedeutung für die Liturgie und die Symbolik der Kirchen gehabt haben. Wichtiger dürfte dabei die Symbolik der Apsiserweiterung in Verbindung mit der Beleuchtung der Kirchen, einzig über die Apsis, für die Ausbildung dieses Motivs gewesen sein.

Nur in Les Moulineaux/Yvelines (Kat.-Nr. 34) und Chavanon/Puy-de-Dôme (Kat.-Nr. 12, Abb. 129) fehlen die ausgestellten apsidialen Chorräume. Dort wird der

³⁸⁸ A TALBORE/Joseph TALBORE: La construction de l'abbaye de Cluny, Mâcon 1936, 115; Francis SALET: Cluny III, in: Bull. Mon. 126 (1968) 235-292; Edgar LEHMANN: Zur Baugeschichte Cluny III, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 29 (1976) 7-19

³⁸⁹ Saint-Pierre-de-Grammont/Hérault liegt in direkter Nähe von Montaubérou (Kat.-Nr. 29), scheint aber nie von ihm abhängig gewesen zu sein oder umgekehrt.

³⁹⁰ UNTERMANN 1994, 320

Choransatz durch eine halbrunde Vorlage betont. Diese Apsiserweiterung – auch „*décrochement*“³⁹¹ genannt – kommt in den anderen Kirchen durch eine Stufe zustande. Diese Stufen, deren Maße variieren können, sind entweder schmucklos oder sie haben einen oder mehrere eingestellte Dienste (Pl. 130). Die tragende Funktion der Dienste für die Gewölbe ist gering:

a) Eine einfache Stufe haben:

Etricolor/Charente (Kat.-Nr. 18, Abb. 131, 55) ist das früheste Beispiel dafür.³⁹² Wie die regionale Verteilung zeigt, konnte sie überall vorkommen. Untersucht man die Gründungsdaten, fallen sie zwischen 1150 und 1200, wobei die meisten Klöster ein Gründungsdatum um 1190 haben. Nur Degagnazeix entstand nach 1235. Damit fehlt jeder Hinweis auf die Bauzeit der Zellen.

b) Eine abgefaste Kante haben:

Badeix/Dordogne (Kat.-Nr. 2) und Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4, Pl. 130). Gegenüber der ersten Form ist die Veränderung kaum entscheidend. Sie ermöglicht durch die Schrägung einen breiteren Winkel für den Lichteinfall. Dieses Motiv tritt wiederholt an anderen Stellen, etwa Türrahmungen, auf. Ihre Apsiserweiterung steht durch einen abgekragten Dienst in der Ecke schon an der Schwelle zur folgenden Form (c). Zwar liegen beide Zellen im Westen, doch ist Badeix/Dordogne (Kat.-Nr. 2) in Mittelfrankreich und Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4) fast im Norden angesiedelt. Ihre Daten liegen am Ende des 12. und im 13. Jahrhundert.

c) Einen in die Ecke eingestellten Dienst haben:

Fontmaure/Vienne (Kat.-Nr. 21), Montguyon/Mayenne (Kat.-Nr. 32) und La Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 38) (Abb. 132,133). Diese Variante ist nur vom Chor aus sichtbar. Der eingestellte Dienst ist bis in das Gewölbe gezogen, und hat auf Höhe des Bandgesimses Blattkapitelle. Die drei Klöster liegen zwar im Westen, jedoch in unterschiedlichen Regionen. Ihre Gründung erfolgte um 1150, 1190 und 1207. Auch hier ergibt sich kein Hilfsmittel für eine Datierung der Kirchen.

³⁹¹ GABORIT 1963, 140f.

³⁹² Weitere Beispiele gibt es in Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Châteauneuf/Cher, Aulnoy/Seine-et-Marne, Rauzet/Charente, Puy-Chevrier/Indre, Notre-Dame-du-Parc/Seine-Maritime, Comberoumal/Aveyron, Chassay-Grandmont/Vendée, Montaussan/Indre-et-Loire und Degagnazeix/Lot (Kat.-Nr. 42, 11, 1, 40, 39, 35, 13, 10, 30, 14).

d) Einen Kantendienst haben:

Noch drei Beispiele (Abb. 134).³⁹³ Sie ist mit der zuvor erwähnten Form im wesentlichen identisch, allerdings wird der eingestellte Dienst nach außen auf die Kante gezogen, so daß er auch vom Schiff aus sichtbar ist. Die drei Kirchen wurden in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründet. Auch hier zeigt sich, daß diese Form nicht regional zu erklären ist.

e) Einen Kantendienst mit rahmenden Stäben hat:

Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19, Abb. 135), wo der Kantendienst von schmalen Rundstäben gerahmt wird, die durch eine Hohlkehle weit nach außen zur Stufung gerückt sind. Als Einzelbeispiel ist die Datierung hier noch schwieriger als bei den anderen Kirchen, deren zeitliche und regionale Ausbreitung grundsätzlich weit gestreut ist.

f) Einen Eck- und Kantendienst haben:

Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26), Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5), Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8), Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41) (Abb. 136-138). Dieses Motiv entsteht durch das Zusammenfügen der Formen (c) und (d). Beide Dienste sind in allen Beispielen durch Blattkapitelle geziert. Zudem wird der Kantendienst bis ins Gewölbe gezogen, und der Eckdienst erhält als Schildbogen eine zierende Funktion für das Vorchorjoch.³⁹⁴ Die Verbreitung der erhaltenen Beispiele erfolgte in Nordwest- und in Mittelfrankreich. Insgesamt erscheint die zeitliche und regionale Verbreitung weit gestreut, und es erweist sich als schwer, bestimmte Gruppen für die Verzierungen der Apsiden darzustellen.

Das ungewöhnliche Motiv der Apsiserweiterung konnte bisher nicht erklärt werden. Es ist nur in Grammontenserkirchen, in der ehemaligen Kartause von Bonpas/Vaucluse und in der zweiten Grande-Chartreuse/Isère zu finden.³⁹⁵ Die genannten Beispiele sind leider nur aus Bildquellen bekannt. Adrien GREZILLER³⁹⁶ glaubte, die Apsiserweiterung sei aus ästhetischen Gründen entstanden. Jean-René GABORIT³⁹⁷ nahm hingegen an, daß sie aus Stabilitätsgründen gewählt wurde: „... *Le décrochement du sanctuaire n'aurait il pas pour but de permettre, lors de la*

³⁹³ Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire, La Haye d'Angers/Maine-et-Loire und Francour/Tarn-et-Garonne (Kat.-Nr. 48, 24, 22)

³⁹⁴ Zum Vorchorjoch vgl. Kapitel Apsiden B. I. 3.4

³⁹⁵ DURANT 1999, 15; Vgl. auch GABORIT 1963 und Jean-Pierre ANIEL: *Les maisons de Chartreux, des origines à la Chartreuse de Pavie* (Bibliothèque de la Société française d'archéologie), Genf 1983, 29

³⁹⁶ GREZILLER 1963, 336

³⁹⁷ GABORIT 1963, 151

construction des chevets, d'appuyer les cintres de bois, indispensables pour monter la voûte en hémicycle, contre l'extrados de la voûte de la nef déjà construite?“ GABORIT merkt allerdings an, seine Hypothese habe den Nachteil, davon ausgehen zu müssen, daß die Grammontenser ihre Kirchen von West nach Ost errichteten, oder zumindest, daß das Chorgewölbe nach einem Teil des Schiffs errichtet werden mußte.³⁹⁸ Neben diesem technischen Aspekt beurteilt er das Resultat als ästhetisch sehr gelungen, besonders in Bezug auf die Lichtführung.³⁹⁹ Diese Argumentation wird von WRIGHT und später von HUTCHISON aufgenommen und unterstützt.⁴⁰⁰ Die Errichtung von West nach Ost, dürfte vielmehr an der immer wiederkehrenden Gestalt der Schiffe als tonnengewölbte Saalkirchen gelegen haben, bei denen nur die vorgegebenen Proportionen befolgt werden mußten. Augenscheinlich unterlagen die Apsiden freieren Gestaltungsprinzipien, und einzig aus diesem Grund könnten sie, weil aufwendiger, später errichtet worden sein. Die exakten Proportionsberechnungen der Bauten zeigen, daß in einem ersten Schritt der gesamte Plan festgelegt wurde. Der Bauvorgang erfolgte dann wohl wie in anderen Kirchen in Schichten. Offenbar konnte der Bau sowohl im Osten als auch im Westen begonnen werden. Meist erscheinen beide Teile wie zwei Baueinheiten. Dies ist in La Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 38), Francour/Tarn-et-Garonne (Kat.-Nr. 22) und Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) sichtbar, wo das Bandgesims wie abgeschnitten an der Erweiterung endet (Abb. 133, 134, 137). Im Gegensatz dazu schließt das Bandgesims in Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5, Abb. 136) die eingestellte Säule quasi ein. Beides muß zusammen entstanden sein.

Bei einer Untersuchung der Apsiserweiterung in Verbindung mit der Apsiswölbung spielen weder regionale noch chronologische Merkmale zusammen. Die Kalotten scheinen tendenziell nur eine Stufe in der Apsiserweiterung zu haben, doch für Grat- und Rippenwölbungen treten verschiedene Formen auf.

Stellt man das Modell einer Grammontenserkirche gegen andere, wird sofort klar, daß bei ersterem der Chor durch Erweiterung betont wird (Abb. 139, 141). Diese Erweiterung entstand aus der andersartigen Raumaufteilung, denn bei dem gegebenen Grundriß konnten nicht mehrere Apsiden, gereiht oder gestaffelt, am Sanktuarium angebracht werden. Andere Kirchen hatten ein breiteres Langhaus. Ein entscheidender Grund für den Breitensprung liegt sicher in der unterschiedlichen Anzahl von

³⁹⁸ GABORIT 1963, 152, Anm. 60

³⁹⁹ Ibid. 153.

⁴⁰⁰ HUTCHISON 1989, 300-303

Klosterinsassen und von Kirchenbesuchern, die ursprünglich keinen Zutritt erhielten, womit nur wenig Platz im Schiff notwendig war. Doch stellt die Apsiserweiterung keinen Platzgewinn dar. Sie ermöglichte aber eine Stellung des Chorgestühls, und der Zelebrant erhielt bei der Erweiterung von maximal 60 cm etwas mehr Platz. Statistische Gründe, die GABORIT vermutete, dürfen als gering eingeschätzt werden, da viele Saalkirchen weder eine Erweiterung noch eine Verengung kennen, was zahlreiche Pfarrkirchen im Limousin zeigen. Die bisher ergebnislose Suche nach älteren Beispielen, speziell im Limousin, wurde von verschiedenen Forschern unternommen und im Rahmen der Arbeit überprüft.⁴⁰¹ Sie ist Beleg dafür, daß die Grammontenser die Apsiserweiterung vermutlich erfanden. Gelegentlich gibt es Beispiele, wo sich die Apsis in gleicher Höhe dem Schiff öffnet, die dann unterschiedliche Ausstattungen an Fensterreihen erhielten.⁴⁰² Es handelte sich dabei vielleicht um eine einfache Hervorhebung, wie sie zum Beispiel im *chorus maior* der Hirsauer zu finden ist. Man wollte die Apsis nicht nur mit dem Schiff gleichschalten, sondern sogar vergrößern, was ein eindeutiger Hinweis für die Unterbringung des Altares in diesem Raumteil ist. Diese architektonische Betonung des Chores wurde zum ästhetischen Motiv, da er wichtigster Beleuchtungsort der Kirchen ist. Das entspricht der gut durchdachten Architektur der Grammontenser, deren Proportionen sich in allen erhaltenen Bauten einander erstaunlich annähern und die alle demselben Typ folgen. Die Rundung erinnert fast an eine Rotunde. Es war aber nie im Sinn der Grammontenser eine Rundkirche zu errichten, denn diese hätte der Konzeption der Gemeinschaft als Eremitenorden widersprochen.

c) Apsiden

Nahezu alle Grammontenserkirchen haben Apsiden. Dies sind Raumteile, die es seit der Antike gibt und dazu dienten in einem Saal einen hervorgehobenen Platz zu schaffen. Sie waren anfangs einfach und schmucklos gestaltet. Seit der Frühromanik entwickelte sich der Apsisaufbau immer reicher.⁴⁰³ Die Wand erhielt eine systematische Durchgliederung, deren Träger Lisenen, Wandsäulen, Blendnischen, Rundbogenfriese,

⁴⁰¹ GABORIT (1963, 153) verwies schon auf das Fehlen des Motivs im Limousin. Nach Besichtigung zahlreicher Kirchen der Region kann diese These bestätigt werden, es sei denn, es gäbe ältere Reste in nicht erhaltenen Vorbildern, doch wäre es seltsam, wenn keines erhalten geblieben wäre. Vgl. dazu auch die Zusammenstellung zahlreicher Kirchen durch Albert LABORDERIE 1947.

⁴⁰² Vgl. dazu Pierre HELIOT: Les origines et les débuts de l'abside vitrée (XIe – XIIIe siècles), in: Wallr.-Rich.- Jb. 30 (1968) 89-127

⁴⁰³ GIESE 1926, Sp. 858-881, besonders Sp. 876

Zwerggalerien und Gesimse waren. Eine solch reiche Gliederung findet sich in Deutschland und Frankreich. Oft können sie in landschaftliche Gruppen unterteilt werden. Noch die Kamaldulenser und die Vallombrosaner hatten im späten 11. Jahrhundert oft nur einen schmalen zentralen Fensterdurchbruch. Ab dem späten 11. Jahrhundert wurden sie aber zunehmend monumental und erhielten eine oder mehrere Fensterreihen, die ornamental ausgestaltet wurden.⁴⁰⁴

Durch ihre Form und Funktion stellen die Apsiden Raumteile dar, die durch architektonische Motive besonders hervorgehoben wurden. Zu diesen Motiven gehört die schon beschriebene Apsiserweiterung wie ihre Einwölbung.

Rechts und links im Anschluß an das *décrochement* besitzen die ausgestellten apsidialen Chorräume der Grammontenserkirchen ein Vorchorjoch. Seine Maße liegen im kleinsten Beispiel, in Les Moulineaux/Yvelines (Kat.-Nr. 34), bei 0,6 m und im größten um 4,85 m (La Primaudière/Loire-Atlantique Kat.-Nr. 38, Abb. 141). Im Durchschnitt hat das Vorchorjoch eine Länge von 2,60 bis ungefähr 3,00 m. Nur in den beiden Zellen ohne Apsiserweiterung fällt das Vorchorjoch fast oder ganz weg. Es ist oft schwer zu erkennen, da es direkt mit der Apsis verbunden ist und selten durch architektonische Motive hervorgehoben wird (Abb. 142).⁴⁰⁵ In allen Zellen wurde die Apsis ursprünglich von drei hohen, schmalen Fenstern in gleißendes Tageslicht getaucht (Abb. 139).⁴⁰⁶

Die Einwölbungen erfolgen durch Kalotten, grat- und sternförmige Rippengewölbe. Die Apsiden können halbrund oder innen halbrund und außen polygonal sein. Es gibt insgesamt sechzehn halbrunde und vier außen polygonale Apsiden. Für diese beiden Apsisformen ergeben sich weitere Unterteilungen: halbrunde Apsiden mit halbrunden Vorlagen, halbrunde Apsiden mit Strebepfeilern und außen polygonale Apsiden mit halbrunden Vorlagen Rechteckvorlagen. Die einzelnen Formen sollen im folgenden vorgestellt werden.

⁴⁰⁴ HELIOT 1968, 89-127

⁴⁰⁵ In La Primaudière/Loire-Atlantique, Chassay-Grandmont/Vendée, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Louye/Essonne, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire und Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 38, 10, 5, 26, 8, 4).

⁴⁰⁶ Verändert wurde die Apsis in Grand-Bandouille/Deux-Sèvres und Villiers/Indre-et-Loire, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire erhielt ein zusätzliches Fenster (Kat.-Nr. 3, 48, 8). Vgl. dazu selbes Kapitel und Kapitel Fenster (B.I. 3.7).

a) halbrunde Apsis mit Kalotte:

Dazu gehören alle Kirchen, die eine einfache Stufe in der Apsiserweiterung haben (Abb. 143, 144).⁴⁰⁷ La Haye d'Angers/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 24) hat als einzige einen Eckdienst in der Apsiserweiterung. Außer Châteauneuf/Cher (Kat.-Nr. 11, Abb. 145,146) liegen alle Beispiele in West- und Südwestfrankreich. Die Gründung aller Zellen erfolgte zwischen 1150 und 1190. Nur in Fontblanche hat die halbrunde Apsis Grate ohne Aussengliederung (Abb. 146b und 178).

b) halbrunden Außenvorlagen mit Kalotte:

Chavanon/Puy-de-Dôme (Kat.-Nr. 12, Abb. 147, 148), Les Moulinaux/Yvelines (Kat.-Nr. 34). Beide Zellen haben innen eine halbrunde Vorlage, anstatt der Apsiserweiterung. Außen wurde das Motiv halbrunder Vorlagen aufgegriffen. Weder durch ihre Lage (Auvergne und Ile-de-France) noch durch das Gründungsdatum ist das Fehlen der Apsiserweiterung zu erklären. Die halbrunden Vorlagen außen weisen insbesondere für Chavanon auf ein Baudatum frühestens um 1150 hin, die eigentliche Gründung erfolgte den Quellen zufolge aber schon gegen 1130.

c) halbrunden Außenvorlagen mit Grat- oder Rippengewölbe:

Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41), Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26, Abb. 149, 150). Beide haben in der Apsiserweiterung zwei eingestellte Dienste und liegen in Mittel- und Nordfrankreich. Zwischen den Zellen gab es sicher keine Beziehung, da die Apsiswölbung in Louye durch Rippen und in Saint-Jean durch Grate erfolgte. In diesen beiden Zellen könnten die Gründungsdaten weitgehend mit den Baudaten 1189 und 1163 übereinstimmen. Beide Zellen liegen nämlich in einer architektonisch recht fortschrittlichen Region.

d) Strebepfeilern mit Kalotte, Grat- oder Rippengewölbe:

Leider sind nur drei Beispiele erhalten, doch dürfte es weitere innen und außen halbrunde Apsiden mit Kalotten, Grat- oder Rippengewölben gegeben haben, die mit Strebepfeilern abgestützt wurden (Abb. 151, 152).⁴⁰⁸

e) Außen polygonale Apsis mit halbrunden Vorlagen und Kalotte:

Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13, Abb. 153, 154) ist hierfür das einzige erhaltene Beispiel. Es hat eine Kalotte und eine Stufe an der Apsiserweiterung.

⁴⁰⁷ Etricot/Charente, Châteauneuf/Cher, Badeix/Dordogne, Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Rauzet/Charente, Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 18, 11, 2, 42, 40, 39)

⁴⁰⁸ Degagnazeix/Lot, Aulnoy/Seine-et-Marne, La Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 14, 1, 38)

f) mit Strebepfeilern mit Grat- oder Rippengewölbe:

Gibt es drei Beispiele, die in Nordwestfrankreich liegen und zwischen 1180 und 1210 gegründet wurden (Abb. 139, 155).⁴⁰⁹

Insgesamt erweist sich die Verteilung der untersuchten Motive sehr vielfältig, doch ist festzuhalten, daß es im Südwesten überwiegend Kalotten gibt, während in Mittel- und Nordfrankreich Grat- und Rippengewölbe vorherrschen. Im Westen und Nordwesten herrschen Rippenwölbungen vor. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in jeder Region mehrere Apsiden zerstört sind, die Ausnahmen gebildet haben könnten.

Insbesondere bei den Rippengewölben sind unterschiedliche Formen festzustellen. Jenes in Louye/Essonne (Kat.-Nr. 62, Abb. 149) ist gotisch, wie in der Ile-de-France. Die Gewölbe wie Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8, Abb. 156) in Westfrankreich erscheinen hingegen eher „aufgebläht“ und folgen den Domikalgewölben angevinischen Stils.⁴¹⁰ Doch hierzu mehr bei den Einzelformen (B.I. 3.1c).

Die einzige Kirche mit einem platten Chorabschluß ist Grand-Bandouille/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 3, Abb.157), doch scheint dieser erst im 14. Jahrhundert entstanden zu sein.⁴¹¹ Eine Zeichnung von 1878 zeigt, daß auch Trézen/Haute-Vienne einen flachen Chorabschluß besaß (Abb. 158).⁴¹² Einen weiteren quadratischen Grundriß hatte das englische Kloster Alberbury in Shropshire.⁴¹³ Carole HUTCHISON⁴¹⁴ glaubt den seltenen Grundriß mit plattem Chorabschluß in Grammontenserkirchen darauf zurückführen zu können, daß es sich um späte Gründungen handele oder um Kirchen, die von anderen Gemeinschaften übernommen worden seien. Doch ist diese Vermutung nicht zu verallgemeinern, denn zahlreiche späte Gründungen besitzen eine Apsis und bei allen Klöstern, deren Entstehen auf eine ältere Gründung zurückzuführen ist, ist das Bemühen nach Angleichung an die Ordensarchitektur offensichtlich.⁴¹⁵ Tatsächlich taucht diese Chorform sehr zufällig auf. Nur Grand-Bandouille/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 3) liegt in einer Gegend, in der oft eine gerade abschließende Chorwand zu finden ist. Die zahlreichen anderen Grammontenserklöster dieser Region haben aber eine halbrunde Apsis, die deshalb anfangs auch für Grand-Bandouille anzunehmen ist. Im Limousin

⁴⁰⁹ Chassay-Grandmont/Vendée, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 10, 5, 8)

⁴¹⁰ Außerdem Bois d'Allonne/Deux-Sèvres und La Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 5, 38)

⁴¹¹ GABORIT 1963, 140f.

⁴¹² Abgebildet in LECLERC, 2000, 109 aus Bull. Mon. 46 (1878) 136

⁴¹³ HUTCHISON 1989, 292f.

⁴¹⁴ Ibid.

gibt es vereinzelt die platte Chorform, doch eher an gotischen Pfarrkirchen wie in Roche-l'Abeille/Haute-Vienne als an Klosterkirchen. Als einziges Kloster hat Artige/Haute-Vienne einen flachen Chorabschluß (B. II.6).

Betrachtet man das zahlenmäßige Verhältnis der überkommenen Chorformen in den erhaltenen Grammontenserkirchen, so gibt es drei, die flach abschlossen. Neun haben eine Apsiskalotte, vier oder fünf eine Gratwölbung und sieben haben Rippen. Wenn dieses Verhältnis auf 150 Kirchen umgerechnet wird, könnte es weitere flache Chorabschlüsse gegeben haben. Diese Form gehörte aber sicher nicht zum Kanon. Das Motiv scheint sowohl an späteren Gründungen und an renovierten Apsiden vorzukommen als auch manchmal an frühe Beispielen. Möglich wäre die Existenz des flachen Chorabschlusses insbesondere an den ersten Kapellen, bevor der Klostertyp entstand. Für die Einführung der Apsiden sind ästhetische Gründe anzunehmen.⁴¹⁶ Außerdem waren Apsiden im 12. Jahrhundert ein unentbehrliches Motiv, doch wurden sie in anderen Kirchen eher eingezogen, denn ausgestellt, was unter anderem dadurch bedingt war, daß sie bei mehreren Apsiden sonst aneinander gestoßen wären. Die Benediktiner staffelten die Apsiden mit großer Vorliebe.

d) Vorhalle

Die Kirchen besaßen längs der Nordwand eine *porticus*, über dem Eingang für die Laien und manchmal auch vor dem Westgiebel, worauf die Konsolen in Saint-Jean/Yonne (Kat.-Nr. 41) hindeuten.⁴¹⁷ An vielen Kirchen deuten Konsolen auf die Existenz einer einfachen Überdachung aus Holz hin. Nur ein einziges Beispiel aus Stein ist in schlechtem Zustand in Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8, Abb. 116, 159, 160) erhalten. Die Vorhalle, die durch vier Spitzbogenarkaden zu betreten war, lehnt sich mit ihrer Dreivierteltonne an die Kirche. Vielleicht gab es zwischen den Arkaden eine niedrige Brüstungsmauer, doch geben die Reste keinen Hinweis darauf. Ein weiteres Beispiel konnte in La Haye d'Angers/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 24) dank der Grabungen rekonstruiert werden.⁴¹⁸ Im Osten schließt sich an die Vorhalle des

⁴¹⁵ Dazu gehören St.-Michel/Hérault, Aulnoy/Seine-et-Marne und Degagnazeix/Lot (Kat.-Nr. 42, 1, 14)

⁴¹⁶ Dazu gehört die Anordnung der Fenster, vgl. 3.3 Fenster

⁴¹⁷ Regula Stephani, cap. 51, in: Becquet 1968, 91; GABORIT 1963, 157ff.; SAPIN, 2002. Hier werden seitlich angebrachte Vorhallen ausgeschlossen. Weitere Beispiele für die Konsolen sind St.-Michel und Châteauneuf (Kat.-Nr. 42, 11)

⁴¹⁸ Vergleichbares konnte im englischen Priorat Craswall/Herefordshire festgestellt werden. Dort wird allerdings vermutet, daß es sich um eine echte Kapelle gehandelt haben könnte. HUTCHISON 1989, 322; Mitteilung durch die Mönche.

angevinischen Klosters eine Kapelle an. Ähnliches ist in Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42) zu beobachten, wo schon früh eine Kapelle bezeugt ist, die um 1305 erneuert wurde (Abb. 65 a). Dort fehlt allerdings die vorgeschaltete Vorhalle. In Notre-Dame-du-Parc/Seine-Maritime (Kat.-Nr. 35, Abb. 161) in Rouen konnte eine spätgotische Katharinenkapelle aus den Quellen nachgewiesen werden, und die Spuren in der Nordwand der Kirche lassen keinen Zweifel an ihrer Existenz zu.⁴¹⁹ In Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26), Rauzet/Charente (Kat.-Nr. 40), Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) und Villiers-Grandmont/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 48) sind auf der außerklösterlichen Kirchenseite Mauerreste im Osten erhalten, die auf eine Kapelle schließen lassen können (Abb. 162, 163). Eine Tür die in einigen Zellen gegenüber der Mönchstür liegt, scheint die Existenz einer Zelle zu bestätigen. Selbst eine annähernde Datierung ist wegen der geringen Reste ohne archäologische Detailuntersuchung schwer möglich. Eine Beschreibung von Grandmont und die Grabungen in dem englischen Grammontenserpriorat Craswall können nicht zuletzt die Existenz von Kapellen bestätigen.⁴²⁰ Teilweise könnte es sich dabei um Reste der ersten Kirchen handeln. Mögliche Funktionen wurden von HUTCHISON erwogen, hierzu mehr im Funktionskapitel B. IV.⁴²¹ Eine ähnliche Form ist in italienischen Westvorhallen zu finden, wo das Dach von Säulen oder Pfeilern getragen wird, die aber zierlicher erscheinen, wie in San Miniato al Monte/Toskana. Vergleiche hierzu auch San-Basilide di Cavanna/Emilia Romagna. Vorhallen oder Eingangsräume gab es auch in französischen Kirchen. In Zisterzienser- und Chalaiserkirchen, sind vergleichbare Beispiele zu finden.

3.2 Portale

Alle Grammontenserkirchen besitzen zwei Portale, und zwar einfache Stufenportale oder gestufte Säulenportale, die durchweg tympanonlos sind. Das erste – das Laienportal - liegt am äußeren Westende der Nordwand, außerhalb des Klosters unter der Vorhalle. Das zweite – das Mönchsportal - liegt auf der Südseite innerhalb des Klosters am östlichen Drittel der Kirchen. Die einfacheren sind meistens die Mönchsportale, durch welche die Mönche von der östlichen Kreuzganggalerie aus die Kirche betraten. Dreizehn Mönchsportale sind völlig schlicht, wobei ihre Form wie in

⁴¹⁹ R. COUTAN: La chapelle Notre-Dame-du Parc, in: Bull. Mon. 92 (1933) 207-219, bes. 208, 218

⁴²⁰ HUTCHISON 1989, 322

⁴²¹ HUTCHISON 1989, 320-326

Châteauneuf/Cher (Kat.-Nr. 11, Abb. 164) zwischen Rundbogen und Spitzbogen liegt. Einzige Verzierung kann eine leichte Kehlung oder Abfasung der Kante sein, wie in Rauzet/Charente (Kat.-Nr. 40) und Les Bronzeaux/Haute-Vienne (Kat.-Nr. 9), abgerundet sein wie in Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41, Abb. 165) oder wie in Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 39) einen eingestellten Wulst haben. Ähnliche Verzierungen haben die neun zweistufigen Varianten, darunter Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42, Abb. 69), Badeix/Dordogne (Kat.-Nr. 2) und Chassay-Grandmont/Vendée (Kat.-Nr. 10). Die übrigen sechs besitzen einen oder zwei eingestellte Rundstäbe, von denen der äußere in der Regel mit Kapitellen verziert ist (Abb. 166, 167).⁴²² In Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5, Abb. 168) und Fontmaure/Vienne (Kat.-Nr. 21) werden die Türbögen zusätzlich von einem Zierband, das rechts und links horizontal ausläuft, gerahmt. Da die Tür neben dem Kapitelsaaleingang innerhalb des Quadrums die einzige mit ornamentalen Darstellungen sein konnte, wurde sie oft vor den anderen hervorgehoben. Somit ist die Mehrzahl der Mönchsportale sehr schlicht und lehnt sich eher an die einfachen Türformen der andern Klostergebäude an, um an die Strenge der Regel zu erinnern.

Die zweite Tür ist das mit gleichen Motiven, doch häufig kunstvoller gestaltete Laienportal, das am Westende der Nordwand der Kirchen, ehemals unter der beschriebenen Portikus, lag. Genau wie die Mönchstüren besitzen sie mindestens eine eingestellte Säule, sind aber oft komplizierter mit mehreren Stufen und eingestellten Säulen oder Fräsungen der Kanten gearbeitet.

Trains/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 45, Abb. 169) hat das einfachste Laienportal mit eingestelltem Rundstab. Es gibt hingegen neun zweistufige⁴²³, acht dreistufige⁴²⁴ und zwei vierstufige⁴²⁵ Portale. Ihre Form liegt ähnlich wie bei den Mönchstüren recht unbestimmt zwischen Rund- und Spitzbogen. Reine Stufenportale gibt es zweistufig nur in Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19, Abb. 170) und in Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) dreistufig. In Chassay-Grandmont/Vendée (Kat.-Nr. 10, Abb. 171) sind die drei Stufen konkav gekehrt. Alle anderen Portale sind gestufte Säulenportale. Châteauneuf/Cher (Kat.-Nr. 11) hat in der inneren von drei Stufen einen eingestellten Rundstab. Ein

⁴²² Villiers/Indre-et-Loire, Comberoumal/Aveyron, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 48, 13, 8)

⁴²³ Fontblanche/Cher, Fontmaure/Vienne, Francour/Tarn-et-Garonne, La Lance/Charente-Maritime, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne, Sermaize/Charente-Maritime, Puy-Chevrier/Indre, La Primaudière/Loire-Atlantique, (Kat.-Nr. 19, 21, 22, 25, 5, 41, 44, 39, 38)

⁴²⁴ St.-Michel/Hérault, Etricor/Charente, Louye/Essonne, Rauzet/Charente, Châteauneuf/Cher, Comberoumal/Aveyron, Chassay-Grandmont/Vendée, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 42, 18, 26, 40, 11, 13, 10, 8)

großer Unterschied liegt jeweils in der Ausarbeitung der Säulen und Kapitelle, die sehr robust oder äußerst fein und zierlich wirken können. Dies scheint auf regionale Einflüsse zurückzuführen zu sein und kann kaum als Datierungsmerkmal dienen, denn zum Beispiel sind die fein gearbeiteten Portale von La-Haye-d'Angers (Kat.-Nr. 24), Villiers-Grandmont/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 48) und Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) rundbogig sind, wohingegen die massiv wirkenden Portale von Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13) und Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41) schon spitzbogig (Abb. 172-176). Die anderen Portale sind in ihrer Ausgestaltung eher neutral und liegen in ihren Formen zwischen den beschriebenen Motiven.⁴²⁶ Betrachtet man die landschaftliche Verteilung der Portale, fallen neben geringen Formunterschieden zunächst die Übereinstimmungen auf. Die meisten Portale der Grammontenserkirchen entstanden in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, wobei diejenigen mit den zierlicheren Formen bis in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts erfolgten. Solche Säulenportale sind in vielen Landkirchen oder in anderen Reformordenskirchen zu finden.⁴²⁷ Für die sehr nüchternen Portale gibt es zum Beispiel Vorläufer in Cravant-les-Côteaux/Indre-et-Loire im 11. Jahrhundert. Beispiele für Säulenportale gibt es in zahlreichen Dorfkirchen der Vendée. Sie wollen nicht wie romanische Abteien oder gotische Kathedralen beeindrucken und Volksmassen anziehen, sondern vielmehr durch Schlichtheit auf die Funktion der Kirche hinweisen. Während das Mönchsportal in anderen Klosterkirchen oft schlichter ausfällt als bei den Grammontensern bleibt das Laienportal bei den Grammontensern wesentlich schlichter.

3.3 Fenster

Alle Grammontenserkirchen hatten augenscheinlich immer drei Ostfenster in der Apsis und ein Westfenster in der Giebelwand. Die ausgesprochen hohen und schmalen Fenster sind abgesehen von vier Ausnahmen innen und außen völlig schlicht. Ein auffallendes Element sind die extremen Schrägen der Fenstergewände. Innen öffnet sie sich über ca. 1 m und außen über ca. 10 cm. Nur ungefähr 5 cm Mauer bleiben dazwischen für eine Befensterung erhalten. Fast alle Fenster ragen in die Apsisgewölbe

⁴²⁵ La Haye d'Angers/Maine-et-Loire, Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 24, 48)

⁴²⁶ Dazu gehören die Portale von Etricor, Rauzet, Saint-Michel, Francour, Bois d'Allonne, Sermaize und La Lance (Kat.-Nr. 18, 40, 42, 22, 5, 44, 25).

⁴²⁷ Säulenportale sind in Landkirchen des Limousin, des Vendée und des Poitou zahlreich zu finden. Vgl. dies bei LABORDERIE 1947; Michel DILLANGE: Vendée romane - Bas-Poitou roman, in: Zodiaque (La nuit des temps 44), La Pierre qui Vire 1976

oder im Westen in die Tonne hinein. Nur Etricor/Charente (Kat.-Nr. 18, Abb. 177) gehört zu einer Gruppe von fünf Kirchen, die auffällig neidrige, kleine, eng aneinander gerückte, schmale Fenster besitzen.⁴²⁸ Trotz der großen Entfernung, die zwischen ihnen liegt, scheinen sie eine Gruppe zu bilden und hatten vielleicht denselben Architekten oder Planer.

Die Mehrzahl der erhaltenen Kirchen mit Rundbogenfenster, hat ein Gründungsdatum vor 1200, außer Desgagnazeix/Lot (1235) (Kat.-Nr. 14, Abb. 151). Die Form der Fenster von Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19), Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) und Châteauneuf/Cher (Kat.-Nr. 11) ist nicht exakt festzulegen, doch scheinen ihre Scheitel leicht spitz zusammenzulaufen (Abb. 178, 149, 145). Neben Desgagnazeix besitzen nur zwei weitere Gründungen nach 1200 noch ihre Kirche: La Primaudière/Loire-Atlantique (1207/08) (Kat.-Nr. 38) und Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (um 1200) (Kat.-Nr. 8, Abb. 156). Sie haben beide Spitzbogenfenster, doch sind jene in Breuil-Bellay außen fast noch rund. Es ist neben Rauzet/Charente (Kat.-Nr. 40) und Badeix/Dordogne (Kat.-Nr. 2) die einzige Kirche deren Apsisfenster außen eine Stufung besitzen.

Die früheste Form des gotischen Fensters ist das ungeteilte Spitzbogenfenster, das Mitte des 12. Jahrhunderts in seiner frühesten Ausprägung aufkommt. Zu diesem Zeitpunkt waren wohl die meisten grammontensischen Apsisfenster noch recht klein und rundbogig. Im Laufe des 12. Jahrhunderts vergrößern sie sich, doch ist der Scheitel kaum angespitzt. Damals traten in anderen Kirchen schon die ersten Maßwerkformen auf. Es ist auffällig, daß zu einer Zeit, in der überall zunehmend gotische Formen mit Maßwerk eingesetzt wurden, Grammontenserklöstern diese überaus schlichten Fensterformen hatten. Dies wird so zu deuten sein, daß eine bestimmte Aussage – die der Armut – und eine bestimmte Stimmung erzielt werden sollte. Hohe lange und schlichte Lanzetten waren im 13. Jahrhundert ein verbreitetes Motiv in Saalkirchen, wie Viviane PAUL für die Landschaft des Languedoc zeigte.⁴²⁹ Beispiele gibt es auch in einigen Templerkirchen des Limousin, wie Paulhac/Creuse und Blaudeix/Creuse.⁴³⁰ Doch sind die Fenster der Grammontenserkirchen zu breit und nicht spitz genug, um als Lanzetten eingeordnet werden zu können. Vergleichbar schlichte Fenster, deren Gewände aber selten eine ähnliche Schrägung aufweisen, gibt es in einigen

⁴²⁸ Châteauneuf/Cher, Badeix/Dordogne, Aulnoy/Seine-et-Marne und Chavanon/Puy-de-Dôme (Kat.-Nr. 11, 2, 1, 12) sind die übrigen Kirchen dieser Gruppe.

⁴²⁹ PAUL 1974, 21-53

⁴³⁰ ANDRAULT-SCHMITT 1996, 73-141

Kartäuserzellen und Templerkirchen des 12. und 13. Jahrhunderts. In den grammontensischen Kirchen ist es gerade die starke Schräge der Laibung, welche die Gotik ankündigt. Die Schrägung ist aber auch eine Möglichkeit die große Mauerstärke ohne Schmuckelemente aufzuheben.

Nur das Bandgesims am Tonnenansatz kann als Schmuckelement am Westfenster oder an den Apsisfenstern leichte Variationsmöglichkeiten bringen, wie weiter unten ausgeführt wird.⁴³¹

Die Kirchen sind nahezu geostet, und die Fenster sind so verteilt, daß an bestimmten Tagen im Jahr der Sonnenaufgang im nördlichen, mittleren oder südlichen Fenster beobachtet werden kann.⁴³² Augenscheinlich unternahmen die Erbauer der Grammontenserkirchen den Versuch, die Schräge des Gewändes zu verbreitern, um die Lichtführung allmählich zu optimieren. Claude VERNHÈS⁴³³ hat Berechnungen angestellt, denen zufolge die Baumeister versucht haben sollen, die Apsiden bis zum Vorchorjoch so vollständig wie möglich zu beleuchten. Dieses System wurde zunehmend perfektioniert, was VERNHÈS zu einer chronologischen Anordnung einiger Zellen veranlaßte: Etricot/Charente, Saint-Michel/Hérault, Comberoumal/Aveyron, Fontblanche/Cher, Louye/Essonne und Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 18, 42, 13, 19, 26, 41). Dies bestätigt die Vermutung, daß der Orden bestimmte Proportionsberechnungen zur Errichtung der Kirchen benutzte und diese bis zu einem gewissen Grad bei der Lichtführung eingesetzt wurden. Andere Details wie die Bauskulptur oblag augenscheinlich nicht den Planern, sondern wurde den Baumeistern der Region überlassen. Die Vermutung GABORITS, das Fehlen der Seitenschiffenster hänge mit der Wölbung und dem Fehlen von Strebepfeilern zusammen, ist unwahrscheinlich.⁴³⁴ Es gab aber vielleicht eine symbolische Deutung der vier Fenster, die sich durch ihre Anordnung in der Kirche in drei plus eins aufteilt. Die Dreiergruppe in der Apsis stand wohl für die Dreifaltigkeit und somit für das Göttliche. Zusammen mit dem vierten Fenster im Westgiebel stehen sie für die vier Evangelisten, die Vierzahl steht auch für das Menschliche und die vier Elemente.⁴³⁵

⁴³¹ Vgl. Plastischer Wanddekor, Gesimse B.I. 3.9.

⁴³² Micherl FOUGERAT, Cah. Gra. (2004)

⁴³³ VERNHÈS 1994, 57-59; 1995, 21-54

⁴³⁴ GABORIT 1963, 159

⁴³⁵ Paul von NAREDI-RAINER, Architektur und Harmonie - Zahl, Maß und Proportion in der abendländischen Baukunst, Köln 1982

In mehreren Zellen gibt es ein Fenster zwischen Kirche und sogenanntem Infirmarium (Abb. 180, 181).⁴³⁶ Augenscheinlich wurden diese Fenster in den erhaltenen Beispielen nachträglich eingebaut, so daß die vermutete Funktion erst später aufkam. In vergleichbaren Klosteranlagen sind solche Fenster nicht zu finden.

Die Verglasung mit bunten Fenstern erfolgte spätestens seit dem 10. Jahrhundert.⁴³⁷ Die älteste bekannte erhaltene Scheibe ist der Christuskopf aus Wissembourg/Bas-Rhin. Zunächst wurden kleinformatische Scheiben bemalt und dann parallel größere Fenster und auch großer Figurenreihen. Im 12. Jahrhundert entwickelten sich zunehmend kleinformatische Bildreihen mit biblischen Szenen. Die Reformorden legten auf klare Ornamentfenster mit Schwarzlotornamentik wert. Hier ist wieder der Verzicht auf Auffälliges zu erkennen. Für die grammontensische Architektur, die wenige Beleuchtungsquellen hat, ist anzunehmen, daß man wie die anderen Reformorden und was auch der auf Nüchternheit bedachten Architektur entgegenkommt, schlichtes helles Glas einsetzte.

Da kaum Reste erhalten sind, gibt es keine Überlegungen zur Verglasung der Zellen. In Le Pinel/Haute-Garonne (Kat.-Nr. 36) wurden einige farbige Glasreste gefunden. In Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 39) fand man hingegen Reste hellen Glases mit Grisailen. Beide Beispiele dürften gegen Ende des 12. oder zu Beginn des 13. Jahrhunderts zu datieren sein. Farbiges Glas könnte als ein Verstoß gegen die Regel betrachtet worden sein und seine Wirkung wäre in den dunklen Kirchen nicht vorteilhaft. Aber Buntglas war preislich günstiger als helles Glas und vielleicht hing die Materialauswahl von dem Vermögen jeder Zelle ab.

3.4 Wandnischen: Armarien und Piscinen⁴³⁸

Ähnlich einfach und schmucklos sind die *piscinen* und *armarien*, rechts und links der Apsiden, die zur Durchführung liturgischer Funktionen während des Gottesdienstes notwendig waren.

⁴³⁶ Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Fontblanche/Cher, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres und Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 42, 19, 5, 8)

⁴³⁷ Eva FRITZ-GLAS/Walter HAAS: Fensterverschluß, in: RdK 8 (1987) Sp. 213-227, besonders Sp. 223. Haas verweist darauf, daß die Verglasung von Kirchenfenstern wohl seit dem 11./12. Jahrhundert zum Standart gehört habe.

⁴³⁸ Leonie REYGERS: Armarium, RdK 1 (1937) 1051-1052; Franz KOHLSCHNEIDER/Peter WÜNSCHE (Hrsg.): Heiliger Raum – Architektur, Kunst und Liturgie in mittelalterlichen Kathedralen und Stiftskirchen (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, Veröffentlichungen des Abt-Herwegen-Instituts der Abtei Maria Laach 82), Münster 1998, 243-377

Die **Armarien**, die sich nach alter kirchlicher Tradition auf der Apsisnordseite befinden, dienten in erster Linie als Sakramentsschränke zur Unterbringung der konsekrierten Hostien.⁴³⁹ Daneben könnten sie in Grandmont zur Unterbringung von liturgischem Gerät benutzt worden sein. Sie sind alle recht schmal und rundbogig, wie in La Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 38, Abb. 182) oder Fontenet/Nièvre (Kat.-Nr. 20). Eine Eckkehle weist auf die Existenz einer Holzverschließung hin, die zum Schutz der aufbewahrten Gegenstände diente. In Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) liegen auf der Nordseite direkt im Anschluß an die Apsiserweiterung zwei Armarien. Das westliche ist sehr hoch und hat einen ungewöhnlich flachen Bogen mit unsauber gearbeiteten Bogensteinen, der vielleicht im 17. Jahrhundert so umgearbeitet wurde oder erst dann entstand. Die östliche Nische besteht noch in ihrer ursprünglichen Form mit Rundbogen und einer Rahmenkehle. Im Gegensatz dazu dürfte das Doppelarmarium von Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42, Abb. 62) immer in den Chor gehört haben. Von den beiden Rundbogennischen ist die westliche etwas kleiner als die östliche, die außerdem eine doppelte Kehlung besitzt. Das Armarium von Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41, Abb. 183) ist wegen seiner rechteckigen Form ungewöhnlich, und der obere Abschluß scheint erneuert zu sein. Es könnte ursprünglich rundbogig gewesen sein. Innen befindet sich links hinter der Wand ein Hohlraum, und auf der Hälfte ist die Auflage für ein Brett zu sehen, was darauf hindeutet, daß zumindest die Form ursprünglich sein könnte.

Die in der Apsissüdwand angebrachten **Piscinen** sind kleine Wasserbecken mit Abflußvorrichtung, die der rituellen Waschung der priesterlichen Hände und der Kultgefäße während der Eucharistie dienten. Auch sie folgen der Tradition der Kirche. Ihre Maße sind meist etwas kleiner als die Armarien und leicht spitzbogig. Alle Grammontenserpiscinen haben zwei Abflußlöcher, von denen normalerweise eines für den geweihten Wein und das andere für das Wasser benutzt wurde. Die doppelten Abflußlöcher finden sich auch bei Zisterzienserkirchen und in Kathedralen vornehmlich in den Kapellen.⁴⁴⁰ Es gibt vergleichbare Formen wie bei den Armarien, wie in La

⁴³⁹ Otto NUBBAUM: Die Aufbewahrung der Eucharistie (Theophaneia. Beiträge zur Religions- und Kirchengeschichte des Altertums 29), Bonn 1979

⁴⁴⁰ „Merkwürdigerweise wechselt die Anzahl der zu einem Altar gehörenden Abflußlöcher zwischen einem und zwei Löchern. Daß liturgische Forderungen dafür verantwortlich sind, wurde bereits erwähnt.“ (Jan JESSIMAN: The Piscina in the English Medieval Church, in: The Journal of the British Archaeological Association 20-21 (1957-1958) 53-71; (1957) 70; "Eine alle Denkmäler umfassende Nachprüfung ist aber wegen der Liturgievielfalt des Mittelalters und der schlechten Quellenlage vorerst nicht möglich.“ Zitiert aus Jürgen KRÜGER: S. Lorenzo Maggiore in Neapel – Eine Franziskanerkirche zwischen Ordensideal

Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 38, Abb. 184). Die ungewöhnlich große, hohe, spitzbogige Piscina von Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5, Abb. 185) nimmt in ihrem Scheitel einen kegelförmig auslaufenden Gewölbedienst auf, der sich als eingelegter Rundstab rahmend um die Piscina legt. Ausnahmen bilden die Piscinen von Rauzet/Charente (Kat.-Nr. 40), Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 42) und Saint-Jean/Yonne (Kat.-Nr. 41), die rundbogige, gefaste Doppelpiscinen sind (Abb. 185a, 61, 186). In Rauzet und Saint-Michel werden sie durch einen breiten Mittelsteg voneinander getrennt. Während die Kehlung in Saint-Michel auf eine Verschließung zurückzuführen ist, sind die Abschrägungen in Rauzet vielmehr Verzierungen. Die Nische von Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41) scheint in ihrer Form authentisch, doch wurde die Stütze mit vier Ecksäulen von VIOLLET-LE-DUC rekonstruiert.⁴⁴¹ Es ist aber durchaus wie in den beiden anderen Beispielen eine Zwischenwand möglich, denn die Stütze fügt sich von ihren Proportionen nur schlecht in das Gesamtgefüge ein.

In den Schiffen mehrerer Kirchen liegen schräg gegenüber des Laienportals Piscinen.⁴⁴² Ihre Form folgt denen der Apsiden, wobei sie schlichter sind. Das Langhaus von Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5, Abb. 187) besitzt eine niedrige leicht spitzbogige Piscina mit zwei Abflußlöchern. Eine schmalere und etwas höhere Nebennische diente vermutlich zum Abstellen von liturgischem Gerät. Bei diesen Piscinen ist es schwer auszumachen, ob sie sofort oder erst später eingebaut wurden, was zumindest bei der Armariumsnische von Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5, 187) und vielleicht in Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13) der Fall sein dürfte, wie die unsauberen Spuren in der Wand vermuten lassen.

Diese Nischen sind einzig auf ihre Funktion reduziert, weshalb sie ähnliche Motive haben, was eine Datierung fast unmöglich macht. Ein Wille zur Vereinheitlichung kann hier als nebensächlich beurteilt werden, da ein Vergleich mit Zisterziensern oder anderen Orden ähnliche Formen für diese Wandnischen zeigt. Ein Verzicht auf Ornament bewirkt, wie bei anderen Motiven, zwangsläufig ähnliche Formen.

und Herrschaftsarchitektur, Studie und Materialien zur ersten Anjou-Zeit (Diss. Würzburg 1983, Franziskanische Forschungen 31), Werl 1985.

⁴⁴¹ Eugène VIOLLET-LE-DUC: Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XIe au XVIe siècle, Bd.7, Paris 1854-58, 190

⁴⁴² Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Fontblanche/Cher, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Comberoumal/Aveyron und Grand Bandouille/Deux-Sèvres, (Kat.-Nr. 42, 19, 513, 3). Châteauneuf/Cher

Eine dritte Art von Nischen liegt manchmal im Osten direkt unterhalb des mittleren Apsisfensters, doch es scheint sie nicht in allen Kirchen gegeben zu haben, und ihre Funktion ist ungeklärt. Diese kleine quadratische Nische von ungefähr 20 mal 20 cm gibt es zum Beispiel in Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41).⁴⁴³ Offensichtlich waren sie immer geöffnet, denn es gibt keine Spuren einer Verschiebung. An dieser zentralen Stelle in der Kirche kommt eine Unterbringung von Reliquien oder die Aufbewahrung des Allerheiligsten in Frage. Aber in beiden Fällen sollte man eine Abschlußmöglichkeit erwarten, zumal auch die Armarien augenscheinlich verschlossen wurden. Entweder befand sich ursprünglich an dieser Stelle ein Altar, der Reliquien einschloß, oder dieses Gefach wurde im 17. oder 18. Jahrhundert eingebaut.

3.5 Plastischer Wanddekor: Bandgesimse, Dienste, Rippen, Kapitelle, Strebepfeiler

Der Verzicht auf die Durchgestaltung der Wand ist in Grammontenserkirchen bemerkenswert. Schon die frühe Romanik benutzte gerne horizontale und manchmal vertikale Wandgliederungselemente. Nur die Kirchen der italienischen Reformorden benutzten kaum Elemente der Wandgliederung und können durchaus als Vorläufer für die grammontensischen Zellen gelten. Einziges schmückendes, doch zugleich statisches Element ist in den Zellen Grandmonts ein **Bandgesims**, das sich am Ansatz der Tonne um alle Kirchen zieht. Die Form des Bandes variiert kaum: Das vollrunde Band ist nur in Rauzet/Charente (Kat.-Nr. 40), Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13), Chassay-Grandmont/Vendée (Kat.-Nr. 10) und Degagnazeix/Lot (Kat.-Nr. 14) zu finden. In der Regel ist es oben flach und formt nach unten eine Rundung, in Montaussan/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 30), Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41) und Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19) hat es eine kleine Kerbung, die sich horizontal am oberen Rand des Bandes entlang zieht (Abb. 188-190).

An drei Stellen können in Verbindung mit dem Bandgesims Variationsmöglichkeiten auftreten – im Westen, an der Apsiserweiterung und in der Apsis selber in Verbindung mit den Fenstern. Im Westen kann das Bandgesims direkt in der Laibung des Westfensters, am Fenster oder erst an den Traufsteinwänden beginnen. Letzteres findet sich in Etricor/Charente (Kat.-Nr. 18) und Fontblanche/Cher (Kat.-Nr.

(Kat.-Nr. 11) besitzt östlich des Laienportals eine solche Piscina, und nach Auskunft des Besitzers wurde eine westlich gelegene zerstört.

19, Abb. 191).⁴⁴⁴ In vielen Fällen beginnt das Bandgesims am Fenster, wobei es meistens auf der Hälfte oder im unteren Drittel des Fensters ansetzt (Abb. 192).⁴⁴⁵

Am *décrochement* kann das Bandgesims unweigerlich abbrechen, was in Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19), La Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 38) und Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) zu sehen ist (Abb. 133, 137). In einigen Beispielen setzt es in der Apsis neu an wie in Etricor/Charente (Kat.-Nr. 18) und Francour/Tarn-et-Garonne (Kat.-Nr. 22) (Abb. 131, 134). In anderen südwestlich gelegenen Kirchen wird es hingegen elegant um die Stufe der Apsiserweiterung geführt (Abb. 55).⁴⁴⁶ In Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) und Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41) wird es nur um die Kante geführt, um auf dem Eckdienst zu enden (Abb. 136, 193). Ein Hinweis mehr dafür, daß die Kirchen von Osten nach Westen gebaut worden sein müssen. Das Bandgesims wird vornehmlich in Kirchen mit Grat- oder Rippenwölbung nur bis zur Apsiserweiterung geführt. Dort liegen nämlich in fast allen Beispielen Eck- und/oder Kantendienste, deren Kapitelle Grate oder Rippen tragen, was ein Weiterführen des Bandgesimses verhindert.

Die dritte Stelle, an der das Gesims ganz unterschiedliche Ausgestaltung findet, ist in der Apsis. Das Bandgesims kann rechts und links des Fenstertriplets enden, wobei es so geschnitten ist, daß es eine Fläche mit der schrägen Laibung bildet (Abb. 194).⁴⁴⁷ In einigen Beispielen wird es an den Zwischenwänden weiter geführt, es kann aber auch als Rahmung gerade oder den Fensterbogen wiederholend darüberherlaufen. In diesem Fall liegen die Fenster verhältnismäßig niedrig und sind eng aneinander gerückt wie in Etricor/Charente (Kat.-Nr. 18), Aulnoy/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 1), Badeix/Dordogne (Kat.-Nr. 2) und Châteauneuf/Cher (Kat.-Nr. 11) (Abb. 145, 177). In Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 43), Rauzet/Charente (Kat.-Nr. 40) und Degagnazeix/Lot (Kat.-Nr. 14) wird das Bandgesims mit einer Unterbrechung in den Laibungen als kurze Rolle zwischen den Fenstern auf Höhe des Fensterzwickels fortgeführt (Abb. 195-197). Diese kann gerade oder abgeschrägt sein, wobei die Schnittfläche leicht abgerundet ist wie in Rauzet/Charente (Kat.-Nr. 40), oder sie ist wie in Comberoumal/Aveyron (Kat.-

⁴⁴³ Weitere Beispiele gibt es in Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Puy-Chevrier/Indre und La Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 5, 39, 38).

⁴⁴⁴ Weitere Beispiele gibt es in Puy-Chevrier/Indre, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres und Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 39, 8, 5, 41).

⁴⁴⁵ La Primaudière/Loire-Atlantique und Francour/Tarn-et-Garonne liegen auf der Hälfte, Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 38, 22, 13) im unteren Drittel des Fensters.

⁴⁴⁶ Comberoumal/Aveyron, Rauzet/Charente, Puy-Chevrier/Indre, Saint-Michel-de-Lodève/Hérault und Degagnazeix/Lot (Kat.-Nr. 13, 40, 39, 42, 14)

⁴⁴⁷ La Haye d'Angers/Maine-et-Loire, Comberoumal/Aveyron, Puy-Chevrier/Indre, Kat.-Nr. 24, 13, 39

Nr. 13) gerade. Dabei folgt sie der Schräge der Laibung, was dazu führt, daß die Rolle in Degagnazeix fast verschwindet, da die Fenster bei starker Schrägung sehr nah aneinandergerückt sind. Hier rahmt ein zweites, etwas zierlicheres Bandgesims die drei Fenster, wie in Chavanon/Puy-de-Dôme (Kat.-Nr. 12, Abb. 147). In Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26), Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5), und zum Beispiel Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) legt sich ein Rundband rahmend um den Scheidbogen (Abb. 149, 139).

Neben einer horizontalen, schmückenden und somit gliedernden Betonung der Wand war wohl für die Anbringung des Bandgesimses seine statische Rolle zur regelmäßigen Verteilung des Drucks, der Tonne auf die Wand, mitentscheidend. Auch die Tonnen der Chalaiser Kirchen besitzen ein solches Rundband, sowie die meisten Kirchen von Artige und Cîteaux. Es ist auch in Dorfkirchen zu finden, wobei in allen genannten Beispielen oft der Gurtbogen als zusätzliches statisches Element hinzukommt. Dieser war in Grammontenserkirchen offenbar nicht vorgesehen. Nur in seltenen Fällen wurde er verwendet, wie in Degagnazeix/Lot (Kat.-Nr. 14) wo es mehrere gab. In Chavanon/Puy-de-Dôme (Kat.-Nr. 12), Les Moulineaux/Yvelines (Kat.-Nr. 34) und Aulnoy/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 1) liegt einer am Übergang zwischen Tonne und Apsis (Abb. So, su).

Als reines Zierelement gibt es in verschiedenen Fällen ein flaches oder auf einer Seite leicht angeschrägtes Band, das den Fensterbogen außen rahmt, wie in Chavanon/Puy-de-Dôme (Kat.-Nr. 12, Abb. 198). Häufig läuft es rechts und links horizontal aus, wofür Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 39) und Saint-Michel de Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42) Beispiele sind (Abb. 144, 60). In Badeix/Dordogne (Kat.-Nr. 2) ist dieses Band zwischen den Fenstern verbunden, in Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) hat es eine zweifache Stufung, und in Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) bildet es ein flaches Band mit Rundstab (Abb. 199-201). Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) und Francour/Tarn-et-Garonne (Kat.-Nr. 22) besitzen ein solches Band am Westfenster.

Eine andere Verzierung gibt es in einigen Vorchorjochen und zwar dort, wo die Apsiserweiterung einen Eck- und einen Kantendienst hat. Die Kirchen der angevinischen Gruppe wie Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5, Abb. 202, 126)

und jene in Nord- und Mittelfrankreich sind hierfür Beispiele.⁴⁴⁸ In allen Fällen haben sie zumindest ein Blattkapitell, und der Dienst wird an der Schildwand arkadenförmig einfach oder doppelt entlang geführt.⁴⁴⁹ Die unterhalb liegende Fläche wird durch eine bogenförmige Vertiefung von ca. 4 cm betont. Sie bildet eine Scheinarkade, wobei ihr unteres Ende außer in Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) auf Höhe der Kapitelle gerade abschließt. In La Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 38) wird unterhalb dieser Fläche ein sehr feines Bandgesims zu den Apsisfenstern geführt. In diesen Beispielen ist der Wunsch nach einer Gliederung und Hervorhebung des Chores spürbar, die ohne einen direkten Einfluß durch die Gotik nicht zu erklären sind. Dies bestätigen die Gründungsdaten der genannten Beispiele, die zu Beginn des 13. Jahrhunderts liegen. Nur Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) und Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) wurden eher gegründet, doch wird ihre Errichtung kaum vor dem 13. Jahrhundert beendet gewesen sein. Alle Beispiele liegen nördlich der Loire. Eine vergleichbare Gliederung ist an Vorchorjochen selten zu finden. Selbst die Zisterzienser bleiben hier in der Regel schlichter. In Benediktinerabteien konnten Vorchorjoche hingegen durch Vorlagen oder Dienstbündel gegliedert werden.

Nur an der Apsiserweiterung gibt es **Dienste**, deren tragende Funktion eher gering einzuschätzen ist. Es handelt sich dabei um einfache **Runddienste** oder **-rippen**, die außer im *décrochement* und in Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) an der Wand abgekragt werden und in der Regel sehr fein sind. Nur in Bois d'Allonne und Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26, Abb. 149) sind sie verhältnismäßig stark, doch deuten sie schon auf Birnstabformen hin. La Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 38) ähnelt Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) und durch seine feinen Rippen nur entfernt an Bois d'Allonne (Abb. 202-204). André DELAVAL sieht einen Unterschied im Rippensystem der drei Kirchen. Breuil-Bellay und Bois d'Allonne stellen Sonderlösungen dar, wohingegen La Primaudière „*un système cohérent sous-tendu par un jeu de colonnettes, de formerets et de nervures interdépendantes, y compris pour la lierne médiane et l'arc constituant sa base, le tout ressortant parfaitement du rationalisme gothique*“ sei.⁴⁵⁰ Wie Jean-René GABORIT sieht er Breuil-Bellay und Bois

⁴⁴⁸ Chassay-Grandmont/Vendée, La Primaudière/Loire-Atlantique, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, und Petit Bandouille/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 10, 38, 8, 4); Louye/Essonne und Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 26, 41)

⁴⁴⁹ Einfach ist sie in Chassay-Grandmont/Vendée und Louye/Essonne (Kat.-Nr. 10, 26), doppelt in Bois d'Allonne/Deux-Sèvres und Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 5, 8).

⁴⁵⁰ DELAVAL 1982, 119

d'Allonne wegen der gleichen Rippenanzahl zusammengehörig.⁴⁵¹ Es sind aber vielmehr die Rippensysteme von Breuil-Bellay und La Primaudière miteinander zu vergleichen. Die Anzahl der Rippen ist keineswegs Hinweis auf ein Domikalgewölbe. Obwohl La Primaudière im Gegensatz zu den beiden anderen Kirchen neun und nicht zehn Rippen hat, ist es durch seine Wölbung und die Rippenformen in der Gegend der angevinischen Gotik anzusiedeln. Während Breuil-Bellay ganz feine Rippen aufweist, wie Saint-Jean d'Angers/Maine-et-Loire oder der Chor von Le Puy Notre-Dame/Maine-et-Loire, sind jene in La Primaudière vielmehr mit denen in der Kathedrale Saint-Pierre von Poitiers/Vienne zu vergleichen. Bois d'Allonne ist hingegen mit seinen schweren Rippen und den runden Fenstern ein Beispiel für die Romanik der Vendée, wo mit Vorliebe Säulen gebündelt wurden. Hier ist die Romanik durch die großen Rundbogenfenster und die perfekte Ausgestaltung schon von der Gotik beeinflusst, ohne deren Formen direkt zu übernehmen. Die Rippen in Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26, Abb. 149) hingegen sind von der frühen Gotik der Ile-de-France beeinflusst, was insbesondere die typischen Schaftringe zeigen. AUSSIBAL glaubt einen Einfluß durch den Plantagenêtstil zu erkennen, aber nichts weist auf die feinen Säulen oder Kapitelle anderer Kirchen, wie in Saint-Jean d'Angers/Maine-et-Loire oder dem Chor von Le Puy Notre-Dame/Maine-et-Loire hin. An diesen Stil schließen sich die Apsisrippen der westfranzösischen Grammontenserkapellen von La Primaudière und Breuil-Bellay an, deren Wölbung domikal aufgebläht ist. Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4, Abb. 142) dürfte vergleichbare Gewölberippen besessen haben. Im Gegensatz zu den beiden anderen Beispielen wurden hier figürliche Konsolen eingesetzt, was ein weiteres typisches Merkmal für die angevinische Gotik ist. Da es in der Grammontenserarchitektur jedoch einmalig ist, bleibt sie Außenseiter. Diese Zelle kann nicht als Entwicklungsstufe der Kircheneinwölbungen des Ordens gedeutet werden, sondern nur mit seiner späten Gründung um 1230 erklärt werden.⁴⁵²

Nur wenige Grammontenserkirchen haben an der Apsiserweiterung oder in den Apsiden, innen oder außen, **Kapitelle**. Weiterer Kapitellschmuck ist an den beiden Portalen anzutreffen. In der Regel handelt es sich um einfache Kelchblock-, Knauf- oder dezent gezierte Blattkapitelle, nirgends sind figürliche Kapitelle zu finden. Einzig die Blattkapitelle weisen eine gewisse Kreativität auf, wobei an den Kirchen zwei Hauptgruppen zu erkennen sind: Blattkapitelle und Kelchblockkapitelle. Die erste

⁴⁵¹ GABORIT 1963, 153f.

⁴⁵² DELAVAL 1982, 130

Gruppe hat zwei unterschiedliche Ausgestaltungen: Das Zungenblattkapitell und das gotische Blattknospenkapitell. Da die Zisterzienser das Zungenblattkapitell mit großer Vorliebe benutzten, wurde seine Erfindung oft diesem Orden zugeschrieben. Offenbar entstand es aber in den Jahren um 1130-40 in der Picardie an Kirchen der Kongregation von Savigny.⁴⁵³ Wegen seiner schlichten Strenge benutzten es die Reformorden gerne. Die zweite Gruppe, die der Kelchblockkapitelle, findet sich hauptsächlich bei den Klostergebäuden, am Kapitelsaal oder an den Portalen. Das einfache Blockkapitell ist schon seit dem 11. Jahrhundert, insbesondere im Deutschen Reich zu finden. Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13) hat außen an der Apsis schlichte Knaufkapitelle, die zu kleinen Eckvoluten auslaufen, und direkt unter dem Gesims liegen. Die Chorkapitelle in Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26, Abb. 149) sind Blattknospenkapitelle mit hohen Kämpferplatten. Außen an der Apsis liegen auf halbrunden Vorlagen vier niedrige Blattkapitelle mit schlichtem Hals und vier breiten Eckblättern, die an den Spitzen überlappen. Verglichen mit den Kapitellen in der Kirche erscheinen sie monumentaler. An der Apsisersweiterung von Aulnoy/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 1, Abb. 205) liegt ein Gurtbogen, der von abtragenden Kapitellen getragen wird, die in Kegeln mit Kannelierungen auslaufen. Auch hier haben die Kapitelle Eckblätter, wobei die Ecken den Blattsteg abzeichnen. Die sich zur Spitze verbreiternden Blätter wirken fächerartig.

Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41, Abb. 206) hat sechs Apsiskapitelle. Die vier mittleren sind schlichte Blattkapitelle, mit einem Blatt pro Kapitellecke. Die leicht überlappenden Blattspitzen formen zugleich den Blattsteg. Das nördliche Kapitell hat zwei Blattreihen, die den beschriebenen ähneln, und die beiden südlichen sind Knospenkapitelle. Die Knospen sind als einfache Kugeln herausgearbeitet. Alle Kapitelle haben einen Halsring und einen Kämpfer. Er besteht, von unten nach oben, aus einer Hohlkehle, einem schmalen Absatzstreifen, einem Dreiviertelband, einem Absatzstreifen und einer quadratischen Deckplatte. Die vier halbrunden Vorlagen außen an der Apsis haben drei Kapitellsorten, was an dieser Stelle nirgends sonst im Orden vorkommt. Die beiden äußeren (Abb. 207) haben einen langen Hals, auf dem schlichte Blätter liegen, die sich an ihren Spitzen knospenförmig einrollen. Das nordöstliche Kapitell hat zwei Blattreihen überlappender wulstiger Blätter, das südöstliche hat lange, feine, kannelierte Blätter, die oben spitz

⁴⁵³ Christopher WILSON: The Cistercians 'missionaries of Gothic' in Northern England, in: Cistercian Art (1986) 86-116, besonders 111, Anm. 85

zusammenlaufen, wo sie sich einrollen. Die hohen quadratischen Deckplatten schließen konkav oder konvex ab.

Der Erfindungsreichtum der Kapitelle in La Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 38) ist mit denen in Saint-Jean/Yonne (Kat.-Nr. 41) vergleichbar, doch sind sie dort zierlicher. Ihre Grundform bildet ein Sechseck, was am Kämpfer ersichtlich wird. Es bilden sich zwei Hauptgruppen. Die vier inneren Kapitelle bestehen aus zwei Blattreihen, wobei die vordere kleine, runde Blätter an einem kurzen Stil hat und die hintere Reihe, die versetzt dazu steht, bildet lange Blattzungen, deren Spitzen überlappen. Die zweite Gruppe sind Blattknospenkapitelle, wobei die vordere Reihe schmale Blätter bildet, hinter denen volle Knospen hervorsprossen (Abb. 208). Diese Kapitelle laufen auf runden Vorlagen aus, die als Konsolen ungefähr auf Höhe der abgeschrägten Fenstersohlbänke enden. Die schmalen hohen Blattkonsolen haben feine Stile, die in Eckvoluten auslaufen. Ihr Erhaltungszustand ist nicht besonders gut, und so sind ihre Varianten schwer zu erkennen. Sie waren sicher ähnlich gestaltet, wie die beschriebenen. Das Kapitell der nördlichen Apsiserweiterung ist ein Blattknospenkapitell, wie oben beschrieben. Jenes auf der Südseite hat kleine ovale Blätter, die wie aufgedrückt erscheinen (Abb. 208).

Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) hat in seiner Apsis vierblättrige Zungenkapitellen, die sich um die vier Kapitelecken legen. Sie bilden einen scharfen Mittelsteg aus und sind am Rand rundherum abgeknickt, so daß auf beiden Blatthälften eine tiefe Mulde entsteht. In der Apsiserweiterung von Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8, Abb. 137) liegen auf beiden Seiten romanische Kapitelle, deren rundlicher Kern sehr schlichte Blätter, runde Voluten oder Zickzackmuster hat. Die Apsiskapitelle sind mit jenen in Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) vergleichbar, doch bleiben die spitz zusammenlaufenden Blätter schmaler, und nur ein ganz dünner Rand hebt sich vom Kapitellgrund (Abb. 210). Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4) ist die einzig erhaltene Grammontenserkirche mit Rippenwölbung im Langhaus. Heute sind nur noch die Rippenansätze zu sehen, die in einem Dreierbündel auf einem Knospenkapitell beginnen, dessen Kern halbrund ist. Schmale Stege endeten in Blattknospen (Abb. 211). Darunter wird ein Dienst die Traufsteinmauer herunter geführt, wo er in abkragenden, zierlichen Konsolsteinen mit Köpfen endet. Sie sind mit jenen der gotisch-angevinischen Skulptur vergleichbar (Abb. 212).

Es zeigt sich, daß die Kapitelle ähnlich wie die Architektur des Ordens sehr schlichten, strengen Formen folgen. Beeindruckend ist der Variantenreichtum, der

immer auf die gleiche Grundform zurückgreift. Diese Grundform ist das einfache Wasserblattkapitell, das auch in den Klausurgebäuden des Ordens mit Vorliebe verwendet wurde.⁴⁵⁴ Beim Vergleich mit den Klostergebäuden wird sich zeigen, daß dort ähnliche Kapitellformen benutzt wurden. Auffallend ist, daß insbesondere in den Kirchen keine romanischen Kapitelle mehr zu finden sind, was auf die Entstehungszeit zurückzuführen ist. Die aufgeführten Beispiele, die hauptsächlich nördlich der Loire liegen, dürften frühestens um 1200 entstanden sein. Im Süden, wo auch die anderen Formen noch viel stärker der Romanik verhaftet sind, gibt es in den Apsiden keine Kapitelle.

Die im Innern der Kirchen besonders ausgestatteten Apsiden haben außen - bedingt durch das Rippensystem - **Strebpfeiler**, die oft zierenden Charakter haben. Dabei wird besonders mit dem Wechsel von Wand- und Strebpfeilerfläche gespielt. In Grammontenserkirchen gibt es zwei Grundformen von Strebpfeilern. Der halbrunde, eher dekorative denn stützende Strebpfeiler ist in Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13) und Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) zu finden (Abb. 153, 149).⁴⁵⁵ Sein oberes Ende wird in allen Beispielen von Kapitellen abgeschlossen, wie in Louye. Von den fünf Apsiden ist nur jene von Comberoumal außen polygonal, die vier anderen sind halbrund. Die halbrunden Grammontenserapsiden haben nur selten Strebpfeiler, die wohl häufig erst nachträglich angebracht wurden wie in Etricor/Charente (Kat.-Nr. 18). Aulnoy/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 1) hat quadratische Strebpfeiler, die sich nach oben hin verzüngen, bis sie unter dem Dach schräg auslaufen. In Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. Abb. 213) ist der gesamte Sockelteil verstärkt, was es ähnlich, aber diskreter in Notre-Dame-du-Parc/Seine-Maritime (Kat.-Nr. 35) gibt. Puy-Chevrier/Indre, Badeix/Dordogne, Rauzet/Charente und Saint-Michel-de-Lodève/Hérault haben keine Strebpfeiler (Kat.-Nr. 39, 2, 40, 42; Abb. 144, 179, 60).

Rechteckige, sehr flache Strebpfeiler gibt es zum Beispiel in Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 1) und Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) (Abb. 155, 214).⁴⁵⁶ Sie liegen auf den Spitzen des Polygons, was einen ungewöhnlichen Eindruck hervorruft, und zunächst die Annahme aufkommen läßt, sie seien nachträglich angebracht worden. Die saubere Mauerung läßt aber in keinem Beispiel Zweifel an der Zusammengehörigkeit von Apsiden und Strebpfeilern und

⁴⁵⁴ Vgl. Plastischer Wanddekor, Kapitel B. I. 4.5

⁴⁵⁵ Chavanon/Puy-de-Dôme, Les Molineaux/Yvelines und Saint-Jean/Yonne (Kat.-Nr. 12, 34, 41)

⁴⁵⁶ Weitere Beispiele sind Chassay/Vendée, La Primaudière/Loire-Atlantique und Degagnazeix/Lot (Kat.-Nr. 10, 38, 14).

ihrer Stützfunktion bestehen. An ihrem oberen Ende laufen sie pyramidenförmig zusammen. Es stellt sich die Frage, weshalb sie bis unter das Dach gezogen wurden, da sie so hoch kaum noch eine abstützende Funktion ausüben, doch es wird sich dabei um ästhetische Gründe handeln. Die Strebepfeiler in Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) nehmen fast die gesamte Fläche zwischen den Fenstern ein und sind damit annähernd genauso breit sind wie diese, wodurch ein Siebeneck entsteht. Ganz ähnlich ist die Apsis in Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8, Abb. 241) gestaltet, doch ergibt die Breite von zwei Strebepfeilern ungefähr die Breite der Fenster mit der rahmenden Wand. In Degagnazeix/Lot (Kat.-Nr. 14) sind die Strebepfeiler breiter als die Fenster, nur ihre Rahmung ist sichtbar, während die Wandfläche gänzlich hinter den Stützen verschwindet. Diese Strebepfeiler finden sich hauptsächlich in Westfrankreich an innen besonders ornamentierten Apsiden.

Die Traufwände der Kirchen haben selten Strebepfeiler, und dort wo sie zu finden sind, sind sie in der Regel sehr flach und führen bis zur Höhe des Tonnenansatzes (Abb. 215-217).⁴⁵⁷ Etricor/Charente (Kat.-Nr. 18, Abb.215) und Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) haben im Westen die Ecken umgreifende Strebepfeiler. In Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4, Abb. 218) diente schließlich die gesamte Traufwand als durchgehender Strebepfeiler, nachdem man den oberen, nicht stützenden Teil oberhalb der Gewölbe wesentlich verschmälerte.⁴⁵⁸ Allerdings wurden in dem oberen Teil zusätzlich Strebepfeiler bis unter das Dach gezogen, um dem Gewölbe weiteren Halt zu geben. Diese Strebepfeiler scheinen nur selten nachträglich verstärkt oder errichtet worden zu sein.

Insgesamt kann man festhalten, daß in Grammontenserkirchen Dienste, Rippen und Strebepfeiler sparsam eingesetzt wurden. Rippen und Dienste kommen nur an den Apsiden vor, während die Schiffe völlig schlicht bleiben. Die Benutzung der Strebepfeiler war von der inneren Gestaltung der Apsiden beeinflusst, die wiederum von regionalen und zeitlichen Komponenten abhing. Im Limousin scheinen sie, soweit dies ob des spärlichen Erhaltungszustandes noch nachzuvollziehen ist, kaum von der Region beeinflusst. Schon in der Romanik verwendete man dort gerne Vorlagenbündel, wie zum Beispiel in Le Dorat/Haute-Vienne, La Souterraine/Creuse und Saint-Léonard-de-Noblat/Haute-Vienne und in zahlreichen Dorfkirchen. Bei den Grammontensern

⁴⁵⁷ Fontblanche/Cher, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne, Puy-Chevrier/Indre und Châteauneuf/Cher (Kat.-Nr. 19, 5, 41, 39, 11)

⁴⁵⁸ GABORIT 1963, 143; DELAVAL 1992, 121

konstituieren die Dienste und Rippen erst um 1200 zunehmend ein statisches und ornamentales Element, wobei die Wandstärke kaum reduziert wurde. Insbesondere in Regionen, wo die Gotik früh Einzug hielt oder wo gotische Sonderlösungen gefunden wurden, übernahmen die Grammontenser diese Formen gerne, aber zurückhaltend. Vergleichbares wie bei den Rippen, Diensten und Strebepfeilern zeigt sich bei den Kapitellen. Die Motive bleiben zwar schlicht, doch folgen sie den Formen der Zeit, wie festgestellt wurde, und was im Vergleich mit den Reformorden in Kapitel B. II. noch eingehender herausgearbeitet wird. Die Überlegung GABORITS, die Grammontenserbauten blieben von den Formen her noch der Romanik verhaftet, ist also zu verallgemeinern.⁴⁵⁹ Daß die Bauten im Technischen schon der Gotik folgen, ist durchaus richtig, wie die sorgfältige Bearbeitung des Steinmaterials zeigt.

3.6 Material und nichtplastischer Dekor

Material

Die Steinbearbeitung der Grammontenserkirchen ist auffallend sorgfältig. Damit folgten sie der Bauweise anderer Reformbauten und Kirchen der Zeit, auch Kathedralen. In Frankreich ist die Mauerung mit Bruchstein für kleinere und mittelgroße Kirchen bis ans Ende des 11. Jahrhunderts gebräuchlich, während in Großkirchen schon zum Teil mittelgroßes und großes Quaderwerk benutzt wurde. Doch wurde die Oberfläche insbesondere am Außenbau anfangs nicht immer geglättet.

Bei den Grammontensern bestehen nur wenige Kirchen aus Bruchsteinwerk, wie La Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 38), Montausan/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 30) und teilweise Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19). In La Primaudière ist dies auf die Gegend zurückzuführen, in der es hauptsächlich schwer zu bearbeitenden Granit gibt (Abb. 219). Das Bruchsteinmauerwerk in Fontblanche kann mit einer frühen Entstehung der Zelle um 1145 zusammenhängen (Abb. 213).⁴⁶⁰ In Montausan/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 30) scheint die Mauerung in einer Landschaft mit großem Steinvorkommen wie der Touraine völlig unverständlich. Sie ist ausschließlich mit einer schlechten finanziellen Situation des Klosters zu erklären. Vielleicht bestand der der Gemeinschaft zur Verfügung gestellte Steinbruch aus schlechtem Material. Alle anderen Kirchen sind perfekt mit Großquadern gearbeitet, die immer die äußere Wandschicht bilden. Innen

⁴⁵⁹ GABORIT 1963, 228

⁴⁶⁰ Die steinerne Kirche wird nicht sofort nach Gründung des Klosters errichtet worden sein, doch ist durchaus anzunehmen, daß sie bis 1160 weitgehend fertig gestellt war.

sind die Mauern aus einer Bruchstein-Lehm Masse, wie es im Mittelalter üblich war (Abb. 53, 219).⁴⁶¹ Diese Art der Mauerung, bei der die nicht ausgefüllten Fugen sich fast berühren und dadurch nahezu verschwinden, gibt es schon in Etricot/Charente (Kat.-Nr. 18, Abb. 215). Zahlreiche Beispiele zeigen regelmäßige, parallel gearbeitete, geflächte Maserungen, bestehend aus nebeneinander liegenden, diagonalen Linien, deren Anfang und Ende nie exakt auszumachen sind. Sie wurden vermutlich mit einer Fläche, einer Art Beil, deren Schneide leicht gekrümmt war, erreicht (Abb. 52, 220a).⁴⁶²

Eine andere Mauerungsart, deren Steine mechanisch hergestellt werden, ist die mit Backsteinen. Schon in der Antike war die Herstellung von Ziegelsteinen ein geläufiges Verfahren. Sie ist nur in zwei Klöstern des Ordens zu finden. Francour/Tarn-et-Garonne (Kat.-Nr. 22) und das ergrabene Le Pinel/Haute-Garonne (Kat.-Nr. 36), die beide im Midi-Toulousain liegen, sind bzw. waren aus diesem Mauerwerk gebaut. Die Kirche von La Ribeyrolle/Lot-et-Garonne soll zum Teil aus Backstein bestanden haben.⁴⁶³ Trotz des anderen Materials sind die Einzelformen mit den anderen Klöstern zu vergleichen.

Neben der sorgfältigen Bearbeitung des Gesteins, die ab der Mitte des 12. Jahrhunderts dem Standard der sich in der Gotik modernisierenden Bautechnik entsprach, ist es typisch, daß das Material aus der Landschaft, in der das jeweilige Kloster liegt, kam. Vereinzelt wurden Klöster mit Backstein ausgebessert. Ein Besichtigungsbericht beschreibt 1732 die Wölbung von Grandmont/Haute-Vienne, deren Rippen aus Haustein, deren Gewölbekappen aber aus Backstein bestanden haben sollen, was wohl auf eine nachträgliche Veränderung zurückzuführen ist.⁴⁶⁴

In diesem Zusammenhang lohnt es sich, ein Augenmerk auf die Steinmetzzeichen zu richten. Nur in Les Bronzeaux/Haute-Vienne (Kat.-Nr. 9) sind an der nördlichen Kirchenwand im Kreuzgang, d. h. Richtung Süden, mehrere eingeritzte

⁴⁶¹ FRIEDRICH 1932; A. CHAUVEL, Etude sur la taille des pierres au moyen âge, in: Bull. Mon. 93 (1934) 435-450; Pierre NOËL, Comment fut taillée la pierre en France depuis le début de l'ère chrétienne (Congrès international des architectes et techniciens des Monuments Historiques, Paris 1957), Paris 1960, 118-126; Pierre VARENE, Sur la taille de la pierre antique, médiévale et moderne, 2. Ausg. Dijon 1975; AUTENRIETH 1988, 27-69

⁴⁶² AUTENRIETH 1988, 57, Anm. 16; FRIEDRICH 1932. Anschauliche Beispiele gibt es in St.-Michel/Hérault, Viaye/Haute-Loire, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Saint-Jean/Yonne, Puy-Chevrier/Indre, Comberoumal/Aveyron und Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 42, 47, 5, 41, 39, 13, 8).

⁴⁶³ GABORIT 1963, Bd. II, 415. Es bleiben keine Reste der Zelle erhalten, die schon 1733 vollständig zerstört wurde. Ihr Gründungsdatum ist unbekannt, 1317 wurde sie Deffech unterstellt.

⁴⁶⁴ A.D. Hérault, 49 J 9, NAURISSART, Mémoire et Procès-Verbal d'expertise des bâtiments de l'abbaye de Grandmont en Limousin, Limoges 1732

Ringe zu sehen, die als Steinmetzzeichen gedeutet wurden.⁴⁶⁵ Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41) ist die einzige Kirche, die innen zahlreiche Zeichen aufweist. Zu den Zeichen gehören Pfeile, Zickzack- und Schlangenlinien (Abb. 220b). Seltsamerweise sind in keinem anderen Kloster vergleichbare Zeichen gefunden worden. Dies deutet bei den Klöstern ohne Steinmetzzeichen nicht unbedingt auf die Ausgestaltung durch Konversen hin. Trotz der geringen Maße der Klöster war nämlich ein gewisser Bauaufwand notwendig, der bestimmte technische Kenntnisse erforderte. Somit berührt man hier dieselben Probleme hinsichtlich der Steinmetzzeichen wie in anderen Kirchen, wo sie oft nur in einzelnen Gebäudeteilen, selten aber im gesamten Kirchengebäude, auftauchen. Handelt es sich um Versatz- oder Steinmetzzeichen zur Bezahlung der geleisteten Arbeit?⁴⁶⁶ Warum sind sie dann nicht auf der Rückseite der Steine vermerkt? Im Burgund gibt es keine Verweise zu solchen Zeichen in anderen Kirchen.⁴⁶⁷ Einige Zisterzienserkirchen des Südens besaßen schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts Steinmetzzeichen, doch bleiben sie vor dem 13. Jahrhundert eher selten.⁴⁶⁸

Ein wichtiger Steinbelag ist der Fußboden der Kirchen. Seit der Antike sind beispielsweise Marmorfußböden beliebt. Aus verschiedenen Quellen ist bekannt, daß Abteikirchen und Kathedralen gerne ihre Fußböden mit wertvollen Steinen verlegten. Bei den Zisterziensern fanden Schmuckfußböden scharfe Kritik in den Generalstatuten.⁴⁶⁹ Bei den Grammontensern gibt es nur wenige Hinweise, doch konnten die Fußböden einiger Kirchen, rekonstruiert werden.⁴⁷⁰ Sie weisen wie auch andere Motive und Formen erstaunliche Übereinstimmungen auf. Die Kirchen waren offenbar mit roten Fliesen ausgelegt. Nur in der zentralen Achse zog sich ein ca. 1,5 m breites Band aus hellem Gestein bis zur Apsis (Abb. 143, 191). Es scheint als Prozessionsweg benutzt worden zu sein. Die Kirchen im Südwesten sind in der Regel wie die Aufbauten mit Sandstein- oder Granitblöcken ausgelegt (Abb. 58, 153).⁴⁷¹ Es ist durchaus möglich, daß sie immer diese Auslegung hatten. Nur in Notre-Dame-du-Parc/Seine-Maritime (Kat.-Nr. 35, Abb. 221) wurde bisher im Chor eine Zierfliesenauslegung gefunden, die im 15. Jahrhundert im Zuge von

⁴⁶⁵ Freundliche Mitteilung durch Herrn Mayéras, Mitglied der Société Immobilière des Bronzeaux, doch war es mir nicht erlaubt, Fotos herzustellen.

⁴⁶⁶ FRIEDRICH, 1932 zeigt die Fragen, die mit diesem Thema zusammenhängen, auf.

⁴⁶⁷ Nur Clement Edson ARMI (Masons and Sculptors in Romanesque Burgundy – The New Aesthetic of Cluny III, London 1983) gibt vereinzelte Hinweise zu Baumeistern und deren Zeichen an einer Bautengruppe um Cluny II und III.

⁴⁶⁸ UNTERMANN 2001, 221f.

⁴⁶⁹ Statutes Cistercienses 1218 und 1235, in: MORTET Bd. 1, 87f.

⁴⁷⁰ Fontblanche/Cher, Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne und Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 19, 41, 39)

Renovierungsarbeiten angebracht wurde. Bei den Zisterziensern hätte sie wohl heftige Kritik hervorgerufen.

Nichtplastischer Wanddekor

Seit Menschengedenken werden Kulträume mit Malereien verziert. Dies wurde auch auf Kirchenräume übertragen. Erst im 12. Jahrhundert brachten die Reformorden diese Ordnung durcheinander. Als Eigentümlichkeit des Zisterzienserordens galten seit dem 12. Jahrhundert die „nackten Wände“ seiner Kirchen. Ein Text des Zisterziensers Arnold von Bonneval aus den Jahren um 1131 beschreibt diese Wände und ist als Lob der eigenen Ordensbaukunst zu deuten.⁴⁷²

Lange konnte sich die Forschung keine Bemalung für diese Kirchen vorstellen. Bei genauer Betrachtung wurde festgestellt, daß die Wände augenscheinlich eine steinfarbene oder weiße Fassung erhielten, auf der meist mit rötlicher Farbe Scheinquader nachgezogen wurden, sogenannte Fugenmalerei.⁴⁷³ Viele andere Kirchen, zum Beispiel Kathedralen, hatten im 12. Jahrhundert eine solche Bemalung, wie Jürgen MICHLER und Hans Peter AUTENRIETH zeigten.⁴⁷⁴ Doch auch dies darf nicht zu einer unverrückbaren Regel erhoben werden.⁴⁷⁵ Zwar waren Farbfassungen wichtig, sie konnten aber sehr unterschiedlich ausfallen, und der heutige Betrachter sollte nicht, wenn dieser Putz fehlt, davon ausgehen das Gebäude sei unfertig geblieben.⁴⁷⁶ Auch muß berücksichtigt werden, daß die Kirchen später bemalt worden sein könnten und somit die Farbe nichts mit der Vorstellung des Baumeisters zu tun haben muß.⁴⁷⁷

In mehreren Grammontenserklöstern gibt es noch Farbreste, die sorgfältig gearbeitete Quader fassen. Schon Jean-René GABORIT stellte dies fest und deutete das mit einem raschen Verfall der ursprünglichen Strenge, was eine voreilige Verurteilung ist.⁴⁷⁸ Eine Bemalung jedoch als natürliche Schutzschicht, zum Beispiel gegen

⁴⁷¹ Dazu gehören Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 42, 13)

⁴⁷² Arnold von BONNEVAL: Sancti Bernardi abbatis clarae-vallensis vita [prima] et res gestae libris septem comprehensae. Liber secundus auctore Ernaldo, Vita Bernardi prima II 1 (PL 185, 1855, Sp.272) „Nichts sah der römische Papst in der Kirche, was er begehren könnte; keinerlei Ausstattung (*supellex*) zog dort ihre Blicke an; nichts sahen sie im *oratorium* als nackte Wände (*nihil nisi nudos parietes*).“ (Übersetzung nach Untermann 2001, 647)

⁴⁷³ UNTERMANN 2001, 647

⁴⁷⁴ MICHLER 1989, 117-131; Hans Peter AUTENRIETH: Die Farbfassung in der Architektur des Mittelalters - Zum Stand der Forschung, in: L'architecture medievale in Sicilia: La Cattedrale di Palermo, Rom 1994, 205-240, besonders 221-225

⁴⁷⁵ AUTENRIETH 1994, 233-235

⁴⁷⁶ Ibid.

⁴⁷⁷ AUTENRIETH 1994, 212

⁴⁷⁸ GABORIT 1963, 175

Kerzenruß, schon früh als selbstverständlich zu den Bauten gehört haben.⁴⁷⁹ Die häufigste Bemalung ist die mit weißem Untergrund und nachgezogenen roten Quaderlinien. Sie ist u.a. noch in den Kirchen von Montaussan/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 30, Abb. 222) und La Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 38).⁴⁸⁰ In diesen Beispielen wird so das Bruchsteinmauerwerk verdeckt. La Primaudière hat eine Apsisbemalung aus Scheinquadern mit eingesetzten Blüten, die auf den Rippen in etwas anderer Form ihre Wiederholung finden (Abb. 204). Hingegen scheinen Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13), Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 42) und Saint-Jean/Yonne (Kat.-Nr. 41) eine steinsichtige Fassung zu besitzen, was genauer untersucht werden müßte. In der Kalotte von Saint-Michel meint man Farbreste ausmachen zu können. In Comberoumal wurden die Fensterbögen mit einem rot-weißen Band gerahmt, in Saint-Jean betonte man die Apsiskapitelle mit rötlicher Farbe (Abb. 223, 206).

In der Farbgestaltung ihrer Klöster folgten die Grammontenser den zugleich entstehenden Kathedralen und den Zisterziensern, also dem Zeitstil.⁴⁸¹ Hinsichtlich der Kathedralen ist anzumerken, daß in Frankreich zwar Großteils auf die Freskenzyklen verzichtet wurde, diese allerdings durch Glasmalereizyklen ersetzt wurden. Diese Kirchen werden also nicht wirklich einfacher gestaltet. Diese Bemalungen scheinen in den Reformorden hingegen ganz natürlich gewesen zu sein, und können keineswegs als Zeichen sittlichen Zerfalls gedeutet werden. Sie bilden vielmehr einen Schutz der Gemäuer, was zugleich darauf verweist, daß die Klöster von ausgebildeten Handwerkern errichtet wurden. Darauf weist auch die Art der Bemalung hin, die geringe Unterschiede aufweist. Nur in einigen Kirchen, wie in der Apsis von Châteauneuf/Cher (Kat.-Nr. 11), gibt es Bemalungen mit figürlichen Fresken.⁴⁸² Doch entstanden diese frühestens gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Verglichen mit anderen Reformorden ist dies also ein sehr später Verfall.

⁴⁷⁹ Ibid.

⁴⁸⁰ Augenscheinlich sind die Bemalungen der Apsis und der Tonne von La Primaudière mittelalterlich, vgl. DELAVAL 1992, 119.

⁴⁸¹ AUTENRIETH 1994, 221f., 226-230

⁴⁸² Die Fresken in Châteauneuf/Cher dürften sogar erst aus dem 14. Jahrhundert stammen und sind dem sogen. Höfischen Stil zuzuordnen. BRESSON 2000, 87

3.7 Ausstattung, Liturgisches Gerät, Grabmonumente

Bis zum 12. Jahrhundert und darüber hinaus, verstärkt u.a. in der Gegenreform, war es Sitte Kirchengebäude mit besonderer Sorgfalt auszustatten. Ziel der Reformorden war im Gegensatz dazu eine äußerst reduzierte Ausstattung der Kirchen und Klöster, wie aus mehreren Regeln zu ersehen ist.⁴⁸³ Daraus entstand der bekannte Konflikt zwischen Cluny und Cîteaux. Die Grammontenserregel verweist für den Messablauf auf die liturgischen Bücher, doch ist kein mittelalterliches erhalten, das Auskunft über die liturgischen Gebräuche des Ordens im 12. und 13. Jahrhunderts geben könnte, und auch die Statuten schließen diesen Abschnitt weitgehend aus. Zur Grundausrüstung der Kirchen gehörte mindestens ein **Altar**. Das Altarsakrament dürfte in dem weiter oben beschriebenen Armarium aufgehoben worden sein. Die meisten Altäre in Grammontenserkirchen scheinen neu zu sein, dürften sich aber an die ursprüngliche Form anlehnen. Sie folgen den einfachsten Formen, die schon seit dem frühesten Christentum benutzt wurden. Dabei handelt es sich entweder um Tischaltäre wie in Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13) oder um Blockaltäre wie in Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19), Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 39) und La Haye d'Angers/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 24) (Abb. 153, 143). Ob eine steinerne oder hölzerne Predella mit einem Figurenprogramm dazugehörte, wie zum Beispiel in Fontenay/Côte-d'Or, ist unbekannt. Nur für die Mutterabtei ist die Existenz von Reliquienschreinen bekannt, die offenbar auf den Altären aufgestellt waren.⁴⁸⁴ Die Altäre von La Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 38) (nach HUTCHISON ist dies der einzige originale Altar), Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 39), Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) und Degagnazeix/Lot (Kat.-Nr. 14) stehen ungefähr in der Mitte der Apsis. Dies könnte der ursprünglichen Anordnung der Hauptaltäre am besten entsprechen.⁴⁸⁵ Nur in Fontenet/Nièvre (Kat.-Nr. 20) war er angeblich immer an die Apsiswand gelehnt. Das könnte ein Hinweis für einen zweiten Altar, den Matutinaltar, sein, der auf der Achse des Hauptaltars entweder an der Apsiswand oder Richtung Schiff stand.⁴⁸⁶ Die

⁴⁸³ Auf diesen Aspekt wird noch eingehender in Kapitel B. IV. Funktion eingegangen.

⁴⁸⁴ Zuletzt hat Jean-René GABORIT (L'autel majeur de Grandmont, in: CCM (1976) 231-246) eine Rekonstruktion der Anordnung der Altäre versucht.

⁴⁸⁵ Joseph BRAUN: Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung, Bd. 2, München 1924, 649-670; REINLE 1988, 3-23; GIESE (1926, 859) verwies darauf, daß der Altar in der Regel seinen Platz im Raum vor der Apsis fände, doch ist die Anordnung in der Apsis durchaus möglich. In Grammontenserkirchen ist alleine von der Platzverteilung eine andere Anordnung kaum vorstellbar.

⁴⁸⁶ Mehrere Altäre in mittelalterlichen Kirchen sind nichts ungewöhnliches, da an einem Altar nur eine Messe gehalten werden konnte, weshalb es mit zunehmender Priesterzahl zu einer Häufung der Altäre kam. Vgl. dazu Otto NUBBAUM: Kloster, Priestermonche und Privatmesse - Ihr Verhältnis im Westen von

Besichtigungsberichte von Grandmont/Haute-Vienne und von Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 47) aus dem 17. Jahrhundert beschreiben zwei Altäre, die rechts und links im Schiff standen, eine weitere denkbare Anordnung. Damit finden die oben beschriebenen Piscinen, die in einigen Schiffen liegen, leicht eine Erklärung. Da es zunehmend Priestermönche gab, ist eine Vermehrung von Altären im Kirchenraum seit der Mitte des 12. Jahrhunderts ganz natürlich. Auch die Grammontenser werden sich dieser Entwicklung kaum entzogen haben können; wenn sie auch nicht solche Ausmaße, wie zum Beispiel bei den Zisterziensern annahm. Doch hatte Grandmont nie ein Gottesdienstsystem mit zahlreichen Priestern, das zu einer Häufung der Altäre und somit der Kapellen, zum Beispiel um einen Chorumgang, führte. Deshalb kommt es nicht zu Umbauten, wie sie in anderen Reformorden, insbesondere bei den Zisterziensern (begonnen mit Pontigny/Yonne) und bei den Prämonstratensern zu beobachten sind.

Der **Ambo** dürfte ein einfaches Lesepult aus Holz gewesen sein, keiner hat bis heute überlebt, und bei Grabungen wurden nirgends Spuren von Fundamenten entdeckt, was für bewegbare Möbelstücke spricht.⁴⁸⁷

Im Mittelalter war es nicht üblich, **Bänke** für Laien anzubringen, und da in Grandmont nur in Ausnahmefällen Laien im Gottesdienst zugelassen wurden, sind Sitzbänke für sie auszuschließen.⁴⁸⁸ Sitze in Form hölzerner Bänke sind nur für die Kleriker und die Konversen anzunehmen, und eine wichtige Frage ist, wo sie in den Zellen standen. Es ist von einem Chorgestühl für die Kleriker und einem für die Laienbrüder auszugehen, wie die Beschreibung von Grandmont/Haute-Vienne zeigt.⁴⁸⁹ Diese Aufteilung ist wie auch in anderen Orden in allen Kirchen Grandmonts anzunehmen, da es schwer vorstellbar ist, daß beide Mönchsgruppen im gleichen Gestühl saßen. Mangels mittelalterlicher Beispiele aus dem Orden können nur Vermutungen angestellt werden. Theoretisch waren hölzerne Bänke ohne Lehne ausreichend, denn sie standen wahrscheinlich längs der Seitenwände, die zur Rückwand werden konnten. Diese Ausgestaltung wäre aber für das Mittelalter ungewöhnlich, und auch bei den Grammontensern wird es Rückwände mit kleinen Seitenabschränkungen

den Anfängen bis zum hohen Mittelalter, Bonn 1961, 124-151 und 185-202. Es ist deshalb umso erstaunlicher, daß die Forschung zur Grammontenserarchitektur immer ohne Diskussion davon ausging, daß die Zellen nur einen Altar besessen hätten. Die Anordnung des Matutin- und des Hauptaltars auf Achse zeigt sich beispielsweise in Saint-Denis.

⁴⁸⁷ REINLE 1988, 24-30

⁴⁸⁸ REINLE 1988, 61-65

⁴⁸⁹ Pardoux de la GARDE 1877, 373-380

für Einzelsitze gegeben haben. Für die Kleriker standen sie wohl zwischen der Mönchstür und der Apsiserweiterung und für die Konversen westlich der Mönchstür längs der Seitenwände. Auch wenn dies ungewöhnlich erscheint, könnte eine Unterbringung der Kleriker in der Apsis erfolgt sein. Die Apsiserweiterung hätte die betenden Mönche teilweise verdeckt.

Ob eine materielle Trennung zwischen Mönchs- und Laienchor vorgesehen war, ist schwer zu beantworten, denn der Orden insistiert auf einer Struktur, die Mönchen und Konversen die gleichen Rechte gewährte.⁴⁹⁰ Die Architektur der Saalkirchen scheint zudem nach Vereinheitlichung zu streben. Es gibt ausschließlich nachmittelalterliche Hinweise auf Abschränkungen zwischen Schiff und Chor. In Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5, Abb. 139) stehen moderne Schranken in Form einer niedrigen Sockelmauer, in Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 48) wird der Chorbereich durch eine Holzschranke abgetrennt, die keineswegs die Sicht behindert. Der Chor von Degagnazeix/Lot (Kat.-Nr. 14) wird durch eine gußeiserne Chorschranke vom Schiff getrennt. In Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 39) ahmen barocke Malereien ein Chorgitter längs der Wände nach.

Da den Grammontensern der Pfarrdienst verboten war, gab es keine Taufbecken. Brunnen, wie sie in Pilgerkirchen vorkommen können, sind deshalb nicht in den Kirchen des Ordens zu erwarten.⁴⁹¹

Die Ausstattung der Grammontenserkirchen war offenbar auf die Mindestausstattung beschränkt.

a) Liturgisches Gerät

Eine mittelalterliche Kirche, egal ob klösterlich oder bischöflich, war mit Gold und Bildwerken zur Ehre Gottes geschmückt. Dies wird besonders anschaulich von Abt Suger bei der Weihe der neuen Abteikirche von Saint-Denis beschrieben.⁴⁹² Die Reformorden des 12. Jahrhunderts lehnten übertriebenen Schmuck ab, da er die Mönche von den eigentlichen Aufgaben – dem Gebet und der Meditation – ablenke.⁴⁹³ Im

⁴⁹⁰ Vgl. dazu Dokumentation A. II. und IV.

⁴⁹¹ REINLE 1988, 32-39

⁴⁹² Günther BINDING/Andreas SPEER (Hrsg.): Abt Suger von Saint-Denis, *De Consecratione* (56. Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln), Köln 1995

⁴⁹³ Zumindest ein kurzer Abschnitt zum Schmuckverbot ist in nahezu allen Regeln von Reformorden des 12. Jahrhunderts zu finden, vgl. hierzu Kapitel Eremitenarchitektur: Regel und Architektur. Besonders streng zeigten sich die Zisterzienser, in dieser Frage schon früh durch Bernard von Clairvaux vertreten.

Gegensatz zu den Zisterziensern oder Kartäusern schweigen die Ordensvorschriften hinsichtlich der Schmückung oder Ausmalung der Kirchen und so ist ihre Ausstattung so gut wie unbekannt. Mit diesem Ideal waren bzw. blieben die Orden niemals konsequent, und es ist bekannt, daß die Mutterabtei Grandmont eine reiche Ausstattung hatte.⁴⁹⁴ Sie verfügte über wertvolles liturgisches Gerät, das den Altar und mehrere Reliquienschreine umfaßte und in völligem Gegensatz zu der schlichten Architektur zu stehen scheint, die jeglichen Überfluß und zierende Bauskulptur vermied. Auch die Architektur der Mutterabtei war offenbar reicher als die der Zellen. Das Ornament der von Grammontensern benutzten Geräte bestand wohl ausnahmslos aus dem sogenannten Limoger Email.⁴⁹⁵ Im 16. Jahrhundert gab Pardoux de la GARDE die einzige Beschreibung der Ausstattung der Mutterabtei.⁴⁹⁶ Zumindest die Disposition, die er vorstellt, darf als mittelalterlich akzeptiert werden. Eine beträchtliche Menge an mittelalterlichem liturgischen Emailschnuck kann mit Hilfe der erhaltenen Inventare von Grandmont/Haute-Vienne dem Besitz der Mutterabtei zugeschrieben werden.⁴⁹⁷ Zahlreiche Forscher haben sich seit dem frühen 19. Jahrhundert mit der Zuschreibung, Beschreibung und Datierung des sogenannten Limoger Emails beschäftigt.⁴⁹⁸ Mehrere erhaltene Stücke konnten dem verlorenen Schatz zugeordnet werden. Zum Altar gehörten nach einer Aufstellung von GABORIT⁴⁹⁹: Die Tafeln aus dem Clunymuseum, der Reliquienschrein von Ambazac, mehrere Apostelfiguren, eine Diakonfigur aus Billanges/Haute-Vienne, der Wandleuchter aus dem Museum in Chaalis und circa 20

Konkrete Angaben werden in den prämonstratensischen Statuten gemacht. Vgl. hierzu R.P. PETIT: *Le puritanisme des premiers prémontrés*, in: *L'architecture monastique – Der Klosterbaukunst* (Deutsch-französische Kunsthistoriker Tagung), Mainz 1951, 30-34.

⁴⁹⁴ Vgl. zur Ausstattung die Bibliographie bei Geneviève FRANÇOISE-SOUCAL 1962, 339-340.

⁴⁹⁵ Zu klostereigenen Werkstätten oder dem Bezug von liturgischen Schmuck aus Limoges vgl. Louis GUIBERT (1888, 30-31) vertrat die Meinung es habe klostereigene Werkstätten gegeben. Geneviève FRANÇOISE-SOUCAL (1963, 44) lehnt dies entschieden ab. In mehreren Prioraten wurden Werkstätten für die Herstellung des Mauermaterials, in der Regel Backstein, so in Le Pinel/Haute-Garonne und L'Enfourchure/Yonne, gefunden. In direkter Nähe zu Chassay-Grandmont/Vendée befanden sich Glaswerkstätten und in Fontenet/Nièvre konnte eine Fliesenwerkstatt nachgewiesen werden. Klostereigene Werkstätten können nicht mehr mit völliger Sicherheit ausgeschlossen werden. Die Klöster, die diese Werkstätten innehatten, belieferten in der Regel die nähere Umgebung, und zusätzlich dürften sie andere Klöster des Ordens versorgt haben, wodurch eine relative Kontrolle geübt werden konnte. Die Datierung dieser Betriebe ist noch weitgehend ungeklärt. Für Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne ist die Ziegelwerkstatt erstmals um 1200 belegt.

⁴⁹⁶ Pardoux de la GARDE, 373-380

⁴⁹⁷ Die Inventare fanden bei Geneviève FRANÇOISE-SOUCAL (*Les émaux de Grandmont au XIIe siècle*, in: *Bull. Mon.* 121 (1963) 41-64, besonders 49-58) eine untersuchende Aufstellung.

⁴⁹⁸ Die umfangreiche Literatur wurde von Geneviève FRANÇOISE-SOUCAL (*Les émaux de Grandmont au XIIe siècle*, in: *Bull. Mon.* 120 (1962) 339-357, hier 339-340 Anm. 1) aufgeführt.

⁴⁹⁹ GABORIT 1976, 231-246, besonders 231

weitere Objekte.⁵⁰⁰ Die Ausstattung der Mutterabtei, speziell der Altar und die Reliquienschreine, konnte weitgehend anhand der Inventare rekonstruiert werden.⁵⁰¹ Auch ist es möglich, dank einer Quelle die Anordnung des Chorgestühls der Mönche und der Konversen nachzuvollziehen.⁵⁰²

Daß der Schatz von Grandmont/Haute-Vienne mehr Untersuchungen hervorrief, rührt nicht zuletzt daher, daß der Emails Schmuck ansprechender erscheint als die einfache und nüchterne Architektur, die dem eigentlichen Wesen des Ordens entspricht. Es ist davon auszugehen, daß viele Stücke im Zusammenhang mit der Ankunft der Reliquien der Gefährtinnen der hl. Ursula angefertigt wurden.⁵⁰³ Die spätere Mutterabtei verteilte offensichtlich zu diesem Anlaß Reliquienstücke an einzelne Zellen. Doch bleibt dort die Menge des liturgischen Schmucks und der Reliquien völlig unbekannt. So könnte jede Neugründung eine Reliquie vom Mutterkloster und außerdem liturgisches Gerät durch Stifterschenkungen erhalten haben. Doch hatte Grandmont/Haute-Vienne zweifellos den umfangreichsten Altarschatz und die Einrichtung eines Pilgerzentrums könnte durchaus beabsichtigt gewesen sein. Dies mochte in Anbetracht der nahen Lage zur *Via Lemovicensis* nach Santiago de Compostella lohnend erschienen sein.⁵⁰⁴

Das liturgische Gerät scheint in den Zellen auf das Notwendigste beschränkt gewesen zu sein, worauf der liturgische Schrank auf der Nordseite hinweist, in dem vermutlich auch das Altarsakrament aufgehoben wurde. Eine Sakristei im eigentlichen Sinne gab es nicht, auch wenn der Friedhofsgang mit zur Aufbewahrung von Gerät benutzt worden sein dürfte. Der Bericht von Vassy Le Lohan/Marne (Nr. 82) beschreibt

⁵⁰⁰ GABORIT 1976, 231: Der Schrein im Museum von Limoges, das Kreuz aus Gorre, das Vierpaßreliquiar aus Balledent (heute in Châteauponsac), der Reliquienarm aus Billanges und jener in Mailhac, ein Engel und der hl. Sebastian aus St-Sulpice-les-Feuilles, das Hauptreliquiar und das Reliquiar *péculé de Saint-Sylvestre*, die Dalmatik in Ambazac, die Reliquien der Kirche St-Michel-des-Lions in Limoges, von Milhaguet, Arnac-la-Poste, St-Georges des-Landes (heute in St-Sulpice-les-Feuilles), von Châteauponsac und St-Goussaud (heute in Marsac). Das Diptychonreliquiar von Isle ist 1946 im Sakristeibrand verloren gegangen. Vom Sargkoffer des Guillaume de Treignac ist nur eine Tafel im Museum von Prag erhalten. Möglicherweise sind noch einige Elfenbeinkästchen erhalten, aber nicht zugeordnet. Ein kleines Reliquienkästchen im Louvre könnte aus dem Schatz sein. Verschiedene Objekte wurden dem Schatz falsch zugeordnet.

⁵⁰¹ Während ROSES und GRAHAM (1925, 166-169 und 190-192) davon ausgingen, daß alle Schreine mit einer Längsseite zum im Schiff sitzenden Betrachter gerichtet waren, vermutete GABORIT (1976, 233-236) vielmehr eine solche Ausrichtung nur für den mittleren Schrein. Die äußeren haben mit den Kopfen in Ost-West Richtung gestanden. Tatsächlich erscheint nur auf diese Weise eine Aufstellung auf dem Altar möglich.

⁵⁰² Pardoux de la GARDE 1877, 373-380

⁵⁰³ Itinerarium (1181), in: Becquet 1968, 251-262

⁵⁰⁴ Vgl. dazu auch HUTCHISON 1989, 102-104

zwei Kerzenständer, ein Kreuz, mehrere Kelche und Altartücher.⁵⁰⁵ Es ist von einer ähnlich reduzierten Ausstattung wie bei den Zisterziensern oder den Kartäusern auszugehen. Im Unterschied zu diesen beiden Orden, die jegliches liturgisches Ornament verboten, scheint es in Grandmont schon früh erlaubt gewesen zu sein, und zwar dürfte es dabei keine beschränkende Mindestausstattung gegeben haben. Kapitel 56 der Regel beschreibt nämlich, daß Ornament verkauft werden solle, um einem kranken Mitbruder die notwendige Hilfe zukommen zu lassen.⁵⁰⁶

Die Ordensreform von 1317 führte zur Auflösung vieler Zellen und zu ihrer Unterstellung als Annexen unter die Priorate. Bei dieser Gelegenheit dürften viele liturgische Geräte aus den Zellen in die Priorate gebracht worden sein. Ein weiterer Umzug vieler liturgischer Geräte fand 1354 während des Hundertjährigen Krieges nach Grandmont statt.⁵⁰⁷ Abt Pierre Aubert (1336-1347) forderte damals alle Priorate auf, die wertvollen Objekte der Klöster nach Grandmont zu schaffen, wo sie vor den Unruhen geschützt seien. Grandmont wurde aber in den folgenden Jahren selbst geplündert, und so ist ungewiß, ob die Klöster ihre Schätze zurückerhielten. Zahlreiche Objekte dürften dann unter der Kommende verschwunden sein. Hierzu dürften vor allem die Unterlagen der Regularkommission und die Akten der jeweiligen Seminare Auskunft geben, in deren Besitz das Vermögen der Grammontenserpriorate bei der Auflösung des Ordens 1772 übergang. Bei der Übernahme der Priorate durch die Priesterseminare mußte nämlich ein Inventar in zweifacher Ausführung erstellt werden, worauf mehrere Quellen im Nationalarchiv in Paris hindeuten.⁵⁰⁸ Diese Inventare sind sehr bürokratisch und enthalten nur die wichtigsten Angaben. Da sie fast ausnahmslos nicht vorhanden sind, ist anzunehmen, daß sie nur selten erstellt wurden.

In den Zellen wurden nur vereinzelt Reste von liturgischem Gerät gefunden. Alle Zellen dürften ein Kreuz, zwei Kerzenständer und eine Taube zur Aufbewahrung der Hostien besessen haben. Wahrscheinlich gab es darüber hinaus eine Marienstatue, denn fast alle Klöster waren der Gottesmutter geweiht. So werden die Zellen sicher - dem Präzept der anderen Reformorden folgend - eine reduziertere Ausstattung an liturgischem Gerät besessen haben als die Mutterabtei, die natürlich die reichsten Stifter hatte.

⁵⁰⁵ Besichtigungsbericht von Vassay-Le-Lohan/Marne, Arch. nat. F S6756, 3

⁵⁰⁶ Regula Stephani, cap. 56, in: Becquet 1968, 93f.

⁵⁰⁷ Alexandre PISSIER, Notice historique sur le prieuré de l'Enfourchure (Ordre de Grandmont) unveröff., 1880, 18

Einige Besichtigungsberichte des 18. oder 19. Jahrhunderts enthalten ein Inventar der Klostergebäude. Daraus geht fast immer eine Umnutzung der Räume hervor, die durch eine stark reduzierte Klostersgemeinschaft zustande gekommen war.⁵⁰⁹ Ob es anfangs eine Standardausstattung gegeben hat, ist somit unbekannt. Es gibt keine Beispiele für steinerne Sitzbänke, die um den Kapitelsaal oder die Refektorien geführt waren wie in anderen Klöstern.

b) Begräbnisse und Grabmonumente

Grabmale in Klöstern von Mitgliedern der Gemeinschaft oder Stiftern waren im benediktinischen Mönchtum weit verbreitet. Man wollte die Beigesetzten gebührend verehren und ihr Seelenheil sicherstellen.⁵¹⁰ Gerade im benediktinischen Mönchtum gibt es seit dem 11. Jahrhundert Beispiele besonderer Totenverehrung. Die Grabmale einiger Äbte Clunys, die in den letzten Jahren ausgegraben wurden sind hervorragende Beispiele dafür. Die Gräber der Prioren und Äbte von Grandmont waren offenbar auch reicher, wurden aber nach der Ordensauflösung zerstört, und so muß auf Beispiele aus den Zellen zurückgegriffen werden. Dort blieben die Grabmonumente sehr wahrscheinlich wesentlich einfacher und dürften nicht vor dem beginnenden 13. Jahrhundert entstanden sein.

In mehreren Klöstern wurden in den letzten 150 Jahren Grabplatten gefunden. Leider ist selten sicher, ob es sich dabei um eine ursprüngliche Grabstelle handelt. Fundorte sind östlich der Apsiden, wo sich der Friedhof der Mönche befand, im Schiff und im Chorraum der Kirche, seltener im Kreuzgang, im Friedhofsgang und im Kapitelsaal belegt.⁵¹¹

Es handelt sich dabei um Grabplatten, die in Hoch- oder Tiefrelief oder mit Ritzungen verhältnismäßig einfach gestaltet waren. Zu den schlichtesten gehören mehrere Grabplatten vielleicht von einfachen adeligen Stiftern oder Rittern, denn sie zeigen nur ein sich vom Reliefgrund abhebendes Schwert. Keine von ihnen ist mit einer Inschrift versehen, doch könnten sie bemalt gewesen sein. Östlich der Apsis von Bois

⁵⁰⁸ Arch.nat.F. G⁹ 67: La Vayolle/Vienne, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Puy-Chevrier/Indre, Bois-Rahiers/Indre-et-Loire, Pommier-Aigre/Indre-et-Loire, Villiers/Indre-et-Loire, Beaumont-Roger/Eure

⁵⁰⁹ Arch.nat.F. G⁹ 77, 5 Viaye/Haute-Loire; S6756, 3 Vassy Le Lohan/Marne

⁵¹⁰ Im Christentum gab es wiederholt Debatten darum, Tote durch die Bestattung in den Kirchen zu Ehren. Anfangs ging es dabei um hygienische Gründe. Es überragte jedoch der Wunsch nach gebührender Verehrung in den Gotteshäusern. Christine SAUER: Fundatio und Memoria, Stifter und Klostergründer im Bild 1100 bis 1350 (München Diss 1990, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 109), Göttingen 1993

d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) soll Mitte des 19. Jahrhunderts das Grabmal einer „Dame Philipa“ gefunden worden sein.⁵¹² Es stellte die Dame selber dar. Zwei grammontensische Priorengrabmale sind zu erwähnen. Das eine liegt in La Haye d'Angers/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 24), das andere befindet sich in der Dorfkirche von Courchamp bei Aulnoy/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 1) (Abb. 224 a, b).⁵¹³ Die beiden Ritzgrabmale, welche die Toten mit ihren kirchlichen Würden mit Priorsstab und im Diakongewand darstellen, sind sehr feine Arbeiten des 14. Jahrhunderts, die sicher von ausgebildeten Künstlern ausgeführt wurden. Es muß sich um hervorragende Persönlichkeiten des Ordens handeln, wenn ihnen die Ehre einer solch kostspieligen letzten Ruhestätte zukam. Es ist aber davon auszugehen, daß diese beiden durch einen Glücksfall erhalten sind und weitere Grabplatten existierten. Insbesondere in Grandmont selbst ist mit vergleichbaren, wenn nicht noch wertvolleren Arbeiten zu rechnen. Immerhin scheinen die erhaltenen Reliquienschreine dies zu bestätigen. Festzuhalten ist hingegen, daß die einfachen Mönche wie in Marigny/Loir-et-Cher (Kat.-Nr. 27) auf dem Klosterfriedhof sogar ohne Holzsäрге beigesetzt wurden.⁵¹⁴

3.8 Glocken, Dachreiter

Die für den Tagesablauf der Mönche so wichtigen Glocken konnten auch die Grammontenser als Zeiteinteilungsgeräte nicht entbehren, was aus vielen Quellen hervorgeht. Mehrere Bullen erlaubten den Zellen selbst in Zeiten allgemeinen Verbots ihre Glocke zu läuten.⁵¹⁵ Vielleicht ist dies ein Hinweis darauf, daß sie klein und nicht sehr laut waren. Zahlreiche Konflikte zwischen den Klerikern und den Konversen entstanden um das Läuten der Glocken.⁵¹⁶ Wie und wo sie im Kloster angebracht waren, ist nur durch wenige Hinweise zu rekonstruieren, denn nur ein einziger steinerner Glockenturm besteht bis heute. Er steht auf der Südseite der Kirche auf Höhe der Apsis von Saint-Michel (Abb. 68). Die Besichtigungsprotokolle von 1683 von Degagnazeix/Lot (Kat.-Nr. 14) und Les Vayssières/Dordogne (Nr. 38) deuten auf

⁵¹¹ FALCO 1987; BRIAND/HUNAUT/PRIGENT 1992, 136-140 und 145-148

⁵¹² A.D. Deux-Sèvres 11F85/42, Zeitungsartikel o.A. über einen Grabfund hinter der Apsis von Bois d'Allonne 31.8.1846. Über den Verbleib des Grabmal ist nichts bekannt.

⁵¹³ BRIAND/HUNAUT/PRIGENT 1992, 145f.; DAUVERGNE 1853-54, 483f.

⁵¹⁴ Nach Mitteilung durch die Besitzerin. Angeblich fand man bei einer Ausgrabung die Gebeine der Mönche, doch könnten natürlich auch Skelette anderer Epochen dabei sein.

⁵¹⁵ Bullaire, Nr. 7

⁵¹⁶ Vgl. zu den Konflikten die Ordensgeschichte in Dokumentation, A. III.

Giebelglockentürme hin.⁵¹⁷ La Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 38) und Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5, Abb. 225) besitzen nachträglich auf sechseckigem oder oktagonalem Grundriß errichtete Türme mit Zeltdächern aus Schiefer.⁵¹⁸ Sie sind zwar etwas größer als Dachreiter, bleiben aber in ihrer Gestaltung zurückhaltend, und eine ähnliche Form könnte bei den Kirchen im Westen durchaus vorherrschend gewesen sein. Die Grammontenser folgten also den anderen Reformorden, die ebenfalls Türme ablehnten und allenfalls Dachreiter auf ihren Kirchen anbrachten. Trotz allen Bemühens um Reduzierung und Schlichtheit ging man im Armutsbestreben nicht soweit wie in Klöstern der Ostkirche, wo es oft keine Glocken gab.

Später wurden Türme durchaus hinzugefügt wie der Flankenturm auf der Nordseite von Fontenet/Nièvre (Kat.-Nr. 20, Abb. 226).

Adolf REINLE wies darauf hin, daß die Existenz von Kirchtürmen nicht ausschließlich die Folge des Glockenläutens sei, sondern daß Türme symbolischen und baukünstlerischen Zwecken entspringen konnten.⁵¹⁹ SENNHAUSER beschreibt wehrhafte Klostertürme.⁵²⁰ Beides Aufgaben, die von den Grammontensern nicht erwünscht waren.

Zusammenfassend ist hervorzuheben, daß die Grammontenserkirchen in Architektur und Ausstattung auf das Notwendigste reduziert sind. In ihrer Form erinnern sie eher an Kapellen oder einfache Dorfkirchen als an Klosterkirchen. Letztere sind zu dieser Zeit meist monumentale, mehrschiffige Querhausbasiliken mit mehreren gestaffelten Chorkapellen, wie es in Châtillon-sur-Indre/Indre und zahlreichen Zisterzienserabteien zu sehen ist, oder sie hatten sogar einen Chorumgang wie Cluny III.

Ausschließlich die Apsiden haben Bauornament, das eindeutig inüberregionale und regional beeinflusste Motive unterschieden werden kann. Die meisten Form sind nahezu identisch, so daß sie als Einordnungs- und Datierungshilfe selten herangezogen werden können.

⁵¹⁷ Besichtigungsbericht von Les Vaissières und Degagnazeix

⁵¹⁸ Villiers/Indre-et-Loire und La Haye d'Angers/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 48, 24) sind weitere Beispiele.

⁵¹⁹ REINLE 1988, 250

⁵²⁰ Hans Rudolf SENNHAUSER: Klostermauern und Klostertürme, in: Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster, Hrsg.: ders. (Internationales Symposium 26.9.-1.10.1995 in Zurzach und Müstair, Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich 17), Zürich 1996, 195-218, besonders 208-218

Es wird im folgenden zu untersuchen sein, ob auch die Klostergebäude der Grammontenser durch ihre Schlichtheit und kopiehafte Darstellung aus dem gewöhnlichen Rahmen der zeitgenössischen Klosterarchitektur fallen.

4. Architektonische Motive der Klostergebäude

Die Lage der Räume und deren Abfolge folgt in Grammontenserklöstern ausnahmslos demselben Schema. Unterschiede fallen dagegen bei den Raumformen, besonders hinsichtlich ihrer Maße, und den architektonischen Motiven auf, die eindeutig eine zeitliche Entwicklung durchmachen. Die Variationen der Motive kommen an hervorgehobenen Stellen, wie der schon untersuchten Apsis, dem Kapitelsaal und dem Refektorium, vor. So heben sich die einzelnen Räumlichkeiten, die um den Kreuzgang angesiedelt sind, durch charakteristische Merkmale voneinander ab, von denen viele nur im Innern in Augenschein treten. Die architektonische Form und Ausgestaltung hängt jeweils mit der Raumfunktion zusammen. Sie kann beim Vergleich mit anderen Orden die unterschiedliche Konzeption von Renovatio und entscheidende Abweichungen von der Observanz zeigen. In Grammontenserklöstern überwiegen dabei Merkmale, welche die Zellen gemeinsam haben.

4.1 Grundrisse

Alle Räume in Grammontenserklöstern, deren Lage, Folge und Verbindung schon in Kapitel B. I. 2. besprochen wurde, bestehen aus einfachen geometrischen Grundformen wie Quadrat oder Rechteck (Pl. 51). Ihre Maße werden durch den jeweils benötigten Platz bedingt und beeinflussen Raumform, -volumen und Eindeckung, die zunächst im Zusammenhang betrachtet werden.

4.2 Eindeckungen, Wölbungen, offene Dachstühle und Bedachungen

Verschiedene Räume erhielten je nach ihrer Lage in der grammontensischen Klausur eine Wölbung, die nur in seltenen Fällen von dem einmal angenommenen Schema abweicht. Der Friedhofsgang ist hierfür ein anschauliches Beispiel, denn fast überall besitzt er eine Spitztonne. Die Konventsräume, wie der Kapitelsaal, der Arbeitssaal, das Refektorium und der Westflügel, haben ihrer Wichtigkeit und Funktion entsprechend freiere und für die Grammontenser fast luxuriös anmutende Wölbungen.

Am häufigsten sind Rippengewölbe zu finden, die unter Umständen über mehreren Jochen mit Stützen eingewölbt sind. In einigen Klöstern gibt es Stern- oder Netzgewölbe.

Die einfachste Form der Eindeckung ist die von Holzbalken getragene Flachdecke. Beispiele hierfür gibt es im Friedhofsgang, Kapitelsaal, Dormitorium und Südflügel von Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19) und im Kapitelsaal und Dormitorium von Les Bronzeaux/Haute-Vienne (Kat.-Nr. 9, Abb. 227). In Fontmaure/Vienne (Kat.-Nr. 21) ist der Gästeflügel im Erdgeschoß flachgedeckt, wobei die hölzerne Eindeckung schwer zu datieren ist, doch wird sie kaum die ursprüngliche sein. Im Kloster Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41) gibt es im Ost- und Südflügel Spuren einer Flachdecke in Form von Konsolen, auf denen die Balken auflagen. Dies ist die einfachste, kostengünstigste und wohl zeitlich früheste Form der Eindeckung allgemein in Klöstern. In den meisten Benediktinerklöstern wurde diese Eindeckungsart zum Ende des 11. Jahrhunderts aufgegeben. Die Zisterzienser bauten wohl um die Mitte des 12. Jahrhunderts weitgehend ausschließlich Gewölbe. Neben den Grammontensern bauten andere kleine Reformorden bis in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts Flachdecken. In nur einem Beispiel ist die noch einfachere Form des offenen Dachstuhls alt, im Dormitorium von Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4, Abb. 228).⁵²¹

Der **Friedhofsgang** hat in allen erhaltenen Beispielen eine Spitztonnenwölbung (Abb. 81, 229). Es gibt lediglich vier Ausnahmen. Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19) wurde schon mit seiner Flachdecke erwähnt. Mathons/Haute-Marne (Kat.-Nr. 28) besitzt eine Viertelkreistonnenwölbung, Fontmaure/Vienne (Kat.-Nr. 21) hat, vielleicht seit einer Reparatur, eine flache Tonnenwölbung, und Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) hat zwei Gratgewölbe. Für den schmalen rechteckigen Gang ist die Tonne die naheliegendste Einwölbungsform. Die Passage bleibt gebührend nüchtern für ihre Aufgabe, den Toten Durchgang zu ihrer letzten Ruhestätte zu sein.

Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19, Abb. 230) und Les Bronzeaux/Haute-Vienne (Kat.-Nr. 9) haben als einzige einen flachgedeckten **Kapitelsaal**.⁵²² Die Gestaltung der Eingangsfassade des Kapitelsaals hängt mit der Raumform und dem oberen Raumabschluß zusammen. Weder Grammontenser noch andere Orden haben

⁵²¹ DELAVAL 1992, 121-130. Sie ist zumindest heute auch im Gästedormitorium von Fontmaure/Vienne, in L'Enfourchure/Yonne und im Dormitorium von Comberoumal/Aveyron rekonstruiert (Kat.-Nr. 19, 16, 13).

tonnengewölbte Kapitelsäle. Eine Tonne hätte die geringen Maße des Raumes zusätzlich eingegrenzt, da sie entweder äußerst niedrig hätte ansetzen müssen oder in das Dormitorium gestoßen wäre. Eine weitere Möglichkeit wäre ein Absenken des Raumes um einige Stufen gewesen, was im Gegensatz zu anderen Orden nicht gewählt wurde.⁵²³ Es wurden stattdessen Kreuzgrat- oder Rippengewölbe gewählt, da sie flacher als eine Tonne gearbeitet und niedriger angesetzt werden können, ohne die Dimensionen des Raumes maßgeblich zu beeinträchtigen. Doch kam es auch hier in einigen Fällen zu Schwierigkeiten, wie in Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) und Montcient-Fontaine/Yvelines (Kat.-Nr. 31) zu sehen ist, wo die Grate über der Eingangsarkade auslaufen (Abb. 231, 232). In Montcient-Fontaine wurde die Tür offenbar im Zuge des Wölbungseinbaus niedriger gesetzt, in Louye werden die Grate nicht zusammengeführt, um ihr Aufstoßen auf den Eingang zu verhindern.⁵²⁴ Augenscheinlich hatten Montaubérou/Hérault (Kat.-Nr. 29) und Aulnoy/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 1) sehr flache Kreuzgratgewölbe, die auf Höhe der Arkaden- und Fensterbögen ansetzen (Abb. 233, 234). Die Gratgewölbe von Badeix/Dordogne (Kat.-Nr. 2), Francour/Tarn-et-Garonne (Kat.-Nr. 22) und Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) setzen im Gegensatz dazu etwas niedriger an und erscheinen leicht gestelzt (Abb. 231, 235). Mehrere Kapitelsäle sind rippengewölbt. In Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13, Abb. 235), Le Sauvage/Aveyron (Kat.-Nr. 43) und Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) beginnt die Kreuzrippenwölbung nur ca. 30 cm oberhalb des Bodens. In Montcient-Fontaine/Yvelines (Kat.-Nr. 31, Abb. 232), Chassay-Grandmont/Vendée (Kat.-Nr. 10) und Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 47) hingegen auf Höhe der Arkaden- und Fensterbögen.⁵²⁵ Die Ausgestaltung der Wölbungen zeigt den Erfindungsreichtum der grammontensischen Bauleute, der maßgeblich regional beeinflusst ist.⁵²⁶

Bisher hat die Forschung die Einwölbungen wohl in Zusammenhang mit der Raumform betrachtet, doch wurde nie ermittelt, ob es eine Verbindung zur

⁵²² Weitere ungewölbte Kapitelsäle gibt es in Hauterive, Villiers. Entgegengesetzt zu GABORIT (1963, 193) ist zu vermuten, daß Trains ehemals eine Einwölbung hatte und in La Vayolle hat der Autor die Ansätze des Gratgewölbes übersehen.

⁵²³ BERNARD 1987, 52f.

⁵²⁴ GABORIT (1963, 191-197) untersuchte in diesem Zusammenhang, ob die Mittelstütze in der Achse des Eingangs liegt oder nicht. Er vermutete, daß die nicht auf Achse liegenden Mittelstützen ein Aufstoßen auf die Eingangsarkade vermeiden sollten.

⁵²⁵ Weitere Beispiele sind Montguyon/Mayenne, Grand-Bandouille/Deux-Sèvres, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire und Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 32, 3, 8, 4)

⁵²⁶ HUTCHISON (1989, 333) hat schon auf den regionalen Einfluß hingewiesen.

Fassadengestaltung geben könnte.⁵²⁷ Tatsächlich sind die Möglichkeiten sehr unterschiedlich. Bei den Kapitelsaalfassaden gibt es zwei, drei oder fünf Arkadenöffnungen.⁵²⁸ Die vier Beispiele mit zwei Öffnungen, zumindest aber Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 14), Montguyon/Mayenne (Kat.-Nr. 32) und Les Bronzeaux/Haute-Vienne (Kat.-Nr. 9), könnten nachträglich verändert worden sein.⁵²⁹ Insgesamt gibt es neun Beispiele mit drei Arkadenöffnungen, wobei die meisten im Südwesten Frankreichs liegen, wo die Kapitelsäle in der Mehrzahl quadratisch mit Kreuzrippengewölbe sind (Abb. 236). Breuil-Bellay/Maine-et-Loire und Grand-Bandouille/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 8, 3) liegen im Nordwesten und haben ein Sterngewölbe (Abb. 237, 238). Einige Kreuzrippengewölbe werden von einer Mittelstütze wie in Montcient-Fontaine/Yvelines (Kat.-Nr. 31) und Embreuil/Charente-Maritime (Kat.-Nr. 15) getragen (Abb. 239, 240).⁵³⁰ Bei den Arkaden kann der Eingang durch dicke Mauerzungen von den flankierenden Arkaden getrennt sein (Montaubérou/Hérault, Badeix/Dordogne, Grand-Bandouille/Deux-Sèvres, Kat.-Nr. 29, 2, 3) oder durch Säulenreihen (Le Sauvage/Aveyron, Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Comberoumal/Aveyron, Kat.-Nr. 43, 42, 13).

Dreizehn Kapitelsäle sind rechteckig, von ihnen haben die meisten fünf Arkadenöffnungen. Sie liegen hauptsächlich um die Ile-de-France herum und haben unterschiedliche Rippenwölbungen, u.a. mit einer Mittelstütze (Montcient-Fontaine/Yvelines und Louye/Essonne, Kat.-Nr. 31, 26; Abb. 231, 239). Zwei rechteckige Kapitelsäle in Südwestfrankreich haben nur drei Öffnungen und das Gratgewölbe liegt auf zwei Stützen auf (Badeix/Dordogne und Francour/Tarn-et-Garonne, Kat.-Nr. 2, 22; Abb. 235). Ebenfalls zwei Pfeiler, allerdings ein Rippengewölbe tragend, gibt es in Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 39, Abb. 241). Der Kapitelsaal von Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4) bildet mit nur zwei Fassadenarkaden und einem Netzgewölbe eine Ausnahme (Abb. 242f.). Alain DELAVAL vermutete, daß eine Reduzierung der Eingangsgestaltung in Dive von drei auf zwei Arkaden eine Veränderung der Kapitelsaalswölbung zur Folge gehabt habe.⁵³¹ Der Kapitelsaal könnte zunächst ein Sterngewölbe wie in Grand-Bandouille/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 3) oder

⁵²⁷ GREZILLER 1963, 344-347; HUTCHISON 1989, 332-337; André LARIGAUDERIE, Les salles du chapitre dans l'Ordre de Grandmont, in: Bull de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin 128 (2000) 72-88

⁵²⁸ Vgl. eingehender Kapitel B. I. 4.2 b Fassadengestaltung des Kapitelsaals

⁵²⁹ HUTCHISON und BRESSON sind sich über die Anzahl der Öffnungen für Les Bronzeaux nicht einig. Mündliche Mitteilung von Frau Hutchison.

⁵³⁰ Weitere Beispiele sind Montguyon/Mayenne und Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 32, 47).

⁵³¹ DELAVAL 1992, 121

Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) besessen haben (Abb. 237f.). Aus irgend einem Grund baute man ein Netzgewölbe. Da die Mehrzahl der Zellen nur zwei Ostfenster besitzt, wäre es wesentlich naheliegender gewesen die Ostwand des Kapitelsaals zu verändern und das Gewölbe anders herum einzubauen. Die Abtrennung der Eingangsarkade von den flankierenden Arkaden erfolgt bei den fünfarkadigen Kapitelsaalarkaden grundsätzlich durch breite Mauerzungen mit in den Ecken eingestellten oder vorgestellten Pfeilern. Die flankierenden Arkaden werden in der Regel von Stützen in Zweier- oder Dreierreihen getrennt (Vgl. Kapitel Fassadengestaltung des Kapitelsaals B. I. 4.2 b).

Es gibt also zahlreiche Varianten bei der Ausgestaltung der grammontensischen Kapitelsäle. Die Motive sind hauptsächlich auf regionale Zusammenhänge zurückzuführen, wie die drei Öffnungen in Verbindung mit schweren Kreuzrippengewölben in Südwestfrankreich und die Kreuzrippengewölbe mit Pfeilern und fünf Öffnungen für die Kapitelsaalfassade um die Ile-de-France. Ein vergleichbarer Zusammenhang ist auch zwischen einzelnen Regionen und der Ausgestaltung der Apsiden zu erkennen. In den meisten Fällen sind die Formen zwischen den Apsiden und den Kapitelsälen ähnlich. Im Süden und Westen fällt auf, daß während die Apsiden einfache Kalotten besitzen, die Kapitelsäle oft durch schwere Rippengewölbe eingewölbt wurden.⁵³² Nördlich der Loire scheinen sich die Formen verstärkt anzugleichen, denn Gratgewölben in den Apsiden entsprechen oft Gratgewölbe in den Kapitelsälen (Aulnoy/Seine-et-Marne, Kat.-Nr. 1), und Rippengewölbe stimmen ebenfalls in beiden Raumteilen überein (Dive/Deux-Sèvres, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire; Kat.-Nr. 4, 8; Abb. 237, 242). Auffällige Unterschiede können durch nachträgliche Veränderungen hervorgerufen worden sein, wie in Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 39). Der Kapitelsaal erhielt dort nach einer Baupause oder durch eine Veränderung wesentlich modernere Formen als die Apsis, die im Gewölbe eine schlichte Kalotte hat (Abb. 143, 241).

Der in der Regel längsrechteckige **Arbeitsaal** ist beispielsweise in Montcient-Fontaine/Yvelines (Kat.-Nr. 31) und Embreuil/Charente-Maritime (Kat.-Nr. 15) durch eine Tonne eingedeckt, deren sehr exakte Mauerung selbst bei Bruchsteinmauerwerk, wie in Montcient-Fontaine, eindrucksvoll ist (Abb. 244).⁵³³ Diese Wölbungen beginnen ungefähr in einer Höhe von 30 cm über dem Boden, da sie ansonsten in das

⁵³² Weitere Beispiele sind Comberoumal/Aveyron in Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 13, 42)

Obergeschoß ragen würden.⁵³⁴ Dabei werden die Fenster in den Tonnenfuß hineingezogen. In Montcient-Fontaine hat das eine leichte Biegung der Fenstergewände zur Folge. Bei den Kreuzrippengewölben wie in Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42, Abb. 87) und Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13) bleibt die Tonnenform durch die tief in die Wand gezogenen Gurtbögen sichtbar. Auch hier setzen die Wölbungen sehr niedrig an, doch liegen die Fenster durch die Rippengewölbe gerade in der Wand. Einige Arbeitssäle besaßen ähnlich flache Gratgewölbe wie die zugehörigen Kapitelsäle, dies ist zum Beispiel in Aulnoy/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 1, Abb. 245) der Fall. Eine weitere Einwölbungsart bestand aus breiten Band- oder Rundrippen (Abb. 246). Insgesamt bleiben die Einwölbungen der Arbeitssäle schlichter als die der Kapitelsäle. Dort wo im Kapitelsaal Rippenwölbungen liegen, gibt es oft im Arbeitssaal Spitztonnen. Manchmal scheinen die Kapitelsäle modernisiert worden zu sein, während der Arbeitssaal unverändert blieb, wie in Montcient-Fontaine/Yvelines (Kat.-Nr. 31), Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8), Badeix/Dordogne (Kat.-2Nr.) und Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4). In Benediktiner- oder Reformordensklöstern wurde dieser Raum oft durch Stützen in zwei Joche getrennt, da er wesentlich größer war, wie in Sylvanès/Aveyron.

Alle erhaltenen **Dormitorien** sind entweder - wie oben gezeigt - flachgedeckt, haben einen offenen Dachstuhl oder eine Tonne. Kompliziertere Wölbungsformen wurden in diesem großen Saal im Obergeschoß nicht eingeführt. Das hätte ganz neue Anforderungen an die Statik gestellt und einer auf Ruhe bedachten Atmosphäre widersprochen. Im Allgemeinen sind die Obergeschosse von Grammontenserklöstern einfacher eingedeckt als die Erdgeschosse, entweder mit den schon beschriebenen Eindeckungsformen oder mit einer Tonne, wofür mit Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42) leider nur ein Beispiel erhalten ist. Die Zisterzienser wölbten ihre Dormitorien mit Vorliebe mit Tonnen.

Die **Refektorien** waren alle längsrechteckig und sind wie die Kapitelsäle schmuckvoller ausgestattet als die anderen Räume. Leider sind nur die drei Refektorien von Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 47), Bonnemaison/Oise (Kat.-Nr. 6) und Chassay-Grandmont/Vendée (Kat.-Nr. 10) erhalten (Abb. 247-249). Doch lassen auch Klöster mit nur geringen Resten einer Eindeckung im Speisesaal auf Wölbungen schließen, die

⁵³³ Le Sauvage/Aveyron und Badeix/Dordogne (Kat.-Nr. 43, 2) sind weitere Beispiele.

⁵³⁴ Vgl. dazu die Ausführungen zu den Kapitelsälen weiter oben und die Anordnung, die in Valbonne/Alpes-Maritimes vorgenommen wurde (Kap. B. II. 6.)

eher an Rippen- denken lassen als an Gratgewölbe.⁵³⁵ Neben den Formen, die wegen ihrer Zerstörung unbekannt bleiben, scheint es drei Hauptgruppen bei den Eindeckungen der Refektorien gegeben zu haben.⁵³⁶ Ein großer Saal mit einer Flachdecke, wie er in Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41) zu rekonstruieren ist, gehört zu Gruppe eins. Ein mit einem großen Tonnen- oder Rippengewölbe überspannter Saal, das den Raum in mehrere Joche teilt, gehört Gruppe zwei an. Dies ist in Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 47) zu sehen, und augenscheinlich war die Jochaufteilung unregelmäßig, denn es gibt dort zwei ganze und ein halbes Joch (Abb. 247). In Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42) bestand der Saal aus einem Kreuzrippengewölbe aus zwei ganzen und zwei halben Jochen (Pl. 42). Die dritte Gruppe ist in Bonnemaison/Oise (Kat.-Nr. 6) und Chassay-Grandmont/Vendée (Kat.-Nr. 10) anzutreffen, wo das Refektorium ein zweiseiffiger Zweistützensaal mit drei Jochen ist (Abb. 248, 249). In Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) sind Spuren einer Wölbung zu erkennen, doch ist ihre Form genauso wie in Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 39) unbekannt. Beide Refektorien könnten sowohl Lösung zwei, als auch Lösung drei aufgewiesen haben. Die Einzelformen der sorgfältig ausgeführten Säle sind besonders auffällig. Sie scheinen sich selten an die Motive der Kirchen anzuschließen, und auch mit dem Kapitelsaal sind sie nicht immer identisch. Auch in Benediktinerklöstern war das Refektorium in der Regel ein großer Saal, der oft durch Stützen in mehrere Schiffe und Joche geteilt wurde.

Die Obergeschosse der Refektorienflügel können nicht genauer untersucht werden, da nur derjenige von Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 42) in seiner ursprünglichen Gestalt mit einer Spitztonne erhalten ist. Dies ist also wie bei den Dormitorien eine mögliche Einwölbungsform für die Obergeschosse. In vielen Fällen ist eine Eindeckung durch Flachdecken oder offene Dachstühle anzunehmen.

Die **Westflügel** stellen in beiden Geschossen zahlreiche Fragen, doch dürften hier die Eindeckungen eher einfach gewesen sein. In Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42) ist im Obergeschoß die Spitztonnenwölbung erhalten. Das sogenannte Gästerefektorium im Erdgeschoß weist ein tief ansetzendes Rippengewölbe auf, die flankierenden Durchgänge haben hingegen sehr hoch ansetzende Rippengewölbe. La Garrigue/Lot-et-Garonne (Kat.-Nr. 23) besitzt zwei rippengewölbte Joche, und

⁵³⁵ Saint-Michel/Hérault, Louye/Essonne und Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 42, 26, 39)

⁵³⁶ Wie bei den Kapitelsälen ist hier keine Einwölbung durch eine Tonne zu erwarten. Um nämlich eine annähernd akzeptable Belichtung zu gewähren, mußte die Tonne sehr hoch gesetzt werden, wodurch sie ins Obergeschoß gestoßen wäre.

L'Enfourchure/Yonne (Kat.-Nr. 16) und Pommier-Aigre/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 37) haben im Erdgeschoß eine Tonne (Abb. 250, 251). Die am häufigsten verwendeten Möglichkeiten für das Obergeschoß waren wohl die einfache Flachdecke oder der offene Dachstuhl. Es finden sich hier also die bescheidensten Überdeckungsformen der Klosteranlage. Abgesehen von unterschiedlichen Ausmassen ähnelte dieser Flügel denen in Benediktiner- und Zisterzienserabteien wohl am stärksten.

Der einzige erhaltene **Kreuzgang** eines Grammontenserklosters, der in Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42), ist über drei Flügel zu je zwei ganzen Jochen und jeweils einem Eckjoch über Rippengewölben eingedeckt (Abb. 70-79). Im Ostflügel, wo die Treppe und die Kapitelsaalfassade liegen, hat die Wölbung augenscheinlich Schwierigkeiten bereitet.⁵³⁷ Eine geplante Viertelkreistonnenwölbung wurde nie beendet, denn gurtbogenartige Schwibbögen deuten auf ein solches Vorhaben hin (Abb. 7f.). Die Spuren eines weiteren eingewölbten Kreuzganges sind noch in Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8, Abb. 252) zu sehen. An den Innenseiten war er augenscheinlich mit Konsolen abgekragt. Die Mehrzahl der Grammontenserklöster hatte wohl einfachere Eindeckungsformen, was an den zahlreichen Konsolen zu sehen ist, die sich an den Innenseiten der Klosterhöfe befinden. Die Abdeckungen dürften Pultdächer, getragen von steinernen Arkadenstellungen auf einer Sockelmauer, gewesen sein. Die Besichtigungsberichte von Chavanon/Puy-de-Dôme (Kat.-Nr. 12) und Mathons/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 28) deuten darauf hin. Sie enthalten allerdings keine Hinweise zu den Einwölbungen. Diese Gestaltung ist auch in Benediktinerabteien wie in Nieul-sur-Autise/Vendée zu finden. Abgesehen von einigen herausragenden Beispielen dürften die Kreuzgänge der Grammontenserklöster immer einfach geblieben sein. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts wölbten die Zisterzienser ihre Kreuzgänge gerne mit Tonnen ein, wie Le Thoronet/Var zeigt.

Die wichtigsten Raumteile der Klöster sind meist durch einfache Bauskulptur hervorgehoben. Dazu gehören Apsiden, Kapitelsäle und Refektorien, deren Wölbungen von ihren Motiven her miteinander übereinstimmen können, doch läßt sich dies nur noch in wenigen Beispielen zeigen. So haben nur die Apsis- und Kapitelsaalwölbung in Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8), Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) und Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) ähnliche Eindeckungsformen. Vergleichbare Wölbungen der Klausurgebäude gibt es in Chassay-Grandmont/Vendée (Kat.-Nr. 10)

⁵³⁷ UNTERMANN 1995, 247-248. Auf vergleichbare Schwierigkeiten stießen die Bauleute bei der Einwölbung der Kapitelsäle, worauf schon hingewiesen wurde.

und Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 47).⁵³⁸ Dabei haben in allen Beispielen in erster Linie Kapitelsaal und Refektorium eine hervorgehobene Wölbung. Sie unterscheiden sich fast überall von den weniger wichtigen Räumen durch gelungene und variantenreiche Formen. Hingegen haben die anderen Räume einfachere und weitgehend gleiche Wölbungen. Die Raumformen und Einwölbungen sind in anderen Ordensgemeinschaften vergleichbar, doch sind dort die Ausmaße in der Regel wesentlich größer. Wie im Vergleichskapitel gezeigt werden wird, gibt es einige Orden, die auf ähnlich geringem Raum vergleichbare Motive einsetzen. Dies ist auch in Kanonikerorden zu finden, wie im Kapitelsaal von Le Chalard/Haute-Vienne (Abb. 253).

Nur einige grammontensische **Dachstühle** sind erhalten und bilden in wenigen Fällen als offener Dachstuhl die obere Raumdecke. Da zur Untersuchung nur ein offener Dachstuhl, drei Dachstühle im Ostflügel und ein Kirchendachstuhl herangezogen werden können, werden sie in einem Kapitel behandelt.⁵³⁹ Die Dachstühle sind verhältnismäßig schwer zu datieren, da sich ihre Formen über die Jahrhunderte wiederholen können.⁵⁴⁰ Eine annähernde Sicherheit kann selbst für einen Experten oftmals nur die dendochronologische Methode bieten. Wobei auch daraufhin keine endgültige Angabe zum Baudatum gemacht werden kann, denn sie gibt schließlich nur Auskunft über das Fälldatum des Baumes. Somit ist aber zumindest der *terminus post quem* gesichert. Der Dachstuhl der Kirche von Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 1, Abb. 254) ist mittels drei Hängesäulen verankert und wird von Kopfbändern getragen. Er könnte von seinen Formen und vom Material her alt sein, doch wurde das Dach erneuert, und deshalb kann der Dachstuhl nicht sicher datiert werden. Aufschlußreich ist der offene Dachstuhl des Dormitoriums von Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4, Abb. 228). Seine Mittelbalken tragen jeweils eine Hängesäule, deren Kopfbänder die Sperrbalken abstützen. Die Längsbalken

⁵³⁸ Weitere Beispiele sind Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Comberoumal/Aveyron, vielleicht Puy-Chevrier/Indre und Louye/Essonne (Kat.-Nr. 42, 13, 39, 26).

⁵³⁹ Selten erlauben die Besitzer die Besichtigung des Dachstuhls. Es sei hier Herrn Gerson in Bois d'Allonne und Herrn Declerck von Pommier-Aigre gedankt, die eine Besichtigung der Dachstühle erlaubten. Da La-Faye-de-Jumilhac zur Zeit der Besichtigung zum Verkauf stand, konnte ich fast alle Gebäude besichtigen.

⁵⁴⁰ Zu dem Thema: Günther BINDING, Das Dachwerk auf Kirchen im deutschen Sprachraum vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, München 1991 und kürzlich André CORVOL-DESSERT/Patrick HOFFSUMMER/David HOUBRECHTS, u. a., Les charpentes du XIe au XIXe siècle – Typologie et évolution en France du Nord et en Belgique (Cahiers du Patrimoine 62), Paris 2002. Das nützliche Überblickswerk bearbeitet hauptsächlich Großbauten, und die Grammontenser scheinen sich deren Typen weitgehend zu entziehen.

tragen das gesamte Dach. In Pommier-Aigre/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 37, Abb. 255, 256) scheint das innere System älter zu sein als das äußere, welches augenscheinlich erneuert wurde. Der Grattendachstuhl mit stehenden Stühlen mit Kopf- und Steigband von Pommier-Aigre ist mit den Dachstühlen im Ost- und Südflügel von La Faye de Jumilhac/Dordogne (Nr. 36) vergleichbar.⁵⁴¹ In La Faye de Jumilhac wurden allerdings die Gebäude im 17. Jahrhundert erneuert, was auch die Dächer betroffen haben dürfte. Somit haben die vier beschriebenen, vermutlich zumindest teilweise alten, Dachstühle vielmehr Formen, die auch an anderen Dachstühlen vorkommen, ohne daß von einem gegenseitigen grammontensischen Einfluß oder grammontensertypischen Eigenheiten gesprochen werden könnte.

Die **Dächer** der Grammontenserklöster sind einfache Satteldächer, die den regionalen Gewohnheiten folgen, das heißt, nördlich der Loire sind in der Regel mit Schiefer bedeckte Dachpfannen und südlich der Loire Dachziegel aus Lehm oder Ton zu finden. Regionaltypische Beispiele im Norden sind Notre-Dame-du-Parc/Seine-Maritime (Kat.-Nr. 35) und Châteauneuf/Cher (Kat.-Nr. 11), im Süden Etricor/Charente (Kat.-Nr. 18), Badeix/Dordogne (Kat.-Nr. 2) und Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 42) (Abb. 146, 215, 78, 90, 101). Ausnahmen bilden Montcient-Fontaine/Yvelines (Kat.-Nr. 31), Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) und Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26), die auf den unterschiedlichen Klostergebäuden Schiefer- und Lehmziegel besitzen, was auf Reparaturen oder Restaurierungen zurückzuführen ist.

Grandmont/Haute-Vienne wurde dank der Hilfe des englischen Königs Henry II mit Blei eingedeckt.⁵⁴² Dieses teure Material war von jeher großen Klosterkirchen und Kathedralen vorbehalten und ist kaum bei den Zellen zu erwarten.

Es zeigen sich also bei den Bedachungen respektive deren Material wie bei den Eindeckungen der Räume eher regionale Ausführungen. Am aussagekräftigsten sind natürlich die Eindeckungen, die, dort wo sie reicher ausgestattet sind, auf eine besondere Funktion der Klausurräume hinweisen.

⁵⁴¹ Die Zelle von La Faye de Jumilhac/Dordogne (Nr. 36) wurde 1194 gegründet und bei der Ordensreform 1317 zum Priorat erhoben. Im 17. Jahrhundert nahezu vollständig möglicherweise weitgehend auf dem alten Plan erneuert, sind sichtbar keine alten Reste erhalten. Deshalb wurde das Kloster nicht in den Katalog dieser Arbeit aufgenommen.

⁵⁴² Dom Edmond MARTENE: *Historia priorum grandismontis brevis*, in: *Amplissima collectio VI* (1729) 117f.

4.3 Raumöffnungen: Türen, Fassadengestaltung des Kapitelsaals, Kreuzgangarkaden, Durchfensterungen

a) Türen

Alle Räume im Erdgeschoß eines Grammontenserklosters (Friedhofsgang, Kapitelsaal, Arbeitssaal, Refektorium, Kirche und Küche) sind vom Kreuzgang her zugänglich. Es gibt nur zwei Ausnahmen: Der Zugang der Küche kann im südwestlichen Durchgang liegen. Und der Gästesaal hat keinen eigenen Eingang vom Kreuzgang her, sondern ist durch die beiden Eingangspassagen, die ihn südlich und nördlich flankieren, zugänglich. Im Obergeschoß haben nur das Dormitorium und der Refektoriumsflügel einen äußeren Zugang, über die Treppe im östlichen Kreuzgangflügel. Der Friedhofsgang, der Annexraum des Arbeitsaales und die beiden Haupteingänge im Westen besitzen immer eine Tür nach draußen.⁵⁴³

Alle diese Türen sind einfache rund- oder spitzbogige Durchgänge, mit abgefaster oder abgerundeter Kante (Abb. 69, 252). Innen haben sie - wohl aus statischen Gründen - häufig einen Flachbogen (Abb. 229). Einzig der Eingang des Kapitelsaals ist wesentlich aufwendiger gestaltet, wodurch er den anderen gegenüber hervorgehoben wird. In benediktinischen oder anderen Reformordensklöstern sind die Türen ähnlich angebracht. Nur Öffnungen zu wichtigen Räumen haben eine besondere Ausgestaltung.

b) Fassadengestaltung des Kapitelsaals

Wie in anderen Klostersgemeinschaften, sind die Eingänge der grammontensischen Kapitelsäle aufwendig mit unterschiedlichen Arkadenstellungen gestaltet. Erstmals ist diese Art der Ausgestaltung in Farfa zwischen 1033 und 1040 faßbar. Dort waren die Arkaden offenbar gleichmäßig gereiht. In Grandmont lassen sich die Arkadenstellungen in drei Gruppen aufteilen. Kapitelsaalfassaden mit einem Eingang und einer Arkade, also zwei Arkaden, Dreiarkadenstellungen, bei denen der mittlere Eingang von je einer Arkade flankiert wird, wo Säulenreihen oder Mauerzungen den Eingang flankieren und Fünfarkadenstellungen, bei denen zu beiden Seiten des Eingangs Doppelarkaden stehen. Für eine bessere Übersicht sollen hier die einzelnen Klöster mit ihren Kapitelsaalfassaden aufgeführt werden:

Vier Zellen haben zwei Öffnungen, doch allein Chassay-Grandmont/Vendée (Kat.-Nr. 10, Abb. 257) scheint in dieser Ausgestaltung ursprünglich zu sein.⁵⁴⁴

Die elf Beispiele mit drei Arkadenöffnungen liegen hauptsächlich im Süd- und Nordwesten Frankreichs, wie beispielsweise Comberoumal/Aveyron und Grand-Bandouille/Deux-Sèvres (Abb. 258, 259).⁵⁴⁵ Bei diesen Kapitelsaalfassaden kann der Eingang durch dicke Mauerzungen von den flankierenden Arkaden (Francour/Tarn-et-Garonne, Badeix/Dordogne, Montaubérou/Hérault, Montcient-Fontaine/Yvelines, Kat.-Nr. 22, 2, 29, 31) oder durch Säulenreihen getrennt sein (Saint-Michel/Hérault, Comberoumal/Aveyron, Le Sauvage/Aveyron, Kat.-Nr. 42, 13, 43).

Weitere Beispiele haben fünf Arkadenöffnungen, die hauptsächlich um die Ile-de-France herum liegen, wie Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26, Abb. 260).⁵⁴⁶ Der Eingang selber wird dabei fast immer von breiten Mauerzungen gebildet, denen Rundstäbe in die Ecken eingestellt sein können. Die Zwillingsarkaden werden von Säulenreihen aus drei oder vier Säulen getrennt. Tendenziell herrschen im Süden Kapitelsaalarkaden mit drei Öffnungen vor. Um die Ile-de-France, das Berry und die Touraine gibt es eine Bevorzugung von Kapitelsaalfassaden mit fünf Arkaden, und im Westen sind wiederum mehr dreiarkadige Kapitelsäle zu finden. Die Arkaden sind fast durchgehend gleicher Höhe. In einigen Klöstern ist die Eingangsarkade gegenüber den flankierenden Fenstern etwas breiter. Selten stimmt die Arkadenzahl mit den Fenstern in der Ostwand überein.

Wie schon oben gezeigt werden konnte, hängen diese Fassadengestaltungen eng mit der Raumform und der Einwölbung des Kapitelsaals zusammen (B. I. 4.2). In anderen Kloostergemeinschaften können diese Fassaden aus bis zu sieben Arkaden bestehen, wie in Fontenay/Côte-d'Or und Fontevraud/Maine-et-Loire. Die Grammontenser folgen hier existierendem Formengut, auch wenn sie einfacher bleiben. Für den Orden selber zeigen sie aber einen großen Abwechslungsreichtum, der ähnlich nur in den Apsiden der Kirchen zu finden ist.

⁵⁴³ Die Refektorien und die Küchen von St.-Michel/Hérault, Villiers/Indre-et-Loire, Louye/Essonne und Montcient-Fontaine/Yvelines (Kat.-Nr. 42, 48, 62, 31) haben einen Hinterausgang, was wohl nicht ursprünglich ist.

⁵⁴⁴ Die übrigen Beispiele sind in Les Bronzeaux/Haute-Vienne, Montguyon/Mayenne und Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 9, 32, 4).

⁵⁴⁵ Saint-Michel/Hérault, Embreuil/Charente-Maritime, Francour/Tarn-et-Garonne, Badeix/Dordogne, Montcient-Fontaine/Yvelines, Montaubérou/Hérault, Viaye/Haute-Loire, Le Sauvage/Aveyron und Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 42, 15, 22, 2, 31, 29, 47, 43, 8)

⁵⁴⁶ Fontblanche/Cher, Aulnoy/Seine-et-Marne, Trains/Seine-et-Marne, Mathons/Haute-Marne und Saint-Jean/Yonne. Bois d'Allonne/Deux-Sèvres und Puy-Chevrier/Indre liegen als einziges westlicher. (Kat.-Nr. 19, 1, 45, 28, 41, 5, 39)

c) Kreuzgangsarkaden

Die Entstehung des Kreuzgangs ist bis heute nicht endgültig geklärt.⁵⁴⁷ In seiner Form folgt er Galileien und Atrien. Die Arkaden waren offenbar zunächst zum Innenhof geöffnet. Erst im Kreuzgang wurden sie durch Sockelmauern miteinander verbunden. Die Arkadenstellungen können ganz unterschiedlich ausfallen. Es gibt gereihte, mit Stützenwechsel oder wie zum Beispiel in Moissac/Tarn-et-Garonne einen Stützenwechsel aus einer Doppelstütze mit Pfeilern. Das genannte Beispiel wurde schon im 11. Jahrhundert figürlich ausgestattet. Seit dem 13. Jahrhundert werden sie mit Maßwerk ausgefüllt.

Neben den Kapitelsaalfassaden können die Kreuzgänge verschiedene Arkadenstellungen erhalten. Der einzige erhaltene Kreuzgang des Ordens in Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42, Abb. 71) kann nach der Typeneinteilung von Joachim SCHMITT als "kombinierte Arkatur zwischen Fenster und Peristyl" mit kräftigen Zwischenstützen bezeichnet werden.⁵⁴⁸ Gerade sie ermöglichen eine Wölbung oder Überbauung, ein Hinweis mehr, der auf das einheitliche Konzept des Kreuzgangs hinweist. In den Ecken stehen quadratische Pfeiler und in den Zwischenabständen Zwillingssäulen. Die Reste in Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13) deuten auf eine vergleichbare Stellung von Pfeilern und Säulen hin. Wie die anderen Teile der Grammontenserklöster mit Bauskulptur entnehmen sie durchaus Formen der Region, bleiben aber wesentlich einfacher. Aus einigen Besichtigungsberichten kann rekonstruiert werden, daß weitere Umgänge aus Stein waren, wie in Mathons/Haute-Marne (Kat.-Nr. 28) und Chavanon/Puy-de-Dôme (Kat.-Nr. 12).⁵⁴⁹ Die Arkadengestaltung der grammontensischen Kapitelsäle war augenscheinlich nüchterner als in anderen Klöstern. Auch im Verhältnis zu anderen Räumen der Zellen scheinen sie eher altertümlich gewirkt zu haben.

d) Durchfensterungen

Alle Fenster eines Grammontenserklosters haben dieselben Merkmale. Sie sind sehr hoch, rundbogig oder im Scheitel leicht angespitzt. Die Öffnungen sind verhältnismäßig schmal, während die Gewände stark abgeschrägt sind, um einen maximalen Lichteinlaß zu ermöglichen. Diese Fenster sind sogenannte *fenestra obliqua*,

⁵⁴⁷ Vgl. dazu das Kapitel Kreuzgang B. I. 2.2 in der Typengeschichte.

⁵⁴⁸ SCHMITT 1987, 700

⁵⁴⁹ Besichtigungsberichte Mathons und Chavanon

die schon in der Antike, hauptsächlich an Außenfassaden von Peristylhäusern als untergeordnete Fenster, benutzt wurden.⁵⁵⁰ Sie erinnern an Schießscharten, wobei sie sorgfältiger ausgearbeitet sind. Die Anzahl der Fenster scheint streng festgelegt gewesen zu sein, denn in der Regel haben die Kapitelsäle zwei Fenster. Nur sechs von 20 erhaltenen Beispielen haben bzw. hatten drei Fenster (Abb. 242, 262).⁵⁵¹ Alle erhaltenen Arbeitssäle besitzen drei Fenster und der folgende Annexraum eines. Das Dormitorium hat im Osten eine Reihe von zwölf oder dreizehn Fenstern (Abb. 262), manchmal gibt es auch Fenster in der Westwand, wie beispielsweise in Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42) und Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4) (Abb. 80, 243).⁵⁵²

In allen noch erhaltenen Beispielen für Refektorien finden sich im Erdgeschoß sechs oder sieben, im Obergeschoß des Refektoriumsflügels zwei oder drei Fenster (Abb. 265). Die Fenster im Obergeschoß des Refektoriums- und Gästeflügels können als Zwillingsfenster mit einer Mittelsäule aufwendiger gestaltet sein, wie beispielsweise in Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41) und Bonneraye/Vendée (Kat.-Nr. 7) (Abb. 265, 266).⁵⁵³ Solche Fenster wurden seit dem 12. Jahrhundert gerne an Herrenhäusern und Pfalzen eingesetzt. Dort, wo in Grammontenserklöstern solche Fenster zu finden sind, entstanden sie wohl kaum vor um 1200. Für Küche und Westflügel sind genaue Angaben schwer zu machen, da zu wenige Beispiele erhalten sind, doch herrscht auch hier das Motiv der schießschartenförmigen Fenster vor, was in Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13, Abb. 267) und Bonneraye/Vendée (Kat.-Nr. 7) zu sehen ist. Die Fenster sind dabei so schmal, daß gerade im Erdgeschoß eine Benutzung des fraglichen Raumes als Gästerefektorium unwahrscheinlich erscheint. In Fontmaure/Vienne (Kat.-Nr. 21) und Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 42) wurden vermutlich wegen einer Änderung der Raumnutzung im 13. Jahrhundert Zwillingsfenster im Obergeschoß eingebaut (Abb. 268, 101, 102).

Die Breite der Kapitelsaalfenster variiert zwischen 20 - 40 cm, während jene des Arbeitssaals selten breiter als 20 cm sind (Abb. 269). Die Refektoriumsfenster liegen in ihrer Breite meist zwischen jenen des Kapitelsaals und denen des Arbeitssaals und sind in der Regel höher als die ersteren. Die zwölf Dormitoriumsfenster (selten breiter als 10

⁵⁵⁰ Walter HAAS: Fenster I-V, in: RdK 7 (1981) Sp. 1253-1258, hier Sp. 1263

⁵⁵¹ Francour/Tarn-et-Garonne, Puy-Chevrier/Indre, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Grand-Bandouille/Deux-Sèvres, Dive/Deux-Sèvres und eventuell Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 22, 39, 8, 3, 4, 48). Nur in Grand-Bandouille sind alle drei Kapitelsaalfenster ursprünglich erhalten.

⁵⁵² Badeix/Dordogne, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 2, 8, 4)

⁵⁵³ Ein weiteres Beispiel ist Chassay/Vendée (Kat.-Nr. 10), doch handelt es sich um eine Rekonstruktion.

cm, sind in der Regel bis zu 1 m hoch) nähern sich durch die schmalen und hohen Öffnungen Schießscharten (Abb. 270). Ihr oberer Abschluß besteht außen in der Regel aus einem einzigen Bogenstein (Abb. 91, 271). In den Klöstern Grand-Bandouille/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 3, Abb. 272, 273) und Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4) variiert der obere Abschluß, der innen rundbogig und außen gerade ist. Die einzelnen Steine der Bogenformen können innen durchgehend rundbogig bzw. flachbogig gestaltet sein oder haben einen Diamantschnitt, wie in Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19, Abb. 274, 275), wo es beide Formen gibt. Besonders aufwendig ist ein Bogenstein des Arbeitsaals in Villiers-Grandmont/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 48, Abb. 276), der mit den äußeren Steinen verzahnt ist.

Auffällig ist die sorgfältige Bearbeitung dieser Fenster, die immer mit größeren Quadern gerahmt sind, doch als entscheidendstes Element tritt das extrem abgeschrägte Gewände innen auf, was einen maximalen Lichteinlaß ermöglicht. Auch die Fenster der Klausurgebäude anderer Klöster des 12. und frühen 13. Jahrhunderts sind in der Regel sorgfältig gearbeitet und rund- oder spitzbogig. Normalerweise sind sie aber wesentlich breiter. Nirgends gibt es so extreme Abschrägungen und zugleich so schmale Fenster mit einem Bogenstein wie bei den Grammontensern. Nur in der Templerkommende von Villemoison/Nièvre (Abb. 277) und der Kartause zu Lugny/Côte-d'Or konnte jeweils ein Fenster mit einer vergleichbaren Gestaltung gefunden werden. Die Fenster wurden in anderen Orden nicht mit so regelhafter Gleichförmigkeit und Konsequenz in allen Teilen der Klosteranlagen wie bei den Grammontensern eingesetzt.

Im 12. Jahrhundert waren in Klöstern lange nicht alle Fenster verglast. Entweder blieben sie offen und wurden im Winter gegen die Witterung mit Holzläden oder Stroh verschlossen, oder sie waren mit dünnem Leder bespannt oder mit Alabaster verschlossen. In Farfa war zum Beispiel das Dormitorium verglast, während der Kapitelsaal offen war. Vergleichbares ist für die Grammontenserklausuren anzunehmen. Je nach finanziellen Möglichkeiten wurde dies von jeder Zelle wahrscheinlich individuell gelöst.

4.4 Raumabschlüsse

Stirnwände und Seitenwände sämtlicher Räume sind in Grammontenserklöstern völlig schmucklos. Einziges die Stirnwände durchbrechendes Motiv sind Fenster. Wie im vorhergehenden Kapitel beschrieben verbinden sie, nützliche und ästhetische

Elemente. Dazu trägt ihre offenbar vorgegebene Zahl pro Flügel bei. So erscheinen insbesondere die Stirnwände der Dormitorien und der Refektorien durch den regelmäßigen Wechsel von Fenster und Wand in ihrer Strenge etwas aufgelöst, und durch die stark abgeschrägte Laibung wird der Wand das Massive genommen.⁵⁵⁴ Die Auflösung der Wand in den Dormitorien konnte natürlich nur auffallen, solange es keine Abtrennungen in Einzelzellen zwischen den Fenstern gab.

Die Seitenwände sind in der Regel völlig schmucklos. In einigen Fällen gibt es Durchgangstüren, die die Räume miteinander verbinden. Doch sind diese ursprünglich nur zwischen dem Arbeitssaal und dem Geräteraum im Ostflügel und im Westflügel zwischen dem mittleren Saal und den beiden Zugangsdurchgängen im Untergeschoß anzutreffen. Zwischen Refektorium und Küche gibt es in der Regel eine Durchreiche, die durch ein Profilband oder eine Mittelstütze verziert sein konnte (Abb. 278, 279). Im Obergeschoß dürften alle Räume Durchgangsräume gewesen sein, zumindest aber jene von Refektoriums- und Westflügel. Es gab nämlich, wie in Kapitel "Treppen" (B. I. 4.7) gezeigt werden wird, nicht immer einen Treppenaufgang im Westflügel. In Chassay/Vendée (Kat.-Nr. 10) und Montcient-Fontaine/Yvelines (Kat.-Nr. 31) gibt es zwischen dem Südflügel und dem Westflügel einen schmalen, über Eck geführten Verbindungsgang, der in der zum Klosterhof zeigenden Wand liegt (Pl. 10, 31). Es gibt leider keine Hinweise dafür, ob es ihn auch in anderen Prioraten gab.

Die Stirn- und Seitenwände sind häufig ungegliedert (Abb. 236). Eine Möglichkeit für die Gliederung sind die Fenster. Manchmal werden im Kapitelsaal, Mönchssaal oder Refektorium, die Gewölberippen tief in die Wand gezogen, um spitz als umgedrehte Kegel auszulaufen oder von Konsolen aufgenommen zu werden. Die Rippen in St.-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 42), Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13) und Montmorillon/Vienne (Kat.-Nr. 33) laufen flach in der Wand aus. Im Kapitelsaal von Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 39), Grand-Bandouille/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 3) und Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) gibt es gestufte Konsolen, die das Gewölbe im oberen Drittel der Wand aufnehmen. In Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4) übernehmen kleine zierliche Konsolköpfe dieselbe Funktion. In mehreren Kapitelsälen und Refektorien werden die Wände durch Dienste und einfache Vorlagensysteme gegliedert, die im Abschnitt "Plastischer Wanddekor" (B. I. 4.5)

⁵⁵⁴ Vgl. Fontblanche/Cher, Comberoumal/Aveyron, Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 19, 13, 4)

vorgestellt werden.⁵⁵⁵ Nur im Kapitelsaal von Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 48, Abb. 280) haben die Seitenwände zwei spitzbogige Blendarkaden, die von einer runden Wandvorlage mit Blattkapitell gegliedert werden. Diese einfache Gliederung der Wände, die nahezu jeden Dekors entbehrt, entspricht den schlichten Kirchenschiffen. Sie können weder für eine regionale noch chronologische Einordnung herbeigezogen werden, sondern unterstreichen vorzüglich die Uniformität der Zellen, die dem Ideal der Schlichtheit und Armut der Reform folgten. Zugleich zeigt es den Nutzcharakter der Klausurgebäude. Ganz anders konnten benediktinische Klöster beispielsweise durch Lisenen Wandvorlagen und Blendarkaden reich gegliedert sein. Die Klosteranlagen der italienischen Reformorden waren vergleichbar nüchtern, wie die grammontensischen.

4.5 Plastischer Wanddekor: Gewölberippen, Abkragungen, Dienste, Kapitele, Strebepfeiler

Im Gegensatz zu den Kirchen, wo plastischer Wanddekor in Form des Profilbandes und vertiefende Flächen im Vorchorjoch oder rahmende Bandgesimse für die Fenster auftreten, existiert in den Klausurgebäuden nur Wanddekor, der als tragendes Element dient.

Die **Gewölberippen** weisen sehr unterschiedliche Formen auf. Zu den einfachsten gehören rechteckige Bandrippen mit abgeschrägten Kanten, beispielsweise in Arbeitssälen (Breuil-Bellay Abb. 246). Dicke halbrunde Rippen gibt es in mehreren Kapitelsälen wie Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13, Abb. 236), Le Sauvage/Aveyron (Kat.-Nr. 43), Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5). Beim letzten Beispiel erwartet der Betrachter eigentlich Rundrippen mit Unterzug, wie es sie in Grand-Bandouille/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 3), Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) und Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4) gibt (Abb. 237, 248, 242). Bois d'Allonne liegt nämlich in derselben Landschaft des Anjou wie die aufgeführten Beispiele, deren Gewölbe leicht kuppelförmig aufgebläht sind. Birnstabförmige Rippen mit breiten abgerundeten Unterlagen gibt es in Embreuil/Charente-Maritime (Kat.-Nr. 15, Abb. 281).⁵⁵⁶

Die Schlußsteine dieser Rippen sind entweder kreuzförmig, wie in Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 42) oder ihnen sind Blüten aufgesetzt, was in Le

⁵⁵⁵ Dazu gehören Chassay/Vendée, Bonnemaïson/Oise, Viaye/Haute-Loire, Francour/Tarn-et-Garonne und Villiers/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 10, 6, 47, 22, 48).

Sauvage/Aveyron (Kat.-Nr. 43) zu sehen ist (Abb. 76, 282).⁵⁵⁷ Die Enden der Rippen können ihrer Form folgend auslaufen, sie werden durch Konsolen abgekragt oder mittels eines Dienstes oder Dienstbündels bis nach unten geführt. In vielen Kapitelsälen werden die Gewölberippen schlicht kegelförmig abkragend in die Ecken geführt.⁵⁵⁸ Im Arbeitssaal von Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 42) und in Montmorillon/Vienne (Kat.-Nr. 33) enden sie flach oder auf einem Gutbogen in der Wand aus (Abb. 88, 283). Als weitere Form findet man rechteckige Konsolen, die durch konkav konvexe Abstufungen unten pyramiden- oder kegelförmig zusammen laufen, wie im Kapitelsaal von Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 3, Abb. 262).⁵⁵⁹ Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4) hat als einziges Kloster abkragende skulptierte Köpfe, die sich an jene der angevinischen Gotik anschließen.

Nur in wenigen Fällen werden die Rippengewölbe von an der Wand liegenden Diensten aufgenommen. Dies ist im Refektorium von Chassay-Grandmont/Vendée (Kat.-Nr. 10, Abb. 249) zu sehen, wo drei Rippen nebeneinander als Dienste ohne Kapitelle bis zum Boden, respektive zur Sohlbank geführt werden. Im Kapitelsaal von Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 47) werden die Rippen mittels eines Kapitells von einem Dienst getragen. In Chassay/Vendée (Kat.-Nr. 10, Abb. 284) werden schließlich die drei Gewölberippen mittels Kapitellen von drei Diensten aufgenommen, die auf einer schmalen Rechteckvorlage liegen. In Francour/Tarn-et-Garonne (Kat.-Nr. 22, Abb. 285) nehmen flache Rechteckvorlagen mit eingestellten Säulen das Gratgewölbe des Kapitelsaals auf.

Die Formen der **Kapitelle** entsprechen in ihrer Schlichtheit denen der Klostergebäude. Zu den einfachsten und altertümlichsten gehören die Kelchblockkapitelle der Kapitelsaalfassaden von Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42) Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5), Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13) und Le Sauvage/Aveyron (Kat.-Nr. 43) (Abb. 83, 84, 286, 287, 118). Ihre Blattkapitelle sind mit denen in den Fenstern des Refektoriumsflügels von Bonneraye/Vendée (Kat.-Nr. 7, Abb. 288) vergleichbar. Dies hängt allerdings weniger mit chronologischen, denn regionalen Gegebenheiten zusammen. Die meisten anderen

⁵⁵⁶ Weitere Beispiele sind in Louye/Essonne, Montcient-Fontaine/Yvelines, Les Moulinaux/Yvelines und Bonnemaison/Oise (Kat.-Nr. 26, 31, 34, 6) zu finden.

⁵⁵⁷ Saint-Michel/Hérault, Viaye/Haute-Loire, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres und Montmorillon/Vienne (Kat.-Nr. 42, 47, 5, 33)

⁵⁵⁸ Saint-Michel/Hérault, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Comberoumal/Aveyron und Le Sauvage/Aveyron (Kat.-Nr. 42, 5, 13, 43)

Kapitelle sind flache, unterschiedlich breite Blattkapitelle mit volutenförmigen Blättern in den Ecken. Einfache, kaum sich von der Steinoberfläche abhebende Blattkapitelle, deren Kanten die Blattstile bilden, gibt es in Francour/Tarn-et-Garonne (Kat.-Nr. 22, Abb. 289). Sehr raffiniert erscheinen die Kapitelle von Aulnoy/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 1, Abb. 290), deren Blätter sich kaum vom Körper lösen und wie eingezeichnet wirken. Es gibt zwei Arten von Zungenblattkapitellen. In Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19, Abb. 291), Mathons/Haute-Marne (Kat.-Nr. 28) und Puy-Chevrier (Kat.-Nr. 39) gibt es eine Blattrihe mit am Rand leicht umklappen Blättern. Beispielsweise in Montcient-Fontaine/Yvelines (Kat.-Nr. 31) und Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) gibt es zwei Blattrihen (Abb. 292, 293). Die zweite Blattrihe spriesst knospen- oder volutenförmig hinter der ersten hervor.⁵⁶⁰ Oft zeichnen die Kapitellkanten die Blattstile ab. Es finden sich also in allen Zellen sehr einfache Kapitelle, die immer dieselbe Grundform mit geringfügigen Veränderungen haben. Besondere Formen bilden die Kapitelle, die auf einer Säule das Kapitelsaal- oder Refektoriumsgewölbe tragen. In Bonnemaison/Oise (Kat.-Nr. 6, Abb. 248) enden die runden schlichten Kapitelle in Achtecken, die Kämpfer haben dieselbe Form. In Puy-Chevrier (Abb. 241) haben die runden, völlig schlichten Kapitellkörper direkt unterhalb des Kämpfers acht Blattspitzen. In Louye und Montcient-Fontaine (Abb. 239) bilden sie Blattkapitelle mit volutenartigen Knospen, und das sechseckige Kapitell in Embreuil/Charente-Maritime (Kat.-Nr. 15, Abb. 240) nähert sich in seiner Form einem Pfeifenkapitell an. In Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 47, Abb. 294) werden neun Blattkapitelle als Quadrat zu Dreierreihen angeordnet und von einer Mittelstütze aus neun analogen Runddiensten gebildet. Die meisten die Kapitelle tragenden **Pfeiler** sind einfache Rundpfeiler wie in Embreuil (Abb. 240).⁵⁶¹ In Puy-Chevrier (Abb. 241) haben sie Kanneluren, und die Pfeiler im Refektorium von Chassay/Vendée (Kat.-Nr. 10, Abb. 249) bestehen aus acht gleich großen Rippen, die ohne Kapitell vom Gewölbe heruntergeführt werden.

Wie bei den Kirchen fällt eine minimale Anbringung von **Strebpfeilern** an den Klausurgebäuden auf. Sie sind flach und schmal, da die dicken Mauern in der Regel für die Statik der Gebäude ausreichend waren, doch mussten häufig nachträglich

⁵⁵⁹ Bonnemaison/Oise, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Puy-Chevrier/Indre und Grand-Bandouille/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 6, 5, 39, 3)

⁵⁶⁰ Vergleichbare Blattkapitelle gibt es weiter in Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Trains/Seine-et-Marne, Viaye/Haute-Loire, Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne, Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 42, 45, 47, 41, 39) und in Grandmont/Haute-Vienne. Letztere sind im Diözesanmuseum von Limoges ausgestellt.

⁵⁶¹ Louye/Essonne, Montcient-Fontaine/Yvelines Bonnemaison/Oise und Montguyon/Mayenne (Kat.-Nr. 26, 31, 6, 32)

Strebebfeiler angebracht werden. Die Ostwand des Ostflügels von Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 42) Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13) (Abb. 90, 263) und der Refektoriumsflügel von Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 47) zeigen dies.

Die Grammontenser blieben also bei der Einsetzung von plastischem Wanddekor wie Gewölberippen, Abkragungen, Diensten, Kapitellen und Strebebfeilern zurückhaltend, was das Ergebnis der Untersuchung der Raumabschlüsse bestätigt. Die einzelnen Motive können durchaus noch romanisch wirken, sind aber oft frühem gotischem Formengut entnommen. Die süd-westfranzösischen Kapitelle sind häufig schlichte Wasserblattkapitelle, die mit großer Vorliebe von allen Reformorden, insbesondere den Zisterziensern, benutzt wurden. Hingegen schließen die ostfranzösischen und insbesondere jene um die Ile-de-France mit ihren volutenartig überlappenden Blättern an gotische Knospenkapitelle an. Die Motive der Klausurräume sind durchaus mit jenen der Apsiden zu vergleichen. Ähnlich wie bei den Apsiden gibt es klare Zusammenhänge zwischen den einzelnen Motiven, den Raumformen und deren Wölbungen. Wie schon bei den Bogenstellungen der Kapitelsaalfassaden gezeigt werden konnte, stehen die Kapitelsäle geographisch miteinander in Zusammenhang. Dies bestätigen einige Kapitellformen mit eher regionalem Charakter bestätigt, wie die Würfelkapitelle. Doch gleichen sich gerade die Wasserblattkapitelle, wie die meisten Rippen, Dienste oder Strebebfeiler mit einem eher überregionalen Charakter aneinander an.

Dort wo die Apsiden besonders ausgeschmückt sind, sind nicht zwingend vergleichbare Motive in den Klostergebäuden zu erwarten oder umgekehrt. Dies ist aber nur selten ein Hinweis auf eine Bauunterbrechung oder die Bauabfolge, und meist wurde eine Zelle zügig errichtet. In Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19, Abb. 295) wurden die Apsis und die Kapitelsaalfassade wahrscheinlich erneuert, trotzdem erhielten sie keine identische Formensprache. In Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 39) dürften die Ostgebäude mit einem zeitlichen Abstand der Kirche gefolgt sein. Einige Räume wurden nachträglich eingewölbt, wie der Kapitelsaal in Montcient-Fontaine/Yvelines (Kat.-Nr. 31), wodurch eine genaue Datierung zusätzlich erschwert wird.

4.6 Material und nichtplastischer Wanddekor

Das **Material** der Klausurflügel ist häufig dasselbe wie in den Kirchen. Unabhängig vom benutzten Material wurden alle Gebäude immer mit der gleichen

Sorgfalt gearbeitet. Es kam durchaus vor, daß die Klostergebäude in Bruchsteinmauerwerk errichtet wurden, während die Kirchen eine Großquaderverkleidung hatten. Das muß bei den Grammontenserklöstern nicht unbedingt auf eine unterschiedliche Bauphase hindeuten, sondern kann ganz im Gegenteil in einigen Fällen auf einen raschen Bauablauf hinweisen. In diesem Fall wollte man wohl nicht warten, bis genügend Geld für besseres Material auch für die Klostergebäude vorhanden war. Jean FOUQUET und Philippe-Etienne PERMENTIER vermuteten, daß Westflügel aus Bruchsteinmauerwerk die erste Bauphase der Klosteranlage darstellten.⁵⁶² Dort hätte man dann Arbeiter unterbringen können, wie es Statut 57 g) erlaubt. Die Grammontenser werden kaum anders als die anderen Orden vorgegangen sein und als erstes die Kirche errichtet haben. Das Statut wurde somit erst für Erneuerungen verfaßt.⁵⁶³ In einigen Fällen deutet Bruchsteinmauerwerk neben Großquadern in den Klausurgebäuden allerdings auf nachträgliche Veränderungen oder Reparaturen hin (Abb. 90).⁵⁶⁴ Vergleichbares ist in Klausuranlagen anderer Orden festzustellen. Im Laufe des 12. Jahrhunderts bemühte man sich auch sowohl bei den alten Benediktinern als auch bei den Reformorden um eine immer sorgfältigere Steinbearbeitung der zunehmend großen Quader.

Originale **Fußbodenbeläge** liegen in den Kreuzgängen von Le Sauvage/Aveyron (Kat.-Nr. 43), La Haye d'Angers/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 24), im Dormitorium von Petit-Banouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4) und im Südflügel von L'Enfourchure/Yonne (Kat.-Nr. 16). Es handelt sich dabei immer um rote Fliesen von ca. 10 x 10 cm. Sie bleiben sehr einfach, konnten aber durch ihre Lage zueinander in unterschiedlichen Mustern ausgelegt werden, wie in Dive (Abb. 296). In den anderen Räumen kann man sich durchaus eine ähnliche Auslegung vorstellen. Möglich wäre auch ein Belag mit großen Platten, welche die Großquader der Mauern wiederholten. Arbeitsräume hatten vielleicht anfangs nur einen Lehm Boden.

Ähnlich wie in den Kirchen gibt es verschiedene Reste von **Fugenmalereien** in einigen Konventsgebäuden. In Bonneraye/Vendée (Kat.-Nr. 7) befinden sich Restbemalungen im Raum über dem Refektorium, Grand-Bandouille/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 3) hat im Westflügel Reste einer Quaderbemalung mit Blüten (Abb. 297). In Chassay/Vendée (Kat.-Nr. 10) gibt es noch Reste einer Fugenbemalung im Kapitelsaal,

⁵⁶² FOUQUET/PERMENTIER 1985, 215

⁵⁶³ Vgl. dazu Kapitel B.III. "Die Ordensbaukunst der Grammontenser und die Regelbefolgung"

⁵⁶⁴ Les Bronzeaux/Haute-Vienne, Saint-Jean/Yonne, Le Sauvage/Aveyron und Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 9, 41, 43, 42) sind hierfür Beispiele.

wo die abgerundeten Bogensteine der Fenster mit roter Farbe nachgezogen sind, und im Refektorium (Abb. 284, 297). An einigen Kapitellen sind noch polychrome Reste zu erahnen wie an den schlichten roten oder ockernen Kapitelsaalarkadenkapitellen in Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19, Abb. 291) und am Kapitelsaalkapitell in Embreuil/Charente-Maritime (Kat.-Nr. 15). Die Innenausmalung von Benediktinerabteien dürfte genau wie deren Kirchen mit Freskenzyklen bemalt gewesen sein. Andere Reformorden, wie die Zisterzienser, blieben zunächst auch ganz einfach, doch spätestens seit der Mitte des 13. Jahrhunderts gab es dort zunehmend figürliche Malereien. Teilweise wurde diese Entwicklung in verschiedenen Kunstlandschaften begünstigt.

So waren in den Grammontenserzellen dieselben Farbnuancen wie in den Kirchen des Ordens gebräuchlich. Sie bleiben schlicht und unfigürlich und geben dem Gestein Schutz. Einige Mauerstellen sind vermutlich steinsichtig. Außen dürften nur bestimmte Stellen, wie die Kapitelsaalfassade, oder Kreuzgangkapitelle, polychrom hervorgehoben worden sein. Wenn die Gebäude aus Bruchsteinmauerwerk bestanden, wurden sie vermutlich immer verputzt. Über Verputz und eventuelle Quaderbemalungen der Großsteinquaderbauten ist nichts bekannt, doch obwohl sichtbare Reste fehlen, ist ein Putz nicht auszuschließen. Die Grammontenser folgten also den Gebräuchen des späten 12. Jahrhunderts.

4.7 Außen- und Innentreppen

In Grammontenserklöstern scheint es fast immer zwei Treppen gegeben haben, um die Verbindung zwischen dem Erdgeschoß und dem Obergeschoß herzustellen. Sie waren absolut schmucklos und gerade.

Die erste ist eine Außentreppe, die unter dem Pultdach des Kreuzgangs am Fuß des Kapitelsaaleingangs beginnt und wandparallel zum Obergeschoß führt, wo sie zugleich den Ost- und den Südflügel bedient. Ganz funktionell führt sie zugleich zu zwei Flügeln, wodurch auf minimalem Raum maximale Nutzbarkeit erreicht wurde. Leider blieben nur wenige Treppen erhalten, und sicher sind nicht alle bis auf die Bauzeit zurückzuverfolgen.⁵⁶⁵ Nur in Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 42), Grand-Bandouille/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 3), Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr.

⁵⁶⁵ In Fontblanche/Cher, Montcient-Fontaine/Yvelines und in Chassay/Vendée wurden sie rekonstruiert. Jene von Badeix/Dordogne und Bonneray/Deux-Sèvres scheinen versetzt worden zu sein. (Kat.-Nr. 19, 31, 10, 2, 7)

4) und Les Bronzeaux/Haute-Vienne (Kat.-Nr. 9) dürfte die Dormitoriumstreppe die ursprüngliche sein (Abb. 79, 243). Aber in mehreren Zellen weisen noch vereinzelte Spuren auf die Existenz einer Treppe an selbiger Stelle hin.⁵⁶⁶

In einigen Ausnahmen beginnen sie direkt am Eingang zum Kapitelsaal und überschneiden dann leicht die äußere Kapitelsaalarkade. Dies geschieht, wenn der Arbeitssaal ungewöhnlich kurz ausfällt, was in Grand-Bandouille/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 3) und in Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 47, Abb. 298) der Fall ist. Im letzten Kloster hat BRESSON wegen des kurzen Arbeitssaals eine Treppe rekonstruiert, die um 180° wendet, da die Überschneidung mit dem Kapitelsaalfenster als zu stark erscheint. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß die Mönche die Treppe nicht zu den wichtigsten klösterlichen Räumen – der Kirche und dem Kapitelsaal - auslaufen lassen, zumal es genügend erhaltene Treppenstufen gibt. Sie führen bei einer wandparallelen Fortführung der Treppe direkt an die Schwelle zum Kapitelsaal.⁵⁶⁷ Die Überschneidung der Arkade durch ihre bliebe Vergrößerung, die übrigens auf diesen kleinen „Schönheitsfehler“ zurückzuführen sein dürfte, doch recht gering. Die Treppen scheinen außerdem wie in Saint-Michel (Abb. 79) zur Kreuzganggalerie von einer Wand abgeschlossen worden zu sein, so daß sie gleichsam in einem Treppenhaus verschwindet.

Eine zweite Treppe ist nur in fünf Klöstern im südlichen Westflügeldurchgang erhalten (Pl. 2, 21, 16, 46, 37).⁵⁶⁸ Es ist möglich, daß keiner dieser Aufgänge, der Erdgeschoß und Obergeschoß des Westflügels miteinander verbindet, zur ersten Bauphase gehörte. Keiner der anderen erhaltenen Westflügel besitzt Reste oder Spuren einer Treppe, wie es der Fall für die Dormitoriumstreppe ist. Bei den Grabungen in Le Pinel/Haute-Garonne (Kat.-Nr. 36) wurden ebenfalls keine Spuren gefunden.⁵⁶⁹ Auch im nördlichen Durchgang, der alternativ eine Treppe besessen haben könnte, gibt es keine Hinweise. Nur wenn in diesem Flügel eine Treppe vorhanden war, ist eine Unterbringung von Gästen anzunehmen, denn sicher wurden sie nicht durch das gesamte Kreuzgangsgeviert, und den Südflügel im Obergeschoß geführt, um schließlich in den Westflügel zu gelangen. Dies hätte die klösterliche Ruhe erheblich beeinträchtigt und wäre auch für die Gäste umständlich gewesen.

⁵⁶⁶ Embreuil/Charente-Maritime, Saint-Jean/Yonne, Le Sauvage/Aveyron (Kat.-Nr. 15, 41, 43)

⁵⁶⁷ Freundliche Mitteilung durch die Besitzerin Frau Hintzy.

⁵⁶⁸ Fontmaure/Vienne, Pommier -Aigre/Indre-et-Loire, La Vayolle/Vienne, Badeix/Dordogne und L'Enfourchure/Yonne (Kat.-Nr. 21, 37,46, 2, 16)

⁵⁶⁹ FALCO 1991, 3

Andere Orden gingen mit der Anbringung von Treppen ähnlich, aber großzügiger um. Benediktinerklöster haben in der Regel einen Treppenaufgang im Ostflügel wie Nieul-sur-l'Autise/Vendée. Auch die Bettelorden brachten ihre Treppe hier an, und so ist die grammontensische Anbringungsweise eine allgemein verbreitete. Die Begründung Carole HUTCHISONS, die Treppe sei bei den Grammontensern in der Kreuzganggalerie angebracht, da es kein Querhaus gab, ist korrekt.⁵⁷⁰ Es handelt sich dabei aber nicht um eine für Grammontenserklöster geschaffene und daraus logisch resultierende Lösung. Die Treppe am Fuß des Kapitelsaals war auch dort, wo es Querhäuser gab verbreitet, bevor die Zisterzienser begannen, die Treppen im Querhaus anzubringen. Wenn sie eine Treppe im Querhaus anbringen, um es direkt mit dem Dormitorium zu verbinden, bilden die Zisterzienser eine Ausnahme.⁵⁷¹ Allerdings wurde sie später in anderen Orden übernommen, wie zum Beispiel in Chalais. Die Querhaustreppe erleichterte einerseits den Zugang zur Kirche für die nächtlichen Offizien andererseits ermöglichte ihre Versetzung die Einwölbung der Kreuzgänge, was in vielen Klöstern erst verhältnismäßig spät, ab der Mitte des 12. Jahrhunderts, erfolgte.⁵⁷² So ist Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42) ein aufschlußreiches Beispiel für das Problem, vor dem die Baumeister bei der Einwölbung der östlichen Kreuzganggalerie standen. Hier kam es nie zu einer Einwölbung, nachdem offenbar eine Tonnenwölbung aufgegeben wurde, die auf der Kreuzgangseite tiefer angesetzt hätte als auf der Klosterseite. Dies ist aus den erhaltenen Gurtbögen zu schließen, die als einziges angebracht worden waren. Andere Orden wie die Zisterzienser brachten allerdings oft eine weitere Treppe in einem Durchgang im östlichen Klausurflügel unter, aber auch im Westflügel war in den meisten Klöstern eine Treppe untergebracht.

Wie in anderen mittelalterlichen Klöstern waren Treppen reine Nutzobjekte. Da sie in Grammontenserkzellen auf sehr wenig Raum so funktional wie möglich angebracht werden mußten, zeigen sie umso deutlicher die Rationalität dieser Architektur.

4.8 Ausstattung

Ähnlich einfach wie die Kirchen dürften auch die anderen Klosterräumlichkeiten meistens mit Holzmöbiliar eingerichtet gewesen sein. In keinem Kapitelsaal sind eingebaute Steinbänke erhalten, so daß die Vermutung nahe liegt, daß einfache

⁵⁷⁰ HUTCHISON 1989, 328

⁵⁷¹ EL SAMAN 2001, 260

⁵⁷² UNTERMANN 1997, 248

Holzbänke entlang der Wände aufgestellt wurden, die selten in zwei Reihen standen.⁵⁷³ In Statut Nr. 1 findet ein Kruzifix Erwähnung.⁵⁷⁴ Seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert gehörte zum Dekor der Kapitelsäle ein Kreuz. Desweiteren dürften die grammontensischen Kapitelsäle, wie die Kirchen mit den unumgänglichen Gegenständen ausgestattet gewesen sein.⁵⁷⁵ Die Refektorien dürften ähnlich mit Holzbänken eingerichtet gewesen sein. Augenscheinlich waren manchmal steinerne Bänke längs der Mauern angebracht. Chassay-Grandmont/Vendée (Kat.-Nr.10, Abb. 249) ist hierfür das einzige Beispiel. In der Nordwand des Refektoriums von Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 47) ist der untere Teil der Wand unregelmäßig mit Bruchsteinen gemauert, was auf eine steinerne Bank weisen könnte. Die Sitzordnung erfolgte so, daß jeder Mönch von den anderen beobachtet werden konnte, sie saßen also mit dem Rücken zur Wand. In Viaye (Abb. 299) und in Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 48) scheint es noch die Lektorennische zu geben.⁵⁷⁶ Heute ist es schwer, festzustellen, ob es ursprünglich auch in anderen Refektorien des Ordens solche Nischen gab, doch sind nirgends Spuren zu entdecken, die darauf hinweisen würden. Ob die Leser auch im Mittelalter, wie es Charles FRÉMON berichtet, von der Mitte des Raumes aus kniend den jeweiligen Lesungstext verlesen mußten, ist nicht mehr zu überprüfen.⁵⁷⁷ Das Fehlen von Nischen könnte aber darauf hindeuten. Mobile Sitzgelegenheiten sind auch für andere Klöster anzunehmen, doch hatten sie zusätzlich wohl immer steinerne Bänke, die längs der Mauern im Kreuzgang angebracht waren. In Refektorien wird es dies selten gegeben haben.

Die Ausstattung der Dormitorien ist weitgehend unbekannt. Die Grammontenser werden, wie Angehörige anderer Orden, Bettlager aus Holzpritschen oder Strohsäcke besessen haben. Eine Abtrennung durch Vorhänge oder Bretterverschläge wurde vielleicht später eingeführt, ist aber für die Anfangszeit der Grammontenser

⁵⁷³ Entlang der Wände fanden selbst in den kleinsten Kapitelsälen wie in Saint-Michel, Le Sauvage, Comberoumal und Bois d'Allonne problemlos sechs bis zehn Mönche Platz und auf jeder Seite des Eingangs drei (Kat.-Nr. 42, 43, 13, 5). Damit kommt man mindestens auf 20 Mönche, eine Zahl, welche die grammontensischen Gemeinschaften wohl nur selten erreichten. Vgl. zu den Aufnahmekapazitäten von Kapitelsälen GILLON (1998). LARIGAUDERIE (2000, 72) meint in einigen Kapitelsälen Reste einer steinernen Sitzbank ausgemacht zu haben, doch benennt er sie nicht. Nach der Besichtigung der Mehrzahl der Zellen kann dem Autor hierin nicht zugestimmt werden. Trotzdem ist eine steinerne Sitzbank nicht auszuschließen, da dies eine weit verbreitete Einrichtungsart in Klöstern des Mittelalters war.

⁵⁷⁴ Institutio 1 nennt leider nicht die Räumlichkeit, in der die Verbeugung erfolgen sollte.

⁵⁷⁵ Vgl. zu weiteren Ausstattungsgegenständen des Kapitelsaals STEIN-KECKS (2004, 84-92).

⁵⁷⁶ Leider war es mir nicht möglich, das Refektorium von Villiers-Grandmont zu besichtigen, wo nach Auskunft der dort lebenden Grammontensereremiten noch eine weitere Lektorennische zu sehen ist.

⁵⁷⁷ Charles FRÉMON: L'esprit de l'Ordre de Grandmont, Tiré de la doctrine et des instructions de Saint-Etienne, Clermont 1664, 455

auszuschließen, denn dies widerspricht der Gemeinschaft und einem gewissen Überwachungsprinzip, welches in allen Orden zu finden ist.⁵⁷⁸ Dies ist auch bei Benediktinern und Zisterziensern zu beobachten.

In der Portikus gab es offenbar Sitzgelegenheiten, denn die Institutionen 15a, 57b geben an, daß sich die für die Gäste zuständigen Mönche zu ihnen setzen sollen.⁵⁷⁹ Vermutlich handelte es sich um Schemel.

Mobile Sitzgelegenheiten sind auch für die grammontensischen Kreuzgänge anzunehmen.

Auf der Refektoriumsseite wird es immer einen Brunnen gegeben haben, an dem verschiedene spirituelle und alltägliche Tätigkeiten ausgeführt werden mußten.⁵⁸⁰ Es konnten die Fundamente von zwei Kreuzgangbrunnen ausgegraben werden. Der von Les Bronzeaux/Haute-Vienne war offenbar sechseckig, während der von Le Pinel/Haute-Garonne quadratisch war (Kat.-Nr. 9, 36). Die Brunnen waren wahrscheinlich einfache Wasserbecken. Als einfache Verzierungen sind große flache Wasserblätter eventuell in mehreren Reihen vorstellbar. Ein so kompliziert gestaltetes Brunnenbecken wie dasjenige, das im Musée de Cluny ausgestellt ist und von dem BARRAL Y ALTET annahm, es könne aus dem Kreuzgang von Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 42) stammen, sind für Grammontenserklöster eher unwahrscheinlich.⁵⁸¹ Die Brunnenhäuser der Grammontenser werden selten so aufwendig gestaltet gewesen sein wie jene der Zisterzienser. Genauso wie die Kreuzgänge werden sie von Pultdächern abgedeckt gewesen sein.

4.9 Zusammenfassung

In der Grammontenserarchitektur herrschen einfache geometrische Formen, wie Quadrat, Rechteck, Rundbogen und Spitzbogen vor. Neben dem Verzicht auf jede plastische Durchgestaltung der Wand, die als Fläche belassen wird, gibt es nur an besonderen Stellen Profilgesimse am Tonnenansatz, flache rahmende Rundbogenfriese oder einfache Blattkapitelle auf Diensten oder Konsolen als Bauornament. Insbesondere kann das Laienportal, und in einigen Fällen das Mönchsportal, durch Aufsichtungen bereichert werden. Dies hat die Baukunst der Grammontenser mit der zeitgleichen

⁵⁷⁸ BINDING/LINSCHIED-BURDICH 2002, 482ff.

⁵⁷⁹ Institutio 15a, 57b, in: Becquet 1968, 517, 523

⁵⁸⁰ Vgl. dazu B. IV. Funktionskapitel.

⁵⁸¹ Xavier BARRAL Y ALTET: Une vasque de cloître provenant probablement de Grandmont, au Musée de Cluny à Paris, in: DURAND/NOUGARET 1992, 209-213

Reformordensarchitektur gemeinsam, wie weiter unten gezeigt wird, doch hervorzuheben ist eine Reduzierung auf wenige betonte Architekturteile, die meist tragende oder stützende Aufgaben haben. Dabei wurden auf raffinierte Weise Motive zusammengestellt, die in ihrem Zusammenwirken eine Grammontenseranlage als solche erkennbar machen: reduzierte Maße, weitgehender Verzicht auf jegliche plastische Durchgestaltung der Wand, kleine schmale, aber hohe Fenster mit extremer Abschrägung der Laibung. So ist eine starke, auf Regelmäßigkeit zielende Typenbildung in der Architektur zu erkennen, die aber von Region zu Region unterschiedlichen Entwicklungstendenzen in den Einzelmotiven folgen kann. monastischer Tradition folgend kann grammontensische Zellen als ideale Benediktinerklöster bezeichnet werden.

5. Entwicklungstendenzen innerhalb der untersuchten Gruppe

Die Untersuchung zeigt das Bemühen um die Durchsetzung eines Plantyps innerhalb der Grammontenserarchitektur. Trotz dieser Einförmigkeit zeigt die Motivuntersuchung, daß bei den Einzelformen zwei Tendenzen zu erkennen sind. Zum einen lassen sich regionale Beziehungsgeflechte innerhalb der Grammontenserklöster, zum anderen lassen sich überregionale Geflechte aufzeigen, die mehrschichtig sein können. Dieses Beziehungssystem kann durch landschaftliche Einflüsse entscheidend mitgeprägt werden. Insbesondere die Einzelformen zeigen eine entscheidende Beeinflussung durch die jeweilige Kunstlandschaft.

Im Gegensatz dazu gehört die Erweiterung der Apsis, die sich immer wiederholende Anzahl der Fenster an mehreren Bauteilen mit der extrem abgeschrägten Laibung, zu grammontensischen Motiven. Die Gliederung der Apsisfenster und die Gestaltung des Bandgesimses in der Apsis gehören ebenfalls dazu. Auch andere Räume, der Friedhofsgang und insbesondere der Grundriß der Gesamtanlage, zeigen eine strenge Einförmigkeit, die den Reiz der Architektur ausmacht und zahlreiche Fragen entstehen läßt. Wer beeinflusste die Architektur? Der Prior von Grandmont, Gründer, Kleriker, Konversen oder Bauleute? Wie entstand der grammontensische Typ und durch wen? Gab es eine allmähliche Entwicklung, oder war eine der oben genannten Gruppen dafür verantwortlich? Wie verbreitete sich der Plan? Über einen Riß oder lediglich über Maß- und Proportionsangaben? Schriftquellen und die auffällig sorgfältigen Bauarbeiten weisen auf außerklösterliche Bauleute hin, doch fehlen außer in Les

Bronzeaux/Haute-Vienne (Kat.-Nr. 9) und Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41) Steinmetzzeichen.

Um sich zumindest teilweise einer Beantwortung dieser Fragen zu nähern, wurde der Versuch unternommen, eine Proportionstabelle mit den Maßen der Kirchen und der Kapitelsäle zu erstellen. Die Gleichförmigkeit der einfachen Saalform ohne Querhausflügel erleichtert Proportionsberechnungen entscheidend. So sind sie einfacher zu erstellen als jene, die für Zisterzienserkirchen versucht worden sind.⁵⁸² Ausdrucksvoll unterstreichen die Proportionen der grammontensischen Klöster den einheitlichen Typ.

Maße und Proportionen

Geht man davon aus, daß die grammontensischen Baumeister die Kirchen wie auch andere Klostererbauer zuerst die Gebäude mit einer Zwölfknotenschnur absteckten, erhält man aufschlußreiche Ergebnisse.⁵⁸³ In Grandmont wurden zunächst Chorlänge und Schiffsbreite mit der gesamten Schnur abgesteckt. Die Schiffslänge beträgt in den meisten Kirchen annähernd dreimal die Chorlänge. Nur in einigen Kirchen des Nordwestens gibt es mit nur zwei maliger Chorlänge Ausnahmen. Zur Berechnung der Apsiserweiterung fügte man offenbar rechts und links eine Knotenlänge hinzu. Die Höhe der Kirche bis zum Bandgesims beträgt in allen erhaltenen Beispielen exakt die Schiffsbreite. Die Tonne besteht aus acht Schnurknoten. Dasselbe Maß wurde augenscheinlich für die Friedhofsgänge und Kapitelsäle benutzt, doch konnte die Ausgestaltung variieren. So liegen bei einer Regressionsberechnung alle Kirchen auf und in der Nähe einer Linie. Besonders perfekt erscheint Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13). Etricor/Charente (Kat.-Nr. 18) und Châteauneuf/Cher (Kat.-Nr. 11) fallen leicht aus dem System heraus, was durch ihre geringen Maße bedingt ist. Für Etricor bestätigt sich damit die frühe Entstehung bald nach dem Gründungsdatum. Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) und Saint-Jean/Yonne (Kat.-

⁵⁸² Hanno HAHN: Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser – Untersuchungen zur Baugeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau und ihren europäischen Analogien im 12. Jh., Diss. Berlin 1957; David A. WALSH: Measurement and Proportion at Brodlesley Abbey, in: Gesta 19 (1980) 109-113. Allgemein zu Maßen und Proportionen: Fritz Victor ARENS: Das Werkmaß in der Baukunst des Mittelalters (8.-11. Jahrhundert) (Diss. Bonn), Würzburg 1938; Konrad HECHT: Maß und Zahl in der gotischen Baukunst, Hildesheim/New York 1979; Dethard von WINTERFELD: Raster und Modul in der Baukunst des Mittelalters, in: Kunstsplitter (Festschrift zum 70. Geburtstag von Wolfgang J. Müller, Beiträge zur Nordeuropäischen Kunstgeschichte), Husum 1984, 7-41. Zum Abschnüren vgl. Konrad HECHT: Der St. Galler Klosterplan – Schema oder Bauplan, in: Abhandlungen der braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 17 (1965) 165-206.

⁵⁸³ Gilles BRESSON: Le tracé des églises romanes, Le plan directeur des églises grandmontaines, A propos du nombre d'or, Les anciens mesures, in: Cah. Gra. 30 (2004) 10-45

Nr. 41) verhalten sich wegen ihrer großen Maße ebenfalls als Außenseiter. Gerade für diese beiden Zellen scheinen nichtgrammontensische Bauleute benutzt worden zu sein. Louye erscheint durch die Gotik der Ile-de-France beeinflusst zu sein, während Saint-Jean teilweise an die burgundische Zisterzienserarchitektur erinnert.

Es ist davon auszugehen, daß es für die grammontensischen Klöster keine Baupläne gab, denn mit einfachen Mitteln konnte ein Plantyp erstellt werden. Vermutlich folgte man immer den gleichen Proportionseinheiten, während das Maß der jeweiligen Region benutzt wurde. Weitere Unterschiede entstanden durch die erwünschte Größe einer Zelle. Dies ist ein Hinweis darauf, daß die Zellen in den meisten Fällen nach Ansiedlung einer Gemeinschaft erneuert wurden. Nach Günther BINDING können selbst für Kathedralbauten vor 1250 keine Baupläne nachgewiesen werden, und sie seien auch nicht erforderlich gewesen.⁵⁸⁴ Der Wissensstand der Werkmeister solle nicht zu hoch angesetzt werden, und es dürften keine komplizierten geometrischen Rechnungen erwartet werden. Bei der Betrachtung der einfach konzipierten Grammontenserklöster ist diese Überlegung nur zu bejahen, und die Existenz von Bauplänen ist auszuschließen. BINDING ist jedoch nicht zuzustimmen, wenn er behauptet die scholastischen Gelehrten haben den mit den Proportionslehren verbundenen Fragen mit einer gewissen Gleichgültigkeit gegenüber gestanden. Denn das gesamte Mittelalter haben sich Theoretiker mehr oder weniger intensiv mit dem "rechten Maß" auseinandergesetzt.⁵⁸⁵ Dazu gehören Augustinus (345-430), Boethius (480-524), Isidor von Sevilla 560-636), Einhart (770-840), Hugues de Saint-Victor († 1141) und offenbar auch die Grammontenser. Bei der Konzeption ist jedoch mit ordenseigenen Bauleuten zu rechnen oder damit, daß für verschiedene Zellen dieselben Bauleute oder derselbe Architekt angeworben wurden. Zudem unterlagen die Arbeiter vielleicht einer strengen Kontrolle durch den Vorsteher einer Zelle.

Es zeigt sich somit ein die Grammontenserklöster verbindendes architektonisches System, mit dem der Plantyp aufrecht erhalten werden konnte. Dieses Proportionssystem, das im Grundriß, im Aufriß und in der Chordurchfensterung hervortritt, wurde zunehmend perfektioniert.⁵⁸⁶

⁵⁸⁴ Günther BINDING: In mente conceptum, in: Architektur – Struktur – Symbol – Streifzüge durch die Architekturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, Hrsg.: Maïke Kozok, FS Cord Meckseper zum 65. Geburtstag, Petersburg 1999, 77-84, besonders 82

⁵⁸⁵ Günther BINDING: Proportion, in: LMA 7 (1995) Sp. 259ff.

⁵⁸⁶ VERNHES (1994, 21-34 und 57-59; Supplément 10 (1995) 52-54) führte Berechnungen zu der Schrägung der Laibung der Apsisfenster durch und glaubt zwischen einigen Zellen ein bewußtes Bemühen um eine stete Perfektionierung feststellen zu können.

Wie die oben erwähnten Motive, zu denen die Tonnenwölbungen des Schiffes und des Friedhofgangs, das Bandgesims, das sich am Tonnenansatz um die Kirche zieht, die drei Apsisfenster und ein Westfenster, die Dormitoriumsfenster und der Grundriß gehören, ist das Proportionssystem überregional. Hinweise auf regionale Beziehungen fehlen vollständig, es könnten aber Maßeinheiten der jeweiligen Region verwendet worden sein.⁵⁸⁷ Ein besonderes Beispiel für Beziehungen zwischen den Zellen zeigen die frühesten Gründungen – Etricor/Charente, Aulnoy/Seine-et-Marne, Badeix/Dordogne und Châteauneuf/Cher (Kat.-Nr. 18, 1, 2, 11; Abb. 177, 145) -, die durch ihr Apsissystem eng miteinander verbunden sind. Wie gezeigt wurde, zieht sich in Etricor und Châteauneuf das Bandgesims oberhalb der niedrigen, eng aneinander liegenden Apsisfenster entlang.⁵⁸⁸ In Aulnoy und Badeix sind die Fenster ebenfalls sehr klein und niedrig gehalten, doch das Bandgesims wird in Bögen um die Fenster geführt. An dieses Motiv schließt sich noch Degagnazeix/Lot (Kat.-Nr. 14), eine der spätesten Grammontensergründungen, an. Ein zweites Motiv, das normalerweise im gesamten Orden zu finden ist, ist die Apsiserweiterung. Nur Chavanon/Puy-de-Dôme (Kat.-Nr. 12, Abb. 129) und Les Moulineaux/Yvelines (Kat.-Nr. 34) fehlt sie. Ein weiteres Beispiel für überregionale Einflüsse ist Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5). Es wurde bei den Klausurgebäuden durch im Süden liegende Zellen beeinflusst, hat aber in der Apsis Verbindungen zur Region.

Zahlreiche Motive zeigen sich hingegen durch die Region beeinflusst, wodurch die entsprechenden Klosteranlagen zu mehreren Gruppen zusammengefaßt werden können. Die Grundmaße der Klöster wurden vom Orden vorgegeben, während für den Bau und seine Verzierungen ordensfremde Bauleute hinzugezogen wurden.⁵⁸⁹

Zu den durch die Landschaft beeinflussten Motiven gehören maßgeblich die Ausgestaltung der Apsiden durch verschiedene Wölbungen und unterschiedliche Rippenformen, die Ausgestaltung der Gewölbe der anderen Räumlichkeiten sowie Vorlagensysteme, die Fassadengestaltung des Kapitelsaals und das Material. Die zueinander gehörenden Zellen liegen in der Regel in derselben Provinz.⁵⁹⁰ Die

⁵⁸⁷ Zum heutigen Zeitpunkt ist zu wenig über Maßeinheiten bekannt, und eine Untersuchung würde zu viel Spekulation enthalten.

⁵⁸⁸ Vgl. Motivgeschichte Bandgesims B. I. 3.5

⁵⁸⁹ Vgl. Bauarbeiter Dokumentation A. VII.

⁵⁹⁰ Am Ende des 13. Jahrhunderts wurde der Orden in neun Provinzen aufgeteilt. Dabei ist die Mutterabtei Grandmont/Haute-Vienne der Mittelpunkt, von dem aus die Grenzen aus logistisch-praktischen Gesichtspunkten gezogen wurden, wobei sie vermutlich schon bestehende Beziehungsgeflechte zwischen den Klöstern widerspiegeln. Die Ordensprovinzen entsprechen teilweise

Regionen, in denen grammontensische Zellen vornehmlich liegen, sind: Languedoc, Grafschaft Toulouse, Aquitanien, Gascogne, Anjou, Touraine-Poitou, Normandie, Perche, Ile-de-France und Beauce, Burgund und Limousin.⁵⁹¹

Languedoc

Notre-Dame de Montaubérou/Hérault (Kat.-Nr. 29), Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 42), Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13) und Le Sauvage/Aveyron (Kat.-Nr. 43) wurden schon von Geneviève DURAND als eine Gruppe untersucht.⁵⁹² Die Bauten weisen diegleichen einfachen romanisierenden Kapitellformen und breiten Rundrippen auf. Diese bis ins 13. Jahrhundert romanisch wirkenden Formen sind sowohl an Kathedralen als auch anderen Reformordensklöstern, besonders bei mehreren Zisterzienserabteien dieser Region, zu finden.⁵⁹³ Die Gründungsdaten liegen im letzten Drittel des 12. bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts. Während Montaubérou schon bald nach seiner Gründung um 1175 errichtet worden sein dürfte, könnte Saint-Michel gegen Ende des 12. Jahrhunderts errichtet worden sein und läge somit zeitlich näher bei den beiden Gründungen des Aveyron. Für die beiden Zellen ist ein unverzüglicher Baubeginn nach der Gründung anzunehmen.

Grafschaft Toulouse

Im Midi Toulousain entstanden die einzigen Backsteinbauten – Le Pinel/Haute-Garonne (Kat.-Nr. 36) und Francour/Tarn-et-Garonne (Kat.-Nr. 22) –, was auf den Materialmangel der Region zurückzuführen ist. Francour besticht durch eine gewisse Monumentalität, die mit äußerster Schlichtheit gepaart ist. Le Pinel dürfte vergleichbare Maße besessen haben, doch in Einzelformen der Kapitelle zeigt sich ein ungewöhnlicher Erfindungsreichtum. Hier scheint sich der Einfluß durch die Stifter, die Grafen von Toulouse, durchzusetzen, deren Unabhängigkeit sich nicht nur in ihrem Regierungssystem zeigt. Die Gründungsdaten scheinen wesentlich früher zu liegen als die eigentlichen Bauzeiten.

Aquitaine und Gascogne

den historischen Regionen. Zu ihnen gehören die Provence, Gascogne, Saintonge, Anjou, Poitou, "France", Auvergne.

⁵⁹¹ Vgl. dazu Michel PARISSÉ (Hrsg.): Atlas de la France de l'An Mil - Etat de nos connaissances, Paris 1994. Zu beachten ist dabei, daß die Verteilung der Atlaskarten nicht bei allen Gebieten mit den Diözesen und Kirchenprovinzen übereinstimmt. Hinsichtlich der Grammontensierzellen scheinen die Atlaskarten besser den zusammengehörenden Zellen zu entsprechen.

⁵⁹² DURAND 1992, 153-176; dies. 1995, 5-34

⁵⁹³ Sylvanès/Aveyron, Le Thoronet/Var, Silvacane/Bouches-du-Rhône, Sénanque/Bouches-du-Rhône und Valmagne/Hérault

Einzig erhaltener Vertreter der Dordogne ist Badeix (Kat.-Nr. 22), die Reste von Les Vayssières (Kat.-Nr. 47) lassen nur wenige Mutmaßungen zu. Mit Dégagnazeix/Lot (Kat.-Nr. 14) ist eine stark veränderte Kirche erhalten, die offenbar einige Ausnahmen hatte. Die Zelle La Garrigue/Lot-et-Garonne (Kat.-Nr. 23) liegt zwar in der Gascogne, doch könnte sie sich an die Gruppe des Languedoc gelehnt haben, worauf die Formen des erhaltenen Westflügels hindeuten. Auch zeitlich liegt die Gründung um 1200 nahe bei den Zellen dieser Region.

Saintonge

Monumental, präzise gemauert und harmonisch wirken die Reste der Grammontenserkirchen im Westen Frankreichs. Zwar werden noch romanische Formen eingesetzt, doch liegen sie an der Schwelle zur Gotik, was sich insbesondere in den Häufungen der eingestellten Säulen der Portale spiegelt. Sie erinnern an die besonders verspielten und verzierten Portale der Region. Rauzet/Charente (Kat.-Nr. 40), Embreuil/Charente-Maritime (Kat.-Nr. 15), La Lance/Charente-Maritime (Kat.-Nr. 25) und Sermaize/Charente-Maritime (Kat.-Nr. 44) lassen durchaus ihre Herkunftsregion erkennen. Die Gründungsdaten der beiden ersten Zellen liegen um 1165, doch weisen die Reste von Rauzet auf eine Bauzeit nicht vor den 80er Jahren des Jahrhunderts hin. In Embreuil könnte der Bau recht bald erfolgt sein, doch wurde er später erneuert. Darauf läßt zumindest die einfache Tonne des Arbeitssaales, die im Kontrast zum Kapitelsaal steht, schließen. La Lance und Sermaize wurden um 1180 und 1192 gegründet, und ihr Bau erfolgte recht bald danach. Es sind jedoch auch hier Umbauten im 13. Jahrhundert anzunehmen.

Anjou/Perche

Die Klöster des Poitou und Anjou wurden schon von Alain DELAVAL untersucht, und er kam zu dem Ergebnis, daß die Plantagenêt-Gründungen verschiedene Merkmale aufweisen, die auch in anderen Kirchen und Klöstern ab 1180 in der Region auftreten.⁵⁹⁴

Tatsächlich scheinen La Haye d'Angers/Maine-et-Loire, Bonneraye/Vendée, La Primaudière/Loire-Atlantique, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Grand-Bandouille/Deux-Sèvres und Petit-Bandouille/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 24, 7, 38, 8, 3,4,) in besonderem Maß durch ihre Region beeinflusst worden zu sein, daß von einer Kunstlandschaft zu sprechen ist. Das erlaubt eine Datierung dieser Zellen kurz vor 1200. Die angevinische

⁵⁹⁴ DELAVAL 1992, 107-131

Gotik breitete sich ab 1160 in der Region aus.⁵⁹⁵ Nach 1226 wurden in Dive Konsolköpfe im angevinisch-gotischen Stil angewendet, zu einer Zeit, als die großen Bauunternehmungen der Region schon beendet waren. Doch diese Region hatte eine fürstliche Macht, die Kunstunternehmungen stark förderte, ohne einen einheitlichen Stil durchzusetzen.⁵⁹⁶ Einzig Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) fügt sich mit seinen breiten, schweren Rippen und Kapitellen nicht in dieses System und scheint für die Apsis durch die Vendée und für den Kapitelsaal durch das Languedoc beeinflusst zu sein. La Haye d'Angers scheint eine Ausnahme darzustellen, denn es scheint sich an die Zellen des Poitou und der Touraine anzubinden.

Touraine/Poitou

Die Zellen der Touraine sind nur in Resten erhalten. Ihre Ausführung scheint äußerst schlicht gewesen zu sein. Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire und Montaussan/Indre-et-Loire dürften direkt nach der Gründung in den Jahren um 1160 und um 1200 errichtet worden sein. In Fontmaure/Vienne (Kat.-Nr. 21) und La Vayolle/Vienne (Kat.-Nr. 46) ist nur noch wenig Bauskulptur erhalten, doch deuten die Reste auf einen Einfluß durch die Touraine hin. Sie wurden auf keinen Fall von der Romanik des Poitou beeinflusst, die durch ihre Vorliebe zu figürlicher Bauskulptur bekannt ist. Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 39) läßt sich wie die beiden zuletzt genannten Zellen an die Touraine anbinden, da es damals in das Gebiet gehörte.

Ile-de-France und Beauce

Die Kapitelsaalfassaden von Aulnoy/Seine-et-Marne, Trains/Seine-et-Marne, Louye/Essonne und Montcient-Fontaine/Yvelines (Kat.-Nr. 1, 45, 26, 31) gleichen sich ungenügend. Auch die Gewölbe der Kapitelsäle, die vielleicht alle eine Mittelstütze hatten, machen sie zu einer Gruppe, deren Formen eher gotisch wirken. Es sind allenthalben Blattkapitelle zu finden, die in Aulnoy sehr stilisiert sind, da sie sich kaum vom Kapitellkern abheben. Die Kapitelsäle der im Osten erhaltenen Zellen, Mathons/Haute-Marne (Kat.-Nr. 28) und Epoisses/Côte-d'Or (Kat.-Nr. 17), haben diese gotischen Formen in ihren Kapitellen übernommen. Alle Zellen um die Ile-de-France wurden verhältnismäßig früh nach der Mitte des 12. Jahrhunderts gegründet. Die Bauzeit scheint aber später zu liegen, bzw. erfolgten wohl bei allen Bauten spätere Teile (Aulnoy, Trains und Montcient-Fontaine) oder Gesamterneuerungen (Louye). Mathons

⁵⁹⁵ André MUSSAT: Le style gothique dans l'ouest de la France, Rennes 1963

⁵⁹⁶ Vgl. zu der Problematik des Style Plantagenêt René-François CHOYER: L'architecture Plantagenêt, in: C.A. 38 (1871) 257-275; Robert de LASTEYRIE: L'architecture religieuse en France à l'époque gothique, Bd. 2, Paris 1927, 82-97

dürfte recht bald nach der Gründung 1168 errichtet worden sein. Marigny/Loir-et-Cher (Kat.-Nr. 27), weiter südlich gelegen, könnte durchaus vergleichbare Motive gehabt haben, doch sind leider keine Einzelformen erhalten. Fontblache/Cher (Kat.-Nr. 19) wurde bald nach der Gründung gebaut. Veränderungen, beispielsweise an der Kapitelsaalfassade, zeigen einen Einfluß aus der Ile-de France.

Auvergne

Chavanon/Puy-de-Dôme und Viaye/Haute-Loire sind die einzigen Zellen der Auvergne (Kat.-Nr. 12, 47). Die erste Zelle wurde nach der Gründung um 1130 vielleicht in den 50er Jahren errichtet und zeichnet sich durch das Fehlen der Apsiserweiterung aus. Währenddessen könnte Viaye/Haute-Loire bald nach seiner Gründung 1181 errichtet worden sein. Durch polychrom geschichtete Steine ist der Bau durch die Kathedrale von Le Puy/haute-Loire beeinflusst. Beide Zellen zeigen einen Einfluß durch gotische Formen.

Burgund

Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne und L'Enfouchure/Yonne liegen im Burgund (Kat.-Nr. 41, 16). Exakte Proportionen und eine relative Monumentalität erinnern entfernt an die Zisterzienserarchitektur.

Limousin

Im Kernland des Ordens, in dem im 13. Jahrhundert fünfzehn Zellen lagen, ist als einzige Les Bronzeaux/Haute-Vienne (Kat.-Nr. 9) erhalten. Etricot/Charente (Kat.-Nr. 18) dürfte von seinen Formen her sehr nah an dem Prototyp der ersten Kirchen liegen, leider hat die Klausur die Zeit nicht überdauert. Doch gerade im Herkunftsgebiet des Grandmonts wurden viele Zellen erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gegründet. Die anderen dürften zum Teil erneuert worden sein. Darauf weisen die Rippen- und Kapitellreste hin, die auf dem Gelände des Klosters Charniac/Corrèze (Nr. 24) zu finden sind. Die Zelle hatte ähnliche Blattkapitelle wie die Mutterabtei, die durch Größe und Ausstattung offenbar das hervorragendste Kloster des Ordens war.⁵⁹⁷ Ein vergleichbares Phänomen ist auch in anderen Orden anzutreffen. Les Bronzeaux/Haute-Vienne (Kat.-Nr. 9) scheint hingegen bald nach seiner Gründung 1172 noch in romanischen Formen erbaut worden zu sein.

Es ist anzunehmen, daß die Zellen der direkt an das Limousin anschließenden Regionen teilweise von den Zellen der Kernregion beeinflusst wurden und so Mittler zu

⁵⁹⁷ Ein Kapitell der Abtei Grandmont ist im Diözesanmuseum von Limoges ausgestellt.

den weiter entfernt liegenden Regionen wurden. Es bleibt die Frage, wann und wo zum ersten Mal der grammontensische Typ aufkam.

Prototyp

Die Frage nach dem Prototyp und seinem Entstehen wurde schon von Jean-René GABORIT untersucht, und auch heute kann noch keine befriedigende Lösung geboten werden.⁵⁹⁸ Eine Quelle berichtet, die Zelle L'Ecluse/Haute-Vienne (Nr. 141) sei nach dem Vorbild der Mutterabtei entstanden.⁵⁹⁹ Beschreibungen und Probegrabungen zeigen, daß Grandmont/Haute-Vienne größer als alle anderen Klöster war und eine Kreuzgrat- oder Rippenwölbung und Fenster im Schiff hatte. Im Sanktuarium standen nach dieser Beschreibung vier Säulen, die vom Gewölbe aufgenommen wurden.⁶⁰⁰ Es ist in der Literatur umstritten, ob es sich dabei um einen Baldachinaufbau handelte oder ob die Gewölbe symbolisch eine Baldachinfunktion annahmen.⁶⁰¹ Die Erwähnung dieser Ähnlichkeit in der Quelle ist seltsam, denn es konnte eine verblüffende Übereinstimmung zwischen allen erhaltenen Klöstern festgestellt werden, die keinen Zweifel an einem einheitlichen Plantyp aufkommen läßt.⁶⁰² Sicher waren die Zellen nicht mit dem viel größeren und wesentlich prächtigeren Grandmont zu vergleichen. Es gibt nun zwei Möglichkeiten: Grandmont I ist der Prototyp für alle anderen Kirchen, es wurde zwar anfänglich für Grandmont II ein dem Klostertyp des Ordens vergleichbarer Plan erarbeitet, doch durch die circa 30 Jahre andauernden Bauarbeiten wuchs Grandmont an Insassen, Macht und Reichtum und die Gebäude wurden dementsprechend vergrößert. Der Gesamtgrundriß wird sich aber durchaus an den Plantyp gehalten haben. Entsprach L'Ecluse tatsächlich der Mutterabtei, dann war es sicher nicht der Prototyp für die anderen Zellen.

Neben der Kirche von Etricor/Charente (Kat.-Nr. 18) (Gründung zwischen 1148 und 1157), die sicherlich eine der frühesten ist, scheint Fontblanche/Cher (Kat.-Nr. 19) schon rasch nach seiner Gründung 1145 errichtet worden zu sein. Die Mauerung mit Buchsteinen und die Flachdecken im Friedhofsgang, Kapitelsaal und Dormitorium weisen auf ein baldiges Entstehen nach dem genannten Datum hin. Die Apsis wurde augenscheinlich später erneuert, um sie moderneren Vorstellungen folgen zu lassen,

⁵⁹⁸ GABORIT 1963, 177ff.

⁵⁹⁹ Ibid.

⁶⁰⁰ Pardoux de la GARDE 1877, 374

⁶⁰¹ ROSES/GRAHAM 1925, 191; GABORIT 1963, 197

⁶⁰² Auch GABORIT (1963, 179) wunderte sich über diese Betonung.

was aber bei der Sparsamkeit des Ordens nicht ohne Grund, vielleicht Bau­fälligkeit oder wegen eines noch stehenden Provisoriums, erfolgt sein dürfte. Weitere Veränderungen könnten nachträglich an der Kapitelsaalfassade vorgenommen worden sein, die aus Großquadern ist und deren perfekte Kapitelle nicht vor 1170-1180 denkbar sind.

Daraus ist zu schließen, daß schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts der Plantyp auch für die Klostergebäude vollständig ausgearbeitet war. Wie schon GABORIT annahm, ist eine Festlegung des Plantyps bereits durch Stephan von Muret sehr unwahrscheinlich.⁶⁰³ Doch hat der Ordensgründer durch seine Lehre und durch die erste Zelle gewissermaßen die Grundlage dafür gelegt.⁶⁰⁴ Es ist kaum anzunehmen, daß sich die erste Kapelle von Muret/Haute-Vienne (Nr. 143) stark von den späteren Bauten unterschied. Die Klostergebäude sind schwieriger zu beurteilen, da nicht bekannt ist, ob noch zu Stephans Lebzeiten die sicher anfänglich lose beieinander liegenden Bauten schon zu einem Quadrum zusammengefügt wurden. Die Vita verweist auf Gemeinschaftsräume, wobei ihre Lage nicht benannt wird.⁶⁰⁵ Die Schilderung von Stephans Tod und der Vertreibung aus Muret deuten zwar auf ein vierflügeliges Kloster hin, doch wurde sie erst ca. 20 Jahre später verfaßt.⁶⁰⁶ Zu diesem Zeitpunkt war der Idealplan offenbar festgelegt, und man wollte natürlich nicht andere Möglichkeiten aufkommen lassen. Auch bleibt die Frage, wie die anderen Niederlassungen aussahen, die zu Lebzeiten Stephans gegründet wurden. So bildete sich wahrscheinlich erst allmählich der Idealplan heraus, der dann durch Etienne de Liciac vielleicht in Zusammenarbeit mit Hugues de Lacerta, dem Lieblingsschüler des Gründers, als allgemeingültig festgelegt wurde.⁶⁰⁷

Es bleibt die Frage:

Wie schafften es die Grammontenser, einen einheitlichen Klostertyp über annähernd hundert Jahre durchzusetzen? GABORIT nimmt verschiedene Gründe dafür an: Die starke Zentralisation, die in erster Linie im Limousin erfolgende Rekrutierung von Nachwuchskräften, das Verbot, andere Kloster­gemeinschaften aufzunehmen, wodurch die Grammontenser immer auf unbewohntem Gelände bauen konnten. Das letzte Argument ist weniger entscheidend, denn mehrere Zellen wurden in älteren Gründungen errichtet, und auch hier folgte man dem Plantyp. Dies war leicht

⁶⁰³ GABORIT 1963, 65

⁶⁰⁴ GREZILLER (1963, 356) erwägt, daß Stephan den Plan kannte und genehmigt habe.

⁶⁰⁵ Vita Stephani, cap. 22 und 26, in: Becquet 1968, 116f. und 118f.

⁶⁰⁶ Vita Stephani, cap. 34, in: Becquet 1968, 125

⁶⁰⁷ Vgl. Dokumentation Textquellen A. II.

durchzusetzen, da sie eher kleine Priorate erhielten, deren Form sich kaum von den eigenen Klöstern unterschied. Auch der kurze Zeitraum von nur einem Jahrhundert, der die frühesten Klosterbauten von 1120-30 von der jüngsten Gründung 1249 trenne,⁶⁰⁸ kann nicht als Argument herangezogen werden, denn stellt man der Grammontenserarchitektur die der Zisterzienser entgegen, fällt auf, was alles in hundert Jahren passieren kann. Die Durchsetzung des Plantyps konnte nur durch Kontinuität erreicht werden. Sicher wurde die Realisierung jeder Zelle von der „Zentrale“ in der Mutterabtei gesteuert. Dies wurde durch die Kleinheit des Ordens gewährleistet, die eine straffe Organisation erleichterte. Wichtiger war allerdings die zentrale Organisation, denn auch kleine Orden können vielfältige Klosterbauten haben. Zwar wurde den Quellen zufolge das Visitationssystem in Grandmont erst im 13. Jahrhundert eingeführt, doch ist davon auszugehen, daß es eine vergleichbare Instanz gab. Eine Möglichkeit war in diesem Zusammenhang sicher die Entsendung von Mönchen aus Grandmont, die den Bau einer kleinen Gründung überwachten. Daß die gesamte Rekrutierung nur von der Mutterabtei aus erfolgte, ist zu bezweifeln, doch dürften zumindest für Neugründungen Mönche aus der Mutterabtei entsandt worden sein, wodurch direkte Verbindungen gewährleistet waren. Immerhin könnten die Vorsteher einer jeden Zelle aus Grandmont/Haute-Vienne gekommen sein, und vielleicht gab es eine Lehrzeit in der Mutterabtei. So verlangt zum Beispiel die Institutio, daß jeder Priestermonch seine erste Messe in Grandmont/Haute-Vienne halten müsse.⁶⁰⁹ Auf diese Weise konnte die Kontinuität für die Liturgie gewährleistet werden, ohne daß Bestimmungen schriftlich festgehalten werden mußten.

Der Plantyp wurde vielleicht als vom Gründer oder von dessen Lieblingsschüler festgelegt verbreitet, so daß die Ordensangehörigen Verständnis dafür zeigten, daß die ideale Form bereits gefunden war und man sie beruhigt übernehmen konnte. Man mußte keine Bauform neu erfinden, sondern konnte sich den wichtigeren Dingen des Klosterlebens widmen.

Neben den oben herausgearbeiteten perfekten Proportionen könnte die Zahlensymbolik eine entscheidende Rolle in den Klostergebäuden spielen.⁶¹⁰ Dies zeigt sich besonders schön an den Fenstern. Die drei Apsisfenster könnten die Dreifaltigkeit

⁶⁰⁸ GABORIT 1969, Anm. 6; ders. 1992, 89

⁶⁰⁹ Vgl. Institutio, 65 a), in: Becquet 1968, 525

⁶¹⁰ NAREDI-RAINER 1982

bedeuten.⁶¹¹ Die vier Kirchenfenster, drei Apsisfenster und ein Westfenster, erinnern an die vier Evangelisten. Die Vierzahl entspricht auch den vier Elementen. Fast in allen Zellen hat das Dormitorium zwölf oder dreizehn Fenster, worin eine Analogie zu den Jüngern Jesu zu sehen ist.

Im folgenden soll in einem Vergleich mit anderen Reformorden untersucht werden, wie ein Idealplan entstehen konnte und in welchem Verhältnis die Architektur der Reformorden zueinander steht. Dabei wird hervorgehoben, daß die Grammontenserarchitektur als einereduzierte und streng geregelte Benediktinerarchitektur anzusehen ist.

⁶¹¹ Vincent Foster HOPPER: *Medieval Number Symbolism - Its Sources, Meaning and Influence on Thought and Expression*, New York 1938, hier 99-103; Guy BEAUJOUAN: *Le symbolisme des nombres à l'époque romane*, in: *CCM* 4 (1961) 159-169, hier 162

B. II. Die Klosterbaukunst der Grammontenser und die Baukunst der übrigen Reformorden

Im folgenden soll ein Vergleich mit anderen Reformorden des 11. und 12. Jahrhunderts durchgeführt werden, denn es ist auffällig, daß diese ebenfalls vereinfachte Formen verwenden. Als am häufigsten zitierter und untersuchter Orden sind die Zisterzienser das Paradebeispiel überhaupt.⁶¹² Seine sehr schlichten Architekturformen wurden oft beschrieben, doch ist er dabei nicht der einzige und bei weitem nicht der strengste. Es sollen nun kurz die Orden vorgestellt werden, mit denen Grammont in den folgenden Unterkapiteln ausführlich verglichen werden soll.

Zu Beginn dieser Arbeit wurde darauf verwiesen, daß bis heute kein Vergleich zwischen Grandmont und anderen Reformorden durchgeführt wurde. Die Mehrzahl der Arbeiten, die sich mit der Architektur der Reformorden beschäftigt, behandelt nur die erfolgreichen Kongregationen des 11. und 12. Jahrhunderts.⁶¹³ Dies schließt aber nicht den oft anzutreffenden Versuch aus, die Geschichte der Orden vom ersten Jahrhundert bis heute zu umreißen. Dabei gingen die Autoren immer auf die verschiedenen geistigen Bewegungen und die Architektur ein.

1964 versuchte Anselme DIMIER in „Les moines bâtisseurs“, die Rolle der Mönche als Bauherren, Architekten und als Baumeister und –arbeiter herausarbeiten.⁶¹⁴ Er beginnt mit den Anfängen des Mönchtums und führt seine Untersuchung bis zum ausgehenden Mittelalter. Da für DIMIER die Klosterarchitektur das Leben der Mönche und ihre Spiritualität widerspiegelt, gibt er einen Einblick in deren Lebensweise und in die Organisation eines Klosters, dessen einzelne Teile und deren Funktion genau beschrieben werden. Als einziger Autor geht er auf die Gründung Abélards, die Abtei Paraclet, ein. Ebenso behandelt er die Grammontenserkellen, die er für die schlichteste Klosterarchitektur an sich hält.⁶¹⁵ Seine Untersuchung der Eremitenarchitektur am Beispiel der Styliten, der Kamaldulenser und der Kartäuser findet nur selten Nachfolger.

⁶¹² Vgl. dazu die Literaturhinweise in Kapitel B.II.4 (Grammontenser und Zisterzienser).

⁶¹³ Es wurde darauf verzichtet, hier die zahlreich existierende Literatur zur Klosterbaukunst aufzuführen. In der Regel werden nämlich nur die großen Strömungen aufgezeigt. SCHLOSSER (1889), FENDEL (1927) und Armand DEHLINGER (Die Ordensgesetzgebung der Benediktiner und ihre Auswirkung auf die Grundrißgestaltung des benediktinischen Klosterbaues in Deutschland unter Berücksichtigung der Reform von Hirsau (Diss. Dresden 1935), Borna-Leipzig 1936) untersuchten die Entwicklung der Klosteranlage und beziehen sich hierbei auf die benediktinische und gegebenenfalls auf die zisterziensische Architektur.

⁶¹⁴ DIMIER 1964

⁶¹⁵ DIMIER 1964, 95-98

Nach der Beschreibung eines jeden Ordens stellt der Autor die Frage nach einer Bauschule, wobei er auf Auftraggeber, Architekten und Baumeister eingeht. Doch bleibt diese Untersuchung letztlich fast immer ergebnislos. Gegen die Einfachheit der Reformorden stellt der Autor den Luxus der Kathedralen am Beispiel von Saint-Denis. Er geht auf den noch immer andauernden Streit um die Frage nach Ausschmückung der Kirchen oder Bildlosigkeit ein.⁶¹⁶

Nach Wolfgang BRAUNFELS (1978) entwickelte sich das Kloster, unabhängig von seiner Kirche, zu der einzigen Gattung der Sakralbaukunst, das höchste Idealität mit strengstem Funktionalismus verbunden habe.⁶¹⁷ Der Autor geht eindringlich auf die Frage nach der Entwicklung des benediktinischen Klosterschemas ein.⁶¹⁸

Ernst BADSTÜBNER (1980) hob mehrmals hervor, daß die Klosterbaukunst die Geisteshaltung der Gemeinschaft und ihren praktischen Nutzen für diese widerspiegeln, und daß es sich bei Reformen immer wieder um einen Rückgriff auf Ursprünglicheres handele.⁶¹⁹ Wie BRAUNFELS geht er auf den St. Galler Klosterplan ein; nicht nur in diesem Punkt berühren sich die Thesen der beiden Autoren, deren gesamte Konzeption sehr ähnlich ist. Mit den „Reformorden“ und deren „Baukunst im Mittelalter“, meint BADSTÜBNER augenscheinlich nur die großen Orden, die sich bis in unsere Tage bewährt zu haben scheinen.

Anselme DAVRIL und Eric PALAZZO (2000) beschrieben in erster Linie die Organisation eines Klosters und das Leben der benediktinischen Mönche im Mittelalter.⁶²⁰ Sie zeigen, wie Regel, Consuetudines und Statutes den Lebensrhythmus der Mönche in feste Tages- und Jahreszeiten mit unterschiedlichen Aufgabenbereichen einteilten. Im Kapitel „L'espace du monastère“ gehen die Autoren auf den Widerspruch zwischen Ideal und Realität ein, welche die Architektur in Beziehung zur Liturgie und zum täglichen Leben stellt. Es wird der praktische Nutzen der Architektur für das Klosterleben erläutert, die letztendlich ebenfalls stark geregelt ist, um bestimmte Zwecke zu befolgen.

⁶¹⁶ DIMIER 1964, 81-90

⁶¹⁷ BRAUNFELS 1978, 14

⁶¹⁸ BRAUNFELS (1978, 40-43, 64f.) geht davon aus, daß die einzelnen Gebäudetypen schon existierten. Eine Zusammenfügung nach dem Plantyp soll mit den Bauten von Jumièges und Fontenelle realisiert worden sein. Der St. Galler Klosterplan sei eines der besten Zeugnisse für einen Klostertyp, der zu seiner Entstehungszeit wohl als Empfehlung zu deuten sei.

⁶¹⁹ BADSTÜBNER 1980/1981, 24,70

⁶²⁰ DAVRIL/PALAZZO 2000

Auch in der Literatur über Grandmont blieb ein Vergleich der Architektur mit anderen Orden ein Desiderat.⁶²¹ Félix BOURDÉRIOUX erwog eine Gegenüberstellung der Ordensarchitektur mit kleineren Zisterzienserklöstern vor. Als mögliches Beispiel nennt er Le Grais/Indre-et-Loire.⁶²² Guy OURY schlug einen Vergleich zwischen Chalais und Grandmont vor.⁶²³ Während Adrien GRÉZILLER einen Vergleich zwischen Zisterziensern und Grammontensern ablehnte, zeigte sich GABORIT dazu gespalten.⁶²⁴ GRÉZILLERS Ablehnung begründete er damit, daß die Zisterzienser sich erst spät im Limousin niederließen und die Grammontenser diese Architektur folglich nicht kannten, um von ihr Formen und Motive zu übernehmen.⁶²⁵ GABORIT erwägt eine Gegenüberstellung der Motive, doch stört ihn die Größe der zisterziensischen Anlagen verglichen mit den grammontensischen.⁶²⁶ Dafür schlägt der Autor erstmals weitere Orden für einen möglichen Vergleich vor, zu ihnen gehören: Artige, Vallombrosa und Tiron.⁶²⁷

Geneviève DURAND verweist auf verschiedene Zisterzienserabteien (Flaran/Gers und Grandselve/Tarn-et-Garonne) des Südens, führt jedoch keinen wirklichen Vergleich durch.⁶²⁸

Wie es die Literatur zeigt, wurden immer nur die erfolgreichsten Kongregationen vorgestellt und miteinander verglichen. In erster Linie hob man dabei die Beziehung zwischen Spiritualität, Funktionalität und Architektur hervor. Dagegen kommt es fast nie zu einer vergleichenden Untersuchung der Architektur, womit auch die Einordnung und Entwicklungsgeschichte der Klosterarchitektur unbearbeitet bleibt. Es handelt sich oft um einfache Architekturbeschreibungen, die geistesgeschichtlich erläutert wurden und für die man Verbindungslinien suchte. Gerade der Vergleich der Motive kann Antworten zu gezielten Aussagen der Orden geben, die über die formalen Gesichtspunkte von Spiritualität und Funktionalität herausgehen. Im einzelnen wurde die Architektur nicht untersucht, womit Fragen bezüglich des Einflusses offen bleiben. Welcher Orden beeinflusst welchen, oder könnte die gesamte Reformordensarchitektur parallel entstanden sein?

⁶²¹ Vgl. Dokumentation, „Literatur und Aufgabenstellung“ B.I.

⁶²² BOURDÉRIOUX 1960, 223f.

⁶²³ Guy OURY: L'érémisme dans l'ancien diocèse de Tours au XIIe siècle, in: Rev. Mab. 58 (1971) 82-87, 87

⁶²⁴ GRÉZILLER 1963, 354; GABORIT 1963, 126, 304f.

⁶²⁵ GRÉZILLER 1963, 354f.

⁶²⁶ GABORIT 1963, 126, 304f.

⁶²⁷ GABORIT 1963, 7

⁶²⁸ DURAND 1995, 30-34, besonders 32

In der Typengeschichte (B. I. 1-2) wurde auf die Klosterstruktur und die einzelnen Räume eines Grammontenserklosters eingegangen, und es konnte gezeigt werden, daß sich diese Klöster nur unwesentlich von anderen benediktinischen Anlagen unterscheiden. Es wurde dargelegt, daß sich die benediktinische Anlage erst allmählich ab dem 10. bis zum 12. Jahrhundert durchsetzte, und UNTERMANN verwies auf den lange nur losen Anknüpfungspunkt für die Klausurgebäude an die Kirche.⁶²⁹

Ab dem 12. Jahrhundert ist jedoch eine zunehmende Typisierung der Klosterbauten auffällig, mit der sich die entstehenden Orden nicht nur als Reformorden zu erkennen geben, sondern gegebenenfalls die Architektur ihrer Kongregation erkennbar machen. Es soll ein möglichst breites Spektrum an Reformorden untersucht werden, um prüfen zu können, ob und wie sie *Renovatio* und Armut interpretierten und erzielten.

Der Vergleich erfolgt mit den Reformorden der Kamaldulenser (1012/21)⁶³⁰, Vallombrosaner (1037), Kartäuser (1084), Zisterzienser (1089), Artiger (1100), Chalaiser (1100), Fontevristen (1101) und Tironesen (1114).⁶³¹ Alle diese Orden entstanden aus dem Wunsch ihrer Gründer, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, um Gott zu dienen. Dabei wollten sie zu den von ihnen als ursprünglich empfundene klösterliche Lebensregeln zurückkehren. Fast alle wählten dafür die unverfälschte Benediktinerregel, nur Camaldoli und Grandmont gingen einen Sonderweg. Die verschiedenen Orden wählten einen ähnlichen Weg, doch waren die Lösungen sehr unterschiedlich.

Camaldoli und **Vallombrosa** sind zwei italienische Reformorden, die im 11. Jahrhundert entstanden. Sie nahmen an der gregorianischen Reform teil und entwickelten sich aus dem Bedürfnis der Gründer nach gleichzeitiger Zurückgezogenheit und Weltoffenheit. Immer hängen bei der Ausbildung eines bestimmten Architekturtyps Nutzen und Funktion eng zusammen. Sie sind wiederum von der gewählten Liturgie und Regel abhängig. Doch gibt es vergleichbare Punkte, denn die Architektur entspricht weitgehend den Formen von Landkirchen des 11. Jahrhunderts. Sie bleibt streng und nüchtern, benutzt den Typ der Saalkirche und weist eine gewisse Regelmäßigkeit auf.

⁶²⁹ UNTERMANN 1995, 233-247

⁶³⁰ Als Gründungsjahr sind beide Daten überliefert, vgl. Kapitel. B. II. 1.

⁶³¹ Zu Literatur, Geschichte und Vergleich siehe die folgenden Kapitel.

Camaldoli (1012/21) soll nur am Rande erwähnt werden, da zu wenige mittelalterliche Reste erhalten sind. Doch der ganz eigene Weg, den die Kongregation gefunden hat, um das Eremitentum zu realisieren, das vom Zönobitentum getragen wird, muß Erwähnung finden, da sich die Lebensform direkt in der Architektur niederschlug. Der eremitisch ausgerichtete Zweig lebte in einzelnen Hütten, wie in einer Dorfgemeinschaft zusammen, während der zönobitische in geschlossenen Klosteranlagen lebte.

In **Vallombrosa** (1037) fällt die schlichte Architektur der Kirchen auf, die offensichtlich einen Typ bilden. Es sind einschiffige kreuzförmige Saalkirchen mit einer Apsis im Osten. Fenster gibt es fast immer nur in den Ostteilen und im Westen, während die Seitenschiffe nackt bleiben. Dieser Typ setzte sich durch, obwohl anfangs zahlreiche Gründungen schon etablierte Kirchen oder Klöster benutzten. Von Beginn an wurden sie allenfalls umgebaut, aber nie vollständig erneuert. Erst ab dem 13. Jahrhundert kamen zunehmend gotisierende Bauformen auf.⁶³² Die Architektur blieb einfach, obwohl die Kongregation durch zahlreiche Landschenkungen sehr reich wurde.

In ihrer strengen Lebensstruktur sind die **Kartäuser** (1084) den Grammontensern sehr ähnlich. Beides sind eremitisch geprägte Reformorden, denen es gelang, den Aspekt des Eremitischen lange und konsequent in ihren Lebensformen und in ihrer Architektur durchzusetzen. Die Kartäuser wählten aber einen Sonderweg, dem die Architektur entspricht. Sie errichteten zwei Klosteranlagen nebeneinander - eine eremitische und eine zönobitische – die eine einzige Anlage bildeten.

Bei einem Vergleich der Reformorden des 12. Jahrhunderts können die **Zisterzienser** (1098) nicht ausgelassen werden. Zwar könnte angenommen werden, daß sie und ihre Architektur ausreichend erforscht ist, doch gerade in einem Vergleich wird zu zeigen sein, daß ihre Architektur nicht so einheitlich und nüchtern ist, wie immer behauptet wird.⁶³³ So scheint vor allem die Monumentalität der zisterziensischen Architektur in krassem Widerspruch zu der Architektur vieler anderer Reformorden zu stehen, die durch ihre Kleinheit auffällt. Ausgenommen sind Camaldoli und die Kartause, wo die Art der Anlage vermeintlich großzügige Formen verlangt, die aber keineswegs einen Eindruck von Reichtum hervorrufen. So wird bei den Zisterziensern

⁶³² Jean-René GABORIT: Les plus anciens monastères de l'ordre de Vallombreuse (1037-1115) – Etude archéologique, in: *Mélanges d'Archéologie et d'Histoire* 76 (1964) 452-490, 77 (1965) 180-208

⁶³³ Der Orden machte durch „Selbstpropaganda“ auf eine „*Forma ordinis*“ aufmerksam. Oft wird in der Literatur auf einen Zisterziensertyp verwiesen. Wie jüngst UNTERMANN (2001, 637-675) zeigte, gibt es

der Widerspruch zwischen apostolierter Armut und gelebtem Reichtum sehr deutlich erkennbar.⁶³⁴ Doch gerade der Zusammenhang mit den anderen Orden vermag dieses Phänomen architektonisch und funktional näher zu erklären.

Der Kanonikerorden von **Artige** (1100) ist besonders interessant, auch wenn die Anzahl der erhaltenen Gebäude gering ist. Artige stammt aus derselben Region wie Grandmont, was sich augenscheinlich in seiner Architektur niederschlägt, die eindeutig durch Grandmont beeinflusst ist. Artige kann beispielhaft für Kanonikerorden stehen, die oft im 12. Jahrhundert ähnliche Bauformen wie die Reformorden wählten.

Chalais (1100) hatte keinen eremitischen Gründervater. Bischof Hugo von Grenoble, der fast zwanzig Jahre zuvor Bruno bei der Gründung der Kartause unterstützt hatte, gründete Chalais. Doch zog sich der Bischof nie dorthin zurück. Welche Lebensform erhält die Mönchsgemeinschaft, und wie sieht die Architektur aus, die sich dabei entwickelt? Zwar wurden mehrere Abteien und Priorate gegründet, doch blieb der Orden immer arm. Dies führte die Mutterabtei dazu, den Versuch eines Anschlusses an die Zisterzienser zu nehmen, was jedoch scheiterte. Dabei übernahm man die zisterziensischen Lebensformen, auch die Bauten sind stark von diesem Orden beeinflusst. Trotzdem scheint diese Architektur strenger zu sein als die des Vorbildes und zugleich einen einheitlicheren Typ auszubilden. Ob es sich dabei um eine bewußte Typwahl handelt oder ob der Orden aus Armut, so baut, muß diskutiert werden.⁶³⁵

Der Orden von **Fontevraud** (1101) siedelte sich hauptsächlich im Nordwesten Frankreichs an. Es ist der einzige Reformorden, der von Beginn an Frauen zuließ. Um beide Geschlechter in den Gemeinschaften aufnehmen zu können, wurden Doppelklöster errichtet, welche der Herrschaft einer Äbtissin unterstellt wurden. Diese Organisationsform brachte andere Probleme mit sich als jene der reinen Männerorden. Die Architektur unterscheidet sich kaum von den anderen, außer daß immer zwei Klöster nebeneinander lagen. Leider finden sich hier ähnlich wenige Überreste wie in Artige, das nur noch einige Kirchen beispielhaft von seiner Vergangenheit erzählen läßt. Doch zeigt kein so einheitlicher Typ wie in Grandmont oder Artige. Die Kirchen haben zwar häufig ein einschiffiges Langhaus, insbesondere ihre Ostteile zeigen jedoch eine große Variationsbreite. Schon Amance AUSSIBAL verwies auf diese Formenvielfalt und

aber zahlreiche Formen, die diese zisterziensische Architektur ausmachen. Trotzdem ist das Zisterziensische tatsächlich immer durch Formverwandtschaft verschiedener Motive zu erkennen.

⁶³⁴ Vgl. dazu ELM 1980

Michel FOUGERAT war der Meinung, sie sei in erster Linie durch die Region beeinflusst.⁶³⁶ Auffällig ist die immer wieder auftauchende Verwendung der Saalkirche oder des einschiffigen Langhauses. Durch diese Typen- und Formenvielfalt muß Fontevraud eher als Gegenbeispiel zu den anderen Reformorden gelten.

Tiron (1114) wurde von einem Wanderprediger gegründet, der ähnlich wie der Gründer von Fontevraud hauptsächlich im Norden Frankreichs auf Pilger- und Predigtreisen war. Der Orden konnte sich vorwiegend in diesen Regionen und bis auf die britischen Inseln ausbreiten, was neben den Zisterziensern kaum einem Orden gelang. Grandmont in England kann nur auf drei Zellen verweisen, doch sollte dieses Thema eigens beleuchtet werden.⁶³⁷ Bedauerlich ist bei Tiron der geringe Bestand architektonischer Reste. Im Gegensatz zu den bisher beschriebenen Orden ist hier wie in Cîteaux eine gewisse Monumentalität zu erkennen. Mit Vorliebe scheint man ähnlich wie in Fontevraud Motive der jeweiligen Region zu verwenden, und der Reichtum durch Landschenkungen führte offensichtlich ab dem 13. Jahrhundert zu zahlreichen Um- und Ausbauten der Klöster. Da aber in der Durchsetzung der Veränderungen eine gewisse Regelmäßigkeit zu finden ist, soll auch dieser Orden als Gegenbeispiel zu den anderen gezeigt werden. Auch hier ist die Einschiffigkeit der Langhäuser auffällig und durchgehendes Merkmal.

Die **Templer** (1119) sind von den Reformorden als Ritterorden abzugrenzen, auch wenn sie die Benediktinerregel übernahmen.⁶³⁸ Da ihre Ordensorganisation auf die Verteidigung des Heiligen Landes ausgerichtet war, besaßen sie zahlreiche Burganlagen. Sie kontrollierten aber auch Wege oder begleiteten Pilger, wodurch sie Wegezölle und andere Einnahmen besaßen, die dazu beitrugen, die Pilgerstraßen ins Heilige Land zu sichern und zu verbessern. Auf diese Weise erbauten sie ein mächtiges "Wirtschaftsimperium", was ihnen nicht wie den Reformorden von vorn herein untersagt war. Neben den Burgen entstanden zahlreiche befestigte Wirtschaftshöfe, die eher eine lose Zusammensetzung von Gebäuden formen und zum Beispiel für die Unterbringung von Pferden ausgerichtet waren. Dabei bildeten sie eine quadratische oder

⁶³⁵ Xavier BARRAL Y ALTET: La Réaction artistique cistercienne-chalaisienne dans le sud-est de la France à la fin du XIIe siècle, in: L'ordre de Chalais et l'abbaye de Valbonne - Histoire et Archéologie, (Provence historique 51), Marseille 2001, 335-344

⁶³⁶ Amence AUSSIBAL: Fontevraud et ses prieurés, in: Zodiaque 143 (1987) 1-55

⁶³⁷ HUTCHISON 1986, 250-300

⁶³⁸ Alain DEMURGER: Die Templer – Aufstieg und Untergang 1120-1314, München 1991; Jürgen SARNOWSKY: Geistliche Ritterorden, in: Kulturgeschichte der christlichen Orden, Hrsg.: Dinzelsbacher/Hogg, Stuttgart 1997, 193-203. Zur Architektur vergleiche die Zusammenfassung aller

rechteckige Form. Neben Wirtschaftsgebäuden wie Ställen stehen verschiedene klösterliche Gebäude: die Kirche, ein Kapitelsaal, ein Refektorium und ein Dormitorium. Es handelt sich also um einen eigenen, neuen Klostertyp, der in erster Linie dem praktischen Nutzen folgt. Betrachtet man außerdem das Formengut von Templerklöstern, so ist zu erkennen, daß die Anlagen im 12. Jahrhundert mit historisierenden Kapitellen und Fresken geschmückt wurden. Im 13. Jahrhundert hingegen baute dieser Orden in gotischen Formen. Man folgte also dem Zeitstil, wobei westliches als auch östliches⁶³⁹ Formengut eingesetzt wurde. Diese sehr reiche Motivwahl ist der weiten Ausbreitung der Ritterorden zu verdanken. Einzige Gemeinsamkeit mit den Grammontenserkirchen ist die oft anzutreffende Saalkirche der Templer in Frankreich, wie sie in Saint-Père bei Villemoison/Nièvre, Lalande de Pomerol/Gironde, Magrigne/Gironde und Coulommiers/Seine-et-Marne zu finden ist (Abb. 113, 114). Daneben wurden die Templer auch für Rundkirchen bekannt. Deshalb sollen sie wie die folgenden Ordensgemeinschaften nicht oder nur am Rande in die Betrachtung aufgenommen werden.

Die **Prämonstratenser** (1120) sind wie die Artiger Kanoniker. Sie stellten anfangs sehr strenge Regeln für die Architektur auf, bauten aber sehr bald uneinheitlich. So fehlen wirkliche Vergleichspunkte zu den verhältnismäßig prunkvollen Klöstern, die zudem keinen einheitlichen Architekturtyp erkennen lassen.⁶⁴⁰ Aus diesem Grund soll die Architektur der Prämonstratenser nicht näher in Betracht gezogen werden. Mehrere Eremiten Gründungen des Südwestens wenden sich mit der Bitte um eine Regel an andere Reformorden. Pons de Lérans versuchte 1135 zunächst seine Gründung **Sylvanes** (1132) den Kartäusern anzugliedern, die ihn aber an das nächstgelegene Zisterzienserkloster verweisen.⁶⁴¹ **Savigny** und **Obazine** kamen schon 1147 zu Cîteaux, weshalb ihre Architektur keinen eigenen Typ ausbilden konnte und der zisterziensischen folgt, deshalb kommt sie für die folgende Untersuchung ebenfalls nicht in Frage.

Templeranlagen in Frankreich durch Jean-Luc AUBARBIER/Michel BINET: Les sites Templiers de France, Rennes 1997.

⁶³⁹ Hierzu gehört maureskes und vorderorientales Formengut.

⁶⁴⁰ Matthias UNTERMANN: Kirchenbauten der Prämonstratenser – Untersuchungen zum Problem einer Ordensbaukunst im 12. Jahrhundert, Hrsg.: Günther Binding, (29. Veröffentlichungen der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln; Diss. 1984) Köln 1984; ders. 2001,

⁶⁴¹ Bernadette BARRIERE: Les abbayes issues de l'érémisme, in: Les cisterciens de Languedoc (XIIIe – XIVe siècle, Cahiers Fanjeaux 21), Toulouse 1986, 71-105. Stephan von Obazine holte sich ebenfalls Rat in der Grande Chartreuse, Vita s. Stephani I 26 (Aubrun 1970, 80-83). Vgl. auch UNTERMANN 2001, 49f., Anm. 31

Die Eremitengründungen von Gérard de Sales, zu deren bekanntesten **Dalon** (1114) und **Cadouin** (1115) gehören, müssen ausgeschlossen werden, da sich beide Kongregationen, nachdem sie schon früh die zisterziensische Lebensweise (1119 und 1120) übernommen hatten, 1162 und 1201 Cîteaux angliederten.⁶⁴² Viele erhaltene Gebäude wurden erst nach Anschluß an die Zisterzienser errichtet und sind dem zisterziensischen Formengut folgend Großbauten. Sie sind ausschließlich beim Vergleich mit den Zisterziensern zu diskutieren. ANDRAULT-SCHMITT meinte, einen eigenen Stil in dieser Architektur zu erkennen, der stark durch die Gründer und die Region geprägt sei.⁶⁴³ Deshalb faßt sie diese Bauten zu einer Gruppe zusammen, die hauptsächlich an zwei Motiven zu erkennen sei: am kreuzförmigen Saalkirchentyp und am Vierungsturm. Diese Überlegung ist aufgrund der vorgestellten historischen Daten nicht zu bestätigen, diese Formen sind konstituierendes Merkmal für die Zisterzienserarchitektur, wie in anderen Kunstlandschaften auch. Verschiedene Motive zeigen sich eindeutig als zisterziensisch: das Fehlen des Obergadens, der platte Chorabschuß, die schlichten Kapitelle, die abgekragten Dienste und die Fensterrosen. Doch fällt auch hier der Saaltyp des Schiffs auf, der eine Reminiszenz an die eremitischen Gründungen sein könnte.

Im folgenden Vergleich sollen die Orden kurz vorgestellt werden, bevor ihre Merkmale hervorgehoben und der Vergleich durchgeführt wird. Danach soll überprüft werden, ob es Wechselwirkungen innerhalb der Ordensarchitektur gab. Die Frage nach einem einheitlichen Architekturtyp und Konzept ist dabei zu verfolgen, denn dies ist der wichtigste Aspekt, welcher die grammontensische Architektur charakterisiert. Wie eben angerissen, gibt es ein paar Orden, die sehr ähnliche Formen wählten. Ihr Vergleich soll chronologisch nach Gründungsdatum der Gemeinschaften erfolgen. Zunächst soll der Fokus auf Camaldoli gelegt werden.

⁶⁴² BARRIERE 1986, 71-105; Odile LENGLET: Les fondations de Géraud de Sales et leur évolution, in: Naissance et fonctionnement des réseaux monastiques et canoniaux, Saint-Etienne 1991, 139-150. Die Autorin stellt anschaulich den Übertritt der Kongregationen, der nicht ohne Konflikte vollzogen wird, dar. Zur Architektur vgl. Jacques GARDELLES: L'abbaye de Cadouin, in: C.A. 137 (1979) 146-178; Bernadette BARRIERE: Moines en Limousin, l'aventure cistercienne, Exposition 1983 und Claude ANDRAULT-SCHMITT: Des Abbaciales du « désert » - Les églises des successeurs de Géraud de Sales dans les diocèses de Poitiers, Limoges et Saintes (1160-1220), in: Bull. de la Soc. des Antiquaires de l'Ouest et des musées de Poitiers 5. Serie, Bd. 8 (1994) 91-172

⁶⁴³ ANDRAULT-SCHMITT 1994, 91-172

1. Grammontenser (1074) und Kamaldulenser (1012/21)⁶⁴⁴

Romuald von Ravenna ist der erste Reformier, der sich als Wanderprediger und Eremit gegen Simonie und Nikolaismus aussprach. Der Orden, der im 11. Jahrhundert aus einer seiner Gründungen, Camaldoli/Toskana, hervorging, war somit ein direkter Vorläufer der gregorianischen Reform.⁶⁴⁵ Selbst in den *Consuetudines* von Cluny wird Romuald als Restaurator des Mönchtums in Italien vorgestellt.⁶⁴⁶ Die Aufteilung des Ordens in Eremiten und Klöster zeigt, welche Aspekte auch kommende Ordensgründer besonders beschäftigten sollten.

1.1 Literatur

Romuald von Ravenna, Gründer zahlreicher *eremi* und *coenobii*, die sich später zur Kongregation von Camaldoli zusammenschlossen, ist der einzige, der es verstanden hat, Anachoretentum und Zönotentum miteinander zu verbinden. Doch auch diese ungewöhnliche Regelung blieb nicht ohne Schwierigkeiten. Sie hat sich in der Baukunst niedergeschlagen, und es ist interessant zu sehen, wie die Architektur der Funktion der Klöster entspricht.

Nur drei jüngere Arbeiten behandeln die Architektur Camaldolis eingehend. Nach einer Einführung in die Geschichte des Ordens und die Lebensweise der Mitglieder stellten Paolo BOSSI und Alessandro CERATTI (1993) einen Katalog mehrerer Eremitensiedlungen zusammen.⁶⁴⁷ 1993/94 untersuchten Carla GUILINI und Andrea ROSSI die architektonische Struktur des Mutterklosters und der Eremi.⁶⁴⁸ Die Autoren glauben die Architektur sei funktional und symbolisch bis ins Detail durchdacht, was sicher auf die Eremi zutrifft, hinsichtlich der Klöster allerdings in Frage gestellt werden muß. Die symbolische Deutung der Eremi durch den Orden dürfte allerdings

⁶⁴⁴ Es handelt sich um einen Reformorden der Benediktiner mit eremitischer Ausrichtung. Das Mutterkloster wird folgend mit "C" geschrieben, während die Nennung des Ordens und der Ordensleute mit "K" erfolgt.

⁶⁴⁵ Der Ordensname Camaldoli ist nach dem Gründungsort bezeichnet. Die Klöster, die unter Romuald von Ravenna gegründet oder reformiert worden waren, schlossen sich erst spät zu einer Kongregation unter der verhältnismäßig spät gegründeten Eremiten zusammen.

⁶⁴⁶ KURZE 1913, 157; Giovanni TABACCO: Romualdo di Ravenna e gli inizi dell'eremitismo camaldolese, in: *Eremitismo in Occidente nei secoli XI e XII*, (Atti della seconda settimana internazionale di studio, Mendola 1962), Mailand 1965, 73-119, wieder aufgenommen in: *Spiritualità e cultura nel Medioevo* (Nuovo Medioevo 44), (Neapel¹1993) 101f.

⁶⁴⁷ Paolo BOSSI/Alessandro CERATTI: *Eremi camaldolesi in Italia – Luoghi, Architettura, Spiritualità*, Mailand 1993

⁶⁴⁸ Carla GUILIANI/Andrea ROSSI: *Il sacro eremo di Camaldoli: dal monumento al territorio – Dipartimento di storia dell'architettura e restauro delle strutture architettoniche* (Tesi di laurea), Florenz 1993/94

nachträglich erfolgt sein. Cécile CABY verdeutlichte **1999** in ihrer Thèse, wie schwer es für die Klöster gewesen sein muß, sich dauerhaft in Städten niederzulassen, auch wenn sie zunächst willkommen gewesen seien.⁶⁴⁹ Es sei für die jeweilige Gemeinschaft mühsam gewesen, zusammenhängende Baugrundstücke zu erhalten, und so scheinen die Klöster oft aus zusammengewürfelten Einzelteilen zu bestehen. Insgesamt bleibt noch viel Arbeit zur Untersuchung der Architektur dieses Ordens.

1.2 Quellen

a) Textquellen

Der größte Teil der Quellen zum Orden Kamaldolis liegt im Archivio Nazionale di Firenze. Mehrere **Vitae** berichten vom Leben des Gründers Romuald von Ravenna, deren Schwerpunkt auf verschiedenen Begebenheiten liegt.⁶⁵⁰ Die „*Vita quinque fratrum*“ wurde 1008 von Romualds Schüler Bruno von Querfurt, noch zu Lebzeiten des Eremiten, verfaßt. Der Kleriker machte allerdings nur Hinweise zu einzelnen Lebenssituationen. Die zweite stammt von Petrus Damianus, der sie gegen 1042 niederschrieb, wobei seine Informationen zum Teil von Zeitzeugen aus Fonte Avellana/Marken stammen dürften.⁶⁵¹ Offensichtlich kannte er die erste Vita nicht. Damiani vermittelt seinem Leser Romuald als einen perfekten Heiligen in der Tradition der Wüstenväter. Da die Erzählung keine Daten nennt und das Alter des Heiligen biblisch sein dürfte, ist es schwierig die historisch gesicherten Ereignisse herauszufiltern. Die Vita enthält aufschlußreiche Informationen zu verschiedenen frühen Gründungen, wie Val di Castro/Marken, Sitria/Umbrien, Pereo/Emilia Romagna, Camaldoli/Toskana und Fontebuono/Toskana. Diese Quellen wurden erstmals von Walter FRANKE⁶⁵² kritisch untersucht, und seine Arbeit bleibt für folgende grundlegend, obwohl viele seiner Thesen auf nur einem einzigen Hinweis basieren.

⁶⁴⁹ Cécile CABY: De l'érémisme rural au monachisme urbain – Les Camaldules en Italie à la fin du Moyen Age, (Bibliothèque des écoles Françaises d'Athènes et de Rome 305) (Thèse Paris X, 1997), Rom 1999; die Arbeit enthält eine ausführliche Bibliographie und Quellenuntersuchung.

⁶⁵⁰ Die wichtigsten Viten wurden von Bruno von Querfurt (*Vita quinque fratrum*, in: MGH, SS XV, 709-738) und Petrus Damianus (*Vita Beati Romualdi*, Hrsg.: Giovanni Tabacco, (Fonti per la storia d'Italia 94), Rom 1957) verfaßt. Es gibt drei weitere Viten, die keine zusätzlichen Informationen zum Lebenslauf enthalten.

⁶⁵¹ Jean LECLERCQ: Saint Pierre Damien, ermite et homme d'église, Rom 1960, besonders 22-36. Zur Kritik der *Vita Romualdi* vgl. auch Christian LOHMER: Heremi conversation – Studien zu den monastischen Vorschriften des Petrus Damiani (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums 39), Münster 1991, besonders 21f.

⁶⁵² Walter FRANKE: Romuald von Camaldoli und seine Reformtätigkeit zur Zeit Ottos III. (Historische Studien 107), Berlin ¹1913, Vaduz ²1965

Romuald hatte seit seinem Eintritt in San Apollinare in Classe die Benediktsregel kennengelernt und mußte sie auch bei seinem Aufenthalt in Cuxa befolgen. Die Eremitenregel Petrus Damianis, die dieser für sein Kloster Fonte Avellana bereits dreißig Jahre nach dem Tod des ravennatischen Heiligen schrieb, gibt vor, die Normen Romualds exakt zu befolgen.⁶⁵³ Damiani ließ vermutlich seine eigenen Ideen vom eremitischen Leben in seine Schrift einfließen, was lange zu einer Unterbewertung der Rolle der *Regula Benedicti* für das Kamaldulenserleben führte. Schon Christian LOHMER verwies darauf, daß das Eremitentum des 10. und 11. Jahrhunderts vom östlichen und vom westlichen Mönchtum gleichermaßen beeinflusst worden sei.⁶⁵⁴ Die **Kamaldulenserregel** enthält dementsprechend Ideen aus den „*Collationes*“ des Cassian und der „*Vitae patrum*“. Sie wurde zunächst mündlich weitergegeben, bis sie ein halbes Jahrhundert später Prior Rodolfo in Form der Consuetudines unter dem Titel „*Liber eremiticae Regulae*“ niederschrieb.⁶⁵⁵ Der große Zeitabstand zwischen Regelaufstellung und Niederschrift stellt wie in anderen Orden ein Problem dar, auch wenn der Autor behauptet, die Observanz des hl. Romuald genau zu befolgen. Jedoch unterscheidet sie sich in mehreren Punkten von der Regel Damianis, der selbiges behauptet.

Das Leben der Eremiten, die nach Romualds Regel lebten, wurde durch das gemeinsame Chorgebet und das Kulpkapitel sonntags nach der Prime, wie durch das Essen, welches fast immer gemeinsam eingenommen wurde, geregelt.⁶⁵⁶ Spätere Änderungen folgten in regelmäßigen Abständen durch verschiedene Prioren.⁶⁵⁷

Die wissenschaftliche Betätigung des Ordens setzte erst spät ein. Leider ist ein Großteil des Quellenmaterials in veralteten und schwer zugänglichen Ausgaben vom Ende des 18. Jahrhunderts veröffentlicht. In den **Annales Camaldulenses**, um 1758 von den beiden Kamaldulensermönchen Dom J.-B. MITTARELLI und Dom A. COSTADONI zusammengestellt, findet sich die Ordensgeschichte mit zahlreichen Quellen. Die beiden Autoren stellen die Entwicklung des Ordens zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert sowie die Geschichte der einzelnen Ordenshäuser dar. Dafür besuchten sie die einzelnen Klöster und unternahmen Nachforschungen in den jeweiligen Archiven. Es ist eine

⁶⁵³ LECLERCQ 1960,

⁶⁵⁴ LOHMER 1991, 34f.

⁶⁵⁵ Beati Rodolphi: Constitutiones, in: *Annales Camaldulenses*, Mittarelli/Costadoni (Hrsg.), Venedig 1758, III, Sp. 542-551; Vedovato, Camaldoli, 1994, Appendice I, 279-285 (Ital. Übersetzung durch B. Ignesti, *Regole della vita eremitica del beato Rodolfo IV. Priore dell'eremo, Subiaco* 1944, 5-56)

⁶⁵⁶ A. DES MAZIS: *Camaldules*, in: *Dictionnaire d'Histoire et de Géographie ecclésiastiques* XI, Paris 1949, Sp. 512-536, 514

ähnlich umfangreiche Arbeit, wie sie Edmont MARTENE und Ursinus DURAND⁶⁵⁸ für die Benediktinerklöster durchführten. Neben den Annalen wurden die **Regesten** am Anfang des 20. Jahrhunderts herausgegeben.⁶⁵⁹ Eine wichtige Quellendokumentation gab 1994 Giuseppe VEDOVATO für die Urkunden der ersten zwei Jahrhunderte des Ordens heraus.⁶⁶⁰ Verschiedene Beschreibungen von Camaldoli bleiben sehr oberflächlich, jedoch wurden die Gründungsdaten und Gründer der Eremitenhütten aufgeführt.⁶⁶¹

b) Bildquellen

Sowohl ein Heft der Bibliotheca Classense als auch die Annales Camaldulenses enthalten Graphiken.⁶⁶² Sie zeigen aufschlußreiche Ansichten von den meisten Abteien. Beide Quellensammlungen datieren in das 18. Jahrhundert, so daß auf den Graphiken die Abteien den Zustand der Renaissance oder des Barocks besitzen. Daraus wird ersichtlich, wie viele der Abteien erneuert wurden.

1.3 Vorgeschichte

Erst seit der Renaissance erwachte das Interesse des Kamaldulenserordens für die eigene Geschichte, wodurch Camaldoli eine starke kulturelle Blüte als Bildungszentrum erlebte und religiöse Stätte höchster Anerkennung wurde. Camaldoli war nicht nur ein Ort der Religion und philosophischen Wissenschaften, sondern auch ein Kunstzentrum. Viele italienische Mäzene, Herrscher und kirchliche Oberhäupter, einschließlich Päpste, ließen es sich nicht nehmen, für die Renovierung einer

⁶⁵⁷ Ibid. 1949, Sp. 115ff.

⁶⁵⁸ Edmond MARTENE/Ursinus DURAND: Voyage littéraire de deux religieux bénédictins de la Congrégation de Saint-Maur, Paris 1717

⁶⁵⁹ L. SCHIPARELLI/F. BALDASSERONI/E. LASINIO: Regesto di Camaldoli, Rom 1907-1922 (Regesta chart. Italiae, Istituto storico italiano – Istituto storico prussiano 2, 5, 13 und 14)

⁶⁶⁰ Giuseppe VEDOVATO: Camaldoli e la sua Congregazione dalle origini al 1184 – Storia e documentazione, (Italia Benedettina XIII), Cesena 1994

⁶⁶¹ Ludovico CAMALDULENSIS: Heremi descriptio, Manuskript, o.D. (15. Jh.) conservato nel fondo Vittorio Emanuele della Biblioteca Naz. Di Roma; A. Mugnotius, Eremi Camaldolensis descriptio, bei Iulium Accoltum, Rom 1570; Sacrae eremi Camaldulensis, situs, Templi, atque Cellarum – Descriptio, in: Catalogus Sanctorum et Beatorum nec non Aliorum Pie vita Functorum congregationis Hetruriae Camaldulensium eremitarum, Hrsg.: D. Petro Leopoldo Austriaco Viennese eiusdam Congregationis Eremita, Florentiae 1795

⁶⁶² Volume di 175 carte sulle quali sono applicate incisioni rappresentanti. Vari santi e illustri monaci Camaldolesi Eremi, Chiese, Monasteri e Abbazie Camaldolesi, o. J. (18. Jh.?), aufbewahrt in der Bibliotheca Classense di Ravenna. Annales Camaldulenses, Bd. III, VII, 1758.

Eremitenhütte finanziell aufzukommen.⁶⁶³ Ähnlich setzte die Forschung in Grandmont sehr spät ein, wo sie immer verhalten blieb. Es erfolgten keine Neugründungen, und nur die Mutterabtei wurde komplett neu errichtet.

Das Leben des Gründers ist, wie oben geschildert, durch zwei sich größtenteils ergänzende Viten bekannt.⁶⁶⁴ Der vom ravennatischen Landadel abstammende Romuald, geboren Mitte des 10. Jahrhunderts, trat in das Kloster von San Apollinare in Classe ein, um für eine Blutschuld seines Vaters zu sühnen. Über den Reichtum und die Simonie des Klosters entsetzt, suchte er einen Ort, wo er sein Verlangen nach Buße, daß sich für ihn in einem asketischen Leben ausdrückte, besser verwirklichen konnte. Er fand Zuflucht bei dem Eremiten Marino auf Murano, der sein Lehrmeister wurde.⁶⁶⁵ Da er keine monastische Ausbildung erfahren hatte, war Romuald bald mit dem regellosen Leben unzufrieden, und die Möglichkeit mit dem Dogen Johannes von Orseolo in das Pyrenäenklster Cuxa zu fliehen, kam ihm gelegen.⁶⁶⁶ Sicher wird Romuald diesen Klosteraufenthalt dazu genutzt haben, um die Schriften der Kirchenväter und Cassians zu studieren. Den östlich byzantinischen Einfluß hatte Romuald jedoch wohl schon in seiner Heimat, wo Zeit seines Lebens sein Tätigkeitsfeld war, kennengelernt.⁶⁶⁷ Daneben darf die Rolle der Benediktsregel nicht unterschätzt werden, die ihn vermutlich gleichermaßen zum eremitischen Leben veranlaßte, zumal sie in dem Pyrenäenklster und in San Apollinare in Classe, befolgt wurde.⁶⁶⁸ Nach seiner Rückkehr aus Frankreich ließ sich Romuald auf der Insel Pereum nieder. Dort schloß sich ihm, neben zahlreichen anderen Schülern, Bruno von Querfurt an. Nach und nach gründete Romuald viele kleinere Eremitagen und Klöster. Er wollte seinen Schülern nämlich die Möglichkeit geben, die anachoretische oder zönobitische Lebensweise zu befolgen. Durch Erzbischof Johannes XIII. von Ravenna und Markgraf Hugo von Toskana, zwei Gefolgsleute Ottos III. (993-1001), lernte Romuald den Kaiser kennen. Dieser berief ihn in den Jahren um 998 zum Abt von San Apollinare in Classe, doch gab Romuald bald das Amt auf. Er scheiterte an den wirtschaftlichen und administrativen Geschäften des Abtsamtes, die den Eremiten seiner Einöde beraubten. Die reformunwilligen Mönche hatten sicher ihr Wesentliches dazu beigetragen. Romuald

⁶⁶³ Das Kloster Santa Maria degli Angeli in Florenz erhielt zum Beispiel zahlreiche Kapellen. CABY 1999, 333-343

⁶⁶⁴ FRANKE 1965, 3-7 und 17f.

⁶⁶⁵ FRANKE 1965, 79

⁶⁶⁶ Dieser unstetige Lebensstil wurde ihm oft von der Forschung vorgeworfen.

⁶⁶⁷ FRANKE 1965, 158-174; TABACCO (1993) 239f.

zog sich fluchtartig nach Monte Cassino zurück, wo Johann Gradenigo eine Einsiedelei geschaffen hatte, in der sich die romualdinische Reform durchsetzte. Der Ravennate behielt weiterhin einen starken Einfluß auf Kaiser Otto III.. Gegen 1012/21 gründet Romuald die kleine Einsiedelei Camaldoli, die einmal Hauptsitz des Ordens werden sollte.⁶⁶⁹ Die Gründung Camaldolis dürfte auf den späteren Zeitpunkt fallen. In den knapp zehn Jahren zwischen 1012 und 1021 erfolgten andere Neugründungen und Neuordnungen schon gegründeter Zellen. Danach schloß sich Romuald in eine Eremitenzelle bei einem Kloster in Val di Castro/Marken ein, wo er 1027 starb. 1042 wurde die Vita des Ordensgründers von Petrus Damianus (*Regula Heremitarum*) verfaßt.

1023/26 wurde Camaldoli Eigenkloster der Bischöfe von Arezzo. Vergeblich versuchte es, sich aus dieser Abhängigkeit zu lösen, unter anderem durch eine gefälschte Gründungslegende, die vom Orden bis ins 18. Jahrhundert verbreitet wurde.⁶⁷⁰

Die weitere Ausbreitung des Ordens erfolgte durch Schenkungen ab dem Ende des 11. Jahrhunderts unter dem 4. Prior, dem heiligen Rudolf, der dem Orden in den Jahren 1074-87 seine Constitutionen gab, die 1188 eine Neuredaktion erfuhren. Die Erneuerung einer Bulle Papst Gregors VII. durch Alexander II. 1074 kann als Gründungsdatum des Ordens gesehen werden.⁶⁷¹ 1113 erfolgte die Anerkennung und Inschutznahme des Ordens durch Papst Paschalis II. und 1186 durch Urban III.. Kaiser Heinrich III. und 1187 Heinrich IV. bestätigten dem Eremo seine Immunität und bedachten es mit zahlreichen Schenkungen.

Schon im 12. Jahrhundert gab es erste Zerfallerscheinungen. Die Zahl der Eremiten blieb, verglichen mit den Klöstern, sehr niedrig, und eine ständige Konkurrenz zwischen beiden blieb nicht aus. Die Eremiten hielten sich für die Vornehmeren, doch da sie materiell und finanziell von den Mönchen abhingen, wurden sie häufig nur mit dem Notwendigsten versorgt. Im Spätmittelalter teilte sich der Orden in mehrere Reformkongregationen, und im 15. Jahrhundert wurde Camaldoli humanistische Akademie. Erst durch Paolo Giustiniani (1476-1528) erhielt das

⁶⁶⁸ Regula Benedicti, cap. 1; Giovanni TABACCO: Romualdo di Ravenna, 1968, Diskussion 68; LOHMER 1991, 21-35, besonders 34f.

⁶⁶⁹ Eine Diskussion über das Gründungsdatum findet sich bei Wilhelm KURZE: Campus Malduli, Camaldoli ai suoi primordi, in: Monasteri e Nobilità nel Senese e nella Toscana Medievale, Siena 1989, 3-33; Giovanni TABACCO: La data di fondazione di Camaldoli, in: Rivista di storia della chiesa in Italia, Rom 1962; TABACCO 1965, 75-77, Anm. 13 und bei GIULIANI/ROSSI 1994, 29ff.

⁶⁷⁰ KURZE 1989, 3

Eremitenleben einen neuen Elan.⁶⁷² Doch die Eremitensiedlungen blieben in verschiedene Reformzweige unterteilt und konnten nie zusammengeführt werden. Eine zu starke Konkurrenz und Eifersucht verboten es der einen oder anderen Kongregation, sich dem Oberhaupt von Camaldoli im Generalkapitel vollständig zu unterwerfen.

Einige Gründungen sind durch die Missionstätigkeit in mitteleuropäischen Ländern zu finden.⁶⁷³ Im 17. und 18. Jahrhundert gab es vereinzelt französische Niederlassungen, die aber nie von langer Dauer waren. Nach zeitweiliger Auflösung in der Säkularisation gibt es seit 1877 ein Wiederaufleben. Heute bestehen mehrere Klöster und Eremiten in Italien.

1.4 Beschreibung - Besondere Merkmale der Klosteranlagen

Die Ausbreitung des Ordens erfolgte schon früh hauptsächlich in der Toskana, den Marken, Venezien, der Emilia Romagna und auf Sardinien (Pl. 300 a, b). Sie verlief allerdings langsam, 1125 gab es erst ca. 44 Klöster. Romuald von Ravenna ist einer der wenigen Reformer, die es verstanden haben, Anachoretentum und Zönotentum miteinander zu verbinden. Dies schlägt sich in der Architektur dadurch nieder, daß zumindest für die meisten Männerklöster zwei Baueinheiten errichtet wurden. Die Eremiten liegen zurückgezogen in Mittelgebirgslage, während die ihnen zugeordneten Klöster in der Regel an einer Verkehrsverbindung, in einigen Fällen sogar in Städten liegen. Die Eremiten sind dadurch in ihrer Lage mit den Klöstern der Kartäuser zu vergleichen. Die Lage der Klöster ist hingegen so exponiert in den anderen Reformorden nicht zu finden. Dort liegen sie eher in der Einsamkeit von Tälern im Mittelgebirge. Sie sind niemals weit von einer wichtigen Verkehrsverbindung entfernt, berühren diese jedoch nicht direkt.

Trotz einer intensiven Marienverehrung des Ordens hatten die Klöster und Eremiten der kamaldulensischen Kongregation ganz unterschiedliche Patrozinien.⁶⁷⁴

Die Struktur, die fast ausschließlich aus zwei Baueinheiten besteht, ist noch heute im Mutterkloster Camaldoli zu beobachten, wo es das untere Kloster Fontebuona, das als Hospiz und Lehranstalt dient, und das oberhalb gelegene *Eremo* gibt (Abb. 301,

⁶⁷¹ LECLERC 1949, Sp. 513

⁶⁷² Giuseppe Maria CROCE: Un courant érémitique à travers l'Europe moderne : les congrégations de camaldules du XVIe au XVIIIe siècle, in: Naissance et fonctionnement des réseaux monastiques et canoniaux, Saint-Etienne 1991, 647-686

⁶⁷³ DES MAZIS 1949, Sp. 512

⁶⁷⁴ LECLERC 1949, Sp. 510

302 a, b). Obwohl tief im Wald gelegen, ist das Hospiz recht gut zugänglich. Das 300 m höher liegende *Eremo* hingegen sind ähnlich abgeschieden und abgeschlossen wie eine Kartause. Dort sind die Salvatorkirche und eine Eremitenhütte zu besichtigen. Gemeinschaftliche Gebäude wie Kapitelsaal, Refektorium und Bibliothek schließen sich südlich an die Salvatorkirche an. Die übrigen 19 Eremitenhütten, die in fünf parallelen, leicht gebogenen Reihen angeordnet sind, werden von einer Klausurmauer, die das gesamte Gelände umgibt, geschützt (Pl. 302, Abb. 303, 304).⁶⁷⁵ Die Hütten folgen dem rechteckigen Grundriß jener von Romuald, die nach einer Ordenstradition noch alte Reste enthält: Auf der Eingangsseite gibt es eine Veranda mit Garten (Pl. 305). Von ihr gelangt man auf einen Gang, der auf zwei Seiten um die Hütte führt. Im Innern der Zelle liegen ein Wohn- und Arbeitsraum und eine Schlafkammer. Ein Raum, der als Kapelle dient, schließt daran an. Daneben liegen ein Holzschuppen und eine Abstellkammer. Die Zellen sind so gebaut, daß das Innerste die Wärme speichern oder zu große Sommerhitze abhalten kann. Die Häuser, errichtet aus Materialien wie Lehm, Holz und Naturgestein, sind sehr einfach. Außen sind sie verputzt. Kleine rechteckige Fenster geben nur mäßig Licht, hindern aber die Sommerhitze oder die Kälte des Winters einzudringen. Innen sind die Hütten mit Holzbohlen und einer hölzernen Flachdecke ausgelegt. Nur ein Gebetsraum weist auf die eigentliche Funktion der Hütte eines armen, einfachen Gottesmannes hin.

Fontebuona hat hingegen im Kern die Struktur einer benediktinischen Klosteranlage (Pl. 302, Abb. 306). Es erhielt im Laufe der Zeit, ähnlich wie die meisten städtischen Anlagen des Ordens, zahlreiche Anbauten. Der Komplex besteht aus drei Kreuzgängen, von denen der erste mittelalterlich (12. Jahrhundert) und der zweite aus dem 15. Jahrhundert ist (Abb. 307, 308). Der dritte wurde 1611 beendet.⁶⁷⁶ An die Kirche von 1532, die im 18. Jahrhundert Umbauten erfuhr, schließt im Norden der zuletzt errichtete Kreuzgang mit den Gebäuden der Mönche (Pl. 301).⁶⁷⁷ Auf der Südseite der Kirche liegen die beiden zuerst erbauten Kreuzgänge, in denen die Gästeflügel - *Foresteria* - eingerichtet wurden. Mittelalterliche Reste sind nur noch in einem Teil des Erdgeschosses des Westflügels zu finden (Abb. 309). Verzierungen durch Bauschmuck bleiben dezent, doch fallen insbesondere die Kapitelle des mittelalterlichen Kreuzgangs ins Auge. Es sind niedrige Kelchkapitelle mit kugelartig

⁶⁷⁵ Vgl. zu einzelnen Hütten BOSSI/CERATTI 1993, 87, 89 und GUILIANI/ROSSI 1994, besonders 53-60.

⁶⁷⁶ BOSSI/CERATTI 1993, 89ff.

⁶⁷⁷ LECLERC 1949, Sp. 511

eingedrehten, ionisierenden Blättern und mit sich überlappenden Blättern an den Kapitellen der Eckpfeiler (Abb. 310, 311).

Bei den Kamaldulenserklöstern besteht das Problem, daß der Orden seit der Renaissance ein so hohes Ansehen erreicht hatte, daß neben vielen Gründungen zahlreiche Klöster erneuert wurden.⁶⁷⁸ Die *Eremi* waren durch ihre leichte Bauweise in Holz und Lehm rasch baufällig und bedurften regelmäßiger Reparaturen. So gibt es fast keine Gebäude des Ordens mit mittelalterlichen Resten. Wo es sie dennoch gibt, verdecken oft zahlreiche Anbauten den Kern wie in Fontebuono. Die Reste der meisten anderen Klöster erscheinen allerdings weniger kompliziert und komplex. Jedoch zeigen die Variationen der Bauten, daß weder für die Klöster noch für die *Eremi* ein bestimmter Architekturplan entwickelt wurde. Auffällig ist die vorherrschende Asymmetrie der Anlagen. Die Vierflügelanlagen, von denen ein Flügel die Kirche ist, sind fast alle umfunktioniert worden. Die Badia von Monte Corona/Umbrien ist heute beispielsweise ein Hotel mit Restaurant (Abb. 312).

Die erhaltenen Kirchen des Mittelalters sind oft dreischiffig und sehr geräumig. Die große, schlichte, querhauslose Kirche von Sant' Elia/Marche zum Beispiel, hat ein sehr breites Mittelschiff mit Apsis und schmalen Seitenschiffen (Abb. 313). Die Apsis wird von einer Kalotte gewölbt, während alle anderen Teile Kreuzgratgewölbe besitzen. Die großen schmucklosen Wandflächen haben schießschartenförmige Rundbogenfenster (Abb. 314, 315). Die Klausurgebäude der Klosteranlage werden heute als Festsaal benutzt. Der Eingang zur Kirche erfolgt über einen abgeschlossenen Vorhof.

Die Kirchen und Wohngebäude der *Eremi* sind einfacher strukturiert, weil sie weniger ineinander geschachtelt sind. Sie scheinen sich selbst bei jüngeren Neugründungen kaum von der mittelalterlichen Struktur zu unterscheiden. Das *Eremo* von Monte Corona/Umbrien (1530) (Pl. 316 a, b)⁶⁷⁹ erreicht man von Südwesten durch ein Eingangstor, hinter dem vorhofartig die Klausurgebäude mit der Saalkirche und ein Gästeflügel liegen (Abb. 317). Die Proportionen der Saals entsprechen denen mittelalterlicher Kirchen (Abb. 318). Sie lehnt sich an ältere Beispiele des Ordens an. Die Schiffswände entbehren jeglicher Fenster, selbst die halbrunde Apsis hat keine

⁶⁷⁸ CROCE 1991, 647-686

⁶⁷⁹ Durch die Reform des Seligen Paolo Giustiniani und seines Helfers Petrus Quirini entstand die Kongregation von Monte Corona. Ihr Ziel war eine Rückbesinnung auf das strenge eremitische Leben und eine Zusammenführung der untereinander zerstrittenen *Eremi*. Das *Eremo* von Monte Corona stand

natürliche Beleuchtung. Nur über dem Westeingang befindet sich ein kleines Rundbogenfenster. Hinter diesem Baukomplex erstreckt sich die abgeschlossene Einsiedelei, in der die Hütten in drei Reihen angeordnet sind (Pl. 316, 319). Jeder Hütte ist eine Terrasse vorgelagert, an welche wie in Camaldoli ein Garten anschließt. Die Raumaufteilung ist anders als bei den Hütten in Camaldoli. Von einem mittleren Gang erreicht der Eremit links die Kammer und die Kapelle und rechts den Holzschuppen. Dahinter liegt eine Abstellkammer. Von außen wirken sie wie die Hütten von Armen und nicht wie klösterliche Behausungen.

1.5 Vergleich

a) Grundriß und Aufriß

Kloster

Die Klosteranlagen der Kamaldulenser bestehen aus zwei Klostertypen (Pl. 301, 302). Einer ist eine Eremitenanlage, wie sie im frühen Christentum und in den Gründungsanlagen der meisten Reformorden zu finden sind. Der andere ist eine dem benediktinischen Klostertyp folgende Anlage, wie sie erstmals im Klosterplan von St. Gallen festgelegt wurde. In den grammontensischen Anlagen ist eine perfekte, auf notwendigste Räumlichkeiten reduzierte Wiedergabe dieser Tradition zu finden. Die Klöster und Eremiten der Kamaldulenser sind nicht wie in Grandmont auf einen einzigen Plantyp festgelegt. Die Klöster sind monumentaler, und oft haben sich mehrere Kreuzgänge um eine Anlage gebildet, die nicht immer ein gleichseitiges Rechteck formen. Sie können ineinander verschachtelt sein. Trotz ihrer Schlichtheit erscheinen auch die Eremitenanlagen durch den großen Platz, den sie wegen der einzelnen Hütten brauchen, eher monumental. Durch ihre Lage auf einer engen Bergspitze, vor einer Felswand oder an einem Berghang mußten sich die Eremitensiedlungen dem jeweils zur Verfügung stehenden Grundstück anpassen, was die Entstehung eines Typs verhinderte. Trotzdem sind die Eremiten als solche zu erkennen. Sie setzen sich nämlich aus bestimmten Gebäuden zusammen, wie den Hütten, der Kirche und den Klausurgebäuden, die nicht fehlen durften. Nur deshalb kann von einem Typ

im 16. Jahrhundert dem Reformzweig vor, doch unterscheiden sich seine Gebäude in ihrer Anlage nicht von denen Camaldolis. Vgl. dazu DES MASIS 1949, Sp. 523-527 und CROCE 1991, 647-686.

gesprochen werden. ZADNIKAR hebt hervor, daß die Struktur keineswegs mit den Kartäuserklöstern zu vergleichen sei.⁶⁸⁰

Saalkirche

Weitgehend regelmäßig erscheinen die querhauslosen Saalkirchen der Einsiedeleien. Sie sind mit den ebenfalls einzonigen Saalkirchen der Grammontenser gut vergleichbar. Allerdings ist die meist halbrunde Ostapsis im Gegensatz zu Grandmont leicht eingezogen. Die Fenster lagen wohl hauptsächlich im Osten und im Westen, während die Langhauswände, wie in den Kirchen der Grammontenser, schlicht blieben.

Eremitenhütten

Der Grundriß der Hütten ist perfekt den Lebensbedingungen und der -organisation der Eremiten angepaßt. Es sind gewissermaßen Miniaturklöster für eine Person, in denen Platz zum Beten, zum Schlafen, zum Essen und zum Arbeiten ist. Natürlich ist ein direkter Vergleich zu den Grammontensieranlagen, die für eine Gemeinschaft eingerichtet sind, nicht möglich. Verschiedentlich wurde für Grandmont die Vermutung angestellt, ob nicht die Dormitorien schon bald nach der Gründung in Zellen unterteilt worden seien, um den eremitischen Charakter der Gemeinschaften hervorzuheben. Dies erscheint jedoch eher unwahrscheinlich, da nirgends Spuren auf alte Abtrennungen hinweisen. Es sei denn, sie waren aus Stoff oder Holz.

b) Einwölbungen

Die Eremitenzellen sind flachgedeckt, während die Saalkirchen mit offenem Dachstuhl oder einer Tonne eingedeckt sind. Die Kirchen der Klöster sind tonnen-, grat- oder rippengewölbt (Abb. 313). Die anderen Klausurgebäude waren vermutlich flach. Die grammontensischen Spitztonnenwölbungen ähnelten somit eher den Saalkirchen der Eremiten als den Klosterkirchen. Die eingezogenen Apsiden hatten im Gegensatz zu den grammontensischen wohl immer eine Kalotte. Die sternförmigen Grat- oder Rippenwölbungen sind jedoch nicht mit den monumentalen Kreuzgrat- oder Kreuzrippengewölben der kamaldulensischen Klosterkirchen zu vergleichen. Diese lagen nämlich hauptsächlich in den Schiffen, die bei den Grammontensern fast ausnahmslos tonnengewölbt sind. Da viele Kamaldulenserklöster in der Renaissance

⁶⁸⁰ Mirijan ZADNIKAR: Die frühe Baukunst der Kartäuser, in: Die Kartäuser, Hrsg.: Zadnikar, M./Wienand, A., Köln 1983, 65 und 69

und im Barock errichtet wurden, haben sie Flachdecken, weshalb sie fast ausnahmslos Strebepfeiler entbehren (Abb. 306).

c) Türen

Die Portale und Türen sind immer durch einen Türsturz gerade abgeschlossen. Die Kirchenportale sind sehr einfach: rundbogige Stufenportale mit eingestellten Säulen, einem schlichten Tympanon und Türsturz, wie zum Beispiel in Sant' Elia/Marchen (Abb. 320). Einziger Unterschied zu den grammontensischen Portalen ist die Existenz eines Tympanons mit Türsturz, die manchmal beide durch ein Flachrelief, beispielsweise mit einem Kreuz, geschmückt sind. Solche Elemente entbehren die französischen Zellen. Vergleichbar sind sie jedoch durch die Stufen mit eingestellten Säulen, doch scheinen dort die grammontensischen Portale eine stärkere Verzierung zu haben (z.B. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne, Kat.-Nr. 8, 41; Abb. 173, 174, 176). Die Türen der Klostergebäude sind ebenfalls rundbogig mit Tympanon und Türsturz (Abb. 321). Die Eingänge zu den Eremitenzellen sind einfache, oben gerade abschließende Wohntüren (Abb. 322). In Grandmont haben die Kirchen und die Klostergebäude ausschließlich rundbogige oder spitzbogige Türen ohne Tympanon und Türsturz (Abb. 164-168). Die Portale der beiden Orden ähneln sich also in ihrer Schmucklosigkeit, die bei den Kamaldulensern noch stärker als in Grandmont ist. Allerdings fanden verschiedene geometrische Formen Anwendung: in Grandmont der Rund- oder Spitzbogen und in Camaldoli das Rechteck.

d) Durchfensterungen

Die relativ kleinen Rechteckfenster der Eremitenhäuschen geben nur spärlich Licht. Ob sie im Mittelalter Rundbogenfenster hatten, ist heute nicht mehr festzustellen. Dies ist auch nicht zwingend anzunehmen, denn die Rechteckfenster entsprechen perfekt dem Wohnhauscharakter. Von ihrer Form her sind sie allerdings eher in der Renaissance oder im Barock zu finden. Durch ihre geringe Größe gewährleisteten sie in den zugigen Holzhütten der Eremiten eine gewisse Wärmespeicherung. Im Winter wurden sie, wie wohl auch die schmalen Fensteröffnungen der Grammontenserzellen, mit Holzläden und Stroh geschlossen. Auch in den Eremitenkirchen fehlen Fenster entweder gänzlich oder sie bleiben sehr klein (Monte Corona) und sind auf ein Apsis- und ein Westfenster beschränkt. Fenster im Schiff dürften wohl auf nachträgliche

Einbauten zurückzuführen sein. Die Verteilung der natürlichen Lichtquellen ist selbst in der Spätrenaissance noch sparsamer als bei den Grammontenserkirchen mit ihren drei Apsisfenstern und einem einzigen Westfenster. Dort sind die Fenster wesentlich größer, und die Lichteinstrahlung wurde bewußt gesteuert.⁶⁸¹ Die Klosterkirchen der Kamaldulenser haben oft nur ganz kleine Rundbogenfenster, die zwar auch in den Seitenschiffen angebracht wurden, aber die Kirchen kaum beleuchten. Ihre Form ist mit den hohen, schmalen Fenstern der grammontensischen Klostergebäude, insbesondere der Dormitorien, zu vergleichen. In beiden Fällen nähern sie sich Schießscharten oder Lanzettfenstern an (Abb. 91).

Die Fensterverschlüsse selber dürften während des 11. Jahrhunderts aus Alabaster oder dünnen Lederbespannungen gewesen sein. Jene der Eremitenhütten wurden vermutlich bei schlechter Witterung lediglich mit Stroh verstopft. Im 12. Jahrhundert wurden wohl zunächst die Kirchen, später die Klöster und zuletzt die Eremitenhäuschen verglast. Im Gegensatz dazu wurden bei den Grammontensern die Kirchenfenster vermutlich direkt mit hellem Glas versehen. Für die Klausurgebäude könnten anfangs ebenfalls Alabaster oder Leder benutzt worden sein. Die Fensterschnitte legen aber eine sofortige Benutzung von Glas nahe.

e) Dachreiter

Die Kirchen der kamaldulensischen Eremitensiedlungen hatten in der Mehrzahl Dachreiter. Die Gästeklöster konnten hingegen durchaus große Türme, die entweder an die Kirche angelehnt waren oder, wie es in Italien üblich ist, als Campanile frei standen. In der grammontensischen Architektur gibt es nur Dachreiter.

f) Plastische Wandgestaltung: Bandgesimse, Dienste, Abkragungen, Kapitelle, Strebepfeiler

In den Eremitenhütten ist keine plastische Wandgestaltung zu erwarten, denn sie müssen als einfache Wohnbauten gesehen werden. In ihnen hatte der Eremit zwar einen Raum zum Gebet, der aber bis auf ein Bild keinen weiteren Schmuck besaß.

Auch die Kirchen der Eremiten waren sehr schlicht. Da sie vermutlich ursprünglich mit einem offenen Dachstuhl oder vielleicht mit einer Tonne bedeckt waren, sind höchstens Abkragungen auf einfachen Konsolen zu erwarten. Die Wände

⁶⁸¹ Vgl. dazu Fenster B. II.

waren innen und außen sehr nüchtern ohne Abstufungen wie in Grandmont ausgeführt. Allenfalls gab es innen Rechteckvorlagen und außen an den Traufsteinmauern flache unauffällige Strebepfeiler, welche nur bei einer Tonneneinwölbung notwendig waren. Leider gibt es hierfür keine Beispiele mehr. Die Kirchen und Klausuren der Klosteranlagen bleiben zwar schlicht, doch sind sie monumental. Auch hier besitzen die Wände oft keine Relieferung. Da die Kirchen aber dreischiffig sein können, heben die in der Regel einfachen Rund- oder Rechteckpfeiler die Strenge etwas auf. Die Kapitelle sind meist antikisierende Blattkapitelle, die jedoch in ihren Formen, wie im ältesten Kreuzgang von Fontibuona, stark vereinfacht sind (Abb. 310, 311). In Grandmont sind die Kapitelle oft noch schlichter. Es gibt dort Block-, Kelch- oder Zungenkapitelle (Abb. 186, 187). Ein Problem bei der Untersuchung der Einzelformen ist, daß man viele Anlagen, wie mehrfach betont wurde, erneuert hat. So ist aus nur wenigen Resten zu schließen, daß bei den Eremitenhäuschen die Wohnfunktion einer Einzelperson in äußerster Armut vorrangig war. Weder die Klausuranlagen der Eremiten noch die Klosteranlagen erhielten skulpturalen Bauschmuck. Sie blieben zu allen Zeiten äußerst schlicht. Sicher ersetzten beispielsweise im Barock Bilder das Fehlen jeglicher Bauskulptur.

g) Nichtplastischer Wanddekor

In Kamaldulenseranlagen ist mit einer Verputzung zu rechnen, die vielleicht einen weiß-grauen oder ockernen Anstrich erhielt. Ob die Kirchen im Mittelalter, wie es in Italien beliebt war, Fresken besaßen, bleibt offen. Zumindest sind heute oft alle Teile der Anlagen weiß gestrichen. In Grandmont konnten nur in wenigen Fällen bildliche Darstellungen festgestellt werden. Die Kirchen- und Klosterwände waren in der Regel verputzt und erhielten einen einfachen Anstrich als Scheinquaderbemalung. Vergleichbar sind Bonneraye/Deux-Sèvres, La Primaudière/Loire-Atlantique, Grand-Bandouille/Deux-Sèvres und Montaussan/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 7, 38, 3, 30).

h) Material

Das Material der Eremitenhütten war lange Holz und Lehm. Nur die Kirchen wurden aus Stein errichtet. Im Laufe des 12. Jahrhunderts wechselte man wegen Brandgefahr von Holz auf Gestein, wobei vor allem Bruchstein verwendet wurde. In Grammontenseranlagen findet sich zwar immer das Material der Umgebung, doch

wurden dort, wo es möglich war, handgroße, sorgfältig gearbeitete Quader eingesetzt. Sie erhielten vermutlich zusätzlich eine Verputzung.

1.6 Beurteilung

Die Architektur der Kamalulenser hat durch die Verbindung von zwei Anlagen einen eigenen Weg der Klosterbaukunst beschritten, den es ähnlich später in den Kartausen gibt.⁶⁸² Die Gebäude sind funktional ausgerichtet und entsprechen somit nicht nur der Askese und Nüchternheit des Ordens, sondern spiegeln einfache Wohnbauten wider. So gibt es im Stil kaum regional beeinflusste Unterschiede. Der Grundriß der Anlagen paßt sich vielmehr den geographischen Begebenheiten an, was auch bei den Kartäusern zu sehen ist. Während man bei den Eremitenanlagen zumindest teilweise auf ein gewisses Ordnungsprinzip innerhalb der Anordnung achtete, wirken die Klosteranlagen durch zahlreiche Anbauten oft sehr unübersichtlich. Verglichen zu Grandmont sind die Anlagen keinem bestimmten Bautyp verpflichtet. Wie bereits erwähnt, dienten die Gebäude mehr als Wohnungen, so daß der Eindruck des Künstlerischen fast noch stärker zurückgenommen wurde als in den grammontensischen Zellen. Die Kamaldulenseranlagen fallen durch ihre unsymmetrische Monumentalität und ihren absoluten Verzicht auf Bauskulptur auf. Selbst die Eremitenanlagen konnten jedoch Klausurgebäude nicht entbehren. Diese Klöster sind aber keine Vorgänger oder Ideengeber für die grammontensischen Zellen. Einzig die Kirchen sind in ihrer Saalform ähnlich, und die Benutzung dieses Kirchentyps ist mit der eremitischen Lebensweise zu erklären. Dies zeigt sich darin, daß selbst neu errichtete Kirchen dieser Orden auch in der Renaissance oder zu Beginn des Barock Saalkirchen waren, zum Beispiel Monte Corona. Allenfalls die ersten Grammontenserniederlassungen könnten wie eine Kamaldulensereremitei als eine lockere Siedlung angelegt gewesen sein. Dies war allerdings zeittypisch, wie in Kapitel Eremiten (B. III.) gezeigt wird.

2. Grammontenser und Vallombrosaner (1037)

Der Gründer des Vallombrosanerordens Johannes Gualbertus, kannte möglicherweise Romuald von Ravenna persönlich und könnte von seinen Ideen beeinflusst worden sein. Diese Ideen reiften aber anders aus und schlugen sich in einer Architektur nieder, die durchaus Vergleichsmöglichkeiten mit Grandmont bietet.

⁶⁸² Vgl. dazu Kapitel B. II. 3

2.1 Literatur

In den letzten 20 Jahren sind zahlreiche Forschungsbeiträge zur Geschichte des Ordens von Vallombrosa und zu seinem Gründer Johannes Gualbertus erschienen.⁶⁸³

Allerdings beschäftigen sich nur zwei Autoren näher mit der Architektur. Jean-René GABORIT nahm alle Klöster mit einer kurzen historischen Angabe und Beschreibung auf.⁶⁸⁴ Seine Angaben sind nützlich, jedoch erst der Anfang einer noch immer ausstehenden kritischen Betrachtung der Ordensarchitektur. Italo MORETIS Arbeit ist ähnlich angelegt.⁶⁸⁵ Er trägt mittels einiger neuer Pläne nur wenig mehr zur Bearbeitung des Ordens bei.⁶⁸⁶

2.2 Quellen

Die Quellenlage zum Vallombrosanerorden ist sehr widersprüchlich. Während zu den jeweiligen Klöstern verhältnismäßig wenige Quellen überliefert sind, kann die Geschichte der Mutterabtei aufgrund zahlreich erhaltener Urkunden gut rekonstruiert werden. Wertvoll sind auch die Quellen zu den *Consuetudines* und den Generalkapiteln, die viel über die Organisation des Ordens aussagen.

Die Wahl der Benediktinerregel war in den Reformorden nicht ungewöhnlich und erfolgte auch bei den Vallombrosanern. Die Niederschrift erweiternder Lebensregeln erfolgte erst ein knappes Jahrhundert nach der Ordensgründung durch Prior Rodolfo.⁶⁸⁷ Sie zeigen eine strenge Interpretation der Benediktinerregel, die eremitische und zönotische Lebensweise zu vereinen sucht, was ähnlich in Grandmont zu finden ist. Vollständiges Schweigen und absolute Klausur, die selbst für Krankenbesuche oder Pfarrdienste nicht gebrochen werden durften, sind in beiden Orden zu finden. Obwohl bei den Vallombrosanern die Grundregel die *Regula Benedicti* ist, wurde eigentümlicherweise die Handarbeit untersagt. Vielleicht sollte so eine mögliche Erwerbsquelle unterbunden werden. Das Demuts- und das

⁶⁸³ Aus jüngerer Zeit ist zu nennen: Nicola VASATURO, *Vallombrosa – L'abbazia e la Congregazione – Note storiche* (Archivio Vallombrosano 1), Vallombrosa 1994. Darin ist eine ausführliche Bibliographie zu finden. Zahlreiche Aufsätze gehen insbesondere auf die Mutterabtei als Kunstzentrum seit der Renaissance ein.

⁶⁸⁴ GABORIT 1964, 452-490 und 1965, 180-208

⁶⁸⁵ Italo MORETI: *L'architettura vallombrosana delle origini*, in: *I Colloquio Vallombrosano, I Vallombrosani nella società italiana dei secoli XI e XII* (Vallombrosa 1993), Vallombrosa 1995, 241-257

⁶⁸⁶ Verschiedene kurze Monographien beschreiben die Geschichte und die Architektur einzelner Zellen.

⁶⁸⁷ Prior Rodolfo, *Consuetudines vallombrosanae congregationis* (*Consuetudines monasticae IV*), B. Albers (Hrsg.) 1911

Armutsgelübde erschienen dem Gründer am wichtigsten. Er zeigte sich gerade bei der Zulassung von Novizen ebenso streng wie Stephan von Muret. So entstanden anfangs nur zögerlich neue Gründungen, obwohl es nicht an Stiftern fehlte. Nur neun Klöster wurden zu Lebzeiten von Johannes Gualbertus gegründet.

Die frühe Einführung des Generalkapitels 1095 ermöglichte, genau wie in den anderen Orden, unter anderem die Abfassung zusätzlicher Bestimmungen zu den Lebensformen.⁶⁸⁸

2.3 Vorgeschichte

Gegen 1030 trat Johannes Gualbertus⁶⁸⁹ in die Abtei San Miniato al Monte (Florenz) ein, nachdem er der Sage nach, ähnlich wie Romuald, auf eine Blutrache verzichtet hatte. Er predigte bald öffentlich gegen den simonistischen Abt und verließ Florenz. Obwohl er wiederholt die gregorianische Reform unterstützte, wurde sein Verhalten nicht immer gebilligt. Sowohl Papst Alexander II. als auch Petrus Damiani kritisierten den wandernden Mönch.⁶⁹⁰ Johannes ging zu verschiedenen Eremitengruppen, wie beispielsweise zu den Kamaldulensern, bevor er um 1037 eine eigene Eremitenniederlassung gründete. Zunächst wurden die Eremiten durch die Äbtissin Ita aus dem benachbarten Benediktinerinnenkloster Sant' Ellero versorgt, weshalb sie sich die Ernennung des Oberen vorbehielt. 1043 wurde Johannes Gualbertus als *Praepositus* und ab 1064 als *Abbas* bezeichnet, nachdem Papst Victor II. die Niederlassung bestätigt haben soll.⁶⁹¹ Der Gründer versuchte in seinem Kloster die eremitischen und die zönotischen Praktiken zu vereinigen, was in Grandmont vergleichbar geschehen ist. Die Architektur beider Orden läßt die benediktinisch Lebensweise erkennen. Jedoch erschien sie durch die Hinzufügung des eremitischen Ideals wesentlich strenger. Trotz des Armutsgebotes wurden in Vallombrosa Landschenkungen angenommen, welche die Gemeinschaft zum Überleben und zu einer Personalumstrukturierung führten. Offensichtlich kann Gualbertus als jener

⁶⁸⁸ Acta capitulorum generalium congregationis Vallis Umbrosae (Thesaurus ecclesiarum Italiae VII/25 1985), herausgegeben von N.R. Vasaturo, u.a. von 1095, 1098 und 1100

⁶⁸⁹ Mindestens vier Viten erzählen die Lebensgeschichte von Johannes Gualbertus und die Gründungsgeschichte von Vallombrosa. Andrea Strumi, Vita S. Joannis Gualbert, in: MGH SS 30, 198ff.; Hatto Pistorensis, P.L.146, Sp. 671ff.; Anonymer Schüler, Vita S. Joannis Gualberti Abbatis, in: MGH SS CC 30, 1105; Blasius, Vgl. dazu Paolo di Re, Biografie di Giovanni Gualbert a confronto, in: (1974) A. Degl. Innocenti, Le vite antiche di Giovanni Gualbert - cronologia e modelli agiografici, in: Studi Medievali, 3. Serie 25,1 (1984) 31-91; Werner GOEZ/Christoph HAFNER, Die vierte Vita des Abtes Johannes Gualberti von Vallombrosa (†1073), in: Deutsches Archiv 41 (1985) 418-437

⁶⁹⁰ GABORIT 1964, 455

Ordensgründer betrachtet werden, der erstmals Konversen nach dem „neuen Typ“ als Institution einführte.⁶⁹² Die Kamaldulenser dürften bereits vorher den Weg für das spätere zisterziensische Konversentum gelegt haben, doch fanden die Konversen erstmals in Vallombrosa als *fratres laici* oder *conversi* namentlich Erwähnung.⁶⁹³ Ähnlich wie später in Grandmont und der Kartause stellten die Laienbrüder den Kontakt zur Außenwelt her, wodurch die Mönche weitgehend zurückgezogen leben konnten, um sich ausschließlich dem Gebet zu widmen.

Zur Regelung und Einheit seiner Kongregation führte Johannes Gualbertus selber Visitationen in allen Klöstern des Ordens durch. Während einer Visitation 1073 starb er in Passignano/Toskana, wo er beigesetzt wurde.

Der Orden hatte besonders in der Toskana einen sehr großen Einfluß. Einige seiner Klöster wurden durch Schenkungen und eine gute Wirtschaftsführung sehr reich. Seine weitere Ausbreitung fand in der Emilia Romagna und der Lombardei statt. Am Ende des 12. Jahrhunderts wurden 61 Klöster in einer Bulle von Innozenz III. genannt.⁶⁹⁴ Vallombrosa besaß insgesamt 200 Klöster; so überstieg die Zahl nur unwesentlich jene der anderen Reformorden, von denen die meisten um 150 Gründungen besaßen, ausgenommen natürlich Cîteaux.⁶⁹⁵

Das Schicksal des Ordens hing stark an jenem der Mutterabtei Vallombrosa. Mitte des 15. Jahrhunderts wurde der Orden durch Eugen IV. und Pius II. reformiert und die Cassinesische Kongregation eingeführt.⁶⁹⁶ Einige Klöster lösten sich unter San Salvi von der Mutterabtei, um eine eigene Kongregation zu gründen, doch erreichte Innozenz VIII. 1485 eine Wiedervereinigung. Auf dem folgenden Generalkapitel wurden einige Konstitutionen abgeändert. Vallombrosa blieb nicht von Schicksalsschlägen verschont: 1527 wurde die Mutterabtei von den Söldnerscharen Kaiser Karls V. ausgeraubt und verwüstet. Die Gebäude wurden wieder errichtet, und Abt Biagio Milanesi unternahm die Gründung einer Studienanstalt. Sie zog in den

⁶⁹¹ GABORIT 1964, 454; VASATURO 1994, 8f.

⁶⁹² HALLINGER 1956, 1-104, besonders 29-32; OTHON 1948-49, 139-201, besonders 142; Vgl. zur Problematik der Konversen Kap. B. II. 4. Epistola Innocentii II ad Stephanum et ad Bernardum, „conversos vestros qui monachi non sunt, post professionem factam, ...“ Vgl. OTHON (1948-49) 151f. Diese sehr schwer verständliche Position der Konversen wird anschaulich bei Jean LECLERCQ: Comment vivaient les frères convers, in: I laici nella „Societas Christiana“ dei secoli XIe - XIIe, Atti della terza Settimana internazionale di studio, Mendola 21-27 agosto 1965 (Miscellanea del Centro di studi medioevali 5), Mailand 1965, 152-181, besonders 153; DUBOIS 1965, 182-261, besonders 185-191, 252, darin zu den Konflikten 246-252. Vgl. zu den Konflikten Michael TÖPFER 1983, 135.

⁶⁹³ FRANKE 1965, 176; CABY 1996, 51-65

⁶⁹⁴ GABORIT (1964) 466

⁶⁹⁵ GABORIT (1964) 465-471

⁶⁹⁶ Max HEIMBUCHER: Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, 1.3, Paderborn 1908, 320-325

folgenden Jahrhunderten noch intensiver als Camaldoli Künstler an.⁶⁹⁷ 1637 wurde Vallombrosa in diesem Zusammenhang von Abt Eberardo Nicolini neu errichtet. Napoleons Truppen verschonten das Kloster 1808 nicht, doch wurde es schon 1815 wiederhergestellt. 1866 erfolgte durch das italienische Klostersgesetz die vorläufige Aufhebung des Ordens.⁶⁹⁸

Heute leben in verschiedenen Klöstern wieder Mönche der Kongregation von Vallombrosa in Italien. Auch das Mutterkloster konnte seine ursprüngliche Funktion wieder aufnehmen.

2.4 Beschreibung - Besondere Merkmale der Klosteranlagen

Hauptsächlich in Mittel- und Oberitalien verbreitet (Abb. 323), siedeln sich Vallombrosanerklöster in der Regel auf Mittelgebirgshöhe am Ende eines Tales an. In vielen Fällen entstand in direkter Nähe ein kleines Dorf, wie es in San Michele di Passignano/Toskana, San Basilide di Cavana/Emilia Romagna, S. Maria di Susiana/Toskana und Moscheto/Toskana zu beobachten ist. Oft lagen die Klöster, genau wie die grammontensischen Zellen, in der Nähe einer wichtigen Verkehrsverbindung.⁶⁹⁹ Im Gegensatz zu anderen Reformorden, gab es für die Patrozinien keine Vorgaben.

Vallombrosa I war eine Eremitenanlage mit voneinander unabhängigen Gebäuden. 1038 wurde die erste Holzkirche durch den Paderborner Erzbischof geweiht.⁷⁰⁰ Dieser Komplex bestand wahrscheinlich bis ins 16. Jahrhundert, was aus einer Graphik hervorgeht (Abb. 324).⁷⁰¹ Die erste Steinkirche und die Klostergebäude als Quadrumsanlage von Vallombrosa II entstanden um 1058 (Abb. 325, Pl. 326).⁷⁰² Eine erste Erweiterung dieser Gebäude und die Errichtung der dritten Kirche fanden in den Jahren um 1224-30 statt.⁷⁰³ Weitere Umbauten folgten in der Renaissance und im Barock: Die Anlage macht heute, unter anderem bedingt durch eine hohe mit Zinnen bekrönte Umfassungsmauer, den Eindruck einer christlichen Trutzburg.⁷⁰⁴ Aufgrund dieser Veränderungen kann der Hauptsitz des Ordens in dieser Untersuchung nicht berücksichtigt werden.

⁶⁹⁷ Nello PUCCIONI: La Vallombrosa e la Val di Sieve Inferiore, Bergamo 1910, 31

⁶⁹⁸ Nachstehende Angaben folgen HEIMBUCHER (1908, 320-325).

⁶⁹⁹ MORETI 1995, 247

⁷⁰⁰ VASATURO 1994, 197f.; MORETI 1995, 250

⁷⁰¹ Carlo A. KOVACEVICH: L'abbazia di Vallombrosa, Rom 1951; MORETI 1995, 250

⁷⁰² VASATURO 1994, 199f.; MORETI 1995, 250

⁷⁰³ VASATURO 1994, 201-204; MORETI 1995, 250

⁷⁰⁴ VASATURO 1994, 204-224

Im folgenden sollen die Badia San Basilide von Cavanna/Emilia Romagna und Santa Maria von Montepiano/Toskana vorgestellt werden, um einen Einblick in die Vallombrosanerarchitektur zu geben.

Die Gründung von **San Basilide di Cavanna**/Emilia Romagna erfolgte 1106 durch San Bernardo von Uberti, einen Ordensheiligen, der in demselben Jahr die Bischofswürde von Parma erhielt.⁷⁰⁵

Einsam liegt das Kloster, dessen Gebäude noch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden sein dürften, auf einem Berg über dem Fluß Parma.

Die kleine dunkle Saalkirche mit niedrigen Querhausarmen, Apsis und offenem Dachstuhl liegt auf der Nordseite der Anlage (Pl. 327, Abb. 328).⁷⁰⁶ Zwischen Vierung und Chor befindet sich eine Treppe, die in eine kleine Ringkrypta hinabführt, in der die Reliquien des hl. Basilide verehrt werden. Hauptapsis und Seitenapsiden sind durch Kalotten abgeschlossen und haben nur sehr kleine Rundbogenfenster. Den schlichten Innen- und Außenwänden fehlten, wie den Grammontenserkirchen, Fenster. Nachträglich eingebaute Fenster auf der Südseite geben der Kirche kaum Licht. Die Traufsteinwände bestehen innen und außen aus mittelgroßen, regelmäßig gemauerten Quadern (Abb. 328). Das Rundbogenportal im Westen ist von einem Friesband umlegt. Flechtwerk im Flachrelief schmückt den Türsturz und bildet eine Rahmung im Tympanon (Abb. 329). In seinem Zentrum liegt ein schlichtes Kreuz. Die Kapitelle am Portal und an der leicht aus der Achse verschobenen Vorhalle des 12. Jahrhunderts zeigen antikisierende Motive (Abb. 330), die rein romanischen Kapitelle Fabelwesen. Ein rechteckiger Campanile liegt am südlichen Querhausarm.

Auf der Südseite der Kirche lehnt sich der einzige erhaltene mittelalterliche Kreuzgangflügel des Ordens mit Rundbogenarkaden und trichterförmigen Kapitellen auf Rundstützen an die Kirche (Abb. 331). Auf den anderen Seiten sind die Kreuzgangarkaden zugemauert oder verändert. Da in den Gebäuden gegenwärtig ein Bauernhof untergebracht ist und die Räume dadurch stark verändert wurden, ist eine Untersuchung der Einzelformen nur schwer durchzuführen. Die erhaltenen Gebäude geben aber doch einen guten Eindruck über die ursprüngliche Disposition.

⁷⁰⁵ A.J. VIGNALI: L'Abbazia di S. Basilide in Cavanna nella storia e nell'arte, Fidenza 1943; A. ROSATI: Il 'caso' del monastero parmense di Cavanna, in: Archivio Storico per le Province Parmensi, serie IV, 50 (1998) 199-224; Vgl. zu Bischof Bernard VASATURO (1994, 33-35).

⁷⁰⁶ Zwar sind weitgehend alle Dachstühle erneuert, doch lassen die Giebel vermuten, daß die Eindeckungen immer durch offene Dachstühle erfolgten.

Cavanna ist eine typische Kirche des Ordens von Vallombrosa. Das Mauerwerk und die kleinen Fensterformen weisen darauf hin, daß die Errichtung bald nach der Gründung erfolgt sein muß.

Wichtig für den Orden sind die noch erhaltenen Klostergebäude im Süden der Kirche. Sie vermitteln allerdings nur einen Eindruck von der möglichen Disposition anderer Klosteranlagen der Vallombrosaner.

Das am Ende eines Tales gelegene Kloster von **Santa Maria di Montepiano**/Toskana geht auf eine Gründung von 1005 zurück.⁷⁰⁷ 1107 wurde die bestehende Kirche durch Bischof Hildebrand von Pistoia geweiht.⁷⁰⁸ Die zweite Weihe vollzog 1138 Atto, der Nachfolger Hildebrands, ein später heilig gesprochener Vallombrosaner.⁷⁰⁹ Spätestens 1153 kam sie in den Besitz des Ordens. Die Einführung der Kommende im Kloster erfolgte schon 1346.⁷¹⁰ Im 17. Jahrhundert wurden die Vierung, das Querhaus und der Rechteckchor gebaut, und tatsächlich ist die Baunaht gut auf der nördlichen Langhausseite sichtbar. Italienische Forscher nehmen zu Recht an, daß die Kirche vorher ein einfacher Saal ohne Querhaus war.⁷¹¹

Die kleine dunkle Saalkirche mit niedrigen Querhausarmen und Apsis wird von einem offenen Dachstuhl bedeckt (Pl. 332, Abb. 333). Der Rechteckchor mit Kreuzgratgewölbe ersetzt vielleicht eine halbrunde Apsis, und die Querhäuser wurden im 17. Jahrhundert errichtet (Abb. 335). Im südlichen Querhaus befinden sich wie in Cavanna/Emilia Romagna drei Türen, die zu den veränderten Klostergebäuden führen. Das Westportal des 11. Jahrhunderts wird durch einen Türsturz gerade abgeschlossen, darüber liegen im Giebel zwei kleine Lünetten und ein kreuzförmiges Fenster (Abb. 334).⁷¹² Fresken des 13. und 15. Jahrhunderts schmücken die Langhauswände.

Mittelgroße, graue, unregelmässige Quader bilden das schlichte Mauerwerk (Abb. 335). Einziger Schmuck ist ein Bogenfries, der sich um Schiff und Westgiebel der Kirche zieht (Abb. 334, 335). Die östlichen Teile sind mit kleineren, helleren Steinen errichtet, und das Fehlen des Frieses deutet auf eine nachträgliche Veränderung. Zwischen Querhaus und Chor liegt ein flacher, giebelförmiger Glockenturm (Abb. 336).

⁷⁰⁷ R. AGOSTINI: Guida illustrata di Montepiano e sue adiacenze, Florenz 1892; G. GALLETTI-GUALTIERI: La Badia di Montepiano, l'Universo, Florenz 1936; R. PIATTOLI, Le carte del Monastero di S. Maria de Montepiano (1100-1200) (REGESTA chartarum Italiae), Rom 1942

⁷⁰⁸ Carlotta LENZI: La Badia di Santa Maria a Montepiano, Prato o.J.

⁷⁰⁹ Eine Inschrift im Osten weist auf das Datum der Weihe durch Hildebrand, LENZI, 6.

⁷¹⁰ LENZI, 6

⁷¹¹ LENZI, 7

Die ehemaligen Klausurgebäude liegen im Süden und sind stark verändert, lassen aber noch eine Vierflügelanlage erkennen (Abb. 337).

Die Kirche von Santa Maria in Montepiano ist etwas kleiner als die von Cavanna. Der romanische Bogenfries, der sich um das Kirchenschiff zieht, weist auf das Entstehen der Kirche vor ihrer Übernahme durch Vallombrosa hin. Der Bau wurde bald den Ansprüchen der Vallombrosaner angepaßt, da er bereits ohne große Veränderungen dem Schema einer Vallombrosanerkirche folgte.⁷¹³

2.5 Vergleich

a) Grundriß und Aufriß

Klostergebäude

Die Klostergebäude folgten benediktinischen Klosteranlagen und scheinen wie bei den Grammontensern funktional auf das Notwendigste beschränkt gewesen zu sein. Dies ist gut anhand der Grundrißrekonstruktion der mittelalterlichen Klosteranlage Vallombrosas durch Carlo KOVACEVICH nachzuvollziehen (Pl. 326).⁷¹⁴ Die Anlage bestand mit der Kirche, die im Norden lag, aus vier Flügeln. Im Ostflügel waren die Sakristei, der Kapitelsaal und ein weiterer Raum untergebracht. Das Dormitorium im Obergeschoß war über zwei Treppenaufgänge zu erreichen, die den Kapitelsaal flankierten. Der zur Kirche parallel liegende Flügel beherbergte von Osten nach Westen das Refektorium, ein Vorzimmer, vielleicht eine Speisekammer, die Küche und das Zimmer des Abtes. Im Westflügel lagen schließlich ein Vorhof und eine *foresteria*, ein kleines Zimmer für Gäste. Der Grundriß zeigt starke Übereinstimmungen mit dem einer Grammontensierzelle, der allerdings die Sakristei fehlt. Die Treppe zum Obergeschoß war im Ostflügel des Kreuzgangs untergebracht, und der Abt besaß keinen eigenen Raum.⁷¹⁵ Das Gästezimmer, falls der Raum tatsächlich diese Funktion hatte, könnte die Möglichkeit der Unterbringung von Gästen im grammontensischen Westflügel erhärten. Die Konversen der Vallombrosaner waren wohl im selben Kloster mit den Mönchen untergebracht. Dabei kam es wohl zu einer vergleichbaren Lösung wie in Grandmont,

⁷¹² LENZI, 8f.

⁷¹³ Die erhaltenen Vallombrosanerkirchen haben nahezu ausnahmslos den beschriebenen Grund- und Aufriß, vgl. die Grundrisse bei GABORIT (1964) 479-481

⁷¹⁴ KOVACEVICH 1951

⁷¹⁵ In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß es sich bei dem Plan um eine Rekonstruktion handelt und, es ist ungewiß, ob die Vallombrosanerklöster einen Raum eigens für den Abt besaßen.

d.h. sie lebten zusammen mit den Mönchen. Eine Unterbringung wie bei den Zisterziensern im Westflügel der Klausur ist allerdings auch möglich.

Kirche

Ursprünglich waren alle Kirchen des Ordens Saalkirchen mit ausladendem Querhaus, quadratischem Chor oder halbrunder Apsis (Abb. 338). Das weit ausladende Querhaus, das meist niedriger als Vierung und Schiff liegt, führte einige Autoren zu der Annahme, die Vallombrosaner hätten einen besonderen Kreuzkult gehabt, und die Kirchen seien symbolisch als Kreuz zu verstehen.⁷¹⁶ Man könnte sie auch als Vereinfachungen interpretieren, wie es UNTERMANN für die niedrigen Querhäuser der Zisterzienser machte.⁷¹⁷ Wie bei Grammontensern und Camaldulensern ist der Wandaufriß einzonig und geschlossen. Nur einige Kirchen wurden zu dreischiffigen Basiliken umgebaut, wie San Salvatore in Settimo/Toskana und SS. Trinita in Florenz.⁷¹⁸ Die querhauslosen Saalkirchen der Grammontenser waren also, einfacher als die Vallombrosanerkirchen.

b) Einwölbungen

Die Saalkirchen hatten alle ursprünglich einen offenen Dachstuhl. Sie entsprechen also einfachen Pfarrkirchen des 11. Jahrhunderts. Kirchen, die später im 12. Jahrhundert errichtet wurden, erhielten oft eine Tonneneinwölbung, wobei die Vierung durch eine Kuppel auf Trompen überdeckt wird. Beispiele hierfür sind San Lorenzo di Coltibuono/Toskana und San Michele di Passignano/Toskana.⁷¹⁹ Ab dem 13. Jahrhundert wurden einige Kirchen mit Kreuzgrat- oder Rippen eingewölbt (San Lanfranco in Pavia und San Paolo a Ripa d'Arno in Pisa)⁷²⁰.

Die Klostergebäude dürften zunächst flachgedeckt gewesen sein und später Kreuzgrat- oder Rippengewölbe erhalten haben. Doch erlaubt der unzulängliche Erhaltungszustand keine genauen Angaben. Die Kirchen von Grandmont unterscheiden sich von den vallombrosanischen Gotteshäusern in ihrer Einwölbung durch steinerne Spitztonnen. Da der französische Orden diese Einwölbungsart in seinen Statuten

⁷¹⁶ GABORIT 1964, II 207f.; MORETI (1995, 257) spricht sich nicht direkt gegen GABORITS These aus, gibt aber zu bedenken, daß auch zahlreiche Kamaldulenserkirchen einen kreuzförmigen Grundriß haben. Ganz ähnlich seien später Franziskaner- und Dominikanerkirchen kaum zu unterscheiden.

⁷¹⁷ UNTERMANN 2001, u. a. 628

⁷¹⁸ GABORIT 1964, I 482f. und II 204; MORETI 1995, 252

⁷¹⁹ GABORIT 1964, I 483f. und II 195ff.

⁷²⁰ GABORIT 1964, II 201ff.

forderte⁷²¹, ist anzunehmen, daß sie neben der ästhetischen auch eine praktische Rolle spielte. So haben sich die Steintonnen vermutlich vorteilhaft auf die Akustik beim gregorianischen Gesang ausgewirkt.

c) Türen

Die Rundbogenportale der Kirchen sind ähnlich wie in Grandmont mit eingestellten Säulen gestuft (Abb. 334). Die Tympana sind in der Regel durch ein Flachrelief mit einem Kreuz geschmückt, und ein schlichter Türsturz schließt die Eingänge gerade ab. Nur selten gibt es wie in Cavanna ein Flachrelief mit Ranken (Abb. 329). Das Hauptportal der Kirchen liegt im Gegensatz zu den grammontensischen Seiteneingängen immer im Westen und kann von einer galerieartigen Vorhalle geschützt sein, wie in Cavanna/Emilia Romagna und Coltibuono/Toskana.⁷²² Die verandaartigen Westvorhallen der vallombrosanischen Kirchen entsprechen der grammontensischen Portikus, waren aber offenbar mit Säulen gestaltet. Die Türen, die in das Quodrum führen, liegen in der Regel im Südquerhaus, an welches das Quadrum anschließt. Die Klostergebäude besaßen vermutlich einfache Rundbogen- oder Rechtecktüren. Sie verbinden wie in Grandmont äußerste Schlichtheit mit Funktionalität, was zur Folge hat, daß die Gebäude mehr an Wohn- als an Klostergebäude erinnern. Grammontensische Portale hatten nie Tympana, und die Türen der Klostergebäude waren immer rund oder spitzbogig.

d) Durchfensterungen

Die natürliche Beleuchtung der Kirchen ist sehr ungenügend, da die Rundbogenfenster schmal und hoch sind. Demnach dürften die Priorate sehr viel Geld für Wachs ausgegeben haben. Doch war wohl auch hier ein Grund für die geringe Größe der Fenster der Wunsch, sich leichter gegen Kälte zu schützen, indem sie beispielsweise mit Stroh abgedichtet wurden.⁷²³ In vielen Kirchen wurden sie nur in den Ostteilen und im Westgiebel eingebaut, wie in Grandmont und Camaldoli. Jedoch erscheint ihre Verteilung willkürlicher. Heute sind viele alte Fenster zugemauert. San Basilide di Cavanna/Emilia Romagna ist ein gutes Beispiel hierfür. Jüngere Bauten wie San Lorenzo di Coltibuono/Fiesole zeigen, daß die Fenster langsam vergrößert wurden

⁷²¹ Institutio 58, in: Becquet 1968, 524

⁷²² Die bestehende Vorhalle ist jedoch jüngerem Datums.

⁷²³ STEIN-KECKS 2004, 83

und schießschartenförmige Öffnungen, wie in den Klausurgebäuden von Grandmont, erhielten (Abb. 339).

Die Fensterverschlüsse dürften während des 11. Jahrhunderts aus Alabaster oder dünnen Lederbespannungen gewesen sein.⁷²⁴ Im 12. Jahrhundert wurden wohl zunächst die Kirchen und erst später die Klöster verglast. Die Verglasungen waren also denen der Kamaldulenser ähnlich. Dementsprechend waren sie sehr wahrscheinlich einfacher als bei den Grammontensern, die vermutlich zumindest für die Kirchen sofort eine Verglasung hatten.

e) Dachreiter

Die vallombrosanischen Klöster hatten selten Türme. Wenn es welche gab, waren sie in der Regel an die Kirchen angelehnt, wie in Cavanna. Im Gegensatz dazu ist unter den grammontensischen Zellen nur eine erhalten, wo sich der quadratische Turm im Norden auf Höhe des Vorchorjochs an die Kirche lehnt. Dieser Turm dürfte aber erst im 16. Jahrhundert entstanden sein. Ansonsten gibt es nur Beispiele für Dachreiter, wie in Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5). Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 42) hat einen steinernen dachreiterähnlichen Glockenturm (Abb. 68).⁷²⁵ Doch auch die Vallombrosaner dürften in der Mehrzahl dachreiterähnliche Türme gehabt haben. Montepiano hat beispielsweise einen Giebelglockenturm (Abb. 336).

f) Plastische Wandgestaltung: Bandgesims, Abkragungen, Dienste, Kapitelle, Strebepfeiler

Die Wände bleiben, wie in Grandmont, äußerst schlicht und besitzen keine Relieferungen durch Abstufungen, Vorlagen, Dienste oder Abkragungen. Vereinzelt Blattkapitelle, zum Beispiel an Vorhallen, lassen antikisierende Motive erkennen (Abb. 330). Da die Kirchen von offenen Dachstühlen abgedeckt werden, gibt es kein Bandgesims, wie es unterhalb der grammontensischen Tonnen horizontal entlang geführt ist. Die Motive sind nüchterner und strenger als in Grammontenserkirchen. Erst Klöster, die zu Beginn des 13. Jahrhunderts errichtet wurden, nahmen in einigen Fällen Kreuzgrat- oder Rippengewölbe auf, womit auch Kapitelle oder Konsolen an Abkragungen eingeführt wurden. San Lanfranco in Pavia und San Paolo a Ripa d'Arno

⁷²⁴ Ibid.

⁷²⁵ Aus zwei Besichtigungsberichten geht hervor, daß es Giebeltürme gab (Degagnazeix/Lot und Les Vayssières/Dordogne, Kat.-Nr. 14 und Nr. 38)

in Pisa sind Beispiele dafür. Vergleichbar sind hierin Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4) und L'Enfourchure/Yonne (Kat.-Nr. 16), welche die einzigen erhaltenen Grammontenserkirchen sind, die nachweisbar eine Rippenwölbung hatten. Die Ostteile erhielten keine dekorativen Ornamente zur Wandgestaltung. Auch Strebepfeiler sind äußerst selten, da die dicken Wände die offenen Dachstühle problemlos tragen.

g) Nichtplastischer Wanddekor

In Santa Maria di Montepiano/Toskana gibt es Fresken des frühen 13. Jahrhunderts (Abb. 333). Auch andere Kirchen des Ordens besitzen figural gemalten Wanddekor, der ab dem 13. Jahrhundert angebracht wurde. In Italien scheint die steinsichtige Bemalung oder jene mit Scheinquadern nur selten ausgeführt worden zu sein.⁷²⁶ Dagegen war die Tradition der Freskenmalerei wesentlich stärker als in Frankreich ausgeprägt, wo sie seit den gotischen Kathedralen seltener erfolgte. In Italien scheint die Scheinquadermauerung von einigen Reformorden eingesetzt worden zu sein. Außen waren die Kirchen wohl verputzt.

h) Material

Das Material besteht, vergleichbar mit anderen Gebäuden des 11. Jahrhunderts, oft aus Bruchstein oder Handquadern wie in Cavanna, Santa Maria di Montepiano und Moscheto (Abb. 328, 335). Erst bei Klöstern des 12. Jahrhunderts ist eine ähnliche Sorgfalt bei der Ausführung des Mauerwerks wie bei den französischen Reformorden zu finden. Dieser Vorgang verlief also weitgehend parallel, da ja die Kirchen der französischen Reformorden erst im 12. Jahrhundert errichtet wurden. Spineta/Chiusi und San Lorenzo di Coltibuono/Fiesole sind hierfür Beispiele (Abb. 338).⁷²⁷ Die Klostergebäude wurden längere Zeit mit Bruchsteinen errichtet. Dies ist ebenfalls bei den Grammontensern anzutreffen, wo dem Bau der Kirchen die meiste Mühe und Sorgfalt zukam. Man bemühte sich dort aber augenscheinlich um ein einheitlicheres Aussehen.

⁷²⁶ AUTENRIETH 1991, 205-240

⁷²⁷ Die Gründung von Spineta/Chiusi erfolgte 1085. 1627 kam das Kloster an die Zisterzienser. 1037 entstand in Coltibuono/Fiesole eine erste Kirche, die 1095 vallombrosanische Abtei war und 1810 aufgehoben wurde.

2.6 Beurteilung

Zusammenfassend soll noch einmal die extreme Nüchternheit der vallombrosanischen Klostergebäude hervorgehoben werden. Die Kirchen des Ordens weisen eine einheitliche Struktur auf. Sie sind fast ausschließlich einschiffig, besitzen einen offenen Dachstuhl, ein breit ausladendes Querhaus und drei Apsiden im Osten. Vierungskuppeln auf Trompen gibt es nur in einigen späteren Beispielen (Spineta, Passignano und Coltibuono). Diese besitzen außerdem oft eine Steintonne. So wird der Plantyp des Ordens in allen Kirchen im Grund- und Aufriß umgesetzt.

Häufig sind die Kirchen mit Handquaderwerk gemauert und verputzt. Dies spricht für eine Errichtung der Bauten am Ende des 11. Jahrhunderts. Im 12. Jahrhundert wurde die Steinbearbeitung wie in Grandmont sorgfältiger. Plastischer Wanddekor ist nur selten zu finden. Die schlichte glatte Wand ist, wie in Grandmont, der Kartause und Artige, das konstituierende Prinzip. Sie kann, wenn die Fenster, wie beispielsweise in Grandmont oder in den Zisterzienserkirchen, raffiniert eingesetzt sind, eine ganz eigene Wirkung erhalten. Doch gerade in Italien tritt plastischer Wanddekor häufig hinter Bildwerken wie Fresken zurück. In einigen Vallombrosanerkirchen sind noch Reste von figuralen Fresken zu sehen, die oft nach der Bauzeit der Klöster entstanden. Jedoch kann in italienischen Reformorden nicht ausgeschlossen werden, daß die Wände sofort mit Fresken bemalt wurden.

Daß die Kirchen noch heute in ihrer ursprünglichen Form erhalten sind, hängt mit der Stabilität und Uniformität der vallombrosanischen Architektur zusammen, die immer nur geringfügig verändert wurde. Spätere Erneuerungen sind zwar an den Bauten gut zu erkennen, aber sie stören nur geringfügig das einheitliche Bild der Vallombrosanerkirchen.

Der Typ mit Querhausarmen, Saal und offenem Dachstuhl war im 11. Jahrhundert in Italien weit verbreitet und wurde von den Vallombrosanern übernommen. Der Orden stellte als erster einen festen Architekturtyp für seine Klöster auf, der konsequent umgesetzt wurde und später nur von Chalais und Artige ähnlich streng, und Grandmont noch strenger, eingehalten wurde.

Die Kreuzung von Langhaus und Querhaus wurde oft als das Kreuz Christi gedeutet.⁷²⁸ Diese Grundrißform besitzen auch die Kirchen der Orden von Cîteaux,

⁷²⁸ GABORIT (1964, 207f.) hat darin einen besonderen Kreuzeskult gesucht. MORETI (1995, 257) verwirft diese Möglichkeit, da auch viele Kamaldulenserkirchen einen ähnlichen Grundriß haben. Allerdings

Tiron und Dalon. Die Priorate von Fontevraud haben sowohl die Kreuzform als auch den querhauslosen Saal verwendet. Es ist jedoch offen, warum einige Orden, wie die Grandmontenser, Kartäuser und Kamaldulenser, auf diese Kreuzform verzichteten. Offensichtlich spiegeln die einfachen Saalkirchen eine Eremitenformel wider, welche Armut und Demut ausdrückt. Dies läßt sich an den Kamaldulenseranlagen zeigen, wo die Eremiten Saalkirchen, die zönotischen Klöster dagegen dreischiffige Basiliken besaßen (Vgl. dazu Kapitel B. II. 1.6).

Bei dieser Häufung gleichartig gestalteter Kirchen ist durchaus von bewußter Realisierung zu sprechen. Die Schlichtheit der Vallombrosanerkirchen läßt vermuten, daß auch die Konventsgebäude einfach und nüchtern, doch vermutlich weniger einheitlich gestaltet waren. Darauf weisen die noch erhaltenen Konventsgebäude in Cavanna, der Badia di Coltibuono/Fiesole und Moscheto/Toskana hin. Die in wenigen Resten erhaltenen Konventsgebäude unterlagen zahlreichen Veränderungen, was eine vergleichende Beurteilung erschwert. Die Klostergebäude ordneten sich, wie es sich ab dem 8. Jahrhundert im westlichen Mönchtum durchsetzte, um den Kreuzgang herum an. Alle Gebäude sind sehr einfach. Auffällig sind ein Vorhof und eine Kammer des Abtes, die für Vallombrosa rekonstruiert sind (Pl. 326). Die Konventsgebäude strebten weniger nach einem einheitlichen Schema als die Kirchen, waren aber ebenso einfach. Selbst bei späteren Umbauten wurde, bis auf große Häuser wie in Vallombrosa und SS. Trinità in Florenz, soweit wie möglich auf eine reiche Ausstattung verzichtet.

Die vallombrosanischen Klöster, in denen der Gründer Johannes Gualbertus die Lebensformen des eremitischen und zönotischen Lebens miteinander verband, könnten den Gründer der Grammontenser, Stephan von Muret, beeinflußt haben. Er lernte vermutlich die vallombrosanischen Anlagen während seines Aufenthaltes in Italien kennen. Grundlegende Ideen begünstigten vielleicht die Festlegung eines grammontensischen Klostertyps. Beiden Klostertypen liegt die benediktinische Klosterplan zugrunde. Grandmont ist somit nicht der erste Plantyp der Reformordensarchitektur.

könnte auch dort eine Interpretation als Kreuzeskult erfolgt sein, wobei dies unwahrscheinlich ist. Vgl. auch Anm. 75.

3. Grammontenser und Kartäuser (1084)

Die Kartäuser gehören zu den wenigen Reformorden, die einen ganz neuen Weg bezüglich ihrer Regeln und ihrer Architektur beschritten. Ein Vergleich mit den Grammontensern deckt die unterschiedliche Umsetzung ähnlicher Ideen und Ziele auf.

3.1 Literatur

Im Vergleich mit der umfangreichen Literatur zur Geschichte des Kartäuserordens und zu seinem Gründer Bruno gibt es nur wenige Untersuchungen zu ihrer Architektur.⁷²⁹ Wolfgang BRAUNFELS sah einen Grund für die schlechte Bearbeitung im Verzicht der Kartäuser auf Monumentalarchitektur: „Sie bilden von einigen fürstlichen Stiftungen abgesehen keinen Gegenstand der Architekturgeschichte.“⁷³⁰ Es fällt dabei auf, daß die Kartäuser des Herkunftslandes des Kartäuserordens besonders wenig Beachtung fanden. Dies ist sicherlich auf ihren weitgehend schlechten Erhaltungszustand, ihre zahlreichen Veränderungen und Erneuerungen zurückzuführen. Dagegen wurden die deutschen Kartäuser schon sehr früh untersucht. Dies ist nicht zuletzt mit ihrer Lage in Städten und ihrem Entstehen im 13. Jahrhundert zu erklären.⁷³¹ Marijan ZADNIKAR beschrieb 1983 die Kartäuserarchitektur in einem Überblick, indem sie häufig auftauchende Formen und Motive vorstellt.⁷³² Als Referenz wird von der französischen Forschung die Arbeit von Jean-Pierre ANIEL von 1983 genannt.⁷³³ Er hat wie ZADNIKAR die Charakteristika der Architektur herausgearbeitet und als einziger versucht, die französischen Kartäuser umfassender zu beschreiben. Augustin DEVAUX arbeitete 1962 über die Architektur des Ordens, doch wurde das Manuskript erst 1999 veröffentlicht und zugänglich.⁷³⁴ Darin liegt der Schwerpunkt auf der Entwicklung der Kartäuser nach dem Mittelalter. Eine grundlegende Bearbeitung bleibt allerdings weiterhin ein Desiderat.⁷³⁵

⁷²⁹ James HOGG: Die Ausbreitung der Kartäuser, Salzburg 1987; Gerardo POSADO: Der Heilige Bruno – Vater der Kartäuser – Ein Sohn der Stadt Köln, Köln 1987

⁷³⁰ BRAUNFELS 1978, 158

⁷³¹ Otto VÖLCKERS: Die Klosteranlage der Kartäuser in Deutschland, in: Zs. für Bauwesen 71 (1921) 313-322

Friedrich MÜHLBERG: Zur Klosteranlage des Kartäuserordens, Versuch einer Darstellung der mittelalterlichen Kartäuser der deutschen Ordensprovinz Franconia, Diss. Ms. Köln 1949

⁷³² ZADNIKAR 1983, 50-137

⁷³³ ANIEL 1983

⁷³⁴ Augustin DEVAUX: L'architecture dans l'ordre des Chartreux, (1962 Manuskript) Sélignac 1999

⁷³⁵ Eine Tagung (Alain GIRARD (Hrsg.): Les Chartreux et l'art, XIVe-XVIIIe siècles, (Actes du x. Colloque International d'Histoire et de Spiritualité Cartusiennes, Villeneuve-lès-Avignon, 15.-18.

3.2 Quellen

a) Textquellen

Bei den beiden bisher beschriebenen Orden geben die Quellen nur indirekte Hinweise über die Architektur. Hinsichtlich der Kartausen gibt es mehr Aussagen, denn einige mittelalterliche Beschreibungen loben die Besonderheiten der Architektur.⁷³⁶

Für die Festlegung der kartäusischen Lebensform ist der Schriftverkehr Brunos mit der Großen Kartause bedeutend. Der Gründer war von seiner Ausbildung her durch die kanonische Lebensform geprägt, doch schlug sich dies kaum in der Ordensorganisation nieder. Wie in Camaldoli und Vallombrosa war es Bruno und seinen Nachfolgern ein Wunsch, nach der eremitischen Lebensweise in Verbindung mit der zönotischen zu leben. Somit erhielt die Kartause von Beginn an ein eremitisch geprägtes Bild. Nachdem die Ideen des Gründers mehrere Jahrzehnte mündlich überliefert worden waren, wurden sie, wie in den anderen Orden, erst später niedergeschrieben. Prior Guigues I. übernahm bei der Festlegung der *Consuetudines* im wesentlichen die benediktinischen Gewohnheiten.⁷³⁷ Sie wurden allerdings mit den Regeln Hieronymus' und Kassians erweitert, was der Schreiber, der jede Originalität von sich wies, andeutet.⁷³⁸ Die Verbindung der eremitischen mit der zönotischen Ordnung schlug sich im Leben der Mönche und in der Architektur nieder. Der Tagesablauf ist nicht ausschließlich wie in anderen Gemeinschaften durch das gemeinsame Chorgebet geprägt. Nur Matutin, Laudes und Vesper werden täglich in der Kirche gefeiert.⁷³⁹ Zu den anderen Zeiten werden die Gebete individuell in den Zellen ausgeführt. Insgesamt erscheint der Lebenslauf unter der Woche durch das eremitische Element geprägt, wo man in den Zellen betete, arbeitete und aß. An den Sonn- und Feiertagen steht das gemeinschaftliche Element im Vordergrund.⁷⁴⁰ Dieser Lebensweise entsprechen die Klostergebäude, die aus einem eremitischen und einem zönotischen Teil bestehen, die von der Kirche verbunden werden.

Septembre 1988), Paris 1989) ging der Frage der Haltung der Kartäuser zur Kunst vom 14. bis 18. Jahrhundert nach.

⁷³⁶ Vgl. Kapitel B. III. 3., wo die Gebäude im Zusammenhang mit den Regeln untersucht werden.

⁷³⁷ Aux sources de la vie cartusienne, krit. Ausg. des *Consuetudines Cartusiae*, in: *Domo Cartusiae* 1962, 7-11

⁷³⁸ *Consuetudines Cartusiae*, Prolog. Dies steht in starkem Gegensatz zu den Grammontenserschriften, die zwar nicht auf Originalität verweisen, doch alle Schreiber nach dem Evangelium als Quelle für Regel und Statuten ablehnten. Vgl. dazu A. II.

⁷³⁹ *Consuetudines Cartusiae*, cap. 3, 29

⁷⁴⁰ *Consuetudines Cartusiae*, cap. 7, 29, 55

Die Organisationsform war sehr streng und ist in vielen Aspekten mit der grammontensischen Lebensart zu vergleichen, wie schon Amance AUSSIBAL und Jacques DUBOIS gezeigt haben.⁷⁴¹ Die Abgeschiedenheit ist in beiden Orden sehr streng. Den Grammontensern stand ein kleines einsames Klostergebiet zur Verfügung, das sie nur in Notfällen verlassen durften. Die Einsamkeit der Kartäuser wurde durch ein großes gekennzeichnetes Gebiet – das *desertum* – gewährleistet. Dieses wurde in den ersten Jahrhunderten durch die Konversen geschützt, die in beiden Orden die Verbindung zur Außenwelt herstellten, die sie zugleich fernhalten mußten. Diese „klösterlichen Helfer“ nahmen in beiden Fällen eine wichtige Rolle mit ähnlichen Aufgaben ein. Ihre Stellung war jedoch unterschiedlich.⁷⁴² Die Konversen der Grammontenser waren als vollständige Mitglieder in die Gemeinschaft eingegliedert, für das weltliche zuständig und standen in diesem Aspekt über den Klerikern. Bei den Kartäusern bildeten sie als eine Art Vorhut eine eigene Gemeinschaft, welche die Einsamkeit der Kleriker schützte. Sie lebten, wie bei den Grammontensern, weitgehend nach den Regeln der Mönchsgemeinschaft, doch in einem von den Brüdern getrennten „Kloster“ in gemeinschaftlichen Räumen, d.h. sie hatten ein Dormitorium und ein gemeinsames Refektorium.⁷⁴³ Wie bei den Zisterziensern handelt es sich um eine untere Klasse, bei den Grammontensern standen Konversen und Mönche hingegen als Brüder auf derselben Ebene, hatten aber unterschiedliche Aufgabenschwerpunkte.

In anderen Bereichen gab es zahlreiche Übereinstimmungen zwischen Grammontensern und Kartäusern⁷⁴⁴: An der Spitze beider Orden stand das „Mutterkloster“ im Rang eines Priorates und nicht einer Abtei. Beiden wurde die vollständige Klausur auferlegt. Die Zulassung von Novizen erfolgte erst mit 21 Jahren, und jene von Frauen war untersagt. Pfarrpfründe waren verboten. Im Gegensatz zu Vallombrosa, wo keine Arbeit von den Mönchen gefordert wurde, mußten die Kartäuser - dem Ideal des benediktinischen Mönchtums folgend - arbeiten.⁷⁴⁵ Dies wurde auch in Grandmont und den folgenden Reformorden, zumindest in der Anfangszeit gefordert.

⁷⁴¹ AUSSIBAL 1984; DUBOIS 1992, 3-22

⁷⁴² DUBOIS 1965, 182-261; Le BLEVEC 1996, 67-79

⁷⁴³ Das Unterhaus – *inferiorum domum* – findet an mehreren Stellen der *Consuetudines Cartusiae* (cap. 16-18, 42-44, 51-58, 64, 65, 73 und 74, einige dieser Kapitel sind gleichzeitig für die Konversen und Brüder gültig) in Verbindung mit Regeln für die Kartäuserkonversen Erwähnung. Vgl. dazu die kritische Einleitung zu den *Consuetudines Cartusiae*, 52-67

⁷⁴⁴ DUBOIS (1992, 3-22) untersuchte anschaulich die einzelnen Merkmale, die beide Orden gemeinsam hatten und diejenigen, die sie unterschieden.

⁷⁴⁵ Auch viele andere Ordensgründer forderten die Arbeit der Mönche. Vgl. dazu Jacques DUBOIS 1990, 61-100. Der Autor zeigt die Haltung verschiedener Ordensgründer beginnend im 6. Jahrhundert auf.

Der Orden rühmte sich immer, daß er niemals reformiert worden sei, doch auch die kartäusischen *Consuetudines* wurden 1161 durch Statuten erweitert, die mehrmals abgeändert wurden.⁷⁴⁶ So gibt es die Reihe der *Statuta antiqua* und jene der *Statuta nova*. 1248 entstand das *De Reformatione* von Prior Bernhard, das zahlreiche lebenserleichternde Regeln enthielt.

b) Bildquellen

Für die Architektur gibt es wie in Camaldoli ein nützliches Stichwerk, das allerdings aus dem frühen 20. Jahrhundert stammt.⁷⁴⁷ Darin werden alle Kartausen kurz vorgestellt und jeweils eine Ansicht des besprochenen Klosters gezeigt. Dem Stichwerk ist zu entnehmen, daß viele Häuser des Ordens wie bei den Kamaldulensern im Barock erneuert wurden. Übrigens wurden, ähnlich wie in dem italienischen Orden, zahlreiche Häuser erst in der Renaissance und im Barock gegründet.

3.3 Vorgeschichte

Es ist unklar, ob der Heilige Bruno (*gegen 1030 in Köln – +1101) jemals die Priesterweihe erhalten hat. Er war jedoch seit 1056 Domscholar und seit 1075 bischöflicher Erzkanzler in Reims.⁷⁴⁸ Als sich Bruno gegen die Simonie des Erzbischofs von Reims wandte, verlor er seine Ämter und mußte die Stadt verlassen. Der Gelehrte aus Köln fühlte sich zum Eremitenleben berufen. Wie bereits seine Kritik am Bischof zeigte, war er wie andere Reformer mit den kirchlichen Mißständen unzufrieden. 1083 übergab ihm Robert von Molesmes (gegen 1024-1110) eine Einsiedelei in Burgund, die Bruno nicht einsam genug war. Daraufhin ließ er sich mit Unterstützung des Bischofs Hugo von Châteauneuf (1053-1132) 1084 mit sechs Gefährten im Gebirge der Chartreuse nieder. Sie errichteten Holzhütten und eine Steinkapelle, wie zu Beginn vieler Eremitenniederlassungen. Damals stand die Einsamkeit im Vordergrund, und das Ziel, einen Orden zu gründen, lag, wie bei den meisten anderen Gründungen der Zeit, fern.⁷⁴⁹ 1089/90 rief ihn Papst Urban II. nach Rom, doch zog Bruno von dort aus weiter

⁷⁴⁶ Schon James Lester HOGG (Kartäuser, in: Kulturgeschichte der christlichen Orden, Hrsg.: P. Dinzelsbacher/J. L. Hogg, Stuttgart 1997, 275-296, besonders 283) verwies darauf, daß die sprichwörtliche Aussage „*Cartusia numquam reformata quia numquam deformata*“ nicht ganz zutrefte.

⁷⁴⁷ *Maisons de l'Ordre des Chartreux, Vues et notices*, 4 Bde., Montreuil-sur-Mer/Parkminster 1913-1919

⁷⁴⁸ Die Vita Brunos erscheint, verglichen mit den beiden italienischen Viten, ähnlich wie die Viten von Grandmont, recht rational und beinhaltet verhältnismäßig wenige phantastische Übertreibungen. Zur Geschichte des Ordens ausführlicher POSADO (1987).

⁷⁴⁹ Vgl. dazu Kapitel B. III. 1.d

nach Kalabrien, wo er die zweite Kartause gründete. Sie entwickelte sich, wie alle Kartausen, bis 1140/41 unabhängig von der Großen Kartause und blieb, im Gegensatz zu den anderen, immer unabhängig. Der Fortgang des Gründervaters verunsicherte die Gemeinschaft sehr, doch konnte Bruno dank der Einsetzung seines Freundes Landuins als Prior der Grande Chartreuse und eines engen Briefkontaktes die Zweifel der ersten Kartäuser auflösen. Da das Leben sehr streng war, wuchs der Orden langsam. Die Vergrößerung verlief jedoch über die Jahrhunderte regelmäßig.⁷⁵⁰ Die erste Tochter war 1115 die Kartause von Portes/Ain, die sich mit der Bitte um Lebensregeln an den 5. Prior, Guiges I. (1110-1136), wandte. Erst um 1127 schrieb er nach langem Zögern die „*Consuetudines Cartusiae*“.⁷⁵¹ Darin wurde unter anderem die Anzahl der Mönche auf dreizehn und der Konversen, welche seit der Gründung zum Orden gehörten, auf sechzehn festgelegt. 1132 wurde die Große Kartause durch eine Lawine zerstört, woraufhin die zweite einige hundert Meter niedriger neu errichtet wurde.⁷⁵² 1140/1141 erfolgte die Einberufung des ersten Generalkapitels, das ab 1155 bis zur Französischen Revolution jährlich stattfand.⁷⁵³ 1255 wurde ein Konflikt über die Vormachtstellung der Großen Kartause vom Dominikaner Humbert von Romans geschlichtet.⁷⁵⁴ Die Einteilung des Ordens in Provinzen erfolgte zwischen 1301 und 1442 und somit wie in Grandmont recht spät. Sie hatte die Einführung der Visitationen durch die Provinzialvisitatoren zur Folge.⁷⁵⁵

Wie in anderen Orden brachte das 15. Jahrhundert durch Kriege und die Reformation Zerstörungen mit sich. Die Kartäuser lockerten in der Folgezeit ihre Regeln. Es entstanden zahlreiche städtische Kartausen in der Renaissance und im Barock wie in Camaldoli und Vallombrosa. Prior Innocent Le Masson (1675-1703) ließ die Große Kartause im 17. Jahrhundert nach dem achten Brand neu errichten und zahlreiche andere Klöster erneuern, ohne dabei Rücksicht auf die mittelalterliche Baustruktur zu nehmen.⁷⁵⁶ Der fähige Verwalter förderte außerdem Geschichtsstudien des Ordens und stellte sich gegen den Jansenismus.

In Österreich, Flandern, Italien und Frankreich wurden im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert alle Kartausen durch die Säkularisierung oder die

⁷⁵⁰ Matthias UNTERMANN/Günther BINDING: Ordensbaukunst in Deutschland, Darmstadt 1985, 391

⁷⁵¹ Zur Datierung vgl. Coutumes de Chartreuse 16f.

⁷⁵² DEVAUX 1999, 12

⁷⁵³ HOGG 1997, 282f.

⁷⁵⁴ HOGG 1997, 276

⁷⁵⁵ HOGG 1997, 283

⁷⁵⁶ DEVAUX 1999

Revolution aufgelöst. Vielerorts wurde das Ordensleben wie in der Grande Chartreuse während des 2. Weltkrieges wieder eingeführt.

3.4. Beschreibung - Besondere Merkmale der Klosteranlagen

Die Verbreitung der Kartäuser erstreckte sich über ganz Europa (Abb. 340). Es gab vor der Reformation etwa 196 Gründungen, deren Verbreitung langsam aber weitgehend regelmäßig stattfand.⁷⁵⁷ Sie nähert sich somit der Ausbreitung Vallombrosas an, das jedoch nur wenige Gründungen außerhalb Italiens besaß. Die Kartäuserklöster liegen meist in Gebirgsgegenden äußerst abgeschieden in einem sogenannten *desertus*. Einige Kartäuser des Spätmittelalters oder der Renaissance wurden in der Nähe von Städten oder direkt in Städten wie in Camaldoli gegründet. Unter den Gründungen des 14. und 15. Jahrhunderts gibt es besondere Schmuckstücke, die nichts mehr mit der anfänglichen Einfachheit des Ordens zu tun haben.⁷⁵⁸ Die anderen Reformorden sind wesentlich seltener in städtischer Lage vertreten, was unter anderem damit zusammenhängt, daß dort ab der Renaissance nur noch wenige Gründungen erfolgten. Doch wurden, wie auch in anderen Reformorden, viele Klöster während des Barock erneuert.⁷⁵⁹

Ähnlich wie bei den kamaldulensischen Eremiten bildete sich in den Kartäusern ein eigenständiger Architekturtyp heraus. Zwei voneinander getrennte Klöster, ein unteres und ein oberes, bildeten eine Kartause (Pl. 341). Das obere besaß immer zwei Kreuzgänge. Um den „Großen Kreuzgang“, die sogenannte *galilea*, gruppierten sich die Eremitenhäuschen der Mönche, *cella* genannt, mit jeweils einem kleinen Gärtchen (Abb. 342). Hier liegt auch die Sakristei.⁷⁶⁰ Am „Kleinen Kreuzgang“ finden zönotische Räume wie Kapitelsaal, Refektorium, Küche und Bibliothek Platz. Im Westflügel waren in der Regel Speicher untergebracht. Diese wesentlichen Bestandteile, die sich dem jeweiligen Gelände anpaßten, wurden immer beibehalten. Das hatte zur Folge, daß die Grundrisse sehr unterschiedlich ausfallen, was wieder eine Gemeinsamkeit mit Camaldoli ist (Pl. 302, 316). Durch die beiden Kreuzgänge und die Anlage der einzelnen Eremitenhäuschen benötigten die Kartäuser im Gegensatz zu

⁷⁵⁷ HOGG 1987

⁷⁵⁸ DEVAUX 1999, u.a. 73f.

⁷⁵⁹ Zuständig zeigte sich dafür Abt Le Masson, der zahlreiche Pläne selber zeichnete, Vgl. DAVAUX 1999

⁷⁶⁰ Laurent AUBERSON: 'Clastrum' et 'galilea'. Le cloître cartusien. L'exemple de l'ancienne chartreuse de la Lance, in: Kunst und Architektur in der Schweiz, XLVIII/2 (1997) 25-32, hier 27. Der Begriff *cella* erscheint schon in den *Consuetudines Cartusiae*, III, IV, VII und XVI.

anderen Klosteranlagen sehr viel Platz. Die Mutterabtei, die im Barock neu errichtet wurde, bildet mit ihren immensen Ausmaßen jedoch eine Ausnahme (Pl. 343). Keine Kartause schließt sich in ihrem Grundriß direkt an die Grande Chartreuse an. Trotzdem sind immer bestimmte Räume oder -einheiten als Typ zu erkennen, die in unterschiedlicher Weise aneinander gefügt wurden. Auch zahlreiche Formen wiederholen sich.

Das untere Kloster bewohnten die Laienbrüder. Die Unterhäuser sind nur selten in ihrer ursprünglichen Form erhalten.⁷⁶¹ Es waren meistens unabhängig voneinander stehende Gebäude innerhalb einer Umfassung mit Wirtschaftsräumen, einem Gästehaus und einem Infirmarium. (Abb. 344). Sie waren nur manchmal um einen Kreuzgang angelegt. Schon im 14. Jahrhundert wurden sie ausschließlich als Wirtschaftshöfe genutzt, nachdem die Konversen in die Oberhäuser gezogen waren.⁷⁶²

Da kaum eine Kartause vollständig erhalten ist, soll von einer Beschreibung weiterer Anlagen abgesehen werden. Die meisten Kartausen wurden zumindest in Teilen erneuert. Eine weitere Schwierigkeit bei der Erforschung der Architektur des Ordens, stellt die nur bedingt mögliche Zugänglichkeit dar. Bei einer aktiven Kartause verbietet die Klausur einen Besuch. Kartausen in Privatbesitz sind ebenfalls nur selten zugänglich. Außerdem fehlt noch immer eine Untersuchung der Kartausen. Dieses Desiderat, das Marijan ZADNIKAR vor 20 Jahren aussprach, bleibt weiterhin bestehen. DEVAUX, ANIEL und ZADNIKAR haben die Formen schon weitgehend zusammenfaßt.⁷⁶³ Auf diese Autoren soll im Kapitel „Vergleich“ zurückgegriffen werden.

3.5. Vergleich

a) Grundriß und Aufriß

Klöster

Der Grundriß eines Kartäuserklosters ist mit keinem anderen Orden zu vergleichen (Pl. 341, 343). Die Oberhäuser hatten immer zwei Kreuzgänge, was große Anlagen zur Folge hatte. Um den „Großen Kreuzgang“ spielte sich das Eremitenleben

⁷⁶¹ ZADNIKAR 1983, 81

⁷⁶² Ihre Auflösung erfolgte ab dem 14. Jahrhundert, um Unzucht zu verhindern. Die Konversen zogen in die „*Domi superiori*“, womit die aufgegebenen „*Domi inferiori*“ dem Verfall geweiht waren. Vgl. POSADO 1987.

⁷⁶³ DEVAUX 1999; ANIEL 1983; ZADNIKAR 1983

ab, und um den „Kleinen Kreuzgang“ waren die Räume für den zönotischen Teil des Lebens.

Um den „Großen Kreuzgang“ lagen in einem Rechteck angeordnet und in gewissen Abständen zueinander dreizehn bis sechzehn Eremitenhäuschen. Diese Kreuzgänge hatten deshalb erhebliche Ausmaße: ungefähr 20 x 50 m im Durchschnitt. Spätere Kartausen konnten um die 100 m lang sein.⁷⁶⁴ Die Eremitenhäuschen waren wohl anfangs eingeschossig, später zweigeschossig.

Die Räumlichkeiten, die um den „Kleinen Kreuzgang“ lagen, sind ein Kapitelsaal, ein Refektorium, eine Küche und eine Bibliothek. Sie folgen darin weitgehend den Anlagen von Benediktinerklöstern, doch waren sie, ähnlich wie in Grandmont in ihren Maßen sehr begrenzt.⁷⁶⁵ Ihnen fehlt insbesondere ein Dormitorium, das wegen der Eremitenhäuser am „Großen Kreuzgang“ nicht benötigt wurde. Der rechteckige Kapitelsaal schließt, wie in einigen frühen Benediktinerklöstern, direkt an die Kirche an, ist aber vom Kreuzgang nur durch eine Tür zu betreten. Es gibt keine aufwendig gestaltete Eingangsfassade, wie sie in Grandmont trotz der schlichten Architektur erbaut wurde. Die Kapitelsäle hatten in der Regel eine Ausdehnung zwischen 7 x 5 m oder 10 x 4 m, in denen die kleinen Gemeinschaften problemlos Platz fanden.⁷⁶⁶ Auch das Fehlen von ‚galerieförmigen‘ Kapitelsaaleingangssarkaden verbindet ZADNIKAR mit den kleinen Gemeinschaften, denn eine akustische Verbindung sei nicht notwendig gewesen.⁷⁶⁷

Das Refektorium ist in Kartäuserklöstern meist parallel zur Kirche, wie in Grandmont und anderen Reformorden bis auf Cîteaux, angeordnet. Es war in der Regel ein einschiffiger Saal. Da die Mönchszahl auf maximal 16 festgesetzt war, waren seine Maße wie bei den Grammontensern eher bescheiden.

Jerzy STANKIEWICZ arbeitete verschiedene Anlagemöglichkeiten der Kartausen heraus (Pl. 345), die er in zwei Hauptgruppen teilte.⁷⁶⁸ So mußte die Kirche nicht unbedingt zwischen „Großem“ und „Kleinem Kreuzgang“ liegen. Es konnte auch der „Kleine Kreuzgang“ zwischen Kirche und *galilea* liegen. Das Chorghaupt der Kirche konnte in den „Großen Kreuzgang“ ragen, während der „Kleine Kreuzgang“ die Kirche

⁷⁶⁴ ZADNIKAR 1983, 78

⁷⁶⁵ AUBERSON (1997, 29) nennt für den "Kleinen Kreuzgang" von La Lance/Waad 13 m Seitenlänge für den äußeren Kreuzgang und 5,20 m für die Brüstungsmauer.

⁷⁶⁶ ZADNIKAR 1983, 76f.

⁷⁶⁷ ZADNIKAR 1983, 77. Vgl. zur Entstehung und Funktion der Kapitelsaalfassade die Funktion des *capitulum* Kapitel B. IV. 5.2

flankierte. Es konnte aber auch die Westfassade an die *galilea* anschließen, während rechts oder links von der Kirche der „Kleine Kreuzgang“ lag. Wie in den Einsiedeleien von Camaldoli ergaben sich demnach unter Beibehaltung des gleichen Typs verschiedene Grundrißschemata.

Die Unterhäuser waren entweder um einen Kreuzgang errichtet oder hatten einfachen Wohnhauscharakter, was im frühen Mönchtum und vermutlich sogar bis ins 9. Jahrhundert für Klöster durchaus üblich war. Zu Beginn einiger Reformorden, wie beispielsweise in Cîteaux, erfolgte die Niederlassung auch innerhalb eines Wohngebäudes.

Kirchen

Wie in Grandmont wählte der Orden für seine Gotteshäuser den einfachen Typ der querhauslosen Saalkirche, der immer beibehalten wurde (Pl. 346, 347). Die Maße der einzonigen Kirchen liegen durchschnittlich bei 24 x 8 m, worin sie mit den Kamaldulensern und den Grammontensern vergleichbar sind. Diese Saalkirchen waren vermutlich im 12. Jahrhundert ein einfaches Rechteck, das heißt, daß sie einen platten Chorabschluß besaßen.⁷⁶⁹ Dieses Motiv wurde auch von den Zisterziensern, den Chalaisern und in einigen Fontevristenklöstern benutzt. In vielen Fällen hatten sie, wie die Kirchen der Grammontenser, halbrunde (Scala Dei/Katalonien, Abb. 348) oder polygonale (Portes/Ain) Apsiden.⁷⁷⁰ Dabei blieb ihre ornamentale Ausstattung, wie bei den Grammontensern, längere Zeit sehr nüchtern. Die Apsiden schlossen ohne Rücksprung, manchmal mit einem Einzug, an das Langhaus an, wie in Scala Dei/Katalonien und in Les Ecouges/Isère (Abb. 348, Pl. 346). Sie konnten allerdings wie in Chavanon/Puy-de-Dôme (Kat.-Nr. 12) durch eine halbrunde oder eine rechteckige Vorlage vom Schiff getrennt sein, so in Scala Dei/Katalonien (Abb. 348). Im 12. Jahrhundert waren die Schiffe wohl zunächst, wie bei den Grammontensern, fensterlos, doch wurden mit der Zeit auf beiden Seiten Fenster eingesetzt.

Eremitenhütten

In der Regel lagen dreizehn Eremitenhütten um den „Großen Kreuzgang“, doch konnten es in großen Klöstern wie der Grande Chartreuse mehr Häuschen sein (Abb. 343). Sie sind durch einen umlaufenden überdachten Gang, vergleichbar mit einem Kreuzgang, miteinander verbunden. Hier diente er in erster Linie als Wetterschutz. Die

⁷⁶⁸ Jerzy STANKIEWICZ: Kartuzja Gdanska (Zeszyty naukowe Politechniki gdanskiej 30, Architektura II), Danzig 1962 (zitiert nach ZADNIKAR 1983, 65 und 70)

⁷⁶⁹ ZADNIKAR 1983, 74

⁷⁷⁰ Ibid.

Eremiten blieben in ihren Hütten, und der Garten konnte als meditativer „Raum“ oder zum Lesen genutzt werden. Anfangs waren die Räume in den Häuschen auf einer Ebene angeordnet (Pl. 349). Sie bestehen jedoch später in der Regel aus zwei Stockwerken. Im Erdgeschoß sind der Arbeitsraum und ein Holzlager und im ersten Stockwerk ein Schlafzimmer und eine kleine Kapelle untergebracht. Jedes Häuschen hat einen Garten, in dem der Eremit sein Gemüse anpflanzte.

Diese Wohnungen sind sehr einfach und entsprechen wie bei den Kamaldulensern Wohngebäuden. Nur die Anordnung um den Kreuzgang macht sie als Klostergebäude kenntlich. Es handelt sich in beiden Orden um eine Rationalisierung der Architektur, die funktionalen Anforderungen entsprach. Diese Wohnhäuser hießen Zellen, wie in Grandmont die Klosteranlagen genannt wurden. Beide hatten eine ähnliche Funktion und dienten als Reklusium für Kartäuser und Grammontenser, von denen gesagt wurde: „*quasi reclusi sunt*“.⁷⁷¹

b) Einwölbungen

Im 12. Jahrhundert deckten die Kartäuser ihre Kirchen offenbar selten mit offenen Dachstühlen ein. Wie die Grammontenserkirchen waren die oft fensterlosen Schiffe zunächst mit Tonnen eingewölbt, die über einem Bandgesims wie in La Verne/Var begannen (Abb. 350, 348). Im Gegensatz zu den Grammontenserkirchen, wo nur die Mutterabtei und zwei andere erhaltene Kirchen im Schiff Rippen erhielten, wurden viele Kartäuserkirchen ab dem 13. Jahrhundert mit Rippengewölben eingedeckt. Beispiele hierfür sind Le Liget/Indre-et-Loire (Abb. 351) und Seitz. Der „Kleine Kreuzgang“ wurde ebenfalls ab dem 13. Jahrhundert mit Rippengewölben eingedeckt. Zuvor hatte er Kreuzgratgewölbe erhalten. Nur selten war es offenbar ein einfacher Pultdachgang mit offenem Dachstuhl, während der „Große Kreuzgang“ wohl immer ein hölzerner Pultdachgang war.⁷⁷²

Die Eremitenhütten waren immer flachgedeckt. Die Sakristeien, Kapitelsäle und Refektorien wurden wohl selten vor dem 13. Jahrhundert mit Tonnen, Kreuzgrat- oder Rippengewölben eingewölbt. Doch selbst die Unterhäuser konnten Rippengewölbe besitzen, wie die Corriere von Le Liget/Indre-et-Loire. Insgesamt erfolgte die Einwölbung bei den Kartäusern später als bei den Grammontensern.

⁷⁷¹ Walter MAP: *De nugis curialium* XVII, hrsg. Von M. R. James (Oxford medieval texts 63) Oxford 1983, 26f

⁷⁷² AUBERSON 1997, 28

c) Türen

Die Rundbogenportale sind wie in Grandmont gestuft und mit eingestellten Säulen geschmückt (Abb. 352). In der Regel besaßen sie ein Tympanon mit einem als Flachrelief leicht hervorgehobenen Kreuz, doch gab es wie in Seiz Ausnahmen. Dies erinnert an die vallombrosanischen und chalaisischen Portale. Bei diesen einfachen Portalen gibt es, ähnlich wie in Grandmont, verschiedene Varianten, doch bleibt das Motiv immer dasselbe. Die Türen der Klostergebäude sind wie in Grandmont rundbogig. Sie waren aber auch rechteckig, was oft durch spätere Umbauten bedingt wurde. Die Kante konnte abgeschrägt oder abgerundet sein.

d) Durchfensterungen

Die Fenster der Kartausen waren im Mittelalter rundbogig oder im Scheitel leicht angespitzt (Abb. 353). Innen und außen haben sie nur eine leichte Abschrägung im Gewände. Ansonsten entsprechen sie in ihren Formen den Fenstern der Grammontenserklöster. Auch sie konnten außen einen einzigen Bogenstein besitzen (Abb. 353). Im Barock wurden viele Fenster auf Rechtecköffnungen erweitert, um einen größeren Lichteinlaß zu ermöglichen.

Die Fensterverschlüsse dürften anfangs aus dünnen Lederbespannungen gewesen sein wie bei den beiden italienischen Orden.⁷⁷³ Noch im Laufe des 12. Jahrhunderts wurden wohl zunächst die Kirchen, später die Fenster der Klostergebäude, die um den „Kleinen Kreuzgang“ lagen, und zuletzt die Eremitenhäuschen, die sich um die *galilea* ansiedelten, verglast. Diese Verglasungen waren so schlicht, wie es bei den Grammontensern anzunehmen ist. Keiner der vier Orden gibt in den Statuten Hinweise zu Verglasungen.

e) Dachreiter

Die Kartäuserklöster hatten Dachreiter, wie es wohl bei den meisten grammontensischen Kirchen auch der Fall war. Es waren somit einfache Zeiteinteilungsgeräte für den klösterlichen Tagesablauf.⁷⁷⁴

⁷⁷³ Vgl. dazu auch Kapitel B. I. 3.3. "Fenster" der Typen- und Motivgeschichte

⁷⁷⁴ Hans Rudolf SENNHAUSER, Klostermauern und Klostertürme, in: Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster (Internationales Symposium 26.9. - 1.10.1995 in Zurzach Münstair, i. Zusammenhang mit den Untersuchungen im Kloster St. Johann zu Münstair), 1995, 195-218, besonders

f) Plastische Wandgestaltung: Bandgesims, Dienste, Abkragungen, Kapitelle, Strebepfeiler

Wie in Grammontenserklöstern wurden Motive zur plastischen Wandgestaltung in Kartausen nur sehr sparsam eingesetzt. Die Saalkirchen konnten wie in den grammontensischen Kirchen ein Bandgesims am Tonnenansatz haben. Manchmal wurde die Tonne durch Gurtbögen gegliedert und statisch unterstützt. Diese konnten dann Verkröpfungen besitzen oder als einfache Konsolen in der Wand enden, wie in La Verne/Var (Abb. 354). Dienste gibt es nicht vor dem 13. Jahrhundert, als die Kirchen Rippeneinwölbungen erhielten. Es wurden dann auch Kapitelle eingesetzt. In der Regel sind es wie in Grandmont einfache Blattkapitelle, zum Beispiel an Portalen oder in den Apsiden. Nur selten gibt es Strebepfeiler, da die massiven Wände die Gewölbe ohne weitere Hilfe tragen.

g) Nichtplastischer Wanddekor

Die Gemäuer von Kartäuserklöstern wurden grundsätzlich innen und außen verputzt und erhielten eine gräuliche oder weiße Tünche. Im 12. und 13. Jahrhundert wurden auf den Putz Scheinquader gemalt, wie es auch in Grammontenserklöstern zu finden ist, doch sind nirgends Reste erhalten. Damit folgten die Kartäuser den Gewohnheiten ihres Jahrhunderts. Figürliche Darstellungen sind bei dem streng asketischen Orden kaum zu erwarten. Diese tauchten erst im 14. Jahrhundert auf und waren dann manchmal eine durch Stifter geforderte Zutat.

h) Material

Nur die Kirchen wurden anfangs aus Stein errichtet. Das Material der Klostergebäude bestand dagegen lange, wie in Kamadulensereremiteien, aus Holz und Lehm oder aus verflochtenem, mit Lehm bestrichenem Astwerk.⁷⁷⁵ Das Baumaterial kam immer aus nächster Umgebung der Klöster.⁷⁷⁶ Mit der Änderung des Material aus Feuerschutzgründen von Holz auf Gestein im Laufe des 12. Jahrhunderts, fanden oft recht regelmäßig bearbeitete Handquader Verwendung (Abb. 348, 351, 354). Die

⁷⁷⁵ Guillaume de SAINT-THIERRY: Lettre aux frères du Mont-Dieu (Lettre d'or), Hrsg.: Jean Déchanet (Sources chrétiennes 223) 259-265

⁷⁷⁶ DAVAUX 1999, 35

Kartäuser folgten also der sorgfältigen Steinbearbeitung der Grammontenser oder anderer Reformorden.

3.6. Beurteilung

Es ist unmöglich, festzustellen, inwieweit Bruno von Köln auf die Kamaldulenser zurückgriff oder ob er sie überhaupt kannte. Die Kartäuserhütten liegen wie in jeder herkömmlichen Eremitensiedlung abseits. So dürfte auch die erste Anlage direkt nach der Gründung ausgesehen haben. Die kartäusischen Klöster wurden jedoch sehr schnell rationalisiert und nahmen gleichzeitig Aspekte des westlichen wie des östlichen Mönchtums auf. Denn in den östlichen Lauren lebten die Mönche meistens in einer individuellen Zelle, die an einer Längsseite des Konvents lag, der alle notwendigen Gemeinschaftsräume beherbergte.⁷⁷⁷ Das abendländische benediktinische Kloster, das ab dem 8. Jahrhundert allmählich den vierflügeligen Typus herausbildete, wurde mit den Grammontensern vorgestellt. In einem Kartäuserkloster blieb es erhalten, wobei das Dormitorium wegfiel und die Kirche, wie in anderen Klöstern des Okzidents, an der Süd- oder der Nordseite lag.⁷⁷⁸ Durch die Ansiedlung der Schlafzellen auf der gegenüberliegenden Seite, die zugleich Wohn- und Arbeitsstätten der Mönche waren, lag die Kirche meist im Zentrum der Anlage. Damit stellt dieses Konzept gewissermaßen eine rationalisierte Laure dar. Einen Einfluß könnten allerdings auch Kanonikerhäuser ausgeübt haben, die seit dem Mittelalter individuell bewohnt wurden. Schließlich war Bruno Kanoniker.

ZADNIKAR⁷⁷⁹ kann nicht recht gegeben werden, wenn sie schreibt, die Kartäuser seien der erste Mönchsorden gewesen, der auf die basilikale Anlage verzichtet habe. Vorher hatten bereits Kamaldulenser und Vallombrosaner Saalkirchen. Die ersten Steinbauten der Grammontenser dürften zeitlich mit denen der Kartäuser zusammenfallen. Beide Orden gaben nie die einfache Saalform auf.

Die kartäusischen Klöster sind in ihrem Grundriß kompliziert. Die einzelnen Gebäude erscheinen hingegen noch schlichter als die der Grammontenser. Sie erinnern mehr an Wohnbauten als an Klostergebäude. Sie waren wie in Camaldoli durch verschiedene Räume, die in der Anlage nicht fehlen durften, als Typ zu erkennen. Obwohl der Grundriß sehr variabel sein konnte, ist von einem bewußt gewählten

⁷⁷⁷ ZADNIKAR (1983, 69) verwies schon auf diese Synthese, aus der ein neuer Klostertyp entstanden war.

⁷⁷⁸ Hinsichtlich der Anordnung der Klostergebäude auf der Nord- oder Südseite der Kirche vergleiche Typengeschichte.

Klostertyp zu sprechen, der sich, bedingt durch seine Ausmaße, jeweils den geographischen Begebenheiten anpassen mußte.

In Grandmont und der Kartause wurden somit ähnliche Lebensregeln und Zielsetzungen auf unterschiedliche Weise umgesetzt. Einmal lag der Schwerpunkt in der Einsamkeit der Einsiedelei, dem zusätzlich Aspekte des gemeinschaftlichen Lebens hinzugefügt wurden. Dies erforderte einen großen Aufwand. Das andere Mal lag der Schwerpunkt auf dem gemeinsamen Leben, doch waren die Gemeinschaften ähnlich klein wie in der Kartause. Durch die Abgeschiedenheit scheint auch hier der eremitische Aspekt durchaus gegeben. Hervorzuheben ist dabei die Ähnlichkeit, welche die Grammontensieranlagen mit den Gebäuden der Kartäuser verbindet, die um den „Kleinen Kreuzgang“ liegen.

Beide Orden entwickelten Klostergebäude, die perfekt der Lebensweise entsprachen. Bei den Grammontensern entwickelte sich ein Typ, wo alle Anlagen zum Verwechseln ähnlich sind. Bei den Kartäusern entstand ein neuer Typ, dessen Teile die Klöster erkenntlich macht.

4. Grammontenser und Zisterzienser (1098)

Die Zisterzienserarchitektur, die sich über ganz Europa ausbreitete und in vielen Regionen als formbringend und beispielhaft gesehen wurde, darf in einem Vergleich der Reformorden des 11. und 12. Jahrhunderts nicht fehlen. Es ist unvorstellbar, daß nicht auch zwischen Grammontensern und Zisterziensern eine Beziehung oder Wechselwirkung stattgefunden hat.

4.1 Literatur

Zahlreiche Werke wurden zur Geschichte und Architektur der Zisterzienser geschrieben. Sie sollen hier nicht im einzelnen aufgeführt werden, denn Matthias UNTERMANN hat 2001 den Forschungsstand in einem umfangreichen Literaturbericht seiner Habilitationsschrift erläutert, um zu zeigen, daß die Zisterzienserarchitektur der *forma ordinis* folgte.⁷⁸⁰ Im folgenden sollen nur die wichtigsten Arbeiten genannt werden. Maßgeblich ist Marcel AUBERT, dessen Studie die Bauwerke nach

⁷⁷⁹ Vgl. ZADNIKAR (1983, 73) zu den Kartäusern.

⁷⁸⁰ UNTERMANN 2001

Einzelementen bespricht.⁷⁸¹ Die Vermutung, es gebe eine zisterziensische Bauschule, widerlegt er, denn Zisterzienserkirchen weisen immer auch regionale Bauelemente auf. Verschiedene Ergebnisse bedürfen einer kritischen Auseinandersetzung, da durch Grabungen neue Erkenntnisse erlangt werden konnten. Dies trifft auch für die Arbeit von Anselme DIMIER zu, der sämtliche Pläne – leider nur der Kirchen - des Ordens erfaßt hat.⁷⁸² Auch wenn die Proportionsberechnungen von Hanno HAHN⁷⁸³ in der Forschung keine Zustimmung fanden, sind sie bei einer Gegenüberstellung mit den Grammontensern aufschlußreich. Zunehmend kamen Bedenken auf, die Zisterzienserarchitektur isoliert zu betrachten. Wie AUBERTS Arbeit zeigte, existiert keine geschlossene Bautradition des Ordens, auch wenn eine Entwicklung festzustellen ist. Hans Erich KUBACH definierte die zisterziensische Architektur nur anhand der Kunstlandschaften.⁷⁸⁴ Dabei berücksichtigt er nicht die offensichtlichen Zusammenhänge innerhalb der Zisterzienserarchitektur. Seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts folgten in den einzelnen Ländern zahlreiche Monographien.⁷⁸⁵ Die Arbeit von UNTERMANN ist eine Art Zusammenschau, die einen guten Überblick ermöglicht. Wirklich neu ist nur die Betrachtung des Begriffs *forma ordinis*, auch wenn die Formulierung nicht befriedigend erklären wird.⁷⁸⁶

⁷⁸¹ AUBERT/MAILLE 21947

⁷⁸² Anselme DIMIER, Recueil 1949 (Supplément 1967)

⁷⁸³ HAHN 1957

⁷⁸⁴ Hans Erich KUBACH: Ordensbaukunst, Kunstlandschaft und « Schule », in: L'architecture monastique/Die Klosterbaukunst (Bulletin des relations artistiques France-Allemagne), Mainz 1951, o. S.

⁷⁸⁵ Für Deutschland ein frühes, gutes Überblickswerk ist von Henri-Paul EYDOUX, L'architecture des églises cisterciennes d'Allemagne (Travaux et Mémoires des Instituts français en Allemagne), Paris 1952. In jüngerer Zeit entstanden zahlreiche Monographien, beispielsweise für Polen und Schlesien: Krystyna BIALOSKORSKA, Polish Cistercian Architecture and its Contacts with Italy, in: Gesta 4 (1965) 14-22; Marian KUTZNER, Cysterska architektura na Slasku w latach 1200-1300, Thorn 1969. In Italien bemühte sich erstmals WAGNER-RIEGER um Überlegungen zur Zisterzienserarchitektur: Renate WAGNER-RIEGER, Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik, 2 Bde. (Publikationen des österreichischen Kulturinstitutes in Rom, Abteilung für historische Studien I: Abhandlungen 2,1-2), Graz/Köln 1956-57. Durch diese Untersuchung angeregt, setzt sich ROMANINI in mehreren Aufsätzen kritisch mit der Zisterzienserarchitektur auseinander: Angiola Maria ROMANINI, L'architettura gotica in Lombardia (Architettura delle regione d'Italia 2), Mailand 1964; dies., Povertà e razionalità nell'architettura cistercense del XII secolo, in: Povertà e ricchezza nella spiritualità dei secoli XI e XII (Convegni del Centro di studi sulla Spiritualità medievale 8), Todi 1969, 189-225; dies., Le abbazie fondate da San Bernardo in Italia e l'architettura cistercense „primitiva“, in: Studi su S. Bernardo di Chiaravalle nell'ottavo centenario della canonizzazione (Bibliotheca Cisterciensis 6), Rom 1975, 281-303. Für England stellte Peter FERGUSSON (Early Cistercian Churches in Yorkshire and the Problem of the Cistercian Crossing Tower, in: Journal of the Society of Architectural Historians 29 (1970) 211-221) neue Fragen; ders. Architecture of Solitude - Cistercian Abbeys in Twelfth-Century England, Princeton 1984.

⁷⁸⁶ UNTERMANN 2001, 95-118 und 48f. Eine Schrift, welche die Zisterzienser zusammenhielt war die „Carta Caritatis“, in der die *Unitas* der Konvente erstmals festgelegt wurde, die in zahlreichen anderen Quellen immer wieder Betonung fand. Vgl. Idung von Prüfening, Dialogus II 37, in: Huygens 1980, 140 [1972, 424]). Dies bedeutete für alle Klöster die Einführung derselben Regel, Gebräuche, Liturgie und letztendlich Architektur. Ab 1190/1200 trat der Orden in „eine intensive Diskussion und Kontrolle

4.2 Quellen

In Rückbesinnung auf die unverfälschte Benediktinerregel entstanden bald weitere Ordensvorschriften.⁷⁸⁷ Die ersten Schriften, wie das „*Exordium Parvum*“ und die „*Carta Caritatis*“, deren Entstehen zwischen 1112 und 1119 anzusetzen ist, haben nachfolgende erweiterte oder gekürzte Fassungen, was eine exakte Datierung nicht erleichtert.⁷⁸⁸

Konkrete Architekturvorstellungen wurden in der *Apologia* (ca. 1125) formuliert.⁷⁸⁹ Die Kritik Bernhards spiegelt zu diesem frühen Zeitpunkt sicher noch kein Ordenskonzept wider. Die kurz zuvor verfaßte „Leiter des Stolzes“ enthält keine indirekten Hinweise auf die Zisterzienserarchitektur, wie es UNTERMANN meint.⁷⁹⁰

Die Statuten der Generalkapitel geben wertvolle Hinweise auf Veränderungen der Lebensformen und Vorstellungen des Ordens.⁷⁹¹ Schon in den Statuten von 1134 kommen erstmals Aussagen zur Architektur vor. Es sind wohl die einzigen Bauvorschriften der Zisterzienser, die regelnden und nicht verbietenden Charakter haben.

Anfangs gab es zwischen den Lebensausrichtungen von Zisterziensern und Grammontensern nur geringfügige Unterschiede. Die Einsamkeit wurde durch die abgeschiedene Lage und die strenge Klausur gewährleistet, auch wurde Laien nur ungern Zutritt in die Klöster gewährt. Pfarrpfründe und Laienbegräbnisse waren, wie in den anderen Reformorden, untersagt, und Frauen wurden abgelehnt. Wie es die Benediktsregel verlangte, sollten die Mönche selber arbeiten, weshalb die Zisterzienser, im Gegensatz zu den Grammontensern, begrenzten Landbesitz und Landarbeit

einzelner Regelsätze und zu einer Reflexion über die richtige *forma ordinis*“. (Conrad von Eberbach, *Exordium magnum* [VI 10, Griesser 1994,422]).

⁷⁸⁷ *Exordium Parvum*, in: Les plus anciens textes de Cîteaux, Jean de la Croix BOUTON/Jean Baptiste Van DAMME (Hrsg.), (Cîteaux – Commentarii Cistercienses studia et documenta, Bd. II), Achel 1985, 56f. Nr. 1, 77f. Nr. 15; *Exordium Cistercii, Summa Cartae Caritatis et Capitula*, ibid., 121 Nr. 9

⁷⁸⁸ Vgl. BOUTON/VAN DAMME 1985, besonders 9-23. Die Vielzahl der Textüberlieferungen führte zu unterschiedlichen Abkürzungen wie „*Exordium Parvum*“ und „*Exordium Cistercii*“; „*Carta Caritatis Prior*“, „- *Posterior*“ und „*Summa Cartae Caritatis*“, die auf Französisch „*Charte de Charité*“ genannt wurde. Noch heute sind sich viele Autoren über die Datierung der Texte nicht einig, vgl. dazu UNTERMANN 2001, 43f.

⁷⁸⁹ Bernhard von Clairvaux, *Apologia*, c. 28-29 (S. Bernardi Opera III, 104-106; Winkler, Bernhard II [1992] 192-197). Vergleichbar mit den "Stufen des Stolzes" sind die „*Lettre d'Or*“ von Wilhelm von Saint-Thierry und das „*De Revelatione*“ von Gerhard Ithier; vgl. dazu Kapitel B.III. Regel und Architektur.

⁷⁹⁰ UNTERMANN 2001, 101. Auch andere Texte, wie Predigten, des Abtes von Clairvaux, enthalten keine Hinweise zur Ordensbaukunst.

erlaubten.⁷⁹² Daneben wurde die Ordensstruktur völlig neu gegliedert.⁷⁹³ Durch die „*Carta Caritatis*“ sollten alle Brüder in Liebe miteinander verbunden sein. Diese Regelung führte die Mönche unter anderem jährlich in einem Generalkapitel zusammen. Es entstand eine ganz neue Vorstellung von *ordo*.⁷⁹⁴ Der Begriff erhielt die Bedeutung im Sinne einer Gemeinschaft, die mehrere Klöster verband, die alle nach denselben Vorschriften lebten. Diese Gliederung wurde von anderen Reformorden übernommen.

Die Zisterzienser kamen aber noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts von den Lebensidealen, der Armut und Einfachheit ab und stellten sich der Wirklichkeit, die maßgeblich durch die große Zunahme an Insassen bedingt war.⁷⁹⁵ Diesen Zuwachs förderten sie selber. Eine Auswirkung war die Vergrößerung der Bauten und der Ländereien, die sie um die Unterbringung und Versorgung der Mönche gewährleisten zu können, in Kauf nehmen mußten. Aus diesem Grund wurden zahlreiche Arbeiter gebraucht, die sich hauptsächlich aus den Konversen und kaum noch aus den Mönchen rekrutierten.

Als Formen und Motive in der Architektur in den Jahren um 1200 immer ausgefallener wurden, versuchte man durch Verbote eine einheitlichere Linie, eine *foma ordinis*, festzulegen.

4.3 Vorgeschichte

Da die Geschichte des Ordens weithin bekannt ist und bei verschiedenen Autoren nachgelesen werden kann, soll hier nur an die wichtigsten Daten erinnert werden.⁷⁹⁶ Nach seiner Enttäuschung vom luxuriösen Leben in Cluny ließ sich Robert

⁷⁹¹ Joseph-Marie CANIVEZ, *Statuta capitulorum generalium ordinis cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786* (Bibliothèque de la revue d'histoire ecclésiastique 9-14), Löwen 1933-1941, Bd. 1

⁷⁹² *capitula*, in: BOUTON/VAN DAMME 1985, 123 Nr. 15

⁷⁹³ Vgl. Christian MOSSIG: *Verfassung des Zisterzienserordens und Organisation der Einzelklöster*, in: *Die Zisterzienser - Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit* (Ausstellungskatalog I (Aachen 1980), Köln 1980, 115-124; CYGLER, 1997, 1-30, hier 9 und 18-20

⁷⁹⁴ *Ibid.*

⁷⁹⁵ Vgl. zum Beispiel Dietrich KURZE: *Die Bedeutung der Arbeit im zisterziensischen Denken*, in: *Die Zisterzienser - Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit*, Ausstellungskatalog I (Aachen 1980), Köln 1980, 179-202; Wolfgang RIBBE: *Die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser im Mittelalter: Agrarwirtschaft*, in: *Die Zisterzienser - Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit*, Ausstellungskatalog I (Aachen 1980), Köln 1980, 203-215

⁷⁹⁶ Zum Beispiel Louis Julius LEKAI/Ambrosius SCHNEIDER: *Geschichte und Wirken der weißen Mönche*, Köln 1958; Georges DUBY, *Saint Bernard, l'art cistercien* (Les grands bâtisseurs 1), Paris 1976; Neuauflage unter dem Titel *L'art cistercien*, Paris 1989 (Übersetzung: Sankt Bernhard, die Kunst der Zisterzienser (Die großen Erbauer 1) Paris 1977). *Die Zisterzienser - Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit*, (Ausstellung 1980) Köln 1980; *Die Zisterzienser - Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit*, Ergänzungsband, Hrsg.: K. Elm/P. Jörissen (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 18), Köln 1982; Jürgen SYDOW/Karl-Franz von LINDEN, *Die Zisterzienser*, Stuttgart 1989; Kaspar ELM

(ca. 1024-1110) mit Gefährten in Molesmes nieder. Auch dort ließ bald die strenge Lebensweise nach. Das führte Robert, wiederum mit einigen Brüdern, die seine strengen Ansichten teilten, zur Suche nach einem neuen Ort für ein Kloster. So entstand 1098 Cîteaux.⁷⁹⁷ Wichtig erscheint dabei, daß es sich bei den Gründungen immer um ein Gemeinschaftswerk handelte. Zwei seiner Gefährten waren Alberich (+ 1109) und Stephan Harding (1050-1134), später Äbte von Cîteaux.⁷⁹⁸ Der letztere hatte möglicherweise sowohl Camaldoli als auch Vallombrosa kennengelernt und verfaßte später die „*Carta Caritatis*“. Aus den ersten Quellen wird deutlich, daß man zwar einzelne Hütten errichtete, das Ziel jedoch war, ein *novum monasterium* zu gründen.⁷⁹⁹ Selbst wenn der Orden hin und wieder als *heremum* bezeichnet wird,⁸⁰⁰ scheint dies nicht die wichtigste Funktion gewesen zu sein. In den anderen Reformorden war nur Bruno von Köln ebenfalls von Beginn an mit Gefährten zusammen. Es erfolgte aber eine andere Strukturierung der künftigen Kartäuser, die wesentlich mehr Wert auf die Abgeschiedenheit und das Eremitentum legte.

Die Mönche von Cîteaux wollten zurück zu den Grundregeln des Mönchtums, wie es in der Benediktsregel festgelegt war. Dies verbindet sie mit den meisten anderen Reformordensgründern, doch wählten viele Orden strengere Zusätze und Regeln oder sie gingen noch weiter zurück, wie die Grammontenser, welche das Evangelium als Regel wählten. Schon bald erfolgten erste Zisterziensergründungen und die Gemeinschaft wuchs. Eine der wichtigsten Persönlichkeiten des Ordens war Bernhard von Clairvaux (1091-1153). 1112 trat er in den Orden ein, und wurde schon 1115 Abt von Clairvaux.⁸⁰¹ Durch seine Stellung und Einflußnahme rief er Kontroversen hervor. Zahlreiche Autoren machten ihn für die strenge, schmucklose Architektur des ersten halben Jahrhunderts des Ordens verantwortlich. Erkenntlich einerseits an der *Apologie*,

(Hrsg.), Bernhard von Clairvaux - Rezeption und Wirkung im Mittelalter und in der Neuzeit, Wiesbaden 1994; Ulrich KNEFELKAMP (Hrsg.): Zisterzienser. Norm, Kultur, Reform - 900 Jahre Zisterzienser, Berlin u.a. 2001

⁷⁹⁷ Zur Gründung Cîteaux vgl. *Exordium Parvum*, in: BOUTON/VAN DAMME 1985, 59f. Nr. 3 und *Exordium Cistercii, Summa Cartae Caritatis et Capitula*, in: BOUTON/VAN DAMME 1985, 111 Nr. 1 und 112ff. Nr. 2,

⁷⁹⁸ Die Mitbegründer Alberich, Stephan Harding, die nach Stephan von Molesme Äbte in Cîteaux wurden, werden im *Exordium Cistercii, Summa Cartae Caritatis et Capitula*, (in: BOUTON/VAN DAMME 1985, 58 Nr. 2, 74f. Nr. 14, 81f. Nr. 17, 112ff. Nr. 2,) erwähnt.

⁷⁹⁹ Mit der Bezeichnung *novum monasterium* ist bis ungefähr 1119 Cîteaux gemeint, danach wird es Cistercium genannt. Diese Benennung zeigt, daß man sich in die monastische Tradition stellte. Vgl. *Exordium Parvum*, in: BOUTON/VAN DAMME 1985, 64f. Nr. 7, 74f. Nr. 14 und *Carta Caritatis*, *ibid.*, 92 Nr. 3, 93 Nr. 4, 95 Nr. 7, 96 Nr. 8, 97f. Nr. 9 und 101 Nr. 11

⁸⁰⁰ *heremum*, *Exordium Parvum*, in: BOUTON/VAN DAMME 1985, 59f. Nr. 3, 62 Nr. 5 und 63 Nr. 6

⁸⁰¹ Zugleich mit Bernhard traten mehrere junge Adelige in Cîteaux ein, unter denen sich auch Verwandte des künftigen Abtes von Clairvaux befanden.

und andererseits am sogenannten „bernhardinischen Plan“.⁸⁰² Während der ornamentale Bauschmuck sehr nüchtern blieb, bestand der bernhardinische Plan neben anderen. Er fand allerdings bis zum Tode Bernhards große Anwendung, und wurde danach seltener gebaut. Anfangs lebten ungefähr 15-16 Mönche und circa 20 Konversen in einem Kloster in getrennten Räumlichkeiten.⁸⁰³ Die Aussendung von Mönchen in neue Gründungen, sobald die Anzahl der Mönche die festgelegte Zahlen überstieg und mindestens 12 zur Verfügung standen, rief ein schnell wachsendes Filiationssystem hervor. Die Beliebtheit der Zisterzienser war sicher durch die Bekanntheit Bernhards bedingt. Auch wenn sie strenger als die Benediktiner waren, blieben sie, verglichen zu anderen Gründungen der Zeit, freizügiger. Insbesondere die Aufnahmekriterien von neuen Mitgliedern oder ganzen Gemeinschaften ermöglichten ein rasches Anwachsen des Ordens in ganz Europa. Bis zu Bernhards Tod 1153 gab es 343 Abteien, 1300 lag die Zahl der Klöster bei 694.⁸⁰⁴ Um bei dieser raschen Verbreitung ein Auseinanderfallen zu verhindern, wurden die ersten fünf Gründungen zu Mutterabteien erklärt.

Die strenge Lebensweise wurde zunehmend aufgehoben. Ähnlich wie bei den Grammontensern gab es in verschiedenen Klöstern immer wieder Aufstände der Konversen.⁸⁰⁵ Doch ging es hier nicht um Macht, sondern um Anerkennung, da sie bei den Zisterziensern häufig ausgebeutet wurden.

Die Architektur wurde monumentaler und folgte zunehmend dem Zeitgeschmack, der Gotik. Gotische Formen wurden durch die Zisterzienser in viele Gegenden gebracht.

4.4 Beschreibung - Besondere Merkmale der Klosteranlagen

Ganz ähnlich wie bei anderen Reformorden liegen die Klöster der Zisterzienser verborgen in Tälern an einem Wasserlauf. Zunächst scheinen die Mönche nicht immer auf die Fruchtbarkeit des Bodens geachtet zu haben. Vermutlich geschah dies in Zusammenhang mit den anfangs geforderten Armutsgeboten. Dies führte

⁸⁰² Bernhard von Clairvaux, Apologie, in: Winkler II, 1992, 192-197

⁸⁰³ Die Anzahl der Klosterinsassen wie auch die Trennung von Mönchen und Konversen sind im *Ordo* festgeschrieben.

⁸⁰⁴ Vgl. hierzu BRAUNFELS 1980, 113f.; UNTERMANN/BINDING 1985, 172f.

⁸⁰⁵ Vgl. TOEPFER 1983, 135 und DONNELLY 1949

verschiedentlich zu Ortswechseln, auch wenn sie nicht unbedingt gebilligt waren.⁸⁰⁶ Wollte die Gemeinschaft lebensfähig sein, mußte sie, wie es im Orden üblich wurde, Ackerbau betreiben.

Ab 1134 wurden einige allgemeine Angaben zu Zisterzienserklöstern gemacht. Dazu gehört die Forderung nach dem Marienpatrozinium.⁸⁰⁷ Weitere Vorschriften, die allzu oft als Bauvorschriften mißverstanden wurden, sind eher Verbote als Gebote. Im Abschnitt (B. III.) „Ordensbaukunst und Regelbefolgung“ erfolgen hierzu weitere Überlegungen.

Die Zisterzienserregel fordert, daß vor einer neuen Niederlassung zunächst die wichtigsten Gebäude, wie Kirche, Kapitelsaal, Refektorium und Dormitorium, errichtet werden sollten. Damit konnten die Neuankömmlinge das Ordensleben unverzüglich aufnehmen.⁸⁰⁸ Soweit aus Quellen oder Grabungen zu erkennen ist, bestanden die ersten Zisterzienserklöster nicht aus dem Klosterquadratum, sondern entweder aus einem Gebäude in dem alle Räume bis auf die Kirche untergebracht waren, oder aus unabhängig zueinander stehenden Gebäuden. In beiden Fällen wurde die Anlage umzäunt.⁸⁰⁹

Bald entstand das Bedürfnis nach größeren Gebäuden aus Stein, da die Klöster schnell zu klein wurden, um die neuen Mönche aufzunehmen. Nicht immer war es möglich, Mönche in eine Neugründung zu senden, sobald ein Konvent 24 Mitglieder hatte.

Als eines der ersten Klöster, das offenbar nach den Vorstellungen Bernhards errichtet worden ist, soll **Fontenay**/Côte-d'Or beschrieben werden.⁸¹⁰ Schon 1118 erfolgte die Gründung der zweiten Tochter von Clairvaux. Wegen der anwachsenden Zahl der Mönche wurde die Abtei 1130 1 km weiter talabwärts an den heutigen Ort verlegt. Der Bauplatz wurde durch Etienne de Bagé, Bischof von Autun, als geistlichen und Rainard de Montbart, einen Onkel Bernhards, als weltlichen Stifter bewilligt. Nach der Errichtung provisorischer Holzgebäude wurde das angrenzende sumpfige Gebiet urbar gemacht. 1139 kam Ebrard, Bischof von Norwich, nach Fontenay und unterstützte

⁸⁰⁶ Robert A. DONKIN: The Site Changes of Medieval Cistercian Monasteries, in: Geography 44 (1959) 251-258. Der Ackerbau war im Orden nicht verboten, und schon die Statutes von 1134 sprechen von „grangia“.

⁸⁰⁷ Instituta generalis capituli apud Cistercium, Nr. 1-80, besonders Nr. 18, 1134, in: Recueil des textes des XIe et XIIe siècles, Hrsg.: MORTET/DESCHAMPS, Bd. 2, Paris 1929, 30-32, besonders 31

⁸⁰⁸ Instituta generalis capituli apud Cistercium, 1134, in: Mortet/Deschamps, Bd. 2, Paris 1929, cap. 12

⁸⁰⁹ SCHAEFER 1982, 1-12; UNTERMANN 2001, 119-127 und 171-189

⁸¹⁰ Fontenay wurde von der Forschung als Plantyp der Zisterzienser angesehen. Man vermutete, daß er die verlorenen Primarabteien widerspiegele.

den Bau einer neuen Kirche.⁸¹¹ Schon 1147 erfolgte die Weihe durch Papst Eugen III.. Ende des 12. Jahrhunderts erfolgte der Bau weiterer Gebäude. 1359 plünderten die Truppen Edwards III. von England das Kloster. 1361 gab derselbige Geld, um bei den Reparaturen der Abteigebäude zu helfen. Abt Nicolas (1378-1417) erhielt von Philippe le Hardi, die Erlaubnis, eine Mauer um die Abtei zu bauen, um sie vor Plünderungen zu schützen. 1450 brannte das Dormitorium ab. Die Einführung der Kommende 1547 brachte den Niedergang der Abtei, wie in zahlreichen Grammontenserzellen.

1745 erfolgte die Zerstörung des Refektoriums. 1852 schrieb man die Anlage nach wiederholtem Verkauf als Denkmal ein. Edouard Aynard erwarb Fontenay 1906, um es bis 1911 zu renovieren. 1960 erfolgte die Erneuerung des Dormitoriums. 1981 wurde die Abtei zum Weltkulturerbe erhoben, worauf 1995 die Restaurierung des Chores erfolgte.

Die Quadrumanlage von Fontenay/Côte-d’Or gehört zu den frühen Klöstern des Ordens (Pl. 355 b). Neben geringen Veränderungen fehlen teilweise der Südflügel und der Westflügel. Aufschlußreich sind einige erhaltene Wirtschaftsgebäude, die sich im Westen und Süden um die Abtei lagern.

Die monumentale dreischiffige, kreuzförmige „Pseudobasilika“ mit plattem Chorabschluß und vier gerade abgeschlossenen Kapellen an den Querhausarmen ist äußerst einfach gestaltet. Die Kirche ist über ein Stufenportal mit eingestellten Säulen im Westen zu betreten (Abb. 356). Über ihm liegen zwei gestaffelte Fensterreihen, wobei die erste aus vier und die zweite aus drei Rundbogenfenstern besteht (Abb. 357). Sie beleuchten mit den südlichen Seitenschiffen das Langhaus. Das spitztonnengewölbte Mittelschiff besteht aus acht Travéen (Pl. 355 b, Abb. 358). Auf den Rechteckpfeilern liegen zu den Seitenschiffen und den Arkaden halbrunde Vorlagen. Nur im Mittelschiff sind es flache Rechteckvorlagen, welche die Tonne mit Gurten unterziehen (Abb. 128). Die Seitenschiffe haben Quertonnen (Abb. 359). Die östliche Vierungswand krönt die Chorwand gleichsam mit fünf gestaffelten Fenstern. Die platte Ostwand des Chores mit Vorchorjoch ist, ähnlich wie die Westwand, gestaffelt, doch besteht die untere Fensterreihe aus drei Rundbogenfenstern (Abb. 360).

⁸¹¹ Die Daten des Aufenthalts Ebrards um 1137 und die Weihe durch Papst Eugen III. wurden erst später überliefert. UNTERMANN (2001, 307-312) setzte den Baubeginn, anders als die bisherige Forschung auf um 1130. Zahlreiche Motive, die in der Kirche vorkommen, gab es vereinzelt schon in Burgund. Die Papstreise ist nur frühneuzeitlich überliefert, und selbst wenn sie 1147-1148 erfolgte, ist dies kein

Das spitztonnengewölbte Presbyterium wird auf jeder Seite von zwei gerade abgeschlossenen Chorkapellen flankiert. Sie öffnen sich zum ausladenden zwei-jochigen Querhaus mit transversaler Spitztonnengewölbung. Eine Pforte führt im Norden zum Friedhof, im Süden führen ein Portal in die Sakristei und eine Treppe zum Dormitorium (Abb. 361). Den Kreuzgang erreicht man über eine Tür im östlichen Joch des südlichen Seitenschiffs.

An die südliche Querhauswand schließt der zweigeschossige Ostflügel an. Im Erdgeschoß folgen die Sakristei, der zweischiffige Kapitelsaal, ein schmaler Gang und der fünfjochige zweischiffige Arbeitssaal. Im Obergeschoß liegt das Dormitorium (Pl. 355 a,b).

Der zweischiffige Kapitelsaal wird von einem Kreuzrippengewölbe eingedeckt, dessen runde Rippen auf angerundeten Unterzügen liegen. Sie werden von einem Bündelpfeiler aus acht Diensten getragen (Abb. 362). Auf der Wand wird das Gewölbe von einem Dreierbündel aufgenommen. Die Kapitelsaalfassade wird rechts und links von Doppelarkaden flankiert (Abb. 363). Die Zwischenstützen bestehen aus vier Doppelpfeilern, die kreuzförmig zueinander gestellt sind. Kreuzförmige Pfeiler mit eingestellten Rundpfeilern in den Ecken rahmen den Eingang. Auf den Längsflächen liegen halbrunde Doppelvorlagen.

Die meisten Zisterzienserklöster haben im Anschluß an den Kapitelsaal einen Durchgang in den Garten, in dem zugleich eine zweite Treppe zum Dormitorium liegt (Pl. 355 a). Möglicherweise wurde der Gang auch als Parlatorium genutzt.

Der zweischiffige sechsjochige Arbeitssaal hat Rundpfeiler mit schlichten Kapitellen, die unterschiedlich ausgestaltete Zungenblätter tragen (Abb. 364). Die Gewölberippen haben flache Unterzüge. Breite Rundbogenfenster in der Ostwand füllen nahezu die Schildbogenwände aus. Hier wird das Gewölbe von fünfeckigen, nach unten spitz zusammenlaufenden Konsolen getragen.

Das rechteckige, von einer Holztonne überwölbte Dormitorium im Obergeschoß wird im Osten durch Rechteckfenster und im Westen durch vierzehn große Rundbogenfenster belichtet (Abb. 365, 366). Im südlichen Giebel liegt eine gestaffelte Fenstergruppe.

Auf den Arbeitsraum folgt im Erdgeschoß des Südflügels der Heizraum, wo noch die beiden Kamine erhalten sind. Daran schließt der Südflügel mit dem

Hinweis auf den Bauzustand von Fontenay. Zu diesem Zeitpunkt war vielleicht nur das Sanktuarium vollendet.

Refektorium im Erdgeschoß und mit Bibliothek und Skriptorium im Obergeschoß. Vom zweigeschossigen Refektorium, das wie in anderen Zisterzienserabteien, zur Platzgewinnung um 90° Grad gedreht wurde, steht nur noch ein Joch mit zwei Rundbogenfenstern pro Stockwerk. In Noirlac/Cher⁸¹² ist das zweischiffige dreijochige Refektorium erhalten (Abb. 367). Jedes Joch hat zwei Spitzbogenfenster, die von einem Fünfsaßfenster bekrönt werden. Dort ist auch ein Teil des Westflügels mit dem rechteckigen zweijochigen Refektorium der Konversen erhalten. Im Obergeschoß lag deren Dormitorium. Dieser Flügel war bei den Zisterziensern mit einer Mauer von dem restlichen Kloster abgetrennt und bildete einen schmalen Gang für die Laienbrüder (Pl. 355 a).

Der mit Gratgewölben eingedeckte Kreuzgang bildet in Fontenay zu allen Seiten einen Stützenwechsel aus Quadratpfeilern und Doppelsäulen.⁸¹³ Auf der Arkadenseite sind den Pfeilern Doppelsäulen, auf den Umgangsseiten Blendarkaden und auf dem Klosterhof Rechteckvorlagen mit an den Ecken halbrunden Vorlagen eingestellt (Abb. 368). Den schlichten Kapitellen liegen flache, unterschiedlich gegliederte Zungenblätter auf (Abb. 369, 370). Die Kreuzgangwände haben im Flügel aufgelegte Blendarkaden. Flache Strebepfeiler stützen den Kreuzgang und rahmen zugleich die Doppelarkaden, die von einem Überfangbogen umfaßt werden (Abb. 371).

Jenseits des Klosters liegen im Süden, wo der Bach verläuft, Wirtschaftsgebäude, wie eine Schmiede und Speicherräume (Pl. 355 b). Das Infirmary, das im 18. Jahrhundert teilweise erneuert wurde, liegt im Südosten des Klosters. Im Südwesten liegt das ehemalige Gästehaus neben der Gästekapelle mit der Bäckerei. Es handelt sich um große rechteckige Gebäude mit einfachem skulpturalem Schmuck.

4.5 Vergleich

a) Grundriß und Aufriß

Die Zisterzienser waren der einzige Reformorden, der - vom benediktinischen Plan ausgehend - einen neuen Klostertyp entwickelte. Die Neuerung liegt in den

⁸¹² Noirlac/Cher wurde 1136 von Clairvaux gegründet. Es stehen noch alle vier Flügel der Abtei, doch entstanden sie

⁸¹³ Die vier Kreuzgangflügel sind nicht exakt identisch. Deshalb wird an dieser Stelle nur auf die wichtigsten Merkmale hingewiesen.

Konventsgebäuden und ist durch die großen Gemeinschaften bedingt. Dieser Typ wurde kaum von anderen Gemeinschaften übernommen.

Klöster

Die Lage der einzelnen Klosterräumlichkeiten folgt weitgehend dem benediktinischen Plan.⁸¹⁴ Die grundlegende Veränderung der Zisterzienser besteht in der Verlängerung von Ost- und Westflügel über das Quadrum hinaus und der Drehung des Refektoriums um 90° (Pl. 355 a, b). Mehrere große Räume, wie Kapitelsaal, Arbeitssaal und Refektorium, konnten zwei- oder dreischiffig sein, wie in L'Epau/Sarthe und Noirlac/Cher, was den Ideen der Reformorden widerspricht und in keiner Grammontenserzelle zu finden ist.

Um den Kreuzgang liegen im Osten, direkt an die Kirche anschließend, eine Sakristei, der Kapitelsaal, ein Durchgang, mit einer zweiten Treppe zum Dormitorium im Obergeschoß, und am Ende des Flügels der Mönchssaal. Die der Kirche gegenüber liegende Gebäudefront wurde aus Heizraum, Refektorium, Brunnenhaus im Kreuzgang und Küche gebildet. Im Westen lag das Refektorium der Konversen, darüber deren Dormitorium. Ein Durchgang verband den Speiseraum mit dem Speicher, welcher den Westflügel zur Kirche schloß. Zum Kreuzgang war der Westflügel durch eine Mauer abgeschlossen, wodurch ein schmaler Gang, die sogenannte Konversengasse, entstand. Durch die Verlängerung von Ost- und Westflügel und die Drehung des Refektoriums der Mönche um 90° Grad ergeben sich drei aus dem Klostergeviert herausragende Arme.

Kirchen

Für die Kirchen bildeten sich insbesondere zwei Typen heraus, der „bernhardinische“ mit flachem Chor und flachen Apsiskapellen an den Querhausarmen und der „benediktinische“ Plan mit apsidialem Chorhaupt, dessen Apsiden gestaffelt sein können. Diese beiden Grundpläne hatten zahlreiche Varianten. Noch im Laufe des 12. Jahrhunderts kam mit dem Umbau der Abteikirche von Pontigny/Yonne der Chorumgang hinzu. Es gab auch den rechteckigen Chorumgang, wie er in Salem/B.-W. noch erhalten ist. UNTERMANN nannte die unterschiedlichen Grundriß- und Aufrißformen von Zisterzienserkirchen.⁸¹⁵ So kommen einfache Saalkirchen oder Saalkirchen mit rechteckigen Querarmkapellen neben kreuzförmigen und dreischiffigen

⁸¹⁴ Vgl. hierzu die Erläuterungen in der „Typengeschichte“ (B.I. 1-2)

⁸¹⁵ UNTERMANN 2001, 285-599. Die wichtigsten Gruppen werden zusammenfassend mit ihren Varianten aufgenommen. Vgl. dazu auch AUBERT/MAILLÉ 1957, I, 151-227.

Kirchen mit drei oder fünf gestaffelten Apsiden vor. Bei den „bernhardinischen“ Typen gibt es Kirchen mit Hauptapsis und gerade geschlossenen Querarmkapellen, wobei die Zahl der Querarmkapellen variieren konnte. Eine weitere Variante waren der rechteckige oder runde Umgang mit Kapellenkranz. Die Wahl des Kirchentyps war bei jeder Zisterziensergründung durch andere Vorstellungen, als bei den Grammontensern, geprägt. Die Grammontenser wählten einen Typ, der im Grundriß nur verschiedene Maße hatte. Die Zisterzienser ließen sich hingegen unterschiedliche Auswahlmöglichkeiten offen. Die Kirchen folgten nicht immer den durch die Mutterklöster vorgegebenen Typen und Motiven, sondern manchmal der Tradition ihrer regionalen Landschaft. Oder es kam zu einer Verbindung. Damit konnte die Entscheidung für einen bestimmten Typ aussagekräftig sein. Wie im Grundplan blieben im Aufriß einige Motive gleich. Dazu gehört die Schlichtheit der Wände, die niedrigen Querhausarme, der niedrige Chor und die gestaffelten Fenstergruppen oder Rosen. Die Geschoßgliederung konnte hingegen unterschiedlich ausgebildet werden. In den ersten Zisterzienserkirchen war er wie in Fontenay meistens einzonig. Spätere Kirchen konnten durchaus zweizonig sein, beispielsweise Pontigny/Yonne.

Hier liegt ein wesentlicher Unterschied zu den anderen Reformorden, deren Kirchen in Grund- und Aufriß nahezu immer einem Typ folgen, wie in Camaldoli, Vallombrosa, Grandmont und der Kartause. Doch wird auch der Vergleich mit anderen Motiven zeigen, daß die zisterziensische Architektur wesentlich großzügiger mit ihren Architekturformen umging als die anderen Reformorden, insbesondere Grandmont, wo kein Abweichen vom Typ zu beobachten ist.

b) Einwölbungen

Anfangs wurden die Kirchen wie in Grandmont mit Spitztonnen eingewölbt. Während die Grammontenser nur Saalkirchen hatten und somit nur das Schiff und die Apsis des Chores eindecken mußten, wurden bei den Zisterziensern die Chorthäupter und Querschiffe mit Tonnen und die Seitenschiffe oft mit Dreivierteltonnen wie in Le Thoronet/Var und Sénanque/Vaucluse eingewölbt.⁸¹⁶ Sie sind neben Fontenay und Noirlac/Cher Beispiele für die Spitztonne im Langhaus. Nach 1160 wurden die Zisterzienserkirchen zunehmend mit Kreuzgrat- und später Rippengewölben überwölbt. Mögliche Varianten sind auch tonnengewölbte Ostteile mit flachem oder

⁸¹⁶ Zu Wölbungen in Zisterzienserkirchen vergleiche AUBERT/MAILLÉ (1957, I, 229-265).

kreuzgewölbtem Schiff. Ebenfalls können regionale Varianten wie Kuppelwölbungen auftreten, die beispielsweise in Resten in Boschaud/Dordogne zu sehen sind (Abb. 372). Die Klostergebäude nahmen nahezu alle Wölbungsformen an. Anfangs wurden sie sicher mit flachen Holzdecken oder in den Obergeschossen mit offenen Dachstühlen eingedeckt. Möglich waren auch hölzerne Tonnen wie im Dormitorium von Fontenay. Steintonnen gibt es noch in Le Thoronet/Var. Die grammontensischen Dormitorien waren oft mit offenem Dachstuhl oder hölzernen Flachdecken eingedeckt (Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres, Les Bronzeaux/Haute-Vienne, Kat.-Nr. 4, 9). Ein Beispiel mit Tonne ist in Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42) erhalten. Auch die Kreuzgänge der Zisterzienser konnten sowohl Tonnen, Grat- oder Rippengewölbe annehmen, während die grammontensischen Kreuzgänge entweder mit einem hölzernen Pultdach oder mit Rippengewölben, wie in Saint-Michel, eingedeckt waren. Gleiches gilt für die Kapitel-, Arbeitssäle und Refektorien. Doch sind hier seltener Tonnengewölbe als Grat- oder Rippengewölbe mit Band- oder Rundrippen zu finden. Diese kamen auch in grammontensischen Kapitel-, Arbeitssälen, Refektorien und Westbauten vor (Saint-Michel/Hérault, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Garrigues/Lot-et-Garonne, Comberoumal/Aveyron, Le Sauvage/Aveyron, Kat.-Nr. 42, 5, 23, 13, 43). Im 12. Jahrhundert war man somit bei den Zisterziensern, wie bei den Grammontensern, in erster Linie bemüht, den Kirchen das Aussehen von Nüchternheit und Einfachheit zu geben. Wölbungen waren ein hervorragendes Mittel, die Gotteshäuser zum Lob Gottes besonders festlich auszustatten und dabei die Ideen der *simplicitas* zu verwirklichen. Während die Zisterzienser auch in ihren Kirchen ab den Jahren um 1170 schon Rippenwölbungen einsetzten, führten die Grammontenser diese Wölbungsart nicht vor den Jahren um 1190, und nur in den Apsiden, ein. Auch die grammontensischen Klausurgebäude erhielten wohl selten vorher Grat- oder Rippengewölbe. Mehrere Zellen wurden umgebaut, als das Bemühen um eine gewisse Wohnlichkeit und der Wunsch, zumindest Kapitelsaal und Refektorium als wichtige Räume hervorzuheben, entstand. Bei den Grammontensern wurden die eher kleinen Räume dadurch freundlicher. Bei den Zisterziensern erhielten sie nicht zuletzt aufgrund der wachsenden Mönchszahl monumentale Ausmaße, wie in Noirlac/Cher oder Royaumont/Val d'Oise. Die Refektorien der beiden Klöster haben nichts mehr mit den Ideen der Reform gemein.

c) Türen

Wie bei den Grammontensern bleiben die Portale sehr schlicht. Es sind rund- oder spitzbogig gestufte Säulenportale (Abb. 356). Im Gegensatz zu den grammontensischen Portalen gab es schlichte Tympana mit Türsturz wie in Vallombrosa und Chalais. Die Laienportale können auf der West- oder der Nordseite liegen. Die Mönchsportale, die unterhalb der Ostgalerie des Kreuzgangs liegen, ähneln wie bei den Grammontensern jenen der Laienportale, bleiben jedoch schlichter. Die anderen Türen der Klosteranlagen sind wie in den Grammontenserklöstern schlichte Rundbogen- oder Spitzbogenportale mit Kante, Abschrägung oder Abrundung. Ausnahmen gibt es an einigen Refektoriumstüren, die von einem Kielbogen abgeschlossen werden, wie in Valcroissant/Drôme.⁸¹⁷ Wie die Kapitelsaaleingangsfassade von Fontenay zeigt, waren diese Eingänge wie in den Grammontenserklöstern besonders, aber wesentlich reicher, ausgestattet.

d) Durchfensterungen

In allen Teilen der Kirchen gibt es ähnlich einfache Rund- oder Spitzbogenfenster wie in den Grammontenserkirchen ohne Abstufungen oder eingestellte Säulen. Die leichte Schrägung in der Laibung hat aber nichts mit den extremen Schrägen in Grandmont zu tun, die schon auf die Gotik weisen. Diese sind bei den Zisterziensern aufgrund der größeren Anzahl und der Fenstergröße weniger erforderlich als in den Grammontenserkirchen. Auch die Klostergebäude haben größere und weitere Fenster mit nur einer leichten Abschrägung innen und außen. Die Anzahl der Fenster war in den zisterziensischen Klosteranlagen nicht wie in Grandmont, festgelegt, sondern entsprach den Ausmaßen der Anlagen. Im Gegensatz zu dem Orden aus dem Limousin gab es in den Zisterzen kunstvoll zusammengestellte Fenstergruppen.⁸¹⁸ Einfache Staffelungen konnten im Westgiebel und im platten Chorraum die einzigen Lichtquellen der Kirchen sein. Im Westen wurden auch Radfenster oder Rosen eingesetzt werden. Durch die Pfeiler im Langhaus und die Gruppierungen der Fenster gab es ganz andere Lichtspiele als in Grandmont, doch war auch dort der Chor direkt belichtet, während zumindest im 12. Jahrhundert das Schiff meist nur indirekt Licht von Westen und von den Seitenschiffen erhielt. Die monumentalen Zisterzienserkirchen

⁸¹⁷ AUBERT/MAILLÉ 1957, II, 112

⁸¹⁸ AUBERT/MAILLÉ 1957, I, 290-305

erforderten natürlich mehr und größere Fenster, und die Anordnung in Fenstergruppen war für die Lichtführung hervorragend.

Ähnliche doch wesentlich einfachere Staffelungen mit meist drei Fenstern gibt es auch in mehreren Abteien des Ordens von Chalais, wie in Kapitel B. II. 5 d) gezeigt wird. In Grandmont blieben die Fenster, in den Klostergebäuden pro Stockwerk, auf einer Höhe angeordnet. Abwechslung kamen nur in der Größe vor.

Ab dem 13. Jahrhundert setzten die Zisterzienser Maßwerkfenster in Kirchen und Klausurgebäuden ein. Das Refektorium von Noirlac/Cher ist ein schönes Beispiel dafür (Abb. 367). In Grammontenserkirchen weisen hingegen nur die Spitzbogen und die extreme Schrägung in der Fensterlaibung auf die Gotik hin.

Hinsichtlich der Verglasungen verdeutlichen schon 1134 Verbote in den Generalkapitelstatuten das Bemühen um Schlichtheit auch bei der Lichtgebung.⁸¹⁹ Es ist zwar nicht sicher, ob die Notbauten, die bei Ankunft der Mönche bereits errichtet sein mußten, schon Verglasungen oder noch andere Materialien erhielten, jedoch ist den Quellen zu entnehmen, daß die endgültigen Klöster direkt verglast wurden. Im Gegensatz zu Grandmont erfolgte eine Diskussion um die Benutzung einer korrekten Verglasung. In beiden Orden wurden früh helle Fenster eingesetzt. Jedoch gab es bei den Zisterziensern Abweichungen von der Norm. Insbesondere einige Frauenklöster hatten ab dem 13. Jahrhundert durchaus bunte figürliche Glasmalerei. In seltenen Fällen könnten auch die Grammontenser Buntglas benutzt haben, doch wären die Kirchen dann sehr dunkel gewesen.

e) Dachreiter

Die Zisterzienser sind der einzige Reformorden, der konkret die Errichtung von Türmen verbot.⁸²⁰

f) Plastische Wandgestaltung: Bandgesims, Dienste, Abkragungen, Kapitelle, Strebebfeiler

Die plastische Wandgestaltung bleibt auch bei den Zisterziensern weitgehend einfach. Am Ansatz der Mittelschiffstonsen gibt es wie in allen Grammontenserkirchen ein **Bandgesims** (Abb. 128). Da fast alle Zisterzienserkirchen von Männerklöstern

⁸¹⁹ Statuten 1134, c. 80, in: MORTET/DESCHAMPS 1929, 32

⁸²⁰ Statuta von 1157 C. 16, in: MORTET/DESCHAMPS 1929, 34

dreischiffig waren, gab es im Gegensatz zu den Saalkirchen der anderen Reformorden des 12. Jahrhunderts **Pfeiler** in Arkadenstellungen (Abb. 358, 360). Es waren meist einfache Rund- oder Rechteckpfeiler mit rechteckigen und/oder halbrunden Vorlagen. Die Pfeiler der Klostergebäude waren oft Rundpfeiler (Fontenay, Noirlac), doch gibt es dort auch kannelierte Rechteckpfeiler mit eingestellten runden Vorlagen wie in Grammontenserklöstern. Insbesondere die Kreuzgang- und Kapitelsaalarkaden hatten oft gekoppelte Säulen und doppelte Vorlagen. Die Tonnen wurden im Gegensatz zu Grandmont, von **Gurtbogen** unterzogen, die meistens auf Konsolen endeten oder abgekragt wurden. **Abkragungen** benutzten die Grammontenser in den Kirchen fast nie und nur selten in den Klausurgebäuden. Sie bildeten in beiden Orden reduzierte Formen. Die **Kapitelle** von Zisterzienserklöstern sind in der Regel monumental und bleiben dabei sehr schlicht. Es sind wie bei den Grammontensern einfache Zungenblattkapitelle (Abb. 363, 369, 370). Von ihrer Monumentalität her sind sie nur mit denen außen an der Apsis in Louye/Essonne oder Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne zu vergleichen.

Strebepfeiler an Zisterzienserklöstern sind ähnlich einfach und flach wie bei den Grammontensern (Abb. 371). Mit zunehmender Größe und Gotisierung der Kirchen wurde dort auch Strebewerk angebracht wie im Chor von Pontigny/Yonne.

g) Nichtplastischer Wanddekor

UNTERMANN konnte feststellen, daß die zisterziensischen Kirchen und auch die Klausurgebäude wie Kathedralen der Zeit mit Scheinquadern schlicht gefaßt wurden.⁸²¹ Sie folgten darin wie die Grammontenser den Gewohnheiten der Kathedralbauten des 12. Jahrhunderts. Dies ist demnach kein besonderes Motiv für die Reformorden, obwohl es ihrer Schlichtheit perfekt entspricht.

h) Material

Genau wie in anderen Reformorden wird in der Regel das Material aus der näheren Umgebung benutzt.⁸²² Trotzdem sind Kirchen und Klöster nur selten in Bruchsteinmauerwerk ausgeführt. Genau wie in Grandmont ist die Benutzung von sorgfältig bearbeitetem Großquaderwerk festzustellen (Fontenay, Pontigny, Boschaud;

⁸²¹ UNTERMANN 2001, 646-655

⁸²² BINDING 1993, 355ff.

Abb. 372). Dies ist mit der fortgeschrittenen Technik des 12. Jahrhunderts zu erklären. Dadurch erscheinen die Wände besonders elegant, und die gewünschte Nüchternheit wird umso stärker betont.

4.6 Beurteilung

Zu Recht erkannte die Forschung in der Zisterzienserarchitektur einen Typ, da ein Kloster des Ordens an zahlreichen Motiven zu erkennen ist. Das zisterziensische Klosterschema unterlag allerdings im Gegensatz zum grammontensischen Typ einer Entwicklung, die durch zahlreiche Faktoren beeinflusst wurde. Dazu gehörten regionale und zeitliche Einflüsse sowie Einflüsse der Filiation, manchmal sogar Vorlieben von Äbten. Aus diesem Grund ergab sich kein einheitlicher Entwicklungsstrang. Die Aufzählung der Motive zeigt die Vielfalt an Formen, die im Orden benutzt wurden. Trotzdem gab es genügend Merkmale, welche die Mehrzahl der Kirchen und Klöster gemeinsam besaßen und die nach dem Verständnis der Zisterzienser offenbar die *forma ordinis* – ein Schlüsselwort, das der Orden selber benutzte - ausmachten.⁸²³ Die *forma ordinis* wurde allerdings sehr weit gefaßt. Weder ein identischer Plan noch identische Formen und Motive waren dafür entscheidend. Es gab vielmehr ein Formenrepertoire, aus dem die Zisterzienserklöster schöpfen konnte und das durch Ideen wie Einfachheit und Armut geleitet war.

Monumental aber einfach in der Formensprache sind alle Klostergebäude, denen jeder Bildschmuck verboten war. Die meist dreischiffigen, pseudobasilikalen Anlagen mit ausladendem niedrigem Querhaus mit Kapellen und Spitztonnen haben fast immer einen platten Chor mit gestaffelter Fensterfront. Die Kirchen sind zwar monumental, entbehren aber verschiedener Details, die andere Benediktinerkirchen hatten. Der Verzicht auf das Triforium, den Bündelpfeiler und das offene Strebewerk sind Beispiele, doch gab es immer wieder Ausnahmen. Auch die nackten Wände, denen wie in Grammontenserkirchen fast immer jede Relieffierung fehlte, können dazu gezählt werden. UNTERMANN deutete das Fehlen und den Verzicht auf bestimmte Motive als Verkleinerungsformen. Abkragungen, Fenstergruppen und Rosenfenster deutete er hingegen als bedeutungstragende Formen.⁸²⁴ Ähnliches ist auch in Grandmont zu finden, wo den Fenstern zweifellos eine symbolische Bedeutung zukam.

⁸²³ UNTERMANN 2001

Zisterziensische Bauformen sind also in erster Linie am Verzicht auf Motive zu erkennen, die es in anderen Großkirchen der Zeit gab.⁸²⁵ Tatsächlich wurden Zisterzienserkirchen schon vor der Mitte des 12. Jahrhunderts monumental erbaut. Dies ist einer der Hauptunterschiede zu den anderen Reformorden, insbesondere Grandmont, dessen Kirchen eher größere Kapellen sind. Hier ist ein Verzicht auf Monumentalität und verschiedene Motive festzustellen, die bei den Zisterziensern nur reduziert wurden. Ein weiterer entscheidender Gegensatz zu anderen Orden liegt in der Drehung des Refektoriums um 90° Grad und der Verlängerung dieses Flügels sowie des Westflügels über die Flucht des Quadrums hinaus. Damit erfand Cîteaux einen eigenen neuen Typ der Klosteranlage.

Es zeigt sich, verglichen mit den anderen Reformorden, ein erstaunlich freier Umgang mit den Formen, der historisch und regional bedingt ist. Grandmont war im Gegensatz dazu hierarchisch gegliedert und alle Neugründungen mußten das vorgegebene Modell befolgen.

5. Grammontenser und Chalaiser / Isère 1100

Chalais gehört wie Grandmont und Artige zu den nahezu vergessenen Reformorden des 12. Jahrhunderts. Seine Architektur bildete einen einheitlichen Typ aus.

5.1 Literatur

Jean-Charles Roman D'AMAT entdeckte zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Orden von Chalais wieder, und er begab sich in die Archive, um seine Daten zu erfassen.⁸²⁶ Ähnlich wie später für die Grammontenser beschrieb Amance AUSSIBAL **1980** die Klöster des Ordens von Chalais.⁸²⁷ Obwohl sie Bezüge zur zisterziensischen Baukunst zeigt, sieht er in der Architektur des kleinen Gebirgsordens „freundlichere Züge“. Marie-Laure CROSNIER-LECONTE stellte **1982** in einem kurzen Artikel die noch

⁸²⁴ UNTERMANN (2001, 655-676) zeigte, daß Abkragungen nicht immer technisch-funktional zu erklären sind. Auch für die Grammontenser ist dies der Fall, wo die Abkragungen in einigen Kapitelsälen und Arbeitssälen zu finden sind.

⁸²⁵ UNTERMANN 2001, 627-676

⁸²⁶ Jean-Charles ROMAN D'AMAT: L'ordre dauphinois et provençal de Chalais, Gap 1920

⁸²⁷ Amance AUSSIBAL: Abbayes romanes de l'Ordre de Chalais : Chalais, Boscodon, Lure, Valbonne, in: Zodiaque 104 (1980) 1-57

weitgehend erhaltenen Abteien vor, wobei sie auf die Entstehung des Ordens eingeht.⁸²⁸ Die Übereinstimmungen in der Architektur der Klöster von Chalais werden in Verbindung zu Cîteaux gesetzt. Die Autorin verweist in ihrem Ausblick auf die Einflüsse der jeweiligen Region, die sich trotz der Einheitlichkeit dieser Architektur zeigen. Für sie bleibt die Frage offen, wie diese Architektur die Region beeinflusste und wie sie im Kontext von Süd-Westfrankreich zur Einordnung der Zisterzienserarchitektur in der Region beitragen könne.

Xavier BARRAL Y ALTET (2000) vertrat die Meinung, daß die Architektur von Chalais und ihren Töchtern nicht willentlich einfach gehalten wurde.⁸²⁹ Thierry HATOT (2000) beschrieb die romanische Architektur, deren Bauverlauf und Spiritualität anhand von Boscodon.⁸³⁰ Diese Arbeit verallgemeinert zu stark, ohne auf Besonderheiten einzugehen. Es fehlen jegliche Bezüge zur Forschungsliteratur.

Neben diesen Gesamtuntersuchungen zum Orden erfolgten insbesondere zu Boscodon und Valbonne genaue Untersuchungen, die durch Grabungen unterstützt wurden und eine genaue Kenntnis der Architektur des Ordens erlauben.⁸³¹

5.2 Quellen

Die Quellenlage für den Orden ist gut, da die Texte, die den gesamten Orden betreffen, wie das Cartularium, die Regel und die Urkunden, veröffentlicht sind.⁸³² Außerdem ist für die wichtigsten Abteien - Valbonne, Boscodon und Chalais - eine Fülle an Material erhalten, welches allerdings, wie so oft, wenig über die Architektur aussagt.

ROMAN D'AMAT druckte alle Urkunden des Ordens mit einer kurzen historischen Einführung ab.⁸³³ Spätestens 1142 nimmt der Orden die Benediktinerregel an. Wann die

⁸²⁸ Marie-Laure CROSNIER-LECONTE: Une cousine provinciale dans la France du sud-est : L'architecture de l'ordre de Chalais, in: Benoît Chauvin (Hrsg.): Mélanges à la Mémoire du Père Anselme Dimier, 3. Bd., 5, Arbois 1982, 65-77

⁸²⁹ BARRAL Y ALTET 2001, 336-344

⁸³⁰ Thierry HATOT: Bâisseurs du Moyen Age, Clermont-Ferrand 2000

⁸³¹ Cahiers de Boscodon, herausgegeben von: Association des Amis de Boscodon; Jean-Charles ROMAN D'AMAT / Françoise GATTEFOSSE / Yves DAUTIER: L'Abbaye de Boscodon (Société d'Études des Hautes-Alpes), Gap 1974; L'ordre de Chalais et l'abbaye de Valbonne – Histoire et Archéologie (Provence historique 51), Marseille 2001

⁸³² Jean MARTENE/DURAND: Charte de Charité, in: Thesaurus novus anecdotorum, Bd. 4, Paris 1717, Z. 1211-1216; Emmanuel PILOT de THOREY: Cartulaire de l'abbaye bénédictine de Notre-Dame et Saint-Jean-Baptiste de Chalais (Bulletin de l'Académie Delphinale), Grenoble 1879; Emmanuel PILOT de THOREY: L'Abbaye de Notre-Dame et Saint-Jean-Baptiste de Chalais, Règle de Saint-Benoît Chef d'Ordre, Grenoble 1874; Jean-Charles ROMAN D'AMAT: Les chartes de l'ordre de Chalais, 1101-1400, 3 Bde., Paris/Ligugé 1923

⁸³³ ROMAN D'AMAT, 3 Bde., 1923

eigene Regel, die „*Charte de Charité de Chalais*“ verfaßt wurde, ist nicht mit Sicherheit festzulegen. Doch folgte diese Regelfassung offenbar auf den Anschlußversuch an die Zisterzienser.⁸³⁴ Die *Consuetudines* sind nicht erhalten, doch dürften auch sie sich eng an den zisterziensischen Lebensgewohnheiten orientiert haben.

5.3 Vorgeschichte

Ungefähr im Jahre 1100 brachte Hugues de Châteauneuf, Bischof von Grenoble, eine Gruppe von Mönchen auf dem Gebiet von Chalais unter. Er ist derselbe Bischof, der 1084 Bruno geholfen hatte, sich im Massiv der Kartause niederzulassen. Die Gründung dürfte an einem Ort vorgenommen worden sein, an dem es schon eine kleine monastische Gemeinschaft gegeben hatte.⁸³⁵ Das Priorat erhielt zwar Schenkungen vom Adel der Umgebung, doch blieb das Kloster bescheiden, und ein Aufstieg kündigte sich erst nach einem halben Jahrhundert an.⁸³⁶ Nach der Erhebung zur Abtei 1124, erfolgte ein Jahr später die Bestätigung durch Papst Honorius II.

1127 wurden erstmals Laienbrüder in Quellen erwähnt, doch wird es sie schon zuvor gegeben haben.⁸³⁷ Das 1130 gegründete Boscodon wurde 1142 die erste Tochter von Chalais, als die Abtei die Benediktinerregel annahm. Die Niederschrift der Regel und der *Consuetudines* unter einer ersten Beeinflussung zisterziensischer Gebräuche durch Bernard, Abt von Chalais, und Guigues de Revel, Abt von Boscodon, im Jahre 1148 festigten die Kongregation.⁸³⁸ Doch schon in den siebziger Jahren des 12. Jahrhunderts versuchte Chalais, Filiation der Zisterzienserabtei von Bonnevaux zu werden. Dies ist verschiedenen Briefwechseln zwischen der Grande-Chartreuse, Bonnevaux und den Chalaisern zu entnehmen.⁸³⁹ Die Kartäuser lehnten den Anschluß von Chalais an die Zisterzienser ab, da sie den mächtigen Orden nicht zu nah an den Grenzen des *desertum* dulden wollten. Sie wandten sich an den Papst, um die Anbindung von Chalais an Cîteaux zu verhindern.⁸⁴⁰ Nachdem Chalais 1177 durch

⁸³⁴ Vgl. Vorgeschichte B. II. 6.3

⁸³⁵ Es stellt sich die Frage, warum Hugues neben den Kartäusern noch einen anderen Orden unterstützte, ihn sogar selber gründete. Wollte er sich vor seinem Tod dorthin zurückziehen? Sah er keine Konkurrenz für die Kartäuser?

⁸³⁶ Wie bei den Zisterziensern scheinen Neugründungen oder der Anschluß eines Klosters der Zustimmung des Abtes, des zuständigen Bischofs sowie eines Gründers bedurft zu haben.

⁸³⁷ Chartes 4, 5 in: Roman d'Amat 1923

⁸³⁸ Vgl. Quellen B. II. 6.2

⁸³⁹ Chartes 51, 53, 55 und 57 in: Roman d'Amat 1923

⁸⁴⁰ CROSNIER-LECONTE 1982, 69; Charte 57, in: Roman d'Amat 1923; BLIGNY, Recueil, 29. 1100 hatten die Kartäuser ein Privileg erhalten, das Klostergründungen untersagte, die näher als eine halbe Meile am Massiv der Grande Chartreuse lagen. Es wurde 1176 von Alexander III. bestätigt. Chalais übernahm bei

päpstlichen Erlaß wieder selbständiges Ordenshaupt wurde, hatte man offenbar die zisterziensische „*Carta Caritatis*“ als Regelwerk übernommen.⁸⁴¹ Während des kurzen Zusammenschlusses könnten somit auch wichtige Ideen für die Architektur übernommen worden sein. Zwei päpstliche Bullen von 1179 und 1182 bestätigen die Herrschaft und die Privilegien der Mutterabtei gegenüber den Töchtern Boscodon, Almeval, Lure, Albeval und Prads.⁸⁴² Dies läßt die Vermutung zu, daß Chalais die Affiliation an Bonnevaux allein vorgenommen hatte.⁸⁴³ Die Gründungen weiterer Töchter erfolgte nach einem ähnlichen Filiationssystem wie bei den Zisterziensern. So erreichte der Orden 1205 mit 13 Häusern, von denen zehn Abteien und drei Priorate waren, seinen zahlenmäßigen Höhepunkt.⁸⁴⁴

Infolge der Wahl von Guigues de Revel zum Generalabt von Chalais 1186, wurde der Orden erneuert. Der neue Generalabt scheint einen entscheidenden Einfluß auf den Bau der vier Abteien Chalais/Isère, Boscodon/Hautes-Alpes, Lure/Alpes-de-Hte-Provence und Valbonne/Alpes-Maritimes gehabt zu haben.⁸⁴⁵ 1223 stand Chalais unter dem Schutz des Kronprinzen André Dauphin und zählte im Jahr 1230 30 Mönche und Konversen. Schon nach 20 Jahren folgte der Verfall. Die Abtei hatte nur noch sieben Insassen. Selbst eine erneute Bestätigung von 1249 mit neu verfaßten *Consuetudines* konnten den Zusammenhalt des Ordens nicht retten.⁸⁴⁶ 1250 wurde Chalais an die Benediktinerabtei Saint-Chef angeschlossen, bevor sie 1286 an Saint-Pierre in Vienne kam. Die Kartäuser übernahmen Chalais 1303 schließlich in völlig ruinösem Zustand. Weitere Abteien wurden anderen Klöstern angeschlossen.

seinem Anschluß an Bonnevaux verschiedene Gebräuche. Die *Charte de Charité* von Chalais wurde offenbar direkt von der *CC posterior* von Cîteaux beeinflusst. Anselme DIMIER: A propos de la charte de Charité – Cîteaux et Chalais, in: Auszug aus Coll. Ord. Cist. Ref. (1946) 1-16. Eine Beeinflussung kann aber durchaus schon vor dem konkreten Versuch der Mutterabtei, sich an Bonnevaux zu binden, stattgefunden haben.

⁸⁴¹ Louis DUVAL-ARNOULD: Le coutumier de l'ordre de Chalais, in: L'ordre de Chalais et l'abbaye de Valbonne – Histoire et Archéologie (Provence historique 51), Marseille 2001, 283-294

⁸⁴² Charte 59 in: Roman d'Amat 1923

⁸⁴³ CROSNIER-LECONTE 1982, 69

⁸⁴⁴ ➤ in der Diözese von Grenoble Chalais und Albeval, ➤ Boscodon hatte zwei Priorate: Laverq (1135) und Saint-Maurice de Valserrès (1150-60), ➤ Prads, Diözese von Digne, wird 1157 in einer Bulle von Eugen III. genannt. ➤ Lure, in der Diözese von Sisteron, wurde zwischen 1160-70 an Boscodon angeschlossen. ➤ Valbonne in der Diözese von Antibes, war gegen 1200 von Prads gegründet worden. ➤ Von Clausonne und Clarescombes, beides Töchter von Lure, in der Diözese Gap, aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert sind nur wenige Reste erhalten. ➤ Das Priorat von Pailherols lag in der Diözese von Riez. ➤ Die Abtei Puyredon, in der Diözese von Arles, wurde 1202 an Boscodon angeschlossen und ist nur stark verändert erhalten. ➤ Almeval, eine Tochter von Chalais, ist nicht lokalisiert, aber ihre Existenz ist durch zwei Bullen von 1179 und 1182 bekannt.

⁸⁴⁵ 1145 war er Abt von Boscodon und 1170 von Lure.

⁸⁴⁶ Auch diese Bestätigung hat Verwirrungen hervorgebracht, wie DUVAL-ARNOULD (2001, 283-294) zeigte.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts blieben nur Boscodon/Hautes-Alpes und Clausonne/Hautes-Alpes als letzte Mitglieder des Ordens übrig. Clausonne/Hautes-Alpes wurde in den Religionskriegen zerstört, und Boscodon/Hautes-Alpes wurde 1769 durch königliches Dekret aufgehoben.

Die wichtigsten Gründe für die kurze Existenz des Ordens von Chalais sind die große Armut, die Zurückgezogenheit, aber auch die Konkurrenz zu den nahe gelegenen Kartäusern und Zisterziensern, denen der Orden nichts Neues entgegensetzen konnte.⁸⁴⁷

5.4 Beschreibung - Besondere Merkmale der Klosteranlagen

Die Ausbreitung des Ordens erfolgte fast ausschließlich in der Dauphiné und in der Provence (Pl. 375). Sie blieb sehr begrenzt, da sich der Orden nicht von anderen hervorheben konnte. Ähnlich wie bei den Kartäusern stehen die Häuser abgelegen im Gebirge, und noch heute sind sie, zumindest im Winter, schwer zugänglich.

Wie bei Grammontensern und Zisterziensern findet sich fast ausschließlich das Marienpatrozinium. Es war bei den Reformorden des 12. Jahrhunderts sehr beliebt, doch kann es sich bei Chalais durchaus um einen direkten Einfluß von Cîteaux handeln.

Für Chalais ist bekannt, daß sich die ersten Mönche in einem verlassenen Kloster niederließen.⁸⁴⁸ Deshalb dürfte die erste Kirche nach einigen Reparaturen schon 1101 geweiht worden sein. Es ist allerdings unbekannt, wie die anderen Klöster direkt nach der Gründung ausgesehen haben.

Von der ehemaligen Mutterabtei aus den Jahren um 1200 ist nur das Chorbauwerk mit Querhaus und ein Joch des Schiffs erhalten. Die Kirche von Chalais hat einen platten Chorschluß, ein niedriges Querhaus mit Rechteckkapellen im Osten und eine längsrechteckige Vierung (Pl. 112). In der platten Ostapsis liegt ein Rundbogenfenster mit eingestellten Säulen, über dem sich ein Okulus erhebt (Abb. 376). Darüber liegt ein weiteres Fenster im Giebel der Vierung. Vom einschiffigen Langhaus ist nur ein Joch erhalten. Alle Teile waren mit einer Spitztonne eingewölbt, während die rippengewölbte Vierung einen ornamentierten Vierungsstein, mit dem Lamm Gottes, umgeben von den Evangelistensymbolen, zeigt. Die Gemäuer bestehen aus unsauber geschlagenen, handgroßen Quadern.

Ähnlich wie bei der Grammontenserarchitektur ist für die Architektur des Ordens von Chalais ein einheitlicher Architekturtyp zu erkennen. Dies kann daran

⁸⁴⁷ BLIGNY 1952, 279-287

liegen, daß die Abtei wohl in denselben Jahren errichtet wurde wie ihre Töchter Boscodon/Hautes-Alpes und Valbonne/Alpes-Maritimes, die im folgenden vorgestellt werden sollen:

Zur Geschichte von **Boscodon**/Hautes-Alpes gibt es zahlreiche Daten, von denen nur die wichtigsten genannt werden sollen.⁸⁴⁹ 1130 erfolgte die Schenkung des Waldes von Boscodon an Brüder, die noch nicht entschieden hatten, ob sie nach der Basilianerregel oder nach der Benediktinerregel leben wollten. Gegen 1140 wurden Chalais und Boscodon durch Bischof Guillaume III de Champsaur zusammengeschlossen und zwei Jahre später von ihm bestätigt. Guigues de Revel, zuvor Mönch in Chalais, wurde 1145 Abt von Boscodon. Er dürfte der Hauptbaumeister der Abtei gewesen sein, deren Bau wohl bald nach seiner Ankunft begonnen wurde. Noch vor dem Wechsel Guigues nach Lure/Alpes-de-Hte-Provence waren die Bauarbeiten 1170 beendet. Die gute finanzielle Ausstattung der Abtei ist vornehmlich auf die Vergrößerung des Landbesitzes und Schenkungen im 13. Jahrhundert zurückzuführen. 1368 wurde Boscodon gebrandschatzt und die Mönche mußten in die umliegenden Wälder fliehen. Nach ihrer Rückkehr erlitten die Mönche eine Hungersnot. 1392 wurde Boscodon durch die Truppen des Vizegrafen von Turenne niedergebrannt, worauf die Brüder nach Embrun/Hautes-Alpes flohen. Nach einer Vereinigung mit dem Zisterzienserkloster San-Michele-da-La-Cluse in der Diözese von Turin um 1408 befahl 1431 eine Bulle Eugens IV. der Abtei, wieder die Regel von Chalais aufzunehmen. Seit 1468 wurden fremde Äbte eingesetzt, doch erst 1516 erfolgte die offizielle Einführung der Kommende. Während der Religionskriege wurde es 1585 zerstört. Nur die Kirche und Reste des Ostflügels blieben stehen und erhielten durch das Feuer die heutige Rotfärbung. Die Auflösung der Konventualität erfolgte 1766-1770 auf ähnliche Weise wie in Grandmont. Der Kampf der Mönche zwischen 1771-1779 für die Rettung der Abtei war vergeblich. Nach dem Übergang Boscodons in Staatsbesitz 1790 wurde es als Nationalgut verkauft. Ein Kauf der Kapelle im Jahr 1875 macht den schlechten Zustand offenkundig: Das Dach war abgedeckt, die Möbel entwendet und der Kreuzgang zerstört. Joseph Albrand, ein späterer Besitzer, ließ das Gebäude neu eindecken und Wohnungen einbauen. Die Restaurierung der Kirche

⁸⁴⁸ Charte I in: Roman d'Amat 1923

⁸⁴⁹ Für ausführlichere historische Hinweise vgl. ROMAN D'AMAT/GATTEFOSSE/DAUTIER 1974.

erfolgte von 1980-1990. Zwischen 1985 und 2000 folgte die Restaurierung der anderen Flügel.

Die kreuzförmige, tonnengewölbte Kirche von Boscodon liegt im Norden der Anlage. An der längsrechteckigen Vierung liegen der platte Chorschluß und die niedrigen Querhausarme mit Rechteckkapellen im Osten (Pl. 377). In der platten Ostapsis liegen drei Rundbogenfenster, die ein Dreieck bilden (Abb. 378). Darüber liegt ein weiteres Fenster im Giebel der Vierung. Das einschiffige Langhaus wird durch einfach gestufte und leicht abgeschrägte Rundbogenfenster beleuchtet. Darüber zieht sich ein Bandgesims, das nur durch Konsolen unterbrochen wird, welche die Gurtbögen der Spitztonne aufnehmen (Abb. 379). Auch die Vierung ist durch eine Tonne eingewölbt, die oberhalb der gestuften Querhausbögen beginnt. Wie innen sind die Fenster der Kirche außen gestuft. Zwischen ihnen liegen rechteckige Strebepfeiler, die den Druck der Tonne aufnehmen (Abb. 380). Diese liegen auf Blendarkaden auf. Offensichtlich war die Kirche immer von Westen zugänglich. Der Türsturz des schmucklosen Portals mit Tympanon wird von konvexen Konsolen getragen (Abb. 381).

An das südliche Querhaus schließen eine Abtskapelle und die Sakristei an (Pl. 377). Beide Räume sind durch einen Gang miteinander verbunden. Darüber erhebt sich der sogenannte Archivturm, auch „*faux-transept*“ genannt (Abb. 382). Er scheint einen Sonderfall darzustellen. Daneben befindet sich der quadratische, flachgedeckte Kapitelsaal (Abb. 383). Sein Eingang wird rechts und links von je einer Zwillingarkade flankiert (Abb. 384). Trapezförmige Kapitelle liegen auf einem Rundpfeiler. Darauf folgt ein Durchgang in den Garten und zum Friedhof (Abb. 385). Der anschließende rechteckige Raum daneben, wird der Zisterzienserarchitektur folgend als Arbeitssaal gedeutet. Er wurde im Stil des 18. Jahrhunderts verändert. Eine zweite Treppe wurde wie bei den Grammontenserkellen wandparallel vom Fuß des Kapitelsaals geführt und machte das Obergeschoß von Ost- und Südflügel zugänglich (Abb. 386). Das Obergeschoß des Ostflügels mit dem Dormitorium wurde mit Wohnungen ausgebaut und aufgestockt. Alle Fenster scheinen an der alten Stelle zu liegen, doch wurden sie verbreitert und ihnen wurde ihre Rundbogenform genommen, was im Osten zu sehen ist (Abb. 387). Die Rundbogenfenster sind leicht abgeschragt und bleiben verhältnismäßig schmal.

Genau wie bei den Grammontenserklöstern gab es einen kleinen Raum zwischen Kirche und Schlafsaal, der über der Sakristei lag. Seine Funktion ist, wie in Kapitel B. 2. (Raumaufteilung) schon erwähnt, nicht eindeutig geklärt. Entweder war es eine Art Schatzraum oder, was eher anzunehmen ist, das Zimmer des Abtes. So ähnelt der Ostflügel in großen Teilen dem grammontensischen Typ.

Im Süden wurden die Grundmauern eines rechteckigen Raumes ausgegraben und sichtbar gemacht, wobei ihnen heute ein Gebäude Schutz bietet (Abb. 387).⁸⁵⁰

Bei Grabungen wurden die Spuren des Westflügels vollständig freigelegt.⁸⁵¹ Heute ist der Fußboden in diesem Flügel sogar unter das mittelalterliche Niveau gefallen, und die Türschwelle ist eindeutig im Südwesten zu erkennen. So müssen noch Fragen zur Funktion des Süd- und des Westflügels geklärt werden.⁸⁵² Dazu gehörten der genaue Unterbringungsort der Konversen und die Funktion des Westflügels.

Wie aus den Grabungen im Kreuzgang hervorgeht, wurde er durch einen Pultdachgang abgedeckt (Abb. 389).⁸⁵³ Eine niedrige Sockelmauer trennte den Umgang vom Kreuzganghof, und in Rekonstruktionen werden Rundbogenarkaden vermutet, die jeweils zu Dreiergruppen zusammengefaßt waren. Der Kreuzgang ist durch die rundbogige Mönchstür in der südlichen Schiffswand und das Dormitorium über eine Treppe im Nordquerhaus zu erreichen, die noch einfacher als das Westportal der Kirche ist.

Valbonne/Alpes-Maritimes wurde 1199 durch eine Schenkung an den Abt von Prads durch den Bischof von Antibes gegründet.⁸⁵⁴ Sehr schnell folgte die Ansiedlung von Mönchen und der Baubeginn der neuen Gründung. Die Weihe der Kirche, welche vermutlich eher den Chor betraf, erfolgte schon 1200. Jedoch werden schon 1293 Reparaturen erwähnt. Ein Anschluß der Abtei an das Cluniazenserklöster Saint-André

⁸⁵⁰ Die Grabungen erfolgten vor 1993 und die Renovierungen ab diesem Jahr, vgl. Abbaye de Boscodon 6 (1993) 37.

⁸⁵¹ Die Grabungen und Bauarbeiten im Westflügel, erfolgten zu gleicher Zeit wie im Südflügel, vgl. Abbaye de Boscodon 6 (1993) 13 und Travaux, in: Lettre aux Amis de l'Abbaye de Boscodon 26 (1999) 12.

⁸⁵² AUSSIBAL/TERREL (1985, 14) vermuteten die Benutzung des Obergeschosses des Südflügels als Konversenrefektorium. Da die Gebräuche des Ordens denen der Zisterzienser entnommen waren, könnten die Laienbrüder auch im Westflügel untergebracht gewesen sein.

⁸⁵³ Vgl. zu den Kreuzganggrabungen, die unter anderem 1992 erfolgten: Abbaye de Boscodon 6 (1993) 13; Rekonstruktion in: Abbaye de Boscodon 5 (1993) 24.

⁸⁵⁴ Weitere Details zur Geschichte Jean-Pierre WEISS: Lérins et Valbonne, in: L'ordre de Chalais et l'abbaye de Valbonne – Histoire et Archéologie (Provence historique 51), Marseille 2001, 295-318; Noël COULET: L'économie de l'abbaye de Valbonne et la transhumance en Provence au XIIIe siècle, in:

in Avignon im Jahre 1297 wurde vom Bischof und dem Kapitel von Grasse abgelehnt. 1303 scheiterte ein Anschlußversuch durch Lérins. Die Kartäuser lehnten die ihnen vom Bischof angebotene Abtei ab, was einen Anschluß an das Domkapitel von Grasse zur Folge hatte. 1346 erfolgte schließlich der Anschluß an Lérins durch Papst Clemens VI.

Um der Abtei neuen Aufschwung zu geben, gründete Antoine Taxil, Prior von Valbonne, 1519 das gleichnamige Dorf. In einem Visitationsbericht wird 1551 der schlechte Zustand der Klostergebäude erwähnt. Erst 1617 wurden Reparaturen an der Kirche vorgenommen, und 1669 ist die Kirche einer Beschreibung zufolge in gutem Zustand. Ungefähr ein Jahrhundert später wurde Valbonne Pfarrkirche. Das Gewölbe benötigte 1792 eine Renovierung.⁸⁵⁵ Der Bau eines Kirchturms an der nördlichen Ecke veränderte 1854 die ursprüngliche Nüchternheit der Reformordensarchitektur. Schutzmaßnahmen und Restaurierungen durch Marcel Terrel 1960 retteten die Abtei. Ab 1970 folgten mehrere Grabungen.

Die Kirche von Valbonne ist gut mit jener in Boscodon vergleichbar (Pl. 390). Wirkliche Unterschiede zeigen sich nur in der Verteilung der Fenster. Die nördliche Querhausstirnwand hat ein Rundbogenfenster, an die südliche schließt der Ostflügel an. Im platten Chor liegen zwei Rundbogenfenster und darüber ein kleines Kreuzfenster (Abb. 391). Im Ostgiebel der Vierung befindet sich ein Rundfenster. Die Traufsteinwände sind innen und außen, wie man es in Grandmont und vergleichbaren Reformorden finden kann, schlicht und fensterlos. Sie werden wie in Boscodon von einer Gurtbogentonne eingewölbt (Abb. 392). Das rundbogige Westportal hat drei eingestellte Säulen mit Knospenkapitellen (Abb. 393). Wie in Grammontenserkirchen gibt es kein Tympanon. Im Westgiebel liegt heute eine Rosette, die mehrmals verändert wurde.

Das Erdgeschoß des Ostflügels erfuhr durch seine Umnutzung als Speicher Veränderungen der Unterteilungen und der Öffnungen (Abb. 394). Ihre Anordnung scheint von Anfang an sehr unregelmäßig gewesen zu sein.⁸⁵⁶ Der erste Raum, der auf das Querhaus im Süden folgt, ist offensichtlich die Sakristei, welche die Kirche mit den

L'ordre de Chalais et l'abbaye de Valbonne – Histoire et Archéologie (Provence historique 51), Marseille 2001, 325-334.

⁸⁵⁵ PALANQUE: Histoire de Valbonne et de ses relations avec les villes d'Antibes et de Grasse

⁸⁵⁶ Nathalie MOLINA : Description des bâtiments monastiques, in: L'ordre de Chalais et l'abbaye de Valbonne – Histoire et Archéologie (Provence historique 51), Marseille 2001, 411-426

Klostergebäuden durch eine Rundbogentür verbindet.⁸⁵⁷ Auf die Sakristei dürfte der Kapitelsaal gefolgt sein, der wie bei den Grammontenser direkt an den Arbeitssaal anschließt. Nur auf der Innenseite der Westwand sind noch Spuren eines Rundbogens festzustellen.⁸⁵⁸ Die exakte Disposition der Kapitelsaalfassade ist also unbekannt.⁸⁵⁹ Der letzte Raum des Flügels ist, wie die vorhergehenden, verändert. Er könnte durch ein Tonnengewölbe eingedeckt gewesen sein.⁸⁶⁰ Da er nur durch drei recht kleine Ostfenster beleuchtet wird, nimmt Nathalie MOLINA an, daß er den Mönchen nicht, wie in anderen Orden, als Arbeitsraum diente.⁸⁶¹ Dies ist ähnlich in vielen Grammontenserkellen zu finden, und auch dort stellte sich die Frage, ob dem Raum nicht die Funktion eines Speichers zukam.

Das erhaltene Obergeschoß teilt sich in drei Abschnitte und wurde teilweise restauriert. Ein kleiner Raum liegt genau über der Sakristei. Durch die Nordtür gelangte man über eine Treppe im Querhaus in die Kirche und durch jene im Süden in das Dormitorium. Diese beiden Raumteile waren offenbar durch eine Spitztonne eingewölbt, die auf einem Bandgesims begann. Vergleichbares ist in Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42) zu finden. Das Obergeschoß hat im Osten seine alten schmalen Fensteröffnungen und neben einem renovierten Westfenster, eine Reihe schießchartenförmiger Fenster. Doch gibt es ein Problem bezüglich der erhaltenen Konsolen. Sie liegen oberhalb der Fenster (Abb. 394). Demzufolge könnten sie vom Kreuzgangdach überdeckt worden sein, dessen Bau vielleicht später erfolgte. Der letzte kleine Raum oberhalb des Arbeitssaales wirft verschiedene Fragen auf. MOLINA zeigt, daß bei der Restaurierung verschiedene Überreste augenscheinlich übersehen wurden.⁸⁶² Dieser Raum scheint wie sein Pendant im Untergeschoß niedriger gelegen zu haben als die anderen Säle des Flügels.

Der Südflügel ist, obwohl er verändert wurde, in den Grundmauern sicher mittelalterlich, worauf einige Fensteröffnungen hindeuten. Die Veränderung sowohl der Raumeinheiten als auch der Stockwerke erschwert allerdings jede Interpretation. Ursprünglich war der Flügel vermutlich in zwei Etagen geteilt und nahm im Erdgeschoß

⁸⁵⁷ Die Beschreibung der Ostteile folgt MOLINA (2001, 411-426, besonders 419ff.) da eine Besichtigung nicht möglich war.

⁸⁵⁸ MOLINA 2001, 419

⁸⁵⁹ MOLINA 2001, 419

⁸⁶⁰ MOLINA (2001, 420) erwägt die These eines eingeschossigen Gebäudeteils, was unwahrscheinlich ist, wenn man die Disposition des Obergeschosses betrachtet.

⁸⁶¹ MOLINA 2001, 420

⁸⁶² MOLINA 2001, 421ff.

das Refektorium und die Küche auf. Im Obergeschoß bleibt die Funktion, wie bei den Grammontensern, ungeklärt.

Da bei Grabungen keine Spuren eines Westflügels gefunden worden sind, hat man angenommen, daß die Klostergebäude des Ordens von Chalais im Westen allenfalls durch eine Mauer abgeschlossen wurden.⁸⁶³ Man ging davon aus, daß alle Klöster des Ordens Dreiflügelanlagen bildeten. Seit den jüngeren Grabungen in Boscodon, ist diese These widerlegt. Auch neue Probegrabungen, die seitdem in Valbonne gemacht wurden, gaben keinen Hinweis auf einen Westflügel. Nathalie MOLINA erwägt die Möglichkeit, daß er weiter westlich unter der heutigen Straße gelegen haben könnte.⁸⁶⁴

Nachträgliche Veränderungen an den Klostergebäuden geben den Anschein einer recht freien Gestaltung. Jedoch ist genau wie für die Kirchen ein Typ festzumachen, der wesentlich strenger hervortritt als beispielsweise bei den Zisterziensern. Er nähert sich den Grammontensern in seiner konsequenten Durchführung an.

Für den Vergleich bieten sich insbesondere die Reste der oben beschriebenen Klöster von Chalais/Isère, Boscodon/Hautes-Alpes und Valbonne/Alpes-Maritimes an. Desweiteren ist Lure/Alpes-de-Hte-Provence ein sehr anschauliches Beispiel für den chalaisischen Typ.⁸⁶⁵ Aufgrund ihres guten Erhaltungszustandes sind diese Klöster am aussagekräftigsten.

5.5 Vergleich

a) Grundriß und Aufriß

Klausurgebäude

Augenscheinlich bildeten die Chalaiser eine Quadrumanlage. Es dürfte im Erdgeschoß des Ostflügels immer eine Sakristei gegeben haben, die direkt südlich der Kirche lag. Daneben lagen der Kapitelsaal und ein Durchgang in den Garten nach Osten. Auch in vielen Zisterzienserabteien und in Fontevraud liegt er an dieser Stelle. Es ist anzunehmen, daß sich daran der Arbeitsraum anschloß. Wie die Spuren von zwei

⁸⁶³ AUSSIBAL/TERREL 1985, 16. Seit den Grabungen in Boscodon herrscht die Annahme eines Kreuzgangsquadrum vor.

⁸⁶⁴ MOLINA 2000, 411-426

⁸⁶⁵ Zum Typ vgl. CROSNIER-LECONTE 1982, 68

Türen in Valbonne im Obergeschoß an der Ecke zwischen Ost- und Südflügel vermuten lassen, hatten die Klöster des Ordens von Chalais eine Außentreppe, die am Eingang des Kapitelsaals begann. In Boscodon ist eine Treppe erhalten und führt wie in den Grammontenserkellen wandparallel zum Dormitorium und zum Obergeschoß des Südflügels, obwohl es eine Querhaustreppe zum Dormitorium gibt (Abb. 107). Das Obergeschoß von Valbonne besteht aus drei Raumeinheiten mit Spitztonne. Im Osten liegen noch ganz schmale, schießschartenförmige Fenster. Man findet hier also eine ganz ähnliche Gestaltung wie in Grandmont, welche der benediktinischen Tradition folgt. Auch scheint dieser Flügel kaum über den Südflügel hinausgeragt zu haben. Wie bei den Grammontensern, den Vallombrosanern, den Kartäusern und in Fontevraud war das Refektorium im Südflügel untergebracht und lag parallel zur Kirche. Die Ausgestaltung und die Funktion des Obergeschosses sind wie in Grandmont nicht gesichert, da keines in seinen alten Formen erhalten ist. Es wird angenommen, daß die Küche wie in zahlreichen Klosteranlagen in der Südwestecke zwischen Süd- und Westflügel lag.

Da nur die ausgegrabenen und rekonstruierten Reste des Westflügels von Boscodon erhalten sind, können hinsichtlich des Westflügels und besonders seines Aufrisses nur Vermutungen gemacht werden. Es wird sich wohl um einen großen Saal mit flankierenden Gängen, ähnlich wie bei Grammontenserklöstern, gehandelt haben, worauf die Eingangsschwelle im Süden des Westflügels hinweist. Der wiederholte Umbau macht eine Aussage über den Aufriß schwierig.

Die Kreuzgänge waren wohl ungewölbte Pultdachgänge, was aus den noch teilweise in den Wänden steckenden Konsolen ersichtlich ist.

Kirchen

Wie die Vallombrosaner verwenden die Chalaiser kreuzförmige Saalkirchen. Auch in diesem eremitisch ausgerichteten Orden ist also wieder der Saalkirchentyp vorherrschend, den nur die Zisterzienser selten benutzen. Wie in Grandmont sind die Wände des Schiffes nüchtern. Nur das Bandgesims mit der Gurtentonne gliedert die Schiffe (Boscodon/Hautes-Alpes, Valbonne/Alpes-Maritimes, Lure/Alpes-de-Hte-Provence). In den Kirchen von Chalais gibt es, im Gegensatz zu Grandmont, manchmal Fenster in den Schiffen. Bei den wenigen Beispielen des Ordens sind die Kirchen sehr gleichförmig. Die Schmuckformen sind wie in Grandmont mit besonderer Sparsamkeit verteilt. Die Chorform mit gerade abschließenden Kapellen an den Querhausarmen war sicher von den Zisterziensern beeinflußt.

b) Einwölbungen

Die Kirchen der Chalaiser sind in allen Teilen mit Gurtentonnen gewölbt, die im Scheitel leicht spitz zusammenlaufen (Chalais/Isère, Boscodon/Hautes-Alpes, Valbonne/Alpes-Maritimes, Lure/Alpes-de-Hte-Provence) (Abb. 379, 392). Dieses Motiv konnte in allen Reformorden festgestellt werden.⁸⁶⁶ Grandmont, die Kartause, Cîteaux und Artige besitzen bis ins 13. Jahrhundert Tonnenwölbungen. Durch die Gurte ist Chalais, ähnlich wie Cîteaux, komplizierter als Grandmont. Die Einwölbungen der anderen Klostergebäude sind nur noch zu vermuten und werden sicher ähnlich wie in Grandmont ausgesehen haben. Da die Chalaiser Klöster in einem noch geringeren Zeitraum errichtet wurden als jene von Grandmont, sind Flachdecken oder Grattgewölbe zu vermuten. Im Dormitorium von Valbonne gibt es eine Tonne. Genauso ist auch Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42, Abb. 96) eingewölbt.

c) Türen

Die Chalaiser wie die Grammontenser rund- und spitzbogige Stufenportale. Das Westportal in Valbonne ist mit jenem von Saint-Michel (Kat.-Nr. 42) vergleichbar (Abb. 66, 393). Innen waren sie in der Regel rundbogig, außen hatten sie aber oft durch ein schlichtes Tympanon mit breitem, schmucklosem Türsturz einen geraden Abschluß (Abb. 381). Die außen rund- oder spitzbogigen, innen mit abgeflachtem Bogen ausgestatteten Grammontenserportale haben nie Tympana.

Die Türen in den Ostgebäuden von Boscodon und Valbonne erscheinen durch den oft geraden Abschluß einfacher als die Türen der Klostergebäude in Grandmont.

Der Kapitelsaaleingang von Boscodon besteht aus einem Rundbogen mit flankierenden Zwillingsarkaden (Abb. 384). In Grammontenserklöstern gibt es zahlreiche solcher fünfbogiger Kapitelsaalfassaden (beispielsweise Fontblanche/Cher, Mathons/Haute-Marne, Aulnoy/Seine-et-Marne, Trains/Seine-et-Marne, Kat.-Nr. 19, 28, 1, 45). In keinem der genannten Beispiele sind sie so einfach wie in der Chalaiser Abtei, wo nur eine Säule mit Kapitell die Zwillingsarkade trägt. Direkt vergleichbar ist hingegen die Kreuzgangarkade in San Basilide in Cavanna (Abb. 331).

⁸⁶⁶ Nur die Kamaldulenser- und die Vallombrosanerkirchen waren, bedingt durch ihr Entstehungsdatum, oft einfacher und hatten einen offenen Dachstuhl.

d) Durchfensterungen

Es gab in den Chalaiser Abteien unterschiedliche Fensterordnungen. Oft werden zwei oder drei Fenster gestaffelt wie in Boscodon oder Valbonne (Abb. 378, 391). Ihre Verteilung erinnert an Fontenay/Cher, ist jedoch einfacher. Einige Kirchen von Chalais haben im Giebel der Ostwand ein kleines Kreuz (Valbonne/Alpes-Maritimes, Lure/Alpes-de-Hte-Provence) (Abb. 391, 395). Im Gegensatz zu Grandmont ist die Anordnung der Fenster weniger konsequent. Sie konnten in den Ostteilen variieren. Im Westen gab es Rundbogenfenster oder Rosetten. Im Schiff gab es in Valbonne ursprünglich auf beiden Seiten Fenster, wie es noch in Boscodon zu finden ist. Lure ist nur durch Südfenster belichtet, da auf der Nordseite ein abgeschlossenes „Seitenschiff“ liegt. Vielleicht diente es als Vorhalle.

Die breiten Rundbogenfenster in Valbonne und Boscodon sind innen und außen einfach abgestuft (Abb. 380). Jene der Mutterabtei haben jeweils eine eingestellte Säule (Abb. 376). Insgesamt wirken sie noch romanisch. Obwohl die Struktur der Grammontenserfenster viel einfacher zu sein scheint, nähern sie sich durch ihre schlanke, wohlproportionierte Spitzbogenform mit der schrägen Laibung schon viel stärker gotischem Formengut an. Dies wird besonders deutlich, wenn man die frühen Fenster in Etricot/Charente (Kat.-Nr. 18) jenen von Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 39) gegenüberstellt (Abb. 177, 143). Durch die sehr kurze, teilweise parallel laufende Bauzeit der Chalaiser Abteien ist dort eine solche Entwicklung nicht zu erkennen. Die verschiedenartige Gestaltung der Fenster hat eine unterschiedliche Lichtwirkung zur Folge. Die Fensteröffnungen sind in den Chalaiser Kirchen größer, wodurch die Kirchenräume regelmäßig belichtet werden, doch insgesamt dunkel erscheinen. Dabei ist der Versuch zu erkennen, die Lichtführung keinem Zufall zu überlassen. Chalais und Lure liegen direkt vor einer Felswand, die dem Morgenlicht erst zu späterer Stunde einen Einfall durch die Apsisfenster erlaubt. Doch das hoch im Giebel angebrachte Kreuz in Lure und die überall anzutreffenden Rundfenster in den Vierungsgiebeln ermöglichen morgens einen raffinierten Lichteinfall (Abb. 395). Vergleichbar geschickt, doch ganz anders ist die Lichtführung in Grandmont, wo die Apsis in helles Licht getaucht ist, während das Schiff in einem gewissen Dunkel bleibt. Insgesamt ist die Ausgestaltung wesentlich konsequenter.⁸⁶⁷

⁸⁶⁷ Vgl. dazu Typen- und Motivgeschichte "Fenster" B. I. 3.4.

Bei ihren Verglasungen dürften die Chalaiser weitgehend den Zisterziensern gefolgt sein. Dementsprechend hatten sie wohl, wie auch die Grammontenser, direkt bei Errichtung der Klostergebäude helle Glasfenster.

e) Dachreiter

Chalais folgte hinsichtlich seiner Turmgestaltung, wie in den anderen Teilen seiner Architektur, den Zisterziensern. Es gab entweder Dachreiter oder dachreitergroße steinerne Vierungstürme. In Boscodon wurde der quadratische Turm, der auf jeder Seite von Zwillingsarkaden durchbrochen ist, rekonstruiert (Abb. 382).⁸⁶⁸ Er ist durchaus mit jenem in Saint-Michel-de-Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42, Abb. 68) zu vergleichen.

f) Plastischer Wanddekor: Bandgesims, Dienste, Abkragungen, Kapitelle, Strebepfeiler

Innen ist die Wandgestaltung sehr schlicht. Es gibt wie in Grandmont nur ein Bandgesims am Tonnenansatz. Eine gewisse Gliederung entsteht durch die Konsolen, welche die Gurtbogen der Tonne tragen (Abb. 396, 397). In allen Abteien sind diese Konsolen identisch, was auf eine bewußte Motivwahl hindeutet. Auch die Arkaden zur Vierung sind alle durch eine einfache Stufe hervorgehoben, die über dem Bandgesims beginnt (Abb. 398 c). Nur Chalais hat einige Kapitelle, welche die Forschung zu verschiedenen Thesen bewegte.⁸⁶⁹ CROSNIER-LECONTE vermutete die Mitwirkung von Bauarbeitern des Isère. BARRAL Y ALTET nimmt an, daß nur die Mutterabtei wohlhabend genug gewesen sei, sich diesen ornamentalen Schmuck zu leisten, und der Orden keineswegs willentlich so schlicht baute wie in Boscodon, Lure und Valbonne. Die konsequente Benutzung eines Grundrisses und der Motive, wie Kreuzkirche mit eingewölbter Tonne und Gurtbögen ohne weitere Wandgestaltung, können nicht zufällig aus der „Not“ heraus entstanden sein. Anzumerken ist allerdings, daß der Bau der Mutterabtei neben Valbonne am spätesten erfolgte. Wie in Grandmont, wo offenbar das liturgische Ornament viel reicher als in den Zellen des Ordens war, könnte sich die Mutterabtei in Chalais gehaltvolleren Bauschmuck gestattet haben (Abb. 399 a). Trotz ihres Entstehens zu Beginn des 13. Jahrhunderts bleiben die Formen allerdings der Romanik verhaftet.

⁸⁶⁸ Die Rekonstruktion erfolgte 1999-2001 nach alten Zeichnungen und Fotos. *Lettre aux Amis de l'abbaye de Boscodon* 26 (1999) 11

⁸⁶⁹ Marie CROSNIER-LECONTE: *Un atelier de tailleurs de pierres et de sculpteurs du Valentois en Isère* : l'abbaye de Notre-Dame de Chalais, in: (1993) 344-356; BARRAL Y ALTET 2001, 336-344

Die Kapitelle des Kapitelsaals in Boscodon sind hingegen sehr einfach (Abb. 399 b). Selbst in Grammontenserabteien, wo die Suche nach einfachen Formen nicht zu übersehen ist, sind nirgends vergleichbare Kapitelle erhalten.

g) Nichtplastischer Wanddekor

Es konnten keine Spuren von Bemalungen gefunden werden. Doch ist eine völlig unbearbeitete Wand kaum vorstellbar.⁸⁷⁰ Die Wände dürften wenigstens eine steinsichtige Fassung besessen haben, wie dies für Grandmontenser- und Zisterzienserklöster nachgewiesen ist.⁸⁷¹

h) Material

Das Material wurde weniger sorgfältig als in Grandmont oder bei den Zisterziensern eingesetzt und verarbeitet. Es kommt immer aus der Umgebung, da der Materialtransport zu den abgelegenen Klöstern sehr hohe Kosten bedeutet hätte. Abgesehen davon gab es in direkter Umgebung der Chalaiser Klöster Steinbrüche von guter Qualität. Das benutzte Material war in der Regel ein Tuffgestein. Für die Kirchen scheint normalerweise das beste Material Verwendung gefunden zu haben. Boscodon, Valbonne und Lure wurden aus Großquadern errichtet. Die Klostergebäude von Boscodon und Valbonne haben hingegen handgroße Quader (Abb. 387, 388, 395). Eine vergleichbare Tendenz ist auch in Grammontenserklöstern festzustellen, doch sind dort oft die ganzen Klosteranlagen aus Großquadern errichtet (Comberoumal/Aveyron, Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire; Kat.-Nr. 13, 42, 8).

5.6 Bewertung

Der Typ der Klosteranlagen von Chalais folgt in seinen Grundzügen dem benediktinischen Schema, das sich erst mit den Reformorden sehr regelmäßig ausbreitete.⁸⁷² In Chalais ist die Architektur wie in Grandmont, Cîteaux und zum Beispiel der Kartause funktional ausgerichtet. Die Architektur der Kirchen ist genauso dekorationsarm und folgt einem Typ wie bei den Grammontensern.

⁸⁷⁰ Marcel AUBERT: Les enduits dans les constructions du moyen Age, in: Bull. Mon. 115 (1957) 111-117; AUTENRIETH 1988, 27-70; Ders. 1994, 205-240; MICHLER 1977, 29-64

⁸⁷¹ Vergleiche die Motivgeschichte und den Vergleich zu den Zisterziensern.

⁸⁷² Vgl. Typengeschichte Kapitel B. I.

Chalais verwendet für seine Kirchen eindeutig zisterziensische Motive: den „bernhardinischen“ Chor, die Tonnenwölbung mit Gurtbögen und die Staffelung der Fenster. Doch scheinen die Abteien dieses Gebirgsordens durch ihre stärkere Schlichtheit und Einheitlichkeit einen eigenen Typ zu bilden. Dieser Eindruck kommt durch die konsequente Einsetzung der gleichen Motive in den Abteien zustande. Die verhältnismäßig geringe Monumentalität der Abteien gegenüber den Zisterzienserklöstern spiegelt die kleineren und ärmeren Stiftungen wider. Als Niederlassungen in einer begrenzten Region nähern sie sich durchaus an die zeitgleiche Architektur der Umgebung an, die lange Romanisch blieben. Einflußreich könnte das Priorat Aleyrac/Drôme gewesen sein.⁸⁷³ In den selben Jahren wie Lure/Alpes-de-Hte-Provence, Valbonne/Alpes-Maritimes und Chalais/Isère, wurde die ehemalige Kathedrale von Digne/Alpes-de-Haute-Provence, Notre-Dame du Bourg (ca. 1180-1221) unter Bischof Guigues errichtet. Er war der erste Abt von Boscodon und später von Lure gewesen. Ein weiteres mögliches Vergleichsbeispiel ist Saint-Pierre de Marnans/Dauphiné.⁸⁷⁴ Die Anordnung und Aufteilung der Klostergebäude beider Orden ist ähnlich, doch scheint dies nicht auf gegenseitige Einflüsse zurückzuführen zu sein.⁸⁷⁵ Vielmehr führt die recht kleine Architektur, bedingt durch zahlenmäßig kleine Mönchsgemeinschaften, zu parallelen Lösungen.

Chalais hatte mit anderen Problemen zu kämpfen als andere Reformordensgemeinschaften. Es hatte keinen mönchischen Ordensgründer, der an der Spitze stand und durch sein Vorbild über seinen Tod hinaus im Gedächtnis der Gemeinschaft blieb. Das Fehlen eines Ideals, welches die Häuser anderer Orden verband, und die Nähe zur Grande Chartreuse und zu Bonneval, verhinderten eine weitere Ausbreitung und einen stabilen Zusammenhalt des Ordens.⁸⁷⁶ Vor allem war Chalais nicht bereit, die Führung zu übernehmen. Die Armut, die oft als Grund für das Scheitern des Ordens angeführt wird,⁸⁷⁷ ist nur relativ, betrachtet man die gut durchdachten, perfekt gearbeiteten Großbauten. Dabei wurde offenbar Boscodon für die anderen Abteien vorbildhaft. Gerade die Kirchen scheinen ohne Unterbrechung errichtet worden zu sein, was auf gute finanzielle Mittel der Klöster schließen läßt. So ist die

⁸⁷³ Andreas HARTMANN-VIRNICH: La priorale Notre-Dame d'Aleyrac, in: C.A. 150 (1992), Paris 1996, 9-21, besonders 17f.

⁸⁷⁴ Simone GOUBET: L'église Saint-Pierre de Marnans, in: C.A. 130 (1972) 428-439

⁸⁷⁵ Grandmont hat keine Niederlassungen im Südosten, und Chalais scheint zu stark mit seiner Identität beschäftigt gewesen zu sein, als daß sich Möglichkeiten für die Auseinandersetzungen mit der Architektur des jeweils anderen Ordens ergeben hätten.

⁸⁷⁶ BLIGNY (1952) 279-287

These BARRAL Y ALTETS, der vermutet, daß den Tochterabteien das Geld zur vergleichbaren skulpturalen Dekoration wie in Chalais fehlte, unwahrscheinlich.⁸⁷⁸ Über die einheitliche Planung und Ausführung der Chalaiser Klöster gibt es keinen Zweifel. Man wußte genau, was man zum Ausdruck bringen wollte.⁸⁷⁹ Wie in Grandmont werden durch die Architektur Armut und Askese der Mönche betont. Viel stärker als bei den Zisterziensern kommt in beiden Orden die einheitliche „*forma ordinis*“ zum Ausdruck, die in Chalais von den Zisterziensern übernommen wurde. Dabei wurden allerdings romanische Formen der Gegend mit einbezogen. Der Architekturtyp der Chalaiser Klöster sollte wohl die Einheit des Ordens betonen. Diese konsequente Typbildung könnte sogar als bewußtes Absetzen von Cîteaux gemeint gewesen sein.

6. Grammontenser und Artiger / Haute-Vienne ca. 1100

Ein Vergleich mit Artige verspricht aufgrund der räumlichen Nähe zur Heimat Grandmonts den Nachweis einer baulichen Verwandtschaft.

6.1 Literatur

Der kleine Klerikerorden von Artige fand immer wieder vereinzelt Beachtung, obwohl nur geringe Architekturreste erhalten sind.⁸⁸⁰ Seinen Anfang nahm er im Limousin und ist nicht nur durch sein Herkunftsgebiet mit dem ungefähr 36 km entfernten Grandmont verbunden, sondern auch durch die erstaunlich ähnliche Architektur. René CROZET machte 1957 eine genaue Beschreibung der Reste von

⁸⁷⁷ AUSSIBAL 1980, 1-57; CROSNIER-LECONTE 1982, 65-77; BARRAL Y ALTET 2001, 336-344

⁸⁷⁸ BARRAL Y ALTET 2001, 336-344

⁸⁷⁹ Es ist möglich, daß die Mutterklöster besser und schöner ausgestattet wurden als die Töchter. Dies ist in Cluny und bei den fünf Primarabteien der Zisterzienser zu erkennen, wobei es in beiden Orden Ausnahmen gab. Grandmont/Haute-Vienne ist ohne Zweifel die hervorragendste Kirche des Ordens gewesen. Auch die Grande Chartreuse und Fontevraud scheinen ihre Töchter übertroffen zu haben. Am Beispiel von Chalais ist dieser Aspekt eher gering einzustufen, da die Abtei immer wieder versuchte, ihre Stellung abzustreifen. In den anderen Orden ist zu vermuten, daß neben der Tatsache, daß die Töchter wohl ärmer als die Abteien waren, eine Angleichung an ihre Architektur nicht unbedingt erwünscht war. Die Quellen lassen vermuten, dass Grandmont eine Sonderstellung einnahm, wie sich besonders auf dem Gebiet der Ausstattung zeigt.

⁸⁸⁰ Auf historischem Gebiet gibt es einige Zusammenstellungen und Untersuchungen: Gaston de SENEVILLE: Cartulaires des prieurés d'Aureil et de l'Artige en Limousin, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin 48 (1900) 1-500; Camille JOUHANNEAUD: L'Artige, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin 51 (1902) 71-101. Die Kongregation kommt in keinem Ordensvergleich vor, nur LMA und Dictionnaire d'Histoire et Géographie ecclésiastiques haben ihm einen Artikel gewidmet.

Artige-Grand, Artige-Neuve bzw. Artige-aux-Moines.⁸⁸¹ Dabei wies er auf Beziehungen zu Grandmont bezüglich der Nüchternheit und einzler Motive hin. Wie für Grandmont konzentrierte sich Jean BECQUET (1963 und 1970) bei seinen Forschungen in erster Linie auf die Ordensregel und die Lebensgewohnheiten.⁸⁸² Er gibt Hinweise zur Geschichte und zeigt Bezüge zu Grandmont sowie zu anderen klerikalen Einrichtungen des Limousin auf. Jean-René GABORIT wies 1963 lediglich auf eine Vergleichsmöglichkeit hin.⁸⁸³ Die Architektur wurde seit CROZET erst wieder 1983 von Colette CHABRELY-PLATON untersucht.⁸⁸⁴ Sie beschrieb mehrere Klöster des Ordens im Limousin, von denen nur wenige Reste erhalten sind. So ist als wichtiges Ergebnis der offensichtliche Bezug zu Grandmont und die geregelte, aber freiere Formenwahl gegenüber Grandmont zu nennen. Michel FOUGERAT (1997) stellte, auf die Arbeit von CHABRELY-PLATON zurückgreifend, die Klöster des Ordens mit kurzer Beschreibung zusammen.⁸⁸⁵

6.2 Quellen

a) Textquellen

Nach der Ansiedlung der beiden Pilger Sebastian und Markus in Artige folgte bald ein Anschluß der Eremiten an das nahe gelegene Kanonikerstift von Saint-Léonard-de-Noblat/Haute-Vienne. Daraufhin übernahm man recht schnell die Augustinerregel. 1158 wurde sie von Papst Adrian IV. bestätigt, doch nahmen die Artiger erst im frühen 13. Jahrhundert Gewohnheiten an, wobei die *Consuetudines* unter starkem Einfluß der im Limousin niedergelassenen Bettelorden standen.⁸⁸⁶ Die *Consuetudines* erwähnen verschiedene Räumlichkeiten des Klosters in Verbindung mit den liturgischen Funktionen, was in Bezug auf ihre Funktion aufschlußreich ist. Ähnlich

⁸⁸¹ Die Autoren zeigen sich über die Benennung von Artige nach der Umsiedlung der Kanoniker uneinig. A. LECLERC: Prieuré de l'Artige, in: *Dictionnaire d'Hist. et de Géogr. Eccl.* 4 (1930) Sp. 811-816; René CROZET: L'ancien prieuré de l'Artige (Haute-Vienne), in: *Bull. Mon.* 115 (1957) 35-41

⁸⁸² Jean BECQUET: Les Chapitres Généraux de l'Ordre de l'Artige, in: *Rev. Mab.* 45 (1945) 181-199; ders., *Aux origines du prieuré de l'Artige – Chef d'ordre canonial en Limousin (XIIe et XIIIe s.)*, in: *Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Lim.* 90 (1963) 85-93; ders., *L'Ordre de l'Artige*, in: *Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin* 97 (1970) 83-142, enthält die Statutes 123-142; ders., *Trois coutumiers Limousins des alentours de 1200 – Grandmont, l'Aureil, l'Artige-*, in: *Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin* 20-55

⁸⁸³ GABORIT 1963, 7

⁸⁸⁴ Colette PLATON: *L'ordre de l'Artige en Limousin - Etude d'archéologie monumental* (unveröff. Mémoire de Maîtrise, Université de Limoges), Limoges 1983; Colette CHABRELY-PLATON: *L'architecture artigienne*, in: *Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin* 112 (1985) 45-61

⁸⁸⁵ Michel FOUGERAT: *L'architecture artigienne*, in: *Cah. Gra.* 14 (1997) 28-48

⁸⁸⁶ Jean BECQUET: *Statutes Artige*, 1970, Nr. 20-22; ders. 1963, 93

wie in Grandmont durften keine Frauen aufgenommen werden, und Einsamkeit und Armut bildeten die Schwerpunkte.⁸⁸⁷ Das Kloster sollte nur in Ausnahmefällen und dann nie allein verlassen werden, außerhalb gelegene Pfarrfründen lehnte man ab, doch standen die Gottesdienste für Nachbarn, Pilger und Gäste offen. Hier zeigt sich eine vergleichbare Organisation zu dem benachbarten Grandmont und zu anderen Reformorden wie Vallombrosa. Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse durchzuführen, war den Ordensmitgliedern verboten.⁸⁸⁸ Die Laienbrüder standen anders als in Grandmont hierarchisch unter den Klerikern und mußten ihnen bei verschiedenen Arbeiten zur Seite stehen.⁸⁸⁹

Die Ausbreitung der kleinen Kongregation begann noch zu Lebzeiten des Gründers Markus, und schon 1158 erwähnte eine Urkunde 13 Häuser. 1248 folgte eine erneute Bestätigung mit Nennung von nun 30 Häusern. Der Orden breitete sich jedoch nicht weit aus, was ein Phänomen zahlreicher Kanonikerorden ist. BECQUET machte darauf aufmerksam, daß die Häuser des Ordens, den kanonischen Regeln folgend, in Papstbulen als Haus (*domus*) oder Ort (*locus*) bezeichnet werden.⁸⁹⁰ Die Grammontenser bezeichneten ihre Klöster hingegen als Zellen (*cellae*), wodurch der eremitische Charakter betont wurde.⁸⁹¹

Zahlreiche Urkunden wurden von Gaston de SÉNEVILLE 1900 in einem Kartular zusammengestellt.⁸⁹² Aus ihnen kann mit Hilfe einer Chronik von Bernard Gui, die das Leben der ersten Prioren zusammenfaßt, die Geschichte des Gründungspriorats erschlossen werden.⁸⁹³

b) Bildquellen

Die Jesuiten, die 1682 die Klöster des Ordens im Limousin übernahmen, haben deren Besitzungen aufzeichnen lassen. Deshalb sind mehrere Grundrisse von zerstörten Prioraten erhalten.⁸⁹⁴ Schon zur Zeit der Aufnahme fehlten einzelne Flügel, wie

⁸⁸⁷ Statutes Artige, in: BECQUET 1970, Nr. 20-22 und 30

⁸⁸⁸ Statutes Artige, in: BECQUET 1970, Nr. 29 und 24

⁸⁸⁹ Statutes Artige, in: BECQUET 1970, Nr. 5

⁸⁹⁰ BECQUET 1970, 95f.

⁸⁹¹ *ibid.* 95f.

⁸⁹² SENEVILLE 1900, 1-500. Zu verschiedenen Kopisten vergleiche BECQUET 1963, 86-91; ders. 1970, 83-84

⁸⁹³ Martial de GAY: Répertoire des copies de Martial de Gay, in: Becquet (1963) App. III, 99f.

⁸⁹⁴ A. D. Haute-Vienne D587. Diese Klöster sind heute nur noch in geringen Resten oder gar nicht erhalten.

zwischen 1776 und 1793 der vierte Flügel von Artiges.⁸⁹⁵ Für die im folgenden besprochenen Klöster sind keine Bildquellen erhalten.

6.3 Vorgeschichte

Um 1100 ließen sich die zwei venezianischen Pilger Markus und Sebastian in der Nähe des Heiligtums St-Léonard-de-Noblat/Haute-Vienne als Eremiten nieder.⁸⁹⁶ Nach dem Tod von Markus, dessen Datum nicht überliefert ist, wurde sein Neffe Sebastian auf den letzten Wunsch des Gründers hin Haupt der kleinen Eremitengemeinschaft, die sich um die beiden gesammelt hatte. Da Sebastian Priester war, besaß die Gemeinschaft eine weitgehende Unabhängigkeit. Vermutlich wurde unter Prior Johannes Nautoner die Augustinerregel festgeschrieben und 1158 von Papst Adrian IV. bestätigt. Der fünfte Prior Helias d'Ort aus Solignac verlegte das Kloster 1174/80 um eine Meile von Alt-Artige nach Neu-Artige. Verschiedene Gründe werden für den Umzug aufgeführt: die isoliertere und geschütztere Lage des neuen Ortes oder die Brechung des Asylrechts im alten Kloster, worauf der entweihte Ort verlassen worden sei.⁸⁹⁷ Über Alt-Artige ist wenig bekannt, doch dürfte zunächst eine Einsiedlei, d. h. mehrere umzäunte Hütten mit einer Kirche, bestanden haben, wie es auch für Grandmont anzunehmen ist. Aus einigen Urkunden geht hervor, daß die Kirche einen Altar hatte, der dem hl. Laurent geweiht war. Die Auskunft über die Lage der Klostergebäude ist ungenau.⁸⁹⁸ Da an der Stelle des neuen Klosters schon eine Kirche lag, konnte nach der Umsiedlung schnell mit dem eigentlichen Bau begonnen werden.⁸⁹⁹ Um 1198 erfolgte eine Altarweihe in der Kirche. 1212 fand die endgültige Weihe statt, die auf die Fertigstellung des gesamten Klosters hinweist.⁹⁰⁰ Unter Helias wurden offenbar die Kirche, das Dormitorium und das Refektorium errichtet. Er erreichte die Überführung der Reliquien der Gründer in das neue Kloster.⁹⁰¹

1241/51 folgte die Änderung der Statuten durch die Dominikaner. Doch schon 1256 erhielt man die Unabhängigkeit von dem Bettelorden, mit dem die in der

⁸⁹⁵ Vgl. CHABRELY-PLATON 1985, Fig. 1, 46

⁸⁹⁶ Pilger

⁸⁹⁷ BECQUET (1963, 92; 1970, 93, Anm. 44) vermutet eher religiöse Gründe, die der Gemeinschaft mehr Einsamkeit gewährten. LECLERC (1930, Sp. 811f.) weist auf das Blutbad hin.

⁸⁹⁸ Urkunde zu Alt-Artige 3

⁸⁹⁹ Cartulaire d'Artige Nr. 9, 19

⁹⁰⁰ BECQUET 1970, 93; Cartulaire d'Artige Nr. 20, 19, 9, 38, 54, 64, 74

⁹⁰¹ Vergleiche dazu die Heiligsprechung Stephans von Muret, Kapitel A.III. „Geschichte des Ordens“.

Einsamkeit der Wälder angesiedelten Priorate, deren Bewohnern der Predigtendienst verboten war, wenig gemein hatten.

Erst 1359 empfing die Kongregation die päpstliche Exemtion, doch folgten bald die ersten Konflikte innerhalb des Ordens, und die Rekrutierung neuer Kanoniker erwies sich als schwer. Zu diesen Problemen kamen Überfälle von außen. 1422 und wahrscheinlich 1461 wurde das Priorat von englischen Truppen überfallen. Ab 1516 erfolgte die Vergabe der Häuser als Kommenden. 1569 wurde Artige von der Armee des Herzogs Deux-Ponts ausgeraubt und niedergebrannt, worauf die Gebäude teilweise neu errichtet werden mußten. Die Mutterabtei und fast alle Priorate kamen 1682 dem Unterhalt des Jesuitenkollegs von Limoges zu. Dadurch wurden die Archive gerettet.⁹⁰² *Lettres patentes* bestätigten 1684 die Vereinigung unter der Bedingung, daß weiterhin drei Kanoniker in Artige/Haute-Vienne für den regelmäßigen Gottesdienst eingesetzt würden.⁹⁰³ 1743 war nur noch ein Priester für den sonntäglichen Gottesdienst zuständig, der nicht vor Ort lebte.

Die Lebensform von Artige ist mit der grammontensischen vergleichbar, aber sie war weniger streng. BECQUET vermutet, daß die fast ausschließliche Ansiedlung im Limousin (Pl. 400), Périgord und Poitou unter anderem durch die Krisen der Grammontenser verursacht worden seien, die das Eremiten- und Mönchtum des Limousin in Verruf gebracht hätten.⁹⁰⁴ Doch fand das Kanonikertum im 12. Jahrhundert weniger Ausbreitung als das Eremiten- oder Reformmönchtum. Verschiedene Motive sind zu erwägen.⁹⁰⁵ Der tatsächliche Grund für diesen Unterschied liegt aber wohl darin, daß Grandmont durch seine zeitlich frühere Gründung schon eine Lücke ausfüllte, die Artige nicht ersetzen konnte. Der Kanonikerorden brachte nichts innovativ Neues. Etwas Ähnliches ist bei Chalais zu finden, denn auch dieser Orden kann, verglichen mit den schon installierten Reformorden von Cîteaux und der Grande-Chartreuse, nichts wirklich Neues in theologischer und architektonischer Hinsicht bieten.

6.4 Beschreibung - Besondere Merkmale der Klosteranlagen

Als Patrone der Gründungen von Artige lassen sich die Gottesmutter, Johannes der Täufer und Maria Magdalena als Ebenbilder von Eremiten festmachen. Ebenso

⁹⁰² LECLERC 1930, 815; Artige, LMA Bd. I (1979) Sp. 1071

⁹⁰³ LECLERC 1930, 814f.

⁹⁰⁴ BECQUET 1970, 94

⁹⁰⁵ Vgl. Kapitel A. II, III.

sind der hl. Leonhard in Anlehnung an den in der Nähe von Artige liegenden Pilgerort sowie Markus und Sebastian in Erinnerung an die beiden Gründer zu finden.

Die ausgesprochen einsame Lage der meisten Häuser ist für eine Kanonikerkongregation sehr verwunderlich, doch ermöglichte gerade dies den Klöstern, Rechtsstreitigkeiten fern zu bleiben. Dies rückt Artige von den Regularkanonikern ab und nähert es gleichzeitig den Reformorden an. Bei den Grammontensern versuchte man sogar durch schriftliche Verbote, Rechtsstreitigkeiten zu vermeiden.

Direkt nach der Gründung entstand in Alt-Artige ein loser Komplex von Gebäuden, was in Grandmont ebenso der Fall war und was in der Frühphase vieler Reformorden festzustellen ist. Darauf erfolgte die Errichtung einer kleinen, geschlossenen Klosteranlage.

Es gibt kein vollständig erhaltenes Kloster des Ordens von Artige, Grabungen wurden bisher nirgends unternommen. Neu-Artige entstand erst unter dem fünften Prior durch eine Verlegung des Hauptsitzes an eine Stelle, wo es schon eine Kirche gab.⁹⁰⁶ Da nur drei Flügel erhalten sind und keine Spuren auf einen vierten hinweisen, gab es in der Forschung eine längere Diskussion, ob das Kloster vielleicht immer dreiflügelig war.⁹⁰⁷ Vermutlich war das kleinere Kloster in das große integriert, so daß der Nordflügel des kleineren, älteren Klosters den Südflügel von Neu-Artige bildete.

Heute stehen noch drei Flügel der Klausur: im Norden die Kirche, im Osten Reste des Dormitoriumsflügels und der als Wohnflügel umgebaute Westflügel.

Die Kirche von Artige (Pl. 401) übertrifft mit ihren 10 x 42 Metern alle Grammontenserkirchen an Größe, was nach Meinung von CROZET die Vergleichsmöglichkeiten senkt.⁹⁰⁸ Dabei ist zu bedenken, daß es sich um die Mutterkirche der Kongregation handelt, die auch bei Grandmont die Maße aller Zellen übertroffen haben wird.⁹⁰⁹

Die rechteckige Saalkirche besteht aus Bruchsteinmauerwerk, und nur die Ecken, die Strebepfeiler, Fenster- und Türrahmungen, die Laintür und der Turm auf der Südseite sind mit Großquadern verstärkt (Abb. 402). Auf der Nordseite kann die

⁹⁰⁶ Cartulaire d'Artige Nr. 19

⁹⁰⁷ GRIGNARD, Artige, Dictionnaire Géographique de la Haute-Vienne, Bd. V, 3081; BECQUET 1970, 89 Anm. 20; ESTIENNOT, Ms. Paris B.N. lat. 12764 fol 204f.

⁹⁰⁸ CROZET 1957, 38

⁹⁰⁹ Pardoux de la GARDE (1877, 373) gibt bei seiner Beschreibung folgende Maße für die Kirche an: Länge - 95 große Schritte, Breite - 12 große Schritte (oder Beine), Höhe - 15 Toises. Es handelt es sich wohl annähernd um Meter, daß heißt, die Kirche von Grandmont war ca. 90 m lang und 12 m breit. Gerade in der Länge ist sie dreimal so groß wie die meisten Zellen, die um die 30 m liegen. Gleiches gilt für Vallombrosa und Fontevraud.

Kirche durch eine im westlichen Teil liegende rundbogige Laientür und durch eine auf der Südseite liegende rundbogige Regulartür betreten werden (Abb. 403, 404). Die zweistufige Laientür hat eingesetzte Säulen und eine Bogenrahmung, die rechts und links horizontal ausläuft (Abb. 403). Ein direkter Vergleich kann hier zu Grandmont gezogen werden, wo die als Säulenportale gebildeten Laientüren immer aufwendiger als die Mönchstüren sind. Die kleinen, schmalen Fenster sind im Scheitel angespitzt mit außen und innen abgeschrägter Laibung, ein Motiv, welches direkt aus Grandmont kommen dürfte (Abb. 405). Innen ist die Kirche mit einer Spitztonne eingewölbt gewesen, die von einem Bandgesims aufgenommen wurde.

Wie erwähnt, ist der Westbau stark verändert, deshalb kann er in der Untersuchung ausgeblendet werden. Direkt an die Kirche schloß im Osten ein schmaler Raum, der zunächst mit einer Tonne und später mit einer Rippenwölbung eingedeckt gewesen sein dürfte, wie die Reste vermuten lassen. Es gibt eine Verbindungstür zur Kirche, und im Osten war der Raum mit einer ummantelten Apsis abgeschlossen. Die *Consuetudines* beschreiben eine Prozession, die in einen Nebenraum der Kirche führt, wo die Gründer beigesetzt worden sein sollen.⁹¹⁰ Vom Ostflügel existiert nur die Westfassade mit den Kapitelsaalarkaden. Die Kapitelsaalfassade hat drei weite, im Scheitel leicht spitz zusammenlaufenden Bögen (Abb. 406). Alle drei Arkaden besitzen einen Unterzug, der jeweils rechts und links von zwei dicken halbrunden Säulen aufgenommen wird. In den äußeren Ecken stehen schmale Rundsäulen. Die mittleren Kapitelle tragen schlichte Blattvoluten in ihren Ecken, jene der nördlichen Arkade sind einfache Blattkapitelle, die im oberen Teil leicht wulstig überlappen. Ähnlich wie an der Kirche sind hier nur die zierenden Architekturteile mit Großquadern ausgeführt. Die Rippenansätze deuten auf einen kreuzrippengewölbten Raum hin, der entweder drei Joche besaß oder ein zweijochiger Raum mit sechs Gewölbefeldern über zwei Stützen war.

Anhand von drei Beispielen sollen die auffälligsten Merkmale der Ordensbaukunst von Artige vorgestellt werden. Dabei können leider nur Kirchen beschrieben werden, da kaum andere Klostergebäude erhalten sind. Doch sind die geringen Reste so aussagekräftig, daß sie geradezu nach einem Vergleich verlangen.

Eine Gründung der Kongregation liegt als Ruine im Norden des Département Haute-Vienne, nördlich von Grandmont, und östlich von Les Bronzeaux/Haute-Vienne

(Kat.-Nr. 9). Die Saalkirche **Sainte-Madeleine de Champconteau**/Haute-Vienne wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gegründet (Pl. 401).⁹¹¹ Einbauten von Wohnungen haben das Innere verändert. Das Dach ist mit der Wölbung im Westteil zur Hälfte eingestürzt. Die polygonale Apsis hat drei schmale, hohe Fenster, die nur leicht angespitzt sind (Abb. 407). Sie scheinen sehr tief zu liegen, doch dürfte der Boden ursprünglich 1-2 m tiefer gelegen haben. Die Apsis ist mit flachen Strebepfeilern verstärkt, die wie in Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) und Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) die Ecken ummanteln. An ihrem oberen Ende sind sie durch ein Bandgesims geschmückt, über das sie hinweggehen und direkt unterhalb des Daches flach auslaufen. Ein Großteil der sorgfältig gearbeiteten Großquader wurde durch kleine Quader ersetzt. Das Mönchsportal ist eine einfache Spitzbogentür mit Kehlung (Abb. 408). Das Laienportal ist hingegen mit seinen drei Stufen und eingestellten Säulen kunstvoll gestaltet und erinnert an Grammontenserportale (Abb. 409). Konsolsteine oberhalb des Laienportals scheinen auch hier auf eine Vorhalle hinzuweisen.

Die spitztonnengewölbte Saalkirche von **Maradenous**/Lot bei Martel liegt nicht weit in der Nähe von den großen Klöstern Saint-Briac/Lot und Souillac/Lot. Es ist ebenso von Cadouin/Dordogne und Obazine/Corrèze wie von der Grammontenserkirche Les Vayssières/Dordogne (Nr. 38) nicht weit entfernt. Seine Gründung erfolgte um 1180, doch bleibt seine Geschichte weitgehend unbekannt.⁹¹² Die rechteckige Kirche mit plattem Chorabschluß liegt auf einem höher gelegenen Plateau im Wald (Pl. 401). Von den Klostergebäuden sind keine Spuren geblieben. Jedoch erlaubte die Restaurierung eine Freilegung auf der Südseite des 1-2 m tiefer liegenden alten Bodenniveaus. Die weiter südlich liegende hohe Erdschicht dürfte Reste des Klosters verbergen. Den einzigen Hinweis auf das Quadrum liefert ein Türansatz im Anschluß an die Ostseite (Abb. 410). Die Kirche hatte zwei Portale, von denen das nördliche nicht in seiner alten Form erhalten ist. Das auf der Südseite ist vermauert, doch lassen Spuren auf ein Stufenportal schließen. Die unverzierten Traufsteinwände sind in Bruchsteinmauerwerk ausgeführt (Abb. 410). West- und Ostgiebel besitzen beide ein Lanzettfenster (Abb. 411, 412). Der einzige Schmuck ist ein Bandgesims, das sich unterhalb der Tonne um die Kirche zieht.

⁹¹⁰ Statutes XIII, in: BECQUET 1970, 127

⁹¹¹ GABORIT (Bd. II, 1963, 337f.) nimmt dieses Priorat irrtümlich in seinen Katalog auf.

⁹¹² CHABRELY-PLATON 1985, 59

Vergleichbar ist auch das Kloster **Saint-Laurent de Manzay**/Cher, das weit entfernt vom Gründungsgebiet des Ordens im Berry liegt. Dort weisen noch einige Reste auf eine Vierflügelanlage hin (Pl. 401). Nur der polygonale 5/8-Schluß der Apsis und die Rippeneinwölbung der vierjochigen Saalkirche weichen von dem Typ ab. Jedes Joch wird durch ein schmales, angespitztes, hohes Fenster von Norden und Süden belichtet. Eine Ausnahme bildet das dritte Joch, das im Süden mit einer Tür an den rechteckigen Kapitelsaal anschließt. Darüber lag vermutlich wie auch in anderen Klöstern das Dormitorium. Auf Höhe eines jeden Gurtbogens wird die innen und außen schlichte Wand von einem schmalen Strebepfeiler gestützt. Auf jeder Polygonecke der Apsis liegt ein Strebepfeiler. Vergleichbares ist in den Grammontenserkirchen von Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) und Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) zu finden.

6.5 Vergleich

Es ist davon auszugehen, daß sich wie die Kirchen auch die anderen Klostergebäude ähnelten. Die erhaltenen Reste lassen allerdings auf eine größere Unabhängigkeit vom Typ schließen, als es in Grandmont der Fall war. Die Kapitelsaalfassade in Neu-Artige weist Verbindungen zu Grandmont auf. Doch muß der Vergleich mit den Grammontenserkirchen genügen, um eine direkte Verbindung aufzuzeigen.

a) Grundriß und Aufriß

Alle weiteren erhaltenen Kirchenreste von Artige weisen wie die beschriebenen Beispiele auf einen Saalkirchentyp hin (Pl. 401).⁹¹³ Allerdings scheint eine halbrunde oder polygonale Apsis nicht zwingend zum Typ gehört zu haben, da L'Artige/Haute-Vienne und Maradenous/Lot flache Chorabschlüsse besitzen. Sie haben ähnliche Giebel mit jeweils einer Lanzette. In Artige kann das Fehlen der Apsis auf Zerstörungen bei Überfällen (1422, 1461, 1569) zurückzuführen sein. Nur in Champconteau/Haute-Vienne und Manzy/Cher ist eine polygonale Apsis erhalten. Im Gegensatz zu Grandmont haben sie keine Apsiserweiterung. Die Chorformen von Artige sind somit noch einfacher als jene der Grammontenser. Es scheint keine konsequente Typenbildung der Apsiden im Gegensatz zu den Schiffen gegeben zu haben. Die

⁹¹³ Vgl. FOUGERAT 14 (1997) 37; CHABRELY-PLATON 1985, 54-61

Klöster ahmen Motive der Region nach, wozu auch Grandmont gehört. Wie im benachbarten Orden war der Aufriß in allen Gebäudeteilen einzonig.

b) Einwölbungen

In mehreren Kirchen weisen die Reste im Schiff auf eine Spitztonne hin, die von einem Bandgesims aufgenommen wurde. Die Apsiden dürften wie in Grandmont verschiedene Einwölbungsformen besessen haben. Nur jene von Manzay/Cher ist erhalten, wo es sich um ein 5/8-Polygon mit einer Rippenwölbung handelt. Es ist mit den Kirchen von Louye/Essonne, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres und Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 26, 5, 8) zu vergleichen. Champconteau/Haute-Vienne scheint von einer Kalotte eingewölbt gewesen zu sein wie Comberoumal/Aveyron und Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 13, 42, Abb. 56, 153). Gerade die Schiffe der Saalkirchen sind vergleichbar, was auf einen gegenseitigen Einfluß zurückzuführen sein dürfte, der durch die geographische Nähe begünstigt wurde. Die Apsiden scheinen somit, ähnlich wie in Grandmont, unterschiedliche Wölbungsformen angenommen zu haben. Während der platte Chorabschluß nur in wenigen Kirchen Grandmonts zu finden ist und wohl nicht zum Kanon der Chorotypen gehört, scheint er in vielen Kirchen von Artige benutzt worden zu sein, so daß sie noch schlichter als die des benachbarten Ordens wirken.

c) Türen

Gerade die Portale machen eindrucksvoll die Verbindung zu Grandmont deutlich (Abb. 403, 404, 408, 409). In beiden Orden sind die Laientüren gestufte Säulenportale. Die häufig sehr schlichte Mönchstür mit nur einer einfachen Kehlung wurde auch bei den Grammontenserkellen beobachtet.

d) Durchfensterungen

Anders als in Grandmont scheint die Fensterzahl im Orden von Artige nicht festgelegt zu sein. Trotzdem sind sie in ihrer Form, Größe und Anordnung mit jenen in Grandmont vergleichbar. Artige, das aufgrund seiner Maße vermutlich eine Ausnahme bildet, hat mehrere Fenster im Seitenschiff. Champconteau/Haute-Vienne hat drei Apsisfenster, wobei nicht ganz sicher ist, ob es auch im Westgiebel eines gab. Maradenous/Lot besitzt jeweils nur ein Fenster im West- und Ostgiebel (Abb. 411,

412). Die Maße der Fenster sind kleiner als in Grandmont. Sie nähern sich stärker der Lanzettform an, da sie schmaler und immer spitz sind. Dabei besitzen sie die für Grandmont typische Schräge in der Laibung (Abb. 405, 413). Hinsichtlich der Verglasungen ist bei den Artigern ein vergleichbares Vorgehen wie bei den Grammontensern zu vermuten. In Artige könnte es jedoch häufiger bunte Verglasungen gegeben haben.

e) Dachreiter

Bei den Artigern sind keine Dachreiter oder Türme erhalten, doch gab es vermutlich kleine hölzerne Dachreiter, welche dieselbe Funktion wie bei den Grammontensern erfüllten.

f) Plastischer Wanddekor: Bandgesims, Dienste, Abkragungen, Kapitelle, Strebepfeiler

Zumindest für die erhaltenen Kirchen sind weder Dienste noch Abkragungen oder Kapitelle erhalten. Sie scheinen sich noch stärker als jene der Grammontenser durch Schlichtheit ausgezeichnet zu haben. Diese Vermutung entsteht bei der Betrachtung der Kapitelle im Kapitelsaal in Artige. Nur das Bandgesims am Tonnenfuß ist als Schmuckmotiv zu finden, doch rechtfertigt es seine Existenz auch über die statische Funktion.⁹¹⁴ Ähnlich wie in Grandmont werden Strebepfeiler gar nicht benutzt, oder sie sind sehr zierlich. An Apsispolygonen ummanteln sie die Polygonecken, wie zum Beispiel in Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) und Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8).

g) Nichtplastischer Wanddekor

Im Gegensatz zum einfachen plastischen Dekor ist die Wand, ähnlich wie in Grammontenserklöstern, farbig gefaßt gewesen. Neben Scheinquaderbemalungen sind in Artige kunstvolle und mit ornamentalen oder pflanzlichen Motiven verzierte Schmuckbänder zu finden.⁹¹⁵ Quaderbemalungen oder Friese gibt es in Montaussan/Indre-et-Loire, Comberoumal/Aveyron und Chassay/Vendée (Kat.-Nr. 13, 30, 10) (Abb. 222, 223, 297). Es ist natürlich keineswegs auszuschließen, daß auch andere Grammontenserkirchen eine ähnliche Bemalung erhielten. Jedoch weisen die

⁹¹⁴ Vgl. B. I. 3.9. Motivgeschichte Bandgesims.

⁹¹⁵ CHABRELY-PLATON 1985, 53.; dies. 1983, 125-130

Fassungen mit ihren ornamentalen Schmuckbändern in den Klöstern von Artige auf eine recht schnelle Entstehung hin.⁹¹⁶ Die Bemalung belebt die ansonsten völlig schlichten und flachen Wände. Da die Lebensregeln der Artiger gemäßiger waren, dürfte auch die farbliche Ausgestaltung ihrer Architektur nie so streng wie in Grandmont gewesen sein.

h) Material

Das Material ist der jeweiligen Gegend, entnommen. Es findet sich viel Bruchsteinmauerwerk, selten handgroße Quader (Abb. 402, 412), was auf noch größere Armut als in Grandmont hinzuweisen scheint. Vielleicht hatte Grandmont in seiner Blüte mehr finanzielle Reserven, was den regelmäßigen Stiftungen einiger Herrscher zu verdanken sein könnte. Unabhängig davon scheinen die Bauleute von Grandmont aber das Material sehr sorgfältig benutzt und gezielt eingesetzt zu haben.⁹¹⁷ Abgesehen von nachträglichen Veränderungen an den Bauten von Artige, erscheint die Bearbeitung weniger sorgfältig.

6.6 Beurteilung

Die Parallelen zwischen den Kirchen der Grammontenser und Artiger sind erstaunlich.⁹¹⁸ Diese Ähnlichkeit ist allerdings nicht verwunderlich, denn Prior Guillaume de Treignac (1170-89) war mehrmals bei der Unterzeichnung von Urkunden in Artige zugegen. Zu diesem Zeitpunkt dürfte der grammontensische Plantyp längst entwickelt gewesen sein, wohingegen sich Neu-Artige noch im Bau befand. Waren der Prior von Artige oder einige Brüder bei der Weihe in Grandmont oder der Translation Stephans zugegen? Hatte Guillaume die Artiger beraten, ohne ihnen das Motiv der Apsiserweiterung mitzuteilen? Können beide Orden dieselben Baumeister angeworben haben? Alle drei Hypothesen können der Wahrheit nachkommen. Es ist festzuhalten, daß Grandmont der Ideengeber für Artige war, wobei auch die Region einen Einfluß auf diese strenge Architektur ausgeübt hat. Doch hat Artige seine Architektur dank Grammont weitgehend rationell durchgestaltet. Dabei waren die Grammontenser die strengeren Asketen, die es erreichten, einen Plantyp einzuführen, obwohl ihre Zellen die

⁹¹⁶ CHABRELY-PLATON (1985, 53; dies. 1983, 125-130) vermutet wie in Grandmont auch für die Klöster in Artige ein späteres Entstehen der Bemalung, und zwar nachdem die anfänglichen strengen Vorstellungen nicht mehr genau eingehalten wurden.

⁹¹⁷ Diese Sorgfalt in der Materialbearbeitung ist aber allenthalben in der sakralen Architektur des 12. Jahrhunderts zu finden. Sie ist in erster Linie mit den technischen Neuerungen des Jahrhunderts in Verbindung zu bringen. Vgl. BINDING 1993, 360ff.

Häuser der Artiger an Zahl übertrafen. In diesem Zusammenhang zeigt sich, daß nicht unbedingt die Anzahl der Gründungen über die Durchsetzungsfähigkeit eines Typs in der Architektur entscheidet.

7. Grammontenser und Fontevristen/Maine-et-Loire 1101

Ein Vergleich mit dem Orden von Fontevraud soll an dieser Stelle nicht fehlen. Seine Verbreitung, die hauptsächlich im Nordwesten Frankreichs erfolgte, und die eremitische Gründung lassen vermuten, daß Parallelen zu Grandmont zu finden sind.

7.1 Literatur

Fontevraud ist in erster Linie durch seine Mutterabtei bekannt, die heute als eines der Klöster mit den größten Ländereien Frankreichs viele Besucher anlockt. Die Geschichte und Architektur dieser Abtei wurden in zahlreichen Veröffentlichungen publiziert.⁹¹⁹ Ihren Ruhm verdankt sie dem rastlosen Leben ihres Gründers, der ein neues Modell einer Abtei entwarf, in dem die Frauen die Leitung innehatten.⁹²⁰ Dies ist eine noch ungewöhnlichere Ordnung als in Grandmont, wo sich die Kleriker in den weltlichen Dingen den Laienmönchen unterstellen mußten. Später wurde das Kloster als königliche Abtei mit einer Erziehungsanstalt adeliger Damen, unter denen sich sogar die Töchter des französischen Königs befanden, eins der ersten des Königreichs.

Im Gegensatz zur Abtei blieben die 149 Priorate so gut wie unbekannt. Dies liegt vornehmlich an den wenigen erhaltenen architektonischen Resten und dem Fehlen schriftlicher Zeugnisse. Amance AUSSIBAL und Jean-Gabriel GABIRON untersuchten **1989** als erste erhaltene Priorate.⁹²¹ Mit der Untersuchung einiger Klöster im Limousin

⁹¹⁸ Eine ähnliche Beeinflussung wurde zwischen Cîteaux und Chalais festgestellt.

⁹¹⁹ Jacques DALARUN: *L'impossible sainteté. La vie retrouvée de Robert d'Arbrissel (vers 1145-1116) fondateur de Fontevraud*, Paris 1965; Jean-Marc BIENVENU: *Les premiers temps de Fontevraud, 1101-1188. Naissance et évolution d'un ordre religieux*, Paris 1980; ders., *L'étonnant fondateur de Fontevraud, Robert d'Arbrissel*, in: *Robert d'Arbrissel et la vie religieuse dans l'Ouest de la France*, Hrsg.: Jacques Dalarun (*Actes du colloque de Fontevraud 13-16 décembre 2001*) (*Disciplina Monastica I*), Turnhout 2004, 5-30

⁹²⁰ Dies ist ein Aspekt der Genderforschung und Sozialforschung heutzutage gleichermaßen interessiert. Vgl. Jacques DALARUN: *Robert d'Arbrissel et le salut des femmes*, in: *Moines et religieux au Moyen Age*, Hrsg.: Jacques Berlioz (*Points Histoire 185*), Paris 1994, 31-45. Natürlich gab es auch zuvor Damenstifte und -klöster mit einer Äbtissin. Dieser unterstanden die Priester, die den Gottesdienst in der Gemeinschaft hielten. Das Besondere ist in Fontevraud der Anschluß eines Männerklosters an jedes Frauenkloster.

⁹²¹ AUSSIBAL 1987, 1-55

unternahm dann Agnès BEN BRAHIM **1993** einen erneuten Versuch zur Erforschung einiger Klöster des Ordens.⁹²²

7.2 Quellen

Die Klöster befolgten die benediktinische Regel.⁹²³ Die Zusätze zur Benediktusregel erschwerten wie in Grandmont das Leben der Gemeinschaft. Auch in Fontevraud war der Genuß von Fleisch bei Krankheit verboten, ständiges Schweigen wurde beobachtet, und das Leben von Almosen wurde vorgeschrieben. Jedes Mitglied brachte jedoch bei seinem Klostereintritt eine Mitgift mit. Dies verhinderte eine Verarmung der Klöster.

Jean-Marc BIENVENU veröffentlichte **2000** das *Cartularium*, das anschaulich die zahlreichen Schenkungen an die Abtei belegt.⁹²⁴

Die beiden Viten, die kurz nach Roberts Tod aufgeschrieben wurden, enthalten ausschnittsweise ein *propositum*, welches der Gründer seiner Gemeinschaft hinterlassen hatte.⁹²⁵ Augenscheinlich wurden die Statuten in den Jahren um 1115, also noch zu Lebzeiten Roberts, verfaßt und 1119 durch Calixtus II. bestätigt.⁹²⁶ Obwohl Robert d'Arbrissel ein Verfechter der gregorianischen Reform war und gegen Simonie und Priesterehe gepredigt hatte, war die Organisation seines Ordens grundverschieden von anderen Reformorden. Er nahm Frauen auf, was in einer ersten Phase fast alle Eremiten ablehnten. Stephan von Muret hatte sogar Gaucher von Aureil verlassen, der Frauen in seiner Gemeinschaft aufnahm.⁹²⁷ Alle Reformorden mußten mit der Zeit Frauenklöster zulassen. In der Regel wurde ein weiblicher Zweig gestiftet. In Fontevraud herrschten die Frauen, die bei Eintritt in den Orden eine reiche Mitgift mitbrachten. Dies war

⁹²² Agnès BEN BRAHIM: Les prieurés fontevristes en Limousin (Mémoire de Maîtrise Limoges, unveröff.), Limoges 1993

⁹²³ Abgedruckt in Johannes von WALTER: Die ersten Wanderprediger Frankreichs – Studien zur Geschichte des Mönchtums, Teil 1 (Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche IX,3), Leipzig¹1903-06, Aalen²1972.

⁹²⁴ Grand Cartulaire de Fontevraud, in: BIENVENU Bd. 1 2000; Vgl. Robert FAVREAU/Georges PON: Le grand Cartulaire de Fontevraud, in: Robert d'Arbrissel et la vie religieuse dans l'ouest de la France, Jacques Dalarun (Hrsg.), (Actes du colloque de Fontevraud 13-16 décembre 2001) (Disciplina Monastica I), Turnhout 2004, 241-254

⁹²⁵ Baudri de Bourgueil, Vita prima b. Roberti de Arbrissello, in: MPL 162, 1043-1058 Baudri war Abt von Bourgueil und Erzbischof von Dol; Andreas, Vita altera b. Roberti de Arbrissello, in: MPL 162, 1058-1078, Acta SS Febr. III (1684), 593-616 (25. Feb.), Andreas war ein Bruder in Fontevraud. Er berichtet von den letzten Tagen Roberts. In der zweiten Vita fehlen schon einige Aspekte der strengen Richtlinien.

⁹²⁶ Jacques DALARUN: Les plus anciens *Statuts* de Fontevraud, in: Robert d'Arbrissel et la vie religieuse dans l'ouest de la France, Hrsg.: Jacques Dalarun, (Actes du colloque de Fontevraud 13-16 décembre 2001) (Disciplina Monastica I), Turnhout 2004, 139-172

insbesondere in Grandmont verboten, wodurch das Armutsgelübde nicht nur für jeden einzelnen Mönch, sondern für die gesamte Gemeinschaft wirksam war.

7.3 Vorgeschichte

Robert d'Arbrissel (gegen 1045 – 1117), der Gründer Fontevrauds, wurde gegen 1045 als Sohn eines Priesters und dessen Konkubine geboren.⁹²⁸ Er wurde Wanderprediger und Eremit. Als Priester hatte er die Erlaubnis zur Predigt von Papst Urban II. erhalten und zog zeitweise mit Bernard de Ponthieu, Bernard de Tiron und Vital de Mortain, der Savigny gründete, aus.⁹²⁹ Ihre Ideale waren Armut, Buße und Einsamkeit, und neben einer aktiven Predigtstätigkeit zogen sie sich immer wieder in die Einsamkeit zurück. Eine erste Gründung Roberts erfolgte 1091 mit La Roë/Loire-Atlantique, doch nahm der Zustrom von Gläubigen solche Ausmaße an, daß sich Robert gezwungen sah, in seiner Einsiedelei, wo er sich 1099 niedergelassen hatte, ein weiteres Kloster zu gründen.⁹³⁰ Da sich ihm Frauen wie Männer anschlossen und er nicht, wie andere Eremiten, die Aufnahme des weiblichen Geschlechts ablehnte, entstand ein Doppelkloster. Das Kloster der Frauen wurde Maria geweiht, jenes für die Männer Johannes dem Täufer.⁹³¹ Maria als Schutzpatronin findet sich auch in Grandmont und Cîteaux. Daneben gründete Robert ein Haus innerhalb der Klostersgemeinschaft für Leprakranke, das Lazarus geweiht wurde, und ein weiteres für büßende Frauen, welche der Schutzherrschaft Maria Magdalenas unterstellt wurden.⁹³² Diese Klostersgemeinschaften erhielten eine besondere Organisationsform, denn sie lebten unter der Herrschaft einer Priorin, später einer Äbtissin. Es war Hersende de Champagne, der die Aufgabe als Priorin zuerst zukam und welche die Bauarbeiten befehligte. Die Priestermönche mußten den Gottesdienst für die Nonnen abhalten und ihnen in religiösen Fragen zur Seite stehen. Die Konversen mußten die schweren Arbeiten erfüllen, während die Frauen Gebet und einfache Tätigkeiten ausführten.

⁹²⁷ DUBEDAT 1872/1892

⁹²⁸ Baudri de Bourgueil, MPL 162, 1043-1058; Andreas, Vita altera, MPL 162, 1058-1078, Acta SS Febr. III (1684), 593-616 (25. Feb.). Auch wenn Robert großen Zustrom hatte, da er der einzige Eremit war, der Frauen aufnahm und sich sogar Aussätzigen und Reuigen widmete, was in den anderen Orden verpönt war, sind die Zahlenangaben sicher übertrieben. Zur Geschichte ausführlicher: DALARUN 1965; BIENVENU 1980; ders. 2004,

⁹²⁹ Louis RAISON/René NIDERST (Le mouvement érémitique dans l'Ouest de la France à la fin du XIe siècle et au début du XIIe siècle, in: Annales de Bretagne 55 (1948) 1-40) beschreiben anschaulich die Beziehungen zwischen diesen Wandermönchen.

⁹³⁰ Joseph DAoust: Fontevrault, in: Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques 18, Paris 1977, Sp. 961-971, hier 961

⁹³¹ Vita Beati Roberti, in: MORTET 1923, 312 Auszug

Schon 1106 erhielt Robert die Approbation durch Papst Paschalis II., die 1112 und 1117 bestätigt wurde.⁹³³ Nach seinem Tod 1117 wurde Robert d'Arbrissel gegen seinen Wunsch im Chor der Kirche beigesetzt.

Die erste Äbtissin Pétronille de Chemillé (1115-1149) wurde von Robert persönlich designiert. Ihr folgte 1149 Mathilde von Anjou ins Amt, woraufhin das Kloster zahlreiche Zuwendungen durch die Familien Anjou und Plantagenêt erhielt. Es wurde sogar für vier berühmte Mitglieder der englischen Herrscherfamilie – Henry II Plantagenêt, Richard Löwenherz, Eleonore von Aquitanien und Isabella von Angoulême - Grablege. Doch Konflikte zwischen den Plantagenêt und der französischen Königsfamilie brachten dem Orden ersten Schaden.

Für die Aufnahme der Töchter adeliger Familien empfing man zahlreiche Schenkungen, die das Kloster zu einem der reichsten Frankreichs machten. Fontevraud breitete sich schnell auf 148 weitere Klöster, vornehmlich in Westfrankreich, aus. Diese Zahl nähert sich den Grammontenser- und Kartäuserklöstern an. Ab dem 13. Jahrhundert lösten verschiedene Ereignisse den allmählichen Verfall aus. Ein Problem waren die Organisation und Unterstützung von zwei Klöstern, jenem der Frauen und der Männer, die nur schwer zu bewältigen war. Ein Verfall der Disziplin ließ wie in anderen Orden nicht auf sich warten.⁹³⁴ Wie in den anderen Klostergemeinschaften Frankreichs taten die Kriege ihr übriges. Bereits im Hundertjährigen Krieg wurden zahlreiche Priorate zerstört.

In den folgenden Jahrhunderten wurde das Kloster wiederholt reformiert.⁹³⁵ Insbesondere zwei Äbtissinnen waren für die Veränderungen der Bauten zuständig. Renée de Bourbon (1491-1534) nahm auch die ersten Um- und Neubauten der Mutterabtei in Angriff und band das Kloster stark an die königliche Familie, von der es bis zur Revolution große Unterstützung erhielt.

Eine neue Reform unter Gabrielle de Rochefort de Mortemart (1670-1704), auch Königin der Äbtissinnen genannt, verhalf der Abtei zu neuem Glanz.⁹³⁶ Insbesondere die Westgebäude wurden erneuert oder neu errichtet. In der Revolution wurde das Kloster 1790 aufgelöst. 1804 richtete man ein Gefängnis ein, das bis 1963 bestand.⁹³⁷

⁹³² DAOUST 1977, 961

⁹³³ Max HEIMBUCHER: Der Orden von Fontevault, in: Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, Bd. 1.3, Paderborn 1908, 327-329, hier 328

⁹³⁴ DAOUST 1977, Sp. 963f.

⁹³⁵ Ibid., Sp. 964

⁹³⁶ Ibid.

⁹³⁷ Ibid., Sp. 964f.

Schon seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wurden verschiedene Teile restauriert und nach der Auflösung des Gefängnisses die Restaurierungsarbeiten vorangetrieben.

7.4 Beschreibung - Besondere Merkmale der Klosteranlagen

Alle fontevristischen Klöster sind Maria und Johannes dem Täufer geweiht. Um einige bildeten sich Dörfer: in Fontevraud/Maine-et-Loire, Villesalem/Vienne und Lencloître/Indre. Die Mehrzahl der Priorate liegt wie die Klöster von Camaldoli, Grandmont, Artige, der Kartäuser und der Zisterzienser in großer Einsamkeit, meist im Tal oder in einer Ebene. Durch dynastische Vereinigungen der Anjou entstanden Klöster in Spanien und England.

Das Besondere an den Anlagen ist, daß durch die Doppelgeschlechtlichkeit der Bewohner zwei Klöster unmittelbar nebeneinander lagen. Bei der Mutterabtei liegt das Männerkloster östlich. Weiter außerhalb im Süden liegt das Lazaruskloster, das noch teilweise erhalten ist (Pl. 414).

Ähnlich wie in Artige und Tiron sind nicht mehr viele Klosteranlagen erhalten. Jedoch gibt die Mutterabtei – abgesehen von Umbauten während der Renaissance, des Barock und der Revolution – ein vollständiges Bild ab. Offensichtlich lebte man anfangs wie in den meisten anderen Reformorden in Hütten oder sogar Höhlen.⁹³⁸ Doch wegen des großen Zustroms an Insassen benötigte man mehr Platz. Die neue Kirche und die Klausurbauten wurden monumental ausgeführt. Schon 1119 wurde der zunächst begonnene Umgangschor mit Kapellen und Querhaus durch Papst Calixtus II. geweiht. Chor und Umgang sowie das Querhaus sind über schweren Gurtbögen tonnengewölbt. Die Arkadenstellungen des Umgangs sind eng aneinander gerückt (Abb. 415). Ein Triforium mit gereihten Blendarkaden trägt den Obergaden, bei dem Blendnischen und Fenster wechseln. Das einschiffige, mit vier Kuppeln eingewölbte Langhaus wurde nach neuen Kenntnissen wohl größtenteils in den Jahren um 1125 beendet (Abb. 416).⁹³⁹ Auf jeder Seite liegen hohe Blendarkaden über denen sich pro Kuppel zwei Rundbogenfenster öffnen. Die Pendentivkuppeln liegen auf Rechteckvorlagen, die von halbrunden Doppelporlagen flankiert werden. Diese nehmen Gurt- und Schildbogen auf. Das Schiff ist von den Kuppelkirchen des Angoumois und der Saintonge beeinflusst,

⁹³⁸ PL 162, Sp. 1052

⁹³⁹ Daniel PRIGENT: Fontevraud au début du XIIe siècle, in: Robert d'Arbrissel et la vie religieuse dans l'ouest de la France, Hrsg.: Jacques Dalarun, (Actes du colloque de Fontevraud 13-16 décembre 2001) (Disciplina Monastica I), Turnhout 2004, 255-279. Bisher wurde vermutet, daß das Schiff nicht vor 1150 beendet wurde.

wohingegen der Chor nordöstlichen Beispielen folgte.⁹⁴⁰ Dies zeigt sich auch am reichlich vorhandenen Bauschmuck. Der Umgangschor hat außen zahlreiche Säulen (Abb. 417). Ein quadratischer Vierungsturm mit hohen Zwillingsfenstern ist das Wahrzeichen der Kirche.

Von den mittelalterlichen Klostergebäuden, deren Errichtung Mitte des 12. Jahrhundert beendet war, sind nur noch wenige Teile erhalten, da die Anlage ab dem 16. Jahrhundert stark erneuert wurde. Jedoch sind die Maße weitgehend die alten, und die Raumfolge der Gebäude ist mit einer benediktinischen vergleichbar.⁹⁴¹ Eine maßgebliche Veränderung ist die Aufstockung auf drei Etagen. Der Ostflügel besitzt zwischen Kirche – im Anschluß an das Querhaus im Süden – und Kapitelsaal eine Sakristei. Darauf folgt der rechteckige, über Stützen eingewölbte Kapitelsaal, an den ein Durchgang grenzt, dem ein Gemeinschaftssaal folgt (Pl. 414). Eine Treppe am Ende des Ostflügels wurde wohl erst in der Renaissance errichtet. Im Obergeschoß liegt ein großes Dormitorium, das in den Formen alt ist. Der Flügel, welcher der Kirche gegenüberliegt, beherbergt im Erdgeschoß das rechteckige Refektorium, hinter dem die Küche liegt, die eine eigene Raumeinheit bildet. Diese außergewöhnliche Küche der Romanik hat viel Bewunderung gefunden, zumal sie das einzig erhaltene Beispiel ihrer Art ist. Beide Räume wurden wie in einigen Grammontenserklöstern durch einen Vorratsraum getrennt. Im Obergeschoß lag wohl analog zu anderen Klöstern das Vestiarium.

Vom Westflügel ist nur noch die Kreuzganggalerie erhalten, die durch ein Obergeschoß aufgestockt wurde.

In Fontevraud zeigt sich dem Betrachter ein mächtiger, im Mittelalter angelegter Klosterkomplex. Hier sind nirgends einfache Formen zu finden wie in Camaldoli, Vallombrosa, Grandmont, bei den Kartäusern, den Zisterziensern, in Artige oder Chalais. Nichts scheint mehr die Ideen der Reform des Gründers widerzuspiegeln, obwohl der Bau noch zu Roberts Lebzeiten begonnen worden ist. Die Motive der Region überwiegen eindeutig, und der Bau folgt den Merkmalen großer Benediktinerabteien, bei denen sich Macht und Reichtum in den Klostergebäuden spiegeln.

⁹⁴⁰ Zwar ist das Schiff stärker ornamentiert, wie PRIGENT (2004, 260) feststellt, doch stehen die Ostteile durch ihre Monumentalität keineswegs hinter dem Schiff zurück. Nach PRIGENT (2004, 266f.) erfolgten noch während des Baus mehrere Veränderungen sowohl am Chor als auch am Schiff, und gegen 1120 sollen alle Teile ohne Gewölbe gestanden haben.

⁹⁴¹ PRIGENT 2004, 268

Gegenüber ihren Töchtern war die Mutterabtei wesentlich reicher, doch gibt es zahlreiche Ähnlichkeiten, wie im folgenden an einigen Beispielen gezeigt wird. Nur zwei Tochterabteien sind vergleichbar monumental, doch sind es zugleich die einzigen Klöster des Ordens, deren Kirchen nicht dem Typ der Saalkirche folgen. Villesalem/Vienne (vor 1109) und Lencloître/Indre (Gründung zwischen 1106 und 1119) haben beide dreischiffige Kirchen mit Querhaus und dreiapsidalem Chorhaupt.⁹⁴² Betrachtet man die Grundrisse der anderen Kirchen paßten, sie sich offensichtlich nicht dem Schema an, welches der Orden sonst befolgte. Es gab entweder einfache rechteckige Saalkirchen oder Saalkirchen mit ausladendem Querhaus und drei gestaffelten Apsiden. Die Einzelmotive sind ähnlich reich wie in Fontevraud/Maine-et-Loire und folgen jeweils den Motiven der Region. Wie bei den Kartäusern sind nur wenige Reste erhalten, weshalb diese direkt beim Vergleich berücksichtigt werden.

7.5 Vergleich

a) Grundriß und Aufriß

Klostergebäude

Die Klausurgebäude folgten kleineren Benediktinerabteien und hatten folglich eine ähnliche Raumfolge wie in Grandmont. Da nur wenige Reste aus dem Mittelalter erhalten sind, ist zu vermuten, daß die Dekorationsmotive jenen der Kirchen folgten.

Kirchen

Die Mehrzahl der Kirchen ein einschiffiges Langhaus hatte, deren Masse den Grammontenserkirchen ähneln. In ganz einfacher Ausführung entstanden Saalkirchen wie in Esteil/Puy-de-Dôme (Pl. 111). Einschiffige Langhäuser gibt es in Fontevraud/Maine-et-Loire und Jourcey/Loire, an die ein breit ausladendes Querhaus mit kunstvoll gestaltetem Chor anschließt (Pl. 111).⁹⁴³ An das Querhaus schließen in der Mutterabtei zwei Apsiden an. Der Chor ist ein Umgangschor mit drei Radialkapellen. In Jourcey/Loire gibt es drei Apsiden, von denen zwei an den Querhausarmen und eine an einem Vorchorjoch lagen (Abb. 418). Ähnlich sind die Chorhäupter von Villesalem/Vienne und Lencloître/Indre gestaltet, deren Langhaus dreischiffig ist. Allein die Grundrisse der Kirchen weisen im Orden von Fontevraud auf eine Vielzahl von Typen und Motiven hin, die so nur in Zisterzienserkirchen zu finden sind. Das

⁹⁴² Francis SALET, L'église de Villesalem, in: C.A. 109 (1951) 224- 244; René CROZET, Lencloître, in: C.A. 109 (1951) 287-300

⁹⁴³ Die Gründung erfolgte 1141 durch die Herren von Lavieu. AUSSIBAL 1987, 44f.

einschiffige Langhaus ist allerdings vorherrschend und erinnert wie in Camaldoli, Vallombrosa, Grandmont, bei den Kartäusern, in Chalais und Artige an Eremitenkirchen. Im Aufriß waren die Kirchen meist einzonig mit Fenstern.

b) Einwöbungen

Es gibt im Orden von Fontevraud zahlreiche Einwöbungsformen. Die Baumeister setzten sowohl die Tonne mit Gurtbögen (Fontevraud, Lencloître, Villesalem, Esteil) als auch Kreuzgrat- bzw. Rippengewölbe (Seitenschiffe Villesalem) und Kuppeln (Fontevraud) ein (Abb. 415, 416). Zumindest bei den Saalkirchen sind hauptsächlich Tonnen zu finden, doch scheint dies weniger mit einem Willen zur Vereinheitlichung, denn mit regionalen und chronologischen Aspekten zusammenzuhängen. Es ist nicht das Bemühen um schlichte und einheitliche Wölbungsformen zu finden, wie in Grandmont, Artige, Chalais oder der Kartause. Auch die Zisterzienser haben unterschiedliche Einwöbungsformen, die chronologischen und regionalen Gegebenheiten folgen, doch ist immer das Bemühen um Nüchternheit und Einheitlichkeit zu erkennen. Spitztonnen überwogen in den Kirchen, doch hatten sie im Gegensatz zu den durchgehenden grammontensischen Tonnen eine Gliederung durch Gurtbögen. Die grammontensischen Gewölbe bleiben in allen Teilen immer der *simplicitas* verbunden.

c) Türen

Die Portale der Kirchen sind in der Regel Säulenportale, und bleiben erstaunlicherweise wie in den anderen Reformorden verhältnismässig schlicht. Ein Beispiel ist in Jourcey/Loire zu sehen (Abb. 419). Wie den Grammontenserportalen fehlt ihnen häufig das Tympanon, was aber in der Romanik bei zahlreichen Dorfkirchen im Westen Frankreichs der Fall ist. Die anderen Reformorden hatten im Gegensatz dazu immer ein einfaches Tympanon, meist mit reliefiertem Kreuz.

d) Durchfensterungen

Bei den Fensteröffnungen handelt es sich in der Regel um große, breite, einfach gestufte Rundbogenfenster mit eingestellten Säulen (Abb. 417). Vergleichbares ist nur in Chalais und Boscodon zu finden, wo die Abstufungen allerdings schlichter blieben, da keine Kapitelle oder Friese eingefügt wurden. Nur in den kleineren

Fontevristenprioraten sind die Fenster ähnlich schlicht wie in den Grammontenserklöstern, wobei ihnen die extreme Schräge der Laibung, genau wie in den anderen Reformorden, fehlt. Insgesamt sind die Fenster breiter, und die erhaltenen Reste haben keinen oberen Abschluß aus einem Bogenstein. Dies ist in zahlreichen Grammontenserkellen insbesondere an den Klausurgebäuden zu finden. Bei den fontevristischen Klöstern dürften die Verglasungen am reichsten gewesen sein. Sie folgten somit der stark verzierten Architektur. Selbst wenn die Grammontenser in einigen Fällen buntes Glas benutzt haben sollten, werden das eher Einzelfälle gewesen sein.

e) Türme

Im Gegensatz zu den Grammontensern, Kartäusern, Zisterziensern, Artigern und Chalaisern hatten die Fontevristen große Türme (Abb. 418). Nicht nur die Kirche der Mutterabtei hatte einen großen Vierungsturm, sondern auch Lençloître/Indre, Villesalem/Vienne und die kleineren Saalkirchen des Ordens. Sie dienten nicht nur als Zeiteinteilungsgeräte, sondern auch als Repräsentation der Macht.⁹⁴⁴ Der Orden gab also die Abgeschiedenheit zumindest teilweise dadurch auf, daß die Kirchen weithin sichtbar waren. Dies ist in Grandmont keineswegs der Fall.

f) Plastischer Wanddekor: Bandgesims, Dienste, Abkragungen, Kapitelle, Strebepfeiler

Im Gegensatz zu den bisher besprochenen Orden haben annähernd alle Beispiele eine reliefartige Wandgestaltung in Form von Blendarkaden, halbrunden oder rechteckigen Vorlagen oder einfachen Dienstbündeln.

Die Kapitelle können sehr variationsreich ausfallen. Die Ostteile von Fontevraud/Maine-et-Loire haben große schlichte Blattkapitelle (Abb. 415), wie sie vergleichbar in Grandmont, Cîteaux oder Chalais zu finden sind. Das Schiff hat hingegen stark verzierte, rankenförmige Knospenkapitelle, die von historisierenden Szenen oder Fantasiefiguren wie Sphinxen durchzogen sind, und einige sind korinthisierend. Einfache Abkragungen gibt es in fontevristischen Kirchen nicht. Bandgesimse haben oft eine Schachbrett- oder Rundbogenfriesverzierung. Sie werden dann verkröpfend um die Wandvorlagen geführt. Solche Motive sind in den anderen Reformorden, wo bewußt auf Schlichtheit geachtet wurde, untypisch. Die Strebepfeiler

⁹⁴⁴ SENNHAUSER 1996, 210-218

sind wie in Grandmont eher schmale Pilaster und können den Gurtbögen innen entsprechen (Esteil/Puy-de-Dôme, Arfeuille/Haute-Vienne und Pontchaulet/Haute-Vienne).⁹⁴⁵

g) Nichtplastischer Wanddekor

Heute sind nirgends Spuren von Farbfassungen erhalten, doch ist anzunehmen, daß die Wände zumindest steinsichtig gefaßt waren und die beschriebenen Kapitelle polychrom gefärbt waren. Die fontevristischen Klöster werden in ihrer Ausgestaltung nicht den anderen Reformorden nachgestanden haben. Ob es im 12. Jahrhundert figürliche Fresken gab, ist allerdings fraglich, da die Bemalung von Scheinquadern modern war und man sich gerade bei Frauenklöstern schwer vorstellen kann, daß man nicht der Mode gefolgt ist. Wahrscheinlich sind Scheinquaderfassungen mit Einsetzung kleinerer Sterne oder Blüten, wie es vereinzelt in Grammontenserkellen (Apsis von La Primaudière/Loire-Atlantique, Obergeschoß des Westflügels in Grand-Bandouille/Deux-Sèvres und Vestiarium von Bonneraye/Deux-Sèvres, Kat.-Nr. 38, 3, 7) zu finden ist.

h) Material

Insbesondere die größeren Kirchen bestehen aus sorgfältig gearbeitetem Großquaderwerk, was bisher außer in den beiden italienischen Orden, der Kartause und Artige überall festzustellen war. Dies scheint aber kein ausschließliches Merkmal der Reformorden des 12. Jahrhunderts zu sein, sondern ist mit der fortgeschrittenen Technik des Jahrhunderts zu erklären, wie schon hervorgehoben wurde. Die Klostergebäude scheinen hingegen nicht immer diese sorgfältige Bearbeitung des Materials erfahren zu haben, was wohl damit zusammenhängt, daß die Klausur zügig beendet werden sollte, um endlich die Gemeinschaft gebührend zu beherbergen.⁹⁴⁶ Auch einige Grammontenserpriorate hatten beide Steingrößen, doch zeigt sich insgesamt eine sehr sorgfältige Mauerung.

⁹⁴⁵ René CROZET: Fontevraud, in: CA 127 (1964) 435-455, besonders 452-455

⁹⁴⁶ Nur in seltenen Fällen ist dies mit den finanziellen Mitteln der Klöster zu erklären, da dieses Phänomen auch in der Mutterabtei Fontevraud zu finden ist, wie PRIGENT (2004, 268) zeigte. Vielleicht ist die unterschiedliche Steinbearbeitung sogar gezielt als eine Art Stilmittel benutzt worden, um die Kirche vor den anderen Gebäuden hervorzuheben. Zur Steinbearbeitung vgl. Daniel PRIGENT: Evolution

7.6 Beurteilung

Typen, Formen und Motive sind in Fontevraud sehr vielseitig. Eine vergleichbare Typenvielfalt ist nur bei den Zisterziensern wiederzufinden, wo allerdings bestimmte Merkmale zisterziensische Bauweise augenfällig machen. Die fontevristischen Priorate hingegen haben so unterschiedliche Formen und sind so stark mit ihrer Landschaft verbunden, daß es schwer ist, sie als solche wiederzuerkennen.

Der Klostertyp folgt eindeutig dem benediktinischen und ist somit in der Raumfolge mit Grandmont verwandt. Da jedoch nur die Mutterabtei in späteren Bauten erhalten ist, sind weitere Beurteilungen spekulativ. Das einzige herausstechende Merkmal ist die Tatsache, daß die Anlagen immer als Doppelkloster angelegt sein mußten. Jedoch fehlen auch hier, da nahezu alle Männerklöster verschwunden sind, weitere Hinweise. Die oft anzutreffende Erbauung einschiffiger Anlagen ist ein weiteres auffälliges Merkmal. Es könnte als Erinnerung an den eremitischen Anfang des Ordens zu verstehen sein. In Frauenklöstern anderer Orden sind ebenfalls häufig einschiffige Kirchen anzutreffen. So gehören beispielsweise viele einschiffige Zisterzienserkirchen zu Frauenklöstern.⁹⁴⁷

Offensichtlich gab es im Orden von Fontevraud nur bedingt eine reflektierte Auseinandersetzung mit der Architektur. Fontevraud folgte gewissen einheitlichen Tendenzen, die jedoch keinen einheitlichen Klostertyp erkennen lassen. Ähnliches wird sich im folgenden Orden zeigen, der mit Fontevraud insofern verbunden ist, als daß sich ihre beiden Gründer kannten.

8. Grammontenser und Tironesen/Eure-et-Loir (1114)

Obwohl von Tiron nur wenige Reste erhalten sind, soll ein Vergleich nicht fehlen. Die Überbleibsel zeigen, daß der Orden nicht lange dem asketischen Leben des Gründers folgte. Schnell entstanden wohlhabende Gründungen, deren Reichtum sich auch in der Architektur spiegelte. Bei einer Gegenüberstellung mit Grandmont ist der Frage nachzugehen, wie und warum der eine Orden bei den Idealen des Gründers blieb, während der andere davon abwich.

de la construction médiévale en pierre en Anjou et en Touraine, in: Anjou - Medieval Art, Architecture and Archaeology, (The British Archaeological Association Conference Transactions, 26), 2003, 14-33

⁹⁴⁷ AUBERT/MAILLE 1947, II 173-183

8.1 Literatur

Wie in Artige und Fontevraud stehen wir vor einem doppelten Problem. Nur wenige Klosteranlagen sind erhalten, und keine ist vollständig. Das zweite Problem ergibt sich zwangsläufig aus dem ersten, denn die Forschung hat sich nur wenig mit der Architektur von Tiron beschäftigt. Die Figur des Gründers fand hin und wieder Interesse, wie erstmals bei Johannes von WALTER **1903-1906** und in einer jüngeren Arbeit (**1998**) von Bernard BECK.⁹⁴⁸ Er untersuchte vornehmlich die Viten. Immerhin erweist sich eine Auflistung aller Priorate als nützlich, doch gibt es keine Hinweise zur Architektur oder zur genauen Lokalisierung der Klöster.

Einer der ersten Artikel über eine Abtei des Ordens von Tiron stammt von André RHEIN (**1910**) über Asnières/Maine-et-Loire.⁹⁴⁹ Er zeigt den direkten regionalen Einfluß zur angevinischen Gotik auf. Jacques de BASCHER veröffentlichte **1993** einen Artikel über die Mutterabtei und den Orden.⁹⁵⁰ Die im selben Jahr publizierte Monographie von Christian GILBERT behandelt die Abtei von Saint-Michel de Bois-Aubry/Indre-et-Loire, die von regionalen Einflüssen geprägt ist.⁹⁵¹ Denis GUILLEMIN (**1999**) untersuchte die Mutterabtei in historischer und architektonischer Perspektive, was weitere Arbeitsansätze eröffnet.⁹⁵² Er geht dabei auf die frühe Architektur des Ordens ein, von der noch einige Kapellen erhalten sind, und auf die Entwicklung auf den britischen Inseln. Allerdings liegt der Schwerpunkt auf der Geschichte und nicht auf der Architektur.

8.2 Quellen

Die Gemeinschaft wählte die ursprüngliche Benediktinerregel wie in anderen Reformorden. Leider konnten die von Bernard von Tiron verfaßten *Consuetudines* nicht gefunden werden. Offenbar waren die Zusätze zur Regel sehr streng. Das umfangreiche Kartular gibt Informationen zu den Gründungen, und es ermöglicht, die Geschichte in Grundzügen nachzuvollziehen.⁹⁵³

⁹⁴⁸ Bernard BECK: *Saint Bernard de Tiron, l'ermite, le moine et le monde*, Rennes 1998

⁹⁴⁹ André RHEIN: *Asnières, Le Puy-Notre-Dame, Montreuil-Bellay (Seconde Excursion)*, in: C.A. (1910) 65-85

⁹⁵⁰ Jacques de BASCHER: *L'abbaye et l'ordre de Tiron*, in: *Cahiers percherons* 3 (1993) 17-46

⁹⁵¹ Christian GILBERT: *Une abbaye tironienne en Touraine: St-Michel de Bois-Aubry*, in: *Bull. Mon.* 151 (1993) 139-167. Die angekündigte Dissertation läßt seitdem auf sich warten.

⁹⁵² Denis GUILLEMIN: *Thiron, Abbaye Médiévale (Amis du Perche)*, 1999

⁹⁵³ Lucien MERLOT: *Cartulaire de l'abbaye de la Sainte-Trinité de Tiron (Société Archéologique d'Eure et Loir)*, Chartres 1883, Bd. I-II

Die Vita von Bernard von Tiron läßt gerade in der Anfangszeit auf eine sehr rauhe Lebensweise schließen.⁹⁵⁴ Die Eremiten sollen sich von Waldbeeren ernährt haben und mit Tierfellen bekleidet gewesen sein. Da die Vita des Gründers zu seinem Ruhm beitragen sollte, enthält sie zahlreiche Übertreibungen. Sie hat dies mit jener von Robert d'Arbrissel und Romuald gemeinsam.

Die ursprüngliche Ausrichtung der Gemeinschaft war also eremitisch. Besonderer Wert wurde wie bei den anderen Reformorden auf Armut, Enthaltbarkeit, Schweigen, Weltabgeschiedenheit und Handarbeit gelegt. Armut und Arbeit waren der Grundsatz der Kongregation, und schon Bernard zog zahlreiche Handwerker an. Durch das Fehlen der Statuten ist die Position und Rolle der Konversen nur schwer einzuschätzen. Das Armutsideal scheint dem von Grandmont entsprochen zu haben.

8.3 Vorgeschichte

Über die ersten zwanzig Lebensjahre des künftigen Gründers von Tiron, Bernard d'Abbeville, später Bernard de Tiron, ist nur wenig bekannt.⁹⁵⁵ Nach 1073 trat er in die Abtei Saint-Cyprien von Poitiers als Mönch ein, von wo er um 1083 mit seinem Mitbruder Gervais nach St.-Savin/Vienne gesandt wurde. Gervais wurde Abt und Bernard Prior der Abtei. Eine Unstimmigkeit bezüglich einer Kapelle, die der Abt in den Besitz der Abtei nehmen wollte, was Bernard als Simonie ablehnte, bewegte den Abt zur Flucht. Daraufhin verwaltete der Prior die Abtei, bis er durch eine Vision vom tragischen Tod Gervais' auf dem Kreuzzug ins Heilige Land erfuhr. Bernard ergriff seinerseits die Flucht, da er fürchtete, Abt zu werden. Er verbrachte mehrere Jahre bei verschiedenen Eremiten und Eremitengemeinschaften, u. a. in Fontgombault/Indre, bei Saint-Vital de Mortain, in der Île Chaussey und in Fontaine-Géhard. Bernard schloß sich Bernard d'Arbrissel und Vital de Morin an, um mit ihnen predigend durch Westfrankreich zu ziehen.⁹⁵⁶ Sie hatten sich auf dem Konzil in Poitiers kennengelernt. Verschiedene Klostergründungen folgten, dazu gehört 1109 eine erste Gründung in der Nähe von Tiron, die 1114 nach Tiron in die Gemeinde Gardais verlegt wurde. Die Gemeinschaft wurde von Bischof Ivo von Chartres unterstützt. Anfänglich widersetzte

⁹⁵⁴ WALTER²1972, 1-65; Jacques de BASCHER: La « Vita » de Saint Bernard d'Abbeville, in: Rev. Mab. (1980) 411-450

⁹⁵⁵ Daten folgen BASCHER 1980, 411-450

⁹⁵⁶ RAISON/NIDERST 1984. Die Vita Bernardi wurde von verfaßt. Ähnlich wie in jener Robert d'Arbrissels sind insbesondere Zahlenangaben übertrieben. Der Versuch einer kritischen Interpretation wurde von BECK (1998) unternommen. Vergleiche zur Geschichte BASCHER 1993, 17-46 und GILBERT 1993, 139-167.

sich Gräfin Béatrix, die Mutter von Rotrou III., gegen die Niederlassung Bernards. Nach einem Sinneswandel unterstützte auch sie das Kloster ab 1120. Privilegien von mehreren Päpsten bestätigten die Rechte und Besitzungen des Ordens. Stiftungen durch Louis VI de France, Henri II Plantagenêt, David IV. von Schottland und die Grafen Tedbald von Blois und Rotrou von der Perche ermöglichten die Errichtung zahlreicher Tochterklöster noch zu Lebzeiten Bernards. Die Schenkungen beinhalteten auch umfangreiche Ländereien oder Pfarrgemeinden, beides wichtige Unterhaltsquellen für Tiron, die nicht wie in anderen Reformorden verboten waren. Jedoch führte diese Bereicherung nach dem Tod 1117 des Gründers schon bald zu einem Disziplinverfall. Die eremitischen Ideale, besonders die Handarbeit gerieten in Vergessenheit. Sie wurde fortan ausschließlich von Konversen erledigt. Es mangelte außerdem an Disziplin wie in anderen Orden auch. Nachdem Ende des 15. Jahrhunderts ein Reformversuch scheiterte, schloß sich Tiron 1629 der Maurinerkongregation an.

8.4 Beschreibung – Besondere Merkmale der Klosteranlagen

Die Benediktinerkongregation von Tiron umfaßte auf ihrem Höhepunkt 95 Abteien und Priorate. Neben der Mutterabtei Tiron gab es mehrere gleichgeschaltete Abteien, darunter Asnières/Maine-et-Loire. Die Mehrheit der Tochterklöster lag wie in Grandmont und Fontevraud in Westfrankreich. Zahlreiche Gründungen erfolgten jedoch in England, Schottland und Irland. Neben den Zisterziensern ist Tiron der einzige Reformorden, der sich erfolgreich auf den britischen Inseln niederließ.

Die Klöster sind hauptsächlich wie in Fontevraud in Tälern oder Ebenen angesiedelt. Im Gegensatz zu Grandmont, wo das Marienpatrozinium vorherrschte, gebrauchte der Orden von Tiron verschiedene Patrozinien, wie in Camaldoli, Vallombrosa und Fontevraud.

1114 erfolgte die Gründung der Mutterabtei Tiron durch Bernard von Tiron mit Unterstützung von Bischof Ivo von Chartres. Die erste Kirche war offenbar eine Saalkirche mit Querhaus und Apsis, an der die Klostergebäude anschlossen. Wie aus den Daten hervorgeht, wurde sie schon bald derart vergrößert, daß sie nicht mehr an die vom Gründer geforderte Armut, die möglicherweise selbst jene von Grandmont überstieg, erinnerte. Vergleichbares ist bei anderen Klöstern des Ordens - zum Beispiel in Hambye/Manche - festzustellen. Dort ist die Klosterruine ein beeindruckendes Zeugnis einer reichen Benediktinerabtei, die im Flamboyantstil errichtet wurde und

keine Anzeichen reformerischer Armut mehr zeigt. Andere Klöster blieben zurückhaltender, ohne jedoch ärmlich zu wirken. Wie Asnières und saint-Michel du Bois-Aubry, die bessere Hinweise auf die mittelalterliche Klosteranlage geben.

Die Gründung von **Asnières/Maine-et-Loire** erfolgte um 1114. Schon 1129 wurde es zur Abtei erhoben und erhielt 1133 durch Giraud de Berlay wichtige Privilegien.⁹⁵⁷ 1569 wurden die Klostergebäude und die Gemeinschaft in den Wirren des Hundertjährigen Krieges zerstört. Im 17. Jahrhundert bemühte man sich zwar um einen Neuaufbau der Gemeinschaft, doch blieb sie fortan klein. Verschiedene Restaurierungen wurden durch Abt Verdier in den Jahren um 1633 durchgeführt. Seit 1730 gehörte Asnières zum Jesuitenkolleg von La Flèche, das nur einen Priester stellte. 1790 erfolgte der Verkauf als Nationalgut an mehrere Besitzer. 1841 zerstörte ein Brand das „Schloß“ auf der Südseite des Kirchenschiffes und 1853 wurde die Kirche um ihr Schiff beraubt. 1875 folgten verschiedene Restaurierungen. Nach dem Kauf durch die *Société Artistique des Monuments de la Vallée de la Loire* 1901 wurden die Gebäude 1909 unter Denkmalschutz gestellt.

Von der kreuzförmigen Kirche, die ehemals ein einschiffiges, dreijochiges Langhaus besaß, sind die Ostteile erhalten (Pl. 420). Der schlichte südliche Querhausarm hat ein Kreuzrippengewölbe mit schweren Bandrippen und eingestellten Rundstäben (Abb. 421). Die Vierung und der nördliche Querhausarm sind mit Blendbögen gegliedert, und die domikalen Gewölbe werden von zwei feinen Rippen getragen (Abb. 422). An beiden Querhausarmen liegt eine innen halbrunde Apsis, die wie der jeweilige Querhausarm gegliedert ist. Die südliche Apsis ist auch außen halbrund und hat zwei kleine Rundbogenfenster. Dagegen ist die nördliche außen polygonal und hat nur ein Ostfenster.

Ein dreischiffiger, zweijochiger Rechteckchor liegt zwischen den beiden Apsiden und ersetzt augenscheinlich eine halbrunde Apsis. Vier Spitzbogenfenster mit rahmendem Rundband liegen in der Ostwand und je zwei rechts und links im östlichen Vorchorjoch, während das westliche zwei Blendarkaden hat. Feine Säulen tragen das aus jeweils acht Rippen bestehende domikale Gewölbe. Im westlichen und östlichen Joch des Chormittelschiffs haben die Rippen weitere Verzweigungen. An den Wänden enden sie jeweils auf fein skulptierten figürlichen Abkragungen. Wie die abkragenden Konsolen sind auch die Schlußsteine mit kleinen Köpfchen und biblischen Szenen

geschmückt. Ein quadratischer Vierungsturm bekrönt die Kirche. Jede der vier Seiten hatte ursprünglich zwei mittlere, mit eingestellten Säulen gestufte Arkaden und zwei sie flankierende Blendarkaden.

Die um das Kloster angeordneten Stallungen enthalten noch Reste der Klausur. Augenscheinlich entstanden die frühesten erst im 13. Jahrhundert. Südlich der Anlage ist insbesondere die zweischiffige Scheune mit sechs Spitzbogenarkaden auf achteckigen Pfeilern aufschlußreich.

Brice de Chillou schenkte dem Priester Robert und seinen zwei Schülern um 1130 den Ort Saint-Michel Luzé. Ein Jahr später gab der Herr von Chognes eine Mühle dazu. Zahlreiche Neubewerber bewirkten ein rasches Anwachsen der Gemeinschaft. Dies erschwerte die finanzielle Situation, und Robert suchte eine erprobte Gemeinschaft mit fester Regel, um sich ihr anzuschließen. Das Weiterbestehen der Gemeinschaft wurde durch den Anschluß an Tiron 1135 und die Bestätigung des Gründers ermöglicht. So entstand **Saint-Michel de Bois-Aubry/Indre-et-Loire**. Weitere konkrete Informationen gibt es erst wieder 1792, als das Kloster wie zahlreiche Grammontenserzellen als Nationalgut verkauft wurde. Seit 1978 ist Bois-Aubry im Besitz der Orthodoxen Kirche Frankreichs.

Die vierflügelige Anlage ist in Resten erhalten (Pl. 423). Der Westflügel mit der Küche im Südwesten wurde wiederholt verändert. Vom Südflügel, dem ehemaligen Refektorium, steht noch die Nordwand. Der Ostflügel steht mit dem zweischiffigen, dreijochigen Kapitelsaal, der von zwei schmalen Gängen flankiert wird, und dem Dormitorium im Obergeschoß (Abb. 424). Zwei runde Stützen tragen das Kreuzrippengewölbe des Kapitelsaals, der von drei großen Ostfenstern beleuchtet wird (Abb. 425). Seine Westfassade erinnert mit der rundbogigen Eingangsarkade und den sie flankierenden Doppelarkaden, die von einem Überfangbogen umfaßt werden, an jene in Puy-Chevrier/Indre (Kat.-Nr. 39, Abb. 261). Die einschiffige kreuzförmige Kirche hat ihre zwei westlichen Joche von vieren verloren. Die hohen Wände des Schiffs besitzen heute Rundbogenfenster mit eingestellten Säulen (Abb. 426). Ehemals lag das Tonnengewölbe, auf das noch abkragende Rechteckvorlagen hinweisen, niedriger. Die zwei Joche des Schiffs sind heute wie die Vierung kreuzrippengewölbt (Abb. 427). Die Querhausarme haben wie ehemals das Schiff eine Tonne (Abb. 428). Die im Osten anschließenden Rechteckkapellen und die rechteckige Apsis wurden

⁹⁵⁷ Daten folgen RHEIN 1910, 65f. und Yves BLOMME, Anjou gothique, , 134-142, besonders 134f.

offensichtlich im ausgehenden 13. und beginnenden 14. Jahrhundert errichtet und ersetzt wahrscheinlich halbrunde Apsiden mit Kalotten (Abb. 429). Der an den nördlichen Querhausarm schließende Turm dürfte im 15. Jahrhundert gebaut worden sein. Eine große Öffnung in der Südwand weist auf die Existenz einer Dormitoriumstreppe im südlichen Querhausarm hin.

8.5 Vergleich

a) Grundriß und Aufriß

Klostergebäude

Die beiden beschriebenen Klöster weisen auf benediktinische Klosteranlagen hin, die in ihren Formen stark in der jeweiligen Landschaft verankert waren.

Mehrere Reste erhaltener Kirchen des Ordens von Tiron, beispielsweise Hambye/Manche, nähern sich in ihren Maßen großen Benediktinerabteien an. Die Klausurgebäude folgten in ihrer Raumfolge und in ihrer Monumentalität ebenfalls großen Benediktinerabteien. Sie hatten also eine ähnliche Raumfolge wie in Grandmont, wo die Anlagen allerdings wesentlich kleiner sind. Da nur wenige Reste aus dem 12. und dem frühen 13. Jahrhundert erhalten sind, ist zu vermuten, daß die Dekorationsmotive jenen der Kirchen folgten.

Kirchen

Die Mehrzahl der Kirchen war einschiffig und hatte, ähnlich wie die fontevristischen Kirchen, unterschiedliche Formen für die Chorthäupter gewählt. Oft bestanden die Ostteile aus einem breit ausladendem Querhaus mit anfangs drei Apsiden. Um 1200 wurden die Ostteile zunehmend kunstvoll ausgestaltet. An das Querhaus schlossen sich meist zwei rechteckige oder halbrunde Apsiden, die das Chorthaupt flankierten. Das einschiffige Langhaus herrscht wie in Camaldoli, Vallombrosa, Grandmont, bei den Kartäusern, in Chalais und Artige vor und erinnert an Eremitenkirchen. Trotz des monumentalen Aufrisses waren die Kirchen meistens einzonig mit Rundbogenfenstern.

b) Einwölbungen

Noch stärker als in Fontevraud waren die zahlreichen Einwölbungsformen an Region und Entstehungszeit gebunden. Dies zeigen sowohl die Reste der Mutterabtei als auch jene von Bois-Aubry/Indre-et-Loire und Asnières/Maine-et-Loire (Abb. 422,

427, 428). Tonnen sind noch in einigen Schiffen zu entdecken und waren anfangs augenscheinlich die wichtigste Einwölbungsform des Ordens. Dementsprechend herrschten in den Klostergebäuden wohl zunächst Flachdecken vor. Offenbar bemühte man sich bis um 1200 um ein sehr strenges Aussehen der Architektur. Doch erfolgten danach oft Umbauten, die nirgends ein Bemühen um einheitliche und einfache Wölbungsformen zeigen wie in Grandmont, Cîteaux, Artige, Chalais oder der Kartause. Spitztonnen überwogen zwar anfangs in den Kirchen, doch hatten sie im Gegensatz zu den durchgehenden grammontensischen Tonnen eine Gliederung durch Gurtbögen. Die grammontensischen Gewölbe blieben im Gegensatz zu den tironesischen immer der *simplicitas* verbunden.

c) Türen

Die Portale der Kirchen sind in der Regel Säulenportale, doch können sie im Gegensatz zu den grammontensischen und denen der meisten anderen Reformorden mit ornamentalem Schmuck dekoriert sein. Wie den Grammontenserportalen fehlt ihnen häufig das Tympanon, was aber in der Romanik an zahlreichen Dorfkirchen in Westfrankreich anzutreffen ist. Die anderen Reformorden hatten dagegen immer ein einfaches Tympanon, meist mit einem reliefierten Kreuz.

d) Durchfensterungen

Nur vereinzelt findet sich Schmuck in und an den Fenstern, was aber häufig durch Umbauten bedingt ist. Bei den Fensteröffnungen handelt es sich in der Regel um große, breite, verhältnismäßig schlichte Rundbogenfenster (Abb. 426). Genau wie in den anderen Reformorden gibt es nicht so schräge Laibungen wie bei den Grammontensern. Insgesamt sind die Fenster breiter, und keines der erhaltenen Beispiele hat einen oberen Abschluß aus einem einzigen Bogenstein. Oft wurden sie in tironesischen Klöstern von Rundstäben gerahmt wie in Bois-Aubry/Indre-et-Loire. Schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts, verstärkt bei Umbau- oder Reparaturarbeiten, wurde bei den tironesischen Kirchen auch Maßwerkfenster eingesetzt. Möglicherweise erhielten zumindest die Kirchen recht bald Buntglas.

e) Türme

Wie die Fontevristen hatten die Tironesen große Vierungs- oder Chorflankentürme (Abb. 429), welche die Kirchen weit über das Land ankündigten. Sie entsprachen der freieren Gestaltung der Architektur des Ordens und somit dem zunehmenden Reichtum und dem Fehlen eines einheitlichen Typs. In Grandmont hingegen unterstreicht das Fehlen von Türmen die auf die Demonstration von Armut bedachte Architektur.

f) Plastischer Wanddekor: Bandgesims, Dienste, Abkragungen, Kapitelle, Strebepfeiler

In Tiron nähert sich die Wandgestaltung den fontevristischen Klöstern an. Halbrunde oder rechteckige Vorlagen oder einfache Dienstbündel sind durchaus häufig.

Die Kapitelle können variantenreich ausfallen. Insbesondere in den beiden beschriebenen Klöstern zeigt sich dabei ein Einfluß durch die Region. Insgesamt bleiben die Kapitelle eher schlicht, wobei wie in anderen Klöstern Blattkapitelle vorherrschen. Im Kapitelsaal von Bois-Aubry/Indre-et-Loire sind beispielsweise mit Palmblättern belegte korinthisierende Kapitelle zu finden. In Asnières/Maine-et-Loire sind in Schlußsteinen kleine Köpfchen wie in Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4). In den saalförmigen Schiffen werden die Tonnen von einem Bandgesims unterlegt. Dieses wurde dann verkröpfend um Halbsäulen oder Pilaster geführt. Einfache geometrische Abkragungen können Gurtbögen aufnehmen. Nur die Strebepfeiler sind wie in Grandmont eher schmale Pilaster und können den Gurtbögen innen entsprechen.

g) Nichtplastischer Wanddekor

Heute sind nirgends Spuren von Farbfassungen erhalten, doch ist anzunehmen, daß die Wände zumindest steinsichtig gefaßt und die Kapitelle polychrom gefärbt waren. Wahrscheinlich sind Scheinquaderfassungen mit Einsetzung kleinerer Sterne oder von Blüten besetzt, wie es vereinzelt in Grammontenszellen (Apsis von La Primaudière/Loire-Atlantique, Obergeschoß des Westflügels in Grand-Bandouille/Deux-Sèvres und im Vestiarium von Bonneraye/Deux-Sèvres, Kat.-Nr. 38, 3, 7) zu finden ist.

h) Material

Wie in Grandmont wurden unterschiedliche Steinsorten benutzt. Dies liegt daran, daß das Material in der Regel aus der näheren Umgebung stammte. Man benutzte also die Steinbrüche, die einem Kloster zur Verfügung gestellt wurden. Es ist allerdings wie in Grandmont und den anderen Orden das Bemühen um eine sorgfältige Steinbearbeitung zu beobachten, was mit der zunehmend perfektionierten Technik im 12. Jahrhundert zusammenhängt. Gerade in Bois-Aubry/Indre-et-Loire ist dies auffällig, wo die Gebäude, die nachträglich im 17. und 18. Jahrhundert errichtet wurden, nur aus schlechtem Baumaterial sind.

8.6 Beurteilung

Was noch von den Kirchen und Klöstern des Ordens erhalten ist, weist in der Ausführung auf regionale Einflüsse hin. Man war um 1200 kaum darum bemüht, die Einfachheit der ersten Kirchen zu übernehmen. Dementsprechend ist auch kein einheitlicher Klostertyp feststellbar. Die Klöster befolgten allenfalls den benediktinischen Plan, wie er im St. Galler Plan festgeschrieben worden war und der sich mit den Reformorden endgültig durchgesetzt hatte.

Denis GUILLEMIN faßte einige Aspekte dieser Architektur zusammen, von der er annimmt, sie sei bestimmten Motiven gefolgt.⁹⁵⁸ Das Wandermönchtum habe zum Studium der Architektur geführt, wodurch die Mönche Architekten geworden seien. Für Bauvorhaben seien sogar Mönche rekrutiert worden. Die Kirchtürme seien mit Fontevraud, Saint-Etienne de Saint-Brieuc, Saint-Jean-du-Grais, Saint-Secondin bei Molineuf, der Trinité in Vendôme, der Trinité in Tiron verwandt. Jene von Saint-Orchaise bei Blois und Thoureil, nordwestlich von Saumur, seien mit ihrer längsrechteckigen Form im Anjou und Blésois einmalig. Sie zeigen aber letztendlich wiederum regionale Einflüsse.

Anfangs hätten die meisten Priorate Holztonnen oder Decken besessen, wobei jedoch ein späterer Ausbau möglich gewesen sei. Die von Tiron gewählten Lösungen entsprächen Merkmalen, die von der „école normande“ benutzt worden seien. Dabei habe man nach Baumethoden gesucht, die sich in praktischen Lösungen ausdrückten und die Einfachheit und Reinheit des Stils mit Festigkeit und Wirksamkeit vereinigten. Der Autor sieht durchaus eine gewisse Nüchternheit im Stil, bis auf Bois-Aubry und

Croixval, die später entstanden seien. GUILLEMIN meint zwar, diese Formen als zu einer Bautengruppe gehörend einordnen zu können, doch wurden sie wie auch die Motive aus der jeweiligen Region ausgewählt. Wie in Fontevraud fehlt also ein einheitlicher Bautyp. Nur einzelne Motive kehren wiederholt zurück. Sie sind allerdings nicht so prägnant wie in den anderen Reformorden und zeigen vielmehr einen Einfluß aus der Region. Bois-Aubry/Indre-et-Loire und Asnières/Maine-et-Loire sind vom angevinischen Stil beeinflusst, während Hambye/Manche ein Kloster der Normandie ist. Bei ihrer Auswahl zeigen sich nicht einmal Einheiten wie bei den Zisterziensern. Es kann zwar von einer Entwicklung der Klosterarchitektur gesprochen werden, doch ist sie nicht einheitlich, sondern an regionale und chronologische Stiltendenzen gebunden. Es bildete sich also kein Klostertyp, um den man in anderen Reformorden - insbesondere in Grandmont - bemüht war. Negativ für eine Untersuchung der Architektur könnten allerdings die geringe Zahl der erhaltenen Beispiele sein.

Die tironesische Gemeinschaft war offenbar eher ein lockerer Klostersverband war. Dies zeigt sich allein in der Gliederung in Abteien. Selbst wenn es Generalkapitel und Visitationen gab, waren sie wesentlich loser als bei den Zisterziensern. Im Gegensatz zu den Grammontensern wuchs im Laufe des 13. Jahrhunderts das finanzielle Potential des Ordens, denn nahezu alle Abteien wurden zumindest in ihren Ostteilen erneuert.

9. Entwicklungstendenzen innerhalb der Reformorden des späten 11. und frühen 12. Jahrhunderts

Wie zu Beginn des Ordensvergleiches angemerkt wurde, hing meine Auswahl der Reformorden von bestimmten Kriterien ab. Es wurden mit Grandmont neun Orden ausgewählt, die einen bestimmten Klostertyp für ihre Bedürfnisse entwickelten. Klostertypen sind immer auf die Funktion und die Lebensweise ausgerichtet. Dies zeigt sich bei den herkömmlichen Benediktinerabteien genauso wie bei den besprochenen Orden und denen, die für einen Vergleich nicht herangezogen wurden, wie Dalon, der Templer- und der Prämonstratenserorden. Es kann bei den hier besprochenen Orden nie von unreflektierter Architektur gesprochen werden, wie es UNTERMANN machte.⁹⁵⁹ Denn selbst wenn kein einheitlicher Typ gebildet wurde, können bestimmte

⁹⁵⁸ GUILLEMIN 1999, 135-144

⁹⁵⁹ UNTERMANN 2001,

Räumlichkeiten zwingend zu einem Kloster gehört haben und die Funktion spiegeln, wie beispielsweise bei den nur kurz angesprochenen Templern. Der Unterschied zur „unreflektierten“ Architektur liegt vornehmlich darin, daß die besprochenen Orden entweder einen neuen markanten Klostertyp erfanden oder so einheitlich bauten, daß von einem Typ gesprochen werden kann.

Obwohl es bei den Benediktinern zuvor keinen Ordensverband im eigentlichen Sinne gab, eiferte man verschiedenen vorbildlichen oder herausragenden Klosterbauten nach. Hierfür sind Cluny II und seit dem späten 11. Jahrhundert Cluny III besonders gute Beispiele.⁹⁶⁰ Größere Priorate, die Cluny unterstanden, oder Klöster, die sich ihm angeschlossen hatten, imitierten das burgundische Kloster zumindest in Teilen. Doch auch Cluny blieb nicht von seiner Region unbeeinflusst.

Bei den Reformorden, die „echte“ Ordensgemeinschaften bildeten und verfassungsmäßig miteinander verbunden waren, kann allerdings nicht mehr die Rede von *imitatio* sein. Es handelte sich vielmehr um den Versuch, die neue Identität auch in der Architektur bewußt durch eine Typbildung zum Ausdruck zu bringen. Sie wird nicht nur funktionalen Erfordernissen des Klosterlebens unterworfen, sondern gezielt genutzt, um sich als Orden erkenntlich zu machen. Die Typen setzten sich zu verschiedenen Zeitpunkten in den behandelten Orden durch. Die Eremiten von Camaldoli folgten vermutlich schon zu Lebzeiten Romualds einem Typ, während sie parallel dazu alle Gemeinschaftsräume vielleicht unter einem Flügel versammelt hatten.

Nachdem sich die ersten Vallombrosanerklöster als Einsiedeleien gebildet hatten, setzte sich ein Klostertyp vermutlich ab der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts durch.

Bei den Kartäusern war das erste Kloster wohl eine einfache Eremitensiedlung. Offenbar nahm es rasch den Grundriß mit dem "Großen" und "Kleinen Kreuzgang" an. Guibert de Nogent beschrieb die Kartause in dieser Gestalt schon zwischen 1114 und 1120.⁹⁶¹ Auch nach Verlegung der Grande Chartreuse aufgrund des Lawinenunglücks von 1134 wurde dieser Bautyp beibehalten, was vermuten läßt, daß er sich bereits bewährt hatte. Fortan bildete er mit einigen Variationen die Grundlage einer jeden Gründung.

⁹⁶⁰ Neil STRATFORD: Les bâtiments de l'abbaye de Cluny à l'époque médiévale - Etat des questions, in: Bull. Mon. 150 (1992) 383-411, besonders 392-394

⁹⁶¹ Guibert de Nogent, in: MORTET I, 1911, 265-267

In Grandmont dürfte sich der Typ in denselben Jahren entwickelt haben. Spätestens mit der Niederschrift von Regel und Vita zwischen 1140 und 1150 hatte er sich durchgesetzt. Darauf lassen verschiedene Hinweise zur Architektur in der Ordensregel schließen. Diese können sich nur auf den Idealplan beziehen.

Für die Zisterzienser wird vermutet, daß ihre Bauten in den Jahren um 1130 monumental wurden und man innerhalb des Ordens auf beispielhafte Baumotive zurückgriff. Die Wahlmöglichkeiten waren allerdings sehr groß, da die künftigen Primarabteien eigene Ideen in ihren Bauten umsetzten. Da diese außerdem mehrmals umgebaut wurden, vergrößerte sich das Formenrepertoire entsprechend.

Bei der Umsiedlung in den Jahren um 1140 ließ man sich in Artige wahrscheinlich in einem verlassenen Kloster nieder. Der Neubau erfolgte um 1160, wobei dieses Kloster direkt nach grammontensischem Vorbild errichtet worden sein dürfte.

In Chalais ließ man sich zunächst in einem alten Benediktinerkloster nieder. So lag es nahe, daß bei der Erneuerung der Gebäude dieser Typ beibehalten wurde. Da die Entwicklung bis zur Ordensgemeinschaft mehrere Jahrzehnte brauchte und schon in den Jahren um 1130 eine Identitätskrise aufgekommen war, verzögerte sich die Bauaktivität. Erst in den Jahren um 1160, nachdem Chalais als Mutterabtei bestätigt worden war, folgten in Boscodon und Lure monumentale Baumaßnahmen. Dort wurde der Plantyp zunächst installiert, nachdem er erst in den Jahren um 1200 in der Mutterabtei und in Valbonne verwirklicht wurde.

Für Fontevraud war die Übernahme von benediktinischem Formengut schon früh festgelegt, da die Mutterabtei noch zu Lebzeiten des Gründers begonnen wurde. Doch zahlreiche Umbauten und das Andauern der Bauarbeiten bis weit ins 12. Jahrhundert erschwerten die Ausbildung eines Typs.

In Tiron entwickeln sich Motive wie die Einschiffigkeit vielleicht als bewußte Anknüpfung an die Gründungen durch Bernard von Tiron. Der Orden wählte schmückendes Bauornament, welches die anderen Reformorden fast gänzlich entbehrten. Mehrere Abteien Tirons wurden im 13. und 14. Jahrhundert in hochgotischen Formen vergrößert. Man hat also, wie in vielen Zisterzienserabteien, das Formenrepertoire der Reform weitgehend aufgegeben.

Vallombrosa, Grandmont, Chalais und Artige bauten immer nach einem Schema, dessen Grundlage der benediktinische Klostertyp (Vgl. Klosterplan von St. Gallen) war. Die Kamaldulenser, Kartäuser und Zisterzienser entwarfen hingegen einen

neuen Klostertyp. In Teilen hatte er weiterhin den benediktinischen Klostertyp zur Grundlage. Fontevraud und Tiron benutzten zwar den benediktinischen Klostertyp als Grundriß, doch entwickelten sie nur vereinzelt einheitliche Motive und Typen. Diese wurden jeweils durch die Region oder ihre Entstehungszeit beeinflusst. Ähnliches ist auch für die Zisterzienser festzustellen, deren Architektur im Gegensatz zu den anderen Reformorden eine Entwicklung durchlief. Allerdings gibt es keine einheitliche Entwicklungslinie, und das Formenrepertoire ist weit gefaßt.

Die Architektur des 12. Jahrhunderts wurde von neuen Formtendenzen beherrscht. Während die Baukunst zunehmend wagemutiger, aber in den Formen strenger wurde, ist der ornamentale Bauschmuck zunächst wesentlich schlichter als jener der späten Romanik. Die Reformorden vermochten durch den Verzicht auf sonst übliches Formengut ihrer Architektur den Anschein würdiger Armut zu geben. Die Reformorden stimmen in vielen Motiven überein.

Saalkirche: Die einfache Saalkirche ist heute nur in Grandmont zu finden, doch gab es sie auch bei den Kamaldulensern und offenbar in den ersten Kirchen aller Reformorden. Sie kann mit der Idee des Eremitentums in Verbindung gebracht werden.

Kreuzförmige Saalkirchen gab es in Vallombrosa, Chalais, Fontevraud und Tiron. Nur die Zisterzienser bilden eine Ausnahme, da sie außer für Frauenklöster den dreischiffigen Kirchgrundriß mit Querhaus und unterschiedlich gestaltetem Chorbau wählten.

Tonnen: Einwölbungen mit Tonnen sind zumindest in den ersten Jahrzehnten für die Kirchen aller Reformorden festzustellen. In den Klausurgebäuden wurden sie wohl erst in einer zweiten Phase - und dies auch eher in Maßen - eingesetzt: zum Beispiel in den Obergeschossen der Kreuzgangflügel. Ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden allmählich Kreuzgrat- und Rippengewölbe eingefügt.

Portale: Die Portale der Reformorden sind im Gegensatz zu Benediktinerabteien, die oft große Vorhallen besaßen, besonders einfach. In den Grammontenserzellen wurden Säulenportale nahezu ausschließlich an der Nordwand der Kirchen angebracht.

Rund- oder Spitzbogenfenster: Die Reformorden hatten im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert Rund- oder Spitzbogenfenster in unterschiedlicher Breite ohne Maßwerk. Außer bei den Zisterziensern näherte sich die Fensterbreite vor allem der Klausurgebäude oft Schießscharten an. Solche Fenster wurden in Reihe und teilweise in Gruppen gestaffelt. Nur selten blieben die Wände so schlicht wie in den grammontensischen Langhäusern, die keine Fenster haben. Besonders auffällig sind in

Grandmont die extrem abgeschrägten Gewände. Die schlichten spitzbogigen Fenster sind allerdings in der Mitte des 12. Jahrhunderts sehr modern.

Dachreiter: Fast alle Orden verzichteten auf auffällige Türme und hatten schlichte Dachreiter oder kleine Glockentürmchen.

Bauschmuck: Die Reformorden benutzten nur an hervorgehobenen Stellen Bauschmuck. Oft hat er dabei eine statische Funktion wie das Bandgesims oder die Konsolen. In fast allen Beispielen, in denen Tonnen zu finden sind, gibt es am Tonnenfuß ein Bandgesims, das sich um die Kirche zieht. Ausnahmen in Form von Schachbrettmustern gab es in Fontevraud. Konsolen oder Abkragungen nahmen vornehmlich Gurtbögen auf. Bei diesen Konsolen herrschen geometrische Formen - wie abgestufte Blöcke oder umgekehrte halbrunde Kegel - vor. Sehr aufschlußreich für eine Typausbildung sind beispielsweise die Konsolen in den Kirchen des Ordens von Chalais. Für die Reformorden typisch sind einfache Würfel-, Kelchblock- oder Zungenkapitelle. Die letzteren sind demnach keine Eigenart der Zisterzienser.

Bemalung: Bemalungen treten fast ausschließlich als steinsichtige Fassung oder Quaderfassung auf. Ganz ähnliche Fassungen sind im 12. Jahrhundert in den großen Kathedralen zu finden. Dies zeigt, daß die Orden zwar reduzierte Formen einsetzten, doch durchaus dem Geschmack der Zeit folgten.

Material: Außer bei den Kamaldulensern und den Kartäusern ist bei allen Orden die sorgfältige Verwendung von Großquaderwerk oder größeren Handquadern besonders an den Kirchen festzustellen. Trotz aller Nüchternheit nutzte man die technischen Neuerungen der besseren Steinbearbeitung. Dies deutet letztendlich darauf hin, daß die Orden bei ihren Bauunternehmungen Fachleute hinzuzogen.

Es konnte gezeigt werden, daß sich einige Orden eindeutig gegenseitig beeinflußt haben. Dazu gehören Artige, welches Grandmont als Vorbild nahm, und Chalais, für das Cîteaux ein Vorbild war. Artige erweist sich eher als einfache Nachahmung, die es nicht schaffte, einen eigenen ähnlich konsequenten Typ wie Grandmont auszubilden. Chalais setzt sich hingegen von Cîteaux ab, von dem es mehrere Motive übernahm. Im Gegensatz zum Vorbild führt es einen eigenen Typ ein, der bis ins Detail befolgt wurde. Nur einige kleine Priorate des Ordens blieben in ihrer Architektur freizügiger. Dies hängt wohl damit zusammen, daß geringere finanzielle Mittel zur Verfügung standen. Möglicherweise könnte darin auch eine Unterscheidung zwischen Abteien und Prioraten zum Ausdruck kommen.

Bei den anderen Orden ist ein direkter Einfluß nur schwer nachzuweisen, da Textquellen fehlen, welche die Beziehungen untereinander aufzeigen könnten. Allerdings wird es sich kaum nur um eine zufällige parallele Erscheinung handeln. Camaldoli könnte durchaus die Kartausen beeinflusst haben. Ebenso könnte der italienische Orden von Vallombrosa die Grammontenser und die Zisterzienser beeinflusst haben. Stefan von Muret lebte mehrere Jahre in Italien, wo er Kamaldulenser und Vallombrosaner kennengelernt haben könnte. Von Stephan Harding (1108-1133), dem Mitbegründer von Cîteaux, ist ebenfalls ein Italienaufenthalt bekannt, bei dem er Kontakt zu beiden Orden gehabt haben könnte.

Während sich der Zisterzienserorden über ganz Europa ausbreitete und führend Orden neben Cluny wurde, blieben viele andere Orden weitgehend unbekannt. Verschiedene Bauformen hat der Orden mit den anderen Reformorden gemeinsam. Jedoch benannte UNTERMANN weitere Merkmale als die oben genannten als typisch zisterziensisch, so daß viel Freiraum bei der Formenwahl blieb.⁹⁶² Als Ideennehmer folgten in erster Linie die Orden, welche die zisterziensische Verfassung übernahmen: so Savigny, Obazine und Dalon/Cadouin. Ein Orden wie Chalais hat nur ein geringfügig modifiziertes Formengut, das weitgehend von der Entstehungsregion beeinflusst wurde. Die Abteien von Chalais scheinen am erfolgreichsten einen Typ in bewußter Auseinandersetzung mit der Zisterzienserarchitektur erarbeitet zu haben.

Die Grammontenser sind die einzigen, welche, der Idee der Typenbildung folgend, einen einheitlichen Plan für ihre Zellen entwickelten und durchsetzten. Es handelt sich nicht um ungefähre Zitate, wie es UNTERMANN nennt.⁹⁶³ Dabei gehen die Grammontenser über die Zisterzienser hinaus. Alle Zellen haben einen einheitlichen Plan im Grund- und Aufriß. Ebenfalls sind viele Einzelmotive identisch. Da schriftliche Quellen fehlen, sind drei mögliche Gründe für eine eventuelle Beziehung zwischen Grandmont und Cîteaux zu erwägen.

Erstens könnten die Grammontenser von den Zisterziensern unabhängig einen eigenen Klostertyp geschaffen haben, wie es GRÉZILLER vermutete.⁹⁶⁴ Dies erscheint aber im Mittelalter, selbst bei dem zurückgezogensten Orden, unwahrscheinlich, da der Gedankenaustausch viel intensiver war, als heute vermutet wird.

⁹⁶² UNTERMANN 2001, 627-668

⁹⁶³ Ibid., 615

⁹⁶⁴ GRÉZILLER 1963, 355

Zweitens könnten die Grammontenser in Auseinandersetzung mit den Zisterziensern weitergegangen sein als diese, welche mit der Reglementierung ihres Ordens und den Ideen Bernhards von Clairvaux den Stein zum Anstoß für eine Typenbildung in der Architektur gegeben haben. Da die Grammontenser in ihren Schriften behaupten, sich von den anderen Orden abzusetzen, erscheint dies jedoch unwahrscheinlich.⁹⁶⁵ Auch für die Architektur ist anzunehmen, daß man sich um Unabhängigkeit bemühte. Diese Absetzung ist durchaus in der Ausführung und strengen Typisierung der Zellen zu finden. Grandmont ist einer der wenigen Orden, der für die Überwindung von zisterziensischen Überlegungen in Frage kommt. Neben den Kartäusern, die einen ganz anderen Typ wählten, blieb der Orden von der Zisterziensergesetzgebung unberührt. Damit blieb auch eine Nachfolge in der Architektur ausgeschlossen.

Drittens könnten sich die Grammontenser in kritischer Auseinandersetzung gegen die reich werdenden Zisterzienser gestellt haben. Denn das Grammontenserschema scheint sich ungefähr zu dem Zeitpunkt festgesetzt haben, als die Zisterzienser die ersten Großbauten errichteten. Die eigentliche Kritik erfolgte jedoch, als die Architektur der Zisterzienser zunehmend neue Formen aufnahm, bis diesen Einhalt geboten wurde, während die Grammontenser hartnäckig bei dem einmal eingeführten Typ blieben.

Merkwürdigerweise konnten die Orden, welche bei genauer Betrachtung ihrer Geschichte am uneinigsten scheinen - betrachtet man die Krisen in Grandmont und die Unsicherheit von Chalais - ,einen echten Typ durchsetzen. Die Frage, warum es die Grammontenser und nicht die anderen Orden schafften, ein Schema durchzusetzen, kann nicht mit der relativ geringen Verbreitung des Ordens beantwortet werden. Die Fontevristen und Tironenser hatten kaum mehr Abteien, und die geringen Reste zeigen keinen Typ. Bei ihnen erfolgte eine Auseinandersetzung mit der Ordensarchitektur nur bedingt. Eventuelle Vorgaben mußten offenbar nicht zwingend befolgt werden. Cîteaux steht als Vorbild neben den vier anderen zisterziensischen Primarabteien. Sie wählten von Anfang an verschiedene Typen, Motive und Formen, so daß die Töchter Auswahlmöglichkeiten hatten. Diese Struktur des Ordens führte zu einem Konkurrenzkampf zwischen einigen Abteien. Es scheint auch Äbte gegeben zu haben,

⁹⁶⁵ Man nahm ausdrücklich als einzig gültige Regel Bezug auf das Evangelium. Trotzdem ist die Regel natürlich durch andere monastische Regelwerke beeinflusst, und bei den Statuten kommen allgemein gültige monastische Lösungen zum Ausdruck.

die nicht davor zurückschreckten, in Konkurrenz zueinander zu treten.⁹⁶⁶ Deshalb versuchten insbesondere die Zisterzienser immer wieder, mittels Gesetzgebung eine Vereinheitlichung in die Architektur zu bringen. Die „Baugesetze“ der Generalkapitel untersagten Formen und Motive, die über das ohnehin große Formenrepertoire hinausgingen. In diesem Zusammenhang dürfen verschiedene Schriften innerhalb des Ordens nicht darüber hinwegtäuschen, daß man das Abweichen vom anfänglichen Ideal, das besonders gut in der „Apologie“ Bernhards wiedergegeben ist, kritisierte.⁹⁶⁷

Die strenge Typbildung in Grandmont, die sich kaum durch chronologische oder regionale Einflüsse beeindrucken ließ, kam in erster Linie durch die hierarchische Gliederung des Ordens zustande. Wie die Proportionsberechnungen bei der Beurteilung der Grammontenserarchitektur zeigen, können für die Bauarbeiter durchaus mündliche Angaben ausreichend gewesen sein. Es dürfte grundsätzlich bei Bauaufnahmen ein bewährtes Ordensmitglied die Bauleitung übernommen haben, um zu gewährleisten, daß die Grundrisse übereinstimmten. Die unterschiedlichen Maße der Zellen sind damit zu erklären, daß bei jeder Stiftung zunächst provisorische Bauten errichtet wurden. Nachdem die Gemeinschaft eine gewisse Größe erreicht und genügend Geld für den Bau gesammelt hatte, ging man an die Bauarbeiten. Eine vergleichbare Vorgehensweise dürfte in Vallombrosa einander ähnlichen Kirchen geführt haben. In den Chalaiser Abteien war offenbar ein einziger Abt für die Ähnlichkeit von vier Abteien des Ordens zuständig. Wirklich vergleichbare Bauten wurden offenbar von identischen Bauleitern realisiert. Ansonsten drückte sich die Beeinflussung als *similitudo* aus.⁹⁶⁸ Dies ist wohl damit zu erklären, daß explizite Vorschriften zur Architektur sehr selten blieben.

Im folgenden soll dieses Verhältnis zwischen Regel und Architektur untersucht sowie der Frage nachgegangen werden, wie sich die idealen Vorstellungen von Architektur in den Schriftquellen niederschlugen und wie sie umgesetzt wurden.

⁹⁶⁶ Bernd NIKOLAI: „*Libido aedificandi*“, Walkenried und die monumentale Kirchenbaukunst der Zisterzienser um 1200, (Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte 28), Braunschweig 1990

⁹⁶⁷ Kritische Stimmen zur Zisterzienserarchitektur führt UNTERMANN (2001, 97f.) auf Bernhard von Clairvaux, Apologie, in: Winkler Bd. 2, 1992, 137-204; Raoul MANSELLI: Die Zisterzienser in Krise und Umbruch des Mönchtums im 12. Jahrhundert, in: Die Zisterzienser – Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Hrsg: Kaspar ELM/Peter JOERIBEN/Hermann Josef ROTH, Köln 1980, 29-37

⁹⁶⁸ BINDING 1999, 77-84

B. III. Die Ordensbaukunst der Grammontenser und die Regelbefolgung

Das Verhältnis von Baukunst und Ordensregel in den Reformorden ist für die Forschung insofern interessant, als daß bei der Architektur wieder zuerkennende Merkmale verwendet wurden, durch die ein Kloster in den meisten Fällen einem bestimmten Orden zugeordnet werden kann. Daß dies ohne Reglementierungen oder einen vorgegebenen Bauplan durchzusetzen war, scheint heute kaum vorstellbar. Es wurde mit der zunehmenden Regelung und Normierung der Ordensstrukturen auch über deren Umsetzung in die Architektur und über funktionale und ideelle Gesichtspunkte nachgedacht. Bei der Annahme mancher Forscher, es habe eine Art Gesetzbuch mit Bauvorschriften gegeben, war aber eher der Wunsch der Vater des Gedanken. Da ein solches Buch oder gar genaue Pläne bisher für keinen Orden gefunden werden konnten, griff man bei den Untersuchungen auf die allgemeine Ordensgesetzgebung mit ihren Regeln, Consuetudines, Generalkapiteln und Visitationsberichten zurück.⁹⁶⁹

Als einziger Beleg, der den benediktinischen Klostertyp und die Lage seiner einzelnen Gebäude wohl in Idealform festlegt, wurde der St. Galler Klosterplan schon erwähnt.⁹⁷⁰ Die Aussagen über die Klosterarchitektur in der Benediktinerregel verweisen auf die Funktion des Ordenslebens, Vorschriften hinsichtlich der Gebäude sind nicht zu finden.⁹⁷¹

Rupert SCHREIBER und Mathias KÖHLER meinen, im „*Liber Tramitis*“ aus Farfa, das an einigen Stellen eine sehr genaue Beschreibung dieses Klosters abgibt, Vorschriften für den Bau des Klosters erkennen zu können.⁹⁷² Aber diese teils beschreibenden, teils fixierenden Anleitungen blieben Ausnahmen und wurden kaum über das Kloster hinaus bekannt. Andere Architekturberichte bezogen sich auf den Neu- oder Umbau eines Klosters, doch sollten sie eher dem Ruhm des Bauherrn, der häufig der Abt des Klosters war, dienen.⁹⁷³

Erst mit der Entstehung der Reformorden, die durch einheitliche Regeln und Filiationssysteme eng zusammenhängende Klosterfamilien formten, was eine

⁹⁶⁹ Rupert SCHREIBER/Mathias KÖHLER: Die „Baugesetze“ der Zisterzienser - Studien zur Bau- und Kunstgeschichte des Ordens, Meßkirch 1975

⁹⁷⁰ Vgl. Kapitel B.I. 2., besonders 2.1 Klausur und 2.2 Kreuzgang.

⁹⁷¹ Regula Benedicti cap. 4, 22, 48 und 66; DEHLINGER (1936) verweist auf funktionelle Aufgabenbereiche.

⁹⁷² SCHLOSSER 1889, 41-48

⁹⁷³ BINDING/LINSCHIED-BURDICH 2002, 464ff., 472f., 478 und 482-507

normierende Verbreitung der Regeln und *Consuetudines* begünstigte, entstand die Möglichkeit einer Reglementierung der Architektur.⁹⁷⁴

Die grammontensischen Ordensschriften betonen die *cellae*, in denen die Brüder in *solitudo* und *paupertas* lebten. Es gibt aber eine genaue Unterscheidung zwischen den Anfängen der Klostersgemeinschaft, wo die Mitglieder als Eremiten zusammenlebten, und den späteren Zellen, die durch ihre Bescheidenheit das Eremitentum widerspiegeln.⁹⁷⁵ Wie auch in anderen Eremitengruppen schlossen sich dem Gründer zunehmend Schüler an, für die eine Lehre und Regeln festgelegt werden mußten. Trotz des Bemühens, die entstehende Lehre eng an die ursprünglichen Vorstellungen und Anforderungen der Eremiten zu binden und Lebensformen und Architektur darin widerzuspiegeln, entstand ein Widerspruch zu den tatsächlichen Entwicklungen.

Bevor die einzelnen Vorschriften in den Regeln untersucht werden, soll zunächst der Frage nachgegangen werden, wie und ab wann es innerhalb der einzelnen Eremitengruppierungen und Orden zu einer solchen Reglementierung kam und wie die ersten Zellen aussahen.

1. Eremiten

Wodurch zeichnet sich ein Eremit im Vergleich zu einem Mönch aus und wie sehen schließlich sein Betort und seine Behausung aus? Hier handelt es sich um einen äußerst komplexen Sachverhalt, der genauer beleuchtet werden muß.⁹⁷⁶ Er geht auf die Anfänge des Christentums zurück, und zudem „gibt es ebenso viele Eremitenregeln, wie es Eremiten gegeben hat“.⁹⁷⁷

⁹⁷⁴ CYGLER 1996, 7-57

⁹⁷⁵ Die *Vita Stephani* (cap. 32, in: Becquet 1968, 121-124) verweist darauf, daß Stephan persönlich vom Papst die Erlaubnis erhalten habe, nach der Regel der Armut zu leben. Eine nachträglich gefälschte Urkunde auf Papst Gregor VII. gestattet ihm eine benediktinische Ordensgründung. Daß Stephan schon während seines Italienaufenthaltes eine Ordensgründung im Sinn hatte, ist allerdings unwahrscheinlich. So geben verschiedene Wunderberichte der *Vita* zu erkennen, daß die Zellen durch zahlreiche Wunder, die Stephan nach seinem Tod bewirkte, zunehmend Laien anzogen. Die ersten Prioren versuchten den Zustrom einzuschränken (cap. 43, 46 und 47, in: Becquet 1968, 130f. und 133-137), indem sie den Gründer beschuldigten, die Ruhe seiner Mönche durch seine Wunder zu stören, doch erwies sich Stephan in der Auseinandersetzung als der stärkere. In diesen Abschnitten ist eine Rechtfertigung der Mönche für ihren Lebenswandel zu erkennen.

⁹⁷⁶ Besonders Giles CONSTABLE (*Eremitical Forms of Monastic Life*, in: *Istituzioni monastiche e istituzioni canoniche*, Mendola 1977, Mailand 1980) hebt die Vielfalt des Eremitentums hervor.

⁹⁷⁷ Ch. LEFEBVRE: *Ermîtes*, in: *Dictionnaire de droit canonique* 5 (1953) Sp. 412-427

a) Definition

Die ersten Eremiten imitierten in ihrer Lebensweise Figuren der Bibel, den Propheten Elias, Johannes den Täufer und natürlich Christus. Mit der Entstehung von Viten und Schriften über die anachoretische Lebensweise wurden Begriffe wie *eremus* und *eremita* im Laufe der Jahrhunderte immer präziser definiert und vom Zönobitentum abgegrenzt.⁹⁷⁸ Zu diesem Aspekt der Wortbildung und Deutung hat Jean LECLERCQ in verschiedenen Aufsätzen Stellung genommen.⁹⁷⁹ Dies macht zunächst eine Abgrenzung zwischen Eremitentum und Zönobitentum erforderlich.

Das Leben eines **Eremiten** bzw. **Anachoreten**⁹⁸⁰ zeichnet sich dadurch aus, daß er allein oder mit wenigen Gefährten zusammen lebt. Der Eremit widmet sich in seiner einsamen *cella* - Hütte - der Kontemplation und der Arbeit. Wollen sich ihm Gefährten anschließen, bauen sie Hütten in der Nähe, die sich um eine Kapelle oder kleine Kirche ansiedeln. Die Behausung des Eremiten blieb immer klein, während das Gebiet – einer Wüste (*desertum*) gleich - weitläufig war und fern von bewohnten Gebieten oder Verkehrswegen in völliger Isolation, meist in unwegsamem Gelände lag. Das Ziel war die völlige Loslösung von allem Irdischen, weshalb die Praktiken im Gegensatz zum Zönobitentum ins Extreme geführt wurden.⁹⁸¹

Zönobiten leben hingegen im *monasterium* – Kloster - in einer monastischen Lebensgemeinschaft.⁹⁸² Ein wichtiger Aspekt, der im Leben des Eremiten zwangsläufig fehlt, ist die Nächstenliebe zu den Mitbrüdern. Die Größe der Gemeinschaft konnte von 20 – 200 variieren, der die Größe der Gebäude folgte. Die Klöster konnten Landbesitz anhäufen, der in erster Linie für ihren Unterhalt gedacht war, aber auch der Gründung

⁹⁷⁸ Henrietta LEYSER: *Hermits and the New Monasticism – A Study of Religious Communities in Western Europe 1000-1150*, London 1984; Maria-Elisabeth BRUNERT: *Das Ideal der Wüstenaskese und seine Rezeption in Gallien bis zum Ende des 6. Jahrhunderts* (Veröffentlichungen des Abt-Herwegen-Instituts Maria Laach 42, Diss. Bonn 1989), Münster 1994. Diese Arbeit gibt einen guten Einblick in das Leben der Wüstenväter bis zum 6. Jahrhundert, wobei die Autorin zahlreiche Quellen kritisch untersucht. Die Begriffsentwicklung wird sehr anschaulich aufgezeigt.

⁹⁷⁹ Jean LECLERCQ: *L'érémisme en Occident jusqu'à l'an Mil*, in: *L'eremitismo in occidente nei secoli XI e XII*, (Atti della seconda settimana internazionale di studio Mendola 1962), Mailand 1965, 27-44; ders., „Eremus“ et „Eremita“ - *Pour l'histoire du vocabulaire de la vie solitaire*, in: *Collectanea* 25 (1963) u. Suppl. 8-30 (wieder aufgenommen in: *Aux Sources de la spiritualité*, 3, Paris 1966, 247-295). Vgl. zum Begriff *eremita* auch BRUNERT 1994, 96ff.

⁹⁸⁰ Wie LECLERCQ (1966, 259-262) zeigt, ist die Definitionsmöglichkeit je nach Zeit und Autor sehr unterschiedlich. Für Petrus Damianus hat der Eremit eine fest Behausung, während der Anachoret umherzieht, vgl. LECLERCQ 1960, 51. Benedikt (Regula Benedicti, cap. 1) setzt in Kapitel 1 seiner Regel Eremiten und Anachoreten gleich. LEFEBVRE 1953, Sp. 412-427. Selbst das kanonische Recht legt keine genaue Zahl fest.

⁹⁸¹ LECLERCQ 1966, 260

⁹⁸² Vgl. zur Definition Paul BRETTEL 1995, 15-32. Die Ziele können durchaus sehr vergleichbar mit jenen einer *eremo* sein, und das Kloster kann symbolisch das *desertum* ersetzen. LECLERCQ 1966, 272f.

von Zweigstellen, d.h. Prioraten, diente. Somit war die monastische Lebensweise zwar durch Kontemplation und Arbeit geprägt, doch wurde diese mit der Zeit von Landarbeitern oder Konversen übernommen. Auch konnten Klöster eine politische Rolle mit großem Einfluß übernehmen.

b) Geschichte

Die Bibel galt als Leitlinie des asketischen Lebens, was zahlreichen Bibelzitatzen, die in Viten übernommen wurden, zu entnehmen ist. Elias und Johannes sind die *principes monachorum* und die Vorläufer Christi.⁹⁸³ Schon in den ersten Jahrhunderten entwickelte die Askese ganz unterschiedliche Schwerpunkte. Die ersten Wüstenasketen, die der christlichen Lebensweise folgten, waren Augustinus und Paulus von Theben.⁹⁸⁴ Hieronymus führte das Bild der drei *genera monachorum* ein und lobte Ägypten als begnadetes Land der Askese.⁹⁸⁵ Dieses Bild festigte sich in Gallien, und es kam zu einer Kontroverse, bei der die Frage entstand, ob die Askese der Ägypter in Gallien nachgeahmt werden könne und auf welche Weise.⁹⁸⁶ Zunächst verharrte man in Bewunderung, und junge Mönche zogen in den Osten, um die Askese kennenzulernen. Mit dem hl. Martin hatte Gallien erstmals einen eigenen Asketen, der seinem Biographen zufolge die ägyptischen Asketen übertroffen hat.⁹⁸⁷ Auch die Klosterinsel Lérins, die sich durch ihre Lage gut als *desertus* eignete, wurde ein Hochort gallischen Eremitentums und zog viele Pilger an.⁹⁸⁸ Pachomius (286-346) war der erste Gründer mehrerer Klöster, in denen Mönche nach strengen Regeln zusammenlebten.⁹⁸⁹ Eine erste Stellungnahme gegen das Leben in *solitudine* findet sich bei Basilius von Caesarea (+379), der in Kleinasien das gemeinschaftliche Klosterleben entwickelte und zwei Regeln hinterließ.⁹⁹⁰ Durch Kassian (ca. 360 - ca. 430?) wurde das Lob der ägyptischen Askese weiter verbreitet. Er unterschied erstmals zwischen Eremiten und Zönobium.⁹⁹¹ Kassians Ideen wurden von einigen Eremiten des 11. und 12. Jahrhunderts, besonders Romuald von Ravenna, aufgegriffen.

Die Viten der Wüstenväter und die Niederschriften der Väter konnten in ihrer Bedeutung eine Regel ersetzen oder als Regel übernommen werden. Sogar Benedikt

⁹⁸³ BRUNERT 1994, 77; LECLERCQ 1963, 11

⁹⁸⁴ BRUNERT 1994, besonders 77-86

⁹⁸⁵ BRUNERT 1994, 113f.

⁹⁸⁶ Ibid. 119-121, 130-135, 137-139 und 145-150

⁹⁸⁷ Ibid. 155-174

⁹⁸⁸ Ibid. 174-217

⁹⁸⁹ Ibid. 111ff.

⁹⁹⁰ Ibid. 120-123

verwies in seiner Regel für Mönche, die sich als Anachoreten niederlassen wollten, auf diese Schriften. Die *Regula Benedicti* spricht *de generibus monachorum* und bringt den Anachoreten eine außerordentlich hohe Wertschätzung entgegen.⁹⁹² Nachdem die Benediktinerregel im Karolingerreich als einzige maßgebende Regel eingeführt worden war, hatte das Eremitentum stark abgenommen.⁹⁹³

Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrhunderts ließen sich erneut zahlreiche Männer unter anderem in Frankreich als Eremiten nieder. Sie kritisierten das benediktinische Mönchtum, und aus ihr erwachsen neue Reformorden. Die ersten und bekanntesten Vertreter des Eremitentums des 11. Jahrhunderts sind Romuald von Ravenna (952-1027), Johannes Gualbertus (um 985-1073) und Petrus Damianus (1007-1072). Ein Grund für das verstärkt auflebende Eremitentum war die Simonie vieler Äbte in Italien. Die drei Mönche hatten ihr Kloster wegen Simonie und Sittenlosigkeit verlassen.⁹⁹⁴ Sie zogen in die Einsamkeit, gingen aber immer wieder in die Welt, um gegen unsittliches Klosterleben oder zu großen Reichtum der Kirche zu predigen.⁹⁹⁵ Insbesondere die wachsende Anhängerschaft zwang die Gründer oder ihre Nachfolger, Niederlassungen einzurichten, die durch bestimmte Lebensformen geregelt wurden.⁹⁹⁶ LECLERCQ führte erstmals den Begriff *ordre érémitique* für Ordensgemeinschaften an der Schwelle zwischen Eremitentum und Zönotentum ein.⁹⁹⁷ Diese Entwicklungsstufe wird auch als *semi-érémitique* oder *érémitisme communautaire* bezeichnet. Sie weist auf den vermeintlichen Gegensatz der Veränderung hin, die diese Eremitengruppen vollzogen.⁹⁹⁸ Sollte die entstehende Kongregation eine Zukunft haben, mußten ihr der

⁹⁹¹ LECLERCQ 1963, 18; BRUNERT 1994, 135, Anm. 64

⁹⁹² *Regula Benedicti* cap. 1

⁹⁹³ SEMMLER 1989, 4, 10 und 13-18. Es erfolgten nämlich immer wieder Fehlinterpretationen.

⁹⁹⁴ Johannes Gualbertus ging soweit, seinen eigenen Bischof der Simonie zu beschuldigen. Petrus Damianus war als Kardinal-Bischof von Ostia einer der stärksten Mitverfechter der gregorianischen Reform.

⁹⁹⁵ Die drei italienischen Eremiten hatten für das Leben in ihren Klöstern die Benediktsregel in ihrer ursprünglichen Form übernommen und unterstützten die gregorianische Reform. LECLERCQ 1960; BRETEL 1995, 118-123. Es stellt sich hier erstmals die Frage nach einem Zusammenhang zwischen Eremitentum und der Reform des 11. und 12. Jahrhunderts und die Beziehung zwischen Eremitenorden und Reformorden, die am Ende des Kapitels ausführlicher behandelt werden soll.

⁹⁹⁶ Dieses Phänomen ist auch bei den Wanderpredigern des 12. Jahrhunderts in Frankreich, besonders bei Robert von Arbrissel, zu beobachten. Besonders für die Gründer stellte dies ein Problem dar, denn je größer die Gruppe war, um so eher waren sie gezwungen, ihr einen Lebenskodex zu geben, um die Ordnung der Gemeinschaft zu gewährleisten und um das eigene Ideal weiterzugeben.

⁹⁹⁷ LECLERCQ 1965, 27-44; ders. 1963, 30; ders. 1966, 276; Vgl. auch BRETEL 1995, 140

⁹⁹⁸ Jean LECLERCQ: L'érémitisme et les Cisterciens, in: L'érémitisme in occidente nei secoli XI e XII (Atti della seconda settimana internazionale di studio Mendola 1962), Mailand 1965, 573-580. Léopold GENICOT (L'érémitisme du XIe siècle dans son contexte économique et social, in: Erémitisme in occidente, 1965, 45-72) spricht von „érémitisme conventuel“. Die Mehrzahl der Literatur, die den Eremitismus des 11. und 12. Jahrhunderts behandelt, untersucht die Entwicklung vom Eremitum zum Zönotium. LECLERCQ 1963; GENICOT 1963, 66; Ludo MILIS: L'évolution de l'érémitisme au canonicat

Gründer oder seine Nachfolger eine Regel geben.⁹⁹⁹ Für BRETEL glichen sich die Ideale und Ziele des Zönobitentums des 11. Jahrhunderts jenen des Eremitentums an.¹⁰⁰⁰ Dies führte zu Konkurrenz zwischen den beiden Gruppen und zahlreichen Definitionsschwierigkeiten für die Forschung. Doch befolgten nur Camaldoli und die Kartause wirklich, und nur in gewissem Grade Grandmont, die ursprünglichen Ideen. Die anderen entwickelten sich mit der Zeit auf eine gemeinschaftliche Lebensweise hin.¹⁰⁰¹

Insbesondere Romuald hatte erkannt, daß er nicht von jedem Schüler ein anachoretisches Leben fordern konnte. Deshalb gliederte er seine Gemeinschaften in Eremitische und Zönobitische, was sich in der Architektur ausdrückt. Das einzige Kloster mit dem Namen *eremo* ist das Eremo von Camaldoli, die Eremitensiedlung Romualds, die später dem Orden ihren Namen gab. Der erste und einzige Orden, welcher den Begriff *eremum* als Bezeichnung trägt, sind die Augustinereremiten.¹⁰⁰²

Am Ende des 11. und zu Beginn des 12. Jahrhunderts entstanden dann in Frankreich zahlreiche neue Orden, die in ihren Anfängen alle eremitische Züge trugen.¹⁰⁰³ Die Gründer dieser Orden hatten häufig ein langes Wanderleben hinter sich,

régulier dans la première moitié du 12^e siècle – Transition ou Trahison ? in: Istituzioni Monastiche e istituzioni canoniche, (Mendola 1977), Mailand 1980 (in ausführlicherer Fassung wieder abgedruckt in: CCM 22 (1979) 224-140)

⁹⁹⁹ Der Aspekt der Auswahl einer Regel wird von CONSTABLE 1980 angedeutet. Auch BARRIERE 1986, 71-75

¹⁰⁰⁰ BRETEL 1995, 125f.; LEYSER 1984, 20f. und 101ff.

¹⁰⁰¹ Die Kartäuser behaupten selber von sich „*Numquam reformatata sed numquam deformata*“, ; Bernard BLIGNY (L'érémisme et les Chartreux, in: Eremitismo in Occidente 1965, 248-270) vermutet, daß der hohe Anspruch Brunos durch ein gutes Gleichgewicht zwischen Anachorese und Zönobitentum durchgesetzt werden konnte. GENICOT (1965) geht auf die Veränderung vom Eremitismus zum Zönobitismus ein und Ludo MILES (1979, 224) spricht von einem Verrat, da vom ursprünglichen Ideal der Eremiten Abstand genommen wurde. Er gesteht aber ein, daß die Orden keine andere Möglichkeit hatten. LEYSER (1984, 19f., 88 und 101f.) hebt die Sonderrolle Camaldolis, der Kartause und Fonte Avellanas hervor.

¹⁰⁰² LECLERCQ (1963, 29, Anm. 13 und 1966, 276) weist darauf hin, daß „... , à partir du milieu du XIII^e siècle, au moment où de la réunion de communautés d'ermite résultera l'Ordre des Ermites de Saint Augustin, la vie solitaire, pour ceux-ci, non seulement ne sera plus supposée, mais sera positivement exclue.“ Dies wird mit der neuen Ansicht einer „Solitude du cœur“ begründet. Kaspar ELM: Italienische Eremitengemeinschaften des 12. und 13. Jahrhunderts – Studien zur Vorgeschichte des Augustiner-Eremitenordens, in: Vitasfratrum – Beiträge zur Geschichte der Eremiten- und Mendikantenorden des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, Festgabe zum 65. Geburtstag (Saxonia 5) Werl 1994, 3-53. Es handelt sich dabei um eine Zusammenfassung (1256) mehrerer Orden durch die Kirche, die bereits nach der Regel des Augustinus lebten.

¹⁰⁰³ Dazu gehören Grandmont (1074), Molesmes (1075), die Kartause (1084), Cîteaux (1098), Fontevraud (1099), Tiron (1100), Chalais (1100), Artige (1106), Dalon (gegen 1114) und Savigny. Daneben entstanden unzählige kleine Orden, die entweder verschwanden oder schnell an größere Orden gegliedert wurden. Joseph GRILLON: Bernard et les ermites et groupement érémitiques, in: Bernard de Clairvaux (Commission d'Histoire de l'Ordre de Cîteaux 3), Paris 1953, 252-262, hier 260; Guy OURY: L'érémisme dans l'ancien diocèse de Tours au XII^e siècle, in: Rev. Mab. 58 (1971) 82-87. Vgl. allgemein Kaspar ELM: Die Stellung der Zisterzienser in der Geschichte des Ordenswesens, in: Die Zisterzienser – Ordensleben

bevor sie endlich einen Ort, der ihrer Vorstellung von Einsamkeit entsprach, fanden. Trotzdem zogen die meisten später wieder aus, um zu missionieren oder weitere Klöster zu gründen. Deshalb ist die Grenze zwischen dem sogenannten Wandermönchtum und dem Eremitentum immer eine fließende.¹⁰⁰⁴ Durch die Suche der Eremiten nach einer idealen Lebensweise und nach einem *desertum* begegneten sich einige von ihnen unweigerlich, was zu einem intensiven Ideenaustausch führten.¹⁰⁰⁵ Im Laufe des 12. Jahrhunderts kehrte sich die positive Haltung gegenüber dem Eremitentum um, und der Eremit, insbesondere der Wanderprediger, wurde als Störer empfunden, und zunehmend häuften sich kritische Stimmen gegen die eremitische Lebensweise.¹⁰⁰⁶ Gründe waren neben einer wachsenden Anhängerschaft die zu radikale Lebensweise und falsches Eremitentum. Außerdem lockerte sich der Lebenswandel allmählich. Gehorsamkeitspflicht und das Verständnis von *Caritas* waren natürlich ganz anders als im Zönobium.¹⁰⁰⁷ Wenn auch die Vorwürfe richtig sind, trafen sie oft die Falschen, denn gerade Benediktinereremiten blieben sowohl materiell als auch durch die Gehorsamspflicht an ihre Klöster gebunden.¹⁰⁰⁸ Somit hatte die Kritik zur Folge, daß die lockeren Eremitengruppen fest strukturiert wurden.

Es schlossen sich auch Stephan von Muret Schüler an, obwohl er zu den zurückgezogensten Eremiten des späten 11. Jahrhunderts in Frankreich gehörte. Trotz seiner strengen Lebensweise und seines hohen Anspruches forderte er für seine Schüler

zwischen Ideal und Wirklichkeit, Hrsg.: Kaspar Elm/Peter Joerißen/Hermann Josef Roth, Köln 1980, 31-40, besonders 31-34

¹⁰⁰⁴ Schon die oben genannten italienischen Eremiten, sind ein Beispiel hierfür. Dazu kommt das Trio mit Robert d'Arbrissel, Bernard de Tiron und Gerard de Sales. Jean HEUCLIN: *Aux origines monastiques de la Gaule du Nord – Ermites et reclus du Ve au XIe siècle*, Lille 1979, Anm. 41.

¹⁰⁰⁵ Es ist bekannt, daß sich Robert d'Arbrissel, Bernard de Tiron und Gérard de Sales kannten und teilweise sogar gemeinsam umherzogen. WALTER ²1972; RAISON/NIDERST 1948. Bruno von Köln hatte auf der Suche nach Einsamkeit in Molesme Rat gesucht und war Abt von Sèche-Fontaine geworden. Allerdings schien ihm diese Wüste als nicht einsam genug und er zog sich daraufhin in die Bergwelt der Kartause zurück.

¹⁰⁰⁶ HEUCLIN 1979, 53. Im Osten war das individuelle Eremitentum verpönt, im Westen durfte sich ein Mönch nur mit Erlaubnis seines Abtes in der Einsamkeit niederlassen, und er durfte mit einem Empfehlungsschreiben umherziehen. LEYSER 1984, 79f.

¹⁰⁰⁷ Jean LECLERCQ : St. Bernard et l'érémisme, in: *Aux Sources de la spiritualité*, 2, Paris 1965, 316-321. Besonders Bernhard von Clairvaux warnte vor dieser Lebensweise, denn er sah das Gebot der Oboedientia gefährdet. Die Haltung Bernhards zum Eremitismus und zu eremitischen Gruppierungen wird von GRILLON 1953, 252-262; LECLERCQ 1965, 316-321) und Giles CONSTABLE (Cluny – Cîteaux – La Chartreuse, San Bernardo e la diversità delle forme di vita nel XII secolo, in: Bernardo di Chiaravalle, Rom 1975) untersucht. Auch Ivo von Chartres sah es nicht gern, wenn ein Mönch seiner Diözese das Eremitenleben ergreifen wollte. D.G. MORIN: Rainaud l'Ermitte et Ives de Chartres: de la crise due cénobitisme au XIe-XIIe siècle, in: *Rev. Bénédictine* 40 N° 1 (1928) 99-115

¹⁰⁰⁸ CONSTABLE 1980, 255-260

temperantia.¹⁰⁰⁹ Der Heilige akzeptierte jedoch nicht jeden Bewerber und nahm seinen späteren Lieblingsschüler erst auf, nachdem sich dieser durch seine Beharrlichkeit für das Eremitenleben als würdig erwiesen hatte.¹⁰¹⁰ Schon in Kapitel XII der Vita, anscheinend recht bald nach Ankunft der ersten Schüler, führte Stephan verschiedene Gebete ein, und er ließ die Leidensgeschichten der Heiligen und die Viten der Väter „*in refectorium*“ lesen.¹⁰¹¹

c) Lehre

Wie schon erwähnt, ist das Leben der Anachoreten verglichen mit jenem der Zönobiten radikaler und zeichnet sich durch Einsamkeit, Gebet und Arbeit aus.

So wurde die anachoretische Lebensweise seit dem frühen Christentum als die vollendetere betrachtet, denn man kam dort Gott näher als im Zönobium. In der Wüste nahm der Eremit allein seinen Kampf gegen den Teufel auf, auch Askese, Armut und Einsamkeit waren dort im Vergleich zum Kloster intensiviert.¹⁰¹² Die eigene Arbeit war unabdinglich, da lebenserhaltend. Doch konnte ein Eremit auf die Spende anderer angewiesen sein. Den Grammontensern wurde als erstem Orden in äußersten Ausnahmefällen der Bettel erlaubt, der zum Beispiel bei den Kartäusern streng verboten war.¹⁰¹³ Den Viten Stephans, den Lehren und verschiedenen Quellen der Grammontenser ist zu entnehmen, daß die ideale Lebensform des Ordens eremitisch und streng asketisch ausgerichtet war.¹⁰¹⁴ In mehreren Kapiteln wird beschrieben, wie Stephans Askese aussieht.¹⁰¹⁵ Sie drückt sich durch Einsamkeit, Armut und das Gebet aus. Seine Gebetspraktiken nahmen fast beängstigende und übermenschlich

¹⁰⁰⁹ Vita Stephani, cap. 20, in: Becquet 1968, 116 „...“; *secundo autem quendam de saeculo in suam recepit custodiam suamque disciplinam, quem alter postea subsecutus est. His duobus solummodo diu comitatus fuit; ...*“ und cap. 21, *ibid.*: 116. Ähnliches ist bei beispielsweise bei Romuald von Ravenna zu beobachten.

¹⁰¹⁰ Vita Hugonis de Lacerta, cap. 12-15, in: Becquet 1968, 172-176. Es ist anzunehmen, daß dieses Beispiel kein Einzelfall war. Schon die weltfremden Wüstenväter hatten eine abwehrende Haltung gegenüber Schülern eingenommen. Antonius von Theben, der erste Eremit, nahm zwar Schüler auf, verhielt sich aber oft abweisend. Paulus übertraf ihn noch in seiner Abgeschlossenheit. BRUNERT 1994, 47f., 79 und 82

¹⁰¹¹ Vita Stephani, cap. 22, in: Becquet 1968, 116f.

¹⁰¹² Dies zeigt sich zunächst in der Beliebtheit der Viten der Wüstenväter und der Verzweiflung in Gallien, wo man die unerreichbaren ägyptischen Eremiten vor Augen hatte. Regula Benedicti, cap. 73, (BRUNERT 1994, 337f.)

¹⁰¹³ Regula Stephani, cap. 9, 10 und 13, in: Becquet 1968, 75f., 77f.; Consuetudines Cartusiae, cap.

¹⁰¹⁴ CADOUX (1970) zeigt, daß der Geist der *Sentances* eremitisch ausgerichtet ist. Die Aspekte, die für diese Lebensweise kennzeichnend sind, sind in dieser Schrift wiederzufinden, auch wenn der Begriff eremitisch selber nur zweimal benutzt wird.

¹⁰¹⁵ Vita Stephani, cap. 12-20, in: Becquet 1968, 104-116

erscheinende Ausmasse an.¹⁰¹⁶ Noch heute bestehen die Grammontenser von Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 48) darauf, als Eremiten bezeichnet zu werden. Gerade dies war ein strittiger Punkt für den Orden, der zu Konflikten und Reformen und letztendlich zu seinem Untergang führte.

Viele Eremitengruppen, darunter auch die Grammontenser, befolgten zunehmend gemeinschaftliche Lebensordnungen, bedingt durch veränderte Lebensbedingungen. Diese waren häufig durch äußere Gegebenheiten - größere Anhängerschaft, eventuell schon mit Außenstellen, zeitliche und wirtschaftliche Umstände und die erwähnte Kritik hervorgerufen. Sollte die entstehende Kongregation eine Zukunft haben, mußten ihr der oder die Gründer oder ihre Nachfolger eine Regel geben.¹⁰¹⁷ Die Mehrzahl der Eremitenorden nahm die Benediktsregel an, nur wenige bevorzugten die Regel des Augustinus, und einige, wie Stephan von Muret, erarbeiteten eigene, oft strengere Regeln. Sie sollten der Urkirche am nächsten sein, wofür das Evangelium die wichtigste Quelle war. In allen Fällen wollten die Gründer zu einer ursprünglichen, reinen Lebensform zurückkehren. Dieser Idee folgend, soll den Grammontensern nur das Evangelium als Grundlage der Lehren und des Regelwerks gedient haben.¹⁰¹⁸ Ein Schritt, den so radikal kein Reformorden vollzog. Das Leben der grammontensischen Mönche blieb dadurch in seiner Struktur wesentlich stärker am Eremitentum verhaftet als das vieler anderer Reformorden. Wie die Kamaldulenser und die Kartäuser können die Grammontenser als „Halberemiten“ bezeichnet werden.¹⁰¹⁹ Ihr Leben zeichnete sich durch Einsamkeit, Askese und Armut aus. Der Lebensunterhalt mußte in eigener Handarbeit selbständig erwirtschaftet werden. Die körperliche Arbeit nahm verglichen zum Gebet eine hohe Stellung ein, doch wurde sie langsam wie im

¹⁰¹⁶ Oft beschrieb ein Hagiograph seinen Anochoreten mit einer bestimmten Aussageabsicht. Sein Ziel war es erstens seinen Heiligen als den am Hervorragendsten darzustellen, so entstand das Bild der ewigen Flucht des Asketen vor seiner Fama. Zweitens verfolgte er mit der Niederschrift einer Vita, die ideale christliche Lebensweise darzustellen. Auch die Vita Stephani versucht, ihren Helden als besonders gut hervorzuheben. LECLERCQ 1965, 37

¹⁰¹⁷ Es kam vor, daß sich Eremiten oder eremitische Gruppierungen entweder an die alten Orden oder die Zisterzienser wandten und sie um eine Regel baten. Verschiedene kleinere Gruppen schlossen sich im Laufe des 12. Jahrhunderts an Cîteaux an, wie beispielsweise Savigny, Obazine und Dalon. GRILLON 1953, 256. Die Cluniazenser waren dem individuellen Eremitismus nicht abgeneigt und hatten schon früh eigene Außenstellen. Insbesondere den Kartäusern waren sie wohl gesonnen. Die Letzteren lehnten hingegen die Aufnahme von Eremiten ab. CONSTABLE 1975, 93-114; BRETEL 1995, 140

¹⁰¹⁸ Liber de Doctrina, 5, in: Becquet 1968, 5. Vgl. dazu Dokumentation A.I. 2 und 3. BRETEL (1995, 185-220) weist auf eine gewisse Freiheit der Eremiten in Hinsicht auf ihre kanonische Stellung und ihr Verhältnis zu Regeln hin.

¹⁰¹⁹ Das Leben der Grammontenser wird zwar nur an einer Stelle der Regula Stephani (cap. 46, in: Becquet 1968, 88f.) als *heremitarum uitam* bezeichnet, doch verweisen andere Ausdrücke wie *solitudo* und *paupertas* (Regula Stephani, cap. 48, 49 und 50) auf das Eremitenleben. Die Vita Stephani (cap. 11-

übrigen Mönchtum verdrängt. Sehr wichtig war für Grandmont die *paupertas*. Kein anderer Begriff konnte im 11. und 12. Jahrhundert, zu einer Zeit als es noch keine Bettelorden gab, besser das Eremitentum beschreiben. In der Tat stand die Armut in starkem Widerspruch zu den reichen und großen Abteien der Zeit, die alle dem „Bauboom“ erlegen waren.¹⁰²⁰ Dieser „Bauboom“ ergriff im Laufe des 12. Jahrhunderts auch nahezu alle Reformorden, die aus ihrer Kritik an den schwarzen Benediktinern und den Kathedralkapiteln entstanden waren. Doch bauten diese Männer in der Einsamkeit des Waldes.

d) Lebensraum

Die Wüste Stephans wird in seiner Vita als karger und unfreundlicher Ort beschrieben.¹⁰²¹ Seit den ersten Eremiten zeigen ihre Lebensbeschreibungen eine ähnlich feindliche Landschaft.¹⁰²² Das *desertum* eines Anachoreten wird oft mit *solitudo* gleichgesetzt, wie auch Kapitel XIII der Vita zeigt: „... *praesertim cum diu solus in heremo habitaret,...*“¹⁰²³

Der Lebensraum spiegelt die Lebensweise wider. Normalerweise war der *eremus* eines Eremiten nämlich weitläufig, um die Einsamkeit zu gewährleisten, während die *eremita*, die Behausung eines Eremiten, klein war.¹⁰²⁴ Bei den Grammontensern waren jedoch sowohl *eremus* als auch *eremita* klein. Das jeweilige Kloster liegt auf einem begrenzten Grundstück, der *meta*, über die hinaus die Mönche keinen Besitz haben durften.¹⁰²⁵ Das Leben der Grammontenser sollte durch die Begrenzung der *meta* erschwert werden, denn sie verhinderte eine Überschußwirtschaft

13, in: Becquet 1968, 111-113) insistiert stärker auf dem Ausdruck *heremum* und erinnert die Brüder an das eremitische Leben des Gründers.

¹⁰²⁰ Anselme DIMIER: Trois quarts de siècle d'intense activité sur les chantiers de construction monastiques – De l'avènement de Léon IX à la mort de Calixte II (1049-1124), in: Monachesimo e la Riforma ecclesiastica (1049-1122), (Atti della quarta Settimana internazionale di studi, Mendola Agosto 1968), Mailand 1971, 228-255

¹⁰²¹ Vita Stephani, cap. 12, in: Becquet 1968, 111f., „*Ubi fontes repperit et rupes, terramque desertam et inuiam, quae nouo hospiti suo potum frigidissimum et domum uentis expositam offerens, afflictionem corporis et requiem mentis manifestis indiciis promittebat; porro tota siluestris et sterilis et fere omni tempore hiemalis, hominibus insueta, assueta feris, aliud non poterat polliceri. Sed non metuit tentationes qui Dei sentit consolationes, nec nimis esurit panem hominum qui frequenter comedit panem angelorum. Cuius rei non ignarus homo Dei, in spem eius de quo legitur quia erat in deserto cum bestiis et angeli ministrabant ei,[...]*“ LEYSER (1984, 20f.) weist auf den Bezug dieser Eremiten auf das frühe Eremitentum hin.

¹⁰²² BRUNERT (1994, 49f.) erläutert die komplexen Interpretationsmöglichkeiten des *desertum*. LECLERCQ (1965, 37) der einsame Ort des *eremus* und *desertus* ist in der Regel sowohl feindlich, als auch ein Fluchort.

¹⁰²³ Vita Stephani, cap. 13, in: Becquet 1968, 113

¹⁰²⁴ LECLERCQ 1965, 37

¹⁰²⁵ Regula Stephani, cap. 3, in: Becquet 1968, 72. Es war gerade soviel Land, um Brennholz zu haben und etwas Ackerbau zu betreiben, um Viehherden zu halten, was verboten war, war der Bezirk zu klein.

und kam damit der Forderung nach Armut entgegen. Die Zellen lagen dabei nie weit von einer wichtigen Verkehrsverbindung entfernt, wodurch sie als Pilgerherberge dienen konnten. Trotzdem waren die Klöster des Ordens abgelegen, noch heute liegen viele der ehemaligen Zellen am Ende eines Feldweges, auf einer Lichtung oder in einem schwer zugänglichen Waldstück.

In diesem Zusammenhang ist die Gründungszeit der meisten Reformorden zu hinterfragen, die anfangs mit ein bis drei Mitgliedern entstanden. Die zahlreich herbeiströmenden Schüler kamen den späteren Gründern eher ungelegen, da sie das eremitische Leben störten.¹⁰²⁶ Es ist bis heute fraglich, ob die Eremiten bei ihrer Niederlassung eine Ordensgründung beabsichtigten: Von Romuald von Ravenna ist bekannt, daß er sowohl für Anachoreten als auch für Zönobiten Klöster einrichtete. Für Giovanni Gualberto oder Stephan von Muret glaubt GABORIT den Wunsch nach Ordensgründungen ausschließen zu können, was offenbar richtig ist.¹⁰²⁷ Bruno von Köln ließ sich zwar mit einigen Gefährten nieder, doch ist der Charakter seiner Kartause stark eremitisch geprägt, und abgesehen von der kalabrischen Niederlassung dauerte es fast drei Jahrzehnt bis zu einer weiteren Gründung. Die Gründungsumstände des Zisterzienserordens wurden schon in Kapitel B. II. 4. beschrieben. Dort wird gezeigt, daß die Gründer eine benediktinische Klostergründung errichten wollten.¹⁰²⁸ Die Gründung eines Ordens hatte man wohl kaum im Sinn. Da Chalais keinen eigentlichen Gründer wie die anderen Orden hatte, erübrigt sich die Frage nach seinen möglichen Vorstellungen. In Fontevraud wollte Robert d'Arbrissel sicherlich ein einsames Eremitenleben führen, wurde allerdings durch seine Konzeption, die sich von den anderen Reformorden unterschied, überrollt. Durch den starken Zuwachs von Anhängerinnen mußte er noch zu Lebzeiten seinen Orden durch eine Regel strukturieren und begann mit dem Bau des Mutterklosters, von dem noch wichtige Teile erhalten sind. Weitere Gründungen erfolgten wohl meistens auf Bitten von Stiftern. Bernard von Tiron dürfte sich in einer vergleichbaren Situation wie Robert befunden

¹⁰²⁶ LEYSER (1984, 84-105) weist auf die schwierige Regelwahl und deren Entwicklung hin, die schon in der Gründerzeit zu unterschiedlichen Interpretationsansätzen und Mißverständnissen führten.

¹⁰²⁷ GABORIT 1964, 460f.

¹⁰²⁸ BRETEL (1995, 116-126, besonders 125) zeigt den Übergang vom *eremo* zum *coenobio* auf. Doch stehen für ihn die Reformorden an der Schwelle zwischen beidem. Die Wahl einer Lebensweise glaubt er durch die persönliche Wahl des Eremiten beeinflusst. „Le choix personnel entre l'ermilage et le *coenobium*, la fortune plus ou moins grande d'un type de vie monastique plutôt que d'un autre, tiennent à des facteurs divers: s'il se sent suffisamment fort et s'il veut échapper à un certain formalisme inhérent à toute vie communautaire, le religieux choisira la *libertas* érémitique; mais son tempérament peut le conduire à rechercher les valeurs de charité fraternelle et cette forme de quiétude que ressent celui qui peut s'en remettre à l'autorité d'une règle et d'un supérieur; il entrera alors dans une communauté.“

haben. Unmittelbar nach seinem Tod ließen die strengen Lebensregeln jedoch rasch nach, und zahlreiche Schenkungen wurden angenommen, die Gemeinschaft paßte sich diesen Umständen an. Insgesamt ist also festzuhalten, daß die Wahl der Gründer für das Leben in der Einsamkeit überwog. Unterschiedlich schnell, manchmal noch zu Lebzeiten des Gründers (vgl. Camaldoli, Fontevraud, Tiron) wurden aber Klöster eingerichtet. Nur einige wählten direkt bei ihrer Niederlassung die monastische Lebensweise (Cîteaux und Chalais).

Da die Einsiedler oft wider Willen Reformordensgründer wurden, ist zu überprüfen, in welchen Behausungen sie sich niederließen, wie sich die Architektur beim Übergang der Ordensstruktur vom Eremitentum zum Zönobitentum veränderte, welchen Einfluß die Grundidee auf die spätere Erscheinung der Ordensarchitektur hatte und mit welchen Vorstellungen man all dies verband.

2. Eremitenarchitektur

Die Untersuchung der Eremitenarchitektur soll auf verschiedene Realisierungsmöglichkeiten hinweisen und zum Verständnis der weiteren Entwicklung der besprochenen Orden beitragen. Eine zentrale Frage ist die nach dem Unterschied der Architektur von Mönchen und Eremiten.

Betrachtet man die Behausungen der ersten Eremiten, handelt es sich vornehmlich um Höhlen. Daneben gab es die Eremitenhütte, die selbständig oder an eine Klostersgemeinschaft angeschlossen existieren konnte. Sie bestand meistens aus zwei Räumen: einer kleinen Kapelle und einem Schlaf-, Arbeits- und Eßraum mit einem angegliederten Gärtchen.¹⁰²⁹ Eine weitere Möglichkeit bot der Zusammenschluß mehrerer Eremiten. Sie bewohnten dabei eine Anlage mit kleinen „Einmannhäusern“, die meist um eine Kapelle gruppiert waren. Dafür gibt es noch heute Beispiele in Irland.¹⁰³⁰ Sie hat das altchristliche Laurensystem zum Vorbild, dessen Verbreitung mit jener des Christentums im Orient und Okzident stattfand.¹⁰³¹ Dort lagen die wichtigsten

¹⁰²⁹ Jean HUBERT: L'érémisme et l'archéologie, in: L'eremitismo in occidente nei secoli XI e XII, (Atti della seconda settimana internazionale di studi di Mendola 1962), Mailand 1965, 462-487, hier

¹⁰³⁰ Clonmacnois 6. Jh., Glendalough 6. Jh.. Vgl. zum frühen irischen Mönchtum Cornelis LOOS: Keltentum. Untergang und Auferstehung. Die altirische Kirche, Stuttgart 1977; Heinz LÖWE (Hrsg.): Die Iren und Europa im frühen Mittelalter, Stuttgart 1982.

¹⁰³¹ Zu den Laurenanlagen, deren Typ in Ägypten entstand vgl. Actes du VIe congrès copte (Louvain-la-Neuve, 5-10 sept. 1988), Louvain-la-Neuve 1992, darin besonders Peter GROSSMANN: New Discoveries in the Field of Christian Archeology, 143ff.; Armand VEILLEUX: Report on Research on Coptic Monasticism (Acts of the 5th International Congress of Coptic Studies I), Rom 1993, 209-219 und Georges DESCŒUDRES: „L'Architecture des Kellia“, Le monde Copte, Nr. 14/15, Limoges 1988, 75-96

Klostergebäude mit einer Kirche in der Mitte. Die Lauren konnten im Gegensatz zu den Anlagen der Reformorden gleichermaßen von Mönchen und Besuchern betreten werden. Es gab dort keine Klausur, die im benediktinischen Sinn nur den Mönchen Zutritt gewährte.

Mit jeder neuen Gründung des 11. Jahrhunderts wurde zunächst auf einen der beschriebenen Typen zurückgegriffen, wenn sich ein Eremit allein oder mit wenigen Schülern in die Einsamkeit zurückzog. Durch den Zuwachs an Schülern und Mitasketen wurden zunächst weitere Hütten neben der Hütte des Eremiten errichtet, die sich um die Kapelle herum ansiedelten. Die Kapellen wurden schnell zu klein und mußten deswegen bald größeren, vielleicht ersten Steinkirchen weichen.

Dieser östliche Klostertyp ist ähnlich in den Eremitenanlagen der Kamaldulenser zu finden und wurde durch die Kartäuser weiter entwickelt. Bei den Kamaldulensern existieren parallel Eremitenanlagen neben Klosteranlagen. Die Form mit einzelnen Eremitenhütten wurde von Romuald immer angestrebt. Die zweite Form mit einer monastischen Anlage bot eine Abschwächung des Eremitentums, wo diejenigen die Möglichkeit hatten Mönch zu werden, denen ein Leben in völliger Einsamkeit und extremer Isolation schwergefallen wäre. Seit den ersten Gründungen existierte der Orden in beiden Varianten. Während die Eremitensiedlungen annähernd dieselbe Form hatten, entwickelten sich die Klosteranlagen zu großen Gebäudekomplexen.

Auch die erste Gründung von Johannes Gualbertus war den Quellen nach eine Eremitenanlage, die bis ins 15. Jahrhundert oberhalb des Klosters bestand (Pl. 324). Doch spätere Klosteranlagen bestanden aus vier Flügeln; die Kongregation von Vallombrosa ist auch kaum eremitisch geprägt und hat sich selber nie so verstanden.

Die Kartäuser nahmen wie die Kamaldulenser Aspekte des eremitischen und zönotischen Mönchtums auf, doch verschmolzen sie dort in einer Doppelanlage. Die Mönche lebten in kleinen Eremitenhütten, die um einen Kreuzgang angesiedelt waren. Schon die erste Eremiten Brunos hatte offenbar diesen Typ angenommen.

Die Vorschriften der Zisterzienser von 1134 verlangten bei Ankunft der Mönche die Existenz verschiedener fertiggestellter Gebäude. Auch dort dürfte es sich in der Anfangszeit um Holzgebäude gehandelt haben.¹⁰³² Es sind keine Zeugnisse darüber erhalten, ob die ersten Anlagen einen eremitischen Charakter hatten. Alle Hinweise vermitteln den Eindruck, daß unverzüglich Gemeinschaftsgebäude für die Mönche

¹⁰³² Solche Anlagen sind heute noch vereinzelt in Irland zu finden, wo das Mönchtum stark durch die *peregrinatio* und das Eremitentum geprägt war.

entstanden. Schon Cîteaux I scheint eine zönotische Klosteranlage gewesen zu sein, wo alle Mönche in einem Haus zusammen lebten, und erst später wurde eine Klausur mit vier Flügeln errichtet.¹⁰³³

Für Fontevraud und Tiron ist zunächst von vergleichbaren Anlagen auszugehen, zumal sich die Gründer als Eremiten niederließen. Wie schon gezeigt wurde, mußte Robert d'Arbrissel persönlich die benediktinische Klosteranlage einführen.

Für Grandmont ist an dieser Stelle auf das italo-griechische Mönchtum in Kalabrien hinzuweisen, welches Stephan von Muret nach Angaben der Vita kennengelernt hatte.¹⁰³⁴ Diese Mönche lebten allein oder in Gruppen zurückgezogen in Höhlen, die durch ein Gangsystem zu Wohnungen mit einer oder mehrerer Kapellen ausgebaut waren.¹⁰³⁵ André GUILLOU vermutet, daß dieses Mönchtum vorwiegend durch die Flucht vor den Arabern entstanden war.¹⁰³⁶ Mit den Normannen erhielt es einen gewissen Rückhalt, und dank Stiftungen wurden einige Klöster aufwendig angelegt.¹⁰³⁷ Vermutlich lebten diese Mönche, nach der basilianischen Regel.¹⁰³⁸ Vielleicht übernahm Stephan von Muret nur den Geist dieser Mönche, deren Klöster laurenartig angelegt waren. Trotzdem ist Vorsicht geboten, denn die Grammontenserschriften besagen eindeutig, daß sie keinen Bezug auf die

¹⁰³³ SCHAEFER 1982, 1-12; UNTERMANN 2001, 119-127 und 171-189

¹⁰³⁴ Vita Stephani, cap. 6, 7 und 32; Agostino PERTUSI, Aspetti organizzativi e culturali dell'ambiente monacale greco dell'Italia meridionale, in: L'eremitismo in occidente nei secoli XI e XII, (Atti della seconda settimana internazionale di studi di Mendola 1962), Mailand 1965, 382-434

¹⁰³⁵ Adriano PRANDI: Aspetti archeologici dell'eremitismo in Puglia, in: L'eremitismo in occidente nei secoli XI e XII, (Atti della seconda settimana internazionale di studio di Mendola 1962), Mailand 1965, 435-455 beschreibt verschiedene Wohnhöhlen, von denen bei weitem nicht alle als eremitische gedeutet werden können. Giuseppe AGNELLO: I santuari rupestri della Calabria, (Atti del 4. Congresso storico calabrese), Napoli 1969, 293-299; Giovanni VITOLO: Les monastères de l'Italie méridionale, in: Moines et monastères des sociétés de rite Grec et Latin, Hrsg.: J.-L. Lemître/Michel Dimitriev/Pierre Gonneau, (Ecole pratique des hautes études, Hautes études médiévales et modernes 76), Genf-Paris 1996, 99-113

¹⁰³⁶ André GUILLOU: Il monachesimo greco in Italia meridionale e in Sicilia nel medioevo, in: L'eremitismo in occidente nei secoli XI e XII, (Atti della seconda settimana internazionale di studi di Mendola 1962), Mailand 1965, 355-381

¹⁰³⁷ Léon-Robert MENAGER: La „byzantinisation“ religieuse de l'Italie méridionale (IXe – XIIe siècles) et la politique monastique des normands d'Italie, in: Revue d'histoire Ecclésiastique 53,4 (1958) 747-774 und 54,1 (1959) 5-40. Vgl. allgemein Adele CILENTO: Potere e monachesimo – Ceti dirigenti e mondo monastico nella Calabria Bizantina (secoli IX-XI) 2000

¹⁰³⁸ Dieses Mönchtum wird in der Regel als byzantinisch im Gegensatz zum westlichen bezeichnet, doch seine Regeln zu erfassen, erscheint sehr schwer. GABORIT 1963, 55; Vgl. zum Einfluß des byzantinischen Mönchtums und jenes Süditaliens auf das Abendland unter anderem Patricia M. MCNULTY / Bernard HAMILTON: Oriental Lumen et Magistra Latinas – Greek Influences on Western Monasticism (900-100), in: Le Millénaire du Mont Athos 963-1963, (Etudes et Mélanges I), 1963, 181-215. Jean LECLERCQ: Les relations entre le monachisme occidental dans le haut Moyen Age, in: Le Millénaire du Mont Athos 963-1963, (Etudes et Mélanges II), 1963, 49-80

Basilianerregel nähmen.¹⁰³⁹ Stephan von Muret könnte verschiedene italienische Anlagen gekannt haben, wenn man seiner Vita Glauben schenkt.¹⁰⁴⁰ Er könnte sowohl in Kamaldulenser- als auch in Vallombrosanerklöstern untergekommen sein. Die Vita beschreibt seine Eremitenbehausung als Hütte aus Zweigen und Laub.¹⁰⁴¹ Die ersten Schüler bauten sich vermutlich ähnliche Hütten. Beim Tod Stephans erfährt man von einer abgeschlossenen Cella in Muret.¹⁰⁴² Dabei muß es sich nicht um eine Quadrumsanlage gehandelt haben, denn auch eine Eremitenniederlassung konnte durch eine Mauer geschützt sein. Bei ihrer Ankunft in Grandmont errichteten die Mönche vorläufige Gebäude, die an eine Eremitensiedlung erinnern: „...*Pergentes igitur ad locum diuina reuelatione compertum – satis enim Mureto uicinum est – ecclesiam et domos ad habitandum iussione domini cuius erat, omni cum festinatione fecerunt. Quibus uili schemate utcumque peractis, reuersi sunt Muretum, ubi nonnulli de fratribus remanserant.*“¹⁰⁴³ Da die Vita 20 bis 30 Jahre nach dem Tod Stephans verfaßt wurde, könnte die Beschreibung des Gründungsvorganges dem in den Jahren um 1140 entsprechen. Dies deutet auf einen vergleichbares Vorgehen wie bei den Zisterziensern hin, wo vor Ankunft der Mönche vorläufige Gebäude errichtet werden mußten, damit diese unverzüglich das monastische Leben aufnehmen konnten. Es dürfte sich noch nicht um Grandmont I handeln wie es GABORIT annimmt.¹⁰⁴⁴ Er stellt sich offenbar eine klosterräumliche Anlage vor, die wohl erst in den Jahren darauf entstand. Der Schreiber gibt an, daß die Erbauer die unregelmäßig ohne Plan errichteten Gebäude störten, was darauf hinweisen könnte, daß zumindest bei Niederschrift der Vita schon eine genaue Vorstellung von einem grandmontensischen Plantyp existierte. Das heißt, daß sich nicht die ankommenden Mönche, sondern vielmehr die Schreiber der Vita daran gestört hätten. Es läßt sich nun die Frage stellen, wann und warum die Idee einer vierflügeligen Anlage entstand, die an sich der eremitischen Idee widerspricht. Nur eine Niederlassung könnte auf eine frühe Eremitenzelle hinweisen: Aura Ventosa/Aveyron, das schwer zu deuten ist. Sie wird in zwei Wunderberichten genannt, doch kommt sie in keiner Aufzählung der Zellen vor.¹⁰⁴⁵ Dieudonné REY vermutet in ihr eine der ersten Zellen

¹⁰³⁹ Regula Stephani, Prolog, in: Becquet 1968, 65-69. Eine Beeinflussung aller bekannter Regeln weist die Schrift von sich. Vgl. A. II.

¹⁰⁴⁰ Vita Stephani, cap. 6, 7 und 32, in: Becquet 1968, 108f. und 121-124

¹⁰⁴¹ Vita Stephani, cap. 12, in: Becquet 1968, 111-113

¹⁰⁴² Vita Stephani, cap. 34, in: Becquet 1968, 125

¹⁰⁴³ Vita Stephani, cap. 40, in: Becquet 1968, 128f.

¹⁰⁴⁴ GABORIT 1963, 60f.

¹⁰⁴⁵ Vita Stephani, cap. 28-29, in: Becquet 1968, 120

des Ordens.¹⁰⁴⁶ Jean-René GABORIT lehnt eine Frühdatierung der Zelle ab und meint, es könne sich um eine grammontensische Eremitenbehausung handeln.¹⁰⁴⁷ Diese Überlegung stellt die Diskussion um das Eremitentum der Grammontenser unter einen neuen Blickwinkel. Benötigen Eremiten noch mehr Rückzugsmöglichkeit, als ihnen ihre Zellen bieten? Die bestehende Zelle ist sicher erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden, als sich schon der Klostertyp durchgesetzt hatte. Vielleicht gab es für einzelne Eremiten tatsächlich die Möglichkeit, die strenge Lebensweise des Gründers zu imitieren. Weil das Eremitentum nirgends Erwähnung findet, nimmt AUSSIBAL an, es wäre innerhalb des Ordens nicht gern gesehen gewesen.¹⁰⁴⁸ Es könnte sich demzufolge vielmehr um eine erste oder zumindest sehr frühe Gründung handeln. Vielleicht war die Lage ungünstig, und man hatte sich um eine Gründung in Comberoumal/Aveyron (Kat.-Nr. 13) bemüht. Dies erklärt das Fehlen in den Quellen des Ordens. Nach Umbauten könnte die Hütte dann weiterhin einen Verwendungszweck als Rückzugsmöglichkeit für einzelne Eremiten oder als Fluchtort bei Gefahr gefunden haben. Dagegen spricht aber ihre augenscheinliche Umgestaltung, die eher auf eine dauerhafte Nutzung durch wenige Personen schließen läßt.

In der direkt am Felsen errichteten zweistöckigen Hütte, deren Rückwand der Fels bildet, dürften allenfalls zwei bis drei Eremiten Platz gefunden haben. Der Bau kann in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden, weil die Gestaltung der Fenster dieselben Formen wie andere Grammontenserniederlassungen dieser Zeit aufweist.

Es gibt andere Mauer- oder Gebäudereste, die in direktem architektonischem Zusammenhang mit den Klöstern stehen und Reste erster Niederlassungen sein könnten, deren Form vielleicht eremitisch war. Nördlich der Kirche von Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 42) liegt z.B. eine kleine Kapelle, die direkt an die Kirchenwand gelehnt ist. Es wurde vermutet, sie sei anfangs eine kleine Kapelle gewesen, die mit der Zeit aus Platzmangel durch die Saalkirche ersetzt wurde.¹⁰⁴⁹ Auch an anderen Grammontenserkirchen konnten Spuren von Mauerresten an den gleichen Stellen

¹⁰⁴⁶ Dieudonné REY: Le prieuré de Comberoumal en Levézou, (Etude d'Archéologie Grandmontaise), Rodez ¹1925, Nîmes ²1998, 27

¹⁰⁴⁷ GABORIT 1963, I, 64f. und II, 313f.. Auch AUSSIBAL (1984, 18) erwägte diese Möglichkeit.

¹⁰⁴⁸ Ibid. 18; Doch irrt AUSSIBAL, denn Regula Stephani (cap. 43, in: Becquet 1968, 88) führt auf, daß ein Eremit niemals mit seiner Zelle aufgenommen werden dürfe. Entweder könne er dem Orden beitreten oder er könne die Zelle schenken. Es geht bei diesem Abschnitt um einen besitzlosen Klostereintritt, wie das Kapitel hervorhebt und nicht um die Befürwortung oder Kritik am Eremitentum.

¹⁰⁴⁹ Vgl. Dokumentation, Kapitel III. Vergleichbare Vorgehensweisen erfolgten in Zisterzienserkirchen, vgl. UNTERMANN 2001,

entdeckt werden, die auf eine Kapelle hinweisen könnten: in La-Haye-aux-Bonshommes/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 24) (wiederaufgebaut), Rauzet/Charente (Kat.-Nr. 40, Abb. 163) und in den englischen Zellen, wo Grundmauern ergraben wurden.¹⁰⁵⁰ Desweiteren in Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26, Abb. 162), Notre-Dame-du-Parc/Seine-Maritime (Kat.-Nr. 35, Abb. 161), Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 48) und der Mutterabtei belegen schriftliche Quellen die Existenz von Kapellen.¹⁰⁵¹

Verschiedene Unregelmäßigkeiten und die geringe Dicke des noch erhaltenen Mauerwerks sprechen eher gegen Reste erster Kirchen. Da sie oft abgerissen wurden, fällt eine endgültige Einordnung schwer. Die Tatsache, daß sie wiederholt durch eine neuere Kapelle ersetzt wurden, legt die Vermutung nahe, daß es sich bei diesen Kapellen gar nicht um Vorgängerbauten, sondern selbständige Gebäude mit eigener Baufunktion innerhalb des Klostergefüges handelte. Ihre Existenz läßt sich nämlich neben den schon angeführten Belegen auch aus dem sozialen Umfeld herleiten. Dies schließt keineswegs in verschiedenen Beispielen die Existenz von Vorgängern an dieser Stelle aus. So könnten die Kapellen aus dem Bedürfnis heraus entstanden sein, Laien, denen der Zutritt von der Regel verboten war, Gebetsorte und vielleicht Grabkapellen (Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Kat.-Nr. 42) bei den Klöstern zu geben.¹⁰⁵²

Auch architektonisch ist der Anschluß einer Kapelle an die Vorhalle logisch nachvollziehbar, denn gerade ihre geregelte Anordnung zu den Kirchen spricht für ein geplantes Entstehen und widerspricht den oben beschriebenen lockeren, ohne Ordnungsprinzip entstandenen Anlagen aus den ersten Jahren nach der Niederlassung eines Eremiten. Selbst wenn sie auf Vorgänger zurückgehen, wurden sie perfekt in den Typ integriert. So werden die Gebäude in Aura-Ventosa durch ihre Form als Eremitenhütte eine Ausnahme bilden. Die Tatsache, daß sie wahrscheinlich auf einen Vorgänger folgen, gibt es wiederholt bei Grammontenserklöstern.

Zusammenfassend bestand die Architektur der Grammontenser zunächst aus einfachen losen Eremitensiedlungen mit einer Kapelle, die vielleicht umzäunt waren. Je nach Situation können die Zellen auch andere Formen angenommen haben. Nach dem

¹⁰⁵⁰ HUTCHISON 1989, 322

¹⁰⁵¹ Jean-René GABORIT: Notre-Dame-du-Parc - Eglise du Prieuré de Grandmont à Rouen, in: Rev. de la Soc. Savante de la Haute Normandie, lettres et sciences humaines 53 (1969) 15-25; GABORIT 1963, 60 und Pardoux de la Garde 1877, 376f.

¹⁰⁵² HUTCHISON (1989, 321) vermutet eine Benutzung als Aufenthalts- oder Versammlungsräume für Bruderschaften. Dies ist bei städtischen Klöstern wie Notre-Dame-du-Parc bei Rouen, Bois-Rahiers bei Tours und Louye bei Dourdan durchaus möglich. Es wird sich dabei aber um Ausnahmen gehandelt haben, denn gerade bei den ländlichen Klöstern kommt doch die Frage auf woher die Bruderschaft hätte kommen sollen.

Tod des Gründers muß der Wunsch aufgekommen sein, die Architektur nach einem Plan zu errichten, der für alle Klöster verbindlich werden sollte. Dabei wurden Elemente aus der Zeit des reinen Eremitenlebens übernommen. Die strenge Schlichtheit, die jeden Schmuck entbehrt, spricht durchaus für die Deutung der Zellen als Eremiten, worauf auch ihre bescheidene Benennung als *cella* hinweist.¹⁰⁵³ Die Saalkirchen, die fast in allen Reformorden anzutreffen sind (Camaldoli, Vallombrosa, Kartäuser, Zisterzienser zu Beginn, Chalais, Fontevraud und Tiron), können als Relikte des Eremitentums dieser Gründungen gesehen werden. Auch die Schmucklosigkeit bzw. Nüchternheit des Bauornaments dürfen als Reminiszenz an alte Eremitenhütten verstanden werden. Doch wurde gerade die von den Reformorden benutzte Bauornamentik geradezu zu ihrem Markenzeichen, das deshalb nicht ohne weiteres als eremitisch zu erkennen ist. In der Mehrzahl entbehrten Eremitenhütten allein schon, weil sie vom Eremiten in Eigenarbeit errichtet wurden, jeder Bauornamentik. Es gibt jedoch durchaus Gegenbeispiele, wie die an Fensterrahmen und unter dem Dach ausgeschmückte alte Saalkirche der Eremiten Chancelade/Dordogne (Abb. 430) zeigt.

Das durchweg anzutreffende Streben nach Armut am Bau, welches die Reformorden in verschiedener Intensität in „Bauvorschriften“ diskutierten, fand eine ähnliche Ausgestaltung. Die Orden wichen aber unterschiedlich davon ab, und die Anlagen machten dementsprechend eine Entwicklung durch. Mit der Niederschrift von Regeln und Gebräuchen entstand eine Struktur, die Glaubenswelt und alltägliches Zusammenleben ordnete und bestimmte. Daraus ergaben sich zugleich für die Architektur Vorlagen, die eine gewisse Anordnung und Formensprache erforderten.¹⁰⁵⁴ Die Reformorden des späten 11. und 12. Jahrhunderts zeigen erstmals konkrete Hinweise auf eine gezielte Regelung der Architektur, die innerhalb der Orden wiederzuerkennen ist.¹⁰⁵⁵ Auf dieses Verhältnis zwischen Regel und Klosterarchitektur soll im folgenden Kapitel eingegangen werden.

¹⁰⁵³ Vgl. dazu das Funktionskapitel B.IV.

¹⁰⁵⁴ CYGLER 1996, 7-57

¹⁰⁵⁵ Natürlich war auch die Ordensarchitektur vorher durch bewußte Überlegung entstanden und hatte sich den funktionalen Anforderungen der Liturgie und der Lebensgewohnheiten entsprechend entwickelt. Dies ist insbesondere bei den Kirchen zu sehen und Cluny ist ein gutes Beispiel dafür. Dadurch, daß Klöster bisher in einem lockeren Klosterverband standen, konnten keine allgemein verbindlichen Regelungen hinsichtlich der Architektur vorgenommen werden. Es handelt sich allenfalls um Imitation. Vergleiche dazu die Beziehungen zwischen Cluny und Hirsau, das in der burgundischen Abtei Rat für seine *Consuetudines* suchte und sicher auch Anregungen für seine Klosterbauten fand. Dazu sind auch die Klöster zu betrachten, die von Hirsau aus gegründet wurden und in vielen Aspekten die Architektur nachahmten.

3. Regelbefolgung und Architektur

Wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt wurde, entstanden aus Eremitenniederlassungen eremitische Klostersiedlungen, die mehr oder weniger groß waren und sich Regeln und schriftliche Normen gaben, um sie zu befolgen. Gleichzeitig entstand in vielen Fällen eine bestimmte Vorstellung von der idealen Architektur der Klöster, die sowohl von den Anfängen der Niederlassung wie von der Funktion und der Lebensordnung beeinflusst sein konnte. In der Folge machte die Architektur eine dem Orden in der Regel parallel laufende Entwicklung durch, die sich zunehmend von dem Ideal entfernte. Die folgende Untersuchung soll zeigen, inwiefern die Vorstellung von korrekter Klosterarchitektur in den Regeln festgeschrieben und wie weit sie befolgt wurde.

Die Kartäuserschriften enthalten wohl die frühesten Angaben zur Architektur.¹⁰⁵⁶ Die *Consuetudines* von Guigues I. geben die Anweisung, die Kirchen nicht mit goldenem Ornament auszuschnücken.¹⁰⁵⁷ Daß dieser Hinweis auch auf die Architektur zu übertragen ist, kann nur angenommen werden, denn dazu fehlen Bestimmungen. Doch die schmucklose Architektur, die sich immer wiederholende Motive aufweist, entspricht durchaus dieser Forderung. Dabei ist das Typhafte nicht durch Regelmäßigkeit im Grundriß wie in Grandmont, sondern durch strenge Originalität der Raumtypen gekennzeichnet.¹⁰⁵⁸ Genauso wie für Camaldoli lassen sich Unterschiede in der Grundrißgestaltung feststellen, doch die einzelnen Raumtypen und die strenge Schlichtheit bleiben immer gleich.¹⁰⁵⁹

Ein späteres Statut bestätigt noch einmal die Aussagen, doch gibt es bei den Kartäusern verhältnismäßig wenig Kritik oder Verbote bezüglich der Klosterbauten. Es ist bekannt, daß die Kartäuser die Mängel, die bei den Visiten offensichtlich wurden, zwar niederschrieben, aber die alten Notizen aus dem Vorjahr jeweils zerstört wurden, nachdem die neuen verfaßt waren und unerwünschtes beseitigt worden war.¹⁰⁶⁰ Vielleicht waren die Generalkapitel ganz im Sinne des Ordens mündlich. Auf diese

¹⁰⁵⁶ Wie Stephan von Muret hatte auch Bruno seiner Niederlassung keine rechtliche Ordnung gegeben. Durch das langsame Wachstum, die kleinen einfach strukturierten Gemeinschaften erhielten die Kartäuser keine wirkliche Regel, sondern die *Constitutiones* von Guigo. Vgl. dazu MANSELLI 1980, 29-37, hier 35.

¹⁰⁵⁷ *Consuetudines Cartusiae* cap. 40 „De ornamentis. 1. *Ornamenta aurea vel argenta, preter calicem et calamum quo sanguis domini sumitur, in ecclesia non habemus, pallia tapetiaque reliquimus. ...*“ Um 1121-28 ist eine Beeinflussung durch zisterziensischen Vorschriften auszuschließen.

¹⁰⁵⁸ Vgl. Kapitel B. II. 3

¹⁰⁵⁹ Eine Abweichung erfolgt erst durch königliche oder fürstliche Stiftungen, wie die Kartausen von Champmol/Côte-d'Or, Villeneuve-les-Avignon/Vaucluse und Padua.

Weise blieben Kritikpunkte oder Verbote unbekannt: ein Argument für die Behauptung der Kartäuser, niemals reformiert worden zu sein.

Die Architektur der Kartäuserklöster muß als revolutionär und vorbildlich angesehen worden sein, weshalb sie von den Zisterziensern für ihre Diskussion aufgegriffen wurde, insbesondere weil die Hütten sie an die Anfänge des eigenen Ordens erinnerten.¹⁰⁶¹ Wilhelm von Saint-Thierry fordert die Kartäuser vom Montdiou/Marne (1136 gegründet) dazu auf, an ihrer Armut festzuhalten, und gibt dabei eine Beschreibung der Zellen.¹⁰⁶²

Ähnlich wie bei den Kartäusern enthalten die Zisterzienserschriften früh Aussagen zur Ordensarchitektur und zur Ausstattung der Kirchen. Bei ihnen wurde schon oft die Gesetzgebung hinsichtlich der Architektur untersucht, und es konnten keine Statuten gefunden werden, die genaue Angaben zum Aussehen eines Klosters machen und als Bauregeln aufgefaßt werden könnten.¹⁰⁶³ Jedoch hatten die Zisterzienser genaue Angaben zu ihrer Architektur. Die ersten Bestimmungen gibt die „*Summa Cartae Caritatis*“ (1123/24), die teilweise das „*Exordium parvum*“ (1119) und die „*Carta Caritatis*“ (ab 1119) zusammenfaßt.¹⁰⁶⁴ Konkrete Vorstellungen bezüglich der ornamentalen Ausgestaltung gibt Bernhard von Clairvaux in seiner „*Apologia*“ (1125).¹⁰⁶⁵ Jedoch darf diese nur als die Aussage eines Ordensmitgliedes angesehen werden. Seit 1134 geben die Statuten der Generalkapitel immer wieder Anweisungen zum Aussehen der zisterziensischen Architektur. Die Zisterzienser diskutierten das gesamte 12. Jahrhundert über die Gestalt richtigen Bauens, und diese Diskussion wird gegen Ende des 12. Jahrhunderts und zu Beginn des 13. Jahrhunderts intensiviert.

¹⁰⁶⁰ Jörg OBERSTE: Die Dokumente der klösterlichen Visitation (Typologie des sources du Moyen Age Occidental 80), Turnhout 1999, 71

¹⁰⁶¹ Bernard von Clairvaux trauerte einmal den Anfängen nach, als die Klostergebäude noch aus Holz bestanden. Petrus Cantor, *verbum abbreviatum* (von 1191/92), c. 86: Baldwin, *Masters* 1970, II 183 n. 28; vollständig ist nur die kürzere Version des Textes: Migne PL 205, 23-370, hier 255B-259D. Diese Anekdote ist nicht in der *Vita Bernardi prima* überliefert.

¹⁰⁶² Guillaume de SAINT-THIERRY, in: Déchanet 1975, 259-265

¹⁰⁶³ Herrmann RÜTTIMANN (Der Bau- und Kunstbetrieb der Cistercienser unter dem Einfluß der Ordensgesetzgebung im 12. und 13. Jahrhundert, in: *Zisterzienser-Chronik* 23 (1911) 1-13, 50-57, 69-88, 100-114) ist einer der wenigen, die Überlegungen zu dem Thema anstellten, doch bleibt die Argumentation weitgehend oberflächlich. SCHREIBER/KÖHLER 1987, 5-35; UNTERMANN 2001, insbesondere 94-118

¹⁰⁶⁴ Zu den Datierungsproblemen SCHREIBER/KÖHLER 1975, 8; BOUTON/VAN DAMME 1985, 9-23; Aufschlußreich sind die cap. VIII. *De construendis abbatiis*, XXV. *Quid liceat vel non liceat nobis habere de auro argento gemmis et serico*, XXVI. *De sculpturis et picturis et cruce lignea*, abgedruckt in BOUTON/VAN DAMME 1985, 121 und 124f. Vgl. dazu auch Kap. B. II. 4.2

¹⁰⁶⁵ Bernhard von Clairvaux, *Apologia*, c. 28-29b in: Winkler Bd. 2, 1992, 192-197

Zahlreiche Quellen bezeugen dies, in denen vielmehr Verbote als wirkliche Vorschriften zu erkennen sind.¹⁰⁶⁶

Die Frage, ob es sich bei all diesen Bestimmungen um Baugesetze handelt, wurde am zutreffendsten von SCHREIBER und KÖHLER untersucht.¹⁰⁶⁷ Beide Autoren kamen zu dem Schluß, daß es regelrechte Baugesetze sind, die deutlich aus den verschiedenen Schriften zu erkennen seien und auf Funktion, Ausstattung und Ornamentierung Bezug nehmen. Es gehe den zisterziensischen Gesetzgebern um die *forma ordinis*, die durch die *uniformitas*, *unitas* und *simplicitas* im Gegensatz zu *diversitas* und *superfluitas* realisiert werde. Nur so habe man die in der „*Carta Caritatis*“ geforderte *caritas*, die den gesamten Orden verbinde, durchsetzen können.¹⁰⁶⁸

UNTERMANN greift den abstrakten Begriff der *forma ordinis* erneut auf.¹⁰⁶⁹ Dieses „Schlachtwort“ bleibe wenig konkret. Zumindest heute und vielleicht auch schon damals hätte man sich sicher lieber konkrete Bestimmungen erhofft und nicht „vage Zitate“, wie UNTERMANN dies zu erklären versucht.¹⁰⁷⁰ Zwar gibt es anfängliche Forderungen nach Armut, Einheit und Einfachheit, doch wurde ihre Durchsetzung in bezug auf die Architektur sehr schnell aufgegeben und durch symbolische Merkmale ersetzt. Diese Bedeutungsmuster bildeten konkrete Motive und bestimmte Typen aus, die so aussagekräftig wurden, daß sie lange für die Ordensarchitektur standen, was zu einer Benennung als *forma ordinis* führte. Ab etwa 1200 entbrannte innerhalb des Ordens eine Diskussion über die korrekte Form. So stand der Orden von Cîteaux in einem merkwürdigen Widerspruch zwischen idealen Vorstellungen,¹⁰⁷¹ die in der Ordensgesetzgebung in ganz unterschiedlicher Form auftauchten, und der Realität. Man versuchte während der Generalkapitel immer wieder zumindest einige Verbote durchzusetzen. Sicher ist dieses vielschichtige Erscheinungsbild bis zu einem gewissen Grad mit der Schwierigkeit der Formenwahl zwischen fünf Primarabteien zu erklären.¹⁰⁷² Ein weiterer Grund ist die zunehmende Größe der Abteien, bedingt durch eine wachsende Mitgliederzahl. Auch die Ausbreitung über ganz Europa wird ein

¹⁰⁶⁶ UNTERMANN 2001, 115-118

¹⁰⁶⁷ SCHREIBER/KÖHLER 1987, 5-35

¹⁰⁶⁸ SCHREIBER/KÖHLER 1987, 26-29

¹⁰⁶⁹ UNTERMANN 2001

¹⁰⁷⁰ UNTERMANN 2001, 608f. und 615

¹⁰⁷¹ Begonnen mit der *Apologie*, über verschiedene Einzelaussagen und zum Beispiel im *Dialogus duorum monachorum* von Idung von Prüfening, *Dialogus duorum monachorum*, Hrsg.: R. B. C. Huygens, *Le moine Idung et ses deux ouvrages Argumentum super quatuor questionibus et Dialogus duorum monachorum* (Biblioteca degli Studi medievali 11), Spoleto 1980.

Grund für die Formenvielfalt der Zisterzienserarchitektur sein. Doch zeigen die regionalen Unterschiede und die zeitliche Entwicklung den bewußten Willen zur Veränderung. Eine weitere Ursache für die Formenvielfalt ist in der Organisation des Ordens in Abteien zu finden. Jeder Abt wollte natürlich seine Macht unter Beweis stellen, was zu einer weitgehenden Freiheit in der Motivwahl führte. Eine gewisse Konkurrenz dürfte zu anderen Schwesterabteien der näheren und fernerer Umgebung und in einigen Fällen zur Mutterabtei festzustellen sein, wenn sogar Konkurrenzen zu Kathedralbauten aufzudecken sind.¹⁰⁷³ Die zisterziensischen Verbote sind zugleich als Verbote und als Bauregeln aufzufassen, die für nachfolgende Bauten galten.

Camaldoli, Vallombrosa, Artige, Chalais, Fontevraud und Tiron besitzen keine Norm gebenden Vorschriften für ihre Klosterbauten. Die Consuetudines von Camaldoli, von Vallombrosa oder die Statuten von Artige machen keine derartigen Angaben. Die erhaltenen Beispiele von Artige lassen eine enge Anlehnung an Grandmont vermuten. Chalais folgte in den Consuetudines den Zisterziensern, tatsächlich erscheint seine Architektur streng durchdacht und auf einfache Formen und Motive reduziert zu sein. Fontevraud ist der einzige Frauenorden, und einige Klöster scheinen sich zu beeinflussen, ohne daß dahinter Bauvorschriften zu vermuten sind. Die Consuetudines von Tiron sind verschollen und die wenigen erhaltenen Reste zeigten eine starke Beeinflussung durch die jeweilige Landschaft und Bauzeit. Jedoch scheinen auch hier einige Formen vorgegeben gewesen zu sein.

Suchte man schon in anderen Ordensgemeinschaften nach Baugesetzen, ist dies noch eher für die kopiehafte Architektur Grandmonts gerechtfertigt. Obwohl die Grammontenserschriften erst spät Aussagen zur Architektur enthalten, sind ihre Klöster ausgesprochen normhaft. Es ist kaum davon auszugehen, daß die Architektur zu Gründungszeiten des Ordens schon diesen Charakter hatte. Trotzdem ist festzustellen, daß die Ordensschriften versuchen, das allmähliche Abweichen von der eremitischen Strenge hin zu einer eher zönotisch ausgerichteten Lebensweise als Wunsch des verstorbenen Gründers darzustellen.¹⁰⁷⁴ Dabei übernahm man ein schon bewährtes System – das benediktinische -, welches systematisiert wurde. Nur die hierarchische Struktur des Ordens, eine streng geregelte Filiation von der Mutterabtei aus und damit

¹⁰⁷² UNTERMANN 2001, 363

¹⁰⁷³ Zu einer Konkurrenz zwischen den Abteien fehlt noch gänzlich Literatur. Nur NIKOLAI (1990) geht in seiner Arbeit darauf ein. Peter HOEGGER: „Unbedingtes“ und „Zeitbedingtes“ an einem Zisterzienserbau des 13. Jahrhunderts, in: Das Denkmal und seine Zeit, Alfred A. Schmid zum 70. Geburtstag gewidmet, Luzern 1990, 339-353

verbunden die Aussendung zumindest bewährter ordenseigener Bauleiter konnten die Durchsetzung eines solchen Typs ohne die Aufstellung von Baugesetzen ermöglichen. Deshalb werden nur an einigen Stellen der *Vita* und der *Regula* Klosterräumlichkeiten im Zusammenhang mit der Funktion (Vgl. dazu Funktionskapitel B. IV.) erwähnt. Ohne Zweifel schreibt der Autor aus Kenntnis des zum Zeitpunkt der Niederschrift schon ausgebildeten Klostertyps. Es bleibt aber offen, zu welchem Zeitpunkt der Klostertyp genau entstand. Wie im Vergleich und auch hinsichtlich der Proportionen in Kapitel B. I. 4. gezeigt wurde, müssen sich die Gesetzgeber mit dem Problem der Architektur bewußt auseinandergesetzt haben. Der einzige Text, welcher eine Norm hinsichtlich der Gebäude explizit beschreibt, steht im *Institutio*, aus den Jahren um 1170¹⁰⁷⁵:

*Quoniam omnis superfluitas a nostra religione prorsus debet esse aliena, ecclesia et cetera nostrae religionis aedificia plana sint et omni careant superfluitate. Omnis pictura et omnis sculptura inutilis et superflua a nostris penitus absit aedificiis. Voutae quidem ecclesiarum sint tantum planae et simplicitati nostrae religionis congruae. Cum enim, testante ipsa Veritate, de omni verbo otioso reddituri sumus rationem in die iudicii, multo magis de superfluis operibus.*¹⁰⁷⁶

Überflüssiges solle wie beim Alltäglichen auch in der Architektur fehlen und Einfachheit solle auf diesen Gebieten vorherrschen. Grundsätze, die mit der Funktion und der Lebensorganisation übereinstimmen sollten. Nach der Betrachtung der Architektur ist durchaus eine Befolgung dieses Grundsatzes festzustellen. Die Klöster bleiben in ihren Massen alle sehr klein und entsprechen ihrer Bezeichnung als Zellen. Sie können ohne Schwierigkeiten als Eremitenbehausungen des gemeinschaftlichen Eremitismus, der sich im 12. Jahrhundert ausgebildet hatte, eingeordnet werden.¹⁰⁷⁷ Der Text gibt zwar keine direkte Beschreibung der Architektur eines Klosters, sagt jedoch viel über ihr Aussehen aus. Er weist ausdrücklich auf die problematischen Punkte hin, die schnell zu Mißbrauch führen konnten. Besonders der erste und der dritte Satz zeigen anschaulich ein Grammontenserkloster. Auch die Pläne verschiedener heute zerstörter Bauten bestätigen eine getreue Einhaltung der Vorgaben (Pl. 49, 50).

Die Entstehung der ersten *Institutionen* in den Jahren zwischen 1160 und 1170 ist gewissermaßen durch die Architekturnorm bestätigt. Gerade in den sechziger Jahren

¹⁰⁷⁴ Vgl. oben S. 2 Anm. 8

¹⁰⁷⁵ Schon DELISLE (1853, 171-221) zweifelte die Echtheit der Approbation durch Alexander III. der Statutes 1171 oder 1172 an. BECQUET 1952, 31-42. Dies kann nicht überzeugen, da sich nachfolgende päpstliche Approbationsurkunden auf die genannte beziehen. Vgl. Bullaire, Nr. 6, 12

¹⁰⁷⁶ *Institutio* cap. 58, in: Becquet 1968, 524

des 12. Jahrhunderts entstanden neue Gründungen, und man dürfte Regelwidrigkeiten vor der Tat Einhalt geboten haben wollen.¹⁰⁷⁸ Doch ist darin sicher auch eine Warnung an neu gegründete Klöster enthalten, nicht so zu bauen wie die Mutterabtei Grandmont, deren 1166 geweihte Kirche sicher über den erlaubten Glanz hinaus ging. Diese Vorschrift erscheint wie eine Bestätigung und ein Spiegelbild der Lebensweise der Mönche, die in keinem anderen Orden so exakt und systematisch durch die Architektur befolgt wurde.

Insgesamt erscheint der Artikel eher wie ein allgemein gehaltenes Gesetz, zumal er erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts niedergeschrieben wurde. Es wurde gefordert, alles Überflüssige zu vermeiden und die Einfachheit zu bewahren. Diese allgemeinen Bezeichnungen des *superfluis operibus* könnten durchaus von den Zisterzienserschriften um derselben Zeit beeinflusst sein, in denen die gleichen Begriffe zu finden sind.¹⁰⁷⁹ Dort wurde man zunehmend unkonkreter, wie zum Beispiel die Forderung auf einen Verzicht von *curiositas* zeigt.¹⁰⁸⁰ Es handelt sich trotzdem keineswegs um eine direkte Wiederholung der Zisterzienserstatuten. Das grammontensische Statut zeigt eine enge Beziehung zwischen Klosterleben und Bau. In nur einem Grundsatz wird das gesamte Konzept deutlich, was andeutet, daß man bisher selten davon abgewichen war. Bei den Zisterziensern mußten hingegen immer wieder neue Erlasse gemacht und Einzelverbote ausgesprochen werden. Während bei den Kartäusern die Anweisungen indirekt Gültigkeit für die Architektur hatten, könnte man in Grandmont bewußt auf einen Abschnitt zum liturgischen Ornament verzichtet haben, um nicht das schon vorhandene Gerät zerstören zu müssen. Dieses wurde offenbar nicht für überflüssig gehalten.

Somit ist das einzige grammontensische Verbot durchaus als eine Abgrenzung zu den Zisterziensern, die schon seit mehreren Jahrzehnten monumental bauten, zu deuten. Dieses Statut faßt pragmatisch eine Vielzahl von Zisterzienservorschriften zusammen, die in Grandmont niemals erlassen werden mußten. Ein Grund hierfür ist die unterschiedliche Ausbreitung der beiden Orden. Ein zweiter ist sicher in der Organisation zu suchen. Während in Grandmont alle Zellen gleichgeschaltet unter einem Prior standen, gab es bei den Zisterziensern mehrere Abteien. Die

¹⁰⁷⁷ BRETEL 1995, 187

¹⁰⁷⁸ In den Jahren zwischen 1160 und 1170 erfolgten ca. 20 Neugründungen.

¹⁰⁷⁹ Vgl. die Ausführungen zu den zisterziensischen Architekturvorschriften oben

¹⁰⁸⁰ UNTERMANN 2001, 115ff.

Grammontenser wollten zwar vermeiden, daß sich eine Abtei über die anderen erhöhte, zugleich waren sie jedoch streng hierarchisch gegliedert.

Erst in den Statuten des 13. Jahrhunderts gibt es konkrete Bezüge zu Zisterzienserschriften, denn auch in Grandmont wurde nun die korrekte *forma ordinis* besprochen.¹⁰⁸¹ Leider gibt es hierzu nur einen Hinweis und das zu einer Zeit (1234), als nur noch wenige Klöster errichtet wurden.

Stellt man diese Vorschriften den Bauwerken (siehe Vergleich Kapitel B. II.) gegenüber, ist festzustellen, daß bei Kartäusern, Zisterziensern und Grammontensern offenbar der Versuch unternommen wurde, die Vorschriften zu befolgen. Bei den Vallombrosanern, Chalaisern und Artigern gab es entweder nie konkrete Bauvorschriften oder sie sind nicht erhalten. Die Regelmäßigkeit der Bauten deutet aber zumindest auf die Existenz eines idealen Typs hin. Bei den Kartäusern und den Kamaldulensern ist sie durch unterschiedliche Grundstückflächen durchbrochen und bei den Zisterziensern machte die Architektur anfangs sicher eine ungewollte Entwicklung, mit zahlreichen Rückgriffen und Seitensprüngen, durch. Ein wichtiger Grund für Neuregelungen liegt in der Anpassung an eine veränderte Situation. Diese Veränderungen waren oft von Unruhen und disziplinarem Verfall begleitet, was häufig zu Kritik von außen führte.¹⁰⁸² Doch wurde dabei nie die Grammontenserarchitektur angegriffen, die tatsächlich keinen Anlaß zu Skandalen gab.

Für den heutigen Betrachter ist es nur schwer vorstellbar, wie die Orden ohne genaue Vorgaben wie Bauvorschriften oder einen Modellplan einen so einheitlichen Typ realisieren konnten. Grandmont, dessen Disziplinverfall im 12. und 13. Jahrhundert scharf kritisiert wurde,¹⁰⁸³ weist die konsequenteste Typhaftigkeit in seiner Architektur auf. Dies deutet trotz aller Kritik letztendlich auf eine große Regelmäßigkeit der Funktion und der Regelbefolgung hin. So sind vielmehr äußere Umstände für den Wandel des Ordens zu suchen. Die ökonomische und finanzielle Situation der Klöster waren, befolgte man streng die Regel, wohl eher schlecht.¹⁰⁸⁴ Dieser Situation waren die Konversen vermutlich nicht gewachsen, was zu den Spannungen innerhalb der Klöster führte. Sollte der Orden überleben, woran den Brüdern offenbar nicht nur selber,

¹⁰⁸¹ BECQUET 1977, cap. 3, 131; cap. 17, 134f.; Im ersten Abschnitt werden liturgische Feste „...*secundum morem ordinis Cisterciensis*...“ abgehalten. Kapitel 17 geht auf die Visitation ein. Vgl. Ideengeschichte C. III.

¹⁰⁸² BRETEL (1998, 335-358) zeigt, daß an den Zisterziensern die schärfste Kritik geübt wurde.

¹⁰⁸³ BRETEL 1998, 342f.; GABORIT 1963, 97

sondern auch dem Papsttum gelegen war, wie die zahlreichen Eingriffe zeigen, mußte er notgedrungen reformiert werden.¹⁰⁸⁵

Erst die Bettelorden legten konkrete Bauregeln fest,¹⁰⁸⁶ und doch schafften sie es kaum, einen so einheitlichen Typ zu befolgen und aufrechtzuerhalten wie die Grammontenser. Hier sind allerdings wieder andere Gründe zu suchen, mit denen die Reformorden nicht konfrontiert waren, wie die Errichtung auf einem vorgegebenen städtischen Grundstück.

B. IV. Architektur und Klosterleben - Anlage und Funktion

Klosterarchitektur ist von jeher funktional und wird von der Forschung so interpretiert.¹⁰⁸⁷ Im vorangegangenen Kapitel wurde bereits dargelegt, wie eng die Klosterarchitektur mit den idealen Vorstellungen vom Zusammenleben innerhalb der Orden geprägt war. Die unterschiedliche bauliche Gestalt und die Ausstattung der Klöster wurden in erster Linie von der praktischen Funktion des Raumes und erst in einem zweiten Schritt von der Symbolik beeinflusst. Die Ideale wurden zwangsläufig bei der Umsetzung in die Praxis und mit zunehmendem Abstand zur Gründung verändert. Hierdurch wurden den einzelnen Räumen in der Klosterbaugeschichte bestimmte Funktionen zugeordnet, die der praktischen Lebensorganisation entsprachen: Küche neben Refektorium, Dormitorium nahe der Kirche usw. Ab dem 12. Jahrhundert waren die Raumfunktionen und -lagen in vielen Orden ähnlich und weitgehend unverrückbar. Damit erfolgte eine zunehmende Festlegung der Reformorden auf einen Klostertyp. Beim Klostertyp der Reformorden des 11. und 12. Jahrhunderts, deren Architektur ausgesprochen karg und auf wesentliche Merkmale reduziert ist, trat die Funktion wesentlich klarer in Erscheinung als zum Beispiel bei den Benediktinern.¹⁰⁸⁸

¹⁰⁸⁴ Zahlreiche Bullen verweisen auf eine schlechte finanzielle Situation (Bullaire Nr. 20, 43, 60, 63, 66 und unter anderem 74b). Im Gegensatz zu Gaborit (1963, 168) nehme ich an, daß die Armut nicht so entscheidend gewesen ist.

¹⁰⁸⁵ Bullaire Nr. 9, 10, 13, 15-17, 19, 21, 22, 25, 29, 32, 34, 35, 40, 41, 46b und unter anderem 47

¹⁰⁸⁶ Vgl. zu den Dominikanern Benoît MONTAGNES: *L'attitude des Prêcheurs à l'égard des œuvres d'art*, in: *La naissance et l'essor du gothique méridional au XIIIe siècle* (Cahiers Fanjeaux 9),

Toulouse/Fanjeaux 1974, 88-100; Richard A. SUNDT: *Mediocres domos et humiles fratres nostri – Dominican Legislation on Architecture and Architectural Decoration*, in: *Journal of the Society of Architectural Historians* 26 (1987) 394-407; Zu den Franziskanern BRAUNFELS 1978, Annex XIV

¹⁰⁸⁷ BRAUNFELS 1978, 14 BADSTÜBNER 1980, 73; Hélène TOURBERT (*Un art dirigé – Réforme grégorienne et iconographie*, Paris 1990) geht von der These aus, daß die Architektur immer auch eine Aussage an den Betrachter machen wolle.

¹⁰⁸⁸ DAVRIL/PALAZZO (2000, besonders 73-196) haben die Funktion von Benediktinerabteien herausgearbeitet, bleiben dabei jedoch recht allgemein und beziehen sich kaum auf Textquellen.

Im wesentlichen entsprechen die Bautypen der jeweiligen Funktion, der sie zugeordnet sind, wobei die Formen selten kompliziert waren und aus Quadrat und Rechteck bestehen. Größe und Anordnung werden durch die Funktion bestimmt, was der gesamte Klosterbau mit seinen einzelnen Räumlichkeiten zeigt. Das wachsende Selbstbewußtsein und das sich verändernde Selbstverständnis der Orden förderte dann zunehmend eine eigenständigere Entwicklung.¹⁰⁸⁹ Deshalb ist eine Bestimmung der Funktion der Klosertypen und ihrer Räume in einer vergleichenden Untersuchung unabdingbar. Der Typ eines Klostersverbandes bildete sich erst langsam durch Strukturveränderungen, das Selbstverständnis und die Organisation heraus, es gab also viele Schnittstellen und Übergangsformen. Insgesamt kann gesagt werden, daß je hierarchischer die Gliederung eines Ordens war, desto langsamer sich die Entwicklung vollzog. So bleibt die Organisation in Grandmont nach ihrer Normierung die ersten 100 Jahre weitgehend gleich. Die Zisterzienser gehörten zu den Orden, deren Veränderungen am schnellsten erfolgte, was auf ihr System, ihren Erfolg und ihre Verbreitung zurückzuführen ist.

Bei der Bestimmung der Funktion der einzelnen Bauteile wird normalerweise bildliche Ausstattung, wie Fresken oder Skulpturen, zur Hilfe genommen. Im Fall der Reformorden des 11. und 12. Jahrhundert wurde jedoch auf diese Form des Schmucks verzichtet. So ist man bei den Grammontenser auf wenige Textquellen, besonders aus Regeln und Statuten, eventuell auch Urkunden oder Viten angewiesen. Leider sind Angaben zur Funktion der Klöster und ihrer Räumlichkeiten von jeher in den Klosterregeln knapp gehalten. Die Benediktinerregel geht über eine einfache Nennung von Bauteilen selten hinaus. Diese indirekten Beschreibungen erlauben nur eine Entschlüsselung der Raumfunktionen über die Tätigkeiten im Kloster. Allenfalls die cluniazensischen *Consuetudines* erwähnen Funktionen einzelner Räume.¹⁰⁹⁰ Insbesondere für die Liturgie sind sie dort in allen Einzelheiten aufgeführt.

Die Reformorden, die nach mehr Einfachheit strebten, reduzierten den Umfang ihrer Gewohnheiten, wobei sie durch die Allgemeingültigkeit für den gesamten Orden

¹⁰⁸⁹ Vgl. dazu Kap. B. III., wo das Entstehen der Reformorden aus Eremitengruppierungen und die neue Organisation der Orden besprochen wird.

¹⁰⁹⁰ So hebt BADSTÜBNER (1980, 73) bezüglich der „*Consuetudines Hirsaugensis*“ hervor: „Die Quellen liefern natürlich keine Baubeschreibung, sie stellen die Kirche vielmehr im Hinblick auf ihre praktische Nutzung dar.“ Es wurde in Kapitel B. III. 2. festgestellt, wie gering konkrete Angaben zur Architektur ausfallen, doch in den cluniazensischen und den durch Cluny beeinflussten *Consuetudines* sind Angaben zur Funktion oft viel ausführlicher als bei den Reformorden des 12. Jahrhunderts.

eine starke Aufwertung erfahren.¹⁰⁹¹ Durch die Filiationssysteme, die sich in den Reformorden ausbildeten, und die Entsendung von Mönchen aus einem schon bestehenden Kloster, das als Vermittler der Regel fungierte, wurden Regeln und Gebräuche getreu von einem Kloster zum anderen übermittelt. Diese Vorgehensweise wurde schon von Orden, die auf die *Consuetudines Clunys* zurückgriffen, praktiziert. Sie ließen sich nicht nur eine Abschrift der Gewohnheiten übersenden, sondern schickten oft zusätzlich einen Mönch in das burgundische Kloster, damit er die Einzelheiten des klösterlichen Lebens durch Anschauung erlernte.¹⁰⁹² Diese Praxis erklärt, warum viele Details nicht aufgeschrieben wurden.

Die asketischen und auf Reduzierung bedachten Grammontenser blieben in ihren Regelwerken insgesamt sehr knapp.¹⁰⁹³ So macht die Grammontenserregel nur wenige indirekte Angaben zur Ordensarchitektur. Die Vorschriften betreffen die Lebensweise und erlauben kaum eine Lokalisierung der einzelnen Gebäude.

Eine Hilfestellung bilden die vereinzelt Anweisungen zur Benutzung von Architektur für bestimmte Zwecke in den *Consuetudines* und vor allem in den Statuten. Bedenklich ist, daß sie in vielen Fällen von Orden zu Orden stereotyp wirken, an praxisnaher Aussagekraft verlieren und nur als Idealtypen gelten können.¹⁰⁹⁴

Die Versuche zur Bestimmung der verschiedenen Räumlichkeiten der Grammontenser zeigen, wie wenig über das Leben dieser Mönche bekannt ist.¹⁰⁹⁵ Heute sind durch Grabungen die Räumlichkeiten zumindest für das Erdgeschoß weitgehend identifiziert, und sie zeigen ohne Ausnahme eine Veränderung der Nutzung im Laufe der Jahrhunderte.¹⁰⁹⁶ Die Interpretation der Obergeschosse des Südflügels und des

¹⁰⁹¹ CYGLER 1996, 7-57; Klaus SCHREINER: Lautes Lesen, fiktive Mündlichkeit, Verschriftlichte Norm – Einleitende Vorbemerkungen über Fragen, Themen und Ergebnisse einer Tagung, in: *Viva Vox und ratio scripta – Mündliche und schriftliche Kommunikationsformen im Mönchtum des Mittelalters*, Hrsg.: Clemens Caspar/Klaus Schreiner, (*Vita Regularis – Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter* 5), Münster 1997, 2-35, besonders 19f.

¹⁰⁹² Vgl. Abt Wilhelm von Hirsau, der mehrmals einen Mönch nach Cluny sandte, damit er genau die Gebräuche des Klosters studiere. Adolf METTLER: Die zweite Kirche von Cluni und die Kirchen in Hirsau, nach den Gewohnheiten des 11. Jahrhunderts, in: *Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte* 24 (1915) 5-116, *Sancti Wilhelmi Hirsaugensis*, 2 Bde. Sz. Nach Herrgott Wett. Disc. Mon. 375

¹⁰⁹³ Sowohl Regel als auch Statuten berichten über die Beziehungen zur Außenwelt und das Verhalten des Klosterverbandes oder der Gemeinschaft ihr gegenüber. Ebenso werden die zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb des Klosters festgelegt. In ganz wenigen Kapiteln wird eine Unterscheidung zwischen Priestermonchen, Mönchen und Konversen gemacht. Die Konversen ermöglichten den Kontakt zur Welt, doch sollten auch sie, wenn möglich die Einsamkeit des Klosters nicht verlassen.

¹⁰⁹⁴ Vgl. zu Statuten und Institutionen als erweiterndes und erklärendes Werk zur Regel „Dokumentation“ A. II.

¹⁰⁹⁵ Vgl. Kapitel B. I.1.

¹⁰⁹⁶ Grabungsberichte von Le Pinel und Rauzet (Kat.-Nr. 36, 40)

Westflügels bereitet noch immer Schwierigkeiten. Der kleine Raum über dem Friedhofsdurchgang konnte bisher keiner bestimmten Funktion zugeschrieben werden, doch ist als sicher anzunehmen, daß er in der Zeitenabfolge verschiedene Funktionen erhielt.¹⁰⁹⁷ Es muß in Erwägung gezogen werden, ob nicht einige Räume mehrere Funktionen erfüllen konnten oder ob sich die Aufgabenbereiche von Zelle zu Zelle unterschieden. So könnte zum Beispiel eine Unterteilung nach unterschiedlichen wirtschaftlichen Aufgaben existiert haben.

Die allgemeinen Tugendforderungen an das Ordensleben sind in der Grammontenserregel zu finden. Zu ihnen gehören die Tugenden des Gehorsams, der Armut, der Keuschheit, der Nächstenliebe und der Einsamkeit. Einige spiegeln sich in der Grammontenserarchitektur und der Konzeption der Anlagen wider, so die Armut und die Einsamkeit. Die genannten Tugenden bildeten den Rahmen einer jeden klösterlichen Gemeinschaft. Daran fügten sich konkrete Aufgabenbereiche, die auf die Erfüllung der Tugenden ausgerichtet waren und das klösterliche Leben regelten. Diese Aufgaben gaben dem Kloster eine Zielsetzung und sorgten für den Erhalt der klösterlichen Gemeinschaft.

In der Dokumentation wurden allgemeine funktionale Aufgabenbereiche der Grammontenser aufgezeigt, zu denen

1. die Unterbringung von kleinen eremitischen Religionsgemeinschaften,
2. das Gebet in ewiger Anbetung und Gottesdienst (Totenkult),
3. die Anstrengung einer wirtschaftlichen Autarkie¹⁰⁹⁸, und
4. das Gastum – doch bleibt die Frage bestehen, woher die Gäste kamen und wo sie untergebracht wurden - gehören.

Auffällig ist verglichen zu anderen Orden die Reduzierung der klösterlichen Aufgaben durch eine bewußte Einfachheit der Regel und der Lebensführung in den Grammontenserklöstern.

Neben dem ersten und wichtigsten Aspekt im klösterlichen Zusammenleben, der Liturgie, gab es etliche weitere Aufgaben, die auch weltliche Tätigkeiten miteinbezogen. Die vielfältigen Aufgaben der Klosterinsassen erstreckten sich von den alltäglichen Arbeiten über administrative, politische, memoriale oder repräsentative Funktionen bis zur Wirtschaft, Gastlichkeit und Krankenpflege. Die Mehrzahl der

¹⁰⁹⁷ Vgl. Kapitel B. I.

¹⁰⁹⁸ Regula Stephani, cap. 13, in: Becquet 1968, 77f.

verschiedenen Räumlichkeiten hatte bestimmte Aufgaben. Eine eher symbolisch-liturgische Bestimmung betraf nahezu alle Räume: das **Schweigen**.¹⁰⁹⁹ In den kamaldulensischen *Consuetudines* wird das Schweigegebot für die Eremiten erwähnt. Die Vallombrosaner verlangten Schweigen in der Kirche, im *sacrarium*, *dormitorium*, *refektorium*, der Küche, dem *pistrinum* und dem *calefactorium*, allerdings mit einer kleinen Einschränkung.¹¹⁰⁰ Bei den Kartäusern forderte Prior Guigues I. das Schweigen während des Essens, doch betonte er, daß das Schweigen gebrochen werden könne, um kurze Antworten zu geben oder den Vorgesetzten anzusprechen, niemals aber, um ein Gespräch zu beginnen.¹¹⁰¹ Auch ihre Zeichensprache war, verglichen mit der anderer Orden, eher rudimentär.¹¹⁰² Die grammontensischen Quellen geben keinen direkten Hinweis auf eine Zeichensprache, doch werden auch diese Mönche nach dem Vorbild anderer Mönchsgemeinschaften einige Zeichen besessen haben.¹¹⁰³

Für einige Funktionen wurden schon früh bestimmte Räumlichkeiten entwickelt: wie das Refektorium und das Dormitorium. Die wichtigste Aufgabe war für die Grammontenser das ewige Gebet. Da man dafür nicht viel Platz benötigte, wurde ihr Lebensraum stark eingegrenzt.¹¹⁰⁴ Die Regel verlangt ein kleines Gebiet, was kleine Klöster bedingt. In einigen Kapiteln wird das Klostergebiet erwähnt, die sogenannte *meta* wird parallel auch als *desertum* oder *meta desertus* bezeichnet.¹¹⁰⁵ Hier geschah eine Umkehrung zu dem Bild des Eremiten, der sich in die weite Wüste zurückzog, um in der Einsamkeit zu leben, und der dann eine kleine Behausung hatte (Vgl. Kapitel B. III.). Diese Idee ist bei den Kartäusern wiederzufinden. Bei den Grammontensern wird beides reduziert, um das Armutsideal zu erfüllen. So sollte verhindert werden, daß der

¹⁰⁹⁹ Regula Stephani, cap. 47, in: Becquet 1968, 89f.. *De Silentio: Silentium secundum loca et tempora constituta custodiatur. In his autem locis, hoc est in ecclesia, in claustro, in refectorio, in dormitorio, nec non in his temporibus, id est a completorio usque mane finito capitulo, continuam silentium fratres obseruent nisi magna necessitas, quae legem non habet, [...] . Quicumque uero in supradictis locis uel temporibus silentium uiolauerit, regulari disciplinae subiaceat.* Institutio 23 nimmt diese Vorschrift wieder auf. Die *Consuetudines Camaldolesi* (cap. 21) von 1085 gaben eine ganz andere Dimension vom Schweigen, die sich auf das ewige Schweigen des Eremiten in seiner Zelle bezieht. Die Kartäuser (*Consuetudines Cartusiae*, cap. 55) gaben dem Schweigen eine neue Dimension, die nur jedes überflüssige Wort verbat und den Eremiten das Reden nur nach Aufforderung erlaubte. Dies kommt vermutlich daher, daß die Eremiten sowieso die meiste Zeit über in ihren Zellen schweigen mußten.

¹¹⁰⁰ *Consuetudines Vallumbrosanae*, cap. 72 *Loca enim in quibus assidue teneri oportet silentium sunt haec: Ecclesia, sacrarium, dormitorium, refektorium, coquina, pistrinum et fratrum calefactorium, si est separatum a domo infirmorum.*

¹¹⁰¹ *Consuetudines Cartusiae*, cap. 55 und 44f.

¹¹⁰² *Consuetudines Cartusiae*, cap. 45

¹¹⁰³ Institutio 18 läßt vermuten, daß es für bestimmte Zwecke Zeichen gab.

¹¹⁰⁴ Vgl. Dokumentation Funktion A. VIII.

¹¹⁰⁵ Regula Stephani, cap. 4, in: Becquet 1968, 71f.. *Omnes terrarum possessiones quae sunt extra metas locorum uestrorum, ...; Clastrum uoco ipsum nemus infra terminum habitationis uestrae uobis datum, ut ibi, ne uita uestra sit otiosa, laborem uestrum exerceatis, et aedificia uestra construitas.*

Orden, wie es im 11. und 12. Jahrhundert üblich war, sich zu einem Agrarbetrieb mit Latifundiensystem entwickelte, und so wie die Zisterzienser vom Armutsideal abwich. Die Armut galt gleichermaßen für jeden Mönch und für jede Zelle. Die Einsamkeit war so extrem, daß die Grammontenser schon im Mittelalter wie eingeschlossen erschienen. Zumindest bildlich folgten sie einer der strengsten Formen des Anachoretentums, der Reklusion.¹¹⁰⁶

1. Allgemeine Nennung des Klosters – Cella, Clastrum, Heremum

Das Kloster konnte verschiedene Bezeichnungen haben. Die Begriffe wiesen dabei auf mehrere Realitäten eines Gebäudekomplexes hin:

Die Vita berichtet direkt nach dem Tode Stephans von einem Wunder des Heiligen, in dem Muret zum ersten Mal als Zelle bezeichnet wird.¹¹⁰⁷ Im folgenden kommt der Ausdruck *cella* sehr häufig in der Regel und später auch in der *Institutio* vor.¹¹⁰⁸ *Cella* und *claustrum* stehen gleichermaßen für den Ort, der den Mönchen körperlichen und geistigen Schutz bot und der nur in Notfällen verlassen werden durfte.¹¹⁰⁹ Selbst der Prior war, ähnlich wie jener der Grande Chartreuse, zur *stabilitas loci* aufgefordert.¹¹¹⁰ Nur in Notfällen durften die Grammontenser die Zellen verlassen und dann grundsätzlich zu zweit. Zum Beispiel gehörten der Bettel in Notzeiten und die Wahl eines neuen Priors zu einem solchen Ausnahmefall.¹¹¹¹

¹¹⁰⁶ Chronik von St. Bertin: „[...] *sunt quasi reclusi*;“, in: Migne SS XXV, 748; Walter Map, „[...] *ibi maneat inclusi*.“, De nugis curialium XVII, 26f.

¹¹⁰⁷ Vita Stephani, cap. 34, in: Becquet 1968, ..., *ad cellae ianuam pulsauerunt, cum maerore clamantes et dicentes*: [...]

¹¹⁰⁸ Regula Stephani, cap. 8, 10, 34, 35, 39, 43, in: Becquet 1968; Institutio 16b, 53, 56a, 60, 63, *ibid.*

¹¹⁰⁹ Regula Stephani, cap. 8, in: Becquet 1968, 75. [...] *Praeterea summopere cauere debetis ne quis occasionem in uobis inueniat, qua uestrum claustrum uos exire compellat [...].* cap. 10, *ibid.*, 76. [...], *tamen claustrum uestrum, non absque periculo, [...].* cap. 34 *ibid.*, 85. *Quod fratres extra cellam non exeant [...];* Vgl. dazu auch Regula Stephani, cap. 50, 64, *ibid.*, 90f., 98.

¹¹¹⁰ Regula Stephani, cap. 62, in: Becquet 1968, 97f. *De pastoris stabilitate: Rursus pastor uester omnino caueat, ut clausuram Grandimontis numquam, ... Sciat autem firmiter, quamdiu catena Christi religatus, per saeculum ire noluerit, quod nullus ex discipulis suis audebit ei inoboediens esse, nec in qualibet cella sua, contra praeceptum suum manere; [...] ipse uero honorem deinceps non recuperabit; quem coram Deo et hominibus habeat die qua claustrum suum egrediens, contra uotum suum, per saeculum ire praesumpsit.* In den Kartausen ist der Prior dazu aufgefordert diese nicht zu verlassen. Er mußte allerdings nachdem er vier Wochen im „Oberhaus“ war, eine Woche das „Unterhaus“ besuchen. *Consuetudines Cartusiae*, cap. 15

¹¹¹¹ Regula Stephani, cap. 13, in: Becquet 1968, 77f., *Quod si uos super hoc exaudire noluerit, postquam biduo in cella ieiunaueritis, duo de fratribus in religione firmiores ad quaerendum humiliter exeant, ... Acceptis autem eleemosynis, unde cum ceteris fratribus una die uiuere ualeant, in cellam reuertantur, [...];* Regula Stephani, cap. 60, *ibid.*, 96f., *De electione prioris: Cum prior elegendus est, fratres ex singulis cellis bini conueniant in Grandimontem, quemadmodum ad conuentum bini uenire consueuerunt. In eisdem uero locis remanentes, [...];* Institutio 11. greift den Auszug der Brüder aus dem Kloster auf und betont, daß sie zu zweit sein müssen und ein wichtiger Grund vorliegen müsse, um die Einsamkeit zu verlassen.

Die Muttergründung erscheint immer mit der Ortsbenennung *Grandimontis*.¹¹¹² Für die anderen Klöster ist die Bezeichnung *cella* die häufigste, gefolgt von *heremum*, das ähnlich wie in anderen Reformorden seltener gebraucht wird. Der Ausdruck *cella* weist auf die Bescheidenheit und den Anspruch der Grammontenser, ein *heremum* zu bilden. Dies zeigt auch die wiederholte Betonung von Ruhe und Abgeschiedenheit, die nur im Kloster zu finden seien. Das Leben, die Bewohner und die Zellen wurden eremitisch gedeutet, wie Kapitel 46, 49, 50 und 64 der Regel zeigen.¹¹¹³ Die Bezeichnung *monasterium* ist hingegen nirgends zu finden, was eine zusätzliche Bestätigung für die Deutung der grammontensischen Zellen als Eremitenbehausung ist. Das Wort *domus* kommt nur an zwei Stellen vor.¹¹¹⁴ Dies zeigt, wie perfekt das Wort *cella* auf ein Grammontenserkloster paßt. Dieser Begriff ist nicht nur auf den Rechtszustand der Klöster zu beziehen, sondern er drückt vor allem die Kleinheit und die Einfachheit der eremitenähnlichen Architektur aus.¹¹¹⁵ Damit setzt sich die grammontensische Ausdrucksweise von der zisterziensischen ab, wo seit Beginn die Gründung eines *novum monasterium* betont wird.¹¹¹⁶

Camaldoli wurde als *eremo* bezeichnet. Jedoch fand hier eine strenge Unterscheidung zwischen den Eremitenbehausungen und den Zönobien statt, wie im Kapitel zu den Kamaldulensern (B.II. 1.) gezeigt wurde. Dies war unabdingbar, denn beide Lebensweisen wurden vom Orden in getrennten Häusern ausgeübt. Vallombrosa wurde in der Regel als *monasterium* bezeichnet. Bei den Kartäusern gab es die *domus inferior* und die *domus superior*, die Behausungen der Mönche und der Konversen. Die einzelnen Mönchszellen wurden *cellulae* genannt. Gerade die Ausdrücke *domus inferior* und *superior* geben lediglich eine Ortsangabe neutral wieder.

¹¹¹² Institutio, 56d, 65a, 69, in: Becquet 1968

¹¹¹³ Regula Stephani, cap. 46, in: Becquet 1968, 88f., [...] *In hoc enim uestra et omnium heremitarum uita maxime debet constare, ut cum continuae orationis usu et silentio tumultum saeculi declinantes, in cellis uestris quiescat. cap. 49, ibid. 90, Quod fratres causa audiendi praedicationem heremum non exeant: [...], attamen si exemplo ipsius Deo adhaeseritis, et heremum exire nolueritis, [...]; cap. 50, ibid. 90f., [...] Praedictis igitur rationibus uobis praecipimus in cellis uestris permanere et exinde quae concessa sunt, scilicet adiutorium uicinorum cum bestiis suis in labore uestro, cum necesse fuerit, petere; uos tamen huiusmodi occasione, cellas numquam exeatis. Nos itaque, fratres carissimi, in solitudine ac paupertate heremitica uitam nostram, Deo annuente, ducere coepimus, et eam in eodem, ipso adiuuante, finire debemus. cap. 64, ibid. 98, Quod relicta non recuperentur: [...], sed potius in heremo, tamquam mortui et abiecti a mundo [...]*

¹¹¹⁴ Institutio: 15b Anmerkung von Becquet in: Übersetzung S. 40 (10) "Domus a deux sens: local dans un monastère (les quatuor domi de Grandmont sont l'église, le chapitre, le dortoir et le réfectoire) ou un établissement complet."

¹¹¹⁵ Rechtlich war bis 1317 nur Grandmont Priorat, die anderen Häuser des Ordens hatten den Status von Zellen.

¹¹¹⁶ Carta caritatis prior, cap. II, in: BOUTON/VAN DAMME 1985, 92

Cella, claustrum, heremum und selbst *monasterium* konnten mehrere Bedeutungen haben. Dazu traten sich verändernde äußere Gegebenheiten, denen sich eine Gemeinschaft anpassen mußte, um lebensfähig zu bleiben. Allein die Kartäuser konnten wegen der Größe ihres *desertus* weitgehend unabhängig bleiben, weshalb sie behaupten konnten, sie seien niemals reformiert worden. Doch wurden sie, insbesondere im Vergleich zu den Grammontensern, wegen der Weitläufigkeit ihres Besitzes kritisiert.

2. Porticus

Es konnte gezeigt werden, daß die grammontensischen Vorhallen, die in Form einer offenen Galerie gebaut wurden, zu den einfachsten Varianten dieses Motivs gehören. Entsprechend den zahlreichen Typen hatten sie mehrere Funktionen.

In den Grammontenserquellen finden sich drei Funktionen:

Die erste Funktion der *porticus* war die der Empfangshalle für weltliche oder geistliche Gäste des Klosters. In Quellen gibt es Hinweise darauf, daß beide Besuchergruppen zu geregelten Zeiten Zugang zur Kirche bekamen.¹¹¹⁷ Der Zutritt war wahrscheinlich, wenigstens anfangs, nur für wenige Laien, wie Gäste, Stifter und im Kloster arbeitende Laien, möglich.¹¹¹⁸

Die Mönche sollten Gäste mit der Demut und Zurückhaltung eines Ordensbruders in der *porticus* „freundlich“ empfangen. Um nicht den Verführungen der Welt zu erliegen, sollten sie an diesem Ort grundsätzlich zu zweit auftreten. Anscheinend gab es dort Sitzvorrichtungen, um sich mit den Gästen unterhalten zu können.¹¹¹⁹

Die zweite Aufgabe der Mönche in der Portikus war die Almosenverteilung. Außerdem ist zu vermuten, daß hier die Belehrung der herbeiströmenden Volksmassen stattfand. Sie ist aber nur in wenigen Fällen, wie bei Hugues de Lacerta, belegt.

¹¹¹⁷ Regula Stephani, cap. 51, in: Becquet 1968, 91, *Quod fratres in porticum exeuntes honeste se habeant: Cum in cellis uestris reclusi fueritis et soli Deo adhaerere poteritis, tunc debetis suspirare, gemitum et deplere tam uestra peccata. Quoties autem oportuerit uos exire in porticum causa loquendi cum uestris uisitoribus, laetam faciem eis praetendite, et cum gaudio eos suscipite; [...]*

¹¹¹⁸ Vermutlich versuchten auch die Zisterzienser anfangs die Öffentlichkeit aus ihren Klöstern fernzuhalten, doch waren sie aufgrund ihres Erfolges zunehmend dazu gezwungen Laien den Zutritt zu gewähren. Einen völligen Ausschluß der „Öffentlichkeit“ wie ihn UNTERMANN (2001, 266f.) in Zisterzienserklöstern annimmt, dürfte es nie gegeben haben.

¹¹¹⁹ Institutio 57. b) , in: Becquet 1968, 523, *Item cum muliere uel mulieri[bus...] in porticu cum uiris exteri[oribus more] solito colloquium habeat [...] aut aliquem fratres ad se u[enire] iubeat et quamdiu mulier [aut mu]lieres aderunt, secum sedere [faciat].*

Als dritte Funktion wurde der Ort für die Gewährung des kirchlichen Asyls genutzt, das in verschiedenen Zellen lange ausgeübt wurde.¹¹²⁰

Auch in Pfarr-, Kloster-, Bischofs- und Stiftskirchen gab es die beschriebenen Aufgaben. Die primäre Funktion der Vorhalle bestand allerdings darin, den Laien nicht unvermittelt in die Kirche treten zu lassen und Distanz zur Außenwelt zu schaffen. Bei den Grammontensern war die vordergründige Funktion der Vorhallen, den Gästen eine Aufenthaltsmöglichkeit zu bieten und dort mit den Mönchen sprechen zu können, wodurch sie an ein *parlatorium* erinnert, das aber wesentlich komplexere Aufgaben hatte.¹¹²¹

Liturgische Handlungen, die wie Bußakte vor der Kirche stattfanden, wird es nicht gegeben haben, da dem Orden ja der Pfarrdienst verboten war.

Ob die Grammontenser die Benutzung der Vorhalle als Grablege für einzelne Adelige erlaubten, ist bisher unbekannt, doch ist diese Funktion nicht auszuschließen, da man darin den Zisterziensern gefolgt sein könnte.¹¹²² Die anzunehmenden Maße von ca. 2 x 5 Metern beschränken diese Funktion jedoch auf wenige Grabstätten. Auch die Kapellen, die im Osten an die Galerie anschlossen, könnten eine solche Funktion gehabt haben. In der Mutterabtei Grandmont/Haute-Vienne lag auf der Nordseite der Kirche eine Kapelle, die Petrus und anderen Aposteln geweiht war.¹¹²³ Ebenfalls nördlich, offenbar jenseits der Kirche lag ein Friedhof, genannt „Angleterre“, wo den Quellen zufolge einige englische Adelige bestattet waren.¹¹²⁴ Weder die Regel noch die Statuten geben einen Hinweis auf diese Kapellen.

Die Schlichtung von Rechtsstreitigkeiten und der Austausch von Urkunden wie in Zisterzienserabteien ist bei den Grammontensern von der Regel verboten, was eine Nutzung des Raumes zu diesem Zweck zumindest als ursprüngliche Funktion ausschließt. Da aber Stifter sogar bis in den Kapitelsaal zugelassen wurden¹¹²⁵, kann ab ca. 1170 auch von einer administrativen Funktion der Vorhalle ausgegangen werden.

¹¹²⁰ Paul de FARCY: Le droit d'asile à La Haye-aux-Bonshommes, in: Mém. de la Soc. Agricole Scientifique et des Arts d'Angers 11 (1908) 71-76

¹¹²¹ Mit Erlaubnis des Abtes konnten dort die Mönche Familienangehörige und andere Laien empfangen, um mit ihnen zu sprechen.

¹¹²² UNTERMANN (2001, 272-274) arbeitete maßgeblich drei Funktionen für Zisterzienserklöster heraus und zwar ihre Eingangsfunktion, die Funktion als Adelsgrablege und für Rechtshandlungen. Vgl. dazu allgemein Arnold ANGENENDT: *In porticu ecclesiae sepultus* – Ein Beispiel von himmlisch-irdischer Spiegelung, in: *Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas*, FS für K. Hauck zum 75. Geburtstag, Berlin/New York 1994, 68-80

¹¹²³ Pardoux de la GARDE 1877, 377

¹¹²⁴ Ibid. 378

¹¹²⁵ Institutio 44

Somit vereinigt die *porticus* mehrere Funktionen, die in erster Linie einen Kontakt mit der außerklösterlichen Welt ermöglichten, jedoch das Eintreten der Externen in die Klostermauern verhinderte. Die Gastlichkeit stand im Vordergrund. Wie in anderen Klöstern wurden hier liturgische, administrative und politische Aufgaben durchgeführt.

3. Ecclesia

Die Kirche wird in den grammontensischen Quellen als *ecclesia* oder *oratorium* bezeichnet. Als Stätte des Gottesdienstes und des Gebetes war sie der wichtigste Ort des Klosters.¹¹²⁶ Dort fanden sich die Mönche mehrmals täglich zum Gebet ein. Die Grammontenser folgten dem augustinischen Tagesablauf wie ihr Gründer.¹¹²⁷ Von Orden zu Orden und teilweise von Klostersgemeinschaft zu Klostersgemeinschaft konnten die vorgenommenen Gebete jedoch variieren, was bei Edmont Martène nachzulesen ist.¹¹²⁸ Identisch waren allerdings die Gottesdienstzeiten, zu denen die morgendliche Matutin, Tertia, Sexta, Nona und die abendliche Vesper gehörten.¹¹²⁹ Die Kirche war in erster Linie den Mönchen vorbehalten, die sie vom Kloster aus betraten. Als Strafmaßnahme konnten Mönche vorübergehend aus der Kirche ausgeschlossen werden.¹¹³⁰ Für Nichtmitglieder der Gemeinschaft berichten die Quellen von verschiedenen Zutrittsregelungen zum Kirchenraum, die dank der Portikus leicht

¹¹²⁶ DIMIER (1951, o. S.) deutete Kloster und insbesondere die Kirchen der Zisterzienser durch ihre Strenge als Werkstätten des Gebets. Doch trifft dies viel eher auf die Grammontenserkirchen zu.

¹¹²⁷ Vita Stephani, cap. 18, in: Becquet 1968, 115 [...] *officii regularibus debitis, agenda uidelicet diei et beatae Mariae et fidelium defunctorum, a prima die qua uenit in heremum usque ad ultimum diem vitae suae ordinem de sancta Trinitate cum nouem lectionibus et hori canonicis singulis diebus ac noctibus deuotissime celebrauit*. Dies ist der einzige Hinweis auf den Tagesablauf des Ordens. Das Wort könnte ebenfalls mit kanonisch übersetzt werden, was dem Kanon folgend bedeuten würde, aber nicht viel besagt, da es auch der benediktinische Tagesablauf sein könnte.

Vgl. auch LEMAITRE 1992, 51-75, besonders 51

¹¹²⁸ Edmond MARTÈNE: *De antiquis monachorum ritibus*, Bd. 4., Lyon 1736-1738

¹¹²⁹ Vgl. zum Tagesablauf der Mönche Peter PFISTER (Liturgie und Klosterbaukunst bei den Zisterziensern, in: *Spiritualität und Herrschaft*, Hrsg.: O. Schmidt/H. Frenzel/D. Poetsche (Studien zur Geschichte und Kunst der Zisterzienser 5), Berlin 1998, 58-69 besonders 64-69) der acht Gebetszeiten aufführt; Das grammontensische Institut spricht nur in Zusammenhang mit den von den Konversen geforderten Gebeten von den Tageszeiten. Institutio 7, in: Becquet 1968, 516, „...*conversi fratres aliquam necessitate absentes orationem dicant dominicam. Pro prima ter dicant Pater Noster, excepta trina oratione. Ter quoque pro Tertia, ter pro meridie, ter per Nona, quinquies pro Vesperis, ter pro Completorio, praeter trinam orationem, tredecies pro matutis, facta prius trina oratione supradicta, dicant orationem.*“ Meridie entspricht wohl der Sext und zumindest die Konversen der Grammontenser haben kein Nachtgebet sondern nur ein Morgengebet. Jörg BREMER (Der monastische Alltag: Arbeit, Gebet, Besinnung, in: *Zisterzienser westlich und östlich der Oder*, Hrsg.: U. Knefelkamp/W. F. Redding, Frankfurt a. d. Oder 1999, 22-26) arbeitet hingegen sechs Gebetszeiten heraus.

¹¹³⁰ Institutio 35: *Si forte contingat, quod absit, ut duo fratres inter se lites habeant, ab ecclesia et refectorio tamdiu excludantur, [...]*

durchgeführt werden konnten. Der Zugang von Klerikern und Laien wird nur selten erwähnt. Es ist zum Beispiel bekannt, daß die Kartäuser Laien überhaupt nicht auf ihr Klostergebiet ließen.¹¹³¹ Hingegen konnten sie offensichtlich kirchliche Gäste empfangen.¹¹³² Diese hatten wie bei den Grammontensern Zutritt zum Chor.¹¹³³ Während der Gottesdienste durften sich bei den Grammontensern ausschließlich geistliche im Chor aufhalten, außerhalb der Gottesdienste scheint Laien der Zutritt zu den Kirchen und sogar zum Sanktuarium durchaus gestattet gewesen zu sein.¹¹³⁴ Diesen Zutritt hatten sie sich, wie aus einigen Quellen hervorgeht, in Grandmont erkämpft, um in die Nähe von Stephans Reliquien zu kommen.¹¹³⁵ Durch die Einführung der Kölner Reliquien (1181) sowie die Translation und Heiligsprechung des Ordensgründers (1182) wurde dieser Zutritt zumindest in Grandmont bestätigt.¹¹³⁶

Ein Mönch, vermutlich ein Grammontenser, der eine Zelle besuchte, wurde zunächst ins Dormitorium geführt und danach in die Kirche.¹¹³⁷

Institutio Retracta cap. 56 läßt auf Bestattungen in den Kirchen schließen. Vermutlich handelte es sich in erster Linie um herausragende Personen der Klostersgemeinschaften. In Grandmont waren in einer Südkapelle alle Prioren und Äbte beerdigt.¹¹³⁸ Von anderen Kirchen sind Bestattungen von Priestern bekannt, und ab dem 13. Jahrhundert scheinen vereinzelt Gründer ihr Begräbnis in Grammontenserkirchen

¹¹³¹ *Consuetudines Cartusiae*, cap. 63

¹¹³² *Consuetudines Cartusiae*, cap. 10

¹¹³³ *Institutio* 48 und *Institutio retractata* 48, in: Becquet 1968, 529: *Quamdiu fratres divinum celebrant officium, nullatenus laicos in choro suo manere permittant, nec causa offerendi intrare nisi solos religiosos et tales quandoque personas quibus pro sua reuerentia non possit ingressus commodis denegari. Clerici etiam seculares, qui tamen aetatem habent et habitum competentem, causa celebrandi divinum officium possunt introduci, si ibi fratres non fuerint qui illud sufficienter adimplere.*

¹¹³⁴ *Institutio* 49, in: Becquet 1968, 522: *Quoties homines exteriores intrant oraturi vel oblaturi ad altare, sit ibi unus frater vel duo tantum.*

¹¹³⁵ *Vita Stephani*, cap. 46, in: Becquet 1968, 133ff.

¹¹³⁶ Vgl. zu den Reliquien in Grandmont und zur Erhebung der Gebeine Stephans Kapitel A. III. Eine andere Möglichkeit, den Mönchen beim Gebet ihr Ruhe zu gewähren und zugleich Pilgern Zutritt zu den Kirchen zu ermöglichen, scheint in größeren Bauten, wo mit Pilgerscharen zu rechnen ist, der Bau von Chorumgängen gewesen zu sein. Vgl. dazu Jean-Pierre CAILLET: Chorumgänge, in: CCM (2000); Leider wurde dieser Sachverhalt nie intensiv untersucht. Schade ist in diesem Zusammenhang, daß die Arbeit von Sebastian Helm nie erschienen ist, welcher der Frage der frühen Krypten und Chorumgänge nachgegangen ist.

¹¹³⁷ *Institutio* 50, in: Becquet 1968, 522, *Quando frater in cellam uenerit ubi numquam amplius fuit, alii fratres debent eum primitus in dormitorium ducere cum ab oratorio exierit.* Leicht abgeändert in *Institutio Retracta* Kap. 56

¹¹³⁸ Pardoux de la GARDE 1877, 377

erhalten zu haben.¹¹³⁹ Dieser Prozeß verlief bei den Zisterziensern ähnlich, jedoch gab es bei den Grammontensern kein ausdrückliches Bestattungsverbot.¹¹⁴⁰

Die liturgischen Gebräuche der Grammontenser sind kaum bekannt. Die Regel verweist lediglich auf die liturgischen Bücher des Ordens, die nicht erhalten sind.¹¹⁴¹ Ein kurzes Kapitel aus dem Statut von 1239 gibt die Gebete mit der jeweiligen Gebetshaltung an, die in verschiedenen Messen gesagt werden mußten.¹¹⁴² Nirgends wird jedoch die Einteilung der Festtage übers Jahr hinweg mit den einzelnen liturgischen Gebeten genannt, wie es in den *Consuetudines* anderer Orden üblich war. Über nähere liturgische Details zu Festtagen informieren einige erhaltene Kalendarien, die weitgehend den Gewohnheiten des Limousin entsprachen.¹¹⁴³ Zusätzlich erhält man aus zwei Breviaren Informationen über die Liturgie, wo angedeutet wird, daß das Hymnengebet in Grandmont sehr eingeschränkt war, aber Prozessionen im gesamten Klostergelände stattfanden.¹¹⁴⁴ Insgesamt ist leider wenig über Prozessionen zu erfahren, aus denen neben Informationen zur Liturgie Rückschlüsse auf die Ausstattung der Kirchen gezogen werden könnten.

Der einzige Hinweis auf ein liturgisches Ritual findet sich in Kapitel eins der *Institutio* aus den Jahren um 1170. Es verlangte von jedem Bruder, der vor das Kreuz trat, sich davor zu verbeugen, außerdem sollte jeder Priester davor ein Dankgebet sprechen.¹¹⁴⁵ Dieses Ritual kann sowohl beim Eintreten in die Kirche als auch beim Betreten des Kapitelsaals (B.IV.) und des Refektoriums (B.IV.) erfolgt sein.

¹¹³⁹ Vgl. Aulnoy/Seine-et-Marne, La-Haye-aux-Bonshommes/Maine-et-Loire, Francour/Tarn-et-Garonne (Kat.-Nr. 1, 24, 22)

¹¹⁴⁰ Bestattungsverbote bei den Zisterziensern galten sowohl für Laien, als auch für Mönche und Äbte. Die beiden letzteren wurden auf dem Friedhof und im Kapitelsaal beigesetzt. Diese Verbote sind seit 1123/24 bis zu Beginn des 13. Jahrhunderts zu finden, vgl. *Capitula* (von 1123/24), c.23-24, in: BOUTON/VAN DAMME, *Textes* 1974/85, 124; Statuten von 1134 Nr. 27; 1152 Nr. 10; 1157 Nr. 63; 1193 Nr. 19; 1205 Nr. 15; 1213 Nr. 28; 1219 Nr. 26 (Statuta I, in: CANIVEZ, 19, 47, 68, 161, 310, 410, 508), Vgl. dazu UNTERMANN 2001, 72-94

¹¹⁴¹ *Regula Stephani*, cap. 58. *De divinis officiis: Divina quidem officia ex ceteris et sanctis auctoribus collecta, quae beatus Gregorius et alii sancti doctores in sancta disposuerunt ecclesia, celebrare dignum duximus. De quibus non est modo dicendum per singula, eo quod in libris nostris de huiusmodi plenius continetur.*

¹¹⁴² BECQUET 1977, 129-143, besonders Statuts de 1239, Kap. 5. Ein erhaltenes Heft der *Stricte Observance* von 1713 regelt das Verhalten der Mönche vor dem Altar und gibt die Anzahl und Momente der Verbeugungen an. Arch. nat. F. G⁹ 47 *Extraits des Règlements : des assemblées Générales de l'Étroite Observance de l'Ordre de Grandmont, rédigés par le Révérend Père Vicaire Général de ladite Étroite Observance, 1713*

¹¹⁴³ LEMAITRE 1992, 51-75. Vgl. dazu auch BECQUET (1962, 146-161), der schon zuvor auf den regionalen Einfluß hinwies und für Grandmont eine eigene Liturgie ausschloß.

¹¹⁴⁴ LEMAITRE 1992, 51, Anm. 5

¹¹⁴⁵ *Institutio* 1, vgl. dazu Ausführungen zum Kapitelsaal B. IV. 5.2

Im Gegensatz zu den grammontensischen Statuten gehen die *Consuetudines* der Kamaldulenser, Vallombrosaner, Kartäuser und Zisterzienser sehr genau auf die einzelnen Messabläufe ein.¹¹⁴⁶ Diese Ordensschriften beschreiben verschiedene liturgische Rituale beschrieben. Es ist aber bei den Grammontensern davon auszugehen, daß sie einerseits den Gebräuchen der Zeit und wahrscheinlich der jeweiligen Diözese folgten, andererseits auf ältere liturgische Bücher zurückgriffen. In der Bibliothek der Mutterabtei befanden sich sowohl die Benedikts- und Augustinerregel als auch die Schriften der Väter in mehreren Fassungen, auf die auch die *Regula Stephani* Kap. 58 verweist.¹¹⁴⁷ Ab 1239 gibt es schließlich explizite Hinweise auf einen Einfluß durch die Zisterzienser.¹¹⁴⁸

Inwieweit die Grammontenser private Bußübungen pflegten, ist außer bei Stephan von Muret nicht genau bekannt. Sie wurden offenbar nicht direkt zurückgewiesen, doch lehnte man sie ab, wenn sie aus Hochmut ausgeführt wurden.¹¹⁴⁹ Man bemühte sich offenbar darum, diese im Mittelalter verbreitete Praxis wie in anderen Orden durch Kontrolle einzuschränken.¹¹⁵⁰

Die Saalform der Kirchen war ein ideales Mittel, deren ausschließliche Funktion als Ort des Gottesdienstes und des Chorgebets der Mönche zu betonen. Diese Reduktion wurde durch eine minimale Einsetzung von Bauskulptur begleitet. Da es keine Seitenschiffe als Durchgänge zum Chor und auch keine Querhäuser gibt, ist anzunehmen, daß keine komplizierten Prozessionen in der Kirche stattfanden. Die Kirchen waren also Orte für den Gottesdienst sowie Stätten des Gebets und der Meditation für kleine Klostersgemeinschaften. Damit fanden die Kirchen der Grammontenser volle Ausnutzung wie bei den Kamaldulensern, Vallombrosanern, Kartäusern, Chalaisern, Tironesen, den meisten fontevristischen Kirchen und den Artigern, die alle den Saalkirchentyp übernahmen. Hierin ist wohl eine Abgrenzung zu den großen Ordenskirchen des alten Mönchtums zu verstehen, die im Gegensatz zu Grandmont Laien Zutritt zu ihren Kirchen gewährten. Wie Matthias UNTERMANN

¹¹⁴⁶ *Consuetudines Camaldolenses*, cap. 11-18; *Consuetudines Vallumbrosanae*, cap. 1-9, 15, 17, 18, 23-43, 59-71; *Consuetudines Cartusiae*, cap. 1-8, 11, 68, 69

¹¹⁴⁷ COUDERC, Paris 1901; BECQUET 1962, 146-161

¹¹⁴⁸ BECQUET, 59 (1977) Kap. III

¹¹⁴⁹ *Vita Stephani*, cap. 16, 19, in: Becquet 19; *Institutio* cap. 40

¹¹⁵⁰ In Vallombosa wurden Bußübungen gemeinschaftlich durchgeführt, bei den Kartäusern durften sie nur nach Erlaubnis gemacht werden. Auch bei Cluniazensern und Zisterziensern gehörten sie zur selbstverständlichen Praxis, doch standen sie nicht im Mittelpunkt des monastischen Lebens und blieben weitgehend außerhalb schriftlicher Regeln. *Consuetudines Vallumbrosanae*, cap. 6, 20; *Consuetudines Cartusiae*, cap. 35; Louis GOUDAUD: *Dévotions et pratiques ascétiques du moyen âge* (Collection Pax 21), Paris 1925; CHOISSELET/VERNET, *Officia* 1989, 210f.; UNTERMANN 2001, 246f.

hinsichtlich der Zisterzienser schon feststellte, hätten deren Kirchen theoretisch auf Querhäuser und Seitenschiffe verzichten können.¹¹⁵¹ Saalkirchen wären also auch bei ihnen grundsätzlich ausreichend gewesen. Die Benutzung der Seitenschiffe und Querhäuser als Verbindungswege zu den Kapellen ist sicher richtig, wobei sich die Frage stellen läßt, warum die anderen Reformorden auf diese Verbindungswege verzichteten. Ob jedoch ein Grund für die Errichtung der Querhäuser „Vorstellungen über ‚richtige‘ kreuzförmige Kirchenbauten folgten“ ist eher anzuzweifeln.¹¹⁵² Sonst hätten auch die anderen Reformorden dreischiffige kreuzförmige Kirchen errichtet, doch dominieren Saalkirchen (Camaldoli, Grandmont, Chartreuse, Fontevraud) und kreuzförmige Saalkirchen (Vallombrosa, Chalais, Tiron, Fontevraud). Vielleicht wurden diese Bauten, insbesondere die einfachen Saalkirchen, als ‚richtige‘ Reform-, wenn nicht sogar als ‚korrekte‘ Eremitenkirchen gedeutet. Gab es tatsächlich eine symbolische Deutung der Kirchen als Kreuz, waren Seitenschiffe nicht zwingend notwendig.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß Grammontenserkirchen ausschließlich eine liturgische Funktion hatten. Erst in den 50er Jahren des 13. Jahrhunderts kamen memoriale Funktionen hinzu.

4. Clastrum

Im Klosterquadrum wurde in Kreuzgang, Kapitelsaal, Dormitorium und Refektorium *silentium* eingehalten.¹¹⁵³ Es wurde in der Typengeschichte gezeigt, daß die Herkunft des Kreuzgangs in der Forschung umstritten ist.¹¹⁵⁴ Verschiedene praktische und liturgische Funktionen ergeben, daß er ohne direkte Vorbilder entstanden sein könnte. Von Kloster zu Kloster gibt es nur geringe Unterschiede, doch gibt es zahlreiche Variationen von Arkadenstellungen und Schmuckelementen.¹¹⁵⁵ In erster Linie verband der Kreuzgang alle Räume des Klosters in Form eines überdachten Säulengangs.¹¹⁵⁶ Durch ihn konnten alle Räumlichkeiten zu jeder Jahreszeit und bei jeder Wetterlage erreicht werden. Während der „Große Kreuzgang“ den Kartäusern

¹¹⁵¹ UNTERMANN 2001, 263

¹¹⁵² Ibid.

¹¹⁵³ Regula Stephani, cap. 47. De Silentio

¹¹⁵⁴ Kapitel B. I. 2.

¹¹⁵⁵ SCHMITT 1987

¹¹⁵⁶ Anselme DAVRIL: Fonctions des cloîtres dans les monastères au Moyen Age, Hrsg.: Peter K. Klein, in: Der mittelalterliche Kreuzgang – Architektur, Funktion und Programm, Regensburg 2004, 22-26, besonders 22f.

ausschließlich als schützender Umgang diente, wurden bei anderen Klöstern wie auch den Grammontenserzellen zusätzliche Funktionen, und zwar liturgische und alltägliche, angeschlossen. Dazu gehört die eines Wandelganges zur privaten Meditation, zum täglichen Gebet und zur Lektüre.¹¹⁵⁷ Außerdem diente er als Leseraum, Instruktionsraum für Novizen und wurde zusätzlich als Waschraum zur tatsächlichen oder rituellen Körperpflege genutzt.¹¹⁵⁸

Als zusätzlicher Wohnbereich der Mönche ermöglichte er eine Entlastung und Spezialisierung der Aufgaben der anderen Räume des Klosters.¹¹⁵⁹ Der Kreuzgang findet abgesehen vom Gebot des Schweigens in den grammontensischen Quellen keine konkrete Erwähnung, doch dürften seine verschiedenen Aufgaben weitgehend mit denen anderer Ordensgemeinschaften übereinstimmen. So bot die Galerie an der Kirche Raum für Gebet, Meditation und Lektüre außerhalb der Gottesdienste. Die beiden ersten Aufgaben wird es auch in Grandmont gegeben haben, die Lektüre war vornehmlich auf Texte des Ordens eingeschränkt. Diese Funktionen dürften ohnehin im Winter auf wenige Stunden am Tag beschränkt gewesen sein und zumindest teilweise in das Obergeschoß des Refektoriums verlegt worden sein. Die Unterrichtung von *oblato*, wie sie in anderen Klöstern erfolgte, ist ausgeschlossen, da es diese nicht gab. Die Ostseite blieb vielleicht gerade in Grandmont eher als Durchgang unbelegt, zumal dort neben mehreren Räumen auch die Dormitoriumstreppe lag.¹¹⁶⁰ Die Refektoriumsseite diente der Körperpflege und Vorbereitung zur Nahrungsaufnahme. Hier gab es wie in Zisterzienserklöstern einen Brunnen, wo Waschungen, wie das *mandatum*, das wöchentliche Waschen der Füße, zu Gründonnerstag oder das Waschen der Hände vor dem Essen und die Rasur vorgenommen wurden.¹¹⁶¹ Über die Aufgaben der Westseite ist wenig bekannt. Möglich wäre die Ausführung verschiedener Handarbeiten und wirtschaftlicher Tätigkeiten, zu denen die Grammontenser wie auch andere Mönche verpflichtet waren.¹¹⁶²

¹¹⁵⁷ Der Wunsch nach bedachten Prozessionen, wie in Saint Riquier/Somme, kann durchaus die Entstehung des Kreuzganges begleitet haben. Vgl. Carol HEITZ: *La France pré-romane*, Paris 1987

¹¹⁵⁸ DAVRIL (2004, 22-26) arbeitete die verschiedenen Funktionen des Kreuzganges gut heraus: „... en définitive le lieu à tout faire de la communauté monastique.“

¹¹⁵⁹ SCHMITT I, 1987, 587

¹¹⁶⁰ Jedoch dürften auch hier die Arkaden der Kapitelsaalfassade, wie auch jene des Kreuzganges zum Ablegen von Wäsche und dergleichen gedient haben. STEIN-KECKS 2004, 83

¹¹⁶¹ PALAZZO/DAVRIL 2000, 109-112, Vgl. zum Beispiel die *Consuetudines Vallumbrosanae*, cap. 47, 50 und 51. Das Mandatum wurde an verschiedenen Orten vorgenommen. So kommen sowohl die an der Kirche gelegene Kreuzgangseite wie der Kapitelsaal oder die Kreuzgangseite des Refektoriums in Frage.

¹¹⁶² *Regula Stephani*, cap. 40, in: Becquet 1968, 128f.; DAVRIL/PALAZZO (2000, 82-85, 93-96) zeigen die spirituellen Aufgaben und insbesondere das im Kapitelsaal zu herrschende Schweigen auf und machen

Bewegliche Sitzmöglichkeiten wurden vermutlich bei Bedarf im jeweiligen Flügel aufgestellt.

Bestattungen in Grammontenserkreuzgängen sind aus den Quellen nicht bekannt.¹¹⁶³ Es ist aber anzunehmen, daß diese Funktion wie in anderen Klöstern existierte.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der den Kreuzgang - eventuell das gesamte Kloster - auf eine spirituelle Ebene hob, ist seine Deutung als abgeschlossener Paradiesgarten – als *hortus deliciarum*.¹¹⁶⁴

Obwohl das grammontensische *claustrum* in Form und Funktion reduziert war, vereinigte es wie bei anderen Klöstern alltägliche, liturgische und wirtschaftliche Funktionen.

5. Ostflügel

Der grundlegende Unterschied zwischen Grammontenserklöstern und anderen Reformordensklöstern liegt in der Raumnutzung. Augenscheinlich wurden bei den Grammontensern alle Räume von allen Klosterinsassen, das heißt sowohl von Klerikern als auch von Konversen in gleichem Maße benutzt.¹¹⁶⁵ Woanders bildeten die Laienbrüder seit den Hirsauern selbständige abgeschlossene Gemeinschaften mit eigenen Räumlichkeiten wie bei den Kartäusern oder zumindest 'Teilgemeinschaften' wie bei den Zisterziensern, wo die Laienbrüder im Westflügel abgeschieden von den Klerikern untergebracht wurden.

5.1 Friedhofsgang

Über den grammontensischen Friedhofsgang ist nur wenig bekannt. In den mittelalterlichen Quellen wird er nicht erwähnt. In anderen Klöstern ist ein solcher Durchgang in der Regel zwischen Kapitelsaal und Arbeitssaal zu finden. Er ist als Zugang zum im Osten liegenden Garten unentbehrlich. Seine Lage bei den Grammontensern zwischen Apsis und Kapitelsaal ermöglichte zugleich den Zutritt zum

darauf aufmerksam, daß solange dieses nicht unterbrochen wurde, dort verschiedene manuelle Tätigkeiten ausgeübt werden konnten.

¹¹⁶³ Die Grabstätten, die in Rauzet/Charente (Kat.-Nr. 40) gefunden wurden, sind aus dem 16. Jahrhundert und somit aus nachklösterlicher Zeit.

¹¹⁶⁴ De Confirmatione, 80, in: Becquet 1968, 404-406. Diese symbolische Deutung findet sich allerdings auch in anderen Klöstern (PALAZZO/DAVRIL 2000, 242). Vgl. dazu Kapitel C. II. Ideengeschichte.

¹¹⁶⁵ De Confirmatione 71, in: Becquet 1968, 397: [...], *quibus incumbit, ut a uobis unitas spiritalis fideliter obseruetur qui unum oratorium, unum capitulum, unum dormitorium, unum refectorium, unum claustrum, unum habitum, unamque regulam habetis, et in uno collegio Deo inspirante conuocati et collecti estis.* [...]

Garten und zum Friedhof, der im Osten der Kirche lag.¹¹⁶⁶ Als direkter Nebenraum zur Kirche legt er den Vergleich zu Sakristeien nahe. Sie dienten zur Aufbewahrung von liturgischen Büchern, Paramenten, Gefäßen und Geräten zur Vorbereitung der liturgischen Feier. Bei Cluniazensern und Zisterziensern bekam die Sakristei zunehmend Kapellencharakter, wurde zur Reliquien- und Schatzkammer und im 14. und 15. Jahrhundert immer häufiger zur Privatkapelle von Stiftern.¹¹⁶⁷ Bei den Grammontensern dürfte der Durchgang erst allmählich die Funktion der Sakristei übernommen haben. Er wurde dann vermutlich im Osten bis auf ein Fenster zugemauert, wie beispielsweise in Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26). Teilweise erhielt er dann auch eine Verbindung zur Apsis wie in Louye und Degangnazeix/Lot (Kat.-Nr. 14). Der Aufgabenschwerpunkt war jedoch zunächst liturgisch-memorialer Art: Durch ihn erfolgten die Prozessionen, die mehrmals täglich zum Friedhof abgehalten wurden. Außerdem gibt es Beispiele von Grablegen in diesem Durchgang.¹¹⁶⁸

5.2 Capitulum

Wie im Abschnitt über Typen (Kapitel B.I.) dargelegt wurde, entstand der Kapitelsaal vermutlich erst im Laufe des 9. Jahrhunderts. In frühchristlicher Zeit war er unbekannt und wird weder von Augustinus noch von Benedikt genannt.¹¹⁶⁹ Verschiedene Aufgaben des späteren Kapiteloffiziums waren entweder anderen offiziellen Zusammenkünften zugeordnet oder wurden bei Bedarf ad hoc abgehalten.¹¹⁷⁰ Der Ablauf des Kapiteloffiziums entwickelte sich im 8. und 9. Jahrhundert und wurde zunächst entweder im Erdgeschoß des Ostflügels, das aus einem großen Saal bestand, in der Kirche oder im Refektorium abgehalten.¹¹⁷¹ Bei Einführung des Kapitelsaals war der Ablauf weitgehend festgelegt. Das Bedürfnis für einen eigenen Raum, in dem mehrere Funktionen zusammengeführt werden konnten, war entstanden.¹¹⁷²

¹¹⁶⁶ Friedhöfe sind sowohl bei Benediktinern als auch bei Zisterziensern meistens nördlich der Kirche angelegt und durch eine Tür im nördlichen Querhaus oder Seitenschiff zu erreichen.

¹¹⁶⁷ LThK 8 (1990) 1464-1465; Vgl. die im Entstehen befindliche Dissertation von Julia GIERSE: „Ein sehr notwendiges der Kirche zum besten, unendtpeliches Zimmer“ - Studien zu den Bildprogrammen barocker Klostersakristeien in Österreich, bei Prof. Dr. Heinfried Wischermann in Freiburg.

¹¹⁶⁸ In den Friedhofsgängen von Saint-Michel, Le Pinel hatten mehrere Bestattungen übereinander stattgefunden.

¹¹⁶⁹ In der Benediktinerregel (cap. 3) sind allerdings verschiedene Funktionen erwähnt, die später in diesem Raum ausgeführt wurden.

¹¹⁷⁰ STEIN-KECKS 1996, 219

¹¹⁷¹ STEIN-KECKS 1996, 224ff.; UNTERMANN 1996, 251-253

¹¹⁷² Claude MORGAND: La discipline pénitentielle et L'„*officium capituli*“ d'après le „*Memoriale Qualiter*“, in: Revue bénédictine 72 (1962) 51-54; Michel HUGLO: L'office de Prime au chapitre, in: L'église et la mémoire des Morts dans la France médiévale, Commissions présentées à la table Ronde du

Verschiedentlich wurde er in Quellen als der Kopf der monastischen Gebäude bezeichnet, und allein die Gestaltung mit einem von Arkaden flankierten Eingang deutet auf die Wichtigkeit des Raumes hin.¹¹⁷³ Der Begriff *Capitulum* bezeichnet in Ordensregel, Consuetudines und Statuten „parallel die Versammlung von Personen, den Vorgang, die Institution, den Ort sowie den Gegenstand, um den es dabei geht.“¹¹⁷⁴ Es lassen sich drei Aufgabenbereiche unterscheiden:

1. das täglich stattfindende *Capitulum quotidianum*, mit dem *officium capituli*, dessen Funktion in erster Linie liturgisch ist, 2. das nach Bedarf tagende Konventualekapitel, das durch seine beratende und entscheidende Funktion politischer und administrativer Natur ist, und 3. das Generalkapitel, das durch seine zumindest theoretisch einmal jährlich stattfindende Zusammenkunft für den gesamten Orden verbindlich ist und ebenfalls politische und administrative Funktionen miteinander verbindet.

Das Kapiteloffizium gehörte als fester Bestandteil zu einem Konventual- und Generalkapitel. Die grammontensische Regel beschreibt lediglich die Wahl des Priors, die in Grandmont stattfindet, also das Konventualekapitel.¹¹⁷⁵ Erst die *Institutio* geht auf verschiedene Aufgaben ein, die im Kapitelsaal vorwiegend während des *officium capituli* stattfanden, wobei die Reihenfolge willkürlich erscheint. Nach der Festsetzung des Schweigens wird auf die Korrektur der Brüder eingegangen, um danach festzulegen, wer bei diesem Vorgang das Wort ergreifen durfte.¹¹⁷⁶ In einem weiteren Statut wird auf die „Verteilung der Gebete und täglicher Dinge“ eingegangen,¹¹⁷⁷ was als Aufgabenverteilung verstanden werden kann, die allerdings ungewöhnlich anmutet, weil das Gebet dabei genannt wird. In diesem Zusammenhang durften offenbar Stifter den Kapitelsaal betreten, die wie die Konversen die Sakramente erhielten. Nach der Vorgabe von Gebeten erfolgte die Absolution für Verstorbene. Zwei Abschnitte gehen

C.R.N.S., le 14 juin 1982, réunis par Jean-Loup Lemaître, Paris 1986, 11-18; LEMAITRE 1989, 365-369; EL SAMAN 2001, 245f.

¹¹⁷³ MARTÈNE 1690, 54, „*Capitulum ideo vocatur, quia sancte conversationis est caput, a quo derivatur.*“ Consuetudinum saeculi X/XI/XII monumenta non-cluniacensis, redactio Fuldensis-Trevirensis, VI, 14, Hrsg. M. Wegener (Corpus Consuetudinum monasticum, Hrsg. K. Hallinger, VII, 3), Siegburg 1984, 276

¹¹⁷⁴ EL SAMAN 2001, 245

¹¹⁷⁵ André LARIGAUDERIE (2000, 66-70) zählt ohne Deutung oder irgendeinen Bezug zu anderen Orden die Funktionen des grammontensischen Kapitelsaals auf.

¹¹⁷⁶ Institutio 23, in: Becquet 1968, 518: [...], *necnon in his temporibus, id est a completorio usque mane finito capitulo*, [...]; Institutio Retr. 43, in: Becquet 1968, 528: *Dum capitulum tenetur, nullus loquatur sine licentia, nisi ille qui capitulum tenet, et accusator et accusatus. Nullus clamet aliquem ex sola suspicione. Qui publice paccaverit, non nisi publice et in capitulo veniam petat accusate.*

¹¹⁷⁷ Institutio Retr. 44, in: Becquet 1968, 528: *Quando prior vel corrector aut qui tenet capitulum aliquam communem orationem fratribus iniunxerit, inclinent omnes. Similiter omnes quibus praeceperit aliquid facere. Tractatis igitur his quae tractanda sunt et eleemosynis, si quae de nouo data fuerint, eorumque datoribus recitatis, orationes fratribus iniungantur et absolutiones fiant pro defunctis.*

auf liturgische Rituale ein, die auf Festtage verweisen. Dann beschreiben zwei weitere Abschnitte das Schuldkapitel und Bußriten.¹¹⁷⁸

Erst die letzten beiden Kapitel befassen sich genauer mit dem *officium capituli* und dem Konventualkapitel. Die täglich stattfindenden Handlungen - Lesung, Predigt und moralische Zurechtweisung - wurden vom Korrektor oder Prior durchgeführt, und zwar mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß diese Aufgaben nicht von Laienmönchen geleitet werden durften.¹¹⁷⁹ Für administrative Angelegenheiten des Klosters war der Intendant, ein Konverse, zuständig.¹¹⁸⁰ Er unterstand der Kontrolle und Beratung durch den Korrektor und den Beschlüssen einmal monatlich stattfindender Zusammenkünfte aller Mönche oder mehrerer Berater.

Es wird schließlich die allgemeine Verbindlichkeit der Statuten für alle Mönche, das heißt für jede Zelle des Ordens, betont.¹¹⁸¹

Eine Anmerkung in der *Institutio* I geht offenbar auf das Eintreten in den Kapitelsaal ein. Zwar wird jegliche Ortsangabe unterlassen, doch kann die Stelle ohne weiteres auf ein Geschehen im Kapitelsaal bezogen werden.¹¹⁸² Dabei handelt es sich um die Verneigung aller Mönche vor dem Kreuz. In anderen Ordensgemeinschaften gab es vergleichbare Regelungen beim Eintritt in den Kapitelsaal, an dessen östlicher Stirnwand ein Kreuz angebracht war.¹¹⁸³ Es gab vielleicht verschiedentlich auch Standkreuze. Somit ist anzunehmen, daß der beschriebene Vorgang in Grandmont im selben Raum stattfand.

¹¹⁷⁸ Institutio Retr. 45, in: Becquet 1968, 529: *In vigiliis etiam illarum festivitatum quibus fratres conversi communicant, mane in capitulo breuiter moneantur quomodo recipere debeant sacri corporis et dominici sanguinis sacramentum.* Institutio 46: *Item vigilia dominicae Natiuitas, Paschae, Ascensionis, Pentecostes, Assumptionis beatae Mariae, lectore festum in calendario pronunciante, ad terram prosternimur, donec ea quae ad diem solemnem pertinent perlegantur.* Institutio Retr. 41, in: Becquet 1968, 528. Selbstanklagen oder fremde Beschuldigungen; Institutio 62, in: Becquet 1968, 524: *In capitulo uirgae maneant quibus fratres disciplinam faciant cum necesse fuerit.*

¹¹⁷⁹ Institutio Retr. 69, in: Becquet 1968, 531: *Porro corrector omni tempore capitulum teneat, ad quod singulis diebus conueniant fratres qui poterunt commode conuenire. Dominicus uero et festiuis diebus conueniant omnes tam clerici quam laici eisque omnibus corrector in ipso capitulo praesit [...]*

¹¹⁸⁰ Institution Rectr. 70, in: Becquet 1968, 531: *Porro curiosus ipse maiora negotia utpote aedificationes, emptiones, uenditiones, obligationes ac debitorum solutiones numque faciat sine correctoris consilio et assensu. Idemque curiosus de commissis sibi cura et receptis omnibus et expensis reddat ad minus singulis mensibus rationem omnibus fratribus in communi uel, [...]*

¹¹⁸¹ Institutio Retr. 66, in: Becquet 1968, 530: *Statuta uero quae fient in generali capitulo ab omnibus obseruentur, [...]*; Dieser Aspekt wurde von den Zisterziensern eingeführt und von allen Reformorden übernommen. Vgl. dazu die Carta Caritatis Prior, in: BOUTON/VAN DAMME 1985, 89-102, unter anderen cap. 2-3

¹¹⁸² Institutio 1, in: Becquet 1968, 515: *Quoties frater ante crucem transit, toties supplicare debent, presbyterque dicere (in corde) suo: "Benedictus sis Deus qui ita me redemisti".* Vgl. auch die Ausführungen zu Kapitel B. IV. 2. *Ecclesiam*, denn es ist möglich, daß mehrere Kreuze im Kloster hingen und somit dieses Ritual mehrmals befolgt werden mußte.

¹¹⁸³ STEIN-KECKS 2004, 171-173

Da sich für Grandmont kein *liber capituli* erhalten hat, kann für die Reihenfolge des Kapiteloffiziums, das normalerweise direkt von den Benediktinern übernommen wurde, nur auf andere Klostersgemeinschaften zurückgegriffen werden. Bei den Grammontensern dürfte der Ablauf bis auf geringe Abänderungen identisch gewesen sein. Das Kapiteloffizium wurde von Edmond MARTÈNE übersichtlich in acht Punkten, der abgehaltenen Reihenfolge entsprechend, zusammengefaßt.¹¹⁸⁴

Die *Lectio Martyrologii* wird bei Grandmont indirekt erwähnt, indem auf Feste hingewiesen wird, bei deren Nennung sich alle Mönche verneigen mußten. Punkt zwei wird nicht genannt, es finden sich aber Bestimmungen zur Lesung aus der Regel und den Lehren Stephans, denen eine Predigt folgte, was der *Lectio Regulae aut alicujus homiliae* entspricht. Artikel vier, die *Commemoratio defunctorum et benefactorum per Lectionem Necrologie*, und fünf, die *Commemoratio item benefactorum viventium cum precibus*, wurden abgehalten. Die Absolution der Toten, bei welcher Stifter zugegen sein konnten, findet explizite Nennung. Es wurde demnach toten und lebenden Geistlichen und Laien gedacht. Das Schuld- und Bußkapitel wird mehrmals betont, und die Arbeitsaufteilung scheint sich, was sehr ungewöhnlich ist, sowohl auf spirituelle als auch auf manuelle Tätigkeiten zu beziehen.

Im Kapitelsaal fanden also wichtige liturgisch-administrative Vorgänge des klösterlichen Lebens statt. Dies drückt sich auch in seiner Architektur aus, die von der Raumform bei den Grammontensern meistens sehr einfach war. Gerade die Kapitelsaalfassade deutet aber auf einen besonders wichtigen Raum im klösterlichen Leben hin. Yvonne EL SAMAN vermutet, die Kapitelsaalfassade sei in erster Linie aus dem Wunsch entstanden diesen Raum besonders hervorzuheben.¹¹⁸⁵ Die Forschung fragte sich immer wieder nach der Funktion der Eingangsfassade mit mehreren Arkaden, die sich seit dem 10. Jahrhundert entwickelt hatte.¹¹⁸⁶ Man vermutete lange, daß ihre Funktion es den Mitgliedern der Gemeinschaft, die keinen Platz im Kapitel

¹¹⁸⁴ MARTÈNE, 1695, 52ff., wieder abgedruckt in ders., *De antiquis ecclesiae ritibus*, 4 Bde., Lyon 1736-1738, Nachdruck Darmstadt 1967-69, Bd. 4. "1. *Lectionem Martyrologii*, 2. *Divini in vocationem auxilii ad reliquos diei actus*, 3. *Lectionem Regulae aut alicujus homiliae*, 4. *Commemorationem defunctorum et benefactorum per Lectionem Necrologie*, 5. *Commemorationem item benefactorum viventium cum precibus*, 6. *Officiale institutum*, 7. *Culparum correctionem*, 8. *Laboris injunctionem*" Dazu Aimé-Georges MARTIMORT: *La documentation liturgique de Dom Edmont Martène*, *Etude codicologique* (Studi e Testi 279), Città del Vaticano 1978, Kongressakten, STEIN-KECKS 1997, 219-231; Yvonne EL SAMAN (2001, 247-252) gibt die beste Definition und Kurzerläuterung der einzelnen Punkte.

¹¹⁸⁵ EL SAMAN 2001, 310

¹¹⁸⁶ Vgl. unter anderem STEIN-KECKS 2004, 83f.

hatten, ermöglichte, vom Kreuzgang aus zuzuhören und zuzusehen.¹¹⁸⁷ UNTERMANN hat als Alternative vorgeschlagen, es könne sich um ein Belüftungssystem gehandelt haben, da nur selten die gesamte Gemeinschaft im Kapitelsaal habe zusammenkommen müssen und demnach niemand von draußen zuhören mußte.¹¹⁸⁸ STEIN-KECKS machte darauf aufmerksam, daß die Arkaden zum Kapitelsaal nicht zum Zuhören waren, dies sogar verboten gewesen sei.¹¹⁸⁹ Sie glaubt vielmehr, daß die Kapitelsaalfassaden für eine bessere Beleuchtung des Raums errichtet wurden.

In erster Linie weisen die Arkaden auch bei den Grammontensern auf die Wichtigkeit des Raumes hin. Die Grammontenserquellen lassen eine gemeinsame und gleichzeitige Benutzung durch Kleriker und Konversen vermuten.

5.3 Arbeitssaal

Ein Arbeitssaal wird in grammontensischen Quellen nicht genannt.

5.4 Dormitorium

Alle Klosterordnungen machen zum Dormitorium nur wenige Aussagen, denn schon sein Name (*dormire* = Schlafen) weist auf seine Funktion hin. Aus den Quellen ist insbesondere das Bemühen um Ruhe und Ordnung in diesem Saal zu ersehen, in dem nach Möglichkeit alle Mönche eine Schlafstelle finden sollten. Um Ruhe zu gewähren, lagen häufig jüngere Mönche im Wechsel mit älteren.¹¹⁹⁰ Der Schlafsaal wird in der allgemeinen Anordnung zur Ruhe im Kloster und von Gerhard Ithier in „*de Confirmatione*“ genannt. In diesem Raum sollte Stillschweigen herrschen. Einmalig ist, daß Kleriker und Laienbrüder dort augenscheinlich gemeinsam übernachteten.¹¹⁹¹

Anfangs wird das Dormitorium auch bei den Grammontensern aus einem großen Raum bestanden haben, doch wurde es wahrscheinlich später in mehreren Klöstern in einzelne Zellen unterteilt (Pl. 6b, 35a).

¹¹⁸⁷ Heidrun STEIN-KECKS („*Clastrum*“ and „*capitulum*“: Some Remarks on the facade and interior of the Chapter House, in: *Der mittelalterliche Kreuzgang, The medieval Cloister – Le cloître au Moyen Age – Architektur, Funktion und Programm*, Hrsg.: Peter K. Klein, Regensburg 2004, 157-189, besonders 159-163) stellt die Autoren vor, die die Arkaden als Erweiterungsmöglichkeit des Kapitelsaals zum Kreuzgang deuteten. Sie zeigt verschiedene Textquellen auf, die dagegen sprechen, da die östliche Kreuzganggalerie offenbar während des Kapitels nicht betreten werden durfte.

¹¹⁸⁸ UNTERMANN, Das „*Mönchshaus*“ (1995) 251

¹¹⁸⁹ STEIN-KECKS 2003,

¹¹⁹⁰ *Regula Benedicti*, cap. 22, 7

¹¹⁹¹ Gerhard ITHIER, *De Confirmatione* 71

Als besonderer Beweis der Gastfreundschaft ist *Institut* Kap. 50 zu verstehen.¹¹⁹² Befreundete Mönche wurden vor einem Gebet in der Kirche in das Dormitorium geführt. Wenn überhaupt wird das Dormitorium wohl erst später eine Rückzugsmöglichkeit für die Mönche zur Lektüre gewesen sein.¹¹⁹³

6. Refektoriumsflügel

6.1 Refektorium

Das Refektorium gehört zu den ältesten Gemeinschaftsräumen in Klöstern. In frühester Zeit diente es neben der Nahrungsaufnahme wahrscheinlich auch als Versammlungsraum oder Arbeitsraum.¹¹⁹⁴

Als wichtigste Formen der Nutzung wären zu nennen: 1. Nahrungsaufnahme, 2. Begehung wichtiger Feiertage durch Festessen, 3. Totenvesper.

1. Die streng geregelte Nahrungsaufnahme war in Fastenperioden und bestimmte Tageszeiten unterteilt.¹¹⁹⁵ Eine Lesung, die allein die vorgeschriebene Stille unterbrach, begleitete die kargen Mahlzeiten der Mönche, die aus Eiern, Käse und eventuell Fisch bestanden. Die Gerichte, inklusive des Weins, durften nicht mit Gewürzen angerichtet werden.¹¹⁹⁶ Bei den Grammontensern war Fleisch selbst für Kranke grundsätzlich verboten. Niemand durfte für sich Zusätzliches verlangen, was bei den Benediktinern erlaubt war.¹¹⁹⁷ Waren allerdings Gäste anwesend, konnte durchaus reichlicher aufgetischt werden.¹¹⁹⁸ Als Strafmaßnahme konnte einem Mönch befohlen werden, allein zu essen, ihm konnte unter Umständen die Nahrungsaufnahme vorenthalten werden.¹¹⁹⁹

¹¹⁹² Institutio 50, in: Becquet 1968, 522: *Quando frater in cellam uenerit ubi numquam amplius fuit, alii fratres debent eum primatus in dormitorium ducere cum ab oratorio exierit.*

¹¹⁹³ BRAUNFELS 1978, 148. HUTCHISON (1989, 339) vermutet dies für die Grammontenser, ohne jedoch anzugeben, woher sie diese Annahme nimmt.

¹¹⁹⁴ OHLIG 2000, 41f.

¹¹⁹⁵ Regula Stephani, cap. 57, in: Becquet 1968, 94f., „*A sancto Pascha usque ead Exaltationem sanctae crucis, bis in die, primo uidelicet post sextam; et secundo post uesperas, refectioem uobis sumere disponimus, exceptis ieiuniis in huius temporis spatio constitutis. Verum ab Exaltatione sanctae crucis usque ad Pascha uobis ieiunare praecipimus, exceptis diebus Dominicis et die Natalis Domini. Rursus a praedicto festo uerae Crucis usque ad initium Quadragesimae post nonam, et exinde usque ad Resurrectionem Dominicam, post uesperas cibum sumere uobis statuimus. Item a festiuitate[...]*“; Vgl. allgemein zum Refektorium S. BOULCH: *Le repas quotidien des moines occidentaux du haut Moyen Age*, in: *Rev. belge de philol. et d'hist.* 75 (1997) 287-328

¹¹⁹⁶ Institutio 22, in: Becquet 1968, 518

¹¹⁹⁷ Regula Stephani, cap. 55; Regula Benedicti, cap. 34

¹¹⁹⁸ Institutio 17, in: Becquet 1968, 517

¹¹⁹⁹ Institutio 35, in: Becquet 1968, 520. *Si forte contingat, quod absit, ut duo fratres inter se lites habeant, ab ecclesia et refectorio tamdiu excludantur, [...]*; Vgl. dazu die Regula Benedicti, cap. 23-25, wo ähnlich verfahren wird.

2. Das Refektorium wurde für Festtage besonders hergerichtet. Es ist anzunehmen, daß an solchen Tagen auch Ehrengäste empfangen wurden.¹²⁰⁰ Nur ist nicht bekannt, ob es bei den Grammontensern einen Tisch für den Prior gab, an dem er die Gäste empfangen konnte, wie das in anderen Klöstern üblich war.¹²⁰¹ Es ist aber davon auszugehen, daß sich ein solcher Tisch im Refektorium befand oder dort bei Bedarf hergerichtet wurde, denn Abts- bzw. Priorenhäuser gab es in Grammontenserkellen nur vereinzelt ab dem 14. Jahrhundert. Dies dürfte zumindest geistlichen Gästen die Teilnahme an den Mahlzeiten der Gemeinschaft ermöglicht haben.¹²⁰² Höher gestellte Gäste wurden vielleicht in Ausnahmefällen vom Prior allein, vor oder nach der Mahlzeit der Gemeinschaft empfangen.

3. Das mittelalterliche Totengedenken fand nicht nur in der Kirche, im Kapitelsaal und bei der dreimal täglich stattfindenden Prozession zum Friedhof statt.¹²⁰³ Nach einem Begräbnis und an Gedenktagen konnten für bestimmte Verstorbene besonders festliche und reiche Mahlzeiten gerichtet werden.¹²⁰⁴ Handelte es sich dabei um Stifter, beteiligten sich vermutlich deren Verwandte zumindest durch eine Spende, vielleicht auch persönlich am Mahl.

Wie dargelegt, tritt neben die alltägliche Funktion des Refektoriums eine liturgische und memoriale. Es ist anzunehmen, daß hier bestimmte Teile der Generalkapitels stattfanden, da der Raum in der Regel größer als der Kapitelsaal war und sich durch seine Ausstattung mit Tischen für politische und administrative Aufgaben anbot.

6.2 Coquina

Über die Küche und die dort ausgeführten Arbeiten geben Ordensschriften nur wenige Informationen. In fast allen Orden wurde der Küchendienst anfangs in wöchentlichem Wechsel organisiert, so auch bei den Grammontensern.¹²⁰⁵ In Benediktinerklöstern waren der *Cellerar* und der *Refectorar* für den regelmäßigen

¹²⁰⁰ Institutio 17, in: Becquet 1968, 517. Es handelt sich dabei vermutlich in erster Linie um geistliche Gäste.

¹²⁰¹ Dies ist in der Regula Benedicti, cap. 56 vorgesehen. Der Tisch war offensichtlich nicht im Refektorium.

¹²⁰² Vgl. dazu Consuetudines Cartusia

¹²⁰³ Dieser Ritus wird erst von LEVESQUE (Annales 1662, 57) also verhältnismäßig spät beschrieben, doch erscheint es unwahrscheinlich, daß er in dieser Form erst im 18. Jahrhundert eingeführt worden ist.

¹²⁰⁴ Paul-Albert FEVRIER: A propos du repas funéraire – Culte et sociabilité, in: Cah. Archéol. (1977) 29-45; OHLIG 2000, 69 f.; BINDING/LINSCHIED-BURBACH 2001, 498

Küchendienst zuständig.¹²⁰⁶ In Grandmont gab es zunächst einen wöchentlich wechselnden Dienst. Allmählich wurde der *Distributor* mit Konversen für den Küchendienst zuständig.¹²⁰⁷

Wie schon im Kapitel zum Refektorium erwähnt, wurde das Essen aus wenigen einfachen Lebensmitteln zubereitet, da die Regel eine verfeinerte Küche verbot. Hier ist also eine alltägliche Funktion zu erkennen, die strengen Regeln unterworfen war. Da man sich an die Fastenvorschriften hielt und die Mahlzeiten karg ausfielen, war selbst die Essensvorbereitung von religiösen Vorstellungen durchdrungen.

6.3. Obergeschoß Refektoriumsflügel: Vestiarium, Konversendormitorium, Infirmarium?

Die Funktion des Obergeschosses des Refektoriumsflügels konnte bisher nicht exakt bestimmt werden - sie wirft weiterhin Fragen auf, die auch bei anderen Klostersgemeinschaften offen bleiben.

Eine Möglichkeit wäre die Nutzung als *vestiarium* wie in einigen Benediktinerklöstern.¹²⁰⁸ In größeren Grammontensergemeinschaften kann dort die Unterbringung des Konversendormitoriums angenommen werden. Gerade die Maße des Saales erinnern an das im Ostflügel liegende Dormitorium.

Es könnte sich auch um einen multifunktionalen Raum gehandelt haben, dessen Aufgabenschwerpunkt bei den alltäglichen Tätigkeiten wie Kleiderausbesserung oder handwerklichen Arbeiten, Lektüre oder Schreibstube, zu suchen wäre. Im Winter wurden vielleicht einige Aufgaben des Kreuzgangs dorthin verlegt. Eine weitere Möglichkeit der Nutzung dieses Geschosses ist die als *infirmarium*, wie es bei den Franziskanern anzutreffen ist.¹²⁰⁹ Ursprünglich dürfte es in diesem Saal eine Reihe schmaler schießschartenförmiger Fenster gegeben haben. Verschiedentlich gibt oder gab es dort Zwillingsfenster (Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne Kat.-Nr. 41, Abb.

¹²⁰⁵ Institutio 25, in: Becquet 1968, 519): *Fratres per septimanas in coquinae officio sibi succedant, [...]*; vgl. Regula Benedicti, cap. 35

¹²⁰⁶ OHLIG (2000, 55f.) macht auf den regelmäßig wechselnden Küchendienst aufmerksam. DAVRIL/PALAZZO 2000, 53-55, 61f.

¹²⁰⁷ Institutio 19, in: Becquet 1968, 518

¹²⁰⁸ Institutio 26, in: Becquet 1968, 519: *[Nullus] frater ad reficiendos pannos suos [aliquid sibi] reseruet nec ueterem pannum nec quidquam aliud sine iussu retineat. In cella uero ... fratribus constitatur ubi inueniant [... et] pannos suos reficiant, tempusque ob[seruetur] in eis reficiendis, sicut et in ceteris.*

¹²⁰⁹ OHLIG 2000, 47f.; Vgl. zum Infirmarium 8.

265).¹²¹⁰ Dies deutet wohl auf eine Veränderung der Funktion dieses Raumes im Laufe des 13. Jahrhunderts, etwa als Wohnraum für den Prior oder *Corrector* hin.

7. Westflügel – Hospitium, Cellarium?

Die Aufnahme von Gästen in Klöstern gilt als heilige Pflicht und hat eine lange Tradition. Sie konnte ganz unterschiedlich umgesetzt werden.¹²¹¹ Bei den Benediktinern gehörte es zur Sitte, regelmäßig eine bestimmte Anzahl von Armen zu speisen.¹²¹² Aber auch Pilger wurden aufgenommen und niemals ohne Wegzehrung weggeschickt. Um einem eventuellen Mißbrauch entgegenzuwirken, beschränkte man die maximale Besuchszeit auf drei Tage. Auf diese Weise sollte eine Verarmung der Klöster durch zu viele Hilfsbedürftige verhindert werden. Auch die Grammontenser schätzten die Gastlichkeit sehr hoch, und sie wurde nach dem biblischen Prinzip „Wer gibt, dem wird gegeben,“ (Luk. 6,38) interpretiert.¹²¹³ Allerdings wird betont, daß Geistlichen mehr Ehrfurcht entgegengebracht werden müsse als anderen Gästen. Ebenso solle den Brüdern der Besuch und die Gabe eines Armen wertvoller sein als die eines Reichen.¹²¹⁴ Die Reichen konnten dem Kloster Schaden bringen, da sie im Gegensatz zu den Armen aus Heuchelei gaben. Die Grammontenser durften das Kloster nicht für wohltätige Dienste verlassen, erlaubt aber waren die Aufnahme und Versorgung von Gästen.¹²¹⁵ Abgesehen von der erst in der „*Institutio Retractata*“ auftauchenden Almosenverteilung, gibt es keine genaueren Angaben zur Armenfürsorge oder Armenspeisung. Die Einrichtung der *domus hospiti* gab es also, und sie war streng geregelt.¹²¹⁶ Dies zeigt sich beim Bemühen, die Aufnahme von Gästen zu regeln, um nicht vollständig die eremitische Lebensweise aufgeben zu müssen. Dafür fanden andere Reformorden alternative Lösungen. Bei den Kamaldulensern gab es ein eigenes Kloster, das für die Aufnahme von Gästen zuständig war, um den Eremiten von Camaldoli ihre Ruhe zu bewahren.¹²¹⁷ Analog gab es auch in den anderen Klöstern des Ordens zwei Häuser.

¹²¹⁰ Weitere Beispiele sind Bonneraye/Vendée, Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire

¹²¹¹ Regula Benedicti, cap. 53

¹²¹² Joachim WOLLASCH: Konventsstärke und Armenfürsorge im mittelalterlichen Kloster, (Saeculum 39), Freiburg/München 1988, 184-199

¹²¹³ Regula Stephani, cap. 36, in: Becquet 1968, 85f.

¹²¹⁴ Regula Stephani, cap. 37f., in: Becquet 1968, 86

¹²¹⁵ Regula Stephani, cap. 34, in: Becquet 1968, 85

¹²¹⁶ Vgl. Institutio 15 und Institutio Retractata 15, in: Becquet 1968, 517 und 526

¹²¹⁷ Consuetudines Camaldulensi 1080, 37; 1085, in: Ceratti, 40 oben rechts

In Grammontenserklöstern war der *Portator* bzw. *Ianitor* ein Konverse. Er mußte sich um die Gäste der Zelle kümmern, sollte aber wie in der Vorhalle mit einem Mitbruder auftreten.¹²¹⁸ Er hatte keine Verantwortung und durfte nicht eigenmächtig Almosen verteilen. Dafür war der *Dispensator* zuständig, dem der Pfortner unterstand und der sich vermutlich eigens der Ehrengäste annahm. Die Gäste wurden nämlich je nach Stand unterschiedlich empfangen. Diese Abgrenzung von Gästen, die von verschiedenen Personen des Klosters bewirtet wurden, ist aus den Quellen verschiedener Benediktinerklöster zu ersehen und auch für Grandmont wahrscheinlich.¹²¹⁹

In großen Benediktinerklöstern wurden die Gäste außerdem, wie aus dem St. Galler Klosterplan ersichtlich wird, ihrer sozialen Stellung nach in verschiedenen Häusern untergebracht, die im Nordwesten der Klosteranlage, in der Nähe der Kirche lagen. Eine so aufwendige Disposition ist für Grammontenserklöster auszuschließen. Nur in Grandmont selbst gab es wohl zeitweise eine vergleichbare Anlage. Henry IInd Plantagenêt hatte sich anscheinend innerhalb der *meta* der Mutterabtei einen Landsitz errichten lassen, um die Mönche bei seinen Besuchen nicht unnötig zu stören und deren Gastfreundschaft nicht übermäßig auszunutzen.¹²²⁰ Zugleich wollte er wohl nicht auf den Luxus eines Gefolges verzichten, das nur schwer in der doch eher bescheidenen Klosteranlage untergebracht werden konnte. Neben Herrschern gab es aber auch andere Gäste, die in der *domus hospiti* übernachten durften. Dazu gehörten insbesondere Arbeiter und Angestellte des Klosters¹²²¹, doch dürften auch Pilger, Reisende und Asylsuchende dort Platz gefunden haben. Es ist bekannt, daß das Asylrecht als kirchliche und klösterliche Aufgabe in Grammontenserklöstern beachtet wurde.¹²²²

¹²¹⁸ Institutio 15a), in: Becquet 1968, 517: *Ad portam eat ille de quo fratres [ordin]auerint, qui sciat religionem...numquam autem clericus sed tan(tum)comu)ersus sit portator. Ianitor uero in hospitali non sedeat solus causa loquendi cum gente exteriori [...]. Institutio Retr. 15, in: Becquet 1968, 526: [...]. Hospites autem et maxime religiosos benigne recipiat. Pauperibus eleemosynam caritatiue distribuat et omnibus ad ianuam pulsantibus responsum reddat humile et benigne[...]*

¹²¹⁹ Vgl. B. I. 2. Typengeschichte; Wie aus dem Ordinal von Fécamp hervorgeht, sorgten sich die Äbte um hohe kirchliche Würdenträger, wie Kardinäle, Äbte und Bischöfe und um weltliche Fürsten. Der Cellarius kümmerte sich um die Pilger und Armen. The Ordinal of the Holy Trinity Fécamp (Fécamp, Musée de la Bénédictine, Ms 186, Hrsg.: David Chadd, London 2002, 693

¹²²⁰ Henri II. Plantagenêt soll auf dem Gelände Grandmonts eine Pfalz besessen habe). Bisher konnte sie nicht lokalisiert werden. Wohl um dies in anderen Klöstern des Ordens zu verhindern wurde 1170/72 Institutio 59., in: Becquet 1968, 524 niedergeschrieben: *Rursus firmissime praecipimus quod uiri exteriores infra clausuram locorum nostrorum proprias domos numquam habeant.*

¹²²¹ Institutio 57 g), in: Becquet 1968, 524: *Quod si fratres edificare con[tigerit,...] tamdiu in hospitio possunt ha[bitare donec] edificium consumetur, 57 f) [...] necessitatibus, exteriores uiri [plurim]um sunt necessarij, licet uniuscuiusque cellae fratribus aliquem ex[terio]rem] uirum fidelem et boni testimonij ... atum noctibus continuis, si necess..., in hospitio licite potest iacere [...]*

¹²²² Farcy 1906, 71-76

Die Existenz eines Gästehauses oder -raumes in einer Grammontenserzelle ist also gesichert, wohingegen seine Lage nicht geklärt ist. Es erscheint nämlich widersprüchlich, daß ausgerechnet die strengen Grammontenser ihre Gäste im Klausurflügel aufgenommen haben sollen, wie es Amence AUSSIBAL, Carole HUTCHISON und Gilles BRESSON vermuten.¹²²³ Während die Quellen mehrmals ein *hospitio* erwähnen, wird nirgends von Speichern gesprochen, die Jean-René GABORIT und Philippe PERMENTIER im Westflügel annehmen.¹²²⁴ Die Unterbringung und Versorgung von Gästen konnte leicht mit der geforderten Caritas begründet werden, wohingegen die Nutzung als Speicher weitaus unwahrscheinlicher erscheint, denn der Orden hatte zumindest in den Jahren, als der Klosterplan entstand noch keine großen Besitzungen und wenig Felder.

Zwei weitere Aspekte könnten für eine Beherbergung von Gästen sprechen: Einerseits hatten die auf Armut bedachten Gemeinschaften nur kleine Klosteranlagen und waren darauf angewiesen, alle Funktionen unter einem Dach unterzubringen. Andererseits waren die Westflügel oft sorgfältig und großzügig ausgestattet. Gerade die häufig anzutreffende Perfektion der Westflügel könnte die Unterbringung des *hospitium* dort wahrscheinlich machen. Dafür sprechen die in Saint-Michel-de-Lodève/Hérault und Grand-Bandouille/Deux-Sèvres im Obergeschoß vorhandenen seitlichen Sitzbänke in den Fensterschrägen wie auch die Ablässe zur Verrichtung der Notdurft, die bei den Grabungen in Le Pinel/Haute-Garonne gefunden wurden.¹²²⁵ Dies dürfte allerdings zu unausweichlichen Problemen geführt haben, die der Orden nicht bewältigen konnte. Carole HUTCHISON begründet die Tatsache, daß die grammontensischen Westflügel in der Regel nur Fenster nach außen, nicht jedoch zur Klausur hin aufweisen, mit einer Nutzung durch Gäste, denen der Blick zur Klausur verschlossen bleiben sollte. Während allerdings schon die Fenster an anderen Flügeln der Zellen sehr schmal sind, sind sie im Westflügel selten breiter als 10 cm, was für ein Gästerefektorium sehr gering wäre (Abb. 267).

Andere architektonische Details lassen weiterhin kritische Fragen aufkommen. Dazu gehören beispielsweise die Zwillingsfenster auf der Quadrumsinnenseite im Obergeschoß der Westflügel von Fontmaure/Vienne (Kat.-Nr. 21, Abb. 268). Selbst die oben ausgeführte Begründung für eine solche Disposition verwundert, da es den

¹²²³ AUSSIBAL 1985, HUTCHISON 1989, 344; BRESSON 2000, 41

¹²²⁴ GABORIT 1963, 216f.

¹²²⁵ FALCO 1991, 6

direkten Anschluß eines Gästeflügels an das Klostergeviert in keinem anderen Reformorden gibt und er selbst bei den Benediktinern äußerst selten auftritt.¹²²⁶ In der Regel lagen Gästehäuser oder -räume bei den Benediktinern wohl im Westen der Klosteranlagen (St. Gallen und Cluny), jedoch waren es eigenständige Gebäude, während der westliche Flügel des Quadrums Speicher aufnahm (St. Gallen).

Auch der Nachweis für einen von Anfang an existierenden Treppenaufgang in einem der Durchgänge des grammontensischen Westflügels läßt sich bisher nicht erbringen, wie die Grabungen in Le Pinel/Haute-Garonne (Kat.-Nr. 36) ergaben und wodurch die Unterbringung von Gästen wiederum in Frage gestellt ist.¹²²⁷ Die Tatsache, daß es immer zwei Durchgänge gab, ist merkwürdig und läßt die Vermutung zu, daß einer der Durchgänge wie in anderen Klöstern als *parlatorium* gedient haben könnte.¹²²⁸ Vielleicht genügte auch das Erdgeschoß zur Aufnahme derjenigen, die nach einer Übernachtungsmöglichkeit suchten. Wie Institutio 54 b und 57f, g zeigen, muß es Übernachtungsgäste gegeben haben.¹²²⁹ Das Obergeschoß könnte allerdings zunächst, wie in anderen Klöstern auch, als Speicher gedient haben, um dann in einigen Fällen als Gästedormitorium und gelegentlich später zur Priorswohnung umgebaut zu werden.

Aus den grammontensischen Quellen geht also eindeutig hervor, daß die Klöster Räumlichkeiten zur Unterbringung von Gästen hatten. Vermutlich wurden sie im Erdgeschoß des Westflügels untergebracht und später auch im Obergeschoß. Damit war der Westflügel ökonomisch-administrativen Aufgaben vorbehalten.

7. Infirmarium

Wie das *hospitium* kann der Ort des grammontensischen *infirmarium* nicht exakt lokalisiert werden. Dies rührt daher, daß monastische Krankenhäuser in der Regel selbständige Gebäude innerhalb des Klosterkomplexes waren, wie es in der Typengeschichte gezeigt wurde (Kap. B. II). Aus der *Regula Benedicti* geht hervor, daß die Krankenpflege die oberste und heiligste Pflicht war.¹²³⁰ Auch andere Regeln forderten sie. Die Weisungen der Väter berichten von der Nützlichkeit der

¹²²⁶ In Jumièges deutet SAINT-JEAN-VITUS (1995, 231-248) den Westflügel, nachdem er lange für einen Speicher gehalten wurde, als Gästeflügel.

¹²²⁷ Mündliche Mitteilung von Thérèse Falco. In Kap. B. I. 3 wurde darauf hingewiesen, daß Treppen in vielen erhaltenen Beispielen fehlen und ihre Existenz sehr unwahrscheinlich erscheint.

¹²²⁸ DAVRIL/PALAZZO 2000, 240

¹²²⁹ Institutio 54b), in: Becquet 1968, 522: *Caveant fratres ne exterioribus ho[minibus] conductum faciant nisi tantum (iis qui) ad cellas uisitandas perrexerint.*

¹²³⁰ Regula Benedicti, cap. 36

Krankenfürsorge nicht nur für den Leidenden, sondern auch für das eigene Seelenheil: „Und wenn ein Bruder, der nur sechs Tage lang fastet, sich auch noch auf der Nase aufhinge, so käme er noch lange nicht dem gleich, der den Kranken dient.“¹²³¹ Nur die Zisterzienser zeigten sich anfangs ablehnend.¹²³²

Von den Grammontensermönchen wurden großer Respekt und Ehrfurcht gegenüber Kranken gefordert, es muß demnach Räumlichkeiten für die Krankenpflege gegeben haben. Besonders Sterbende sollen nicht mehr mit überflüssigem Weltlichem geplagt werden. Jede notwendige materielle Pflege solle ihnen zukommen. Im Notfall durfte liturgisches „Ornament“ verkauft werden.¹²³³ Diese bisher unbeachtete Stelle der Regel weist neben der besonderen Fürsorge, die den Kranken entgegengebracht wurde, darauf hin, daß die Grammontenser durchaus *ecclesiastica ornamenta* erlaubten. Da man sicherlich weder den einzigen Kelch oder Kerzenleuchter noch ein Kreuz oder eine Madonnenstatue verkaufte, kann dies als Hinweis verstanden werden, daß jede Zelle mehrere Stücke besaß.

Die erste Sorge galt den klostereigenen Kranken, den Mönchen, Laienbrüdern und Bediensteten des Klosters, für die das *infirmarium* zur Verfügung stand.¹²³⁴ Die grammontensische Regel spricht von einer *domus infirmorum*, was auf ein größeres Gebäude hinweist und nicht auf den kleinen Raum oberhalb des Friedhofsganges.¹²³⁵ Selbst wenn in den kleinen Grammontensergemeinschaften selten viele Kranke gleichzeitig zu finden waren, ist dieser Raum als Krankenzimmer eher auszuschließen. Er könnte allerdings als Isolierzelle oder als Sterbezelle in Frage kommen. Doch wurde schon in der Typengeschichte (Kapitel B. I. 2.) gezeigt, daß die Fenster zur Kirche, die in einigen Zellen zu finden sind, nachträglich eingebaut wurden. Es gab also keine zwingend anzutreffende Blickverbindung zur Kirche, die einem Kranken die Teilnahme

¹²³¹ SEILER 1997, 174; Wilhelm NYSSSEN (Hrsg.): Weisungen der Väter (Sophia Bd. 6), Trier ³1986, Nr. 1176

¹²³² SEILER 1997, 181; Epistola CDXCI, Fastredi abbatis Clarae-Vallensis tertii ad quemdam ordinis sui abbatem, in: PL 82, Sp. 706 B

¹²³³ Regula Stephani, cap. 56, in: Becquet 1968, 93. De cura infirmorum, senum ac debilium: *Si quis frater urgenti graui infirmite, conuentum sequi nequuerit, in domo infirmorum reponatur. Porro cellae dispensator unum fratrem, uel plures, si necesse sit, eligat, qui die noctuque patienter aegroto seruiant, et soli domum ubi aeger fuerit ingrediantur. [...] Quod si in cella, quibus indigebit abunde non fuerint, potius ecclesiastica ornamenta, seruitio Dei deputata, venundari praecipius, quam eorum quae licenter postulauerit, inopiam patitur infirmus [...]*

¹²³⁴ Das Infirmarium scheint nur für kranke Mönche gewesen zu sein, während für Gäste das hospitium vorhanden war. Genau wie Armenfürsorge nur im Grammontenserkloster stattfand, war auch die Krankenfürsorge auf das Kloster und seine Mitglieder beschränkt, Regula Stephani, cap. 34 verbot ein Verlassen der Zelle für diesen Zweck.

¹²³⁵ BECQUET (Règle et Coutumier de Grandmont (Traduction), Anm. 10) weist darauf hin, daß *domus* einen Raum eines Klosters oder eine gesamte Anlage bezeichnen könne.

am Gottesdienst ermöglicht hätte. Allein für den regelmäßigen Aderlaß war mehr Platz erforderlich als dieser kleine Raum, insbesondere benötigte man dazu Wasser. Er könnte somit vielleicht am Brunnen im Kreuzgang vorgenommen worden sein. Die gewährleistete Erholung könnten die Mönche eventuell in diesem Raum bekommen haben. Die Tatsache, daß der Aderlaß an anderer Stelle des Klosters durchgeführt werden konnte, läßt sich also nicht als Argument für einen weiteren Raum verwenden.

Die Klöster von Chalais scheinen auch einen kleinen Raum im Obergeschoß des Ostflügels zwischen Kirche und Dormitorium gehabt zu haben. Dabei könnte es sich eher um die Zelle des Abtes oder Priors gehandelt haben, denn von dort führte eine Treppe direkt in das Querhaus der Kirche. Es werden kaum alle Mönche vom Dormitorium durch das Kankenzimmer gegangen sein, um in die Kirche zu gelangen.

In Grammontenserklöstern könnte auch das Obergeschoß des Refektoriumsflügels als *infirmarium* in Frage kommen, wie schon oben angedeutet wurde. Dieses erscheint im Gegensatz zu dem Raum im Ostflügel allerdings als zu groß.

Die in Klöstern so wichtige Aufgabe der Krankenpflege wurde auch in Grammontenserkzellen, wie oben gezeigt wurde, geübt. Sie diente natürlich in erster Linie zur Erhaltung der Gesundheit der Mönche, doch verband man mit ihr auch religiöse Aufgaben durch den hingebungsvollen Dienst, der damit in Zusammenhang stand. Hier wird der praktische Nutzen direkt mit spirituellen Ideen in Verbindung gebracht und so hatte auch das monastische Krankenhaus mehrere Funktionen. Es bleibt für Grandmont weiterhin schwer festzustellen, wo diese Tätigkeit ausgeübt wurde.

8. Arbeitsgebäude

Verschiedene Arbeitsgebäude sollten den Zellen weitgehende wirtschaftliche Autarkie ermöglichen.¹²³⁶ Alle Klostersgemeinschaften verfügten über eigene Mühlen, Öfen und Scheunen, um den Unterhalt der Insassen zu gewährleisten. Gerade in großen Klöstern waren solche Einrichtungen selbstverständlich und äußerst wichtig. In Grandmont wird als Begründung für den Besitz dieser Arbeitsgebäude die Vermeidung von Streitigkeiten mit Nachbarn angegeben. Doch wird auch der Wunsch nach Autarkie und einer gewissen Sicherheit durch Unabhängigkeit dahinter gestanden haben. Es ist

¹²³⁶ Regula Stephani, cap. 28 in: Becquet 1968, 83. De molendinis: *Huius adimptione praecepti, ne scilicet alicui obsit uestra affinitas, molendina cum populo communia nullatenus habeatis*; [...]; Institutio 56 a), in: Becquet 1968, 522f. *In unaquaque domo clibanus sit atque molendinum; si fieri [possit] fratres nullam annonam extra cl[...][...]tant pro pane coquendo*. Wiederholt in Institutio Retr. 56; Regula Stephani, cap. 13, in: Becquet 1968, 78. „[...]Quod, ne aliquem grauetis, semper cauere, debetis“.

anzunehmen, daß der Orden auch Speicher innerhalb der *meta* hatte. Da die grammontensische Landwirtschaft sehr reduziert war, könnten das Obergeschoß des Westbaus oder des Refektoriumsflügels durchaus eine solche Aufgabe übernommen haben. Analog zu den Mühlen und Öfen, die nicht an das Klastrum gebunden waren, könnten auch die Speicher unabhängig in der *meta* gestanden haben. Die Unterbringung von Vorräten könnte zum Beispiel in den Vorhöfen, die in einigen Klöstern (Grand-Bandouille/Deux-Sèvres, Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Fontmaure/Vienne, Kat.-Nr. 3, 8, 21) zu finden sind, erfolgt sein. Diese Vorhöfe sind allerdings in den meisten Fällen nachmittelalterlich und oft reine Stallgebäude, die sogar auf einer Seite offen sind. Bei den Grammontensern zeigt sich im Gegensatz zu anderen Klostergemeinschaften, selbst Reformorden, der Versuch einer maximalen Einschränkung eines Wirtschaftssystems. Es war aber so weit ausgebaut, daß sich die Gemeinschaften außer in Notzeiten selbständig versorgen konnten. Man schien sich mit Hilfe verschiedener Dekrete gegen den Ausbau eines Latifundiensystems schützen zu wollen.¹²³⁷ Sicher ist dies als Abwehr gegen die Benediktiner und vielleicht auch gegen die Zisterzienser zu werten, die sich enorm vergrößerten und den Unterhalt ihrer Mönche unter anderem durch den Erwerb von Ländereien und Ackerbau gewährleisteten.

Unabhängig davon, wie ausgeprägt das Ideal der Armut war, mußte jede Klostergemeinschaft wirtschaftliche Aufgaben akzeptieren, um lebensfähig zu sein und nicht in Abhängigkeit zu geraten, was dem Wunsch nach Einsamkeit widersprochen hätte. Dies war ein Balanceakt für jede Gemeinschaft. Durch eine zu große Akzeptanz wirtschaftlicher Aufgaben war die Gefahr gegeben, in das feudale System integriert zu werden und dabei klösterliche Ideale aufzugeben.

Die Grammontenser hatten neben Mühlen und Öfen sicher Speicherräume innerhalb der Quadrumsanlage oder eigenständige Gebäude innerhalb der *meta*. Damit sollte eine Abhängigkeit von außen verhindert werden, doch blieben diese Räume oder Bauten so klein, daß der Orden nicht vom Ideal der Armut abweichen konnte.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß die Grammontenserarchitektur auf wichtige klösterliche Funktionen reduziert blieb. Es ist zum einen die **liturgische Funktion**, die in mehreren Räumen (Kirche, Friedhofsgang, Kreuzgang und Kapitelsaal) ihren Schwerpunkt hatte. In erster Linie hatten Dormitorium, Refektorium, Küche, Vestiarium, Kreuzgang und Infirmarium **alltägliche Funktionen** wie Schlafen,

¹²³⁷ Regula Stephani, cap. 4-9 in: Becquet 1968, 71-76

Essen, Kleiden, Waschen und Krankenpflege. Für das Wärmen im Winter war in Grandmont keine Räumlichkeit vorgesehen. **Administrative Aufgaben** wurden in erster Linie im Kapitelsaal, während des Generalkapitels vielleicht im Refektorium, ausgeführt. Für **politisch-repräsentative Aufgaben** standen Kapitelsaal, Refektorium und Hospizium zur Verfügung, sie wurden allerdings in Grammontenserklöstern wenig gebraucht, da Laien nur bedingt Zutritt zu den Zellen fanden. Kontakte zur Außenwelt versuchte man nämlich so weit wie möglich einzuschränken. **Memorialen Zwecken** dienten ebenfalls mehrere Räume: Kirche, Kreuzgang, Friedhofsgang, Kapitelsaal, Refektorium und natürlich der Friedhof. In erster Linie dienten sie in Grandmont dem Andenken an verstorbene Ordensmitglieder und Stifter. Gebetsverbrüderungen mit anderen Orden sind für Grandmont kaum nachzuweisen.¹²³⁸ Die **wirtschaftlichen Aufgaben** wurden vermutlich im Kreuzgang, im Arbeitssaal, im Westflügel, wo sich vielleicht der Speicher befand, aber auch im Garten, der direkt im Osten des Klosters lag, durchgeführt.

Die Begrenzung des Klosterbesitzes bedingte eine Reduzierung der Gebäude in ihrer Größe. Insbesondere die im innersten Klosterbereich von Grammontenserkzellen stattfindenden Funktionen stimmen mit denen in anderen Ordensgemeinschaften überein. Einmalig ist das Bemühen, alle genannten Funktionen in dem Klostergeviert unterzubringen. Durch die Reduzierung der Funktion konnte für die Architektur ein dauerhafter Plantyp erstellt werden. So wurde das architektonische Ideal zur Realität.

Die meisten anderen Reformorden sahen sich gezwungen, ihre Funktionen zu erweitern und ein eventuell durch die Regel vorgegebenes Ideal der Realität anzupassen. Dazu gehörte zum Beispiel die Einführung eines landwirtschaftlichen Latifundiensystems bei den Zisterziensern und den Tironesern. Auch bei den Vallombrosanern ist ein Wirtschaftssystem mit großen Besitzungen festzustellen. Dies verhalf ihnen zwar zu gewissem Reichtum, zwang sie aber, ihre Klöster zu vergrößern.

Neben landwirtschaftlichen Tätigkeiten konnten administrative und politische Aufgaben hinzukommen, so daß sich die Klöster zunehmend repräsentativ darstellen mußten und schließlich wollten. Dieser Tendenz hatten sich in erster Linie Grandmont, Artige und nur in gewissem Maße die Kartause entzogen.

Bei den Grammontensern ist der Wunsch nach Bequemlichkeit erst seit der Renaissance und besonders im Barock festzustellen. Ein Anlaß für einen Umbau bot

¹²³⁸ Es gab offenbar eine Gebetsverbrüderung mit Siegburg (Itinerarium (1181), in: Becquet 1968, 252-262, hier 252). Ohnehin wurden diese Gemeinschaften im 12. Jahrhundert immer seltener.

sich meist aufgrund von Kriegszerstörungen, Baufälligkeit und Feuchtigkeit der Gebäude. Grandmont wurden solche Maßnahmen zum Verhängnis, denn sie wurden unter anderem als Argument für die Auflösung des Ordens benutzt.

C. Ideengeschichte

Es konnte gezeigt werden, daß die Grammontenserzellen reduzierte, auf einen einheitlichen Plan ausgerichtete benediktinische Klosteranlagen sind. Sie sind ein Spiegel der grammontensischen Lebensweise, wie verschiedene Quellen zeigen. Dabei weisen die Zellen auf die Suche nach Bescheidenheit und Armut hin, auf eremitische Zurückgezogenheit und auf eine Ordensidentität, die sich im Architekturtyp spiegelt.

I. Das Grammontenserkloster als Beispiel mönchischer Durchsetzung von Simplicitas und Paupertas

Grammontenserzellen sind in ihrer Grundform einfache Benediktinerklöster. Als im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts die ersten Klosteranlagen von Grammont errichtet wurden, hatte eine typische Klosteranlage vier Flügel. Im Norden oder Süden befindet sich die Kirche, an die sich im Osten ein Flügel mit einer Sakristei, einem Kapitelsaal, einem Arbeitsraum und einem Schlafsaal im darüber liegenden Stockwerk anschließt. Der Flügel, welcher der Kirche gegenüber liegt, setzt sich aus Refektorium, Küche und einem Saal im Obergeschoß zusammen. Der vierte Flügel, der im Westen an die Kirche anschließt, kann für unterschiedliche Zwecke genutzt werden. Er besitzt in jedem Stockwerk in der Regel einen großen Saal mit kleinen Annexräumen oder Gängen.

Bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts waren alle Mönche Benediktiner, deren Lebensweise der karolingischen Reform folgte. Unterschiede oder Nachahmungen in der Architektur waren durch Konkurrenz, freundschaftliche Beziehungen, durch Reichtum eines Klosters oder neue Ideale und verbesserte Techniken entstanden. Architektonische Unterschiede konnten auch durch Funktionen wie Grab- oder Pilgerstätte und durch Konkurrenz zu benachbarten Domkapiteln entstehen. Nachdem sich der benediktinische Klostertyp, wie er im St.-Galler Plan entwickelt worden war, verbreitet hatte, wurden in erster Linie Vergrößerungen oder Verschönerungen vorgenommen.

Am Ende des 11. und zu Anfang des 12. Jahrhunderts begannen in verschiedenen Regionen Frankreichs neue Ordensgruppen - zu denen die besprochenen Reformorden gehören - ihre Klöster zu errichten. Sie unterschieden sich dadurch von

den Benediktinern, daß ihre Gebäude im Idealfall als zu einem bestimmten Orden gehörig zu erkennen sind. Zumindest sind sie sich in verschiedenen Aspekten sehr ähnlich, denn sie hatten alle das Ideal der *Renovatio*.¹²³⁹ Obwohl die Grundidee verwandt war, beriefen sie sich oft auf unterschiedliche Quellen wie die Benediktinerregel, die Väter oder das Evangelium.

Wie die architektonische Durchsetzung solcher Ideen mit ihren Vorstellungen und Anforderungen aussieht, soll am Typ eines Grammontenserklosters entwickelt werden. Daß diese Ideen zunächst mündlich weitergegeben wurden, ist selbstverständlich. Bei ihrer Niederschrift wurden sie interpretiert und dabei oft idealisiert.

Zur Zeit der Festlegung der *Institutio* gegen 1170 gab es ungefähr 100 Grammontenserklosterzellen. Die Untersuchungen lassen vermuten, daß der Plantyp bereits damals festgelegt war. Nachdem er sich für die grammontensischen Gebräuche als zweckmäßig erwiesen hatte, wurde er zur Norm und in allen Zellen durchgesetzt. Die Norm wurde offenbar mündlich weitergetragen. Gegen 1170 war die Mutterabtei nach langer Bauzeit weitgehend beendet. Sie folgte nach heutiger Kenntnis im Grund- und Aufriß den Plantyp. Sicher war das Kloster aber größer als die einfachen Zellen, und die Einwölbung der Kirche und ihre Ausstattung wichen vom Ideal der Einfachheit und Armut ab. Abschnitt 58 des *Institutio* gibt abstrakte Vorstellungen über das Aussehen der Zellen.¹²⁴⁰ Sie sollten vermutlich folgende Neugründungen auf den Plantyp festlegen und sie daran hindern, die Mutterabtei nachzuahmen. Zugleich könnte es sich um eine Abgrenzung von der zunehmend monumentalen Zisterzienserarchitektur handeln. Das *Institutio* kann in vier Abschnitte gegliedert werden.

1. *Ecclesia et cetera nostrae religionis aedificia plana sint et omni careant superfluitate*. Alle Gebäude, einschließlich der Kirche, sollen flächig sein und von allem Überflüssigen fernhalten. Diese Aussage trifft perfekt auf die Grammontenserklosterzellen zu. Im Grundriß fehlen den Kirchen sowohl Seitenschiffe wie auch Querhäuser und Apsiden. Diese wurden offenbar als überflüssiges Beiwerk angesehen, und die grammontensische Liturgie konnte diese Teile entbehren. Desweiteren entbehren die Wände der Kirchen jeder Relieferung und haben nur in Ausnahmefällen außen flache

¹²³⁹ Tillmann STRUVE: *Renovatio*, in: LMA 7 (1995) Sp. 732ff.

¹²⁴⁰ Institutio 58: *Quoniam omnis superfluitas a nostra religione prorsus debet esse aliena, ecclesia et cetera nostrae religionis aedificia plana sint et omni careant superfluitate. Omnis pictura et omnis sculptura inutilis et superflua a nostris penitus absit aedificiis. Voutae quidem ecclesiarum sint tantum*

Strebe Pfeiler. Die Tonnen haben keine Gurtbögen. Dies trifft ebenfalls für die Klausurräume zu, wo die Wände nur durch einfache Türen oder schmale Fenster durchbrochen sind. Auch dort sind nur selten flache Strebe Pfeiler am Außenbau zu finden.

2. *Omnis pictura et omnis sculptura inutilis et superflua a nostris penitus absit aedificiis.* Überflüssige Bildwerke und Skulpturen sollen die Gebäude nicht schmücken. Daraus ist zu schließen, daß zumindest ein Kreuz, eine Marienstatue und Kerzenleuchter gestattet waren. Skulptur, soweit sie für den Bau als notwendig angesehen wurde, war offenbar auch erlaubt. Dazu gehören das Bandgesims in der Kirche und Grat- oder Rippengewölbe in den Apsiden. Dort wo die Klostergebäude mit Rippen eingewölbt sind, durften diese von Konsolen oder Abkragungen aufgenommen werden. Die Portale hatten oft Stufen mit eingestellten Säulen. Außerdem durften die Kapitelsaalfassade und wohl auch die Kreuzgänge mit Arkadenstellungen geziert sein.

3. *Voutae quidem ecclesiarum sint tantum planae et simplicitate nostrae religionis congruae.* Es wird speziell Bezug auf die Kirchen genommen, deren Gewölbe glatt und einfach sein sollen. Dieser Forderung entsprechen die gurtlosen Spitztonnen der Saalkirchen. Es wird nämlich gefordert, daß die Gewölbe der Spiritualität des Ordens entsprechen sollen. Hier ist ein erster Bezug zwischen Architektur und Religion zu finden, der im folgenden Abschnitt weitergeführt wird.

4. *Cum enim, testante ipsa Veritate, de omni verbo otioso reddituri sumus rationem in die iudicii, multo magis superfluis operibus.* Die Bestimmungen werden auf die spirituelle Haltung der Mönche übertragen. Diese sollen sich ebenso schlicht und einfach wie die Architektur ohne schmückenden Zierat verhalten. Die schlichte Architektur soll ihnen bei der Suche nach der Wahrheit Gottes helfen.

Die grammontensischen Forderungen sind abstrakt, denn nirgends wird konkret die Größe der Bauten angegeben. Ebenso fehlen Angaben zu Türmen, Säulen oder anderen Architekturmotiven, wie es in anderen Orden Brauch war. Das Statut enthält nicht einmal die Forderung des Baus von Saalkirchen. Trotzdem vermochten die Grammontenser mit diesen Angaben einen normgebenden Typ in den 150 Zellen des Ordens festzusetzen.

Vergleichbare Vorschriften wurden nahezu in allen Reformorden, oft schon in den ersten Regelwerken festgelegt: so bei den Zisterziensern, Kartäusern und

planae et simplicitate nostrae religionis congruae. Cum enim, testante ipsa Veritate, de omni verbo otioso reddituri sumus rationem in die iudicii, multo magis superfluis operibus.

Prämonstratensern. Die Grammontenser folgten mit ihrem Statut einer Tradition, die von den Reformorden etabliert worden war. An erster Stelle ist hier Cîteaux als Ideengeber zu vermuten. Es ist anzunehmen, daß das grammontensische Statut dessen Vorschriften kannte. Es bleibt jedoch weitgehend unabhängig davon.

Auffällig sind die beiden Ausdrücke *superfluitas* und *simplicitas*, die mehrmals genannt werden. Die Kirchen und Klostergebäude sollen einfach sein, und jeglicher Zierat, d.h. alles Überflüssige, soll fehlen. Aber was ist überflüssig? Hier gibt es eine breite Deutungspalette, die bei den Grammontensern eng gehalten wurde. Auch die Zisterzienser benutzten dieses Begriffspaar. Es war bei ihnen augenscheinlich wesentlich weiter gefaßt. Insgesamt wurden jedoch vergleichbare Motive als *simplices* gedeutet. Dazu gehören die Tonne und insbesondere die einfachen Blattkapitelle. Dagegen gehören weder die Worte *auster* noch *pauper* zum Kanon der grammontensischen Satzungen. Dies ist umso erstaunlicher, als der Orden die Armut in seinen Satzungen niedergeschrieben hatte. So ist auch bei all der vorhandenen Einfachheit und Typisierung Grandmonts Kritik an der Architektur zu üben. Denn man hätte insbesondere durch den Verzicht auf die Tonnenwölbung die Kirchen noch einfacher bauen können. Doch war es augenscheinlich nicht das Ziel, *auster* und *pauper*, sondern nur „einfach“ und „ohne überflüssigen Zierat“ zu bauen. So kann von den Grammontensern behauptet werden, „daß sie nicht die Armut suchen, sondern nur den Anschein der Armut“.¹²⁴¹ Kartausen werden hingegen wiederholt als *pauper* beschrieben bzw. wird zur Einfachheit und Armut aufgefordert. Die Kartause wird von Guibert de Nogent als *paupertas* bezeichnet. Prior Guigues I. ermahnte die Kartäuser des Mont-Dieu zwischen 1135 und 1136 zur „*sancta simplicitas et rusticitas*“ und erläuterte „...*, ipsi aedificent sibi formam paupertatis et sanctae simplicitatis speciem, ...*“.¹²⁴² Jedoch sind die zitierten Aussagen nicht als allgemein verbindlich für die Kartäuser zu verstehen, da es sich einerseits um eine Beschreibung außerhalb des Ordens handelt und andererseits um die Ermahnung einer einzigen Kartause.

Das Überflüssige in der Architektur wurde auch außerhalb monastischer Kreise angeprangert, wie die *Summa Theologicae* des Pierre le Chantre zeigt.¹²⁴³

Die in der grammontensischen Regel beschriebene *simplicitas* fordert die Mönche zu einem strengen, entbehrungsreichen Leben auf, das von der Architektur

¹²⁴¹ Dies wird von den Zisterziensern behauptet. Vgl. dazu UNTERMANN 2001, 258, Anm. 53

¹²⁴² MORTET/DESCHAMPS 1929, 39-41

¹²⁴³ MORTET/DESCHAMPS 1929, 156-158

gespiegelt wird. Die schlichte und nüchterne Architektur soll jeden Luxus in der Lebensweise verhindern. Sie unterstreicht die Aufgabe der Zellen, arme Eremitengemeinschaften aufzunehmen. Die Mönche sollten nicht von ihrem „Handwerk“, dem Gebet, abgelenkt werden. Das Kirchengebäude sollte nur der primären Aufgabe des Gebets dienen. Es wird dadurch Symbol gegen eine zu reiche und mächtige Kirche, in Rückbesinnung auf das frühe Christentum. Die Typenbildung, die offenbar in allen Zellen erfolgte, ist Symbol für die Ordenseinheit - *unitas* - der Grammontenser. Diese kann nur vom Mutterpriorat aus gelenkt worden sein. Die Armut des Ordens kann nicht Grund für das einheitliche Aussehen der Zellen sein, da sie zu perfekt und uniform sind. Dies wurde durch eine bewußte Typbildung erreicht.

Absolute Reduzierung und ausschließliche Benutzung notwendiger architektonischer Bauteile und -motive bilden die grammontensische *simplicitas*. Verzicht auf Beleuchtung ist Ausdruck des Willens zur Demut,¹²⁴⁴ die wesentlich radikalierter und systematischer als bei den Zisterziensern durchgesetzt wurde. Somit war die Typbildung Zeichen des mönchischen Gehorsams: durch *paupertas* und durch *austeritas*. Die Festlegung der *Institutio* ist zugleich ordensverbindend und durch die Durchsetzung des Plantyps eine Absetzung von den Zisterziensern.

Jedoch hat es auch schon zuvor immer wieder die Suche nach den Anfängen gegeben, wie in der Reform von Aniane, Cluny und bei den Hirsauern. Ein Jahrhundert später kamen die Bettelorden mit ähnlichen, jedoch radikaleren Forderungen.

II. Die Grammontenserzelle als Ausdruck weltfluchtartiger eremitischer Lebenshaltung/Rückzugsmöglichkeit für Reformorden in einen „hortus conclusus“

Mehrere Grammontenserquellen fordern von den Ordensmitgliedern die *stabilitas loci*. Sie soll im grammontensischen *desertum* bzw. *heremum* erfolgen, welches strengstens begrenzt war. Über die Nennung von *heremum*, *desertum* und *cellae*, den grammontensischen Behausungen, gehen einige Texte hinaus und verweisen auf das Eremitentum des Ordens.¹²⁴⁵ Ihr Leben sei eine eremitische Weltflucht, von der es kein Zurück gebe. Dies zeigt beispielsweise das *Recapitulacio Grandimontensium*

¹²⁴⁴ Robert SUCKALE: Deutung und Gestalt der Sanktuariums-Architektur im 12. Jahrhundert, in: Stil und Funktion - Ausgewählte Schriften zur Kunst des Mittelalters, Peter Schmidt/Gregor Wedekind (Hrsg.), Berlin 2003

¹²⁴⁵ Zum Gebrauch von *heremum* und *cella* vgl. Kap. B.III. Architektur und Regel

XXVI.: „...Clerici semper inclusi sunt, cum Maria delectentur, quod non datur egredi; ...“.¹²⁴⁶ Selbst außerhalb war der Orden für die Zurückgezogenheit der Mönche bekannt, wie die Charakterisierung der Grammontenser von Walter Map 1180 als „[...] quasi reclusi sunt“, denn sie blieben „inclusi.“, zeigt.¹²⁴⁷ Reklusen lebten wie Eremiten allein, allerdings eingeschlossen in einer Hütte oder Zelle, die an eine Kirche, in einigen Fällen an ein Kloster, anschloß und in der Regel durch den Bischof persönlich versiegelt worden war.¹²⁴⁸ Da sie ihre Behausung nicht verlassen konnten, waren sie darauf angewiesen, von außen versorgt zu werden. Durch verschiedene Handarbeiten und die Belehrung von Schülern oder Besuchern verdienten sie ihren Lebensunterhalt. Die grammontensische *meta* erinnert an diese Lebensführung. Nur wohnten die Mönche zu mehreren zusammen und hatten die Möglichkeit, mit Gartenarbeit für ihren Unterhalt zu sorgen. Im äußersten Notfall durften sie sogar Betteln gehen.¹²⁴⁹

In diesem Zusammenhang erscheint Kapitel 4 der Regel als aufschlußreich.¹²⁵⁰ Dort werden die Mönche mit Toten verglichen, denen es unmöglich sei, Besitztümer außerhalb ihres Grabes zu haben. Die geschlossene Quadrumanlage sollte sicher den Aspekt der Abgeschlossenheit betonen. Jedoch gibt es auch praktische Gründe für die Erbauung von vierflügeligen Klosteranlagen. Das Quadrum bot Schutz vor der Außenwelt und ermöglichte ein ungestörtes Leben. Die Gemeinschaften waren und blieben klein, wodurch die Größe der Zellen sofort begrenzt war. Da die Grammontenser keine Urkunden aufheben durften, war die Erbauung einer

¹²⁴⁶ Recapitulacio Grandimontensium XXVI. 54f.

¹²⁴⁷ Chronik von St. Bertin: „[...] sunt quasi reclusi;“, in: Migne SS XXV, 748; MAP, „[...] ibi maneat inclusi.“, De nugis curialium XVII, 26f.

¹²⁴⁸ Vgl. zum Reklusentum HUBERT 1965, 475f.; BRETEL 1995, 203-220 und FRANK 1999.

¹²⁴⁹ Es handelt sich um ein sehr eingeschränktes Betteln. Wie bereits Gert MELVILLE (In Solitudine ac Paupertate - Stephans von Muret Evangelium vor Franz von Assisi, in: In proposito paupertatis - Studien zum Armutsverständnis bei den mittelalterlichen Bettelorden, Hrsg.: Gert Melville/Anette Kehnel (Vita Regularis, 13), Münster 2001, 7-30) zeigte, handelt es sich nicht um dasselbe Weltbild wie bei den Franziskanern, die ihrerseits in die Welt hinaus gingen.

¹²⁵⁰ I: Regula cap. 4. De terris non habendis - *Omnes terrarum possessiones quae sunt extra metas locorum uestrorum, uobis tamquam peregrinis, et hic manentem ciuitatem non habentibus, sed futuram incaelis inquirentibus, ex toto interdiciamus; quoniam cum ceteris mundanis ingredienti heremum eas dimisestis, et ad anteriora semper est extendendum. Nam unicuique homini, cum mortuus est, tantum terrae sufficit ubi sepeliatur; uerumtamen grandis esset admiratio, postquam in sua reclusus est sepultura, si alii mortua, qui est iuxta eum, suum auferrat sepulcrum. Fratres, ita et uos debetis esse mortui, quantum spectat ad negotium saeculi, ut enim ait apostolus: „Oportet nos mori peccato ut uiuamus Deo.“ Nonne tantum terrae uobis sufficit, unde claustrum ad habitandum faciatis? Claustrum uoco ipsum nemus infra terminum habitationis uestrae uobis datum, ut ibi, ne uita uestra sit otiosa, laborem uestrum exerceatis, et aedificia uestra construat. Tantam autem uiolentiam inferre debetis, extra claustrum uestrum, terras possidentibus, quamtam infert unus mortuus alteri. An ignoratis magnum foetorem exire ab homine mortuo, cum de sua extrahitur sepultura? Minimus est foetor ille: non enim longe lateque diffunditur respectu foetoris et infamiae quae procedet ex uobis, ac per multas dispergetur et sentietur prouincias, si propositum uestrum relinquentes, terras acquirere coeperitis. ...*

geschlossenen Anlage ein Zeichen für das Sichinstallieren der Gemeinschaft, die nicht mehr vertrieben werden konnte. Sie gab somit eine Art Sicherheit. Außerdem wurde das Klosterleben äußerlich geordnet und geregelt. Die Gleichförmigkeit war somit Zeichen des mönchischen Gehorsams der Ordensgemeinschaft. Da außerdem die Vierflügelanlage die überall vorherrschende Form war, war ihre Übernahme naheliegend.

Erst nachdem sich die Vierflügelanlage im Grammontenserorden durchgesetzt hatte, dürften die schon existierenden Ideen des Claustrums in der Bedeutung von *desertus* interpretiert worden sein. Die Zurückgezogenheit im *heremum* half dem Mönch bei seiner Gottessuche und näherte ihn himmlischen Sphären. Jedoch gab es auch hier die Versuchung durch den Teufel.¹²⁵¹ Das abgeschlossene *heremum* kann gleichsam als *hortus conclusus* gedeutet werden. Zudem wurde der *hortus conclusus* in der grammontensischen Literatur mit der Klosteranlage in Verbindung gebracht. Diese Deutung der Zellen und des Kreuzganges hebt das Bild der von der Welt abgeschlossenen Mönche in eine positive Dimension der Hoffnung auf das Paradies. Insbesondere der *Liber Sententiarium* enthält diese Aspekte, die in der mittelalterlichen Literatur sonst nicht zu finden sind. Das heißt, die grammontensischen Zellen mit dem Kreuzgang in ihrem Zentrum sind *horti conclusi* zur Erlangung des Seelenheils. Dies wird näher von Gerhard Ithier im Kapitel *De Confirmatione* 80 des *Speculum grandimontensis* erläutert.¹²⁵² Es ist eine Auslegung des grammontensischen Lebens. Zur Erlangung der Perfektion und des Seelenheils müsse der Mönch mehrere Gärten und Tore durchschreiten. Vergleichbar mit diesem Text ist der „Goldene Brief“ von Guillaume de Saint-Thierry.¹²⁵³

¹²⁵¹ Liber de doctrina 1-10, in: Becquet 1968, 1-8

¹²⁵² Gerhard ITHIER, De Confirmatione 80, in: Becquet 1968, 404. De commendatione trium uerborum beati Stephani ubi dicitur: Religio est gratia, iustitia atque custodia: *Religio est gratia, iustitia atque custodia. Cum que Deus aliquem in ea adducit, quasi in paradisum reducit.* Paradisus siquidem interpretatur hortus deliciarum. Hortus dicitur ab oriendo. ...Hic intellegere possumus gratiam diuinam uisitantem hominem atque trahentem ad religionem quasi ad paradisum. Quae religio significatur per hortum superdictam. Hortus in sacra scriptura quinque modis subintellegitur. Est hortus principalis, est hortus spiritalis. Primus est ad inserendum, secundus ad docendum uel testificandum, tertius ad cognoscendum, quartus ad quiescendum, quitus ad ambulandum. Principalis autem hortus est beatae Mariae uirginis uterus, ..., ibid. 406 ... Religio, ut compendiose asseruimus, est paradisus, id est hortus deliciarum, et est *conclusus et fons signatus*. Ideo dicitur religio *hortus conclusus*, quia **concluditur domibus et muro, regula et uoto**. Nam **claustri conclusio** significat quod quisque vir religiosus semetipsum debet concludere et secum solus habitare. [...] Itemque beatus Stephanus doctor peritissimus: *Nullum claustrum aliud est nisi ut semetipsum claudat, ne inimicus, reperto in eo aliquo foramine, ad eum ingredi ualeat qui obsessum assidue circumdat.* [...]

¹²⁵³ Guillaume de SAINT-THIERRY, in: Déchanet 1975, 258-261

Augenscheinlich wurde das Leben der Mönche mit einem paradiesischen Leben verglichen, und das Paradies war der *hortus conclusus* des Klosters. Konkrete Interpretationen zum Kreuzgang oder Kloster sind in der mittelalterlichen Literatur nirgends zu finden.¹²⁵⁴ In mittelalterlichen Texten erfolgt die Interpretation des *hortus conclusus* hauptsächlich über Maria. Der Zusammenhang erfolgt aus dem Hohenlied: „Hortus conclusus, soror mea sponsa, hortus....“ Die Arbeit, welche die Grammontenser verrichten mußten, war eher Gartenarbeit denn richtige Feldarbeit. Augustinus interpretierte die Arbeit im Paradies zugleich als Arbeit im Stande der Unschuld. Eine solche Arbeit diene dem Lob des Schöpfers und gelte als Fortsetzung des göttlichen Schöpfungswerkes.¹²⁵⁵ Das grammontensische Verständnis nähert sich dieser Ansicht an.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß alle Reformorden aus einer eremitischen Gründung oder zumindest Grundidee entstanden waren. Mit zunehmender Größe und Organisation der Gründungen nahmen sie die zönotische Lebensweise an, und ihre Architektur wurde nach monastischen Regeln errichtet. Die Klöster nahmen zahlreiche Mitglieder auf. Als Eremitenorden wurden nur die Kamaldulenser und die Kartäuser anerkannt. Dort lebten die Mitglieder nämlich in einzelnen Hütten und fanden sich nur zu Gebetszeiten zusammen.

Bei den Grammontensern stellt sich die Frage, ob es sich nicht um Eremiten handelte. Die Forschung hat immer Kritik an den Grammontensern geübt, da sie, bedingt durch mehrere Krisen, die eigene Regel aufgeben mußten und durch Reformen zunehmend den cluniazensischen Regeln folgten. Trotzdem waren und blieben die Grammontensierzellen aufgrund ihrer Einfachheit, der geringen Ausmaße und der kleinen Anzahl an Mönchen, die sie aufnehmen konnten, Eremitenbehausungen. Der Schwerpunkt des grammontensischen Lebens war nämlich die Einsamkeit verbunden mit Armut und Caritas. Die Wahl einer geschlossenen zönotischen Quadrumanlage dürfte aus einem Schutzbedürfnis heraus zu erklären sein, zugleich wird die Abgeschlossenheit von der Außenwelt dadurch stärker betont. Dieses beengte, arbeitsreiche Leben wurde heilsgeschichtlich als *hortus conclusus* interpretiert. Die

¹²⁵⁴ Zur Deutung des Klosters respektive Kreuzganges als *hortus conclusus* ist in der mittelalterlichen Architektur ansonsten wenig zu finden. Vgl. Ursula FRÜHE, Das Paradies ein Garten - Der Garten ein Paradies - Studien zur Literatur des Mittelalters unter Berücksichtigung der bildenden Kunst und Architektur, (Diss. Karlsruhe 2001, Europäische Hochschulschriften Reihe 18, Literaturwissenschaften 103), Frankfurt 2002. Sie interpretiert den Garten des St. Galler Planes nicht im Zusammenhang mit dem *hortus conclusus*, sondern mit der botanischen Deutung einiger Pflanzen. Vgl. weiter Jean LECLERCQ, Le cloître est-il un paradis?, In: Le Message des Moines à notre Temps, Paris 1958, 141-159

äußerst schlichte Architektur ist in ihrer Radikalisierung zeittypisch. Dies zeigt unter anderem die Deutung des Wegs des Grammontensers als *hortus deliciarum*.¹²⁵⁶ Ungefähr zeitgleich entstand das Werk der Gitta von Hersfeld. Die Gleichsetzung Mariens mit dem Paradies erfolgte jedoch erst set Anfang des 13. Jahrhunderts, und erst um 1400 entstand der Typ Mariens mit Kind auf einer Rasenbank und begrenzendem Zaun in der Malerei.¹²⁵⁷ Sie ist einer der Aspekte, welcher zur Ordensidentität beitrug. Zunächst verlief dieses Gedankengut, welches auch auf die Architektur übertragen wurde, in vielen Orden parallel. In einem weiteren Schritt wurden Ideen von anderen Orden übernommen, oder man versuchte wie die Grammontenser sich durch stärkere Radikalisierung von anderen abzusetzen.

III. Das Grammontenserkloster als Ausdruck klösterlicher Absetzungsbemühungen durch Radikalisierung gegen die zisterziensische *forma ordinis* zur Durchsetzung einer Ordensidentität

Bis ins 13. Jahrhundert bauten die Grammontenser nach einem Typ. Dieser war nur in einem Institut niedergeschrieben, und doch ähneln sich die Zellen wesentlich stärker als beispielsweise die Zisterzienserklöster. Konkrete Hinweise auf eine Beeinflussung durch die Zisterzienser gibt es bis um 1200 nicht. Die Grammontenser können in den Jahren um 1160 durchaus als bewußte Absetzung von den Zisterziensern den Plantyp in der Architektur festgelegt haben. Bedingt durch die Krisen der Grammontenser in den 1180er und 1190er Jahren folgte man zumindest in der Wortwahl um 1239 den Zisterziensern.

Die Visitation wurde im Grammontenserorden erstmals 1191 eingeführt.¹²⁵⁸ Der regelmäßige Besuch aller Klöster eines Ordens oder eines Klosterverbandes durch das Ordensoberhaupt oder dessen Vertreter wurde von den Zisterziensern eingeführt. Dadurch sollte eine Kontrolle in allen Bereichen ausgeübt werden. Wegen der zahlreichen Zellen erhielt der Prior von Grandmont dabei Hilfe durch Bischöfe.¹²⁵⁹

¹²⁵⁵ FRÜHE 2002, 128, Anm. 62

¹²⁵⁶ Gerhard ITHIER, *De Confirmatione* 80, in: Becquet 1968, 404

¹²⁵⁷ DIEMER: *Paradies*, in: LCI, Bd. 3, 1971, Sp. 77-81

¹²⁵⁸ Bullaire, Nr. 35

¹²⁵⁹ Bullaire, Nr. 67

Kapitel XVII des Reformstatuts von 1239 geht auf die Visitation ein.¹²⁶⁰ Das Leben in den Zellen sollte dabei auf die *forma ordinis* hin geprüft werden, und eventuelle Mängel sollten behoben werden, um die Zellen auf den Weg der Ordensform zu führen. Auf diese Weise wollte man das einheitliche gemeinschaftliche Leben des Ordensverbandes, das in den Regeln festgeschrieben war, gewährleisten.

Der Begriff der *forma ordinis* wurde wohl erstmals von den Zisterziensern benutzt, und in der oben zitierten Quelle beziehen sich die Grammontenser auf zisterziensisches Gedankengut.¹²⁶¹ Deshalb versuchen wir, uns diesem Begriff über den Zisterzienserorden zu nähern. Verschiedene Autoren suchten ihn zu erklären. Zuletzt hat ihn UNTERMANN als „Zitate verschiedener Formen“ der Architektur zu deuten versucht.¹²⁶² Die beste Erklärung geben allerdings SCHREIBER und KÖHLER, welche das gesamte Gedankengut der Zisterzienser, das sich in „*unitas, caritas...*“ ausdrückt, als *forma ordinis* deuten. Bei den Zisterziensern wurde der Ausdruck vornehmlich in maßregelnden Verboten benutzt.¹²⁶³ Sie sollten ein noch stärkeres Abweichen vom Typ, der sehr breit gefächert war, verhindern. Als das Generalkapitel die ersten Statuten verfaßte, war trotz der schon erstaunlichen Ausbreitung der Erfolg des Ordens noch nicht abzusehen. Man erstellte eine knappe Bauordnung und gab einige Hinweise zur Ausstattung. Alles sollte einfach sein und bleiben. Vergleichbar kurze Hinweise geben die ersten kartäusischen und grammontensischen Statuten. Auch die Kartäuser benutzten dieses Wort: „..., ipsi aedificent sibi formam paupertatis et sanctae simplicitatis speciem,...“¹²⁶⁴ Die Ausbreitung der Zisterzienser über den gesamten Kontinent brachte zwangsläufig Unterschiede mit sich. Da nicht ein Abt für die

¹²⁶⁰ 17: *Provideantur annuatim tempore generalis capituli a priore cum trium visitatorium ipsius consilio viri idonei et discreti et zelum ordinis habentes, ad visitationem semel in anno faciendam per domos ordinis universas. Visitatores vero, quoniam forma quedam domorum et exemplar eorum quos visitant esse debent, [...] Insuper, quantum poterunt salva ordinis disciplina animos fratrum ad ampliorem reverentiam prioris et sui correctoris gratiamque intime in Christo dilectionis inducere debent. Provideant igitur tam corrector quam curiosus et ceteri fratres visitandi ut secundum formam ordinis visitatoribus obediens et devoti existant et ad emendationem domus sue quantum poterunt, tamquam Deo rationem reddituri intendant. Officinas vero visitatores circumeant universas rescindendas occasiones peccandi, qui statum uniuscujusque domus tam in spiritualibus quam in temporalibus cum debita diligentia audiant et inquirent, ipsumque scripto recommendent; necnon et personarum excessus quos per se corrigere non poterunt, similiter scribant, per priorem suo tempore vel capitulum generale juxta formam ordinis corrigendos. Si vero contra prefatam formam temere egerint visitatores, per priorem prout meruint, castigentur sive etiam puniatur per capitulum generale.* Reformstatut von 1239 (BECQUET 1977, 131-142, besonders 134f.)

¹²⁶¹ BECQUET 1977, 131-142, 131

¹²⁶² UNTERMANN 2001,

¹²⁶³ Vgl. beispielsweise die Anordnung, welche das Generalkapitel Longpont macht; siehe hierzu MORTET/DESCHAMPS 1929, 35

¹²⁶⁴ MORTET/DESCHAMPS 1929, 39-41

Visitation des gesamten Ordens zuständig war, sondern immer nur der Gründungsabt von einigen Abteien, konnten nicht alle Details kritisch geprüft werden. War ein Abt seinem Tochterabt gewogen, blieb vielleicht manches unbeanstandet, was ein strenger, nicht befreundeter Abt als verwerflich kritisiert und dem Generalkapitel unterbreitet hätte. Sehr wichtig für die Zisterzienserarchitektur blieb aber die jeweilige Region, was gut an den oberitalienischen Zisterzienserklöstern zu sehen ist.

Kein anderer Ausdruck eignet sich besser zur Darlegung dessen, was die Reformorden suchten, als eine „Ordensidentität“. Diese wird in den Quellen wiederholt angemahnt. Der Begriff umfaßt sowohl die Gedankenwelt als auch die äußere Gestalt eines Klosters. Es handelt sich hier nicht um eine Regel, da es nicht *norma ordinis* heißt. In diesem Fall wäre sämtliche Kritik von Autoren an den Zisterziensern gerechtfertigt. Die *forma* ist weder ein Maßstab noch eine Vorschrift, die genau eingehalten werden mußte. Es handelt sich um ein Idealbild, dem man so nah wie möglich kommen sollte. Dieses konnte allerdings mit unterschiedlichen architektonischen Motiven durchgesetzt werden, da bei den Zisterziensern schon die Primarabteien unabhängig voneinander entstanden waren und sie für alle Tochtergündungen gleichermaßen formgebend sein konnten. Aus diesem Grund konnte man beim Neubau eines Zisterzienserklosters aus verschiedenen Vorlagen schöpfen. Dazu kamen Motive aus der jeweiligen Region, in welcher die Klöster entstanden. Es liegt auf der Hand, daß bei der großen Auswahlmöglichkeit auch Formen gewählt wurden, welche die Ordensgesetzgebung nicht als zum Kanon gehörig befand. Man wollte schließlich das Idealbild aufrecht erhalten. So ist die Deutung des *in mente conceptum* durch BINDING durchaus auf die Zisterzienser zutreffend.¹²⁶⁵ Im Gegensatz dazu bauten die Grammontenser, indem sie einer *norma ordinis* folgten. Diese wurde erst in den Jahren um 1170 in der *Institutio* niedergeschrieben und blieb sehr abstrakt. Erst 1239 mußte eine *forma ordinis* angemahnt werden. Doch wird eher die Lebensweise als die Architektur getadelt. Die grammontensischen Klöster sind, obwohl der Orden mehr als 150 Zellen errichtet hat, erstaunlich einheitlich. Man behielt immer den festgelegten Typ bei, selbst um die Jahrhundertwende zum 13. Jahrhundert, wo der Orden die meisten Schenkungen erhielt. Nur eine Kirche erhielt im Schiff ein Rippengewölbe. Trotz mehrerer Skandale ist in der Mehrzahl der Klöster erst ab 1250 eine Abnahme der Schenkungen festzustellen, als kaum noch neue Zellen gebaut wurden. Die Errichtung aller Neugründungen des 13. Jahrhunderts nach dem Plantyp

hat also nichts mit der zunehmenden Armut des Ordens zu tun. Sie deutet vielmehr auf eine bewußte Entscheidung der architektonischen Formen und Motive hin.

Trotz der strengen Einheit ihrer Architektur fanden die grammontensischen Klöster als einzige im 12. und 13. Jahrhundert weder besonderes Lob noch besondere Kritik. Sie stachen weder durch zu großen Reichtum noch durch einen neuen Bautyp hervor. Sie waren schlicht und neben den Kartäusern wohl die einzigen Zellen, welche die Prinzipien der Reform befolgten, indem sie einen dauerhaften Typ ausbildeten.

Sicher bemühte man sich seit der Niederschrift der *Institutio* in den Jahren um 1170 um die genannte Einheitlichkeit. Diese kann nur durch strenge Kontrolle durchgesetzt worden sein. Wie der Vergleich mit den anderen Reformorden gezeigt hat, bemühten sich alle Orden des 12. Jahrhunderts um eine Vereinheitlichung der Architektur. Dies wurde durch ähnliche Lebensregeln begünstigt. Während dieses Bemühen zunächst weitgehend unabhängig voneinander erfolgte, kann die grammontensische Architektur durchaus als bewußte Absetzung - insbesondere von den Zisterziensern - immer dem Plantyp gefolgt sein. Dies war das einzige Gebiet, auf welchem sie konsequenter als die meisten anderen Orden waren. Die Krisen brachten die Grammontenser in den 1180er Jahren stark in Verruf. Deshalb wurden die Zisterzienser für die Grammontenser zum Vorbild. Es wurde gezeigt, daß die Zisterzienser zwar ein einfaches und reduziertes Formengut besaßen, dieses jedoch, verglichen mit den Grammontensern, sehr reich war. Die Zisterziensergründungen konnten aus dem Orden und zusätzlich aus der Landschaft, in der sie lagen, schöpfen. Aus diesem Grund gab es zunehmend Verbote, die Formen und Motive, welche aus dem gegebenen Katalog hervorstachen, untersagten. Gegebenenfalls mußten sie beseitigt werden.

Die Grammontenser nahmen einen Wettbewerb verbal auf, indem sie seit 1224 dieselbe Terminologie wie die Zisterzienser benutzten. Zwar gab es nichts direkt zu verbieten, doch wurde eine Art Warnung ausgesprochen, um den Plantyp als verbindlich in Erinnerung zu rufen. Durch die Typbildung in Grandmont wurde die *forma ordinis* Ausdruck des monastischen Selbstverständnisses und der Ordensidentität.

¹²⁶⁵ BINDING 1999, 77-84

D. Katalog

Der Katalog umfaßt 48 in der Arbeit betrachtete Hauptobjekte, von denen mindestens ein Flügel weitgehend erhalten ist. Es ergibt sich somit eine Verteilung von vier fast vollständig erhaltenen Klöstern, acht Zellen mit drei Flügeln, zwölf Objekten mit zwei Flügeln und zwanzig Beispielen mit einem einzigen Flügel. Die Einteilung ist nicht immer streng einzuhalten, da in mehreren Beispielen nur Teile eines Flügels erhalten sind. Bei einigen Beispielen ist sogar nur ein Raum eines Flügels erhalten, doch wurde eine Beschreibung als notwendig erachtet, wenn diese Fälle eine sehr aussagekräftige Bauskulptur haben. Der Katalog soll jeweils einen kurzen historischen Überblick zu jeder Zelle geben, dem eine genaue Beschreibung folgt.

Gerade diesen Bereich behandelten die Autoren bisher sehr oberflächlich. Es fehlt insbesondere eine genaue Beschreibung der Architekturteile, die etwa bei Jean-René GABORIT und Carole HUTCHISON zu summarisch ist.¹²⁶⁶ Michel FOUGERAT veröffentlicht seit 1990 regelmäßig Artikel zu den Zellen, die nach Départements geordnet sind.¹²⁶⁷ Die Geschichte der Zellen wird nach den Quellen wiedergegeben, doch scheint diese häufig aus dem Zusammenhang sein und unkritisch referiert zu sein. Die folgenden Baubeschreibungen bleiben präzise aber bis auf einige Beispiele kurz und sollen als Grundlage für einen Vergleich dienen. Jede Beurteilung des Erhaltungszustandes der Objekte ist ein resultat aus den Rekonstruktion, die jeweils auf die Beschreibung im Katalog folgt. Dabei wird auf erhaltene Text- und Bildquellen oder Restaurierungen zurückgegriffen.

Da diese Arbeit in erster Linie auf die Architektur der Zellen ausgerichtet ist, soll zwar die Geschichte nicht ausgeblendet werden, zu der eine Vielzahl von Quellen überprüft wurde, doch wurden insbesondere Quellen zu Landschenkungen und Besitz übergegangen. Sie stehen selten in direktem Zusammenhang zur Baugeschichte der Zellen.

Der Katalog ist wie bei Jean-René GABORIT alphabetisch, da dies v.a. für das schnelle Finden einer Zelle von Vorteil ist. Außerdem handelt es sich dabei um die objektivste Form.

¹²⁶⁶ GABORIT 1963, Bd. 2, 312f.; HUTCHISON 1989, 357-377

¹²⁶⁷ Michel FOUGERAT, Cahiers grandmontains (1990-2004)

1. Aulnoy bei Courchamp/Seine-et-Marne

I. Daten¹²⁶⁸

- 1072: Gründung eines Benediktinerklosters, das Saint Pierre le Vif in Sens untersteht.
1152 (spätestens): Ansiedlung der Grammontenser durch Graf Thibault II de Champagne
1168: Bestätigung der Gründung durch seinen Sohn, Henri Ier de Champagne
1173: Brotschenkungen von Guillaume Rex, einem Marschall von Henri Ier
1203: Nach dem Bau der Kapelle, dank großzügiger Schenkungen des Champeneser Ritters Henri de Noyers, Weihe der Kirche unter dem Patrozinium Mariens und Sankt-Martins
1224: Ankauf zweier Mühlen
1295: 16 Brüder im Kloster
1317: Vereinigung mit Bois de Vincennes/Paris (Nr. 103)
1341: Tod des Priors von Epoisses, Etienne de la Chaize, ehemals Prior von Vincennes (Grabplatte erhalten)
1373: Schenkung von 300 Morgen Wald von Quincy, direkt neben Aulnoy
1474: Neubau von zwei Mühlen durch Louis XI.
1492: Ernennung von Guibert de Druelles als Prior
1496: Der von einer Mauer umzäunte Besitz besteht aus einem Park mit Taubenschlag, fünf Teichen und Ländereien¹²⁶⁹
1502: Bruder Pierre Massinot wird Prior
1561: Zerstörung im Hundertjährigen Krieg, trotz Wehrcharakter der Anlage
1585: Übernahme durch die Frères Mineurs
1599: Ansiedlung der Frères Mineurs und Durchführung von Reparaturen
1674: Kauf der Seigneurie von Aulnoy durch Generalpächter Jean Guillemain
1676: Antrag auf Namensänderung in Courchamp von Jean Guillemain, durch königliche Verordnung durchgesetzt, wird sie von den Mönchen nie anerkannt.
1685: Errichtung eines Schlosses an Stelle des Westflügels
1737: Zerstörung des Kirchturms, des Daches und der Fenster durch einen Sturm
1770: Besitzer ist der Baron de Courchamp, Clément-Jean-Charles Guillemain.¹²⁷⁰
1791: Schätzung des Kaufwertes während der Revolution und Verkauf als Nationalgut an Charles Guillemain de Courchamp
Anfang 19. Jh.: Teilung des als Landhaus und Bauernhof genutzten Besitzes nach Kauf durch die Familie Reghat de Quincy
1849: Verkauf durch einen Schwager von Reghat an Frau Boursault
Nach 1850: Einsturz der Gewölbe und Übertragung in den Besitz von Herrn Thiercelin
1853: Beschreibung durch Anatole Dauvergne¹²⁷¹
1888: Vererbung des Gutes an Frau Julie Rouquet¹²⁷²

¹²⁶⁸ Die Daten folgen FOUGERAT 11 (1995) 3-16, Nr. 106. Bei allen Beispielen wird zu Beginn die Katalognummer von Michel Fougerat und Gilles Bresson genannt. Zellen, die im Katalog nicht aufgenommen sind, erhalten die Katalognummer der Cahiers Grandmontains (Nr.), während alle anderen als Kat.-Nr. bezeichnet werden. Diesen Kat.-Nr. entsprechen jeweils die Grundrisse (Pl.).

¹²⁶⁹ LEVESQUE 1904

¹²⁷⁰ Arch. Dép. Yonne G 68, 1

¹²⁷¹ Anatol DAUVERGNE, L'Eglise du couvent d'Aulnoy, in: Bull. du Comité de la langue (1953-1954) 479

¹²⁷² A.D. Seine-et-Marne 30 Z 124, Cah. Gra. 11, 13 (CHOMEAU, instituteur, Monographie de Courchamp)

1936: Übergabe der Grabplatte von Etienne de la Chaise durch den Besitzer Capoulade an die Société d'Histoire de Provins
1937: Nach kurzer Ausstellung der Grabplatte in der Zehntscheune von Provins, Lagerung im Depot
1944: Brand der Konventsgebäude
1959: Fund eines Münzschatzes (mit Münzen von Charles VI und Jean sans Peur) an der Stelle des Hauptaltars
Durch Erbschaft kam die Kirche in den Besitz der Familie Gelder
2002: Rückkehr des Ritzgrabsteins in die Dorfkirche von Courchamp

II. Beschreibung (Pl. 1, Abb. 205, 224 b), 234, 245, 289)

Nordflügel: Die **Saalkirche** (24,16 x 5,85 m) mit halbrunder Apsis ist mit einem offenen Dachstuhl bedeckt. Sie besteht im Schiff aus Bruchsteinmauerwerk, im Chor aus Großquadern und liegt im Norden des Komplexes. Die nah beieinander liegenden, vermauerten Rundbogenfenster der Apsis haben eine schräge Laibung. Gotisierende Blattkapitelle, die sich in zusammenlaufenden gedrehten Tüten verjüngen, tragen einen im Ansatz erhaltenen Gurtbogen. Er liegt am Übergang zwischen dem Langhaus und dem um eine Stufe erweiterten Chor. Von außen wurde vor der Westfassade eine Scheune errichtet. Innen ist eine vermauerte Tür zu erkennen. Die Form des sehr breiten Rundbogenfensters darüber ist noch sichtbar. Am Ansatz zur zerstörten Spitztonne zieht sich ein rundes Bandgesims um die Kirche. Nord- und Südportal sind so zugemauert, daß keine Spuren mehr zu erkennen sind. Die Traufsteinmauern sind außen wie innen völlig schmucklos, und nur die Apsis wird außen von vier Strebepfeilern abgestützt. Auf der Südseite sind starke Risse in der Wand zu sehen.

Ostflügel: Vom aus Bruchsteinen gemauerten Ostflügel steht nur die Westwand. Vom **Friedhofsgang** ist der westliche Rundbogeneingang erhalten. Der rechteckige **Kapitelsaal** hat eine Fassade aus fünf Rundbögen gleicher Höhe und Breite, die mit regelmäßigen Quadern gemauert sind. Der Eingang in der Mitte wird von breiten Mauerzungen gebildet. Die ihn flankierenden Doppelarkaden werden von jeweils vier Säulen mit vier aus einem Block bestehenden Kelchkapitellen getragen. Die Kapitelle haben eine Dreiblattgliederung im Flachrelief. Um die Ecken legt sich jeweils ein weiteres Blatt, welches über die Verbindungen greift. Im Osten sind noch die Ansätze von drei gratgewölbten Gewölbekappen zu sehen. Ähnliche sind im Ansatz des dreijochigen, rechteckigen **Arbeitsaals** zu finden, den man durch eine schlichte Rundbogentür betreten kann.

Südflügel: An Stelle des Refektoriumsflügels steht ein Pavillonwohnbau der 1920er Jahre. Jedoch könnte die nördliche Wand alte Reste enthalten.¹²⁷³

Westflügel: An Stelle des Westflügels wurde im 17. Jh. ein Schloß errichtet.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

Im Norden des Komplexes errichteten die Frères Mineurs einen Vorhof mit Wirtschaftsgebäuden.

III. Rekonstruktion

In den Archives Nationales de France sind verschiedene Pläne erhalten, die keine zusätzlichen Hinweise zu den Gebäuden geben. Nur ein Plan ist aufschlußreich, denn er zeigt die Klostergebäude in Vogelperspektive. Die Kirche hat auf einer

¹²⁷³ Nach BRESSONS Aufrissen (Cah. Gra. 11) sind innen noch die alte Anreiche und Wölbungsspuren zu sehen.

Zeichnung Fenster im Langhaus, die es nie gegeben haben dürfte, was eine Überprüfung am Bau zeigt.¹²⁷⁴ Ein Plan von 1782 zeigt den Besitz mit zwei rechteckigen Gebäudekomplexen, die versetzt zueinander liegen. Im nördlich gelegenen Abschnitt erkennt man die Kirche mit ihrer Apsis.¹²⁷⁵ Immerhin geht aus dem Plan die Lage der noch bestehenden Gebäuden hervor. Wie in den meisten anderen Klöstern liegt die Kirche im Norden. Dank der Beschreibung von Anatol DAUVERGNE kann für die Apsis ein Kreuzgratgewölbe rekonstruiert werden.¹²⁷⁶ Die Kirche hatte offenbar eine Spitztonne, die im 19. Jh. abgerissen wurde.¹²⁷⁷ Die Kirche dürfte bei ihrer Weihe 1203 fertiggestellt worden sein. Nachdem man zunächst im Gebäude des benediktinischen Vorgängerklosters gelebt hatte, wurde wohl, in den folgenden Jahren die Klausur angefügt. Insgesamt scheint der Bau (zumindest von Kirche und Ostflügel) zügig voran geschritten zu sein, denn sowohl Kirche als auch Kapitelsaal und Mönchssaal hatten Eindeckungen durch Gratgewölbe. Der zweischiffige und dreijochige Kapitelsaal besaß ein leicht angespitztes Gratgewölbe, das in den Wänden und Ecken auf Höhe der Arkadenbögen ohne Auflager abkragend an der Wand zusammen lief. DAUVERGNE beschrieb noch ein Kapitell, welches das Kapitelsaalgewölbe nach seiner Rekonstruktion über einer Mittelstütze aufnahm.¹²⁷⁸ Der Autor hat sich aber geirrt, denn wie aus den drei Gewölbeansätzen zu schließen ist, kann es sich nur um einen zweischiffigen, dreijochigen Saal mit zwei Stützen gehandelt haben.¹²⁷⁹ Der anschließende Mönchssaal besaß vergleichbare Gratgewölbe mit einer Gliederung in drei Joche.

IV. Bewertung

Aulnoy gehörte zu den größeren Zellen des Ordens. Um die Kirche zu retten, benötigte sie dringend Konsolidierungs- und Drainagemassnahmen. Trotz der relativ geringen Überreste, der Kirche und nur einer stehenden Wand des Ostflügels, ist festzustellen, daß die Formen des Baus von der Ile-de-France und deren früher Gotik beeinflusst sind. Offensichtlich gaben sich die Grammontenser auch dort, wo Vorgängerbauten vorhanden waren, nicht mit halben Lösungen zufrieden. Sobald genügend Geld für einen Neubau vorhanden war, wurde dieser, dem Idealplan des Ordens folgend, in Angriff genommen. Vielleicht ließ man sich damit mehr Zeit als bei Gründungen *ex nihilo*.

V. Literatur

Anatole DAUVERGNE: L'Eglise du couvent d'Aulnoy, in: Bull. du Comité de la langue, de l'histoire et des arts de la France, Bd. II, Nr. 6 Paris 1853-54, 479-485; Th. L'HUILIER: Courchamps: Almanach historique topographique et statistique du département de Seine-et-Marne, Meaux 1888, 114-122; Maurice LECOMTE: Notes et documents sur les prieurés grandmontains de l'ancien diocèse de Provins. Aulnay et Tourvoie, in: Bull. de la Conférence du diocèse de Meaux 2 (1899) 43-60; GABORIT

¹²⁷⁴ A.n.F. S4316, Pläne von LECOMTE aus den Jahren 1644 und 1676 zeigen die Ländereien mit Wäldern und Teichen. Der Wirtschaftshof mit dem Vorhof und der Kirche sind nur ungenau wiedergegeben. Ein Plan gibt die vorzunehmenden Eingrenzungen und Schnitte an. Die Pläne lassen nicht erkennen, welche Gebäude noch stehen.

¹²⁷⁵ Amtsplan A.n.F. S416

¹²⁷⁶ DAUVERGNE (1953-1954) 479

¹²⁷⁷ DAUVERGNE (1953-1954, 479) weist noch auf die Spitztonne hin.

¹²⁷⁸ Ibid.; Dem Autor folgend vermutet FOUGERAT (11, 1995, 4) eine Mittelsäule.

¹²⁷⁹ GABORIT (1963, 199) vermutete dies bereits.

1963, 199, Bd. 2, 312f.; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Aulnoy, Seine-et-Marne, in: Cahiers grandmontains 11 (1995) 3-16

VI. Bild- und Textquellen

Maurice LECOMTE: Notes et Documents sur les prieurés grandmontains de l'ancien archidiaconé de Provins – Aulnoy et Tourvoie, in: Bulletin de la Conférence d'Hist. et d'Archéol. du diocèse de Meaux 1899, 3-20 (sechs Urkunden); A.n.F. S4316

2. Badeix bei St.-Estèphe/Dordogne

I. Daten¹²⁸⁰

1172: Gründung

1295: 4 Brüder im Kloster

1317: Vereinigung mit Ravaud/Charente (Nr. 11)

1650: Aufnahme der Gemeinschaft von Ravaud in Badeix, wo die Gebäude in besserem Zustand waren. In diesem Zusammenhang Durchführung von Umbauten, die auf eine Verkleinerung der Gemeinschaft schließen lassen.

1651: Umbaumaßnahmen sind durch eine Inschrift am Gebäude nördlich des Mönchssaals belegt.

1654: Während der Abwesenheit wichtiger Wahlpersönlichkeiten unrechtmäßige Wahl des Priors Etienne Talin oder Colin zum Generalabt¹²⁸¹

1688: Einführung der *Stricte Observance* unter Prior Paul René de Bannezon

Ende 17. Jh.: Treueid und Huldigung durch Prior Etienne Chavialle von Ravaud bei seinem Besuch in Badeix an Stallmeister François Bouhier de Nanclars¹²⁸²

1716: Wahl von Prior François-René de la Guérinière (1716-1744) zum Generalabt des Ordens

1752: Unnatürlicher Tod des Priors Jean-François de Giboust de Chastelux bleibt trotz eines einjährigen Gerichtsprozesses unaufgeklärt.¹²⁸³

1766: Verpachtung durch Mathieu de la Gorce, dem letzten Prior des Klosters

1769: Anschluß an das Priesterseminar in Limoges

1777: Verpachtung an François Villariaud d'Eyssards, durch Gaspard-Thyse de Gorce

1780: Klage gegen den Pächter wegen Vernachlässigung des Gutes wird aus Mangel an Beweisen zu den Akten gelegt.

1791: Bis zu diesem Datum erhielt der Prior die Einkünfte.

1791: Verkauf als Nationalgut an Guillaume Vallade

1938: Einschreibung als französisches Denkmal¹²⁸⁴

1950: Einsturz der Apsiskalotte¹²⁸⁵

¹²⁸⁰ Daten folgen FOUGERAT 23 (2001) 39-49, Nr. 32

¹²⁸¹ LECLERC 1910, 252

¹²⁸² A.D. Charente J 617

¹²⁸³ POMMARÈDE 1999, 190, Anm. 31

¹²⁸⁴ MhF, Referenznr. PA00082827

¹²⁸⁵ Freundliche Mitteilung von Herrn Danède, Besitzer des Ostflügels.

II. Beschreibung¹²⁸⁶ (Pl. 2, Abb. 199)

Nordflügel: Das **Refektorium**, die **Küche** und das **Obergeschoß** des Flügels sind zerstört. An seiner östlichen Seitenwand, die direkt mit dem Ostflügel verbunden ist, wurde eine Treppe zur Etage angebracht, die einen in der Wand liegenden Rundbogen teilweise verdeckt.

Ostflügel: Der im Osten anschließende, rechteckige spitztonnengewölbte **Arbeitsaal** ist unterteilt. Im Innern weisen Spuren auf drei rundbogenförmige, in der Laibung abgeschrägte Ostfenster, die zugemauert sind. Der rechteckige **Kapitelsaal** ist über zwei Stützen kreuzgratgewölbt. Auf Höhe des östlichen Pfeilers wurde er durch eine Wand unterteilt.¹²⁸⁷ Die beiden Kelchblockkapitelle haben aufgesetzte, wulstige Blätter und enden in ihrem oberen Teil sechseckig. Die beiden östlichen rundbogenförmigen Lanzettfenster sind vermauert. Der rundbogige Eingang wurde im Westen von zwei ebenso breiten Arkaden flankiert, die bis auf rechteckige Fenster vermauert sind. Die Konsolen darüber sind ein Hinweis für einen hölzernen Kreuzgang. Ein horizontales Bandgesims gliedert die zwei Etagen. An den Kapitelsaal schließt im Erdgeschoß der spitztonnengewölbte **Friedhofsgang** an. Die Tür im Osten wurde durch ein Fenster ersetzt, wobei der Rundbogen erhalten blieb. Eine Treppe führt ins Obergeschoß. Das rechteckige **Dormitorium** wurde in mehrere Zimmer mit einem langen Flur im Westen unterteilt.¹²⁸⁸ Im Westen sind einige der schmalen Fenster vermauert, die östlichen sind fast alle verändert. Auffällig ist die unregelmäßige Mauerung mit größeren Bruchsteinquadern im Obergeschoß, die sich von den regelmäßigen Quadern im Erdgeschoß absetzen. Am Übergang zur Kirche sind außen in der Südost- und in der Südwestecke Baunähte festzustellen.

Südflügel: Die kurze **Saalkirche** liegt im Süden des Komplexes. Die schmalen, hohen, rundbogigen Apsisfenster liegen dicht beieinander. Außen sind die drei Apsisfenster gestuft und haben ein rahmendendes, dreieckiges Profilband oberhalb des Fensterbogens. Die Spitztonne und die Kalotte wurden nach Einsturz durch einen offenen Dachstuhl ersetzt. Bei dem Einsturz scheint die Südwand der Kirche in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein, denn große Teile sind außen nur notdürftig mit Handquadern geflickt, wohingegen der untere Teil, die Apsis wie der Rest der Kirche, mit mittelgroßen Quadern regelmäßig gemauert ist. Innen fehlt der Südwand das in allen Kirchen existierende Bandgesims am Tonnenansatz, im Gegensatz zur Nordwand, wo die Rundung zu erkennen ist. Das leicht spitzbogige Mönchsportal ist doppelt gestuft.

Westflügel: Nicht erhalten.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

III. Rekonstruktion

Zu den Umbauten des 17. Jhs. dürften eine Kürzung des Schiffes, die Zerstörung des Nordflügels und die Verlegung der Dormitoriumstreppe gehören.¹²⁸⁹ Möglicherweise handelt es sich dabei um die Treppe, die heute an der Nordostwand des zerstörten Nordflügels liegt¹²⁹⁰. Die Reste an dieser Wand weisen auf Umbauten des

¹²⁸⁶ Wie auch schon andere Forscher vor mir, durfte ich nur den Arbeitsaal und die Kirche von innen besichtigen. Für die Beschreibung werden Abbildungen aus BRESSON (2000, 88) und die Zeichnungen in VERNEILH (1850, 355f.) hinzugezogen.

¹²⁸⁷ Genaue Beschreibung durch GRÉZILLER (1957, 417).

¹²⁸⁸ GRÉZILLER 1957, 417

¹²⁸⁹ LECLERC 1910, 211, Anm. 1

¹²⁹⁰ LECLERC (1910, 211, Anm. 1) vermutet eine Versetzung der Treppe, was von FOUGERAT (23, 2001, 40) aufgenommen wurde.

Flügels hin. Sie deuten auf eine Tonnenwölbung des Refektoriums hin, die spätestens im Zuge der Umgestaltung beseitigt wurde.

Die Baunaht zwischen Kirche und Ostflügel weist auf eine Baupause oder auf eine Neukonzeption hin. Vielleicht ersetzt auch der Ostflügel einen älteren, der an die Kirche gelehnt wurde. Die Tonne der Kirche scheint schon im 17. Jh. eingestürzt gewesen zu sein und durch einen offenen Dachstuhl ersetzt worden zu sein.

Zwei Grafiken von La Coste um 1850 zeigen, daß seitdem nur wenige Veränderungen stattfanden.¹²⁹¹ Der Kapitelsaal war noch nicht unterteilt und das Kreuzgratgewölbe wurde von zwei Stützen mit Blattkapitellen aufgenommen, die an den Wänden von Abkragungen aufgefangen werden. Damals dürfte auch die Apsis noch intakt gewesen sein, wie aus der Beschreibung VERNEILHs hervorgeht. Hingegen war die Kirche schon gekürzt und die Kapitelsaalarkaden bis auf kleine Fenster zugemauert. Auch im Obergeschoß waren schon mehrere Öffnungen verändert. Auf der Zeichnung wurde die Tür zum Friedhofsgang vergrößert und mit den Kapitelsaalarkaden verbunden, was nie der Realität entsprochen haben dürfte.¹²⁹²

IV. Bewertung

Die noch bestehenden Gebäudeteile von **Badeix** sind erstaunlich gut erhalten. Der Ostflügel ist seit mehreren Jahrzehnten im Besitz der Familie Danède, die Kirche wurde 2001 verkauft. Die Zelle zeichnet sich durch eine sorgfältige Steinbearbeitung und Mauerung aus. Sie dürfte weitgehend in einem Zug errichtet worden sein, wobei den Baumeistern der Anschluß zwischen Kirche und Ostflügel Schwierigkeiten bereitete. Trotz einzelner Veränderungen bildet Badeix ein schönes Beispiel für die Grammontenserarchitektur in Südwestfrankreich. Gerade die Nähe zum Limousin macht sie besonders wertvoll, da im Ursprungsgebiet des Ordens nur noch eine Zelle erhalten ist.

V. Literatur

Félix VERNEILH: L'architecture de la Dordogne comparée à celle du Calvados, in: Bull. Mon. 16 (1850) 415-419; GOYHENECHÉ 1879, 243-245; SECRET 1955, 107-110; GREZILLER 1957 417; GABORIT 1963, Bd. 2, 315f.; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Badeix, Dordogne, in: Cahiers grandmontains 3 (1992) 35-37; 23 (2001) 39-49; Pierre POMMAREDE: Un prieuré oublié: Badeix, in: Bull. de la Société d'Hist. et d'Archéol. du Périgord 126 (1999) 190; BRESSON 2000, 88f.

VI. Bild- und Textquellen

Es sind keine weiteren Baudaten oder Besichtigungsberichte zu dem Priorat erhalten.

3. Grand-Bandouille bei Chiché/Deux-Sèvres

I. Daten¹²⁹³

1217: Gründung durch Thibaud II de Beaumont de Bressuire

19. Juli __: Weihe der Kirche unter dem Patrozinium Mariens und Sankt-Ausones

¹²⁹¹ VERNEILH 1850, 415

¹²⁹² Ibid.

¹²⁹³ Daten folgen FOUGERAT 15 (1997) 11-22, Nr. 111

1295: 6 Brüder im Kloster
 1310: Schenkungen durch Almodie de Flocellière, Frau von Thibaud IV de Beaumont, die in ihrem Testament den Chor zu ihrer Grabstätte wählte.
 1317: Erhebung zum Priorat und Unterstellung von drei Zellen, unter anderem Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 3)
 1320: Schlichtung eines Streits um die Nutzung eines Teiches mit Thibaud IV zu Gunsten des Priorats
 1343: Verpachtung nach Einführung der Kommende, welche dem Abt von Grandmont/Haute-Vienne zufiel.
 1415: Anbindung von Bandouille an Grandmont durch Papst Martin V.
 1473: Vergabe als Kommende
 1596: Einer der letzten Mönche ist Rigal de Lavaur, später Abt von Grandmont.
 1598: Vermietung durch Abt François Marrand (1596-1603), mit den Zellen Les Bronzeaux/Haute-Vienne (Kat.-Nr. 9), Dive/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4) und Barbetorte/Vendée (Nr. 121) an Claude Marrand de la Croix
 17. Jh.: Um- und Anbauten eines Gebäudes im Südan schluß an den Ostflügel
 1656: Verpachtung des Klosters und seiner Ländereien an Pierre und Marguerite Thomas
 1683: Überprüfung der Konten bei einem Besuch durch Alexandre Frémon (1678-1687)
 1769: Die Einkünfte des Priorats gehen unter anderem an Daguerre de Nandis.
 1770 und 1781: Erlaubnis zur Holzentnahme für die Durchführung von Reparaturen¹²⁹⁴
 1782: Abholzungsbericht¹²⁹⁵
 1783: Genehmigung der Abholung, mit der die Kosten für den Wiederaufbau der Dorfkirche von Chiché gedeckt werden, während Bandouille als Ruine stehen bleibt.
 Nach der Revolution Verkauf und Nutzung als Bauernhof bis in die Mitte des 20. Jhs..
 Seit den 1980er Jahren sind die Gebäude im Besitz von Herrn Bouju

II. Beschreibung (Pl. 3, Abb. 157, 238, 259 a), 262, 272, 273)

Nordflügel: Die **Saalkirche** lag im Norden des Klosters. Nur ihre Südwand ist bis zur Höhe des Rundbandes am Tonnenfuß erhalten. Im östlichen Teil des Langhauses befindet sich eine rundbogige Doppelpiscina. Die schmucklose, rundbogenförmige Mönchstür ist noch zugänglich. Die platte Chorwand ist unsauber mit zwei Rundbogenfenstern gearbeitet.

Ostflügel: Direkt an die Kirche schließt im Süden der spitztonnengewölbte **Friedhofsgang** an, der durch eine Rundbogentür im Westen zu erreichen ist. Im Osten liegt ein kleines Fenster. Der quadratische **Kapitelsaal** (6,60 x 6,60 m) daneben wird durch ein sternförmiges Gewölbe aus 12 Rippen eingewölbt. Das aus Backsteinen bestehende Gewölbe wird in den Ecken und jeweils an zwei Stellen in der Wand von Konsolen getragen. Von drei breiten und im Gewände stark abgeschrägten Rundbogenfenstern an der Stirnseite ist das Mittlere durch einen dicken Strebepfeiler zugemauert. Die Kapitelsaalfassade besteht aus drei weiten rundbogenförmigen Arkaden gleicher Größe. Die Eingangsarkade ist durch eine Kerbe gerahmt. Die flankierenden Arkaden haben eingestellte Säulen mit Kapitellen und einer durchgehenden profilierten Kämpferplatte. Dem Arkadenbogen sind Rippen eingestellt. Der anschließende rechteckige, spitztonnengewölbte **Arbeitsaal** erhielt nachträglich verschiedene Unterteilungen. Die drei schmalen, hohen Ostfenster sind vermauert. Eine Treppe führt parallel zur Wand vom Fuß des Kapitelsaaleingangs Richtung Süden zum

¹²⁹⁴ A.D. Vienne B131

¹²⁹⁵ A.D. Vienne B131

Dormitorium im Obergeschoß, welches eine offene Terrasse ist. Auf der Ostseite liegen schießschartenförmige Fenster, die innen und außen gerade abschließen. Im Westen ist die Wand bis auf eine Brüstung abgetragen. Bei Umbauten setzte man diesem Flügel im Norden eine turmartige Terrasse mit Zinnenkranz auf, der auf eine Verteidigungsfunktion hinweist, die vermutlich nie wirklich gebraucht wurde. Daneben liegt direkt über dem Friedhofsgang ein spitztonnengewölbtes **Infirmarium** mit einer Piscina in der Nordwand. Der Flügel wurde im 17. Jh. im Süden durch ein Herrenhaus verlängert.

Südflügel: Nicht erhalten.

Westflügel: Der rechteckige **Gästeflügel** ist in seinen Grundmauern weitgehend erhalten. Heute fehlt die Decke zum Geschoß, das von einem offenen Dachstuhl eingedeckt ist. Im Obergeschoß liegt in der Westwand ein Fenster mit seitlichen Sitzbänken im Gewände. Auf der Südwand sind Reste einer roten Quaderbemalung auf weißem Grund mit kleinen eingesetzten Blümchen sichtbar.

Kreuzgang: Konsolen im Ostflügel lassen auf die Existenz eines Kreuzganges schließen.

Wirtschaftsräume: Um die eigentliche Klausur liegen im Westen **Wirtschaftsräume**, die mit hölzernen Stützen zum Kloster geöffnet sind und nach außen eine Klostermauer bilden. Die Türen weisen denselben schmucklosen Schnitt mit Spitzbogen auf, wie die Mönchs- oder Friedhofstür.

III. Rekonstruktion

Die Kirche lag wie in den meisten Zellen im Norden der Klosteranlage. Die vorhandenen Reste weisen auf eine Saalkirche mit Apsis. Die platte Chorwand dürfte noch im Mittelalter (15. Jh.?) bei einer kostengünstigen Rekonstruktion des ursprünglichen Chores entstanden sein.¹²⁹⁶ Für das Refektorium und die alte Apsis sind vergleichbare Motive wie im Kapitelsaal anzunehmen. Über dem sogenannten Infirmarium liegt eine turmartig ausgebaute Terrasse mit Zinnenkranz. Es ist verlockend die Außengebäude, die hofartig um die Anlage liegen, als mittelalterliche Stallungen zu interpretieren, doch dürften sie allenfalls eine Replik von solchen sein.

Eine Zeichnung von 1769 scheint die Verlängerung des Ostgebäudes noch durch die Grammontenser zu bestätigen. Der Besichtigungsbericht von 1770 erwähnt Reparaturen für die Kirche, die offenbar unzulänglich waren, wie ein Zustandsbericht von 1782 zeigt. Im Napoleonischen Kataster fehlt der Nordflügel schon, was vermuten lässt, dass nie Arbeiten durchgeführt wurden.¹²⁹⁷

¹²⁹⁶ Diese Annahme hat schon GABORIT (1963, 141, Anm. 39) vertreten, dem FOUGERAT (15, 1997, 11-12) folgt. Da es im Osten keine Reste gibt, ist eine genaue Rekonstruktion der Apsisform zur Zeit unmöglich. Außerhalb der Kirche wurde im Osten der Grabstein eines Abtes mit Mitra gefunden. Falls es sich bei der aufgefundenen Grabplatte um jene des Abtes handelt, kann GABORIT und FOUGERAT zufolge eine Chorrekonstruktion erst nach 1379 (Datierung der Grabplatte) erfolgt sein. Die Quellen geben keinen Hinweis auf den genauen Fundort des übrigen verschollenen Grabes, das sich auch östlich der alten Apsis auf dem Friedhof befinden haben könnte. Merkwürdig erscheint die Beisetzung eines Abtes in einem Priorat. Gallia Christiana, Bd. II, 656; NADAUD 471; LECLERC, 1904 IX, FOUGERAT, 15, 12

¹²⁹⁷ A.D. Vienne, B131; „...faire des réparations au chancel, chœur, et nef de l'église de Chiché.“, „...il nous a indiqué pour objet de réparation plus urgent, en ce faire la chapelle dudit prieuré, qui est dans un tel état de dégradation, que nous estimons qu'il en coûtera plus de deux mille quatre cents livres, pour la mettre en état de service...“

VI. Bewertung

Grand-Bandouille war ein sehr reiches Kloster, das schnell an Glanz verloren hatte, wie unter anderem die notdürftige Restaurierung des Chores zeigt. Trotz der Teilzerstörung von Kirche und Dormitorium gehören die Gebäude zu den besser erhaltenen des Ordens. Aus den Formen des Kapitelsaals ist abzulesen, daß man den Stil der Zeit und der Gegend benutzte. Insbesondere die exakten Maße des Saales zeigen, wie wichtig für die Bauherrn und -meister des Ordens das Spiel mit den Proportionen war. Einige Details, wie die Wölbung des Kapitelsaals und der Westbau sprechen für eine Datierung des Komplexes um 1230.

Der besondere Wert der Anlage wird durch die Wirtschaftsgebäude unterstützt.

V. Literatur

CROZET 1944, 221-241; Raymond GARAND: Essai sur le prieuré grandmontain de Bandouille-en-Bressuirais, in: Les Amis du Vieux-Bressuire 2 (1950/51) 17-42; GABORIT 1963, Bd. 2, 317f.; DELAVAL 1992, 107-130, besonders 119; Michel FOUGERAT: Ancien prieuré grandmontain de Grand Bandouille – Chiché/Deux-Sèvres, in: Cahiers Grandmontains 15 (1997) 11-22; BRESSON 2000, 102f.

VI. Bild- und Textquellen

A.D. Vienne B131

4. Petit-Bandouille-sur-Dive bei St.-Martin-de-Mâcon/Deux-Sèvres

I. Daten¹²⁹⁸

1226: Stiftung durch Jean-David, Kaplan von Saint-Médard in Thouars. Verschiedene Schenkungen folgen besonders durch Hugues de Brun, Vicomte de Thouars und Graf der Marche.

1317: Anschluß der Zelle an Grand-Bandouille/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 3)

1343: Unterstellung beider Häuser unter Grandmont/Haute-Vienne

1431: Wahl Pierre de Brussacs, Prior von Dive, gegen den unregelmäßig in Grandmont gewählten Guillaume de Fumel (1437-1470/71), zum Abt. Nach dem Tod Pierre de Brussacs Bestätigung Fumels durch Papst Eugen IV. und damit Verhinderung eines Schismas.

1598: Vermietung des verlassenen Klosters durch Abt François Marrand (1596-1603) an einen Verwandten

1644: Verpachtung durch Abt Georges Barny (1635-1654) an André Chatillon¹²⁹⁹

1695: Verpachtung für 500 Pfund

1730: Beschreibung der Gebäude durch Abt de La Guérinière (1716-1744) vor dem Generalkapitel des französischen Clergé¹³⁰⁰

Gegen 1752: Aufteilung der Zehnteinkommen zwischen dem Kanoniker Garnier, von Saint-Martin von Tours und Mondain de la Maison Rouge (1748-1787), dem letzten Abt von Grandmont

¹²⁹⁸ Daten folgen FOUGERAT 16, 1998, 4-18, Nr. 115

¹²⁹⁹ Die Gebäude werden als „en ruine totale“ beschrieben. (A.D. Haute-Vienne 5HH20)

¹³⁰⁰ A.D. Vienne G438 (Veröffentlicht in Cah. Gra. 16)

1751: Bericht durch Prior Dom Amiraud von Breuil-Bellay an Maison de la Rouge über Verwüstungen durch einen Orkan

1756: Besichtigungsbericht des Priors der Ländereien.¹³⁰¹ Der schlechte Zustand der Gebäude solle gesondert aufgeführt werden. Verweis auf ein Protokoll von 1709, das einen ähnlich trostlosen Zustand darstelle, wofür nicht der Mieter Bassereau verantwortlich sei.

1756: Garnier fordert die Teilrückzahlung für die unternommenen Reparaturen.

1768: Zahlung des Betrags an Garnier; Übertragung des Klosters an den Bischof von Limoges, Loménie de Brienne

1769: Überschreibung des Besitzes an Ordensprokurator Daguerre de Nadis, durch Loménie de Brienne, dem er als Spion zu Diensten gestanden hatte.

1780: Ausbeutung der letzten Reichtümer des Ortes durch Nadis¹³⁰²

1788: Die Einkünfte von Petit-Bandouille gehen an den letzte Prior von Grandmont, Dom Muret.

Nach 1963: Einsturz der Gewölbe der Kirche

Seit ungefähr 1995: ist das Kloster im Besitz der Familie Gallard

II. Beschreibung (Pl. 4, Abb. 142, 211f., 218, 228, 242f., 296)

Nordflügel: Die rechteckige **Saalkirche** folgt dem Plan der anderen Grammontenserkirchen. Sie ist bis zum Gewölbeansatz erhalten. GRÉZILLER, GARAND und GABORIT konnten noch die Wölbung sehen.¹³⁰³ Noch heute sind im Langhaus und Vorchorjoch Kopfkonsolen und pflanzliche Abkragungen mit den Rippenansätzen sichtbar. Die Apsis ist zerstört, und die Kirche ist im Osten mit einer geraden Wand, mit rechteckigen Scheinfenstern in drei Reihen, abgeschlossen. Das Laienportal ist so zugemauert, daß die Gliederung nicht zu erkennen ist. Der untere Teil der Kirche erhielt auf beiden Seiten die Stärke romanischer Mauern und ungefähr am Ansatz der Gewölbe werden die Wände wesentlich verdünnt. So dient die untere Wandzone quasi als durchgehender Strebebfeiler. In regelmäßigem Abstand liegen beidseitig auf der oberen schmalen Wandzone weitergeführte Strebebfeiler. Sie entsprechen den Rippen innen.

Ostflügel: Im Süden folgt im Erdgeschoß der spitztonnengewölbte **Friedhofsgang**, der von der Kirche aus zugänglich ist. Die Tür im Osten wurde durch zwei übereinander liegende Fenster ersetzt. Der fast quadratische **Kapitelsaal** (6,75 x 6,0 m) hat ein asymmetrisch eingehängtes Rippengewölbe. Im Westen finden die runden Rippen an der Wand auf drei Konsolen ihr Auflager und im Osten liegen sie auf zwei Abkragungen. Die kleinen Konsolen bilden Köpfe oder Blätter. Drei Spitzbogenfenster geben dem Saal im Osten Licht. Zum Kreuzgang öffnete sich der Raum mit zwei großen runden Arkadenbögen, die vermauert sind. Als Eingang dient eine einfache Tür neben der ein rechteckiges Fenster liegt. Man meint oberhalb der Tür die Spur eines Bogens zu erkennen. Ein weiter Überfangbogen überspannt den Eingang. Innen deuten zwei Arkadenbögen auf zwei Arkaden, von denen eine zwangsläufig der Eingang war.

Der anschließende rechteckige **Arbeitsaal** teilt sich in drei kreuzrippengewölbte Joche, die auf dem Niveau der Gurtbögen in drei Räume unterteilt wurden. Die breiten Bandrippen mit abgeschrägten Kanten enden kurz über dem Boden in spitz zusammenlaufenden Abkragungen. Am Ende des Flügels liegt ein weiterer

¹³⁰¹ A.D. Vienne B132 (Veröffentlicht in Cah. Gra. 16)

¹³⁰² Daguerre de Nagis darf zur Errichtung von zwei Brücken 82 Bäume fällen lassen, die als Verbindung zwischen den Ländereien und dem Hof dienen sollen. Deshalb erfolgte keine Renovierung der Anlage.

(A.D. Vienne B132)

¹³⁰³ GARAND 1952, 38

Raum, die Abstellkammer. Man gelangt über die an alter Stelle angebrachte Außentreppe, die südlich des Kapitelsaaeingangs beginnend wandparallel nach Norden läuft, ins **Dormitorium**, das an einem Drittel zweigeteilt wurde. Der rechteckige Saal ist mit einem offenen Dachstuhl eingedeckt. Das Obergeschoß hat im Osten und im Westen schmale hohe, außen gerade und innen halbrund abschließende schießchartenförmige Fenster. Die Mauer des Infirmariums, oberhalb des Friedhofgangs, ist nur in Teilen erhalten. Kleine rund geführte Stufen dienten als Aufstieg zum Gewölbe der Kirche. Der Fußboden des Obergeschosses ist mit kleinen quadratischen Backsteinfliesen ausgelegt.

Südflügel: Nicht erhalten.

Westflügel: Einige Mauerspuren weisen auf die **Westgebäude** hin. Nur ein Teil ist mit einem Kamin in der Westwand erhalten. Südwestlich davon liegt ein gratgewölbter Kellerraum, mit einem brunnenartigen Auffangbecken.

III. Rekonstruktion

Die Besichtigungsberichte verweisen schon seit 1644 auf einen ruinösen Zustand der Zelle.¹³⁰⁴ 1730 bestand die Anlage aus dem Kreuzgang mit drei Flügeln: der Kirche, dem Ostflügel und dem Refektoriumsflügel.¹³⁰⁵ Die Berichte von 1709, 1756 und 1780 weisen auf einen schlechten Zustand des Klosters hin. Insbesondere Dächer und Fenster waren zerstört, doch teilweise drohten die Gebäude einzustürzen. Trotzdem ist im Vergleich zu anderen Klöstern, aus den Beschreibungen und den doch recht zahlreich erhaltenen Resten, zu schließen, daß es sich um eine Vierflügelanlage handelte, die dem Schema des Ordenstyps folgte.

GABORIT vermutete, daß die Kirche anfangs auf eine Tonne angelegt worden sei.¹³⁰⁶ Die Wand des Vorchorjochs mit ihrem Apsisrücksprung sei um die Breite der Apsiserweiterung nach außen versetzt worden. DELAVAL bestätigt diese Theorie nicht, denn eine angevinische Wölbung passe perfekt zu den grammontensischen Saalkirchen und der Tonnenansatz müsse unterhalb des Ansatzes der Rippenwölbung liegen. Außerdem fehlen jegliche Spuren von Baunähten.¹³⁰⁷ DELAVALS Überlegungen muß man zustimmen. Die Dicke des unteren Wandabschnitts gibt nur dann einen Sinn, wenn sie als durchgehender Strebepfeiler gesehen wird.

Ein weiteres Problem stellte die Wölbung des Kapitelsaals dar, die nach DELAVAL in direktem Zusammenhang mit der Eingangssituation des Saals stehe.¹³⁰⁸

¹³⁰⁴ 15. März 1644 vermietet Barny Petit Bandouille an Sieur André de Châtillon: „que la-dite terre, fief et seigneurie dudit petit Bandouille a esté cy-devant usurpée sur ladite Abbaye de Grandmont, pour raison de quoy, ledit Révérendissime Abbé a esté obligé de faire donner arrest contre ceux qui possédaient, nonobstant lequel, bien que donné il y a trois ans, il n'en aurait pu jouir, et aussi que lesdits lieux sont en ruine totale, les maisons et métairies et chapelle, toutes par terre...“ A.D. Haute-Vienne 5HH20

¹³⁰⁵ Erklärung von Abt de La Guérinière, 1730: „Des biens et revenus qu'il (Grandmont) possède à cause de la correctorie de Dives, alias Bandouille, située au-dit diocèse de Poitiers, unie à perpétuité depuis 1338 à la dite abbaye chef d'Ordre de Grandmont. Les dits biens et revenus consistent en une église voûtée, couverte d'ardoise et assez spacieuse; en trois autres corps de logis d'anciens bâtiments qui composaient autrefois les réfectoires, le chapitre, le dortoir et toutes les commodités d'une communauté, avec son cloître carré dans l'interstice de l'église et de trois corps de logis. En une basse cour garnie de granges, étables et autres bâtiments nécessaires pour une métairie de quatre bœufs. En un jardin avec un clos anciennement planté en vigne, et à présent en terre labourable renfermée de murs, en des marais, bois taillis et quelques terres labourables...“ A.D. Vienne G438

¹³⁰⁶ GABORIT 1963, 143 und GRÉZILLER 1963, 336f.

¹³⁰⁷ DELAVAL 1992, 121

¹³⁰⁸ Ibid.

Augenscheinlich hatte man zunächst eine andere Einwölbung, vielleicht ein Sterngewölbe, wie in Grand-Bandouille und Breuil-Bellay geplant.

VI. Bewertung

Petit-Bandouille-sur-Dive ist eine der am spätesten errichteten Zellen des Ordens. Die recht große Anlage gehört trotz des frühen Verfalls zu den besser erhaltenen. Es wird deutlich, wie man mit einiger Verspätung dem Geschmack der Zeit folgte. Dabei werden Formen und Stil aus der Gegend entliehen. Das angevinische Gewölbe der Kirche ist hierfür mit seinen zierlichen Konsolköpfen genauso wie das originelle Kapitelsaalgewölbe ein schönes Beispiel. Das Refektorium dürfte ähnliche Formen aufgewiesen haben. Als Kontrast dazu stehen der von einem schweren Rippengewölbe eingedeckte Arbeitssaal und das Dormitorium mit offenem Dachstuhl. Zwar ist die Konstruktion des Dachstuhls sehr eigenwillig, ähnelt aber anderen grammontensischen Beispielen. Die Kellergewölbe und die unterirdische Brunnenanlage im Südwesten des Komplexes geben Auskünfte über Lagerungs- und Speichermöglichkeiten. Diese Anlage bestätigt festzustellende Annahmen anderer Grammontenserklöster der Region, die zu den vom Orden am dichtesten besiedelten gehört. Eine zügige Errichtung nach der Gründung ist anzunehmen, wobei jedoch mehrere Umplanungen stattgefunden haben dürften.

V. Literatur

CROZET 1944, 221-241; Raymond GARAND: Le prieuré grandmontain du Petit-Bandouille-sur-Dive, in: Bull. de la Soc. Hist. et Scient. des Deux-Sèvres 11/1-3 (1952) 31–45 (Plan S.45)

GABORIT 1963, Bd. 2, 404; Maurice POIGNAT: Le Pays Thouarais – Histoire des Communes des Deux-Sèvres, Niort 1984; DELAVAL 1992, 107-130, 119-1130; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Petit-Bandouille-sur-Dive, Deux-Sèvres, in: Cah. Gra. 16 (1998) 13-18; BRESSON 2000, 107-109

VI. Quellen

A.D. Vienne G438, B132; A.D. Haute-Vienne 5HH20

5. Bois d'Allonne bei Allonne/Deux-Sèvres

I. Daten¹³⁰⁹

1182: Gründung durch Guillaume IV l'Archevêque de Parthenay

1192: Bestätigung durch Richard Löwenherz

1295: 7 Brüder im Kloster

1303: Bestandsaufnahme aller Besitzungen in einer Urkunde von Hugues l'Archevêque¹³¹⁰

1317: Anschluß an Bonneray/Vendée (Nr. 122)

Zerstörung im Hundertjährigen Krieg

15. Jh.: Wiederherstellung durch Schenkungen und eine gute Verwaltung

¹³⁰⁹ Die Daten folgen FOUGERAT 15 (1997) 24-43, Nr. 112.

¹³¹⁰ Daraus geht hervor, daß das gesamte 13. Jh. hindurch Bestätigungen und Schenkungen durch die Familie l'Archevêque gemacht wurden.

16. Jh.: Hohe Steuern lasten schwer auf dem Kloster und die königliche Steuererleichterung kann den Verfall nicht verhindern.

1651: Besichtigungsbericht¹³¹¹

1711: Renovierung des Priorats für 10.000 Livres, umfaßt den Umbau des Dormitoriums in Zellen (Vgl. den um 1711 datierten Kachelfußboden aus achteckigen Fliesen.)

1716: ASLONNE „L'ordre de Grandmont, y a son premier prieuré appelé le Bois d'Aslonne; de 10.000 livres de revenu. Les lieux réguliers sont assez beaux et bien entretenus“¹³¹²

1739: Veränderungen des Mönchssaales durch den Einbau eines Kamins

1752: Verschönerung der Kirche und Errichtung des Glockenturms durch Etienne Piherry¹³¹³

Sein Nachfolger war Mgr. Plessis d'Argentré, Bischof von Limoges.

1770: Zahlung der Einnahmen an das Seminar St-Charles in Poitiers/Vienne

1791: Verkauf der Gebäude als Nationalgut

1820: Beisetzung des Besitzers François Brouan in der Kirche

1830: Herr Deraix wird neuer Besitzer. Die Ausbeutung des Klosters als Steinbruch wird durch das Verpassen einer Frist durch die Gemeinde verhindert¹³¹⁴

1846: Freilegung der Grabplatte einer adeligen Dame hinter der Apsis, die „*Philipa... uxor Hugonis. Berl...*“ hieß.¹³¹⁵

Um 1950-60: Das Kloster befindet sich im Besitz von Herrn Paillard.

Seit den 1980er Jahren ist Bois d'Allonne im Besitz der Familie Gerson

1987: Einschreibung der Gebäude als Denkmal

II. Beschreibung (Pl. 5, Abb. 136, 139, 155, 168, 180, 185, 187, 200, 204, 217, 225, 254, 286)

Nordflügel: Die spitztonnengewölbte **Saalkirche** (6,4 x 30 m), deren Fußboden durch die aktuellen Besitzer um ca. 50 cm mit einem Holzboden erhöht wurde, liegt im Norden der Anlage. Die innen halbrunde Apsis trägt ein Rippengewölbe mit zehn Rundrippen und Resten einer barocken Bemalung. Die Gewölberippen mit Unterzügen haben Blattkapitelle, die von Diensten getragen werden. Die Dienste rahmen die drei großen rundbogigen Apsisfenster und gliedern das Vorchorjoch in doppelte Blendarkaden. Eine spitzbogige Piscina in der Südwand und ein rundbogiges Armarium

¹³¹¹ René CROZET, Etat du prieuré grandmontain du Bois d'Allonne en 1651, in: Bull. de la Soc. des Antiquaires de l'Ouest, 3 (1956) 495f., vgl. Rekonstruktion.

¹³¹² A.D. Deux-Sèvres, C 61, Nr. 91

¹³¹³ Dies beschreibt die Epitaphinschrift von Prior Etienne Pierry: hic jacet Stephanus Pierry / Prior Titularis huius loci / vir vere Religiosus / omni virtutum genere / ordinis grandimontis / in : : m Primo numerari / con imo R / saiennes / Pr : : in / Vis chaiy / an : : Vs egenis bonus / vidvis beneficus / singulis venerandus / omnibus dilectus / ille aedificia afundamentis reparavit et avxit / sacri tecta templi / composuit / campanile in sagittam / erexit / muris coronamet apicem / super addidit / altare sanctuarium chorum / novo decore et fori donavit / longa infirmitate ex / taustus quietus vixit / fide spe et charitate plenus pio fine q vievit / die 29 decemb anno 1752 aetates 53 prioratus 25 / + / Plora viator et ora A.D. Deux-Sèvres, 11 F 85. Ein Foto des 19. Jhs. zeigt Reste des Rokokoaltars, der als Balustrade umgenutzt worden war.

¹³¹⁴ „M. le Sous-Préfet, Il faut renoncer à l'avantage que M. Deraix voulait faire à la Commune par l'abandon des pierres qu'il possédait à l'abbaye du bois: le délai pour les enlever était fixé au 12 de ce mois; dépassé ce temps elles sont devenues la propriété du nouvel acquéreur de ce domaine, qui veut en faire son profit; ...“ 17. Apr. 1830 A.D. Deux-Sèvres 11 F 64

¹³¹⁵ A.D. Deux-Sèvres, 11F85/42. Das Grabmal wird annähernd durch ein an derselben Stelle gefundenes Silberstück von Jean II. Herzog von Burgund gegen 1286 datiert. Über den Verbleib der Platte gibt es keinen Hinweis. Die Dame dürfte eine angesehene Wohltäterin des Klosters gewesen sein.

mit einer zusätzlichen kleinen Nische im Norden sind die einzigen Ausstattungsstücke des Chores. Die Apsiserweiterung hat einen eingesetzten Dienst auf der Kante, auf dessen Zungenblattkapitell ein horizontales Bandgesims stößt. Es beginnt im Westen an den Längsseiten des Schiffes direkt am Tonnenfuß. In der Ecke der Chorerweiterung liegt ein zweiter Dienst, dessen Kapitell versetzt zum ersten etwas höher liegt, und die Rippe der Schildbogenwand wie auch jene des Gewölbes trägt. Die Kelchkapitelle mit quadratischem Kern sind mit einfachen Blättern besetzt, die sich um die Ecken legen und an den Blattspitzen leicht einrollen. Im oberen Teil der südlichen Langhauswand wurde ein rechteckiges Fenster eingefügt, das eine Sichtverbindung zwischen der Kirche und dem sogenannten Infirmary oberhalb des Friedhofsganges herstellt. Dieselbe Wand besitzt ungefähr gegenüber des Laienportals zwei Piscinen mit doppeltem Abfluß. Die Westfassade hat ein verhältnismäßig niedriges Rundbogenfenster, das außen von einem rechts und links auslaufenden Profil gerahmt wird. Die beiden Ecken werden von Strebepfeilern ummantelt. Das spitzbogige, dreistufige Laienportal auf der Nordseite hat in jeder Stufe eine eingestellte Säule. Die beiden äußeren besitzen Kapitelle, die denen im Chor ähneln sind. Im doppelt gestuften Mönchsportal im Süden stehen innen eine Säule auf der Kante und eine Säule in der Ecke mit Kapitellen. Die äußere Kante ist gefräst und der Türbogen wird von einem rechts und links horizontal auslaufenden Profilband gerahmt. Die Bögen der Apsisfenster besitzen außen ähnliche Profilbänder, die von flachen Strebepfeilern scheinbar verdeckt werden. Die vier flachen Strebepfeiler ummanteln geradezu das Apsispolygon, indem sie fast die gesamte Fläche zwischen den Fenstern einnehmen.

Ostflügel: Im Süden schließt im Erdgeschoß an die Kirche der spitztonnengewölbte **Friedhofsgang** an. Er ist von Westen durch eine spitzbogenförmige Tür zu erreichen. Der anschließende annähernd rechteckige **Kapitelsaal** (5,29 x 5,98 m) trägt ein tief ansetzendes Kreuzrippengewölbe. Seine beiden Ostfenster wurden im Zuge von Umbauten vergrößert. Die Eingangsarkade der fünfarkadigen Kapitelsaalfassade wird durch schmucklose Wandzungen von den flankierenden Zwillingsarkaden abgetrennt, die niedriger als der Eingang liegen. Die Doppelarkaden besitzen jeweils eine Dreierreihe Säulen mit niedrigen Kelchkapitellen. Nur ein Kapitell hat ovale Zungenblätter, während die anderen schlicht bleiben. Der anschließende **Arbeitsaal** ist nicht vollständig erhalten und wurde nachträglich verändert. Das **Dormitorium** im Osten wurde durch mehrere Räume und einen Zugangsflur im Westen erweitert. Alle Fenster sind zu Rechteckfenstern vergrößert.

Südflügel: Der **Refektoriumsflügel** ist zerstört. Außerhalb seiner Achse wurde im 19. Jh. ein Herrenhaus errichtet.

Westflügel: Nicht erhalten.

III. Rekonstruktion

Es stehen noch zwei Flügel der Anlage. Einer von ihnen ist die Kirche, die wie in vielen Zellen des Ordens im Norden der Zelle liegt. Durch einen Besichtigungbericht von Jean TEXIER aus dem Jahr 1651, erhält man einen guten Eindruck vom Zustand des Klosters.¹³¹⁶ Damals standen noch alle Flügel mit leichten Veränderungen. Die Fenster der Kirche und die Kapitelsaalarkaden waren teilweise oder vollständig zugemauert. Es wird eine Katharinenkapelle erwähnt, die man zur Sakristei umbauen wollte. Vielleicht ist der Mauerzug auf der Nordseite der Kirche ein Rest von ihr. Dem Refektorium fehlte die Wölbung, von den sechs Lanzettfenstern waren die meisten zugemauert und im

¹³¹⁶ CROZET 1956, 493-396, Siège Royal de Saint-Maixent, konnte im Archiv nicht eingesehen werden, da die Mappe neu sortiert wurde.

Obergeschoß des Südflügels lag ein Dormitorium, das in Zellen unterteilt werden sollte. Das Westgebäude ist schlecht beschrieben, war aber offenbar noch vorhanden. Der hölzerne Kreuzgang sollte neu mit Kacheln ausgelegt werden. Es folgten offenbar zu Beginn des 18. Jhs. Renovierungen, wie die Datierung des Fußbodens im Dormitorium vermuten läßt. Die Ausmalung der Gewölbe erfolgte wohl in diesem Zusammenhang, wie auch die Errichtung der kleinen sechseckigen Turmspitze im Zentrum des Kirchdachs. Für die Mehrzahl der Grammontenserkirchen ist ein vergleichbarer Turm anzunehmen, der das Armutsideal des Ordens nicht stören konnte. Die Strebepfeiler der Apsis scheinen dagegen von Anfang an zu dem Bau zu gehören.

IV. Bewertung

Der heutige Besitzer führt in dem eher großen gut erhaltenen Kloster kleinere Reparaturen in Eigenarbeit durch. Dadurch sind die Gebäude der eher kleinen Zelle in perfektem Zustand.

Bois d'Allonne ist eine frühe Stiftung der Plantagenêtgruppe. Die Konventsgebäude bleiben in ihren Formen einfach und streng und man fühlt sich an Zellen des Südwestens erinnert. Die Apsis weist schon auf den modernen eleganten Stil der Gegend hin und zeigt zugleich, daß die Grammontenserpriorate trotz ihrer Homogenität aus der jeweiligen Region Formen entleihen. Insgesamt lassen die weichen schweren Rundbogenformen den Bau sehr gedrungenen erscheinen und sind noch stark von romanischem Formengut beeinflusst. Gerade die Formen des Ostflügels erweisen sich im Gegensatz zur Apsis eher als regionenübergreifend. Die Errichtung dürfte im ersten Jahrzehnt des 13. Jhs. erfolgt sein. Insbesondere Formengut am Ostflügel erinnert an Zellen wie Saint-Michel, Le Sauvage und Comberoumal

V. Literatur

CROZET 1944, 221-241; GABORIT 1963, Bd. 2, 324; DELAVAL 1992, 107-130, 108-111; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Bois d'Allonne, Deux-Sèvres, in: Cah. Gra. 15 (1997) 24-43; BRESSON 2000, 104-106

VI. Bild- und Textquellen

A.D. Hérault, 49J37; A.D. Deux-Sèvres, 11F85¹³¹⁷; A.D. Deux-Sèvres, C 61, Nr. 91, 11 F 64

René CROZET: Etat du prieuré grandmontain du Bois d'Allonne en 1651, in: Bull. de la Soc. des Antiquaires de l'Ouest, 3 (1956) 495f.

6. Bonnemaison bei Coisy-au-Bac/Oise

I. Daten¹³¹⁸

1177: Tausch von Land zwischen der Abtei Saint-Médard in Soisson und Graf Philippe d'Alsace zur Gründung einer Zelle im Wald von Rethondes

¹³¹⁷ Mehrere Fotos aus dem 19. Jh. sind erhalten. 1. a, b. Zeichnung und Foto von Südwest mit Mönchsportal und einem Teil des Ostflügels. 2. Ansicht der Kirche von Südwesten. 3. Ansicht von Westen. 4. Ansicht der Kirche von Norden. 5. Ansicht von Apsis und Ostflügel von Nordost.

¹³¹⁸ Daten folgen FOUGERAT 7 (1993) 17-26, Nr. 91

1196: Zuweisung einer Rente von 6,5 Ohm Weizen durch Philippe Auguste, Neffe von Philippe d'Alsace, welche der Gemeinde von Compiègne zu entnehmen waren.
1252: Bestätigung der Besitzungen durch Ansoult d'Offremont
1295: 6 Brüder im Kloster
1317: Vereinigung mit dem Priorat Vincennes/Paris (Nr. 103)
1584: Vergabe von Bonnemaison durch den König an die Frères Mineurs
18. Jh.: Umbauten an den Gebäuden
1752: Umzug der Frères Mineurs von Bonnemaison nach Beaumont-sur-Oise/Oise
1791: Verkauf als Nationalgut für 48.400 Pfund an Herrn Le Caron de Mazencourt, Richter in Compiègne
_____: Einige Jahre später Kauf durch Arthur de Laigle, der an der Stelle ein großes Schloß errichten ließ. Später kam das Château des Bonshommes in den Besitz des Grafen de Grammont.
1960: Als GABORIT den Saal besuchte, war er zur Kapelle umgebaut.

II. Beschreibung (Pl. 6, 6 a), b), Abb. 248)

Nordflügel: Nur das zweischiffige, dreijochige, kreuzrippengewölbte **Refektorium** über zwei Rundstützen ist erhalten. Die rundlichen Kelchkapitelle enden in Sechsecken, mit Deckplatten derselben Form. Die leicht in ihrem Scheitel angespitzten Rippen werden von schmalen Rundrippen gerahmt und liegen auf einem rechteckigen Unterzug mit abgeschrägten Ecken. An den Wänden liegen die Rippen auf Konsolen auf. Die großen, breiten Fenster sind im Scheitel leicht angespitzt. Keiner der anderen Flügel ist erhalten.

III. Rekonstruktion

Trotz der wenigen Gebäudereste ist davon auszugehen, daß auch hier der Grammontensertyp sehr genau befolgt wurde. Dies bestätigen zwei Pläne¹³¹⁹ (Erdgeschoß und Obergeschoß), die allerdings schon Veränderungen in Form von Anbauten und Raumunterteilungen zeigen. Dazu gehört die Errichtung einer Seitenkapelle im Süden der Kirche. Das Dormitorium wurde in einzelne Zellen unterteilt. Ein achteckiger Bau, der durch eine Galerie im Norden mit dem Ostflügel verbunden war, wird als Latrinengebäude gedeutet.

Die recht großen Fenster könnten auf eine Bauzeit im 13. Jh. hinweisen oder sie wurden später erweitert.

IV. Bewertung

Mit dem Refektorium ist in **Bonnemaison** für eine genauere Rekonstruktion zu wenig Gebäudesubstanz erhalten. Bezüglich der Grammontenserklöster ist selbst die Existenz eines Einzelgebäudes wie das Refektorium wichtig. Sie waren meistens vielfältiger gestaltet als andere Gebäudeteile. Die Formen des Kapitelsaals und der Apsis dürften auch in Bonnemaison durchaus vergleichbar gewesen sein. Eine Angliederung an die Gotik der Ile-de-France zeigt die Bauvielfalt der Klöster, die Ideen aus der jeweiligen Baulandschaft schöpften.

¹³¹⁹ Arch. Nat. S4315 liasse 4 (98) im Fonds von Aulnoy, Plan 17. Jh.

V. Literatur

Louis GRAVES: Précisé statistique sur le Canton de Compiègne, s. 1. (1840), 79f.;
Auguste BORNET: Le prieuré de Coisy-au-Bac, in: Mémoires de la Soc. Acad. de l'Oise
24 (1921) 82; GABORIT, 1963, Bd. 2, 330; Michel FOUGERAT: Les celles
grandmontaines – Bonnemaison, Oise, in: Cahiers grandmontains 7 (1993) 17-26

VI. Bild- und Textquellen

Arch. Nat. S4315 liasse 4 (98); A.D. Yvelines 51 H 1 Besichtigungsbericht von 1610.

7. Bonneray bei Puy-de-Serres/Vendée

I. Daten¹³²⁰

11__ : Gründung vielleicht durch Aliénore von Aquitanien¹³²¹

1195: Bestätigung von Richard Löwenherz

1295: Zählung von 5 Mönchen

1317: Anschluß an Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5)

1457: Die Mönche von Bois d'Allonne erhalten von Herzog Charles de Bretagne,
Jagdrechte in Bonneray

1601: Besichtigung des verlassenen Ortes durch Abt und Generalvikar Collart¹³²²

1791: Verkauf als Nationalgut an David Gallot und Bage

1811: Das Kloster ist noch vollständig erhalten¹³²³

1932: Einschreibung der Anlage als Denkmal

____: Umnutzung als Bauernhof und Zerstörung der Kirche im Süden und des
Ostflügels

Die Gebäude sind heute im Besitz von Familie Delorme

II. Beschreibung (Pl. 7, Abb. 266, 288)

Nordflügel: Die Außenwände der quadratischen **Küche** im Westen des Flügels wurden abgebrochen. In der Westwand ist die alte, sehr breite Durchreiche zur Küche erhalten. Das rechteckige **Refektorium** mit Balkendecke wurde unterteilt, und die sieben rundbogigen Lanzettfenster im Norden wurden vermauert. Eines von ihnen ist von einem Kamin des 17. Jhs. verdeckt. Eine Außentreppe führt wandparallel zum Obergeschoß, das fast vollständig mit einer alten Quaderbemalung mit doppeltem Vertikalstrich bedeckt ist. Dieser flachgedeckte Saal zieht sich über das gesamte Stockwerk hin und besitzt drei gekuppelte Zwillingsfenster im Norden. Das westliche ist vermauert und liegt etwas niedriger als die beiden anderen. Die Kelchkapitelle haben vier Eckblätter, die sich kaum vom Grund abheben, die Kapitellecken bilden den Blattstiel. Das Erdgeschoß besteht im Norden aus Großquadern. Im Obergeschoß wurden nur die Fensterrahmen mit Großquadern verkleidet, während der Rest mit Bruchsteinen gemauert ist. Die zum Hof gekehrte Seite besteht durchgehend aus Bruchsteinen.

Ostflügel: Nicht erhalten.

¹³²⁰ Daten folgen FOUGERAT (7, 1998, 16-22), Nr. 122. Die Daten stimmen weitgehend mit denen von DELAVAL (1992, 107- 130, besonders 114) überein.

¹³²¹ DELAVAL 1992, 114; GUIBERT 1877, 67; Die Umstände der Gründung sind unbekannt.

¹³²² A.D. Vendée, 4 G1

¹³²³ Kataster, section A, Bonneraye

Südflügel: Nicht erhalten.

Westflügel: Der im Kern erhaltene Westflügel besteht aus Bruchsteinen und schloß im Norden an die Küche an. Die spitztonnengewölbte Eingangspassage führt in den Hof. Ihre Türen sind im Scheitel leicht angespitzt. Daneben liegt der flachgedeckte **Gästesaal** im Erdgeschoß, der einen Zugang im Südwesten vom Hof hat. Zwei Lanzettfenster liegen noch im Westen. Das **Gästedormitorium** besitzt im Osten drei Fenster, von denen nur das mittlere ursprünglich ist. Im Westen liegen zwei Zwillingsfenster, die ihre Stütze verloren haben.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

III. Rekonstruktion

Ein Besichtigungsbericht von 1601 beschreibt eine gewölbte Kapelle, deren Fenster zerstört seien und die als Speicher genutzt werde. Das Napoleonische Kataster von 1811 zeigt den Gebäudekomplex mit allen vier Flügeln. Die Apsis der Kapelle zeichnet sich wie in allen Klöstern des Ordens aus dem Quadrum hervor. An der Nordwestecke scheint ein Erweiterungsbau zu liegen, der verschwunden ist.¹³²⁴ Das aktuelle Kataster zeigt die heutige Anordnung der Klausur, wobei die zerstörten Gebäude mit berücksichtigt wurden. Auch hier folgten die Gebäude dem Klostertyp, wobei die Kirche wie in anderen seltenen Beispielen im Süden lag. Zahlreiche Veränderungen verhindern eine exakte Rekonstruktion. Dazu gehört die Treppe, die zum Obergeschoß des Refektoriums führt und die alte Dormitoriumstreppe sein könnte.¹³²⁵

IV. Bewertung

Obwohl das Kloster recht früh (1932) unter Schutz gestellt wurde, hat man die Kirche erst danach abgerissen. Bisher erfolgten nie Restaurierungen. Die große Nüchternheit der Bauten verrät nichts über einen Einfluß aus der Kunstlandschaft. Es ist nicht mehr nachzuvollziehen, ob das Refektorium oder der Westflügel ursprünglich in irgendeiner Form gewölbt waren. Im Laufe der Jahrhunderte hat dieses Kloster mehrmals Veränderungen erfahren. Früheste Zeugen hierfür sind die Zwillingsfenster im Stockwerk des Westflügels.

Das Kloster ist für die Region nicht mehr von besonderer Bedeutung. Die erhaltenen Schmuckformen, wie die Kapitelle sind im Orden überregional zu finden.

V. Literatur

GABORIT 1963, Bd. 2, 331; DELAVAL 1992, 107-130, 114-115; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Bonneraye, Vendée, in: Cahiers grandmontaines 17 (1998) 3-32; BRESSON 2000, 112f.

VI. Bild- und Textquellen

Kataster, section A, Bonneraye; A.D. Vendée, 4 G1

¹³²⁴ Cah. Gra. Kataster, section A, Bonneraye; Dies ist wie für Badeix/Dordogne (Kat.-Nr. 2) nur eine Vermutung.

¹³²⁵ BRESSON 2000, 112

8. Breuil-Bellay bei Cizay-la-Madeleine/Maine-et-Loire

I. Daten¹³²⁶

1209: Gründung durch Giraud III Berlay de Montreuil

Die Niederlassung erhält besonders von den Herren von Aubigny de Mareuil zahlreiche Schenkungen.

1295: 6 Brüder im Kloster

1317: Anschluß an das Priorat Monnais/Maine-et-Loire (Nr. 81)

14. Jh.: Zerfall der Gebäude nach Flucht der Mönche im Hundertjährigen Krieg

1616: Aufgrund des schlechten Gebäudezustands, Scheitern eines Umzugs der Mönche von Monnais nach Breuil-Bellay.

1626: Abt Rigaud de Lavaur (1603-1631) schickte für Reparaturen des Priorats Visitanden aus. 1630: Verfassung einer Ordenschronik durch Mönch Jean Roudet

1634: Wegen der feuchten Gebäude in Monnais Umzug der Mönche nach Breuil-Bellay. Vermutlich Renovierung der Gebäude zu diesem Anlaß¹³²⁷

1650: Auftrag für den Barockaltar an Bildhauer Biradeau.

1723: Verbleib eines einzigen Mönches

1750: Prior Dom Lamirault warnt Abt Xavier Mondain de la Maison Rouge (1748-1787) vor Dom Vitcoq, der den Orden an die Regularkommission liefere

1768: Vereinigung mit Bercy/Sarthe (Nr. 102), zur Rettung von neun Häusern des Ordens

1770: Aufhebung durch den König und Anschluß an das Priesterseminar von Angers, worauf nur Prior Lamirault im Kloster bleibt.

1790: Verpachtung der Güter

Revolution: Verkauf des Klosters an Herrn Jouquault und kurz darauf an Jolly-Verrie

Ende 18. Jh.: Verkauf an Familie Cherbonnel

Ende 19. Jh.: Übergang in den Besitz der Familie Potez¹³²⁸

1963: Einschreibung als Denkmal¹³²⁹

II. Beschreibung (Pl. 8, Abb. 116, 125, 137, 156, 159f., 167, 173f. 201, 203, 210, 214, 237, 246, 252,)

Nordflügel: Die mit einer Spitztonne eingewölbte **Saalkirche** (6,40 x 33,30 m) liegt im Norden des Klosters. Die Langhauswände fallen durch ihre Schlichtheit auf, die nur auf der Südseite schräg gegenüber des Laienportals durch eine Piscina aufgehoben wird. Dicke Pfostenlöcher auf beiden Seiten weisen darauf hin, daß die Kirche nach ihrer Umnutzung zwei Böden besessen haben muß. Das breite spitzbogenförmige Westfenster ist von außen nicht mehr als dieses zu erkennen. Vom Westfenster zieht sich ein rundes Profilband direkt am Tonnenfuß, um die Kirche. Dieses endet an der Apsiserweiterung, einer Stufe mit eingestellter Eck- und Kantensäule. Die einfachen romanischen Kelchkapitelle besitzen eingemeißelte Räder und Kämme im Süden und im Norden einfaches Blattwerk. Das folgende Vorchorjoch hat im Norden die Verzierung einer doppelten Blendarkade, mit arkadenförmiger Vertiefung. Gegenüber liegt in der südöstlichen Blendarkade des Vorchorjochs ein Fenster. Im Scheitel der Apsis liegen drei große, weite, leicht angespitzte Fenster. Darüber erhebt sich das zehnteilige domikale Rippengewölbe, das auf feinen Säulen liegt, deren Kapitelle

¹³²⁶ Daten folgen FOUGERAT 6, 1993, 4-7, Nr. 79.

¹³²⁷ DELAVAL 1992, 116 Anm. 62

¹³²⁸ FOUGERAT 6 (1993) 6; BRESSON nennt das Datum 1950.

¹³²⁹ MhF Referenznr. IA00053656

einfache Eckblätter, mit scharf hervortretenden Kanten bilden. Von den Kapitellen ausgehend zieht sich ein Zierband, im stark abgeschrägten Gewände bis zu den Fenstern. In der Nordwand der innen halbrunden Apsis befindet sich ein Armarium und in der Südwand eine Piscina. Flache, breite Strebepfeiler stützen die außen polygonale Apsis auf den Polygonecken. Die gestuften Apsisfenster sind in der inneren Stufe leicht abgeschrägt und die äußere wird durch ein feines Rundband geschmückt. Die Fensterbögen werden durch ein Rundband gerahmt, das rechts und links horizontal ausläuft. Die Westfassade wurde ähnlich wie die Gebäude im Kreuzganghof mit rechteckigen Pseudofenstern gegliedert.¹³³⁰ Das vierstufige spitzbogige Laienportal ist ein Säulenportal mit feinen Zungenblattkapitellen. Ein Profilband rahmt die Archivolten. Vor der Kirche ist die vierarkadige **Vorhalle** erhalten, die über dem Laienportal mit einer Viertelkreistonne ab schließt.¹³³¹ Auf der Hälfte ist eine Decke eingezogen, die den oberen Teil des Stufenportals überschneidet. In beiden Stufen des rundbogenförmigen Mönchsportals sind Rundpfeiler eingestellt, wobei nur die äußeren Kapitelle besitzen.

Ostflügel: Direkt im Süden schließt im Erdgeschoß an die Kirche der spitztonnengewölbte **Friedhofsgang**. Seine östliche Öffnung ist bis auf ein Fenster zugemauert. Der quadratische **Kapitelsaal** (6,00 x 6,00 m) hat ein eingehängtes sternförmiges Rippengewölbe. Die 12 Rippen werden von kegelförmigen Abkragungen aufgefangen. Von den drei Ostfenstern ist nur das mittlere erhalten, dessen Öffnung vergrößert wurde. Der rundbogige Westeingang hatte ursprünglich zwei ihn flankierende Rundbogenarkaden. Es ist nicht mehr nachzuvollziehen, ob die drei Öffnungen mit Bauornamenten geschmückt waren. Der anschließende rechteckige **Arbeitsraum** wird von drei Kreuzrippengewölben mit an den Ecken abgeschrägten Bandrippen, überspannt, die in zwei Räume unterteilt wurden. Dahinter folgt der ehemalige **Abstellraum**, mit ähnlichem Gewölbe. Diese Unterteilung in mehrere Wohn- und Arbeitsräume zog eine Neugliederung aller Fenster und Türen mit sich. Das **Dormitorium** ist über eine Treppe im Südflügel zu erreichen. Einige der schießchartenförmigen Fenster wurden innen auf der Westseite zu Schränken umgenutzt. Am Südende des Schlafsaals liegt eine Terrasse, an der die Latrinen lagen.

Südflügel: Einige Spuren weisen auf die Form des rechteckigen **Refektoriums**. Schildbögen in der Nordwand deuten auf ein ausgerissenes Gewölbe hin. In der Südwand findet man noch Spuren der Refektoriumsfenster, die breiter als jene im Ostflügel waren. Durch den Einbau einer Treppe wurde der Raum drei-geteilt und das Obergeschoß wurde vollständig verändert. Dieser Flügel ist mit Speicherräumen unterkellert, wie sie auch bei den Grabungen in Le Pinel/Haute-Garonne (Kat.-Nr. 36) gefunden wurden.

Westflügel: Nicht erhalten.

Innenhof: An den Mauern des Hofes sind Spuren eines Kreuzgratgewölbes zu erkennen, die auf einen steinernen **Kreuzgang** deuten.

Wirtschaftsgebäude: Im Westen wird das Kloster von einigen Schuppen umgeben. Es ist schwer zu beurteilen, ob sie alt sind, sie könnten aber ältere Stallgebäude ersetzen.

¹³³⁰ Ähnliches geschah mit den Hofinnenwänden.

¹³³¹ Eine *porticus* wird in Abschnitt 51 der Regel erwähnt. Bei vielen anderen Klöstern ist seine Existenz nur zu vermuten, da sich in der nördlichen Kirchenwand oft Konsolen befinden, auf denen ein hölzernes Pultdach aufgelegt haben könnte.

III. Rekonstruktion

Vielleicht waren die vier heute vermauerten Arkaden der Vorhalle in Breuil-Bellay, von denen die östliche fehlt, durch eine niedrige Sockelmauer verbunden. Wie die Vorhalle, war auch der Kreuzgang einer der wenigen steinernen des Ordens.¹³³² Die Spuren verweisen auf ein Kreuzgrat- oder Rippengewölbe, das an den Innenwänden von Konsolen aufgenommen wurde. Die ursprünglich glatten und ungeschmückten Wände wurden im 19. Jh. durch Scheinfenster in Gestalt eingelegter rechteckiger Flächen gegliedert. Der damalige Besitzer wollte den Gebäuden auf diese Weise den Anschein eines Herrenhauses geben. Eine weitere Veränderung erfolgte schon im 18. Jh. durch den Umbau des Arbeitssaals, des Dormitoriums und des Südflügels in mehrere Räume. Die Einwölbung durch ein Sterngewölbe im Kapitelsaal legt die Vermutung nahe, daß das Refektorium ähnlich gestaltet war und damit den Formen der Region folgte. Seine Größe macht aber eine Einteilung in zwei Schiffe mit mehreren Jochen über einem Rippengewölbe über Stützen wahrscheinlich. Es ist davon auszugehen, daß sich seine Einzelformen jenen der Apsis und des Kapitelsaals angleichen.

IV. Bewertung

Bis auf die zu bedauernden Veränderungen im Südflügel des Klosters, ist **Breuil-Bellay** ein gut erhaltener Bau des Ordens und kann beispielhaft für die grammontensische Architektur stehen. Besonders aufschlußreich ist es durch die Erhaltung seiner Vorhalle, die wahrscheinlich in der steinernen Einwölbung einmalig war. Dabei werden die regionalen Besonderheiten deutlich, die in den Einzelformen der Apsis und im Kapitelsaal sichtbar werden. Ein Einfluß durch die Plantagenêtarchitektur ist ohne Zweifel deutlich zu erkennen, wie schon André MUSSAT feststellte.¹³³³

V. Literatur

Célestin PORT: Dictionnaire historique, géographique et bibliographique du Maine-et-Loire, Angers 1875-78, Bd. 1, 491; GABORIT 1963, Bd. 2, 335f.; DELAVAL 1992, 107-130, 115-118; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Breuil-Bellay, Maine-et-Loire, in: Cahiers grandmontains 6 (1993) 4-7; BRESSON 2000, 96f.

VI. Bild- und Textquellen

GABORIT 1963, Abbildungsband; Arch. Nat. G9, 67; 1972: Kataster ZH 26 27

¹³³² GABORIT (1963, 186, Anm. 11) hatte angenommen, daß der Kreuzgang durch eine Veränderung im 17. Jh. entstanden sei. DELAVAL (1992, 118) vermutet eine frühere Entstehungszeit, da nichts auf eine nachträgliche Einfügung hinweist. Wäre dieser Kreuzgang noch im 13. Jh. entstanden, würde er neben der Augustinerabtei von Nieul-sur-l'Autize/Vendée eine Ausnahme bilden, denn die Kreuzgänge seien im 12. und 13. Jh. gerade im Westen (Anjou, Poitou, Guyenne) noch mit Pultdachgängen ausgestattet worden.

¹³³³ André MUSSAT, *Le style gothique dans l'Ouest de la France*, Paris 1963, 326

9. Les Bronzeaux bei St.-Léger-Magnazeix/Haute-Vienne

I. Daten¹³³⁴

- 1172: Gründung durch die Herren von Magnac Guillaume, Pierre, Geoffroy und Etienne _____: Weihe unter dem Patrozinium Mariens und des Evangelisten Markus¹³³⁵
- 1177: Gewährung von Schutz durch Henri II Plantagenêt, der die Grafschaft besaß.
- 1180-83: Schutzurkunde von Henri II¹³³⁶
- 1181: Zwischenetappe der zwei Brüder, die mit Reliquien der hl. Ursula und ihrer Anhängerinnen aus Köln zurückkehrten.¹³³⁷
- 1225: Bestätigung der Gründung und des Besitzes durch den Grafen der Marche Hugues le Brun
- 1249: Bestätigung der Schenkungen Hugues le Bruns durch seine Söhne Odyn und Nicolas
- 1268: Auflistung der Schenkungen der Gründerfamilie
- 1291: Ein Verkauf in Montmorillon/Vienne (Kat.-Nr. 33) wird von Vorsteher Jean Pasquet des Bronzeaux durchgeführt. Wie dieses Dokument und das von 1329 zeigen, dürfte Montmorillon an Les Bronzeaux geschlossen worden sein, nachdem es nicht mehr als Kloster diente.
- 1295: 5 Brüder im Kloster
- 1317: Vereinigung mit Grandmont unter Beibehaltung einer Gemeinschaft
- 1329: Eine Rente von vier *setiers* Weizen von Montmorillon geht an Les Bronzeaux
- 1417: Besuch durch Generalabt Pierre Redondeau (1388?-1437), der Nicolas de Maumont die Herrschaft über Saint-Léger Magnazeix mit der Verpflichtung, für das Seelenheil des Verkäufers zu beten, abkauft.¹³³⁸
- 1457: Zusammenkunft der grammontensischen Generalvikare des Limousin unter Abt Guillaume de Fumel (1437-1470/71)
- 1470: Überschreibung der Klostereinkünfte an einen Kaufmann in Riom, der die Kreuzesreliquie des Ordens besaß
- 1561: Verwaltung durch den Kommendeabt, François II de Neuville (1526-1561), der Umbauten vornahm.
17. Jh.: Umnutzung als Landgut und Verpachtung
- 1781: Anschluß an das Bistum von Limoges
- 1792: Verkauf als Nationalgut und Umnutzung als Bauernhof
19. und 20. Jh.: Durchführung verschiedener Umbauten unter zahlreichen Besitzern
- 1998: Kauf durch die Immobiliengesellschaft von Bronzeaux, die von Gilles Bresson zum Erwerb der verfallenen Gebäude gegründet wurde.
- 1998: Zerstörung eines Gebäudes im Hof des Kreuzganges und Sondierungen der Sockelmauer und der Kacheln der Kreuzgangsgalerie
- 1999: Grabungen im südlichen Teil des Kreuzganges: Entfernung des angestiegenen Bodenniveaus um ca. 40 cm bis zur ursprünglichen Schicht, Freilegung der südlichen Sockelmauer und der südöstlichen und südwestlichen Ecken des Kreuzganges.

¹³³⁴ Die Daten folgen FOUGERAT 25, 2002, 27-33, Nr. 135. In Auswahl jenen von LARIGAUDERIE-BELJEAUD 1999, 79-103. Zu den Grabungen siehe GADE 25, 2002, 17-20 ; Zu den Restaurierungen BRESSON 25, 2002, 34f.

¹³³⁵ Pardoux de la Garde 1877, 247, behauptet die Weihe habe unter dem Priorat von Etienne de Liciac, dem zweiten Ordensprior stattgefunden.

¹³³⁶ DELISLE (1853, DCXXXI) zufolge handelt es sich um eine Fälschung.

¹³³⁷ Itinerarium (1181), in: Becquet 1968, 252-262

¹³³⁸ Pardoux de la GARDE 1877, 112 v.

2000: Grabungen in der nordöstlichen und südöstlichen Kreuzgangecke und seinem Zentrum: Freilegung des Fliesenbodens im Ostteil und des Kreuzgangbrunnens mit Rundbecken. Im Zentrum Feststellung eines diagonal von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Wassersystems (Vgl. Le Pinel/Haute-Garonne, Kat.-Nr. 36). Abriß der Stallung nördlich der Kirche und Freilegung der Nordwand, des Kachelfußbodens und der Apsiserweiterung.

2001: Notgrabung in der Nordwestecke des Kreuzgangs

II. Beschreibung (Pl. 9, Abb. 257 a), 227)

Nordflügel: Die **Saalkirche** lag im Norden des Komplexes. Nur ihre Südwand mit der Mönchstür ist erhalten. Diese spitzbogenförmige Tür hat auf der Kreuzgangseite einen eingestellten Rundstab. Die Apsiserweiterung wurde im Nordgiebel des Ostflügels wiedergefunden.

Ostflügel: Direkt an die Kirche schließt im Südosten der flachgedeckte, rechteckige **Kapitelsaal** (5,10 x 7,30 m) an. In der Ostwand liegen zwei in ihrer Laibung stark abgeschrägte Rundbogenfenster. Von Westen aus ist der Kapitelsaal durch eine Spitzbogentür zu betreten, die im Norden von einer spitzbogigen Arkade begleitet wird. Sie werden durch drei Rundpfeiler mit Zungenblattkapitellen getrennt. Der Eingangsbogen und die Arkade haben eine Rahmung bestehend aus einem Rundband mit Hohlkehle. Im Süden daneben führt eine breite Tür zum rechteckigen, flachgedeckten **Arbeitsaal**. Weiter südlich ist der Raum unter der Dormitoriumstreppe durch eine zweite Tür zu erreichen. Der Arbeitsaal wurde zweigeteilt und hat drei Ostfenster. Ein kleiner **Abstellraum** folgt im Süden, der über das Quadrum hinausreicht und zu einer zweigeschossigen Wohnung ausgebaut wurde. Über eine Außentreppe ist das Obergeschoß zu erreichen, das mit dem Dormitorium verbunden ist. Die Dormitoriumstreppe im Kreuzgang führt hinter der Tür des Arbeitsaals wandparallel in Richtung Süd und Ostflügels erreichbar. Das östliche Obergeschoß wird vom **Dormitorium** (5,90 x 24,90 m) eingenommen, das im Osten sechs schmale hohe Fenster mit schrägem Gewände innen besitzt, die aus nur einem Bogenstein bestehen. Eine Holzbalkendecke überdeckt das Dormitorium. Im Süden befindet sich ein Zugang zur ehemaligen Terrasse, an der die Aborte lagen, und zum Vestiarium, im Obergeschoß des Südflügels.

Südflügel: Der Refektoriumsflügel wurde in mehreren Teilen verändert. Das flachgedeckte **Refektorium** ist unterteilt und erhielt einen Kamin. Fünf von acht schießchartenförmigen Fenstern wurden zu Türen vergrößert. Vergleichbare Veränderungen der Fenster nahm man in der **Küche** im Südwesten vor. Diese war durch eine Spitzbogentür mit dem Kreuzgang und eine weiter mit dem Durchgang im Westflügel verbunden, doch ist die Kreuzgangstür vermauert. Im **Obergeschoß** liegen zwei Räume, die je eine Unterteilung haben. Auch hier erfolgten Veränderungen der Fensteröffnungen, und nur das Südfenster ist noch schießchartenförmig.

Westflügel: Direkt auf die Küche folgt der eingeschossige Westflügel mit einem schmalen flachgedeckten Durchgang, der im Westen und Osten jeweils durch eine Spitzbogentür zu betreten ist. Zu dem im Westen anstoßenden großen Saal gibt es keine Verbindung. Der flachgedeckte Raum wurde zu landwirtschaftlichen Zwecken umfunktioniert, und offenbar wurden die Kernmauern entmantelt.

Kreuzgang: Der ergrabene **Kreuzganghof** von annähernd 16 x 16 Metern bestand aus einer umlaufenden Galerie, die durch eine Sockelmauer vom Innenhof getrennt war. Der Umgang wurde wohl durch ein Pultdach eingedeckt, was die Konsolen vermuten

lassen. In der südwestlichen Ecke des Hofes, beim Klostereingang, der Küche und dem Refektorium, wurde bei Grabungen das quadratische Brunnenbecken freigelegt.

Klostermauer: Auf drei Seiten ist noch stellenweise die bis zu einem Meter starke Klostermauer aus Granitblöcken erhalten, deren Höhe wohl zwischen 2 m und 2,50 m lag.

III. Rekonstruktion

Die Kirche folgte dem Plan der anderen Grammontenserkirchen und lag wie bei den meisten Klöstern im Norden der Anlage. Trotz verschiedener Veränderungen im 16. und 19. Jh. ist das Kloster gut erhalten, doch geben einige Merkmale Fragen auf. Offenbar gab es nie einen Friedhofsgang oder ein darüberliegendes Oratorium. Die Kapitelsaalfassade irritiert, denn eine den Eingang im Süden flankierende Arkade hätte ohne weiteres Platz gefunden, und Unregelmäßigkeiten der Mauerung an dieser Seite lassen zumindest die Planung einer dritten Arkade vermuten. Angenommen sie wurde ursprünglich errichtet, gibt es keinen nachvollziehbaren Grund für eine nachträgliche Zumauerung. Weitere Veränderungen wurden am südlichen Ende des Ostflügels im Obergeschoß vorgenommen. Dort wurde die Terrasse, die wohl ursprünglich mit Latrinen ausgestattet war, zu einem Wohnraum ausgebaut, der über eine Außentreppe zugänglich ist. Der Südflügel wurde im Erdgeschoß und im Obergeschoß zu Wohnzwecken unterteilt. Die Pläne und Aufrisse durch BRESSON zeigen, wie stark Wände verändert werden können. Jeder Stein muß bzgl. seiner originalen Lokalisierung untersucht werden. Wenn der untere Teil einer Mauer alt ist, muß dies nicht für den Oberen gelten oder umgekehrt. Zahlreiche Versetzungen von Steinen der Kirche zeigen Umbauten an den Klostergebäuden. In der Südwand des Refektoriumsflügels wurde beispielsweise außen ein Schlußstein versetzt. Von einem Kreuz gehen neun Rippen aus, die darauf hinweisen, daß es der Schlußstein des Apsisgewölbes war. Erstens läßt die Symbolik dies vermuten und zweitens würde er sich bei einer Rekonstruktion perfekt dort einsetzen lassen. Doch auch im Kapitelsaal wäre ein zehnrrippiges Sterngewölbe durchaus denkbar. Es wäre sogar vorteilhaft, da so die Konsolen immer zwischen Fenstern und Arkadenstellungen zu liegen kämen. Schon auf dem Kataster von 1836 war die Kirche durch ein anderes Gebäude ersetzt worden.

Im Rahmen von Restaurierungsarbeiten wurden 1998 und 2000 zwei nachträglich errichtete Gebäude entfernt. Das eine stand im Norden an der Kirchenwand, das andere im Kreuzgang. Das Obergeschoß des Südflügels wurde für Wohnzwecke in mehrere Räume unterteilt.

IV. Bewertung

Von ehemals fünfzehn Klöstern, unter denen sich die Mutterabtei befand, ist **Les Bronzeaux** die einzige erhaltene Grammontenserkirche im Kernland des Ordens, im Limousin. Verschiedene Veränderungen, vornehmlich an Öffnungen oder zusätzlicher Trennwände stören leider dieses Gesamtbild. In einigen Stellen stark verändert, waren die Wände sorgfältig aus handgroßen Quadern gemauert. Besonders auffällig sind die schlichten und nüchternen Bauformen der Architektur, die fast jeder Bauornamentik entbehrt. Eine Datierung der Anlage nach 1170 zwingt sich deshalb auf. Doch dürften schon im frühen 12. Jahrhundert Umbauten erfolgt sein, worauf der beschriebene Schlußstein hindeutet.

V. Literatur

Adrien GREZILLIER: Vestiges Grandmontains, in: BSAHL 86 (1957) 411-424; GABORIT 1963, Bd. 2, 336; Martine LARIGAUEDRIE-BEIJEAUD: Notre-Dame des Bronzeaux «celle» de l'Ordre de Grandmont, in: Bull. de la Soc. archéologique et historique du Limousin (1999) 79-108; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontains – Les Bronzeaux, Haute-Vienne, in: Cah. Gra. 25 (2002); BRESSON 2000, 68 ff.

VI. wichtigste Bild- und Textquellen

A.D. Haute-Vienne, 4 F

10. Chassay-Grammont bei Saint-Prouant/Vendée

I. Daten¹³³⁹

___: Weder Gründungsdatum noch Gründer sind bekannt¹³⁴⁰

1195: Zuschreibung der Gründung durch Richard Löwenherz ist nicht belegt

1197: Errichtung der Kirche;¹³⁴¹ darauf folgten Schenkungen durch Guillaume de Chantemerle de Pouzauges, die möglichen Stifter.

1295: 5 Brüder in dem Annex von La Meilleray/Vendée (Nr.124)

1317: Anschluß der Zelle an Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 4)

Anfang 17. Jh.: Nach Einsturz der Kirchengewölbe Vermietung und Umbau des Ostflügels als Wohnhaus und Umnutzung der anderen Flügel zu Stallungen

1637: Instandsetzung der Gewölbe mit Errichtung eines neuen Dachstuhls¹³⁴²

1697: Bestätigung des Wappens an den Kommendeprior Robert Thomas durch den König

1699: Beisetzung des Generalpächters André Merlet in der Kirche, dessen Kinder dort getauft wurden

1791: Verkauf des Klosters als Nationalgut an René Augustin Majou

1830: Verkauf

Mitte des 19. Jh.: Übernahme durch Frotier de Bagneux, Gräfin von Charnière

1906: kam das Gut an Eugène Chenu und ging dann in den Besitz der Familie Véniard über

1930: Einschreibung der Gebäude als Denkmal, die kurz darauf wieder aufgehoben wurde

1959: Abbruch des Refektoriumsflügels durch den Besitzer¹³⁴³

1951: Zerstörung des Gewölbes des Gästeflügels

1980: Verkauf an die Gemeinde Saint-Prouant durch Madeleine Chatelain, geb. Véniard

1985: Gründung eines Vereins zum Schutz und zur Restaurierung der Gebäude

1986 und 1987: Trockenlegung der Gebäude

1988-89: Wiederherstellung des Refektoriumsflügels nach alten Fotos von 1930 und Beispielen anderer Grammontenserklöster¹³⁴⁴

¹³³⁹ Daten folgen FOUGERAT (18, 1999, 10-13, Nr. 123) der weitgehend mit DELAVAL (1992, 107-130, besonders 111f.) übereinstimmt.

¹³⁴⁰ Im 12. Jh. soll das Kloster von der Abtei Maillezais abhängig gewesen sein und könnte somit von den Grammontensern übernommen worden sein. L. BREUCHET, Le canton de Chantonnay, 1899, 109; DELAVAL 1992, 111-112

¹³⁴¹ Das Datum wurde durch die dendochronologische Untersuchung des Dachstuhls ermittelt.

¹³⁴² Datumsinschrift in der Westfront des Dachstuhls belegt das Datum

¹³⁴³ Michel FOUGERAT, Histoire d'un sauvetage, in: Cah. Gra. 18 (1999) 29-31

1987: Einschreibung als Denkmal

Seit 2000: Verwaltung des Klosters durch den Conseil Général der Vendée

II. Beschreibung (Pl. 10, Abb. 117, 126, 171, 249, 257 b), 279, 284, 297)

Alle vier Flügel des Klosters sind erhalten. Der Kreuzgang ist zerstört.

Südflügel: Die **Saalkirche** (6,15 x 26,0 m) mit offenem Dachstuhl liegt im Süden der Anlage. Die Westfassade besitzt ein hohes, recht breites Rundbogenfenster. Die Traufwände sind innen bis auf ein Bandgesims unterhalb des Tonnenansatzes und außen, bis auf schmale Strebepfeiler völlig schlicht. Die Apsis ist innen halbrund und besaß ein Kreuzgratgewölbe, dessen Ansatz noch zu sehen ist. Die acht Grate beginnen auf Höhe der Fensterbögen, die durch Rundstäbe gerahmt sind. Sie laufen im Vorchorjoch zierend als Doppelarkaden bis zum Apsisvorsprung weiter. Außen bildet die Apsis ein dreiseitiges Polygon, dessen Ecken durch Strebepfeiler gestützt werden. Der obere Abschluß schließt giebelförmig ab. Die verhältnismäßig breiten Apsisfenster liegen außen niedrig, obwohl innen die Apsis ausgefüllt wird. Das durch einen Vorsprung vorgesetzte, spitzbogenförmige Laienportal ist mit drei Stufen sehr schlicht. Der Türbogen wird nur von einem gefrasten Bandgesims gerahmt. Darüber ragen die Konsolen der nicht erhaltenen Vorhalle aus der Wand. Ein moderner Schuppen lehnt an der Südwand der Kirche.¹³⁴⁵ Die beiden Stufen der Mönchstür auf der Nordseite der Kirche sind wie beim Laienportal gekehlt. Der Türbogen wird von einem Rundband mit doppelter Hohlkehle gerahmt.

Ostflügel: Nördlich der Kirche schließt im Erdgeschoß der spitztonnengewölbte **Friedhofsgang** an, der von beiden Seiten durch eine Rundbogentür zu erreichen ist. Der folgende nahezu rechteckige zweischiffige und zweijochige **Kapitelsaal** (5,60 x 5,85 m) besitzt eine achteckige Mittelstütze, die vier Kreuzrippengewölbe trägt. Die Rippen in den Ecken werden jeweils von einem eingestellten Dienst mittels eines Kapitells aufgenommen. An den Wänden werden die Gurtbögen und die Diagonalrippen von Dreierdienstbündeln vor einer rechteckigen Rückvorlage aufgenommen. Verschiedene Kapitelle tragen die Gewölberippen: Kapitelle mit geometrischen Verzierungen und Zungenblattkapitelle. Zwei spitzbogenförmige Fenster im Osten haben genau wie die Gewölbekappen Reste mittelalterlicher Fugenmalerei. Die Kapitelsaalfassade besteht aus zwei gekehrten Arkaden, von denen die südliche einen Eingang bildet. Das einzige Schmuckelement ist eine umlaufende Kehlung. Der folgende rechteckige mit einer Spitztonne gewölbte **Arbeitsaal** wurde dreigeteilt, dabei erhielt der mittlere Raum eine Treppe. Eine weitere wiederhergestellte Treppe führt wandparallel vom Kapitelsaaleingang in Richtung Norden zu den Obergeschossen von Ost- und Nordflügel. Das **Dormitorium** ist ein rechteckiger Saal mit offenem Dachstuhl. Nur noch wenige Dormitoriums Fenster sind in der Ostwand zu sehen. In der Westwand scheint es hingegen nie welche gegeben zu haben.

Nordflügel: Das zweischiffige, dreijochige **Refektorium** im Nordflügel ist durch zwei bündelförmige Mittelstützen, die ein Rippengewölbe tragen, gegliedert. Beide Stützen bilden sich aus den runden Gewölberippen, die an den Wänden Dreierdienstbündel mit Rechteckvorlage bilden. Jedes Joch hat im Norden zwei Spitzbogenfenster mit abgeschrägter Laibung. Der Saal mit offenem Dachstuhl im Obergeschoß hat im Norden drei moderne Zwillingsfenster. Dieser Flügel wird im Norden und Süden von je zwei flachen Strebepfeilern gestützt. Im Westteil des Nordflügels liegt die **Küche**. Nur ein Wandschrank in der Südwand, die rundbogenförmige, doppelte Anreiche mit

¹³⁴⁴ Archives photographiques de la Direction du Patrimoine, 5 MH 94 039, 6 MH 94 042

¹³⁴⁵ Im Kataster von 1825 ist dieser Anbau noch nicht verzeichnet.

Mittelstütze und links daneben eine kleine Nische deuten auf das mittelalterliche Gebäude hin.

Westgebäude: Der rechteckige, spitztonnengewölbte **Gästesaal**, ist zum Obergeschoß hin offen. Der Saal unten erhält durch zwei schmale, hohe Westfenster Licht. Nördlich und südlich wird er von einem Durchgang flankiert. Im Obergeschoß lag ein rechteckiger Saal, mit offenem Dachstuhl, das **Gästedormitorium**. Die wichtigste Besonderheit ist dort ein schmaler Gang, der in der Nordwestwand über die Ecke geführt wird und auf diese Weise den Raum mit dem Obergeschoß des Refektoriumsflügels verbindet.

III. Rekonstruktion

Die Anlage ist Dank verschiedener Restaurierungsmaßnahmen, bei denen man sich an den schlichten Grammontenserstil anlehnte, gut erhalten.¹³⁴⁶ Die ungewöhnliche Form der Apsis könnte von einer Restaurierung stammen oder durch den Gewölbeeinsturz der Tonne hervorgerufen worden sein. Für die Fenster im Obergeschoß über dem Refektoriumsflügels nahm man andere Beispiele zur Hilfe. Da das Refektorium erst im 20. Jh. zerstört wurde, gab es zwei Photographien, die eine Rekonstruktion der Gewölbe ermöglichten. Das Kataster von 1963 und eine Luftaufnahme von 1977 zeigen in der Ecke zwischen Kirche und Westflügel einen Vorbau, der entfernt wurde.¹³⁴⁷

IV. Bewertung

Es handelt sich bei **Chassay** um eine sehr gut restaurierte und die am besten erhaltene Anlage der Vendée, die nach Saint-Michel de Lodève/Hérault (Kat.-Nr. 42) die zweite Anlage des Ordens bildet. Die eher kleine Klosteranlage beeindruckt durch ihre extreme Schlichtheit an der Außenfassade, die im Gegensatz zu fast raffinierten Bauornamenten im Kapitelsaal und im Refektorium steht.

V. Literatur

René VALETT/Louis CHARBONNEAU-LASSAY: Un monastère oublié - Grandmont au diocèse de Luçon, in: *Revue du Bas-Poitou* 1918, 18-27; CROZET 1944, 221-241; Abbé C. LAMY: Archiprêtre de Châteaumeillant, in: *Bull. de la Soc. Acad. du Centre*, 5 (1945) 239; René CROZET: Trois ensembles monastiques en Bas-Poitou, in: *Bull. Soc. Hist. et Archéol. de la Charente* 1954, 445-463; GABORIT 1963, Bd. 2, 405f.; Michel DILLANGE: *Eglises et abbayes romanes de Vendée*, Marseille 1983; Jacques BOISSIERE/Gilles BRESSON: *Le monastère de Chassay-Grandmont à Saint-Prouant/Vendée. Histoire et restauration*, in: *L'ordre de Grandmont – Art et Histoire*, Montpellier 1992, 131f.; DELAVAL 1992, 107-130, 111-114; Jacques BOISSIERE: *Le Prieuré de Chassay-Grandmont*, in: *C.A.* 151 (1993) 191-200; Michel FOUGERAT: *Les celles grandmontains - Chassay-Grandmont, Vendée*, in: *Cah. Gra.* 18 (1999) 3-35; BRESSON 2000, 63-67

¹³⁴⁶ Die Rekonstruktion lehnt sich an Grammontenserklöster, wie beispielsweise Villiers/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 48), St-Jean-les-Bonshommes/Yonne (Kat.-Nr. 41) und Bonneray/Vendée (Kat.-Nr. 6).

¹³⁴⁷ Archives fotogr. de la Direction du Patrimoine, 5 MH 94 039, 6 MH 94 042; FOUGERAT 18 (1999) 14-15.

VI. Bild- und Textquellen:

Archives photographiques de la Direction du Patrimoine, 5 MH 94 039, 6 MH 94 042;
Cah. Gra. 18 (1999) 14-15

11. Châteauneuf bei Corquoy/Cher

I. Daten¹³⁴⁸

1194: Gründung durch Hugues de Broyers

1295: 6 Mönche im Kloster

1299: Aufrechterhaltung der Ordensrechte durch Bonifaz VIII. gegen einen Kommissar des Erzbischofs von Bourges/Cher, der die Visitationsrechte für sich beansprucht

1317: Erhebung zum Priorat und Unterstellung von Les Châtaigniers/Indre (Nr. 51) und Petilloux/Cher (Nr. 23), dadurch Aufstockung auf 18 Mönche.

_____: Anbringung zweier Okkuli im Westgiebel, anstelle des Spitzbogenfensters

1357: Beisetzung von Agnès de Sancerre in der Klosterkirche

_____: Aufgabe des Klosters während der Religionskriege

1636 spätestens: Nach Vereinigung der Annexen mit Grandmont/Haute-Vienne, darauf Vergabe als Kommende und Verpachtung

1752: Inventar der Einkommen

1768: Von den 1000 Livres Jahreseinkommen, gehen jährlich 210 Livres an das „Collège Mignon“ in Paris

1769: Anschluß an das Priesterseminar in Bourges/Cher

1793: Verkauf als Nationalgut

_____: Übergang in den Besitz der Familie Jullien

1926: Aufnahme in das französische Denkmalspflegerregister

1998: Öffnung der Fenster, die wegen Vandalismus bald wieder zugemauert werden¹³⁴⁹

2002: Gründung eines Vereins zur Rettung der Kirche durch Eric Jullien, Sohn des Besitzers, und Erneuerung des Daches.¹³⁵⁰

II. Beschreibung (Pl. 11, Abb. 145f., 164)

Nordflügel: Die Nordmauer des **Refektoriums** steht teilweise bis zu einer Höhe von 2 Metern.

Ostflügel: Die Wand des **Friedhofgangs**, auf der Kircheseite, ist in Teilen erhalten und die stützende Funktion der Kirche wird sichtbar. Die anderen Räume des Flügels sind zerstört.

Südflügel: Die kleine **Saalkirche** (22,5 x 5,6 m) folgt dem Plantyp der Grammontenserkirchen mit Spitztonne, halbrunder Apsis mit Kalotte und drei hohen, schmalen Chorfenstern. Dem mittleren Fenster wurde ein Maßwerkokulus, vielleicht mit Fischblase aufgesetzt, das die Laibung so beschnitt, daß das Fenster verbreitert wurde. Auffällig sind die dicht aneinander gerückten Apsisfenster. Sie liegen sehr niedrig, so daß das Bandgesims am Ansatz der Kalotte oberhalb der Fenster entlang läuft. Dieses Band wird von Westen her am Tonnenfuß, um die Kirche geführt. In der Kalotte befindet sich rechts ein Fresko mit der Darstellung einer thronenden Maria. Der Westgiebel ist von einem Sechspaß mit einem darunter liegenden, vermauerten

¹³⁴⁸ Daten folgen FOUGERAT 3, 1992, 18f., Nr. 20

¹³⁴⁹ Nach Aussage von Eric Jullien, Sohn der Besitzerin.

¹³⁵⁰ Freundliche Mitteilung von Eric Jullien.

Zwillingsfenster durchbrochen. Bis auf eine rundbogenförmige Piscina und ein Armarium in der Apsis und einer Piscina westlich und östlich¹³⁵¹ des Mönchsportals sind die Kirchenwände völlig schlicht. Das Mönchsportal auf der Nordseite läuft außen ohne Verzierung in seinem Scheitel spitz zusammen. Das etwas vorgesetzte Laienportal ist dreifach gestuft, wobei der inneren Stufe ein durchgehendes Rundband eingesetzt wurde. Konsolen tragen eine Art Gesims zur Verzierung, über denen eine Reihe von Konsolen liegen.

Westflügel: Nicht erhalten.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

III. Rekonstruktion

Wie die Gebäudereste vermuten lassen, lag die Kirche im Süden, was beim Orden eher selten ist. Die Reihe von Konsolen über dem Laienportal dürfte das Pultdach einer Vorhalle getragen haben. Die Mauerreste auf der Nordseite, bildeten den gegenüberliegenden Refektoriumsflügel. Sie bildeten, scheinen die Verkleidung aus Großquadern verloren zu haben, falls sie je existierte, denn in der Gegend gibt es zahlreiche Felsen aus bröckeligem Bruchstein. Auch wenn die Kirche eine Verkleidung durch Großquader hat, ist nicht automatisch davon auszugehen, daß die Klostergebäude genauso gearbeitet waren. Ob die Gebäude in ebenso einfachen Formen wie die Kirche gebaut waren, ist nicht mehr zu beurteilen, doch wahrscheinlich. Die Maßwerkformen in der Apsis und im Westgiebel der Kirche weisen auf Umbauten um die Mitte des 14. Jhs. hin, die auch an den Klostergebäuden erfolgt sein könnten. Dem mittleren Apsisfenster wurde ein Maßwerkokuli, vielleicht mit Fischblase, aufgesetzt (drei Stege stehen noch teilweise). Vielleicht wurde es sogar dreigeteilt, worauf die drei oberen Bögen hinweisen.

IV. Bewertung

Die kleine Kirche von Châteauneuf wirkt im Vergleich zu zeitgleichen Gründungen des Ordens recht altertümlich. Besonders auffällig sind die Apsisfenster und ihre Lage unterhalb des Bandgesimses. Allerdings handelt es sich um eine schlanke Kirche mit hohen Proportionen. Da die Flügel fehlen, an denen der meiste Bauschmuck an Grammontenserklöstern zu finden ist, ist eine Beurteilung nur begrenzt möglich. Wie allerdings angemerkt wurde, könnten sie nachträglich modernisiert worden sein, was bei den Fenstern der Kirche zu beobachten ist. Ihre gotischen Veränderungen könnten durch die Zisterzienserabtei von Noirlac/Cher und den Kathedralbau von Bourges/Cher beeinflusst worden sein. Aus den historischen Daten sind wiederholt Beziehungen nach Bourges festzustellen. Die frühesten gehen vielleicht auf den Bischof von Bourges, der ehemals Grammontenser (gegen 1195) war, zurück.

V. Literatur

C. Lamy: Archiprêtre de Châteauneuf, Bd. 4, 1898, 132-134; Louis Lacrocq: Bull. de la Soc. d'Archéol. de d'Hist. du Limousin 72 (1928) 45-47; François Deshoulières: Les églises de France - Cher, Paris 1932, 109; Gaborit 1963, Bd. 2, 341f.; Michel Fougerat: Les celles grandmontaines – Châteauneuf, Cher, in: Cah. Gra. 3 (1992) 18f.; Bresson 2000, 86f.

¹³⁵¹ Die östliche wurde durch Vandalismus zerstört.

VI. Bild- und Textquellen

A. Bahut de Kersers: Statistique monumentale du Cher, Bd. 3, Paris 1885, 295; A.D. Cher, 62 H1 Zustand von 1690

12. Chavanon bei Combronde/Puy-de-Dôme

I. Daten¹³⁵²

1130: Gründung durch Guillaume V, Graf der Auvergne, während des Priorats von Etienne de Liciac (1139-1153)

___: Zahlreiche Schenkungen der Herren der Gegend vermehren die von Anfang an große Meta

Ca. 1180: Bestätigung durch Louis VII

1295: 6 Mönche im Kloster

Anfang 14. Jh.: Wegen der päpstlichen Exemption des Ordens verweigert der Korrektor Elie einem Herrn der Nachbarschaft die Jagd in den Wäldern des Klosters. Daraufhin Exkommunikation des Korrektors durch das bischöfliche Gericht.

1317: Erhebung zum Priorat, dem die Zellen Fayet/Puy de Dôme (Nr. 96), Grosbois/Allier (Nr. 2) und Jaillat/Creuse (Nr. 31) angeschlossen werden.

1388: Wahl Prior Pierre Redondeaus zum Abt, der Kaplan der Könige Charles VI und Charles VII war. Von den Päpsten erhielt er mehrere Vorrechte, darunter jenes, Kommendeprior von Chavanon zu bleiben, das er auf seine Nachfolger übertrug.

14./15. Jh.: Der mehrfache Versuch, eigenständig seinen Prior zu ernennen, scheitert. Zunehmende Verarmung der durch die Kommendeprioren ausgebeuteten Zelle und Verwahrlosung

16. Jh.: Starke Schäden durch die Religionskriege und Weggang des letzten Mönchs

Anfang 17. Jh. - 1664: Wieder Einrichtung des religiösen Lebens durch Abt Rigaud de Lavour (1603-1631). Pater Bernard Molère lebt, alt und krank, allein mit dem Pächter des Generalabtes.¹³⁵³

Die Kommende ist nicht mehr in den Händen der Äbte von Grandmont. Abdankung von Abt Creil, nachdem er nicht die Ordensreform in dem Kloster einführen konnte. Eintritt seines Nachfolgers, Herrn Bertaud, bei den Jesuiten. Übertragung der Kommende an Messire Poncet, Staatsberater, der das Amt für sein Mündel Michel verwahrt. Verweigerung notwendiger Reparaturen und Aufhebung der klösterlichen Gemeinschaft, durch den königlichen Rat.

1668: Besichtigung durch Charles Fremon im Auftrag seines Bruders Alexander,¹³⁵⁴ daraufhin Einführung der Etroite Observance und notdürftige Instandsetzung der Gebäude.

1754: Auflistung des geringen Einkommens durch Montpied. Die Armut zwang die Zelle dazu weiterhin das von der Regel geforderte Fasten einzuhalten. Reparaturen waren unter diesen Umständen nicht durchführbar.

1768: Zusammenschluß der acht Häuser der Etroite Observance zu Vieren durch Dom Nicod und damit Aufhebung des Priorats

¹³⁵² Daten folgen FOUGERAT (8, 1994, 36-44, Nr. 95).

¹³⁵³ ROCHIAS 1910, 250

¹³⁵⁴ Der Besichtigungsbericht durch Gilbert Fournier, Architekt in Clermont, und Abt Joseph Honoré Raymond, Kommendeprior von Chavanon von 1771 (I G 2073) deutet auf einen recht guten Zustand der Gebäude hin. Dies zeigt, daß das Kloster nach der Besichtigung von Charles Frémon fast vollständig repariert worden sein muß.

1770: Anschluß an das Priesterseminar von Clermont. Von den beiden letzten Brüdern verblieb nur Désiré Dole mit vier anderen Mönchen in der Etroite Observance
1771: Besichtigungsbericht

II. Beschreibung (Pl. 12, Abb. 129, 147f., 188, 198)

Nordflügel: Die kleine spitztonnengewölbte **Saalkirche** (5,85 x 26,7 m) liegt im Norden des zerstörten Komplexes. Chorraum und Schiff bestehen aus einem durchlaufenden Saal. Der Choreingang wird durch eine halbrunde Vorlagen mit flachen Kelchkapitellen gegliedert, die einen Gurtbogen tragen. Die halbrunde Apsis mit Kalotte besitzt drei Rundbogenfenster, deren Bogen von einem sich am Tonnenansatz um die Kirche ziehenden Bandgesims gerahmt werden. Im westlichen Teil der Kirche sind die Tonne und das Dach eingestürzt. Die Apsis zieren vier halbrunde Säulen, die eher als Schmuck dienen, als daß sie eine stützende Funktion hätten. Die hohen Kelchkapitelle sind völlig nackt, nur die Ecken haben ausbuchtende Knollen. Außen werden die Chorfenster von flachen Bändern gerahmt. Das Laienportal ist vom angehobenen Bodenniveau begraben. Keiner der anderen Flügel ist erhalten.

III. Rekonstruktion

Die dem Plan anderer Grammontenserkirchen folgende Saalkirche bildete den Nordflügel der Anlage. Im Süden stehen allerdings keine Klostergebäude mehr. Auf der Nordseite wurde ein Bauernhof mit mehreren Gebäudeflügeln errichtet, bei dem Material des Klosters wieder verwendet wurde. Wie das Bandgesims und die ansetzende Rundung darüber vermuten lassen, war die Kirche von einer Spitztonne eingewölbt, worauf übrigens ein Besichtigungsbericht hinweist.¹³⁵⁵ Die Kirche hatte im 18. Jh. drei Seitenschiffenster, die keine Spuren hinterlassen haben. Der Bericht von 1771 enthält Hinweise zum Kreuzgang, einem einfachen Pultdachgang aus Holzpfailern mit einer Sockelmauer. Offenbar gab es auf der Südseite des Kirchendaches einen kleinen Glockenturm. Im Südflügel lagen das Refektorium und die unterkellerte Küche. Das Obergeschoß war in Zellen unterteilt. Im Westen bestanden beide Stockwerke aus einem großen Saal mit Kamin, flankiert von schmalen Gängen. Auch vom Ostflügel standen im 18. Jh. offenbar noch große Teile. Wie im Süden war das Obergeschoß in Zellen unterteilt. Der Bericht verweist auf das verwendete Material, das zum Teil Hausstein der Gegend, zum Teil Vulkanstein aus Volvic war. Die Beschreibung läßt vermuten, daß sich das Erdgeschoß, abgesehen vom Kreuzgang, noch in gutem Zustand befand, viele Teile seien „à l'ancienne mode“ errichtet. Die Obergeschosse hatten hingegen umfassender Reparaturen bedurft.

IV. Bewertung

Die eher kleine Kirche von **Chavanon** ist in ihrem jetzigen Zustand vom Verfall bedroht. Dem Plantyp folgend, fehlt ihr die sonst für den Orden auffällige und charakteristische Apsiserweiterung, die durch halbrunde Vorlagen ersetzt ist. Der Erhaltungszustand ist bedauernd, da es sich mit Viaye/Haute-Loire (Kat.-Nr. 47) um die einzige Zelle Mittelfrankreichs handelt. In Viaye fehlen Kirche und Westflügel, ergänzen also gewissermaßen die Reste in Chavanon.

¹³⁵⁵ 1 G 2073

V. Literatur

Jean-Baptiste ROCHIAS: La vie du R.P. Charles Frémon, Limoges 1910; Robert FAWTIER/François MAILLARD: Comptes royaux, Paris 1956, Bd. 1, 8371; GABORIT 1963, Bd. 2, 344; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Chavanon/Puy de Dôme, in: Cah. Gra. 8 (1994) 36-44

VI. Bild- und Textquellen

A. D. Puy-de-Dôme G 32-35, 1 G 2073, H 664; 1668: Besichtigungsbericht durch Charles Frémon; FOUGERAT (8, 1994 40-42)

13. Comberoumal bei St-Beauzély/Aveyron

I. Daten¹³⁵⁶

Ca. 1190: Gründung durch die Grafen von Rodez
1193: Schenkung des Baches Vezonbès von der Quelle bis zu seiner Mündung mit den Mühlen, durch Alphonse II, König von Aragon und Vizegraf von Millau, an Notre-Dame de Grandmont.
1194 und 1196: Bestätigung durch seinen Nachfolger, Pierre d' Aragon
1206: Schutzzusage durch denselben an die Häuser Comberoumal und Montauberou/Hérault (Kat.-Nr. 29)
1271: Schenkung von 100 Morgen Acker durch den Grafen Hugues IV de Rodez
1295: 4 Brüder im Kloster
1313: Bestätigung aller bisheriger Schenkungen
1317: Vereinigung mit Saint-Michel de Grandmont/Hérault (Kat.-Nr. 42)
1335: Schenkung von 6000 Sous durch Béranger de Vailhauquez
1350: Zerstörung im Hundertjährigen Krieg
1356: Schutz durch Arnaud de Roquefeuil
1418: Bestätigung der Schenkung
1507: Pastoralbesuch durch Bischof François d'Estaing von Rodez
1550: Einführung der Kommende
1552: Einkommen von 400 Pfund jährlich zeigt die Armut der Zelle, die vor allem durch schlechte Organisation hervorgerufen wurde.
1668: Pastoralbesuch durch Bischof Voyer de Paulny von Rodez und Feststellung des Verfalls wegen Verlassenheit des Klosters.
1737: Erlaubnis des Priors, bei Notwendigkeit die Scheunen und Keller abreißen zu lassen
1772: Ordensauflösung und Anbindung an das Kapitel von Lodève
1791: Verkauf als Nationalgut an Peygarolles
1820: Kauf durch Familie Bastide, die noch heute im Besitz des Klosters ist
1839: Aufschrift auf einer der Türen des Westflügels weist auf Umbauten hin
1925: Umbauten am Südflügel zur Errichtung eines Herrenhauses
1929: Einschreibung in das Zusatzinventar der Denkmalpflege
1972: Säuberung und Restaurierung

¹³⁵⁶ Daten folgen BASTIDE 1989; DURAND 1992; DURAND 1995 (Bei Fougerat ist es Nr. 4)

II. Beschreibung (Pl. 13, Abb. 106, 120, 153f., 166f., 175, 192, 194, 223, 229, 236, 258, 263, 267, 278, 287)

Nordflügel: Die spitztonnengewölbte **Saalkirche** (6,40 x 24,50 m) liegt im Norden des aus rot-ockernem Sandstein, in handgroßen Quadern, sorgfältig gemauerten Komplexes. Die innen halbrunde Apsis ist um eine Stufe breiter als das Schiff. Über den drei hohen Rundbogenfenstern liegt eine Kalotte. Um die Apsisfenster und das rundbogige Westfenster liegt eine feine rote Ornamentmalerei auf weißem Grund. Einzige Einbauten im Chor sind ein spitzbogiges Armarium im Süden und im Norden eine spitzbogige, hohe Piscina. In der Südwand der Kirche befindet sich im Schiff eine zweite kleine Rundbogenpiscina, die nachträglich eingebaut worden sein dürfte. Einzige Schmuckelemente sind ein am Fuß des Tonnenansatzes verlaufendes Bandgesims und fünf Halbsäulen, die außen auf den Ecken des Apsispolygons liegen. Die leicht angespitzte Laientür ist dreifach gestuft. Während die innere Stufe einen durchgehenden Rundstab aufnimmt, besitzen die beiden äußeren Gewändestufen eine eingestellte Säule mit Kapitell. Die mittlere Archivolte hat eine Kehlung und die äußere einen Rundstab. Eine zusätzliche Rahmung wurde um die Archivolten gezogen. Konsolen an der Nordwand lassen eine Vorhalle vermuten. Außen wird die Chorerweiterung sichtbar, die innen eine einfache Stufe von 0,35 Metern bildet. Die Mönchstür ist doppelt gestuft und besitzt auf der äußeren Stufe eine eingestellte Säule mit Würfelkapitellen.

Ostflügel: Direkt an die Kirche schließt im Erdgeschoß der spitztonnengewölbte **Friedhofsgang** mit einer spitzbogigen West- und Osttür an. Zwischen dem Eingang zum Friedhof und dem Kapitelsaal liegt ein rundbogiges Armarium. Der quadratische, kreuzrippengewölbte **Kapitelsaal** (6,70 x 6,70 m) hat im Osten zwei Lanzettfenster. Die breiten Rundrippen werden ohne Kapitell oder Dienst bis auf einen nur 30 cm hohen Sockel geführt. Im Westen wird der spitzbogige Eingang von zwei doppelböigen Arkaden mit jeweils drei Säulen mit Blockkapitellen flankiert. Die drei Arkaden werden von einem Überfangbogen mit gekehlter Kante zusammengefaßt. Der anschließende dreijochige **Arbeitssaal** hat drei Rundbogenfenster im Osten. Die von breiten Gurtbögen getrennte Kreuzrippenwölbung besitzt ähnliche Rundrippen wie der Kapitelsaal. Die Gurtbögen laufen an der Wand abkragend mit den sie flankierenden sich verjüngenden Rippen aus. Der Raum wurde am südlichsten Joch abgetrennt. Eine moderne Holzterrasse, an der Stelle eines Vorgängers, führt vor dem Ostflügel ins obere Stockwerk. Der Raum über dem Friedhofsgang ist mit einer Spitztonne in Nordsüd-Richtung gewölbt. Keine Spur weist auf eine Öffnung zur Kirche hin. Das **Dormitorium** mit offenem Dachstuhl hat im Osten dreizehn schmale schießschartenförmige Rundbogenfenster. Vier Strebepfeiler geben dem Ostflügel von Osten Halt, wobei die drei südlichen verstärkt wurden.

Südflügel: Das **Refektorium** ist im Erdgeschoß teilweise erhalten und dürfte ähnlich gewölbt gewesen sein wie der Ostflügel. In einem großen mittleren Durchgang sieht man in der Westwand noch die Durchreiche und einen Wandschrank. Die alte **Küche** wurde durch Umbauten verändert. Das Obergeschoß wurde als Herrenhaus ausgebaut und dabei auf eine dritte Etage aufgestockt.

Westflügel: In dem als Abstellraum dienenden Flügel gibt es ein Geschosßproblem. Nur noch eines ist zu betreten und es handelt sich, geht man vom Giebel der Kirche aus, eindeutig um das Obergeschoß. Der große, rechteckige Saal ist von einem offenen Dachstuhl eingedeckt. In der Westwand liegen drei schießschartenförmige Fenster. Ein Kamin verdeckt innen das mittlere Fenster. Im Erdgeschoß auf der Klosterhofinnenseite, bei der Küche, liegt der Durchgang am Haupteingang. Das Bodenniveau im Hof ist am Westflügel mit jenem am Ostflügel identisch.

Kreuzgang: Nicht erhalten. Allerdings gibt es viele Säulenstümpfe und Knospenkapitelle, die auf ihn hinweisen und eine Rekonstruktion ermöglichen. Die Sockelmauer um den Gang ist ergraben.

III. Rekonstruktion

Der Südflügel war ursprünglich zweigeschossig. Im Westen der Anlage meint man vor einem einzigen Stockwerk zu stehen, was durch eine Aufschüttung des Bodenniveaus erfolgt sein mag. Auch die Kirche war im Norden vor ihrer Freilegung bis zum Laienportal zugeschüttet. Im Klosterinnenhof glaubt man allerdings durchaus vor zwei Stockwerken zu stehen, allerdings konnten nach Angaben von Christian Bastide keine Spuren des Erdgeschosses gefunden werden. Außerdem vermutet man, daß die Ostwand nach außen versetzt worden ist, was an einem Konsolstein in der Nordwand zu sehen sei. Er habe ursprünglich das Pultdach des Kreuzgangs getragen. Sicher hat diese Wand verschiedene Veränderungen erlebt, worauf nicht zuletzt eine Inschrift weist. Das Gesteinsmaterial ist im Vergleich zum mittelalterlichen der Westwand desselben Flügels unregelmäßiger und anders verfugt, auch fehlen die Konsolen, die auf einen hölzernen Kreuzgang hindeuten. Trotzdem scheint es unwahrscheinlich, daß die Wand versetzt wurde, denn die Masse des Westtraktes und die Breite des westlichen Kreuzgangflügels stimmen mit den anderen Flügeln überein. Wie die zahlreichen Kreuzgangreste zeigen, besaß die Sockelmauer quadratische Eckpfeiler mit kantonierten Säulen. Sie dürften wie im Kapitelsaal, im Wechsel von Quadratpfeilern mit kantonierten Säulen und einer Reihe von Pfeilern, die Kreuzgangsgalerie gebildet haben. Jedoch waren die Formen zierlicher. An der südlichen Kirchenwand und im Dormitoriumsflügel liegen noch einige Konsolen, die auf einen Pultdachgang hinweisen.

VI. Bewertung

Die gut erhaltene, recht große Anlage von **Comberoumal** bietet gerade im Nord- und Ostflügel das perfekte Bild einer Grammontenserzelle, was nicht zuletzt durch die ausgeglichenen harmonischen Proportionen der Kirche hervorgerufen wird. Die guten Mauerungen mit handgroßen Quadern zeugen von der Qualität des rot-oekernen Sandsteins und der sorgfältigen Arbeit.¹³⁵⁷ Alle Flügel haben vergleichbare Formen. Durch die Schlichtheit in der Ausführung und die Reduktion von Schmuckformen sind die Gebäude noch ganz der Romanik verhaftet, die sich in den südlichen Teilen Frankreichs länger hielt als im Norden. Trotz seiner geringen Maße ist es ein schönes Beispiel der Reformordensarchitektur, deren Formen sich im Süden stark an die allgemeine Architektur anschließen. Eine Errichtung der Bauten in den Jahren um 1200, direkt im Anschluß an die Gründung ist sehr wahrscheinlich.

V. Literatur

Romain-Pierre RAVAILHE: Combe-Roumal, in: Mémoires de la Soc. des Lettres 1 (1837-38) 263; Abbé L. FUZIER: Monographie sur les Religieux de Grandmont et leurs fondations en Rouergue, in: Mémoires de la Soc. des Lettres Sciences et Arts de l'Aveyron 17 (1911) 316-324; Dieudonné REY: Le prieuré de Comberoumal, Rodez 1925; GABORIT 1963, Bd. 2, 348f.; Christian BASTIDE: Le prieuré de Comberoumal, in: Bull. Mon. 144 (1986) 47-50; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines –

¹³⁵⁷ DURAND 1992, 156, Anm. 27

Comberoumal, Aveyron, in: Cah. Gra. 2 (1991) 34-36; Geneviève DURAND: Les prieurés grandmontains du Rouergue - Comberoumal et le Sauvage, in: L'ordre de Grandmont – Art et Histoire, Montpellier 1992, 153-176; DURAND 1995, 5-34; BRESSON 2000, 44-47

VI. Bild- und Textquellen

Zu Baudaten sind keine Quellen überliefert.

14. Degagnazeix bei Peyrilles/Lot

I. Daten¹³⁵⁸

1104: Erwähnung eines Klosters

1235: Gründung eines Grammontenserklosters unter dem Schutz von Aymeric de Gourdon und seiner Frau Amagne. Approbation durch Bischof Pons d'Antéjac von Cahors. Landnutzung, Anlegung von drei Teichen und eines dreiseitigen Grabens.

1291: Nach der Wahl zum Abt durch die Ordensreformatoren und die Bestätigung durch Papst Nikolaus IV., plötzlicher Tod Prior Bernards de Gandalmars, auf seinem Rückweg von Le Pinel nach Grandmont in Degagnazeix und Beisetzung in dem Kloster.

1295: 6 Mönche im Kloster

1317: Vereinigung mit Francour/Tarn-et-Garonne (Kat.-Nr. 22)

1348: Besteuerung durch Bertrand de Cardaillac, Bischof von Cahors, wogegen sich der Prior von Francour wehrt.

_____: Bedingt durch den Hundertjährigen Krieg erfolgt die Wahl eigener Prioren, was die Loslösung Degagnazeixs von Francour bewirkt.

1457-1482: Pierre de Jacques ist Verwalter und Prior

Um 1500: Erstmals Vergabe als Kommende an Louis de Gaulejac. Die folgenden Kommendeprioren kümmern sich wenig um die Zelle, was sich im 16. und 17. Jh. durch Verpachtungen und Vermietungen ausdrückt.¹³⁵⁹

1689: Übertragung der Kommende durch Pierre de Clairmont an seinen Neffen Guyon de Clairmont

1678: Notdürftige Ausbesserung des Kirchendaches durch Guyon de Clairmont

1682: Verurteilung desselben vom Generalabt zur Durchführung notwendiger Reparaturen; u.a. Herstellung der Pietà

1683: Erneute Aufforderung zur Instandsetzung und Besuch durch den königlichen Sachverwalter, P. Massip und Jean de Gironde, Vater des Priors. Erstellung eines erschreckenden Besichtigungsprotokolls

1683-1782: Folgen weitere Prioren¹³⁶⁰

1791: Verkauf der Klostergebäude als Nationalgut, die Kirche kommt dabei in Gemeindebesitz.

¹³⁵⁸ Daten folgen FOUGERAT 4, 1992, 40-45, Nr. 73

¹³⁵⁹ 1516: Verpachtung, 1518: überläßt Gaulejac sein Amt Louis de Gourdon, 1548: Guyon de Gourdon ist sein Nachfolger, 1607: Vermietung durch Prior Jean Brugière an Pierre Fournie, 1625-1653: François de Clairmont de Touchebeuf ist Prior von Catus und Degagnazeix, 1676: Tod seines Nachfolgers Jacques de Montaud in völliger Armut

¹³⁶⁰ Es folgt eine Reihe von Prioren: 1683-1715: Pierre de Gironde, 1715-1722: François d'Aiguironde 1722-1734: Jean-Louis de Gironde, 1734-1761: Jugeals de Prallat, 1762: M. de Maignac, 1778-1782: Hyacinthe de Gaston de Pollier war der letzte Prior.

1842: Neuerrichtung des Ostflügels als Herrenhaus unter Wiederverwendung alten Steinmaterials

1894: Errichtung einer zylindrischen Tonne im Langhaus und Errichtung des Turmes.¹³⁶¹

1926: Einschreibung in das Denkmalspflegeregister

Eine Pilgerfahrt zur Heiligen Frau von Degagnazeix wurde früher am Ostermontag durchgeführt. Heute wird sie am zweiten Sonntag nach Mariä Himmelfahrt abgehalten.

II. Beschreibung (Pl. 14, Abb. 151f., 197)

Nordflügel: Die im Norden nach üblichem Schema gebaute **Saalkirche** ist im Westen unter anderem durch einen massiven quadratischen Westturm verändert. Das Laienportal ist so vermauert, daß die Bauskulptur nicht sichtbar ist. Das tonnengewölbte Schiff ist von Gurtbögen untergliedert, die in Abkragungen enden. Diese unterbrechen ein sich am Tonnenansatz entlangziehendes Bandgesims. Dagegen wird das Bandgesims um ein merkwürdiges Zwischenjoch zwischen Schiff und Apsis geführt, das auf Höhe des Bandgesimses dicker ist als das Schiff. Seine Spitztonne liegt hingegen höher als jene des Schiffes. Dadurch entstand eine doppelte Stufung zur erweiterten Apsis, eingewölbt mit einer Kalotte. Das Bandgesims zieht sich bis in die Apsis, wo es zwischen den drei eng beieinanderliegenden Rundbogenfenstern auf Höhe der Zwickel eine Rolle bildet. Zusätzlich werden die Fensterbögen durch ein halbrundes Profilband gerahmt. Außen hat die Apsis vier massive Strebepfeiler, die von der Basis direkt bis unter das Gesims laufen. Sie stören zwar beträchtlich das Gesamtbild, so daß man leicht zu dem Schluß kommen könnte, sie seien nachträglich entstanden, die Mauerung ist aber überall perfekt durchlaufend. Nur oberhalb der Fenster könnten Veränderungen vorgenommen worden sein. Merkwürdig ist außerdem ein Bandgesims, das horizontal oberhalb der Fenster entlang läuft und offensichtlich von den Strebepfeilern überschritten wird. Zwischen den Strebepfeilern liegen direkt unter dem Dach Konsolen.

Ostflügel: Vom Ostflügel ist nur der spitztonnengewölbte **Friedhofsgang** ursprünglich. Er dient heute als Sakristei und ist von der Kirche aus zugänglich. Das Herrenhaus wurde mit Material des Klosters errichtet, wie die Ostwand mit aufschlußreichen Details alter Fensteröffnungen und Bauschmuck zeigt.

Südflügel: Nicht erhalten.

Westflügel: Nicht erhalten.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

III. Rekonstruktion

Das auf der Südseite der Kirche gelegene Kloster dürfte beträchtliche Ausmaße gehabt haben, worauf allein die Maße der Kirche hindeutet. Der Besichtigungsbericht¹³⁶² von 1683 beschreibt ausführlich die auffälligen Westteile der Kirche. Möglicherweise hatte die Kirche einen flachen Giebelglockenturm. Zwar waren noch mehrere Stücke des liturgischen Geräts erhalten, doch geht aus dem Bericht hervor, daß der Kommendeprior De Clermont mehrere Objekte entfernt hatte. Sie wurden an andere Kirchen verteilt und teilweise ersetzt. In diesem Zusammenhang wurde der Chor vermutlich gegen Ende des 17. Jhs. mit einem Altar mit Pietà ausgestattet. Der Ostflügel scheint noch weitgehend erhalten zu sein, aber die Treppe

¹³⁶¹ FOUGERAT 4 (1992) 41

¹³⁶² A.D. Tarn H 16, 26 Besichtigungsbericht; FOUGERAT 4, 1992

zum Dormitorium war baufällig. Vom Refektoriumsflügel standen nur noch die Außenmauern. Südlicher gelegene Gebäudereste werden beschrieben, es ist aber nicht mit Sicherheit festzustellen, ob es sich um den Südflügel handelt. Reste der mittelalterlichen Gebäude wurden im Herrenhaus von 1842 an Stelle des Ostflügels eingebaut. Die Wiedererrichtung der Tonne führte 1894 zu dem heute merkwürdig erscheinenden Zwischenjoch, dessen Verdickung bei der Erneuerung der Tonne entstanden sein dürfte.¹³⁶³ Wie im westlichen Teil der Kirche sichtbar ist, befanden sich im Schiff bis zur Apsiserweiterung in regelmäßigem Abstand Gurtbögen mit rechteckigen unten abgerundeten Konsolen als Abkragungen. Im Zuge dieser Reparaturen entstand der Westturm und es wurden Grabungen in der Kirche durchgeführt. Sie ermöglichten die Freilegung des ursprünglichen Bodenniveaus, womit der Boden draußen aufgeschüttet wurde. Aus dieser Zeit stammt vielleicht die Verglasung der drei Chorfenster von denen das rechte den hl. Stephan von Muret darstellt.

Die Apsis hat außen einige Uneinheitlichkeiten, die Fragen aufkommen lassen. Scheinbar überschneiden die Strebepfeiler ein Bandgesims unterhalb der Fenster zu. Auch im oberen Teil ist eine unsaubere Verarbeitungstechnik zu erkennen. Dies legt die Vermutung nahe, sie sei eine Verbesserung einer ersten romanischen Kirche, der Vorgängergründung.

IV. Bewertung

Verglichen mit dem relativ späten Gründungsdatum erscheint **Degagnazeix** altertümlich. Dies ist unter anderem mit der landschaftlichen Herkunft des Klosters zu erklären. Die Klostergebäude dürften in ihren Formen noch romanisch gewesen sein. Aufschlußreich für die Untersuchung ist, daß selbst bei Kirchen, die eine benediktinische Vorgründung hatten, offenbar größtenteils Neubauten errichtet wurden, die dem Typ des Ordens entsprachen.

V. Literatur

Louis LACAVALERIE: Desgagnazès-en-Quercy. Le prieuré Sainte-Marie de l'ordre de Grandmont et le pèlerinage à N.D. de la Compassion, Ligugé 1934, VII, 112; GABORIT 1963, Bd. 2, 352; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Degagnazeix, Lot, in: Cah. Gra. 4 (1992) 40-45; BRESSON 2000, 94f.

VI. Bild- und Textquellen

A.D. Tarn H 16, 26

15. Embreuil oder Ambreuil bei Grézac/Charente-Maritime

I. Daten¹³⁶⁴

1163-1171: Gründung unter dem Priorat von Pierre Bernard de Boschiat (1153-1170)

1295: 6 Mönche im Kloster

1317: Anschluß an das Priorat Jarry/Charente-Maritime (Nr. 15)

¹³⁶³ Ibid.

¹³⁶⁴ Daten nach FOUGERAT 2 (1991) 46, Nr. 13 und GABORIT 1963, 354f.

_____: Baldige Verpachtung beendet das Klosterleben
1744: François Julhard erhält jährlich 299 Pfund für die Zelle

II. Beschreibung (Pl. 15, Abb. 240, 281)

Nordflügel: Refektorium nicht erhalten.

Ostflügel: Der im Süden anschließende rechteckige, spitztonnengewölbte **Arbeitsaal** ist sehr sorgfältig in handgroßem Quaderwerk gemauert. Im Osten liegen drei schmale vermauerte Rundbogenfenster. Der südlich liegende rechteckige **Kapitelsaal** (6 x 5 m) ist durch vier Kreuzrippengewölbe über eine Mittelstütze mit achteckigem Kapitell, das sich in seiner Form einem Pfeiffenkapitell annähert, eingewölbt. Die hohen, feingliedrigen Kreuzrippengewölbe aus Birnstäben laufen an der Wand zu Abkragungen zusammen, die auf einem horizontalen Rundband mit Hohlkehle enden. Zwei rundbogige, schmale, hohe Ostfenster sind heute vermauert. Der rundbogenförmige Eingang im Westen wird von zwei vermauerten Arkaden gleicher Form und Höhe flankiert. In der Wand ist außen noch zwischen Mönchssaal und den Kapitelsaalarkaden die Spur des Treppenaufgangs zum Dormitorium zu erkennen. Daneben lag der **Gang zum Friedhof**, der an die Kirche im Süden schloß.

Südflügel: Die zerstörte **Saalkirche** folgte sicher dem Plan der anderen Grammontenserkirchen.

Westflügel: Nicht erhalten.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

III. Rekonstruktion

Diese Anlage gehört zu den wenigen, bei denen die Kirche im Süden der Klostergebäude lag. Leider ist nur ein Flügel in Teilen erhalten. Welche Formen die anderen Gebäude gehabt haben könnten, ist nur zu vermuten. Sowohl die Apsis als auch das Refektorium könnten den Motiven des Kapitelsaals gefolgt sein, doch kann dies nicht endgültig entschieden werden. Der Westflügel dürfte bescheidenere Formen gehabt haben. Von außen sind die Arkaden des Kapitelsaals schwer zu erkennen, doch innen ist der Eingang mit je einer flankierenden Arkade sichtbar. Die Arkaden blieben augenscheinlich schmucklos und hatten vermutlich wie in Francour keine Mittelstützen. Der Kontrast zwischen dem äusserst schlichten Arbeitsaal und dem gotischen Kapitelsaalgewölbe, deutet auf eine Entstehung in zwei Phasen, bzw. auf einen Umbau des Kapitelsaals hin. Die erste Anlage dürfte somit direkt nach der Gründung spätestens um 1170 errichtet worden sein und die Umbauten nach 1200 erfolgt sein.

IV. Bewertung

Der schlechte Zustand von **Embreuil** ist zu bedauern, denn obwohl nur zwei Räume erhalten sind, geben sie durch das erhaltene Bauornament wertvolle Hinweise für die Grammontenserarchitektur im äußersten Westen Frankreichs. Für die Region kann das eher größere Kloster durch seine raffinierten Formen noch wertvolle Hinweise bringen. Der gotisierende Kapitelsaal bildet fast einen Kontrast zu dem sehr schlichten Arbeitsaal mit Spitztonne. In Badeix/Dordogne (Kat.-Nr. 2) gibt es auch diesen Unterschied zwischen dem schlichten spitztonnengewölbten Arbeitsraum und dem zweistützigen Kapitelsaal über Kreuzgratgewölben.

V. Literatur

GABORIT 1963, Bd. 2, 354f.; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Embreuil, Charente-Maritime, in: Cah. Gra. 2 (1991) 46

VI. Bild- und Textquellen

Zur Baugeschichte sind keine Quellen überliefert.

16. L'Enfourchure bei Dixmont/Yonne

I. Daten¹³⁶⁵

1209: Gründung durch Graf Guillaume Ier de Joigny

1231: Vergabe seiner Rechtsgewalt und einiger seiner Minenrechte an die Grammontenser durch Graf Guillaume II. Rechtsprechung für die Mönche erfolgt durch weltliche Richter

1235: Übergabe der Verwaltung der Sakramente ihrer Diener und Angestellten durch Papst Gregor IX.

1249: Exemption diverser feudaler Zinsen und Bestätigung der Rechtsprechung durch Louis IX

Um 1260: Beendigung der Bauarbeiten nach dem Plantyp

1295: 8 Brüder im Kloster

1317: Erhebung zum Priorat unter Guillaume Fargies und Unterstellung der Annexen Trains/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 45) und Ligny le Châtel/Yonne (Nr. 149)

1320: Schenkung mehrerer Güter durch Graf Jean II de Joigny, darunter ein Haus in Joigny, Zehntrechte und eine Ziegelei. Verpflichtung seitens der Mönche, für den Stifter, dessen Frau Agnès de Brienne und seine Eltern zu beten.

1324: Tod von Graf Jean II, Beisetzung neben seiner Frau (+1323) in einem Wandnischengrab rechts vom Chor

1327: Nach einem Besuch von Generalabt Guillaume Pellecier (1317-1336), Gründung eines Studienhauses mit der Vorschrift, täglich eine Messe mit Diakon und Subdiakon zu feiern, und Einführung eines Krankendienstes für Fremde und Arme.

1334: Zehntzahlung von 33 Livres an Grandmont, später Erhöhung auf 42 Livres 12 Sous

1336: Schenkung einer jährlichen Rente von 10 Pfund aus der Maut von Joigny durch Gräfin Jeanne, der letzten Erbin der Gründerfamilie

1356: Finanzielle Unterstützung durch König Jean le Bon

1362: Bestätigung des Minenrechts auf dem Markt von Joigny durch Graf Miles Ier aus Dank für die Zahlung des Lösegeldes, zu seiner Befreiung

___ : Flucht der Mönche vor dem Hundertjährigen Krieg in ihr Haus nach Joigny

1429: Wegen Zerstörung der Klostergebäude weiterhin Aufenthalt in Joigny. Minderung der von Papst Johannes XXII. festgesetzten Mönchszahl von zehn auf sechs.

1496: Während der Visitation durch Vertreter des Generalabtes, Feststellung des materiellen und spirituellen Zerfalls.¹³⁶⁶

1497: Nach Verkauf einer jährliche Rente des Annex Trains/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 45), durch l'Enfourchure und Vermietung einer Mühle, Maßregelung Prior Bernards durch das Generalkapitel.

¹³⁶⁵ Ausgewählte Daten folgen Alexandre PISSIER: Essai historique sur le prieuré de L'Enfourchure, Sens 1880, die von FOUGERAT (20, 2000, 33-51, Nr. 148) übernommen wurden.

¹³⁶⁶ Procès-Verbal in LEVESQUE 1645, 363

Etwa 1500-1529: Aufschwung nach Ernennung von Gabriel Gouffier, Kanoniker in Sens zum Kommendeprior
 1509-1513: Bestätigung der klösterlichen Rechte, mit jenem von 1235 nach einer Rechtsstreitigkeit mit Priester Jean Leroy von Dixmont
 1520-1526: Instandsetzung der Gebäude durch Gabriel Gouffier: Einsetzung von Flamboyantfenstern auf der Nordseite sowie im Westen der Kirche und Erhöhung der Gewölbe mit Rippen. Vergrößerung und Erhöhung des Westflügels mit dem Bau einer Treppe und eines Turmes. Bau eines Gefängnisses im Osten der Apsis?¹³⁶⁷ Ausstattung der Kirche mit einem Chorgestühl (heute in der Kirche von Dixmont)
 1529: Tod von Prior Gabriel Gouffier
 1559: Schenkt sich Vikar Claude Vallée aus Dixmont, mit seinen Besitzungen
 1560: Ausbeutung durch Kommendeabt Nicolas Dange, Bischof von Sées
 1561: Hinzufügung einer Chorschranke
 1570: Plünderung durch die Hugenotten unter Marschal von Cossé
 1576: Verkauf der Klosterornamente und von Ländereien zur Hilfe von Henri III
 1589: Der Hugenotte François des Essarts errichtet sein Hauptquartier im Kloster.
 1595: Abgabe von 138 Livres an königliche Verwalter
 Gegen 1600-1611: Einsetzung von Nicolas le Digne als Kommendeprior
 1607: Nach Ermahnung durch Grandmont Einsetzung von zwei Mönchen durch den Prior. Durchführung notwendiger Renovierungen, unter anderem an der Kirche¹³⁶⁸
 1611: Ausbeutung des Klosters durch den vom König widerrechtlich zum Prior eingesetzten Jean Guérin
 1626: Verurteilung von Guérin zur Zahlung der Pension an die Mönche
 1640-1668: Wiederholte Vertreibung der zwei Mönche, Verkauf sämtlicher Ländereien (1656) und Nichtbezahlung der jährlichen 432 Livres an Grandmont durch Prior Jean de Grasse, Berater des Königs.¹³⁶⁹
 1669-1758: Verwaltung des Klosters durch Beauftragte der Prioren
 1758: Der neue Prior Claude Sallier gab das Chorgestühl an die Kirche von Dixmont. Sein baldiger Tod 1761 hinderte ihn an Reformen.
 1761: Der letzte Prior Noslin erhielt 1769 die Auflösungsurkunde des Klosters
 1786: Verbrennung der Archive
 1791: Verkauf als Nationalgut an Antoine-Nicolas de Resseguier, dann an Jacob Benjamin und Aaron Shmolle
 19. Jh.: Weitere Besitzerwechsel innerhalb kürzester Zeit¹³⁷⁰
 1880: Einsturz der Kapitelsaalgewölbe
 1926: Aufnahme ins Zusatzinventar der Denkmalpflege. Zustand bleibt katastrophal.
 1986: Tod des letzten Erben von Galicier und Kauf durch die Gemeinde von Dixmont
 1993: Übernahme und Notrettung durch „les Amis du Patrimoine du Pays d’Othe“
 1996: Einsturz der Apsis
 1999: Wiederaufbau des Obergeschosses des Westflügels
 2000-___: Restaurierung der Küche und der Abstellkammer

II. Beschreibung (Pl. 16, 16 a) b), Abb. 109)

Nordflügel: Die spätgotische **Saalkirche** liegt im Norden des Komplexes. Sie wurde auf den Grundmauern der ersten Kirche erweitert. Die Mauern sind bis zu einer Höhe

¹³⁶⁷ A.D. Yonne G40

¹³⁶⁸ PISSIER 1880, 33, Anm. 3

¹³⁶⁹ A. Hôtel-Dieu Sens Suppl. E 5; A.D. Yonne G 1532, G 1534

¹³⁷⁰ Genauer bei PISSIER 1880,

von ungefähr 2-3 Metern erhalten und zeigen noch die Veränderungen. Der Bau wurde bei der Erneuerung aufgestockt, was insbesondere an der hohen Westfassade sichtbar ist, die ein Westportal und darüber ein großes Maßwerkfenster besaß. Auch die Nordseite hatte Flamboyant-Maßwerkfenster. Die Apsis ist innen und außen polygonal, wie an den erhaltenen Grundmauern zu sehen ist. Den Strebepfeilern der Westfassade sitzen kleine spätgotische Fialen auf. Strebepfeiler stützen in regelmäßigen Abständen das Mauerwerk. In der Südwestecke der Kirche muß es einen Treppenanfang gegeben haben, worauf eine Tür auf halber Höhe hindeuten.

Ostflügel: Die Zerstörung des **Dormitoriumsflügels** erfolgte im 19. Jh..

Südflügel: Das **Refektorium** ist zerstört. Der westliche Teil des Flügels ist mit der **Küche** und einer schmalen Vorratskammer erhalten. Ein zweigeschossiger jeweils spitztonnengewölbter Abstellraum wird im Osten von zwei dicken Strebepfeilern gestützt. Im Erdgeschoß liegen zugemauerte Rundbogentüren zum Kreuzgang und zum Refektorium. Das Bodenniveau ist wohl bis zu einem Viertel angestiegen. In der Ostwand ist noch die Anreiche zu sehen. Oben der Raum ist mit alten quadratischen Backsteinfliesen (ca. 10 x 10 cm) ausgelegt und diente vielleicht als Durchgang. Die dreigeschossige Küche hat ihre Geschoßunterteilungen verloren. In der Nordwand ist im Erdgeschoß ein alter Ofen zu erkennen. Die nachträglichen Veränderungen und Umnutzung des ersten und zweiten Stocks sind an den hohen, breiten und gerade abschließenden Fenstern und Kamineinbauten zu sehen.

Westflügel: An die Küche schließt direkt der Westflügel. Die spitztonnengewölbte Eingangspassage im Norden des Flügels ist erhalten. An ihrer Nordwand liegen zwei rundbogenförmige Wandschränke. Das **Gästerefektorium** daneben ist durch eine Tür im Westen zugänglich. Dieser Raum hat eine sehr niedrig angesetzte, leicht angespitzte und breite Tonne. Der im Norden liegende quadratische Raum hat eine umlaufende moderne Treppe, über die das Gästedormitorium zu erreichen ist. Das Treppenhaus besitzt an der Nordwestecke den Rest eines aufgesetzten runden Türmchens. Das **Gästedormitorium** dient heute als Ausstellungssaal mit großen Fenstern im Osten und Westen. Der offene Dachstuhl ersetzt wohl einen Vorgänger gleichen Typs. Ein Kamin im Renaissancestil befindet sich an der Nordwand des Raumes.

Kreuzgang: Vom Kreuzgang sind keine sichtbaren Spuren erhalten.

III. Rekonstruktion

Dank einiger Quellen sind verschiedene Veränderungen und die Gestalt des Ostflügels annähernd bekannt. Zwischen Apsis und Kapitelsaal soll im 16. Jh. ein Gefängnis gewesen sein. Unter der Apsis lag ein Kellerraum. Anatol de DION interpretierte ihn als Versteck, PISSIER hingegen als das in Quellen erwähnte Gefängnis.¹³⁷¹ 1607 bestand der rechteckige Kapitelsaal aus zwei Jochen, die von einem Kreuzgrat- oder Rippengewölbe überwölbt waren (Pl. 16 a). Zwischen Dormitorium und Chor wurde eine Verbindungstreppe errichtet und das Dormitorium wurde in zwei Reihen mit acht Zellen (3,30 x 2,70 m) mit einem 1,60 Meter breiten Gang unterteilt (Pl. 16 a). Außerdem erfolgten verschiedene Renovierungen am West- und Südflügel.¹³⁷² Möglicherweise gab es auch eine Verbindung zwischen Gästedormitorium und dem Westen der Kirche, vielleicht mittels einer Empore. Wie in der Küche vergrößerte man auch im Westbau die Fenster. Ein Foto von Nordwesten zeigt einen Teil des Westportals und des in großen Teilen zerstörten

¹³⁷¹ Zeichnung eines Fensters neben der Apsis, das zu einem Gefängnis gehören soll. Es ist nicht mehr nachzuvollziehen ob es einen Anbau gab oder ob der Friedhofsdurchgang umfunktioniert worden war.

¹³⁷² PISSIER 1880, 33, Anm. 3

Westflügels.¹³⁷³ Der Treppenturm besitzt ein weiteres Geschoß, so daß der Eindruck eines Wehrturmes entsteht, allerdings ist das Dach teilweise zerstört. Die Ansicht der Kirchenruine von Nordwesten zeigt die Ausmaße der Kirche. Diese Öffnungen wurden zumindest im Gästedormitorium im 19. Jh. an Stelle der alten Fenster eingebaut, um landwirtschaftlichen Speicherzwecken zu dienen. Erst in den 90er Jahren des 20. Jhs. erhielten sie eine Verglasung, so daß der Raum gereinigt und geschützt werden konnte.

IV. Bewertung

L'Enfourchure ist ungefähr zur Hälfte erhalten und gehört zu einem der wenigen repräsentativen Beispiele der Grammontenserbaukunst im Osten Frankreichs. Nicht zuletzt dies macht das Kloster besonders wertvoll. Außerdem sind die Gebäude ein Beispiel für die wenigen erhaltenen Westflügel.

Es wird deutlich, wie die Gebäude noch zu Zeiten der klösterlichen Gemeinschaft renoviert wurden. Unter Verwendung der alten Grundmauern und Erhaltung des Kerns der Anlage werden die Bauten vergrößert, verschönert und erhöht. Das Bauornament der jeweiligen Umbauphase wird an wenigen repräsentativen Stellen angebracht, was keineswegs den schlichten Charakter der Architektur stört. Die spätgotischen Fialen auf den Strebepfeilern der Westfassade haben hingegen nichts mit der sonst so kargen Ordensarchitektur zu tun. Der Westflügel erscheint im Vergleich zu anderen Grammontenserklöstern recht groß. Vielleicht wurden hier Pilger aufgenommen, die keinen Platz mehr in Vezelay gefunden hatten.

L'Enfourchure und Saint-Jean-les-Bonshommes ergänzen sich gewissermaßen. Durch die Umbauten ist eine Datierung der ersten Bauarbeiten nicht mehr möglich.

V. Literatur

Alexandre PISSIER: Essai historique sur le prieuré de L'Enfourchure, Sens 1880; ders.: Etudes historiques sur Dixmont, in: Bull. de la Soc. des sciences hist. et naturelles de l'Yonne 61 (1907) 5-121; GABORIT 1963, Bd. 2, 355; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – l'Enfourchure - Dixmont, Yonne, in: Cah. Gra. 20 (2000) 3-32; BRESSON 2000, 71-74

VI. Bild- und Textquellen

Victor PETIT: Lithographie der Ruine von Nordwest; Alexandre PISSIER: Etudes historiques sur Dixmont, in: Bull. de la Soc. des sciences hist. et naturelles de l'Yonne 61 (1907) 5-121; A.D. Hérault 49J37; Jean LEVESQUE: Epitome Annalium ordinis Grandimontensis, Troyes 1645

17. Epoisses bei Bretenière/Côte-d'Or

I. Daten¹³⁷⁴

1189: Gründung der Zelle durch Hugues III de Bourgogne

1295: 9 Brüder im Kloster

¹³⁷³ A.D. Hérault 49J37

¹³⁷⁴ Daten folgen FOUGERAT 3, 1991, 32f., Nr. 30

1317: Erhebung zum Priorat unter Anschluß der Zellen Fay/Jura (Nr. 39) und Breuil d'Autun/Côte-d'Or (Nr. 29), dadurch Aufstockung der Insassen auf 16.

Mißwirtschaft und Kriege führen die Zelle in große Armut.

1642: Ernennung durch Abt Georges Barny (1635-1642) von Charles Frémon zum Prior, der unter erheblichen Schwierigkeiten versucht, in dem Priorat die *Etroite Observance* einzuführen.¹³⁷⁵

1643: Ernennung von Charles Frémon zum Oberen der *Etroite Observance* durch das Parlament

1645: Vergiftungsversuch an Charles Frémon durch den Priester des Ortes

1650: Berufung Frémons durch den Bischof von Clermont zur Gründung eines Hauses in Thiers/Puy de Dôme (Nr. 98), welches das Mutterhaus der *Etroite Observance* wurde.

1665: Zerstörung der Gebäude durch einen Brand

1767: Epoisses/Côte-d'Or (Kat.-Nr. 17) wird neben Macheret/Marne (Nr. 83), Thiers/Puy-de-Dôme (Nr. 98) und Louye/Essonne Kat.-Nr. 26) vorgeschlagen, um dort weiterhin 10 Religiöse aufzunehmen. Es ist demnach anzunehmen, daß die Gebäude instand gesetzt worden waren.

1770: Aufhebung der Strengen Observanz und Vereinigung mit dem Priesterseminar von Dijon

____: Die Büros der I.N.R.A. (Forstverwaltung) befinden sich im Ostflügel des Klosters

II. Beschreibung (Pl. 17)

Nordflügel: Nicht erhalten.

Ostflügel: Der Kern des Ostflügels ist erhalten. Der quadratische **Kapitelsaal** mit runder Mittelstütze wird von vier Kreuzrippengewölben eingedeckt. Die runden Rippen haben untergezogene Gurte und liegen auf Abkragungen in der Wand auf. Ein achteckiges Blattkapitell nimmt die Rippen mittels einer ebenfalls achteckigen Deckplatte auf. Zwei schmale rundbogenförmige Ostfenster haben ein stark abgeschrägtem Gewände. Der Eingang im Westen ist von Doppelarkaden flankiert, die von drei Säulen mit Kapitellen getragen werden. Die Kapitelle besitzen schlichte Zungenblätter mit Sehne, die zu Dreiergruppen zusammengefaßt sind. Das mittlere ist größer als die beiden äußeren und hat eine doppelte Stufung, so daß der Eindruck von zwei hintereinander liegenden Blättern entsteht. Die Außenmauern des **Arbeitsaals** dürften noch bestehen. In der Etage sind drei schmale, schießschartenförmige Rundbogenfenster und ein veränderter Eingang zu sehen.

Südflügel: Die Grundmauern des Flügels sind erhalten.

Westflügel: Nicht erhalten.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

III. Rekonstruktion

Im 17. Jahrhundert war die Zelle in gutem Zustand, weshalb man die *Etroite Observance* einführen wollte.¹³⁷⁶ Nach dem Brand 1665 wurde es wieder hergerichtet

¹³⁷⁵ Die Mönche ließen Frémon und seinen Begleiter im Zwinger der Jagdhunde des Priors nächtigen. Mit einem Richter aus Dijon wurden die Belagerer zum Verlassen des Klosters gezwungen. Ein Mönch schloß sich zunächst den Reformern an, verschwand aber nach einem Monat mit der Kasse und weiterem Notwendigen. Die dadurch hervorgerufene Not wurde durch 80 Pfund Pachtgeld behoben.

¹³⁷⁶ A.D. Côte-d'Or, 31 H 732-738 (u.a. Besichtigungsberichte 17.-18. Jh.)

und konnte eine Gemeinschaft aufnehmen. Alle beschreibungen deuten auf einKloster hin, welches dem Plantyp folgte.

IV. Bewertung

Zwar sind die Reste von **Epoisses** gering, doch deutet der eher kleine Kapitelsaal darauf hin, daß in diesem Kloster höchste grammontensische Kunstfertigkeit zur Anwendung kam. Das Refektorium dürfte ähnlich gestaltet gewesen sein. Früheste burgundische Gotik ist hier mit eingeflossen. Es ist zu bedauern, daß so geringe Reste erhalten sind, denn das Kloster gehört zu den wenigen Grammontenserzellen in Ostfrankreich. Eine zügige Errichtung bald nach der Gründung 1189 erscheint sehr wahrscheinlich.

V. Literatur

GABORIT 1963, Bd. 2, 358; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Epoisses, Côte-d’Or, in: Cah. Gra. 2 (1992) 32f.

VI. Bild- und Textquellen

A.D. Côte d’Or, 31 H 732-738 (u.a. Besichtigungsberichte des 17. und 18. Jhs.)

18. Etricor bei Etagnac/Charente

I. Daten¹³⁷⁷

1151: Ansiedlung der Grammontenser unter dem Schutz der Herren von Chabanais, während des Priorats von Etienne de Licicac

1224: Bestätigung der Gründung durch Jourdain de Chabanais

1295: 5 Mönche im Kloster

13. oder 14. Jh.: Einführung einer Wallfahrt, die jeden zweiten Sonntag im Oktober zu Ehren des Heiligen Pardoux durchgeführt wurde. Unterbrechung der Wallfahrt von der Revolution bis 1885. Heute steht die Statue des Heiligen im zugemauerten Mönchsportal.

1317: Vereinigung mit Grandmont/Haute-Vienne und Verpachtung des Landguts

1437: Bestätigung der Befreiung vom Wachdienst für die Mönche durch Gilles de Rais, Marschal von Frankreich und Herr von Chabanais

1505: Bruder Leonard ist für das Gut verantwortlich.

1569: Zerstörung durch die Hugenotten

1583-84: Zerstörung der Konventsgebäude durch den Herrn von Rochebrune, Sieur de la Boixière; Benutzung des Steinmaterials zur Verstärkung seines Schlosses

1731: Teilweise Zumauerung der Chorfenster und des Westfensters

1772: Vereinigung mit der Diözese von Limoges

1782: Verpachtung an Vincent Vauzelle, Kirchenvorsteher in Saint-Sylvestre/Haute-Vienne

1791: Versteigerung als Nationalgut an Barbarin Lamartine aus Saint-Junien/Haute-Vienne

1835: Verkauf an Goursaut de la Jouselenie aus Rochechouart/Haute-Vienne. Vererbung an Vorfahren der heutigen Besitzer, Familie Ragot

¹³⁷⁷ Daten folgen Michel RAGOT, Etricor - Charente, in: Cah. Gra. 2 (1991) 40 f., Nr. 7

1987: Aufnahme in das Denkmalschutzregister
1999: Gründung eines Vereins zum Schutz und zur Instandsetzung der Kapelle
2004: Reparaturen des Daches und der Nordwand außen

II. Beschreibung (Pl. 18, Abb. 131,177, 215)

Nordflügel: Die **Saalkirche**, die im Norden der Klostergebäude lag, ist mit ihren 17,20 x 5,37 Metern (Maße des Schiffs) die kleinste Kirche des Ordens. Am spitztonnengewölbe des Schiffs schließt eine innen und außen halbrunde Apsis mit Kalotte an. Die Apsiserweiterung am Übergang vom Schiff zum Chor ist eine schmale Stufe. Die drei kleinen, sehr niedrig und nah beieinander liegenden Ostfenster füllen nur den Scheitel der Apsis aus. Sie liegen so niedrig, daß ein sich um die Kirche ziehendes Bandgesims, das den Ansatz zur Tonne und zur Kalotte bildet, in der Apsis fast einen Meter oberhalb der drei Fenster entlang geführt wird. Innen haben sie ein stark abgeschrägtes Gewände, das außen gerade ist. Außen wird die Kapelle von breiten, recht flachen Strebepfeilern gestützt. Nach oben laufen sie schräg zur Wand hin aus. Das Westfenster erscheint wie die Apsisfenster sehr klein, liegt niedrig und wird außen an seiner unteren Zone von einem Zierband begrenzt. Die vorgesetzte Laientür, im Westen der Nordseite, ist dreifach gestuft und leicht angespitzt. Um die innere Stufe führt ein doppelter Wulst. Die mittlere Stufe besitzt eine einfache eingestellte Säule und die äußere hat eine doppelte Kehlung. Kein anderer Flügel ist erhalten.

III. Rekonstruktion

Die kleine Kirche lag der Anordnung der Portale nach zu urteilen im Süden der Anlage, die ein Quadrum gebildet haben wird. Das Bodenniveau ist vielleicht leicht angestiegen.

Die Mauerzone direkt unterhalb des Daches, rundherum um die Kirche, ist, im Gegensatz zu den unteren Teilen, mit kleinen unregelmäßigen Bruchsteinen gemauert. Dies läßt die Vermutung entstehen, die obere Mauerzone sei nachträglich erhöht worden. Da sie oberhalb des Tonnenansatzes beginnt, scheint die Überlegung von GRÉZILLER, die Kirche sei zunächst von einem offenen Dachstuhl abgeschlossen gewesen, unwahrscheinlich.¹³⁷⁸ Diese Mauerung scheint auch nicht auf einen Einsturz der Gewölbe zurückzuführen zu sein. So bleibt die plausibelste Erklärung eine Reparatur des Daches oder vielleicht eine Höhenangleichung an die übrigen Klostergebäude, die nach der Kirche errichtet worden sein dürften. Wurden die Klausurgebäude direkt im Anschluß an die Kirche errichtet, hatten sie wohl vergleichbar einfache Bauformen. Trotz der Spitzung der Tonne, der Portale und des reichen Schmucks weisen die Proportionen des Portals eindeutig auf eine gleichzeitige Entstehung mit der Kirche in den Jahren zwischen 1150-60 hin. Die geringen, noch unausgewogenen Proportionen machen dieses Datum wahrscheinlich.

IV. Bewertung

Von der Forschung wird **Etricolor** als eine der ältesten bestehenden Kapellen des Ordens diskutiert.¹³⁷⁹ Dies kommt vornehmlich durch ihre altertümliche Erscheinung, bedingt durch ihre geringen Masse. Einige Merkmale, die zu den typischen

¹³⁷⁸ GRÉZILLER 1957, 414

¹³⁷⁹ VERNHES 8, 1994, 21-34

Kennzeichen des Ordens werden, scheinen noch nicht perfektioniert zu sein. Dazu gehört die Zusammenstellung der drei Apsisfenster, das Bandgesims, welches oberhalb von ihnen herläuft, Schmuckformen, die sich außen am Bau befinden und die Proportionen. Am meisten führten die eher gedrungenen Proportionen und die noch nicht perfekte Lichtführung zu dieser Meinung, die sicherlich stimmt, denn Etricor ist die einzige Kirche, deren Proportionssystem stark von jenem der anderen abweicht. Trotzdem scheint die Kirche andere beeinflusst zu haben, die zu einer Gruppe gehören. Dazu gehören Chavanon/Puy-de-Dôme, Aulnoy/Seine-et-Marne, Badeix/Dordogne, Châteauneuf/Cher und Dégangazeix/Lot (Kat.-Nr. 12, 1, 2, 11, 14).

V. Literatur

Adrien GREZILLIER: Vestiges Grandmontains, in: BSAHL 86 (1957) 411-424; GABORIT 1963, Bd. 2, 359f.; Michel RAGOT: Les celles grandmontaines – Etricor, Charente, in: Cah. Gra. 2 (1991) 40 f.; VERNHES 8 (1994) 21-34; BRESSON 2000, 82 f.

VI. Bild- und Textquellen

Zu den Baudaten sind keine Quellen überliefert.

19. Fontblanche bei Genouilly/Cher

I. Daten¹³⁸⁰

1145: Bußstiftung durch Etienne de Graçay oder seinen Sohn Rainaud IV
1240, 1285, 1357: Bestätigungen der Stiftung unter anderem durch die Stifterfamilie
1240: Entsendung des Erzbischofs von Bourges und des Bischofs von Orléans durch Papst Innozenz III., zur Wiederherstellung der Disziplin.
1295: 6 Mönche im Kloster
1299: Unterbindung des Anspruchs eines Priesters von La Ferté auf das Visitationsrecht durch Papst Bonifazius VIII.¹³⁸¹
1317: Verpachtung der Gebäude und Ländereien nach Vereinigung mit Châteauneuf/Cher (Kat.-Nr. 11)
1370: Verkauf der Baronnie de Graçay durch Rainauld VI an Jean de Berry
1386, 1388: Bestätigung der Schenkungen seiner Vorgänger durch Jean de Berry
1404: Übertragung der Baronnie de Graçay an die Kanoniker der Sainte-Chapelle von Bourges durch Jean de Berry
1434: Ernennung von Bruder Guillaume von Châteauneuf/Cher (Kat.-Nr. 10) zum Verwalter
1510: Das Kloster ist verlassen.
1537: Konflikt zwischen dem Kapitel der Sainte-Chapelle von Bourges mit den Grammontensern
1538-1540: Verwaltung des Einkommens durch königliche Kommissare
1540–1580: Einsetzung René de Lomays zum Kommendeprior, dem bald ein unzüchtiger Lebensstil und Nachlässigkeit in der Klosterführung durch die Kanoniker von Bourges vorgeworfen wird.

¹³⁸⁰ Daten folgen HUET/MARTIN-DEMEZIL 1987, 5-27. In den Cahiers Grandmontains hat die Zelle Nummer 21.

¹³⁸¹ Er gibt sich als Abgesandter des Erzbischofs von Bourges aus, um die Grammontenserklöster der Diözese zu besichtigen.

1581: Vakanz und Genehmigung eines Anschlusses an die Sainte-Chapelle von Bourges durch den Besitzer René Du Plessis. Einsetzung des Priesters von Genouilly als Prior
 1648: François de Menou ist Prior
 1650: Zerstörung von Kreuzgang und Westflügel durch einen Brand¹³⁸²
 1689: Bericht über den ruinösen Zustand der Gebäude und das Fehlen von Mönchen, durch einen Beauftragten der Sainte-Chapelle von Bourges.¹³⁸³
 1690: Bestandsaufnahme
 1773-1790: Verpachtung an Bauer Gaudet durch Kommendeprior Henri de Chauvigny de Blot, Generalvikar in Noyon
 1791: Versteigerung von Fontblanche an Etienne Martin de Luzenay als Nationalgut
 1807, 1823, 1828, 1846: Besitzerwechsel durch Verkauf oder Erbschaft¹³⁸⁴
 1859: Kauf durch den Gründer der südfranzösischen Eisenbahn, Herrn Solacroup
 Durch verschiedene Erbschaften gelangt die Anlage in den Besitz der Familie Huet
 1950-1960: Benutzung der Gebäude als Bauernhof
 1960: Auflösung des Bauernhofes und Umnutzung als Landsitz, Säuberung einiger Flügel.¹³⁸⁵
 1980: Aufnahme in das Denkmalpflegeschutzinventar¹³⁸⁶
 Danach: Erneuerung sämtlicher Dächer. Säuberung der Spitztonne. Senkung des Bodens auf sein ursprüngliches Niveau. Entfernung eines Zwischenbodens, der durch die Kirche gezogen war. Säuberung und Senkung des Bodens im Kreuzgang und Freilegung seiner Spuren.¹³⁸⁷

II. Beschreibung (Pl. 19, Abb. 135, 146 b), 178, 181, 191, 213, 230, 264, 270f., 274f., 291, 295)

Nordflügel: Die **Saalkirche** (17,40 x 5,70 m) mit innen und außen halbrunder, gratgewölbter Apsis liegt im Norden der Anlage. Drei Fenster füllen die Apsis mit ihren abgeschrägten Gewände voll aus. Die vier Grate beginnen unterhalb des Bogenansatzes und liegen rahmend um die Fensterbögen. Die beiden äußeren bilden am Vorchorjoch eine doppelte Blendarkade und laufen direkt vor der Apsiserweiterung aus. Diese bildet eine Stufe mit von Rundstäben flankiertem Dienst, der durch eine Hohlekehle leicht von den Stäben abgesetzt ist und bis in den Scheitel des Gewölbes geführt wird. Ein Bandgesims am Ansatz der Spitztonne ist das einzige hervorstechende Bauornament des Schiffes, das an der Apsiserweiterung endet. Außen fällt der sehr massive Apsisunterbau auf, dessen Bruchsteinmauerung sich jener des Schiffes angleicht. Der obere Teil ist hingegen aus regelmäßigen Quadern errichtet. Das leicht spitz zulaufende, sehr hohe und breite Westfenster ist von außen durch eine Scheune verdeckt, innen ist es noch sichtbar. Das zweistufige Laienportal wird von abwechselnd roten und ockernen Steinen gerahmt und das spitzbogige Mönchsportal ist schmucklos.

Ostflügel: Von Osten wird die Struktur dieses Flügels besonders schön anschaulich: Direkt an die Kirche schließt im Süden der flachgedeckte **Friedhofsgang** an. Durch seine hohe, schmale und spitzbogige Tür ist das Kloster vom ehemaligen Garten und Friedhof zu betreten. Südlich davon liegen zwei schmale, hohe Fenster zum

¹³⁸² A.D. Cher 62 H1, Das Besichtigungsprotokoll von 1690 erwähnt den Brand.

¹³⁸³ A.D. Cher 62 H1, enthält drei Inventare, die auf die Gebäude eingehen.

¹³⁸⁴ Im Detail in HUET/DEMEZIL 1985, 9f.

¹³⁸⁵ HUET/DEMEZIL 1985, 14

¹³⁸⁶ A. MhF 81/18/135 enthält Informationen zu den Restaurierungen zwischen 1984 und 1991. Dazu gehören die Eindeckung u.a. des Südflügels und der Mauerungen mit Wiederherstellung alter Öffnungen. Verschiedene Pläne zeigen anschaulich diese Arbeiten.

¹³⁸⁷ HUET/DEMEZIL 1985, 15

rechteckigen flachgedeckten **Kapitelsaal** (5,95 x 6,60 m). Seine Fassade besteht aus fünf rundbogenförmigen Arkaden, deren mittlere etwas breiter ist und den Eingang bildet. Breite Wandzungen trennen ihn von den flankierenden Doppelarkaden, die durch eine Reihe von drei Säulen getrennt werden. Ihre Kapitelle bestehen aus einfachen, am Rand leicht überlappenden breiten Zungenblättern mit hervorstechendem Blattsteg und mit polygonalen rötlichen und ockernen Farbresten. Außen besitzen die Arkaden in ihrem Bogenrücken eine Hohlkehle mit dickem Rundband, das von Ecksäulen getragen wird. Die Außenstruktur wird innen nur in den Ecksäulen und der Kehlung wiedergespiegelt. Der anschließende **Arbeitsaal** ist geteilt und wird von einer Balkendecke abgeschlossen. Von den drei Fenstern, die denen im Kapitelsaal ähnlich sind, wurde das mittlere durch eine Tür ersetzt. Im Obergeschoß liegen im Osten zwölf schmale hohe Rundbogenfenster. Das nördliche liegt über dem Friedhofsdurchgang und die anderen elf liegen am rechteckigen, mit flacher Balkendecke eingedeckten **Dormitorium**. Besonders auffällig sind innen die Rahmungen der Bogenrücken durch radial gemauerte, abgerundete oder leicht angespitzte Steine. Vom Innenhof aus ist es über eine Holzterrasse, die vom Eingang des Kapitelsaals wandparallel Richtung Süden zum Obergeschoß führt, zu erreichen. Das Dormitorium wurde hinter den drei südlichen Fenstern abgetrennt. Dort lag ursprünglich die Terrasse mit den Latrinen. Sie wurde mit dem Südflügel unter einem Dach verbunden.

Südflügel: Das anschließende **Refektorium** besitzt im Erdgeschoß noch die alten schmalen, hohen Fenster in der Südwand. Es ist mit der Küche durch einen Gang verbunden, in dem die Anreiche liegt.

Westgebäude: Vom Westgebäude ist das Fundament ergraben.

Kreuzgang: Die Grundmauern der Kreuzgangssockelmauer sind ergraben.

III. Rekonstruktion

Wie in den meisten Zellen liegt die Kirche im Norden des Klosterquadrums. Die unterschiedliche Mauerung außen an der Apsis legt die Vermutung nahe, daß sie im unteren Bereich nach einem Einsturz verstärkt wurde. Der obere Teil wurde mit neuem Material in Großquadern gemauert und dürfte dabei das Gratgewölbe erhalten haben. Auch die Kapitelsaalfassade, deren Kapitelle an weitere Grammontenserbauten um die Ile-de-France erinnern, könnte erneuert worden sein. Darauf weisen die größeren Quader, welche die Arkaden von dem Rest der mit Bruchsteinen gemauerten Wand absetzen. Während der Restaurierungen wurden die alten Öffnungen wiederhergestellt, so daß der Betrachter einen guten Eindruck einer Grammontenserkirche erhält. Die ersten vier Stufen der Dormitoriumstreppe könnten durchaus die alten sein, die von einer Holzterrasse verlängert wurden.

Andere Gebäudeteile sind verschwunden, von denen die Inventare¹³⁸⁸ von 1690 berichten: Dazu gehört ein Glockenturm, der sich ungefähr in der Mitte der Kirche erhob, der zerstörte Kreuzgang und der Westflügel. Der gesamte Ostflügel diente schon damals als Stallung.

IV. Bewertung

Das eher kleine **Fontblanche** gehört nach den Urkunden zu urteilen zu den ältesten Grammontenserklöstern. Die Formen, wie Flachdecke im Friedhofsgang und Kapitelsaal, scheinen dies zu bestätigen. Eine Errichtung in den 50er Jahren des 12. Jh. ist wahrscheinlich. Einige Bauteile widersprechen aber diesem Bild. So dürften die

¹³⁸⁸ A.D. Cher 62 H 1

Apsis und die Kapitelsaalfassade eine spätere Erneuerung sein. Mit einem Umbau ist nicht vor um 1200 zu rechnen. Gerade für Mittel- und Ostfrankreich ist Fontblanche durch seinen guten Erhaltungszustand ein wichtiger Zeuge der Grammontenserarchitektur.

V. Literatur

Fernand GEMÄHLING: Notes sur l'origine du prieuré de N.D. de Fontblanche, in: Comptes rendus de la Soc. Hist. et Archéol. du Berry (1864/65); Alphonse BUHOT de KERSERS: Statistique monumentale du Cher, Bd. 3, Paris 1885, 165; François DESHOULIERES: Les églises de France - Cher, Paris 1932, 127; GABORIT 1963, Bd. 2, 363f.; Michel HUET /Jean MARTIN-DEMEZIL: Celle de Fontblanche, ordre de Grandmont, à Genouilly (Cher), in: Mémoires de la Société des Sciences et Lettres du Loir-et-Cher, 42 (1987) 5-27; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Fontblanche, Cher, in: Cah. Gra. 3 (1992) 21f.; BRESSON 2000, 48-50

VI. Bild- und Textquellen

Archives MHF, Referenznr. PA00096804, Kataster B 16; A.D. Cher 62 H1,1690: Inventar von Châteauneuf und Fontblanche.

20. Fontenet oder Fontenay bei Corvol-l'Orgueilleux/Nièvre

I. Daten¹³⁸⁹

1166/1167: Gründung durch Guillaume IV d'Auxerre und seine Frau Ida von Kärnten
Schenkungen durch ihre Nachfahren folgten.

1177: Altarsegnung durch Guillaume de Toucy, Bischof von Auxerre

1242: Besiegelung einer Urkunde mit dem Wappen des Korrektors Pierre

1257: Schenkung von 40 Sols in ihrem Testament durch die Gräfin Mahaut

1262: Schenkung eines Ofens durch Guillaume d'Arcy und seines Dieners Gauthier Bolier „*mon homme et tous les héritiers dudit Gauthier, né ou à naître de lui, excepté Agnès, sa fille mariée.*“

1286: Vereinbarung zwischen der Gemeinschaft und Robert, Graf von Nevers, über fünf Ohm Wein, die jährlich gegen vier Livres von der Weinernte in Clamecy zu nehmen seien.

1295: 5 Mönche im Kloster

1317: Vereinigung mit Faye de Nevers/Nièvre (Nr. 89)

1369: Robert, Graf von Flandern und Nevers, erlaubt den Brüdern auf allen seinen Ländereien Güter zu erwerben, wenn sie jährlich 50 Sols an den Bischof von Auxerre überwiesen.

1524: Schenkung einer Rente von jährlich 60 Livres durch die Brüder Jean Caillon den Älteren, den Jüngeren und Huguette Caillon

1531: Bruder Etienne Michaud ist Prior in La Faye de Nevers/Nièvre (Nr. 89) und Fontenet.

1562: Philippe Deschamp ist Prior

1575: Niedergang des Klosters beginnt mit der dreijährigen Vermietung durch den Prior von La Faye de Nevers Jehan Lordereau.

¹³⁸⁹ Daten folgen FOUGERAT (7, 1993, 27-30) Nr. 90.

1725: Wiedererrichtung der schon stark zerfallenen Kapelle

1747: Die Kirche steht als einziges Gebäude und wird mehr schlecht als recht unterhalten.

1760: Verkauf durch Dom François Nicot an Etienne Dugue, vor Notar Gnonin. Überprüfung der Urkunde durch Renard

um 1900: Erwerb durch die Familie Eyrolles am Ende des 19. Jhs.

um 1950: Befreiung der Kirche bis zu ihrem ursprünglichen Bodenniveau um annähernd 2 m

II. Beschreibung (Pl. 20, Abb. 226)

Nordflügel: Die **Saalkirche** liegt im Norden des Komplexes. Der westliche Teil ist fast bis zur Apsiserweiterung gekürzt, doch könnten sich im anschließenden Haus noch Reste des Schiffes befinden. Die innen und außen halbrunde Apsis hat im nördlichen Vorchorjoch ein schmales rundbogenförmiges Armarium, dem gegenüber im Süden eine breite spitzbogenförmige Piscina liegt. Ein Blockaltar lehnt direkt im Osten an die Apsiswand. Die drei hohen, schmalen Apsisfenster darüber laufen in ihrem Scheitel leicht spitz zusammen. Auf die Wölbung der Apsis gibt es keinen Hinweis mehr und der Raum besitzt einen offenen Dachstuhl. Von Außen stützt zwischen Nord- und Scheitelfenster ein dicker quadratischer Strebepfeiler die Apsis, der ursprünglich wohl nicht vorgesehen war. Ein quadratischer Turm, lehnt sich im Norden an die Apsis. Durch ihn findet man ungefähr auf der Höhe des Vorchorjoches Zutritt in die Kirche. Keiner der anderen Flügel ist erhalten.

III. Rekonstruktion

Die Kirche von Fontenet folgte dem Plan der anderen Grammontenserkirchen. Sie lag wie in den meisten Anlagen, auf der Nordseite des vermutlich vierflügeligen Klosters, das schon 1747 zerstört war. Die Fensterformen und die Art des Gewändes, verglichen mit anderen Klöstern des Ordens, lassen auf ein Gratgewölbe schließen. Angeblich steht der Blockaltar an ursprünglicher Stelle, direkt an der Apsiswand. Ob es sich um den 1177 geweihten Altar handelt ist nicht sicher, die angespitzten Fenster weisen eher auf ein späteres Datum der Kirche hin. Durch Grabungen in der Kirche wurde das ursprüngliche Bodenniveau wiederhergestellt. In den angefüllten Bodenschichten wurden Scherbenreste des 14. Jhs. gefunden. Dies läßt auf eine Fliesenproduktion der Mönche schließen, weshalb davon auszugehen ist, daß in Fontenet bis zum 16. Jh. ein gewisser Wohlstand herrschte.

IV. Bewertung

Der Zustand von **Fontenet** gibt wenig Auskunft über Bauornament, das eine genauere Datierung ermöglichen würde und auf einen Hinweis auf die wenigen anderen Grammontenserbauten der Gegend geben könnte. Sicher ist, daß hier sehr getreu der Typplan der Grammontenserkirchen befolgt wurde.

V. Literatur

Né de la ROCHELLE: Mémoire pour servir à l'histoire du Nivernais et du Donzillois, Paris 1747, 342; Jean LEBEUF: Mémoires concernant l'histoire civile et ecclésiastique d'Auxerre et de son ancien Diocèse, Auxerre/Paris 1848-55, Bd. 3, 101; M de MAROLLES: Inventaires des titres de Nevers, Nevers 1873, col. 110, 413; Augustin-

Joseph CROSNIER: Les congrégations religieuses dans le diocèse de Nevers, 1877, Bd. 1, 461; Alphonse LETINOIS: Corvol d'Orgueilleux, Clamecy 1957, 8; GABORIT 1963, Bd. 2, 365; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Fontenet, Nièvre, in: Cah. Gra. 7 (1993) 27-30

VI. Bild- und Textquellen

Zu den Baudaten sind keine Quellen überliefert.

21. Fontmaure oder Fontmore bei Vellèches/Vienne

I. Daten¹³⁹⁰

Um 1150: Stiftung der Zelle, durch Bouchard de Marmande oder seinen Sohn Guillaume

13. Jh.: Zahlreiche Schenkungen an die Gemeinschaft

1201: Schenkung des Zehnten von Chillou

1204: Freigabe eines Zimmermanns durch den Herrn von Châtellerault, damit dieser den Mönchen bei den Bauarbeiten helfen könne¹³⁹¹

1295: 5 Mönche im Kloster

1317: Vereinigung mit Pommier-Aigre/Indre-et-Loire (Kat.-Nr. 37)

1370: Schenkung einer Mühle durch Graf Jean de Sancerre und seine Frau Marguerite

1457: Vermietung der Mühle

1489: 7 Mönche in Fontmore

1669: Ein Bericht läßt vermuten, daß das Kloster stark unter den Religionskriegen gelitten hat.

1716: Erstellung eines klösterlichen Besitzbuches

1724: Nachricht über eine Hochzeit in der vermutlich reparierten Kapelle

1731: Vermietung der Mühle

1770: Vereinigung mit dem Priesterseminar in Tours

Prior Guyot de Montferrand durfte bis zu seinem Tod in der Zelle bleiben

1770: Besuch von Fontmore durch den Oberförster. Daraufhin Erlaubnis zur Fällung von 350 Bäumen zur Finanzierung von Reparaturen in Pommier-Aigre

1776: Erstellung eines Inventars der Ländereien und Vermietung für 1,260 Pfund

1778: Tod des Priors Guyot de Montferrand, der im Beisein seines Mönches Henri de la Bussière beigesetzt wird

Vor 1964: Abriß der Spitztonne im sogenannten Infirmarium¹³⁹²

II. Beschreibung (Pl. 21, Abb. 132, 268)

Nordflügel: Von der im Norden liegenden **Saalkirche** sind nur die Südwand und die Westfassade erhalten. Der Apsiserweiterung ist eine Säule eingestellt. Wie das erhaltene Vorchorjoch zeigt, zog sich offenbar unterhalb der Apsisfenster ein rundes Bandgesims mit Hohlkehle entlang. Ein weiteres Bandgesims wird am Tonnenfuß der erhaltenen Schiffswand ersichtlich. Die Westfassade wurde gekappt und verbreitert, was augenscheinlich die Kürzung des breiten, vermauerten Fensters bewirkte. Sie erhielt außerdem ein rechteckiges Westportal, jedoch ist das Bodenniveau außen stark

¹³⁹⁰ Daten folgen FOUGERAT (19, 1999, 15-23), wo Fontmaure unter Nr. 128.

¹³⁹¹ FOUGERAT 19 (1999) 17

¹³⁹² CROZET 1964, 307

angestiegen. Das rundbogenförmige Mönchsportal auf der Südseite ist aufwendig gestaltet. Die äußere Stufe besaß im Gewände eingestellte Säulen mit Kapitellen, deren Ecken volutenförmig eingerollt sind. Die Deckplatten sind profiliert. Die äußere Archivolte hat einen eingestellten Wulst, während die innere gestuft ist.

Ostflügel: Der **Friedhofsgang** bildet im Erdgeschoß eine Viertelkreistonne, und im Stockwerk ist ein weiterer Raum erhalten. Der rundbogige Westeingang ist ungewöhnlich breit. Auf der Ostseite sind die Reste der zugemauerten Friedhofstür zu sehen. Der identische Raum darüber hat seine Tonne verloren. Der Bogenstein im Fenster des Geschosses hat einen rundbogenförmigen Abschluß, der oben giebelförmig spitz zusammenläuft. Alle anderen Raumteile des Flügels wurden zerstört.

Südflügel: Die Südwestecke blieb in beiden Stockwerken bestehen, die unterschiedlich unterteilt wurden. Die ursprüngliche Nutzung als **Küche** des Erdgeschosses ist kaum noch zu erkennen. Zwei Kamine deuten auf die Nutzung als Wohnraum in beiden Etagen hin.

Westbau: Im Erdgeschoß ist der sogenannte **Gästesaal** mit Flachdecke und im Obergeschoß das rechteckige **Dormitorium** der Gäste mit offenem Dachstuhl erhalten. Im Norden und Süden flankiert jeweils ein Durchgang den mittleren Saal. Der südliche Durchgang besitzt einen Treppenaufgang zum Obergeschoß, der von Osten nach Westen führt. Die Türen sind vermauert. In der Ostwand des Dormitoriums liegen zwei Zwillingsfenster mit eingeritzten Ringen und Schaftringen im oberen und unteren Teil der Stütze.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

Wirtschaftsräume: Verschiedene Gebäude und Scheunen bilden auf der Südseite einen Vorhof, der von Westen durch einen ausgebauten Torbogen erreichbar ist.

III. Rekonstruktion

Wie bei der Mehrzahl der Zellen lag die Kirche im Norden des vierflügeligen Klosterkomplexes. Das erwähnte Bandgesims an der Schiffswand weist auf eine Tonnenwölbung hin. Ob die Apsis rund oder polygonal war, ist ohne Grabung nicht zu rekonstruieren. Ähnliches gilt für den Ostflügel. Schon eine Beschreibung von 1669 gibt einen ruinösen Zustand der Zelle wieder: „...*consistant en une église en partie ruinée et découverte, masures et vestiges de cloître, en un grand corps de logis, grange, four, fournil, tets, cour, ...*“¹³⁹³ Der Besichtigungsbericht von 1770 verdeutlicht die Nutzung der sich in schlechtem Zustand befindlichen Gebäude als Bauernhof.¹³⁹⁴ Dächer und Mauern mußten erneuert werden und Türöffnungen und Fenster benötigten Reparaturen. Das Kataster von 1972 zeigt den Zustand vor Abriß eines im Innern des Kreuzganges an die Kirche gelehnten Schafstalls.¹³⁹⁵ Konsolsteine an den Innenseiten des Kreuzganghofes der beiden Flügel deuten auf die Existenz eines Pultdachganges hin. Wie die Kamine in den Resten des Südflügels zeigen, wurde er mehrfach verändert. Die Treppe im südlichen Durchgang des Westflügels dürfte ursprünglich von Westen nach Osten verlaufen sein, denn die Spuren einer Tür sind noch im Obergeschoß im Osten zu erkennen. Im Westen dürfte dieses Gebäude bis zu einem Meter unter der Erde verschüttet sein, wahrscheinlich wurde auch das Dach nachträglich heruntergezogen, was ein Vergleich mit der Ostseite unterstützt.

In den umliegenden Gebäuden könnten noch mittelalterliche Reste erhalten sein. Neben Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) und Grand-Bandouille/Deux-Sèvres

¹³⁹³ A. D. Vienne 1 H 19-27

¹³⁹⁴ A. D. Vienne B 225 in Cah. Gra. 19, 24

¹³⁹⁵ A. D. Vienne E3 281

(Kat.-Nr. 3) könnte diese Zelle ein Beleg für die frühe Vergrößerung der Klöster um einen zweiten Hof mit Wirtschaftsgebäuden sein. Wiederverwendungen von Baumaterial des Klosters weisen jedoch auf zahlreiche Umbauten des Hofes. Für diese Vorhöfe scheint es keine einen Typ festlegende Vorschriften gegeben zu haben. Diese Gebäude lagen entweder zur nächsten Verkehrsverbindung und beherbergten vielleicht Gästeräume oder zu den Feldern und dienten als Speicher, was seltener anzutreffen ist.

IV. Bewertung

Noch immer ist **Fontmaure** Bauernhof, und viele Räume werden als Speicher benutzt. Die hölzerne Decke des Westbaus droht einzustürzen. Die Aufräumarbeiten durch die Besitzer schreiten nur mühsam voran. Trotz des relativ schlechten Erhaltungszustandes der ursprünglich recht großen Anlage sind die Gebäude ein wertvolles Zeugnis für die Kenntnis der Westflügel des Ordens, von denen nur sechs erhalten sind. Dies ist neben Badeix/Dordogne (Kat.-Nr. 2), La Vayolle/Vienne (Kat.-Nr. 46) und l'Enfourchure/Yonne (Kat.-Nr. 16) eines der wenigen Beispiele, wo ein Treppenaufgang im südlichen Durchgang existiert und bequem Platz findet. Anders als in zahlreichen Klöstern des Poitou ist die Ornamentik extrem reduziert. Aufgrund der spärlichen Reste und Quellen, ist eine Datierung nur schwer vorzunehmen, doch könnte eine Errichtung um 1200 erfolgt sein.

V. Literatur

René CROZET: L'architecture de l'ordre de Grandmont en Poitou, in: Bull. de la soc. Hist. et Archéol. de la Charente 1944, 221-241; Félix BOURDERIOUX 1959, 199-224, fig. 8-16; GABORIT 1963, Bd. 2, 366f.; René CROZET: L'ancien prieuré grandmontain de Fontmore, in: Bull. de la soc. Hist. et Archéol. de la Charente 1964, 304-308; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Fontmore, Vienne, in: Cah. Gra. 19 (1999) 15-23

VI. Bild- und Textquellen

A.D. Vienne E3 281, 1 H 19-27, B 225

22. Francour bzw. Francou bei Lafrançaise/Tarn-et-Garonne

I. Daten¹³⁹⁶

1166: Schenkung des Ortes Francour zur Gründung eines Klosters an Grandmont/Haute-Vienne durch Bertrand de Durfort und seine Brüder

1192: Landschenkungen durch Richard Löwenherz wurden als Fälschungen aufgedeckt¹³⁹⁷

1295: 8 Mönche im Kloster

1317: Erhebung zum Priorat und Unterstellung von Les Vayssières/Dordogne (Nr. 38), Petit Grandmont de Cahors/Lot (Nr. 72), Degagnazeix/Lot (Kat.-Nr. 14) und Bois Menou/Tarn-et-Garonne (Nr. 118)

1328: Befreiung des Priors von der Wohnpflicht für drei Jahre¹³⁹⁸

¹³⁹⁶ Die Daten folgen FOUGERAT (16, 1998, 28-53) Nr. 119.

¹³⁹⁷ DELISLE 1853, 186

¹³⁹⁸ Bullaire Nr. 153

1342: Guillaume de Balaguier ist Prior
 1366: Bestätigung verschiedener Rechte und Unterstützung der Bauern von Francour, durch den englischen König¹³⁹⁹
 1367: Pierre de Champenais ist Prior
 1400- : Rechtsstreitigkeiten mit den Dorfeinwohnern
 um 1490: Vergabe als Kommende an Raymond de Caussade
 1550: Vergabe als Kommende an den Bischof von Rodez
 1567: Zerstörung durch die Protestanten
 1678: Wiederaufbau mit Veränderungen am Südflügel, trotzdem blieb die Klostersgemeinschaft fortan unbedeutend.
 1682: Gerichtsbescheid vom „Grand Conseil“ an Pierre de Gironde, der die Kommendeprioren der Annexen, nach ihrer Instandsetzung, zur Übergabe an den Prior auffordert. Dieses Urteil gab Anlaß zur Erstellung des Besichtigungsberichts der Annexklöster.
 1772: Vereinigung mit dem Domkapitel von Cahors. Zu diesem Zeitpunkt leben noch zwei Mönche im Kloster, die weiterhin Bleiberecht hatten.
 1781: Vergabe an Hyacinthe de Gaston de Pollier als Kommende
 1783: Erstellung eines 320 Seiten umfassenden Besitzbuches¹⁴⁰⁰
 1790: Verkauf als Nationalgut und Umnutzung als Bauernhof. Das Inventar verzeichnet, „No 8: *La bibliothèque faisant article néant, n’y ayant point!*“, No 27: *deux grands tableaux très anciens placés dans le chœur de l’autel*, No 29: *Une pierre sacrée avec deux nappes.*“
 1791: Befürchtung der Gemeinde, die Gebäude werden zu niedrig verkauft, und sie werde keinen Nutzen davon erhalten. Deshalb Schreiben an das Direktorium, weiterhin die Grammontenser in Francour leben zu lassen, die unter anderem Spenden an die Bevölkerung machten.
 19. Jh.: Zerstörung der Dormitoriumstreppe
 1843: Errichtung des südlichen Wohnflügels mit Datumsauszeichnung
 1844: Errichtung des Taubenschlages mit Datum und Zerstörung von Teilen der Zelle, u.a. die Apsis
 1890: Vergrößerung des Wohnflügels mit Datumsauszeichnung
 Um 1990: Aufräumarbeiten und Organisation von Führungen durch den Besitzer
 Einschreibung als Denkmal

II. Beschreibung (Pl. 22, Abb. 134, 235, 285, 289)

Nordflügel: Die **Saalkirche**, deren Apsis zerstört ist, liegt im Norden der aus rotem Backstein errichteten Anlage. Das Schiff ist spitztonnengewölbt mit einem Bandgesims am Tonnenfuß, das sich um die gesamte Kirche zieht. Es liegt ungefähr auf halber Höhe des durch einen eingestellten umlaufenden Rundstab gegliederten Rundbogenfensters im Westen. Innen wie außen wird es in seinem oberen Abschluß durch ein Blendband gerahmt, das an den Seiten horizontal ausläuft. Die Apsiserweiterung wird durch eine eingestellte Säule geziert, die unterhalb des Bandgesimses endet. Auf der nördlichen Chorseite liegt ein hoher, rundbogiger Wandschrank. Auf der südlichen Chorseite liegt ein Durchgang zum Friedhofsgang, eine Piscina gegenüber des Armariums gibt es nicht mehr. Die absolut schmucklosen Schiffswände haben nur auf der Südseite schräg gegenüber des Laienportals eine rundbogige Piscina.

¹³⁹⁹ LECLERC Bd. 59, 1909, 34

¹⁴⁰⁰ A.D. Tarn-et-Garonne J 234

Das hohe rundbogige Laienportal, im westlichen Teil der Nordwand der Kirche, ist zweistufig, mit jeweils einem eingestellten Rundstab geschmückt, wobei das äußere ein Blattkapitell besitzt. Vier Reihen mit Radialsteinen rahmen das Portal. Der innere Abschluß ist von einem Rundstab gerahmt. Das Mönchsportal im Süden ist ähnlich gestaltet. Einige Veränderungen bestehen in einem Scheunentor direkt neben dem Laienportal, in der Westfassade wurde ein heute wieder zugemauertes Portal eingebaut, und oberhalb des Westfensters befindet sich ein Rundfenster mit gerader Unterfläche.

Ostflügel: Direkt an die Kirche schließt im Erdgeschoß der spitztonnengewölbte **Friedhofsgang** an. Er ist von der Kirche und von Westen aus zugänglich. Der alte Ostausgang zum Friedhof wurde durch ein Fenster ersetzt. Der rechteckige, zweischiffige, dreijochige **Kapitelsaal** wird durch zwei Rundpfeiler in drei Joche mit Kreuzgratgewölben geteilt. Die gurt- und scheidbogenlosen gestelzten Gewölbe laufen an den Seitenwänden, an der Fassaden- und an der Stirnwand auf quadratischen Vorlagen mit halbrunden Säulen aus. Die beiden quadratischen Pfeiler haben eingestellte Ecksäulen mit sehr niedrigen Kapitellen, denen sorgfältig gearbeitete, ovale Zungenblätter aufliegen. Die sich um die Ecken legenden Blätter heben sich kaum vom Grund ab. Im Osten hatte der Kapitelsaal drei leicht spitzbogenförmige, recht breite Fenster, wobei das mittlere zu einem Durchgang erweitert ist. Im Westen wird der rundbogenförmige Kapitelsaaleingang von zwei großen schmucklosen Rundbogenarkaden flankiert.

Der anschließende **Arbeitssaal** ist stark verändert. Die Fenster sind verschwunden und es fehlt jede Spur einer Wölbung. In der Westmauer des in mehrere Räume aufgeteilten Obergeschosses sind die Spuren von schmalen hohen Dormitoriumsfenstern zu erkennen. In der Ostwand wurden fast alle vergrößert.

Südflügel: Der Flügel erfuhr verschiedene Veränderungen. Die Grundmauern enthalten Reste des **Refektoriums** und der **Küche**, wie der Fund von zwei vermauerten Refektoriumsfenstern in dem Gebäude bestätigt.

Westflügel: Nicht erhalten.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

III. Rekonstruktion

Die Kirche liegt wie in den meisten Klöstern des Ordens im Norden der Anlage. Von der Apsis, die schon im napoleonischen Kataster fehlt, gibt es keine Spuren. Bresson konnte nach Sondierungen ein Apsispolygon rekonstruieren. Die verschwundene Piscina rekonstruierte er auf der Südseite direkt am Ansatz des Polygons. Der an vielen Stellen erhaltene Putz, der größtenteils im 19. Jhs. angebracht worden sein dürfte, verhindert es gerade im Ost- und Südflügel, alte Öffnungen oder Baunähte festzustellen. Auch von der Dormitoriumstreppe, die vermutlich wandparallel vom Kapitelsaaleingang zum Obergeschoß führte, fehlt jede Spur. Ein vielleicht aus der alten Küche versetzter Ziegelsteinkamin mit Kehlleisten im Herrenhaus auf der Südseite, könnte vom Ende des 12. oder 13. Jhs. stammen. Der unbedingt anzunehmende Westflügel hat keine Spuren hinterlassen und fehlte schon im napoleonischen Kataster.

IV. Bewertung

Als eines der am südwestlichsten gelegenen Klöster ist Francour außergewöhnlich groß, was dank der Aufräum- und Renovierungsarbeiten gut ersichtlich wird. Der einzige erhaltene Backsteinbau zeigt, daß auch bei diesem Material

wie in allen Bauten des Ordens, auf eine sorgfältige Mauerung und gute Qualität geachtet wurde. Die schlichten, aber fein gemeißelten Kapitelle des Kapitelsaals zeigen, daß Baumeister und Steinmetzen aus der Region für die Arbeiten hinzugezogen worden sein müssen. Eine Datierung ist gegen Ende des 12. Jhs. anzunehmen.

V. Literatur

Raphael PERIE: Histoire politique ecclésiastique et littéraire du Quercy, Cahors 1861, 2, 489-491; Fernand POTTIER: Le prieuré conventuel de Francour, in: C.A. 1866, 289-293; Antoine DUBOURG: Un nouveau prieur de Francou, in: Bull. Archéol. et Hist. du Tarn-et-Garonne 15 (1887) 224-226; François MOULENQ: Documents hist. sur le Tarn-et-Garonne, Montauban 1879-94, Bd. 1, 439-443; Pierre GAYNE: Le prieuré Grandmontain de Francou, in: Bull. de la Soc. Archéol. de Tarn-et-Garonne 88 (1962) 17-25; GABORIT 1963, Bd. 2, 367f.; Philippe RADOVITCH: Le monastère de Francour - description des bâtiments, in: Bulletin de la Soc. Archéol. de Tarn-et-Garonne 115 (1990) 187-197; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Francour/Tarn-et-Garonne, in: Cah. Gra. 16 (1998) 28-53; BRESSON 2000, 110f.

VI. Text- und Bildquellen

B3 775: napoleonisches Kataster von 1813; AK 74: modernes Kataster von 1981; Fougerat 16 (1998) 36-39.

23. Garrigues oder La Garrigue bei Marmande/Lot-et-Garonne

I. Daten¹⁴⁰¹

Anfang 13. Jh.: Gründung der Zelle

1208: Schenkung von 200 Sous durch den Grafen von Toulouse, Raymont VI und seinen Sohn, zukünftiger Graf Raymont VII

1295: 8 Mönche im Kloster

1317: Erhebung zum Priorat und Anschluß von Babeuf/Gironde (Nr. 46), La Lande/Gironde (Nr. 47), Brédier/Dordogne (Nr. 35), Mériniac/Lot-et-Garonne (Nr. 77) und Le Verdels/Gironde (Nr. 48)

1493: Verpachtung eines Hauses in Marmande/Lot-et-Garonne als Lehen

1564: Ermordung von Jacques de Sevin, dem Schwiegersohn des Priors Martial de Massiot, da sich dieser ein Feld aneignen wollte. Guillaume de Sevin, Kanoniker in Agen und Onkel des Opfers, leitet daraufhin einen Prozeß gegen den Prior ein.

1574-1588: Belagerung und Zerstörung durch die Hugenotten. Aus Dank für die Rettung des Klosters durch die Konsulen von Marmande, Erlaubnis zum Schlag von zehn Eichen im Wald des Priorats.

1588: Einsetzung eines pflichtbewußten Kommendepriors durch König Henri III, dem nur Laien ins Amt folgten

1604: Besichtigungsprotokoll von Nicolas de Villars, Bischof von Agen. Nach Brandschatzung des Klosters fand er die Kirche ohne Dach, die Altäre und den Friedhof entweiht und die Klostergebäude zerstört.

¹⁴⁰¹ Daten folgen FOUGERAT (5, 1992, 49-51), Nr. 76; die Angaben von DURENGUES (1939, 25f.) sind nur sehr spärlich.

1609: Der Bericht von Claude Gélas zeigt eine verschlechterte Situation, unter anderem durch die Umnutzung der Kirche als Schafstall.

1666: Claude Joly beschreibt einen ähnlichen Zustand. Abt Antoine de Chavaroche (1654-1677) zeigt den Kommendeprior beim königlichen Rat an und verliert. Dies läßt auf einen mächtigen Beschützer des Kommendepriors schließen.

_____: Auch Sieur Bourges, folgender Kommendeprior, ändert nichts an dem Zustand. Die Bürger von Garrigues verloren dabei am meisten, denn sie zahlten 400 Pfund Steuern für den nicht abgehaltenen Gottesdienst.

1696: Erhebung von Garrigues zum Vikariat und Ersetzung des Priors Bourges durch Bernard d'Imbert du Bosc. Instandsetzung der Kapelle der Heiligen Faustine, später Notre-Dame, für den Gemeindegottesdienst

1701: Umbau der Priorenwohnung zum Presbyterium

_____: Besichtigungsbericht durch Bischof Mascaron von Agen

_____: Instandsetzung des Gästesaals durch die Dorfeinwohner und Umbau zur Kirche

1790: Bewertung des Besitzes

1794: Verkauf als Nationalgut, der vielleicht wegen Zahlungsunfähigkeit des Käufers nicht durchgeführt wurde.

1795: Verkauf als Nationalgut an Frau Bouic

1796: Schätzung der nicht verkauften Teile durch den Zimmermann Joseph Mouchan und Kauf durch Grouzard¹⁴⁰²

1849: Umbau zur Kapelle

1918: Restaurierung

II. Beschreibung (Pl. 23, Abb. 250)

Nur ein Flügel ist erhalten.

Westflügel: Das rechteckige zweijochige **Gästerefektorium** - GABORIT vermutete, es handele sich um den Mönchssaal - ist kreuzrippengewölbt. Die beiden Joche werden an der Wand durch dicke quadratische Vorlagen getrennt. Auf ihnen setzen die dicken Rippen und die breiten Gurtbogen mit abgefasten Ecken niedrig an. Pro Joch sitzen zwei rundbogige, sehr niedrige Doppelfenster im Westen und ein Fenster pro Joch im Osten. An der Ostmauer wurde eine Kanzel eingefügt.

III. Rekonstruktion

Die Besichtigungsberichte von 1604, 1609 und 1666, weisen auf einen desolaten Zustand des Klosters hin, lassen aber erkennen, daß auch hier eine Vierflügelanlage bestand. Da die Kapelle innen und außen verputzt ist, sind weder alte Spuren noch Restaurierungsspuren sichtbar. Die dicken Gurtbogenansätze lassen die Vermutung aufkommen, daß zunächst eine Tonne geplant wurde, worauf die niedrige Höhe der quadratischen Vorlagen hindeutet. Mit der Umplanung in ein Rippengewölbe blieben die Vorlagen erhalten und darüber wurde ein abgefastes Band als Gurtbogen aufgenommen. Die dicken Streben könnten auch eine spätere Ummantelung der auslaufenden Rippen und zugleich eine Stützung der Wand sein. Darauf weisen die Abkragungen in den Ecken hin, die in Höhe des Ansatzes der Rippenwölbungen beginnen.

¹⁴⁰² *Maison de trois pièces au rez-de-chaussée, et trois petits réduits, l'église voûtée, une sacristie et porche au-devant de ladite église, ayriaux, terre, vigne, un puits au-devant de ladite maison*

IV. Bewertung

Das wohl eher kleine **Garrigues** lehnt sich an den Stil anderer Gammontenseranlagen des Südwestens, wie Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Comberoumal/Aveyron und Le Sauvage/Aveyron (Kat.-Nr. 42, 13, 5), an. Dabei erhält man den Eindruck von moderneren Formen, was durch mehrfache Restaurierungen bedingt sein könnte. Die umliegenden Gebäude sind alle später entstanden und enthalten keine Reste der Klosteranlage.

V. Literatur

Pascal GUEBIN: Les amortissements d'Alphonse de Poitiers, in: RM (1925) 17-68; DURENGUES 1939, 25f.; GABORIT 1963, Bd. 2, 369f.; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Garrigues, Lot-et-Garonne, in: Cah. Gra. 5 (1992) 49-51

VI. Bild- und Textquellen

1812 napoleonisches Kataster; Kataster von (1982) zeigt den heutigen Zustand, in: Fougerat 5 (1992), 50f.

24. La Haye d'Angers bei Avrillé/Maine-et-Loire

I. Daten

vor 1188: Gründung und Errichtung auf Kosten von Renaud de Véo

1295: 9 Mönche im Kloster

1304: Bestätigung des rasch angewachsenen Besitzes durch Philippe III

1317: Bei Erhebung zum Priorat Aufstockung auf 14 Mönche durch die Anbindung von Craon/Mayenne (Nr. 86) als Annex

2. 1/2 14. Jh.: Bemalung der Kirche Dank der Unterstützung Pierre Roger de Beauforts

1440: Aufgabe des Leprosoriums

1435-36: Restaurierungen durch Prior Anthoine de la Forie

1447: Beisetzung Anthoine de Fories im Kapitelsaal

1493: Beginn der Kommende

1635-37: Reparaturen erfolgen unter Kommendeprior Claude Ligier insbesondere am Süd- und Westflügel

1650: Erneuerung des Hauptaltars

1672: Beisetzung des verstorbenen Priors in der Kirche

17. und 18. Jh.: Besichtigungsberichte beschreiben einen relativ guten Zustand des Klosters¹⁴⁰³

1770: Bei der Vereinigung mit dem Priesterseminar in Angers, gibt es noch drei Mönche und Gottesdienste wurden bis zur Revolution gefeiert.

1791: Vergabe des Besitzes an Sieur Joachim Trotouin

Anfg. 19. Jh.: Beschreibung des Kreuzgangs, der mit St-Martin d'Angers vergleichbar sei¹⁴⁰⁴

1821: Beschreibung des Klosters mit zerstörtem Kreuzgang

1874-76: Nutzung der Kirche als Stallung, während der Ostflügel zerstört ist.

¹⁴⁰³ Arch. dép. Maine-et-Loire, G 865, G 869, G871

¹⁴⁰⁴ Toussaint GRILLE: Topographie - La-Haye-aux-Bons-Hommes, Bibl. Mun Angers, o.D., ms. 1744-1746

1944: Beschädigung der Kirche bei einem Bombenangriff
1974: Beseitigung des Zwischenbodens in der Kirche, durch das "Mouvement de Jeunesse catholique de France", in dessen Besitz die Anlage ist
1979: Kauf durch die Dominikaner
1982: Einzug einer Gemeinschaft und Restaurierung des Westflügels des 17. Jhs.
1987: Notgrabung des Ostflügels

II. Beschreibung (Pl. 24, 220, Abb. 224a)

Nordflügel: Die spitztonnengewölbte **Saalkirche** (28 x 5,91 m) mit halbrunder Apsis liegt im Norden der Anlage. Drei hohe, rundbogige Fenster füllen die Apsis durch ihre stark abgeschrägten Laibungen innen aus. Auch außen sind sie abgeschrägt und ihr oberer Abschluß wird von einem Bandfries, das rechts und links horizontal ausläuft, gerahmt. Am Übergang zum Schiff markiert eine Stufe die Apsiserweiterung. Von dieser Stufe zieht sich ein Rundband entlang des Tonnenfusses der ansonsten schlichten Wänden bis zum Westfenster. Auch dieses hat eine stark abgeschrägte Laibung. Das spitzbogenförmige, gestufte Laienportal hat feine eingestellte Säulen mit Blattapitellen. Die Mönchstür auf der Südseite hat einen durchgehenden, eingelegten Rundstab. Alte Malereien sind in der Apsis zu erkennen. Im Norden der Kirche liegt eine kleine rechteckige Kapelle, die augenscheinlich in den Grundmauern alt ist. Man kann sie durch einen Rundbogeneingang betreten.

Ostflügel: Direkt im Südosten schloß der Ostflügel an die Kirche. Er wurde ergraben und rekonstruiert.¹⁴⁰⁵

Südflügel: Das Refektorium ist zerstört. Die Küche ist in ihren Grundmauern erhalten. Grabungen brachten den Eingang der Küche zutage, der offenbar keine Schwelle besaß.¹⁴⁰⁶

Westflügel: Das Gebäude des 17. Jahrhunderts ist erhalten.

Kreuzgang: Die östliche Kreuzgangalerie

III. Rekonstruktion

Dank mehrerer Besichtigungsberichte und einiger Beschreibungen aus dem 19. Jh. ist die Anlage gut zu rekonstruieren. Sie folgte dem Typ der Ordensarchitektur.

IV. Bewertung

La Haye-d'Angers war offenbar eine sehr wichtige Zelle. Es erscheint umso erstaunlicher, daß sie bei seiner Gründung um 1180 noch nicht im Stil Plantagenêt errichtet wurde, da sie im Zentrum dieser Kunstrichtung liegt. Da spätere Zellen diesen Stil durchaus übernehmen, ist anzunehmen, daß La Haye direkt nach der Gründung errichtet wurde. Dies beweist, daß die Grammontenserklöster zwar durch ihre Landschaft beeinflußt waren, doch immer mit einer Verspätung von 10-15 Jahren.

V. Literatur

J.F. BODIN: Recherches historiques sur l'Anjou et ses monuments - Angers et le Bas-Anjou, 2 Bde., Saumur 1821; V. GODARD-FAULTIER: Peinture murale du XIIe siècle à la Haie-aux-Bonshommes, in: Mém. de la Soc. d'Agriculture d'Angers 5 (1842-46) 399-

¹⁴⁰⁵ Freundliche Mitteilung von Frau Hutchison.

¹⁴⁰⁶ Freundliche Mitteilung von Frau Hutchison.

401; GUIBERT, Bd. 2, 1879, 11; P. MARCHEGAY: Chartes angevines XIe et XIIe siècle, Bibliothèque de l'école des Chartes (1875) 439; T. PLETTEAU: Annales ecclésiastiques de l'Anjou (Raoul de Beaumont 1178-97), in: Rev. Hist. ... de l'Anjou 16 (1876) 200-262 ; Célestin PORT: Dictionnaire historique, géographique et biographique du Maine-et-Loire, Bd. 1, Angers 1875-78, 491; ders.: Le prieuré de la Haie ... , in: Bull. de la comm. hist. de la Mayenne 2 (1880) 102; Louis-Thimothée HOUDEBINE: Le prieuré de la Haye-aux-Bonshommes-lez-Angers. Son église es les peintures qui la décorent. Description archéologique, in: Rev. Art chrétien, 1899, 23 S.; ders.: La Haye-aux-Bonshommes, in: Mém. Soc. d'agr. d'Angers 2 (5e série) (1899) 205-348; FARCY 1908, 71-76; GABORIT Bd. 2, 1963, 378f.; C. VINCENT: La Haye-aux-Bonshommes d'Angers (vers 1178-1317) (Maîtrise) Nantes 1986; Michel FOUGERAT: La celle grandmontaine de La Haye aus Bonshommes - Maine-et-Loire in: Cah. Gra. 6 (1993) ; BRESSON 2000, 98f.

VI. Bild- und Textquellen

A.D. Maine-et-Loire, G 865, G 869, G871 (Besichtigungsbericht enthält unter anderem ein Inventar der liturgischen Geräte in der Sakristei); Toussaint GRILLE: Topographie, Bibl. Mun Angers, o.D., ms. 1744-1746; J.B. BODIN: Recherches..., 1821, 399

25. La Lance bei Breuil-Magné/Charente-Maritime

I. Daten

____: Gründung¹⁴⁰⁷

1182: Erwähnung in einer Bulle von Papst Lucius III.

1295: 5 Brüder im Kloster

1317: Vereinigung mit Sermaize/Charente-Maritime (Kat.-Nr. 44)

17. Jh.: Benennung als Hof von Grandmont/Haute-Vienne

1762: Aufhebung

____: Heute ist das Gebäude im Besitz der Familie Pineau.

II. Beschreibung (Pl. 25)

La Lance liegt in einem Feuchtgebiet auf einem Hügel, der dem Kloster in keiner Weise Schutz vor den Meereswinden bietet. Die Einsamkeit ist jedoch nicht beeinträchtigt.

Nordflügel: Nur die Nordwand des **Refektoriums** ist alt und besitzt noch fünf hohe, schmale, schießbogenförmige Rundbogenfenster.¹⁴⁰⁸ Das Fußbodenniveau dürfte weit über dem ursprünglichen liegen.

Ostflügel: Nicht erhalten.

Südflügel: Die **Saalkirche**, deren Apsis zerstört ist, liegt im Süden des Komplexes. Nicht zuletzt die Benutzung der Kirche als Scheune hat zu ihrer Trennung in zwei Etagen geführt. Somit ist das Gewölbe des Schiffes nicht sichtbar, dürfte aber eine intakte Spitztonne aufweisen. In der Nordwand hat die Mönchstür eine Großquaderrahmung mit rechts und links einem herausragenden Stein am Türbogen.

¹⁴⁰⁷ Nach GABORIT erfolgte die Gründung durch die Plantagenêts. Daten im Folgenden nach GABORIT (1963, Bd. 2, 328) und FOUGERAT (2, 1991, 48), Nr. 16.

¹⁴⁰⁸ Der Besitzer bemüht sich, einige Restaurierungen durchzuführen. Während die Lanzetten des Refektoriums um 1963 (vgl. GABORIT 1963, 328) noch zugemauert waren, sind sie heute geöffnet und verglast. In der Südwand wurde ein großes Fenster eingebaut, und der Fußboden wurde gefliest.

Ein Wappenstein krönt den Scheitel: runder Grund mit vier aufgesetzten Kugeln, die sich zu einem Kreuz zusammenfügen. Im östlichen Teil liegen auf halber Höhe zwei rundbogenförmige Türen, die wohl späteren Datums sind.

Das zugemauerte und teilweise verdeckte Fenster der Westfassade ist in seinen Spuren noch zu erkennen. In der Südwand liegt eine feingliedrig gestaltete Laientür mit Tympanon. Das zweistufige Portal hat aufgelegte kannelierte Vorlagen mit einem Blattkapitell mit Eckknospe. Ein Kapitell in ionisierenden Formen weist auf eine eingestellte Säule hin. Rundbänder zieren die Kante der Archivolten, die von Hohlkehlen gerahmt werden. Die Wand ist ansonsten stark verändert, wozu zwei Fenster und eine Tür, mit Wappenstein (Stiel mit rechts und links fünf fächerförmig ausstrahlenden Blättern) gehören. Die Umbauten deuten auf eine Umnutzung der Ostteile der Kirche in Wohnbauten hin.

Westflügel: Nicht erhalten.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

III. Rekonstruktion

Die oben beschriebenen Veränderungen erschweren eine Rekonstruktion. Augenscheinlich handelte es sich um eine vierflügelige Anlage, auf deren Südseite die Kirche lag. Die Veränderungen in der Nord- und der Südwand weisen auf entscheidende Umbauten der Kirche, besonders in ihren Ostteilen hin. Es handelt sich dabei vielleicht um Wohnräume eines Priors, wie zwei Wappensteine, die wohl aus dem 16. Jh. sind, vermuten lassen.

Auch die anderen nur in Resten erhaltenen Gebäude wurden stark verändert. In einer Wand ist ein kurzes Rippenstück eingebaut, welches sowohl vom Kreuzgang als auch vom Kapitelsaal kommen könnte. Die leicht angespitzte Rundform weist auf feingliedrige, gotisierende Formen hin, wie sie auch am Laienportal zu sehen sind. Um genauere Aussagen machen zu können, müßten Grabungen durchgeführt werden. Die Gebäude wurden entweder erneuert oder nicht vor den Jahren um 1200 errichtet.

IV. Bewertung

Der offensichtlich recht große Komplex von **La Lance** erstaunt durch die eher modernen Formen. So ist es nur zu bedauern, daß der schlechte Zustand nicht mehr Informationen enthält.

V. Literatur

Louis AUDIAT: Prieurés de l'ordre de Grandmont en Saintonge, in: Bull. Mon. 41 (1875) 288; René CROZET: L'architecture de l'ordre de Grandmont en Poitou, in: Bull. Soc. d'Hist. et d'Archéol. de la Charente 1944, 221-241; GABORIT 1963, Bd. 2, 382; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – La Lance, Charente-Maritime, in: Cah. Gra. 2 (1991) 48

VI. Bild- und Textquellen

Zu Baudaten sind keine Quellen überliefert.

26. Louye, Notre-Dame de, bei Les-Granges-le-Roi/Essonne

I. Daten¹⁴⁰⁹

- 1163: Besiedlung mit 7 Mönchen aus Grandmont/Haute-Vienne, nach Schenkung des Gutes durch Louis VII
- 1183: Schenkungen durch Königin Adélaïde
- 1255: Bestätigung des Klosterbesitzes durch Louis IX, der den Grammontensern einen Wald zurückgegeben hatte, den sein Vater ihnen widerrechtlich genommen hatte.¹⁴¹⁰
- 1295: 6 Mönche im Kloster, das 20 Pfund an das Mutterkloster zahlen mußte.
- 1316: Wahl des Korrektors Hélie Adémar zum Ordensprior
- 1317: Erhebung zum Priorat und Unterstellung von Le Bois-Saint-Martin/Eure-et-Loir (Nr. 42), Les Moulineaux/Yvelines (Kat.-Nr. 34) und La Coudre/Loiret (Nr. 71); dadurch Aufstockung der Gemeinschaft auf 18 Brüder
- 1383: Ermordung Priors Jehan Chardeboeuf durch den ehemaligen Prior Martin, der wegen seiner Unzucht vertrieben worden war.¹⁴¹¹
- 1428: Flucht Prior Michel Pourrats vor englischen Truppen, die Kriegsschäden anrichten
- 1430: Einsetzung Pierre Galles als neuen Prior, durch den englischen König
- 1444: Erstellung eines Inventars der Finanzen und Reliquien durch Bruder Pierre de la Salle¹⁴¹²
- 1462: Zerstörung einiger Gebäude durch einen Brand¹⁴¹³
- 1493: Guischart Baisle war der letzte Titularprior
- 1499: Neubesiedlung nach dem Tod aller Mönche durch die Pest
- 1518: Instandsetzung des Klosters durch den ersten Kommendeprior Louis de Bellay¹⁴¹⁴
Folgende Kommendeprioren betrieben Vetternwirtschaft und bereicherten sich an dem Priorat und seinen Annexen.
- 1554: Vermessung der Ländereien durch Jean Lheireux und Martin Blondesni
- 1567: Nach der Zerstörung durch die Hugenotten, war Louye 50 Jahre verlassen.
- 1568: Erlaubnis zum Holzverkauf durch einen Erlaß des Parlaments¹⁴¹⁵
- 1609: Bestätigung aller Rechte durch Patentbriefe von Henri IV¹⁴¹⁶
- 1614: Wiedereinführung einer Gemeinschaft durch Abt Rigal de Lavour (1603-1631)
- 1621: Verurteilung des Kommendepriors Jacques du Lac, zur Zulassung von Mönche im Kloster und zur Zahlung eines Gehaltes aus den Einnahmen des Priorats.¹⁴¹⁷
- 1623: Besuch durch Louis XIII während einer Jagd und Schenkung von 6000 Pfund¹⁴¹⁸
- 1650: Besichtigungsbericht von Georges Barny (1635-1654) zeigt Mängel und läßt vermuten, daß das Geld nicht für die Instandsetzung der Gebäude verwendet wurde.¹⁴¹⁹

¹⁴⁰⁹ Daten folgen den Aufsätzen von GARRIOT und PRETTER, Gründungslegende DELESCORNAY, Mémoire de Dourdan 1624; LECLER (Vie du R.P. Frémon, Limoges 1910, 340) gibt den Hinweis auf die Entsendung der Mönche. Nummer 151 bei FOUGERAT

¹⁴¹⁰ MOUTIE 1846, IX

¹⁴¹¹ GUYOT 1869, 415

¹⁴¹² A.D. Eure-et-Loir, G 3197

¹⁴¹³ GUIBERT 1877, 789

¹⁴¹⁴ GARRIOT/PRETTER 19 (1989) 105; Reparaturbericht durch Louis du Bellay in MOUTIÉ 1846, 74f. und FOUGERAT 13, 10

¹⁴¹⁵ GARRIOT/PRETTER 19 (1989) 105 „pour réparer les ruynes et démolition du prieuré“

¹⁴¹⁶ GARRIOT/PRETTER I

¹⁴¹⁷ A.D. Eure-et-Loir G 3198-G 3201

¹⁴¹⁸ GARRIOT/PRETTER I

¹⁴¹⁹ A.D. Eure-et-Loir G 3198 (Inventar von 1696)

1663: Der zerfallene Zustand wird in einer Verordnung von Reparaturen mit Kostenvoranschlag deutlich, die mit verkauftem Holz der Wälder des Klosters bezahlt werden sollen.

1667: Abnahme der erfolgten Reparaturen in einem Besichtigungsprotokoll

1679: Nach Einführung der Reform Einrichtung eines Studienhauses mit zwölf Insassen

1696: Erstellung eines Inventars¹⁴²⁰

1707: Verfassung mehrerer Zivilregister zur Sammlung vergessener oder verlorener Informationen der ersten Hälfte des 17. Jhs.

1713-1736: Wegen des schlechten Zustands der Gebäude Anschluß an Thiers/Puy-de-Dôme (Nr. 98) durch Prior Dom Dorothee Ojardias.¹⁴²¹

1719: Zustimmung des Generalabtes zum Bau eines Kellers¹⁴²²

1722: Kostenvoranschlag für Reparaturen¹⁴²³

1724: Planung von barocken Um- und Anbauten¹⁴²⁴

1758: Bitte um Veränderung der ursprünglichen Baupläne

1760: Durchführung von Reparaturen durch Daviller unter Dom Nicod, wozu die Erweiterung des Choretriplets auf fünf Fenster gehört (Pl.).¹⁴²⁵

1770: Weggang der letzten Grammontenser nach der Auflösung des Reformzweiges

1773: Gründung eines mit 1200 Pfund dotierten Sekularpriorats durch die Benediktinerinnen von St-Rémy-des-Landes/Manche, das adeligen Damen als Rückzugsmöglichkeit vom Hofe diente und als Bildungsinstitut für junge adelige Damen eingerichtet wurde.

1776: Einsetzung von Madame de la Porte als Priorin

1785 und 1786: Bau einer Empore in der Kirche und Vorhaben, den Kreuzgang mit Fenstern zu schließen

13. Juli 1788: Zerstörung mehrerer Dächer durch einen Sturm

1790: Erstellung eines Inventars

Nach der Revolution Verkauf der Gebäude, bestehend aus – „*la maison conventuelle, du cloître, de l'église, des cours et basse-cours, du grand et beau jardin fruitier de 3 arpents et de l'avenue d'ormes*“ - als Nationalgut. Den neuen Besitzern, den Herren Flabbée, Béchaud, Sauton und Julien wurde die Zerstörung einiger Gebäude zwecks Verkauf der Steine erlaubt.¹⁴²⁶

Zwischen 1860-80: Umbau durch den Besitzer Ventenat: Vermauerung der Kapitelsaalarkaden, Einsetzung eines doppelten Bodens zur Verdeckung der Gewölbe und Legung von Parkett

1880: Verkauf der Gebäude an Herrn Béranger

1908: Verkauf an Maurice Parmentier. Innerhalb von drei Jahren Instandsetzung der Gebäude mit italienischen Baumeistern, unter anderem Einbau einer Wohnung im westlichen Teil der Kirche und Erneuerung der Schiffswölbung

1914-18: Erholungssanatorium für französische Soldaten, Abbruch des barocken Portals

1939-43: Nutzung der Gebäude als Stofflager und Versteck für den Widerstand

1945 seit: Renovierungen durch die neuen Besitzerinnen, die Ursulinen

¹⁴²⁰ A.D. Eure-et-Loir G 3198; Sich auf ein älteres berufend, nennt es auch verlorenen Güter.

¹⁴²¹ GARRIOT/PRETTIER Bei seinem Tod wird der Generalvikar der *stricte observance* fast wie ein Heiliger verehrt.

¹⁴²² A.D. Yvelines 64 H 4

¹⁴²³ A.D. Yvelines 64 H 4

¹⁴²⁴ A.D. Yvelines 64 H 4; Pläne von Pierre François Godot, zur Errichtung des barocken Portals, eines neuen Kreuzganges und eines Pavillons an den Ostflügel

¹⁴²⁵ FOUGERAT 13, 38f. 1770 weist Dom Nicod auf den schlechten Zustand der Gebäude zum Zeitpunkt der Einführung der Strengen Observanz 1679 hin

¹⁴²⁶ GARRIOT/PRETTIER 19 (1989) 113

II. Beschreibung (Pl. 26, 26 a), Abb. 105, 149f. 162, 231, 260, 293)

Nordflügel: Die spitztonnengewölbte **Saalkirche** mit halbrunder Apsis liegt im Norden des Klosters. Drei hohe, schmale und leicht angespitzte Fenster mit stark abgeschrägtem Gewände füllen die Apsis aus. Zwei Blendfenster liegen rechts und links im Vorchorjoch. Die Apsis wird von einem fünfteiligen Rippengewölbe aus dicken Rundrippen mit Unterzügen eingewölbt, und von Diensten mit Blattkapitellen und Schafring unterteilt. Diese stehen auf dem Sockelrund der Apsis, am unteren Fensteransatz. Im Norden liegt unterhalb des Scheinfensters ein Armarium, die im Süden liegende oben pyramidal abschließende Piscina ist von einem Rundband gerahmt. Die Apsis hat außen bis zum Fensteransatz einen gestuften Sockel mit vier gestuften Strebepfeilern. Darauf stehen halbrunde Säulen mit sehr schlichten Kelchkapitellen mit volutenartigem Blattwerk. Im äußersten Westen der Nordwand liegt die angespitzte dreistufige Laientür und ist risalitartig hervorgehoben. Eine weitere Tür liegt etwa auf der Hälfte der ansonsten völlig schlichten Nordwand. Durch die spitzbogige Mönchstür in der schlichten Südwand gelangt man in den Innenhof.

Ostflügel: Direkt an die Kirche schließt im Erdgeschoß der zweijochige, kreuzrippengewölbte **Friedhofsgang**, der als Kapelle genutzt wird, an. Durch einen Verbindungsgang ist im Norden der Chor und im Süden der rechteckige **Kapitelsaal** zu erreichen. Er hat zwei Fenster in der Ostwand, eine Mittelstütze, die vier Kreuzgratgewölbe trägt. Der rundbogige Eingang wird rechts und links von zwei leicht angespitzten Arkaden flankiert. Die von drei hintereinander stehenden Säulen getragenen Doppelarkaden werden von Säulen und Blattkapitellen getragen. Eine Reihe von vier großen schlichten Blättern bedeckt den Kelch, auf Eck dahinter liegen eingerollte Blätter. Die Arkadenbögen haben außen einen eingestellten Rundstab mit Kehlung, und innen nur eine Kehlung. Die Türrahmung besitzt lange Mauerzungen, außen zieren Doppelsäulen den Eingang zum Kapitelsaal. Der anschließende, rechteckige **Arbeitsaal** wurde in drei Räume mit Kaminen geteilt. Sie haben heute flache Spiegeldecken. Das **Dormitorium** im Obergeschoß ist über eine Treppe in der nordöstlichen Ecke des Kapitelsaals zu erreichen. Es besteht aus mehreren aufeinanderfolgenden Zimmern, die von einem Flur im Westen zu betreten sind. Mehrere Rundbogenfenster mit stark abgeschrägtem Gewände sind im Westen erhalten. Die Eindeckung ist heute flach.

Südflügel: Vom **Refektorium** ist nur noch der westliche Teil erhalten. Die Nordwand besitzt innen Spuren von zwei Wölbungen, die auf ein Grat- oder Rippengewölbe hinweisen könnten. In der Südwand liegen noch mehrere hohe Lanzetten, deren Zwischenraum außen von schmalen Strebepfeilern ausgefüllt ist. An ihn schließt die **Vorratskammer**, unter der ein kleiner Kellerraum liegt, an. Die **Küche** ist nicht erhalten.

Das Obergeschoß ist vollständig erneuert und in mehrere Räume unterteilt, es hat jedoch im westen noch alte Fenster.

Westflügel: Das Erdgeschoß, in dem ein gewölbter Raum erhalten ist, ist teilweise in den Grundmauern alt. Die Bezeichnung als Keller ist verwirrend und könnte dadurch zustande gekommen sein, daß das Bodenniveau außerhalb erhöht wurde. Der Westflügel hat offenbar das alte Bodenniveau da er über einige Stufen zu erreichen ist.

Kreuzgang: An verschiedenen Stellen des Klosterhofs weisen Konsolköpfe und in den Wänden erkennbare Vorlagen auf einen steinernen Kreuzgang hin.

Wirtschaftsgebäude: Ein Taubenschlag liegt südlich im Anschluß an den Ostflügel, und eine große einstöckige Scheune mit offenem Dachstuhl liegt im Süden des Klosters.

III. Rekonstruktion

Verschiedene Quellen belegen zahlreiche Veränderungen der Gebäude. Der Arbeitsaal wird ein großer rechteckiger Saal gewesen sein und das Dormitorium darüber ebenfalls. Für die Wölbung des Refektoriums ergeben sich zwei Möglichkeiten: entweder hatte es zwei eingehängte Kreuzgrat- oder Rippengewölbe oder es war über einer oder zwei Stützen eingewölbt. Für die Obergeschosse und den Westflügel sind vergleichbare Raumabfolgen wie bei anderen Beispielen des Ordens anzunehmen. In der Forschung gilt es nicht als sicher, ob der Kreuzgang, für den barocke Pläne vorliegen, je errichtet wurde.¹⁴²⁷ Die Baudaten und die Überreste weisen jedoch auf seine Errichtung hin. In welchem Zustand sich das Kloster Ende des 19. und Anfang des 20. Jhs. befunden haben muß, belegt eine Zeichnung der Kirche.¹⁴²⁸ Nur noch die Außenmauern und der Chor standen aufrecht.

Louye ist ein schönes Beispiel dafür, wie um die mittelalterliche, grammontensische Klosteranlage mit der Zeit ein Vorhof entstand. Ein Plan von 1734 zeigt die Abtei von oben.¹⁴²⁹ Es existierten schon die beiden Höfe und im Osten lag ein barocker Garten. Viele Grammontenseranlagen erhielten sicherlich im Laufe der Zeit häufig seit dem 16. Jh. eine *basse-cour* für Stallungen und Gerätschaften. Dies ist aus den Plänen von Bois-Rahier/Indre-et-Loire (Nr. 56), Boulogne/Loir-et-Cher (Nr. 64) und Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26) zu ersehen. Dieser Vorhof wurde im 17. Jh. häufig erneuert oder entstand neu. Es könnte sich in einigen Fällen um Nachbildungen mittelalterlicher Vorhöfe handeln, deren Existenz nicht sicher belegt ist.

IV. Bewertung

Im Laufe der Jahrhunderte hat das große Kloster von **Louye** verschiedene Veränderungen erfahren. Immer lehnen sie sich dem Plantyp der Grammontenserarchitektur an, so daß die Grundstruktur gut zu erkennen ist. Erst die Umbauten des 19. und des frühen 20. Jhs. haben stark in die ursprüngliche Bausubstanz eingegriffen. So sind die Rettungsmaßnahmen durch Parmentier als widersprüchlich zu interpretieren, doch wäre das Kloster ohne diesen Besitzer möglicherweise verschwunden. Mittelalterliche Schmuckmotive sind nur in der Apsis und im Kapitelsaal zu finden. Sie weisen auf einen Einfluß durch die frühe Gotik der Ile-de-France hin. Die Zelle ist ein Beispiel für die gelungene Übernahme von Bauornament aus einer Kunstlandschaft mit reichem Schmuck, der in nüchterne Formen verwandelt wurde.

V. Literatur

Jacques DELESCORNAY: Mémoires de la ville de Dourdan, Paris 1624; Auguste MOUTIE: Recueil des chartes de Notre-Dame de Louye, Paris 1846; Joseph GUYOT: Chronique d'une ancienne ville royale, Dourdan/Paris 1869; E. AUVRAY: Madame de Portal, première et dernière abbesse de Saint-Remy de l'Ouye, in: Bull. des Amis du Hurepoix et des Arts de l'Yveline (1949) 5-48; GABORIT 1963, Bd. 2, ; André GARRIOT/J.-L. PRETTER: Essai sur l'histoire de l'abbaye de l'Ouye (Notre-Dame de Louye/Yvelines): l'ordre de Grandmont, in: Les Cahiers des Pèlerins du Hurepoix 5 (1982) 40-56; F. LORIN: Essai sur l'histoire de l'abbaye de Louye/Yvelines le P. Dorothée, des Granges-le-Roi/Essonne. La vie des moines à Louye au XVIII^e siècle, in:

¹⁴²⁷ A.D. Yvelines, 64 H 4

¹⁴²⁸ Arch. nat. F. K 177, N III Seine-et-Oise 243: Zeichnung von Georges Tessier, Anf. 20. Jh.

¹⁴²⁹ Arch. nat. F. N III S. et O. 275: Plan des Forests de Saint-Arnould et de Louye

Les Cahiers des Pèlerins du Hurepoix 6 (1983) 33-42; André GARRIOT: Essai sur l'histoire de l'abbaye de l'Ouye du XIX^e siècle à nos jours, in: Les Cahiers des Pèlerins du Hurepoix 9 (1984) 39-45; André GARRIOT / J.-L. PRETTER: L'abbaye de l'Ouye (St-Rémy de l'Ouye ou Louye, Grandmont, Yvelines), in: Les Cahiers des Pèlerins du Hurepoix 19 (1989) 103-121; Michel FOUGERAT: Notre-Dame de Louye/Essonne, in: Cah. Gra. 13 (1996); BRESSON 2000, 75-79

VI. Bild- und Textquellen

A.D. Eure-et-Loir G 3198-3203; A.D. Seine-et-Oise G 4 H 1-11 (dossiers des réparations du XVII^e et XVIII^e siècles), N III (243); A.D. Yvelines 64 H41; Arch. nat. F. N III S. et O. 275; Arch. nat. F. K 177

27. Marigny bei Lorges/Loir-et-Cher

I. Daten¹⁴³⁰

1163: Gründung durch den Grafen von Blois

1190: Bestätigung durch Comte Thibault Ier de Blois

1295: 6 Mönche im Kloster

1317: Vereinigung mit Boulogne/Loir-et-Cher (Nr. 64)

1344: Bestätigung aller Rechte des Klosters durch Louis de Chatillon de Blois

1630: Geistiger und materieller Zerfall: Glocken, liturgische Bücher und Ausstattung fehlen.

1701: Nutzung des verlassenen Klosters, dessen Kirchengewölbe starke Risse aufweist, als Bauernhof

1762: Ein Fest, das schon zu Klosterzeiten am Pfingstmontag stattfand, zog zahlreiche Pilger zum im Kreuzgang abgehaltenen Markt, dabei Ausbeutung des Waldes und Zerstörung der Ernte. Die Exkommunizierung des Herrn von Lorges durch den Bischof von Orléans, Philippe de Cambout, änderte daran nichts, da ihm die Steuern aus dem Verkauf auf dem Markt zukamen.

1770: Vereinigung mit dem Priesterseminar von Blois/Loir-et-Cher

1773: Es gibt keine Hinweise auf einen Verkauf während der Revolution, daher vermutet Fougerat einen Verkauf durch die Diözese.

1856: Familie d'Arles ist der Besitzer

1908: Kauf durch Familie Regnier, Großeltern des heutigen Besitzers Roger Mettaie

II. Beschreibung (Pl. 27, 27 a)

Nordflügel: Die Außenwände der **Küche** im Nordwesten sind noch erhalten. Daran schließt ein enger Gang an, in dem die Anreiche und ein Wandschrank zu erkennen sind. Er verbindet die Küche mit dem **Refektorium**, das im Nordwesten noch drei hohe, schmale und stark abgeschrägte Fenster hat. Spuren der Eindeckung sind nicht zu beobachten.

Ostflügel: Der Ostflügel ist ausgehöhlt und beide Stockwerke sind auf einen Blick sichtbar. Die Spuren lassen vermuten, daß der rechteckige **Arbeitsaal** im Norden flachgedeckt war. Vom rechteckigen **Kapitelsaal** konnte innen eine Arkade freilegt werden. Ein gotisierendes Blattkapitel ist zu erkennen. Außen wurde die

¹⁴³⁰ Daten folgen FOUGERAT 4 (1992) 47-50, Nr. 66

Kapitelsaalfassade von einem sehr hohen, weit gespannten Überfangbogen gerahmt. Im Obergeschoß sind im Osten die in ihrer Wandung stark abgeschrägten, schmalen und hohen Dormitoriumsfenster von innen und außen zu sehen. Offenbar hatte auch die Westwand schießschartenförmige Fenster, deren Reste noch zu sehen sind. Direkt an den Kapitelsaal schließt im Erdgeschoß der spitztonnengewölbte **Friedhofsgang** an.

Südflügel: Nicht erhalten.

Westflügel: Der nördliche Eingang des Flügels ist in beiden Stockwerken erhalten.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

In der Mitte des Klosterhofs liegt ein Brunnen, unter dem zwei mit Fliesen ausgelegte Zisternen liegen.¹⁴³¹

III. Rekonstruktion

Wie aus den noch bestehenden Gebäuden zu schließen ist, stand die Kirche im Süden der Anlage. Auch hier dürfte es sich um eine Saalkirche gehandelt haben.¹⁴³² Schon 1630 verweist eine Quelle auf den verwahrlosten Zustand der Zelle. Die Hälfte der Kreuzgangsarkaden ist eingestürzt und im Kapitelsaal, Refektorium und Dormitorium fehlen Türen und Fenster. Eine Zeichnung von 1773 aus der Vogelperspektive von Südosten zeigt noch drei Flügel, wobei der Westflügel teilweise zerstört zu sein scheint. Offenbar bemühte sich der Zeichner um Detailgenauigkeit, denn es sind sogar der Kreuzgang und ein Dachreiter eingezeichnet. Ob die Kirche tatsächlich Seitenschiffenster hatte, ist aber nicht sicher. Zeichnungen anderer Grammontenserkirchen zeigen ebenfalls Seitenschiffenster, und in Aulnoy/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 1) gab es sie sicher nie.¹⁴³³ Der Grundriß von LESUEUR um 1919/20 erweist sich mit einigen Detailzeichnungen als nützlich.¹⁴³⁴ Ein Vordach vor dem Ostflügel ist zerfallen dargestellt und LESUEUR nimmt einen Pultdachgang an, der um den Hof lag. Darauf weisen die in der Südwand des Nordflügels und in der Westwand des Ostflügels eingelassenen Konsolen. Im Ostflügel waren noch alle Räume mit ihrer alten Aufteilung erhalten. Der Kapitelsaal soll ein unregelmäßiges Gratgewölbe besessen haben.¹⁴³⁵ Eine Säule ist scheinbar im Nordflügel bei einer Restaurierung oder einfachen Wiederverwendung falsch herum eingesetzt worden.

IV. Beurteilung

Obwohl in **Marigny** nahezu zwei Flügel stehen, sind die Gebäude in ihrem jetzigen Zustand auf den ersten Blick nur schwer als Grammontenserpriorat zu erkennen. Nur bei genauer Betrachtung ist der grammontensische Plantyp erkennbar. Nirgends geben Bauornamente Hinweise auf eine mögliche Bauzeit oder auf einen Stil, der im Zentrum Frankreichs verwendet wurde.

V. Literatur

Eugène DUCHATEAU: Histoire du diocèse d'Orléans, Orléans 1888, 146; Frédéric LESUEUR 1963; Michel-Henri BOURDERIOUX 1959, 215; GABORIT 1963, Bd. 2, 388; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontains – Marigny, Loir-et-Cher, in: Cah. Gra. 4 (1992) 47-50

¹⁴³¹ Hinweis der Besitzerin, Frau Mettaie. Vgl. auch FOUGERAT 4 (1992) 49

¹⁴³² A.D. Loir-et-Cher, Fonds Lesueur F 2138

¹⁴³³ A.D. Loir-et-Cher,

¹⁴³⁴ A.D. Loir-et-Cher, Fonds Lesueur F 2138

¹⁴³⁵ LESUEUR „voûte d'arête irrégulière“

VI. Bild- und Textquellen

A.D. Loir-et-Cher, Fonds Lesueur F 2138

28. Mathons/Haute-Marne

I. Daten¹⁴³⁶

- 1168: Gründung durch Geoffroy III de Joinville
1181: Hinterlegung von Reliquien der hl. Fiacre und anderer Gefährtinnen von Sankt Ursula, woraufhin die Pilgerfahrt der hl. Fiacre eingeführt worden sein dürfte¹⁴³⁷
1201: Schenkung von zwei Familien von Leibeigenen durch Godefroy de Joinville
1206: Überlassung von weiteren Leibeigenen durch Simon de Joinville
1209: Schenkung eines Hauses, eines Waldes, von Land und von Leibeigenen durch Aubry de Brachey, einem Vasallen Godefroys
1255: Schenkung einer Rente auf einen Wegezoll in Vignory durch Gauthier de Vignory
1295: 5 Mönche im Kloster
1317: Vereinigung mit Macheret/Marne (Nr. 51)
1492: Der Bischof von Metz, Henri de Lorraine, erhält von Papst Alexander VI. Ablässe für das Heiligtum und die Wallfahrt zu Ehren der hl. Fiacre.
17. Jh.: Aufgabe der Zelle
1627: Zur Abhaltung des Gottesdienstes Zahlung von 75 Pfund an einen Priester.
1644: Erhebung der Kapelle zur Pfarrkirche
1719: Besichtigungsbericht
1944: Brand des Kapitelsaals
1945 nach: die Gemeinde will die Gebäude unter dem Vorwand der öffentlichen Sicherheit sprengen lassen, wogegen sich die damaligen Besitzer wehren.

II. Beschreibung (Pl. 28)

Nordflügel: Von der **Saalkirche**, die im Süden des Komplexes lag, ist noch die nördliche Apsiswand mit einem rundbogigen, leicht gestauchten Armarium und dem Ansatz zum ersten Fenster direkt rechts oberhalb davon erhalten. Auffällig ist die sorgfältige Mauerung. Rötliche Verfärbungen des Gesteins weisen auf einen Brand hin. Der Rest der halbrunden Apsis und die Südwand sind über der Erde ungefähr bis zu einem Meter sichtbar.

Ostflügel: Direkt im Norden folgt der mit einer Viertelkreistonnen gewölbte **Friedhofsgang**.¹⁴³⁸ Ansonsten ist nur die Fassade des **Kapitelsaals** mit ihren fünf Rundbogenarkaden erhalten. Die Eingangsarkade ist leicht erhöht und liegt auf Mauerzungen. Die Zwillingsarkaden tragen drei Säulenreihen mit hohen, schlanken Kelchblattkapitellen. Nur an ihren Ecken bilden sich überlappende Blätter in den südlichen Arkaden und Doppelblätter im Norden aus. Eine Reihe von Radialsteinen rahmt die Arkaden. Die Quader, welche die Arkadenbögen bilden, haben eine profilierte Rahmung aus Kehle, Rundstab und Kehle.

Südflügel: Nicht erhalten.

¹⁴³⁶ Daten folgen FOUGERAT 5 (1992) 35-39, Nr. 85

¹⁴³⁷ Auf ihrem Rückweg von Köln machten die Mönche in Mathons halt und hinterließen dort einige Reliquien .

¹⁴³⁸ GABORIT (1963, 389) hatte die Tonne noch gesehen.

Westflügel: Nicht erhalten.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

III. Rekonstruktion

Ein Besichtigungsbericht von 1627 beschreibt die Zelle in zerfallenem Zustand. Das Dormitorium wurde als Hühnerstall benutzt, der Kapitelsaal als Faßgut. Leider gibt es keine genaue Angabe darüber, wo die drei Altäre der hl. Ursula, Antonius und Fiacre in der Kirche standen. Das liturgische Gerät war fast vollständig verschwunden.¹⁴³⁹ Ein Besichtigungsprotokoll nennt um 1719 weitgehend gut erhaltene Klostergebäude, die kleinerer Reparaturen bedürfen. Der Kreuzgang ist nur zum Teil erhalten. Der Bericht fordert, daß sich die Reparaturen nach der mittelalterlichen Substanz richten sollen.¹⁴⁴⁰ Wie die Reste vermuten lassen, folgte die Architektur dem grammontensischen Plantyp, wobei die Kirche, was seltener vorkommt, im Süden der Klostergebäude lag. Über den Refektoriums- und den Gästeflügel sind keine genauen Angaben mehr zu machen. Der Kapitelsaal dürfte eine Einwölbung besessen haben.

IV. Beurteilung

Mathons war augenscheinlich eines der kleineren Grammontenserklöster, was nicht verwundert, da es entfernt vom Kerngebiet des Ordens, fast an der äußersten Grenze seiner Verbreitung, im Osten liegt. Die Bauskulptur des Kapitelsaals ist zwar zeitlich schon in die frühe Gotik der Reformorden zu datieren, allerdings scheinen die Proportionen sehr eng berechnet zu sein. Die Arkaden sind dicht aufeinander gerückt und dies ist auch für die Apsisfenster anzunehmen. Trotzdem ist ein Einfluß durch Grammontenserkellen der Ile-de-France festzustellen. Die Formen weisen auf ein Entstehen in den Jahren um 1180-90 hin. Möglicherweise erlaubte der Reliquienerwerb Neubauten.

V. Literatur

Alphonse ROSEROT: Dictionnaire topogr. du département de la Haute-Marne, Paris 1903, 21; Jean GIGOT: Le prieuré des Bonshommes à Mathons, in: Les Cahiers Haut-Marnais, 31 (1952) 227f.; GABORIT 1963, Bd. 2, 389; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Mathons, Haute-Marne, in: Cah. Gra. 6 (1993) 35-39

VI. Bild- und Textquellen

Zu Baudaten sind keine Quellen überliefert.

¹⁴³⁹ FOUGERAT 6, 37

¹⁴⁴⁰ In Auszügen in FOUGERAT (6, 38f.), erstellt von Pierre Perny, königlichem Architekten in Chaumont, dem Zimmermann Claude Gaucher und dem Handwerker Prudent Jobard

29. Montaubérou bei Montpellier/Hérault

I. Daten¹⁴⁴¹

- 1174: Gründung durch Raymond V, Graf von Toulouse und Mauguio, auf Besitz des Domkapitels von Maguelone
- 1180: Übereignung eines Hektars Bauland an die Mönche durch denselben Grafen
- 1190: Vergabe eines jährlichen Zinses von 20 Sols auf den Ofen von Peyrou oder Chatel durch Guilhem VIII de Montpellier
- 1202: Schenkung von 1000 Sous in seinem Testament
- 1206: Bestätigung der Schenkung und Inschutznahme durch seine Tochter Marie und ihren Mann Pierre d' Aragon¹⁴⁴²
- 1225: Nach Errichtung eines neuen Chores oder nach endgültiger Fertigstellung der Kirche Weihe durch Bischof Bernard de Meze de Maguelone
- 1295: 7 Mönche im Kloster
- 1317: Erhebung zum Priorat und Anschluß von le Sauvage/Averyron (Kat.-Nr. 43), le Peyrou/Lot (Nr. 74) und Montezargues/Gard (Nr. 43)
- 1518: Nach Besetzung durch Truppen im Religionskrieg, starke Zerstörungen und Verlust eines Großteils des Klosterbesitzes. Nur noch 4 Mönche im Kloster
- 1580: Fortschreitender Zerfall nach Erteilung der Kommende an Antoine de Subject-Cardot, Bischof von Montpellier, die seine Nachfolger bis 1708 innehatten¹⁴⁴³
- 1655: Neuweihe der Kirche nach Entweihe durch Benutzung als Stall
- 1668: Nach, von Soldaten angerichteten Schäden, Unterschutzstellung durch den König¹⁴⁴⁴
- 1692: Wiedereinführung einer religiösen Gemeinschaft durch den Generalabt Marche de Parnac (1687-1716)
- 1701: Teilweise Neuerrichtung des Westflügels nach Vereinigung mit dem Priesterseminar von Montpellier, das unter Leitung der Oratorianer stand.
- 1712: Erwähnung großer Strebepfeiler an der Südmauer der Kirche, unter denen der Kreuzgang herführe
- 1791: Nach Erwerb durch Marquis Charles Louis de Fregeville, Durchführung von Reparaturen
- 1821: Verkauf¹⁴⁴⁵
- 1867: Kauf durch Etienne Buisson, Professor an der medizinischen Fakultät in Montpellier
- 1893: Vererbung an die medizinische Universität durch seine Frau, mit der Verpflichtung, dort eine Kapelle zu errichten¹⁴⁴⁶
- 1895: Baubeginn durch den Architekten Pierre Arribat aus Montpellier
- 1897: Weihe der Kirche
- 1921: Einrichtung eines Erholungsheimes unter Führung der Schwestern der Charité
- 1979: Die Stadt Montpellier kommt in den Besitz der Gebäude, seitdem Nutzung des Ostflügels als Trausaal

¹⁴⁴¹ Die Daten folgen FOUGERAT (4, 1992, Nr. 49); Sie stimmen weitgehend mit den Daten von SAINT-JEAN/NOUGARET 1988 überein.

¹⁴⁴² SAINT-JEAN/NOUGARET 1988, 25

¹⁴⁴³ SAINT-JEAN/NOUGARET 1988, 26

¹⁴⁴⁴ A.D. Hérault G 4339, leider konnte das Dokument nicht eingesehen werden.

¹⁴⁴⁵ SAINT-JEAN/NOUGARET 1988, 26

¹⁴⁴⁶ Über die Restaurierungen berichtet eingehend FABRÈGE (L'égglise Sainte-Etienne et Sainte-Amélie de Grandmont, 1901, 9-21)

1979: Einrichtung der griechisch-orthodoxen Metropolitanskirche, die der Heiligen Philothée geweiht wird.

II. Beschreibung (Pl. 29, 29 a, Abb. 233)

Nordflügel: Die kreuzrippengewölbte, fünfjochige **Saalkirche** ist bis die untere Höhe der Fenster alt, in der Apsis und auf der Südseite liegen große Maßwerkfenster.

Ostflügel: Das Erdgeschoß ist erhalten. Der quadratische **Kapitelsaal** mit zwei rundbogigen Ostfenstern, und der rechteckige **Arbeitsraum** sind zu einem Saal aus drei Jochen zusammengezogen. Der Saal ist mit einem Kreuzgratgewölbe eingedeckt. Den rundbogigen Kapitelsaaleingang flankieren zwei schlichte Rundbogenarkaden. Der Arbeitsraum hatte drei Ostfenster, von denen das mittlere zu einer Tür erweitert ist.

Südflügel: Die Nordwand dürfte alte Reste enthalten.

Westflügel: Der Flügel wurde durch das Schloß des frühen 18. Jhs. sowohl in Richtung Westen als auch in Richtung Osten erweitert.

Kreuzgang: Durch die Vergrößerungen des Westflügels wurde der Kreuzganghof verkleinert.

III. Rekonstruktion

Der Ostflügel weist auf eine rasche Errichtung von Montaubérou nach seiner Gründung hin. Somit läßt die Weihe von 1225 eine Erneuerung der gesamten Kirche oder nur der Apsis vermuten. Alle Formen lassen eine kleine quadratische Klosteranlage mit der Kirche im Süden erkennen. Das Erdgeschoß des Ostflügels hat mehrere Veränderungen erfahren, denn anfangs waren Kapitelsaal und Arbeitsaal zwei Räume. Der Letztere hatte wohl zunächst drei Ostfenster und dementsprechend drei Kreuzgratgewölbe. Das Obergeschoß wird ursprünglich das Dormitorium beherbergt haben. Für Süd- und Westflügel sind vergleichbare Räumlichkeiten wie in anderen Zellen des Ordens anzunehmen.

Zu Beginn des 19. Jhs. war die Anlage offenbar sehr komplex.¹⁴⁴⁷ Das Südgebäude war augenscheinlich zerstört und es lagen im Süden zwei Höfe, von denen der eine im Osten, der andere im Westen an die Ostgebäude anschloß. Der Westflügel war also schon zu diesem Zeitpunkt umgebaut. Die Struktur eines Schlosses ist jedoch noch nicht zu erkennen. Die Kirche hat auf dem Napoleonischen Kataster eine eingezogene Apsis, was durch Neuerrichtungen erfolgt sein könnte. Es ist nicht davon auszugehen, daß dies ursprünglich so war und die heutigen Gebäude lassen eher eine leichte Erweiterung der Apsis erkennen. Vielleicht handelt es sich in dem Plan, obwohl er als Katasterplan auf Genauigkeit bedacht sein sollte, um eine ‚Korrektur‘ des Zeichners. Die romantische Restaurierung und teilweise Wiedererrichtung der Kirche am Ende des 19. Jh. zeigt, daß die Grammontenserforschung damals noch inexistent war.

IV. Beurteilung

Trotz der stadtnahen Lage und hoher Stifterpersönlichkeiten war das Priorat von **Montaubérou** eher klein. Der Erhaltungszustand des Ostflügels ist trotz einiger Veränderungen aufgrund von Restaurierungen gut, auch wenn der Verlust des Obergeschosses zu bedauern ist. Die strengen Formen, die jeglicher Bauornamentik

¹⁴⁴⁷ 1814: Napoleonisches Kataster 22, E3

entbehren, gliedern sich durchaus an die Formen des Languedoc-Rousillon an, wo die Romanik länger Verwendung fand, als in anderen französischen Regionen.

V. Literatur

Eugène THOMAS: Le séminaire de Montpellier, Montpellier 1867, 124; Charles D'AIGREFEUILLE: Histoire de la ville de Montpellier, Montpellier 1875-82, Bd. 3, 471-479; Frédéric FABREGE: Grandmont de Montaubéron aux XIIe et XIIIe siècle, Montpellier 1898; Frédéric FABREGE: L'église Sainte-Etienne et Sainte-Amélie de Grandmont, in: Bull. de la Société de Saint-Jean de Montpellier pour l'encouragement de l'art chrétien 1888-1900, Montpellier 1901, 1-21; GABORIT 1963, Bd. 2, 392; DURAND 1995, 5-34; Robert SAINT-JEAN/Jean NOUGARET: Prieurés grandmontains de l'Hérault, Carcassonne (C.A.M.L./ Grandmont 89) 1988; Jean NOUGARET: Le prieuré grandmontain de N.-D. de Montaubérou à Montpellier, in: Durand/Nougaret 1992, 197-207; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontains – Montaubérou, Hérault, in: Cah. Gra. 4 (1995) 13-16

VI. Bild- und Textquellen

Kataster 22, E3 Napoleonisches Kataster

30. Montaussan bei Souvigny-de-Touraine/Indre-et-Loire

I. Daten¹⁴⁴⁸

4. Juni 1198: Gründung durch Sulpice d'Amboise, zum Seelenheil seines Vaters Hugues und seiner Mutter Mathilde, mit gleichzeitiger Vergabe mehrerer Zollrechte für Weizen, Roggen und vier befreiter Männer, die dem Kloster zu Diensten stehen mußten. ____: Bestätigung dieser Schenkungen durch Erzbischof Barthélemy von Tours/Indre-et-Loire.

1251: Anwuchs des Besitzes durch Schenkungen in der ersten Hälfte des 13. Jhs. auf 450 Morgen (270 Hektar). Die Kapelle war Sankt Laurentius geweiht.¹⁴⁴⁹

1295: 6 Mönche im Kloster

1309: Korrektor ist Pierre de Bélarbre

1317: Anschluß an Bois-Rahier/Indre-et-Loire (Nr. 56)

1400: Allmähliche Auflösung der Gemeinschaft¹⁴⁵⁰

Frühes 16. Jh.: Schenkung durch Katharina von Medici¹⁴⁵¹

1774: Auflösung und Anschluß an das Priesterseminar in Tours

1775: Besichtigungsprotokoll durch Nicolas Tournier. Einbau eines Zwischenbodens in die Kapelle und Umnutzung als Speicher. Die großen Löcher, die zur Anbringung der Querbalken entstanden, sind noch sichtbar¹⁴⁵²

1789: Benutzung der Kapelle als Weinkeller

1792: Verkauf als Nationalgut an Herrn Guiot und Vererbung an seinen Sohn Louis.

1832: Vererbung an dessen Neffen Jacques Morin

¹⁴⁴⁸ Die Daten folgen, wo nicht anders angegeben, FOUGERAT (4 (1992) 34-36, Nr. 59), der Albert GABEAU (Le prieuré de Montoussan, Tours 1900) folgt.

¹⁴⁴⁹ A.D. Indre-et-Loire, H710-711, nennt viele Schenkungen im 13. Jh..

¹⁴⁵⁰ A.D. Indre-et-Loire, H710

¹⁴⁵¹ A.D. Indre-et-Loire

¹⁴⁵² A.D. Indre-et-Loire, G 1066

1826: Kauf durch den Herzog von Orléans
1842: Zerstörung der Gebäude
1852: Beschlagnahme der Anlage
1871: Rückgabe an die Familie von Orléans
1892: Übergabe an die Herzogin von Sachsen-Coburg
1909: Veräußerung an Frau Hirsch, Großmutter der heutigen Besitzerin, Frau Léon

II. Beschreibung (Pl. 30, Abb. 189, 222)

Nordflügel: Nicht erhalten.

Ostflügel: Nur die Fundamente des zugeschütteten Gangs zum Friedhof sind sichtbar.

Südflügel: Die **Saalkirche** folgt dem Plan der anderen Grammontenserkirchen und liegt im Süden des Komplexes.¹⁴⁵³ Das Gewölbe des Schiffes bildete eine Spitztonne, die nur im westlichen Teil erhalten ist. Ein Bandgesims läuft am Tonnenfuß um die gesamte Kirche. Mit 38 Zentimetern war die schmucklose Apsiserweiterung erstaunlich breit.

Westflügel: Die Grundmauern scheinen direkt unter der Erde zu liegen.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

III. Rekonstruktion

Das Kloster ist eines der seltenen Beispiele, bei denen die Kirche im Süden vermutlich zum Weg hin lag. Die halbrunde Apsis dürfte eine Kalotte gebildet haben, wie ein Plan von 1781 zeigt.¹⁴⁵⁴ Offensichtlich waren schon zu diesem Zeitpunkt nicht mehr alle Klostergebäude erhalten, da von einem mit anderen Klöstern des Ordens vergleichbaren Typ auszugehen ist.

Die Mauerung der Kirche mit Bruchsteinen, einem Gemisch aus Silex und Tuff, verwundert für eine steinreiche Gegend wie der Touraine und deutet auf eine ärmere Gemeinschaft hin. Es ist nämlich nicht anzunehmen, daß an allen Stellen die äußeren Schichten entnommen wurden, wie es am Bandgesims zum Ansatz der Tonne zu sehen ist. Dies wurde durch eine Großquaderbemalung, die noch an der Westwand und auf der Nordseite der Kirche zu sehen ist, ausgeglichen. An Stelle des Laienportals klafft ein Loch, das auf die gewaltsame Entnahme von Bauornament hindeutet.

IV. Bewertung

Montaussan ist in seinem jetzigen Zustand vom Verfall bedroht. Die Formen der Kirche lassen darauf schließen, daß auch diese Zelle dem Typ der Grammontenserklöster folgte. Es handelte sich von den Maßen her eher um ein kleineres Kloster. Die Quaderbemalung zeigt anschaulich, daß die meisten Gebäude des Ordens eine Scheinbemalung erhalten haben dürften. Diese widersprach nicht der Forderung nach *simplicitas*. Somit war eine Mauerung mit Großquadern nicht zwingend notwendig.

¹⁴⁵³ BRESSON bemaß das Schiff mit (18 x 5,85 m), während GABORIT: die Apsis mit (22 x 5,05 m) bemaß.

¹⁴⁵⁴ Plan, A.D. Indre-et-Loire H1070 1066

V. Literatur

Albert GABEAU: Le prieuré de Montaussan, Tours 1900 (Auszug aus Bulletin de la Société Archéologique de Touraine); GABORIT 1963, Bd. 2, 393; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Montaussan, Indre-et-Loire, in: Cah. Gra. 4 (1992) 34-36

VI. Bild- und Textquellen

A.D. Indre-et-Loire H1070 1066, G27, 1066 1775: Besichtigungsbericht

31. Montcient-Fontaine bei Saily/Yvelines

I. Daten¹⁴⁵⁵

Zwischen 1170-1180: Gründung durch Louis VII¹⁴⁵⁶

1182: Erwähnung des Klosters in einer päpstlichen Bulle

1295: 4 Mönche im Kloster

1317: Anschluß an das Priorat Le Meynel/Val d’Oise (Nr. 152)

1366-1377: Erwähnung von Jehan Grégoire als Korrektor¹⁴⁵⁷

1394: Nennung von Rémy d’Epinay als Verantwortlichen der Zelle

Anfang 16. Jh.: Unterstellung der 3 Mönche unter die Kommende und Verpachtung der Ländereien, während ein Klausuralprior im Amt bleibt.

1518 - 1535: Denis de Raveau ist einer der ersten Kommendeprioren

1537 - 1579: Sein Nachfolger ist François de Raveau, der den Besitz vermietet.

1541: Vermietung durch Klausuralprior Jacques Chonoy

1543, 1568: Vermietungen durch seine Nachfolger

Ende 16. und 17. Jh.: Einnahmen des verlassenen Kloster kommen den Kommendeprioren zu¹⁴⁵⁸

1653: Einer der zahlreichen Pachtverträge fordert die zweimal Gottesdienstfeier: Wegen Baufälligkeit der Kirche, deren Wiedererrichtung nicht lohne, erfolgt die Feier der Gottesdienste im Kapitelsaal.

1756: Erwähnung der noch teilweise bestehenden Kirche

1772: Dom Jean-Noël Razat ist letzter Prior von Le Meynel/Val d’Oise (Nr. 152) und seinem Annex

1791: Verkauf an Joseph Andry

1818: Der Besitz ging an M. Lebeaux und 1835 an M. Schultz

Ende 19. Jh.: Verkauf der Gebäude an Baron François de Saily und Durchführung von Restaurierungsmaßnahmen

1926: Einschreibung als Denkmal

1963: Einrichtung einer Golfanlage wird vom französischen Denkmalpflegeamt abgelehnt.¹⁴⁵⁹

¹⁴⁵⁵ Daten folgen in Auswahl P. COQUELLE, Le prieuré grandmontain de Montcient-Fontaine près Saily (Seine-et-Oise), in: Mémoires de la Société Historique et Archéologique de l’arrondissement de Pontoise et du Vexin, 29 (1909) 69-96, die von FOUGERAT (12 (1996) 3-18, Nr. 109) zusammenfassend aufgegriffen wurden.

¹⁴⁵⁶ GUIBERT II, 1877, 758. Mit der Gründung wurde angeblich die Forderung ausgesprochen, das Land zu bebauen und die Bevölkerung der Umgebung zu unterrichten. Diese Aufgaben stehen in völligem Gegensatz zu der Regel.

¹⁴⁵⁷ FOUGERAT 12 (1996) 6

¹⁴⁵⁸ 1580: Nicolas de la Boissière, 1582: Jean Ardier, 1601: Jean Avrillot, 1612 – 1645: Jean Acarie de Beaucorroy, 1653: Antoine de Belloy, 1700: Henri Balthazar de Fourcy, 1749: Jean-Baptiste-François Vitococq

1964: Gewährung eines Teils der Bauarbeiten unter der Vorlage exakter Pläne
1970: Renovierung der Dächer
1991: Ablehnung des Durchbruchs einer Wand

II. Beschreibung (Pl. 31, 31 a), Abb. 232, 239, 244, 292)

Nordflügel: Von der **Saalkirche** (30,40 x 6,65 m), die heute als Umkleideraum genutzt wird, besteht nur noch die Nordwand. Die südliche ist eine dünne Ersatzwand. Erkennbar ist noch eine einfach gestufte Apsiserweiterung von 0,32 Metern. Die beiden Stufen des spitzbogigen Laienportals sind konkav gekehlt. Der Spitzbogen wird durch ein Bandgesims mit Hohlkehle gerahmt, das am Bogenansatz auf beiden Seiten horizontal ausläuft.

Ostflügel: Der tonnengewölbte **Friedhofsgang** ist neben zwei spitzbogigen Durchgangstüren im Westen und Osten vom Kapitelsaal aus zu betreten. Der nahezu quadratische **Kapitelsaal** (6,25 x 6,00 m) ist über einer runden Mittelstütze durch vier Kreuzrippengewölbe eingewölbt. Die Rundrippen liegen auf breiten Unterzügen mit abgeschrägten Kanten, die an den Stirn- und Seitenwänden auf Konsolen liegen. Das die Rippen aufnehmende Kelchkapitel krönt einen Rundpfeiler. Das Kapitell hat flache, breite Blätter, die sich an den Spitzen zur Deckplatte einrollen. Im Osten wird der Raum durch zwei hohe, schmale Rundbogenfenster beleuchtet, die leicht von den Rippengewölben angeschnitten werden. Im Westen ist der Kapitelsaal durch einen Rundbogeneingang zugänglich. Dieser wird von zwei Doppelarkaden, die je von vier Pfeilern gestützt werden, flankiert. Der Eingang liegt wesentlich niedriger als die Arkaden, die selber auf einer hohen Sockelmauer stehen. Den Kelchkapitellen liegen einfache voluminöse Zungenblätter auf, die am oberen Rand leicht überlappen. Jeweils eines liegt auf der Ecke und eines auf der Fläche. Der südlich davon liegende rechteckige **Arbeitsraum** ist mit einer niedrig ansetzenden Spitztonne gewölbt. Die rundbogenförmigen Fenster liegen deshalb mit ihrem Scheitel im Tonnenfuß. Das im Obergeschoß liegende rechteckige **Dormitorium** (23,25 x 6,65 m) ist durch einen offenen Dachstuhl eingedeckt. Besonders auffallend sind hier die elf schießchartenförmigen Ostfenster, die nur einen Bogenstein haben.

Südflügel: Das **Refektorium**, die **Vorratskammer** und die **Küche** sind durch Unterteilungen verändert. Alle Räume sind mit einer Flachdecke eingedeckt und in der Südwand liegen mehrere recht schmale und hohe Rundbogenfenster. Im Obergeschoß liegt ein großer **Saal** mit offenem Dachstuhl, was nur auf geringe Veränderungen hinweist. Im Süden hat er eine Reihe ähnlich schmaler Fenster wie das Dormitorium. Auffällig ist ein schmaler Durchgang in der süd-westlichen Mauer auf der Innenseite des Klosterhofs, der Süd- und Westflügel miteinander verbindet.

Westflügel: Nur der südliche Eingang mit dem Durchgang zur Küche und der Treppe, die wahrscheinlich zum Obergeschoß führte, ist erhalten. Der zweigeschossige Flügel wurde in beiden Stockwerken in Hotelzimmer im Westen, mit einem Gang im Osten unterteilt.

Kreuzgang: Nicht erhalten. Wandkonsolen im Kreuzganghof weisen jedoch auf einen umlaufenden Pultdachgang hin.

¹⁴⁵⁹ Folgende Restaurierungsdaten sind den Arch. MhF 81/78/326 entnommen.

III. Rekonstruktion

Eine Zeichnung von 1785 zeigt den teilweise zerstörten Westflügel.¹⁴⁶⁰ Bis 1906 erfolgten augenscheinlich kaum Veränderungen, wie ein weiterer Grundriß zeigt, der noch die halbrunde Apsis mit ihren drei Fenstern darstellt. Aus dem Plan ist zu schließen, daß die Treppe im südlichen Teil des Westflügels alt sein könnte. Ein weiterer nicht mittelalterlicher Treppenaufgang im Refektorium wurde seitdem entfernt. Dafür rekonstruierte man im Kreuzganghof eine Treppe, die vom Fuß des Kapitelsaals von Norden nach Süden zum Obergeschoß des Ost- und Südflügels führt. Beide Flügel sind jeweils durch eine rundbogige Tür zu betreten.

Mehrere Merkmale legen die Vermutung nahe, daß das Rippengewölbe des Kapitelsaals nachträglich eingesetzt wurde: die unsaubere Einarbeitung der Eckkonsolen, das Überschneiden der Rippen der östlichen Fensterrahmen und die niedrige Eingangstür. Innen sind die Auflager der Bogensteine der Arkaden eindeutig von den äußeren Steinen des Türbogens angeschnitten (Abb. 232). Vermutlich lag der Türbogen ursprünglich oberhalb dieser Zwickel. Der Saal war vielleicht zunächst mit einer Flachdecke eingedeckt.¹⁴⁶¹ Die gesamte Südwand der Kirche ist bei Restaurierungen des frühen 20. Jhs. erneuert worden. Ein Renovierungsvorhaben durch den Golfclub konnte glücklicherweise verhindert werden.¹⁴⁶²

IV. Bewertung

Das scheinbar gut erhaltene Kloster von **Montcient-Fontaine** ist leider nur in wenigen Teilen durch den heutigen Betrachter zu analysieren, da es durch die „perfekte“ Restaurierung des frühen 20. Jhs. stark „verschönert“ wurde. Obwohl das Kloster im Kern alt ist, müssen insbesondere die äußeren Mauerschichten einer kritischen Betrachtung unterzogen werden.

Trotzdem kann es auf gleicher Stufe mit Saint-Michel/Hérault (Kat.-Nr. 42) und Chassay-Grammont/Vendée (Kat.-Nr. 10) für alle Grammontenserklöster stehen. Viele der erhaltenen Motive weisen auf ein frühes Beispiel des Ordens hin, denn sonst wären sicherlich verstärkt Formen der französischen Gotik verwendet worden, von denen einige nachträglich eingebaut worden. In der Region könnte es durchaus beispielhaft für andere kleine Klöster stehen, wären nicht außerdem Veränderungen durch den Golfclub vorgenommen worden.

V. Literatur

Pierre COUELLE: Les églises romanes du Vexin français, Versailles 1905, 14; ders.: Le prieuré grandmontain de Montcient-Fontaine près Sailly, in: Mém. de la Soc. Hist. et Archéol. de l'arrondissement de Pontoise et du Vexin 19 (1909) 69-96; Marcel TERRE: Note sur le prieuré de "La Fontana", in: Bull. Phil. et Hist. du Comité des travaux Historiques et Scientifiques 1955/56 (1957) 35; GABORIT 1963, Bd. 2, 349; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Montcient-Fontaine, Yvelines, in: Cah. Gra. 12 (1996); BRESSON 2000, 60-62

¹⁴⁶⁰ A.D. Yvelines, PC 526 750603

¹⁴⁶¹ COUELLE (1909, 94) vermutet ähnliches, doch nimmt er ein Zwischenstadium mit einer Tonnenwölbung an, was eher unwahrscheinlich ist.

¹⁴⁶² Arch. nat. MhF, 81/78/326

VI. Bild- und Textquellen

COQUELLE 1909, 69-96

32. Montguyon bei Placé/Mayenne

I. Daten¹⁴⁶³

1198: Gründung unter dem Patrozinium der hl. Katharina¹⁴⁶⁴

1199: Schenkungen durch Guillaume de Mayenne

1218: Schenkungen durch Isabelle de Mayenne

1295: 6 Mönche im Kloster

1317: Erhebung zum Priorat unter Anbindung von La Primaudière/Loire-Atlantique (Kat.-Nr. 38)

1365: Nach Kriegsverwüstungen durch den bretonischen Erbfolgekrieg und wiederholten Überschwemmungen Aufgabe des Priorats zu Gunsten des Annex

1383: Einforderung einer Zehntzahlung durch Gaultier de Baigneux, dem das Parlament statt gibt

1459: Prior Richard de Boys wird Bischof von Vérie und Suffraganbischof von Angers

1621: Vor seiner Ernennung zum Abt von Grandmont hatte Georges Barny (1635-1654) das Priorenamt inne.

1621: Ernennung von Louis le Guedois, Kaplan von Saint-Jacques, in der Kirche von Saint-Maur zum Kommendeprior, wogegen sich die Mönche widersetzen.

1666: Louis de Blancpignon hat mehrere Ämter unter sich, darunter die Kommende von Montguyon.

1701: Dieselben Ämter hatte sein Nachfolger Jean Charles Lagau inne.

1726: Umbauten, zu denen die Zumauerung der beiden nördlichen Kapitelsaalarkaden durch eine Treppe gehört

1762: François Dupont ist der letzte Kommendeprior

1770: Anschluß der Zelle an das Priesterseminar Saint-Charles in Angers/Maine-et-Loire

1791: Verkauf als Nationalgut an Jean François le Dauphin

2005: Einsturz des Kapitelsaals

II. Beschreibung (Pl. 32)

Nordflügel: Von der **Saalkirche** ist die halbrunde Apsis bis auf halbe Höhe der drei Lanzettfenster erhalten, von denen die beiden äußeren zugemauert sind. In der Nordwand liegt das rundbogenförmige Armarium. Zwei flache Strebepfeiler stützen rechts und links außen an der Apsis.

Ostflügel: Der spitztonnengewölbte **Friedhofsgang** mit westlichem Eingang und östlichem rundbogenförmigem Ausgang liegt neben dem rechteckigen **Kapitelsaal**. Seine Einwölbung erfolgte über einer Mittelstütze mit vier Kreuzrippengewölben, die an den Wänden und in den Ecken durch Konsolen aufgenommen werden. Die leicht birnstabförmigen Rippen haben breite Unterzüge und das sehr niedrige Kapitell der Mittelstütze, auf dem eine breite Deckplatte liegt, weist feine, breite fast eingezeichnete Blätter auf. Einige Rippen haben Reste einer rötlichen Bemalung. Der Kapitelsaal ist

¹⁴⁶³ Daten folgen FOUGERAT 6 (1991) 45-49, Nr. 18

¹⁴⁶⁴ Vielleicht erfolgte eine Gründung schon 1189, was nicht gesichert ist.

durch eine Rundbogenarkade unter einer Treppe zu betreten, nördlich davon liegt, durch die Treppen verdeckt, eine weitere Arkade.

Südflügel: Nicht erhalten. Doch könnten noch Reste des Refektoriums in dem im Süden liegenden Gebäude enthalten sein.

Westflügel: Nicht erhalten.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

III. Rekonstruktion

Die erhaltenen Gebäude weisen auf eine typische Grammontenseranlage in Form eines Quadrums hin, auf dessen Nordseite die Kirche lag. Die Formen des Kapitelsaals lassen seine Errichtung im ersten Viertel des 13. Jhs. vermuten. Die Kapitelsaalfassade bestand augenscheinlich aus insgesamt zwei Arkaden.

IV. Bewertung

Von dem offenbar kleinen **Montguyon** ist zwar kaum mehr ein Flügel, und dieser eher in schlechtem Zustand, erhalten, doch weisen die Formen des Kapitelsaals auf ein wichtiges Kloster hin. Es wurde zwar nach einem Plantyp errichtet, jedoch wurde die Anlage durch Elemente der Region beeinflusst.

V. Literatur

GABORIT 1963, Bd. 2, 395f.; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Montguyon, Mayenne, in: Cah. Gra. 6, 1991, 45-49, Nr. 18

VI. Bild- und Textquellen

Zu Baudaten sind keine Quellen überliefert.

33. Petit-Grandmont in Montmorillon/Vienne

I. Daten¹⁴⁶⁵

um 1200: Gründung vermutlich 1209¹⁴⁶⁶

1207: Übertragung aller Rechte über ein Grundstück am Ufer der Gartempe durch Audebert de Magnac an den Prior von Grandmont¹⁴⁶⁷

1209: Bestätigung der Urkunde durch seinen Erben Itier, Seigneur de Magnac

1227, 1228, 1231, 1233, 1234, 1237, 1258 und 1273: Bestätigungen, Exemtionen und Schenkungen von Häusern, Ländereien und Weinstöcken kommen dem Kloster durch Bürger und Herren der Gegend zu. Besonders die Herren von Montmorillon und die Familie der Magnac bleiben dem Kloster verbunden.¹⁴⁶⁸

¹⁴⁶⁵ Die wichtigsten Daten folgen FOUGERAT (1999, 25-32, Nr. 129), worauf für weitere Informationen verwiesen wird.

¹⁴⁶⁶ GABORIT 1963, 396

¹⁴⁶⁷ Die Quelle ist mißverständlich: Waren die Grammontenser schon provisorisch ansässig und erhalten ein Gelände auf dem das Kloster errichtet werden kann? Oder geht die Schenkung an Grandmont und erfolgt somit die Gründung der Zelle Saint-Marguerite de Grandmont, auch Petit-Grandmont genannt. Schenkungsurkunde gibt zusätzlich Exemption auf die Mautgebühr zur Überfahrt über die Gartempe.

¹⁴⁶⁸ Im einzelnen bei FOUGERAT 19 (1999) 25-32 aufgeführt.

1295: Die Gemeinschaft scheint aufgelöst worden zu sein, doch bleibt das Priorat im Besitz von Grandmont und wurde zur Herstellung des notwendigen Weins von einem Mönch verwaltet.

1275, 1284, 1294, 1335: Schenkungen von Weingütern

1345: Schenkung von drei Pfründen Roggen an die Zelle

1346: Marote Lay, Bedienstete von Grandmont in Montmorillon, schenkt ein Scheffel Weizen Grundrente von seinem Besitz

1404: Auflistung der Zehntzahlungen, die dem Kloster zustanden

1503: Erstellung aller verlorener Titel mit ihrem Einführungsdatum

1542: Vermietung und Verpachtung an Pierre Estevenet

1540: Rayner Vernou erhält das Priorat von Kommendeabt François de Neufville (1526-1561)

1541-1567: Resignation Vernous und Übertragung des Amtes an Antoine Rey, der 1567 Papst Pius V. um Entlassung bittet

1568: Priester Mathurin Daux wird mit dem Priorsamt beauftragt, der es seinem Neffen, François Daux, vermacht

___: Zerstörung in den Religionskriegen

1600: François Vergnaud, Kanoniker von St-Hilaire in Poitiers, ist Kommendeprior und erstellt mehrere Akten gegen die Kommendeäbte von Grandmont (1613, 1633)

1659: Inbesitznahme durch Pierre de Chaulme, der das Gut von Papst Alexander VIII. erhalten hatte. Noch im selben Jahr durch den Papst Berufung von Dom Joseph Boboul in das Amt

1668: Abnahme der Einnahmen geht aus einem neuen Besitzbuch hervor

1685: Vermietung durch Abt Alexandre Frémon (1678-1687) für sieben Jahre

Ende 17. Jh.: Verkauf der Gebäude an den königlichen Berater Douadic, der es an Bastide de Rancon verkauft

1733: Verkauf an Viguier des Cosses. Der Westflügel dürfte zu diesem Zeitpunkt renoviert und in einen Audienzsaal umgebaut worden sein.

1994: Renovierung des Gemeindsaals und Nutzung als Fest- und Ausstellungssaal

II. Beschreibung (Pl. 33, 283)

Nur das Erdgeschoß des Westflügels ist erhalten und von Süden aus zu betreten. Der rechteckige Gästesaal gliedert sich in vier quadratische Joche mit Kreuzrippengewölben, die von breiten Gurtbögen unterteilt werden. Die Schlußsteine sind als Blüten ausgearbeitet. Die an den Kanten abgeschrägten Bandrippen kragen in den Ecken als sich verjüngende Kegel ab. Die Rippen enden an den Stirnwänden in drei nebeneinander liegenden Strängen flach. Die Gewölbekappen haben eine florale Rankenbemalung. In der Westwand liegen teils vermauerte, teils durch Milchglas verschleierte hohe Rundbogenfenster.

III. Rekonstruktion

Das Kataster um 1960 gibt die heutige Lage und Ausrichtung wieder. Allerdings gibt es westlich des Saales keinen Zugang mehr. Ohne Grabungen ist nicht nachzuvollziehen, um welchen Flügel des Klosters es sich handelt. So deutete ihn René Crozet als Kapelle, Gaborit hingegen als Arbeitssaal.¹⁴⁶⁹ Das vierte Joch soll Anfang des 17. Jhs. bei der Renovierung des Saals anstelle der Küche errichtet worden sein. Die Ausmalung erfolgte vermutlich bei den Umbauten des 17. Jhs.. Der heutige Eingang im

¹⁴⁶⁹ CROZET 1944, 10; GABORIT 1963, 396

Süden wurde hinzugefügt, da dort die Straße herführt. Während Restaurierungsarbeiten 1994 fand man im dritten Joch auf der Ostseite die Spur einer gewölbten Tür.¹⁴⁷⁰

IV. Beurteilung

Wie die Einzelformen des Saales, die Wölbung und die Schlußsteine zeigen, dürfte **Montmorillon**, wie die meisten Gammontensieranlagen zugleich grammontensischem Formengut und lokalem Zeitstil gefolgt sein. Dabei wurden alle Motive wie bei anderen Grammontenserklöstern, sehr einfach gehalten. Die Überreste sind allerdings zu gering, um ein repräsentatives Beispiel für den Orden oder die Gegend darstellen zu können, zumal im Poitou sehr gut erhaltene romanische Klöster liegen. Die Einzelformen der Rippen und der Schlußsteine weisen auf das erste Viertel des 13. Jhs. hin.

V. Literatur

A. BABERT de JUILLE: Notes pour servir à l'histoire de Montmorillon, Poitiers 1875, 34
Léopold LIEGE: Histoire de Montmorillon, Montmorillon 1916; CROZET 1944, 221-241;
GABORIT 1963, Bd. 2, 396f.; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines –
Montmorillon / Vienne, in: Cah. Gra. 19 (1999) 25-32

VI. Bild- und Textquellen

Kataster um 1960?, in: Fougerat 19 (1999) 30; Jacques DECANter: Les plus anciennes chartes du prieuré grandmontain de Montmorillon, in Bull. Philol. et Historique du C.T.H.S. 1977 (1979) 69-85; A.D. Haute-Vienne H 55¹⁴⁷¹

34. Les Moulineaux bei Poigny-la-Forêt/Yvelines

I. Daten¹⁴⁷²

1159-1176: Gründung

1178: Bestätigung verschiedener Schenkungen durch den Bischof von Chartres, Jean de Salisbury

1209, 1220: Bestätigungen aller bisher erfolgten Schenkungen durch Simon IV de Montfort und seinen Sohn Amaury VII

1222: Streitigkeit zwischen den Mönchen und der Stifterfamilie bezüglich der Wälder in den Gräben der äußeren Klostergrenze. Eine Regelung gibt den Mönchen alle Rechte über den Wald. Familie de Montfort erhielt als Schutzmacht die hohe, mittlere und niedrige Gerichtsbarkeit und alle Jagdrechte.

um 1229: Unwetter

1295: 6 Mönche im Kloster

1317: Anschluß an Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26), nur 1 Mönch blieb zur Verwaltung im Kloster, künftig „Hostel des Moulineaux“ genannt.

1430: Prior Pierre Galle wird vom englischen König Henri VI beauftragt, Louye und seine Mönche zu verwalten.¹⁴⁷³

¹⁴⁷⁰ FOUGERAT 19 (1999) 25

¹⁴⁷¹ Die meisten Urkunden des Klosters liegen in den Arch. dép. de Limoges und werden neu geordnet. Mit der freundlichen Hilfe der Archivisten war es mir erlaubt, die Unterlagen einzusehen. Es befinden sich darin keine Daten zur Architektur.

¹⁴⁷² Daten folgen in Auswahl FOUGERAT 12 (1996) 19-36, Nr. 110.

1493: Vermietung durch Prior Guillaume Baisle aus Louye an den Kaufmann Pierre Leroy
 1518: Verwalter Maître Jehan Mondinot verhindert die Übernahme als freies Lehen, da er unter anderem nachweisen kann, daß verschiedene Reparaturen am Kloster durchgeführt wurden.
 1558: Vergabe der Einnahmen durch den Kommendeprior Eustache du Bellay an Charles d'Ardenne, der für die Einhaltung des regelmäßigen Messdienstes sorgt.
 1576: Betonung des schlechten Zustands der Gebäude in einer Urkunde, die den Tausch des Klosters mit Claude und Jehan d'Angennes gegen ein Stück Land bestätigt. Tauschbedingung ist die Erhaltung der Ostteile der Kirche und die regelmäßige Abhaltung von Gottesdiensten.
 1577: Benennung der vier umgenutzten Flügel in einem Besichtigungsbericht. In den Jahren darauf folgte der Bau des Schlosses, mit Zerstörung des Westflügels.
 1593: Jacques d'Angennes erbt den Besitz.
 Um 1634: Erhebung der Châtellenie von Poigny zum Marquisat
 Um 1706: Verkauf durch Charles d'Angennes, Marquis de Poigny an den Comte de Toulouse, der ausschließlich an den Ländereien interessiert war.
 1737: Vererbung an seinen Sohn, den Duc de Penthièvre
 1743: Bericht über den ruinösen Zustand des Schlosses
 1795: Verkauf als Nationalgut an Léopold Lefort-Allain
 19. Jh.: Zahlreiche Besitzerwechsel
 1908: Kauf des Schlosses und seiner Besitzungen durch den Grafen und die Gräfin de Fels
 Durch Vererbung kam die Kapelle in den Besitz der Familie De Castellane

II. Beschreibung (Pl. 34)

Nordflügel: Von dem Kloster ist nur die spitztonnengewölbte Saalkirche mit halbrunder Apsis erhalten. Die Wände des kurzen Schiffes sind völlig schlicht und als einziges Ornament haben sie ein Bandgesims am Tonnenfuß, das sich auf beiden Seiten der Kirche bis zu den Apsisfenstern zieht. Der Übergang zwischen Schiff und Chor wird im Gewölbe durch einen Gurtbogen mit auslaufenden Blattkapitellen als Abkragungen deutlich. Drei große, hohe, schmale Fenster liegen in der halbrunden Apsis, die von einem Gratgewölbe mit vier Graten eingewölbt ist. Außen wird die Apsis von vier halbrunden Strebepfeilern mit abschließenden Blattkapitellen mehr verziert, denn abgestützt.

Keiner der anderen Flügel ist erhalten.

III. Rekonstruktion

Die Situation der Kirche läßt vermuten, daß sie im Norden der Klostergebäude lag, die wohl dem Plantyp folgten. Die Kirche wurde wahrscheinlich im Zuge der Umbauten des späten 16. Jhs. gekürzt. Ein Plan von 1637 zeigt, daß die Kapelle von allen Seiten vom Schloß von Poigny umschlossen wurde, doch ist von seinen Bauten genauso wenig erhalten, wie von der Klausur. Schon aus einer Beschreibung von 1743 geht der heruntergekommene Zustand der Gebäude hervor.¹⁴⁷⁴ Mitte des 19. Jhs. berichtet Auguste MOUTIÉ, daß die Kapelle als Scheune diente.

¹⁴⁷³ Ihm folgten 1452 Lubin Papillon und 1478 Nicolas Ledroy ins Amt.

¹⁴⁷⁴ Auguste MOUTIÉ, Recueil des chartes de Notre-Dame des Moulineaux, Paris 1846, Nr. CXVIII. „[...] pour le rétablir et mettre la couverture en bon état, il faudrait faire beaucoup de dépense, qui paroist inutile de faire; pourvu que l'on y conserve la chapelle et un logement pour le garde, cela suffira. [...]“

IV. Bewertung

In **Les Moulineaux** ist nur die gekürzte Kirche erhalten. Obwohl die meisten Teile dem Plantyp anderer Grammontenserkirchen folgen, ist sie das zweite Ausnahmebeispiel neben Chavanon/Puy-de-Dôme (Kat.- Nr. 12), wo ebenfalls die Apsiserweiterung fehlt. Die statt dessen erfolgte Ausführung mit einem Gurtbogen lehnt sich zusätzlich an die Zelle Aulnoy/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 1) an, die in nicht allzu weiter regionaler Entfernung zu Les Moulineaux liegt. Es sind hier also wie bei anderen Klöstern des Ordens regionale und überregionale Merkmale zu finden, die in beiden Fällen Vorbilder innerhalb der Grammontenserbaukunst haben.

V. Literatur

GABORIT 1963, Bd. 2, 397f.; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Les Moulineaux, Yvelines, in: Cah. Gra. 12 (1995) 19-36

VI. Bild- und Textquellen

Auguste MOUTIÉ: Recueil des chartes de Notre-Dame des Moulineaux, Paris 1846

35. Notre-Dame-du-Parc bei Rouen/Seine-Maritime

I. Daten¹⁴⁷⁵

1156: Gründung im Wald von Rouvray

1189: Verlegung des Klosters durch Henri II Plantagenêt in den königlichen Park

1195: Bestätigung durch seinen Sohn Richard Löwenherz

1295: 10 Mönche im Kloster

1317: Erhebung zum Priorat und Unterstellung der Zelle von Aubevoie/Eure (Nr. 27) mit 4 Mönchen

1281, 1342 und 1372: Überschwemmungen durch die Seine

1365: Erwähnung der Katharinenkapelle, die von einer Bruderschaft benutzt wurde

Zwischen 1376 und 1411: Wiedererrichtung des Priorats durch Mathieu de Veruc mit neuer Einwölbung der Apsis

1409: Einführung der Kommende, die bis zum Ende des 18. Jh. bestand

1471-1472: Neuerrichtung der Katharinenkapelle durch Pierre de Signerre im Auftrag von Kardinal Guillaume d'Estouteville¹⁴⁷⁶

1547: Reparaturen am Kreuzgang durch Etienne Poncher, Bischof von Bayonne

1562: Flucht der Gemeinschaft nach Brandschatzung durch Calvinisten und Zerstörung der Katharinenkapelle, die nicht wieder aufgebaut wurde.

1592: Beschädigung des Priorats bei der Besetzung Rouens durch Henri IV

1593: Protest der Grammontenser nach Übertragung des klösterlichen Einkommens an die Jesuiten von Rouen, durch Kommendeprior Jacques du Tillet

1594: Vergabe des Priorats durch Henri IV an seinen Kaplan Jacques de Bernage

1627: Nach dem Tod von Jacques de Bernage ging die Kommende erneut an die Jesuiten.

1633: Einigung mit den Grammontensern durch ein Konkordat

¹⁴⁷⁵ Daten folgen in Auswahl FOUGERAT 10 (1995) 31-47, Nr. 105

¹⁴⁷⁶ Note MhF IA00021980

1652: Durchführung von Reparaturen durch Prior Jean du Bois
18. Jh.: Auflösung der klösterlichen Disziplin
1765: 9 Mönche im Kloster
1772: Vereinigung mit dem Bistum Lisieux
1773: Verpachtung an Sieur Coquerel und Benutzung als Kaserne für acht Monate
1783: Einrichtung als städtisches Pulvermagazin, wofür in der Kirche auf Höhe des Tonnenansatzes eine Zwischendecke eingezogen wurde
___: Schließlich gelangte das Klosters wieder in den Besitz der katholischen Kirche.
nach 1960: Übergang in den Besitz der Stadt und Restaurierung der Kirche¹⁴⁷⁷
1970: Freigabe für Gottesdienste

II. Beschreibung (Pl. 35, 35 a), Abb. 161,221)

Notre-Dame-du-Parc ist eines der wenigen stadtnahen Klöster. Heute liegt es in einer Hochhaussiedlung.

Nordflügel: Die spitztonnengewölbte **Saalkirche** mit halbrunder,rippengewölbter Apsis im Osten folgt dem grammontensischen Bautyp. Die Apsis ist mit ihren drei Fenstern, die in spitzen Nasen enden, etwas breiter als das Schiff, das nur durch ein sehr hohes und breites Rundbogenfenster im Westen beleuchtet wird. Von Westen zieht sich am Tonnenfuß ein Bandgesims entlang der schlichten Schiffswände bis zur Apsiserweiterung. Die Gewölberippen der Apsis beginnen unterhalb der Fensterbögen und werden von schlichten Blattkapitellen getragen. Südlich in der Apsis befindet sich eine breite rundbogenförmige Piscina. Reste des alten augenscheinlich polychromen Schmuckfußbodens (Gelb-Ocker, Schwarz, Rot, Weiß) wurden im Chor freigelegt.¹⁴⁷⁸ Der Eingang der Mönche im Süden ist zugemauert. Die spitzbogige Laientür mit einem schrägen Gewände mit drei eingestellten Säulen hat ein Tympanonfeld in dem noch Reste von figuralem Skulpturenschmuck zu erahnen sind. Keiner der andern Flügel ist erhalten.

III. Rekonstruktion

Die Architekten haben sich bei den Reparaturen im 15. Jh. bemerkenswert genau an das Schema einer Grammontenserkirche gehalten. Nur geringe Veränderungen wurden vorgenommen, wie beispielsweise der Einsatz der Nasen in den Apsisfenstern sowie die Rippengewölbe. Der spätgotische Spitzbogen des Laienportals mit Tympanon dürfte im Zuge einer der Hochwasserrestaurierungen entstanden sein. Spuren der im 15. Jh. ebenfalls renovierten Katharinenkapelle auf der Nordseite sind noch in Form von drei Gewölbebögen an der Wand zu sehen.

Der Plan von 1738 zeigt einen großen barocken Gartens westlich des Klosters.¹⁴⁷⁹ Im 19. Jh. besaß das sehr einsam liegende Priorat noch alle vier Flügel.¹⁴⁸⁰

Dank eines Grundrisses von 1783 ist es möglich, das Kloster in Teilen zu rekonstruieren. Offenbar waren die in Erwägung gezogenen Veränderungen und die Zerstörung der Klostergebäude noch nicht erfolgt.¹⁴⁸¹ Die Gebäude waren als Vierflügelanlage angeordnet. Die Klausur lag, wie es die Lage der Kirchenportale vermuten läßt, auf der Südseite. Schon damals fehlten der Südflügel und der südliche

¹⁴⁷⁷ Informationsheft in der Kirche

¹⁴⁷⁸ Sie wurden bei den Renovierungen 1970 gefunden, FOUGERAT 10 (1995) 44f.

¹⁴⁷⁹ A.D. Seine-Maritime D 262

¹⁴⁸⁰ Arch. Nat. G⁹ 70, N III Seine-Maritime 47

¹⁴⁸¹ Abgedruckt in DION, Note 3, 1877, 662

Teil des Ost- und Westflügels. Der Plan ist nicht ganz genau, da das Apsisgewölbe nicht eingezeichnet ist. Der rechteckige Kapitelsaal war über zwei Stützen eingewölbt und teilte sich somit in zwei Schiffe und drei Joche. Ob die Wölbung Grate oder Rippen hatte, ist nicht nachzuvollziehen, doch erscheinen Rippen beim Vergleich mit der Apsis und mit anderen Grammontenserklöstern wahrscheinlicher.

Ein Bericht über die Aufnahme von Bauarbeiten, zur Sicherung des Pulvermagazins, fordert unter anderem die Zerstörung der Klostergebäude.¹⁴⁸²

IV. Beurteilung

Leider besteht nur noch die Kirche von **Notre-Dame-du-Parc**. Sie deutet auf eine verhältnismäßig große und wichtige Klosteranlage hin. Aufschlußreich ist an diesem Beispiel, wie genau man sich noch bei Reparaturen des 15. Jhs. an den Plantyp des Ordens hielt. Nur die einzelnen Motive, die den Ordensgebräuchen folgend sehr sparsam eingesetzt wurden, entstammen der Gotik.

V. Literatur

Léopold DELISLE: Examen de treize chartes de l'ordre de Grandmont, in: *Mém. de la Soc. des Antiquaires de Normandie* 20 (1853) 171-221; Jean COCHET: *Répertoire archéologique du département de la Seine-Inférieure*, Paris 1871, Sp. 378; Charles de BEAUREPIERRE: Notes sur le prieuré de Grandmont, in: *Bull. de la Commission des Antiquaires de la Seine-Inférieure* 4 (1876) 230-238; Docteur R. COUTAN: La chapelle Notre-Dame-du Parc, in: *Bull. Mon.* 92 (1933) 207-219; Albert de LABORDERIE: Chapelle de N.D. du Parc, in: *Bull. Archéol. de la Soc. Historique du Limousin* 75 (1925) 28; Paul de FARCY: Une page de l'histoire de Rouen. Le prieuré de Grandmont des origines jusqu'à nos jours, Rouen 1934, 9-128; GABORIT 1963, Bd. 2, 400f.; Jean-René GABORIT: Notre-Dame du Parc, église du prieuré de Grandmont à Rouen, in: *Revue des Sociétés Savantes de Haute-Normandie, Lettres et Sciences Humaines* 53 (1965) 15-25; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Notre-Dame-du-Parc / Seine-Maritime, in: *Cah. Gra.* 10 (1995) 31-47; BRESSON, 2000, 100f.

VI. Bild- und Textquellen

A.D. Seine-Maritime D 262, D 227, 232, 245; G 1262, C 213; Arch. Nat. G⁹ 70, N III

36. Le Pinel bei Villaries/Haute-Garonne

I. Daten¹⁴⁸³

1165 Ostern: Gründung durch Raymond V de Toulouse, der Henri II Plantagenêt zur Aushandlung eines Waffenstillstandes in Grandmont trifft.

1201: Weihe der Kirche wird auf einer Gedenkplatte genannt.¹⁴⁸⁴

1222: Befürwortung der Rehabilitierung Raymonds VI de Toulouse durch den Korrektor¹⁴⁸⁵

¹⁴⁸² A.D. Seine-Maritime D 227, 232, 245

¹⁴⁸³ Wo nicht anders vermerkt, folgen die Daten Thérèse FALCO 11 (1995) 43-56, Nr. 44

¹⁴⁸⁴ Die Gedenkplatte war im Chor auf dem Grab eines Korrektors angebracht und befindet sich heute im Museum.

¹⁴⁸⁵ Th. FALCO 1990, 112

Ca. 1226: Gründung der Bastide von Villariès (Monte Velard), wodurch Dorfgemeinschaft und klösterliche Gemeinschaft eng miteinander verbunden werden.¹⁴⁸⁶ Das Kloster erhält die Rechtsgewalt über die Dorfgemeinschaft und ist für die regelmäßigen Gottesdienste zuständig.

1244: Bescheinigung aller Schenkungen und Privilegien seiner Vorfahren an das Kloster und die Bastide von Villariès durch Raymond VII¹⁴⁸⁷

1270: Bestätigung der Besitzungen und Rechte des Klosters durch Alphonse de Poitiers und Jeanne de Toulouse

1295: Bestätigung Bernard de Gandalmars zum Abt von Grandmont, durch die päpstlichen Kommissare, vor den 10 Brüdern der Gemeinschaft

1317: Erhebung zum Priorat unter Anschluß von Loc-Dieu/Tarn-et-Garonne (Nr. 120). GABORIT spricht von einer Vereinigung mit Ravaud/Charente (Nr. 12), was aber durch die Entfernung unwahrscheinlich ist.

1318: Erhebung des Korrektors Dom Guillaume Pellecier (1317-1336) durch Kardinal Nikolaus von Ostia zum Generalabt des Ordens. Wie seine Nachfolger hatte der Abt an der Universität von Toulouse kanonisches und ziviles Recht studiert.¹⁴⁸⁸

1330: Wegen einer langen Vakanz Aussprache des apostolischen Vorbehaltsrechts durch Johannes XXII.

1433: Einführung einer neuen Gemeinschaft

1489: Verkauf der klösterlichen Rechtsgewalt an die Konsulen von Toulouse

1502: Ernennung des dreizehn Jahre alten Guillaume de Briçonnet zum Kommendeprior, der seine Aufgabe gewissenhaft ausgeführt haben soll.

1551: Neuordnung des Klosters durch Jacques de Maury und unter anderem Restaurierungen der Fenster. Einrichtung eines Wohnflügels im Westen, Bau von Kellern und Silos unter dem Refektorium. Aufgabe der Latrinen und Errichtung von landwirtschaftlichen Bauten¹⁴⁸⁹

1570: Plünderung und Brandschatzung durch die protestantischen Truppen von Coligny

1571: Instandsetzung des Klosters durch den Prior mit Veränderungen am Ostflügel und Neuerrichtung des Westflügels

1615: Besichtigungsbericht erwähnt das Fehlen von Mönchen

1620: Einführung einer neuen Gemeinschaft durch Rigaud de Lavaur (1603-1631), die nur kurz bestand. Einige Quellen weisen zwar auf durchgehende Bewohnung hin, aber es handelt sich um Priester, deren Familien oder um Dorffamilien.

1662: Jesuiten bewohnen das Kloster¹⁴⁹⁰

1689: Widerrechtliche Ernennung eines neuen Priors durch Louis XIV. Der Heilige Stuhl hatte nämlich dem Abt von Grandmont die Wahl der ersten vier Priors zugestanden. Eine Bestimmung des Rates genehmigt das Vorrecht des Generalabts.¹⁴⁹¹

1710: Nach dem Tod des letzten Grammontensers, Jacques Pocquelin, Vereinigung mit dem Jesuitennoviziat in Toulouse

1769: Säkularisierung des Priorats bei Auflösung der Grammontenser durch den Toulouser Erzbischof Loménie de Brienne, einem der leitenden Kommissionsmitglieder

¹⁴⁸⁶ Die Gründung von 500 Bastiden zwischen 1239 und 1244 bedeuteten eine Hervorhebung des Landes und das Ende des Lehnsystems in Südfrankreich. Regula Stephani, cap. 5, (in: Becquet 1968, 73f.) verbietet den Besitz von Kirchen oder die Einnahme von Pfarrpfünden. Le Pinel dürfte eines der wenigen Klöster des Ordens gewesen sein, das so früh für eine Gemeinde zuständig war. Dieser Regelverstoß wurde wohl wegen der besonderen politischen Situation nicht geäßregelt.

¹⁴⁸⁷ Th. FALCO 1990, 112; dies. 11 (1995) 44f.

¹⁴⁸⁸ Th. FALCO 1990, 112

¹⁴⁸⁹ Dies geht aus den Grabungen hervor.

¹⁴⁹⁰ LEVESQUE 1662, 319

¹⁴⁹¹ FOUGERAT 4 (1992) 8

1781: Verkauf der Ländereien für 48000 Pfund
1791: Verkauf als Nationalgut an einen Kaufmann aus Toulouse. Umwandlung des Priorats in einen Steinbruch.
1978-80: Sondierungen
1981-1991: Grabungen
1986: Ausgrabung eines Wassersammelbeckens im Westen der Kirche, das vermutlich aus dem 17. Jh. stammt.
Auffindung eines achteckigen Kreuzgangbrunnens in der südöstlichen Ecke der Kreuzganggalerie, mit 5,60 Metern Durchmesser.¹⁴⁹²
1998: Einrichtung eines Museums

II. Beschreibung und Rekonstruktion (Pl. 36, Abb. 123)

Die Ausgrabung der aus Ziegelsteinen bestehenden Anlage erfolgte von 1978 bis 1991. Das Quadrat von annähernd 30 Metern Seitenlänge folgte dem Ideal einer Grammontensanlage. Für alle Teile wurden Ziegelsteine verwendet, die in einer klostereigenen Brennerie hergestellt wurden. Besonders aufschlußreich ist die sinnvolle Berücksichtigung des Wasserpotentials. Der Südteil (Küchen und Latrinen) des Klosters wurde durch einen Brunnen aus Schöpfrädern, dessen Eimer gefunden wurden, versorgt.¹⁴⁹³

Nordflügel: Die **Saalkirche** (33,90 x 5,90 m) lag im Norden des Komplexes.

Ostflügel: Der **Friedhofsgang** diente anscheinend der Durchführung von Bestattungen. An der Längswand der Kirche wurde eine unterirdische Struktur gefunden. Sechs Bestattungen wurden vom 12. bis zum 14. Jh. übereinander durchgeführt.¹⁴⁹⁴ Der quadratische **Kapitelsaal** (6,10 m) besaß ein Kreuzgratgewölbe. Der **Arbeitssaal** wurde für unterschiedliche Aktivitäten genutzt, worauf z.B. der Fund einer Weinpresse hinweist. Am äußersten Ende des Dormitoriumsflügels fand man die **Latrinen**, die allerdings im 16. Jh. durch andere Gebäude, unter anderem einen Taubenschlag, ersetzt wurden.

Südflügel: Das **Refektorium** war durch mehrere Speicher unterkellert.

Westflügel: Der **Gästeflügel** wurde mehrmals umgebaut.

Kreuzgang: In der zentralen Position mißt er 19,95 x 19,05 m. In der südwestlichen Ecke wurden die Spuren eines sechseckigen Wasserbeckens gefunden. Der Kreuzgang wurde von Nordwesten in Richtung Südwesten von Wasserleitungen versorgt. Sie begannen in einem zisternenförmigen Auffangbecken westlich der Kirche, wurden über den Kreuzgangsbrunnen zum Arbeitssaal und schließlich zu den Latrinen geführt.

Grabungsfunde: Fensterabschlüsse hatten monolithe, rundbogenförmige Bogensteine wie in anderen Grammontenserklöstern.

Vorlagensysteme: Drei Hauptgruppen sind zu unterscheiden: halbrunde Vorlagen, runde Dienste, die mit einem rechteckigen, in der Wand liegenden Stein verankert sind und Dienste mit eingestellten Eckdiensten. Außerdem gab es runde Eckvorlagen.

Kapitellformen: Die Kapitelle sind sehr variantenreich. Neben handgefertigten Kelchkapitellen mit kleinen Voluten, die im Orden einmalig sind, gibt es einfache oder doppelte Kelchblattkapitelle mit sehr schmalen, langgezogenen Zungenblättern. Vereinzelt lösen raffinierte Kapitelle mit wellenförmigen Verzierungen das strenge

¹⁴⁹² FALCO 1986, 21

¹⁴⁹³ Th. FALCO (1990, 113) beschreibt das System: „Tandis qu'un captage de source à flanc de coteau desservait le lavabo, l'église, les bassins et réserves en eau courante. Le réseau de circulation composé de collecteurs en brique sans cesse réparés ou reconstruits convergeaient en contrebas au sud-ouest.“

¹⁴⁹⁴ FALCO/LILE 1990, 230f.

System auf. Säulen mit Schafring und breitblättrigen Kapitellen bildeten Kreuzgangs- oder Kapitelsaalarkadenschmuck.

Kopf: Es wurde ein schön geformter, höfisch wirkender männlicher Kopf mit Haube gefunden. Das glatte Kinn und die runden Wangen bilden ein ovales Gesicht. Die etwa kinnlangen Locken fallen regelmäßig in den Nacken und die leicht schräg gestellten großen Augen liegen nah beieinander. Die breite Nase ist abgeschlagen. Der schmale, zarte Mund wirkt mürrisch. Die Qualität des Stückes ist bemerkenswert und die beschriebenen Formen sind in die Mitte des 13. Jhs. zu datieren.

III. Beurteilung

Das große Kloster folgte dem grammontensischen Plantyp. Die Vielzahl an Funden, die durch ihre Qualität auf ein hohes Können der Bauleute schließen lassen, zeigt den Einsatz verschiedener Techniken. Einige Kapitelle, wie auch der Kopf, wurden modelliert, andere Stücke wurden hingegen gegossen oder skulptiert. Die Stücke zeigen, mit wieviel Nüchternheit höchste Qualität erzielt werden kann.

Die Grabungen haben ergeben, daß das asketische Leben vom 12. bis zum 14. Jh. weitgehend eingehalten wurde. Nach Einführung der Kommende war das Klosterleben durch einen gewissen Wohlstand geprägt. Davon zeugen Wertgegenstände wie Luxusgeschirr und die Anlage von Speichern. Letzteres ist wiederum ein Hinweis auf eine landwirtschaftliche Nutzung der Ländereien. Dies bestätigt Quellen, die darauf hinwiesen, daß die Kommende den Niedergang des Ordenslebens bewirkt hatte. Alle dekorativen Teile des Bauschmucks zeigen, daß das Kloster sehr gute Baumeister aus der Region rekrutiert haben muß. Die Technik des Backsteinbaus wurde um Toulouse viel benutzt, da es in der Gegend an gutem Steinmaterial mangelt.

Durch die ausführliche Grabung konnten Fragen beantwortet werden, die bei Grammontenserklöstern noch nicht gelöst waren. Dazu gehört sowohl die Benutzung des Arbeitssaales und des Erdgeschosses des Westflügels als auch Details über das Wasserversorgungssystem. Ein ähnlich technisch ausgefeiltes Wassersystem wurde in Les Bronzeaux/Haute-Vienne (Kat.-Nr. 9) und Le Sauvage/Aveyron (Kat.-Nr. 43) gefunden. Weitere Grabungen in anderen Grammontenseranlagen dürften diesen hohen Technikstandart bestätigen.

V. Literatur

GABORIT 1963, Bd. 2, 406f.; Jacques FALCO: Un prieuré de l'ordre de Grandmont: Notre-Dame de Pinel, in: Archistra 64 (1984) 63; ders.: Le prieuré Notre Dame de Pinel (ordre de Grandmont) à Villariès, in: Dossiers Histoire et Archéologie, Toulouse et sa région 120 (1987) 101-103; Thérèse FALCO/Pasquale LILE: Différents modes de sépulture au prieuré du Pinel (Villariès, Haute-Garonne), in: Archéologie et vie quotidienne aux XIIIe-XIVe siècles en Midi-Pyrénées, Toulouse, Musée des Augustins, catalogue 1990, 230-231; Jacques FALCO: Un prieuré de l'ordre de Grandmont: Notre-Dame de Pinel, in: Archéologie et vie quotidienne aux XIIIe-XIVe siècles en Midi-Pyrénées, Toulouse, Musée des Augustins, catalogue 1990, 111-115; ders.: Chronique des fouilles médiévales. Villariès (Haute-Garonne). Prieuré Notre Dame de Pinel, in: Archéologie Médiévale 20 (1990) 443-444, 21 (1991) 339-340; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Le Pinel, Haute-Garonne, in: Cah. Gra. 4 (1992) 6-8; Thérèse FALCO: Compléments à la celle No. 44 Pinel/Haute-Garonne, Le prieuré de Notre-Dame de Pinel (XIIe-XVIIIe siècles) in: Cah. Gra. 11 (1995) 43-56

VI. Bild- und Textquellen

1818: Das Kataster verzeichnet die Kapelle ist nicht mehr.¹⁴⁹⁵; 1615: Besichtigungsbericht.¹⁴⁹⁶

37. Pommier-Aigre bei St-Benoît-la-Forêt/Indre-et-Loire

I. Daten¹⁴⁹⁷

Etwa 1156: Gründung durch Henri II Plantagenêt

1180 ca.: Untersuchung des Gebrauchsrechtes der Mönche im Wald von Chinon¹⁴⁹⁸

1196: Bestätigung durch Richard Löwenherz

1200: Übertragung von Rechten zur Nutzung des Waldes¹⁴⁹⁹

1230: Anerkennung von Weiderechten an die Brüder¹⁵⁰⁰

1295: 6 Mönche im Kloster

1317: Erhebung zum Priorat, Unterstellung der Zellen Fontmaure/Vienne (Nr. 128) und Le Bouchet/Vienne (Nr. 126) und damit Aufstockung auf 18 Mönche

1336: Vidimus aller Urkunden durch Charles V¹⁵⁰¹

1374: Bestätigung der Vorrechte und Anerkennung des Benutzungsrechts des Waldes¹⁵⁰²

1410 / 1424: Erlaubnis alles Holz nehmen zu dürfen, das zur Beheizung des Priorats notwendig ist und Bestätigung aller Rechte durch Charles VII.¹⁵⁰³

_____: Vergabe als Kommende an Richelieu

16. Jh.: Zerstörung durch den Hundertjährigen Krieg und Wiederaufbau

1664: Nach Austritt aus dem Reformzweig von Charles Frémon, lebte Pater Durant allein in Pommier-Aigre.

1743-44, 1748: nach Aufforderungen Aufnahme von Reparaturen¹⁵⁰⁴

1746: Abfindung zwischen Auguste d'Avaugour, Kommendeprior und René Guiot de Montférent, Ordensprokurator und Klausuralprior des Priorats, zur Aufteilung seiner Einnahmen.¹⁵⁰⁵

1772: Vergabe an das Erzbistum von Tours, die beiden letzten Mönche übergeben sich den bischöflichen Kommissaren, streben dann aber einen Prozeß an, um im Kloster bleiben zu dürfen. Dies gelingt ihnen und Prior Marc René Guyot bleibt bis zu seinem Tod 1778.

1778: Beisetzung desselben unter Anwesenheit des letzten Mönchs, Henri de la Bussière

1790: Erstellung des Inventars aller Titel und Unterlagen, der Zelle durch C.-F. Amelin. Das Protokoll bewertet alte Urkunden als unnützen Papierkram und sie wurden wohl vernichtet.¹⁵⁰⁶

18. / 19. Jh.: Umbau zu einem Herrenhaus

¹⁴⁹⁵ FALCO 11 (1995) 43

¹⁴⁹⁶ Ebd., Die Autorin erwähnt den Bericht ohne eine nähere Angabe zu machen, wo er liegt.

¹⁴⁹⁷ Daten folgen FOUGERAT 4 (1992) 37f., Nr. 60

¹⁴⁹⁸ A.D. Indre-et-Loire, H 720

¹⁴⁹⁹ A.D. Indre-et-Loire, G 1065

¹⁵⁰⁰ A.D. Indre-et-Loire, H 720

¹⁵⁰¹ A.D. Indre-et-Loire, H 720

¹⁵⁰² A.D. Indre-et-Loire, H 720

¹⁵⁰³ A.D. Indre-et-Loire, H 720

¹⁵⁰⁴ A.D. Indre-et-Loire, H 20

¹⁵⁰⁵ A.D. Indre-et-Loire, G 1063

¹⁵⁰⁶ A.D. Indre-et-Loire, G 1065

18__ : Umnutzung zu einem Weinkeller
____ : Im Besitz von Michael Brown-Taylor
____ : Kauf durch Familie Declerck

II. Beschreibung (Pl. 37, 37 a), Abb. 251, 255f.)

Westflügel: Der rechteckige, spitztonnengewölbte **Gästesaal** im Erdgeschoß ist ungewöhnlich groß. Seine Fenster und Türen entsprechen den ursprünglichen, doch sind sie von außen schwer als diese zu erkennen, da sie alle verbreitert wurden. Innen haben die beiden Westfenster in ihrem Scheitel noch die alte Rundung mit stark abgeschrägtem Gewände. Im unteren Bereich wurden sie außen begradigt und dadurch verbreitert. Zwei Fenster liegen im Osten. Eins liegt ungefähr in der Mitte des Saals und schneidet die breite Wand ein. Im Süden wird der Gästesaal von dem spitztonnengewölbten Küchendurchgang flankiert. Es existiert nur noch der Westeingang. Im Osten wurde ein Fenster angebracht. In seiner Südwand liegt ein Kamin und in den Grundmauern des folgenden Raums im Süden liegt die Küche, allerdings ist die Innenaufteilung verändert. Der Durchgang ist vom Saal aus durch einen breiten Rundbogen zu betreten. Die darüber liegende 3 m starke Wand besitzt eine versteckte Treppe, die vom Kreuzgang aus zum Saal im Obergeschoß führte, aber zugeschüttet wurde. Von Osten, wo die Treppenstufen ungefähr einen Meter tiefer auf Höhe des ursprünglichen Bodenniveaus beginnen, ist sein Eingang noch zu begehen. Im Norden wird der Saal ebenfalls von einem Durchgang flankiert, dessen Spitztonne entfernt wurde. Ihm wurde im Südwesten ein Treppenturm, welcher die Höhe der anderen Gebäude hat, vorgeschaltet. Das Obergeschoß wurde in mehrere Räume unterteilt. Zwei Nordfenster besitzen noch eine starke Laibung, aber es ist kaum zu überprüfen, ob sie im Kern alt sind. Diese Wand ist in der Regel fensterlos, da sie oft die Kirche berührte, sie konnte aber auch über sie hinausragen. Über den Treppenturm ist der Dachboden zu erreichen, der noch teilweise alt sein könnte. Keiner der anderen Flügel ist erhalten.

III. Rekonstruktion

Die sehr weite und hoch gespannte Tonne ruft einen Eindruck von Modernität hervor. Zu bedenken ist dabei jedoch, daß das ursprüngliche Bodenniveau niedriger lag, wodurch die Tonne noch höher zu liegen kam. Trotzdem dürfte die Errichtung des Klosters direkt in den Jahren nach seiner Gründung 1165 erfolgt sein. Möglicherweise waren alle Gebäudeteile zunächst ebenso einfach. Die beiden östlichen Fenster sind sicher nicht ursprünglich. Eines liegt ungefähr in der Mitte des **Gästesaals** und schneidet die breite Wand ein. Der Vorbesitzer hatte es als Öffnung für die Anlieferung von Weinfässern vergrößert.¹⁵⁰⁷ Der seltsame Schnitt und eine Öffnung nach oben, könnte es als Kamin verraten. Ein Kamin im Obergeschoß direkt darüber unterstützt diese Annahme. Ein Landplan von 1776 zeigt noch die Kirche mit Apsis und Dachreiter.¹⁵⁰⁸ Vier Flügel deuten die Klostergebäude an, die aufgeklappt dargestellt sind.

¹⁵⁰⁷ Freundliche Mitteilung von Herrn Leclerck.

¹⁵⁰⁸ Arch.nat.F Q/1/389

IV. Beurteilung

Einer der wenigen erhaltenen Westbauten des Ordens wurde Ende des 18. Jhs. zum Herrenhaus ausgebaut und dadurch ist der Erhalt von **Pommier-Aigre**, wenn auch in veränderter Form, gewährleistet. Durch die Verbreiterung fast aller Öffnungen ist auf den ersten Blick nur schwer zu erkennen, daß es sich um die Reste eines Klosters handelt. Dieser Westbau, der leider als einziger Teil des Priorats erhalten ist, beeindruckt durch seine Größe. Kein anderer Westflügel des Ordens scheint so weiträumig zu sein. Die Grammontenser hatten offenbar durch die Verpflichtung zu äußerster Schlichtheit in den Bauformen gegenüber dem Zeitstil immer einen Rückstand. Zumindest der Gästeflügel folgt diesem Ideal und grenzt sich somit von vielen Bauten der Gegend ab, die im Plantagenêt-Stil mit zierlichem Bauschmuck errichtet wurden. Dieser wurde auch an einigen Kirchen des Ordens eingesetzt. Zumindest der Westflügel von Pommier-Aigre könnte noch vor dem Aufkommen der angevinischen Gotik errichtet worden sein. Es ist durchaus denkbar, daß Bauteile, wie die Apsis, der Kapitelsaal und das Refektorium, später in Formen der angevinischen Gotik erneuert worden sein könnten.

V. Literatur

Carré de BUSSEROL: Pommier-Aigre – paroisse de Saint-Benoît, in: Dictionnaire Géographique, Historique et Biographique d'Indre-et-Loire, Tours 1880, ²1988, II, 110; GABORIT 1963, Bd. 2, 408; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Pommier-Aigre, Indre-et-Loire, in: Cah. Gra. 4 (1992) 37f.

VI. Bild- und Textquellen

Arch. nat. F. Q/1/389

38. La Primaudière bei Juigné-des-Moutiers/Loire-Atlantique

I. Daten¹⁵⁰⁹

1207: Gründung durch Geoffroy de Châteaubriand

1208: Bestätigung durch Guillaume de la Guerche, Herrn von Pouancé

1295: 5 Mönche im Kloster

1317: Anschluß des Klosters an das Priorat von Montguyon/Mayenne (Nr. 87), aber Aufrechterhaltung der Klostersgemeinschaft

1365: Umzug der Brüder von Montguyon in den Annex¹⁵¹⁰

14. Jh.: Flucht der Mönche von Monnais/Maine-et-Loire (Nr. 81) vor dem Hundertjährigen Krieg nach La Primaudière

1630: Übersiedlung der Mönche von Bercy/Sarthe (Nr. 102)

1768: 3 Mönche im Kloster

1770: Aufhebung und Anschluß an das Priesterseminar von Angers/Maine-et-Loire

1791: Verkauf des Klosters während der Revolution¹⁵¹¹

1836: Benutzung als Glaserei¹⁵¹²

____: Umnutzung in Stallungen

¹⁵⁰⁹ Daten folgen FOUGERAT (5, 1994, 33f.), Nr. 69.

¹⁵¹⁰ BRESSON 2000, 92

¹⁵¹¹ Ibid.

¹⁵¹² Ibid.

1965: Aufnahme in den Denkmalkatalog und Einschreibung als Denkmal¹⁵¹³

II. Beschreibung (Pl. 38, Abb. 133, 141, 182, 184, 204, 209, 219)

Nordflügel: Die schmale, spitztonnengewölbte **Saalkirche** (6,25 x 35,2 m) liegt im Norden des Klosters. Die nackten Bruchsteinwände des Schiffs haben Reste von Quaderbemalungen. Ein Bandgesims am Ansatz der Spitztonne beginnt auf halber Höhe des leicht angespitzten Westfensters und läuft bis zur Apsiserweiterung. Diese hat einen eingestellten Dienst mit Kapitell. Von dem Blattkapitell läuft ein feines, rundes Profilband bis zu den hohen, leicht angespitzten Fenstern. Die halbrunde Apsis hat eine neunteilige Rippengewölbe. Die polychromen Rippen werden von zierlichen Runddiensten zwischen den Fenstern, mit verschiedenen Knospenkapitellen getragen. Die Bemalung der Rippen erfolgt in einem rautenförmigen roten, gelben und weißen Band. Ähnlich erhielt auch die Tonne ein Scheitelband. Die Quaderbemalung der Gewölbekappen hat Zierelemente in Form von Blüten. Im Süden der Apsis ist die breite, rundbogenförmige Doppelpiscina und im Norden ein etwas schlankeres Armarium angebracht. Fünf dicke Strebepfeiler, die pyramidenförmig enden, geben der Apsis von außen Halt. Auf der Nordseite der Kirche liegt das angespitzte dreistufige Laienportal. Die Quadersteine der inneren Archivolte wurden herausgerissen. Die Kanten haben eine durchgehende Hohlkehle. In den Ecken stehen eingestellte Säulen mit Knospenkapitellen, mit zwei hintereinander liegenden Blattreihen und je zwei Eckknospen. Die Basen sind mit Ecksporen aus Blattwerk verziert. Die Archivolten sind durch einen Fries, bestehend aus Wulst, Hohlkehle und einem flachen Band, gerahmt. Darüber liegen fünf Konsolen. Im östlichen Teil dieser Wand, kurz vor der Apsiserweiterung, die durch einen Mauervorsprung kenntlich wird, ist der Rest eines Rundprofils zu sehen. Darunter liegt eine vermauerte Tür.

Ostflügel: Nicht erhalten.

Südflügel: Nicht erhalten.

Westflügel: Die Bruchsteinmauerung aus Schiefer und rotem Sandstein ist mit jener der Kirche vergleichbar. Auf den ersten Blick scheint das Herrenhaus kaum Reste des alten Westflügels zu enthalten.

III. Rekonstruktion

Die schlichte Saalkirche, welche dem Typ der anderen Kirchen des Ordens folgt, fällt durch ihre steilen Proportionen und den Reichtum an Bauskulptur auf. Zahlreiche Schmuckelemente sind der Kunstlandschaft entnommen. Es sind zwar Unterschiede zu Bois d'Allonne/Deux-Sèvres (Kat.-Nr. 5) und Breuil-Bellay/Maine-et-Loire (Kat.-Nr. 8) festzustellen, aber sie wurden alle drei durch das *gothique plantagenêt* beeinflusst. Die vermauerte Tür auf der Nordseite der Kirche und das Bandprofil darüber, könnten auf eine Kapelle in Verlängerung einer Vorhalle hindeuten. Auf die Existenz einer Vorhalle, die den Laien bei Eintritt in die Kirche Schutz gab, weisen die fünf beschriebenen Konsolen hin. Diese Vermutungen müßten durch Grabungen bestätigt werden, denn der Plan von ARMAILLÉ verzeichnet verschiedene landwirtschaftliche Bauten, die an die Kirchennordwand lehnten.¹⁵¹⁴ Die Verteilung der Portale zeigt, daß die Klosteranlage im Süden der Kirche gelegen haben muß.

In dem Herrenhaus des 19. Jhs. dürften noch Reste des Gästeflügels versteckt sein.

¹⁵¹³ Arch. nat. MhF PA 00108947

¹⁵¹⁴ Delaval 1992, 120

IV. Beurteilung

Leider ist in **La Primaudière** nur die Kirche erhalten, und die Erhebung der Kirche 1965 zum Denkmal hat nicht dazu beigetragen, sie in vollem Glanz erscheinen zu lassen. Ihr Bauornament verspricht nämlich auch für die anderen Klostergebäude aufschlußreiche Formen. Ein bis zur Hälfte des Schiffes durch die Kirche gezogener Boden, läßt einen falschen Eindruck der Proportionen entstehen. Die nordwestlichste Kirche des Ordens zeigt die Anwendung ordenstypischer Motive im Schiff. Am Beispiel der Apsis wird hingegen die Anwendung regionaler Besonderheiten in der Grammontenserbaukunst deutlich. Eine Errichtung der Kirche bald nach der Gründung 1207 ist naheliegend.

V. Literatur

Célestin PORT: Dictionnaire historique, géographique et bibliographique du Maine-et-Loire, Angers 1875-78, Bd.1, 491; GABORIT 1963, Bd. 2, 409; DELAVAL 1992, 107-130, 118-119; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – La Primaudière, Loire-Atlantique, in: Cah. Gra. 5 (1994) 33f.; BRESSON 2000, 92f.

VI. Bild- und Textquellen

Kataster C133

39. Puy-Chevrier bei Mérégnay/Indre

I. Daten¹⁵¹⁵

Um 1190: Gründung durch Hélie de Puy-Chevrier

1219: Übertragung des Visitationsrechts für Grandmont/Haute-Vienne mit Vincennes/Paris (Nr. 103) und Bois-Rahier/Indre-et-Loire (Nr. 56) durch Papst Honorius III.

1295: 6 Brüder im Kloster

1317: Erhebung zum Priorat und Anschluß von l’Espau/Indre (Nr. 52), Hauterives/Indre-et-Loire (Nr. 58) und Entrefins/Vienne (Nr. 127), damit Aufstockung auf 18 Kleriker

15. Jh.: Zerstörung im Hundertjährigen Krieg

17. Jh.: Restaurierungen und neue barocke Ausstattung mit Bemalung

1728: 2 Mönche im Kloster

1739: Verbleibt nur Prior Dom de Gain

1772: Vereinigung mit dem Priesterseminar Saint-Charles in Poitiers. 2 Mönche bleiben bis zu ihrem Tod im Kloster

1789: Tod des letzten Priors

1791: Verkauf als Nationalgut an Collin de Maminière

1851: Kauf durch Familie Pellerin de Beauvais, in deren Besitz die Gebäude bis heute sind.¹⁵¹⁶

1974: Erbschaft durch den heutigen Besitzer¹⁵¹⁷

1979: Einschreibung der Gebäude als Denkmal

¹⁵¹⁵ Daten folgen FOUGERAT 4 (1992) 25f., Nr. 54; BRESSON 2000, 55f.

¹⁵¹⁶ Freundliche Mitteilung durch Herrn Pellerin de Beauvais.

¹⁵¹⁷ Freundliche Mitteilung durch Herrn Pellerin de Beauvais.

1977-1987: Restaurierung der Dachstühle und der Dächer der Gebäude, Restaurierung des Kapitel- und Gemeinschaftssaals, der Ostfassade und der Treppe aus dem 17. Jh.¹⁵¹⁸

IV. Beschreibung (Pl. 39, Abb. 122, 143f., 241, 261)

Nordflügel: Die spitztonnengewölbte **Saalkirche** (28 x 5,91 m) mit halbrunder Apsis liegt im Norden der Anlage. Drei hohe rundbogige Fenster füllen die Apsis durch ihre stark abgeschrägten Laibungen innen aus. Auch außen sind sie abgeschrägt und ihr oberer Abschluß wird von einem trapezförmigen Bandfries, das rechts und links horizontal ausläuft, gerahmt. Auf der Südseite der Apsis liegt eine rundbogenförmige Doppelpiscina und in der Nordwand ein Armarium. Am Übergang zum Schiff markiert eine Stufe die Apsiserweiterung. Von dieser Stufe zieht sich ein Rundband entlang des Tonnenfusses der ansonsten schlichten Wänden bis zum Westfenster. Auch dieses hat eine stark abgeschrägte Laibung. Das spitzbogenförmige, gestufte Laienportal liegt darunter. Die Nordwand wird von fünf unterschiedlich dicken Strebepfeilern gestützt. Die Mönchstür auf der Südseite hat einen durchgehenden, eingelegten Rundstab. Alte Fugenmalereien sind an den Schiffswänden zu erkennen. Eine barocke Bemalung gegenüber der Mönchstür zeigt die Imitation eines Chorgestühls.

Ostflügel: Direkt an die Kirche schließt im Erdgeschoß der tonnengewölbte **Friedhofsgang** an, der im Westen und Osten eine rundbogenförmige Öffnung hat. Der zweischiffige, dreijochige, kreuzrippengewölbte **Kapitelsaal** wird über zwei kannelierten Stützen mit einem Rippengewölbe eingewölbt. Die birnstabförmigen Rippen werden an den Wänden von gestuften Konsolen mit Hohlkehlen abgekragt. Die drei Ostfenster wurden verbreitert. Der rundbogenförmige Kapitelsaaleingang im Westen wird von Zwillingsarkaden mit jeweils vier gereihten Diensten und an den Ecken von einem eingestellten Dienst flankiert. Die beiden doppelböigen Arkaden werden jeweils von einem runden Überfangbogen umspannt, während das Portal einen spitzbogigen Überfangbogen hat. Diese Bögen werden von einem Dienst mittels Kelchblattkapitellen aufgenommen. Der anschließende **Arbeitsaal** hatte drei Fenster im Osten, im mittleren ist heute eine Tür eingebaut. Der unterteilte Raum erhielt im Süden eine Spiegeldecke. Daran schließt ein rechteckiger mehrgeschossiger Wohnturm.

Südflügel: Vom **Refektorium** ist nur die östliche Hälfte erhalten, die im frühen 18. Jh. in ein geräumiges Treppenhaus umgebaut wurde. In der Südwand weisen Spuren auf die alten rundbogenförmigen, im Gewände stark abgeschrägten, Fensteröffnungen hin. Die flachgedeckte, nahezu quadratische **Küche** liegt an der Südwestecke zwischen Refektoriums- und Gästeflügel. Die rundbogenförmige Durchreiche ist noch in der Ostwand zu erkennen, ein Kamin liegt in der Nordwand. Der veränderte Raum ist von Süden her zugänglich und besitzt dort zwei hohe, stark abgeschrägte Rundbogenfenster mit jeweils einem, im Scheitel abschließenden Kragstein.

Westflügel: Nicht erhalten.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

Etwas abseits im Süden liegt ein quadratisches Gebäude, das als **Priorswohnung** bezeichnet wird. Die Rippenansätze deuten auf zwei Stockwerke hin, doch fehlen heute die in Spuren noch sichtbaren Einwölbungen und das Dach.

III. Rekonstruktion

Alle Räumlichkeiten deuten auf eine typische Grammontensanlage hin. Die Formen des Westportals und seine Verschiebung aus der Achse lassen vermuten, daß es

¹⁵¹⁸ Arch. nat. MhF 81/36/98

das ursprüngliche ist. Nach einer These des Besitzers, ist die Anbringung des Portals im Westen auf die Rücksichtnahme auf ältere Mauerreste eines römischen Tempels zurückzuführen. Das verhältnismäßig niedrige, in das Gewölbe gerückte Fenster könnte bestätigen, daß das Portal immer an dieser Stelle lag. Mehrere Veränderungen erfolgten im 18. Jh.: Der Arbeitssaal wurde geteilt und als Refektorium und Küche benutzt, wie ein Fresko aus der Zeit vermuten läßt. Die Tonne wurde als Spiegeldecke umgebaut. Das Dormitorium wurde in mehrere Wohnräume umgebaut. Die vergrößerten Fenster dürften weitgehend den alten Dormitoriums fenstern entsprechen. An der Südostecke errichtete man einen Wohnwehrturm und die Reste des Refektoriums wurden in diesem Zusammenhang als Treppengebäude umgebaut. Die erhaltenen mittelalterlichen Formen weisen auf eine Errichtung im frühen 13. Jh. recht bald nach der Gründung um 1190 hin.

IV. Beurteilung

Puy-Chevrier ist durch die Verbindung von schlichten und raffinierten Formen ein bestechendes Baudenkmal, dessen Schönheit durch die Restaurierungen hervorgehoben wurde. In diesem Zusammenhang wurden Pläne und Aufrisse erstellt, die in den Archiven der MhF in Paris liegen. Die noch erhaltenen Gebäude zeigen, daß es sich um ein wichtiges Kloster des Ordens handelte. Seine Bauzeit dürfte in das frühe 13. Jh. fallen, was insbesondere aus dem Eingangssystem der Kapitelsaalfassade und den ungewöhnlichen kannelierten Säulen des Kapitelsaales, sowie an den Proportionen der Kirche zu erkennen ist. Auffällig ist dabei, daß alle Formen den Rundbogen annehmen und nur die Tonne und das Mönchsportal der Kirche spitz sind. Puy-Chevrier verbindet grammontensische Formen des Poitou, der Touraine und der Saintonge. Im Poitou gibt es zahlreiche gotische Saalkirchen mit zum Rippengewölbe führenden Bündelpfeilern an weitgehend nackten Wandflächen. Ansonsten übernimmt das Kloster nicht den reichen Bauschmuck der Region.

V. Literatur

Abbé LAMY: Archiprêtre du Blanc, in: Bull. de la Soc. Acad. du Centre 7 (1901) 242; Henri VAILLANT: Ingrandes et les confins du Bas-Berry - marquisat de Puy-Chevrier, Châteauroux 1904, 114; CROZET 1944, 221-241; ders.: Le prieuré Puy-Chevrier, in: Revue de l'Académie de Centre (1946) 16-19; GABORIT 1963, Bd. 2, 410f.; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Puy Chevrier, Indre, in: Cah. Gra. 4 (1992) 25f.; BRESSON 2000, 55f.

VI. Bild- und Textquellen

Bild- oder Textquellen sind nicht überliefert.

40. Rauzet bei Combiers/Charente

I. Daten¹⁵¹⁹

1165: Gründung

1295: 5 Brüder im Kloster

1317: Vereinigung mit dem Priorat Ravaud/Charente (Nr. 11)

¹⁵¹⁹ Daten folgen BRESSON 2000, 84f., Nr. 12

1596: Anschluß an die Dorfkirche von Combiers/Charente
 ____ : Zerstörung der Konventsgebäude während der Religionskriege¹⁵²⁰
 1712: Besichtigungsprotokoll stellt desolaten Zustand fest¹⁵²⁰
 1961: Apsiskalotte ist noch erhalten
 1970: Einsturz der Kalotte
 1986: Gründung eines Vereins zur Rettung der Kirche¹⁵²¹
 1992: Aufnahme in das Denkmalflegeregister
 1986: Vereinsgründung zum Schutz der Kirche¹⁵²²
 1992: Einschreibung als Denkmal
 1993: Grabung südlich der Kirche, im nördlichen Kreuzgangflügel und in der Friedhofspassage
 1994: Grabungen in der Friedhofspassage, vor dem Mönchportal und im südlichen Kreuzgangflügel
 1995: Grabungen im südlichen Kreuzgangflügel
 1998: Grabungen im nördlichen und südlichen Kreuzgangflügel und östlich der Apsis auf dem Mönchsfriedhof.
 1999 und 2000: Errichtung einer Schutzschicht aus Beton über der Tonne

II. Beschreibung (Pl. 40, Abb. 53, 163, 179, 185, 196, 220 a)

Nordflügel: Die spitztonnengewölbte **Saalkirche** (6,5 x 27,9 m) mit halbrunder Apsis, deren Kalotte zum Teil eingestürzt ist, liegt im Norden der Anlage. Drei hohe, rundbogenförmige Fenster füllen die Apsis aus und fallen durch ihr schräges Gewände auf. Einzige Verzierung sind in Höhe der Fensterzwickel kleine Rollen, die eine Fortführung eines Bandgesimses sind, das sich am Westfenster beginnend, entlang des Tonnenfusses zieht. Die Westfassade hat ein hohes Rundbogenfenster mit einer stark abgeschrägten Laibung. Außen sind die Apsisfenster einfach gestuft. Am Bogenansatz liegen flache, dreieckige Platten mit schmaler Doppelkehle. Die nackten Wände des Schiffes sind perfekt mit Großquadersteinen gemauert. Die Steine sind mit regelmäßigen, parallel geführten, schräg laufenden Scharierungen gearbeitet. Der Übergang vom Schiff zum Chor wird durch eine Stufe kenntlich gemacht, die eine Erweiterung der Apsis darstellt. In der südlichen Chorwand liegt eine doppelte, rundbogige Piscina. Gegenüber ist ein rundbogiges, hohes Armarium angebracht. In der dreistufigen, leicht spitzbogenförmigen Laintür am nordwestlichen Ende der Nordwand sind in der inneren Ecke drei halbrunde Vorlagen eingestellt. Die mittlere Archivolte wird von zwei Vorlagen gerahmt. Einfache Kelchblattkapitelle und Basen mit Ecksporn zieren sie. Die verbreiterte sehr schlichte Mönchstür hat einen Türsturz mit einer vertieften Fläche als Tympanon.

Ostflügel: Direkt im Südosten schloß der Ostflügel an die Kirche. Es ist jedoch nur die Nordwand des **Friedhofsganges**, deren Tonnenansatz durch eine Rundung erkenntlich ist, erhalten. Eine rundbogenförmige Piscina mit abgeschrägter Ecke liegt im westlichen Teil der Wand. Im Obergeschoß findet sich keine Spur einer Öffnung zum Chor. Die aufgerissenen Wandanschlüsse des Ostflügels zeigen die Struktur der mittelalterlichen Mauerung mit Füllwerk innen und den Quadern außen, welche die Wand sauber abschließen. Die anderen Räume des Ostflügels sind zerstört. Selbst die Fundamente

¹⁵²⁰ A.D. Charente, 2 E 4792 und 2 E 4792

¹⁵²¹ Nach Angabe von Carole Hutchison. Verzeichnet im Faltblatt des Vereins.

¹⁵²² ALVUS 1997; HUTCHISON, rapport fouilles 1998

wurden durch den Ackerbau und zuletzt den Vorbesitzer in den 1950er Jahren beschädigt.¹⁵²³

Südflügel: Das Refektorium ist zerstört. Die Küche ist in ihren Grundmauern erhalten. Grabungen brachten ihren Eingang zutage, der offenbar keine Schwelle besaß.¹⁵²⁴

Westflügel: In Grundmauern könnte die Westwand erhalten sein.

Kreuzgang: Nicht erhalten. Pfostenlöcher in der Südwand der Kirche weisen auf einen Pultdachgang hin.

III. Rekonstruktion

Die Kirche und die anderen Reste der Anlage zeigen, daß die Kirche im Norden lag und die Gebäude dem grammontensischen Plantyp folgten. Aus zwei Besichtigungsberichten von 1712 geht der gute Zustand der Kirche hervor, während die anderen Flügel schon teilweise verändert waren.¹⁵²⁵ Sie waren jedoch noch mit dem Kreuzgang erhalten.

Auf der Nordseite der Kirche liegt ungefähr am Ansatz der Apsis ein Mauervorsprung, dessen Fundamente ausgegraben wurden. Sie konnten allerdings nur in nordsüdlicher Richtung, nicht aber in ostwestlicher Richtung nachgewiesen werden, so daß die Rekonstruktion einer Kapelle unwahrscheinlich ist. Immerhin könnte es sich um den Rest einer Vorhalle handeln, deren Dach in ostwestlicher Richtung durch Pfosten abgestützt wurde.

IV. Beurteilung

Rauzet dürfte bald nach seiner Gründung 1165 errichtet worden sein. Es gehört von seiner Größe zum Durchschnitt und zeigt die hohe Qualität grammontensischer Bauwerke. Die Proportionen der Kirche sind sehr perfekt. Sie schließt sich in keiner Weise an die sehr reiche Bauskulptur der Landschaft.

V. Literatur

GOYHENECHÉ 1879, 243-245; SECRET 1955, 107-110; GABORIT 1963, Bd. 2, 414; Martine LARIGAUDERIE-BEIJEAUD: Recherche sur les prieurés grandmontains de Charente - Architecture et histoire, Limoges 1994; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Rauzet, Charente, in: Cah. Gra. 2 (1995) 44; Annalisa ALVUS: Prieuré de Rauzet, rapport de fouilles 1997; Carole HUTCHISON: Prieuré de Rauzet, rapport de fouilles 1998; BRESSON 2000, 84f.

VI. Bild- und Textquellen

A.D. Charente 2 E 4792

¹⁵²³ Freundliche Mitteilung von Frau Hutchison.

¹⁵²⁴ Freundliche Mitteilung von Frau Hutchison.

¹⁵²⁵ A.D. Charente 2 E 2968, 2 E 4792

41. Saint-Jean-les-Bonshommes bei Sauvigny-le-Bois/Yonne

I. Daten¹⁵²⁶

1189: Gründung von Charbonnières, heute Saint-Jean-les-Bonshommes, durch Anseric VI de Montréal. Bestätigung durch seine Frau Sibylle de Bourgogne
um 1200: Gründung einer Ziegelei, zur Herstellung der Ziegel für die Wölbung der Kirche.

1217: Bestätigung der Gründung seines Vaters durch Anséric VII

1205: Stiftung eines Weinguts durch Ritter Ancelin de Merry mit Zustimmung seiner Frau

1208: Bestätigung der Spende von zwei Weinstöcken durch Pétronille, Witwe von Pierre d'Almansa

1215, 1218, 1236 und 1283: Schenkungen mehrerer Weinreben und von Gerste

1280: Zählung von 13 Brüdern

1295: 5 Brüder im Kloster

1317: Vereinigung mit Vieupou/Yonne (Nr. 150) und Übergabe der Verwaltung an Bruder Hélie du Bois

1329: Verzicht auf den Feudalzins und auf die Weinberge von Etaules seitens Eudes de Bourgogne zu Gunsten der Grammontenser

1347: Zahlung an Grandmont/Haute-Vienne wird auf 9 Pfund 15 Sols festgesetzt.

1402: Erste Nennung unter dem Namen Saint-Jean-les-Bonshommes

1427, 1432 und 1438: Kauf eines Stadthauses in Avallon und von Ländereien

1438: Belieferung der Bürger Avallons und der Stadt mit Ziegeln. Die Ziegelei scheint mit einer kurzen Pause im 16. Jh. bis zur Revolution funktioniert zu haben

1444: Kauf eines Hauses mit Hof und eines halben gemeinschaftlichen Brunnens in Avallon

1473: Überwachung der Mönche durch das Generalkapitel, da sie gegen die Regel kostbare Kleidung trugen.

1485: Zunehmender Zerfall der Disziplin

1486: Bestätigung der hohen, mittleren und niederen Gerichtbarkeit

1498: Vermietung aller Güter durch den Prior für neun Jahre an die Landwirte Jacob Girot und Pierre Bailly

1511: Verurteilung zur Entschädigungszahlung von sechs Millionen Ziegeln an das Kapitel von Avallon für das Zinsrecht auf den Markt der Stadt

1518: Versiegelung der unbewohnten Gebäude nach dem Tod von Prior Hugues Nargeot, zur Verhinderung möglicher Plünderungen aufgrund der Kriegswirren

1520: Rückkehr von Prior Edmont Touchard, der zunächst einen Eindringling vertreiben mußte.

1521: Streit um verletztes Asylrecht

1576: Zerstörung der Gebäude durch die Hugenotten von Jean-Casimir des Deux-Ponts

1578: Besichtigungsbericht zeigt den ruinösen Zustand des Klosters, das einige Jahre später mehr schlecht als recht repariert wird.

17. Jh.: Aufhebung der regulären Gemeinschaft

1619: Dreimal wöchentlich Lesung der Messe in den verlassenen Gebäuden durch einen Priester.

1626: Besichtigungsbericht durch den Verwalter der Oberförsterei, welcher die Gebäude in katastrophalem Zustand findet.

¹⁵²⁶ Daten folgen in Auswahl PETIT 1907, die FOUGERAT (20 (2000) 3-32, Nr. 147) weitgehend aufnimmt.

1632: Durchführung notwendiger Reparaturen für 230 Pfund 10 Sols durch Prior Etienne Bernier von Vieupou/Yonne (Nr. 150)
 1634: Eine Aufforderung zur Instandsetzung durch den Hof von Dijon ändert nichts an den Verhältnissen.
 1657: Erstellung eines Kostenvoranschlages für Reparaturen
 1669: Instandsetzung der Gebäude
 1673 und 1683: Zustand der Gebäude ist positiv, doch verbleibt nur noch ein Mönch
 1747: Aufhebung des Gottesdienstes auf Bitte des Priesters Hocart¹⁵²⁷
 1770: Anschluß des Klosters an das Priesterseminar von Sens
 1791: Verkauf der Gebäude und Ländereien, für 100.100 Pfund, an Joseph Bailli, der weitere acht Käufer vertrat
 1846: Zerstörung der Dächer und Fußböden der Klostergebäude durch einen Brand, die im Besitz der Brüder Moiron waren
 1880: Verkauf an Jules Etienne Clément
 1904: Versteigerung an Pierre Lenclume
 1905: Kauf durch die Société d'Etudes d'Avallon für 40000 Franken
 Seit 1908 bis heute: Regelmäßige Renovierungen der Reste des Grammontenserklosters¹⁵²⁸

II. Beschreibung (Pl. 41, Abb. 138, 165, 176, 183, 186, 193, 206f., 216, 220b), 265)

Nordflügel: Die spitztonnengewölbte **Saalkirche** (5,8 x 28,5 m) mit halbrunder Apsis und einem Gewölbe aus vier Graten liegt im Norden der Anlage. Die drei rundbogenförmigen Apsisfenster werden von feinen Diensten mit Kelchblattkapitellen gerahmt. Im Vorchorjoch liegt im Norden ein rechteckiges Armarium. Auf der Südseite liegt die doppelte rundbogenförmige Piscina. Zwischen Chor und Schiff liegt eine die Apsis erweiternde Stufe, der auf der Kante und in die Ecke ein Dienst eingestellt sind. Die schlichten Schiffswände weisen als einzigen Schmuck einen Rundstab am Tonnenansatz auf, der sich vom Westfenster bis zur Apsiserweiterung zieht. Außen werden diese Dienste durch halbrunde Vorlagen wiedergespiegelt. Die Blattkapitelle liegen auf Höhe des Fensterbogens und enden in dreieckigen Stützen, die direkt unter das Dach führen. Die Westfassade besitzt ein hoch liegendes, recht niedriges Rundbogenfenster, unter dem außen ein Profilband entlang führt. In regelmäßigen Abständen liegen auf der Nord-, West- und Südseite Konsolen. Im Westen liegen sie unterhalb des Fensters. Die spitzbogenförmige, zweistufige Laientür im Westen der Nordwand ist leicht vorgesetzt und hat eingestellte Vorlagen auf denen nackten Kelchkapitelle mit kleinen Eckvoluten tronen. Die Eckesäulen sind mit schlichten Zungenblattkapitellen geziert. Die Archivolten haben eine dreifache Stufung und ihre Kanten werden von drei dicken Rundstäben geziert. Das spitzbogige Mönchportal auf der Südseite ist hingegen völlig schmucklos.

Ostflügel: Direkt an die Kirche schließt im Erdgeschoß der **Friedhofsgang** an. Die Tür im Osten wurde durch ein Fenster ersetzt. Die Rundbogentür im Westen hat eine Hohlkehle. Von den folgenden Räumen des Ostflügels sind nur die Außenwände erhalten. Der rechteckige **Kapitelsaal** hat zwei Lanzettfenster im Osten und im Westen wird der rundbogige Kapitelsaaleingang vom Kreuzgang her von zwei doppelbogigen Arkaden mit zwei Stützen flankiert. Die schlichten Kelchkapitelle haben Zungenblätter, mit eingerollten Rändern. Südlich von diesem Eingang liegt noch ein Teil der Treppe,

¹⁵²⁷ Dies war möglich, da hatte der Abt von Grandmont 1736 vom Großen Rat Dispens zur Abschaffung der Gottesdienst in den Annexen erhalten.

¹⁵²⁸ Arch. nat. MhF 81/89/233

die in die Obergeschosse führte. Der anschließende rechteckige **Arbeitsaal** hat noch seine drei Fenster im Osten. Zwischen den beiden Stockwerken liegen Konsolen. Auf beiden Seiten der Obergeschosswände liegen schmale Fenster mit einer verhältnismäßig geringen Schräge der Laibung.

Südflügel: Das rechteckige **Refektorium** besitzt noch sechs von seinen acht Fenstern, die innen ein stark abgeschrägtes Gewände haben. Direkt oberhalb der Fenster liegen Konsolen und deuten auf eine flache Eindeckung hin. Die Südwand des Obergeschosses hat zwei Zwillingsfenster, denen die Stütze fehlt. In der Ostwand sind in beiden Etagen die Reste eines Kamins zu sehen.

Westflügel: Nicht erhalten.

Kreuzgang: Nicht erhalten, doch weisen Konsolen in den Hofinnenwänden auf eine hölzerne Kreuzganggalerie. In der Mitte des Kreuzgangs steht ein barockes Brunnenbecken. Etwas außerhalb auf Höhe des Westflügels steht ein steinernes Kreuz auf einem achteckigen, ca. 2 m hohen Sockel, der sich nach oben verjüngt.

III. Rekonstruktion

Die trotz des ruinenhaften Zustandes von Saint-Jean-les-Bonshommes noch zahlreich erhaltenen Gebäudereste weisen in allen Teilen auf den grammontensischen Plantyp hin.

Der Zustand der Anlage wird 1578 als katastrophal beschrieben, doch scheinen in erster Linie die Dachstühle und die Eindeckungen großen Schaden genommen zu haben. Diese Vermutung bestätigen die Konsolen in Kapitelsaal, Arbeitsaal und Refektorium, die zeigen, daß diese Räume im Erdgeschoß mit hölzernen Böden eingedeckt waren.¹⁵²⁹ Bei seinem Besuch im Kloster wird Guillaume de Brébis von Prior Claude Le Prince 1606 vornehmlich auf einen Holzpfeiler am Ende der Scheune hingewiesen. Sein Zustand sei so schlecht, daß eine Einsturzgefahr drohe, was großen Schaden hervorrufen könnte.¹⁵³⁰ Leider ist nicht festzulegen, ob es sich bei dem Holzpfeiler um einen Pfeiler der Kreuzganggalerie handelt. Zwei Berichte von 1619 und 1626 geben einen schlechten Zustand der Gebäude und des Mobiliars wieder.¹⁵³¹ Offenbar war das Kloster in diesen Jahren nahezu verlassen. Die Dächer waren undicht,

¹⁵²⁹ Nach der Verwüstung durch die Hugenotten folgendermaßen beschrieben: „qu’il ne restait en touz les batimens sinon les murailles desquelles est enceinte l’église“ und weiter, "A St-Jean-les-Bonshommes ou Nostre-Dame de Plausse ou de Charbonnières sur la paroisse de Maigny, la grange a besoin de réparer dans sa charpenterie; le réfectoire de même, et une solle sera mise au pan de bois le séparant du cellier, lequel refectoë est plein d’eau, vu qu’un conduit passant dessous doit être bouché ou gasté; le cloistre, a besoing de recouvrir; l’allée menant aux chambres des religieux doit estre recarrelée et replanchée par parties, ainsy que refaict le mur séparant lad. allée du grenier; la chambre où demouroit le métaier ayant esté bruslée, besoing de refaire de fond en comble, et aussy la chambre du prieur avec une cuisine à faire à cousté. Les maçons, dont la visite ainsi consigné a pour but d’estimer les réparations nécessaires, déclarent en fournissant les mathereaux, sable et pierre de taille que fault aller chercher à plus de deux lieues, ne feront pas à moins de cinq cent escus; et le charpentier "ne voudra, faire la charpenterie nécessaire, bien et deüment, à moins de 70 ecus“ A.D. Yonne H 862

¹⁵³⁰ „[...] nous nous sommes transporté sur le lieu et la grange dudit prieuré où le sieur prieur de Vieupou et St Jean les Bonshommes Claude Le Prince nous a fait montré un pilier de bois au bout de ladite grange est fort usé et comme moisi par le pied. Le pilier pourrait tomber et ne porter sa charge et apporter grand domage.“ A.D. Yonne H 861

¹⁵³¹ „En premier lieu avons entré dans l’église; la vitre devant l’autel était rompu par un orage de grêle. Vingt chaises aux deux côtés de ladite église sont rompus, cinq ou six qui puissent être refaites. Dans cette église plusieurs endroits au-dedans tout inondé, où il n’y a point de carreaux[...]“ Bruder Etienne Bernier A.D. Yonne H 861. Ein Bericht (1626) von Germain Leclerc, Direktor der Forstverwaltung, ist dem vorigen sehr ähnlich. Die Dächer der Speicher sind undicht und das Dormitorium muß neu errichtet werden.

Fenster und Möbel teilweise zerstört. 1683 waren die Gebäude renoviert worden.¹⁵³² Ende des 19. und Anfang des 20. Jhs. erfolgte die Durchführung zahlreicher Renovierungsmaßnahmen, die zwar kritisch zu betrachten sind, jedoch die Reste vor dem völligen Verschwinden retteten. Insbesondere das Laienportal, die Piscina und die Kapitelsaalfassade wurden wiederholt restauriert.¹⁵³³

IV. Beurteilung

Saint-Jean-les-Bonshommes ist neben L'Enfourchure/Yonne (Kat.-Nr. 16) ein aufschlußreiches Beispiel des Ordens in Burgund. Die beiden Beispiele ergänzen sich, da einerseits Ost- und Nordteil und Reste des Südflügels in Saint-Jean-des-Bonshommes erhalten sind, andererseits West- und Südflügel und Reste des Nordflügels in L'Enfourchure. Im Vergleich zu den monumentalen Klöstern des Burgund besticht Saint-Jean durch seine Nüchternheit und Kleinheit. Verglichen zu den Grammontenserklöstern gehört es zu einer der größeren Zellen. Die Errichtung dürfte direkt nach der Gründung um 1180 erfolgt sein. Darauf weisen die Flachdecken im Ost- und Südflügel hin. Im frühen 13. Jh. dürften aber Umbauten erfolgt sein. Wegen der starken Restaurierungen ist eine exakte Datierung jedoch unmöglich.¹⁵³⁴

V. Literatur

Eugène VIOLLET-LE-DUC: Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XIe au XVIIe siècle, Paris 1854-58, Bd. 1, 275, Bd.4, 295, Bd.7, 190; Abbé GIRAUD: Prieuré de St-Jean-aux-Bonshommes, Musée lapidaire, in: Bull. de la Soc. des études d'Avallon 48 (1907) 159-167; E PETIT: Le prieuré de St-Jean-aux-Bonshommes, Avallon 1907; Alexandre PISSIER: Essai historique sur le prieuré de L'Enfourchure (Ordre de grandmont), Sens 1880; ders.: Essai historique sur Dixmont, in: Bull. de la Soc. des sciences hist. et naturelles de l'Yonne 61 (1907) 5-121; Marcel TERRE: L'ordre de Grandmont et le prieuré de St-Jean-aux-Bonshommes, Clamecy 1951, 8; GABORIT, Charbonnières, 1963, 338f.; Michel FOUGERAT, Saint-Jean-les-Bonshommes –Yonne, in: Cah. Gra. 20 (2000) 3-32, Nr. 147; BRESSON 2000, 71-74

VI. Quellen

A.D. Yonne H 861, H 862, Q 155, S. 180

42. Saint-Michel-de-Lodève oder Saint-Michel-de-Gandmont bei St-Privat-de-Salces/Hérault

I. Daten¹⁵³⁵

10_ : Gründung einer Kapelle unter dem Schutzpatron des hl. Michael

¹⁵³² „les bâtiments et l'église sont en bon état et environnés de tous côtés par un bois de haute futaie et taillis de la contenance de 125 arpents, ...“ A.D. Yonne H 862

¹⁵³³ Aufnahme der Kapitelsaalfassade in den Arch. nat. MhF 81/89/233

¹⁵³⁴ Ein Beleg für diese Restaurierungen findet sich in mehreren Planzeichnungen der Kapitelsaalfassade, deren Steine großteils ersetzt wurden. Arch. Mon. Hist. Paris

¹⁵³⁵ Daten folgen FOUGERAT 4 (1995) 17-20, Nr. 50; BRESSON 2000, 51-54. Es sei hier auf weitere, bisher unausgewertete Quellen in den Archives Départementales de l'Hérault verwiesen. Darin sind unter anderem zahlreiche Besitzstreitigkeiten mit der Nachbarschaft im 16. und 17. Jh. und die komplizierten Besitzverhältnisse im 19. Jh. vor 1849 enthalten.

vor 1189: Ansiedlung der Grammontenser
 1199: erste Erwähnung in einer Schenkungsurkunde eines Waldstückes
 13. Jh.: zahlreiche Schenkungen erfolgen an die Stiftung
 1259: Beisetzung des Bischofs von Lodève, Guillaume de Cazoul, im Kloster. Er hatte viele Schenkungen, insbesondere des Klosterwaldes, getätigt.
 1295: 12 Mönche im Kloster
 1305: Bertrand de Montpeyrroux macht den Mönchen das Land, die Gerichtsbarkeit und das Jagdrecht streitig. Die Dorfeinwohner schneiden widerrechtlich Holz auf Klosterbesitz und lassen dort ihr Vieh weiden.
 1317: Erhebung zum Priorat und Anschluß von Comberoumal/Averyron (Kat.-Nr. 13)
 1325: Unter der Schutzherrschaft von König Charles VI schadloses Überstehen des Hundertjährigen Krieges
 1407: Bei Grenzstreitigkeiten mit den Herren von Bosc wird den Mönchen Recht zugesprochen.
 1471: Beginnende Verarmung nach Einführung der Kommende durch Louis XI, der als ersten Kommendeprior Charles de Bourbon einsetzte
 1631: Besichtigungsbesuch durch den Bischof von Lodève. Nur ein einziger Mönch lebte in den recht gut erhaltenen Gebäuden. Da liturgisches Gerät und alle Bücher fehlten, konnte er keinen Gottesdienst abhalten.
 1669: Einführung der *Stricte Observance* durch Kommendeprior Clermont du Bosc
 1772: Vereinigung mit dem Kapitel von Lodève
 1791: Verkauf als Nationalgut
 Anf. 19. Jh.: Mehrmaliger Verkauf und Vermietungen machen die Besitzlage bis zum Kauf durch Vitalis recht undurchsichtig¹⁵³⁶
 1849: Verkauf an Etienne Vitalis, der die Konventsgebäude umbaute
 1850: Umgestaltung des umgebenden Parks¹⁵³⁷
 1953: Einschreibung als Denkmal
 1957: Kauf durch Familie Bec und Säuberungsmaßnahmen mit Restaurierungen
 1981: Restaurierungspläne
 1985-1989: Restaurierungen in der Kirche: Säuberung, Öffnung der zugemauerten Fenster und Laintür, Rekonstruktion des Steinbodens im Chor. Überprüfung der Terrasse auf Wasserdurchlässigkeit, Rekonstruktion des eingestürzten Gewölbes im Osten, Untersuchung des Steinzustandes.
 1992: Öffnung der beiden Kapitelsaalfenster und Ermittlung des ursprünglichen Bodenniveaus, Grabungen im Osten, legen Gräber zutage. Reparatur des Klosterdaches und Erneuerung des Kirchendaches

II. Beschreibung¹⁵³⁸ (Pl. 42, 51, Abb. 51f., 54-103, 194)

Nordflügel: Die spitztonnengewölbte **Saalkirche** mit halbrunder Apsis folgt dem Typ aller Grammontenserkirchen. Ein kleiner romanischer Glockenturm steht auf der Südseite des Daches.

Ostflügel: Auf den spitztonnengewölbten **Friedhofsgang** folgt der keuzrippengewölbte **Kapitelsaal** mit zwei Fenstern im Osten und der rundbogige Eingang im Westen wird von zwei Arkaden flankiert. Die Trennwand zum rechteckigen **Arbeitsraum** wurde entfernt. Zwei schwere Kreuzrippengewölbe folgen aufeinander,

¹⁵³⁶ A.D. Hérault, 49 J 11, 49 J 12

¹⁵³⁷ SOUTOU 1986, 75f.

¹⁵³⁸ Für eine ausführliche Beschreibung sei auf das Kapitel A. III. Beschreibung einer idealtypischen Grammontensieranlage verwiesen.

von denen jedes Joch im Osten ein schmales, hohes Fenster hat. Im Süden folgt ein kleiner, von einer Viertelkreistonnen, überwölbter Nebenraum, mit einem Fenster im Osten und Ausgang Richtung Westen. Darüber liegt eine Terrasse. Die Räumlichkeiten, die über Arbeitsraum und Kapitelsaal liegen, wurden in mehrere Zimmer unterteilt, so daß im Westen ein Gang entstand. Wie die rechteckigen Fenster mit Kreuzstock zeigen, erfolgten schon im 15. Jh. Veränderungen.

Südflügel: Der Flügel ist im Kern alt, doch wurde die westliche Hälfte des **Refektoriumsflügels** durch ein Treppenhaus ausgehöhlt. Die geräumige, daran im Westen anschließende, flachgedeckte **Küche** in der Südwestecke besitzt noch eine alte Feuerstelle im Norden und die Anreiche in der Ostwand. Das unterteilte rechteckige **Geschoß** ist spitztonnengewölbt.

Westflügel: Das Erdgeschoß besteht aus einem kreuzgratgewölbten Saal, der ursprünglich von zwei Durchgängen flankiert wurde. Das spitztonnengewölbte Gästedormitorium im Obergeschoß ist in mehrere Räume unterteilt. Im Westen liegen Zwillingsfenster und auf der Ostseite liegt der Auszug zum romanischen Schornstein auf dem Dach.

Kreuzgang: Innen lehnt auf allen Seiten ein Arkadengang mit einer Sockelmauer und Innenhof mit aufliegender Terrasse an den Gebäuden. Die Arkaden sind aus abwechselnd einem Rechteckpfeiler und gekoppelten Säulen gebildet. Die Kreuzgratwölbungen der Süd-, West- und Nordgalerie scheinen merkwürdig in die Klostermauern eingehängt und dürften später eingefügt worden sein. Die Ostgalerie des Kreuzgangs ist dreijochig und durch Schwibbögen voneinander abgetrennt. Im Südosten führt eine Treppe vom Fuß des Kapitelsaaleingangs Richtung Süden, zum Dormitorium im Osten und zum Obergeschoß des Refektoriumsflügels im Süden.

III. Rekonstruktion

Das kleine aber in allen Teilen gut erhaltene Kloster ist das beste Beispiel für den Plantyp des Ordens. An dieser Stelle soll auf einige Merkmale hingewiesen werden, die eine Rekonstruktion erfordern. Die Ostgalerie des Kreuzgangs hat drei flachgedeckte Joche, die durch Schwibbögen voneinander abgetrennt sind. Dies könnte mit einem Konstruktionsproblem hinsichtlich der Arkaden zum Kapitelsaal und dem Treppenaufgang zu tun haben. Da diese Stelle mehrmals restauriert wurde, ist es schwer zu entscheiden, ob sie tatsächlich immer flach gedeckt blieb.¹⁵³⁹

Die um die Kreuzganggalerie laufende Terrasse, dürfte niedriger gelegen haben, wie eine Lithographie von 1840 zeigt.¹⁵⁴⁰ Die Abbildung zeigt den gut erhaltenen Kreuzgang von Norden. Die Decke über der Dormitoriumstreppe besteht aus Holzbohlen. Drei Lithographien von LAURENS zeigen ein in recht gutem Zustand befindliches Kloster von der Süd- und Westseite.¹⁵⁴¹ Die Kirchenfassade besaß um 1840 noch nicht das Westportal und auch der Vorbau mit der Treppe fehlt noch. Während die Zwischenwand von Kapitelsaal und Arbeitsaal im 19. Jh. entfernt wurde, hat man die Obergeschosse in mehrere Räume unterteilt. Auch die Fenster der Obergeschosse wurden vergrößert, doch weisen die Kreuzstockfenster auf eine Veränderung im späten 15. oder frühen 16. Jh. hin. Hierzu fehlen Schriftquellen.

¹⁵³⁹ RENOUVIER 1840, Pl. IV

¹⁵⁴⁰ Ibid.

¹⁵⁴¹ Ibid., Pl. V, VI

IV. Bewertung

Saint-Michel de Lodève ist das am besten erhaltene Kloster des Ordens. Trotz geringer Veränderungen in den Stockwerken der Gebäude, gibt es perfekt das Bild eines Grammontenserklosters wieder. Die Kirche ist so nüchtern, daß sie sich noch an den romanischen Stil angliedert. Die Klostergebäude führen diesen strengen Stil zwar weiter, doch nehmen sie gotische Formen auf. In ihrem Stil schließen sie sich an die Gegend des Languedoc, das erst spät die Gotik einführt. Offenbar erfolgten schon im 13. Jh. Umbauten.

V. Literatur

BOURQUELOT 1852, 318-333; Henry REVOIL: *Architecture romane dans le Midi de la France*, Bd. 2, Montpellier 1873, Pl. X; XI; GUIBERT 1872, 10, 29; VITALIS 1895; Isidore TAYLER/Charles NODIER: *Voyages pittoresques - Languedoc*, Bd. 2, Paris 1830, fol. III, pl. 864; RENOUVIER 1838, 25, Abb. 2; RENOUVIER 1840, 26-29; Emile BONNET: *Répertoire archéologique de l'Hérault*, in: *Périodes wisigothes ... et romanes*, Montpellier 1938, 75f.; Emile APPOLIS: *Le diocèse civil de Lodève*, Albi 1951, 23, 116, 134; GABORIT 1963, Bd. 2, 418f.; FABRE de MORLHON 1964, 174-177; SAINT-JEAN:1975, 136-151; DURAND 1995, 5-34; SOUTOU 1986, 72-76; SAINT-JEAN/NOUGARET 1988; Michel FOUGERAT: *Les celles grandmontains – Saint-Michel de Lodève, Hérault*, in: *Cah. Gra.* 4 (1995) 17-20; BRESSON 2000, 51-54

VI. Bild- und Textquellen

RENOUVIER 1840, Pl. V., VI.

43. Le Sauvage bei Balsac/Aveyron

I. Daten¹⁵⁴²

Vor 1191: Gründung wahrscheinlich durch einen Grafen von Rodez

1202: Nennung einiger Zeugen des Klosters „del Salvatges“ in Urkunden der Zisterzienserabtei Bonnecombe¹⁵⁴³

1208: Erste erhaltene Schenkung von weltlichem Besitz

1265: Einigung zwischen den Mönchen und den Grafen von Rodez über die Begrenzung der Wälder

1271: Zuwendung von 100 Sous in seinem Testament durch Graf Hugues IV de Rodez

1291: Schenkung durch Mascaronne de Comminges, Frau des Grafen Henri II

1295: Nennung von 6 Klerikern

1317: Anschluß an Montaubérou/Hérault (Kat.-Nr. 29)

1363: Hinweis durch Papst Innozenz IV. auf den zerfallenen Zustand¹⁵⁴⁴

1445: Weihe einer neuen Kirche durch Bischof Guillaume de la Tour von Rodez¹⁵⁴⁵

1500: Anscheinend dient das Kloster nicht mehr dem Kult

1626: Nach Aneignung des Priorstitels durch Bruder Guillaume Busquelet, Ansiedlung einer Leibgarde

¹⁵⁴² Wo sich keine andere Angabe befindet, folgen die Daten DURAND 1992, 153-176. FOUGERAT (2 (1991) 21, 20 (2000) 56-58, Nr. 5.

¹⁵⁴³ FOUGERAT setzt dieses Datum mit dem Gründungsdatum gleich.

¹⁵⁴⁴ BRESSON 2000, 80

¹⁵⁴⁵ BELMONT 1915, 306

1632: Exkommunikation desselben durch den Abt von Grandmont
 1641: Niederbrennen einer klösterlichen Scheune durch Guillaume Busquelet aus Rache¹⁵⁴⁶
 1647: Besuch durch den Prior der Jakobiner und Protokollierung des Zerfalls des Klosters¹⁵⁴⁷
 1662: Durchführung von Reparaturen, wie ein Fenstersturz am Ostgebäude
 1682: Kloster verlassen
 1769: Bei Anschluß an das Priesterseminar von Rodez gibt es wieder drei Mönche
 1769: Ausbeutung der Klostergebäude als Steinbruch
 1793: Verkauf als Nationalgut an Jean Guizot, Umnutzung als Bauernhof; Ausbeutung der Kirche als Steinbruch und Errichtung des Herrenhauses oberhalb unter Verwendung des Steinmaterials aus der Kirche
 19. Jh.: Benutzung der Ostgebäude als Weinkeller
 1860-70: Aufgabe von Le Sauvage nach Vernichtung der Weinstöcke durch Phylloxera
 1967: Erster Rettungsversuch¹⁵⁴⁸
 1981: Einschreibung in das Zusatzinventar der französischen Denkmalpflege
 1994/95: Übergabe der Parzelle durch die Besitzer, Familie Palayret, an eine eigens gegründete Association des Amis du Prieuré du Sauvage
 Freilegung der Apsis
 _.: Befreiung der Gebäude von Vegetation und Untersuchung der Gebäude mit exakter Aufnahme
 _.: Projekt zur Einrichtung eines Bed & Breakfast-Hauses
 _.: Errichtung eines Notdaches über dem Dormitorium
 Im Zuge der Schutzmaßnahmen wurde ein Wandaufriß angefertigt, der für die Beurteilung der Bauweise und möglicher Veränderungen sehr nützlich ist

II. Beschreibung (Pl. 43, 43 a), Abb. 118, 269, 282)

Nordflügel: Der Refektoriumsflügel, von dem nur noch die Südwand steht, liegt im Norden.

Ostflügel: Direkt an diesen Flügel schließt im Süden der Abstellraum an. Er war ursprünglich vom Wirtschaftsraum aus durch eine breite spitzbogige Tür zu begehen, wie die Spuren zeigen. Die Wand, die an den Nordflügel grenzt, ist stark verändert, und die Nordwand hat rechts und links große Risse. Die Ostwand besitzt eine weitere sehr hohe und breite Spitzbogentür, die die These erhärtet, daß in diesem äußersten Raum größere Gerätschaften gelagert wurden. Der rechteckige **Arbeitsaal** besteht aus einer Spitztonne, die Eingangstür liegt genau auf der Mitte im Westen. Im Osten liegen drei Lanzettfenster. Der annähernd quadratische **Kapitelsaal** (5,80 x 5,90 m) ist ein kreuzrippengewölbter Raum mit zwei schmalen, hohen Ostfenstern. Die halbrunden Rippen sind teilweise ausgerissen. Ein blütenförmiger Schlußstein schließt das Gewölbe ab. Der Rundbogeneingang wird von zwei rundbogigen Arkaden flankiert, die beide ursprünglich von vier Säulen getragen wurden. Die unterschiedlich gestalteten Kapitelle haben ganz einfache Formen wie Trichter und Würfel, einige haben Wasserblätter an den Ecken. Der mit einer Spitztonne überwölbte **Friedhofsgang** hat zwei spitzbogige aus der Achse nach Süden verschobene Durchgangstüren, wobei die östliche bis auf

¹⁵⁴⁶ BRESSON 2000, 80

¹⁵⁴⁷ A.D. Aveyron 10G11

¹⁵⁴⁸ Michel FOUGERAT: Sauvetage et restauration de l'ancienne celle du Sauvage, in: Cah. Gra. 20 (2000) 56-58; Darin sind die Wandaufrisse enthalten. Es konnten viele Öffnungen bei der Restaurierung freigelegt werden. Dadurch wird erkenntlich, daß die Gebäude insgesamt wenig verändert wurden.

eine kleine Fensteröffnung zugemauert wurde. Im **Dormitorium** sind noch zahlreiche der östlichen Dormitoriumsfenster erhalten. Oberhalb des Zugangs zum Mönchssaal ist noch sein rundbogenförmiger Eingang erhalten.

Südflügel: Die Fundamente der halbrunden Apsis der **Saalkirche** konnten ergraben werden.¹⁵⁴⁹

Westgebäude: Das Westgebäude ist nicht erhalten.

Kreuzgang: Die Fundamente und ein Teil der Sockelmauer sind erhalten. Der Gang ist um das erhöhte Quadrum bis auf seine ursprüngliche Höhe ergraben, wobei schöne und sehr einfache quadratische Ziegelplatten (10 x 10 cm) freigelegt wurden.

III. Rekonstruktion

Eine Federzeichnung von 1745 in den Archives Départementales de l'Aveyron zeigt den Westflügel und die Kirche von Süden (Pl. 43 a).¹⁵⁵⁰ Der niedrige Westbau hat zwei Eingänge und im Obergeschoß drei Fenster. Die überhöhte Kirche hat ein Westfenster und zwei Fenster in der Südwand. Ein schlanker Turm schließt sie im Osten ab. Ein weiterer kleiner Anbau könnte auf eine Seitenkapelle hindeuten. Das napoleonische Kataster von 1812 zeigt das Kloster schon in zerfallenem Zustand. Ein Hinweis von Dieudonné REY, das Holzdach des Kreuzgangs sei von Hexagonalen Pfeilern getragen worden, scheint teilweise rekonstruierender Art zu sein, doch stand ein Kreuzgangpfeiler bis 1970.¹⁵⁵¹

IV. Beurteilung

Wie schon Geneviève DURAND zeigte, gehört **Le Sauvage** zu der südwestlichen Gruppe von Grammontenserklöstern.¹⁵⁵² Trotz ihrer Gründungen gegen Ende des 12. Jhs., womit ihr Baubeginn erst um 1200 liegen dürfte, bleiben sie in ihren Proportionen gedrungen und die Formen sind romanisch. Dies bestätigt die Annahme, daß die Grammontenser bei ihren Bauten die aktuellen Formen aus der jeweiligen Region übernahmen. Im Languedoc-Rousillon und der Provence, wo die Romanik lange anhält, sind auch bei den Grammontensern perfekte aber sehr nüchterne Klöster entstanden. Sie stehen in nichts den Zisterzienserabteien dieser Landschaften nach, und sind diesen in Form und Stil sehr ähnlich.

V. Literatur

Charles Paul BOSCH: Mémoires pour servir à l'histoire du Rouergue, Rodez 1797, Bd. 2, 51; GUIBERT 1872, 151; Abbé FUZIER: Monographie sur les religieux de Grandmont et leurs fondations en Rouergue, in: Mém. de la Soc. des lettres de l'Aveyron 17 (1911) 322f.; REY 1925; C. BELMONT: Visites pastorales ... de Guillaume de la Tour, évêque de Rodez, in: Revue historique du Rouergue 2 (1915) 305-307; GABORIT 1963, Bd. 2, 421f.; Pierre LANÇON: Aux portes de Rodez. Le monastère grandmontain du Sauvage, in: Rouergue Magazine 117 (1982) 15-16; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Le Sauvage, Aveyron, in: Cah. Gra. 2 (1991) 21, 20 (2000) 56-58; Geneviève DURAND: Les prieurés grandmontains du Rouergue - Comberoumal et le Sauvage, in: L'ordre de Grandmont – Art et Histoire, Montpellier 1992, 153-176; dies.,

¹⁵⁴⁹ Sie wurden von Bresson auf das 12. Jh. datiert.

¹⁵⁵⁰ A.D. Aveyron 10 G 24

¹⁵⁵¹ REY 1925, 67

¹⁵⁵² DURAND 1992 und 1995

L'architecture grandmontaine dans le Midi languedocien entre 1150-1250, in: Annales du Midi 107 (1995) 5-34; BRESSON 2000, 80-81

VI. Bild- und Textquellen

A.D. Aveyron 10 G 24

44. Sermaize bei Nieul-sur-Mer/Charente-Maritime

I. Daten¹⁵⁵³

1155: Vielleicht Gründung durch Henri II Plantagenêt
1192: Erwähnung in einer Bulle von Richard Löwenherz
1295: 8 Mönche im reichsten Kloster der Saintonge
1317: Erhebung zum Priorat und Anschluß von La Lance/Charente-Maritime (Kat.-Nr. 25) und Barbetorte/Vendée (Nr. 121)
1318: Tod von Guy Foucher, Generalprior des Ordens, der sich nach Sermaize zurückgezogen hatte
1342: Vereinigung mit Grandmont/Haute-Vienne
14. Jh.: Plünderung des Klosters
Religionskriege: Plünderung und Weggang der Mönche
16--: Wiedereinrichtung des Klosters durch Rigaud de Lavaur (1603-1631)
1706: Errichtung eines Portals
1762: Aufhebung und Anschluß an das Priesterseminar von Limoges

II. Beschreibung (Pl. 44)

Nordflügel: In den Grundmauern dürften noch Reste des Flügels erhalten sein.

Ostflügel: Nicht erhalten.

Südflügel: Die Tonne und die Apsis der **Saalkirche** sind eingestürzt. Durch eine zweistufige Spitzbogentür hatten die Laien im äußersten Westen der Südwand Zugang zur Kirche. In die Ecken eingestellte Säulen mit Blattkapitellen und langen Deckplatten zieren das Portal. Den Archivolten wurde jeweils ein Rundstab aufgelegt. Die äußere Portalarchivolte wird von einem Rundstab mit Hohlkehle rahmend abgeschlossen. Zwei Konsolsteine liegen oberhalb und weisen auf die Vorhalle hin. Ein Rundstab zieht darüber auf Höhe des Tonnenansatzes um die Kirche.

Westflügel: Nicht erhalten.

Kreuzgang: Nicht erhalten.

III. Rekonstruktion

Die Anlage folgte augenscheinlich dem Plan der anderen Grammontenserklöster. Die Kirche lag, wie es seltener vorkommt, im Süden der Klausurgebäude.

IV. Bewertung

Offenbar gehörte **Sermaize** einmal zu den größeren Klöstern des Ordens. Wie in Embreuil/Charente-Maritime (Kat.-Nr. 15) und La Lance/Charente-Maritime (Kat.-Nr.

¹⁵⁵³ Daten nach FOUGERAT 2 (1991) 50-51, Nr. 18

25) erhalten die strengen und schlichten Formen des grammontensischen Typs durch gotische Elemente eine größere Eleganz.

V. Literatur

CROZET 1944, 221-241; GABORIT 1963, Bd. 2, 424; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Sermaize, Charente-Maritime, in: Cah. Gra. 2 (1995) 50-51

VI. Bild- und Textquellen

Zu Baudaten sind keine Quellen überliefert.

45. Saint-Etienne de Trains bei Villecerf/Seine-et-Marne

I. Daten¹⁵⁵⁴

vor 1153: Gründung durch Etienne de Liciac

1275: Urkunde für eine Vermietung an den Priester von Saint-Eloi de Ferrières

1277: Bruder Valentin ist der Korrektor der Gemeinschaft

1295: 6 Mönche im Kloster

1317: Nach Anschluß an l'Enfourchure/Yonne (Kat.-Nr. 16), Verwaltung durch einen Mönch

1385: Bruder Etienne de Moulans ist „*Gouverneur de l'ostel de Trains*“, dessen finanzielle Lage sehr gut ist

1596: Vermietung von Ländereien und Gebäuden durch Kommendeprior Elie Converti, mit Hilfe des Priors Bernard von l'Enfourchure

1597: Mußte sich Prior Bernard für seine Machenschaft vor dem Generalkapitel verantworten¹⁵⁵⁵

1607: Jean Guérin wird Prior, auf den Jean de Grasse folgt

1647, 1648, 1650: Zinseinnahmen durch Jean de Grasse

1609, 1656, 1666 und 1669: Verkauf¹⁵⁵⁶

Nachdem der königliche Verwalter das Gut mit der Begründung beansprucht hatte, es liege auf königlichen Ländereien, erfolgt die Zusprache des Hofes an Laurent Thiremois, Priester von Villecerf. Danach widerrechtliche Vermietung durch Kommendeprior Jean de Grasse.

1683: Verfolgung des Priesters durch François du Bec-Crespin, Marquis de Moret, der keine Rechtssicherheit erhält

vor 1695: Verkauf an Urbain Lefèvre de Caumartin, Marquis de Saint-Ange

1695: Vermietung durch Lefèvre de Caumartin, an Jacques Bonleu und Jacques Frot

1741: Schlechte Verwaltung durch die Mieter führt zum Verfall der Kirche¹⁵⁵⁷

1786: Aufzählung der Besitzungen in einem Zugeständnis durch die Familie Caumartin

um 1793: Verkauf als Nationalgut

1829: Zwölf Personen bewohnen das Gut, das im Besitz von Herrn Laflèche ist.

Ende 19. Jh.: Familie Frot-Chachignon erhält die Anlage und ist bis heute in ihrem Besitz.

¹⁵⁵⁴ Daten folgen FOUGERAT (11, 1995, Nr. 108), der sich hauptsächlich auf LE GRAND (1907) 48-64 stützt.

¹⁵⁵⁵ LEVESQUE 1662, 1645

¹⁵⁵⁶ Trotz des mehrmaligen Besitzerwechsels scheint Jean de Grasse in seinem Amt zu bleiben.

¹⁵⁵⁷ Arch. nat. F. NN 374⁴⁷, STEIN 1954, 105

1926: Aufnahme in das Zusatzinventar der französischen Denkmalpflege

II. Beschreibung¹⁵⁵⁸ (Pl. 45, 45 a), Abb. 119, 169)

Nordflügel: Die **Saalkirche** (24 x 5,60 m) liegt im Norden der Anlage.¹⁵⁵⁹ Die schlichten Mauern des Schiffs, das mit Wohnungen ausgebaut wurde, sind mit der Laien- und der Mönchstür erhalten. Die leicht angespitzte Laintür hat einen dicken umlaufenden Rundstab. Die rundbogige Mönchspforte ist schmucklos.

Ostflügel: Im Südosten schließt der Ostflügel mit dem flachgedeckten **Friedhofsgang** im Erdgeschoß und einem kleinen tonnengewölbten Raum darüber an. Eine große spitzbogenförmige Tür führt in den Friedhofsgang. Die Tür im Westen wurde zu einem Fenster umgebaut.¹⁵⁶⁰ Der rechteckige **Kapitelsaal** wird von einer Flachdecke eingewölbt. Die fünf Rundbogenarkaden der Kapitelsaalfassade liegen eng aneinander, wobei die mittlere Eingangsarkade etwas höher als die anderen ist. Den rechteckigen Pfeilern sind Rundpfeiler, mit schmucklosen Tellerbasen und Blattkapitellen, eingestellt. Die schlichten Blattkapitelle schlagen leicht am Rand über und der Blattsteg wird durch eine Vertiefung gebildet. Innen ist den flankierenden Arkaden ein Rundpfeiler in der Mitte vorgelegt. Die Ostwand mit drei Fenstern wird von vier Strebepfeilern abgestützt. Im Erdgeschoß wurden die Fenster alle geringfügig verbreitert, im Obergeschoß gibt es hingegen mehr schießschartenförmige Dormitoriums Fenster.

Südflügel: Nicht erhalten.

Westflügel: Ist in den Grundmauern erhalten.

Kreuzgang: Konsolen im Ost- und im Westflügel deuten auf einen hölzernen Laufgang hin.¹⁵⁶¹

III. Rekonstruktion

Innen wurden Nord- und Ostflügel umgebaut und aufgrund der vorhandenen Gebäudereste ist nur zu vermuten, daß es dort eine ähnliche Raumaufteilung wie in anderen Grammontenserkellen gab. Verschiedene erhaltene Pläne sind zur Rekonstruktion hilfreich. Ein Plan von 1782 stellt die vier Gebäudeflügel mit der umgebenden Schutzpflanzung dar.¹⁵⁶² Im Norden scheint die Kirche mit ihrer halbrunden Apsis von dicken Strebepfeilern gestützt zu werden. Eine Zeichnung aus der Vogelperspektive von Nordosten dürfte eine Rekonstruktion sein. Sie zeigt die vier Klausurflügel, ebenso die Apsis und den Kreuzgang.¹⁵⁶³ Ein weiterer Plan zeigt die drei noch bestehenden Gebäudeflügel.¹⁵⁶⁴

Albert BRAY vermutete für die Wölbung des Schiffes vier Kreuzgratgewölbe ohne Gurtbogen, da die Abkragungen als einfache, abgeschrägte Konsolen noch erhalten waren, als er die Kirche besichtigte.¹⁵⁶⁵ Ein breites Eingangstor führt westlich

¹⁵⁵⁸ Es war mir weder erlaubt die Kirche, noch den Kapitelsaal von innen zu besichtigen. Für die Beschreibung dieser Teile wird deshalb auf Bray und Fougerat zurückgegriffen.

¹⁵⁵⁹ BRAY 1958, 247

¹⁵⁶⁰ Nach MICHELINS (1829, 1905) Beschreibung besaß der Durchgang eine Treppe. Albert BRAY (1958, 247) interpretiert den Friedhofsgang als Treppenhaus für den Zugang zum Dormitorium.

¹⁵⁶¹ Der rekonstruierte Plan im Nachlaß von A. Bray zeigt eine Möglichkeit, wie der Kreuzgang ausgesehen haben könnte. Arch. dép. Seine-et-Marne 122 J 296 (Nachlaß Albert Bray)

¹⁵⁶² A. D. Seine-et-Marne C 39

¹⁵⁶³ A. D. Seine-et-Marne 122 J 296 (Nachlaß Albert Bray)

¹⁵⁶⁴ A. D. Seine-et-Marne 122 J 296 (Nachlaß Albert Bray)

¹⁵⁶⁵ BRAY 1958, 247; Eine Besichtigung der Gebäude war nicht möglich, nur ein flüchtiger Blick war mir in den Ostflügel erlaubt.

der Kirche in den Hof. Es beschneidet die Westfassade der Kirche und wurde vermutlich im 19. Jh. gebaut. Die Kirche scheint nie gekürzt worden zu sein und war somit nie direkt mit dem Westflügel verbunden. Innen wurde der Ostflügel wohl im späten 18. Jh. umgebaut. Dazu gehören die Unterteilungen der Räume als Zimmerflucht und die breite Flachtonne des Kapitelsaals.¹⁵⁶⁶

IV. Beurteilung

Im Kern ist die alte Struktur von **Trains**, dessen Westflügel als Bauernhof und dessen Kirche und Ostflügel als Wohnhaus benutzt werden, noch gut zu erkennen. Verhältnismäßig gut gepflegt, verhindert der Putz eine Spurensuche nach alten Öffnungen oder eventuellen Bauunterbrechungen. Innen wurde die Raumaufteilung verändert. Auch die Wölbungen wurden modifiziert.

Auffällig ist eine Verwendung von gotischen Formen der Ile-de-France, die aber noch früh sind und nüchtern bleiben und somit mit Louye/Essonne (Kat.-Nr. 26), Mathons/Haute-Marne (Kat.-Nr. 28) und entfernt mit Aulnoy/Seine-et-Marne (Kat.-Nr. 1) vergleichbar sind. Louye ist im Westabschluß der Kirche, das wie Trains den Westflügel nicht berührt, zu vergleichen. Die erhaltenen Gebäude sind wohl kaum das erste Kloster, das vielleicht noch vor 1153 entstand. Möglicherweise gab es lange ein Provisorium. Im 13. Jh. erfolgten vermutlich verschiedene Umbauten, wahrscheinlich sowohl der Kirche als auch der Kapitelsaalfassade.

V. Literatur

Louis MICHELIN: Essais historiques statistiques et chron. sur le département de Seine et Marne – arrondissement Fontainebleau (1829) 1905; Paul QUESVERS / Henri STEIN: Pouillé de l'ancien diocèse de Sens, Paris 1894, 104f., 117; Léon LE GRAND: Le prieuré de Trains au diocèse de Sens, in: Annales du Gâtinais 25 (1907) 48-64; H. STEIN / J. HABERT: Dictionnaire topographique de Seine-et-Marne, Paris 1954, 538; Albert BRAY: Inventaire archéologique du canton de Moret – Notre canton (1958) 247- GABORIT 1963, Bd. 2, 426f.; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Saint-Etienne de Trains, Seine-et-Marne, in: Cah. Gra. 11 (1995) 24-34

VI. Bild- und Textquellen

A.D. Seine-et-Marne C 39, 122 J 296

46. La Vayolle bei Nieul-l'Espoir/Vienne

I. Daten¹⁵⁶⁷

Vor 1157: Gründung¹⁵⁶⁸

1191: Nennung in einer Urkunde von Richard Löwenherz¹⁵⁶⁹

1197: Bezeichnung als *Lavaillola grandimontis ordinis* im Cartularium¹⁵⁷⁰

¹⁵⁶⁶ FOUGERAT 11 (1995) 25

¹⁵⁶⁷ Daten folgen FOUGERAT (19, 1999, 36-40), Nr. 131.

¹⁵⁶⁸ 1157 stirbt ein Bischof von Poitiers im Grammontensergewand in einer Zelle in der Nähe der Bischofsstadt

Charles DEREINE / Jean BECQUET: Le nécrologe primitif de Grandmont – études grandmontaines 1998, 303

¹⁵⁶⁹ Nach DELISLE (1853, 180) handelt es sich bei dieser Urkunde um eine Fälschung.

1285: 6 Mönche im Kloster

1308: Vergabe verschiedener Freiheiten durch Philippe IV le Bel

1317: Erhebung zum Priorat mit Bertrand de la Roche als Prior, dem la Troussaye/Vienne (Nr. 130), la Boulonie/Charente (Nr. 10) und Bois-Pouvreau/Deux-Sèvres (Nr. 113) unterstellt werden

_____: Zerstörungen während des Hundertjährigen Krieges und der Religionskriege

1958: Teilweiser Einsturz des Kapitelsaals¹⁵⁷¹

II. Beschreibung (Pl. 46)

Nordflügel: Die **Kirche** ist zerstört und nichts weist auf mögliche Reste hin.

Ostflügel: Der gesamte Ostflügel wurde umfunktioniert, wobei seine Ostwand zerstört und durch eine Neue ersetzt wurde. Der rechteckige, schmale Friedhofsgang im Nordosten ist spitztonnengewölbt. Der rechteckige **Kapitelsaal** wurde in mehrere Räume unterteilt, und in seinem Zentrum eine Treppe zum Obergeschoß eingebaut. Außen sind Spuren von drei großen Rundbogenarkaden, welche die Eingangsfassade zum Kapitelsaal bildeten, sichtbar. Der rechteckige **Arbeitsaals** wurde als Kornspeicher umfunktioniert und nichts deutet auf den Raum hin. Im Obergeschoß sind auf der Westseite noch drei alte Fenster erhalten und die Spuren von weiteren sind zu erkennen.

Südflügel: Das **Refektorium** ist zerstört. Eine spitztonnengewölbte **Abstellkammer** mit der alten rundbogigen Durchreiche ist erhalten. Die geräumige **Küche** ist in mehrere Räume unterteilt. Im oberen Stockwerk sind die alten Mauern erhalten.

Westflügel: Der **Gästeflügel** ist in beiden Stockwerken im Kern erhalten. Die Fenster sind sehr schlicht. Sie dürften jedoch im Laufe der Zeit renoviert worden sein. Trotz der Benutzung des **Gästesaals** als Stallung ist eine Gliederung mit zwei ihn flankierenden Durchgängen, zu erkennen. Der Haupteingang besteht vielleicht mit seiner alten Treppe, die nördlich liegt und von Osten nach Westen zum Obergeschoß führt.¹⁵⁷²

Kreuzgang: Nicht erhalten. Vier Konsolen oberhalb des Kapitelsaals weisen auf die Existenz eines hölzernen Kreuzgangs hin.

III. Rekonstruktion

Die Reste weisen auf ähnliche Strukturen wie in anderen Grammontenserklöstern hin. Deshalb ist auch hier davon auszugehen, daß das Kloster eine Saalkirche hatte und die Anlage vierflügelig war. Im Ostflügel sind zwar nur drei Arkaden deutlich zu erkennen, doch dürfte die Kapitelsaalfassade aus fünf Arkaden bestanden haben. Der Ansatz zu einer weiteren liegt im Süden und wickelt einem Scheunentor. Eine Rekonstruktion des Südflügels ist bei den gegebenen Resten unmöglich. Der Westflügel deutet hingegen auf Reste anderer Zellen und kann dementsprechend rekonstruiert werden.

IV. Beurteilung

Die Gebäude des Ost- und Westflügels von **La Vayolle** sind im Kern erhalten. Die Anlage ist insofern wertvoll, als daß es sich um einen der sechs erhaltenen Westbauten des Ordens handelt. Die meisten Schmuckformen, die ohnehin in einem

¹⁵⁷⁰ REDET 1881, 129

¹⁵⁷¹ GABORIT 1963, 430

¹⁵⁷² Die Besichtigung des Gästedormitoriums ist wegen privater Nutzung nicht möglich.

Grammontenserkloster spärlich ausfallen, sind zerstört, und als solches sind die Reste in ihrem heutigen Zustand nicht mehr als Klostergebäude zu erkennen. Die Zelle steht durch ihre schlichte und minimale Ausstattung an Bauskulptur in starkem Gegensatz zur Romanik und Gotik der Landschaft. Im Poitou gibt es monumentalere und wesentlich besser erhaltene Beispiele für die Klosterbaukunst des 12. Jhs..

V. Literatur

Henri BEAUCHET-FILLEAU: Pouillé historique du diocèse de Poitiers, Niort-Poitiers 1868, 329; Louis-François-Xavier REDET: Dictionnaire topographique de la Vienne, Paris 1881, 129; Pascal GUEBIN: Les amortissements d'Alphonse de Poitiers, Rev. Mab. (1925) 105; CROZET 1944, 221-241; GABORIT 1963, Bd. 2, 429f.; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – La Vayolle, Vienne, in: Cah. Gra. 19 (1999) 36-40

VI. Text- und Bildquellen

Quellen zu Baudaten sind nicht überliefert.

47. Viaye bei St-Vincent/Haute-Loire

I. Daten¹⁵⁷³

1173: Plünderungen und Verwüstungen durch Héraclé und seinen Vater Pons; Einschreiten des Königs, hat ihre Festnahme zur Folge
1179: Eroberung der Städte Brioude und Saint-Germain durch Héraclé in der Osterwoche
1181: Auf dem Konzil Au Puy gegen die Albigenser sagt Héraclé dem Bischof von Cahors zu, die Brände und Morde durch die Bußgründung von Viaye zu bereinigen.
1213: Bestätigung und weitere Schenkungen durch Pons IV
1223, 1233, 1236, 1239, 1254, 1265 und 1278: Geldschenkungen oder Verköstigungen
1248: Bestätigung und Schenkungen durch Pons V
1295: 3 Mönche im Kloster
1317: Mit der Erhebung zum Priorat Aufstockung auf 18 Mönche, durch den Anschluß von Prunhols/Puy-de-Dôme (Nr. 97), Beaujeu/Rhône (Nr. 99), La Guerce/Saône-et-Loire (Nr. 100) und Issenghi/Saône-et-Loire (Nr. 101)
1332: Bestätigung aller Rechte durch Pons de Polignac, Doyen de Brioude und Seigneur d'Emblavès, dessen Familie Grabrechte im Kloster und einen Platz im Chor hatte
1336: Bestätigung durch Vicomte Armand
1344: Überschreibung von 15 turonesischen Solidos durch Guigon V mit Verpflichtung zum Gebet für seine Familie
1471: Der fromme Jehan Cayrols ist Prior und Generalvikar von Abt Charles de Bourbon
1473: Kapitelversammlung durch den Generalvikar
1478: Erneuerung des Landbesitzes durch Jean Cayrols und Notar Georgi
1506: Jährliche Abgaben an Grandmont betragen 14 Livres 12 Sols und 10 Deniers
1556-59: Antoine de Terrouer oder de Terrier ist Kommendeprior
1604: Jean de Vertamy erhält die Kommende
1612: Kapitelversammlung sucht nach neuen Einkommensmöglichkeiten

¹⁵⁷³ Daten folgen Le Monastère de Sainte-Marie de Viaye – Ordre de Grandmont, Le Puy 1877; FOUGERAT 8 (1994) Nr. 95

1618: Neuordnung des Landbuches
 1636/37: Klosterbrand
 1655: Tod von Jean de Vertamy, dessen Nachfolger Pierre-Jacques d'Aurelle de Terrenayre wird
 1671: Schlichtung des Rechtsstreites um eine Mühle, woraufhin das Kloster eine jährliche Rente von 5 Scheffel Korn und 20 Sols Silber erhält
 1686: Tod des Priors André d'Aurelle, dem sein Neffe ins Amt folgt
 1692: Pierre Jacques d'Aurelle erwirbt einen Wald für das Kloster
 1729: Plötzlicher Tod des Priors Au Puy, Überführung seines Leichnams nach Viaye
 Jacques-Alexis Dalmas ist sein Nachfolger
 1734: Schlechte Führung und schlechter Zustand der Gebäude
 1736: Besuch der Wälder durch Leutnant Dupuy
 1748: Tod und Beisetzung von Jacques-Alexis Dalmas im Kloster
 Jacques Mondain de la Maison Rouge ist sein Nachfolger, verwandt mit dem Abt, residierte wenig in Viaye
 1759: Dom Charles Martin Audebert wird Sakristan und verläßt das Kloster nicht mehr
 1760: Erneuerung des Besitzbuches
 1767: Jacques Mathieu wird letzter Prior
 1772: Erstellung des Inventars und Anschluß an das Priesterseminar
 1791: Verkauf nach Tod des letzten Mönches M. Mathieu
 ____: Zur Zeit sind die Gebäude im Besitz der Familie Hintzy

II. Beschreibung (Pl. 47, 121, 294, 298, 299)

Nordflügel: Die **Küche** an der äußersten Nordwestecke ist zerstört. Daran schloß eine Vorratskammer, die noch im Kern alt ist. Durch eine rundbogenförmige Tür ist das rechteckige, mit zweieinhalb Jochen über Kreuzrippengewölben eingedeckte **Refektorium** zu betreten. Eine weitere Verbindung war die breite, rundbogenförmige Anreiche, die noch in der Nordwestwand liegt, doch wurde sie nur im Refektorium freigelegt. Schlichte Blattkapitelle, die an den Kanten leicht überlappen, nehmen an den Stirnwänden die drei Rippenstränge mittels eines Dienstes auf. Die leicht angespitzten Rippen haben einen breiten Unterzug mit Hohlkehle. Die breiten Gurtbögen sind abgeschrägt. Fünf Rundbogenfenster liegen in der Nordwand, von denen eines im linken halben Joch liegt und jeweils zwei in den vollständigen Jochen. In der Nordostecke des Saales befindet sich eine kleine, türhohe Spitzbogennische, die als Lektorenstuhl gedeutet wurde.

Ostflügel: Durch eine Rundbogentür erreicht man auf der Ostseite den rechteckigen, relativ kurzen, unterteilten **Arbeitsaal**. Er ist mit zwei Kreuzrippengewölben eingedeckt. Der im Süden folgende, nahezu quadratische **Kapitelsaal** (6,00 x 6,76 m) mit Mittelstütze wird von vier Rippengewölben eingewölbt. Die im Kern quadratische Mittelstütze besteht aus neun Diensten, die zu Dreierreihen pro Seiten angeordnet sind. Jedem Dienst liegt ein Blattkapitell, über denen die gestufte Deckplatte liegt, auf. Die abgeschrägten Rippen werden an den Wänden als spitz zusammenlaufende Konsolen aufgenommen. Zwei wohl verbreiterte und gerade abschließende Fenster liegen im Osten. Die Eingangsfassade bestand ursprünglich aus drei Arkaden von denen die beiden äußeren zugemauert sind. Trotzdem sind sie innen und außen noch zu erkennen. Die nördliche Arkade ist größer als die beiden anderen. An diesen Raum schließt im Süden der spitztonnengewölbte **Friedhofsgang** an. Er ist von Osten, Süden und Westen durch eine spitzbogenförmige Tür zu erreichen. Das Obergeschoß ist in mehrere Räume im Osten geteilt, die von einem Gang im Westen zu betreten sind.

Südflügel: Nicht erhalten.

Westflügel: Nicht erhalten.

Kreuzgang: Die Fundamente der Sockelmauer wurden ergraben und rekonstruiert.

III. Rekonstruktion

Verschiedene Umbauten, die an den Gebäuden vorgenommen wurden, hat man wieder beseitigt, um dem mittelalterlichen Urbau am nächsten zu kommen. Im Refektorium wurde eine Treppe an der Nordostwand zum Obergeschoß wieder entfernt und das Gewölbe an dieser Stelle rekonstruiert. Zahlreiche vermauerte Fensteröffnungen wurden geöffnet. Im Kreuzgang wurde die Dormitoriumstreppe rekonstruiert, denn alle Treppenstufen wurden in einem Speicher gefunden. Wider alle Beispiele in anderen Klöstern und die Hinweise, die sich aus den gefundenen Stufen ergaben, rekonstruierte BRESSON eine um 180° umlaufende Treppe. Dies kommt daher, daß der sehr kurze Arbeitsraum eine teilweise Verdeckung der nördlichen Kapitelsaalarkade bewirkt hätte, wenn man die Treppe gerade geführt hätte, wie es üblich ist. Trotz der Überschneidung sprechen alle Hinweise gegen die Rekonstruktion von BRESSON. Wären nämlich alle gefundenen Treppenstufen benutzt worden, und wäre die Treppe fortlaufend rekonstruiert worden, hätten sie direkt am Fuß der Mittelarkade geendet. Und auch die Tatsache, daß das nördliche Fenster größer ist, spricht durchaus für eine Überschneidung. BRESSONS Vermutung, die südliche Arkaden sei der Eingang gewesen, ist somit unwahrscheinlich.

IV. Bewertung

Die beiden eher kleinen Flügel von **Viaye** sind ein wertvolles Zeugnis der Grammontenserarchitektur in Mittelfrankreich. Durch die gewissenhaften Rekonstruktionen der mittelalterlichen Gebäude werden verschiedene Bauornamente erkenntlich, die genau wie die Raumfolge und -anordnung in den anderen Zellen auf einen nahezu kopiehaft befolgten Typ weisen. Eine Errichtung der Gebäude in den Jahren um 1200 ist sehr wahrscheinlich.

V. Literatur

Jean-Baptiste ROCHIAS: La vie du R.P. Charles Frémon, Limoges 1910; Robert FAWTIER / François MAILLARD: Comptes royaux, Bd. 1, Paris 1956, Sp. 8371; GABORIT 1963, Bd. 2, 431; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Viaye / Haute-Loire, in: Cah. Gra. 8 (1994) 36-44

VI. Bild- und Textquellen

A.D. Puy-de-Dôme G 32-35, 1 G 2073, H 664

48. Grandmont-Villiers bei Villeloin-Coulangé/Indre-et-Loire

I. Daten¹⁵⁷⁴

1157 : Gründung durch Henri II Plantagenêt

1162: Bestätigung der Schenkung durch den Gründer

¹⁵⁷⁴ Daten folgen BRESSON 2000, 57f., Nr. 61

1190: Bestätigung durch seinen Sohn Richard Löwenherz
 1196: Nochmalige Bestätigung durch den Herrscher
 1295: Nennung von 6 Brüdern
 1317: Erhebung zum Priorat, dem Sauzai/Indre (Nr. 55) und Bruslemont/Indre (Nr. 53) unterstellt werden
 1323: Besuch durch König Charles IV
 1359-1360: Zerstörung durch Anglo-Navarrische Truppen
 1462: Streitigkeiten mit den Kartäusern von Liget, bezüglich eines Waldstückes und Besuch durch König Louis XI¹⁵⁷⁵
 1495-1515: Erstmals Vergabe als Kommende an Antoine Barasc de Beudeuil
 1515: Übernahme der Kommende durch Bischof Revol de Dol de Bretagne
 17. und 18. Jh.: Unregelmäßigkeit der Gemeinschaft ruft Streitigkeiten mit den Dorfbewohnern von Coulangé, bezüglich Besitzanteilen von Feldern, hervor. Vermietungen oder Verpachtungen von Ländereien der Zelle folgen.¹⁵⁷⁶
 1650: Einsetzung des Generalvisitors des Ordens André Vendiot als Kommendeprior
 1724: Kürzung der Kirche um ein Viertel, Versetzung des Laienportals nach Westen und Zerstörung der Dormitoriumstreppe¹⁵⁷⁷
 1748: Jacques Baraudin erhält die Eingaben bis 1790
 1768: Von 3 Mönchen bleibt einer nach dem Generalkapitel in Grandmont
 1772: Weggang der beiden letzten Mönche
 Gegen 1790: Besichtigungsprotokoll zur Aufnahme notwendiger Reparaturen durch die Gemeinde von Coulangé: Umbau des Südflügels durch den Kommendeprior in einen Wohnbau, Zerstörung von Westflügel, Chor und vielleicht der Kapitelsaalarkaden¹⁵⁷⁸
 1791: Verkauf als Nationalgut
 1850: Einsturz der Tonne¹⁵⁷⁹
 1851: Verkauf an Familie Branisky, deren Erben noch immer Besitzer sind. Benutzung als Bauernhof
 1953: Ablehnung des Antrags auf Unterschutzstellung¹⁵⁸⁰
 1979: Ansiedlung eines Priesters und zwei Brüdern, die nach der Grammontenserregel leben.
 1988: Einschreibung als Denkmal¹⁵⁸¹

II. Beschreibung¹⁵⁸² (Pl. 48, Abb. 190, 276, 280)

Nordflügel: Die **Saalkirche** (ursprünglich 32 x 6,75 m) liegt im Norden der Anlage und ist mit einem offenen Dachstuhl eingedeckt. Ihre Apsis wurde zerstört und durch einen platten Chor mit drei gestaffelten Fenstern ersetzt. Außen ist noch im Norden der Ansatz der Apsiserweiterung mit einer eingestellten Säule auf der Kante sichtbar. Im Westen wurde die Kirche um einige Meter gekürzt, und dort liegt seitdem der Haupteingang. Im vierfach gestuften Gewände des rundbogenförmigen Laienportals stehen eingestellte Säulen mit kleinen schlichten Blattkapitellen. Den Archivolten sind

¹⁵⁷⁵ A.D. Indre-et-Loire H 744 zahlreiche Streitigkeiten mit den Kartäusern sind in diesem Bund zwischen 1539 und 1740 zu finden.

¹⁵⁷⁶ A.D. Indre-et-Loire, H 745

¹⁵⁷⁷ FOUGERAT 4 (1992) 38-41

¹⁵⁷⁸ A.D. Indre-et-Loire, H 745; FOUGERAT 4 (1992) 38-41

¹⁵⁷⁹ FOUGERAT 4 (1992) 38-41

¹⁵⁸⁰ Arch. nat. MhF 81/37/839

¹⁵⁸¹ FOUGERAT 4 (1992) 38-41

¹⁵⁸² Es war mit nicht erlaubt das Refektorium und die Obergeschosse von Ost- und Südflügel zu besichtigen.

Rundstäbe eingelegt, wobei die Archivoltenkanten gefräst sind. Darüber liegt das niedrige, rundbogige Westfenster. Die doppelt gestufte, rundbogige Mönchstür auf der Südseite der Kirche hat einen eingelegten Wulst in der Ecke mit einer Kehlung in der Außenstufe. Ein Scheunentor und eine zweite vermauerte Öffnung in der Nordwand weisen auf die Benutzung als Bauernhof. Zwei später angebrachte Strebepfeiler ummanteln Streben des 17. Jhs.. Ein Dachreiter krönt die Kirche im Osten.

Ostflügel: Direkt an die Kirche schließt im Erdgeschoß der **Friedhofsgang** an. Darüber liegt das spitztonnengewölbte **Oratorium**. Der rechteckige **Kapitelsaal** wurde durch eine Ostwestwand getrennt. Nur die südliche hohe Lanzette ist im Osten von zweien erhalten. Der recht kleine rundbogige Kapitelsaaleingang im Westen wird von hohen und breiten Arkaden flankiert. Die östliche ist im Bogenfeld ausgefüllt. Die Kapitelle über den eingestellten Säulen haben aufgelegte Eckblätter mit konkavem Stiel. Der anschließende, rechteckige **Arbeitsaal** hat noch seine drei Ostfenster. Die Fensteröffnungen sind unterhalb der Bogenrundung verbreitert. Einer der Bogensteine hat eine einmalige Verzahnungstechnik. Das **Dormitorium** im Obergeschoß mit offenem Dachstuhl hat im Westen fünf rechteckig abschließende, schießchartenförmige Fenster. Die Tür daneben war offenbar mit einer vom Kapitelsaal aufsteigenden Treppe verbunden. Die östlichen Dormitoriums Fenster sind rundbogenförmig.

Südflügel: Das rechteckige **Refektorium** besitzt im Süden noch sechs von acht schmalen, hohen Lanzettfenstern. Der flachgedeckte Raum hat in einer Ecke eine Nische, die als Lektorennische gedeutet wurde.¹⁵⁸³ Daran schließt ein kleiner gewölbter Raum an. Die geräumige **Küche** ist in ihren Grundformen mit der Durchreiche und zwei Wandschränken erhalten, auch wenn sie mit vergrößerten Fenstern modernisiert wurde. Das Obergeschoß wurde mehrmals verändert und in Wohnräume unterteilt. Über der Vorratskammer liegt ein kleiner gewölbter Raum. Die Nordwand zum Kreuzgang ist sehr schlicht gehalten. Unten befinden sich zwei Türen und die Zugangstür zum oberen Stockwerk – ehemals von der Dormitoriumstreppe aus erreichbar - liegt rechts neben der Tür zum Dormitorium. Daneben liegen zwei kleinere Fenster. Die Westwand besitzt in der Etage zwei Kreuzstockfenster, von denen eines zugemauert ist. Die südliche Mauer im Obergeschoß hat drei Zwillingsfenster. Brandspuren färben den Stein rötlich.

Westflügel: Nicht erhalten.

Kreuzgang: Nicht erhalten, doch haben die Wände zum Innenhof noch Konsolen, die den vermutlich hölzernen Kreuzgang trugen.

III. Rekonstruktion

Die drei Eremiten setzen die Gebäude in mühsamer Eigenarbeit wieder instand. Es ist davon auszugehen, daß das Kloster im Westen, wie alle anderen Anlagen des Ordens, durch einen weiteren Flügel geschlossen war und dem Plantyp folgte. Das rundbogenförmige Laienportal dürfte das alte sein und wurde nach Kürzung der Kirche nach Westen versetzt.¹⁵⁸⁴

Der Grundriß von 1671 zeigt die vier Klosterflügel, deren Räumlichkeiten genau benannt sind. Der polygonale Chor ist durch ein Gestühl vom Schiff getrennt.¹⁵⁸⁵ Die erhaltenen Grundmauern weisen dagegen auf eine halbrunde Apsis. Möglicherweise lag das Polygon über einem runden Sockel. Die Latrinen sind am südlichen Ende des

¹⁵⁸³ Mündlich Mitteilung durch Philippe Permentier

¹⁵⁸⁴ Freundliche Mitteilung durch Bruder Philippe-Etienne Permentier

¹⁵⁸⁵ Der Plan fehlte in der Liasse H 744 in den A. D. des Indre-et-Loire. HUTCHISON 1986, 316

Ostflügels eingezeichnet. In der Südpassage des Westflügels liegt eine Treppe. Im Nordwesten sind mehrere Gebäude auszumachen, die späteren Datums sein dürften und vor dem eigentlichen Quadrum zwei Höfe bilden. Ein weiterer Hof lag augenscheinlich vor dem Gästeflügel. Von ihnen ist keiner erhalten. Andere Klöster des Ordens hatten oder haben noch einen oder mehrere Vorhöfe, die schon früh, oft aber erst im Barock als Wirtschaftsgebäude entstanden sind.

IV. Beurteilung

Grandmont-Villiers dürfte zu den wichtigeren Grammontenserprioraten gehört haben. Die Nähe zu den Kartäusern von Liget führte schnell zu einer Konkurrenz, die beiden Häusern schadete. Von seiner Struktur her ist es mit Fontmaure/Vienne (Kat.-Nr. 21) vergleichbar. Einflüsse von dem nahe gelegenen Loches sind anzunehmen. Obwohl noch Bauornamentik erhalten ist, ist es jedoch schwer einzuschätzen, ob dieses Kloster durch den Stil-Plantagenêt beeinflusst war. Er fand in Beaulieu-lès-Loches und dem Unterhaus der Kartäuser von Liget starken Niederschlag. Grandmont-Villiers dürfte zeitlich vor diesen Bauten um 1180 liegen und könnte als Ideengeber in Frage kommen. Trotz des rudimentären Erhaltungszustandes sind die Reste für die Gegend wichtig, denn in der Touraine sind nicht viele Klosterbauten erhalten.

V. Literatur

Maurice LECOMTE: Du droit d'oblat ... , in: RM (1907) 130; Robert FAWTIER/François MAILLARD: Comptes royaux, Paris 1953-56, Bd. 2, 3023; Michel-Henri BOURDERIOUX: Vestiges grandmontains tourangeaux, in: BTSAT 32 (1959) 199-224; GABORIT 1963, 2 Bd. 2, 432; Michel FOUGERAT: Les celles grandmontaines – Villiers, Indre-et-Loire, in: Cah. Gra. 4 (1992) 38-41; BRESSON 2000, 57-59

VI. Bild- und Textquellen

A.D. Indre-et-Loire H 744, in: HUTCHISON 1986, 316; Kataster YC 4

E. Bibliographie

I. Gedruckte Quellen

A. D. Aveyron: 10 G 11, 10 G 24

A. D. Charente: 2 E 2968, 2 E 4792, J 617

A. D. Cher: 62 H1 (1690: Inventar von Châteauneuf und Fontblanche)

A. D. Côte d'Or: 31 H 732-738 (u.a. Besichtigungsberichte des 17. und 18. Jhs.)

A. D. Deux-Sèvres: C 61 Nr. 91, 11 F 64, 11 F 85, 11F85/42, E 1226, E 1700 fol.238, E 1295, E 1329

A. D. Eure-et-Loir: G 3197-G 3201, G 3198-3203

A. D. Haute-Vienne: D587, 4 F, 5HH20, H 55,

A. D. Hérault: G 4339, G 4436 (2Mi 209R1, 86-88), 49 J 9, 49 J 11, 49 J 12, 49 J 32-35, 49 J 37

A. D. Indre-et-Loire H 20, H710-711, H 720, H 744, H 745, H1070, H1066, G27, G1063, G1065, G1066, G1775, Kataster YC 4 Plan

A. D. Loir-et-Cher: Fonds Lesueur F 2138

A. D. Puy-de-Dôme G 32-35, 1 G 2073, H 664 (1668: Besichtigungsbericht durch Charles Frémon)

A. D. Seine-et-Oise: G 4 H 1-11 (Reparaturen des 17./18. Jhs.), N III (243)

A. D. Seine-Maritime: D 262, D 227, 232, 245; G 1262, C 39, C 213, 122 J 296 (Nachlaß Albert Bray)

A. D. Tarn: H 16, H 26

A. D. Tarn-et-Garonne: J 234

A. D. Vendée: 4 G1

A. D. Vienne: B131, B132, B 225, E3 281, G438, 1 H 19-27

A. D. Yonne: G40, G 68 (1), G 1532, G 1534, H 861, H 862, Q 155, S. 180

A. D. Yvelines: 64 H 4, 64 H41, PC 526 750603, 51 H 1 (Besichtigungsbericht von 1610)

A. Hôtel-Dieu Sens: Suppl. E 5

A.D. Seine-et-Marne: 30 Z 124 (Monographie de Courchamp, von CHOMEAU)

Acta capitulorum generalium congregationis Vallis Umbrosae (Thesaurus ecclesiarum Italiae VII/25 1985), herausgegeben von N.R. Vasaturo,

Anonymer Schüler, Vita S. Johannis Gualberti Abbatis, in: MGH SS CC 30, 1105

Arch. MhF: 81/18/135, 81/36/98; 81/37/839 81/89/233, 81/78/326, Referenznr. PA00096804, PA 00108947, IA00021980, Referenznr. IA00053656, Referenznr. PA00082827

Arch. nat. F. K 177, N III Seine-et-Oise 243, N III Seine-et-Oise 275, Q/1/389

Arch. nat. F.: G⁷ 47, G⁹ 47, G⁹ 67 (La Vayolle/Dordogne, Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Puy-Chevrier/Indre, Bois-Rahiers/Indre-et-Loire, Pommier-Aigre/Indre-et-Loire, Villiers-Grandmont/Indre-et-Loire, Beaumont-Roger/Eure), G⁹ 70, N III, G⁹ 77, 5 (Viaye), NN 374⁴⁷, S4315. liasse 4 (98) im Fond von Aulnoy, Plan 17. Jahrhundert), S4316, S6756, 3 (Vassy Le Lohan/Marne)

Archives photographiques de la Direction du Patrimoine, 5 MH 94 039, 6 MH 94 042

Arnold von BONNEVAL: Sancti Bernardi abbatis clarae-vallensis vita [prima] et res gestae libris septem comprehensae. Liber secundus auctore Ernaldo, Vita Bernardi prima II 1 (PL 185, 1855, Sp.272)

Guigo de CHÂTEL: Consuetudines Cartusienses, in: Guigues Ier, Coutumes de Chartreuse, Hrsg.: Maurice Laporte, (Aux sources chrétiennes 313; Série des textes monastiques d'Occident 52), Paris 1984

BECQUET, Jean: L'«Institutio»: premier coutumier de l'ordre de Grandmont, in: Rev. Mab. XLVI n° 183 (1956) 15-32

BECQUET Jean: Trois coutumiers Limousins des alentours de 1200 – Grandmont, l'Aureil, l'Artige-, in:

BECQUET, Jean (Hrsg.): Scriptorum Ordinis Grandimontis (Corpus Christianorum, continuatio medievalis VIII), Turnhout 1968

BECQUET, Jean: Le Bullaire de Grandmont, Rev. Mab. (1956) 82-93, 156-168, 189-201 (1957) 34-43, 245-257 (1958) 40-58, 176-196, 258-268 (1959) 77-92, 152-171 (1960) 21-29, 84-97, 145-154, 184-204 (1962) 36-59, 81-115, 137-154 (1963) 111-133 und 137-160

BECQUET, Jean: Le Coutûmier de Grandmont, «Scriptores Grandimontis», s.l., s.d., 23

BECQUET, Jean: Les institutions de l'ordre de Grandmont au Moyen Age, in: Rev. Mab. 42, n° 168 (1952) 31-42

Bernhard von Clairvaux, Apologia, c. 28-29, in: Winkler II 1992, 192-197

BINDING, Günther/Andreas SPEER (Hrsg.): Abt Suger von Saint-Denis, De Consecratione (56. Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln), Köln 1995

Blasius, Paolo di RE, Biografie di Giovanni Gualbert a confronto, in: (1974) A. Degl. Innocenti, Le vite antiche di Giovanni Gualbert - cronologia e modelli agiografici, in: Studi Medievali, 3. Serie 25,1 (1984) 31-91

BOUTON, Jean de la Croix /Jean Baptiste VAN DAMME: Les plus anciens textes de Cîteaux, (Cîteaux – Commentarii Cistercienses studia et documenta, 2), Achel (1974) 1985

Bruno von QUERFURT, Vita quinque fratrum, in: MGH, SS XV, 709-738

CANIVEZ, Joseph-Marie: Statuta capitulorum generalium ordinis cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786 (Bibliothèque de la revue d'histoire ecclésiastique 9-14), Löwen 1933-1941

CHADD, David (Hrsg.): The Ordinal of the Holy Trinity Fécamp (Fécamp, Musée de la Bénédictine, Ms 186), London 2002

- Consuetudines Farvenses, Hrsg.: Bruno Albers, (Consuetudines monasticae I), Bd. II, Freiburg 1900; (abgedruckt in BRAUNFELS 1980, Anhang V)
- CROZET, René: Etat du prieuré grandmontain du Bois d'Allonne en 1651, in: Bull. de la Soc. des Antiquaires de l'Ouest, 3 (1956) 495f., Siège Royal de Saint-Maixent
- DALARUN, Jacques (Hrsg.): Les plus anciens *Statuts* de Fontevraud, in: Robert d'Arbrissel et la vie religieuse dans l'ouest de la France, (Actes du colloque de Fontevraud 13-16 décembre 2001, Disciplina Monastica I), Turnhout 2004, 139-172
- DECANTER, Jacques: Les plus anciennes chartes du prieuré grandmontain de Montmorillon, in Bull. Philol. et Historique du C.T.H.S. 1977 (1979) 69-85
- DINTER Peter (Hrsg.): Liber tramitis aevi Odilonis abbatis, Siegburg 1980, 203-206
- Epistola CDXCI, Fastredi abbatis Clarae-Vallensis tertii ad quemdam ordinis sui abbatem, in: Patrologia Latina, Hrsg.: Migne, Paris 1844-1855, Bd. 82, Sp. 706B
- Epistola Petri Bernard Grandimontensis prioris quinti, in: BECQUET 1968, 163f.
- FAVREAU, Robert / Georges PON: Le grand Cartulaire de Fontevraud, in: Robert d'Arbrissel et la vie religieuse dans l'ouest de la France, Hrsg.: Jacques Dalarun ,(Actes du colloque de Fontevraud 13-16 décembre 2001, Disciplina Monastica I), Turnhout 2004, 241-254
- FRÉMON, Charles: L'esprit de l'Ordre de Grandmont tiré de la doctrine et des instructions de Saint-Etienne, Clermont 1664, 373f.
- Gesta abbatum Fontanellensium 17, MGH SS 2, 296 (abgedruckt in BRAUNFELS 1980, Anhang IV, 283
- Guillaume de SAINT-THIERRY: Lettre aux frères du Mont-Dieu (Lettre d'or), Hrsg.: Jean DÉCHANET (Sources chrétiennes 223), Paris 1975, 259-265
- Idung von PRÜFENING: Dialogus duorum monachorum, hrsg. von R. B. C. Huygens, Le moine Idung et ses deux ouvrages Argumentum super quatuor questionibus et Dialogus duorum monachorum (Biblioteca degli Studi medievali 11), Spoleto 1980
- Instituta generalis capituli apud Cistercium, Nr. 1-80, besonders Nr. 18, 1134, in: Recueil des textes des XIe et XIIe siècles, Hrsg.: Mortet/Deschamps, Bd. 2, Paris 1929, 30-32
- Itinerarium, a Guillelmo et Imberto fratribus Grandimontis conscriptum (forsan post a. 1198, saltem post a. 1181) in: BECQUET 1968, 251-262
- Jean-Marc BIENVENU (Hrsg.): Grand cartulaire de Fontevraud (Collection des archives historiques du Poitou - Société des Antiquaires de l'Ouest, 63), 2 Bde., Poitiers 2000
- Le Monastère de Sainte-Marie de Viaye – Ordre de Gra, Le Puy 1877
- LEVESQUE, Jean: Annales ordinis Grandimontis, nunc priimum editi et in hanc epitomen redacti, Troyes 1662
- LEVESQUE, Jean: Epitome Annalium ordinis Grandimontensis, Troyes 1645
- Liber de Doctrina, in: BECQUET 1968, 2-62
- Ludovico CAMALDULENSIS: Heremi descriptio, Manuskript, o.D. (15. Jh.) conservato nel fondo Vittorio Emanuele della Biblioteca Naz. Di Roma
- Walter MAP: De nugis curialium XVII, hrsg. Von M. R. James (Oxford medieval texts 63) Oxford 1983

- MARILIER, Jean: Chartes et documents concernant l'Abbaye de Cîteaux 1098-1182, Rom 1961
- MARTÈNE, Edmond/Ursinus DURAND: Charte de Charité, in: Thesaurus novus anecdotorum, Bd. 4, Paris 1717, Z. 1211-1216
- MARTÈNE, Edmond/Ursinus DURAND: Veterum Scriptorum et Monumentorum (Amplissima Collectio VI), Paris 1729, 266 cd.
- MARTÈNE, Edmond: De antiquis monachorum ritibus, 4 Bde., Lyon 1736-1738
- MARTÈNE, Edmond: De capitulo, De antiquis monachorum ritibus, Lyon 1695, 52ff., wieder abgedruckt in Ders., De antiquis ecclesiae ritibus, 4 Bde., Lyon 1736-1738, Nachdruck Darmstadt 1967-69, Bd. 4. "1.
- MARTÈNE, Edmond: Historia priorum grandismontis brevis, in: Amplissima collectio VI (1729) 117f.
- MERLOT Lucien: Cartulaire de l'abbaye de la Sainte-Trinité de Tiron (Société Archéologique d'Eure et Loir), Chartres 1883, Bd. I-II
- Mgh SS: Monumenta germaniae Historica, Scriptores
- Migne, PL: Migne, Jean-Paul (Hrsg.): Patrologia Latina
- Mittarelli/Costadoni, Annales Camaldulenses, 7 Bde., Venedig 1758
- MITTERMÜLLER, Rupert (Hrsg.): Expositio regulae ab Hildemaro tradita, in: Vita et regula SS. P. Benedicti una cum expositio regulae, Bd. 3, Regensburg 1880
- MORTET, Victor: Recueil des textes relatifs à l'histoire de l'architecture et à la condition des architectes en France, au XIIe et XIIIe siècles, Bd. I, Paris 1928
- MORTET, Victor/DESCHAMPS: Recueil des textes relatifs à l'histoire de l'architecture et à la condition des architectes en France, au XIIe et XIIIe siècles, Bd. II, Paris 1929
- MOUTIÉ, Auguste: Recueil des chartes de Notre-Dame des Moulineaux, Paris 1846
- Mugnotius, A.: Eremi Camaldolensis descriptio, bei Iulium Accoltum, Rom 1570; Sacrae eremi Camaldulensis, situs, Templi, atque Cellarum – Descriptio, in: Catalogus Sanctorum, et Beatorum nec non Aliorum Pie vita Functorum congregationis Hetruriae Camaldulensium eremitarum, Hrsg.: D. Petro Leopoldo Austriaco Viennese eiusdam Congregationis Eremita, Florentiae 1795
- NADAUD, Joseph: Mémoires pour l'histoire de l'Grandmont, in: A.D. Haute-Vienne, ms I sém. 10,2,
- Petrus DAMIANUS: Vita Beati Romualdi, Hrsg.: Giovanni Tabacco, (Fonti per la storia d'Italia 94), Rom 1957
- PILOT de THOREY, Emmanuel: Cartulaire de l'abbaye bénédictine de Notre-Dame et Saint-Jean-Baptiste de Chalais (Bulletin de l'Académie Delphinale), Grenoble 1879
- PISTORENSIS, Hatto: Vita altera S. Joannis Gualbert, in: P.L.146, Sp. 671ff.
- Prior Rodolfo, Consuetudines vallymbrosanae congregationis (Consuetudines monasticae IV), herausgegeben von B. Albers 1911
- ROBERT, Claude: Gallia Christiana, Paris 1626
- ROMAN D'AMAT, Jean-Charles: Les chartes de l'ordre de Chalais, 1101-1400, 3 Bde., Paris/Ligugé, 1923

- Sancti Wilhelmi Hirsaugensis, 2 Bde. Sz. Nach Herrgott Wett. Disc. Mon. 375
- SCHIPARELLI L. /F. BALDASSERONI/E. LASINIO (Hrsg.): Regesto di Camaldoli, (Regesta chartrarum Italiae, Istituto storico italiano – Istituto storico prussiano 2, 5, 13 und 14) Rom 1907-1922
- SÉNEVILLE, Gaston de (Hrsg.): Cartulaires des prieurés d'Aureil et de l'Artige en Limousin, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin 48 (1900) 1-500
- Speculum Grandimontis, Opera Gerardi Iterii Grandimontensis prioris septimi, Scriptores Ordinis Grandimontis in: BECQUET 1968, 266-500
- Andrea STRUMI: Vita S. Joannis Gualbert, in: MGH SS 30 198ff.
- VEDOVATO, Giuseppe: Camaldoli, 1994, Appendice I, 279-285 (Ital. Übersetzung durch B. Ignesti, Regole della vita eremitica del beato Rodolfo IV. Priore dell'eremo, Subiaco 1944, 5-56
- Vita Filiberti abbatis Gemeticensis et Heriensis 8, MGH SS Rer. Merov. 5, 590; Abgedruckt in BRAUNFELS 1980, Anhang II, 279-280
- Vita Venerabilis viri Stephani Muretensis in: BECQUET 1968
- Volume di 175 carte sulle quali sono applicate incisioni rappresentanti... Vari santi e illustri monaci Camaldolesi Eremi, Chiese, Monasteri e Abbazie Camaldolesi, o. D. (18. Jh.?), aufbewahrt in der Biblioteca Classense di Ravenna. Annales Camaldulenses, Bd. III, VII, 1758.
- Prior RODOLFO: Consuetudines Vallumbrosanae, Hrsg.: WEGENER, M., (Consuetudinum saeculi X/XI/XII monumenta non-cluniacensis, VI, 14) (Corpus Consuetudinum monasticum, Hrsg. K. Hallinger, VII, 3), Siegburg 1984, 276

II. Literatur

- AGNELLO, Giuseppe: I santuari rupestri della Calabria, (Atti del 4. Congresso storico calabrese), Napoli 1969, 293-299
- AGOSTINI, R.: Guida illustrata di Montepiano e sue adiacenze, Florenz 1892
- AHSMANN, Hubertus Petrus: Le culte de la vierge et la littérature française profane du Moyen Age, 4-47
- ALAUZIER, Louis: Degagnazes, in: Bull. de la Soc. des Etudes littéraires scientifiques et artistiques du Lot, 1979, 2. fasc., 162-165
- ALLARD, Le prieuré des Bonshommes de Coutières, in: Bull. de la Soc. de Statistique, Sciences, Lettres et Arts du Dép. des Deux-Sèvres 8 (1891-93) 54-56
- ALVUS, Annalisa: Prieuré de Rauzet, rapport de fouilles, Limoges 1997
- ALZIEU, Gérard: Saint-Michel de Sauclières (de Grandmont), in: Bulletin du G.R.E.C, 51-52 (1989) 33
- ANDRAULT-SCHMITT, Claude: Des Abbatales du « désert » - Les églises des successeurs de Géraud de Sales dans les diocèses de Poitiers, Limoges et Saintes (1160-1220), in: Bull. de la Soc. des Antiquaires de l'Ouest et des musées de Poitiers, 5. Serie, 8 (1994) 91-172

- ANDRAULT-SCHMITT, Claude: Les églises des templiers de la Creuse et l'architecture religieuse au XIIIe siècle en Limousin, in: Bull. de la Soc. des Antiquaires de l'Ouest et des musées de Poitiers, 5. Serie, 10 (1996) 73-141
- ANDRAULT-SCHMITT, Claude: Les nefs des églises romanes de l'ancien diocèse de Limoges – Rythmes et volumes (Civilisation médiévale, unveröffentlichte Thèse de 3^e cycle bei Carol Heitz), Poitiers 1982
- ANDRAULT-SCHMITT, Claude: Limousin gothique – Les édifices religieux, Paris 1997
- ANGENENDT, Arnold: *In porticu ecclesiae sepultus* – Ein Beispiel von himmlisch-irdischer Spiegelung, in: Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas, FS für K. Hauck zum 75. Geburtstag, Berlin/New York 1994, 68-80
- ANIEL, Jean-Pierre: Les maisons des chartreux des origines à la chartreuse de Pavie (Bibliothèque de la Société française d'archéologie 16), Genf 1983
- APPOLIS, Emile: Le diocèse civil de Lodève, Albi 1951
- ARENS, Fritz Victor: Das Werkmaß in der Baukunst des Mittelalters (8.-11. Jahrhundert) (Diss. Bonn), Würzburg 1938
- ARMI, Clement Edson: Masons and Sculptors in Romanesque Burgundy – The New Aesthetic of Cluny III, London 1983
- ARNAULD, Marie-Paule: Archives et manuscrits de Grandmont aux Archives départementales de la Haute-Vienne, in: DURAND/NOUGARET 1992, 77f.
- ASTUC, O.: Le prieuré de Comberoumal, in: Connaissance du Pays d'Oc, 20 (1976) 69-73
- AUBARBIER, Jean-Luc /Michel BINET: Les sites Templiers de France, Rennes 1997
- AUBERSON, Laurent: 'Clastrum' et 'galilea'. Le cloître cartusien. L'exemple de l'ancienne chartreuse de la Lance, in: Kunst und Architektur in der Schweiz, XLVIII/2 (1997) 25-32
- AUBERT, Marcel: L'architecture cistercienne, 2 Bde., Paris 1943 (²1947)
- AUBERT, Marcel: Les enduits dans les constructions du moyen Age, in: Bull. Mon. 115 (1957) 111-117
- AUDIAT, Louis: Prieurés de l'ordre de Grandmont en Saintogne, in: Bull. Mon. 41 (1875) 288
- AUSSIBAL, Amance: Abbayes romanes surs de l'Ordre de Chalais - Chalais, Boscodon, Lure, Valbonne, in: Zodiaque 104 (1980) 1-57
- AUSSIBAL, Amance: Fontevraud et ses prieurés, in: Zodiaque 143 (1987) 1-55
- AUSSIBAL, Amance: L'art grandmontain, in: Zodiaque 141 (1984)
- AUSSIBAL, Amance: L'ordre érémitique de Grandmont et son architecture, in: Bull. d'Information de la société d'Etudes d'Avallon, 5 (1984) 3-6
- AUSSIBAL, Amance: A travers le passé de l'ordre de Chalais (1101-1303), in: Naissance et fonctionnement des réseaux monastiques et canoniaux, Saint-Etienne 1991, 151-161
- AUTENRIETH, Hans Peter: Über das Feinrelief in der romanischen Architektur, in: Baukunst des Mittelalters in Europa, FS Hans Erich Kubach zum 75. Geburtstag, Stuttgart 1988, 27-69

- AUTENRIETH, Hans-Peter: Die Farbfassung in der Architektur des Mittelalters - Zum Stand der Forschung, in: *L'architecture medievale in Sicilia: La Cattedrale di Palermo*, Rom 2004, 205-240
- AUVRAY, E.: Essai sur l'histoire de l'abbaye de l'Ouye: Madame du Portal, première et dernière abbesse de Saint-Rémy de Louye (Yvelines), 1740-94 - Destruction de l'ordre de Grandmont, in: *Les Cahiers des Pèlerins du Hurepoix*, 8 (1984) 50-65
- AUVRAY, E.: Madame de Portal, première et dernière abbesse de Saint-Remy de l'Ouye, in: *Bull. des Amis du Hurepoix et des Arts de l'Yveline* (1949) 5-48
- BABERT de JUILLÉ, A.: Notes pour servir à l'histoire de Montmorillon, Poitiers 1875, 34
- BADSTÜBNER, Ernst: Kirchen der Mönche - Die Baukunst der Reformorden im Mittelalter, Berlin 1980/Zürich 1981
- BARRAL Y ALTET, Xavier: La réaction artistique cistercienne-chalaisienne dans le sud-est de la France à la fin du XIIe siècle, in: *L'ordre de Chalais et l'abbaye de Valbonne - Histoire et Archéologie*, (Provence historique 51), Marseille 2001, 335-344
- BARRAL Y ALTET, Xavier: Une vasque de cloître provenant probablement de Grandmont, au Musée de Cluny à Paris, in: *DURAND/NOUGARET 1992*, 209-213
- BARRIÈRE, Bernadette: Les abbayes issues de l'érémisme, in: *Les cisterciens de Languedoc (XIIIe – XIVe siècle)* (Cahiers Fanjeaux 21), Toulouse 1986, 71-105
- BARRIÈRE, Bernadette: Moines en Limousin - l'aventure cistercienne, Exposition 1983
- BARTHELEMY, Edouard de: Chartes de l'abbaye de Macheret, in: *Mém. de la Société Académique de l'Aube* 20 (1883) 281-289
- BASCHER, Jacques de: L'abbaye et l'ordre de Tiron, in: *Cahiers percherons* 3 (1993) 17-46
- BASCHER, Jacques de: La « Vita » de Saint Bernard d'Abbeville, in: *Rev. Mab.* 138 (1980) 411-450
- BASTIDE, Christian: Le prieuré de Comberoumal, in: *Bull. Mon.* 144 (1986) 47-50
- BAZIN, P.: L'ancien Prieuré de Breuil, Dijon 1953, 157
- BEAUCHET-FILLEAU, Henri: Pouillé historique du diocèse de Poitiers, Niort-Poitiers 1868, 329
- BEAUJOUAN, Guy: Le symbolisme des nombres à l'époque romane, in: *CCM* 4 (1961) 159-169
- BEAUREPIERRE, Charles de: Notes sur le prieuré de Grandmont, in: *Bull. de la Commission des Antiquaires de la Seine-Inférieure* 4 (1876) 230-238
- BECK, Bernard: Saint Bernard de Tiron, l'ermite, le moine et le monde, Rennes 1998
- BECQUET, Jean: Les Chapitres Généraux de l'Ordre de l'Artige, in: *Rev. Mab.* 45 (1945) 181-199
- BECQUET, Jean: Recherches sur les institutions religieuses de l'ordre de Grandmont au Moyen Age, diplôme dactylographié, Paris. Ecole Pratique des Hautes Etudes, V^e section, 1951
- BECQUET, Jean: Les premiers écrivains de l'ordre de Grandmont, in: *Rev. Mab.* 174 (1953) 121-137

- BECQUET, Jean: Saint Etienne de Muret et l'archevêque de Bénévent Milon, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin, 86 (1957) 403-409, (wieder abgedruckt in: Etudes grandmontaines, Poitiers 1987, 403-409)
- BECQUET, Jean: La Règle de Grandmont, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin 87 (1958) 9-36
- BECQUET, Jean: La première crise de l'ordre de Grandmont, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin 87 (1960) 283-324
- BECQUET, Jean: Etienne de Muret, in: Dictionnaire de Spiritualité 4, Paris 1961, col. 1504-1514
- BECQUET, Jean: La liturgie de l'ordre de Grandmont – Les principales sources, in: Ephemeride liturgicae 76 (1962) 146-161
- BECQUET, Jean: Aux origines du prieuré de l'Artige – Chef d'ordre canonial en Limousin (XIIe et XIIIe s.), in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin 90 (1963) 85-93
- BECQUET, Jean: Bibliothèque des écrivains de l'Ordre de Grandmont, in: Rev. Mab. 212 (1963) 59-79
- BECQUET, Jean: L'Ordre de l'Artige, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin 97 (1970) 83-142, enthält die Statuten 123-142
- BECQUET, Jean: Les statuts de réforme de l'ordre de Grandmont au XIII^e siècle, in: Rev. Mab. 61, n^o 268 (1977) 129-143
- BECQUET, Jean: Aux origines d'Etricor, in: Bull. et Mém. de la Soc. Archéol. et Hist. de la Charente (1977-78) 17-20
- BECQUET, Jean: Catalogue de la bibliothèque des grandmontains de la Haye d'Angers aux XVIIe et XVIIIe siècles, in: Rev. Mab. 60 (1983) 201-236
- BECQUET, Jean: Grandmont, in: Dictionnaire d'histoire et de Géographie Ecclésiastique, 21 (1986) Sp. 1129-1140
- BECQUET, Jean: Grammontenser, in: LMA 4 (1989) Sp. 1645ff.
- BECQUET, Jean: Le premier siècle de Grandmont d'après un travail en cours, in: Cah. Gra. 4 (1991) 2-4
- BELMONT, C.: Visites pastorales ... de Guillaume de la Tour, évêque de Rodez, in: Revue historique du Rouergue 2 (1915) 305-307
- BEN BRAHIM, Agnès: Les prieurés fontevristes en Limousin (Mémoire de Maîtrise Limoges, unveröff.), Limoges 1993
- BENOÎT, Paul / Monique WABONT: Mittelalterliche Wasserversorgung in Frankreich. Eine Fallstudie: Die Zisterzienser, in: Die Wasserversorgung im Mittelalter (Geschichte der Wasserversorgung 4), Mainz 1991, 185-226
- BERNARD, Honoré: Cloîtres et salles capitulaires - Remarques sur les origines de la distribution des "lieux réguliers" dans les abbayes de l'ordre de Saint-Benoît, in: Liber Amicorum, Etudes historiques offertes à Pierre Bougard, Arras 1987, 35-56
- BERNIER, Réginald / Guy OURY,: La Règle de Grandmont, (o. Ort, o. Datum)
- BERNIER, Réginald: Enseignement et Sentances, Paris 1989

- BIALOSKORSKA, Krystyna: Polish Cistercian Architecture and its Contacts with Italy, in: *Gesta* 4 (1965) 14-22
- BIENVENU, Jean-Marc: L'étonnant fondateur de Fontevraud, Robert d'Arbrissel, in: *DALARUN* 2004, 3-30
- BIENVENU, Jean-Marc: Les premiers temps de Fontevraud, 1101-1188. Naissance et évolution d'un ordre religieux, Paris 1980
- BINDING, Günther, Kloster, in: *LMA* 5 (1991) Sp. 1221-1223
- BINDING, Günther: Das Dachwerk auf Kirchen im deutschen Sprachraum vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, München 1991
- BINDING, Günther: Baubetrieb im Mittelalter, Darmstadt 1993
- BINDING, Günther: Proportion, in: *LMA* 7 (1995) Sp. 259ff.
- BINDING, Günther: Der früh- und hochmittelalterliche Bauherr als Sapiens architectus (61. Veröff. der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln), Köln 1996
- BINDING, Günther: In mente conceptum – Seit wann gibt es Baupläne? In: *Architektur – Struktur – Symbol – Streifzüge durch die Architektur von der Antike bis zur Gegenwart*, Maike Kozok (Hrsg.), FS Cord Mecksiper zum 65. Geburtstag, Petersburg 1999, 77-84
- BINDING, Günther / Susanne LINSCHIED-BURDICH: Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter, Darmstadt 2002
- BLIGNY, Bernard: L'érémisme et les Chartreux, in: *Eremitismo in Occidente* 1965, 248-270
- BLIGNY, Bernard: Un aspect de la vie religieuse au Moyen Age – La concurrence monastique dans les alpes au XIIe siècle, in: *Bull. Philol. et historique (Commission des Travaux historiques)* 1952, 279-287
- BLOCH, Marc: Rois et Serfs et autres écrits sur le servage (*Histoire de l'Histoire*), Paris 1996
- BLOMME, Yves: Anjou gothique, Paris 1998
- BODIN J.F.: Recherches historiques sur l'Anjou et ses monuments - Angers et le Bas-Anjou, 2 Bde., Saumur 1821
- BOISSIERE, Jacques / Gilles BRESSON: Le monastère de Chassay-Grandmont à Saint-Prouant/Vendée. Histoire et restauration, in: *L'ordre de Grandmont – Art et Histoire*, Montpellier 1992, 131f.
- BOISSIERE, Jacques: Le Prieuré de Chassay-Grandmont, in: *C.A.* 151 (1993) 191-200
- BONIFACE, L.: Le prieuré de Grandmont-en-Beaujolais, in: *Bull. de l'Académie de Villefranche-de-Beaujolais* (1970) 91-98
- BONNAUD, Louis: Reliquaires de Grandmont au Musée municipal de l'Evêché de Limoges, in: *Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin*, 116 (1989) 185-187
- BONNET, Emile: Répertoire archéologique de l'Hérault, in: *Périodes wisigothes ... et romanes*, Montpellier 1938
- BORNET, Auguste: Le prieuré de Coisy-au-Bac, in: *Mém. de la Soc. Acad. de l'Oise* 24 (1921) 82f.

- BORNET, Auguste: Le prieuré de Notre-Dame-de-Clairefontaine ou des Bonshommes de l'ordre de Grandmont, in: Mém. de la Soc. Acad. de l'Oise 26 (1923) 17-82
- BOSC, Charles Paul: Mémoires pour servir à l'histoire du Rouergue, Bd. 2, Rodez 1797, 51
- BOSSI, Paolo / Alessandro CERATTI: Eremi camaldolesi in Italia – Luoghi, Architettura, Spiritualità, Mailand 1993
- BOULCH, S.: Le repas quotidien des moines occidentaux du haut Moyen Age, in: Revue belge de philologie et d'histoire 75 (1997) 287-328
- BOURDÉRIOUX, Michel-Henri: Vestiges grandmontains tourangeaux, in: Bull. Trim. de la Soc. Archéol. de Touraine 32 (1959/1960) 199-224
- BOURDÉRIOUX, Michel-Henri: Le prieuré de Grandmont-lès-Moulins (appelé primitivement Breuilmont), in: Rev. de l'Académie du Centre (1969) 61-65
- BOURQUELOT, Félix: Notice sur le prieuré Saint-Michel de Grandmont et sur quelques antiquités de la ville de Lodève et des environs, in: Mém. de la Soc. des Antiquaires de France 21 (1852) 318-333
- BRAUN, Joseph: Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung, Bd. 2, München 1924, 649-670
- BRAUNFELS, Wolfgang: Abendländische Klosterbaukunst, Köln ¹1969, ⁴1980
- BRAY, Albert: Inventaire archéologique du canton de Moret – Notre canton (1958)
- BREMER, Jörg: Der monastische Alltag: Arbeit, Gebet, Besinnung, in: Zisterzienser westlich und östlich der Oder, Hrsg.: U. Knepfkamp/W. F. Redding, Frankfurt a. d. Oder 1999, 22-26
- BRESSON, Gilles: Les Grandmonts en Vendée. Le prieuré de Chassay-Grammont à Saint-Prouant (Vendée). o. D., 22
- BRESSON, Gilles: La croix reliquaire d'Epoisses, in: Cah. Gra. 3 (1991) 3
- BRESSON, Gilles: La dalmatique d'Ambazac, in: Cah. Gra. 5 (1992) 15-23
- BRESSON, Gilles: Monastères de Grandmont - Guide d'histoire et de visite, Le Château d'Olonne 2000
- BRESSON, Gilles: La malédiction des Grandmontains, La Sable d'Olonne 2002
- BRESSON, Gilles: Le tracé des églises romanes, Le plan directeur des églises grandmontaines, A propos du nombre d'or, Les anciens mesures, in: Cah. Gra. 30 (2004) 10-45
- BRETEL, Paul: Les ermites et les moines dans la littérature française du Moyen Age (1150-1250), Paris 1995
- BRETEL, Paul: Perfection et sainteté – le „saint hermite“, dans la littérature des XIIe et XIIIe siècles, in: Revue des sciences humaines – Hagiographie (1998) 169-186
- BRUNERT, Maria-Elisabeth: Das Ideal der Wüstenaskese und seine Rezeption in Gallien bis zum Ende des 6. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Abt-Herwegen-Instituts Maria Laach 42) (Diss. Bonn 1989), Münster 1994
- BUHOT de KERSERS, Alphonse: Statistique monumentale du Cher, Bd. 3, Paris 1885, 165

- BUSSEROL, Carré de: Pommier-Aigre – paroisse de Saint-Benoît, in: Dictionnaire Géographique, Historique et Biographique d'Indre-et-Loire, Tours 1880, ²1988, II, 110
- CABY, Cécile: Conversi, Commissi et Oblati - Les Laïcs dans les établissements camaldules au Moyen Age, in: Mouvances laïques des ordres religieux (Actes du 3^e Colloque international du CERCOR, Tournus 1992), Saint Etienne 1996, 35-65, 51-65
- CABY, Cécile: De l'érémisme rural au Monachisme urbain – Les Camaldules en Italie à la fin du Moyen Age, (Bibliothèque des écoles Françaises d'Athènes et de Rome 305) (Thèse Paris X, 1997), Rom 1999
- CADOUX, Daniel: Les pensées de saint Etienne de Muret – Fondateur de l'ordre de Grandmont – XIIe siècle – Etude lexicographe et stylistique (Diplôme d'Etudes Supérieures, Dactylographique), Paris 1970
- CAILLET, Jean-Pierre: Atrium, péristyle et cloître : des réalités si diverses ?, in: Der mittelalterliche Kreuzgang, The medieval cloister, Le cloître au Moyen Age – Architektur, Funktion und Programm, Hrsg.: Peter K. Klein, Regensburg 2004, 57-65
- CASPAR, Clemens / Klaus SCHREINER (Hrsg.): Viva Vox und ratio scripta – Mündliche und schriftliche Kommunikationsformen im Mönchtum des Mittelalters, (Vita Regularis – Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 5), Münster 1997
- CASPAR, Clemens /Klaus SCHREINER (Hrsg.): Viva Vox und ratio scripta – Mündliche und schriftliche Kommunikationsformen im Mönchtum des Mittelalters, (Vita Regularis – Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 5), Münster 1997
- CHABRELY-PLATON, Colette: Artige – Etude d'archéologie monumentale, 1983, 125-130
- CHABRELY-PLATON, Colette: L'architecture artigienne, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin 112 (1985) 45-61
- CHARBONNEAU, Jean: Sur les traces d'un prieuré de Grandmont (Mérignac près de Miramont-de-Guyenne), in: Rev. de l'Agenais 98, n° 4 (1972) 367-370
- CHARBONNEAU-LASSAY, Louis / René VALETTE: Un monastère oublié, le prieuré de Chassav-Grandmont au diocèse de Luçon, in: Revue du Bas-Poitou (1918) 18-27
- CHAUVEL, Alain: Etude sur la taille des pierres au moyen âge, in: Bull. Mon. 93 (1934) 435-450
- CHOYER, René-François: L'architecture Plantagenêt, in: C.A. 38 (1871) 257-275
- CILENTO, Adele: Potere e monachesimo – Ceti dirigenti e mondo monastico nella Calabria Bizantina (secoli IX-XI) Florenz 2001
- COCHET, Jean B.: Répertoire Archéologique du Département de la Seine-Inférieure, Paris 1871, Sp. 378
- CONSTABLE, Giles: Cluny – Cîteaux – La Chartreuse, San Bernardo e la diversità delle forme di vita nel XII secolo, in: Bernardo di Chiaravalle, Rom 1975
- CONSTABLE, Giles: Eremitical Forms of monastic life, in: Istituzioni monastiche e istituzioni canoniche, Mendola 1977, Mailand 1980
- COQUELLE, Pierre: Les églises romanes du Vexin français, Versailles 1905

- COQUELLE, Pierre: Le prieuré grandmontain de Montcient-Fontaine près Saily, in: Mém. de la Soc. Hist. et Archéol. de l'Arrondissement de Pointoise et du Vexin 19 (1909) 69-96
- CORSTEN, Karl: Eine Reise französischer Mönche nach Köln, Bonn und Siegburg im Jahre 1181, in: Annalen des Hist. Vereins f. den Niederrhein 116 (1930) 29-60
- CORVOL-DESSERT, André / Patrick HOFFSUMMER / David HOUBRECHTS, u. a.: Les charpentes du XIe au XIXe siècle – Typologie et évolution en France du Nord et en Belgique (Cahiers du Patrimoine 62), Paris 2002
- COUDERC, Camille: Les manuscrits de l'abbaye de Grandmont, in: Bibliothèque de l'Ecole des Chartes 62 (1901) 362-373
- COULET, Noël: L'économie de l'abbaye de Valbonne et la transhumance en Provence au XIIIe siècle, in: L'ordre de Chalais et l'abbaye de Valbonne – Histoire et Archéologie (Provence historique 51), Marseille 2000, 325-334
- COUTAN, Docteur R.: La chapelle Notre-Dame-du-Parc, prieuré de Grandmont à Rouen, in: Bull. Mon. 92 (1933) 207-219
- CROCE, Giuseppe Maria: Un courant érémitique à travers l'Europe moderne : les congrégations de camaldules du XVIe au XVIIIe siècle, in: Naissance et fonctionnement des réseaux monastiques et canoniaux, (Actes du 2^e Colloque international du CERCOR, Tournus 1989), Saint-Etienne 1991, 647-686
- CROSNIER, Augustin-Joseph: Les congrégations religieuses dans le diocèse de Nevers, Bd. 1, Nevers 1877, 461
- CROSNIER-LECONTE, Marie-Laure: Une cousine provinciale dans la France du sud-est : L'architecture de l'ordre de Chalais, in: Mélanges à la Mémoire du Père Anselme Dimier, Hrsg.: Benoît Chauvin 3. Bd., 5, Arbois 1982, 65-77
- CROSNIER-LECONTE, Marie-Laure: Un atelier de Tailleurs de pierres et de sculpteurs du Valentois en Isère : l'abbaye de Notre-Dame de Chalais, in: Revue dromaise Valence 83 (1980) 2-20
- CROZET, René: L'art roman en Berry, Paris 1932
- CROZET, René: L'architecture de l'ordre de Grandmont en Poitou, Saintonge et Angoumois, in: Bull. et Mém. de la Soc. Archéol. et Hist. de la Charente 46 (1944) 221-241
- CROZET, René: Le prieuré de Puy-Chevrier, in: Rev. de l'Académie du Centre (1946) 16-19
- CROZET, René: L'art roman en Poitou, Paris 1948
- CROZET, René: Lenclôître, in: C.A. 109 (1951) 287-300
- CROZET René: Trois ensembles monastiques en Bas-Poitou, in: Bull. Soc. Hist. et Archéol. de la Charente 1954, 445-463
- CROZET, René: Etat du prieuré grandmontain du Bois d'Allonne en 1651, in: Bull. de la Soc. des Antiquaires de l'Ouest 1956, 493-496
- CROZET, René: L'ancien prieuré de l'Artige (Haute-Vienne), in: Bull. Mon. 115 (1957) 35-41

- CROZET, René: L'ancien prieuré grandmontain de Fontmore, in: Bull. de la Soc. des Antiquaires de l'Ouest, 7. Ser. 4 (1963) 305-308
- CROZET, René: Fontevraud, in: C.A. 127 (1964) 287-300
- CROZET, René: L'ancien prieuré grandmontain de Fontmore, in: Bull. de la soc. Hist. et Archéol. de la Charente 1964, 304-308
- CROZET, René: Trois ensembles monastiques en Bas-Poitou, in: Rev. du Bas-Poitou, XXXI n° 5-6 (1970) 459-463
- CYGLER, Florent: Ausformung und Kodifizierung des Ordensrechts vom 12. bis zum 14. Jahrhundert - Strukturelle Beobachtungen zu den Cisterziensern, Prämonstratensern, Kartäusern und Cluniazensern, in: MELVILLE 1996, 1-30
- D'AIGREFEUILLE, Charles: Histoire de la ville de Montpellier, Bd. 3, Montpellier 1875-82, 471-479
- D'AMAT, Jean-Charles /François GATTEFOSSE/Yves DAUTIER: L'abbaye de Boscodon (Société d'Etudes des Hautes-Alpes), Gap 1974
- DALARUN, Jacques: L'impossible sainteté. La vie retrouvée de Robert d'Arbrissel (vers 1145-1116) fondateur de Fontevraud, Paris 1965
- DALARUN, Jacques: Robert d'Arbrissel et le salut des femmes, in: Moines et religieux au Moyen Age, Hrsg.: Jacques Berlioz, Paris 1994 (Points Histoire 185) 31-45
- DALARUN, Jacques: Robert d'Arbrissel et la vie religieuse dans l'ouest de la France, (Actes du Colloque de Fontevraud 13-16 décembre 2001, Disciplina Monastica I), Tournhout 2004
- DAOUST, Joseph: Fontevrault, in: Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques, Paris 1977, Sp. 961-971
- DARRAS, Eugène: Le prieuré grandmontain de Notre-Dame-des-Bonshommes du Meynel-les-Maffliers, Pontoise, L'Isle-Adam 1928, 85
- DAUVERGNE, Anatole: L'Eglise du couvent d'Aulnoy, in: Bull. du Comité de la langue, de l'histoire et des arts de la France, Bd. II, Nr. 6, Paris 1853-54, 479-485
- DAVRIL, Anselme /Eric PALAZZO: La vie des moines au temps des grandes abbayes, Paris 2000
- DAVRIL, Anselme: Fonctions des cloîtres dans les monastères au Moyen Age, in: KLEIN 2004, 22-26
- DAUVERGNE, Anatol: L'Eglise du couvent d'Aulnoy, in: Bull. du Comité de la langue (1953-1954) 479
- DECANTER, Jacques: Les plus anciennes chartes du prieuré grandmontain de Montmorillon, in: Bull. Philologique et Historique du C.T.H.S. 1979 (1980) 69-85
- DECOUX-LAGOUTTE, Edouard: Hommes illustres de Treignac. 1 : Guillaume de Treignac. VI^e prieur de Grandmont, in: Bull. de la Soc. des Lettres, Sciences et Arts de la Corrèze 13 (1891) 271-279
- DEHLINGER, Armand: Die Ordensgesetzgebung der Benediktiner und ihre Auswirkung auf die Grundrißgestaltung des benediktinischen Klosterbaues in Deutschland unter Berücksichtigung der Reform von Hirsau (Diss. Dresden 1935), Borna-Leipzig 1936

- DELAVAL, Alain: Vestiges grandmontains dans l'Ouest de la France, in: Durand/Nougaret, 1992, 107-130
- DELESCORNAY, Jacques: Mémoires de la ville de Dourdan, Paris 1624
- DELISLE, Léopold: Examen de treize chartes de l'ordre de Grandmont, in: Mém. de la Soc. des Antiquaires de Normandie 20 (1853) 171-221
- DELMAS, Paul: Le domaine de Grand Mont, dépendance de la Faculté de Médecine, Guide du visiteur, Montpellier 1926
- DEMURGER, Alain: Die Templer – Aufstieg und Untergang 1120-1314, München 1991
- Jürgen Sarnowsky, Geistliche Ritterorden, in: Kulturgeschichte der christlichen Orden, Hrsg.: Dinzelsbacher/Hogg, Stuttgart 1997, 193-203
- DEREINE, Charles: L'obituaire primitif de l'Ordre de Grandmont, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin 87 (1960) 325-332
- DES MAZIS, Antoine: Camaldules, in: Dictionnaire d'Histoire et de Géographie ecclésiastiques XI, Paris 1949, Sp. 512-536
- DESCŒUDRES, Georges: „L'Architecture des Kellia“, in: Le monde Copte, Nr. 14/15, Limoges 1988, 75-96
- DESHOULIÈRES, François: Les églises de France - Cher, Paris 1932
- DEVAUX, Augustin: L'architecture dans l'ordre des Chartreux, (1962 Manuskript) Sélignac 1999
- DIEMER: Paradies, in: LCI, Bd. 3, 1971, Sp. 77-81
- DIERKENS, Alain (Hrsg.): Avant-Nefs et Espaces d'Accueil, 2002
- DIERKENS, Alain: Conclusion – avant-corps, Galilées, massifs occidentaux : Quelques remarques méthodologiques en guise de conclusions, in: ders. 2002, 495-503
- DILLANGE, Michel: Vendée romane - Bas-Poitou roman, in: Zodiaque (La nuit des temps 44), La Pierre qui Vire 1976
- DILLANGE, Michel: Eglises et abbayes romanes de Vendée, Marseille 1983
- DIMIER, Anselme: A propos de la charte de Charité – Cîteaux et Chalais, in: Auszug aus Coll. Ord. Cist. Ref. (1946) 1-16
- DIMIER, Anselme: Les moines bâtisseurs, Paris 1949
- DIMIER, Anselme: La Règle de saint Benoît et le dépouillement architectural des cisterciens, in: L'architecture monastique - Die Klosterbaukunst (Arbeitsbericht der deutsch-französischen Kunsthistoriker Tagung 1951), Mainz 1951, o.S.
- DIMIER, Anselme: Eglises cisterciennes sur plan bernardin et sur plan bénédictin, in: FS René Crozet, Bd. 2, Poitiers 1966, 697-704
- DIMIER, Anselme: Trois quarts de siècle d'intense activité sur les chantiers de construction monastiques – De l'avènement de Léon IX à la mort de Calixte II (1049-1124), in: Monachesimo e la Riforma ecclesiastica (1049-1122) (Atti della quarta Settimana internazionale di studio, Mendola Agosto 1968), Mailand 1971, 228-255
- DION, Anatol de: Mélanges, Quelques prieuré de l'Ordre de Grandmont, in: Bull. Mon. 40 (1874) 566-574

- DION, Anatol de: Deuxième note sur l'architecture de l'Ordre de Grandmont, in: Bull. Mon. 42 (1876) 247-265, 310-329
- DION, Anatol de: Troisième note sur l'architecture de l'Ordre de Grandmont, in: Bull. Mon. 43 (1877) 653-663
- DION, Anatol de: Suite - Troisième note sur l'architecture de l'Ordre de Grandmont, in: Bull. Mon. 44 (1878) 129-137
- DONKIN, A. Robert: The Site Changes of Medieval Cistercian Monasteries, in: Geography 44 (1959) 251-258
- DONNELLY, James S.: The Decline of the Medieval Cistercian Laybrotherhood (Fordham University Studies, History Series 3), New York 1949
- DUBÉDAT, Jean-Baptiste: Un pèlerinage en Limousin, Notre-Dame de Sauvagnac – Saint-Etienne de Muret et l'abbaye de Grandmont, 1872/1892
- DUBOIS, Jacques: Grandmontains et chartreux, ordres nouveaux du XIIe siècle, in: DURAND/NOUGARET 1992, 3-21
- DUBOIS, Jacques: Les ordres religieux au XIIe siècle selon la curie romaine, in: Revue Bénédictine 79 (1968) 283-309
- DUBOIS, Jacques: L'institution des convers au XIIe siècle - Forme de vie monastique propre aux laïcs, in: I laici nella „Societas Christiana“ dei secoli XI e XII (Atti della terza Settimana internazionale di studio, Mendola 21-27 agosto 1965, Miscellanea del Centro di studi medioevali 5), Mailand 1965, 182-261
- DUBOIS, Jacques: Le travail des moines au Moyen Age, in: Le travail des moines au Moyen Age – Une approche interdisciplinaire (Actes du Colloque International de Louvain-la-Neuve 1987) (Publication de l'Institut d'études médiévales 10), Louvain-la-Neuve 1990, 61-100
- DUBOUL, Notice sur l'ancien prieuré de Notre-Dame de Pinel, in: Bull. de la soc. Archéol. du Midi de la France (1894) 115f
- DUBOURG, Antoine: Un nouveau prieur de Francou, in: Bull. Archéol. et Hist. du Tarn-et-Garonne 15 (1887) 224-226
- DUBY, Georges: Saint Bernard, l'art cistercien (Les grands bâtisseurs 1), Paris 1976; Neuaufgabe unter dem Titel L'art cistercien, Paris 1989 (Übersetzung: Sankt Bernhard, die Kunst der Zisterzienser (Die großen Erbauer 1) Paris 1977).
- DUCHATEAU, Eugène: Histoire du diocèse d'Orléans, Orléans 1888, 146
- DURAND, Geneviève / Jean NOUGARET (Hrsg.): L'ordre de Grandmont – Art et Histoire, Montpellier 1992
- DURAND, Geneviève: L'architecture grandmontaine dans le Midi languedocien entre 1150-1250, in: Annales du Midi 107 (1995) 5-34
- DURAND, Geneviève: Les prieurés grandmontains du Rouergue: Comberoumal et Le Sauvage, in: DURAND/NOUGARET 1992, 153-176
- DURENGUES, Antoine: Les grandmontains en Agenais, in: Revue de l'Agenais (1939) 13-30
- DUVAL-ARNOULD, Louis: Le coutumier de l'ordre de Chalais, in: 2001, 283-294

- ECKSTEIN, Richard: Die Ostung unserer mittelalterlichen Kirchen bis zur Reformation Luthers, St. Ottilien 1990 (Nachdruck in LdK 5 (1996) 343-345)
- EL SAMAN, Yvonne: Studien zu Kapitelsaal-Programmen zwischen 1250 und 1450 in Ober- und Mittelitalien (Diss. Freiburg 2000), Freiburg 2001
- ELM, Kaspar (Hrsg.): Die Zisterzienser - Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, (Ausstellung 1980) Köln 1980
- ELM, Kaspar: Die Stellung der Zisterzienser in der Geschichte des Ordenswesens, in: Die Zisterzienser – Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, in: ELM 1980, 31-40
- ELM, Kaspar / P. JÖRISSEN (Hrsg.): Die Zisterzienser - Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Ergänzungsband, (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 18), Köln 1982
- ELM, Kaspar (Hrsg.): Bernhard von Clairvaux - Rezeption und Wirkung im Mittelalter und in der Neuzeit, Wiesbaden 1994
- ELM, Kaspar: Italienische Eremitengemeinschaften des 12. und 13. Jahrhunderts – Studien zur Vorgeschichte des Augustiner-Eremitenordens, in: Vitasfratrum – Beiträge zur Geschichte der Eremiten- und Mendikantenorden des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, Festgabe zum 65. Geburtstag (Saxonia 5), Werl 1994, 3-53
- ENDAUD, F.: Découverte d'objets-reliquaires à St-Michel d'Aiguilhe (Haute-Loire), in: Bull. Mon. 122-1 (1964) 37-67
- ESSER, Karl-Heinz: Les fouilles à Himmerod et le plan bernardin, in: Mélanges Saint Bernard, XXIVe Congrès de l'Association Bourguignonne des Sociétés savantes, 1953, Dijon 1954, 311-315
- ESSER, Karl-Heinz: Über den Kirchenbau des Heiligen Bernhard von Clairvaux - Eine kunstwissenschaftliche Untersuchung aufgrund der Ausgrabung der romanischen Abteikirche Himmerod (mit Ausgrabungsbericht), in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 5 (1953) 195-222
- EYDOUX, Henri-Paul: L'architecture des églises cisterciennes d'Allemagne (Travaux et Mémoires des Instituts français en Allemagne), Paris 1952
- FABRE DE MORLHAN, Jean de: Le prieuré Saint-Michel de Grandmont près de Lodève, in: Causses et Cévennes, 10, Nr. 102 (1964) 174-177, (Wieder abgedruckt in: Actes des XXXIII^e, XXXIV^e et XXXVI^e Congrès de la Fédération historique du Languedoc méditerranéen et du Roussillon Narbonne-Bagnols-Lodève, 1959-1963, Montpellier (1964) 207-218)
- FABRÈGE, Frédéric: Grandmont de Montaubérou aux XII^e et XII^e siècles, Montpellier 1898
- FABRÈGE, Frédéric: L'église St-Etienne et St-Amélie de Grandmont, in: Bull. de la Société de Saint-Jean à Montpellier pour l'encouragement de l'art chrétien 1888-1900, Montpellier 1901, 97-108
- FALCO, Jacques: Un prieuré de l'ordre de Grandmont, Notre-Dame de Pinel (XII^e - XVIII^e s.), in: Archistra 64 (1984) 63ff.
- FALCO, Jacques: Le prieuré de Notre-Dame de Pinel (ordre de Grandmont) à Villariès, in: Dossiers Histoire et Archéologie, Toulouse et sa région 120 (1987) 101-103

- FALCO, Jacques: Chronique des fouilles médiévales, Villaries (Haute-Garonne), Prieuré de Notre-Dame de Pinel, in: *Archéologie Médiévale* 20 (1990) 443f., 21 (1991) 339f
- FALCO, Jacques: Un prieuré de l'ordre de Grandmont, Notre-Dame de Pinel, in: *Archéologie et vie quotidienne du XIII^e-XIV^e siècles en Midi-Pyrénées*, (Catalogue d'exposition Musée des Augustins), Toulouse 1990, 111-115
- FALCO, Thérèse / Pasquale LILE: Différents modes de sépulture au prieuré du Pinel (Villariès, Haute-Garonne), in: *Archéologie et vie quotidienne aux XIII^e-XIV^e siècles en Midi-Pyrénées*, Toulouse, Musée des Augustins, catalogue 1990, 230-231
- FALCO, Thérèse: Compléments à la celle No. 44 Pinel/Haute-Garonne, Le prieuré de Notre-Dame de Pinel (XII^e-XVIII^e siècles) in: *Cah. Gra.* 11 (1995) 43-56
- FALKENSTEIN, Ludwig: La papauté et les abbayes françaises aux XI^e et XII^e siècles – Exemption et protection apostolique, Paris 1997
- FARCY, Paul de: Cartulaire de la Have-aux-Bonshommes (Craon-la-Have.), in: *Bull. de la Commission Historique et Archéologique de la Mayenne*, Bd. 21 (1905) 165-199, Bd. 22 (1906) 96-122
- FARCY, Paul de: Le droit d'asile à La Haye-aux-Bonshommes, in: *Mém. de la Soc. Agricole Scientifique et des Arts d'Angers* 11 (1908) 71-76
- FARCY, Paul de: Une page de l'histoire de Rouen, Le prieuré de Grandmont des origines à nos jours, Rouen 1934
- FARNIER, René: La condition juridique des personnes et des biens dans l'ordre de Grandmont au XVIII^e siècle (Thèse de Droit), Limoges, 1913
- FAWTIER, Robert / François MAILLARD: Comptes royaux, Paris 1956, Bd. 1, 8371
- FENDEL, Joseph: Ursprung und Entwicklung der christlichen Klosteranlage – Die frühmittelalterlichen Anlagen (Auszug aus Diss. Bonn 1927), Bonn 1927
- FERGUSON, Peter: Early Cistercian Churches in Yorkshire and the Problem of the Cistercian Crossing Tower, in: *Journal of the Society of Architectural Historians* 29 (1970) 211-221
- FERGUSON, Peter: Architecture of Solitude - Cistercian Abbeys in Twelfth-Century England, Princetown 1984
- FÉVRIER, Paul-Albert: A propos du repas funéraire – Culte et sociabilité, in: *Cah. Archéol.* (1977) 29-45
- FOUGERAT, Michel: Les celles grandmontaines en Navarre, in: *Les Cahiers Grandmontains*, 1 (1990) 37-50
- FOUGERAT, Michel: Les celles grandmontaines – Comberoumal, Aveyron, in: *Cah. Gra.* 2 (1991) 34-36; Les celles grandmontaines – Embreuil, Charente-Maritime, *ibid.*: 46; Les celles grandmontaines – Epoisses, Côte d'Or, *ibid.*: 32f. Les celles grandmontaines – La Lance, Charente-Maritime, *ibid.*: 48; Les celles grandmontaines – Le Sauvage, Aveyron, in: *Cah. ibid.*: 21 und 20 (2000) 56-58; Les celles grandmontaines – Rauzet, Charente, *ibid.*: 44; Les celles grandmontaines – Sermaize, Charente-Maritime, *ibid.*: 50-51
- FOUGERAT, Michel: Les celles grandmontaines – Badeix, Dordogne, in: *Cah. Gra.* 3 (1992) 35-37 und 23 (2001) 39-49; Les celles grandmontaines – Châteauneuf, Cher, *ibid.* 18f.; Les celles grandmontaines – Fontblanche, Cher, *ibid.*: 21f.

FOUGERAT, Michel: Les celles grandmontaines – Degagnazeix, Lot, in: Cah. Gra. 4 (1992) 40-45; Les celles grandmontaines – Le Pinel, Haute-Garonne, ibid. 6-8; Les celles grandmontaines – Montaussan, Indre-et-Loire, ibid. 34-36; Les celles grandmontaines – Pommier-Aigre, Indre-et-Loire, ibid. 37f.; Les celles grandmontaines – Puy-Chevrier, Indre, ibid. 25f.; Les celles grandmontaines – Villiers, Indre-et-Loire, ibid. 38-41; Les celles grandmontaines – Montaubérou, Hérault, ibid. 13-16; Les celles grandmontaines – Saint-Michel de Lodève, Hérault, ibid. 17-20; Les celles grandmontaines – Marigny, Loir-et-Cher, ibid. 47-50

FOUGERAT, Michel: Les celles grandmontaines – Garrigues, Lot-et-Garonne, in: Cah. Gra. 5 (1992) 49-51; Les celles grandmontaines – La Primaudière, Loire-Atlantique, ibid. 33f.

FOUGERAT Michel: Les celles grandmontaines – Breuil-Bellay, Maine-et-Loire, in: Cah. Gra. 6 (1993) 4-7; Les celles grandmontaines – La-Haye-d'Angers, ibid. 8-15; Les celles grandmontaines – Mathons, Haute-Marne, ibid. 35-39 Les celles grandmontaines – Montguyon, Mayenne, ibid.: 45-49

FOUGERAT, Michel: Les celles grandmontains – Bonnemaïson, Oise, in: Cah. Gra. 7 (1993) 17-26; Les celles grandmontaines – Fontenet, Nièvre, ibid.: 27-30

FOUGERAT, Michel: Les celles grandmontaines – Viaye, Haute-Loire, in: Cah. Gra. 8 (1994) 36-44; Les celles grandmontaines – Chavanon, Puy de Dôme, ibid. 36-44

FOUGERAT, Michel: Les celles grandmontaines – Notre-Dame-du-Parc / Seine-Maritime, in: Cah. Gra. 10 (1995) 31-47

FOUGERAT, Michel: Les celles grandmontaines – Saint-Etienne de Trains, Seine-et-Marne, in: Cah. Gra. 11 (1995) 24-34; Les celles grandmontaines – Aulnoy, Seine-et-Marne, ibid. 3-16

FOUGERAT, Michel: Les celles grandmontaines – Les Moulineaux, Yvelines, in: Cah. Gra. 12 (1995) 19-36; Les celles grandmontaines – Montcient-Fontaine, Yvelines, ibid.

FOUGERAT, Michel: Notre-Dame de Louye/Essonne, in: Cah. Gra. 13 (1996)

FOUGERAT, Michel, L'architecture artigienne, in: Cah. Gra. 14 (1997) 28-48

FOUGERAT, Michel: Ancien prieuré grandmontain de Grand Bandouille – Chiché/Deux-Sèvres, in: Cah. Gra. 15 (1997) 11-22; Les celles grandmontaines – Bois d'Allonne, Deux-Sèvres, ibid. 24-43

FOUGERAT, Michel: Les celles grandmontaines – Francour/Tarn-et-Garonne, in: Cah. Gra. 16 (1998) 28-53; Les celles grandmontaines – Petit-Bandouille-sur-Dive, Deux-Sèvres, ibid. (1998) 13-18

FOUGERAT, Michel: Les celles grandmontains – Bonneraye, Vendée, in: Cah. Gra. 17 (1998) 3-32

FOUGERAT, Michel: Les celles grandmontains - Chassay-Grandmont, Vendée, in: Cah. Gra. 18 (1999) 3-35

FOUGERAT, Michel: Les celles grandmontaines – Fontmore, Vienne, in: Cah. Gra. 19 (1999) 15-23; Les celles grandmontaines – La Vayolle, Vienne, ibid. 36-40; Les celles grandmontaines – Montmorillon / Vienne, ibid. 25-32

FOUGERAT, Michel, Saint-Jean-les-Bonshommes –Yonne, in: Cah. Gra. 20 (2000) 3-32; Les celles grandmontaines – l'Enfourchure - Dixmont, Yonne, ibid. 3-32

- FOUGERAT, Michel: Les celles grandmontains – Les Bronzeaux, Haute-Vienne, in: Cah. Gra. 25 (2002)
- FOUQUET, Jean / Philippe-Etienne PERMENTIER: „Des Bons-Hommes“ - Histoire de l'ordre de Grandmont 1074-1772, Chambray-les-Tours, 1985
- FOUQUET, Jean: La celle grandmontaine de l'Escluse ou Sant-Marc. c. de Saint-Laurent-les-Eglises, in: Bull. de la Société Archéol. et Historique du Limousin, 96 (1969) 290
- FRANÇOIS-SOUCHAL, Geneviève: Les émaux de Grandmont au XII^e siècle, in: Bull. Mon. 120 (1962) 339-357; 121 (1963), 41-64, 123-150, 219-235, 307-329; 122 (1964) 7-35 und 129-159
- FRANK, Karl Suso: Grimlaicus, "Regula solitariorum", in: Vita religiosa im Mittelalter, Hrsg.: F. Felten/N. Jaspert, FS Kaspar Elm zum 70. Geburtstag (Ordensstudien 13), Berlin 1999
- FRANKE, Walter: Romuald von Camaldoli und seine Reformtätigkeit zur Zeit Ottos III., (Historische Studien 107), Berlin 1913, Vaduz²1965
- FRIEDRICH, Karl: Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert, Augsburg 1932
- FRÜHE, Ursula: Das Paradies ein Garten - Der Garten ein Paradies - Studien zur Literatur des Mittelalters unter Berücksichtigung der bildenden Kunst und Architektur, (Diss. Karlsruhe 2001, Europäische Hochschulschriften Reihe 18, Literaturwissenschaften 103), Frankfurt 2002
- FUZIER, Abbé L.: Monographie sur les Religieux de Grandmont et leurs fondations en Rouergue, in: Mémoires de la Soc. des Lettres Sciences et Arts de l'Aveyron 17 (1911) 316-324
- GABEAU, Alfred: Le prieuré de Montaissan, in: Bull. Soc. Archéol. d'Indre-et-Loire, 12 (1899-1900) 36-44
- GABIRON, J.-G.: St Etienne de Muret et les grandmontains vus par un peintre miniaturiste du XV^e siècle, in: Les Cahiers Grandmontains, n° 5 (1992) 10-14
- GABORIT, Jean-René: L'architecture de l'ordre de Grandmont (Unveröff. thèse de l'Ecole Nationale des Chartes) 2 Bde., Paris 1963
- GABORIT, Jean-René: L'architecture de l'ordre de Grandmont, Position des thèses de l'Ecole Nationale des Chartes, 1963, 67-73
- GABORIT, Jean-René: Les plus anciens monastères de l'ordre de Vallombreuse (1037-1115) – Etude archéologique, in: Mélanges d'Archéologie et d'Histoire 76 (1964) 452-490, 77 (1965) 180-208
- GABORIT, Jean-René: Notre-Dame-du-Parc, église du prieuré de Grandmont à Rouen , in: Revue des Sociétés Savantes de Haute-Normandie, lettres et Sciences Humaines, n° 53 (1969) 15-25 (wieder abgedruckt in: Bull. de la Soc. des Antiquaires de France (1970) 73-78
- GABORIT, Jean-René: L'autel majeur de Grandmont, in: Bull. de la Soc. des Antiquaires de France (1976) 31-33; (wieder aufgenommen in: L'autel majeur de Grandmont, in: CCM 3 (1976) 231-246)
- GABORIT, Jean-René: Grandmont et son rayonnement, in: L'œuvre de Limoges – Emaux limousins du Moyen Age, Paris 1995, 196-202

- GADE Pascale: Une charte de Richard Cœur de Lion – Un vrai ou un faux document?, in: Cah. Gra. 3 (1991) 4-13
- GADE, Pascale: Aperçus sur la vie en Talmondais du XII^e au XV^e siècle d'après les chartes de La Meilleraie (Vendée), in: Soc. d'Emulation de la Vendée (1988) 35-62
- GADE, Pascale: Le prieuré grandmontain de La Meilleraie au Château d'Olonne (Vendée), Mém. de Maîtrise, Université de Paris I – Sorbonne, 1987
- GADE, Pascale: Le prieuré grandmontain de La Meilleraie au Château d'Olonne (Vendée), in: Cah. Gra. 1 (1990) 2-36
- GADY, Maurice: L'éremitisme limousin, in: Bull. de la soc. scientifique, historique et Archéol. de la Corrèze, 74 (1952) 19-56
- GALLETTI-GUALTIERI, G.: La Badia di Montepiano, Florenz 1936
- GANDOLFO, Francesco: La façade romane et ses rapports avec le protiro, l'atrium et le quadriportico, in: CCM 34 (1991) 309-319
- GARAND, Raymond, Le prieuré grandmontain du Petit-Bandouille-sur-Dive, in: Bull. de la Soci. Historique et Scientifique des Deux-Sèvres 9 (1950-54)
- GARAND, Raymond: Essai sur le prieuré grandmontain de Bandouille-en-Bressuirais, in: Les Amis du Vieux-Bressuire 2 (1950/51) 17-42
- GARAND, Raymond: Le prieuré grandmontain du Petit-Bandouille-sur-Dive, in: Bull. de la Soc. Hist. et Scient. des Deux-Sèvres 11/1-3 (1952) 31-45
- GARDE, Pardoux de la, Les antiquités de Grandmont, A.D. Haute –Vienne, ms. 1. fol. 122-124, Die Beschreibung von Grandmont ist abgedruckt in Pardoux de la GARDE, Description du lieu de Grandmont, in: Bull. de la Société Archéologique et Historique du Limousin 25 (1877) 373-380
- GARDELLES, Jacques: L'abbaye de Cadouin, in: C.A. 137 (1979) 146-178
- GARRIOT, André / J.-L. PRETTER: Essai sur l'histoire de l'abbaye de l'Ouye (Notre-Dame de Louye, Yvelines): l'ordre de Grandmont, in: Les Cahiers des Pèlerins du Hurepoix 5 (1982) 40-56
- GARRIOT, André / J.-L. PRETTER: L'abbaye de l'Ouye (St-Rémy de l'Ouye ou Louye, Grandmont, Yvelines), in: Les Cahiers des Pèlerins du Hurepoix 19 (1989) 103-121
- GARRIOT, André: Essai sur l'histoire de l'abbaye de l'Ouye du XIX^e siècle à nos jours, in: Les Cahiers des Pèlerins du Hurepoix 9 (1984) 39-45
- GAUTHIER, Marie-Madeleine: Documents: châsse reliquaire provenant peut-être de l'ancienne église Saint-Pierre d'Apt. Coffret eucharistique provenant du trésor de l'abbaye de Grandmont, in: L'information d'histoire de l'Art 2 (1964) 78-83
- GAUTHIER, Marie-Madeleine: Emaux du Moyen Age occidental, Fribourg 1972, 443
- GAUTHIER, Marie-Madeleine: Emaux méridionaux, Catalogue international de l'oeuvre de Limoges, Paris, C.N.R.S., 1987
- GAWLIK, Alfred: Fälschungen, in: LMA IV (1989) Sp. 246-251
- GAYNE, Pierre: Le prieuré Grandmontain de Francou, in: Bull. de la Soc. Archéol. de Tarn-et-Garonne 88 (1962) 17-25
- GEMÄHLING, Fernand: Notes sur l'origine du prieuré de N.D. de Fontblanche, in: Comptes rendus de la Soc. Historique et Archéol. du Berry (1864/65)

- GÉNICOT, Léopold: L'érémisme du XIe siècle dans son contexte économique et social, in: *Eremitismo in occidente*, 1965, 45-72
- GÉNICOT, Léopold: Présentation de saint Etienne de Muret et de sa pauvreté, in: *Revue nouvelle* 19 (1954) 577-589
- GERNIOUX, Fernand: Un site limousin, linéal de la prestigieuse abbaye de Grandmont, *Lemouzi*, a. 59, n° 65 (1978) 22-34
- GIERSE, Julia: "Ein sehr nothwendiges der Kirche zum Besten, unentperliches Zimmer" - Studien zu den Bildprogrammen barocker Klostersakristeien in Österreich, (im Entstehen befindliche Diss, bei Heinfried Wischermann, Freiburg)
- GIESE, Leopold: Apsis, in: *RDK* 1 (1926) Sp. 858-881
- GIGOT, Jean: Le prieuré des Bonshommes à Mathons, in: *Les Cahiers Haut-Marnais*, 31 (1952) 227f.
- GILBERT, Christian: Une abbaye tironienne en Touraine: St-Michel de Bois-Aubry, in: *Bull. Mon.* 151 (1993) 139-167
- GILLON, Pierre: Observation sur la topographie des monastères, in: *Histoire médiévale et archéologie* 1 (1988) 35-51
- GILLON, Pierre: Un exemple de la communion du pratique et du sacré: la salle du chapitre en Occident, in: *Pratique et sacré dans les espaces monastiques au moyen âge et à l'époque moderne (Colloque Maubeuge 1997, Histoire médiévale et archéologie 9)*, Maubeuge 1998
- GIRARD, Alain: Les Chartreux et l'art, XIVE-XVIIIe siècles, (Actes du x. Colloque International d'Histoire et de Spiritualité Cartusiennes, Villeneuve-lès-Avignon , 15.-18. Septembre 1988), Paris 1989
- GIRAUD, Abbé: Prieuré de St-Jean-aux-Bonshommes, Musée lapidaire, in: *Bull. de la Soc. des études d'Avallon* 48 (1907) 159-167
- GOEZ, Werner /Christoph HAFNER: Die vierte Vita des Abtes Johannes Gualberti von Vallombrosa (†1073), in: *Deutsches Archiv* 41 (1985) 418-437
- GONI - GAZTAMBIDE, José: La orden de Grandmont en Espana, in: *Hispania sacra*, 13 (1960) 401-411
- GODARD-FAULTIER, V.: Peinture murale du XIIe siècle à la Haie-aux-Bonshommes, in: *Mém. de la Soc. d'Agriculture d'Angers* 5 (1842-46) 399-401
- GOUBET, Simone: L'église Saint-Pierre de Marnans, in: *C.A.* 130 (1972) 428-439
- GOUDAUD, Louis: *Dévotions et pratiques ascétiques du moyen âge (Collection Pax 21)*, Paris 1925
- GOYHENECHÉ, Abbé: Prieuré de l'ordre de Grandmont en Périgord, in: *Bull. de la Société Hist. et Archéol. du Périgord* 6 (1879) 243-245
- GRAHAM, Rose / A. W. CLAPHAM: The order of Grandmont and his houses in England, in: *Archaeologia* 75 (1925) 159-210
- GRANT, Lindy: Le patronage architectural d'Henri II et de son entourage, in: *CCM* 37 (1994) 73-81

- GRASILIER, Pierre-Théodore: Cartulaire de l'abbaye de St-Etienne de Vaux de l'ordre de Saint Benoît suivie des chartes du prieuré conventuel de Notre-Dame-de-le-Garde-en-Arvet de l'ordre de Grandmont, Niort 1871
- GRAVES, Louis: Précis statistique sur le Canton de Compiègne, o.O. 1840, 79f.
- GRÉZILLIER, Adrien: L'architecture grandmontaine, in: Bull. Mon. 121 (1963) 331-358
- GRÉZILLIER, Adrien: Vestiges grandmontains, in: Bull. de la Soc. Hist. et Archéol. du Limousin 86 (1957) 411-424
- GRILLON, Joseph: Bernard et les ermites et groupements érémitiques, in: Bernard de Clairvaux (Commission d'Histoire de l'Ordre de Cîteaux 3), Paris 1953, 252-262
- GROSSMANN, Peter: New Discoveries in the Field of Christian Archeology, in: Actes du VIe congrès copte (Louvain-la-Neuve, 5-10 sept. 1988), Louvain-la-Neuve 1992, 143ff.
- GUÉBIN, Pascal: Les amortissements d'Alphonse de Poitiers, Rev. Mab. (1925) 17-68, 105
- GUIBERT, Louis: L'école monastique d'orfèvrerie de Grandmont et l'autel majeur de l'église abbatiale, notice accompagnée de 2 inventaires, les plus anciens du trésor, 1496-1515, in: Bull. de la Société Archéologique et Historique du Limousin 36 (1888) 30-31
- GUIBERT, Louis: Une page de l'histoire du clergé français au XVIIIe siècle. Destruction de l'ordre de Grandmont, 2 Bde., Paris/Limoges 1877
- GUILIANI, Carla / Andrea ROSSI: Il sacro eremo di Camaldoli: dal monumento al territorio – Dipartimento di storia dell'architettura e restauro delle strutture architettoniche (Tesi di laurea), Florenz 1993/94
- GUILLEMIN, Denis: Thiron - Abbaye Médiévale (Amis du Perche) 1999
- GUILLOU, André: Il monachesimo greco in Italia meridionale e in Sicilia nel medioevo, in: L'eremitismo in occidente nei secoli XI e XII, (Atti della seconda settimana internazionale di studi di Mendola 1962), Mailand 1965, 355-381
- GUYOT, Joseph: Chronique d'une ancienne ville royal, Dourdan/Paris 1869
- HAAS, Walter: Fenster I-V, in: RDK 7 (1981) Sp. 1253-1258
- HAHN, Hanno: Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser – Untersuchungen zur Baugeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau und ihren europäischen Analogien im 12. Jh., (Diss. Berlin), Berlin 1957
- HALLAM, El. M.: Henri II., Richard I and the Order of Grandmont, Journal of Medieval History, 1 (1975) 165-186
- HALLINGER Kassius: Woher kommen die Laienbrüder?, in: Analecta sacri Ordinis Cisterciensis, Ann. XII, Rom 1956, 1-104
- HARTMANN-VIRNICH, Andreas: La priorale Notre-Dame d'Aleyrac, in: C.A. 150 (1992), Paris 1996, 9-21
- HATOT, Thierry: Bâisseurs du Moyen Age, Clermont-Ferrand 2000
- HAUREAU, Bathélemy: Sur quelques écrivains de l'ordre de Grandmont, Notices et extraits de manuscrits ..., Bd. 24 (2. Teil) 1876, 247-268
- HECHT, Konrad: Der St. Galler Klosterplan – Schema oder Bauplan, in: Abhandlungen der braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 17 (1965) 165-206

- HECHT, Konrad: Der St. Galler Klosterplan, Sigmaringen 1983
- HECHT, Konrad: Maß und Zahl in der gotischen Baukunst, Hildesheim/New York 1979
- HEIMBUCHER, Max: Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, 1.3, Paderborn 1908, 320-329
- HEITZ, Carole: La France pré-romane, Paris 1987
- HÉLIOT, Pierre: Les origines et les débuts de l'abside vitrée (XIe – XIIIe siècles), in: Wallr.-Rich.- Jb. 30 (1968) 89-127
- HEMMER, Henri: L'ordre de Grandmont, in: Mém. de la Soc. des Sciences naturelles et archéologie de la Creuse, 37 (1969) 283-290
- HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich: Klerus, Kleriker, in: LMA 5 (1991) 1207-1210
- HERITY, Michael: Les premiers ermitages et monastères en Irlande, 400-700, in: CCM 36 (1993) 219-261
- HEUCLIN, Jean: Aux origines monastiques de la Gaule du Nord – Ermites et reclus du Ve au XIe siècle, Lille 1979
- HOEGGER, Peter: „Unbedingtes“ und „Zeitbedingtes“ an einem Zisterzienserbau des 13. Jahrhunderts, in: Das Denkmal und seine Zeit, Alfred A. Schmid zum 70. Geburtstag gewidmet, Luzern 1990, 339-353
- HOGG, James: Die Ausbreitung der Kartäuser, Salzburg 1987
- HOGG, James: Kartäuser, in: P. Dinzelsbacher/J. L. Hogg (Hrsg.), Kulturgeschichte der christlichen Orden, Stuttgart 1997, 275-296
- HOPPER, Vincent Foster: Medieval Number Symbolism - Its Sources, Meaning and Influence on Thought and Expression, New York 1938
- HORN, Walter: On the origins of the Medieval Cloister, in: Gesta 12 (1973) 13-59
- HOUEBINE, Louis Timothée: La Haye-aux-Bonshommes-les-Angers (Prieuré de l'ordre de Grandmont), in: Bull. de la Société d'Agriculture d'Angers, II (5e série) (1899) 205-348, (wieder abgedruckt in: Le prieuré de la Haye-aux-Bonshommes-les-Angers. Son église et les peintures qui la décorent. Description archéologique, in: Revue de l'Art chrétien (1899) 23)
- HOURLIÈRE, Jacques: Un diurnal noté de l'ordre de Grandmont (Le Mans, ms. 352), in: Etudes Grégoriennes I (1954) 170-180
- HUBERT, Jean: L'érémisme et l'archéologie, in: L'eremitismo in occidente nei secoli XI e XII, (Atti della seconda settimana internazionale di studi di Mendola 1962), Mailand 1965, 462-487
- HUDE, Geneviève: A propos de la chapelle du Petit Poigny (Yvelines): une étude sur les prieurés grandmontains, in: Mémoires et documents de la Soc. Hist. et archéol. de Rambouillet et de l'Yveline, 35 (1977-81) 199-298
- HUET, Michel / Jean MARTIN-DEMEZIL: Celle de Fontblanche, ordre de Grandmont, à Genouilly (Cher), in: Mém. de la Soc. des Sciences et Lettres du Loir-et-Cher, 42 (1987) 5-27
- HUGLO, Michel: L'office de Prime au chapitre, in: L'église et la mémoire des Morts dans la France médiévale, Hrsg.: Jean-Loup Lemaître (Commissions présentées à la table Ronde du C.R.N.S., le 14 juin 1982) Paris 1986, 11-18

- HUTCHISON, Carole: Prieuré de Rauzet, rapport de fouilles 1998
- HUTCHISON, Carole: The ermit monks of Grandmont, in: Cah. Gra. 2 (1990) 3-7
- HUTCHISON, Carole: The hermit monks of Grandmont (Cistercian Studies 118), Michigan 1989
- IOGNAT-PRAT, Dominique /Eric PALAZZO/Daniel RUSSO (Hrsg.): Marie – Le culte de la Vierge dans la société médiévale, Paris 1996
- IOGNAT-PRAT, Dominique/Eric PALAZZO/Daniel RUSSO (Hrsg.): Marie – Le culte de la Vierge dans la société médiévale, Paris 1996
- JACOBSEN, Werner: Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur – Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840 (Diss. Marburg 1981), Berlin 1992, 139-142
- JACOBSEN, Werner: Die Anfänge des abendlichen Kreuzgangs, in: Der mittelalterliche Kreuzgang, The medieval cloister – Le cloître au Moyen Age – Architektur, Funktion und Programm, Hrsg.: Peter K. Klein, Regensburg 2004
- JACOBSEN, Werner: Nouvelles recherches sur le Plan de St. Gall, in: Le Rayonnement spirituel et culturel de l'abbaye de St. Gall, Hrsg.: C. Heitz/W. Vogler (CRATHM 9) Paris 2000, 10-17
- JESSIMAN, Jan: The Piscina in the English Medieval Church, in: The Journal of the British Archaeological Association 20-21 (1957-1958) 53-71; (1957) 70
- JOHN, Géraud: Le prieuré Notre-Dame-de-la-Carte à Celle-sur-Belle (Deux-Sèvres), in: Bull. de la Soc. Historique et Scientifique des Deux-Sèvres, XXI n° 3 (1988) (wieder abgedruckt in: Les Cah. Gra., n° 2 (1990) 8-25)
- JOUHANNEAUD, Camille: L'Artige, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin 51 (1902) 71-101;
- KLEIN, Peter K. (Hrsg.): Der mittelalterliche Kreuzgang – Architektur, Funktion und Programm, Regensburg 2004
- KNEFELKAMP, Ulrich (Hrsg.): Zisterzienser. Norm, Kultur, Reform - 900 Jahre Zisterzienser, Berlin u.a. 2001
- KOHLSCHEIN, Franz /Peter WÜNSCHE (Hrsg.): Heiliger Raum – Architektur, Kunst und Liturgie in mittelalterlichen Kathedralen und Stiftskirchen (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen. Veröffentlichungen des Abt-Herwegen-Instituts der Abtei Maria Laach 82), Münster 1998, 243-377
- KOSCH, Clemens: Wasserbaueinrichtungen in hochmittelalterlichen Konventanlagen, in: SENNHAUSER 1996, 69-84
- KOTTJE, Raymund: Klosterschule, in: LMA 5 (1991) 1226-1228
- KOVACEVICH, Carlo A.: L'abbazia di Vallombrosa, Rom 1951
- KRÜGER, Jürgen: S. Lorenzo Maggiore in Neapel – Eine Franziskanerkirche zwischen Ordensideal und Herrschaftsarchitektur, Studie und Materialien zur ersten Anjou-Zeit (Diss. Würzburg 1983) (Franziskanische Forschungen 31), Wehl 1985
- KUBACH, Hans Erich: Ordensbaukunst, Kunstlandschaft und « Schule », in: L'architecture monastique/Die Klosterbaukunst (Bulletin des relations artistiques France-Allemagne), Mainz 1951, o. S.

- KURZE, Dietrich: Die Bedeutung der Arbeit im zisterziensischen Denken, in: Die Zisterzienser - Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Ausstellungskatalog I (Aachen 1980), Köln 1980, 179-202
- KURZE, Wilhelm: Campus Malduli - Camaldoli ai suoi primordi , in: Monasteri e Nobilità nel Senese e nella Toscana Medievale, Siena 1989, 3-35
- KUTZNER, Marian: Cysterska architektura na Slasku w latach 1200-1300, Thorn 1969
- L'ordre de Chalais et l'abbaye de Valbonne – Histoire et Archéologie, in: Provence historique 51 (2000)
- LABORDERIE, Albert: Chapelle de N.D. du Parc, in: Bull. Archéol. de la Soc. Historique du Limousin 75 (1925) 28
- LABORDERIE, Albert: Eglises limousines, Limoges 1947
- LACAVALERIE, Abbé Louis: Desgagnazès-en-Quercy. Le prieuré Sainte-Marie de l'ordre de Grandmont et le pèlerinage à N.D. de la Compassion, Ligugé 1934, VII, 112
- LACROCQ, Louis: Les églises de France. Creuse, Paris 1934, 207
- LAMY Abbé: Archiprêtré du Blanc, in: Bull. de la Soc. Acad. du Centre 7 (1901) 242
- LAMY, Abbé C.: Archiprêtré de Châteaumeillant, in: Bull. de la Soc. Acad. du Centre 5 (1945) 239
- LAMY, Abbé C.: Archiprêtré de Châteauneuf, in: Bull. de la Soc. Acad. du Centre, 5 Bd. 4, 1898, 132-134
- LANÇON, Pierre: Aux portes de Rodez. Le monastère grandmontain du Sauvage, in: Rouergue Magazine 117 (1982) 15-16
- LANTHONIE, André: Histoire de l'abbaye de Grandmont en Limousin, Ambazac, in: Amis de St-Sylvestre et l'abbaye de Grandmont (1976) 61
- LARIGAUDERIE, André: Les salles du chapitre dans l'Ordre de Grandmont, in: Bull de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin 128 (2000) 65-91
- LARIGAUDERIE-BEIJEAUD, Martine: Notre-Dame des Bronzeaux «celle» de l'Ordre de Grandmont, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin (1999) 79-108
- LARIGAUDERIE-BEIJEAUD, Martine: Recherche sur les prieurés grandmontains de Charente - Architecture et histoire, Limoges 1994
- LASTEYRIE, Robert de: l'architecture religieuse en France à l'époque romane, Paris 1912, 691f., 749ff.
- LASTEYRIE, Robert de: L'architecture religieuse en France à l'époque gothique, Bd. 2, Paris 1927, 82-97
- LAURAIN, Ernest: Cartulaire de Montguyon, in: Bull. de la Commission Hist. et Archéol. de la Mayenne 24 (1908) 187-232
- LAURENT, Jacques: Les noms des monastères cisterciens dans la toponymie européenne, in: Saint Bernard et son temps 1.2 (1948-1949) 168-204
- LAURENT, Jacques: Les noms des monastères cisterciens dans la toponymie européenne, in: Saint Bernard et son temps 1.2 (1948-1949) 168-204

- LE BLÉVEC, Daniel: Les convers de Chartreuse d'après les textes législatifs de l'ordre (XIIIe-XIIIe siècles) in: *Mouvances laïques des ordres religieux (Actes du 3^e Colloque international du CERCOR, Tournus 1992)*, Saint-Etienne 1996, 67-79
- LE GRAND, Léon: Le prieuré de Trains au diocèse de Sens, in: *Annales du Gâtinais* 25 (1907) 48-64
- LEBEUF, Jean: Mémoires concernant l'histoire civile et ecclésiastique d'Auxerre et de son ancien Diocèse, Auxerre/Paris 1848-55, Bd. 3, 101
- LECLERC, André: Histoire de l'abbaye de Grandmont, in: *Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Limousin*, 57 (1907) 129-171, 4123-478 ; 58 (1908) 14, 431 ; 59 (1909) 14, 366 ; 60 (1910) 86, 371 (wieder abgedruckt in: Michel FOUGERAT, Saint-Prouant 1999).
- LECLERC, André: Prieuré de l'Artige, in: *Dictionnaire d'Hist. et de Géogr. Eccl.*, Paris () Sp. 811-816
- LECLERCQ, Jean: Le cloître est-il un paradis?, In: *Le Message des Moines à notre Temps*, Paris 1958, 141-159
- LECLERCQ, Jean: Saint Pierre Damien, ermite et homme d'église, Rom 1960
- LECLERCQ, Jean: Les relations entre le monachisme occidental dans le haut Moyen Age, in: *Le Millénaire du Mont Athos 963-1963 (Etudes et Mélanges II)*, 1963, 49-80
- LECLERCQ, Jean: „Eremus“ et „Eremita“ - Pour l'histoire du vocabulaire de la vie solitaire, in: *Collectanea* 25 (1963) u. Suppl. 8-30 (wieder aufgenommen in: *Aux Sources de la spiritualité*, 3, Paris 1966, 247-29
- LECLERCQ, Jean: L'érémisme en Occident jusqu'à l'an mil, in: *L'eremitismo in occidente nei secoli XI e XII (Atti della terza Settimana internazionale di studio, Mendola 21-27 agosto 1962 (Miscellanea del Centro di studi medioevali 5)*, Mailand 1965, 27-44
- LECLERCQ, Jean: L'érémisme et les Cisterciens, in: *L'eremitismo in occidente nei secoli XI e XII (Atti della seconda settimana internazionale di studi Mendola 1962)*, Mailand 1965, 573-580
- LECLERCQ, Jean: Comment vivaient les frères convers, in: *I laici nella „Societas Christiana“ dei secoli XIe XIIe, Atti della terza Settimana internazionale di studio, Mendola 21-27 agosto 1965 (Miscellanea del Centro di studi medioevali 5)* Mailand 1965, 152-181
- LECLERCQ, Jean: St. Bernard et l'érémisme, in: *Aux Sources de la spiritualité*, 2, Paris 1965, 316-321
- LECOMTE, Maurice: Du droit d'oblat ... , in: *RM* (1907) 130
- LECOMTE, Maurice: Notes et documents sur les prieurés grandmontains de l'ancien diocèse de Provins. Aulnay et Tourvoie, in: *Bull. de la Conférence du diocèse de Meaux* 2 (1899) 43-60
- LEENHARDT, Albert: Quelques belles résidences des environs de Montpellier, Montpellier, Causse, Graille et Castelnaud, (1931) 63-68
- LEFEBURE, P. M.: Rouen - le prieuré royal de Saint-Louis, place de la Rougemare, in: *Bull. de la Commission des Antiquaires de Seine-Maritime* (1968-1969), 27 (1971) 203-205
- LEFÈVRE, Ch.: Ermites, in: *Dictionnaire de droit canonique* 5 (1953) Sp. 412-427

- LEFÈVRE-PONTALIS, Eugène: Les nefes sans fenêtres dans les églises romanes et gothiques, in: Bull. Mon. 81 (1922) 257-309;
- LEFÈVRE-PONTALIS, Eugène: Les origines du plan bénédictin, in: Bull. Mon. 76 (1907) 439-485
- LEGLER, Rolf: Der Kreuzgang - Ein Bautypus des Mittelalters, Frankfurt/Main 1989
- LEGLER, Rolf: Probleme mit einem Phantom oder: Seit wann gibt es einen Kreuzgang in der abendländischen Klosterarchitektur, in: SENNHAUSER 1996, 85-89
- LEHMANN, Edgar: Zur Baugeschichte Cluny III, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 29 (1976) 7-19
- LEKAI, Louis Julius / Ambrosius SCHNEIDER: Geschichte und Wirken der weißen Mönche, Köln 1958
- LEMAIRE, S.: La Commission des Réguliers, 1766-1780, Paris, Siry, 1926
- LEMAÎTRE, Jean-Loup: Aux origines de l'office du chapitre et de la salle capitulaire. L'exemple de Fontenelle, Hrsg.: Hartmut Atsma, La Neustrie – Les pays au nord de la Loire de 650 à 850, Colloque historique international (Beihefte Francia 16/2), Sigmaringen 1989, 365-369
- LENGLET, Odile: Les fondations de Géraud de Sales et leur évolution, in: Naissance et fonctionnement des réseaux monastiques et canoniaux, Saint-Etienne 1991, 139-150
- LENOIR, Albert: Architecture monastique, Paris 1852-65, 2 Bde. in 4°, Bd. 1
- LENZI, Carlotta: La Badia di Santa Maria a Montepiano/Prato o.J.
- LEON, P.: Le prieuré grandmontain de Fontguédon (commune de Thaumiers, Cher), in: Bulletin des Amis du Musée de Vic, 17 (1987) 17-27
- LERAT, B.: Une charte inédite de Richard Cœur-de-Lion concernant trois prieurés de l'ordre de Grandmont en Bas-Poitou, in: Archives Historiques du Poitou LVII (1944) 121 – 132
- LEROUX, Alfred: Les sources de l'histoire du Limousin, Limoges 1895
- LÉTINOIS, Alphonse: Corvol d'Orgueilleux, Clamecy 1957, 8
- LEVEEL, Pierre: Grandmont-lès-Tours depuis deux siècles (à Tours), in: BSAT 37 (1972/73 s.u.) 159-185
- LEYSER, Henrietta: Hermits and the New Monasticism – A Study of Religious Communities in Western Europe 1000-1150, London 1984
- L'HUILLIER, Th.: Courchamps: Almanach historique topographique et statistique du département de Seine-et-Marne, Meaux 1888, 114-122
- LIÈGE, Léopold: Histoire de Montmorillon, Montmorillon 1916
- LILE, Pascale: Le prieuré grandmontain de Pinel (XII^e - XVIII^e siècle), Etude archéologique et anthropologique des sépultures, (D.E.A.. Université de Toulouse-Le Mirail), Toulouse 1989
- LOHMER, Christian: Heremi conversation – Studien zu den monastischen Vorschriften des Petrus Damiani (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums 39), Münster 1991

- LOOS, Cornelis J.: Keltentum - Untergang und Auferstehung. Die altirische Kirche, Stuttgart 1977
- LORIN, F.: Essai sur l'histoire de l'abbaye de Louye/Yvelines le P. Dorothee, des Granges-le-Roi/Essonne. La vie des moines à Louye au XVIII^e siècle, in: Les Cahiers des Pèlerins du Hurepoix 6 (1983) 33-42
- LÖWE, Heinz (Hrsg.): Die Iren und Europa im frühen Mittelalter, Stuttgart 1982
- MANSELLI, Raoul: Die Zisterzienser in Krise und Umbruch des Mönchtums im 12. Jahrhundert, in: ELM 1980, 29-37
- MARCHEGAY, P.: Chartes angevines XIe et XIIe siècle, Bibliothèque de l'école des Chartes (1875) 439
- MAROLLES, Abbé de: Inventaires des titres de Nevers, Nevers 1873, col. 110, 413
- MARTIMORT, Aimé-Georges: La documentation liturgique de Dom Edmont Martène, Etude codicologique (Studi e Testi 279), Città del Vaticano
- M McNULTY, Patricia M. / Bernard HAMILTON: Oriental Lumen et Magistra Latinas – Greek Influences on Western Monasticism (900-100), in: Le Millénaire du Mont Athos 963-1963 (Etudes et Mélanges I), 1963, 181-215
- MELVILLE, Gert (Hrsg.): De Ordine vitae – Zu Normvorstellungen, Organisationsformen und Schriftgebrauch im mittelalterlichen Ordenswesen (Vita Regularis – Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 1), Münster 1996
- MELVILLE, Gert (Hrsg.): De Ordine vitae – Zu Normvorstellungen, Organisationsformen und Schriftgebrauch im mittelalterlichen Ordenswesen, (Vita Regularis – Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 1), Münster 1996
- MELVILLE, Gert: In Solitudine ac Paupertate - Stephans von Muret Evangelium vor Franz von Assisi, in: In proposito paupertatis - Studien zum Armutsverständnis bei den mittelalterlichen Bettelorden, Hrsg.: Gert Melville/Anette Kehnel (Vita Regularis, 13), Münster 2001, 7-30
- MÉNAGER, Léon Robert: La „byzantinisation“ religieuse de l'Italie méridionale (IXe – XIIe siècles) et la politique monastique des normands d'Italie, in: Revue d'histoire Ecclésiastique 53,4 (1958) 747-774 und 54,1 (1959) 5-40
- METTLER, Adolf: Die zweite Kirche von Cluni und die Kirchen in Hirsau, nach den Gewohnheiten des 11. Jahrhunderts, in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 24 (1915) 5-116
- MICHELIN, Louis: Essais historiques statistiques et chron. sur le département de Seine et Marne – arrondissement Fontainebleau (1829) 1905
- MICHLER, Jürgen: La cathédrale de Chartres: reconstitution de la polychromie originale de l'intérieur, in: Bull. Mon. 147-2 (1989) 117-131
- MICHON, Louis-Marie: Jumièges, in: C.A. 89 (1926) 587ff.
- MILIS, Ludo: L'évolution de l'érémisme au canonat régulier dans la première moitié du 12^e siècle – Transition ou Trahison? in: Istituzioni Monastiche e istituzioni canoniche (Mendola 1977), Mailand 1980 (wieder abgedruckt in: Cahiers de Civilisation Médiévale 22 (1979) 224-140)

- MIRAMONT, P.: De l'ordre de Grandmont et de son prieuré de Saint-Michel en Lodévois, in: Bull. du G.R.E.C, 49-50 (1989) 43-52
- MOLINA, Nathalie: Description des bâtiments monastiques, in: L'ordre de Chalais et l'abbaye de Valbonne – Histoire et Archéologie (Provence historique 51), Marseille 2000, 411-426
- MONTAGNES, Benoît: L'attitude des Prêcheurs à l'égard des œuvres d'art, in: La naissance et l'essor du gothique méridional au XIIIe siècle (Cahiers Fanjeaux 9), Toulouse/Fanjeaux 1974, 88-100
- MORAL, T.: Los estudios sobre la orden de Grandmont, in: Festschrift für P.N. Backmund, Windberg Poppe, 1978, 121-131
- MORETI, Italo: L'architettura vallombrosana delle origini, in: I Vallombrosani nella società italiana dei secoli XI e XII, (I Colloquio Vallombrosano, Vallombrosa 1993), Vallombrosa 1995, 241-257
- MORGAND, Claude: La discipline pénitentielle et L'”*officium capituli*” d'après le “*Memoriale Qualiter*”, in: Revue bénédictine 72 (1962) 51-54
- MORIN, D.G.: Rainaud l'Ermitte et Ives de Chartres: de la crise due cénobitisme au XIe-XIIe siècle, in: Rev. Bénédictine 40 N° 1 (1928) 99-115
- MOSSIG, Christian: Verfassung des Zisterzienserordens und Organisation der Einzelklöster, in: Die Zisterzienser - Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit (Ausstellungskatalog I (Aachen 1980), Köln 1980, 115-124
- MOULENQ, François: Documents hist. sur le Tarn-et-Garonne, Montauban 1879-94, Bd. 1, 439-443
- MOUTIE, August: Recueil de chartes et pièces relatives au prieuré de Notre-Dame des Moulineaux, membre dépendant du prieuré de N.D. de Louye-lès-Douran, de l'ordre de Grandmont, Paris 1846
- MÜHLBERG, Fried: Zur Klosteranlage des Kartäuserordens, Versuch einer Darstellung der mittelalterlichen Kartausen der deutschen Ordensprovinz Franconia (Diss. Ms. Köln 1949)
- MURATORE, Jane Crawford: The Eroded Mountain: The order of Grandmont and its failure as a Medieval Monastic Community, in: Cithara 17,1 (1978-79) 50-55
- MUSSAT, André: Le style gothique dans l'ouest de la France, 1963
- NAHMER, Dieter von: Die Klostergründungen „*in solitudine*“ – ein unbrauchbarer hagiographischer Topos?, in: Hess. Jb. für Landesgeschichte 22 (1972) 90-11
- NAREDI-RAINER, Paul von: Architektur und Harmonie - Zahl, Maß und Proportion in der abendländischen Baukunst, Köln 1982
- NIKOLAI, Bernd: „*Libido aedificandi*“, Walkenried und die monumentale Kirchenbaukunst der Zisterzienser um 1200 (Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte 28), Braunschweig 1990
- NOËL, Pierre: Comment fut taillée la pierre en France depuis le début de l'ère chrétienne, in: Congrès international des architectes et techniciens des Monuments Historiques (Paris 1957), Paris 1960, 118-126
- NOTON, C. /D. PARK: Cistercian Art and Architecture in the British Isles, Cambridge 1986

- NUßBAUM, Otto: Die Aufbewahrung der Eucharistie (Theophaneia. Beiträge zur Religions- und Kirchengeschichte des Altertums 29), Bonn 1979
- NUßBAUM, Otto: Kloster, Priestermonche und Privatmesse - Ihr Verhältnis im Westen von den Anfängen bis zum hohen Mittelalter, Bonn 1961
- NYSSSEN, Wilhelm (Hrsg.): Weisungen der Väter (Sophia 6), Trier³1986, Nr. 1176
- OBERSTE, Jörg (Hrsg.): Die Dokumente der klösterlichen Visitation, (Typologie des sources du Moyen Age Occidental 80), Turnhout 1999
- OBERSTE, Jörg: Visitation und Ordensorganisation – Formen sozialer Normierung, Kontrolle und Kommunikation bei Cisterciensern, Prämonstratensern und Cluniazensern (12. – frühes 14. Jahrhundert), in: MELVILLE 1996, 59-99
- OHLIG, Stefanie Felicitas: Florentiner Refektorien (Diss. Frankfurt a. Main 1995) (Deutsche Hochschulschriften 1162), Engelsbach 2000
- OSWALD, Friedrich / Leo SCHAEFER / Hans Rudolf SENNHAUSER: Vorromanische Kirchenbauten (Veröffentlichungen des Zentralinstitutes für Kunstgeschichte in München, II), Bd. 1, München 1966, Bd. 2, (Nachtragsband) München 1991
- OTHON, Ducourneau: De l'institution et des us des convers dans l'ordre de Cîteaux (XIIe et XIIIe siècles), in: Saint Bernard et son temps 1.2 (1948-49) 139-201
- OURY, Guy /Charles ARNOULD: Les Grandmontains de Bois-Rahiers près de Tours, in: Bull. de la Société Archéologique de Touraine 37 (1973) 245-261
- OURY, Guy: L'érémitisme dans l'ancien diocèse de Tours au XII^e siècle, in: Rev. Mab. 58, n° 244 (1971) 82-87
- OURY, Guy: Le fief de Boisneuf de Chambray-lès-Tours, in: Bull. de la Soc. Archéol. de Touraine 37 (1973) 213-215
- OURY, Guy: L'érémitisme dans l'ancien diocèse de Tours au XII^e siècle, in: Rev. Mab. 58 (1971) 82-87
- OURY, Guy: Les grandmontains au Maine: la Maison-Dieu de Bercé, in: La Province du Maine, sér. 3, Bd. II (1971) 1-27
- PACAUT, Marcel: Convers et frères laïcs dans les ordres et les établissements religieux, in: Mouvances laïques des ordres religieux, (Actes du 3^e Colloque international du CERCOR, Tournus 1992), Saint-Etienne 1996, 15-18
- PALANQUE, Jean-François: Histoire de Valbonne et de ses relations avec les villes d'Antibes et de Grasse
- PALMA, L.: La povertà nell'ordo di Grandmont, in: Aevum, fasc. 3-4, a. 48 (1974) 270-287
- PARISSE, Michel (Hrsg.): Atlas de la France de l'An Mil - Etat de nos connaissances, Paris 1994
- PAUL, Viviane: Le problème de la nef unique, in: La naissance et l'essor du gothique méridional au XIII^e siècle (Cahiers Fanjeaux 9), Fanjeaux 1974, 21-53
- PELLISTRANDI, Christine: La pauvreté dans la règle de Grandmont, in: Etudes sur l'histoire de la pauvreté (Moyen-Age - XVI^e siècle), Paris, Publications de la Sorbonne, études, n° 8 (1974) Bd. I, 229-245

- PENICAUT, G.: L'idée de pauvreté chez Etienne de Muret, in: Semaine religieuse de Limoges XL (1902) 1084
- PERIE, Raphael: Histoire politique ecclésiastique et littéraire du Quercy, Bd. 2, Cahors 1861, 489-491
- PERMENTIER, Philippe-Etienne: Dom François-Xavier Mondain de la Maisonrouge (1706-1787) 27^{ème} et dernier Abbé de Grandmont, in: Les Cahiers Grandmontains, n° 5 (1992) 2-9
- PERTUSI, Agostino: Aspetti organizzativi e culturali dell'ambiente monacale greco dell'Italia meridionale, in: L'eremitismo in occidente nei secoli XI e XII, (Atti della seconda settimana internazionale di studio di Mendola 1962), Mailand 1965, 382-434
- PETERSOHN, Jürgen: Die päpstliche Heiligsprechung des 11. und 12. Jahrhunderts und die Heiligsprechung Karls des Großen, in: Proceedings of the Fourth International Congress of Medieval Canon Law, Toronto 21.-25. August 1972, Hrsg.: Stephan Kutter (Monumenta iuris canonici Series C: Subsidia 5), Città del Vaticano 1976, 163-206
- PETIT, E: Le prieuré de St-Jean-aux-Bonshommes, Avallon 1907
- PETIT, R.P.: Le puritanisme des premiers prémontrés, in: L'architecture monastique – Der Klosterbaukunst (Deutsch-französische Kunsthistoriker Tagung), Mainz 1951, 30-34
- PFISTER, Peter: Liturgie und Klosterbaukunst bei den Zisterziensern, in: Spiritualität und Herrschaft, Hrsg.: O. Schmidt/H. Frenzel/D. Poetsche (Studien zur Geschichte und Kunst der Zisterzienser 5), Berlin 1998, 58-69
- PIATTOLI, R.: Le carte del Monastero di S. Maria de Montepiano (1100-1200) (REGESTA chartarum Italiae), Rom 1942
- PICARD, Jean-Charles: Les origines du mot Paradisus – Parvis, in: Mélanges de l'Ecole de Rome -Moyen Age (Temps Modernes 83) Paris 1971, 159-186
- PILOT de THOREY, Emmanuel: Abbaye de Notre-Dame et Saint-Jean-Baptiste de Chalais, Règle de Saint-Benoît Chef d'Ordre, Grenoble 1874
- PINTA, G.M.: Le monastère des Minimes du Bois de Vincennes. De l'ermitage des Grandmontains ... au lac de la Porte-Jaune, in: Bull. de la Soc. des Amis de Vincennes 18 (1967) 10-27, 19 (1968) 12-22
- PISSIER, Alexandre: Essai historique sur le prieuré de L'Enfourchure (Ordre de Grandmont), Sens 1880
- PISSIER, Alexandre: Etudes historiques sur Dixmont, in: Bull. de la Soc. des sciences hist. et naturelles de l'Yonne 61 (1907) 5-121
- PLATON, Colette: L'ordre de l'Artige en Limousin. Etude d'archéologie monumental, (unveröff. Maîtrise, Université de Limoges) 1983
- PLETTEAU, T.: Annales ecclésiastiques de l'Anjou (Raoul de Beaumont 1178-97), in: Rev. Hist. ... de l'Anjou 16 (1876) 200-262
- POIGNAT, Maurice: Le Pays Thouarais – Histoire des Communes des Deux-Sèvres, Niort 1984
- POMMARÈDE, Pierre: Un prieuré oublié: Badeix, in: Bull. de la Société d'Hist. et d'Archéol. du Périgord 126 (1999) 190

- PORT, Célestin: Dictionnaire historique, géographique et bibliographique du Maine-et-Loire, Bd. 1, Angers 1875-78, 491
- POSADO, Gerardo: Der Heilige Bruno – Vater der Kartäuser – Ein Sohn der Stadt Köln, Köln 1987
- POTTIER, Fernand: Le prieuré conventuel de Francour, C.A. 33 (1866) 289-293
- PRANDI, Adriano: Aspetti archeologici dell'eremitismo in Puglia, in: L'eremitismo in occidente nei secoli XI e XII, (Atti della seconda settimana internazionale di studi di Mendola 1962), Mailand 1965, 435-455
- PRIGENT, Daniel: Evolution de la construction médiévale en pierre en Anjou et en Touraine, in: Anjou - Medieval Art, Architecture and Archaeology (The British Archaeological Association Conference Transactions 26), 2003, 14-33
- PRIGENT, Daniel: Fontevraud au début du XIIe siècle, in: Robert d'Arbrissel et la vie religieuse dans l'ouest de la France, in: DALARUN 2004, 255-279
- PUCCIONI, Nello: La Vallombrosa e la Val di Sieve Inferiore, Bergamo 1910
- PUZA, Richard: Exemption, LMA 4 (1989) Sp. 165f.
- QUESVERS, Paul / Henri STEIN: Pouillé de l'ancien diocèse de Sens, Paris 1894
- RACINET, Philippe: Familiars et Convers, l'entourage des prieurés Bénédictins au Moyen Age, in: Mouvements laïques des ordres religieux, (Actes du 3^e Colloque international du CERCOR, Tournus 1992), Saint-Etienne 1996, 19-34
- RADOVITCH, Philippe: Le monastère de Francour - description des bâtiments, in: Bull. de la Soc. Archéol. de Tarn-et-Garonne 115 (1990) 187-197
- RAGOT, Michel: Les celles grandmontaines – Etricor, Charente, in: Cah. Gra. 2 (1991) 40 f.
- RAISON, Louis / René NIDERST: Le mouvement érémitique dans l'Ouest de la France à la fin du XI^e siècle et au début du XII^e siècle, in: Annales de Bretagne 55 (1948) 1-46
- RAVAILHE, Romain-Pierre: Combe-Roumal, in: Mém. de la Soc. des Lettres Sciences et Arts de l'Aveyron 1 (1837-38) 262-264
- RÉDET, Louis-François-Xavier: Dictionnaire topographique de la Vienne, Paris 1881, 129
- REINHARDT, Heinz: Atrium, RdK I (1926) Sp. 1197-1206
- REINLE, Adolf: die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter, Darmstadt 1988
- RENOUVIER, Jules-Maurice-Barthélemy: L'histoire, les antiquités et l'architecture de l'église de Lodève et du prieuré conventuel de Saint-Michel de Grandmont, Montpellier 1839
- RENOUVIER, Jules-Maurice-Barthélemy: Monuments de quelques anciens diocèses de Bas-Languedoc, Montpellier 1840
- RENOUVIER, Jules-Maurice-Barthélemy: Saint-Michel de Grandmont, in: Mém. de la Soc. Archéol. de Montpellier 1^{ère} série t. 1, 336
- REVOIL, Henry: Architecture romane dans le Midi de la France, Bd. 2, Montpellier 1873
- REY, Dieudonné: Le prieuré de Comberoumal en Levézou (Etude d'Archéologie Grandmontaise) Rodez ¹1925, Nîmes ²1998

- RHEIN, André: Asnières, Le Puy-Notre-Dame, Montreuil-Bellay (Seconde Excursion), in: C.A. (1910) 65-85
- RHEIN, André: Asnières, Le Puy-Notre-Dame, Montreuil-Bellay, in: C.A. (1910) 65-85
- RIBBE, Wolfgang: Die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser im Mittelalter: Agrarwirtschaft, in: Die Zisterzienser - Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Ausstellungskatalog I (Aachen 1980), Köln 1980, 203-215
- ROCHELLE, Né de la: Mémoire pour servir à l'histoire du Nivernais et du Donzillois, Paris 1747, 342
- ROCHIAS, Jean-Baptiste: La vie du R.P. Charles Frémon, Limoges 1910
- ROMAND'AMAT, Jean-Charles: L'ordre dauphinois et provençal de Calais, Gap 1920
- ROMANINI, Angiola Maria: L'architettura gotica in Lombardia (Architetture delle regione d'Italia 2), Mailand 1964
- ROMANINI, Angiola Maria: Le abbazie fondate da San Bernardo in Italia e l'architettura cistercense „primitiva“, in: Studi su S. Bernardo di Chiaravalle nell'ottavo centenario della canonizzazione (Bibliotheca Cisterciensis 6), Rom 1975, 281-303
- ROMANINI, Angiola Maria: Povertà e razionalità nell'architettura cistercense del XII secolo, in: Povertà e ricchezza nella spiritualità dei secoli XI e XII (Convegni del Centro di studi sulla Spiritualità medievale 8), Todi 1969, 189-225
- ROSATI, A.: Il ‚caso‘ del monastero parmense di Cavanna, in: Archivio Storico per le Province Parmensi, serie IV, 50 (1998) 199-224;
- ROSEROT, Alphonse: Dictionnaire topogr. du département de la Haute-Marne, Paris 1903, 21
- ROUQUETTE, J.: Notice sur Notre-Dame de Comberoumal, prieuré de l'ordre de Grammont, près de St-Beauzély, in: Congrès Scientifique de France, Rodez II (1874) 301-306
- RÜTHER, Andreas: Oblaten, in: LMA 6 (1993) 1336-1337
- RÜTTIMANN, Herrmann: Der Bau- und Kunstbetrieb der Cistercienser unter dem Einfluß der Ordensgesetzgebung im 12. und 13. Jahrhundert, in: Cistercienser-Chronik 23 (1911) 1-13, 50-57, 69-88, 100-114
- SAINT-JEAN, Robert / Jean NOUGARET: Prieurés grandmontains de l'Hérault, Carcassonne 1988
- SAINT-JEAN, Robert: Un prieuré de l'ancien diocèse de Lodève: Saint-Michel de Grandmont, in: Un diocèse languedocien: Lodève Saint-Fulcran, Lodève 1975, 136-151
- SAINT-JEAN-VITUS, Benjamin: Les bâtiments claustraux de Saint-Philibert au Moyen Age, in: Saint-Philibert de Tournus, Histoire, Archéologie, Art (Actes du Colloque du Centre International d'Etudes Romanes, Tournus, 15-19 Juin 1995), Mâcon 1995, 231-248
- SALET, Francis: Cluny III, in: Bull. Mon. 126 (1968) 235-292
- SALET, Francis: L'église de Villesalem, in: C.A. 109 (1951) 224- 244
- SAPIN, Christian (Hrsg.): Avant-Nefs et Espaces d'Accueil dans l'église entre le IVe et le XIIe siècle, (Actes du Colloque International due CNRS Auxerre, 17-20 juin 1999; Mémoires de la section d'archéologie et d'histoire de l'art 13), Paris 2002

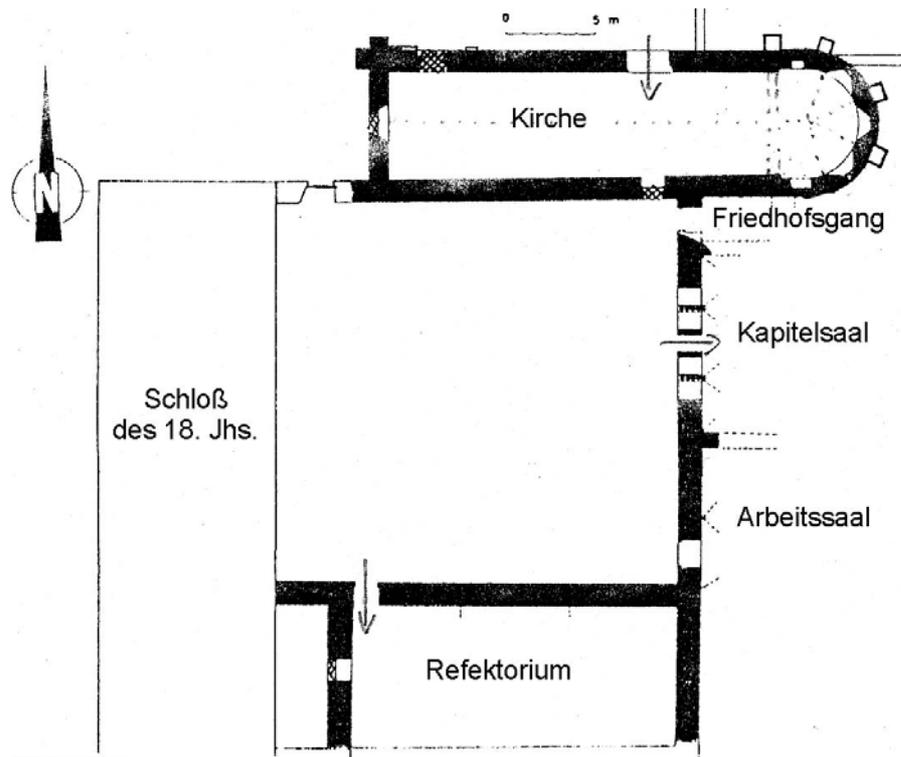
- SARNOWSKY, Jürgen: Geistliche Ritterorden, in: Kulturgeschichte der christlichen Orden, Hrsg.: Dinzelbacher/Hogg, Stuttgart 1997, 193-203
- SAUER, Christine: Fundatio und Memoria, Stifter und Klostergründer im Bild 1100 bis 1350 (Diss. München 1990) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 109), Göttingen 1993
- SCHAEFER, Jean Owen: The earliest churches of the Cistercian Order, in: Studies in Cistercian Art and Architecture I, Hrsg.: Mederith P. Lillich (Cistercian Studies Series 66), Kalamazoo 1982, 1-13
- SCHEDDEL, Hartman: Schedelsche Weltchronik, Nürnberg 1493, folio 192
- SCHIMMELPFENNIG, Bernhard: Familia in: LMA 4 (1989) 254-256
- SCHLOSSER, Julius: Die abendländische Klosteranlage des frühen Mittelalters, Wien 1889
- SCHMID, Karl / Joachim WOLLASCH: Societas et Fraternitas - Begründung eines kommentierten Quellenwerks zur Erforschung der Personen und Personengruppen des Mittelalters, Berlin 1975
- SCHMIDT, Hans-Joachim: Vogt, Vogtei, in: LMA 8 (1997) Sp. 1811-1814
- SCHMITT, Joachim: Die Bestandteile des mittelalterlichen Kreuzgangs und sein durch Natur und Architektur gestalteter Raum in der abendländisch-europäischen Klosterbaukunst (unveröff. Diss. Bochum) 1987
- SCHREIBER, Georg: Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert – Studien zur Privilegierung, Verfassung und besonders zum Eigenkirchenwesen der vorfranziskanischen Orden vornehmlich auf Grund der Papsturkunden von Paschalis II. bis auf Lucius III. (1099-1181), 2 Bde., Stuttgart 1910, Amsterdam 1965
- SCHREIBER, Rupert / Mathias KÖHLER: Die „Baugesetze“ der Zisterzienser - Studien zur Bau- und Kunstgeschichte des Ordens, Meßkirch 1975
- SCHREINER, Klaus: Lautes Lesen, fiktive Mündlichkeit, Verschriftlichte Norm – Einleitende Vorbemerkungen über Fragen, Themen und Ergebnisse einer Tagung, in: CASPAR/ SCHREINER 1997, 2-35
- SECRET, Jean: Les prieurés grandmontains du diocèse de Périgueux, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. du Périgord 83 (1955) 107-110
- SEILER, Roger: Zur Entwicklung der Klosterinfirmarien, in: SENNHAUSER 1996, 195-218
- SEMMLER, Josef: Benedictus II : Una Regula – una Consuetudo, in: Benedictine Culture 750-1050, Leuven 1983, 1-49
- SENNHAUSER, Hans Rudolf (Hrsg.): Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster, Internationales Symposium 26.9.-1.10.1995 in Zurzach und Münstair (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege der ETH Zürich 17), Zürich 1996
- SENNHAUSER, Hans Rudolf: Klostermauern und Klostertürme, in: SENNHAUSER 1996, 195-218
- SEWRD, Desmond: The Grandmontines, a forgotten order, in: The Downside review, 83, n° 272 (1965) 249-264

- SIGAL, Pierre-André: Les miracles de saint Etienne de Muret (+ 1124) au XIIe siècle, in: DURAND/NOUGARET 1992, 43-50
- SOUCHAL, Geneviève: Autour des plaques de Grandmont : une famille d'émaux limousins champlevés de la fin du XII^e siècle, in: Bull. Mon. 125 (1967) 21–71
- SOUCHAL, Geneviève: L'émail de Guillaume de Treiznac, sixième prieur de Grandmont (1170-1188), in: Gazette des Beaux Arts 63 (1964) 65-80
- SOUTOU, André: Sauclières, ancien nom du prieuré de Grandmont (Cne de Saint-Privat, Hérault), au X^e siècle, in: Bull. de la Soc. Archéol. et Hist. des hauts cantons de l'Hérault 9 (1986) 72-76
- STANKIEWICZ, Jerzy: Kartuzja Gdanska (Zeszyty naukowe Politechniki gdanskiej 30, Architektura II), Danzig 1962
- STEIN Hubert / Jean HUBERT: Dictionnaire topographique de Seine-et-Marne, Paris 1954, 538
- STEIN-KECKS, Heidrun: „Claustrum“ and „capitulum“: Some Remarks on the Facade and interior of the Chapter House, in: Der mittelalterliche Kreuzgang, The medieval Cloister – Le cloître au Moyen Age – Architektur, Funktion und Programm, Hrsg.: Peter K. Klein, Regensburg 2004, 157-189
- STEIN-KECKS, Heidrun: Der Kapitelsaal in der mittelalterlichen Klosterbaukunst - Studien zu den Bildprogrammen (Italienische Forschungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz, Hrsg. Von Max Seidel und Gerhard Wolf, Bd. 4), München - Berlin 2004, 29-34
- STEIN-KECKS, Heidrun: Quellen zum „capitulum“: , in: Sennhauser 1996, 219-231
- STRATFORD, Neil: Les bâtiments de l'abbaye de Cluny à l'époque médiévale - Etat des questions, in: Bull. Mon. 150 (1992) 383-411
- STRUVE, Tillmann : Renovatio, in: LMA 7 (1995) Sp. 732ff.
- SUAU, Jean-Pierre: Les carreaux de pavement du choeur de Notre-Dame du Parc, prieuré de Grandmont (à Rouen), in: Bull. de la Commission des Antiquaires de la Seine-Maritime 30, 1974-75, (19-78) 193-212
- SUCKALE, Robert: Deutung und Gestalt der Sanktuariums-Architektur im 12. Jahrhundert, in: Stil und Funktion - Ausgewählte Schriften zur Kunst des Mittelalters, Hrsg.: Peter Schmidt/Gregor Wedekind, Berlin 2003
- SUNDT, Richard A.: Mediocres domos et humiles fratres nostri – Dominican Legislation on Architecture and Architectural Decoration, in: Journal of the Society of Architectural Historians 26 (1987) 394-407
- SYDOW, Jürgen / Karl-Franz von LINDEN: Die Zisterzienser, Stuttgart 1989
- TABACCO, Giovanni: La data di fondazione di Camaldoli, in: Rivista di storia della chiesa in Italia, Rom 1962,
- TABACCO, Giovanni: Romualdo di Ravenna e gli inizi dell'eremitismo camaldolese, in: Eremitismo in Occidente nei secoli XI e XII (Atti della seconda settimana internazionale di studio, Mendola 1962), Mailand 1965, 73-119, wieder aufgenommen in: Spiritualità e cultura nel Medioevo, (Nuovo Medioevo 44), (Neapel¹1993)
- TALBORE, A / Joseph TALBORE: La construction de l'abbaye de Cluny, Mâcon 1936

- TAYLER, Isidore / Charles NODIER: Voyages pittoresques - Languedoc, Paris 1830
- TERRE, Marcel: L'ordre de Grandmont et le prieuré Saint-Jean-les-Bonshommes, in: XXX^e Congrès de l'Association bourguignonne des Sociétés Savantes (1959) 11-19
- TERRE, Marcel: L'ordre de Grandmont et le prieuré de St-Jean-aux-Bonshommes, Clamecy 1951
- TERRE, Marcel: Note sur le prieuré de "La Fontana", in: Bull. Phil. et Hist. du Comité des travaux Historiques et Scientifiques 1955/56 (1957) 35
- TERRE, Marcel: Répertoire archéologique de l'Yonne concernant les prieurés de Grandmont dans le département, in: Bull. Archéol. du Comité des Travaux Hist. et Scientif. 1951-1952 (1954) 163f.
- TERRE, Marcel: Saint Vincent de Paul et l'ordre de Grandmont, in: Mission et Charité 3 (1961) 368-372
- TEUBNER, Hans: Zur Entwicklung der Saalkirche in der Florentiner Frührenaissance (Diss. Heidelberg 1975), Heidelberg 1975
- THIBERT, J.: A propos de la suppression de l'Ordre de Grandmont, in: Bulletin du G.R.E.C. n° 49-50 (1989) 64
- THOMAS, Eugène: Le séminaire de Montpellier, Montpellier 1867, 124
- TOEPFER, Michael: Die Konversen der Zisterzienser – Untersuchungen über ihren Beitrag zur mittelalterlichen Blüte des Ordens (Berliner historische Studien 10 – Ordensstudien 4), Berlin 1983
- TOURBERT, Hélène: Un art dirigé – Réforme grégorienne et iconographie, Paris 1990
- TOURNILHAC, B.: Les boiseries de la chapelle du couvent Saint-Etienne de Grandmont de Thiers (1670-1672 par Paul Buchot), in: Mélanges offerts à P.A. Fournier (1985) 113-118
- UNTERMANN, Matthias / Günther BINDING: Ordensbaukunst in Deutschland, Darmstadt 1985
- UNTERMANN, Matthias: Das „Mönchshaus“ in der früh- und hochmittelalterlichen Klosteranlage. Beobachtungen zu Lage und Raumaufteilung des Klausur-Ostflügels, in: SENNHAUSER 1996, 233-257
- UNTERMANN, Matthias: Forma ordinis, Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser (Habilitationsschrift Freiburg, Kunstwissenschaftliche Studien 89), München-Berlin 2001
- UNTERMANN, Matthias: Kirchenbauten der Prämonstratenser – Untersuchungen zum Problem einer Ordensbaukunst im 12. Jahrhundert, Hrsg.: Günther Binding (29. Veröffentlichungen der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln; Diss. 1984), Köln 1984
- UNTERMANN, Matthias: Saalkirche, in: LdK 6 (1994) 319-321
- VAILLANT, Henri: Ingrandes et les confins du Bas-Berry - marquisat de Puy-Chevrier, Châteauroux 1904, 114
- VARÈNE, Pierre: Sur la taille de la pierre antique, médiévale et moderne, 2. Ausg. Dijon 1975

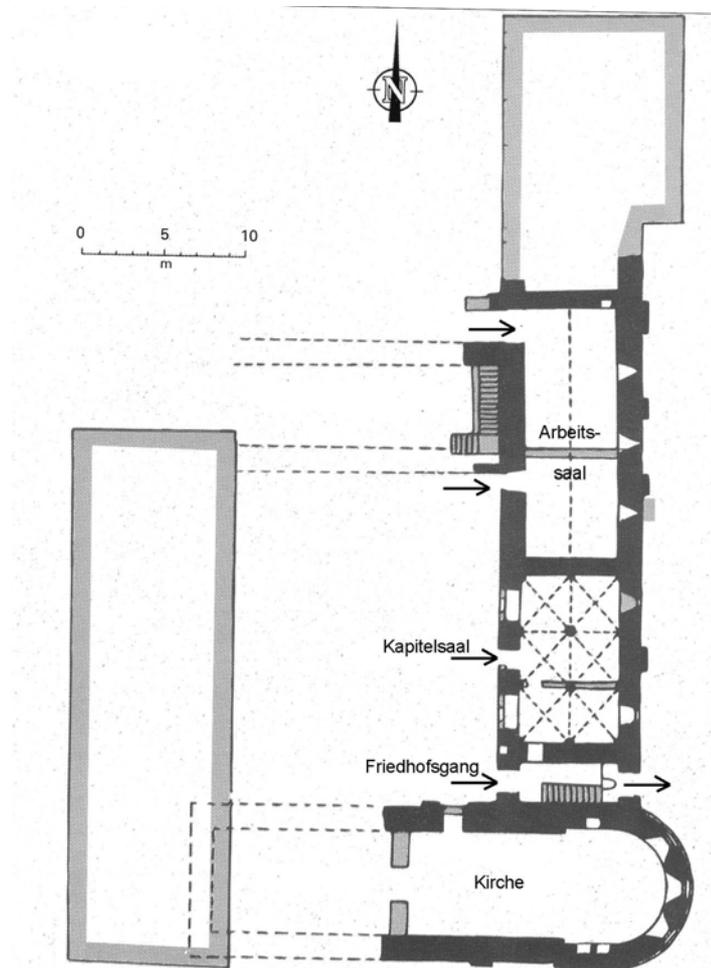
- VASATURO, Nicola: Vallombrosa – L'abbazia e la Congregazione – Note storiche (Archivio Vallombrosano 1), Vallombrosa 1994
- VEDOVATO, Giuseppe: Camaldoli e la sua Congregazione dalle origini al 1184 – Storia e documentazione, (Italia Benedettina XIII), Cesena 1994
- VEILLEUX, Armand: Report on Research on Coptic Monasticism, Acts of the 5th International Congress of Coptic Studies I), Rom 1993, 209-219
- VERNEILH, Félix: L'architecture de la Dordogne comparée à celle du Calvados, Badeix, in: Bull. Mon. 16 (1850) 415-419
- VERNÈS, Claude: Réflexion sur l'architecture des églises de Grandmont, Le décrochement et la dispersion de la lumière, in: Cah. Gra. 8 (1994) 57-59; Supplément 10 (1995) 21-34
- VIGNALI, Antonio J.: L'Abbazia di S. Basilide in Cavanna nella storia e nell'arte, Fidenza 1943
- VIGUERIE, Jean de: Y a-t-il une crise de l'observance régulière entre 1660 et 1750?, in: Sous la Règle de Saint-Benoît - Structures monastiques et société en France du Moyen Age à l'époque moderne (Hautes Etudes médiévales et modernes 47), Genf 1982, 135-147
- VINCENT, C.: La Have-aux-Bonshommes (vers 1178-1317) (unveröff. maîtrise, Université de Nantes) 1986
- VIOLLET-LE-DUC, Eugène: Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XIe au XVIe siècle, Paris 1854-58
- VITALIS, Alexandre: Une page de l'histoire du diocèse de Lodève: le prieuré Saint-Michel de Grandmont, Montpellier 1895
- VITOLO, Giovanni: Les monastères de l'Italie méridionale, in: Moines et monastères des sociétés de rite Grec et Latin, Hrsg.: J.-L. Lemître/Michel Dimitriev/Pierre Gonneau (Ecole pratique des hautes études, Hautes études médiévales et modernes 76), Genf/Paris 1996, 99-113
- VIVIER, P.-E.: Un cahier de reconnaissances féodales de Comberoumal, in: Rev. du Rouergue, 152 (1984) 30-39
- VÖLCKERS, Otto: Die Klosteranlage der Kartäuser in Deutschland, in: Zs. für Bauwesen 71 (1921) 313-322
- WAGNER-RIEGER, Renate: Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik, 2 Bde. (Publikationen des österreichischen Kulturinstitutes in Rom, Abteilung für historische Studien I: Abhandlungen 2,1-2), Graz/Köln 1956-57
- WALSH, David A.: Measurement and Proportion at Brodlesley Abbey, in: Gesta 19 (1980) 109-111
- WALTER, Johannes von: Die ersten Wanderprediger Frankreichs – Studien zur Geschichte des Mönchtums, Teil 1 (Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche IX,3), Leipzig¹1903-06, Aalen²1972
- WEISS, Jean-Pierre: Lérins et Valbonne, in: L'ordre de Chalais et l'abbaye de Valbonne – Histoire et Archéologie (Provence historique 51), Marseille 2000, 295-318
- WESSEL, Karl: Apsis, in: LMA 1 (1980) Sp. 8412-814

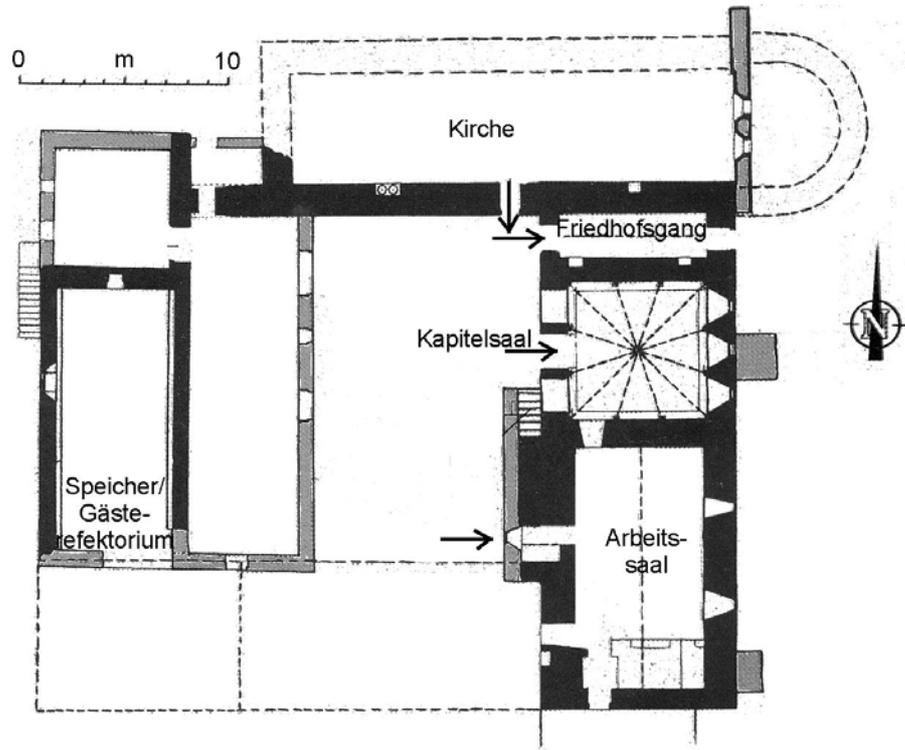
- WESSEL, Karl: Atrium, in: LMA I (1980) Sp. 1175f.
- WESSEL, Klaus: Armarium, RdK 1 (1937) 1051-1052
- WILKINSON, Marie M.: La vie dans le monde d'Etienne de Muret et la Vita Stephani muretensis, in: Durand/Nougaret 1992, 23-42
- WILKINSON, Marie M.: Laïcs et convers de l'ordre de Grandmont au XIIe siècle: la création et la destruction d'une fraternité, in: Les mouvances laïcs des ordres religieux (Actes du 3^e Colloque international du CERCOR, Tournus 1992), Saint-Etienne 1996, 35-50
- WILSON, Christopher: The Cistercians an 'missionaries of Gothic' in Nothern England, in: Cistercian Art (1986) 86-116
- WINTERFELD, Dethard von: Raster und Modul in der Baukunst des Mittelalters, in: Kunstsplitter, FS zum 70. Geburtstag von Wolfgang J. Müller (Beiträge zur Nordeuropäischen Kunstgeschichte), Husum 1984, 7-41
- WOLLASCH, Joachim: Gemeinschaft der Lebenden und der Toten,
- WOLLASCH, Joachim: Konventsstärke und Armenfürsorge im mittelalterlichen Kloster (Saeculum 39), Freiburg/München 1988, 184-199
- WOODMAN, Francis: Vault, in: The Dictionary of Art (1996) 86-94
- ZADNIKAR, Mirijan: Die frühe Baukunst der Kartäuser, in: Die Kartäuser - Der Orden der schweigenden Mönche, Hrsg.: Zadnikar, M./Wienand, A., Köln 1983
- ZETTLER, Alfons: Die frühen Klosterbauten der Reichenau, Sigmaringen 1988



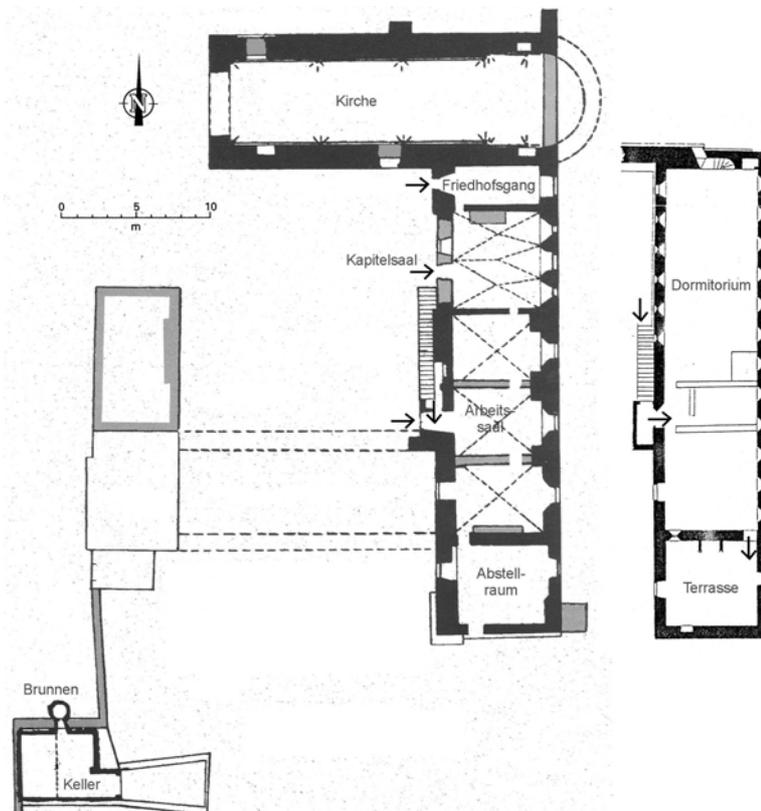
1. Aulnoy bei Courchamp/Seine-et-Marne, Grundriß

2. Badeix/Dordogne



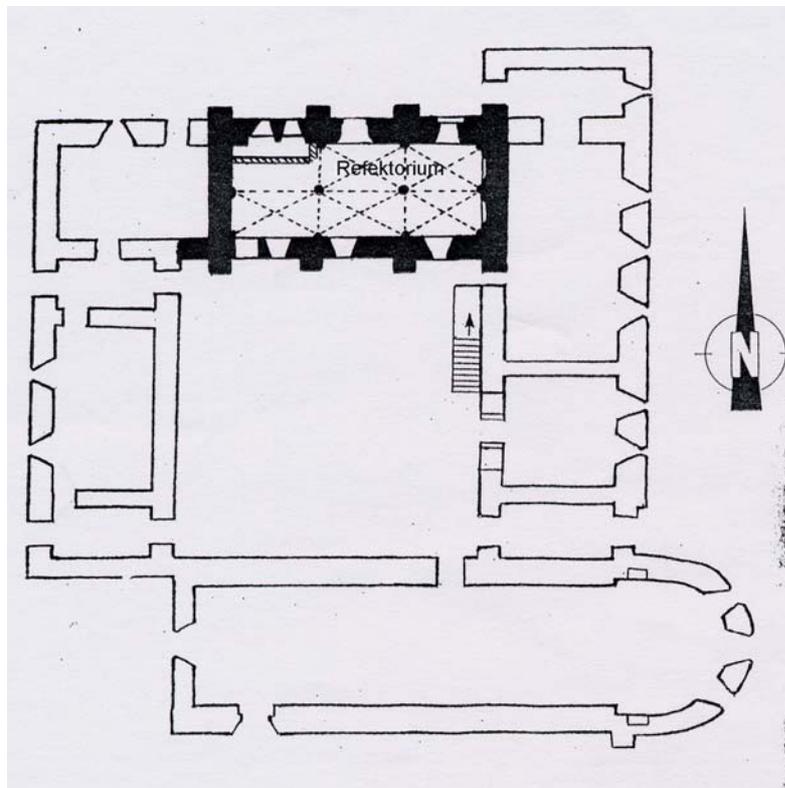
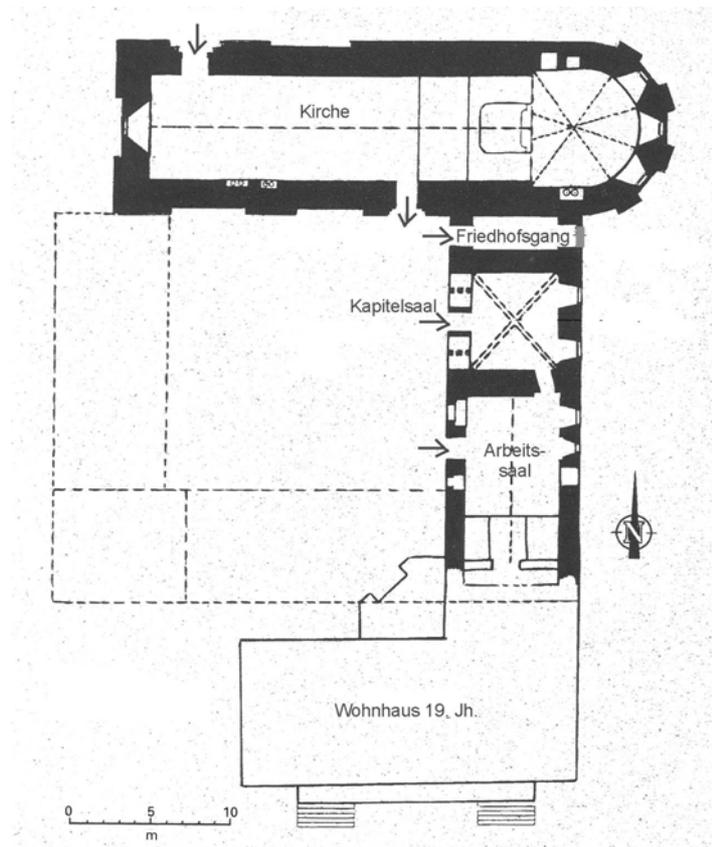


3. Grand-Bandouille bei Chiché/Deux-Sèvres

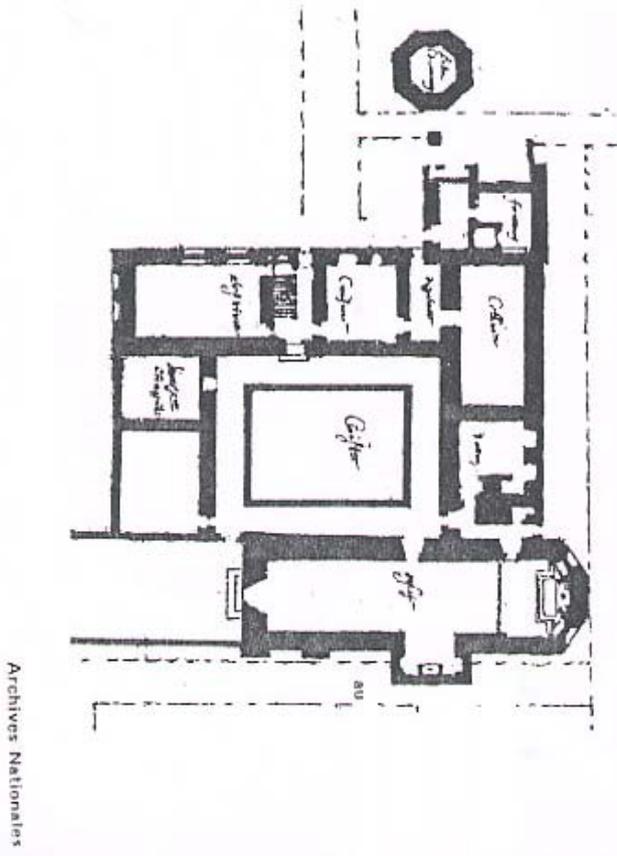


4. Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres

5. Bois d'Allonne/Deux-Sèvres

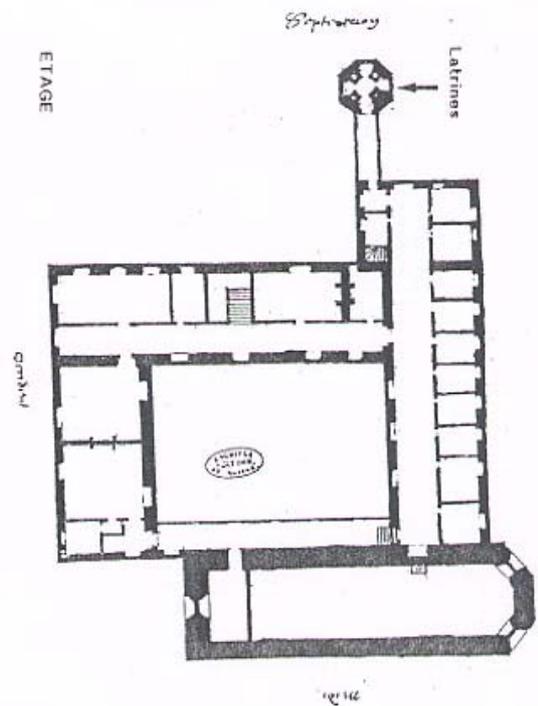


6. Bonnemaïson/Oise



6. a) Bonnemaison/Oise,
Plan des 18. Jahrhunderts
(Arch. nat. F. S4315, 4 (98))

6. b) Bonnemaison/Oise
Plan des 18. Jahrhunderts
(Arch. nat. F. S4315, 4 (98))

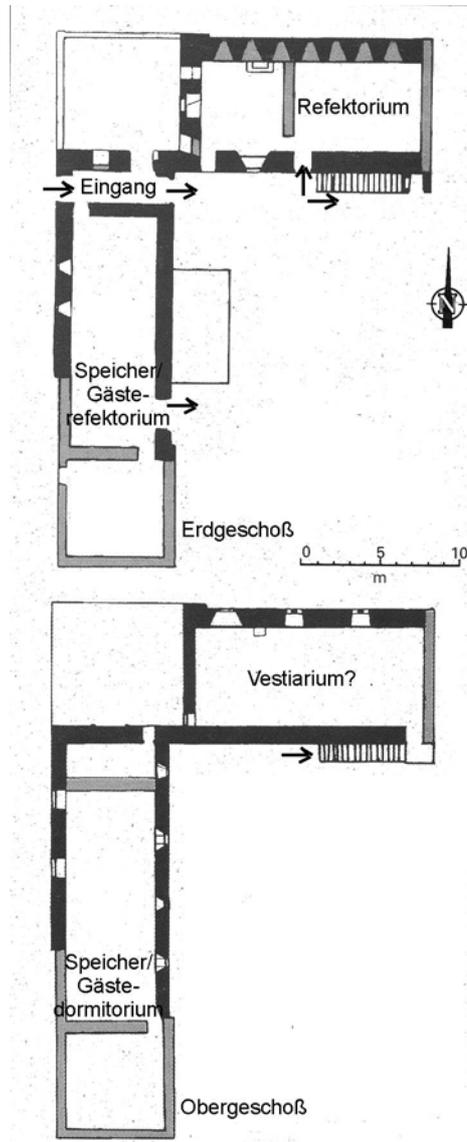


ETAGE

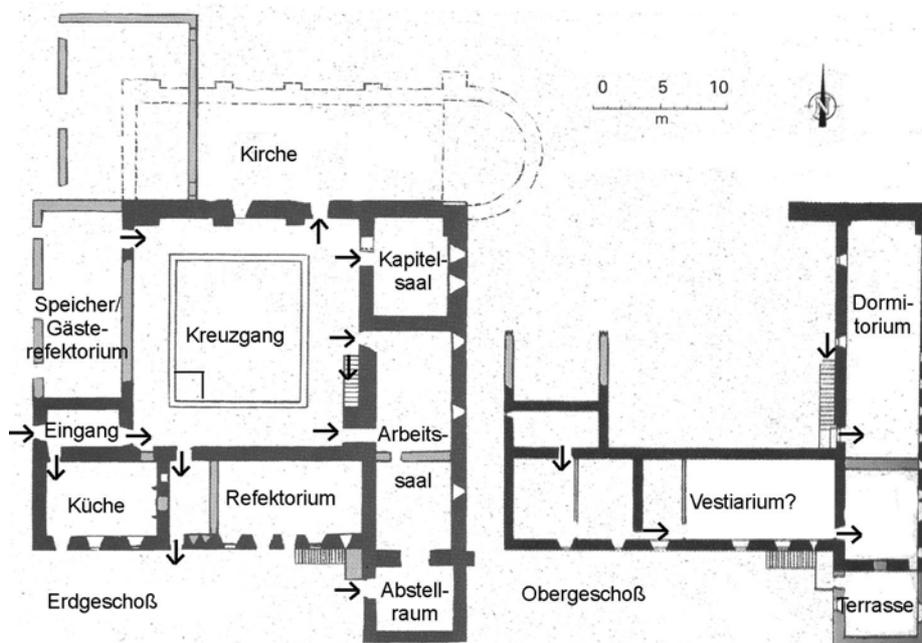
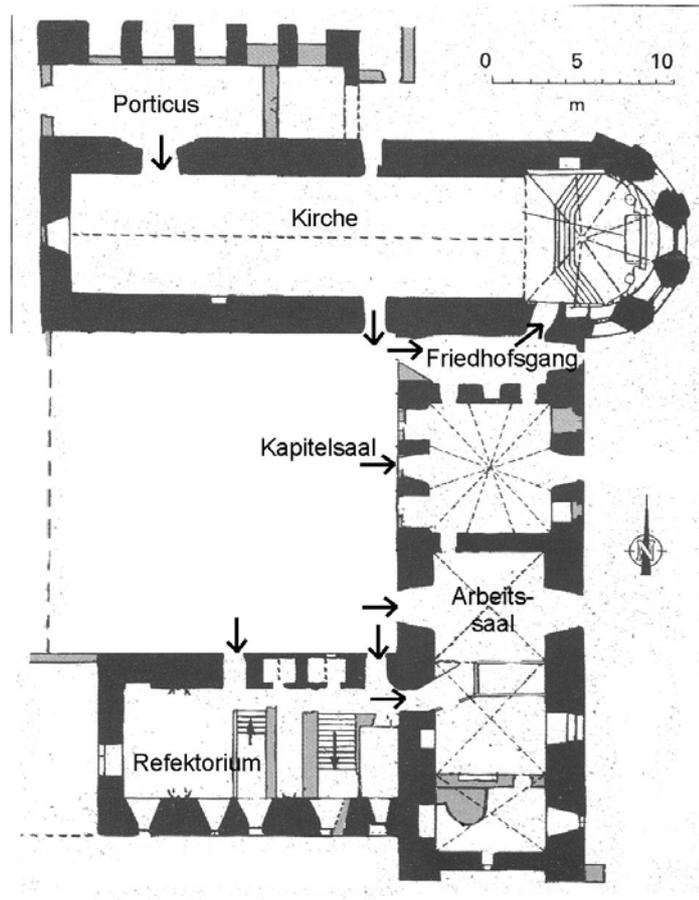
0m/1m

1811

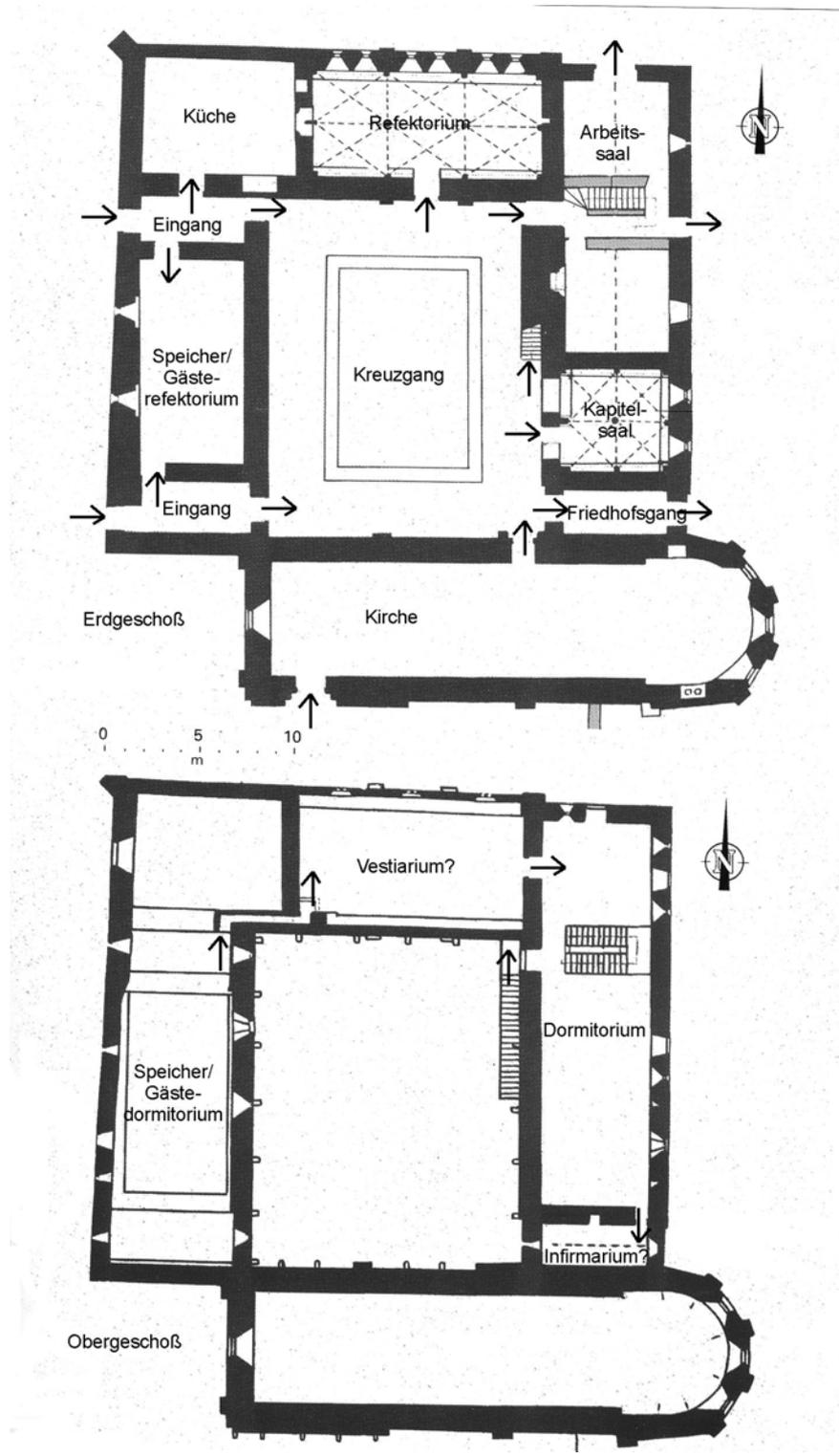
7. Bonneraye/Deux-Sèvres



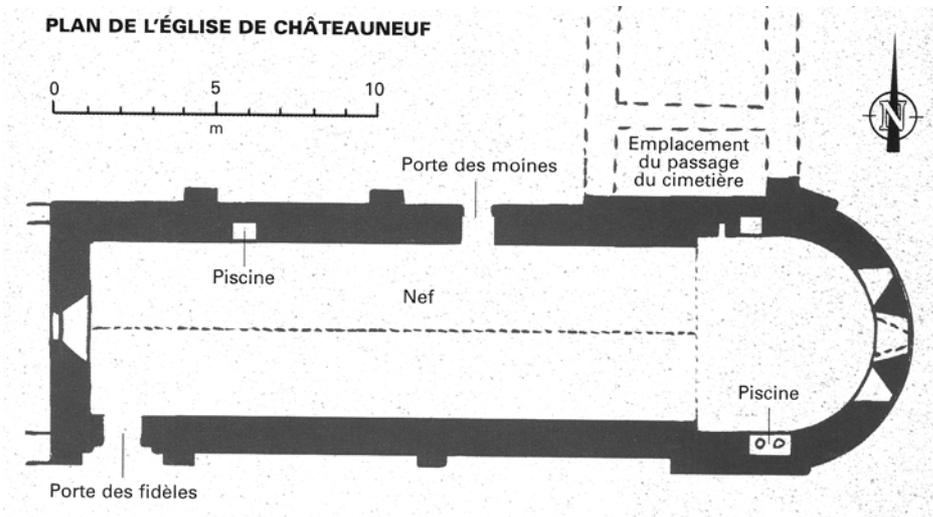
8. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire



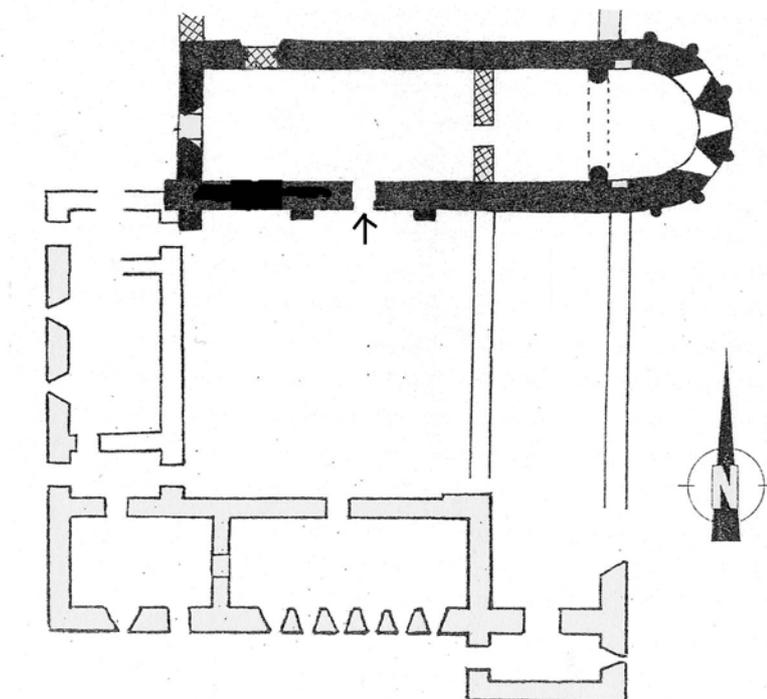
9. Les Bronzeaux/Haute-Vienne



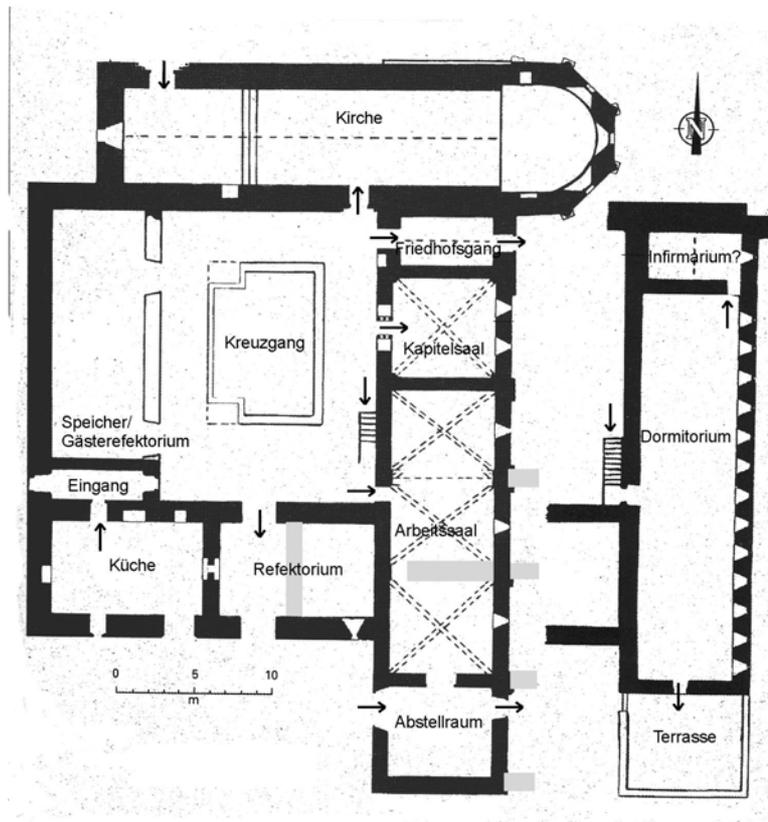
10. Chassay-Grandmont/Vendée



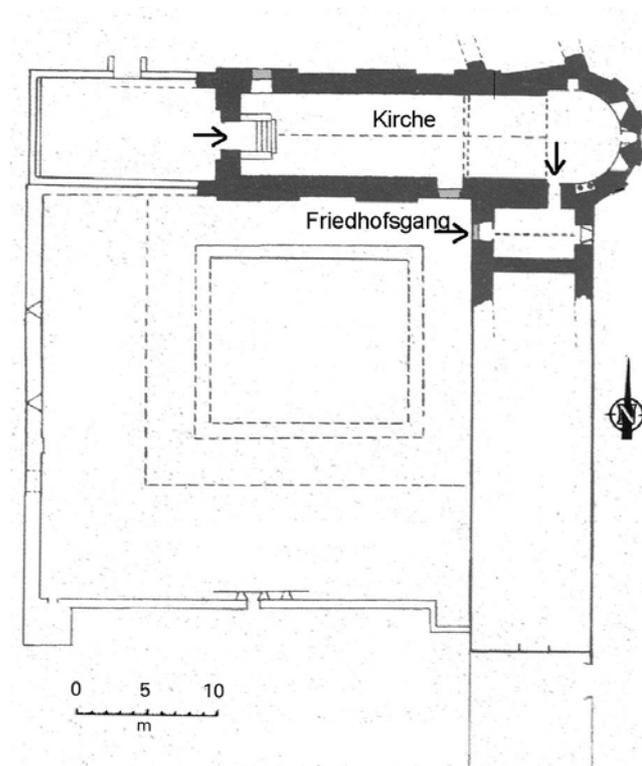
11. Châteauneuf/Cher



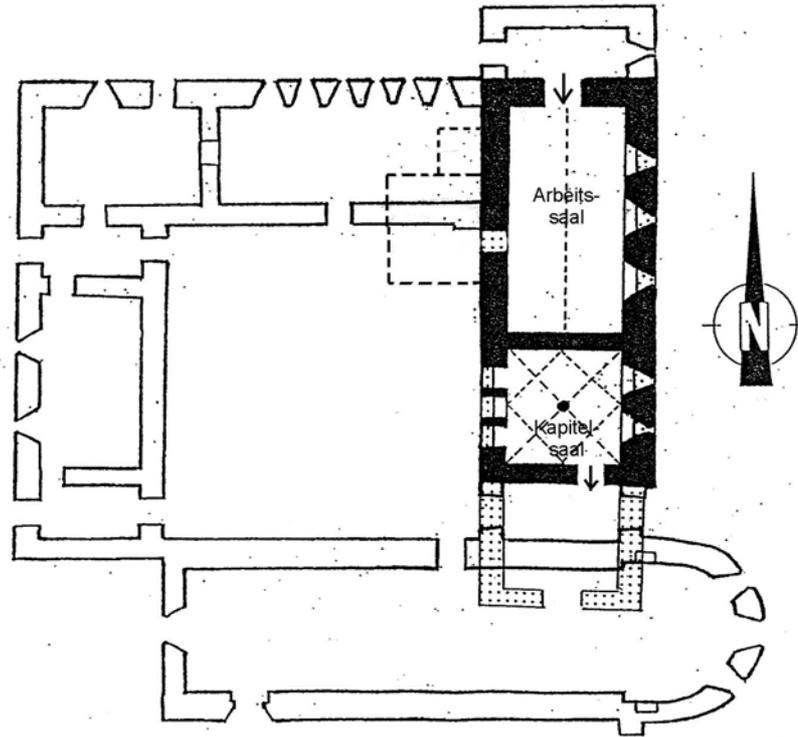
12. Chavanon/Puy-de-Dôme



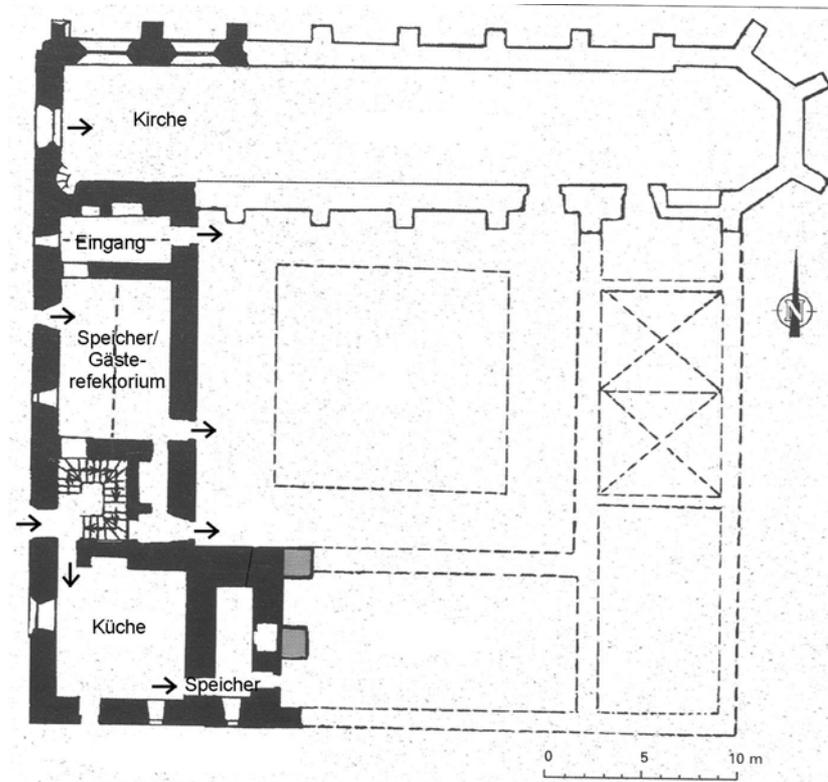
13. Comberoumal/Aveyron



14. Degagnazeix/Lot

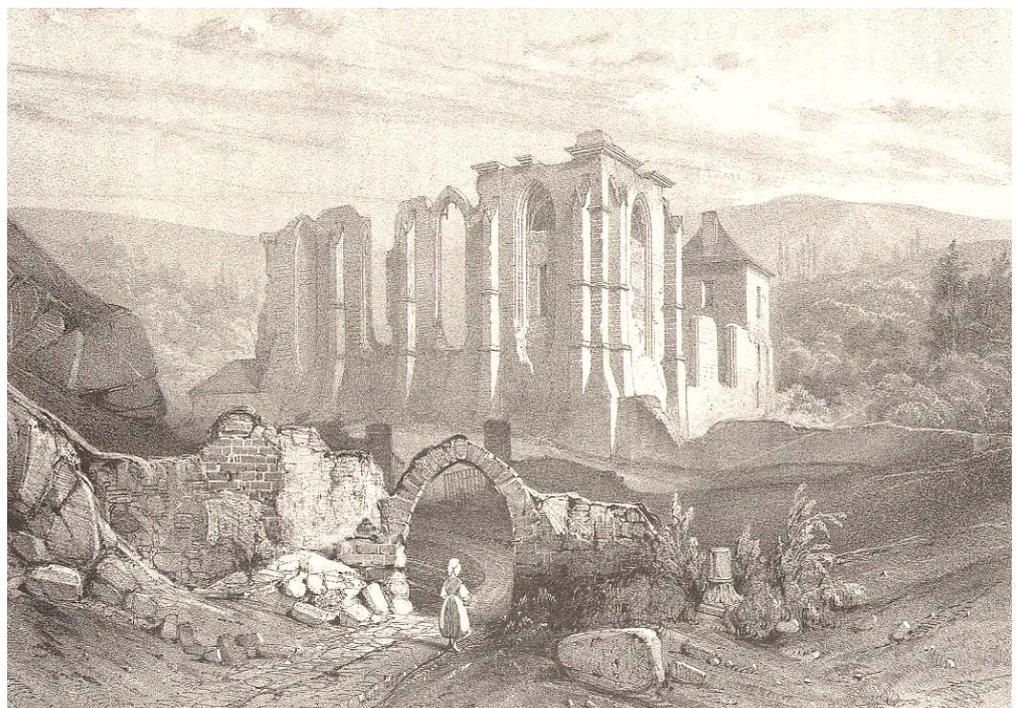
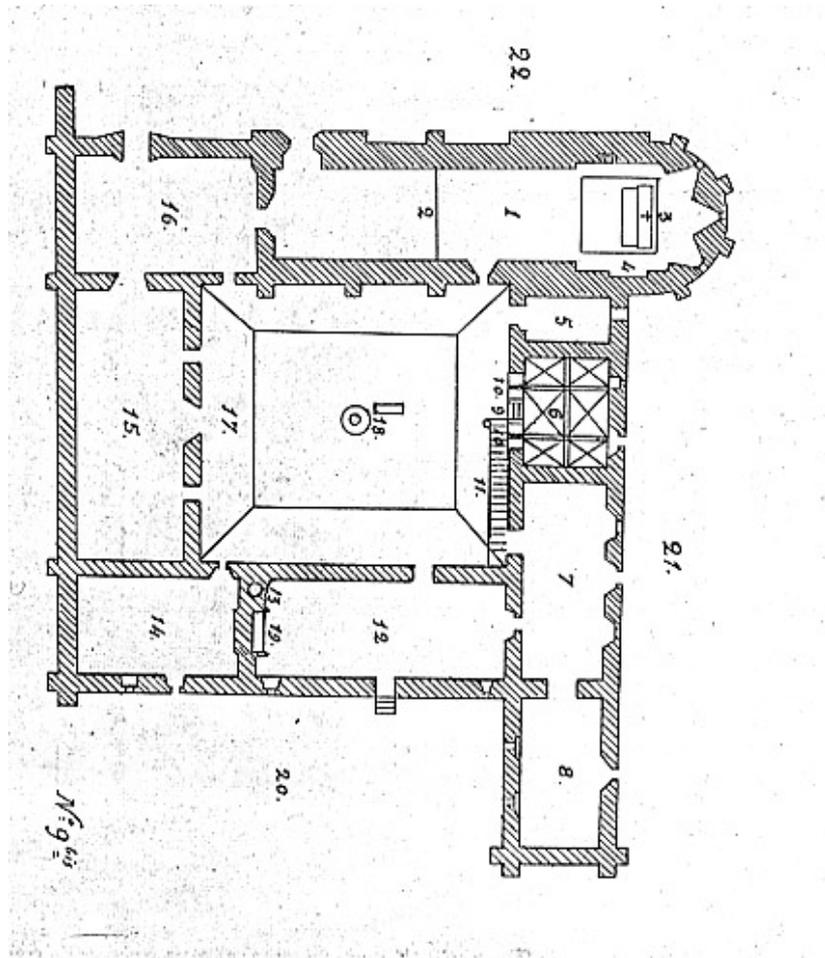


15. Embreuil/Charente-Maritime

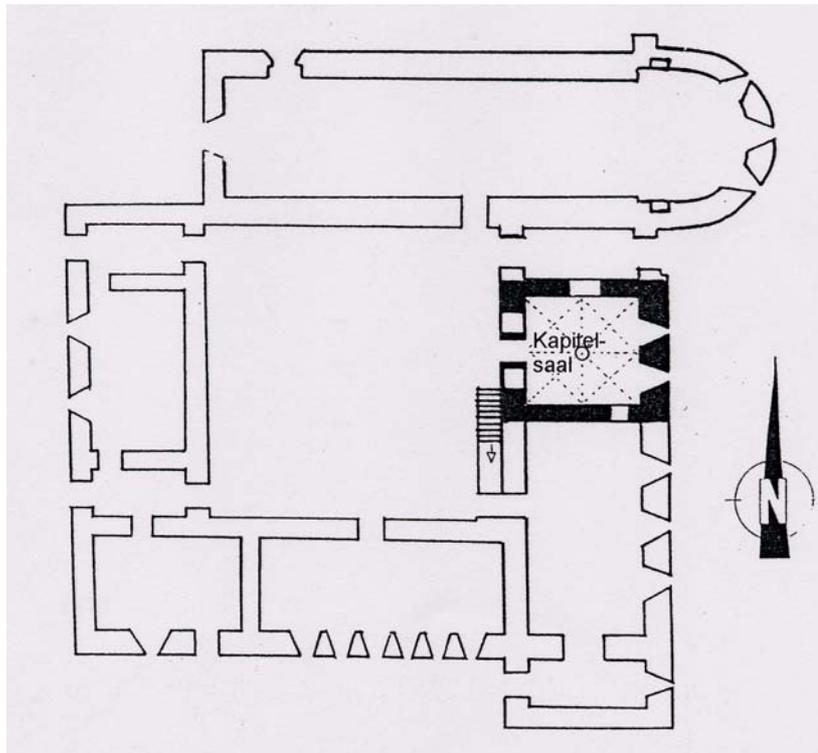


16. L'Enfourchure/Yonne

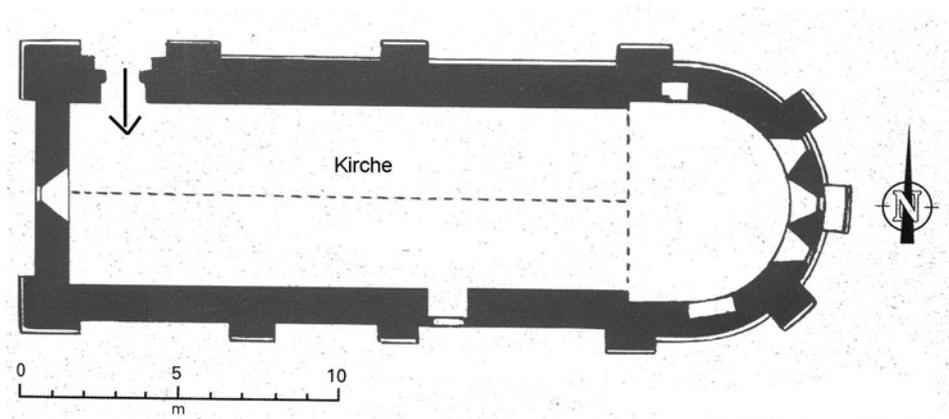
16. a) L'Enfourchure/Yonne, Grundriß nach Victor Petit



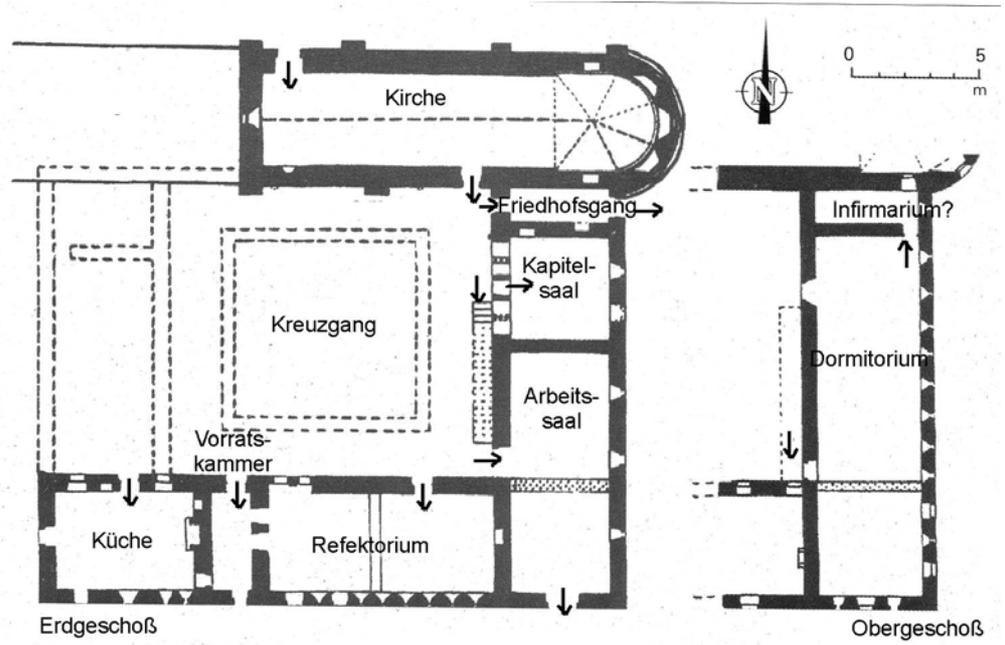
16. b) L'Enfourchure/Yonne, Ansicht von Nord-Westen in einer Graphik von



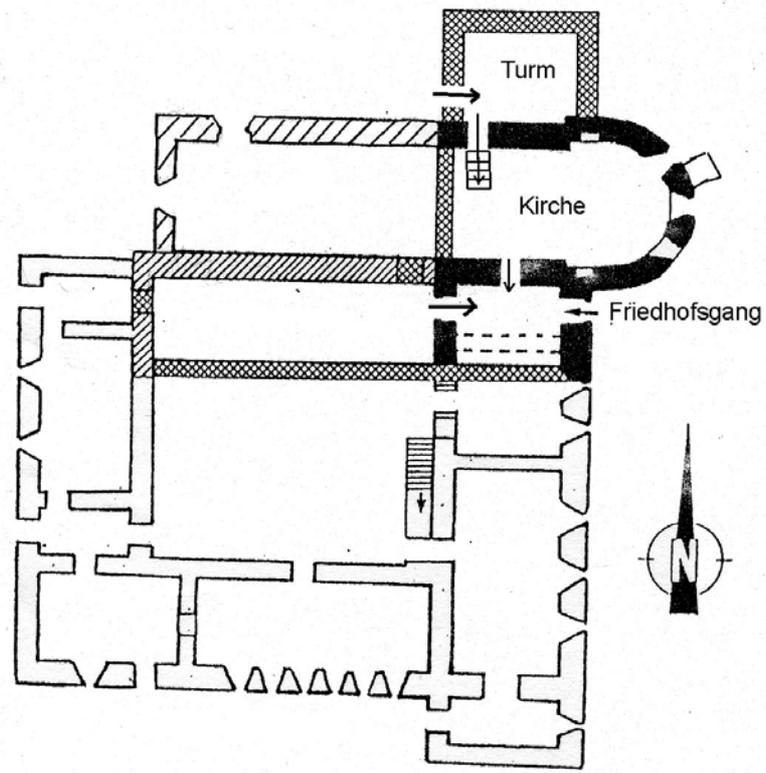
17. Epoisses/Côte d'Or



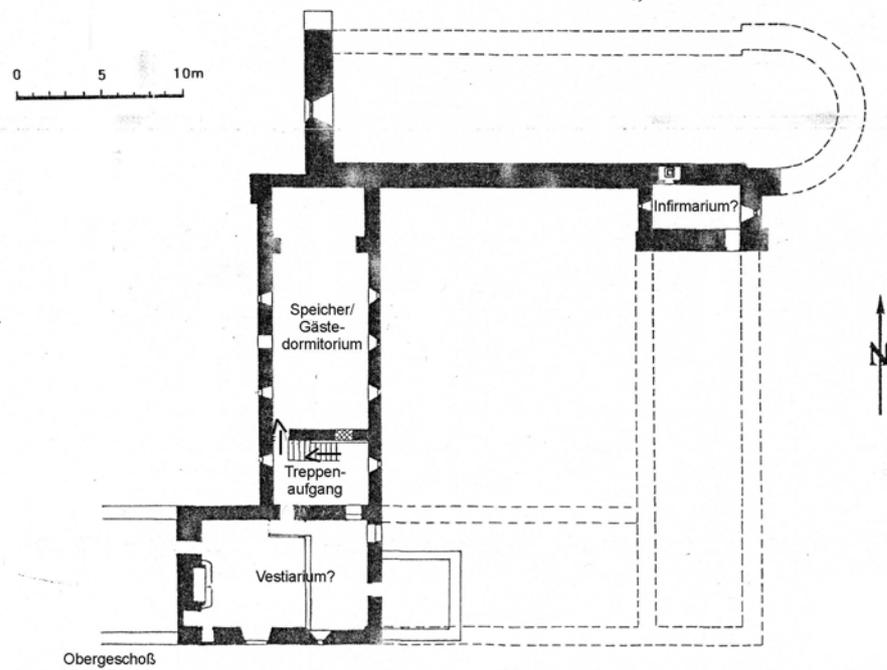
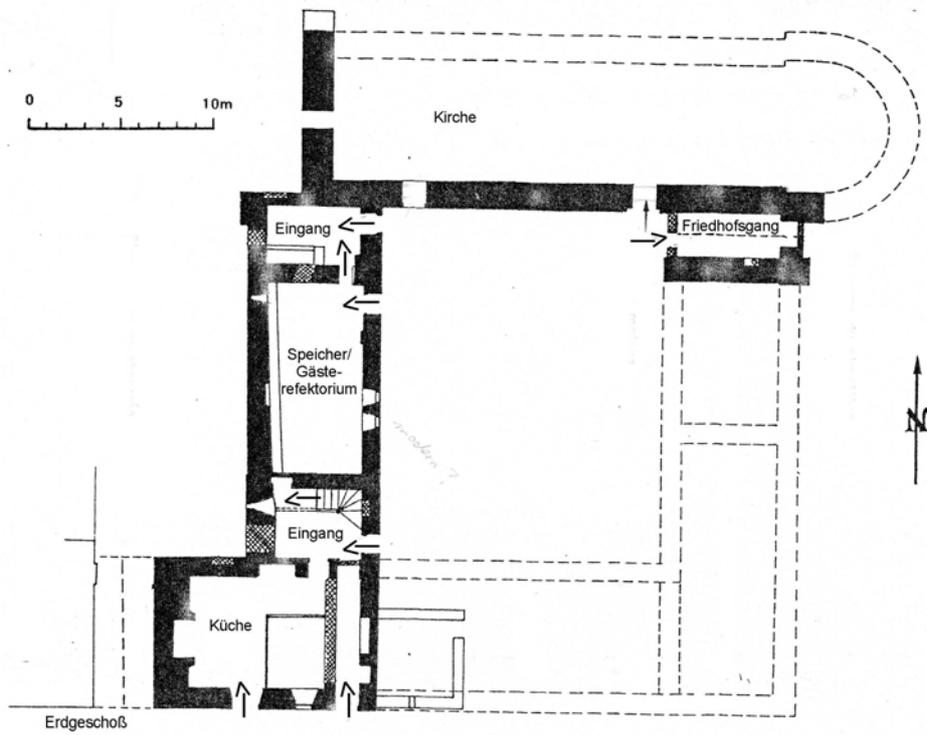
18. Etricot/Charente



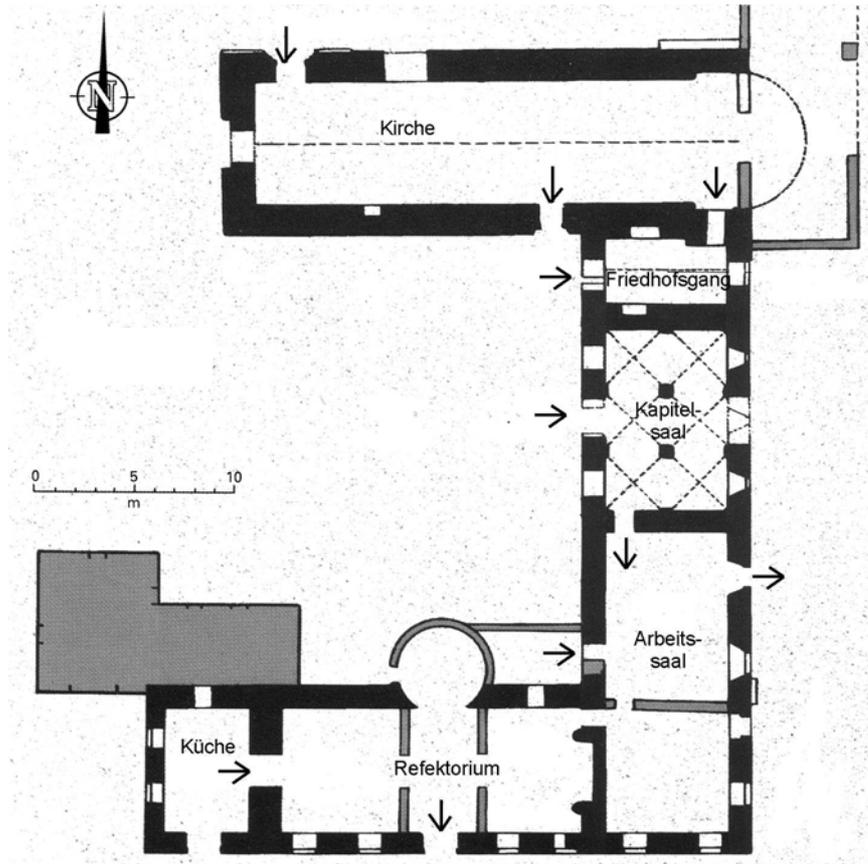
19. Fontblanche/Cher



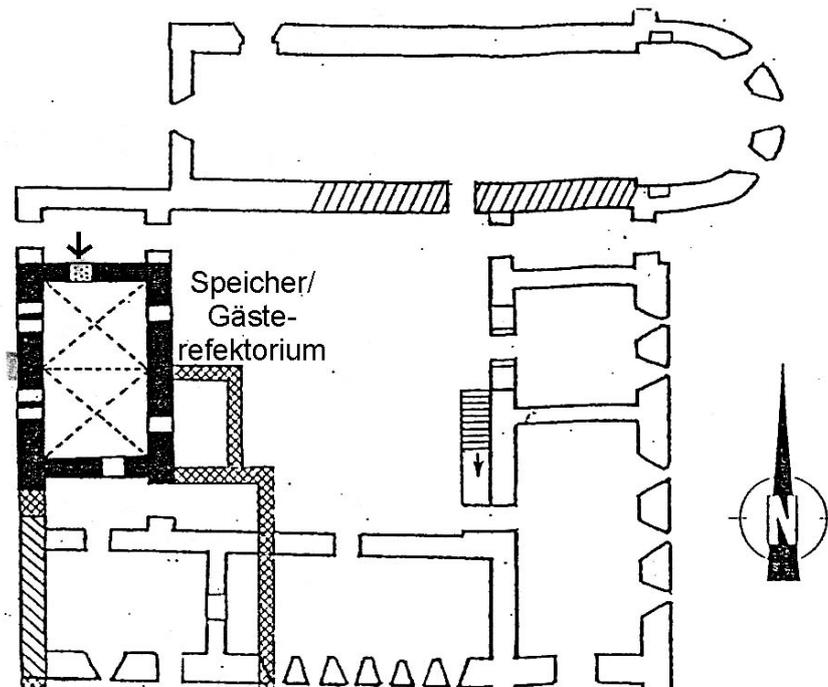
20. Fontenet/Nièvre



21. Fontmaure/Vienne

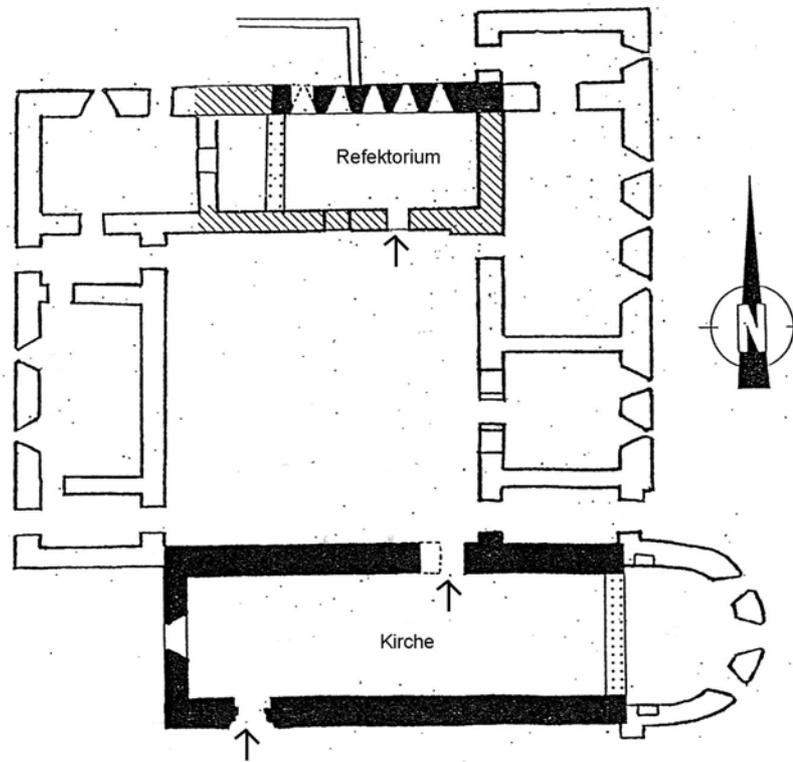
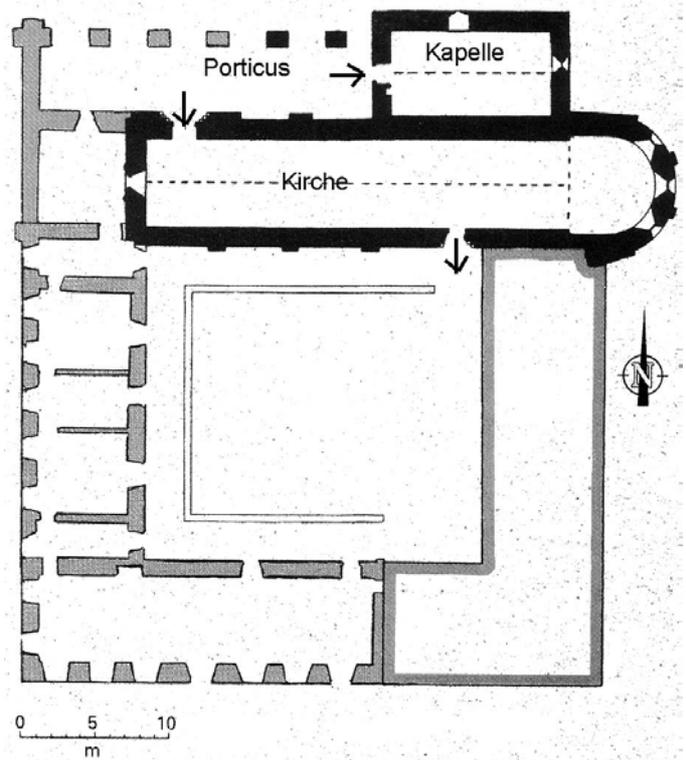


22. Francour/Tarn-et-Garonne

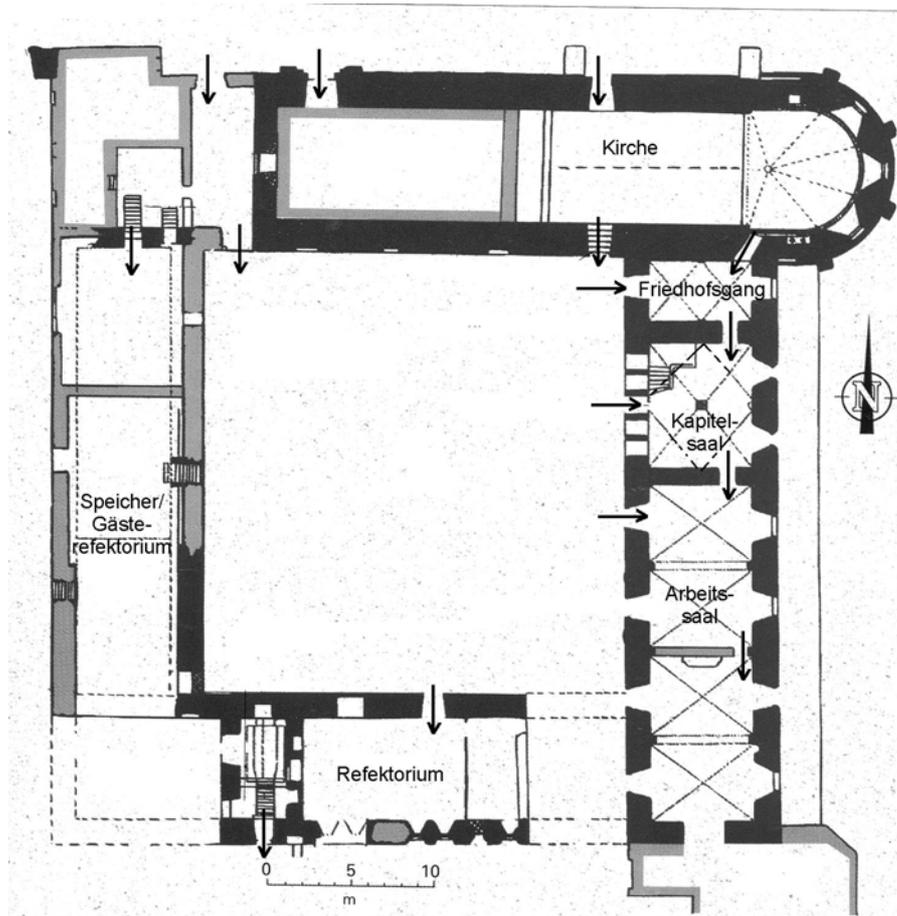


23. Garrigues/Lot-et-Garonne

24. La Haye d'Angers/Maine-et-Loire

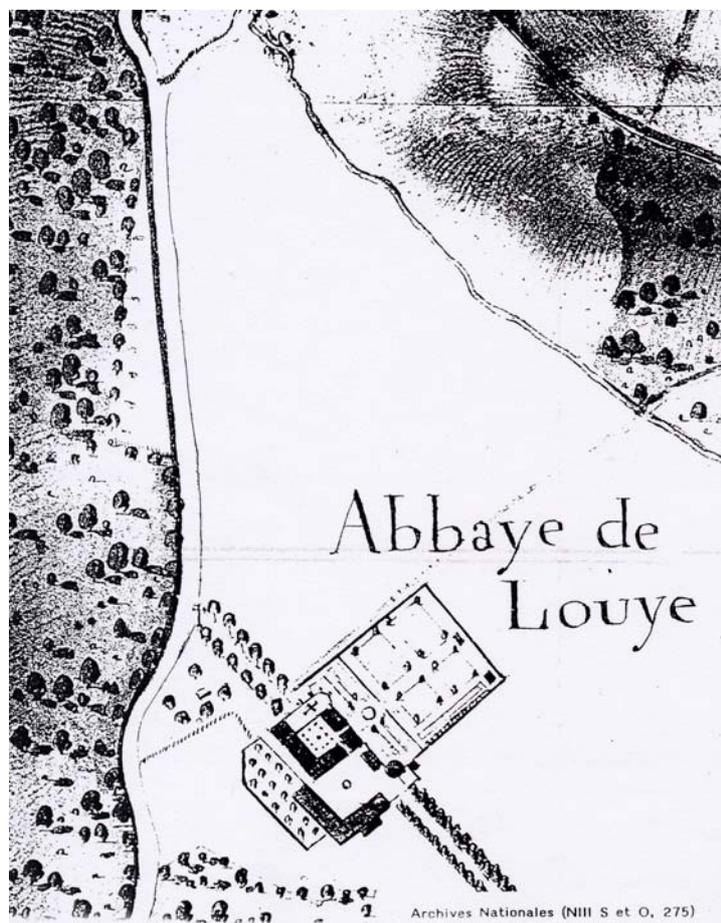


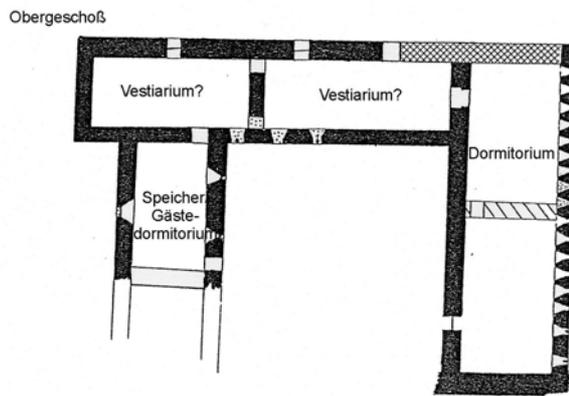
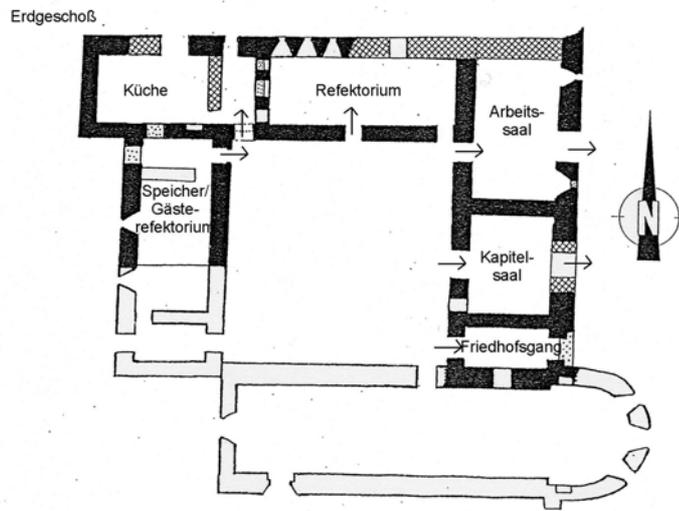
25. La Lance/Charente-Maritime



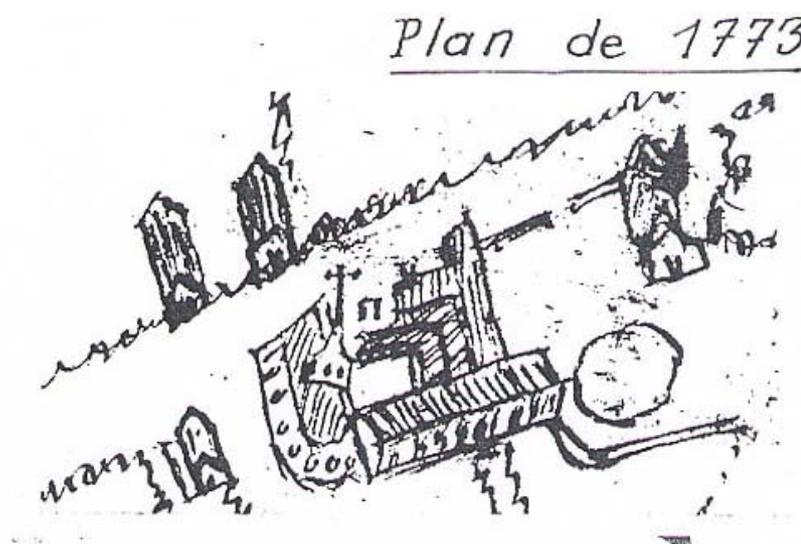
26. Notre-Dame de Louye/Essonne

26a) Notre-Dame de Louye/Essonne
Louye und seine Ländereien um 1734

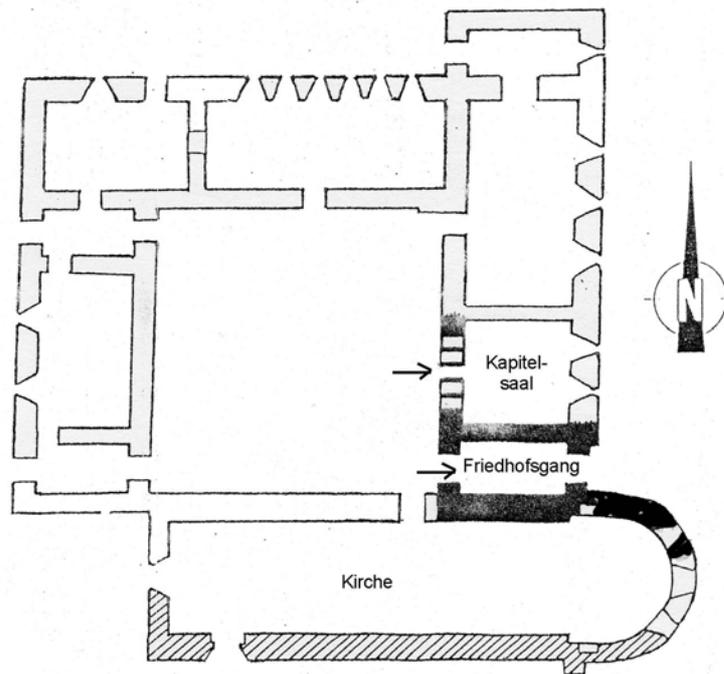




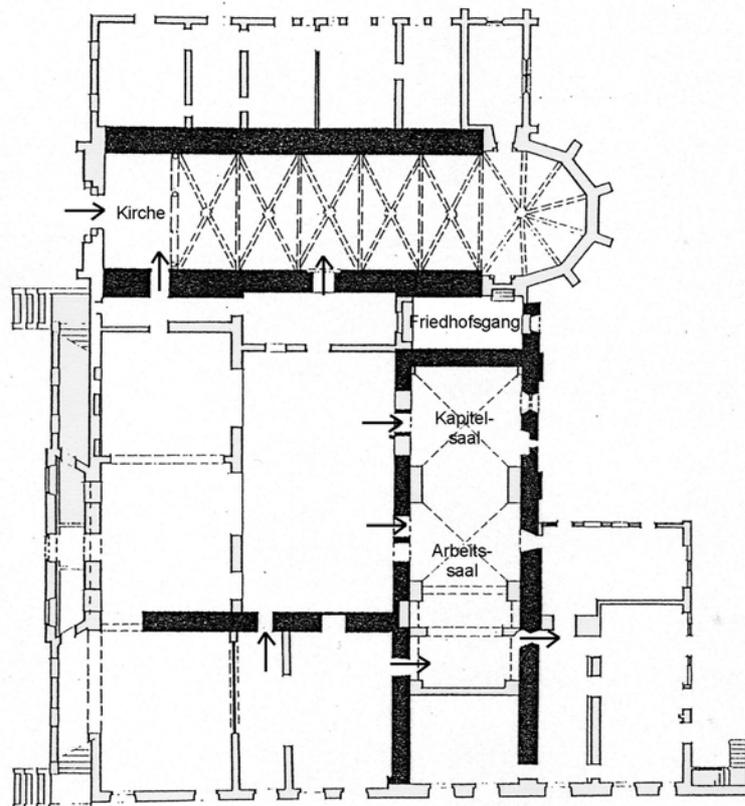
27. Marigny/Loir-et-Cher



27. a) Marigny/Loir-et-Cher, Plan von 1773

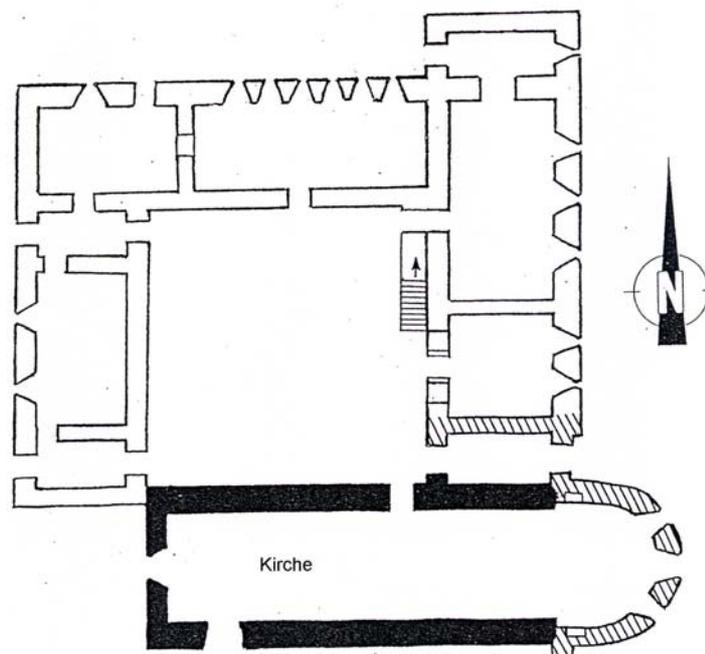
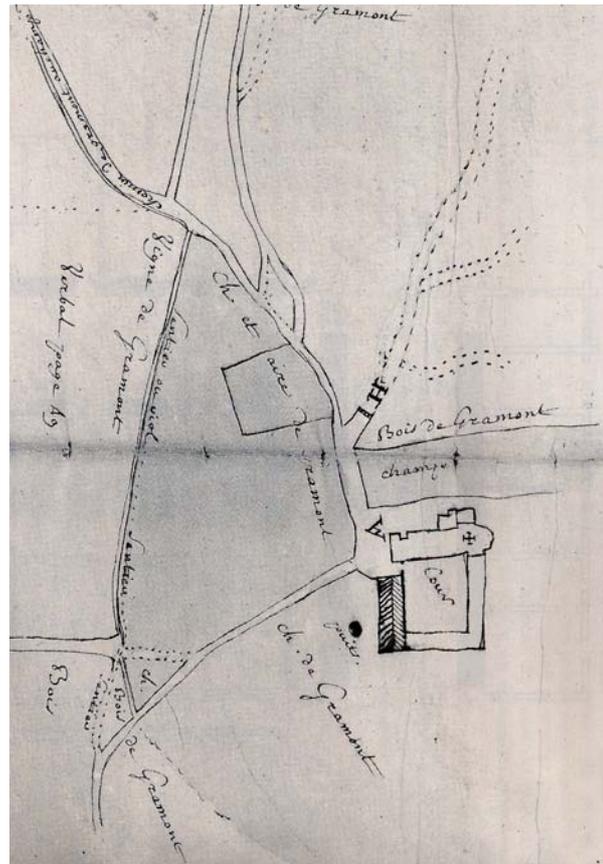


28. Mathons/Haute-Marne

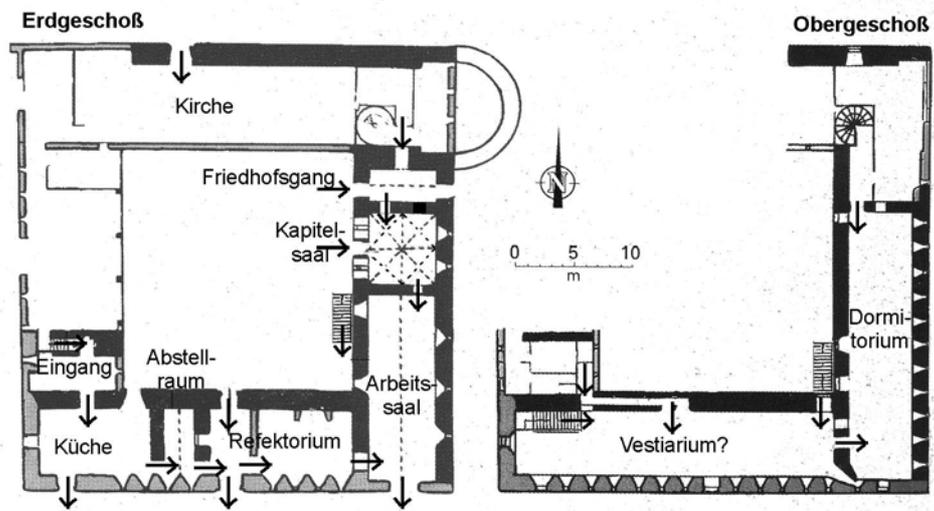


29. Montaubérou/
Hérault

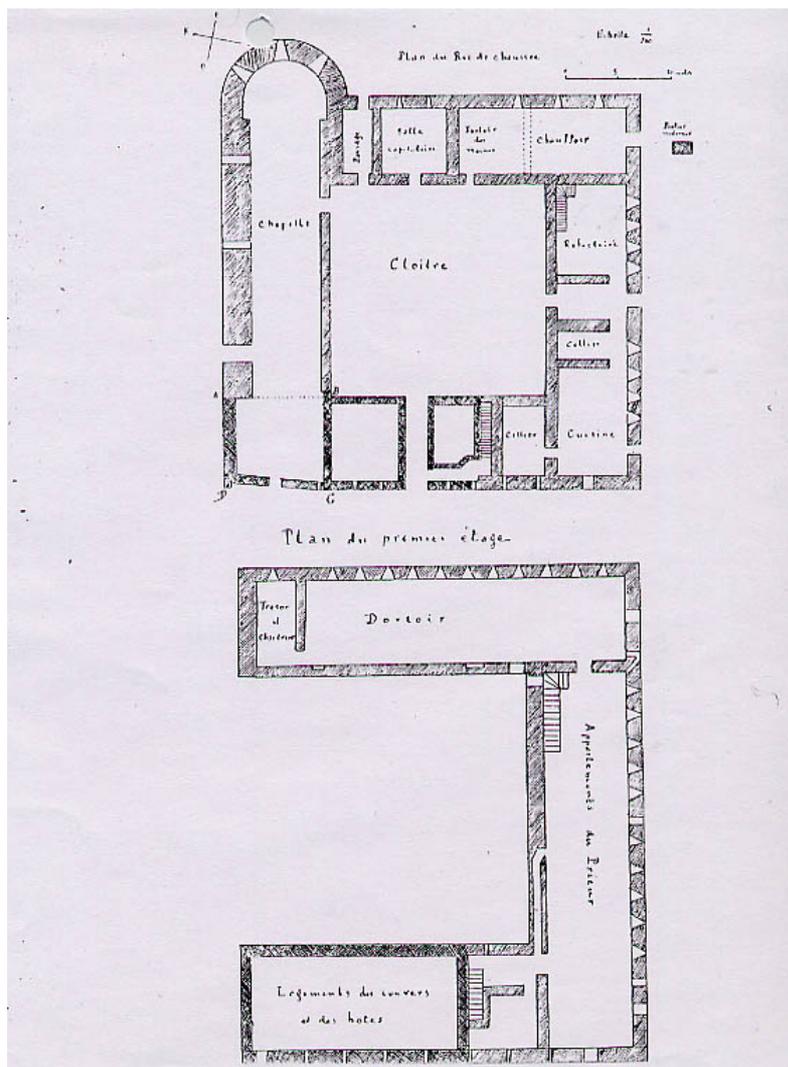
29. a) Montaubérou/Hérault
Zeichnung des 18. Jhs.



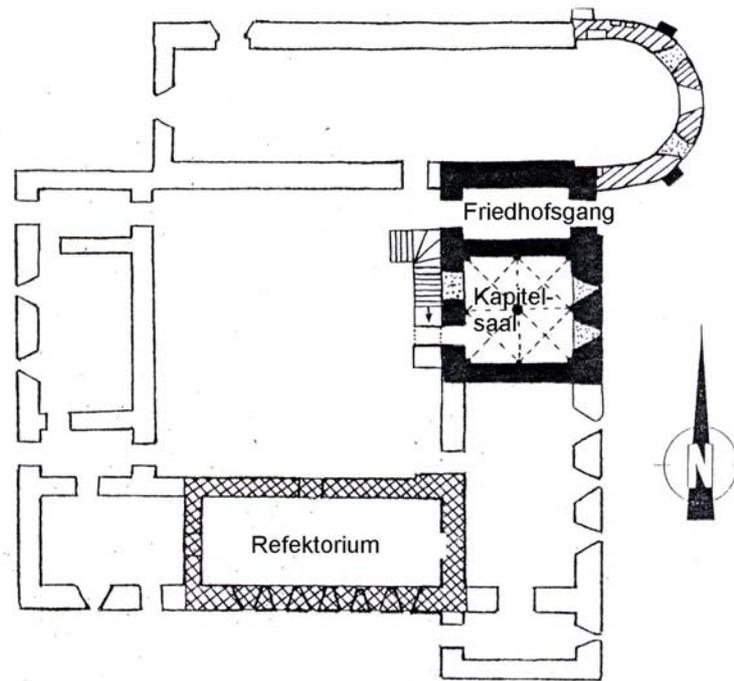
30. Montaussan/Indre-et-Loire



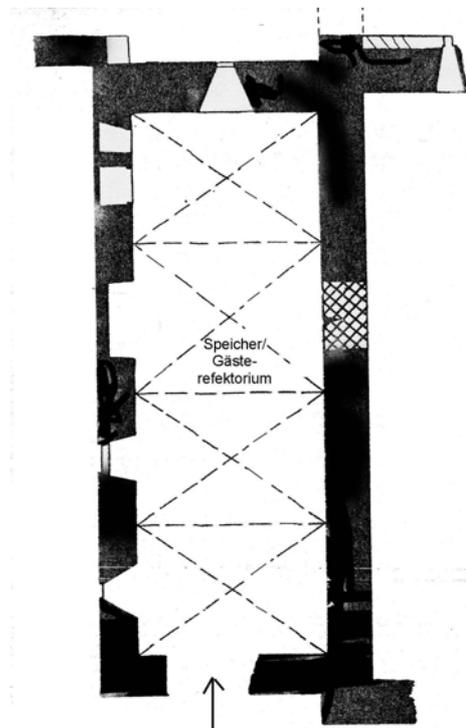
31. Montcient-Fontaine/Yvelines



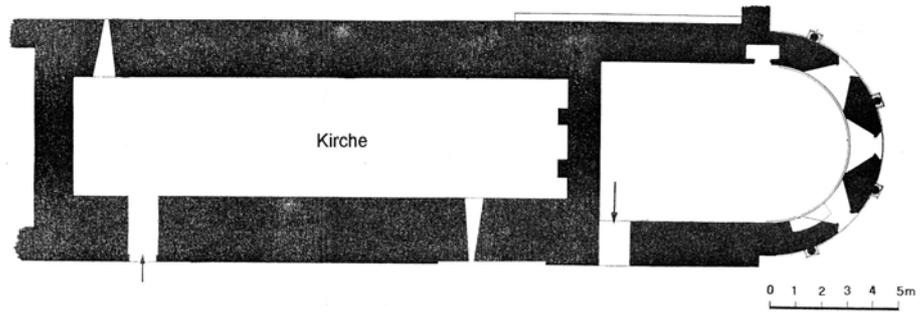
31. a) Montcient-Fontaine/
Yvelines



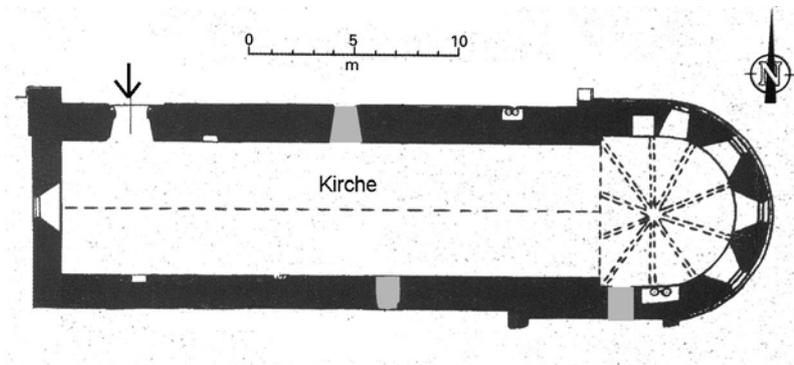
32. Montguyon/Mayenne



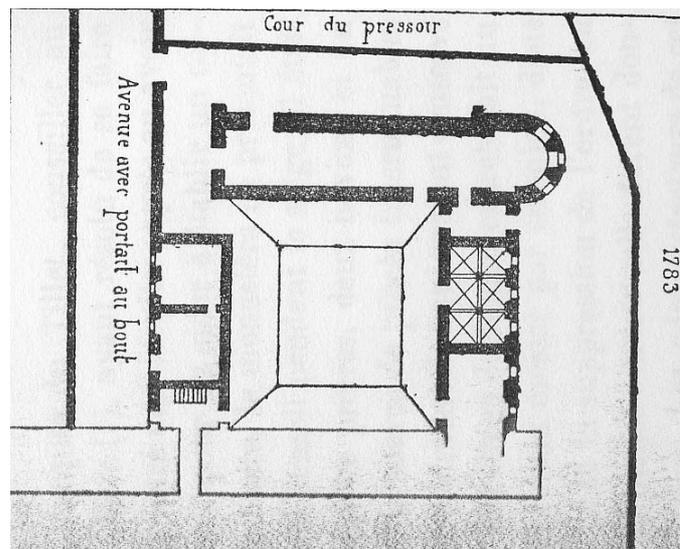
33. Montmorillon/Vienne



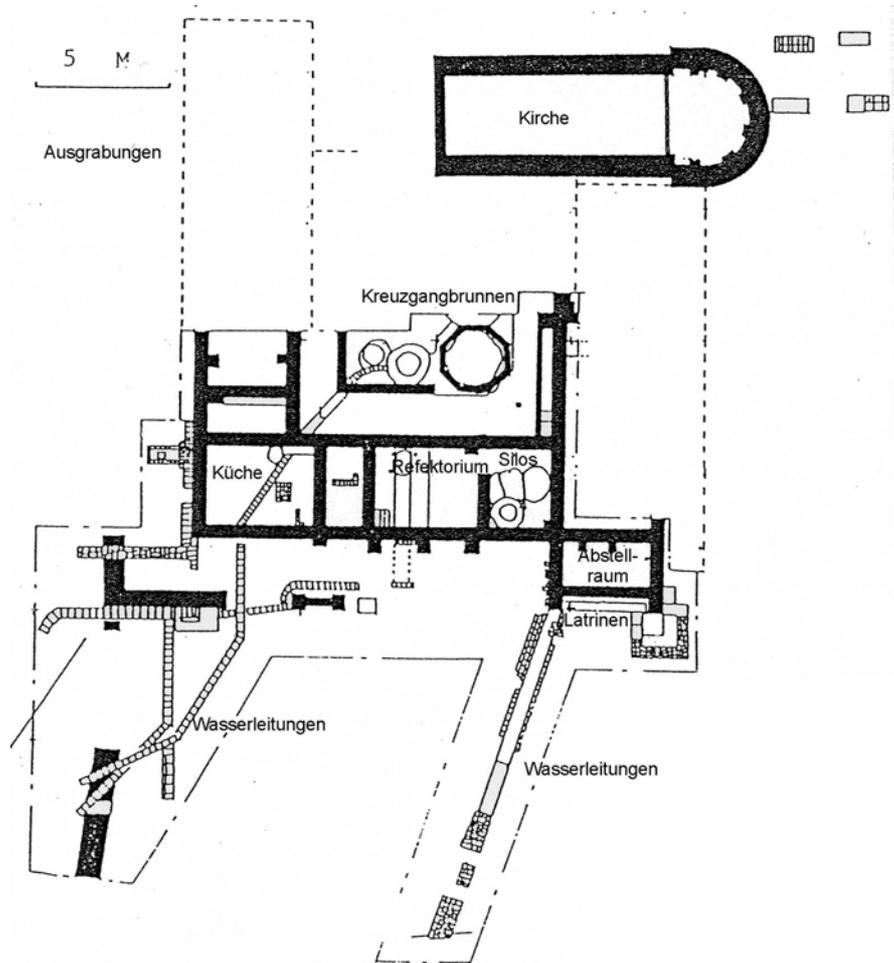
34. Les Moulineaux/Yvelines



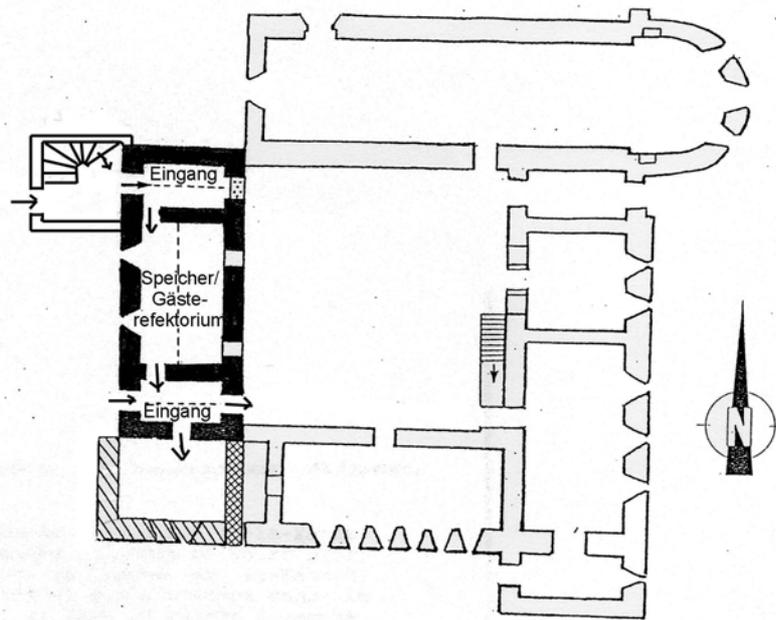
35. Notre-Dame du Parc/Seine-Maritime



35. a) Notre-Dame du Parc/Seine-Maritime



36. Le Pinel/Haute-Garonne

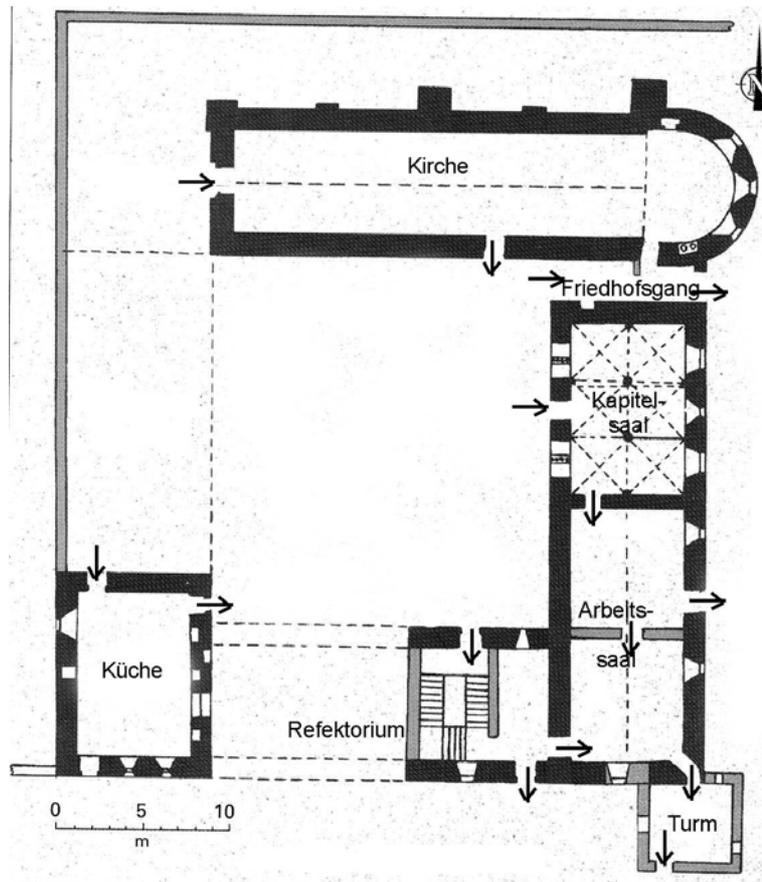
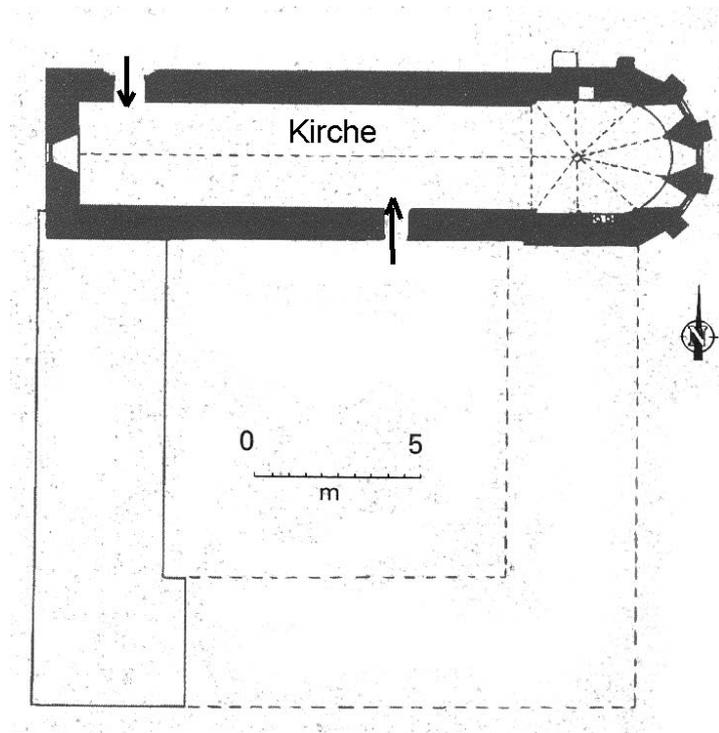


37. Pommier-Aigre/Indre-et-Loire

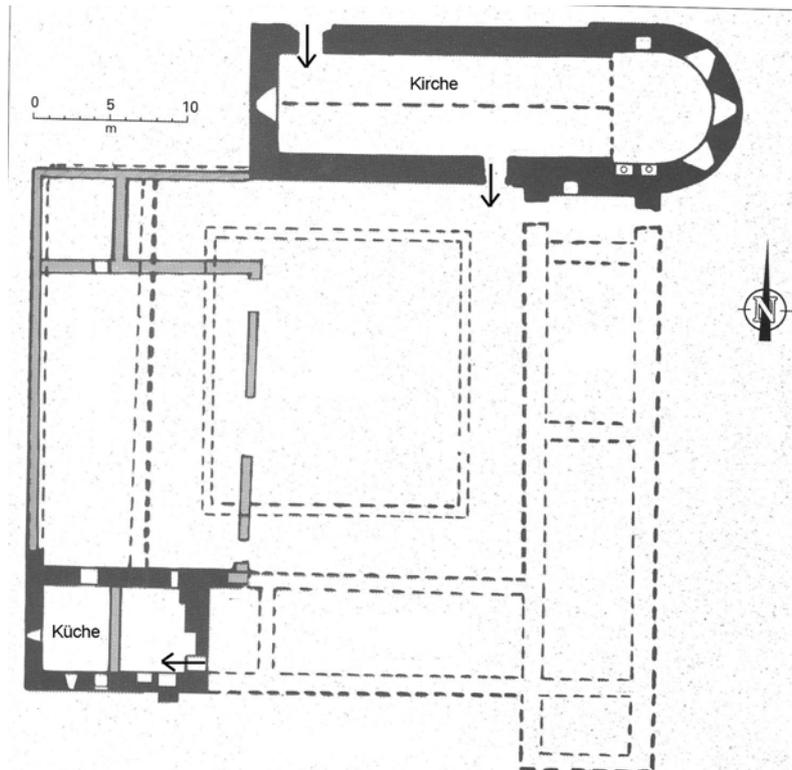


37. a) Pommier-Aigre/Indre-et-Loire, Landplan von

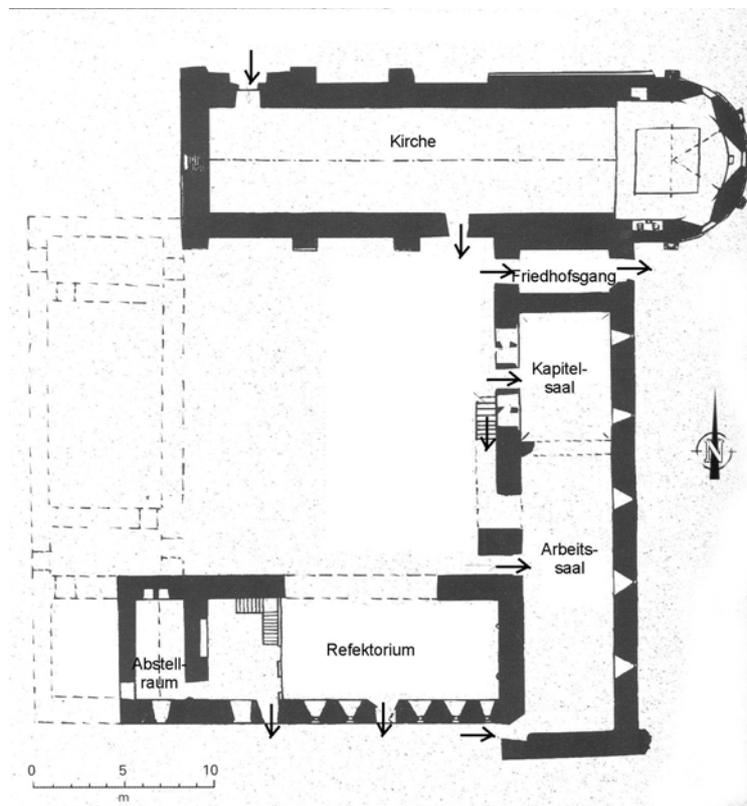
38. La Primaudière/
Loire-Atlantique



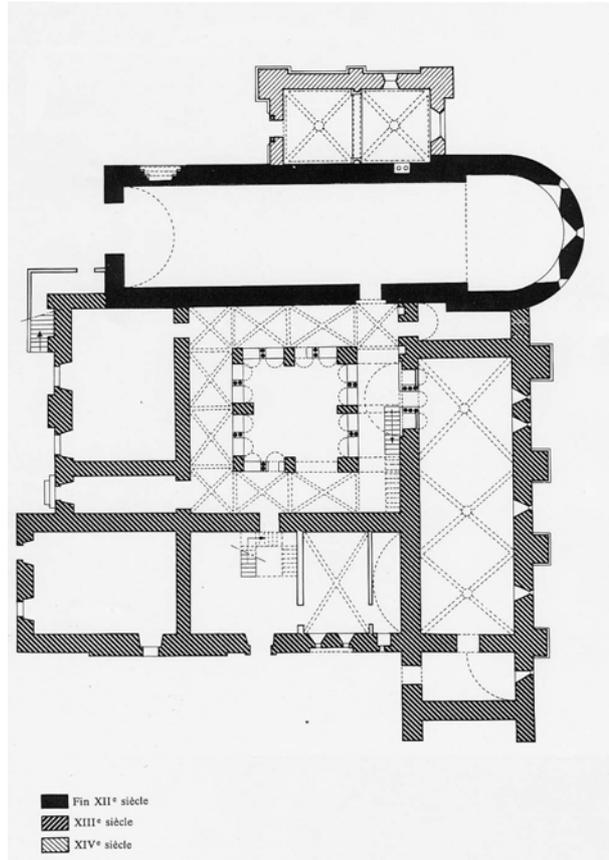
39. Puy-Chevrier/Indre



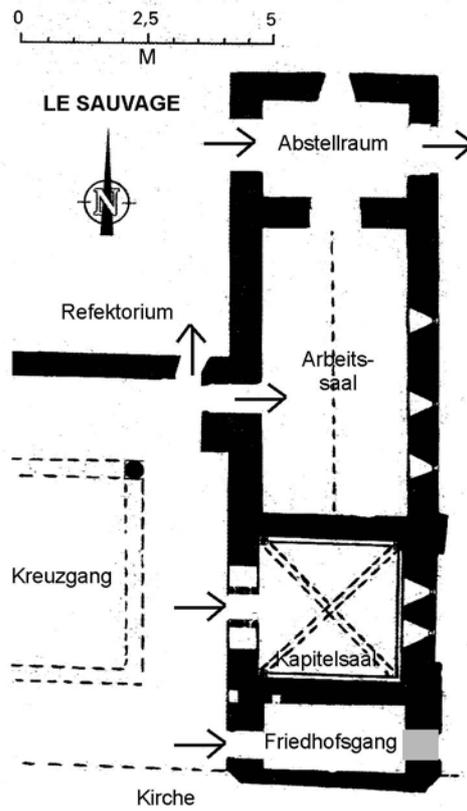
40. Rauzet/Charente



41. Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne

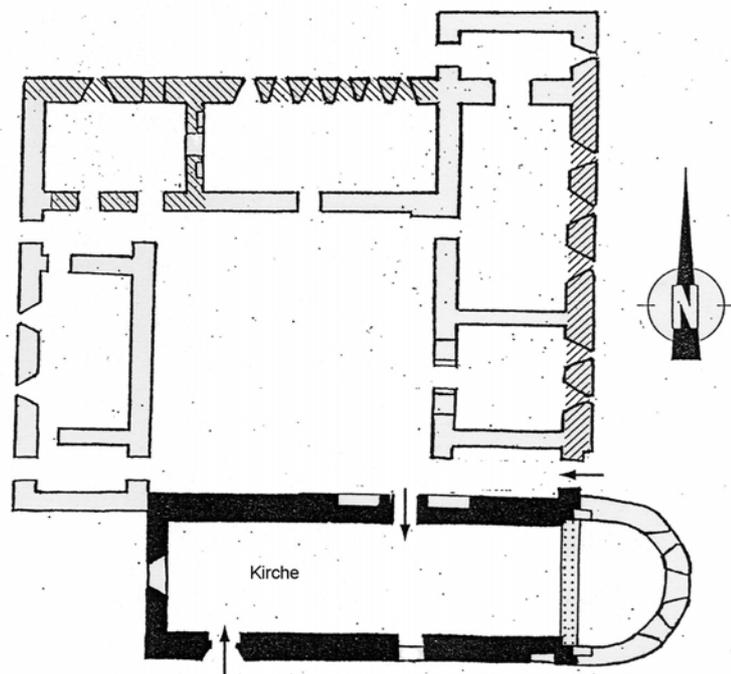
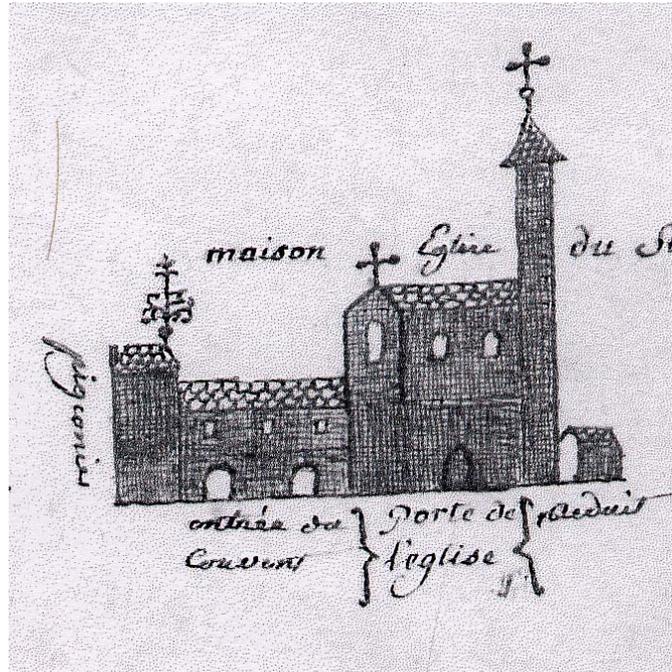


42. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault

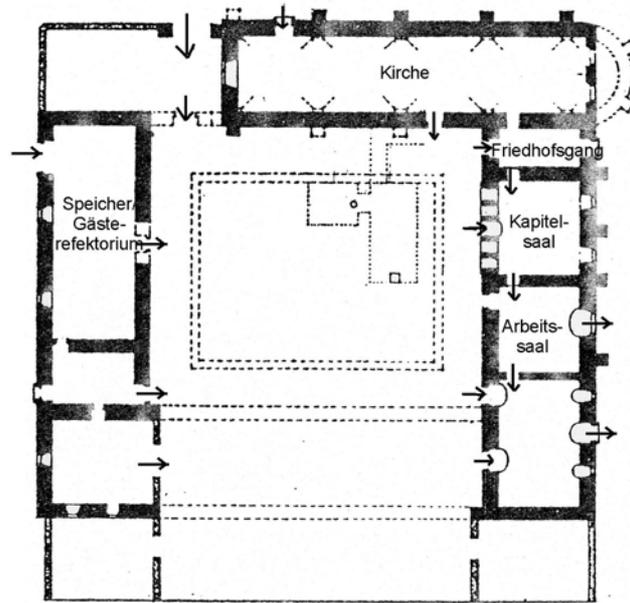


43. Le Sauvage/Aveyron

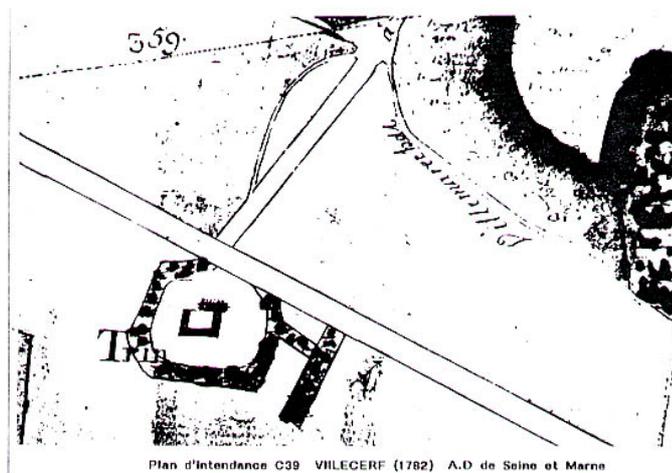
43. a) Le Sauvage/Aveyron



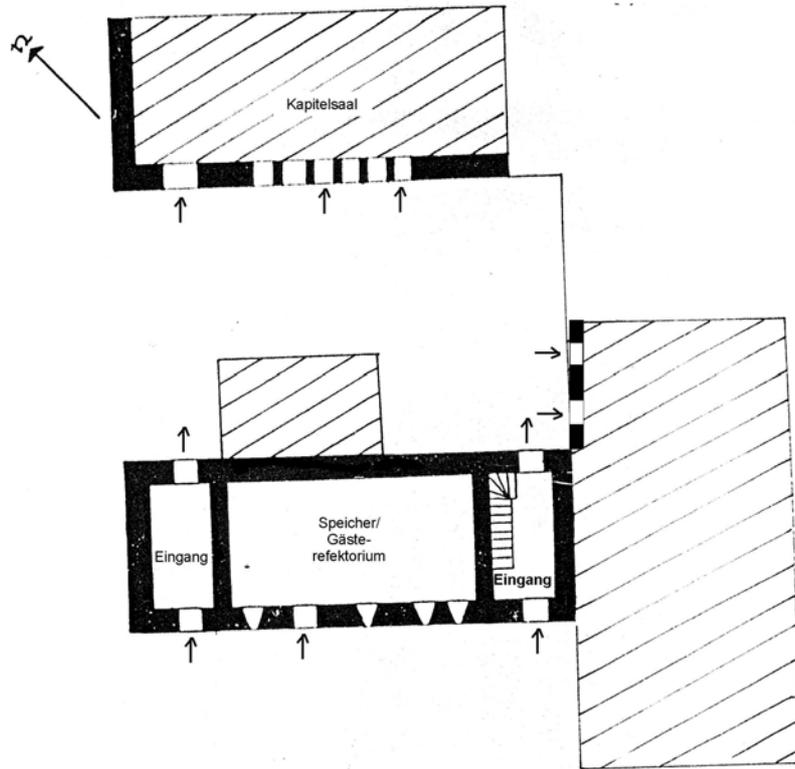
44. Sermaize/Charente-Maritime



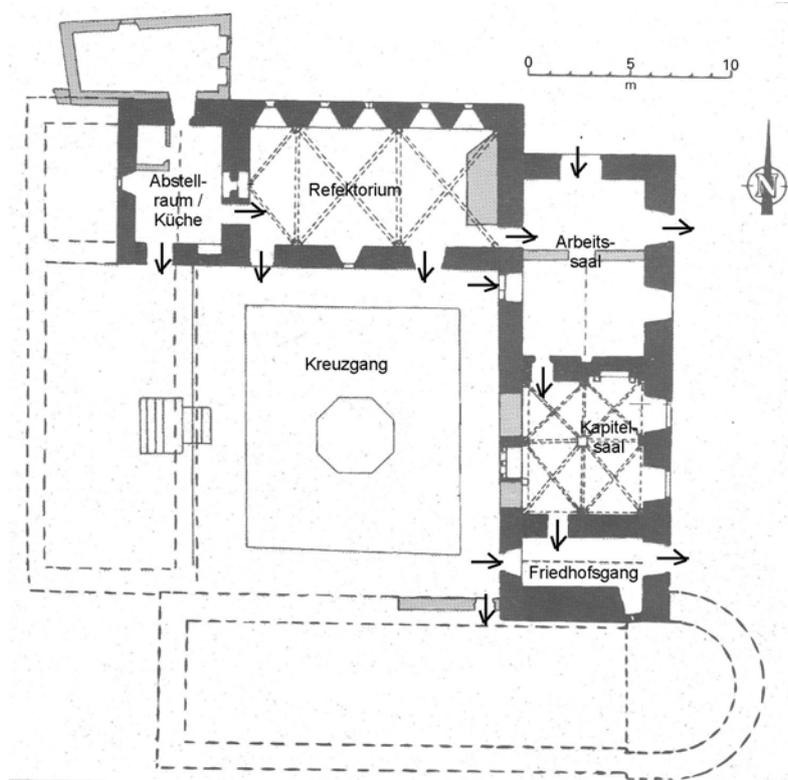
45. Saint-Etienne de Trains/Seine-et-Marne



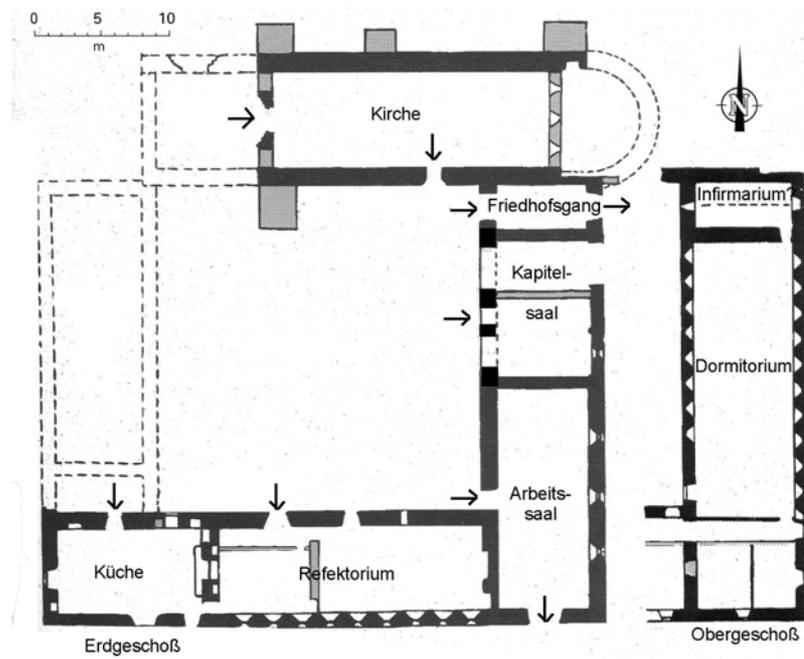
45. a)Trains/Seine-et-Marne Meta um



46. La Vayolle/Vienne

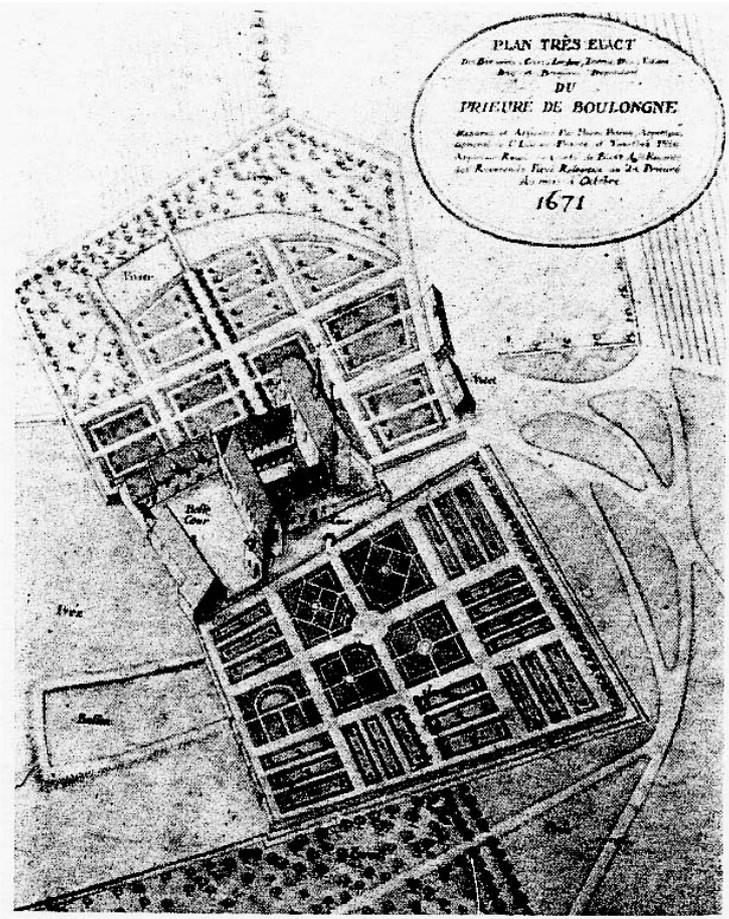


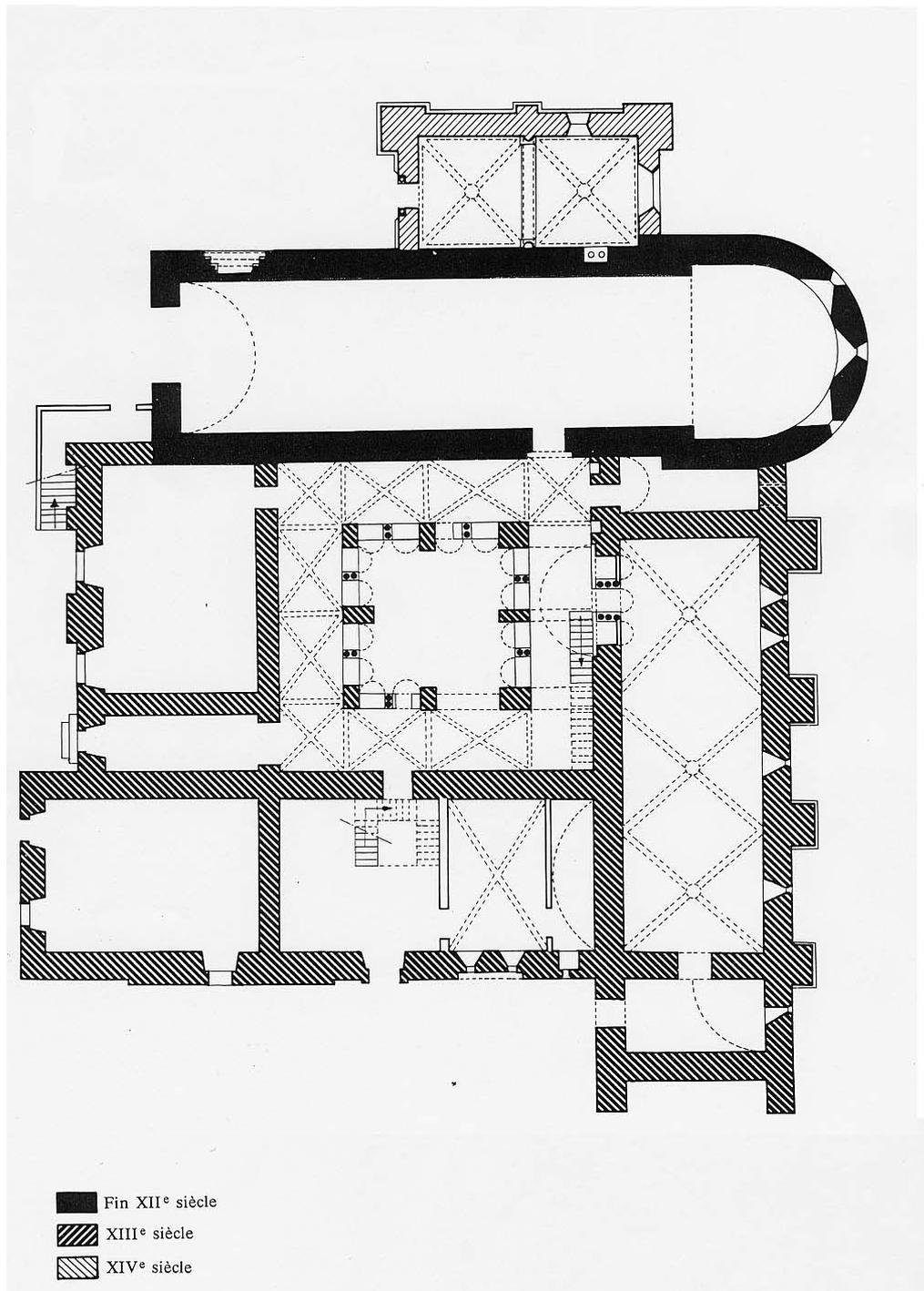
47. Viaye/Haute-Loire



48. Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire

50. Boulogne/Loir-et-Cher,





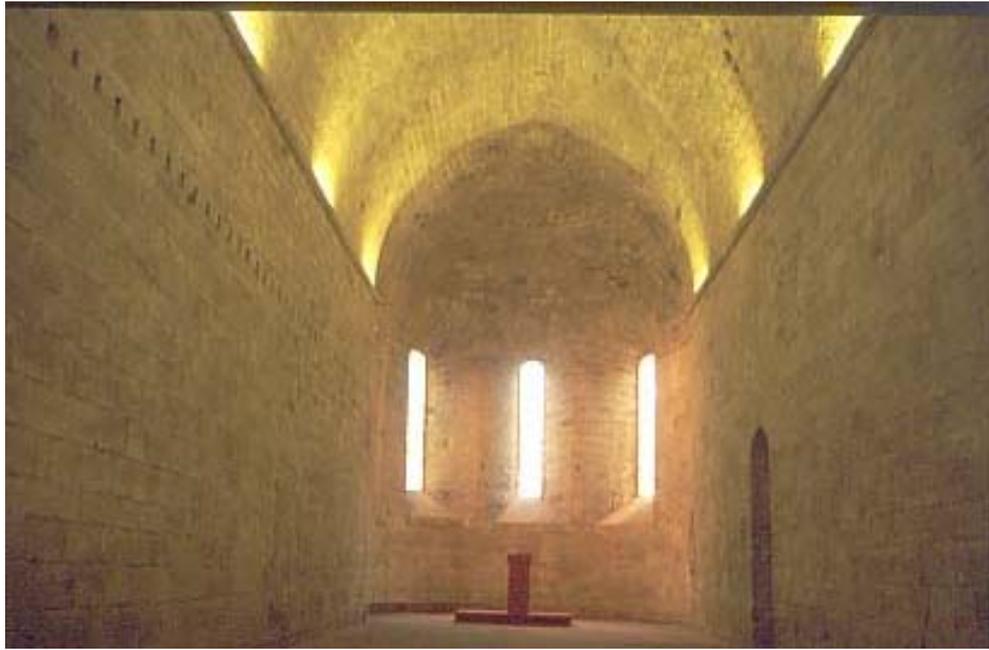
51. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, nach Saint-Jean, Saint-Michel 1975, 138



52. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Steinschnitt der Südseite innen

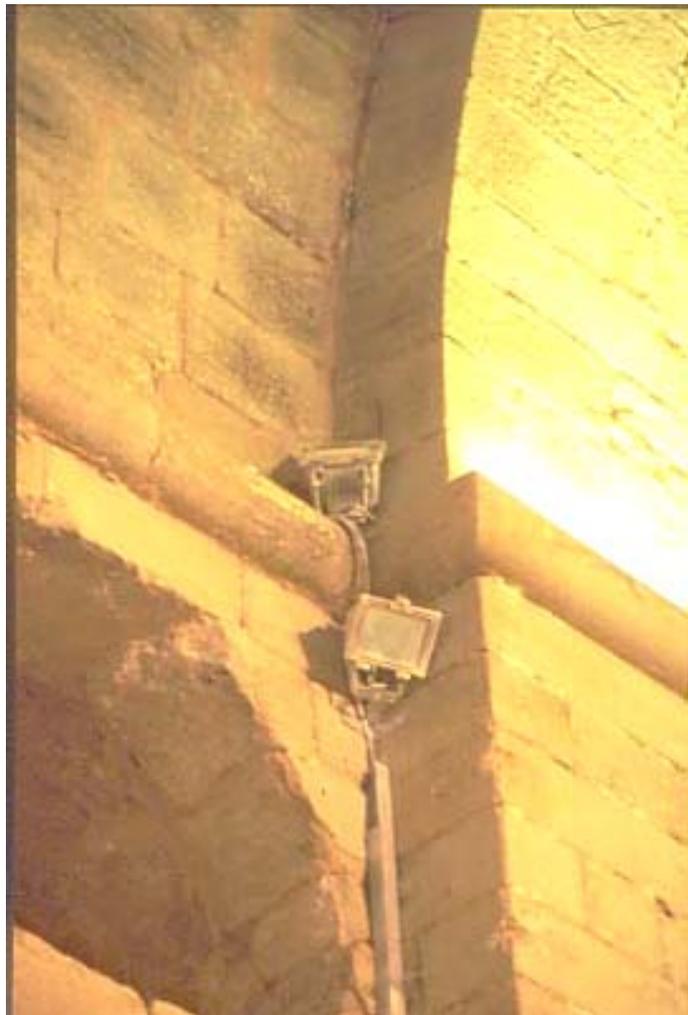


53. Rauzet/Charente, Südseite Kirche, Mauerabriß



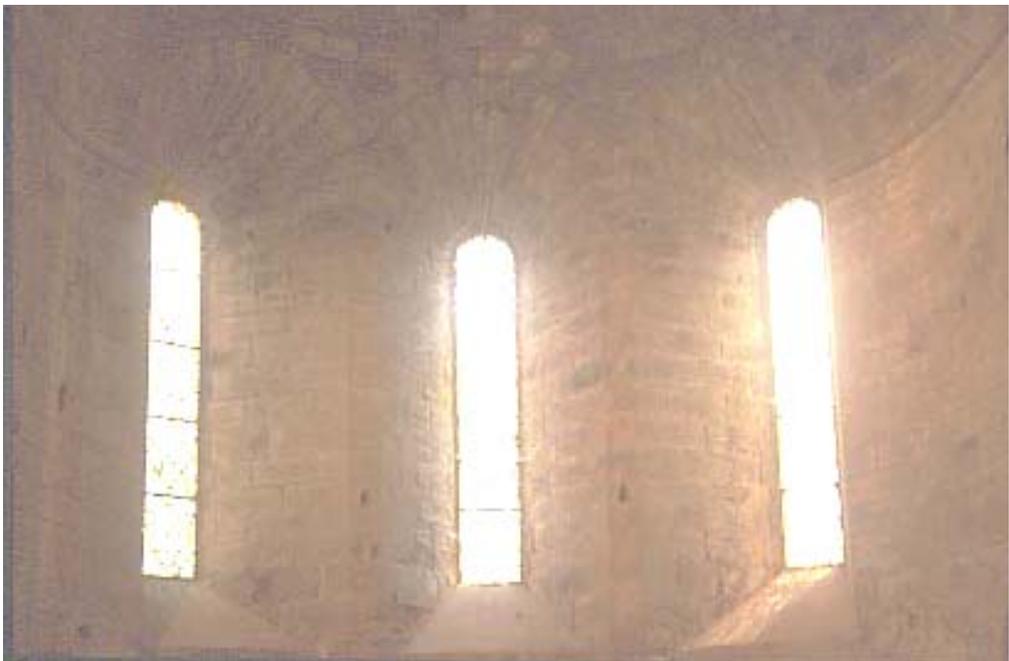
54. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Innenansicht der Kirche Richtung Osten

55. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault,
Stufe der Apsiserweiterung
und Bandgesims



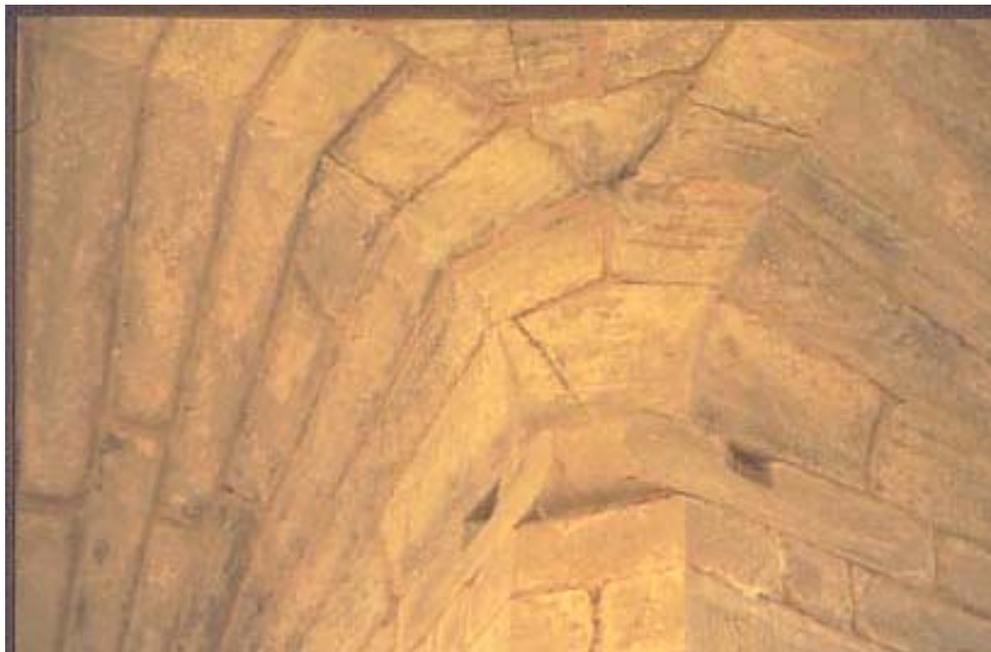
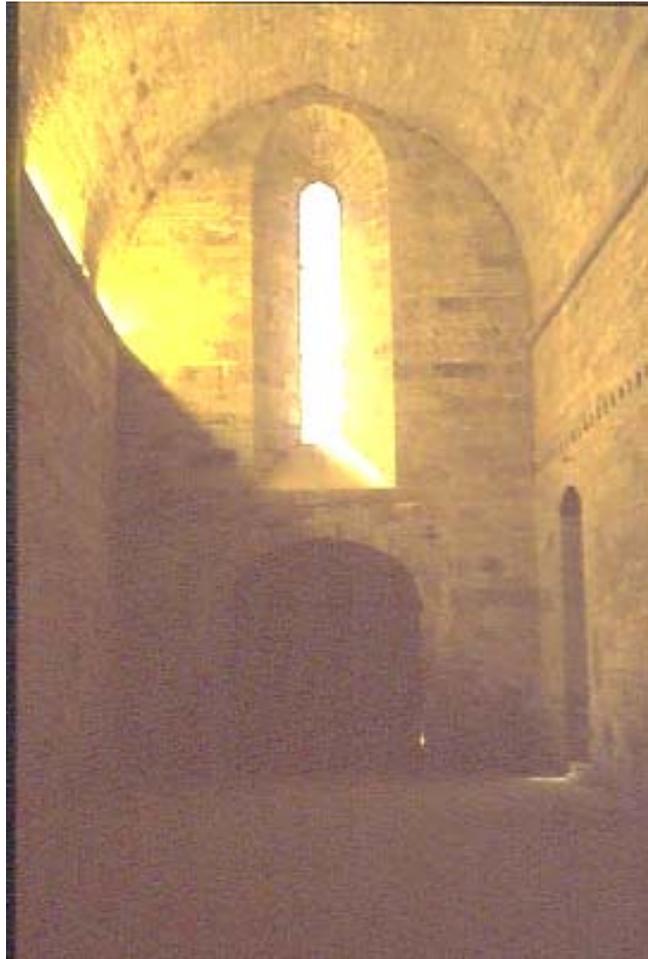


56. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Apsiskalotte



57. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Apsisfenster

58. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault,
Ansicht der Kirche Richtung Westen



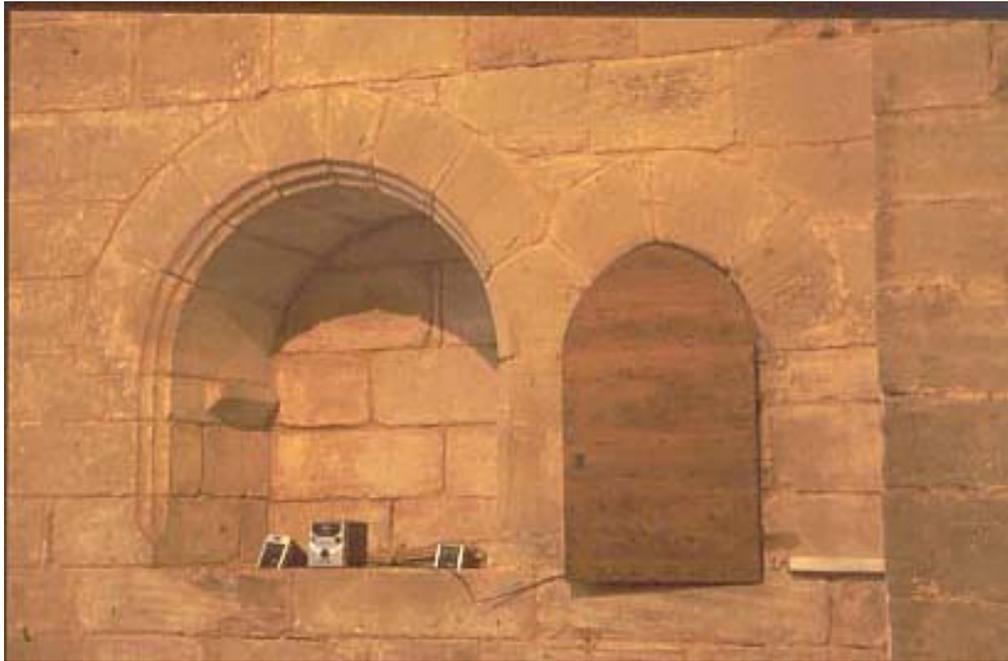
59. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Zwickelrolle zwischen den Apsisfenstern



60. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Außenansicht der Apsis von Osten



61. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Lavabo



62. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Eucharistieschrank



63. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, vermauerte Öffnung zum "Krankenzimmer"



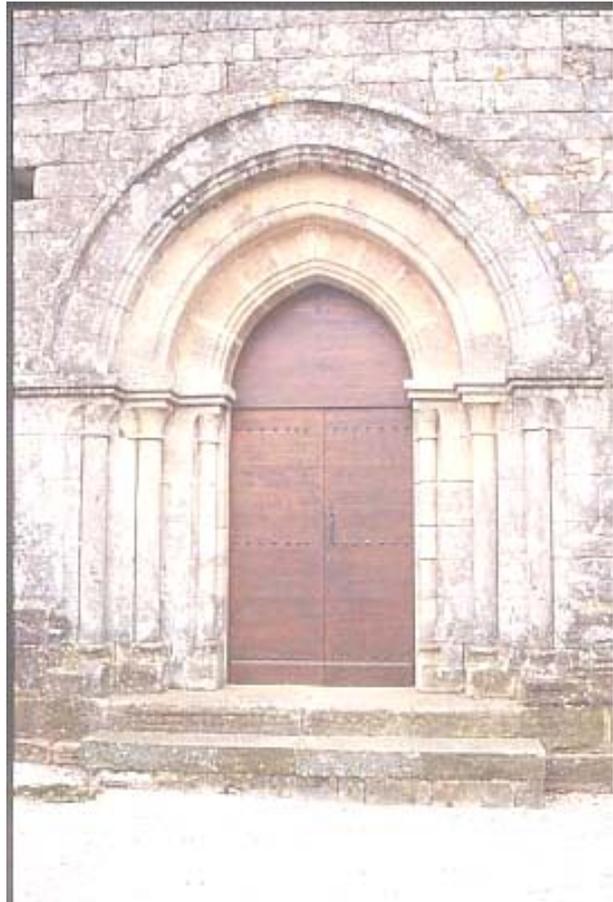
64. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Innenansicht der Nordwand Richtung Nordwesten

65. a)
Saint-Michel-de-Lodève/Hérault,
Nordwand der Kirche mit Kapelle



65. b) Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Nordwand von Norden

66. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault,
Laienportal



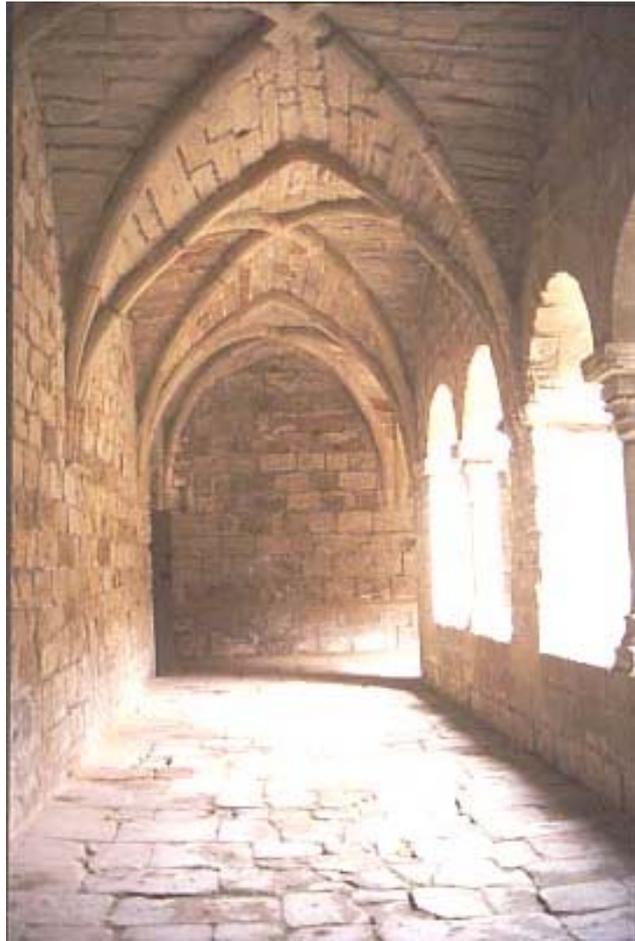
67. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
Westfassade

68. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
Dachreiter



69. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Mönchs- und Friedhofstür

70. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
westlicher Kreuzgangflügel
Richtung Norden



71. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Kreuzganghof



72. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Kelchkapitelle im östlichen Kreuzgangflügel



73. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, relieffiertes Kelchkapitell im südlichen Kreuzgangflügel

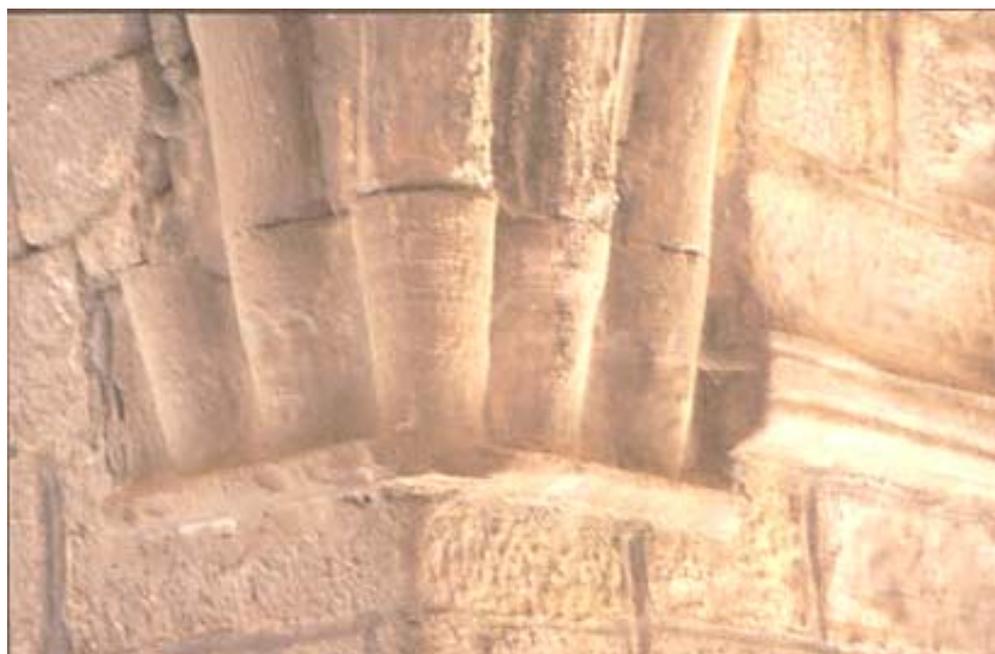
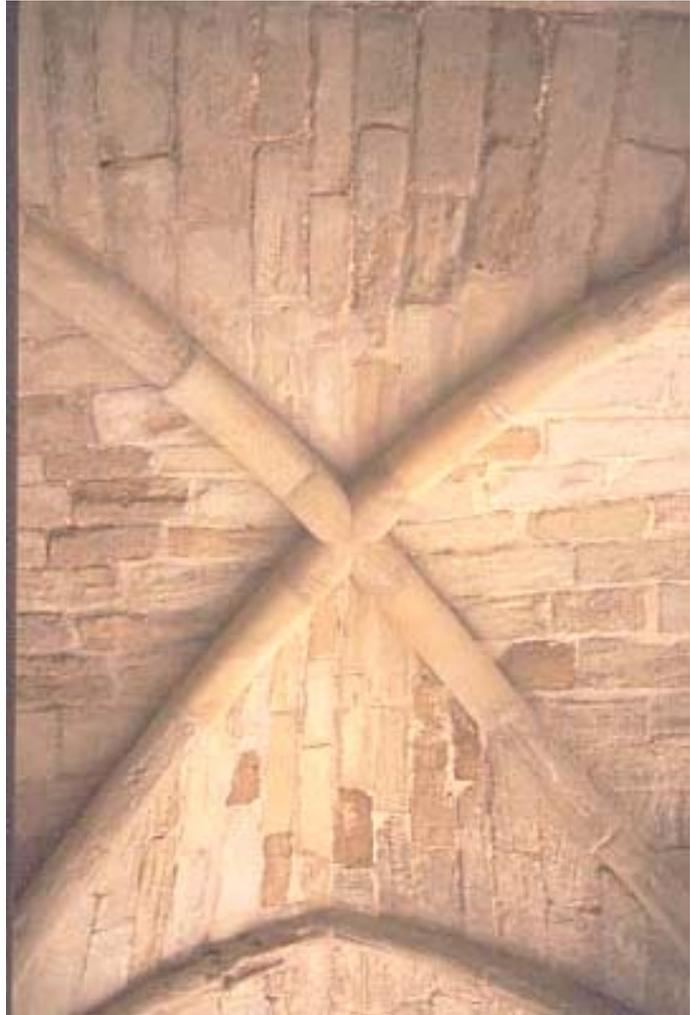


74. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, ornamentierte Kelchblockkapitelle im westlichen Kreuzgangflügel



75. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Kelchkapitell im nördlichen Kreuzgangflügel

76. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
Rippenwölbung im Kreuzgang



77. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Rippenansatz am nordöstlichen Kreuzgangpfeiler



78. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, östlicher Kreuzgangflügel Richtung Norden



79. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, östlicher Kreuzgangflügel Richtung Süden, mit Treppe



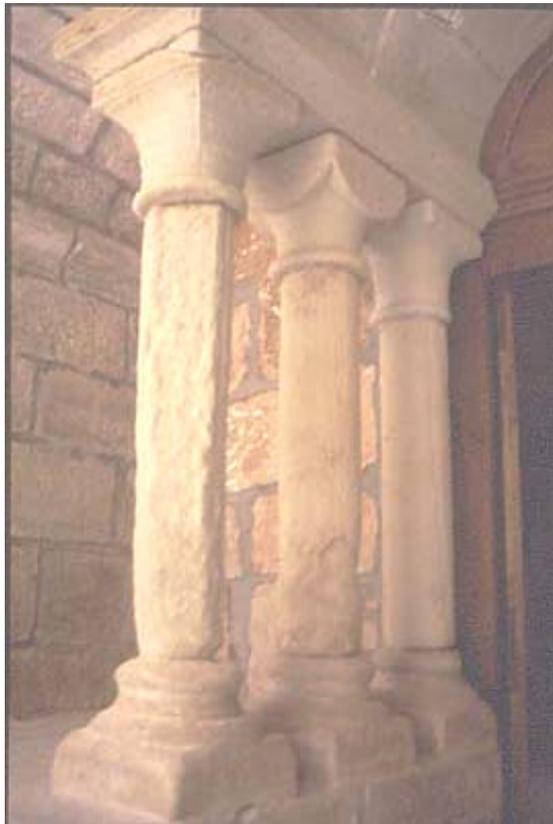
80. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Kreuzgangterrasse Richtung Nordosten



81. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Friedhofsgang Richtung Osten



82. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Kapitelsaalfassade

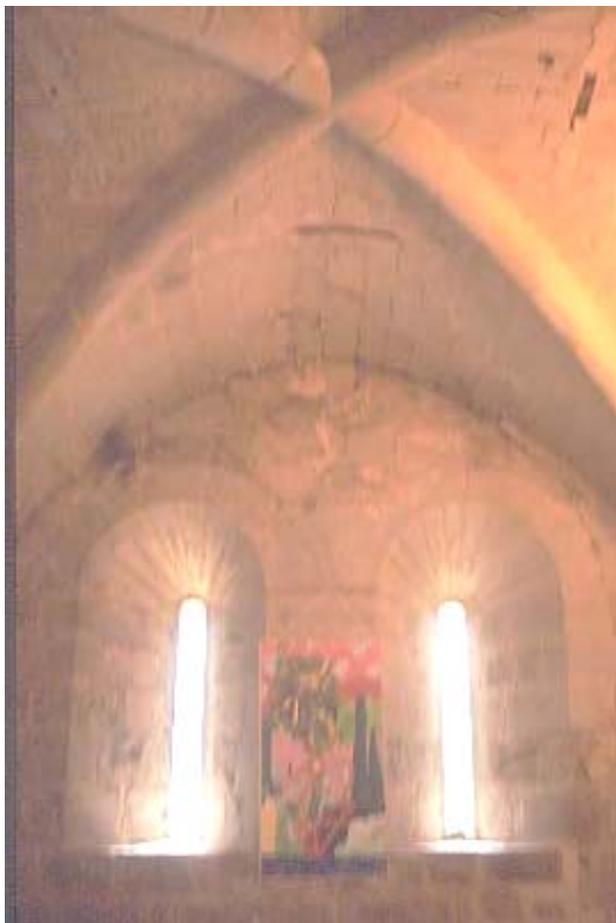


83. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
Kapitelle der nördlichen Kapitelsaalarkade



84. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
Kapitelle der südlichen Kapitelsaalarkade

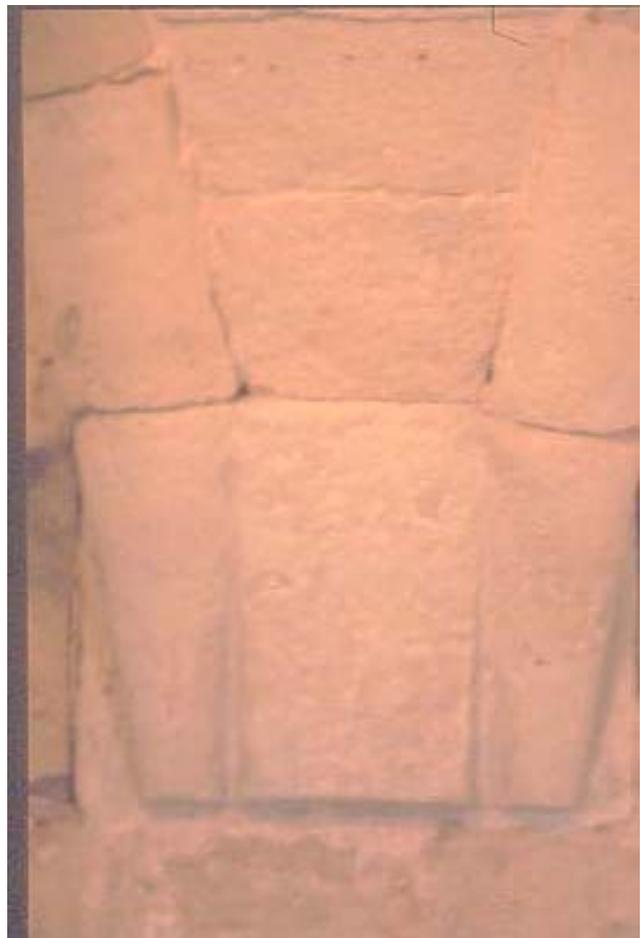
85. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
Ausrißpuren zwischen den Rippen



86. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
Kapitelsaalfenster

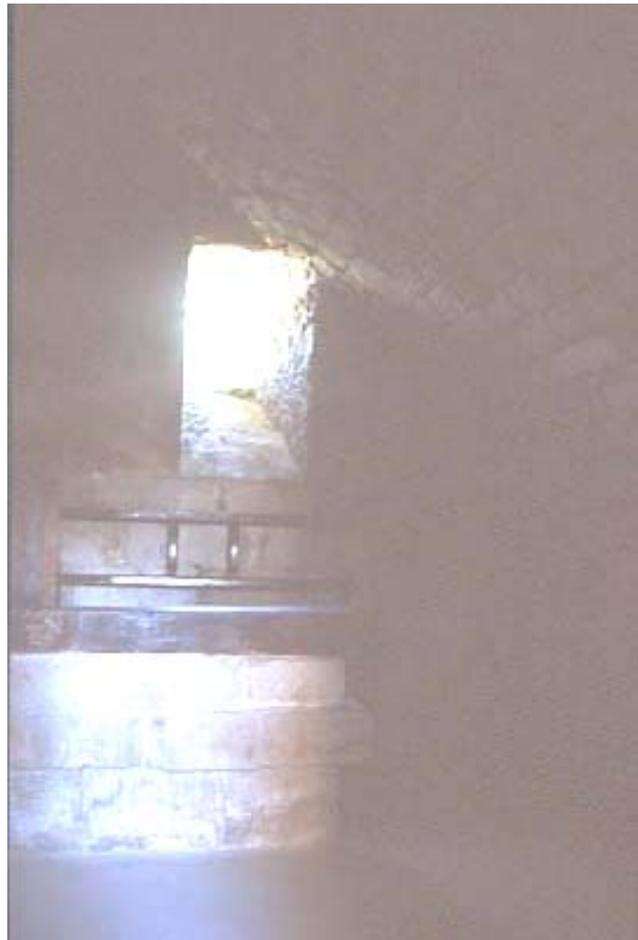


87. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Ansicht des Arbeitsaals Richtung Südwesten



88. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
Abkragung

89. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
Vorraum zum Arbeitsraums



90. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Ansicht des Ostflügels von Osten

91. Le Sauvage/Aveyron,
Dormitoriumsfenster



92. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
Terrasse im Süden des Ostflügels



93. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Refektorium Kreuzrippenwölbung



94. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Ausrißspur an der Nordwand des Refektoriums

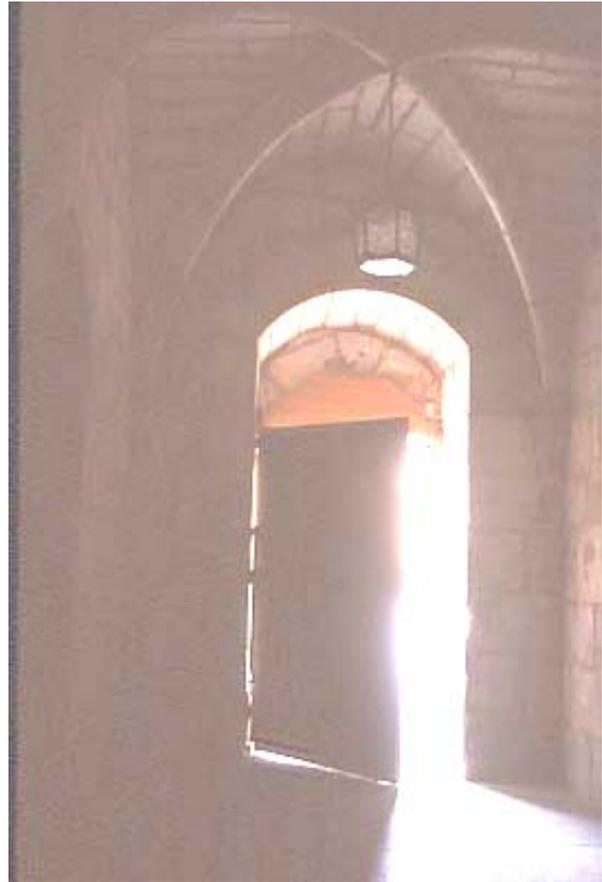


95. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Refektoriumsfenster mit Blendarkade von Südwesten



96. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
Spitztonne im Obergeschoß des Südflügels

97. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
südlicher Westdurchgang Richtung Osten



98. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
Blattkapitell im nordwestlichen
Durchgang



99. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Gewölbe des Gästerefektoriiums Richtung Süden



100. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Gästerefektorium Richtung Norden



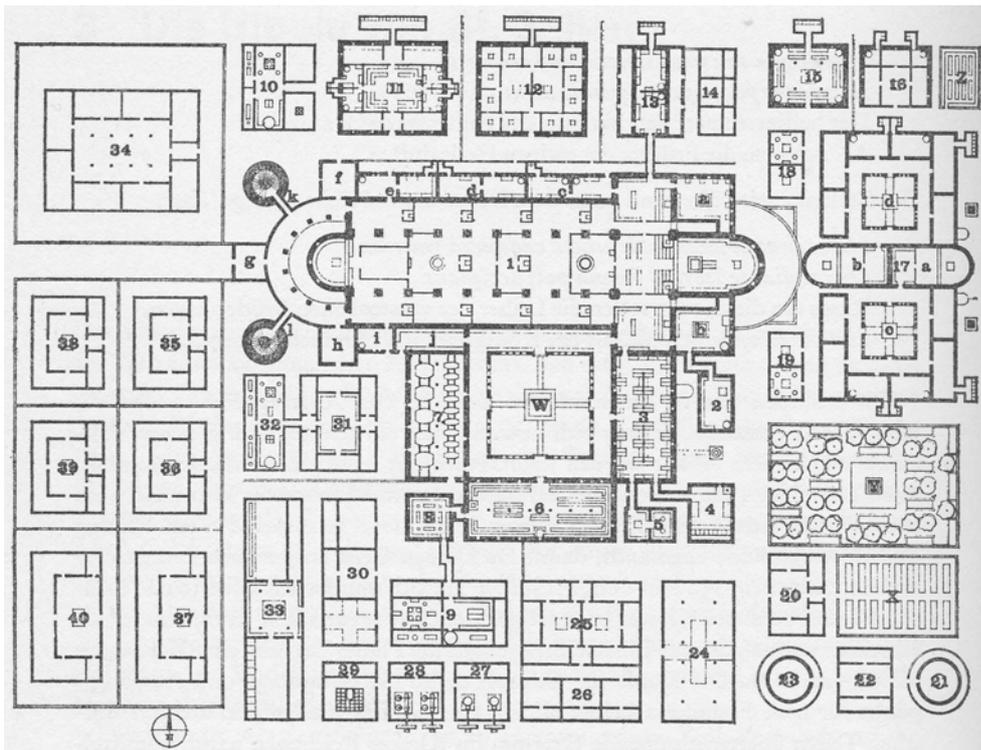
101. St.-Michel-de-Lodève/Hérault, Westflügel von Westen



102. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
Blattkapitel am Zwillingsfenster des
Westflügels

103. St.-Michel-de-Lodève/Hérault,
Schornstein





11 Der Plan von St. Gallen

1 Kirche a Schreibstube im Erdgeschoß, Bibliothek im Obergeschoß b Sakristei im Erdgeschoß, Kammer für die liturgischen Gewänder im Obergeschoß c Wohnung für durchreisende Ordensbrüder d Wohnung des Vorstehers der Äußeren Schule e Wohnung des Pförtners f Zugangshalle zum Haus für vornehme Gäste und zur Äußeren Schule g Empfangshalle für alle Besucher h Zugangshalle zum Pilger- und Armenhaus und zu den Wirtschaftsgebäuden i Wohnung des Verwalters des Pilger- und Armenhauses j Sprechraum der Mönche k Turm des hl. Michael l Turm des hl. Gabriel 2 Zubereitungsraum des heiligen Brotes und Oles 3 Schlafsaal der Mönche im Obergeschoß, Wärmeraum im Untergeschoß 4 Abtritt der Mönche 5 Bade- und Waschraum der Mönche 6 Speisesaal der Mönche im Erdgeschoß, Kleiderraum im Obergeschoß 7 Wein- und Bierkeller der Mönche im Erdgeschoß, Vorratskammer im Obergeschoß 8 Küche der Mönche 9 Bäckerei und Brauerei der Mönche 10 Küche, Bäckerei und Brauerei für die vornehmen Gäste 11 Haus für vornehme Gäste 12 Äußere Schule 13 Abts- haus 14 Küche, Keller und Badhaus des Abtes 15 Aderlaßhaus 16 Ärztehaus 17 Noviziat und Krankenhaus 18 Küche und Bad des Krankenhauses 19 Küche und Bad des Noviziats 20 Gärtnerwohnung 21 Hühnerstall 22 Haus der Hühner- und Gänsewärter 23 Gänsestall 24 Kornscheune 25 Haupthaus der Werkleute 26 Nebenhaus der Werkleute 27 Mühle 28 Stampfe 29 Darre 30 Küferei, Drechslerei und Getreidehaus für die Brauer 31 Pilger-

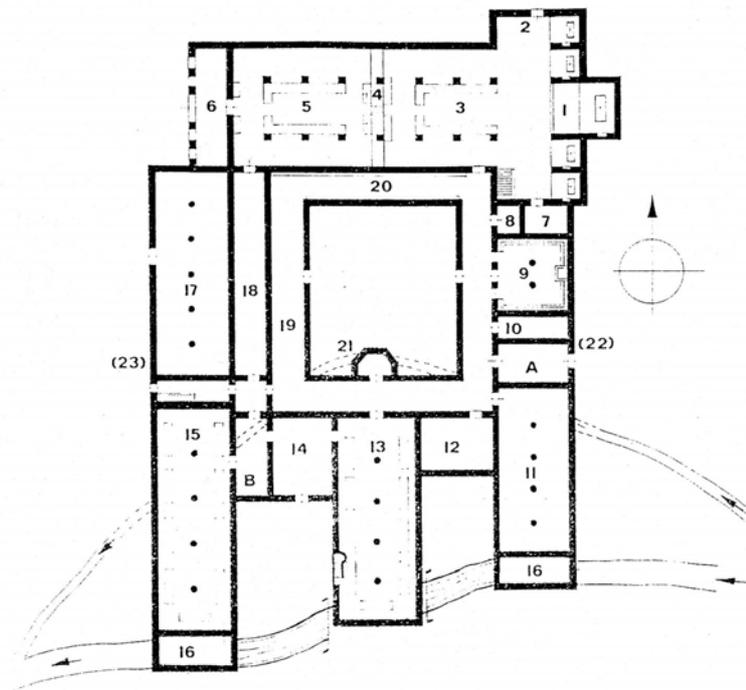
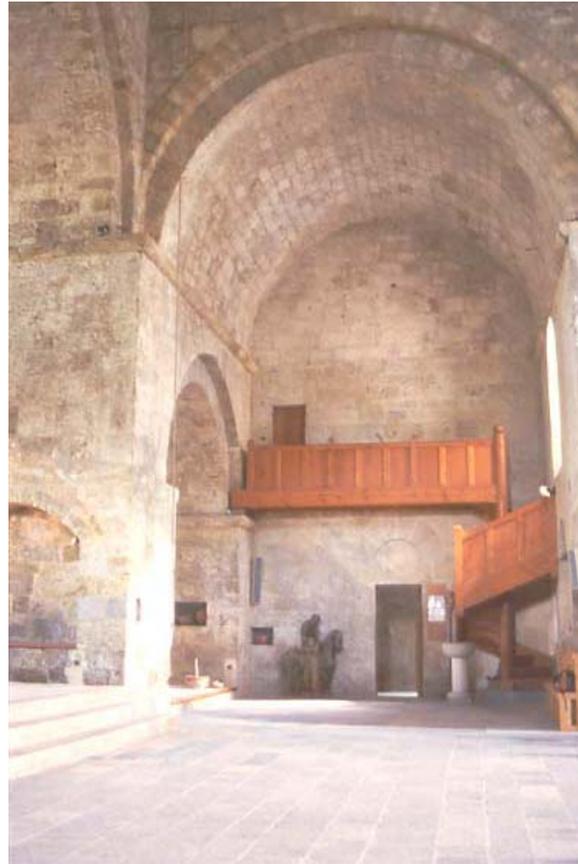
104. St. Galler Klosterplan (nach Erdmann, Reichenau 1981)

105. Louye/Essonne,
Verbindung zwischen Kirche und
Friedhofsgang



106. Comberoumal/Aveyron, Armarium

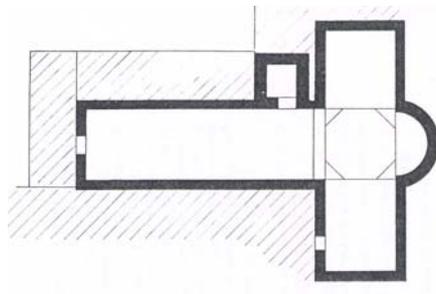
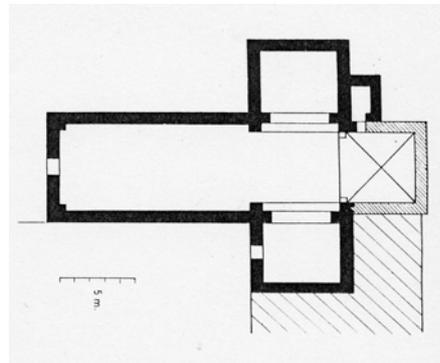
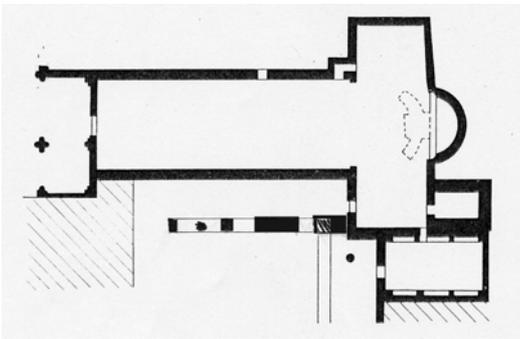
107. Boscodon/Hautes-Alpes,
Südquerhaus, Treppenaufgang



108. Idealplan der Zisterzienser (nach Eberle)

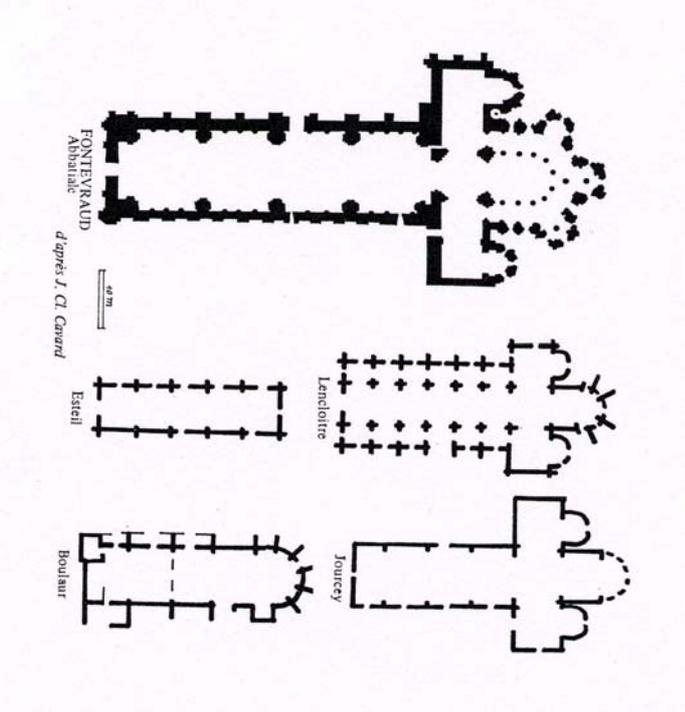


109. L'Enfourchure/Yonne,
Gang oberhalb des Vorratsraums
im Südflügel

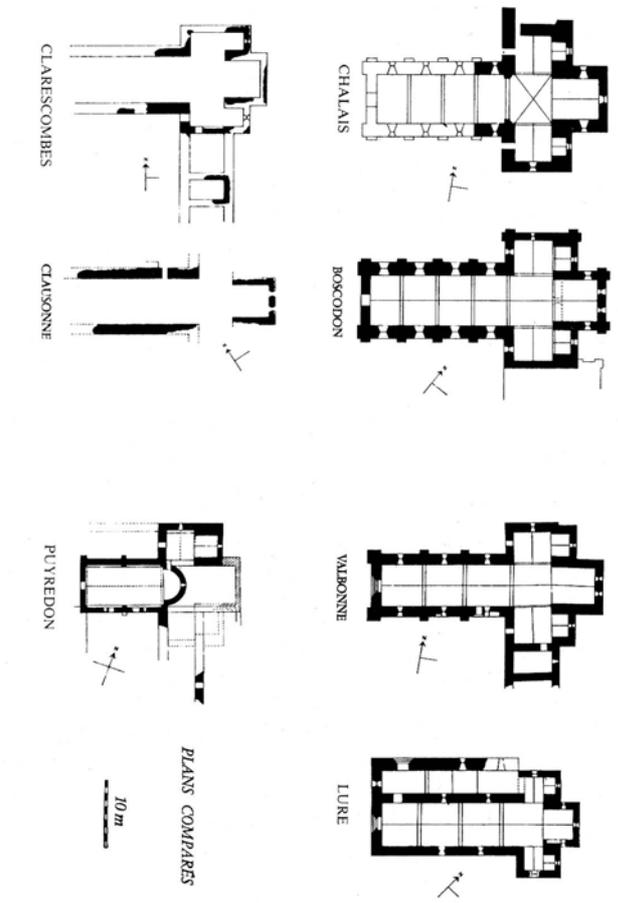


110. Vallombrosa, Beispiele für Kirchentyp

111. Fontevraud,
Beispiele für Kirchentyp

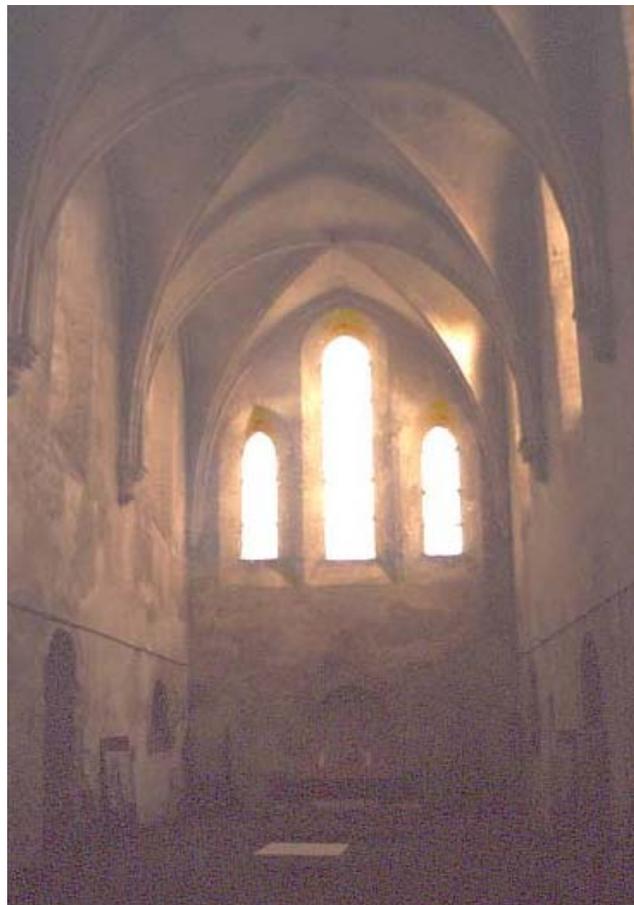


112. Chalais,
Beispiel für den Kirchentyp

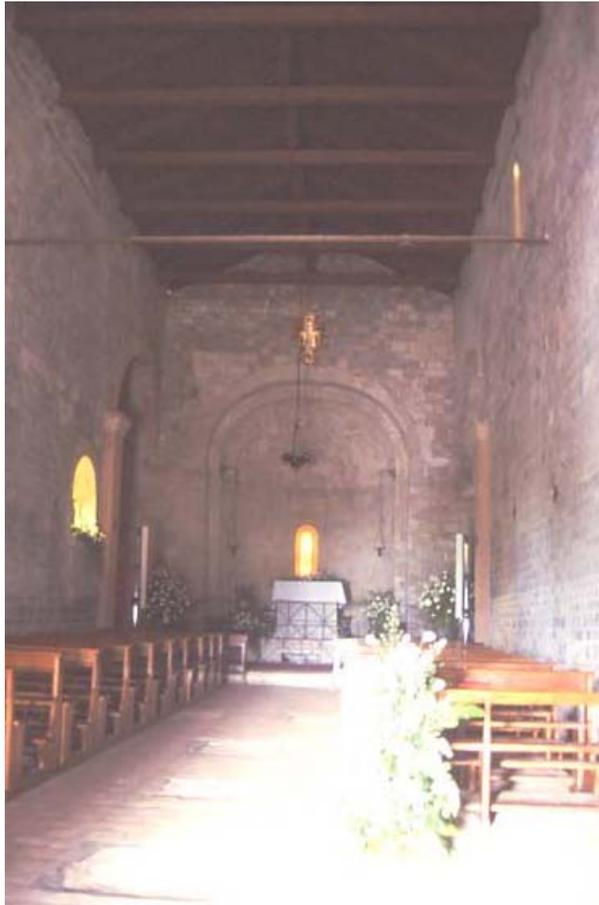




113. Saint-Laurent-d'Acre/Gironde, Ansicht der Kirche von Westen



114. Coulommiers/Seine-et-Marne, Ansicht der Kirche von Westen



115. San Basilide di Cavanna/
Emilia Romana,
Ansicht der Kirche von Westen



116. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Reste der Vorhalle



117. Chassay-Grandmont/Vendée, Kapitelsaalfassade



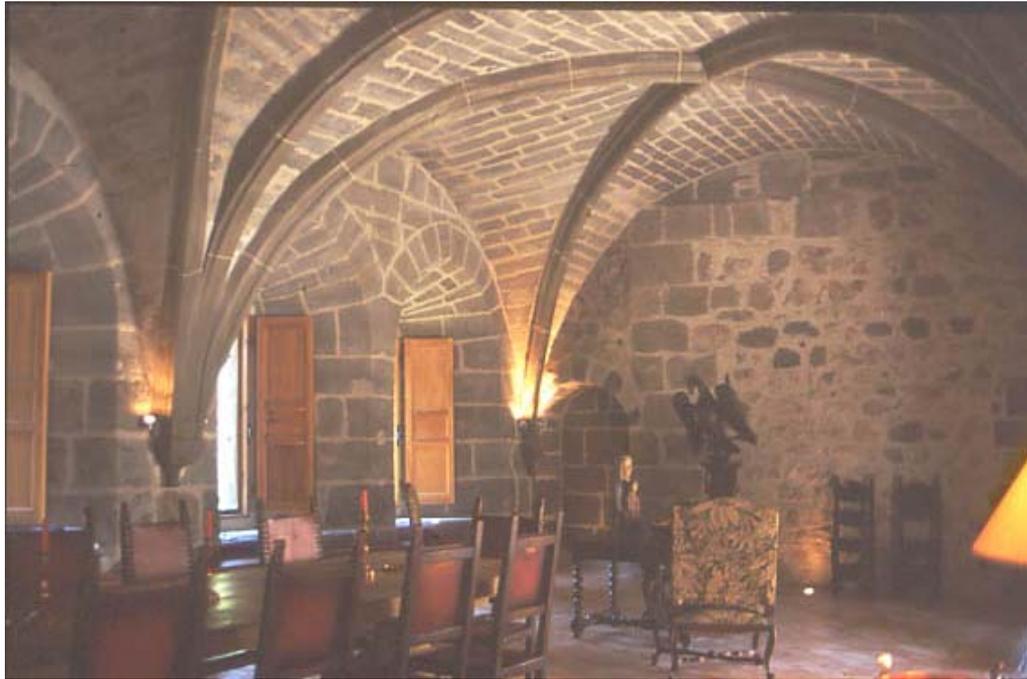
118. Le Sauvage/Aveyron, Kapitelsaalfassade



119. Trains/Seine-et-Marne, Kapitelsaalfassade



120. Comberoumal/Aveyron, Dormitorium Richtung Nordosten



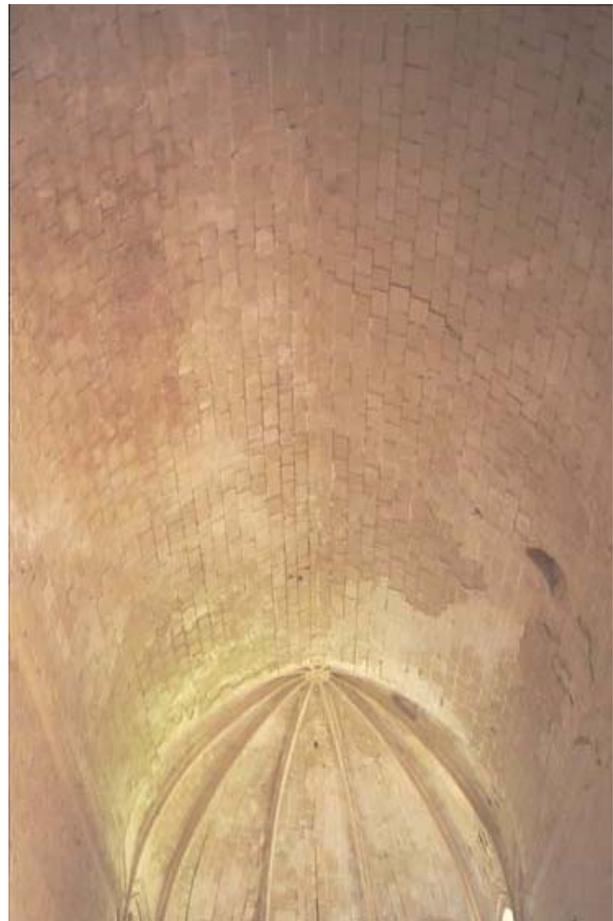
121. Viaye/Haute-Loire, Refektorium Richtung Nordosten



122. Puy-Chevrier/Indre, Abtshaus?

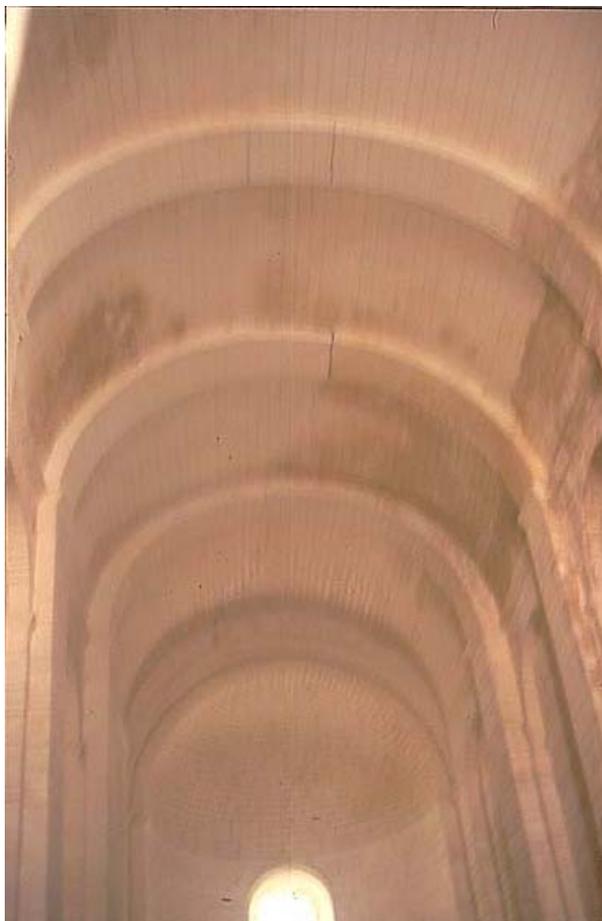


123. Le Pinel/Haute-Garonne, die bleierne Wasserleitung war in ein Tonrohr gebettet



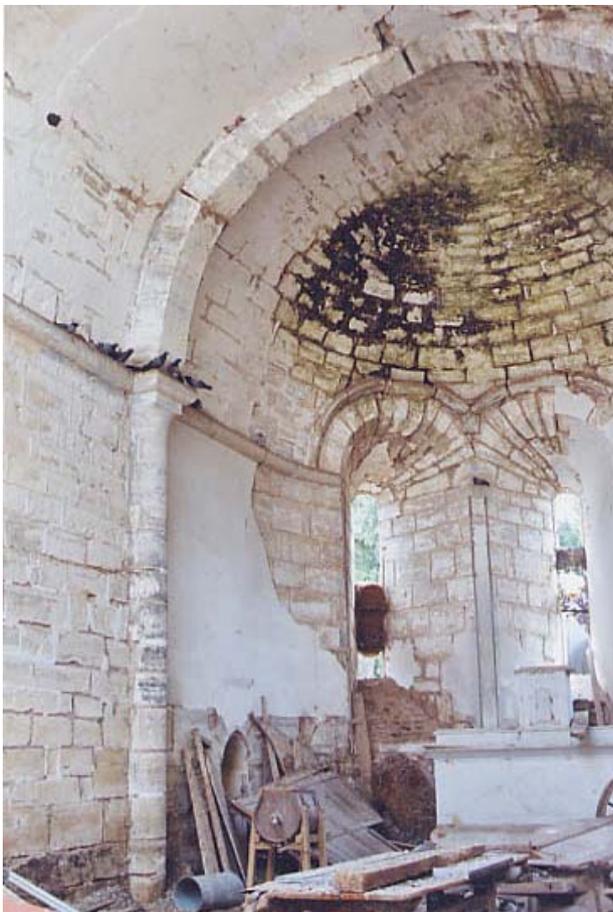
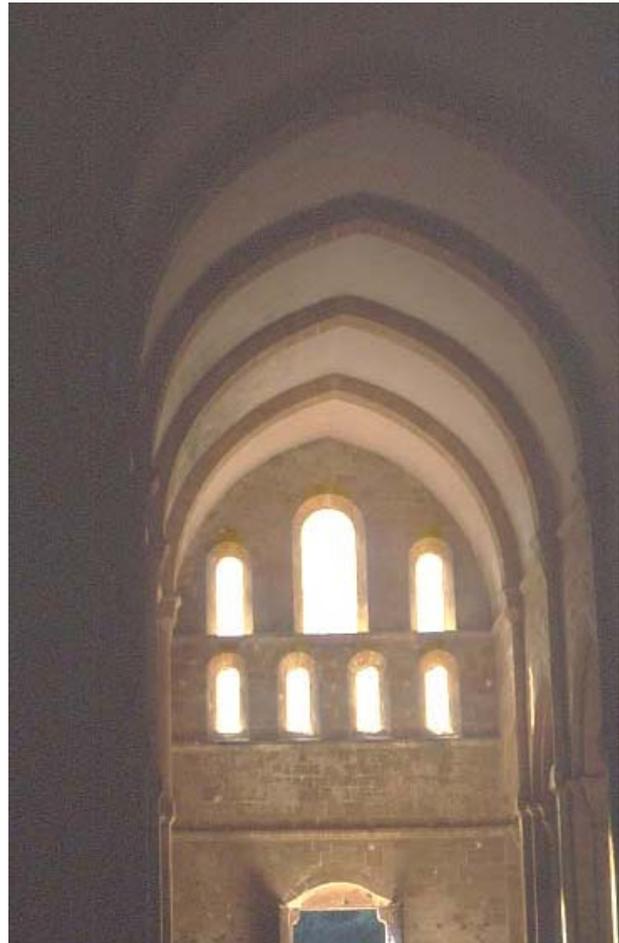
125. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire,
Tonne Richtung Osten

126. Chassay-Grandmont/Vendée,
Kirche Richtung Osten



127. Saint-Pierre-de-
Grandmont/Hérault,
Tonne und Apsis Richtung Osten

128. Fontenay/Côte d'Or,
Spitztonne und Westwand von Osten



129. Chavanon/Puy-de-Dôme,
Halbrunde Vorlage und Gurtbogen
am Übergang von Saal und Apsis

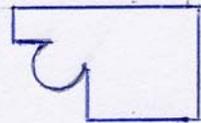
a)



b)



c)



d)



e)



f)



Comberoumal
Dive
La Primaudière

Francour
Fontblanche
Louye

130. Schema der Apsiserweiterung (nach Bresson 2000, 26)

131. Etricot/Charente,
nördliche Apsiserweiterung



132. Fontmaure/Vienne,
südliche Apsiserweiterung



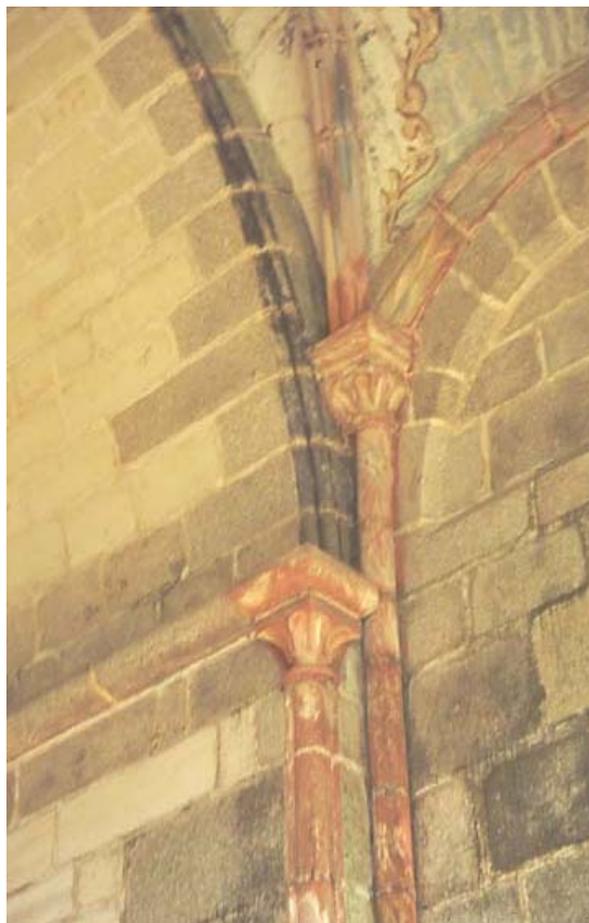
133. La Primaudière/Loire-
Atlantique,
südliche Apsiserweiterung

134. Francour/Tarn-et-Garonne,
nördliche Apsiserweiterung



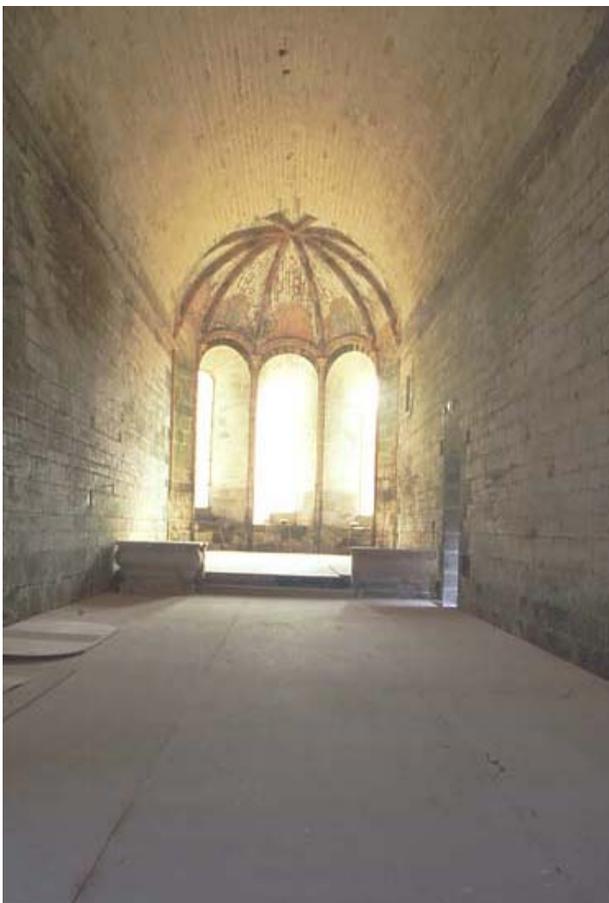
135. Fontblanche/Cher,
nördliche Apsiserweiterung

136. Bois d'Allonne/Deux-Sèvres,
nördliche Apsiserweiterung



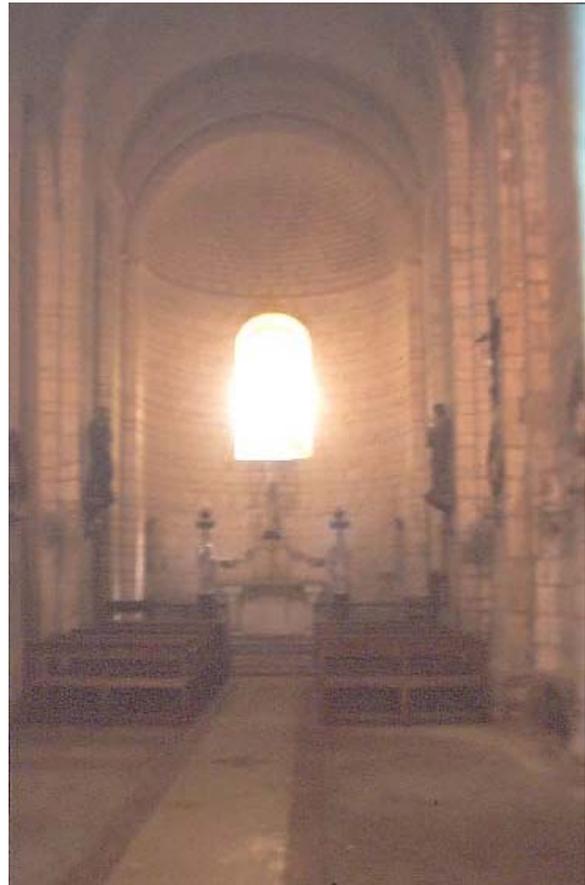
137. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire,
nördliche Apsiserweiterung

138. Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne,
nördliche Apsiserweiterung unten



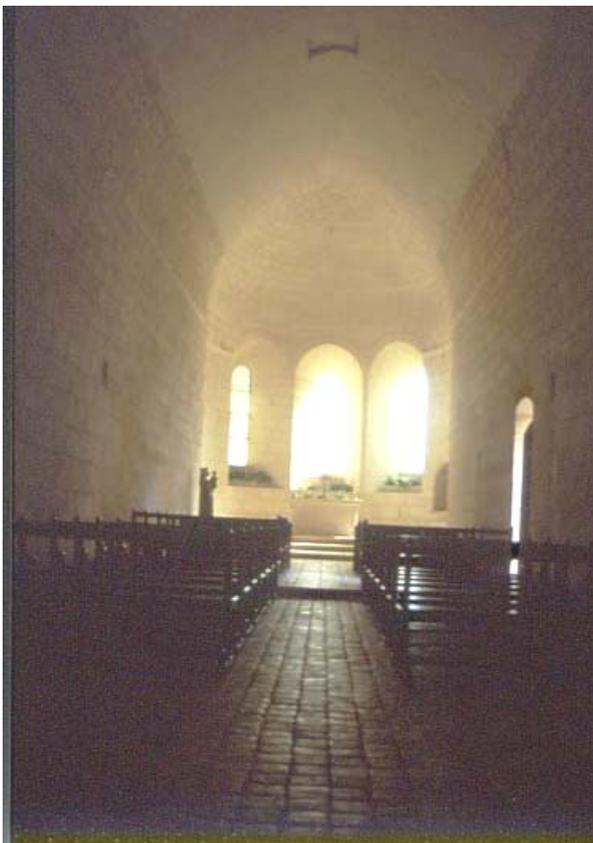
139. Bois d'Allonne/Deux-Sèvres,
Ansicht der Kirche nach Osten

140. Saint-Pierre-de-Grandmont/Hérault,
Ansicht der Kirche nach Osten



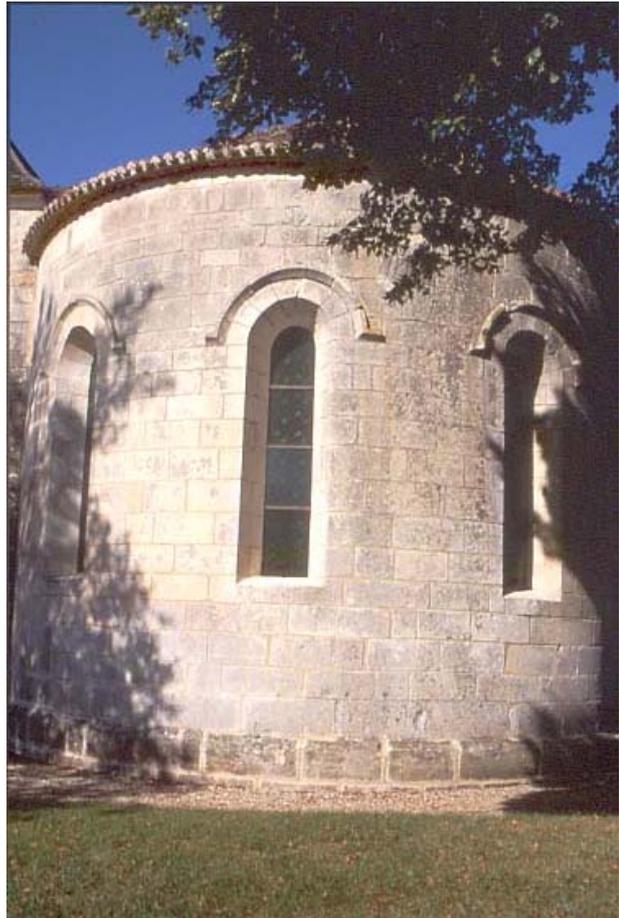
141. La Primaudière/Loire-
Atlantique,
nördliches Vorchorjoch

142. Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres,
Vorchorjoch



143. Puy-Chevrier/Indre,
Ansicht der Kirche

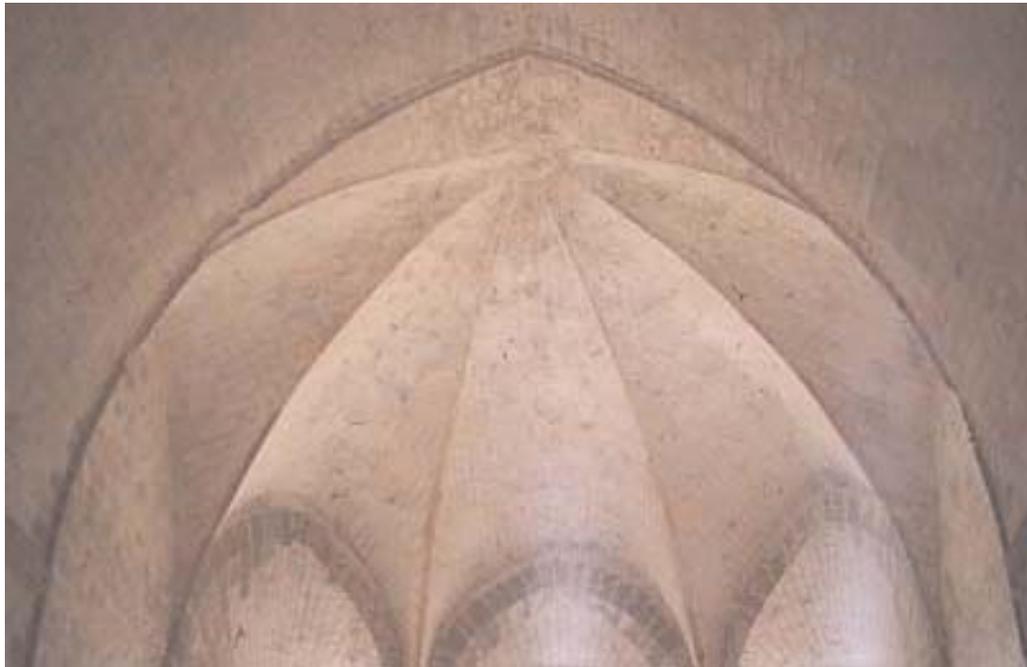
144. Puy-Chevrier/Indre,
Apsis von Osten



145. Châteauneuf/Cher
Ansicht der Apsis



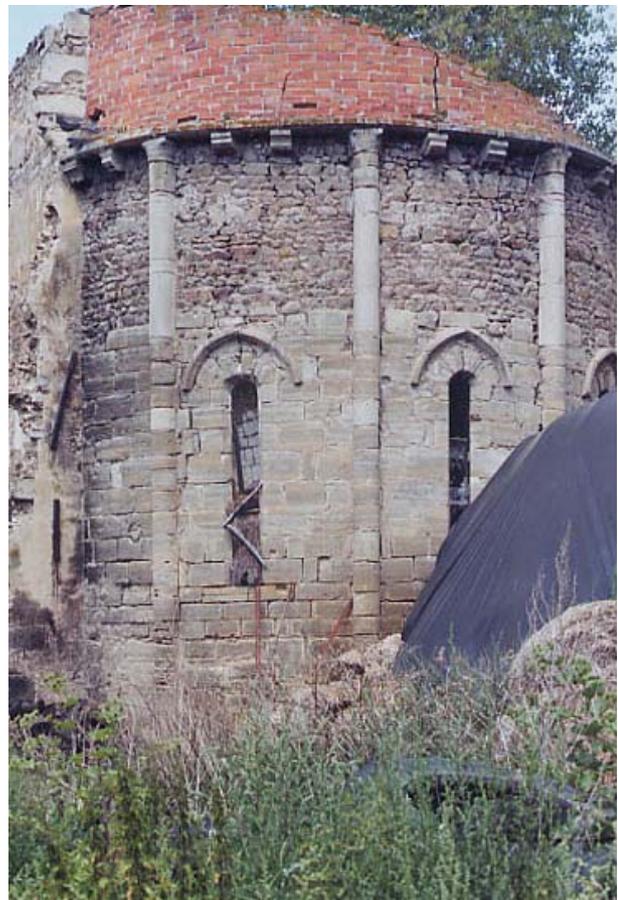
146. Châteauneuf/Cher, Apsis von Osten



146 b) Fontblanche/Cher, Gratgewölbe der Apsis

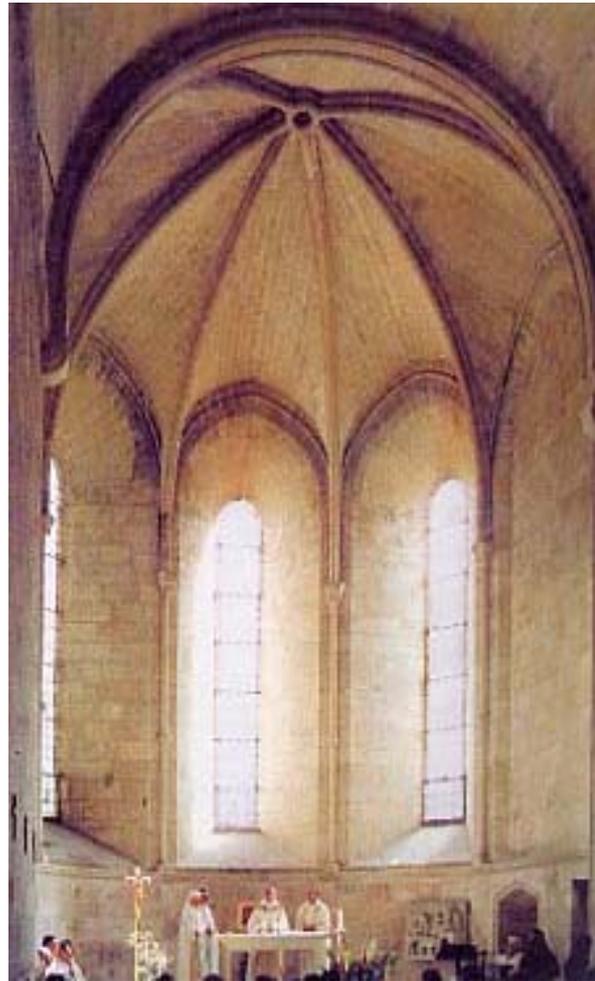


147. Chavanon/Puy-de-Dôme, Apsis und Kalotte



148. Chavanon/Puy-de-Dôme,
Apsis von Osten

149. Louye/Essonne,
Apsis



150. Louye/Essonne,
Apsis von Osten

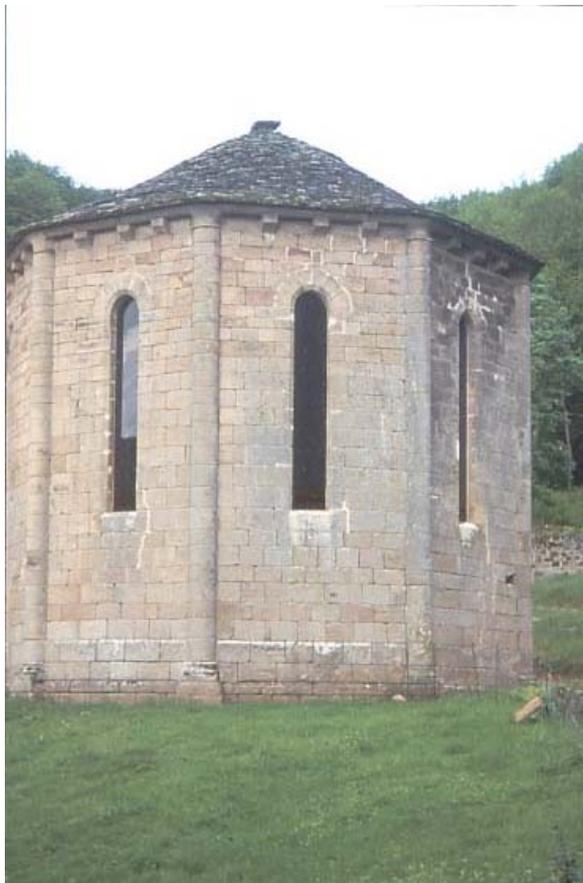
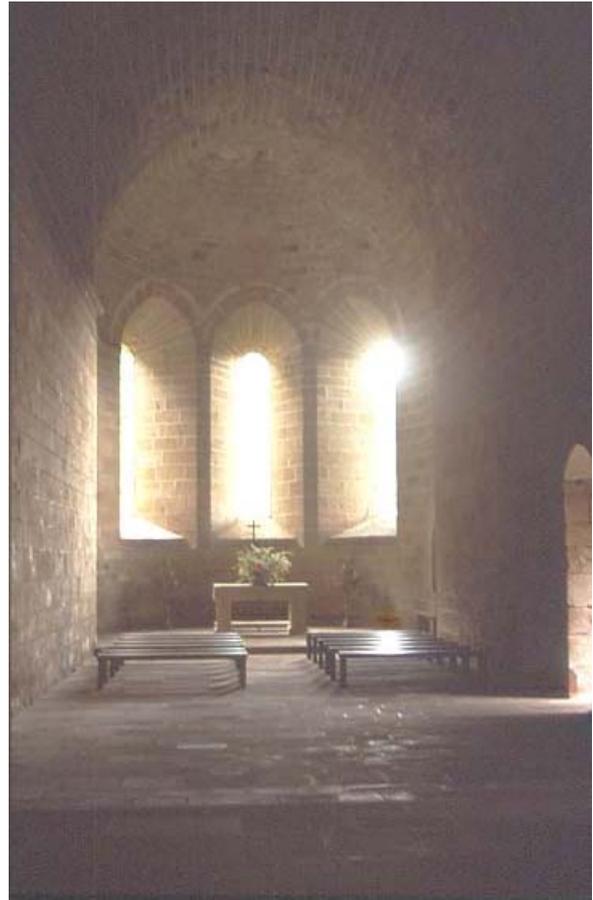


151. Degagnazeix/Lot, Ansicht der Kirche



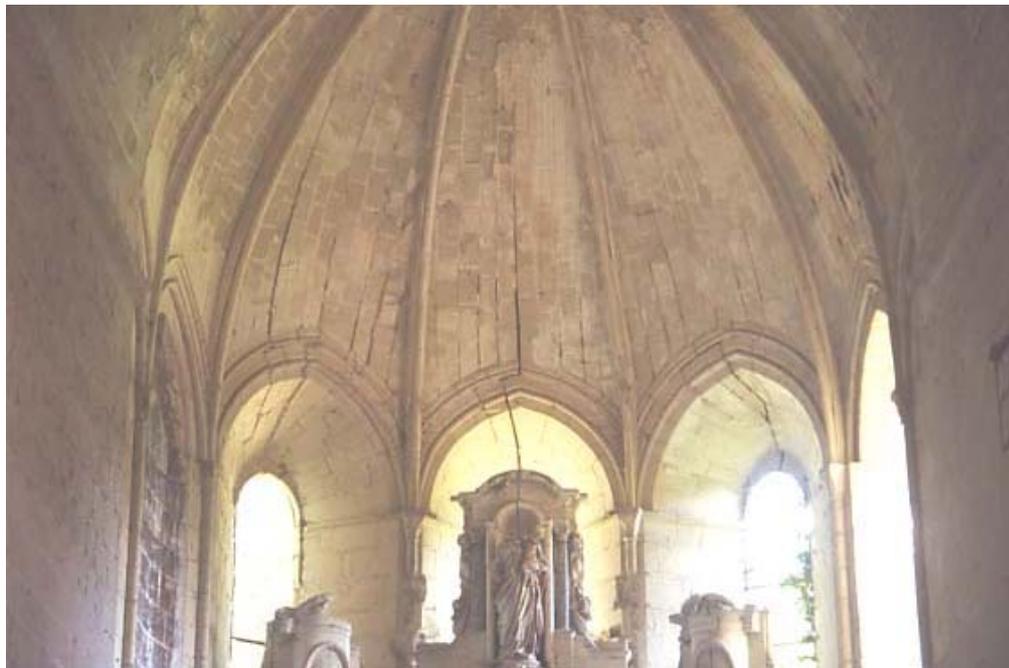
152. Degagnazeix/Lot,
Apsis von Osten

153. Comberoumal/Aveyron,
Ansicht der Apsis



154. Comberoumal/Aveyron,
Apsis von Osten

155. Bois d'Allonne/DeuxSèvres
Apsis von Osten



156. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Apsis



157. Grand-Bandouille/Deux-Sèvres, Platter Chorabschluss



158. Trézin/Haute-Vienne, Platter Chorabschluss (aus Bull. Mon. 40, 1874)



159. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, vermauerte Arkaden der Vorhalle



160. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Dreiviertelkreistonne der Vorhalle

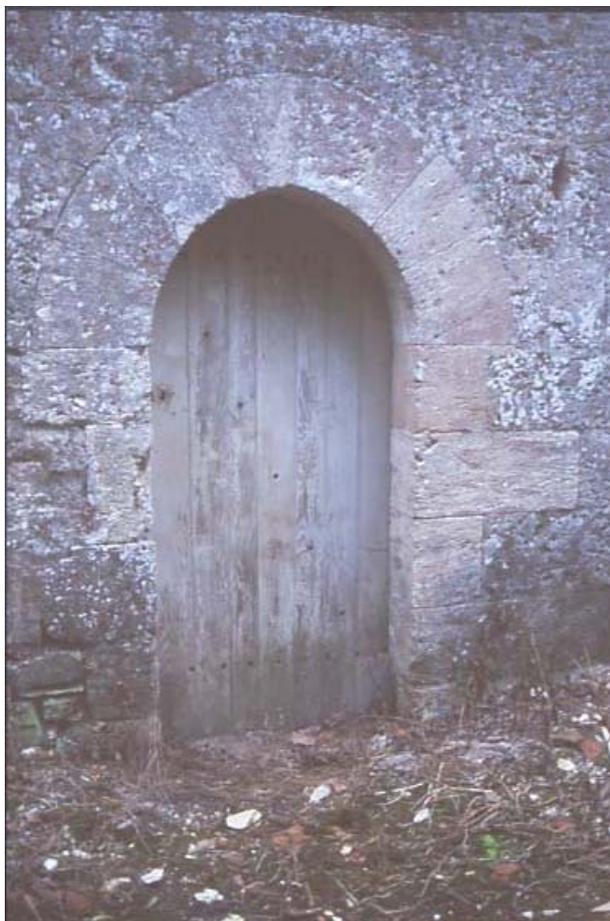
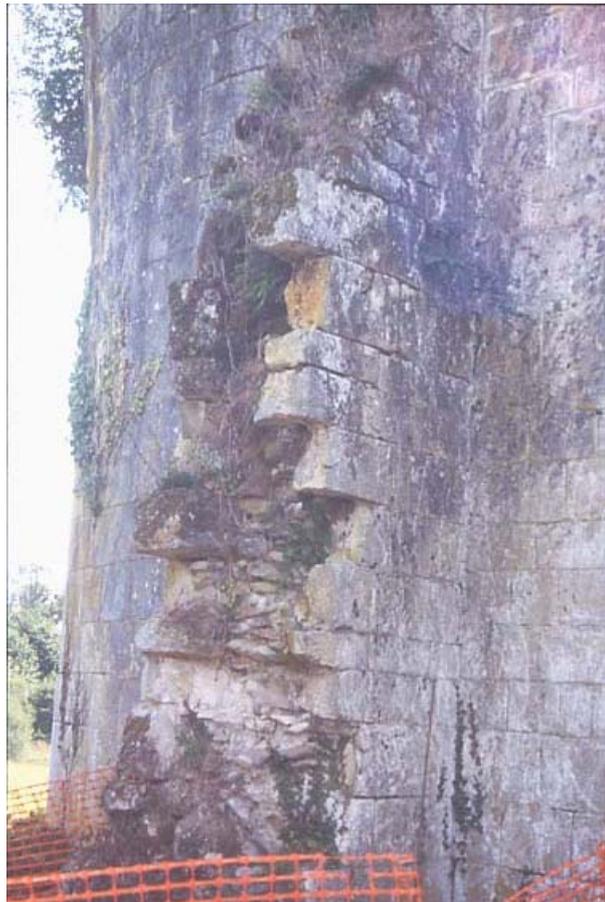


161. Notre-Dame-du-Parc/Seine-Maritime, Nordseite der Kirche



162. Louye/Essonne,
Mauerreste auf der Nordseite der
Kirche

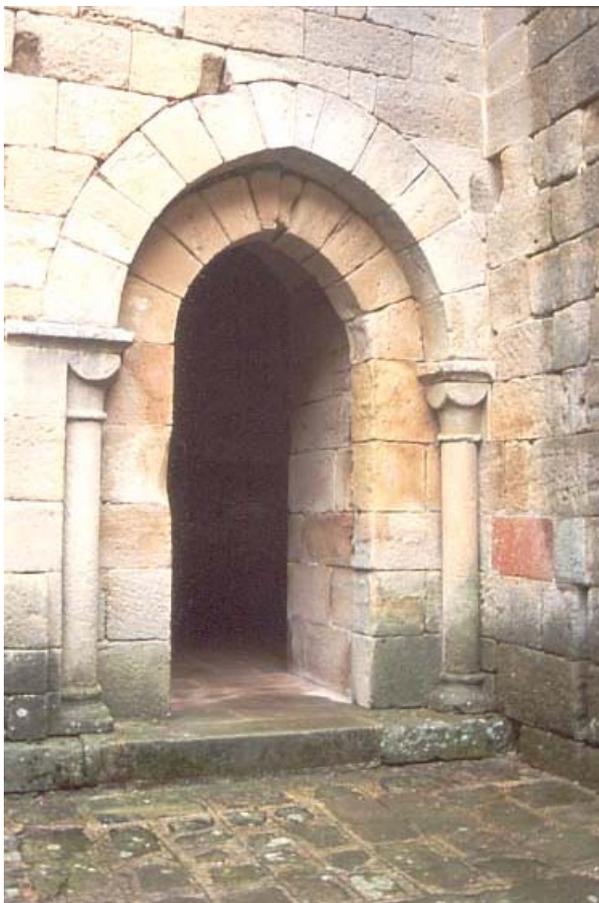
163. Rauzet/Charente,
Mauerrest auf Höhe der Apsis



164. Châteauneuf/Cher,
Mönchsportal



165. Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne, Mönchsportal und Tür zum Friedhofsgang



166. Comberoumal/Aveyron, Mönchsportal



167. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Mönchsportal links



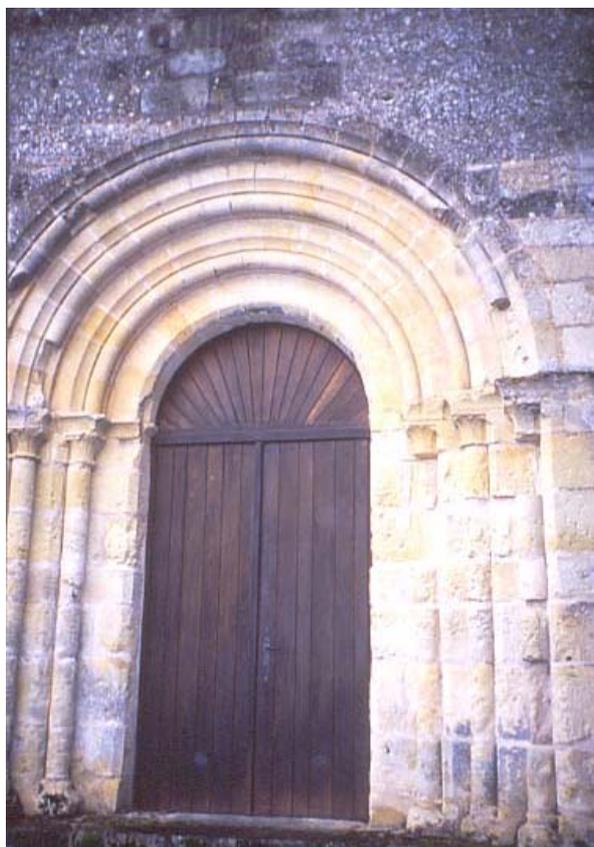
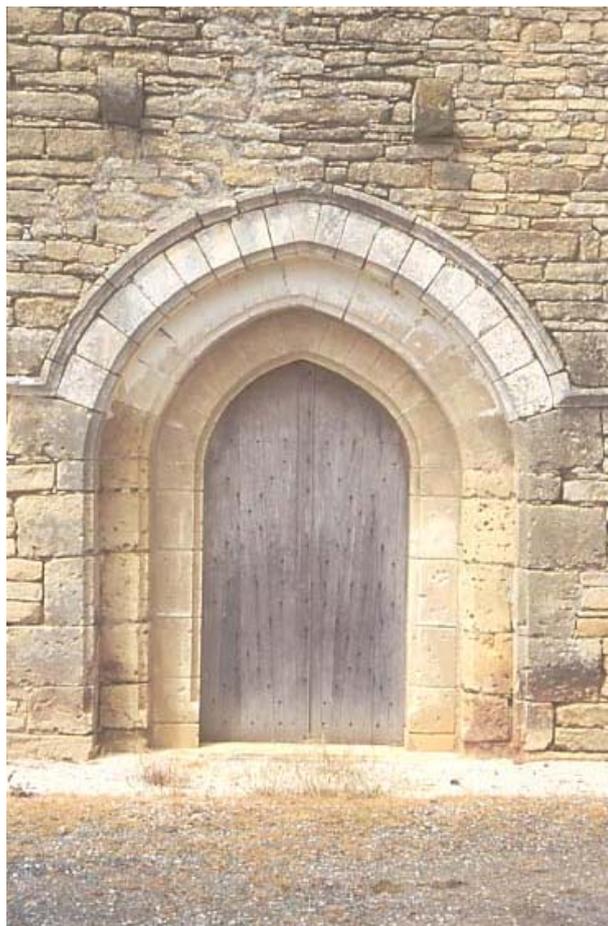
168. Bois d'Allonne/Deux-Sèvres,
Mönchsportal

169. Trains/Seine-et-Marne,
Laienportal



170. Fontblanche/Cher,
Laienportal

171. Chassay-Grandmont/Vendée,
Laienportal



172. Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire,
Laienportal

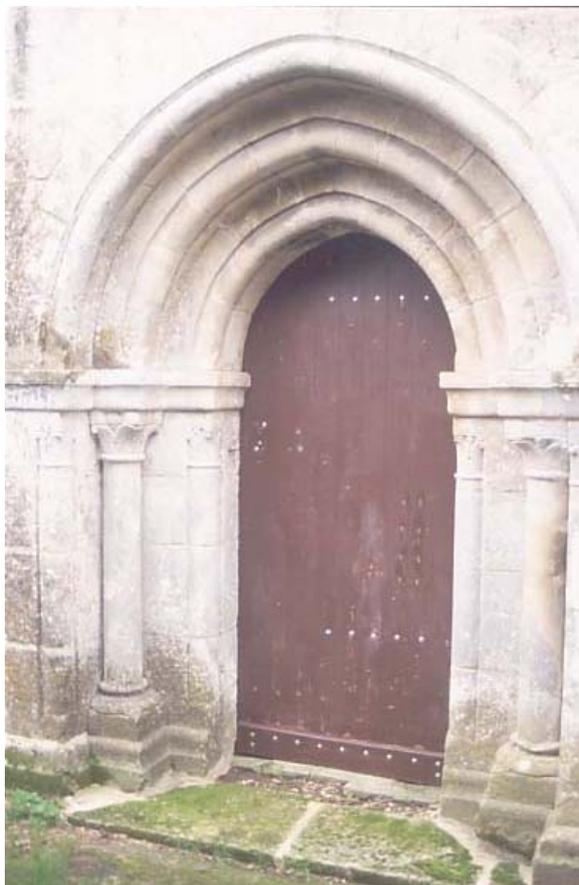
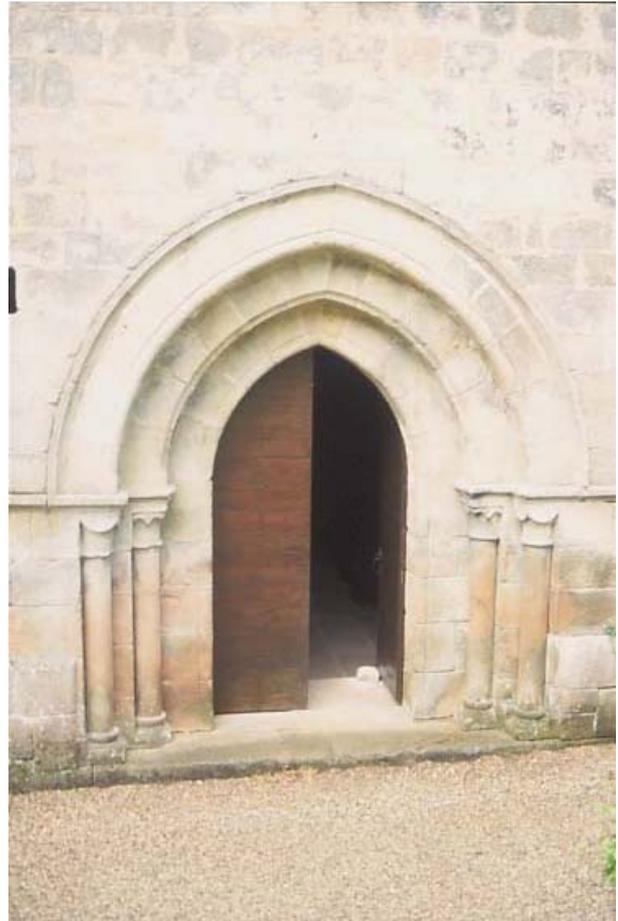


173. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Laienportal oberer Teil



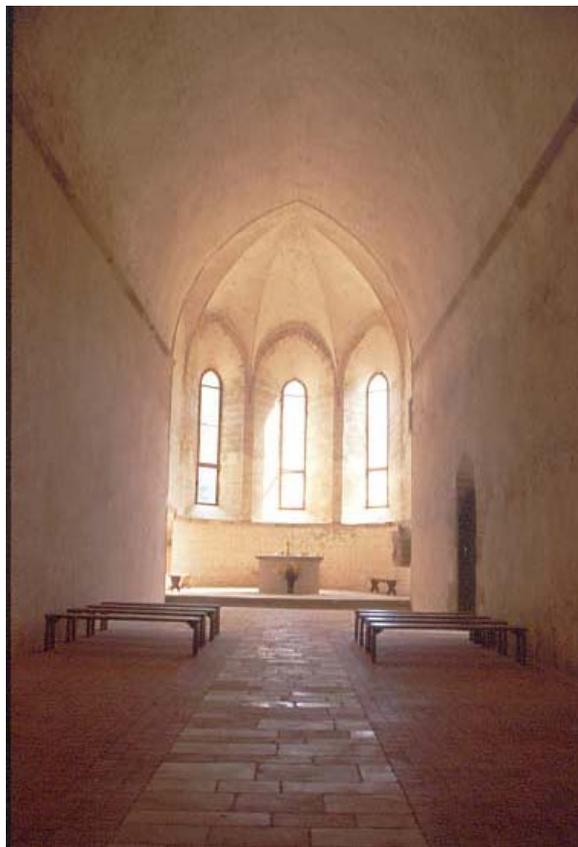
174. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Laienportal unterer Teil

175. Comberoumal/Aveyron, Laienportal



176. Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne,
Laienportal

177. Etricot/Charente,
Ansicht der Apsis von Westen



178. Fontblanche/Cher,
Ansicht der Kirche Richtung Osten



179. Rauzet/Charente, Apsisfenster außen



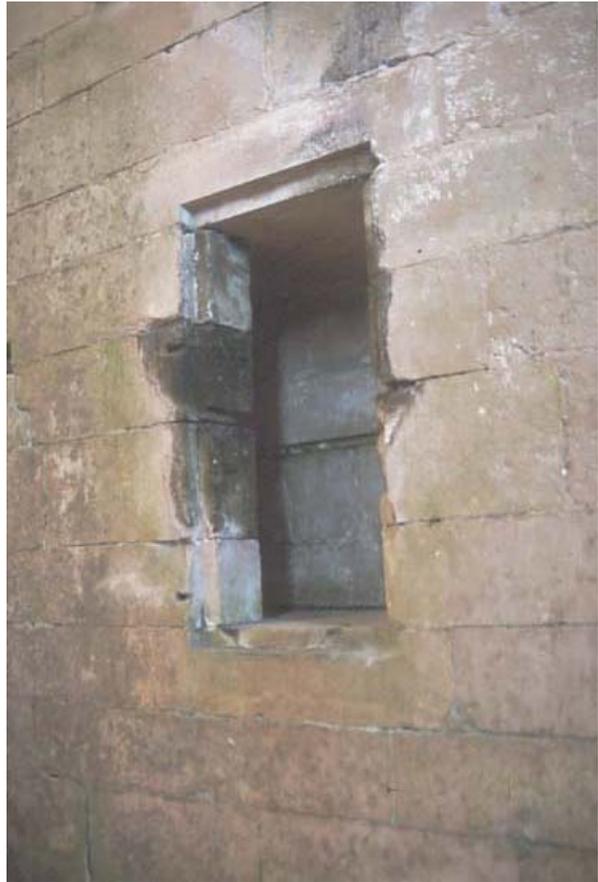
180. Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Fenster zum sogen. Infirmarium

181. Fontblanche/Cher,
Fenster des sogen. Infirmarium



182. La Primaudière/Loire-
Atlantique, Armarium

183. Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne,
Armarium



184. La Primaudière/Loire-
Atlantique, Piscina



185. Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Piscina



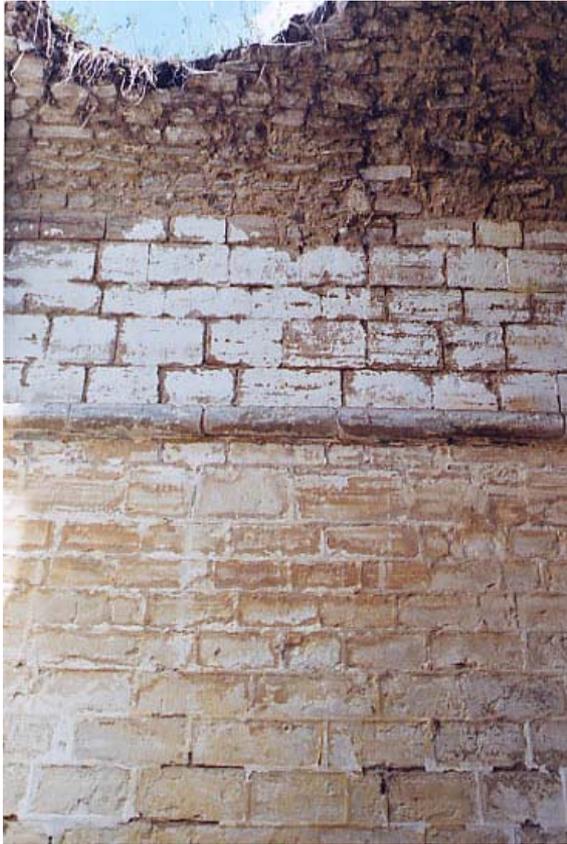
185a. Rauzet/Charente, Doppelpiscina



186. Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne, Doppelpiscina



187. Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Armarium und Piscina im Schiff



188. Chavanon/Puy-de-Dôme,
Bandgesims

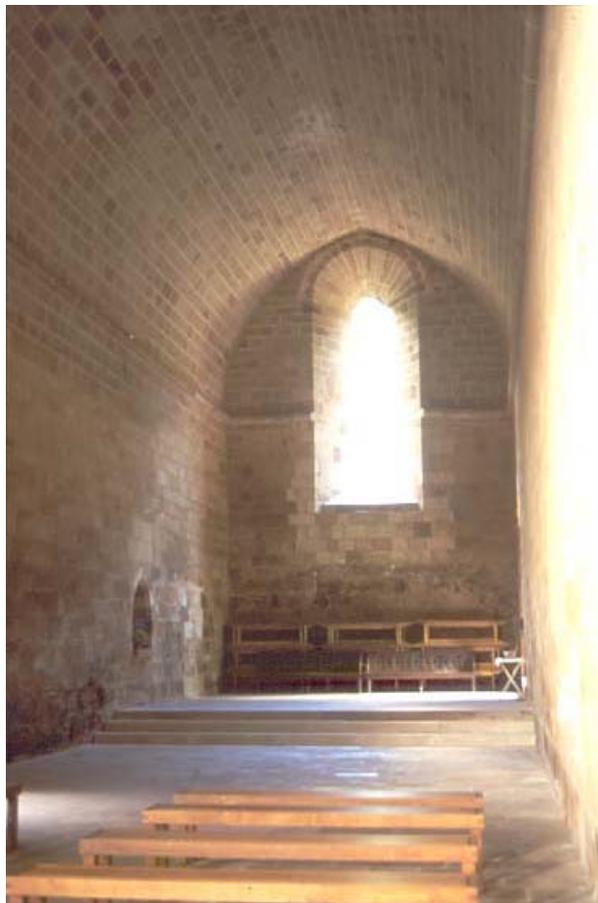


189.
Montaussan/Indre-et-Loire,
Bandgesims



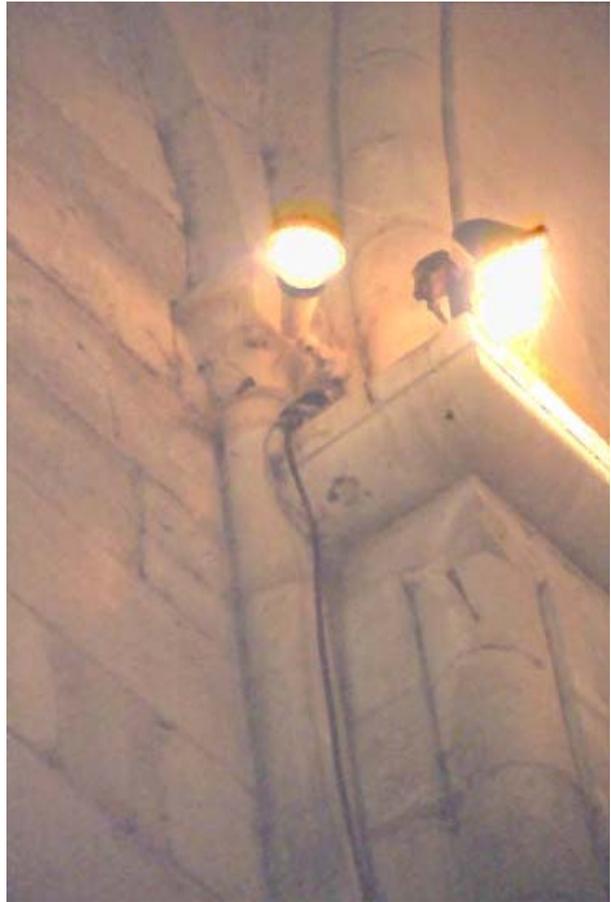
190. Grandmont-
Villiers/Indre-et-Loire,
Bandgesims

191. Fontblanche/Cher,
Kirche Richtung Westen



192. Comberoumal/Aveyron,
Kirche Richtung Westen

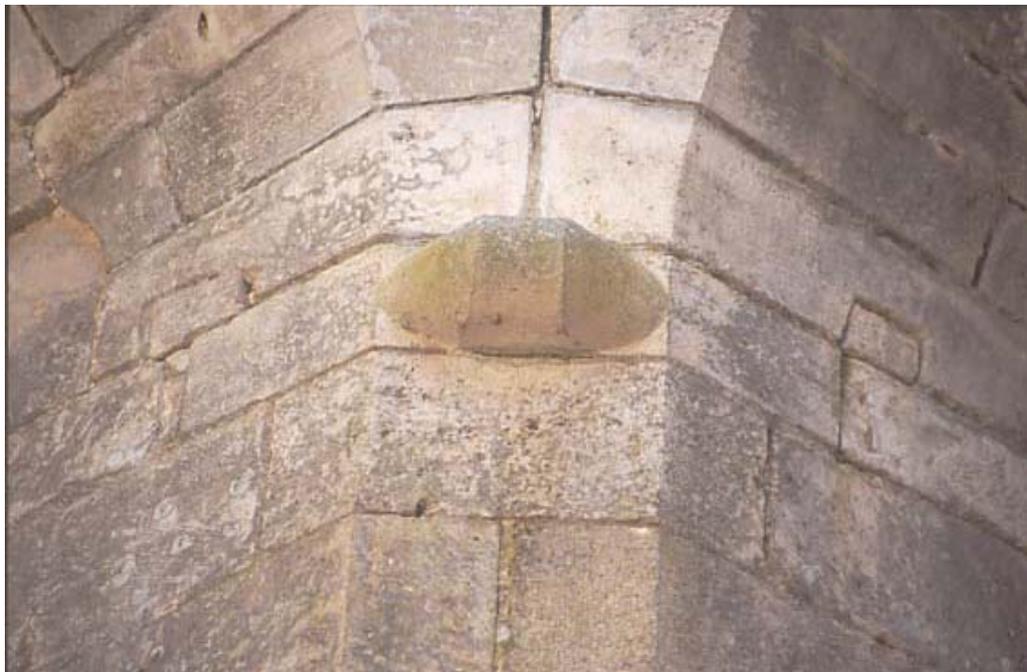
193. Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne,
südliche Apsiserweiterung



194. Comberoumal/Aveyron,
Ende des Bandgesimses in der
Apsis



195. Saint-Michel-de-Lodève/Hérault, Bandgesims am Fensterzwickel



196. Rauzet/Charente, Bandgesims am Fensterzwickel



197. Degagnazeix/Lot,
Bandgesims am Fensterzwickel



198. Chavanon/Puy-de-Dôme, Fensterschmuck außen an der Apsis



199. Badeix/Dordogne, Fensterschmuck außen an der Apsis



200. Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Fensterschmuck außen an der Apsis



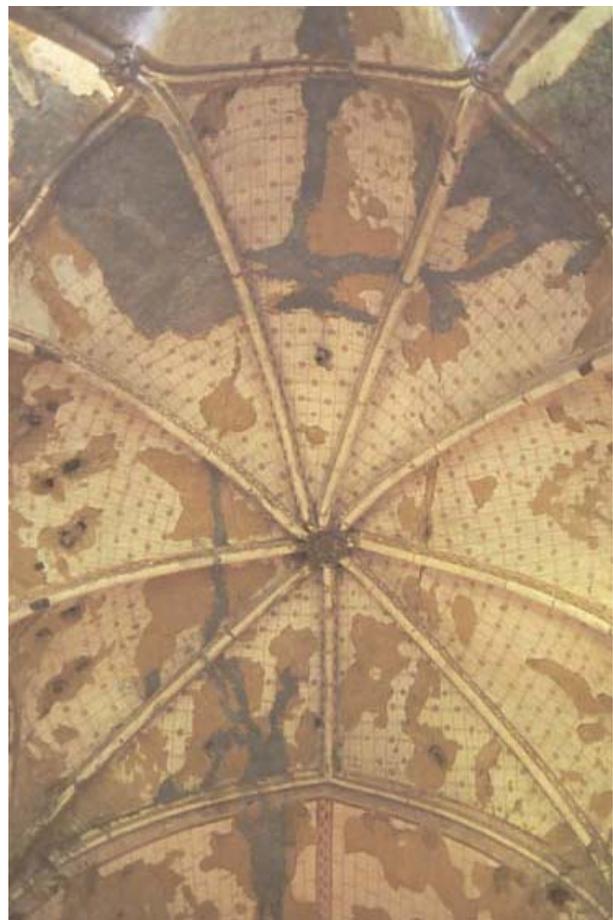
201. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Fensterschmuck außen an der Apsis



202. Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Ansicht der Apsis

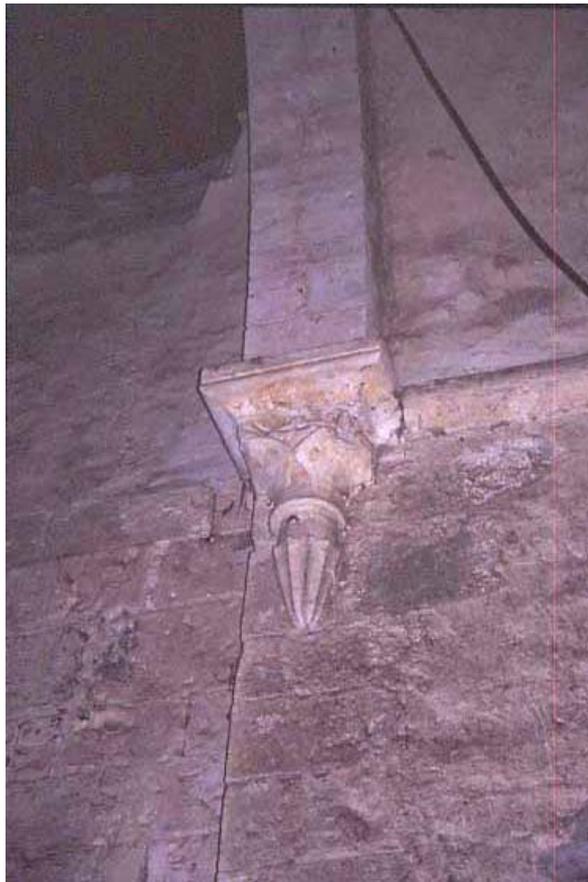


203. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Apsisgewölbe



204. La Primaudière/Loire-Atlantique, Apsisgewölbe

205. Aulnoy/Seine-et-Marne,
Kapitell am Gurtbogen



206. Saint-Jean-les-
Bonshommes/Yonne,
nördliches Apsiskapitell

207. Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne,
Apsis von Südosten



208. La
Primaudière/LoireAtlantique
Kapitell der südlichen
Apsiserweiterung

209. La Primaudière/Loire-Atlantique,
Apsiskapitell



210. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire,
Apsiskapitell

211. Dive/Deux-Sèvres,
Blattknospenkapitell



212. Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres, Kopfkonsole

213. Fontblanche/Cher,
Apsis von Osten



214. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire,
Ansicht der Apsis von Westen



215. Etricot/Charente, Ansicht der Kirche von Süden



216. Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne, Ansicht der Kirche von Süden



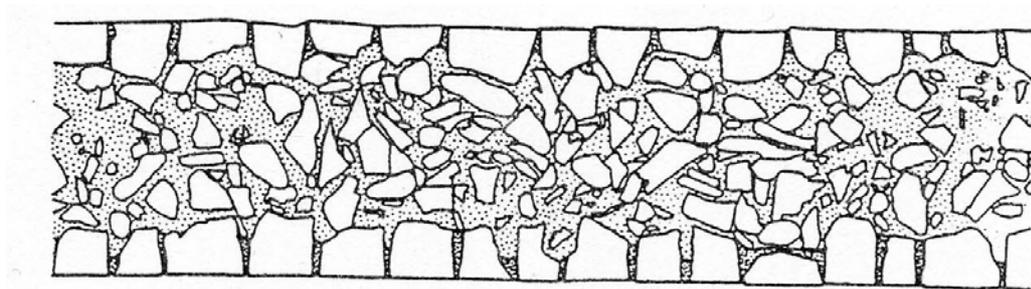
217. Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Ansicht der Kirche von Süden



218. Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres, Ansicht der Kirche von Nordosten



219. La Primaudière/Loire-Atlantique, Nordwand von Westen



220. La Haye d'Angers/Maine-et-Loire, Schema der Mauerung nach Prigent 2003



220a) Rauzet/Charente, Steinschnitt



220 b) Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne, Steinmetzzeichen



221. Notre-Dame-du-Parc/Seine-Maritime, Schmuckfußboden im Chor



222. Montaussan/Indre-et-Loire, Quaderbemalung



223. Comberoumal/Aveyron, Bemalung der Fensterbögen in der Apsi

224 a) La Haye d'Angers/Maine-et-Loire, Grabplatte (aus Bresson 2000, 98)



224 b) Aulnoy/Seine-et-Marne, Grabplatte det.



225. Bois d'Allonne/Deux-Sèvres,
Turm



226. Fontenet/Nièvre, Turm



227. Les Bronzeaux/Haute-Vienne, Dormitorium (aus Cahier Grandmontains 25)



228. Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres, offener Dachstuhl des Dormitoriums



229. Comberoumal/Aveyron, Friedhofsgang



230. Fontblanche/Cher, Kapitelsaal



231. Louye/Esbonne,
Kapitelsaal Richtung Südwesten



232. Montcient-Fontaine/Yvelines, Kapitelsaal



233. Montaubérou/Hérault, Kreuzgratgewölbe des Kapitelsaals



234. Aulnoy/Seine-et-Marne, Kapitelsaal von Südosten mit Resten des Gewölbes



235. Francour/Tarn-et-Garonne, Kapitelsaal von Süden



236. Comberoumal/Aveyron, Kapitelsaal von Süden



237. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Kapitelsaalwölbung



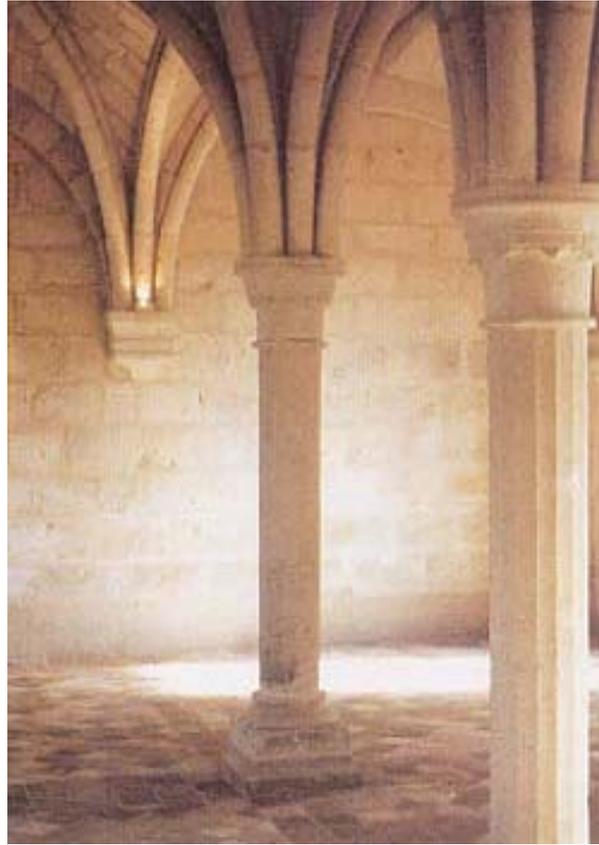
238. Grand-Bandouille/Deux-Sèvres, Kapitelsaalgewölbe

239. Montcient-Fontaine/Yvelines,
Kapitelsaalpfeiler



240. Embreuil/Charente-Maritime,
Kapitelsaalpfeiler

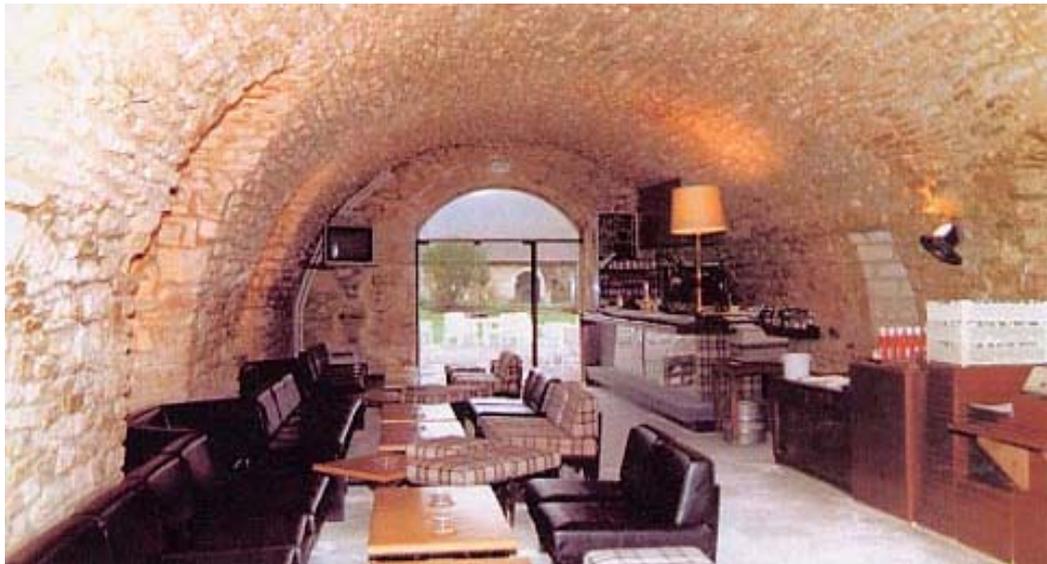
241. Puy-Chevrier/Indre, Kapitelsaal



242. Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres, Kapitelsaal (aus Bresson 2000, 108)



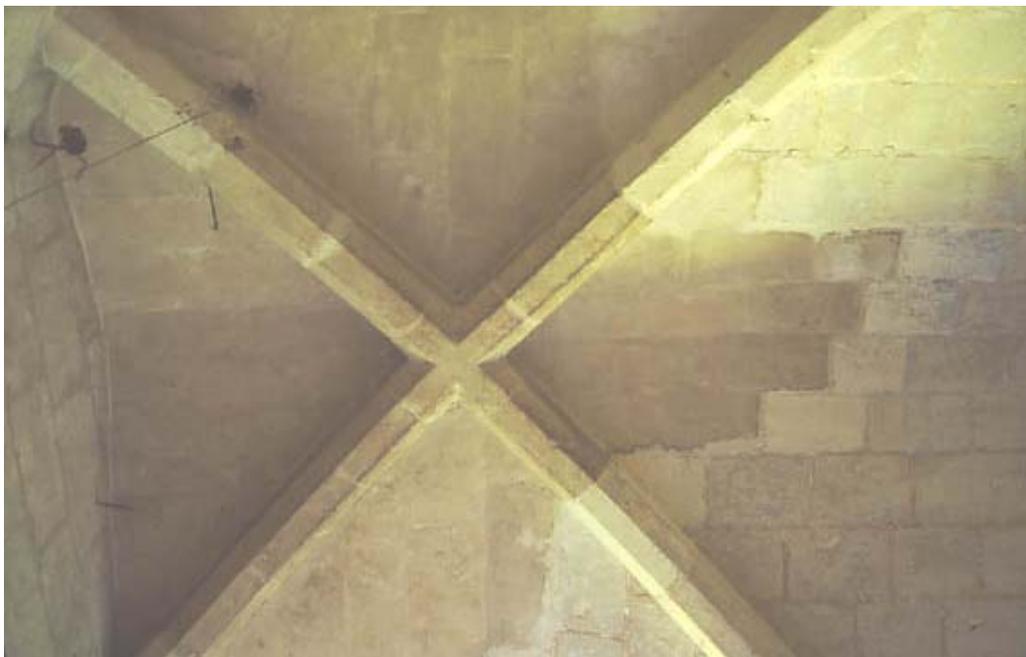
243. Petit-Bandouille-sur-Dive/Deux-Sèvres, Ostflügel von Westen



244. Montcient-Fontaine/Yvelines, Arbeitsaal (aus Bresson 2000, 35)



245. Aulnoy/Seine-et-Marne, Arbeitssaal



246. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Gewölbe des Arbeitssaals



248. Bonnemaison/Oise, Refektorium (aus Bresson 2000, 39)



249. Chassay-Grandmont/Vendée,
Refektorium



250. La Garrigue/Lot-et-Garonne, Erdgeschoß des Westflügels



251. Pommier-Aigre/Indre-et-Loire, Erdgeschoß des Westflügels



252. Breuil-Bellay/Maine-et-Loire, Mönchsportal und Friedhofstür



253. Le Chalard/Haute-Vienne, Kapitelsaal

254. Bois d'Allonne/Deux-Sèvres,
Dachstuhl der Kirche
Richtung Osten



255. Pommier-Aigre/Indre-et-Loire,
Dachstuhl des Ostflügels



256. Pommier-Aigre/Indre-et-Loire, Dachstuhl des Ostflügels



257 a) Les Bronzeaux/Haute-Vienne, Kapitelsaalfassade (aus Cahier Grandmontains 25)



257 b) Chassay-Grandmont/Vendée, Kapitelsaalfassade



258. Comberoumal/Aveyron, Kapitelsaalfassade



259a) Grand-Bandouille/Deux-Sèvres, Kapitelsaalfassade



260. Louye/Essonnes, Kapitelsaalfassade



261. Puy-Chevrier/Indre, Kapitelsaalfassade



262. Grand-Bandouille/Deux-Sèvres, Kapitelsaal Richtung Osten



263. Comberoumal/Aveyron, Ostflügel von Osten



264. Fontblanche/Cher, Ansicht des Ostflügel von Osten



265. Saint-Jean-les-Bonshommes/Yonne, Ansicht in den Refektoriumsflügel von Norden



266. Bonneraye/Deux-Sèvres, Refektoriumsflügel Richtung



267. Comberoumal/Aveyron, Westflügel von Westen



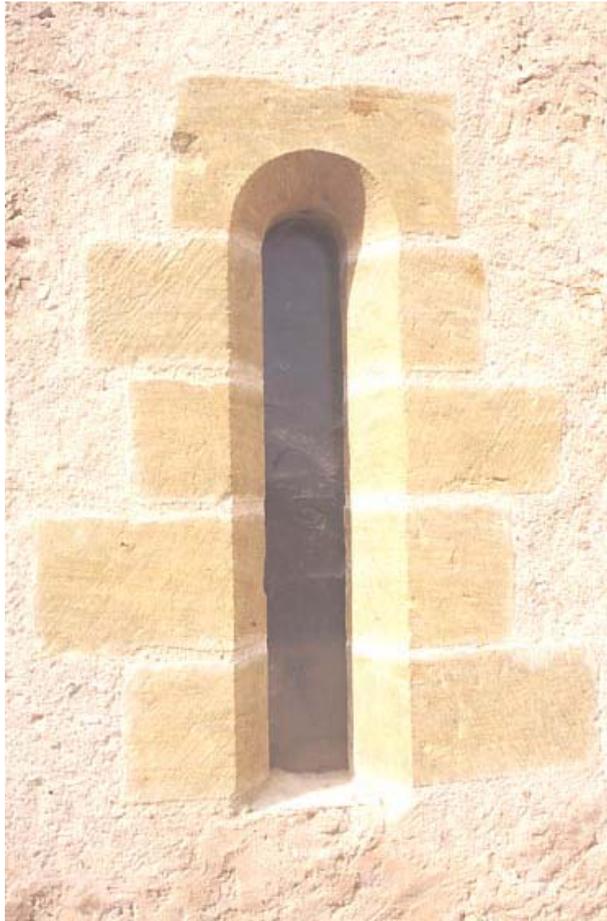
268. Fontmaure/Vienne,
Westflügel von Osten



269. Le Sauvage/Aveyron, Fenster des Kapitelsaals von Westen



270. Fontblanche/Cher, Ostwand des Dormitoriums

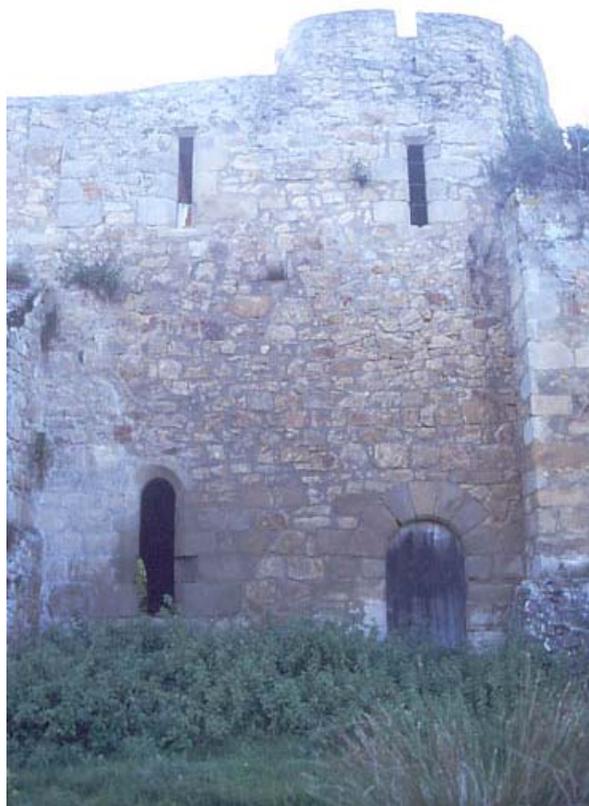


271. Fonblanche/Cher,
Dormitoriumsfenster außen



272. Grand-Bandouille/Deux-Sèvres, Dormitorium

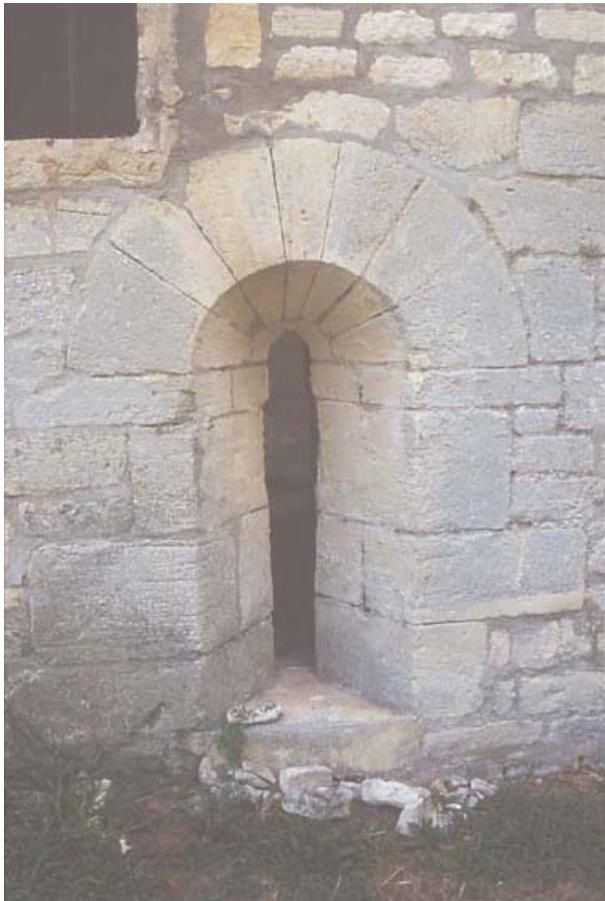
273. Grand-Bandouille/Deux-Sèvres,
Ostflügel von Osten, det.



274., 275. Fontblanche/Cher, Dormitoriumsfenster



276. Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire, Fenster des Arbeitsaals



277. Villemoison/Nièvre, Fenster



278. Comberoumal/Aveyron, Durchreiche

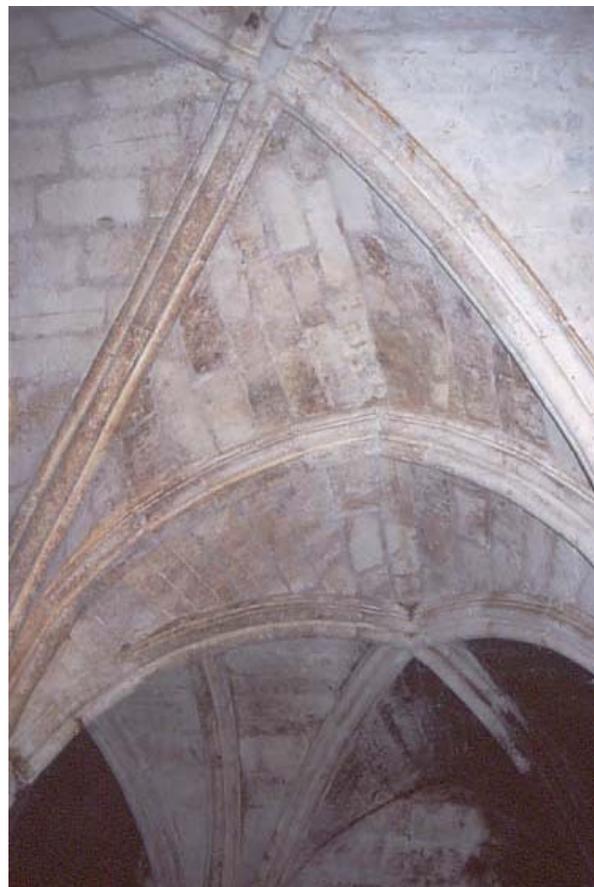


279. Chassay-Grandmont/Vendée, Durchreiche



280. Grandmont-Villiers/Indre-et-Loire, Nordwand des Kapitelsaals mit Blendarkade

281. Embreuil/Charente-Maritime,
Kapitelsaalgewölbe





282. Le Sauvage/Aveyron, Kapitelsaal, Schlußstein



283. Montmorillon/Vienne,
auslaufende Rippen

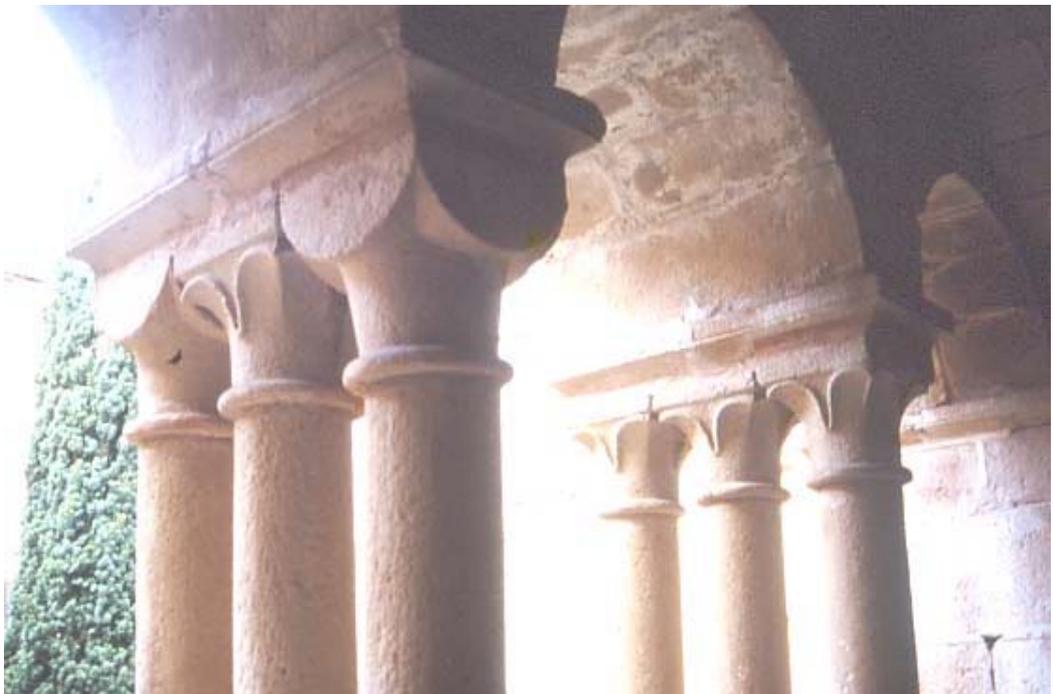
284. Chassay-Grandmont/Vendée,
Kapitelsaal



285. Francour/Tarn-et-Garonne,
Rechteckvorlage im Kapitelsaal



286. Bois d'Allonne/Deux-Sèvres, Kapitelle der Kapitelsaalarkaden



287. Comberoumal/Aveyron, Kapitelle der Kapitelsaalarkaden



288. Bonneraye/Deux-Sèvres, Kapitell Refektorium



289. Francour/Tarn-et-Garonne, Kapitelsaalkapitell



290. Aulnoy/Seine-et-Marne, Kapitelle der Kapitelsaalarkaden



291. Fontblanche/Cher, Kapitell der Kapitelsaalfassade



292. Montcient-Fontaine/Yvelines, Kapitelle der Kapitelsaalfassade



293. Louye/Essonne, Kapitelsaal



294. Viaye/Haute-Loire, Kapitelsaalkapitell



295. Fontblanche/Cher, Kapitelsaalfassade



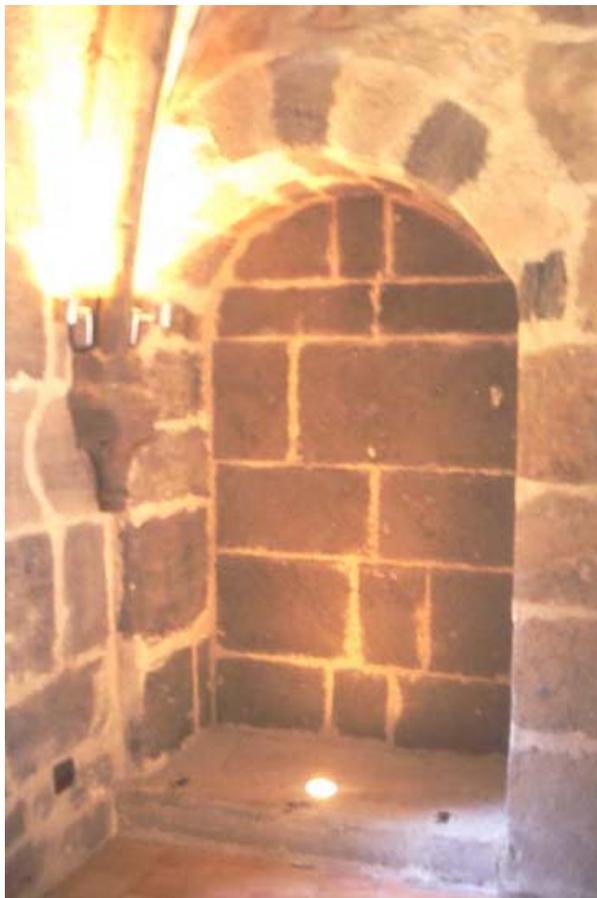
296. Dive/Deux-Sèvres,
Fliesen Obergeschoß Ostflügel



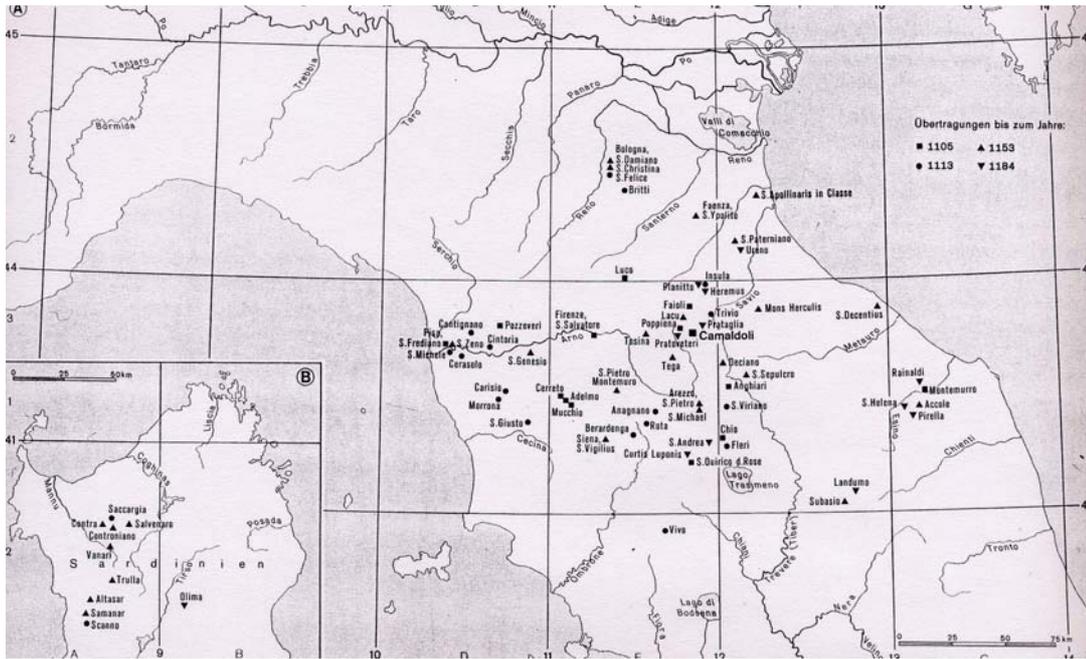
297. Chassay-Grandmont/Vendée, Refektorium



298. Viaye/Haute-Loire, rekonstruierte Dormitoriumstreppe

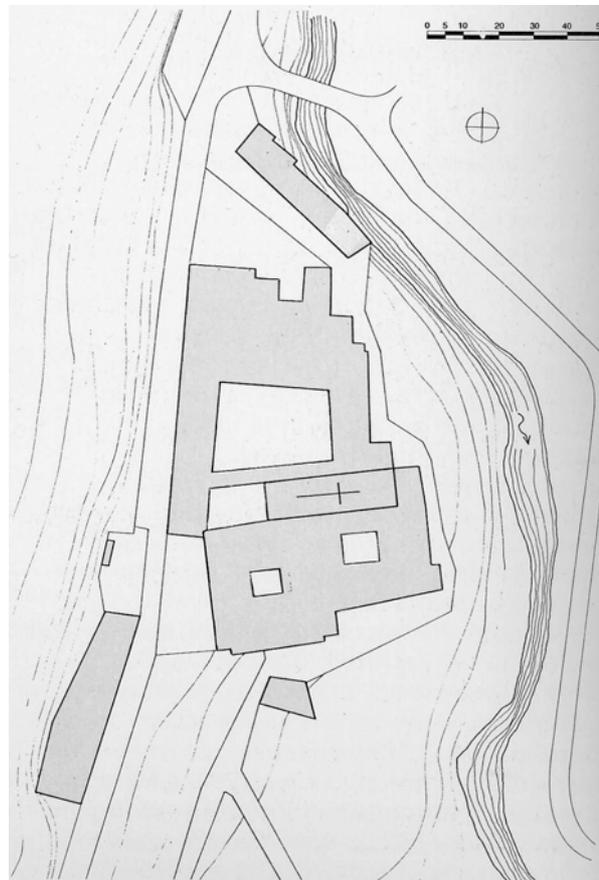


299. Viaye/Haute-Loire,
Lektorennische



300. Verbreitungsgebiete des Kamaldulenserordens in Italien

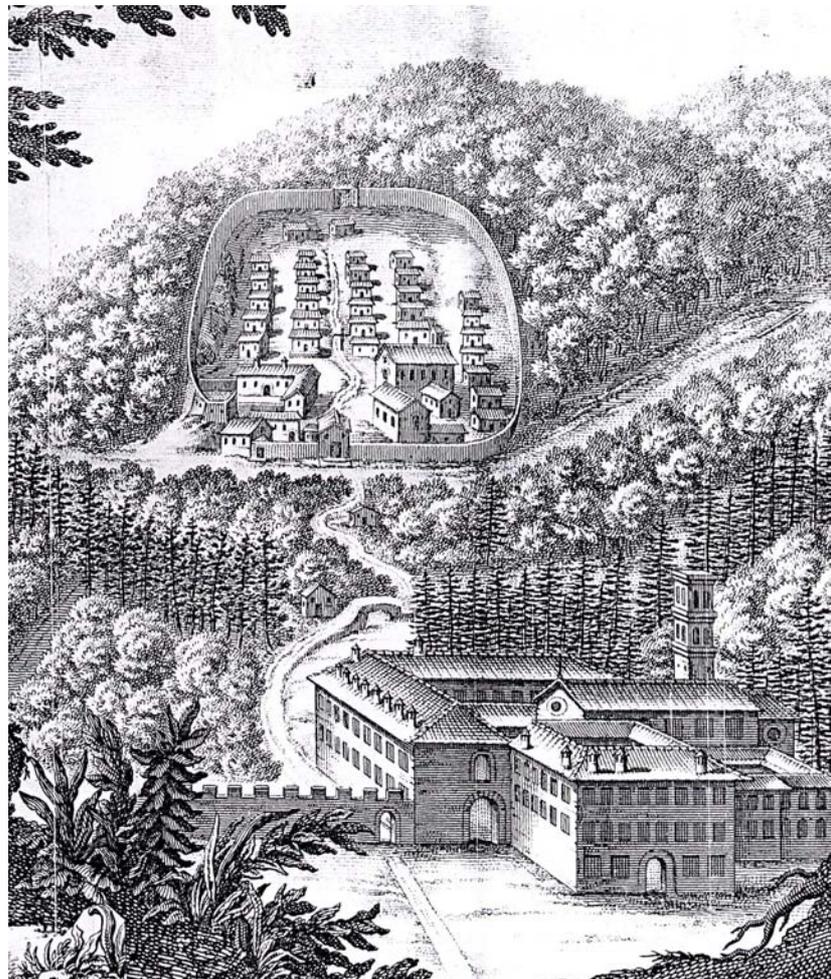
301. Fontebuona, Grundriß
(aus Bossi/Ceratti 1993, 91)



302. a) Camaldoli, Grundriß
(aus Bossi/Ceratti 1993, 89)



302. b) Camaldoli und
Fontebuona, Graphik

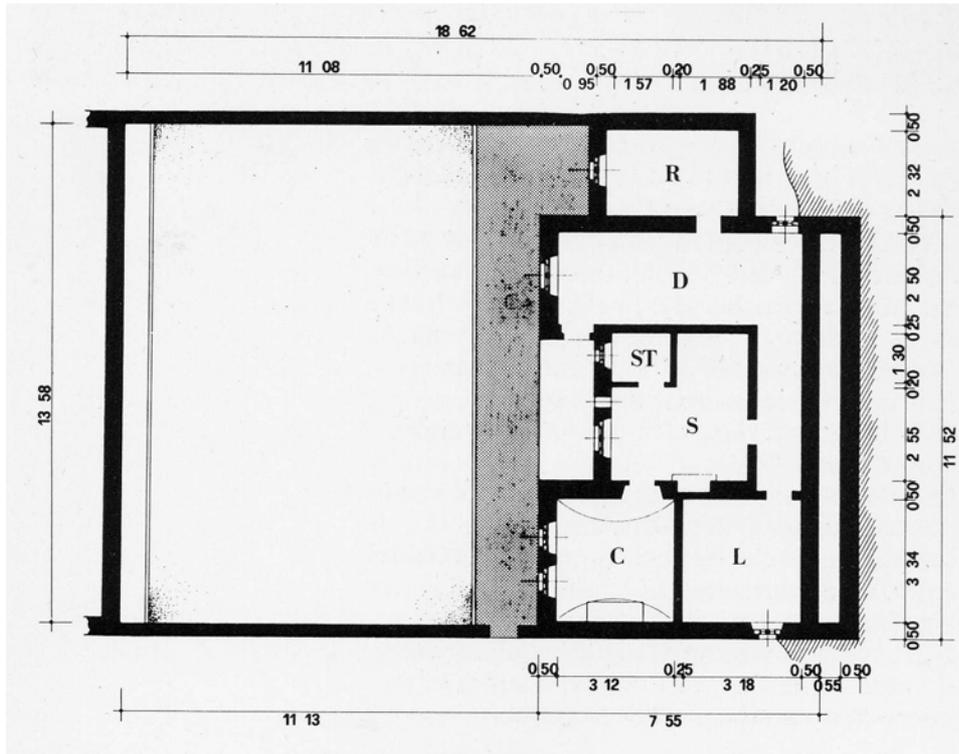




303. Camaldoli, Eremitensiedlung



304. Camaldoli, Grundriß einer Eremitenhütte



305. Camaldoli, Eremitenhütte (aus Bossi/Ceratti 1993, 88)



306. Fontebuona/Toscana, Ansicht von Osten



307. Fontebuona, Kreuzgang des 12. Jahrhunderts



308. Fontebuona, Kreuzgang des 16. Jahrhunderts



309. Fontebuona, Westflügel



310. Fontebuona, Kreuzgangkapitell 12. Jahrhundert

311. Fontebuona, Kreuzgangkapitell



312. Badia di Monte Corona/Umbrien, Ansicht der Kirche von Norden

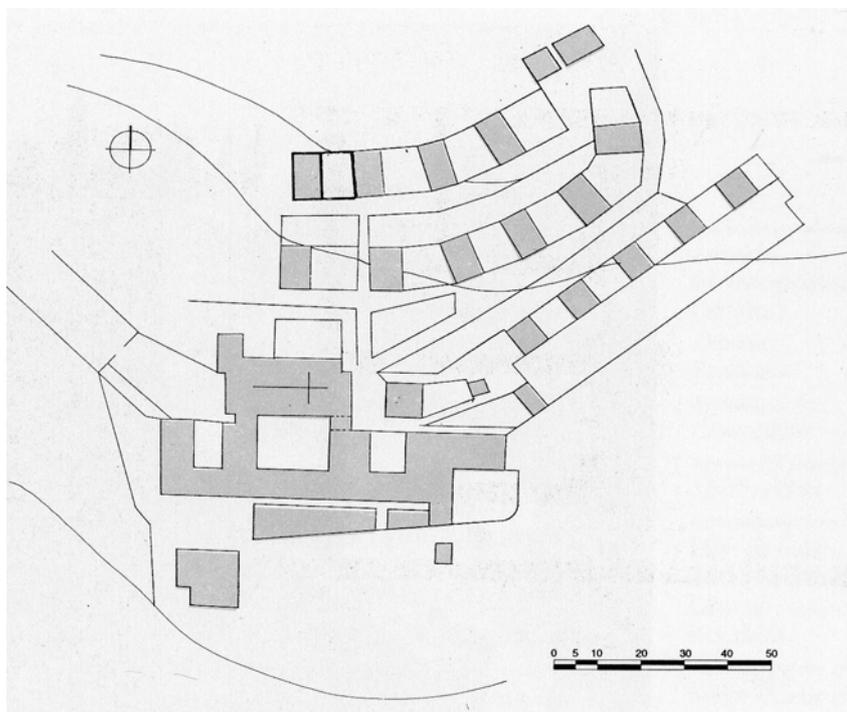


313. Sant' Elia/Marche, Ansicht der Apsis

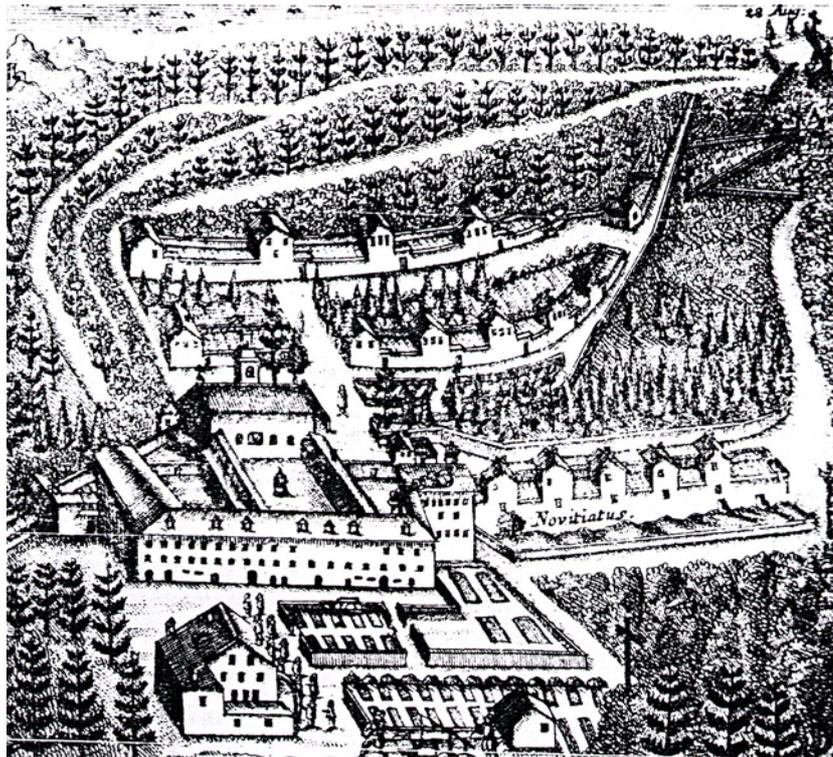


314. Sant' Elia/Marche, Nordseite der Kirche

315. Sant' Elia/Marche,
Nordseite der Kirche, Fenster



316. Monte Corona/Umbrien, Grundriß der Eremitenanlage (aus Bossi/Ceratti 1993, 115)



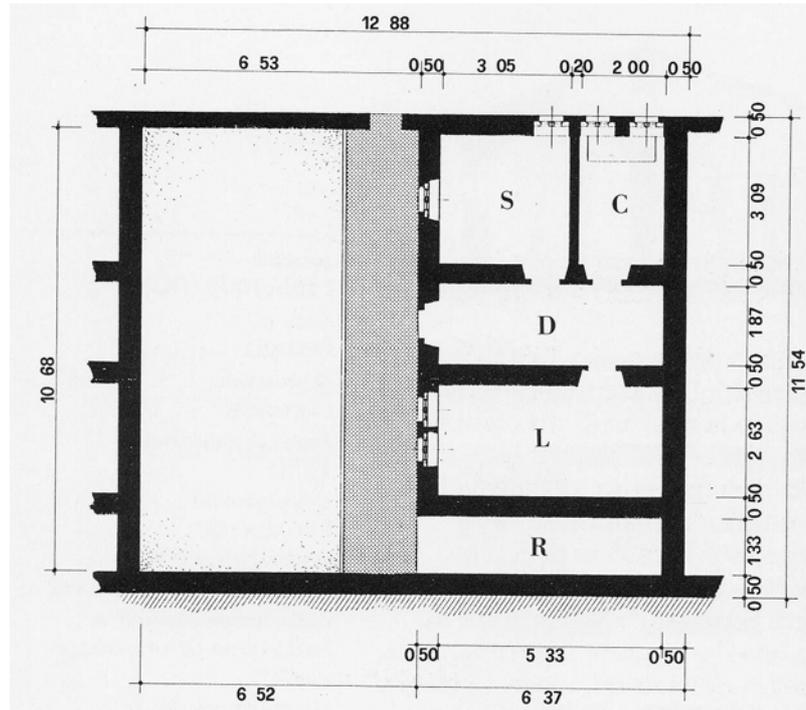
316. b) Monte Corona/Umbrien, Zeichnung um 1530



317. Monte Corona/Umbrien, Vorplatz der Eremitenanlage



318. Monte Corona/Umbrien, Kirche



319. Monte Corona/Umbrien, Grundriß einer Eremitenhütte (aus Bossi/Ceratti 1993, 114)

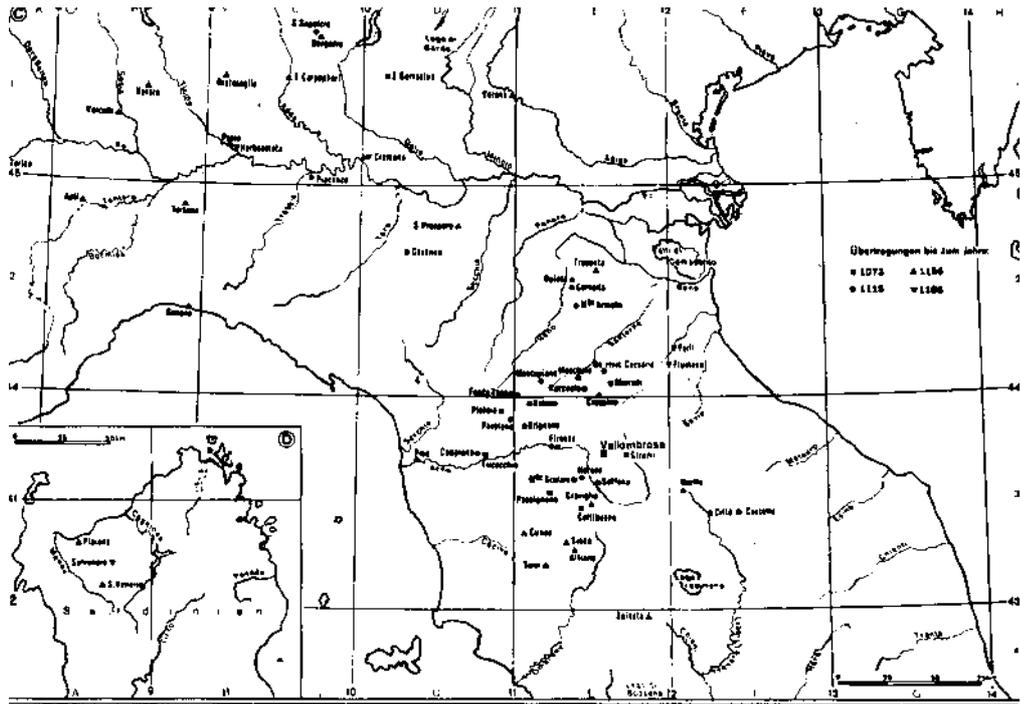


320. Sant' Elia/Marchen, Westportal

321. Fontebuona/Toscana,
Portal zum Westflügel



322. Eremo di San Egidio/Toscana, Fassade einer Hütte (aus: Bossi/Cerrati 1993, 106)

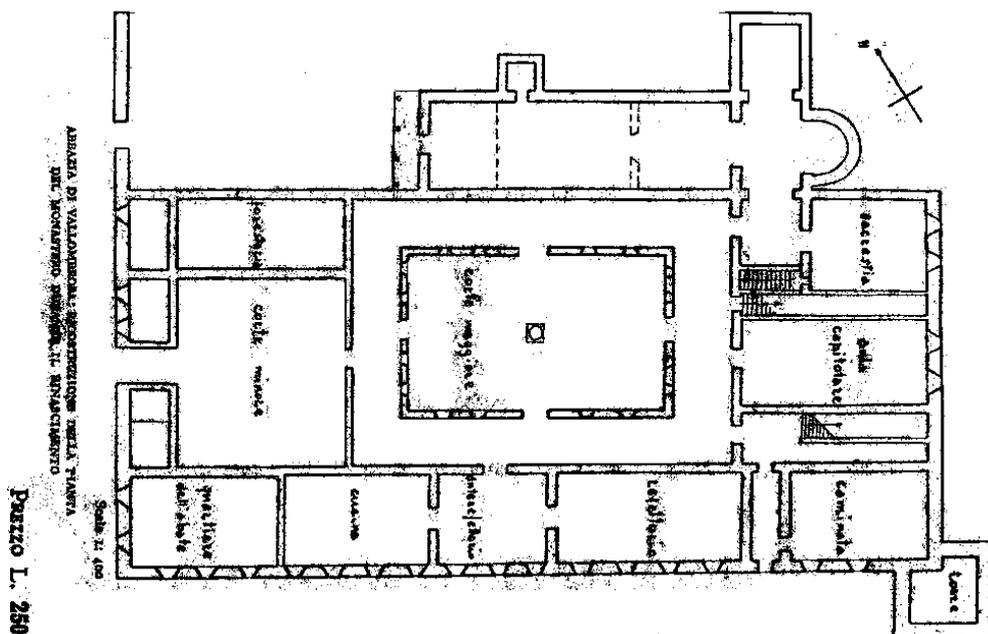
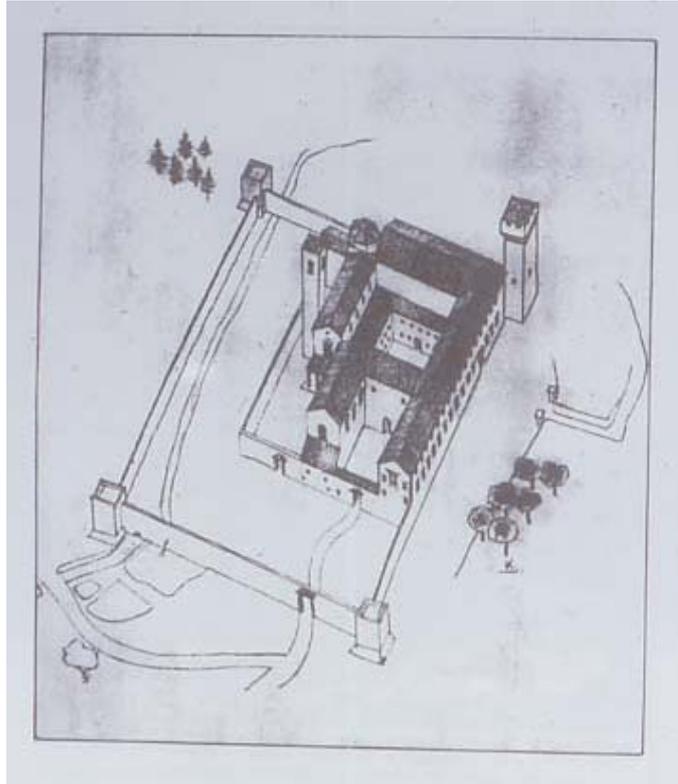


323. Verbreitungsgebiete des Vallombrosanerordens in Italien

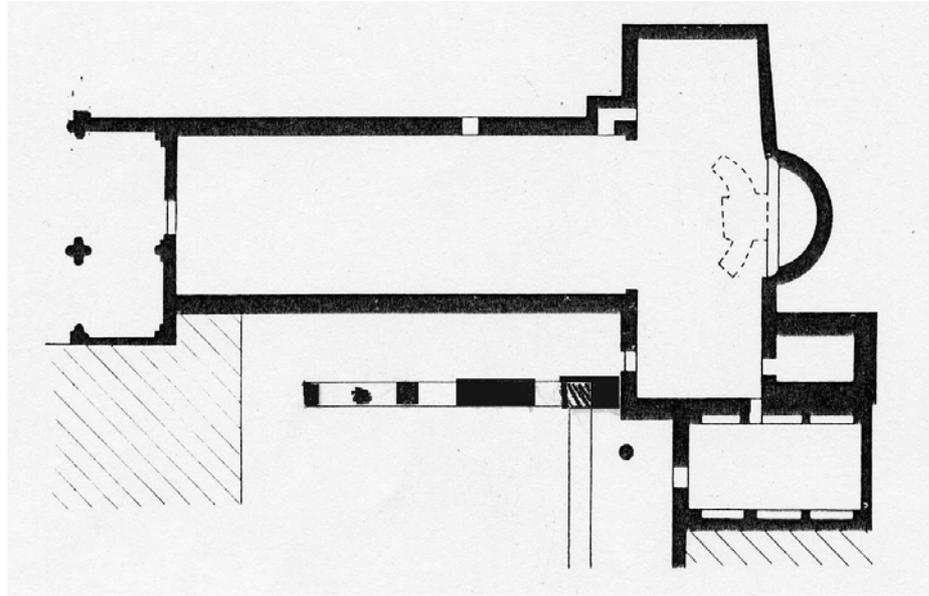
324. Vallombrosa/Toskana, erste Niederlassung



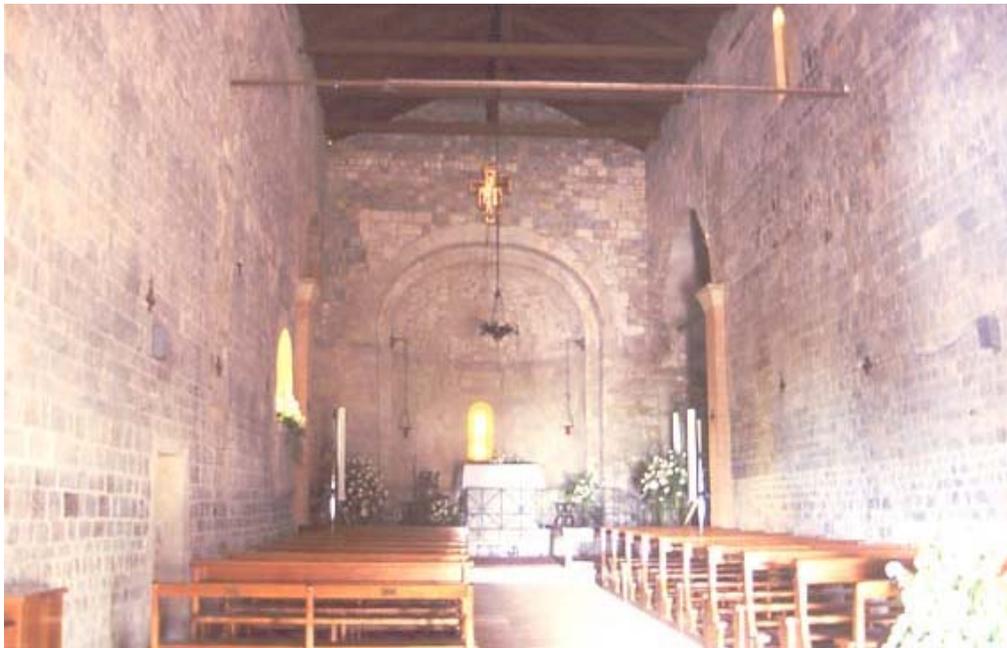
325. Vallombrosa/Toskana,
Klosteranlage



326. Vallombrosa/Toskana, Grundriß



327. Cavanna/Emilia Romagna, Grundriß



328. Cavanna/Emilia Romagna, Ansicht der Kirche Richtung Osten

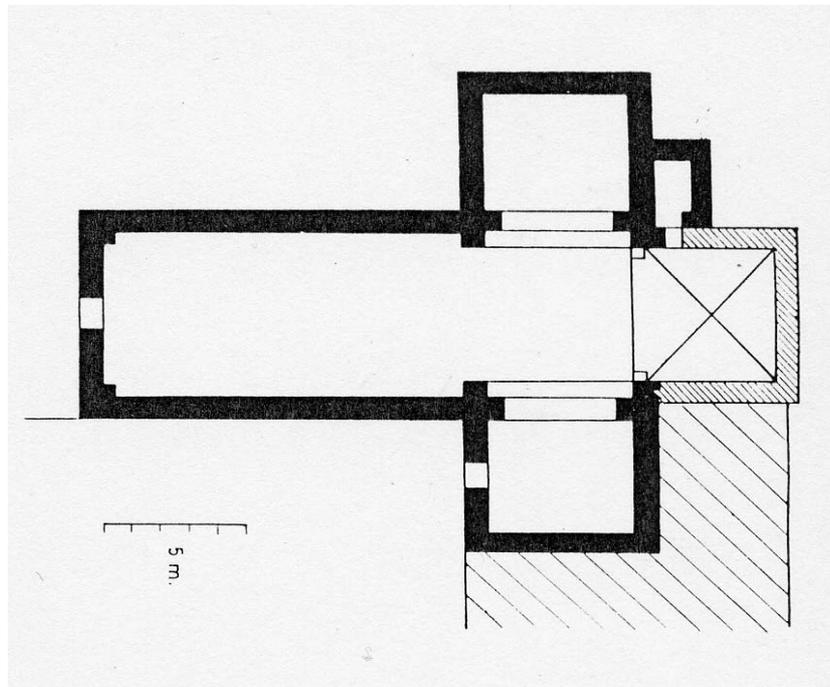


329. Cavanna/Emilia Romagna, Tympanon des Westportals



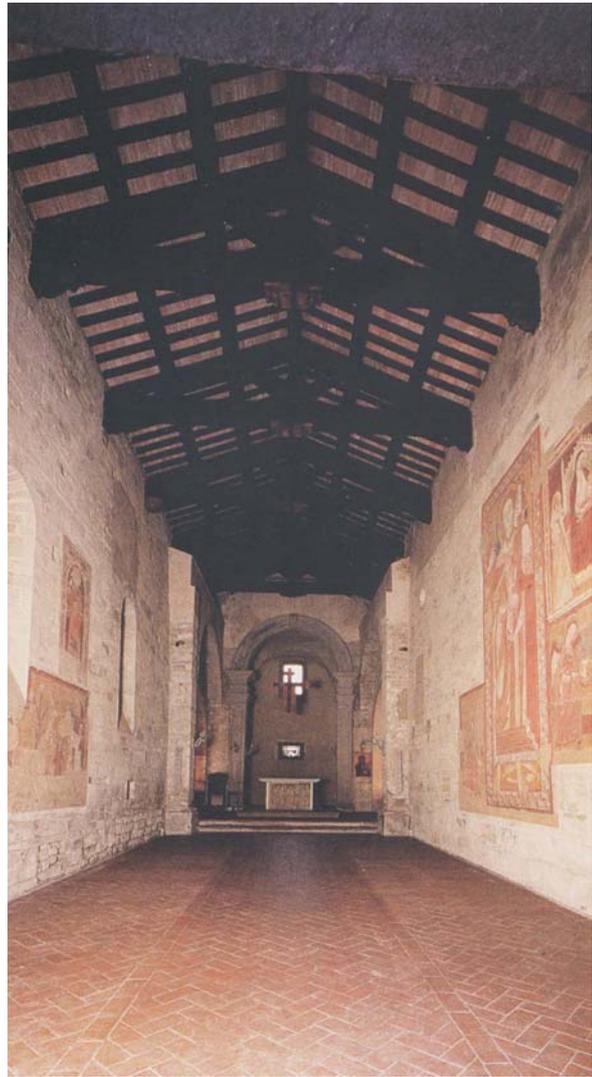
330. Cavanna/Emilia Romana, Kapitell der Vorhalle

331. Cavanna/Emilia Romagna,
nördlicher Kreuzgangflügel



332. Montepiano/Toscana, Grundriß

333. Montepiano/Toscana,
Kirche von Westen



334. Montepiano/Toscana,
Westfassade



335. Montepiano/Toscana, Kirche von Norden



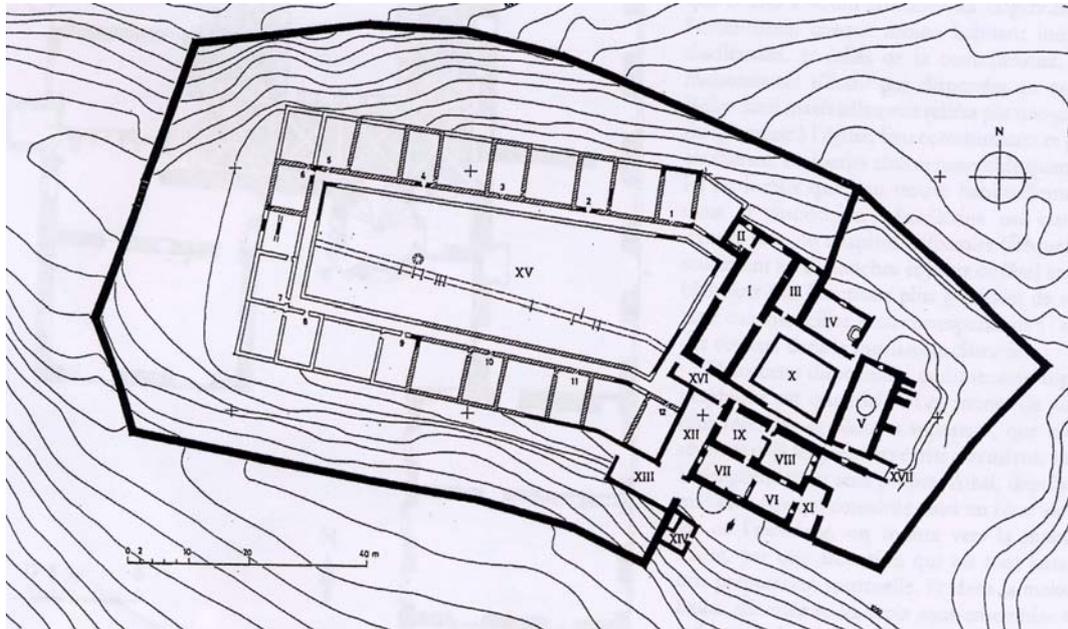
336. Montepiano/Toscana, Kirche von Nordenwesten



337. Montepiano/Toscana, Westflügel



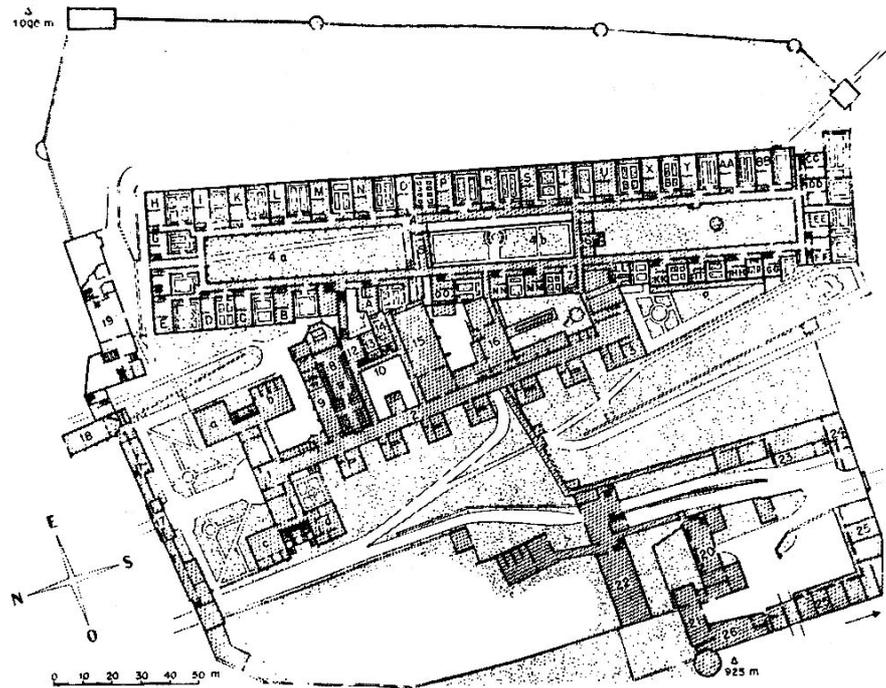
338. Coltibuono/Toscana,
Ansicht der Ostteile der Kirche



341. Oujon bei Arzier/Waad, Grundriß (aus Auberson 1997, 25)



342. Portes/Ain, Ansicht der Kartause



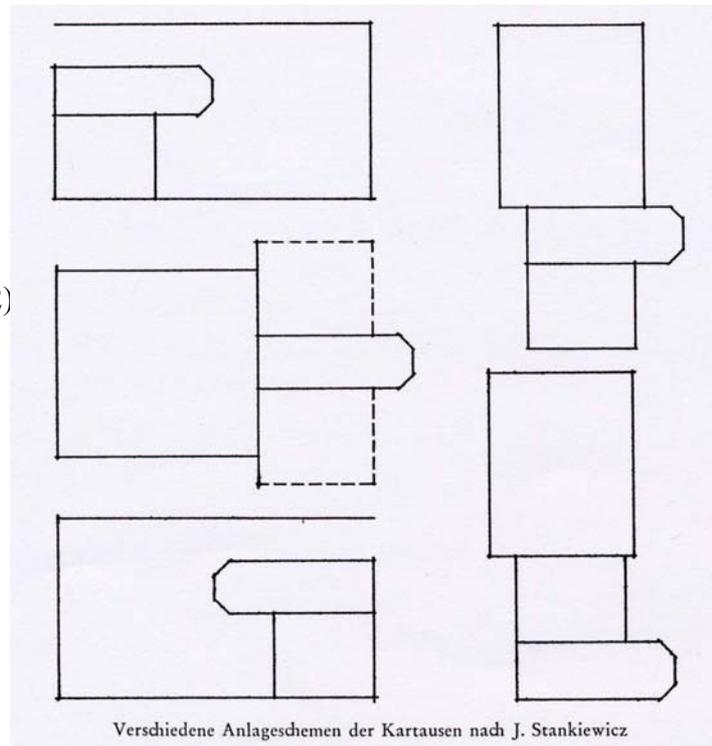
Grundriß der Großen Kartause, La Grande Chartreuse par un chartreux, 1964, 160

343. Grande Chartreuse, Grundriß

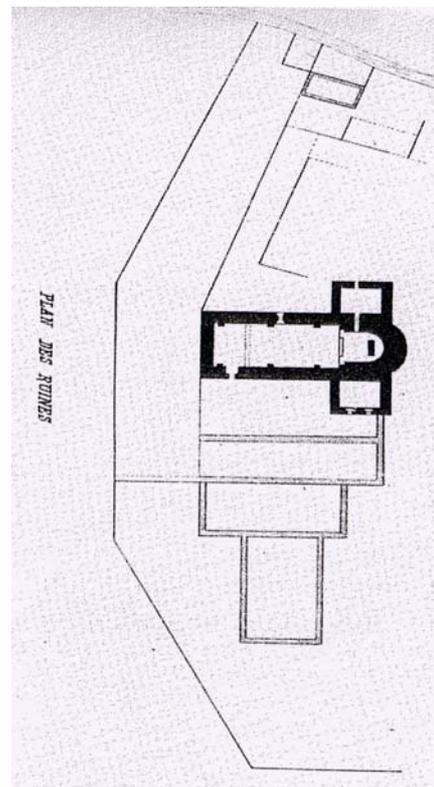


344. Le Liget/Indre-et-Loire, Unterhaus

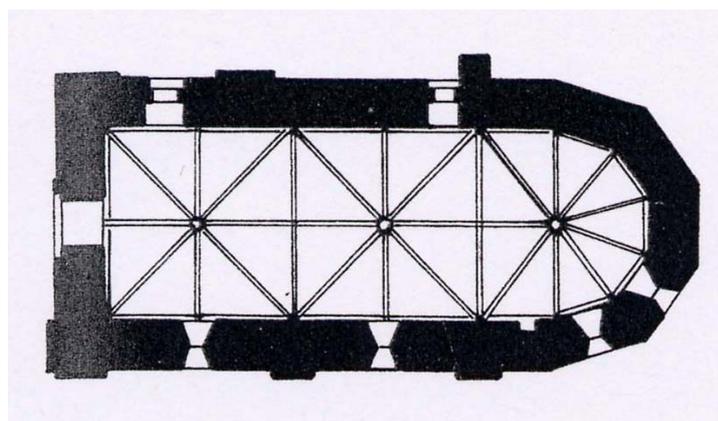
345. Verschiedene Anlageschemata der Kartausen (nach Stankiewicz 1962)

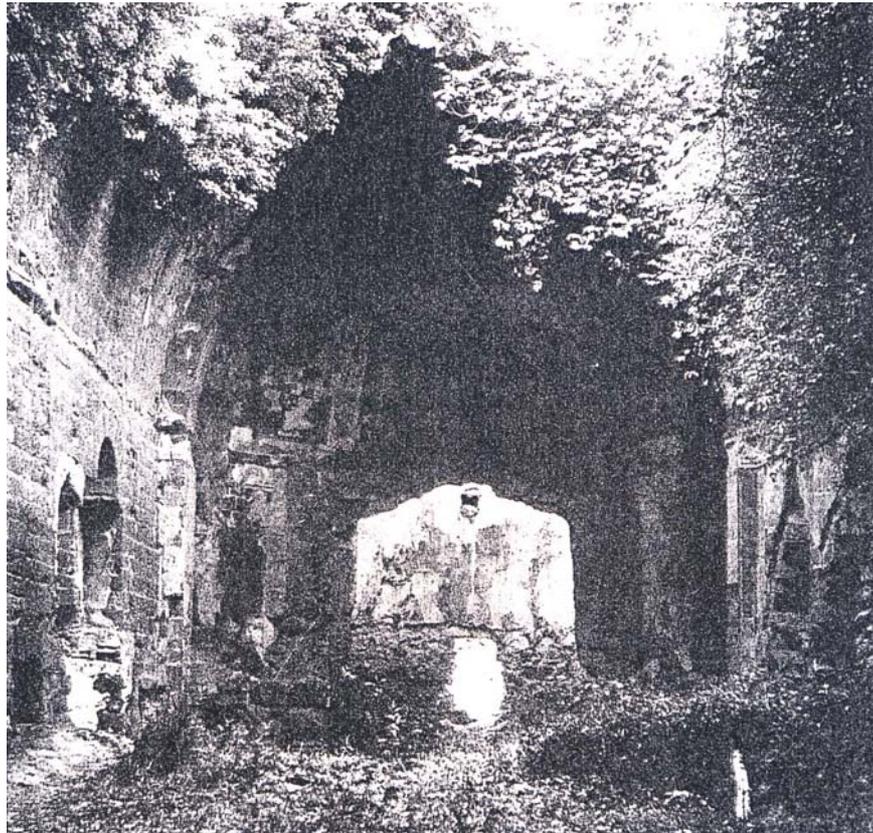


346. Les Ecouges, Grundriß

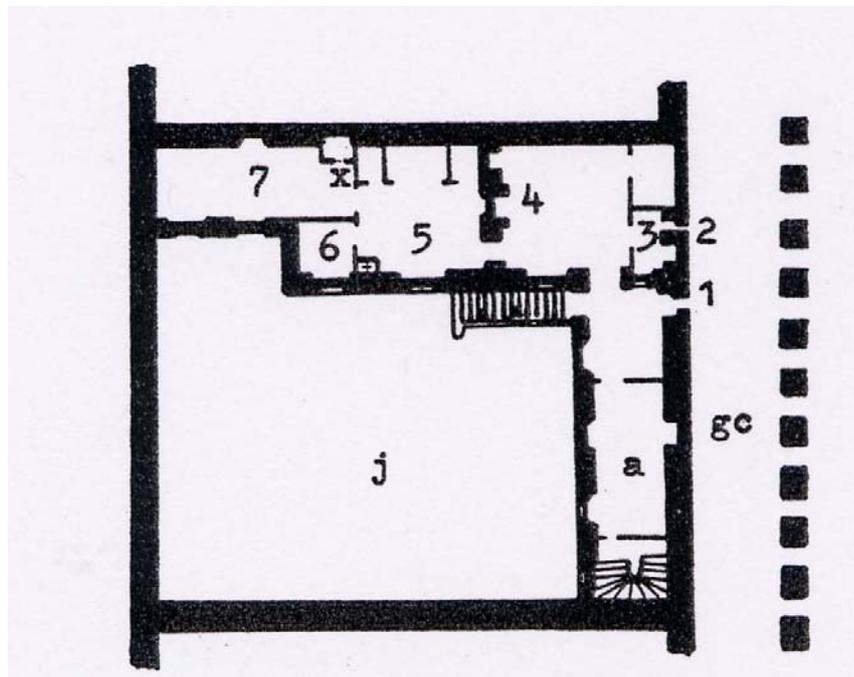


347. Le Liget/Indre-et-Loire, Grundriß der Kirche

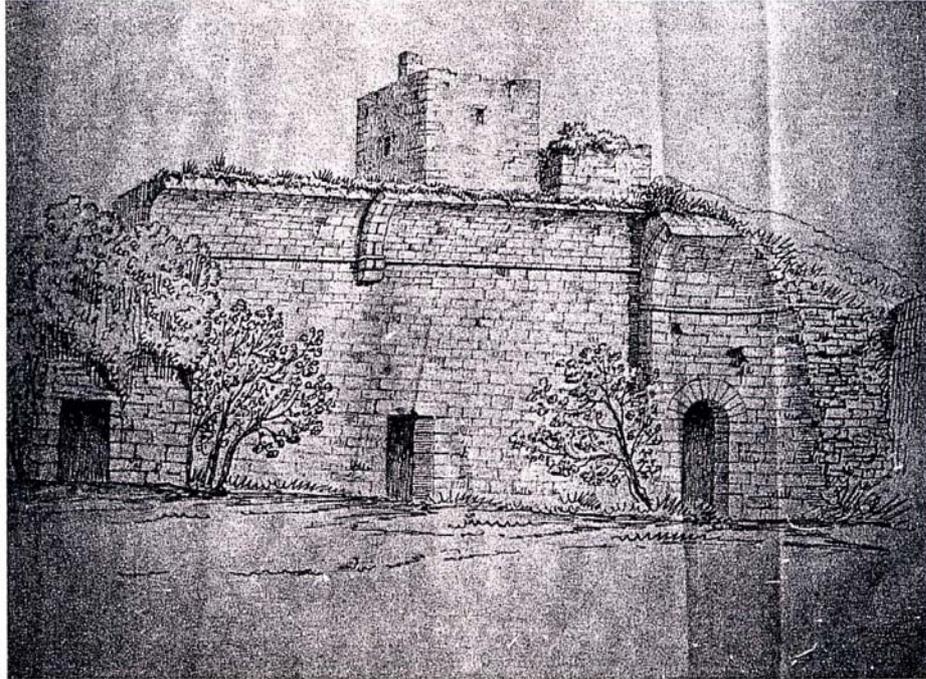




348. Scala Dei/Katalonien, Ansicht der Kirche von Westen



349. Lugny/Saône-et-Loire, Grundriß einer Kartäuserzelle

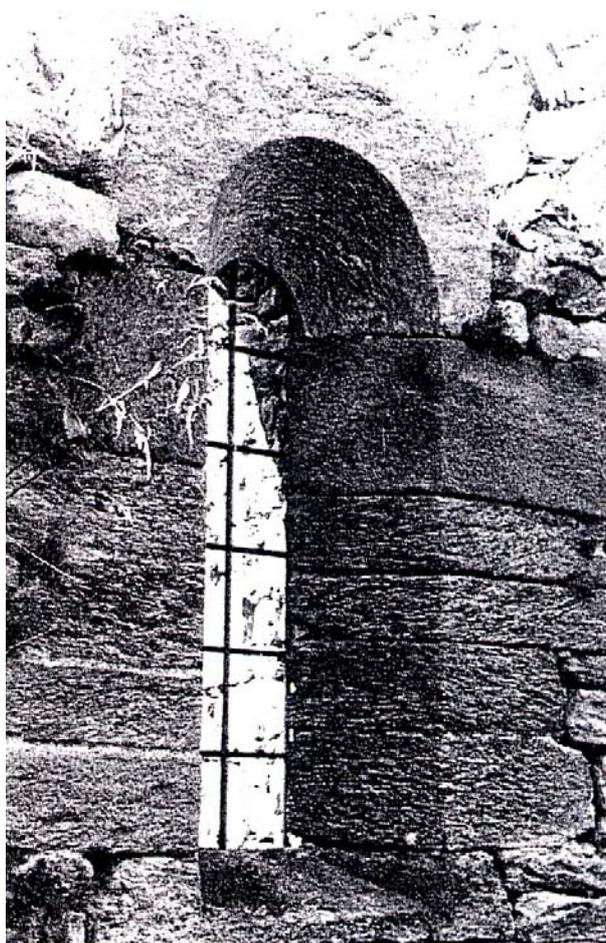


350. La Verne/Var, Zeichnung der Ruine mit Ansicht der nördlichen Kirchenwand

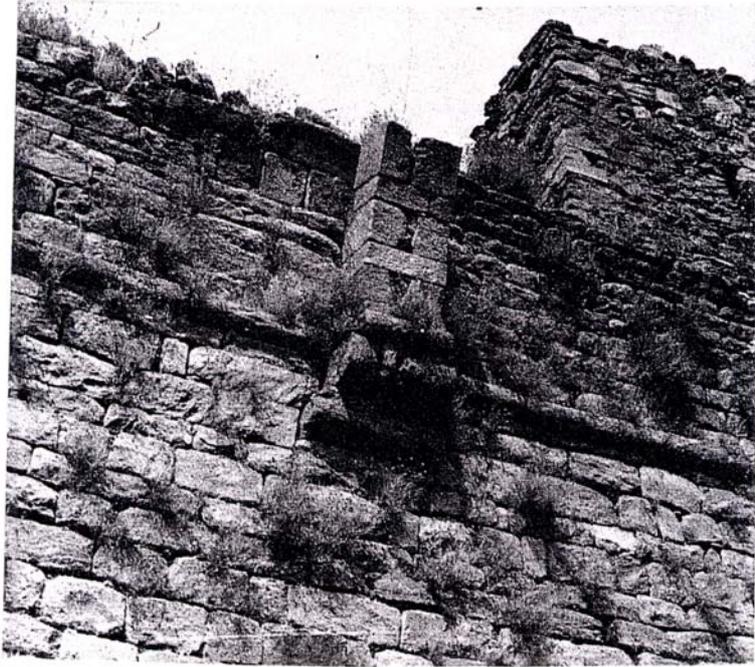


351. Le Liget/Indre-et-Loire, Ansicht der Kirche von Südosten

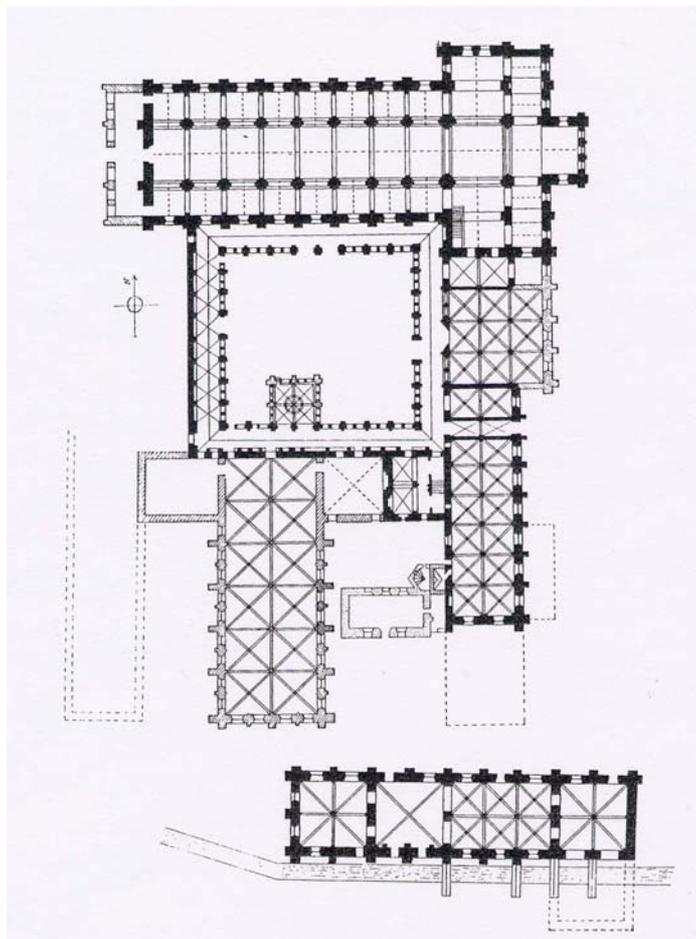
352. Seitz,
Westportal der Unterkirche Špitalič



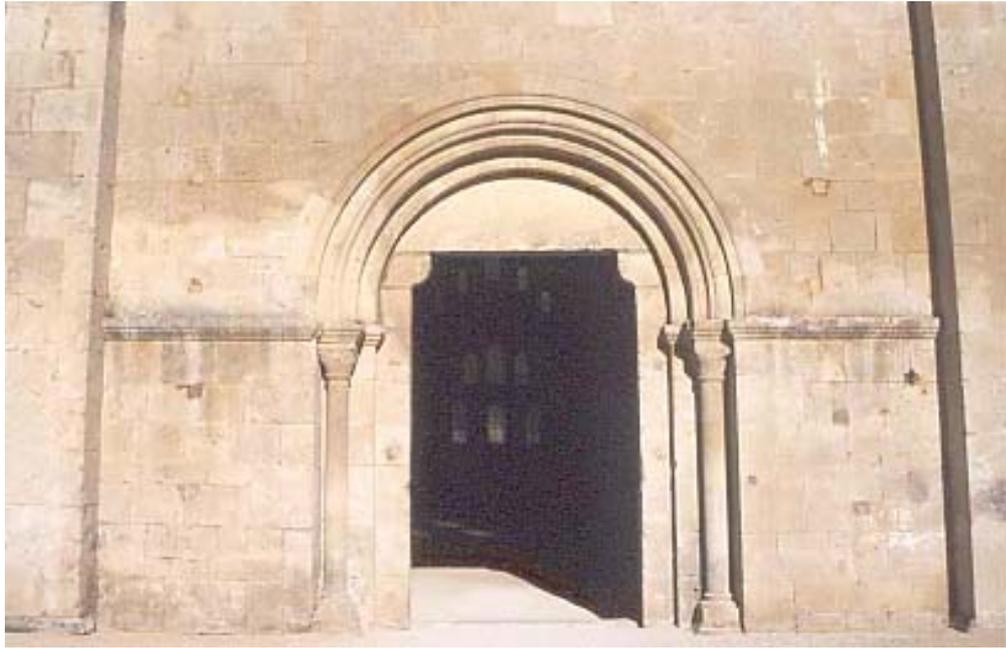
353. Montebenedetto,
Fenster



354. La Verne/Var, Rundband und Abkragung am Tonnenfuß



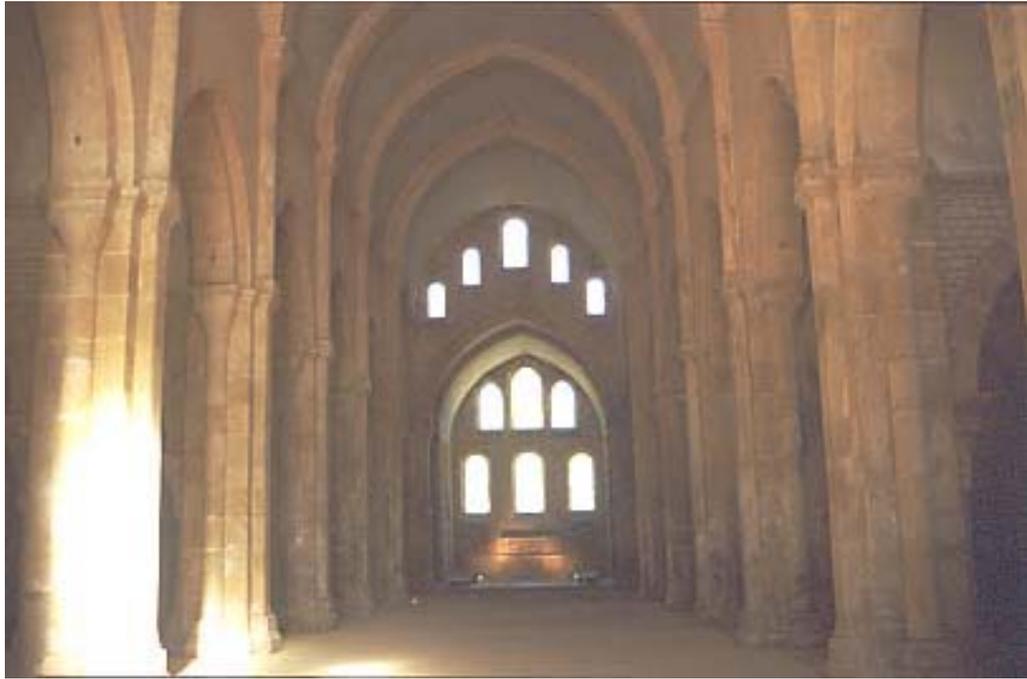
355. Fontenay/Côte d'Or, Grundriß



356. Fontenay/Côte d'Or, Westportal



357. Fontenay/Côte d'Or, Westfassade



358. Fontenay/Côte d'Or, Ansicht der Kirche Richtung Osten



359. Fontenay/Côte d'Or, südliches Seitenschiff Richtung Westen



360. Fontenay/Côte d'Or, Ansicht der Kirche Richtung Osten



361. Fontenay/Côte d'Or, Querhaustreppe zum Dormitorium



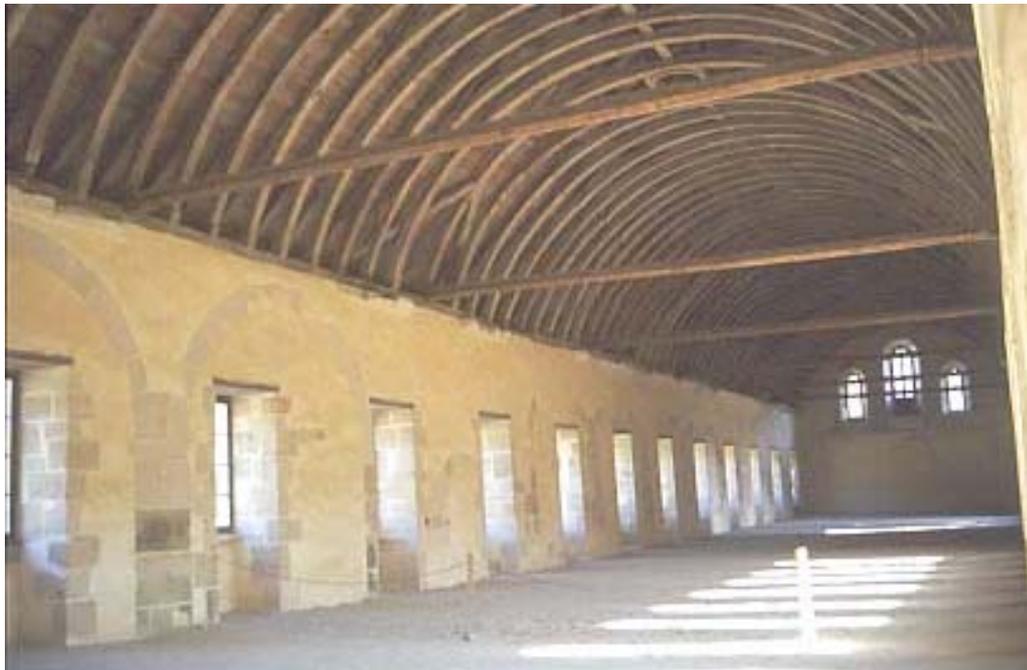
362. Fontenay/Côte d'Or, Kapitelsaal



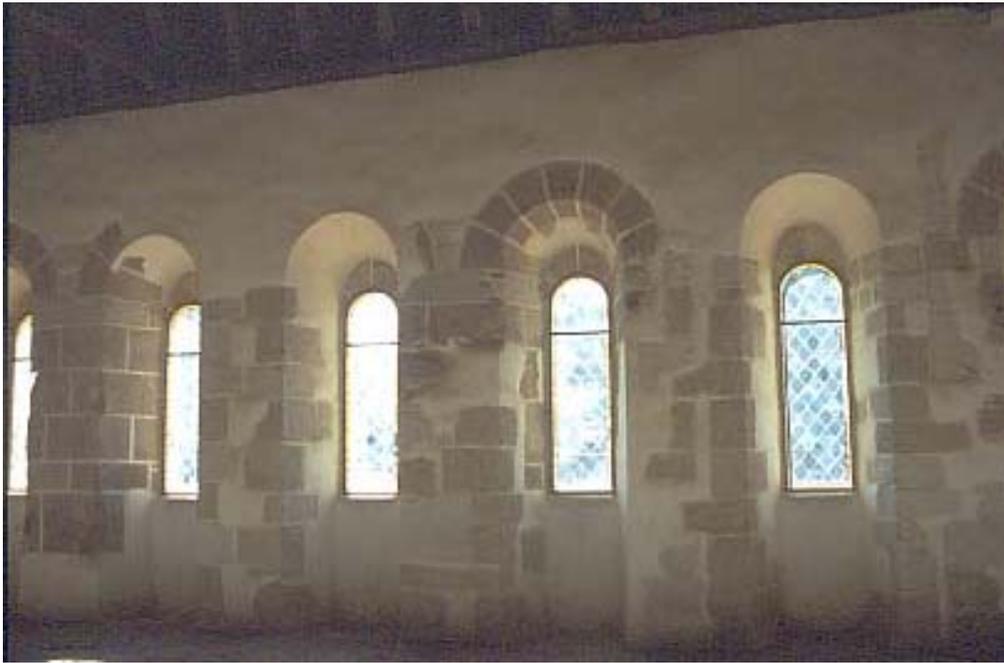
363. Fontenay/Côte d'Or, Kapitelsaalfassade Detail



364. Fontenay/Côte d'Or, Arbeitssaal



365. Fontenay/Côte d'Or, Dormitorium Richtung Süden



366. Fontenay/Côte d'Or, Dormitoriumsfenster



367. Noirlac/Cher, Refektorium



368. Fontenay/Côte d'Or, Kreuzgang



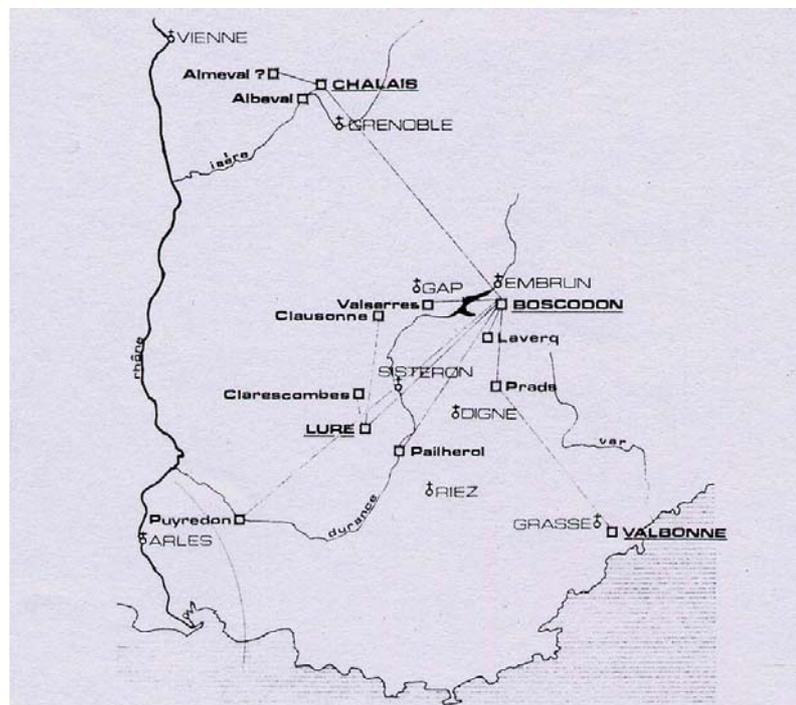
369. Fontenay/Côte d'Or,
Kreuzgangpfeiler

370. Fontenay/Côte d'Or,
Kreuzgangkapitell



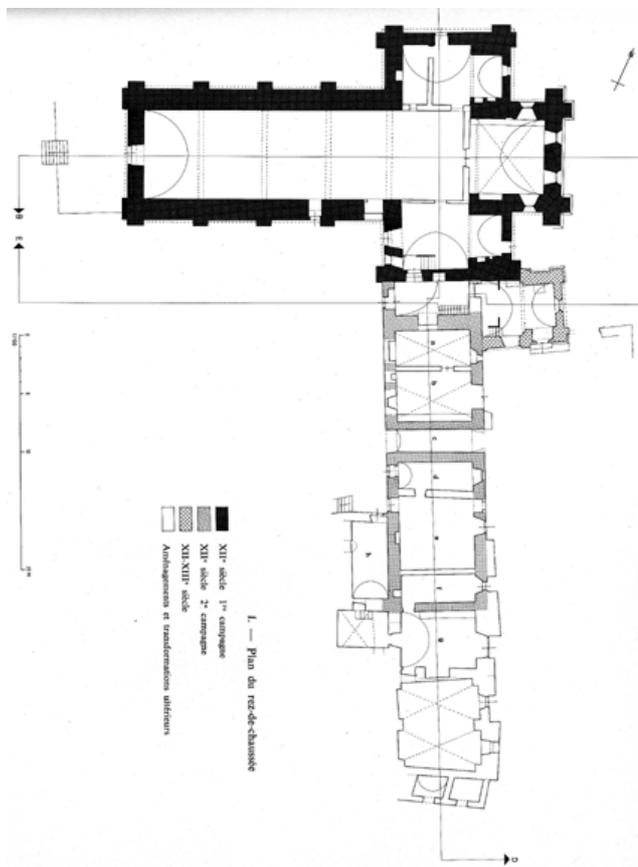
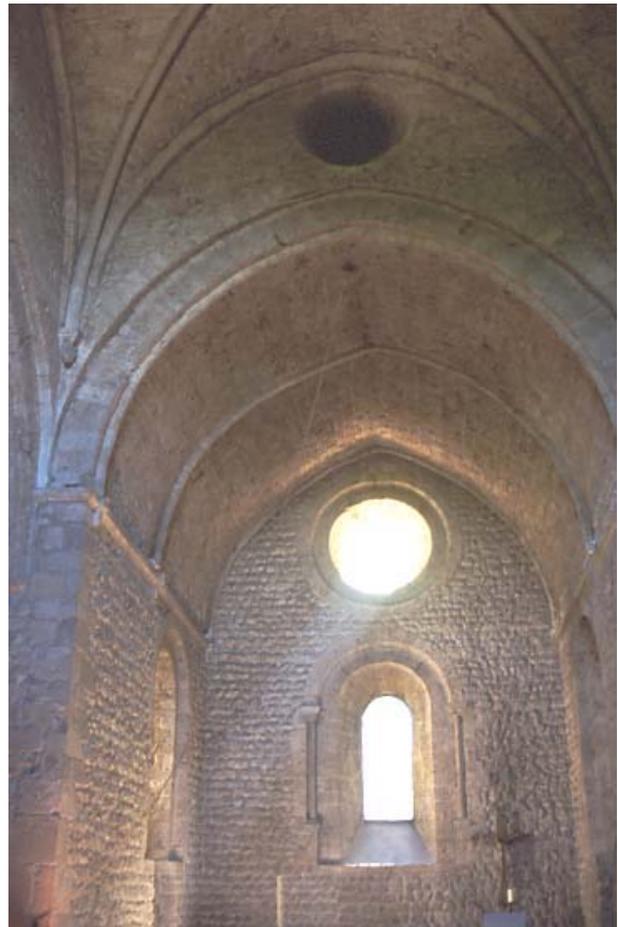
371. Fontenay/Côte d'Or, Kreuzganghof, Ansicht des Ostflügels von Westen

372. Boschaud/Dordogne,
Ansicht der Kirche



375. Verbreitung des Chalaisordens (aus Crosnier-Leconte 1982, 66)

376. Chalais/Isère,
Ansicht der Hauptapsis



377. Boscodon/
Hautes-Alpes,
Grundriß
(aus
d'Amat/Gattefossé/Dautier
1974, Pl. I)

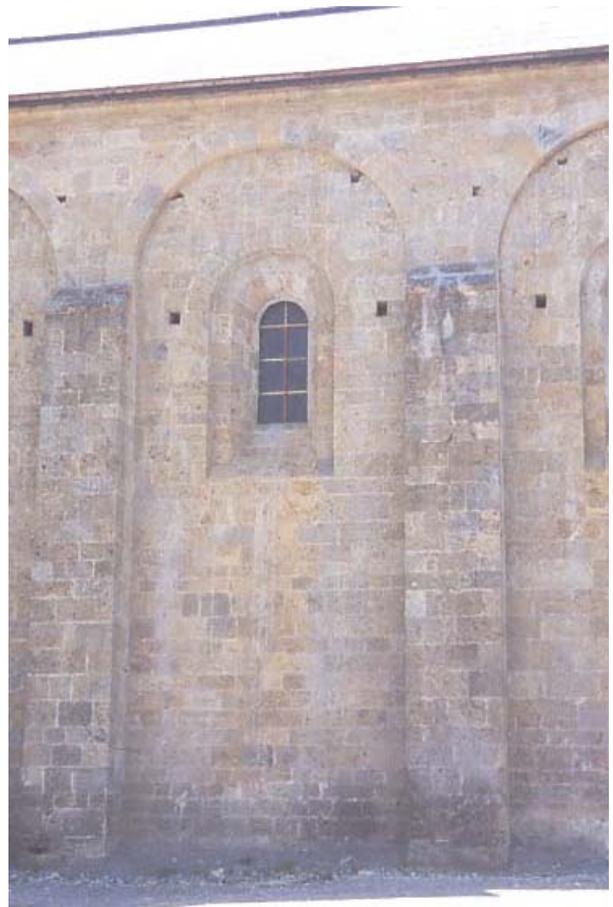


378. Boscodon/Hautes-Alpes, Kirche nach Osten



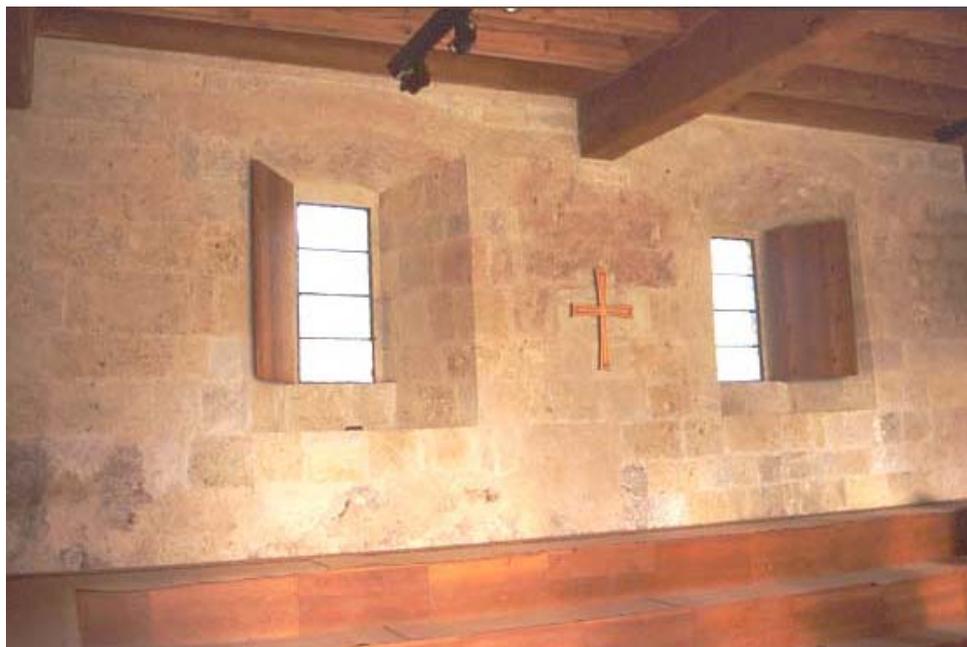
379. Boscodon/Hautes-Alpes,
Tonne

380. Boscodon/Hautes-Alpes,
Kirche, Außengliederung der Südseite



381. Boscodon/Hautes-Alpes,
Westportal

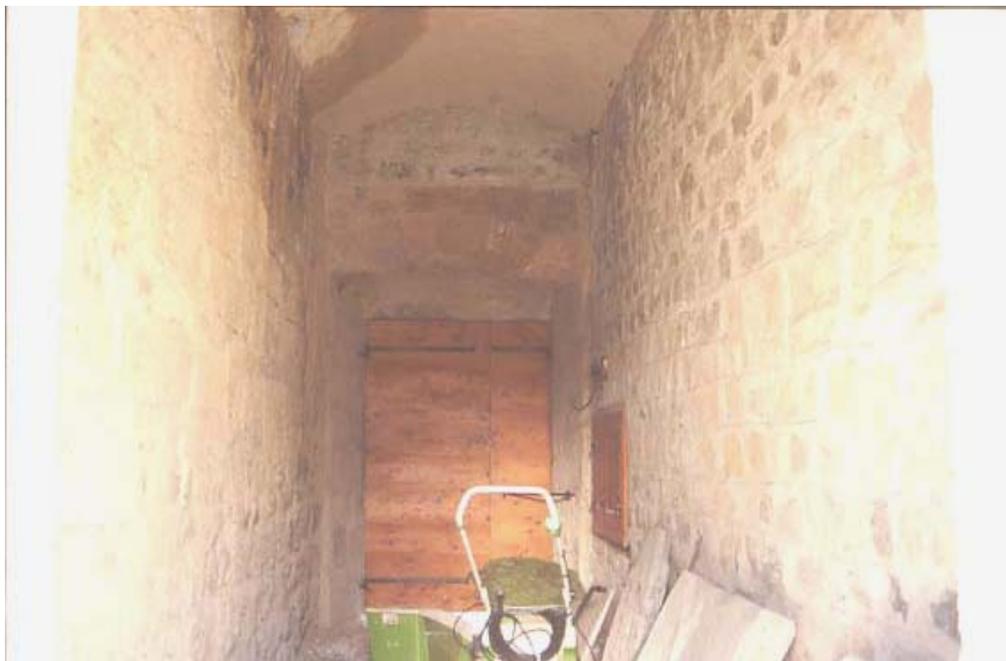
382. Boscodon/Hautes-Alpes,
Ostflügel, Archivturm



383. Boscodon/Hautes-Alpes, Kapitelsaal nach Osten



384. Boscodon//Hautes-Alpes, Kapitelsaalfassade



385. Boscodon//Hautes-Alpes, Durchgang am Ostflügel



386. Boscodon/Hautes-Alpes, Ostflügel nach Südwest mit der Dormitoriumstreppe



387. Boscodon/Hautes-Alpes, Ostflügel nach Südwesten

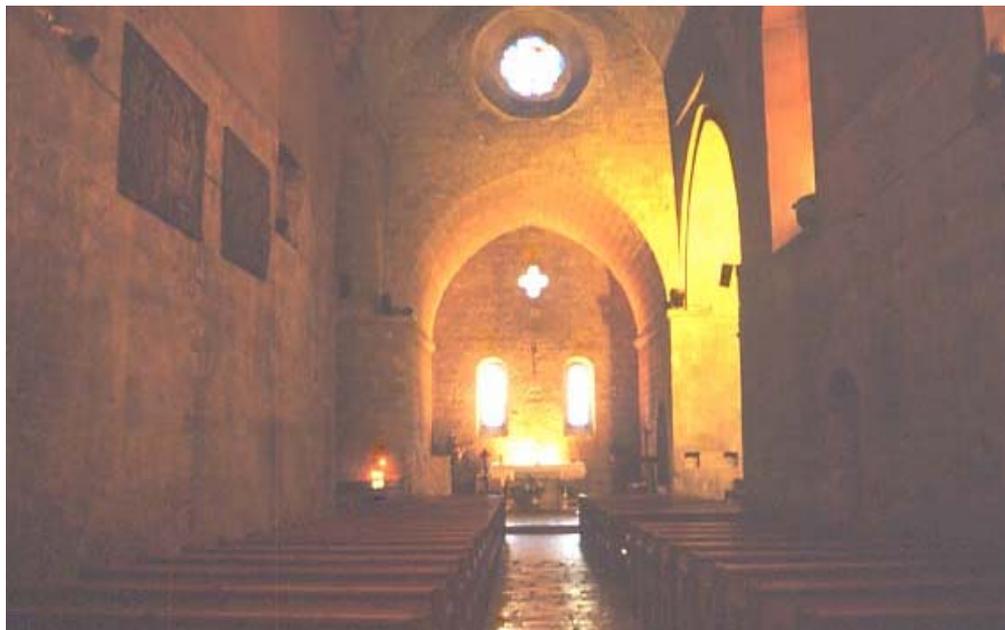
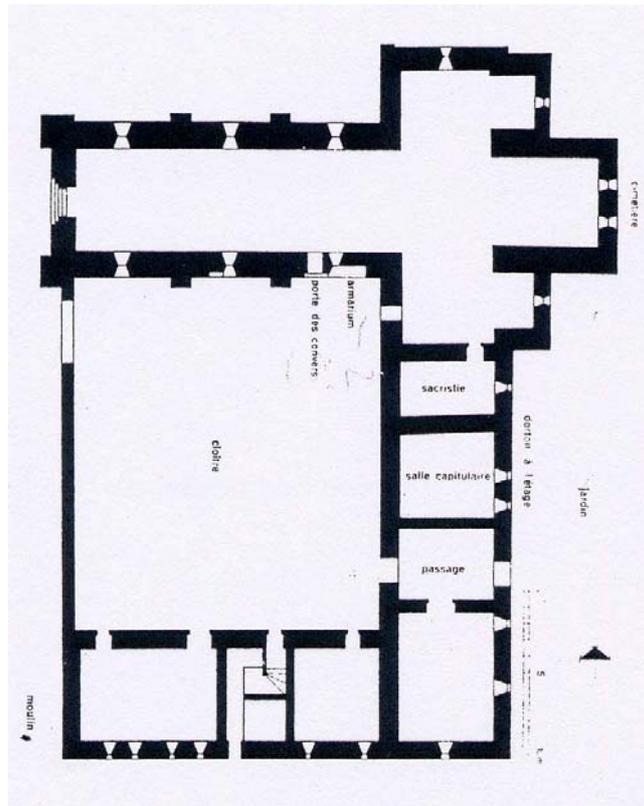


388. Boscodon/Hautes-Alpes, Südflügel nach Osten



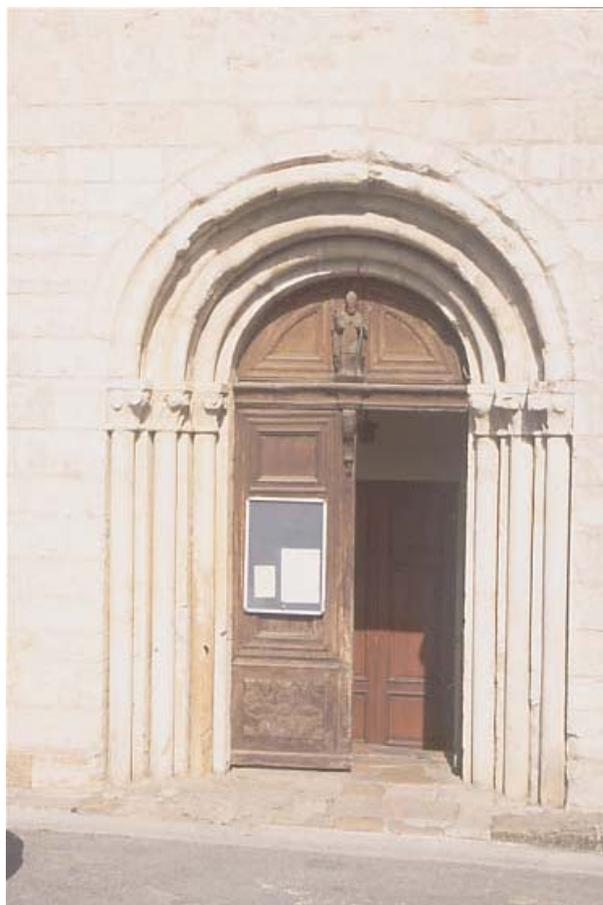
389. Boscodon/Hautes-Alpes, Kreuzgang nach Nordwesten

390. Valbonne/Alpes-Maritimes,
rekonstruierter Grundriß



391. Valbonne/Alpes-Maritimes, Kirche nach Osten

392. Valbonne/Alpes-Maritimes,
Tonne



393. Valbonne/ Hautes-Alpes,
Westportal



394. Valbonne/Alpes-Maritimes, Ostflügel von Westen



395. Lure/Alpes-de-Hte-Provence, Ansicht der Kirche von Westen

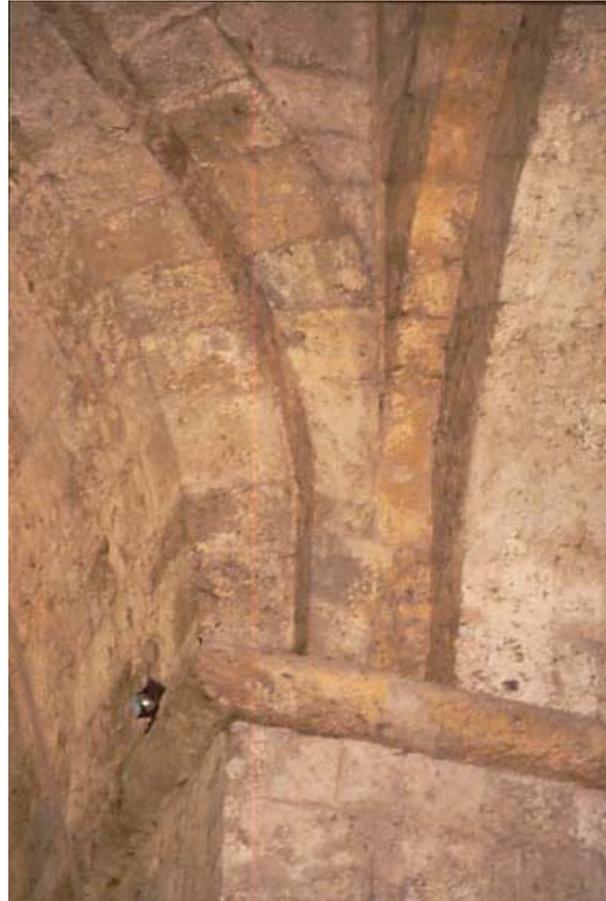


396. Boscodon/Hautes-Alpes, Konsole



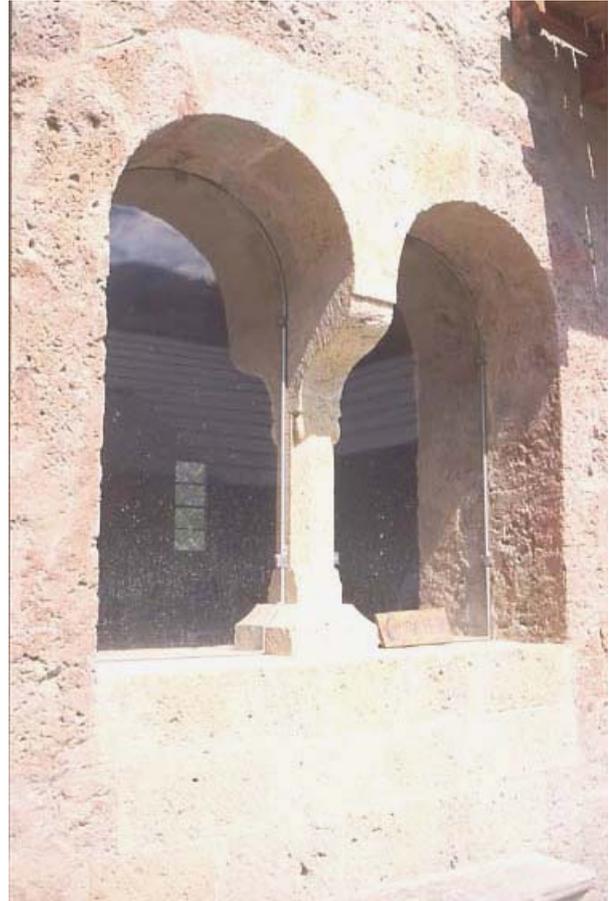
397. Valbonne/ Hautes-Alpes,
Konsole

398. Valbonne/Hautes-Alpes,
Stufungen der Vierungsarkaden

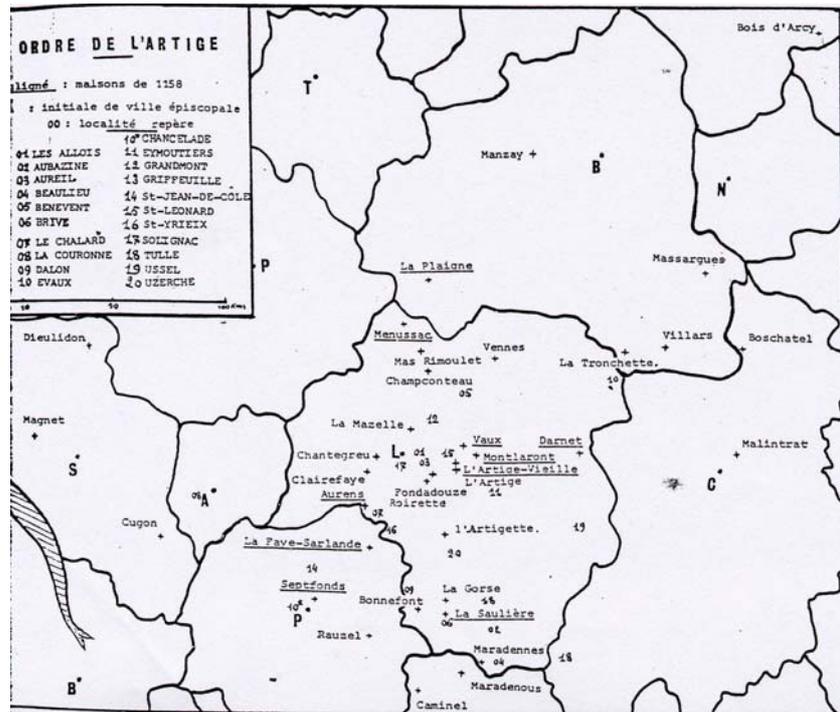


399 a) Chalais/Isère
Schlußstein der Vierung

399 b) Boscodon/Hautes-Alpes,
Kapitelsaal Zwillingsarkade

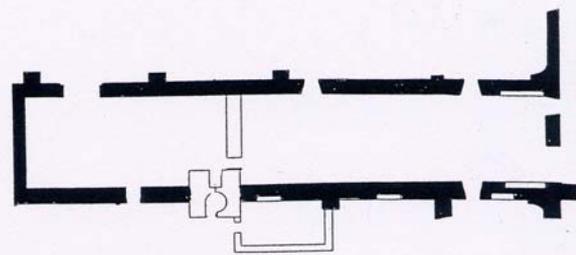


400. Verbreitung des Ordens von Artige (aus Becquet 1970)

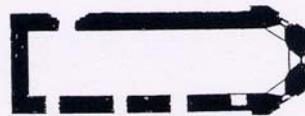


401. Grundrißtypen von Artige

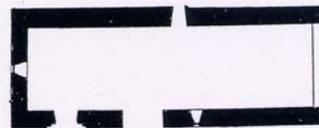
Artige/Haute-Vienne



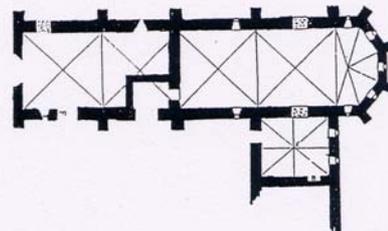
Champconteau/Haute-Vienne



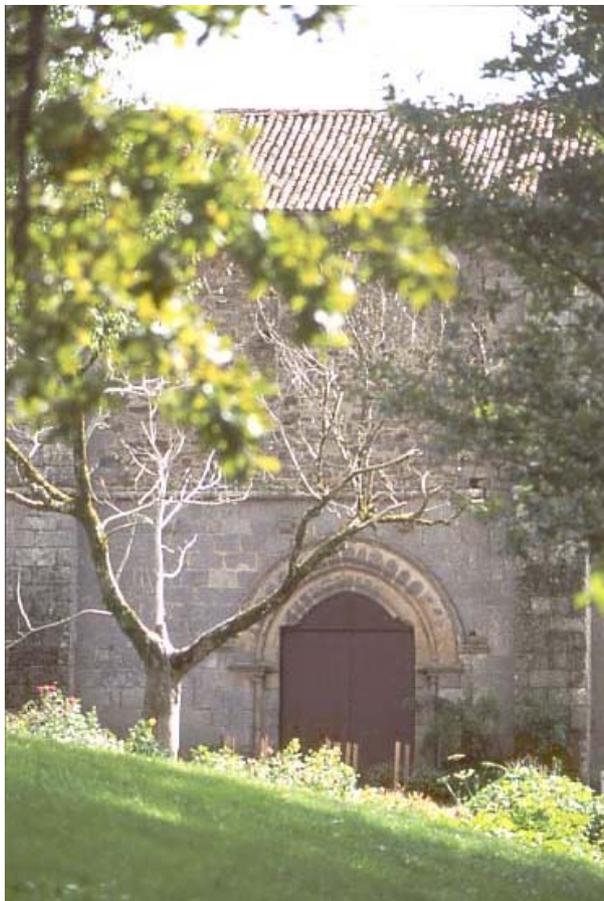
Maradenous/Lot



Manzay/Cher



402. Artige/Haute-Vienne,
Westgiebel der Kirche



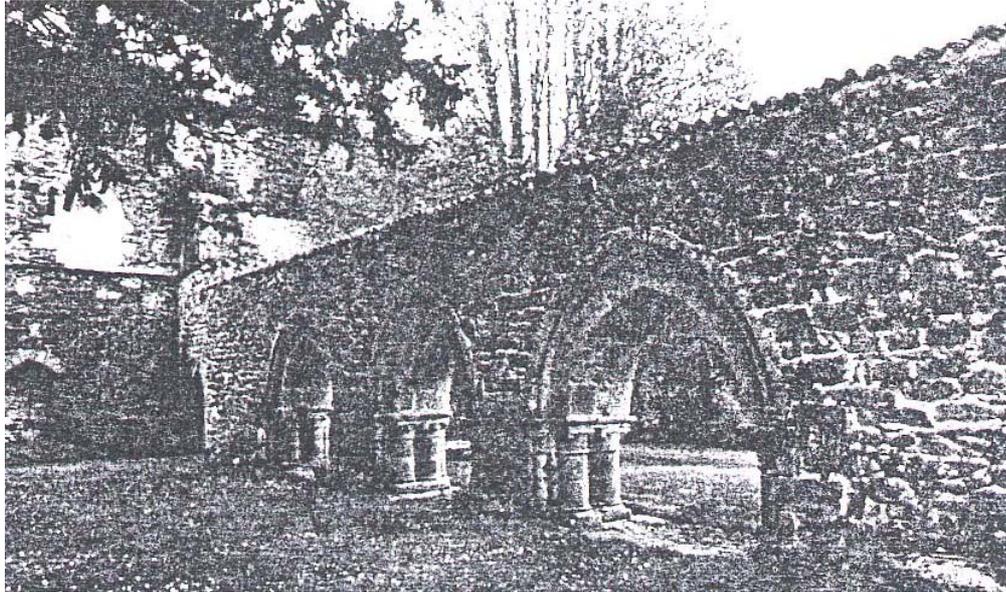
403. Artige/Haute-Vienne,
Laienportal



404. Artige/Haute-Vienne, Mönchsportal und Zugang zur Sakristei



405. Artige/Haute-Vienne, Westfenster



406. Artige/Haute-Vienne, Kapitelsaalfassade



407. Champconteau/Haute-Vienne,
Apsis

408. Champconteau/Haute-Vienne
Mönchsportal



409. Champconteau/Haute-Vienne, Nordseite der Kirche mit Laienportal



410. Maradenous/Lot, Südseite mit einem Türansatz an der Gebäudeecke

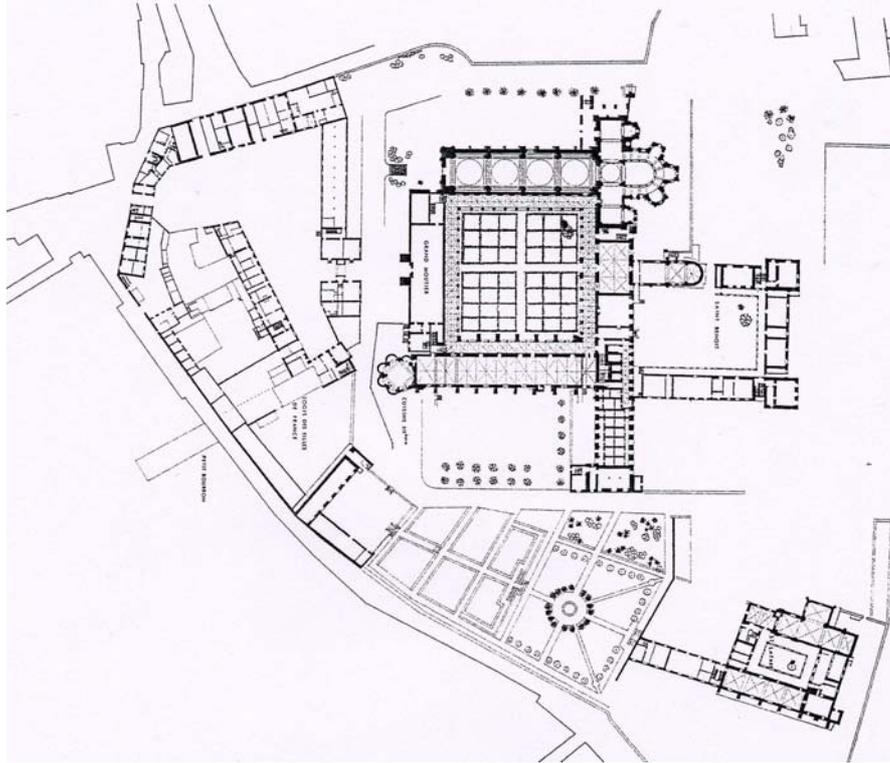


411. Maradenous/Lot,
Ostgiebel

412. Maradenous/Lot,
Westgiebel



413. Champconteau/Haute-Vienne,
Apsisfenster

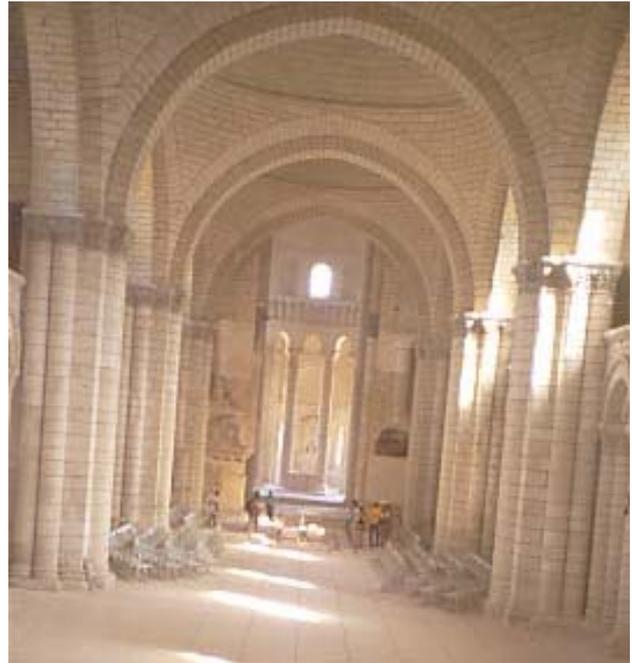


414. Fontevraud/Maine-et-Loire, Grundriß

415. Fontevraud/Maine-et-Loire,
Chor

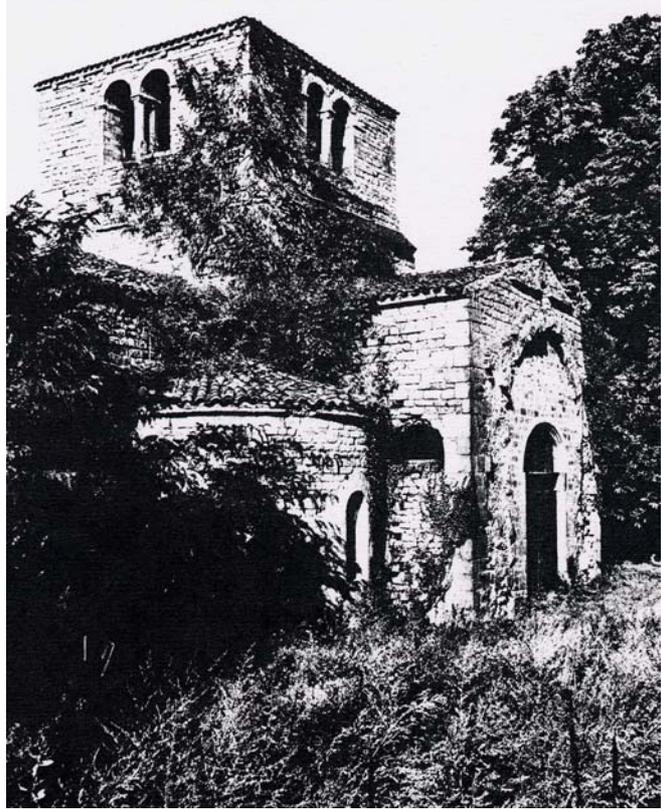


416. Fontevraud/Maine-et-Loire,
Ansicht der Kirche Richtung Osten

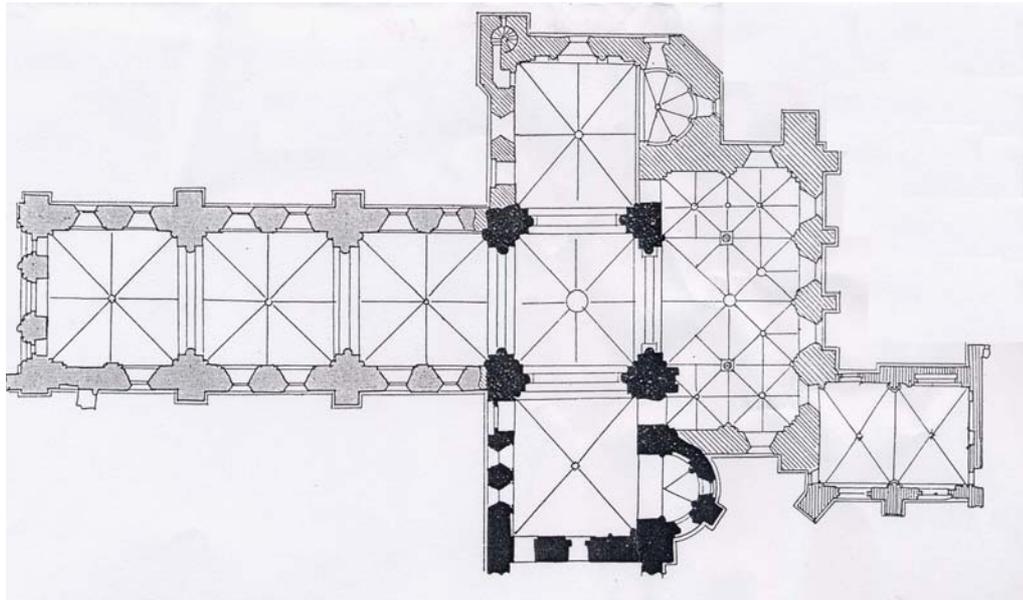


417. Fontevraud/Maine-et-Loire,
Chorhaupt

418. Jourcey/Loire, Chorhaupt

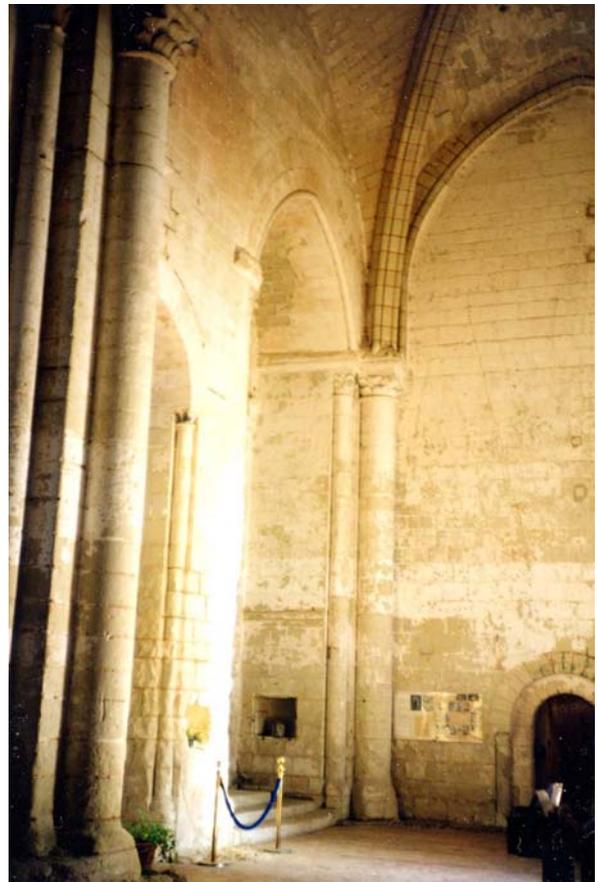


419. Jourcey/Loire, Portal



420. Asnières/Maine-et-Loire, Grundriß

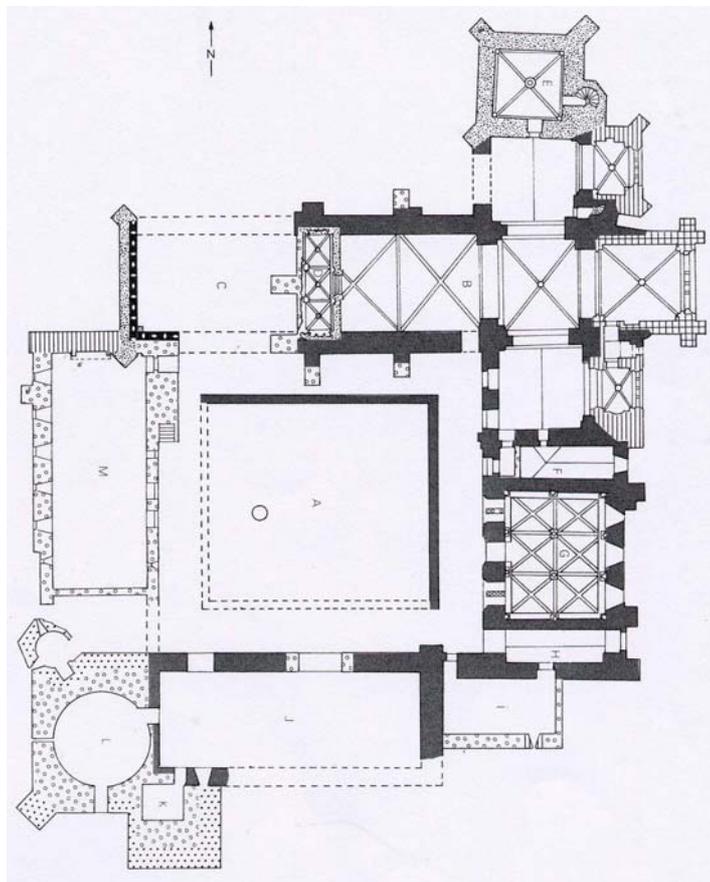
421. Asnières/Maine-et-Loire,
Querhaus



422. Asnières/Maine-et-Loire,
Ansicht des Chores



423. Bois-Aubry/Indre-et-Loire,
Grundriß





424. Bois-Aubry/Indre-et-Loire, Ansicht des Ostflügels von Westen



425. Bois-Aubry/Indre-et-Loire, Kapitelsaalfassade

426. Bois-Aubry/Indre-et-Loire,
Ansicht der Kirche von Süden



427. Bois-Aubry/Indre-et-Loire, Rippenwölbung von Schiff und Vierung



428. Bois-Aubry/Indre-et-Loire, Querhaus



429. Bois-Aubry/Indre-et-Loire,
Ansicht von Osten

430. La Chancelade/Dordogne,
Apsis der Eremitenkirche

